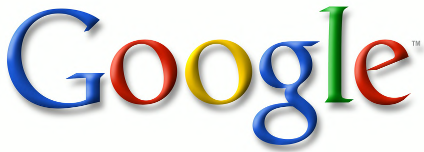
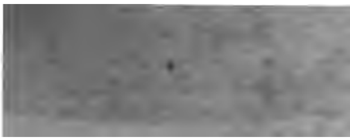







STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



›RTERBUCH

:ESAMTEN

›ENSCHAFTEN.

·EGEBEN

›TEN.

. BAND.

: Berg.



Günther Scharf

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

ERSTER BAND.

Aa bis Berg.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN
DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,

OBERST-LIEUTENANT À LA SUITE DES 1. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4, ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION
DES MILITAR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

ERSTER BAND.

Aa bis Berg.



BIELEFELD UND LEIPZIG.

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING.

1877.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

VORWORT.

Das Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften soll in lexikalischer Form einem jeden Mitgliede der Land- und Seemacht über jeden Gegenstand seiner Fachwissenschaft eine kurze Belehrung bieten und ihm zugleich ein Hilfsmittel sein eingehendere Studien zu machen, dem gebildeten Laien soll es Gelegenheit geben sich auf allen Gebieten des Kriegswesens eine zuverlässige Auskunft zu verschaffen.

Die allgemeine Bildung wird bei einem jeden Leser vorausgesetzt, Definitionen werden daher nur in den Fällen gegeben, in welchen der für die Benutzung des Werkes vorausgesetzte Standpunkt solche wünschenswerth erscheinen lässt; die allgemeinen Wissenschaften werden nur insoweit in den Kreis der Besprechung gezogen werden, als sie ein unmittelbar militärisches Interesse gewähren, beispielsweise also die Geschichte nur insofern, als ihr Gang mit kriegerischen Ereignissen in Verbindung steht, die Geographie, als ihr Gebiet eine speziell militärische Bedeutung hat.

Die Bearbeitung wird vom allgemein wissenschaftlichen Standpunkte, nicht von dem eines bestimmten Heeres aus geschehen. Die rationellen Grundlagen, die historische Entwickelung, die gemachten Erfahrungen, der jetzige Standpunkt, kurz alles für weitere Kreise Interessante sind daher die Seiten des Stoffes, welche hervorragend Beachtung finden werden; das Detail der Bestimmungen, die Schilderung der Einrichtungen im einzelnen muss dagegen zurücktreten. Da das Werk indessen naturgemäss zunächst für deutsche Leser bestimmt ist, so werden die Interessen des deutsch-redenden Soldaten vor anderen berücksichtigt werden; das deutsche und das österreichisch-ungarische Reichsheer, die Landmacht wie die Marine, sollen dabei als durchaus gleichberechtigt behandelt werden.

Besonderer Wert wird auf Anführung von Quellen gelegt werden, um zu umfassenderer Belehrung und eingehenderem Studium die Hand zu bieten.

Illustrationen werden überall gegeben werden wo es wünschenswerth und angängig erscheint, den Text durch solche zu erläutern oder weitläufige Beschreibungen zu ersparen.

Nach Schluss des ganzen Werkes wird ein Gesamtregister erscheinen, in welchem jeder in dem ersteren enthaltene Ausdruck, er möge selbständige Behandlung erfahren haben oder unter einer anderen Ueberschrift begriffen sein, seinen Platz finden wird.

Wie das Handwörterbuch die Aufgabe, welche es sich gestellt, gelöst hat, wird erst nach vollständigem Abschlusse des Werkes zu beurtheilen möglich sein; vorläufig mögen die Namen der Herren Mitarbeiter, von denen ein jeder Einzelne die Verantwortlichkeit für den Inhalt der mit seiner Chiffre gezeichneten Aufsätze übernimmt, dafür sprechen, dass derselben genügt werden wird.

Es sind die Herren:

Dr. jur. H. Bartling, London	Chiffre Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau	» B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau	» B. v. B.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, 28. Inf.-Rgt., Jülich	» R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Privatdozent an der Universität zu Berlin	» H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien	» v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin	» Bz.

Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin	Chiffre	Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Generalstab, Strassburg i/E.	»	C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz	»	C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.	»	F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien	»	D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S.	»	Dr.
Premier-Lieutenant A. v. Drygalski, Berlin	»	A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt	»	E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg	»	B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München	»	A. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr. v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureaus, Berlin	»	A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers	»	v. Frkbg.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam	»	Dr. F.
Prem.-Lt. v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- und Bildungswesens, Berlin	»	v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin	»	G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, Generalstab, Brandenburg a/H.	»	v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium, Berlin	»	Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden	»	v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. Hg.
Major Hugo von Helvig, Generalstab, München	»	H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien	»	A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Holleben, K. Marine, Berlin	»	v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. A. Hörmann von Hörbach, Breslau	»	H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Grosser Generalstab, Berlin	»	v. H—o.
Hauptmann M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	»	M. J.
W. Edler von Janko, Kriegs-Ministerial-Offizial im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	W. v. Janko.
Major Kaehler, Kommandeur des 2. Schles. Hus.-Rgts. No. 6, Neustadt O./Schles.	»	Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat, Berlin	»	K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin	»	K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin	»	K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, 4. Ostpr. Gren.-Rgt. No. 5, Danzig	»	Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, Direktor der Kriegsschule zu Engers	»	K—e.
Prem.-Lieutenant Karl Landmann, Artillerie, München	»	Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin	»	M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	v. L.
Prem.-Lieut. Linde, Oberschles. Feld-Art.-Rgt. No. 21, kdrt z. Gr. Generalstab, Berlin	»	L.
Kapitän zur See Livonius, K. Marine, Kiel	»	Ls.
Oberst z. D. von Loebell zu Berlin	»	v. Ll.
Hauptmann Luetken, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	»	Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	»	M.
Oberst Baron v. Meerheimb, Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	»	v. Mhb.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	»	μσ.
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	»	v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	»	H. M.
Hauptmann Niemann, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	»	O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	»	R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	»	Dr. P—z—r.
Justizrath Perels, Marine-Auditeur, Kiel	»	P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	»	Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt. No. 4, Magdeburg	»	Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	»	R.
Hauptmann Ristow, Artillerie-Prüfungs-Kommission, Berlin	»	Rstw.
Premier-Lieutenant von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. R.
Major von Roon, Generalstab, Strassburg i E.	»	ρ.
Oberst Roszkiewicz, Mil.-geogr. Institut, Wien	»	R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	»	Ch. v. S.

Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	Chiffre v. Schg.
Oberst-Lieutenant v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	» v. Schff.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	» L. S.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	» σ.
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt. No. 7, Wesel	» Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	» O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	» —rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	» Sbgk.
Hauptmann Sperling, Grosser Generalstab, Berlin	» Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	» St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	» Stenzel.
Oberst-Lieutenant Streccius, Kommandeur des 2. Hanseat. Inf.-Rgts. No. 76, Hamburg	» —cc—
Rittmeister Max Turek, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» M. T.
Major Vogt, 8. Dragoner-Rgt., Oels in Schlesien	» V.
Major a. D. E. Wahl, München	» E. W.
Hauptmann Weniger, 3. Westfäl. Inf.-Rgt. No. 16, Cöln	» W--g—r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	» K. W.
Hauptmann Wille, Kriegsministerium, Berlin	» W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	» A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	» J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Generalstab, München	» v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Agram	» Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	» Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter II. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit

der Herausgeber.

Berichtigungen und Ergänzungen zum I. Bande.

S. 8, 1. Sp., Z. 11 v. o. lies Westindien.
» 10 und 11 fehlen bei den Karten die Massstäbe, bez. 1 : 2.300.000 und 1 : 292.000.
» 12, 2. Sp., Z. 25 v. o. lies Künetten.
» 15, 2. » » 14 » u. » Vertheidigungszwecken.
» 17, 2. » » 10—11 v. o. lies Tauzugringe.
» 23, 2. » » 8 v. u. muss „:“ fortfallen.
» 34, 1. » » 2 » o. lies Jurni-
» 36, 1. » » 22 » o. » A. C. O. vom 7. und 17. 10. 1866.
» 37, 1. » » 12 » o. » Dove, Repertorium. A. Prechtl.
» 42, 1. » » 12 » o. ergänze: Während des niederländ. Befreiungskrieges ein zwischen dem Gen.-Feldzeugmeister und den Büchsenmeistern stehender Befehlshaber von 3—4 Geschützen. A. heisst wörtlich etwa „Edelknabe“. v. Ll.
» 56, 2. » » 18 » o. lies v. Chr.
» 56, 2. » » 20 » u. » der Strom statt derselbe.
» 57, 1. » » 1 » u. ergänze: Krümmel, d. aeq. Meeresströmungen; Blaçek, d. Theorie d. Meeresströnungen.
» 76, 1. » » 23 » u. lies daïressi statt diaressi.
» 76, 2. » » 20 » u. » Westreiches.
» 88, 2. » » 26 » u. » 1459.
» 95, 1. » » 21 » u. als Verfasser hinzuzufügen: V.
» 96, 2. » » 25 » u. lies Kampen.
» 117, 2. » » 15 » o. » Remer.
» 117, 2. » » 20 » o. » 25. April.
» 118, 2. » » 16 » u. » 1870.
» 122. Bei Almogawaren einzuschalten: Vgl. Catalonier.
» 127, 2. Sp., Z. 31 zu streichen: je.
» 132, 2. » » 5 v. o. lies 1735—36.
» 137, 2. » » 20 » o. » Kammhöhe.
» 147, 1. » » 20 » o. » 0,75.
» 151, 1. » » 5 » u. einzuschalten: im Dienste der Generalstaaten.
» 143, 2. » » 15 » o. O. W. W. bedeutet Ob Wiener Wald.
» 178, 1. » » 28 » o. muss „politischen“ fortfallen.
» 194. Im Artikel „Approchen“ ist allgemein statt „M“ zu setzen „m“: die zugehörige Zeichnung steht auf S. 195.
» 210, 1. Sp., Z. 8 v. o. lies 1741.
» 210, 2. » » 2 » u. » „und der frühere Präsident General“.
» 265, 2. » » 28 » o. fehlt Komma hinter „vorderasiatisches“.
» 277, 1. » » 12 u. 13 v. o. muss es heissen: ein Werk von Coblenz führt den Namen Fort Asterstein.
» 278, 1. » » 28 v. u. lies 8000′.
» 283, 1. » » 30 » u. gehört das „im“ vor „Inneren“ der Z. 31.
» 284, 2. » » 6 » u. und Z. 8 v. u. lies n. Chr.
» 292, 2. » » 4 » o. lies Distanzlatte.
» 303, 1. » » 1 » o. » Russland für ihn war, Oesterreich, England etc.
» 305, 2. » » 23 » u. » n. Chr.
» 319, 2. » » 15 » o. » „aber“ statt „oder“.
» 342, 2. » » 11 » u. » „S und W“ statt „S“.
» 350, 2. » » 11 » o. ist hinter „befehligte“ einzuschalten „genommen“.
» 357, 2. » » 4 u. 3 v. u. muss es heissen „und ihre Einkünfte für“.
» 380, 1. » muss es in der Erklärung zu Fig. II. Z. 3 heissen: I. Badezellen, 4½′ tief, am Eingange 5′ 3″ breit, 8′ hoch. K. Zugang zum Ofen L. im Mittelraume M. etc.
» 381 ist in der Erklärung der Fig. III. „b.“ statt „B.“ zu lesen.
» 432, 2. Sp., Z. 18 v. u. lies Aumale statt Annale.
» 442, 2. » » 24 » u. » „Juni“ statt „Juli“.
» 462, 2. » » 12 » u. ist vor „Juli“ einzuschalten „22.“
» 467, 2. » » 8 » u. statt 1860 lies 1806.



A.



Aa, (Aue, Ache). Die Bezeichnung Aa ist für eine beträchtliche Anzahl von Flüssen und Bächen, besonders Deutschlands, Hollands, der Schweiz und Dänemarks üblich. Das Wort wird von dem althochdeutschen Ausdruck „aha“ für fliessendes Wasser abgeleitet, und tritt mit oder ohne Beiwort in diesem Sinne, zuweilen auch in der Form Ach, Aach, Ache, Au, Aue, A auf. Der Ausdruck Aa wird in Deutschland, in Westphalen, im Osnabrückischen und stellenweise in den Ostseeprovinzen gebraucht, sowie in den nördlichen Theilen der Niederlande und Frankreichs. Die Bezeichnung Au, Aue ist in Hannover, Oldenburg, Holstein-Schleswig und zum Theil ebenfalls in den Ostseeprovinzen üblich. In Jütland und Schleswig wird die Bezeichnung Aa „O“ ausgesprochen, z. B. Rande $\overset{(o)}{\text{Aa}}$, Königs $\overset{(o)}{\text{Aa}}$. In Schweden findet sich ebenfalls häufig die Bezeichnung A, gleichfalls „O“ ausgesprochen. Die Form Ach, Aach, Ache ist besonders in Süddeutschland heimisch. — Eine specielle militairische Bedeutung wohnt den Gewässern, welche den Namen Aa etc. etc. tragen, nur in sofern inne, als ihre besondere Beschaffenheit die Truppenbewegungen und eventuell das Gefecht beeinflusst. Unter Umständen können selbst die verhältnismässig kleinen Gewässer, welche unter diesen Bezeichnungen existiren, bei gehöriger Tiefe und Breite und wenigen Uebergängen zu starken Abschnitten im Terrain werden. S. Terrainabschnitt. R. v. B.

Aachen, Regierungsbezirk in der Rheinprovinz, $75\frac{1}{2}$ Qu.-M. mit (1871) 490800 Ew., bedeutend wegen der daselbst vorhandenen Kohlen und eisenhaltigen Erze, welche eine lebhafte Industrie hervorgerufen haben. A., Hauptstadt des gl. Rgbzk., mit Burtscheid 74238 Ew., ehemalige freie Reichsstadt und Krönungsort der deutschen Kaiser, berühmt durch seine Mineralquellen. Hier 1668 Frieden zwischen Ludwig XIV. und Spanien, sowie 1748 der Frieden, welcher den österreichischen Erbfolgekrieg beendigte. Sz.

Aak, flache, vorn und hinten abgestumpfte Flussfahrzeuge. H.

Aar, Nebenfluss des Rheins in der Schweiz, entspringt am Aargletscher, stürzt das Haslithal herab und durchfliesst dann den Brienzer und Thuner See. Beim Austritt aus dem letzteren wird sie schiffbar, bis 2 Meilen unterhalb Bern ist ihr Lauf westlich gerichtet, dann wendet sie nach N. um und ergiesst sich, in mannigfachen Windungen die ebene Schweiz durchströmend, gegenüber Waldshut in den Rhein. Wegen ihres engen felsigen Bettes und ihrer reissenden Strömung ist sie, obwohl nicht sehr tief, nirgends ohne künstliche Mittel zu übersetzen, ausserdem macht sie, öfters austretend, viel Land sumpfig. Ihre Breite wechselt zwischen 100 und 500 Fuss. Die A. erhält ihre Hauptnebenflüsse aus den Alpen, von diesen sind die bemerkenswerthesten: die Saane, welche auf der linken Seite der A. einmündet, die Reuss, welche, am Gotthard entspringend, den Vierwaldstädter See durchfliessend, bei Brugg mündet und unterhalb Luzern eine durchschnittliche Breite von

300' hat und die Limmat, der Ausfluss des Züricher Sees, welche in den Durchbruchsthal der A. durch den Jura in dieselbe einfällt. Sz.

Aarau, Hauptstadt des Kanton Aargau, an der Aar, über welche eine Kettenbrücke führt, 5000 E. Kanonengiesserei. Zeughaus mit vielen Werkstätten, Kaserne u. a. grössere Gebäude. Sz.

Aarburg, Stadt im Kanton Aargau am rechten Ufer der Aar, da, wo die Wigger einmündet, 1850 E. Oberhalb der Stadt ein befestigtes Schloss mit kasemattirten Räumen, welches als Zeughaus dient. Eisenbahnknotenpunkt. Sz.

Abá, (türk.) ein ausserordentlich dauerhafter, wasserdichter Stoff, aus welchem die Mäntel für die türkische Armee verfertigt werden. Die Fabriken in der Provinz Salonik liefern den grössten Theil des Bedarfes. D.

Abänderung eines Befehls. Zu den militärischen Berufspflichten gehört, nächst der Treue und der Nichtachtung der persönlichen Gefahr, der Gehorsam gegen die Befehle eines Vorgesetzten. Diese Pflicht des Gehorsams erfordert von den Untergebenen die pünktliche Befolgung der Dienstbefehle eines Vorgesetzten und zwar in derselben und strikten Weise, wie der Befehl gegeben ist, ohne eine Abweichung oder Abänderung zu gestatten. Namentlich aber im Kriege ist die pünktliche Befolgung eines Dienstbefehls oft von der grössten Wichtigkeit für die Sicherheit der Armee und den Erfolg kriegerischer Operationen. Deshalb ist die Abänderung eines Dienstbefehls, d. h. die nicht pünktliche und strikte Befolgung desselben, strafbar. Die Strafbarkeit wird erhöht, wenn durch die Abänderung eines Befehls ein erheblicher Nachtheil verursacht oder die Gefahr eines erheblichen Nachtheils herbeigeführt ist. Besonders strafbar erscheint das Vergehen im Felde, namentlich dann, wenn dasselbe mit dem Vorsatze geschieht, einer feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder den eigenen oder verbündeten Truppen Nachtheil zu bereiten oder, wenn zwar jener Vorsatz nicht obgewaltet hat, nichts destoweniger aber ein solcher Erfolg eingetreten ist. Das Deutsche Militärstrafgesetzbuch enthält hierüber die entsprechenden Strafbestimmungen in den §§ 92, 93, 58, No. 7, 62, 9, 10; das Oesterreichische in den §§ 146c, 149, 150, 151, 89, 90. — Trotzdem sind Fälle möglich, in denen die Abänderung eines Dienstbefehls nicht nur straflos, sondern sogar geboten ist, nämlich 1) wenn der Befehl ein solcher ist, welcher offenbar ein militärisches oder bürgerliches Verbrechen oder Vergehen bezweckte, weil in diesem Falle der gehorchende Untergebene sich durch die strikte Befolgung des Befehls strafbar machen würde: 2) wenn der Befehl unter bestimmten Voraussetzungen gegeben worden ist, welche zu der Zeit, wo der Befehl ausgeführt werden sollte, nicht mehr vorliegen und die buchstäbliche Befolgung des Befehls Nachtheil für den Dienst herbeiführen würde; 3) wenn der Befehl mit einem, von einem anderen Vorgesetzten später ertheilten Befehle in Widerspruch steht. In diesem Falle hat der Untergebene, wenn seine bescheidenen Gegenvorstellungen erfolglos sind, den zuletzt ertheilten Befehl zu befolgen und demjenigen Vorgesetzten, welcher den ersten Befehl ertheilt hat, über die geschehene Abänderung desselben Meldung zu erstatten. — S. Deutsches Militärstrafgesetzbuch § 47. Abs. 2. No. 2. Oesterreichisches Militärstrafgesetzb. §§ 158, 284c. Fleck: Kommentar über das Strafgesetzbuch für das Preussische Heer §§ 71, 125; Damianitsch: Das Militärstrafgesetzbuch für das Kaiserthum Oesterreich §§ 158; 284. Dienst- und Generalreglement für das Oesterreichische Heer. K.

Abascal, Jose Fernando, spanischer Generalkapitain, geb. zu Oviedo 1743, trug durch die Sendungen an Geld und Kriegsmaterial, welche er in seiner Eigenschaft als Vicekönig v. Peru den Cortes zukommen liess, viel dazu bei, diesen den Kampf gegen Napoleon zu ermöglichen. Den Bestrebungen der amerik. Kolonien sich vom Mutterlande loszureissen, widerstand er am längsten; als seine Truppen zu unterliegen anfingen, ward er 1816 abberufen und starb 30. Juni 1821 zu Madrid. (Biogr. univ. T. 56.) H.

Abbatucci, angesehene corsische Familie. Giacomo Pietro, geb. 1726, während des Unabhängigkeitskampfes gegen die Genueser zuerst Nebenbuhler Pascal Paolis, schloss sich später enge an denselben an. Er trat sodann in französische Dienste als Oberstlieutenant und ward, nach vorübergehender politischer Verfolgung, zum Maréchal de camp ernannt. Als 1793 die Engländer den aufständischen Corsicanern zu Hülfe kamen, blieb A. der Sache Frankreichs treu, musste jedoch die Insel räumen. Er diente hierauf als Divisionsgeneral in der franz. Rhein-Moselarmee und kehrte 1796 nach Corsica zurück, wo er 1812 starb. Von seinen 4 Söhnen zeigte Jean Charles, 1771—96, eine hervorragende militärische Begabung. Er wurde 1792 Lieutenant, dann Kapitän der Artillerie; bei der Nordarmee Adjutant von Pichegru, zeichnete er sich 1794 aus in Flandern, wofür er zum Adjutant-General, Chef de Brigade, ernannt

wurde, und im holländischen Feldzuge. Hierauf trat er zur Rhein-Moselarmee über, erhielt den Befehl über die Vorhut der Division Ferino und leistete in den verschiedenen Kämpfen des Feldzuges 1796 treffliche Dienste. Zum Brigade-, dann auch zum Divisionsgeneral ernannt, wurde er schliesslich mit Vertheidigung des Brückenkopfes von Hüningen beauftragt und empfing hier bei dem Gefechte in der Nacht 30. November — 1. December eine tödtliche Wunde. Moreau liess dem 25jährigen Helden auf der Stätte, wo er gefallen, ein Denkmal setzen. Siehe über den letzteren: Moniteur de l'armee 1853, No. 29; ferner: Eug. Loudun, Le G^{al} Ch. A. Paris 1859. H. v. H.

Abbeissen der Patronen war beim Laden der Gewehre mit Papierpatronen so lange erforderlich, als man weder dem Feuerstrahl des Zündpulvers noch dem des Zündhütchens die Kraft zutraute, die Papierhülse durchschlagen zu können, man also genöthigt war, das Pulver lose in den Lauf zu schütten. Der umgeschlagene Papiertheil, der die Patrone, entgegengesetzt der Lage der Kugel, schloss, wurde hierbei kurz über dem Pulver mit den Zähnen abgebissen, da die Erfahrung gelehrt hatte, dass ein Abreissen desselben ohne ein nachtheiliges Verschütten von Pulver nicht angänglich. Nach dem Abbeissen wurde, vor Annahme der konischen Zündlöcher, zunächst Zündpulver auf die Pfanne geschüttet und dann der übrige Theil des Pulvers in den Lauf entleert, nach der Selbstbeschüttung der Pfanne durch jene aber sofort die Auschüttung in den Lauf bewirkt, wobei man freilich bei der Französischen Infanterie als Reminiscenz der Pfannenbeschüttung lange Zeit stets zuerst ein wenig Pulver auf den Boden streute (saigner la cartouche — Aderlassen der Patrone). v. Ll.

Abböschen. „Den Seitenflächen einer Erdanschüttung oder Ausschachtung eine zur horizontalen Ebene geneigte Lage geben" pflegt man mit dem Ausdruck „abböschen" oder „dossiren" zu bezeichnen und derartige geneigte Flächen „Böschungen" zu nennen. — Das Mass der Steilheit einer Böschung wird durch die Anlage derselben (vergl. d.) oder durch den Winkel ausgedrückt, welchen die Böschung mit einer horizontalen Ebene bildet. — Lose aufgeworfene und sich selbst überlassene Erde bildet geneigte Seitenflächen, welche bei Sandboden die geringste, bei Lehm- und Thonboden die grösste Steilheit besitzen. Der Winkel, den eine so entstandene Böschung mit der horizontalen Ebene bildet, heisst der „natürliche Böschungswinkel" der betreffenden Bodenart. Derselbe beträgt bei Mittelboden (Gartenerde oder Sand und Lehm gemischt) erfahrungsmässig 45°. — Für das Abböschen gilt es stets als Grundsatz, die Seitenflächen einer Anschüttung höchstens so steil zu machen, dass ihre Neigung dem natürlichen Böschungswinkel entspricht. Grössere Steilheit lässt sich nur durch sorgfältiges Feststampfen des Erdbodens und noch besser durch eine Bekleidung (vergl. Bekleiden) der Böschungen erreichen. — Bei Ausschachtungen dagegen im festgelagerten, „gewachsenen", Boden ist eine grössere Steilheit der Böschungen auch ohne Bekleidung angängig. — Die Ausdrücke „sich abböschen" und „Böschung" werden auch auf natürliche Terrain-Erhebungen übertragen und statt „abfallen" und „Abhang" gebraucht. 3.

Abbrechen hölzerner Brücken unter Anwendung von Axt und Säge ist im Feldkriege bei kleineren und leicht konstruirten Brücken ein schnelles und sicheres Mittel ihrer Zerstörung. Bei starken hölzernen Brücken, namentlich Pfahljochbrücken, nimmt jedoch eine gründliche Zerstörung viel Zeit in Anspruch, da man die Chaussirung abräumen, das Geländer und den Belag abnehmen und die Streckbalken und Jochpfähle, letztere dicht über dem Wasserspiegel, durchsägen muss. Auch können in diesem Falle die eigenen Truppen die Brücke nicht selbst bis zum letzten Augenblick benutzen. — Das Abbrennen (vergl. d.) oder Sprengen (vergl. d.) einer solchen Brücke wird in den meisten Fällen vorzuziehen sein. — Zuweilen wird der Ausdruck „abbrechen" auch bei Pontonbrücken statt des Ausdrucks „abbrücken" gebraucht. Man hat hierunter die ordnungsmässige Zerlegung der Brücke in ihre einzelnen Theile und den Transport des Materials an eins der Ufer zu verstehen. 3.

Abbrechen. In der Elementartaktik versteht man unter Abbrechen den Uebergang einer Kolonne aus breiterer Front in schmälere, z. B. den Uebergang einer Zugkolonne in eine Halbzugs- oder Sektionskolonne. Das Abbrechen geschieht nach folgenden Grundsätzen: Die bisherigen Unterabtheilungen der Kolonne (z. B. Züge) brechen ihre Front in neue Unterabtheilungen (z. B. Halbzüge oder Sektionen), welche letzteren nach einem Flügel hin sich hintereinander setzen, sodass nunmehr die ganze Kolonne aus einer zusammenhängenden Reihenfolge von Halbzügen oder Sektionen besteht. — Das Hintereinandersetzen geschieht in der Bewegung derart, dass in jeder bisherigen Unterabtheilung (z. B. in jedem Zuge) die neue Unterabtheilung (z. B. die Sektion) desjenigen Flügels, nach welchem abgebrochen werden soll,

geradeaus weiter geht, und zwar in bisheriger oder in verstärkter Gangart, und dass die übrigen Unterabtheilungen (z. B. Sektionen) sich in der Halbseitwärts-Bewegung, d. h. mit Halbrechts resp. Halblinks, nach diesem Flügel ziehen, um sich nach einander hinter die Flügelabtheilung zu setzen. Im Halten geschieht der Uebergang derart, dass die betreffende Flügelabtheilung stehen bleibt, die anderen die Wendung nach dem Flügel machen und sich im Reihenmarsch dahinter setzen; doch ist diese letztere Bewegung nur bei der Infanterie leicht ausführbar und gebräuchlich. — Ist die Kolonne rechts abmarschirt (s. Abmarsch), so muss nach der rechten Flügelabtheilung abgebrochen werden, ist sie links abmarschirt, nach der linken, wenn nach dem Uebergang die neue Kolonne richtig formirt sein soll. Daraus folgt, dass bei Doppelkolonnen (s. Abmarsch) die linke Kolonnenseite nach rechts, die rechte nach links abzubrechen hat. — Soll in eine Kolonne abgebrochen werden, welche eine grössere Tiefe hat, wie die bisherige, sodass die Zwischenräume zwischen den bisherigen Unterabtheilungen für das Zwischenschieben der neuen nicht ausreichen, so kann das A. nur in der Bewegung und nur successive geschehen, indem die hinteren Abtheilungen so lange halten oder kurz treten, bis die vorstehenden das A. in freiem Ausschreiten bewerkstelligt haben und dann nach der Reihe folgen. — Man kann auch das A. benutzen, um eine Linie in eine Kolonne zu verwandeln doch ist diese Bewegung bei grösseren Abtheilungen (Kompagnie, Bataillon) sehr langwierig und daher nicht gebräuchlich. — Dagegen gibt es ein A. aus der Linie, welches nicht als ein Uebergang in eine andere Formation anzusehen ist, sondern darin besteht, dass ein einzelner Theil der Linie sich hinter die Nebenabtheilung setzt und auf diese Weise eine Lücke in der Front herstellt. Dasselbe wird angewandt, wenn in der Bewegung einem kleinen Hindernis durch Brechen der Front ausgewichen werden soll, oder wenn man für das Durchziehen anderer Truppen Platz machen will. Es geschieht in der Bewegung derart, dass die betreffende Abtheilung (ein Zug oder mehrere Züge) Halt macht, die Linie um etwa Zugbreite vorrücken lässt und dann in verstärkter Gangart sich halb seitwärts hinter die Nebenabtheilung zieht; die Wiederherstellung der Front (Aufmarsch) findet ebenfalls durch Ziehen (Bewegung halbrechts oder halblinks) in verstärkter Gangart statt. Das A. aus der Linie im Halten (Platzmachen) geschieht nach den obigen Betrachtungen durch Wendung und Reihenmarsch, jedoch nur bei der Infanterie; bei der Kavallerie ist dies wegen der Tiefe der beiden Glieder nicht gut ausführbar und wird bei dieser Waffe das Platzmachen in der Regel durch Kehrtmachen und durch Abschwenken der betreffenden Abtheilung bewerkstelligt. Der Aufmarsch in die Linie geschieht durch die umgekehrten Bewegungen.

Das A. eines Gefechtes besteht darin, dass von zwei in Kampf begriffenen Gegnern der eine auf eine Fortsetzung des Gefechtes verzichtet und durch den Rückzug seiner Truppen der ferneren Einwirkung des Feindes sich zu entziehen sucht. Dasselbe findet in der Regel statt, wenn der besondere Zweck des Gefechtes (Zeitgewinn, Täuschung, Rekognoscirung des Gegners u. s. w.) erreicht ist, oder wenn, im Gefühl der feindlichen Ueberlegenheit, man der Entscheidung ausweichen will, um einer Vernichtung zu entgehen. — Das geordnete A. eines Gefechtes ist schwierig, und zwar um so mehr, je mehr man durch eine nachtheilige Gefechtssituation dazu gezwungen ist, je schlechter die Haltung der Truppen ist, je heftiger der Feind drängt, je mehr der letztere an Verfolgungswaffen (Kavallerie und Artillerie) überlegen ist und je mehr durch offenes, freies Terrain das Nachdrängen des Feindes begünstigt wird. Erleichtert wird dagegen das A. des Gefechtes durch Unthätigkeit des Feindes, durch das Vorhandensein starker Infanteriereserven, durch eine überlegene Kavallerie und Artillerie, durch bedecktes oder wechselndes Terrain, welches Aufnahmestellungen und gedeckten Abmarsch gewährt, sowie durch den Einbruch der Dunkelheit, die in der Regel dem Nachdrängen des Gegners ein Ende macht. — Es gilt als Grundsatz, dass beim A. des Gefechtes man dort am längsten den Widerstand fortzusetzen hat, wo der Feind am heftigsten angreift, während man diejenigen Truppen, die am wenigsten engagirt sind, zuerst in geordneter Weise nach rückwärts in Marsch setzt. Bevor die vorderen Truppen gänzlich zurückgezogen sind, muss rückwärts schon eine neue Stellung zum Schutze der zuletzt zurückgehenden Abtheilungen genommen sein. Die Artillerie geht zuerst zurück, um aus rückwärtigen Stellungen ihr Feuer von neuem zu eröffnen, dann folgt in successiver Weise die Infanterie, indem die fechtenden Abtheilungen den Feind von den zurückgehenden abzuhalten suchen. Die Kavallerie bleibt den zuletzt zurückgehenden Infanteriekräften möglichst genähert, um dieselben vor Insulten der feindlichen Reiterei zu schützen. — Drängt der Feind lebhaft in einer Richtung vor, die dem Rückzuge der Hauptkräfte gefährlich ist, so bleibt manchmal nichts anderes übrig, als durch einen kurzen, aber heftigen Vor-

stoss frischer Kräfte, besonders der Kavallerie, den Feind zum Stehen zu bringen und den zurückgehenden Truppen Luft zu schaffen. Doch ist dies Unternehmen gefährlich und führt leicht zu verlustreichen Gefechtskrisen. — Es gehört ein hoher Grad von militärischem Takt und Gleichgewicht des Charakters dazu, den richtigen Moment für das A. eines Gefechtes zu finden. Lässt man sich vorzeitig dazu bestimmen, so begibt man sich unnütz der noch vorhandenen Chancen des Sieges, erfolgt das A. aber zu spät, so wird ein Loslösen aus dem Entscheidungskampfe, in den man verwickelt worden, nur mit den grössten Opfern und unter der Gefahr gänzlicher Vernichtung zu bewerkstelligen sein. M.

Abbrechen nennt man in der Reitkunst in neuerer Zeit vielfach diejenigen Uebungen der Ganachenbearbeitung, welche direkt auf das Gewinnen der Kopfstellung hinzielen, während man die, welche erst den Hals hereinziehen, um beim Geradestellen die absolute Kopfstellung zu gewinnen, „Abbiegen“ nennt. In der Kavallerie des deutschen Reichsheeres sind diese Ausdrücke reglementarisch. (Vgl. Fr. v. Krane, Anleit. z. Ausb. d. Kav.-Remonten. Berlin 1870 und die Instruktion zum Reitunterricht f. d. Preuss. Kav.) H.

Abbrennen von hölzernen und in Fachwerk erbauten Gebäuden wird im Feldkriege und bei der Vertheidigung von Festungen nothwendig, um dieselben der feindlichen Benutzung zu entziehen und den eigenen Waffen freies Schussfeld zu verschaffen. — Auch das A. hölzerner Brücken kommt im Feldkriege zur Ausführung, namentlich, wenn dieselben gross und fest konstruirt sind und sich nicht leicht abbrechen lassen, ferner, wenn die Zerstörung einem dringenden Moment vorbehalten und der Uebergang diesseitiger Truppen bis dahin möglich bleiben soll, auch die Mittel zu einer schnellen Zerstörung durch Sprengung fehlen. — Es wird zu diesem Zweck die Chaussirung abgeräumt, sämmtliches Holzwerk soviel wie möglich mit getheerten oder in Pech getauchten Strohseilen umwunden, ausserdem unter der Brückenbahn und zu beiden Seiten der Unterstützungen (Brückenjoche) leicht brennbares Material aufgehäuft, welches durch Schiffsgefässe, Flösse oder stehende, aus Böcken und Bohlen erbaute Gerüste getragen wird. — Bei nasser Witterung ist der Erfolg der Verbrennung unsicher. — Auch im feindlichen Besitz befindliche schwimmende oder stehende hölzerne Brücken kann man durch A. zu zerstören versuchen, indem man mit brennbaren Stoffen beladene und in Brand gesteckte Fahrzeuge oder Flösse, sogenannte Brander, von der Oberstromseite her gegen die Brücke antreiben lässt. 3.

Abchangiren nennt man das vom Reiter nicht beabsichtigte Wechseln des Pferdes im Galopp. Verwahrungsmittel dagegen sind ruhiger Sitz, eventuell Erhalten der Kopfstellung und erneutes Anwenden der Hilfen, welche zum Angaloppiren veranlasst haben. Ist das A. trotzdem erfolgt, so muss bei nicht durchgerittenen Pferden der Galopp aufgelöst und von Neuem angaloppirt werden; bei durchgerittenen können die Galopphilfen ohne weiteres angewendet werden. H.

Abdachung. Mit dem Ausdruck A. wird in der Terrainlehre die Böschung, d. h. die Neigung zur Horizontalebene des mittleren Theiles einer Terrainerhebung oder Vertiefung, das heisst ihres Abhanges und dieser mittlere Theil selbst, verstanden. Die Bezeichnung A. wird sowohl von steil wie flachgeböschten Abhängen, häufiger jedoch, und ihrem Ursprunge nach richtiger, für letztere gebraucht. S. Böschung. R. v. B.

Abdachung. Um den todten Winkel (vergl. d.) vor einer aus Erde hergestellten, vertheidigungsfähigen Deckung zu verringern, gibt man der Krone derselben stets etwas Fall nach aussen, eine A. oder Plongée, und zwar um so mehr, je höher die Deckung, also je grösser der todte Winkel ist. Für Feldschanzen beträgt das Mass des Falles, das sich als Höhenunterschied zwischen der äusseren und inneren Kante der Brustwehrkrone darstellt, $^1/_{12}$ bis $^1/_6$ der Brustwehrstärke, für Festungswälle $^1/_9$ bis $^1/_6$, normal $^1/_7$. Das Maximum des Falles von $^1/_6$ der Brustwehrstärke überschreitet man bei zu erwartendem Geschützfeuer nicht, weil sonst der Theil der Brustwehr zunächst der Feuerlinie zu schwach und zu leicht „abgekämmt“ werden würde. 3.

Abd-el-Kader, Ben Sidi Mahieddin, d. h. der Sohn des Herrn Mahieddin, wurde 1807 in der Gegend von Mascara in Algerien geboren. Sein Vater, ein Marabut, stand wegen seiner Gelehrsamkeit in hohem Ansehen. Auch A. erhielt eine gelehrte Erziehung, ohne dass er jedoch die Leibesübungen vernachlässigte. Als Mahieddin im J. 1832 von den Stämmen um Mascara zum Oberhaupt gewählt wurde, bat er diese Würde auf seinen Sohn zu übertragen, was auch geschah. Von der Stadt Mascara ebenfalls zum Emir erwählt, predigte er den heiligen Krieg und machte im Laufe des Jahres drei Angriffe auf Oran, jedoch ohne Erfolg. Dagegen unterwarf er sich Tlemsen (s. d.), mit Ausnahme der Citadelle.

Am 26. Februar 1834 schloss er mit General Desmichels einen Friedensvertrag, der ihm das Handelsmonopol über Arsew sicherte. In der Nacht des 12. April überfiel ihn das rebellische Oberhaupt der Duer, Mustapha Ben Ismael und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei. Bald aber überfiel A. wieder mit seinen Getreuen den Stamm Bordscha und zersprengte Mustaphas Schaaren. Er verbesserte nun sein Militärwesen und die innere Verwaltung der Stämme und setzte in Medeah und Milianah Beis ein. Da er sich die Hoheit über alle arabischen Stämme anmasste, konnte er nicht dulden, dass in der Umgegend von Oran sich einige den Franzosen unterwarfen und zog gegen diese, welche General Trézel beschützte. Diesen verwickelte er in das unglückliche Gefecht an der Makta (28. Juni 1835), welches den Nimbus der französischen Waffen vernichtete. Als General Clauzel (s. d.) 1836 gegen Mascara rückte, um Vergeltung zu nehmen, barg A. seine Schätze in der Sahara, bedrohte erst die Arrièregarde Clauzels, vertheidigte dann das Habra-Défilé und räumte zwar Mascara, fiel aber über den Franzosenfreund Mustapha in Tlemsen her. Der Anmarsch der Franzosen nöthigte ihn zum Abzug und einem Gefecht, in dem sein Heer zersprengt wurde Doch bald erschien er wieder an der Tafna, sperrte den Pass, ward zwar geworfen, nahm aber dann eine so feste Stellung ein, dass sich Clauzel zur Umkehr veranlasst sah. Als später (April 1836) General d'Arlanges gegen die Tafna rückte, stellte sich A. ihm mit seiner regulären Infanterie tapfer entgegen, und überfiel bald darauf eine Rekognoscirungsabtheilung d'Arlanges', der er grossen Verlust beibrachte. Während er die Franzosen in ihrem Lager an der Tafna blokirte, kamen Verstärkungen unter General Bugeaud (s. d.), den er im Sikkathale von vorn und hinten zugleich angriff, wobei jedoch seine Schaaren zersprengt wurden. Sobald die französischen Verstärkungen abzogen, erschien A. wieder vor Oran, Mostaganem, Arsew, Tlemsen und dem Lager an der Tafna. Als General Bugeaud im April 1837 von neuem mit grossen Massen erschien, liess sich A. in Verhandlungen mit jenem ein, sprach ihn am 1. Juni persönlich, und schloss einen Vertrag ab, worin er zwar die Oberhoheit Frankreichs anerkannte, aber das Emirat über Oran, Titeri und einen Theil von Algier behielt. A. benutzte den Frieden, um seine Macht zu befestigen und weiter auszubreiten. So eroberte er u. A. die Stadt Ain Mahdi, 50 M. südlich von Algier, nach 8 monatlicher Belagerung. Eine von General Valée (s. d.) vorgeschlagene Aenderung des Friedensvertrags von der Tafna verwarf A. Der Durchmarsch der Franzosen durch das eiserne Thor gab ihm vo[n] neuem Veranlassung den heiligen Krieg z[u] predigen. Von allen Seiten begannen di[e] Beunruhigungen des französischen Gebiets. Als Valée Ende April 1840 gegen ihn zog griff er dessen Nachhut beim Uebergang über den Dscher, in der Metidscha von Algier, an, vertheidigte den Engpass von Teniah und fiel, sobald die Franzosen von Medeah abgezogen, wieder über ihre Nachhut an der Schiffa her und brachte ihr empfindliche Verluste bei. Dies wiederholte sich be[i] der Expedition gegen Milianah. Im Oktobe[r] wurde zwar eines seiner Bataillone von de[n] Franzosen am Teniahpasse überrascht, abe[r] am folgenden Tage (29. Okt.) richtete e[r] Changarniers Arrièregarde übel zu. Bei al[l] diesen Expeditionen gelang es den Franzosen nicht, ihm einen rechten Schlag beizubringen. A. stand jetzt auf der Höhe seine[r] Macht. Den ersten Zügen Bugeauds gege[n] Medeah und Milianah (Mai 1841) setzte A seine regulären Bataillone wiewol vergeben[s] entgegen. Im weiteren Verlauf des Feldzug[s] gegen Tekedempt liess sich A. auf keine[n] Hauptschlag ein, beunruhigte aber Bugeau[d] fortwährend, verbrannte die bewohnten Orte, um den Franzosen die Subsistenzmittel zu entziehen, und zog sich der Wüste zu. Im Januar 1842 fiel er wieder in Oran ein, zog sich nach der Einnahme Tlemsens durch Bugeaud nach der maroccanischen Grenze und sammelte hier neue Schaaren, aber trotz aller Tapferkeit geschlagen, zog er sich nach dem Marabut von Sidi Ibrahim zurück. Sein Stern schien zu erbleichen, das Vertrauen der Stämme nahm ab. Im Oktober fiel er über Lamoricières Nachhut, als dieser von Tagguin zurückkehrte, her, ward aber beinahe gefangen. Nachdem er noch die Beni Athab gezüchtigt und Changarniers Angriff vermieden hatte, warf er sich im Dezember in das Land Ayad, südlich vom Atlas. Anfangs 184[3] erschien er wieder im Scheliffthal, griff Masuna vergebens an, ging dann nach Mascara, und schliesslich nach Angad, an der Grenze von Marocco. Seine Taktik ging nur noch darauf aus, die Franzosen zu ermüden und ihnen durch Verwüstung die Lebensmittel zu entziehen. Aber im Mai 1843 wurde seine Smala (s. d.) überfallen, er selbst am Scheliff von Lamoricière geschlagen und bei Dscheda von Oberst Géry überrumpelt. Bei einem Handstreich gegen Mascara stiess er ebenfalls auf Géry und im September erwischte ihn dieser zum dritten Male und nahm ihm seine ganze Bagage. Nach einem blutigen Zusammenstoss mit Lamoricières Reitern zog sich A. nach der maroccanischen Grenze. Da der Kaiser auf seine Pläne nicht einging, suchte er ihn gegen seinen Willen durch

Heranlocken der Franzosen in Krieg mit diesen zu verwickeln, was ihm auch gelang und zur Schlacht von Isly (s. d.) führte. Nach dieser wich er nach Süden aus; vergebens suchten ihn Cavaignac und Géry am Schott el Gharbi zu fangen. Noch einmal hatte A. das Glück, den Oberstlt. Montagnac mit 700 M. im Tafnathal zu überfallen und zu vernichten. Bugeaud konnte seiner nicht habhaft werden; endlich aber sah er sich (März 1846) doch genöthigt, nach Marocco überzutreten. Er hatte seine besten Offiziere verloren, viele Stämme waren von ihm abgefallen. Eine Zeit lang kam er in Ain Thora (Marocco) zur Ruhe und bestellte den Boden. Aber dem Kaiser von Marocco war seine Gegenwart bedenklich, er reizte die Stämme gegen ihn. A. ging deshalb zu den Riffpiraten, überfiel des Kaisers Neffen und zerstreute dessen Schaaren; aber von neuem von den Maroccanern bedrängt, trat er Ende 1847 wieder auf französisches Gebiet. Am Kerbusspasse verlegte ihm Lamoricière den Weg und am 23. Dezbr. ergab er sich am Marabut von Sidi Ibrahim. Man versprach, ihn nach Aegypten zu entlassen. Aber weder Louis Philippe noch die Republik hielt das Wort. Er wurde nach Schloss Pau, später nach Amboise gebracht und erst Napoleon III. entliess ihn 1852 nach Brussa in Kleinasien. Im Krimkriege bot er seine Dienste an, die aber abgelehnt wurden. Das Erdbeben von 1855 trieb ihn nach Damascus, wo er 1860, bei dem Aufstand gegen die Christen, diesen seinen Schutz angedeihen liess. Während seines Aufenthalts in Asien verfasste er ein Werk religiösphilos. Inhalts. Heim, Geschichte der Kriege in Algier. Berndt, Abd-el-Kader. —rt.

Abderrahman (Abdéraman, Abdurrahman), Statthalter des Chalifen Hischam in Spanien seit dem April 731, drang, nachdem er eine Empörung des über seine Erhebung missvergnügten Kommandeurs der arabischen Grenzarmee, Othman, niedergeworfen hatte, 732 mit einem starken Heere in Gallien ein. Er belagerte Bordeaux, schlug den ihm entgegenrückenden Herzog Eudo von Aquitanien und drang unter Einäscherung der Kirchen und Verwüstung des Landes über Poitiers bis in die Nähe von Tours vor. Hier aber traf er auf Karl Martell, Majordomus des fränkischen Reiches, und verlor in der Schlacht von Tours und Poitiers (vgl. d.) Sieg und Leben. Vgl. Breysig, Jahrbücher des fränkischen Reiches 714—741, Leipzig 1869. H. Bresslau.

Abdoppeln, ein hie und da vorkommender Ausdruck für das Herstellen der Kolonne von Rotten aus der durch das Einschieben der letzteren gedoppelten Kolonne. H.

Abdrücken der Handfeuerwaffen, d. h. das Abfeuern derselben, geschieht stets durch einen Druck des Zeigefingers der rechten Hand auf den Abzug der schussbereiten Waffe, wobei der andere Arm des doppelhebelartigen Abzuges das Vorschnellen des Hahnes, der Zündnadel oder des Schlagstiftes veranlasst und dadurch die Entzündung der Pulverladung bewirkt. Die Stärke sowie die Heftigkeit des Druckes hat einen wesentlichen Einfluss auf die Sicherheit des Schusses. Regel ist langsames, allmähliches Verstärken des Druckes; — besondere Schlosskonstruktionen — Stechschlösser — sollen ein möglichst leichtes Abdrücken vermitteln. v. Ll.

Abensberg, kleine Stadt in Niederbayern an der Abens, einem rechten Nebenflusse der Donau, 30 Kilometer südwestlich von Regensburg. Unter der Bezeichnung Schlacht oder Treffen von A. begreift man eine Reihe blutiger Gefechte, namentlich bei Offenstetten, Rohr und Rottenburg, durch welche Napoleon am 20. April 1809 den linken Flügel der österreichischen Armee zurückdrängte. Vgl. Krieg von 1809. H.

Abercrombie, General, Freund des Grafen Bute, befehligte im Jahre 1758 eine Unternehmung der Engländer gegen Canada. Mit 16000 M. zog er von Süden her gegen Fort Ticonderoga zwischen den George- und Champlain-Seen im Norden des heutigen Staats New-York. Nachdem schon beim Ausschiffen aus ersterem See Lord Howe, ein Günstling Pitts und die eigentliche Seele der Unternehmung, gefallen war, kam es am 8. Juli zu einem Gefechte mit den Franzosen, die unter dem tapferen Grafen de Montcalm den Sieg davon trugen. A., der sich überaus kopflos benahm, wurde mit Verlust von 2000 M. zurückgeworfen. Den abberufenen schützte Bute vor der verdienten Verantwortung, während er selber sich im Parlament auf Seite derer schlug, welche die beherzte Politik Pitts begeiferten. — Lord Mahon (Earl Stanhope), History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles ch. 35. G. Bancroft, History of the United States vol. III. ch. 13. R. Pauli.

Abercromby, Sir John R., britischer Militär, nicht zu verwechseln mit Sir Ralph. Er diente der Kompagnie in Ostindien seit dem Jahre 1774, zeichnete sich als Gouverneur von Bombey und in der Kampagne im Südwesten während der Jahre 1790 und 1791 unter Lord Cornwallis aus und lebte als Generallieutenant bis 1817. James Mill, History of British India ed. H. H. Wilson V, 252. 272 ff. R. Pauli.

Abercromby, Sir Ralph, 1738 zu Tillibodie in der schottischen Grafschaft Clackmannan geboren, trat 1758 in die britische Armee, focht im siebenjährigen und amerikanischen Kriege. Seit 1787 Generalmajor machte er unter dem Herzoge von York die Campagne von 1793 während des ersten Koalitionskriegs gegen Frankreich mit und zeichnete sich vor Dünkirchen, Cateau Cambresis und Valenciennes aus. Seit 1795 als Oberbefehlshaber in Ostindien entriss er den Franzosen und Spaniern Grenada, Sta. Lucia, St. Vincent, Trinidad sowie die festländischen Gebiete von Demerara und Essequibo. Hierauf war er als Generallieutenant nach einander Gouverneur auf der Insel Wight, in Schottland und in Irland. Das ihm übertragene Kommando nach Nord-Holland nahm ihm 1799 sehr zum Nachtheil der Unternehmung der Herzog von York aus der Hand. Als es im Jahre 1800 darauf ankam, die Franzosen aus Aegypten zu vertreiben, brachte die Stimme der Nation den umsichtigen und entschlossenen Mann an die rechte Stelle. Im März 1801 landete er in der Baï von Abukir und schlug am 21. die Franzosen unter Menou. Obwohl tödtlich verwundet, führte er das Gefecht fest und ruhmvoll durch und starb am 28. an Bord des Flaggenschiffs des Admirals Lord Keith. Seinem Andenken ist mit einem Monument in der Londoner Paulskirche gelohnt, den Hinterbliebenen mit reicher Dotation und der englischen Pairie. — J. Adolphus, History of England from the accession to the decease of King George the Third. VII, p. 178. p. 523 ff.

R. Pauli.

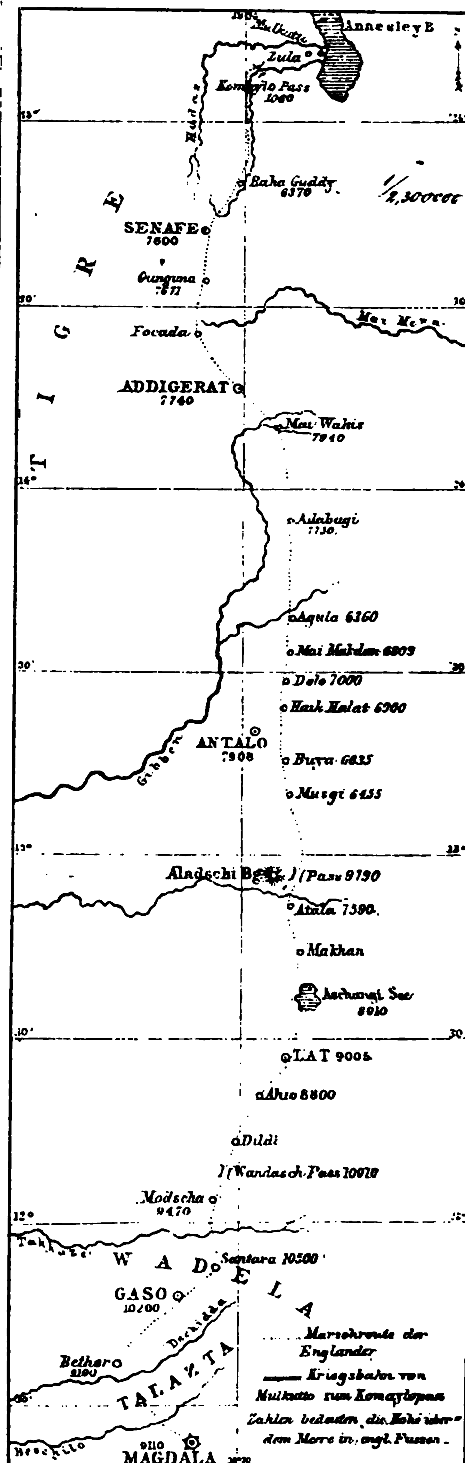
Abessinien. Zwischen dem Bahr el Azrek und dem Südende des rothen Meeres, ein Theil des alten Aethiopiens, scheint A. oder Habesch berufen, dereinst das südlichste Gebiet eines neuaegyptischen Reiches zu bilden. — Im Norden wird das Land von den seit 1820 der türkisch-aegyptischen Macht unterworfenen nubischen Gebieten, im Süden und Westen von noch wenig erforschten Ländern des inneren Afrika umgeben, in denen die den Abessiniern feindlichen Völkerschaften der Galla und Schankalla ihre Wohnsitze haben. — Das ganze, 7700 □Meilen mit etwa 3 Millionen Einwohnern umfassende Gebiet stellt sich als ein grossartiges, waldloses aber grasreiches Hochland dar, das 6—10,000 Fuss über dem Meeresspiegel gelegen, nach allen Seiten namentlich aber zu der wüstenartigen Küstenebene Samhara steil abfällt. Im Norden, Süden und Westen umgürtet das Hochland eine 6—7 Tagereisen breite sumpfige Urwaldregion, die sogenannte Kolla oder heisses Land. Die dadurch bewirkte schwere Zugänglichkeit ist der Hauptgrund dafür gewesen, dass das sonst begehrungswerthe Land sich so lange Zeit vollständig selbst überlassen blieb. — Das Innere wird von grossen durch tiefe Thäler von einander getrennten Hochebenen eingenommen, auf denen sich isolirte Gebirgszüge und Schneegipfel bis zu 14,000' Höhe, desgleichen wunderbar geformte Felsmassen und erloschene Krater erheben. Das Klima, obwohl je nach der Höhe über dem Meeresspiegel ein sehr verschiedenes — der deutsche Reisende Rüppell traf im Semiên-Gebirge 12,000' über dem Meere im Juli frisch gefallenen Schnee — ist im allgemeinen ein gesundes, die Witterung ist ausser zur Zeit der tropischen Regen eine stets heitere, der Boden gibt an vielen Orten eine dreifache Ernte, wird aber schlecht bestellt. — Dem Hochlande entströmt im Norden der Takazze, während der auf dem 8000' hohen Berge Giesch seinen Ursprung nehmende blaue Nil, im Lande Abai genannt, den grossen Tsana-See durchströmt, am Südende des Hochlandes aus dem Gebirge tritt und dann, in einem weiten Bogen fliessend, die Grenze des Landes gegen Süden bildet. Im allgemeinen ist die Bewässerung eine mangelhafte. — Die eigentlichen Abessinier, ein schöner den Arabern verwandter Menschenschlag von brauner bis tiefschwarzer Hautfarbe, sind seit 1500 Jahren dem Namen nach Christen, haben aber viele heidnische und jüdische Gebräuche, so z. B. die Polygamie und die Beschneidung beibehalten, resp. in ihren Kultus aufgenommen. Ihr Kirchenoberhaupt Abuna, d. h. unser Vater genannt, residirt in Gondar, hat aber an Macht und Einfluss eben so verloren wie der Negus genannte weltliche Herrscher. — Wie fast in allen Bergländern mit tiefeingeschnittenen Thälern, herrschten auch in der abessinischen Bevölkerung von jeher partikularistische Bestrebungen und nur wenigen Herrschern war es möglich, die verschiedenen Staaten und Fürstenthümer, als deren grösste Tigré, Amhara oder Gondar und Schoa anzusehen sind, zu einem konsistenten Reiche zu vereinigen. — Ein solcher, durch besondere Energie und sonstige Begabung ausgezeichneter Regent war in der neuesten Zeit Theodoros III., der Held der Tragödie von 1868. — Wie es heisst, der alten salomonischen Dynastie entsprossen und Ras oder Statthalter im Reiche Gondar, brachte er auf dem Eroberungswege bis zum Jahre 1861 fast ganz A. unter seine Botmässigkeit und liess sich bereits im Jahre 1855 zum Negus von A. feierlich krönen. — In den ersten Jahren seiner Regierung waren seine Bestrebungen auf heilsame Reformen gerichtet, zu welchem Zweck er viele Europäer in's Land zog. — Später aber — man kann sich seine Ungeheuerlichkeiten nicht anders erklären — verfiel er einer

Art von Cäsarenwahnsinn, der ihn im Verein mit Trunksucht und Lastern aller Art zu Falle brachte. — Nachdem er sich schon vorher durch Grausamkeiten und Bedrückungen seinen Unterthanenn, die ihn abergläubisch fürchteten, verhasst gemacht hatte, liess er sich vermuthlich in Folge gekränkten Ehrgeizes verleiten, eine Anzahl in seinem Lande lebender Europäer, darunter mehrere Unterthanen und sogar Gesandte der englischen Krone, Cameron, Rassan, Du Blanc und Lieutenant Prideaux, in seinen Bergfesten gefangen zu halten und sie trotz jahrelanger Reklamationen der englischen Regierung nicht freizugeben. — Der Verhandlungen müde und von dem Gefühl erfüllt, dass das Ansehn der britischen Nationalität selbst unter den schwierigsten Umständen und wo es auch sei, gewahrt werden müsse, entschloss sich das Parlament nach dem Ultimatum vom April 1867 seine berechtigten Forderungen mit Waffengewalt durchzusetzen.

Der Feldzug nach A. ist für die Kriegsgeschichte weniger wegen der während des Verlaufs desselben zu registrirenden Waffenthaten als der dazu getroffenen grossartigen und kostspieligen Vorbereitungen wegen von Wichtigkeit. — Als Ausgangspunkt der Operation diente, da A. zu Lande nur nach Passirung des aegyptischen Gebiets zu erreichen gewesen wäre, nicht das Mutterland England, sondern Ostindien und zwar hauptsächlich Bombay, von wo aus die Küste Ostafrikas, speciell die zur Landung bestimmte Ansleybucht, zu Schiffe innerhalb 14 Tagen gewonnen werden kann. — Bombay ist somit als die eigentliche Operationsbasis des Unternehmens anzusehen. Fast alle Vorräthe an Waffen, Munition, Lebensmitteln und Marschrequisiten, desgleichen fast sämmtliche an der Operation betheiligten Truppen und Arbeiter wurden von dort aus nach ihrem Bestimmungspunkte übergeführt, während England selbst gewissermassen nur Supplementstruppen, Geld und in Ostindien nicht zu beschaffendes Kriegsmaterial lieferte. — Der Feldzug kann in dieser Hinsicht sowie in mancher anderen als ein Gegenstück zu dem neuesten Feldzug der Russen gegen Chiwa angesehen werden, bei dem die Operationsbasis ebenfalls nicht im europäischen Russland, sondern in dem östlich des Angriffsobjekts gelegenen neuerworbenen turkestanischen Gebiet lag.

Als Chef der ganzen Expedition wurde der die Truppen der Präsidentschaft Bombay befehligende Generallieutenant Sir Robert Napier, ein im asiatischen Dienst ausgezeichnet bewährter Offizier, bestimmt, und die Wahl erwies sich als eine sehr glückliche. — Das unter seinem Befehl stehende Expeditionskorps in der Stärke von 10—11,000 Mann war mit Ausnahme von 3 Regimentern Infanterie, einem Detachement Kavallerie und einigen nur von Europäern bedienten Geschützen nur aus eingeborenen Truppen zusammengesetzt und zerfiel in zwei Divisionen unter dem Kommando der Generale Maccolm und Sir Charles Staveley. — Dazu kamen nach Capitän Hozier 26,214 sogenannte Followers, d. h. Leute, welche die gröberen Dienstleistungen verrichten und ein ungeheurer Tross von über 50,000 Lastthieren verschiedener Art, die ebenso wie ihre erst bei Beginn der Expedition zu einem besonderen Transportkorps formirten Treiber zum Theil aus Ostindien, zum grösseren Theil aber an den Küsten des Mittelmeers acquirirt wurden. Berggeschütze, Mörser, Kondensatoren zum Filtriren des Meerwassers, Northorn'sche Röhrbrunnen, Konserven und Lazarethgegenstände, welche in Indien nicht zu beschaffen waren, kamen aus England. — Die Ansley- oder Annesleybucht, südlich der Insel Massauah und noch auf aegyptischem Territorium gelegen, war als der geeignetste Landungsplatz nicht nur wegen des vortrefflichen Ankergrundes, sondern namentlich deshalb gewählt worden, weil hier der das Meer vom Hochlande scheidende wüstenartige ungesunde und wasserlose Küstenstrich weitaus am schmalsten ist, und der zum Plateau von Senafe heraufführende Komaylopass sich verhältnismässig praktikabel erwies. Diese und andere Vorzüge der Annesleybucht liessen sogar den Umstand übersehen, dass eine Landung in der Tadschurrabucht südlich der Strasse von Babelmandeb die direkte Entfernung nach dem voraussichtlichen, im Süden A's. gelegenen Angriffsobjekt, Magdala, um mehr als $1/3$ abgekürzt hätte. — Da der Vormarsch gegen dieses von Zula an der Annesleybucht mehr als 400 englische Meilen entfernte Ziel nur als während der trockenen Jahreszeit möglich erkannt worden war, so schiffte sich die zur Rekognoscirung der Verhältnisse und zur Aufnahme des Gros bestimmte Vorhut des Expeditionskorps unter Oberst Merewether und Oberst Phayre schon am 16. September 1867 in Bombay ein und landete am 4. Oktober zu Mulkutto in der Nähe von Zula. Am 30. Oktober folgte das erste Echelon des Gros, so dass es dem Kommandeur der Avantgarde möglich wurde mit dem grössten Theil seiner Truppen das gesündere Hochland aufzusuchen und dort Senafe, den Schlüsselpunkt des Komaylopasses zu besetzen. Im Laufe des Dezember und Januar langten die übrigen Abtheilungen des Expeditionskorps theils aus Bombay, theils aus England an und am 27. Januar 1868 traf auch der Höchstkommandirende Sir Robert Napier auf der Rhede von Zula ein. Unterdessen waren die gelandeten Truppen und Werkleute nicht müssig gewesen, sondern hat-

ten alles Denkbare gethan, um an der oeden Küste bei Zula eine zweite Operationsbasis oder besser gesagt einen Hauptstapelplatz zu improvisiren, von wo Proviant, Kriegsmaterial und Nachschübe aller Art den Truppen auf ihrer langen Operationslinie nachgeführt werden konnte. — Es entstand eine vollständige Stadt, grossartige Hafendämme, eine Eisenbahn bis zum Fusse des Gebirges u. s. w. u. s. w. — Es war auch gelungen, durch Proklamationen und Versprechungen die von Theodoros abgefallenen Satrapen der zu passirenden Landstriche sowie deren Einwohner den Engländern geneigt zu machen, namentlich erhielt man Freundschaftsversicherungen von Dedschadsch Kassai, dem damaligen Machthaber in Tigré. Diese Verbindungen, desgleichen die Freundschaft mit den muhamedanischen, dem Ursurpator ebenfalls feindlichen Gallas, waren für das englische Expeditionskorps schon allein wegen der Beschaffung von Proviant und Fourage von ausserordentlichem Werth. — Kaiser Theodor seinerseits hatte sich, nachdem ein grosser Theil seines Landes von ihm abgefallen war, im Oktober 1867 von seiner Stellung bei Debra Tabor (Provinz Begemoder im Quellgebiet des Takazze) ostwärts nach Magdala in Marsch gesetzt, woselbst die europäischen Gefangenen schon seit zwei Jahren unter abwechselnder Furcht und Hoffnung schmachteten. Erst am 20. Februar langte er auf der Hochebene von Talanta Angesichts der Festung Magdala an und schlug dort sein Lager auf. Durch Desertionen, Tod und Hinrichtungen war die Zahl seiner Soldaten auf 5000 Mann gesunken, nichtsdestoweniger vertraute er auf die Wirkung seiner antediluvianischen Geschütze, die Uneinnehmbarkeit seiner hochgelegenen und schwer zugänglichen Position, mehr wol aber auf die von ihm für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten, welche sich den Engländern beim Vormarsch über die Gipfel und Schluchten des wasserlosen Hochlandes hinweg entgegenstellen würden. — Der Feldzug selbst reducirte sich nach den getroffenen Vorbereitungen nur auf einen allerdings sehr schwierigen Gebirgsmarsch in südlicher Richtung längs der Wasserscheide zwischen dem Nilgebiet und den Zuflüssen des rothen Meeres. Der Marsch, der am 25. Januar begonnen wurde, geschah selbstverständlich echelonsweise. Als die Hauptstationspunkte sind nach Senafé Addigerat, besetzt am 31. Januar, Antalo, die Hälfte des Weges von Zula nach Magdala (15. Februar), die Westufer des Ashangisees und Lat, 21 englische Meilen südlich desselben, das am 24. März besetzt wurde, zu nennen. — Die Tagemärsche variirten je nach den auf dem Wege sich bietenden Schwierigkeiten von 7 bis über 20 eng-



Skizze des englischen Feldzuges nach Abessinien.

lische Meilen und zur Aufrechterhaltung der Kommunikation mit der Küste wurden an verschiedenen Punkten der Marschlinie befestigte Depots errichtet und Besatzungen zurückgelassen. Ausserordentliche Schwierigkeiten machte in immer gesteigertem Masse das Herstellen resp. Gangbarmachen der Gebirgsstrassen, namentlich für das schwere, zum Theil von Elephanten getragene Geschütz und die Bagage musste schliesslich, um überhaupt weiter kommen zu können, auf ein Minimum reducirt werden. — Dem oberen Laufe des Takazze folgend, erreichte die Avantgarde am 1. April das Lager von Gahsu (Gâso) auf dem Plateau von Wadela. Das zwischen diesem Plateau und dem südlich davon gelegenen Plateau von Talanta sich erstreckende Thal wird durch den Dschiddafluss, einen Nebenfluss des Beschilo gebildet. Zu dessen bequemerer Ueberschreitung musste ein weiter Bogen westwärts gemacht werden, und so langte man



Umgegend von Magdala. 1/292000

erst am 4. April auf der über 10,000 Fuss über dem Meere gelegenen Hochebene von Talanta an. Von hier aus war südwärts des tiefeingeschnittenen Beschilothales auf einer Hochebene das Heerlager Theodors zu sehen, während die Felsenfeste Magdala durch zwei davorliegende befestigte Gebirgskegel, Fahla und Selasse verdeckt, unsichtbar blieb. — Nach einer am 5. April an Theodor erlassenen von ihm aber keiner Antwort gewürdigten Aufforderung, die europäischen Gefangenen in das englische Lager abzuliefern, wurden die Vorbereitungen zur Ueberschreitung des Beschilothales getroffen, desgleichen den Gallas und anderen Verbündeten aufgetragen, das Entweichen des in der Front anzugreifenden Theodoros nach Osten und Süden zu verhindern. — Am 10. April entspann sich in Folge einer von den Engländern unternommenen Rekognoscirung gegen die feindliche Position auf dem Plateau und in dem Thal von Arogge (Arogyé) ein Kampf, bei dem die von den Bergen siegesgewiss herabeilenden und auf etwa 6000 Mann geschätzten Streiter Theodors an 700 Todte und 1200 Verwundete verloren und eine entscheidende Niederlage erlitten, während die den Kampfplatz haltenden Engländer nur einen Gesammtverlust von 20 Mann zu beklagen hatten. — Theodoros hatte das Gefecht von dem Fahlafelsen aus beobachtet und persönlich seine Geschütze auf die Engländer gerichtet. Er fühlte, dass sein Stern rettungslos im Sinken sei und versuchte durch Auslieferung der Gefangenen freien Abzug für sich und die Seinen zu erwirken. General Napier glaubte jedoch auf bedingungslose Unterwerfung seines Gegners bestehen zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, die europäischen Gefangenen seiner Wuth zum Opfer fallen zu sehen. Theodoros jedoch war zu stolz, um sich dem „Krieger einer Frau“ auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, und entschloss sich noch ein Mal zum Kampfe, nicht ohne vorher den Gefangenen ihre Freiheit gegeben zu haben. — Er bereitete durch diesen eines Herrschers würdigen Entschluss den Engländern die Genugthuung, am 13. April Magdala, die letzte Zufluchtsstätte des nur von wenigen Getreuen umgebenen Negus nominell mit Sturm zu nehmen oder vielmehr eine Kanonade aus allen vorhandenen Geschützen in Scene zu setzen, die, drei Stunden während, mehr als ein Knalleffekt, denn eine durch die Umstände motivirte Nothwendigkeit anzusehen ist. — Die gesammte Artillerie des Negus war schon vorher den Siegern in die Hände gefallen und verursachte das Erstürmen der Mauern und Thore eine kaum nennenswerthe Schwierigkeit. In der Nähe eines der Thore fanden die Sturmkolonnen die Leiche des Negus, der sich, da er lebend den Feinden nicht in die Hände fallen wollte und die Flucht nach Süden durch die Gallas gesperrt sah, mit einer ihm einst von der Königin von England verehrten Pistole erschossen hatte. — Sein Heer war geflohen oder aufgerieben. — Die Engländer, denen der Sturm nur 1 Offizier und 10 Mann an Verwundeten gekostet hatte, sprengten die 37 erbeuteten Geschütze und übergaben die Festung den Flammen. — Später ist dieselbe wie man hört, durch Mestiat, eine Königin der Gallas, die das Territorium von den Engländern überwiesen erhielt, zum Theil wieder hergestellt worden. — Nach Anhäufung einer nicht unbeträchtlichen Beute begaben sich die englischen Truppen, ohne sich weiter um das fernere Geschick des Landes zu bekümmern, am 18. April auf den Rückmarsch nach Zula. Demselben stellten sich, da mittlerweile die Regenzeit eingetreten war, ebenfalls sehr erhebliche Schwierigkeiten in den Weg, nichtsdestoweniger traf die Hauptmasse bereits Ende Mai, General Napier mit der Arrièregarde aber am 2. Juni wohlbehalten in Zula wieder ein, so dass der Rückmarsch etwa

einen Monat weniger in Anspruch genommen hatte, als der Vormarsch. — Ausserordentlich gelitten hatten die Lastthiere und das verdächtige und zum Theil offen feindliche Verhalten der den Marsch stets verfolgenden Gallasstämme zeigte, welches Geschick das Expeditionskorps im Falle des Misslingens hätte betreffen können. — Es wurde sofort zur Aufhebung des Lagers und zur Einschiffung der Truppen geschritten, so dass im Anfang des Monat Juli von der englischen Expedition nur noch die Trümmer von Magdala und der unter ägyptischen Schutz gestellte Kirchhof zu Zula Zeugniss gaben. — Kapitän Hozier tadelt in seiner interessanten Darstellung des Feldzuges die geringe Energie und die Säumigkeit, welche sich das ostindische Gouvernement bei Ausrüstung der Expedition zu schulden kommen liess. Bei geringerer Rücksicht auf Sparsamkeit und schnellerem Handeln, wäre seiner Ansicht nach die Expedition, die zu Anfang aus Mangel an Transportmitteln dem Scheitern nahe war, rascher und dabei mit geringeren Kosten zum Abschluss gekommen. — Wie dem auch sei, die britische Nation und Armee, an ihrer Spitze Lord Napier of Magdala, hat durch diesen merkwürdigen Feldzug grossen Ruhm geerntet und gezeigt, was Energie, Umsicht und Ausdauer selbst den Naturgewalten gegenüber vermögen. — Die Engländer führten den einzigen legitimen Sohn des Negus mit nach England, woselbst derselbe die Erziehung eines Gentleman geniesst. Es ist wohl möglich, dass derselbe einst in sein, nun wieder unter Theilfürsten stehendes und von Anarchie zerrissenes Heimatsland zurückkehrt und das Erbe seines Vaters antritt. Wahrscheinlich aber wird, wie die neuesten Vorgänge auf abessinischem Boden darthun, der Herrscher von Aegypten die Gelegenheit benutzen, um seine Staaten durch allmähliche Einverleibung des für den Handel wichtigen und alle Bedingungen der Prosperität in sich schliessenden Landes nach Süden hin zu arrondiren.

Für das Studium des Feldzuges sind das Werk des Kapitän Hozier: „der britische Feldzug nach A.", „die Erlebnisse bei der englischen Expedition in A. von Stumm" und „meine Erlebnisse mit dem englischen Expeditionskorps in A. 1867—68 von G. Graf Seckendorff" zu empfehlen. Letztere Quelle enthält namentlich auch zahlreiche Angaben über die Sanitätseinrichtungen; siehe hierüber auch die Aufsätze des Generalarzt Dr. W. Roth in der deutsch. militärärztl. Ztschrft. A. v. D.

Abfall. Der Ausdruck bezeichnet die Neigung des Abhanges einer Terrainerhebung oder Vertiefung zur Horizontalebene und wird sowol für flache, mehr jedoch für steile Abhänge gebraucht. Steilabfall nennt man Böschungen von ca. 30° und darüber, welche für alle Waffengattungen, ausser der Infanterie in Schützenformation, unpassirbar sind. Im Flachlande finden sich Steilabfälle im allgemeinen vorzugsweise in der Nähe der Gewässer, an den Ufern und den Wänden, besonders der verhältnismässig engen Schluchten und Thälern derselben. Meist sind sie dort durch die Abspülung des Wassers entstanden. Näheres S. Abhang und Böschung. Quellen: F. A. v. Etzel, Terrainlehre, v. Streffleur, allgemeine Terrainlehre, J. Cybulz, Terrainformenlehre. R. v. B.

Abfallen, seemännischer Ausdruck: die Bewegung des Schiffs aus der zuletzt inne gehabten Richtung nach derjenigen hin, wohin der Wind weht. Ls.

Abflussgräben oder Abzugsgräben werden neben Wegen und am Fuss der Böschungen von Eisenbahndämmen und Eisenbahneinschnitten, sowie auf der Sohle trockner Festungsgräben zur Ableitung des Tagewassers angelegt. In der letzteren Anwendung führen sie in der Regel den Namen Künetten (vgl. d.). — Bei der Anlage von Abzugsgräben ist zu beachten, dass dieselben ein der aufzunehmenden Wassermenge entsprechendes Profil und in der Längenrichtung ein Gefälle von mindestens 1% erhalten. 3.

Abführen. Man versteht hierunter das allmähliche Nachlassen und Abwickeln von Tauen, wie es beim Pontonbrückenbau vorkommt. 3.

Abhang. Unter A. wird der mittlere Theil einer jeden Terrainerhebung oder Vertiefung verstanden. Allgemein unterscheidet man bei denselben: den oberen Theil oder die Kuppe resp. den Rand, den A. und den Fuss. — Abhangsformen. Dieselben werden je nachdem die Neigung des A. zur Horizontalebene eine gleichbleibende ist, als stetige Abhangsform, wenn dieselbe wechselt, und zwar von oben nach unten flacher wird, als konkave Abhangsform; wenn sie von oben nach unten steiler wird, als konvexe Abhangsform; und wenn die stetige, konkave oder konvexe Form im Wechsel bei ein und demselben A. auftreten, als gemischte Abhangsform bezeichnet. Eine besondere Art der Abhangsformen bildet die Terrasse. Diese Bezeichnung wird dann angewandt, wenn ein A. Nullflächen, d. h. Flächen von 0° Böschung oder horizontale Strecken, resp. solche, welche im Verhältnis zu seiner allgemeinen Böschung recht flach sind, aufweist. — Der Einfluss der A. für die Verwendung der Truppen im Terrain äussert sich im Allgemeinen darin, dass Gangbarkeit und Uebersicht des Terrains, und damit die Be-

wegung der Truppen und ihre Waffenwirkung, also Marsch und Gefecht vielfach von ihnen bedingt werden. Der specielle Einfluss der A. auf das Gefecht der Truppen hängt, was die Reliefgestaltung der Erdoberfläche betrifft, in erster Linie von ihren Böschungsverhältnissen ab (S. Böschung). Die genannten verschiedenen Abhangsformen haben unter Zugrundelegung der Böschungsverhältnisse, und zunächst abstrahirt von denen der Situation (S. Situation) im allgemeinen die folgende Bedeutung für die Truppenverwendung. Ein stetiger A. ist völlig übersichtlich und am rasantesten bestreichbar, flach geböscht d. h. von 0—5° gut, darüber, mehr oder weniger schwer passirbar; die Passirbarkeit hört auf bei 40—45°. Vor der Front des Vertheidigers gelegen begünstigt er die Uebersicht desselben, und bei flacher Böschung bis circa 10° die rasante Bestreichung des Vorterrains d. h. zunächst des A. selbst. Ist die Böschung des A. steiler wie 10°, so wird derselbe für Infanterie immer noch rasant zu bestreichen sein, für die Artillerie nicht mehr, und speciell wird deren Feuer ins Vorterrain in nachtheiligerer Weise, wie für das Feuer der Infanterie, bohrend. Während ein stetiger flacher A. vor der Front des Vertheidigers bis zu etwa 5° Böschung die Offensivbewegungen desselben nicht behindert, wird ein steiler geböschter diese erschweren, und zunächst die Attake der Kavallerie ausschliessen, die Bewegungen der Infanterie und besonders diejenigen der Artillerie verlangsamen, und letztere zuerst auf die vorhandenen Strassen und Wege verweisen. Sehr steile A. von circa 10° und darüber, können die Offensive des Vertheidigers ganz ausschliessen. Der Angreifer wird durch einen flachgeböschten stetigen A. in seinen Bewegungen nur unerheblich behindert, ein stetiger A. den er zu überwinden und den der Vertheidiger zweckmässig besetzt hat, gibt ihn der vollständigen Einsicht und Feuerwirkung des letzteren Preis. Steilere A. von ca. 5° ab und darüber, erschweren seine Bewegungen, schliessen die Attake seiner Kavallerie aus, und gestatten eine rasante Bestreichung des Vorterrains nur für die Infanterie; auch diese feuert von der Tiefe in die Höhe weniger gut, wie in umgekehrter Richtung. Bei einer Böschung von ca. 30° führt der Angreifer nur höchst mühsam das Schützengefecht der Infanterie bergauf, bei ca. 40° ist auch dieses ausgeschlossen. Frontal sind steile stetige A. nur bei unbedingter grosser Ueberlegenheit zu nehmen. Stetige flache A. auf den Flanken des Vertheidigers gelegen, begünstigen in der oben erwähnten Weise sein Feuergefecht und seine Offensive. Starke Flankenanlehnungen bilden dieselben nicht, steile stetige A. vermögen dies zu werden. — Im Rücken der Stellung des Vertheidigers gelegen, entziehen sie denselben bei einem eventuellen Rückzug für einen, je nach den übrigen Relief- und Situationsverhältnissen mehr oder weniger andauernden Moment der Einsicht und Feuerwirkung des Angreifers, gestatten jedoch, wenn der nachdrängende Angreifer ihren oberen Rand erreicht, ein beherrschendes Feuer desselben gegen den zurückgehenden Vertheidiger. Vollkommen stetige A. kommen in grösserer, speciell für die Geschützbestreichung wichtiger Ausdehnung, von etwa 1000 M. und mehr, im allgemeinen selten, und mit steilerer Böschung, vorzugsweise nur im Berg- und Hügellande vor. Stetige Abhangsformen von verhältnismässig geringer Ausdehnung zeigen die meisten A. in ihrem mittleren Theil. Die starken Terrainwellen des Plateau von Langres besitzen beispielsweise eine derartige Abhangsformation auch auf grössere Strecken. Stetige, für Gewehr- und Geschützfeuer vollkommen rasant zu bestreichende A. vor der Front einer Stellung vermögen bei gehöriger Ausdehnung, in Anbetracht der heutigen gesteigerten Feuerwirkung, wenn gleichzeitig den übrigen Anforderungen an die Stellung durch die Relief- und Situationsverhältnisse entsprochen ist, dieselbe zu einer sehr starken, auch bezüglich der eventuellen Offensive, zu machen; selbst ohne das Vorhandensein eines Frontalhindernisses, z. B. die im ganzen stetigen A. der plateauartigen Erhebung von St. Privat und Amanvillers am 18. August 1870. Die konkave Abhangsform ist, allgemein betrachtet, völlig übersichtlich; für Truppen gut passirbar und bestreichbar, jedoch nur dann, wenn sie keine steileren Böschungen wie ca. 5°, und besonders in grösserer Ausdehnung besitzt. Sie weist je nach der geringeren oder grösseren Steilheit ihrer Böschungen annähernd dieselben Vortheile und Nachtheile, wie die stetige Abhangsform für Vertheidiger und Angreifer auf. Das Charakteristische dieser Form besteht darin, dass sie nicht so rasant unter Feuer genommen werden kann, wie die stetigen A. Speciell wird das Feuer der Artillerie bei ihr leicht bohrend und daher weniger wirksam. Im übrigen gilt dasselbe für ihre taktische Bedeutung wie für stetige A. Die konkave Abhangsform findet sich in grösserer Ausdehnung häufiger, wie die stetige vor, und vorzugsweise im unteren Theil der A., letzteres meist in Folge der Abspülung des Wassers. — Die konvexe Abhangsform ist charakteristisch von den stetigen und konkaven Abhangsformen dadurch unterschieden, dass sie nicht vollkommen übersichtlich und völlig unter Feuer zu nehmen ist, sei es von oben nach unten, oder umgekehrt betrachtet. An ihrem

Fusse entsteht der todte Winkel, d. h. der Winkel, gebildet von der tangential über den oberen flacheren Theil des A. gezogen gedachten Seh- respective Schusslinie, und dem Stück Profilslinie, welches dem unteren Theile des A. entspricht. Der todte Winkel erzeugt am Fuss der konvexen Abhangsform den unbestrichenen Raum für die Uebersicht respective die Feuerwirkung. Ersterer wird im Profil, letzterer nach den Grundriss- und Aufrissdimensionen bestimmt. Die Passirbarkeit der konvexen Abhangsform hängt ebenfalls von ihren Böschungsverhältnissen ab. Vor der Front des Vertheidigers gelegen, ist die konvexe Abhangsform im allgemeinen demselben ungünstig, da sie dem Angreifer Schutz vor der Einsicht und Feuerwirkung des Vertheidigers bietet, und zwar ist dies um so mehr der Fall, je stumpfer der todte Winkel ist und je mehr er sich nach dem Angreifer zu in die Länge ausdehnt. Ist die Böschung des A., welcher den todten Winkel bildet, sehr steil, so vermag dieselbe je nach Massgabe der für den Einfluss von Böschungen (S. Böschung), überhaupt geltenden Anschauungen, sowohl für den Angreifer ein Passirbarkeitshindernis, als für den Vertheidiger ein Hindernis für die Offensive zu werden. Bei beabsichtigter strikter Defensive und gut bestreichbarem oberen Theil des A. kann dies unter Umständen vortheilhaft für den Vertheidiger werden. Im allgemeinen zieht der Vertheidiger jedoch ein möglichst rasant zu bestreichendes Vorterrain vor, und vermeidet konvexe Abhangsformen vor der Front, resp. schiebt Truppen vorwärts, um sie unter Feuer zu nehmen, z. B. die Franzosen im Treffen bei Spicheren 6. August 1870, am Nordhang der Spicheren-Höhen. Auf den Flanken des Vertheidigers gelegen, begünstigt die konvexe Abhangsform im allgemeinen die gedeckte Annäherung des Angreifers, und ist daher ungünstig für ersteren, sind ihre Böschungen derartig steil, dass sie für Truppen schwer oder unpassirbar sind, so kann sie günstige Flankenanlehnung für den Vertheidiger bieten. Im Rücken der Stellung des Vertheidigers gelegen, erschwert die konvexe Abhangsform besonders bei steilen Böschungen den Rückzug, gewährt zwar für die Zeit, welche zum Passiren des todten Winkels erforderlich ist, Deckung, alsdann jedoch dem etwa nachdringenden Angreifer beherrschende Feuerwirkung; sie ist für ersteren daher dort im allgemeinen ungünstig. Die konvexe Abhangsform kommt in Folge der Abspülung des Wassers, besonders im Flachlande im allgemeinen rein sehr selten, spärlich am Fuss der Erhebungen und Vertiefungen, oft jedoch an deren oberem Theil vor, im Gebirgs- und Hügellande ist sie häufiger, und das um so mehr, je mehr dasselbe dem Vulkanismus als Ur- oder Eruptivgestein seine Entstehung verdankt. Für den Angreifer bietet die konvexe Abhangsform, sei sie vor der Front, oder auf den Flanken des Vertheidigers gelegen, den grossen Vortheil der gegen Einsicht und Feuerwirkung gedeckten Annäherung, und dies um so mehr, wie oben bemerkt, je grösser der todte Winkel, besonders in der Längenausdehnung ist, welcher sie bildet. An den convexen Abhangstheilen, welche im todten Winkel für den Vertheidiger liegen, findet der Angreifer Deckung, momentane Ruhe, kann sich sammeln; sie sind daher für beide Theile, Angreifer wie Vertheidiger, sehr wichtig. — In dem von den Spicheren-Höhen unbestrichenen Raum am Fuss des rothen Berges, nördlich Spicheren, fand am 6. August 1870 ein Bataillon des preussischen 40. Regiments einen einstündigen Aufenthalt, um wieder Kräfte und Ordnung zur Weiterführung des mit schweren Verlusten eröffneten Gefechts zu gewinnen. — Die gemischte Abhangsform ist die in Folge der Abspülung des Wassers und der Erdreliefbildungseinflüsse überhaupt am häufigsten vorkommende Abhangsform, und zwar findet sie sich meist in der Anordnung vor, dass der obere Theil der A. die Erhebungen oder Vertiefungen die konvexe, der mittlere die stetige, der untere die konkave Abhangsform zeigt. Je nach ihren Böschungsgraden (S. Böschung), und je nach der Ausdehnung ihres stetigen, konkaven und konvexen Theils, sowie je nach ihrer Lage für Angreifer oder Vertheidiger, gewinnt diese Form der A. ihre jedesmalige taktische Bedeutung im gegebenen Falle. Allgemein lässt sich von ihr nur bemerken, dass der Vertheidiger ihren konvexen Theil durch richtiges Placiren seiner Truppen, speciell des todten Winkels halber, unter Feuer zu nehmen suchen muss, und dass die Ueberwindung des Fusses dieses konvexen, so wie der stetige Theil des A. dem Angreifer, der hier meist relativ grössten Steilheit der Böschung halber, die verhältnismässig beträchtlichste Schwierigkeit des Ueberwindens bietet. Die Terrassenform des A. hat allgemein betrachtet denjenigen Einfluss, dass sie Uebersicht und Bestreichbarkeit mehr oder weniger beschränkt, andererseits jedoch für das Hervortreten beider Eigenschaften des Terrains, unter Umständen besonders in der Form von terrassenartigen Vorsprüngen, vortheilhaft werden kann, wie sich dies besonders im Berg- und Hügellande zeigt. Die Terrassenbildung selbst gestattet oft vortheilhafte, gedeckte Aufstellung der zur Vertheidigung des A. bestimmten Truppen. Sie kommt im allgemeinen im Gebirgs-, Berg- und Hügellande am häufigsten vor. — Die verschiedenartigen vor-

stehend vorzugsweise dem Profil nach betrachteten Abhangsformen erhalten auch ihrer Ausdehnung und Beschaffenheit in den Grundrissdimensionen nach, sowie unter Berücksichtigung ihrer Böschungen besondere Bezeichnungen, und zwar unterscheidet man bei gradliniger Ausdehnung in horizontaler Richtung und demselben Böschungsgrade, gradlinige, dachartige A., bei in horizontaler Richtung gradlinigen Dimensionen aber wechselnder Böschung, schiefe A., bei in horizontaler Richtung gekrümmten Dimensionslinien und stetiger Böschung, gekrümmte stetige A., und bei in horizontaler Richtung krummlinigen, nicht stetigen Böschungen, gekrümmte schiefe A.: schliesslich in Folge der Abspülung des Wassers und der plutonischen Erdbildungseinflüsse, die am häufigsten vorkommende gemischte Abhangsform. Der genannten im Profil und Grundriss betrachteten verschiedenartigen Formbildung der A. wohnt nur in sofern eine militärische Bedeutung inne, als sie im jedesmaligen speciellen Falle, Uebersicht, Waffenwirkung und Passirbarkeit nach Massgabe ihres Auftretens und ihrer Böschungen beeinflusst. Speciell für die Terraindarstellung jedoch ist das Festhalten und Erkennen dieser Unterscheidungen von principieller Wichtigkeit. — Der Einfluss der verschiedenartigen Abhangsformen in taktischer Hinsicht, soweit derselbe durch ihre Reliefgestaltung bedingt ist, ist vorstehend erörtert. Es bleibt zu berücksichtigen, dass neben den Reliefverhältnissen der A., sowohl die verschiedenartigen Verhältnisse der Situation, als des Zustandes der Truppen, die Witterungseinflüsse u. s. w. für ihre endgültige taktische Einwirkung entscheidend mitsprechende Faktoren bilden. Die vorstehenden Erörterungen können nur allgemeine Anhaltspunkte, keineswegs positive Normen gewähren. Ermüdung, moralische und physische Frische der Truppen, Bodenbeschaffenheit, Bodenbewachsung und Anbau, sprechen für ihre Bedeutung wesentlich mit. Quellen: F. A. v. Etzel, Terrainlehre. V. v. Streffleur, Allgemeine Terrainlehre. Kossmann, erweiterte genetische Skizzen der Terrainlehre. Frobenius, Terrainlehre. J. Cybulz, Terrainformenlehre. R. v. B.

Abhalten (Mar.). Das Vordertheil des in Bewegung befindlichen Schiffs aus seiner innehabenden Richtung mit Hilfe des Ruders und der motorischen Kräfte (Dampf- und Segelkraft) mehr nach derjenigen Richtung hinwenden, wohin der Wind weht. Die entgegengesetzte Bewegung heisst luven oder anluven. Vergl. d. Ls.

Abholzen von Waldparcellen und Baumpflanzungen wird im Feld- und Festungskriege nothwendig, um fortifikatorischen Anlagen ein freies Gesichts- und Schussfeld zu verschaffen. Bei der Vertheidigung von Festungen gehört dasselbe zu den Armirungs-Massregeln. 3

Abkämmen: Herabschiessen der Erde von einer Brustwehr, um dieselbe dadurch niedriger zu machen und die Deckung für die dahinter stehenden Mannschaften und Geschütze zu vermindern. — Es kann unabsichtlich geschehen oder absichtlich. Unabsichtlich: durch Streifschüsse beim Demontiren und Ricochetiren, wodurch bei längerem Schiessen mit gezogenen Geschützen guter Erfolg herbeigeführt wird. Absichtlich: indem die Schüsse systematisch etwas unter die äussere Brustwehrcrete gesetzt werden. Diese Methode erfordert viel Munition, daher nur ausnahmsweise anzuwenden. (S. H. Müller. Entw. der preuss. Fest.- und Belag.-Artill. S. 78 und 216.) H. M.

Abkommen der Gewehre bezeichnet die Lage derselben im Verhältnis zum Ziele im Augenblicke des Abfeuerns. Befindet sich die Achse des Laufes in der Vertikalebene, in welcher das Auge des Schützen und der Zielpunkt liegen und ist die Visirlinie auf den durch die Entfernung bedingten Zielpunkt gerichtet, so ist das A. gut — findet beides nicht statt, so ist es schlecht. — Zum guten A. ist es erforderlich, dass der Schütze richtig zielt, fest im Anschlage liegt, den Athem anhält, ruhig abdrückt und fest durchs Feuer sieht. v. Ll.

Abkühlen des Geschützrohres. Wenn ein Geschützrohr durch anhaltendes Schiessen sich so sehr erwärmt hat, dass dadurch die Bedienung erschwert wird oder wol gar eine Selbstentzündung der Ladung besorgt werden kann, so kühlt man das Rohr durch Auswischen mit einem nassen Wischer oder durch Auflegen feuchter Decken, Tücher etc. ab. B.

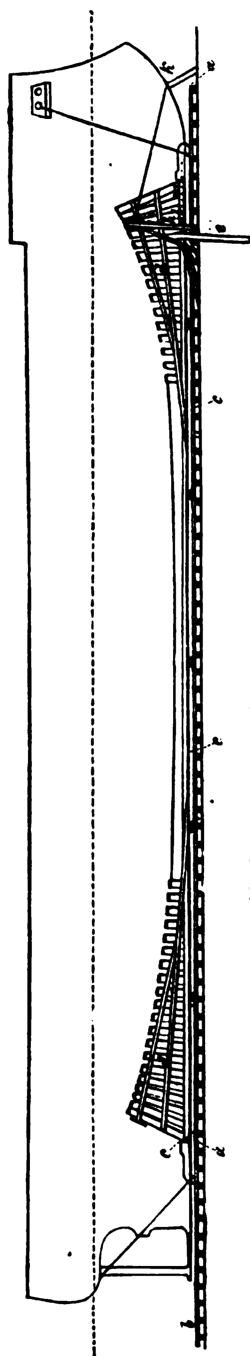
Ablassen von Festungsgräben, das im Frieden in der Regel nur zur Ausführung von Reparaturen vorkommt, kann im Kriege zu Vertheidigungswerken dienen, indem man den seitens des Angreifers in Form eines Dammes hergestellten Grabenübergang dadurch wieder zu zerstören sucht, dass man das unterhalb des Dammes gelegene Wasserbecken plötzlich abfliessen und den Druck der Wassermenge oberhalb des Dammes allein gegen denselben wirken lässt. Man nennt ein derartiges Verfahren ein Wassermanöver oder Wasserspiel. — Die Stauanlagen der Gräben, die Batardeaux (vergl. Anstauung), müssen daher mit nahe über der Grabensohle liegenden, leicht zu schliessenden Abflussöffnungen, „Grundzapfen“, versehen sein. —

Auch der Angreifer kann das Ablassen eines Festungsgrabens versuchen, um denselben trocken zu legen und hierdurch seine Sturmfreiheit aufzuheben. Es wird ihm dies möglich, wenn der Batardeau schlecht gedeckt ist und von der Unterwasserseite her durch direktes oder indirektes Geschützfeuer zerstört werden kann. 3

Ablauf. Da bis jetzt die meisten Schiffe auf Hellingen gebaut werden, so müssen sie, sobald der Bau entsprechend vorgeschritten und namentlich ein genügender Längenverband vorhanden ist, von der Helling in ihr eigentliches Element befördert werden. — Dieser „A.“ erfolgt dadurch, dass das bisher von den Stapelklötzen getragene und von seitlichen Stützen gehaltene Schiff auf einen unter ihm aufgebauten Schlitten gesetzt wird, welcher mit dem Schiff auf einer auf der Helling aufgebauten schiefen Ebene, ins Wasser zu gleiten bestimmt ist. — Das Folgende enthält das Wesentlichste über Ablaufgerüste und Schlitten. — Der Fall der schiefen Ebene nach dem Wasser zu ist von der Grösse des Schiffs und den örtlichen Verhältnissen abhängig. Während des A. erfahren die Schiffe Bewegungswiderstände, die, wie die Reibung des Schlittens auf der schiefen Ebene, der Widerstand beim Eintauchen in das Wasser, abgeschätzt werden können. Neben diesen existiren andere zufälliger Art, wie z. B. die Abweichung einzelner Theile der schiefen Ebene aus ihrer Richtung, verursacht durch den Druck des ablaufenden Schiffs, die sich im allgemeinen jeder Kontrole entziehen. Alle diese Widerstände muss das Schiff durch sein bei der Bewegung erlangtes Trägheitsmoment überwinden. — Unter sonst gleichen Verhältnissen werden grosse Schiffe kleineren gegenüber im Vortheil sein. Um daher beiden gleiche Sicherheit des A. zu verschaffen und gleichzeitig zu grosse Geschwindigkeiten zu vermeiden, gibt man grösseren Schiffen einen Fall von 1 : 20 bis 1 : 12, kleineren einen solchen von 1 : 12 bis 1 : 8. — Innerhalb dieser ganz allgemein gegebenen Grenzen wird die Wahl des Falls von den Terrain- und Wasserverhältnissen beeinflusst. Denn die schiefe Ebene auf der das Schiff läuft, wird auf Kriegsschiffswerften wol immer auf sog. Vorhellingen oder versenkten Flössen soweit in das Wasser hineingeführt, dass das ablaufende Schiff am unteren Ende denjenigen Tiefgang findet, den es zum freien Schwimmen bedarf. Je geringer also der Fall, namentlich bei grossen Schiffen, desto weiter muss das Ablaufgerüst in das Wasser hinein gebaut werden. Dies kann aber bei schnell wachsender Tiefe praktisch unmöglich werden und wird unter allen Umständen den Bau des Ablaufgerüstes vertheuern. Deshalb ist man zuweilen gezwungen auch grössere Schiffe mit relativ bedeutendem Fall ablaufen zu lassen. Folge davon kann eine zu grosse Geschwindigkeit des ablaufenden Schiffes sein, der gegenüber erfahrungsmässig alle Führungen nicht genügen. — Ist, wie in den meisten englichen Häfen, Ebbe und Flut vorhanden und die Wassertiefe vom Ufer aus nur langsam zunehmend, so wird auch bei geringem Fall das Ablaufgerüst ohne besondere Vorkehrungen z. Z. des niedrigen Wassers genügend weit gebaut werden können. Der hier erwähnte Vortheil der Gezeiten kann eine Quelle der Gefahr werden, wenn der A., der bei Hochwasser vor sich gehen muss, nicht glücklich von Statten geht und das Schiff auf halbem Wege, vielleicht wenig unterstützt, stehen bleibt. Selbst Schiffe mit nahezu vollständigem Längenverband sind unter solchen Umständen nach eingetretener Ebbe durchgebrochen. — Die Stapelklötze haben in der Regel einen Fall, der dem des A. gleich oder ähnlich ist und auf ihnen stehen die Kriegsschiffe u. A. des Ceremoniells bei der Taufe wegen den Vorsteven dem Lande zukehrend. Während bei Kauffahrteischiffen der wichtigste Theil der schiefen Ebene des Ablaufgerüstes unter dem Kiel angebracht wird und diese Schiffe „auf dem Kiel“ ablaufen, wird bei Kriegsschiffen die schiefe Ebene in zwei getrennten Theilen auf beiden Seiten des Schiffs in der Gegend der Kimm auf der Helling aufgebaut, Kriegsschiffe laufen daher „auf der Kimm“ ab. — Je mehr man dieses Ablaufgerüst von der Symmetrieebene des Schiffs entfernt, desto stabiler wird das Schiff beim A. unterstützt sein, desto höher und damit unsicherer wird der Aufbau selbst, namentlich unter dem Vor- und Hinterschiff werden. Bei Schiffen mit vollen Formen vorn und hinten werden diese Nachtheile weniger hervortreten, sie werden um so fühlbarer sein, wenn das Schiff einen geringen Längenverband besitzt und dadurch eine Unterstützung in grösserer Ausdehnung beim A. erfordert. Mit Rücksicht auf diese Auseinandersetzungen kann der Erfahrungswerth von einem Sechstel der grössten Schiffsbreite für die Entfernung des Ablaufgerüstes von der Symmetrieebene des Schiffs um so weniger streng eingehalten werden, als das Schiff während des A. allein auf dem Schlitten ruht und daher auch an den Stellen vertikal darüber stark genug sein muss, um jeder Formveränderung vorzubeugen. Deshalb wird man z. B. bei eisernen Schiffen hierfür Stellen wählen müssen, an denen sich Längsspanten oder versenkte Kielschweine befinden. — Die schiefe Ebene, deren Fall und Stellung zum Schiff durch das Vorstehende

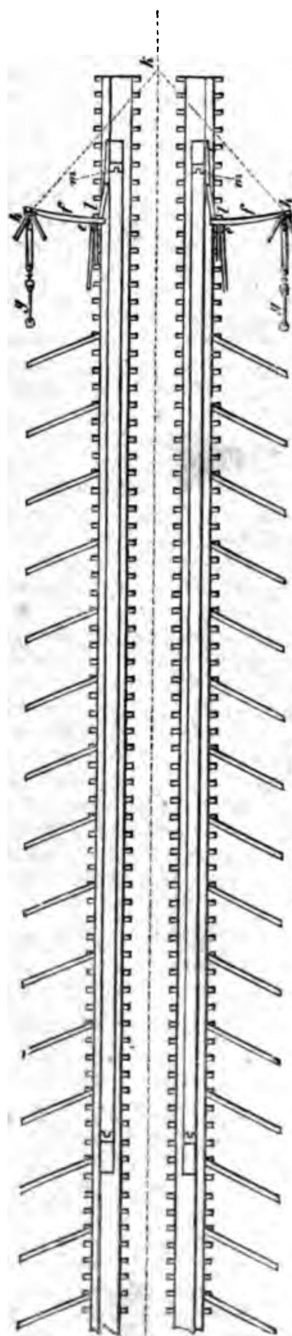
geregelt sein mag, wird von dem oberen Theil des Ablaufgerüstes aus starken eichenen Planken gebildet. Diese „Schmierplanken", sind auf entsprechende Hölzer, die mit der Helling verbunden sind, sicher zu lagern. Dieses Ablaufgerüst mit den Schmierplanken reicht ungefähr vom Vorsteven des Schiffs so weit in das Wasser hinein, dass das Schiff hier frei aufschwimmen kann. Sehr breite Schmierplanken bei analog breiten Theilen des Schlittens vergrössern die Reibung, verlangsamen die Bewegung; geringe Breiten vermehren den Flächendruck und bedingen grössere Inanspruchnahme des Ablaufgerüstes. Das Wichtigste ist, dass die obere Fläche der Schmierplanken auf beiden Schiffsseiten in ihrer ganzen Länge „eine" feste, während des Ablaufs unveränderliche schiefe „Ebene" bildet. Die Schmierplanken jeder Schiffsseite werden deshalb nach beiden Seiten, besonders durch schräg nach dem Wasser zu gestellte Stützen in ihrer Lage gehalten und ihre obere Fläche wird in den vom Wasser bedeckten Theilen mit Talg, an den übrigen Theilen mit grüner Seife zur Verminderung der Reibung gestrichen. Während des A. hat der Schlitten in Folge der Wirkung des auf ihm lastenden Schiffs das Bestreben sich nach aussen hin zu bewegen. Starke eichene, auf die Schmierplanken gebolzte Leisten, die mit ihnen abgestützt werden, sollen dem Schlitten hiergegen Widerstand bieten. Erfahrungsmässig kann dieses Bestreben des Schlittens nicht ganz aufgehoben werden; damit sich der Schlitten daher nicht mit dem Schiff festläuft, lässt man zwischen Schlitten und Randleiste einen nach unten hin sich vergrössernden Spielraum. — Auf dem hier beschriebenen Ablaufgerüst ruht der Schlitten, dessen zunächst auf den Schmierplanken aufliegende Theile „Läufer" heissen. Die möglichst langen eichenen Hölzer des Läufers jeder Schiffsseite werden entweder starr oder auch mit abgerundeten Enden durch Tau- oder Kettenstroppen, die ihnen eine gewisse Freiheit der Bewegung lassen, verbunden. — Auf den Läufern liegt unter den volleren Theilen des Schiffs der Höhe nach nur noch ein starkes Holz, dessen ganze obere Fläche die Schiffsfläche berührt. In den schärfer werdenden Theilen des Schiffs liegen möglichst lange, unter einander verbundene Hölzer auf dem Läufer, auf welchen eine Reihe ziemlich dicht gestellter Hölzer bis zur Schiffsfläche reichend, bestimmt ist, das Gewicht dieser Theile des Schiffskörpers auf den Schlitten zu übertragen. Diese Stützen werden in die Sohlstücke eingelassen und unter einander durch aufgeschraubte Planken verbunden. Das obere Ende jedes Stützens liegt glatt an der Schiffsform an und wird durch geeignete Vorrichtungen vor dem Abkommen geschützt. — Erfahrungsmässig soll bei Kriegsschiffen der Läufer mit seinen Aufklotzungen sich über $\frac{5}{6}$ der Schiffslänge erstrecken, so dass er nur im Bug und Heck des Schiffes fehlt, wo seine Aufklotzung zu hoch und damit unsicher werden würde. Die beiden Schlittenseiten werden unter dem Kiel des Schiffes durch eiserne Schienen, Zugstangen und Tauzugringe verbunden und gegen den Kiel, resp. die Kielplatten, abgestrebt. Hierdurch wird der Schlitten ein festes mit dem Schiffskörper nur durch Form verbundenes System. Schliesslich werden an den Enden der Läufer jeder Seite Trossen befestigt, die, zuweilen über den Steven sich kreuzend, durch Ruderkoker und Bugklüsen an Deck geführt und dort steif gesetzt werden. — Es kommt jetzt darauf an, das noch auf den Stapelklötzen ruhende Schiff von diesen ab auf den Schlitten zu heben. Dies geschieht dadurch, dass breite, flache, aus möglichst hartem Holz angefertigte Keile auf beiden Seiten jedes Läufers zwischen ihm und dem daraufliegenden Sohlstück in der ganzen Länge des Schlittens eingetrieben werden. Starke, auf den Enden der Läufer befestigte Klampen, in welchen die Sohlstücke eine vertikale Führung haben, gestatten der Aufklotzung des Schlittens, sich etwas zu heben. Gleich nach gehörigem „Aufkeilen" wird die Verbindung zwischen dem Läufer und seiner Aufklotzung durch aufgebolzte Klampen wieder hergestellt. Nach diesem Aufkeilen sind die Stapelklötze und Seitenstützen des Schiffs entlastet und können, da das Schiff jetzt sicher vom Schlitten getragen wird, entfernt werden. — Ohne irgend eine jetzt wirksame Hemmvorrichtung, würde der Ablauf vor sich gehen. Eine solche muss aber stets vorhanden sein, um das Schiff gleich nach dem Taufakt ablaufen zu lassen. Diese Hemmungen, Stoppvorrichtungen, sind, wenn auch in den verschiedensten Arten, bei Kriegsschiffen stets paarweise vorhanden. Unumgängliche Anforderungen an diese Vorrichtungen sind, dass sie stark genug sind, das Schiff beliebig lange zu halten und dass sie sich, wenn der Augenblick des Ablaufs gekommen ist, mit Sicherheit beide gleichzeitig lösen lassen. — Die in England und in den letzten Jahren auch in Deutschland gebrauchten Stoppvorrichtungen waren wie folgt eingerichtet. — Am Landende jedes Läufers war auf seiner äusseren vertikalen Seite oberhalb der Randleiste der Schmierplanke eine eichene starke Klampe, die Stoppklampe, befestigt. In geringer Entfernung nach dem Wasser zu war auf der Seite jedes Läufers ein starker Poller derartig sicher auf der Helling vertikal auf-

gestellt, dass beim A. die Stoppklampe an seiner inneren Seite frei passiren konnte.



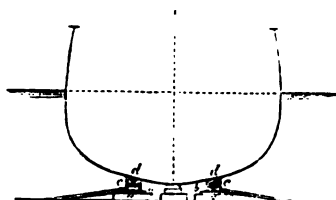
Ablauf einer Panzerfregatte, 1/384. 1. Längenschnitt.

Die vordere abgerundete Fläche des Pollers war mit Eisen beschlagen und diente einem eichenen ungleicharmigen als Hebel benutzten Balken zur Stütze. Zwischen das kürzere, nach dem Läufer gerichtete Ende dieses Balkens und die hintere Fläche der Stoppklampe lag der eigentliche Stoppklotz, dessen Endflächen nach unten hin schwach divergirten und der daher bei der geringsten Bewegung des balkenartigen Hebels herausfallen musste. Um das lange Ende des Balkens war ein guter Taustropp gelegt, der es durch einen nach dem Wasser zu eingegrabenen Anker gestattet, die Hemmvorrichtung in Thätigkeit zu setzen. — Um beide gleichzeitig lösen zu können, waren am langen Ende des Balkens, vertikal über dem Taustropp, Böcke errichtet, durch welche auf jeder Schiffsseite ein schweres Fallmesser vorgeheisst wurde; die holenden Parten des Fallmesserfalls beider Schiffsseiten reichen bis zum Vorsteven und sind dort durch Schiemannsgarn verbunden. — Soll der A. erfolgen, so wird die Verbindung der Falle der Messer zerschnitten, letztere fallen in einer Führung auf die Taustroppen am Ende des langen Hebelsarms des Baums, zerschneiden diese, der Balken dreht in Folge der Wirkung des Schiffsgewichtes auf, eine Bewegung, die durch Menschenkraft unterstützt wird, der Stoppklotz fällt frei nach unten und das befreite Schiff wird nun, allein auf dem Schlitten ruhend, auf der von den Schmierplanken gebildeten schiefen Fläche mit wachsender Geschwindigkeit ablaufen. Sollte dies nicht sofort geschehen, also der Widerstand der ruhenden Reibung zu gross sein, so werden vorher auf der Helling aufgestellte gegen das untere Ende des Vorstevens gerichtete hydraulische Pressen und starke Schrauben in Thätigkeit gesetzt, um die



Ablauf einer Panzerfregatte, 1/384. 2. Grundriss.

Bewegung einzuleiten. — Abweichungen von der hier skizzirten Art des A. sind, mit Ausnahme der sehr variirenden Stoppvorrichtungen, selten. — Auf den Abb., welche den



Ablauf einer Panzerfregatte, 1/384. 3. Querschnitt.

A. einer Panzerfregatte darstellen, ist das auf der Helling feste Ablaufsgerüst mit a bezeichnet, dasselbe erhält nach oben hin seinen Abschluss durch die mit den Randleisten versehenen Schmierplanken b. Zunächst auf dieser ruht der Läufer c, welcher den unteren Theil des Schlittens d bildet. Zwischen Läufer und Aufklotzung des Schlittens sind die Keile eingetrieben, um das Schiff auf den Schlitten zu heben. — Am vorderen Schiffsende stehen an den Läuferseiten die Poller e; gegen ihn legt sich der horizontale Balken f, dessen langer Arm durch den Taustropp mit dem eingegrabenen Anker g in Verbindung gebracht ist. Gerade über dem Ende des langen Arms steht der Bock h mit dem Fallmesser i, während das hierzu gehörige Fall bis zum Vorsteven reichend, über diesen bei k mit dem Fallmesserfall der andern Seite verbunden ist. Gegen das vordere Ende des kurzen Arms des Balkens f liegt der Stossklotz l, der bis zur Stoppklampe m, welche mit dem Läufer fest verbunden ist, reicht. σ

Ablecti equites und pedites, hiess ein Theil der zum Dienste beim röm. Konsul auserlesenen Truppen der Bundesgenossen. Die übrigen Bundesgenossen, die unmittelbar für den Konsul verwendet wurden, hiessen extraordinarii. Die extraordinarii equites betrugen mit den ablecti equites den dritten Theil der 600 Mann starken Reiterei, und waren in die Turma der A. und noch vier andere Turmas getheilt. — Die extraordinarii pedites waren mit den ablecti pedites der fünfte Theil des Fussvolkes oder zwei Kohorten extraordinarii und eine halbe Kohorte ablecti pedites. (Nast, römische Kriegsalterthümer.) J. W.

Ablösen. Unter Ablösen versteht man im allgemeinen das Ersetzen einer mit besonderem Auftrage betrauten Truppe durch eine andere. Dasselbe ist besonders bei solchen Dienstverrichtungen von Bedeutung, welche mit Anstrengung oder Verlusten verknüpft sind: Garnisonwachdienst, Arbeitsdienst, Aufsichtsdienst; im Kriege Sicherheits- und Kundschaftsdienst sowie Gefecht. Es gilt dabei als wichtigster Grundsatz, dass die Ablösung, d. i. die zum A. bestimmte Abtheilung, die Funktion völlig aufgenommen und die nöthige Instruktion erhalten haben muss, bevor die abzulösende Truppe sich als abgelöst betrachten darf.

Für den Wachdienst gelten ausserdem folgende Gesichtspunkte: Das A. der Posten geschieht durch die Wachen und zwar in der Regel alle zwei Stunden. Für einen Posten, der Tag und Nacht stehen soll, erscheint eine dreifache, für einen solchen, der nur bei Tag oder nur bei Nacht aufgestellt bleibt, eine zweifache Ablösung als nothwendig. Die Ablösung wird im Feldwachdienst in der Regel durch einen Unteroffizier, im Garnisondienst auch durch einen Gefreiten oder Gemeinen zu den Posten geführt. Der Führer ist für ordnungsmässige Ablösung, besonders für richtige Ueberlieferung der Instruktion verantwortlich. — Das A. der Wachen geschieht täglich und zwar im Garnisondienst in der Regel Mittags. Beim Vorpostendienst, besonders bei längerem Verbleiben an Ort und Stelle und bei grosser Nähe des Feindes (Festungskrieg) ist der Tagesanbruch die günstigste Zeit, da die Ablösung in der Dunkelheit ungesehen anmarschiren und mit beginnendem Tageslicht sich orientiren kann. — Das A. grösserer Vorpostenabtheilungen (Pikets, Gros der Vorposten) braucht nicht täglich zu geschehen. Beim A. von Wachen u. s. w. vor dem Feinde (Feldwachen, Lagerwachen, Sicherheitswachen) bleiben beide Abtheilungen gefechtsbereit, bis die Ablösung beendet ist. Die neue Wache stellt sich in der Regel neben der alten auf, Front nach dem Feinde.

Das A. im Gefecht, welches hauptsächlich bei der Infanterie von Bedeutung ist, bezweckt den Ersatz einer in erster Linie kämpfenden Abtheilung durch eine frische, aus rückwärtigen Gefechtslinien vorgezogene. (Soutien, Truppen des zweiten Treffens u. s. w.) Dasselbe wird nothwendig, wenn die vorn kämpfenden Abtheilungen grosse Verluste erlitten oder sich verschossen haben oder durch heftiges Gefecht, resp. schwieriges Terrain, sehr in Unordnung gekommen sind. Doch kann das A. mit Ordnung nur während einer Gefechtspause stattfinden. Während des Kampfes selbst wird man derartige Truppen verstärken und mit frischer Munition versehen müssen, ohne sie aus dem Gefecht zu ziehen, da bei dem Versuch einer A. die neuen Truppen, welche genöthigt sind, sich sofort am Kampfe zu betheiligen, mit

den alten sich derart mischen werden, die letzteren auch durch den Kampf derart in Anspruch genommen sind, dass ein geordnetes Zurückführen und Sammeln der Abzulösenden unmöglich erscheint. Auch hier müssen bei dem A. die neuen Abtheilungen aufgestellt sein, bevor die alten zurückgehen und sich neu ordnen. M.

Abmarsch. Im allgemeinen Sinne bedeutet das Wort A. das Verlassen eines Ortes behufs Ausführung eines Marsches. Da aber eine in Front stehende Truppe zu diesem Zwecke sich in Kolonne setzen wird, so bezieht sich in der Taktik die Bezeichnung „Abmarsch" auch auf die Art und Weise der Kolonnenbildung, d. h. auf die Reihenfolge der Unterabtheilungen in der Kolonne. Der Abmarsch einer Kolonne kann dreifach sein: „Rechts abmarschirt" ist dieselbe, wenn die Reihenfolge vom rechten Flügel aus stattfindet, d. h. wenn die rechte Flügelabtheilung die Tête hat und die übrigen in derjenigen Folge hintereinander sich befinden, in welcher sie in Front vom rechten Flügel neben einander standen; „links abmarschirt" ist eine Kolonne, in welcher die Reihenfolge der Unterabtheilungen von dem linken Flügel ausgeht, während die Bezeichnung: „aus der Mitte abmarschirt" eine Reihenfolge bedeutet, in welcher die beiden mittleren Unterabtheilungen die Tête haben, die in der Front rechts davon stehenden Abtheilungen sich mit einem Links-Abmarsch hinter die rechte, die in der Fronte links stehenden mit einem Rechts-Abmarsch hinter die linke dieser beiden Unterabtheilungen gesetzt haben, sodass eine doppelte Kolonne entsteht, in welcher die rechte Kolonnenseite links und die linke rechts abmarschirt ist. — Nach diesem verschiedenartigen A. unterscheidet man zwei Arten von Kolonnen: a) Flügel-Kolonnen, welche hinter einer Flügelabtheilung gebildet sind und rechts oder links abmarschirt sein können, b) Doppel-Kolonnen oder Kolonnen nach der Mitte, welche stets in gleicher Weise aus der Mitte abmarschirt sind. —

In der Strategie bedeutet die Bezeichnung „Rechts-Abmarsch" oder „Links-Abmarsch" eines Heeres den Beginn einer Flankenbewegung nach rechts, resp. links. M.

Abner, Feldherr des Königs Saul (s. Bücher Samuelis) im Kriege gegen die Philister, und später Feldherr des Sohnes Sauls, Isboseth, gegen David. Wird von Davids Feldherrn Joab 1053 v. Chr. am Teiche zu Gibeon besiegt, geht später zu David über, wird von Joab meuchlings erstochen. — cc —.

Åbo (spr. Obo), ehemalige Hauptstadt von Finnland am Bottnischen Busen, 17000 E., Hafen; Handel und Fabriken. Auf einer Land zunge bei A. die kleine Festung Aboslott. 174 Frieden zwischen Russland und Schweden. S

Aboville, alte französische Kriegerfamili Julien, Ritter v., ein ausgezeichneter Ar tillerieoffizier, zuletzt I. Generalinspektor sei ner Waffe, starb 1773. Sein Neffe war Gra François Marie, geb. 1730 zu Brest. Tra mit 15 Jahren in die Artillerie, zeichnete sic aus im siebenjährigen Kriege, vor Münste 1759, nahm sodann als Oberst und Artillerie chef unter Rochambeau Theil am nordame rikanischen Freiheitskriege. Brigadier der In fanterie, wurde er 1788 auch Maréchal d camp. Seinen Bemühungen namentlich ver dankt die franz. Armee die Einführung de reitenden Artillerie. 1792 kommandirte e die Artillerie der Nordarmee und wirkte mi Geschick bei Valmy. Hierauf wurde er al politisch verdächtig eingekerkert; war 179 wieder im Felde thätig, wurde später I. Gene ralinspektor der Artillerie. 1802 Senator, er hielt er von Napoleon noch verschieden Auszeichnungen und Missionen, so das Gou vernement von Brest. Von Ludwig XVIII wurde er zum Pair ernannt und starb 1817 Er ist um die Mechanik verdient durch Erfin dung einer Art von Rädern mit Metallnaben S. Moniteur Univ. 1817. Sein Sohn, Gra Augustin Gabriel, diente ebenfalls mi Ruhm in der Artillerie von 1789 ab. 180 setzte er Walcheren und Vliessingen in Ver theidigungszustand, wurde dann Oberst, spä ter Inhaber einer Dotation und Maréchal d camp. Namentlich that er sich hervor i Spanien. 1812 Baron, wurde er von Ludwi XVIII. ebenfalls ausgezeichnet und starb 182 als Pair und Mitglied des Art.-Specialkomités Moniteur 1820. Sein Bruder Augusti Marie war 1815 Kommandant in La Fère. H. v. H.

Abprallen. Weitergehen der Geschosse nac einem Aufschlage; es ist abhängig von de Grösse des Einfallwinkels und der Beschaf fenheit des getroffenen Gegenstandes. Be Rundgeschossen erfolgt es im allgemeine bei Einfallwinkeln unter 15°; Langgeschoss bleiben öfter schon bei geringeren Winkel stecken; wühlen sich indes auch bei grösse ren wieder aus dem Boden, was dann nich mehr als A. bezeichnet werden kann. De Einfluss des getroffenen Körpers auf das A wird bedingt durch seine Härte und Elasti cität, oder durch seine Weichheit und Nach giebigkeit. Je härter und elastischer er ist desto leichter und gleichmässiger erfolgt da A.; je weicher und nachgiebiger, desto leich ter und tiefer dringt das Geschoss ein. H. M.

Abprallwinkel. Der Winkel, unter dem ei Geschoss von der getroffenen Fläche abprallt

gewöhnlich auf dieselbe Ebene bezogen, auf die der Einfallwinkel sich bezieht. Der A. ist sehr verschieden gross, da seine Grösse von dem dabei stattfindenden Eindringen des Geschosses abhängt. Dieses geht so lange vor sich, bis das Geschoss durch den Widerstand der Materie — sofern es nicht ganz zur Ruhe kommt — gezwungen wird, nach der Seite des geringsten Widerstandes auszuweichen. Dieses Ausweichen geschieht gewöhnlich unter einem grösseren Winkel, als das Eindringen, daher der A. im Allgemeinen grösser als der Einfallwinkel. H. M.

Abprotzen bedeutet im allg. das Zerlegen eines 4rädrigen Militärfahrzeuges in seine beiden Hauptheile, den Vorder- und den Hinterwagen. Es findet statt: bei Geschützen beim Uebergang aus der Bewegung zur Eröffnung des Feuers; bei sonstigen Fahrzeugen zur Aufnahme, bez. Entnahme der Last. (Triqueball, Kanonensattelwagen etc.) Für letztere Fahrzeuge sind indes ein möglichst schnelles und sicheres A. besonders begünstigende Einrichtungen nicht in dem Masse erforderlich wie für die Geschütze und speziell für die Feldgeschütze. Für letztere ist es eine Hauptbedingung, dass aus dem Fahrzeug in kürzester Zeit die Schusswaffe hergestellt werden kann, einmal, weil es in vielen Gefechtslagen von der grössten Wichtigkeit sein kann, dass die Artillerie sobald als möglich zur Wirksamkeit gelangt, andererseits aber, weil diese Waffe während des A. nicht allein ebenso wehrlos bleibt wie in der Bewegung, sondern sogar in den meisten Fällen in diesem Moment dem feindlichen Feuer ein günstigeres Ziel darbietet. — Das A. der Feldgeschütze wird am schnellsten ausgeführt werden können, wenn die Bedienung beim Einrücken in die Feuerposition derartig formirt ist, dass sie ohne weiteres die bezüglichen Manipulationen zum A. vornehmen kann. Am günstigsten steht in dieser Beziehung die Feld-Fussartillerie, bei der die Bedienung rechts und links neben dem Geschütz marschirt; weniger günstig die fahrende Artillerie, da immer erst ein Abspringen der Mannschaft vom Geschütz nothwendig ist; am ungünstigsten die reitende Artillerie, weil bei dieser die Bedienung absitzen, ihre Pferde an die Pferdehalter abgeben und sich dann erst an das Geschütz begeben muss. Aufgabe der Ausbildung ist es, den hierdurch entstehenden Zeitverlust möglichst einzuschränken. Das A. der Feldartillerie ist ein verschiedenes, je nachdem es im Vorgehen (im Avanciren) oder im Zurückgehen erfolgt. Das letztere ist das einfachere, da nur die Verbindung des Laffetenschwanzes mit der Protze zu lösen, ersterer auf den Boden zu setzen und letztere soweit vorzufahren ist, dass sie dem Rücklauf des feuernden Geschützes nicht im Wege steht. — Beim A. im Avanciren muss nach Lösung des Laffetenschwanzes das Geschütz um 180° herumgedreht werden, während die Protze sich durch eine Kehrtwendung in ihr Verhältnis einige Schritte hinter dem Laffetenschwanz zu begeben hat. — Bei dieser Bewegung werden die Intervalle zwischen den Geschützen vollständig ausgefüllt und dadurch die zu treffende Zielfläche erheblich vergrössert. — In einigen Artillerien machen die Protzen stets Front nach dem Feinde, bei manchen nicht. Das erstere Verfahren komplizirt das A. noch mehr; auch wird die Zielfläche sowol beim A. im Zurückgehen, wo eine Kehrtwendung der Protze auszuführen ist, wie im Vorgehen (Avanciren), wo die Protze zweimal Kehrt zu machen hat, eine wesentlich ungünstigere. Die Vortheile, die aus dieser Protzstellung entspringen, sind dagegen verhältnismässig gering. — Um den Moment des A. im Avanciren zu verringern, empfiehlt es sich unter Umständen, erst mit der Batterie Kehrt zu machen und dann im Zurückgehen abzuprotzen. — Zur Erleichterung der Manipulationen des A. sind die Detailanordnungen in der Protzverbindung von Wichtigkeit. Diese Verbindung geschieht bei den modernen Feldgeschützen entweder mittels eines Protznagels und eines Protzloches oder mittelst eines Protzhakens und einer Protzöse. Die letztere Verbindung ist für das schnelle A. günstiger, da der Haken niedriger sitzt, der Laffetenschwanz beim Abheben daher weniger hoch zu heben ist. Namentlich bei hohen Protzrädern wird diese Verbindung zur Nothwendigkeit. Ferner ist von Wichtigkeit: eine Lage des Schwerpunkts des aufgeprotzten Geschützes möglichst nahe der Laffetenachse zur Erleichterung des Gewichts des Laffetenschwanzes, und möglichst grosse Länge desselben zur Vergrösserung des Hebelarmes beim Abheben. — Die Vorrichtungen zur Verhinderung des freiwilligen A., Protzketten, Schlüsselbolzen etc., müssen endlich ohne Schwierigkeit in jeder Stellung des Fahrzeuges zu lösen sein. — Spezielleres über das A. enthalten die Exercir-Reglements der verschiedenen Feldartillerien, die Vorschriften für Handhabungs- und Herstellungs-Arbeiten etc. — Ueber konstruktive Details: Roerdansz, Theorie der Fuhrwerke. Berlin 1863. Rstw.

Abrantes, befestigter Flecken (Villa) mit Citadelle und 5000 Einw., in der portugiesischen Provinz Estremadura, am rechten Ufer des Tajo, über welchen hier eine Brücke führt, nordöstlich von Lissabon und durch ihre Lage zwischen schwer zu passirenden

Höhen wichtig für den Besitz dieser Stadt. Dies war Veranlassung, weshalb Napoleon, als er Junot (s. d.) für die leichte Eroberung Portugals im Jahre 1807 einen Titel beilegen wollte, ihn zum Herzog von A. ernannte. Bekannter als Junot ist unter diesem Namen dessen Gemahlin durch ihre Schriften geworden, von denen namentlich die anziehend geschriebenen Memoiren einen wichtigen Beitrag zur napoleonischen Geschichte und zur Kenntnis der Ereignisse bieten, welche die Herzogin mit ihrem Gatten erlebte. H.

Abreiten von Entfernungen. Zur Ermittelung der Entfernung zwischen 2 gegebenen Punkten oder zur Feststellung eines Punktes, welcher in einer gewissen Entfernung von einem Standpunkte liegen soll, kann man sich der Gänge des Pferdes bedienen. Beobachtung derselben muss vorausgegangen sein, da sie nach dem Baue des Thieres verschieden sind. Bei kürzeren Entfernungen wählt man in der Regel den Galopp, indem man die Sprünge zählt (Sprung = 2—3m); bei grösseren Entfernungen beobachtet man lediglich mit der Uhr das fixirte Tempo (z. B.: Exercirtrab = 240m, Exercirgalopp = 400m in der Minute). v. X.

Absalon, ein Sohn des Königs David (s. 2. Buch Sam.), empört sich gegen seinen Vater, wird aber mit seinem Heere beim Walde Ephraim geschlagen und auf der Flucht durch Davids Feldherrn Joab getödtet. —cc—.

Abschied. Austritt aus dem Heere. In der Regel erfolgt derselbe bei Beendigung der gesetzlichen oder mit Kapitulation eingegangenen Dienstzeit derjenigen Heeresangehörigen, welche nicht aus Beruf dienen. Er kann aber auch vorher eintreten, wenn der Betreffende aus physischen oder moralischen (strafgesetzlichen) Gründen untüchtig zum Fortdienen im Heeresverbande wird. Nach den Gesetzen einiger Staaten geben auch Familienverhältnisse, welche nach der Einreihung des Betreffenden eintreten, unter gewissen Voraussetzungen Anspruch auf Verabschiedung. Während des Kriegszustandes wird nach den meisten Wehrverfassungen jeder Anspruch auf Verabschiedung suspendirt. Bei Offizieren, Aerzten und Beamten des stehenden Heeres wird der A. entweder auf deren Antrag oder aus eigenem Impulse des Kriegsherrn ertheilt oder kann auf Grund eines gerichtlichen Spruches als Strafe (Entlassung mit schlichtem A. etc.) erfolgen. — Verabschiedung („Abdankung") geschlossener Truppentheile findet jetzt nur noch ausnahmsweise da statt, wo Truppen für bestimmte vorübergehende Zwecke in einzelnen Staaten aufgestellt werden. — Unter „A." wurde in manchen Heeren auch die Urkunde verstanden, welche über den Austritt aus der Armee ausgestellt wurde und in der Regel die Dauer der Dienstzeit und eine Qualifikation der während derselben gepflogenen Führung enthielt. — Endlich wurden früher bei den Versammlungen der Reichs- und Kreisstände die verbindlich gewordenen Beschlüsse in ein „A." genanntes Aktenstück zusammengefasst, welches dann häufig für Organisation, Formation, Dienst, Besoldung etc. der Heerestheile die Grundlage bildete. v. X.

Abschlagen. A. oder Abschnüren eines Schiffes nennt man die Darstellung der wichtigsten Linien der Konstruktionszeichnung desselben in natürlicher Grösse. Es geschieht auf dem möglichst glatten, gut ausgetrockneten Bodenbelag des bedeckten Schnür- oder Mallbodens, dessen Grösse von den Dimensionen der zu erbauenden Schiffe abhängig ist. — Es ist zum Bau nothwendig eine Zeichnung der Linien eines zu erbauenden Schiffes in natürlicher Grösse zu besitzen, um hiernach zunächst die zur Formbestimmung der einzelnen Baustücke nothwendigen Modell- oder Mallbretter aus leichtem Holz anfertigen zu können. Nach diesen Modellbrettern werden die einzelnen Theile des Schiffs ausgearbeitet, resp. gebogen und schliesslich zu grösseren Konstruktionstheilen vereinigt. — Wenngleich hiernach die vollständige Konstruktionszeichnung auf dem Schnürboden nicht durchaus erforderlich ist, so wird sie doch sehr wünschenswerth, da die Daten dazu einer Zeichnung in $^1/_{50}$ der nat. Grösse entnommen werden müssen, wobei Ungenauigkeiten nicht ganz vermieden werden können. Da ferner das schliesslich gebaute Schiff die Formen, die ihm auf dem Schnürboden gegeben werden, und nicht die der Konstruktionszeichnung in $^1/_{50}$ der nat. Grösse erhält, so ist auch eine Kontrole der zu benutzenden Linien durch die übrigen der Konstruktionszeichnung dringend geboten. — Die gewissenhafteste Sorgfalt beim Entwerfen dieses Risses in natürlicher Grösse, der hier stets die Form des Schiffes auf der äusseren Fläche der Spanten geben muss, ist durchaus erforderlich, keine Mühe zu scheuen, sich von der vollständigen Uebereinstimmung der einzelnen Risse des Schnürbodens und der irgend erreichbaren mit der eigentlichen Konstruktionszeichnung zu überzeugen. — Die Anordnung der Risse auf dem Schnürboden ist dieselbe wie die auf der Konstruktionszeichnung, nur muss aus Mangel der sonst nöthigen Länge des Schnürbodens der Spantenriss sehr oft in den Seitenriss gelegt werden. Auf kleineren, Kauffahrteizwecken dienenden Werften ist oft wenig mehr Raum

als für den Spantenriss erforderlich ist, vorhanden. In diesen hinein muss dann auch mindestens noch das Vor- und Achterschiff abgeschlagen werden. Unter allen Umständen wird die Uebersicht auf dem Schnürboden durch konsequent durchgeführte Benutzung farbiger Liniensysteme sehr erleichtert. — Neben dem Zweck für alle während des Baus nothwendigen Kurven, nach denen Baustücke ausgearbeitet oder gebogen werden können, die Modelle nach dem auf dem Schnürboden abgeschlagenen Schiff anzufertigen, werden hiernach auch die Winkel, technisch Schmiegen genannt, abgesetzt, nach denen das Ausarbeiten aller Theile, deren Seitenflächen nicht normal aufeinander stehen, zu erfolgen hat. — Ausser den hier genannten Linien der Konstruktionszeichnung sind bei eisernen Schiffen mit doppeltem Boden auch die Linien auf der inneren Fläche der Spanten, kontrolirt durch die Wasserlinien, Schnitte und Senten dieser Fläche abzuschlagen. Nach Anfertigung eines mit diesen Schnürbodenarbeiten zusammenhängenden Klotzmodells des zu erbauenden Schiffes in $^{1}/_{25}$ der nat. Grösse zur Eintheilung der einzelnen Plattengänge und Vertheilung der Stösse der Platten, werden dann auch die Längsspanten, Stützplatten und Spanten hinter dem Panzer abgeschlagen. Besondere Sorgfalt ist auf das A. der Steven mit ihren so häufig sich ändernden Querschnitten zu verwenden, weil diese jetzt für grosse Schiffe fast nie auf der Werft, sondern in grösseren Eisenwerken angefertigt werden und Differenzen später kaum ausgeglichen werden können. *σ.*

Abschlagen: einen Angriff; Ausdruck der Kampftaktik. Durch eigene Gewaltäusserung den feindlichen Angriffszweck vereiteln; man spricht von „A.“ gewöhnlich nur in dem Falle, wo der feindliche Angriff sich gegen eine besetzte Stellung — ev. Festung — gerichtet hatte und seine Abweisung stehenden Fusses seitens des Vertheidigers erfolgt ist. A. bedeutet dann nur soviel als „nicht eindringen lassen“. Wird der Angriff durch Gegenstoss an der Erreichung seines Zweckes verhindert, so wird er „zurückgeworfen“. — A. ist daher nur die Einleitung zu einer wirklichen Entscheidung; der erste Akt der Defensiv-Offensive, welchem der zweite des „Gegenstosses“ folgen muss, wenn ein Sieg errungen werden soll, der durch das A. des feindlichen Angriffes nur negirt wird. — Immerhin gibt der dem Feinde durch A. seines Angriffes beigebrachte faktische und moralische Verlust der Vertheidigung eine günstige Chance in die Hand, nunmehr ihren Gegenangriff unter den vortheilhaftesten Vorbedingungen zu führen. — Ueber die Mittel einen feindlichen Angriff abschlagen zu können vgl. „Stellungen“. v. Schff.

Abschneiden: den Weg, den Rückzug, die Verbindung; dann in übertragenem Sinne: eine Abtheilung, einen Transport etc. Dem Feinde in derjenigen Richtung, in welcher er sich bewegen will, zuvorkommen und dadurch jene Bewegung unmöglich machen oder sie mindestens aufhalten. — Wird der gewonnene Vorsprung nur dazu benutzt dem Feinde materielle Schwierigkeiten der Bewegung zu bereiten durch Zerstörung von Strassen, Brücken, Tunnel etc., so gehört die Unternehmung in das Gebiet des „kleinen Krieges“. Der Zweck kann dann, abgesehen von der materiellen Schädigung, welche dem Feinde Kraft- und Geldkosten verursacht, nur der sein, seinen Marsch in der betreffenden Richtung so lange aufzuhalten, dass man im Stande ist, die Queue der marschirenden Kolonne einzuholen und anzugreifen. Das Mittel wird besonders einem sich zurückziehenden Gegner gegenüber wirksam sein. Vergl. Parteigänger. — Anders, wenn das A. durch Vorlegung von Truppenabtheilungen vor die Tête der feindlichen Marschkolonne erfolgt und dadurch der Feind gezwungen wird, wenn er seine Bewegung fortsetzen will, sich „durchzuschlagen“; man spricht von „A.“ in diesem Falle aber nur, wenn das Vorlegen auf der feindlichen Rückzugs- und Verbindungslinie, nicht, wenn es auf seiner Operationslinie erfolgt, obgleich man auch in diesem Falle sagen kann, dass dem Feinde der „Weg abgeschnitten“ ist. — Jede Truppenabtheilung muss den durch ihre Kraftäusserung naturnothwendig entstehenden Kraftverbrauch fortlaufend ersetzen; das kann nur von rückwärts her geschehen, der Kraftersatz muss also entweder von hinten nach vorne vorgeführt oder die seiner bedürftige Truppenabtheilung muss auf ihn zurückgeführt werden. Jedes Einschieben feindlicher Kräfte zwischen den Standpunkt der kraftbedürftigen Truppe und ihrer Kraftersatzquelle wird dadurch zum „A“. Den nächsten Kraftzuwachs gewinnt jede Truppe an ihrer Neben- oder Hinterabtheilung, im weiteren findet sie aber den vollen Kraftersatz nur an ihrer Basis. Das Einschieben zwischen feindliche Abtheilungen gestaltet sich auf diese Weise zum taktischen A des Rückzuges; das Einschieben zwischen Truppe und Basis zum strategischen A. der Verbindungen. (s. d.) — Jede abschneidende Truppe wird nun aber damit naturgemäss selbst zur „abgeschnittenen“; der Erfolg des A. hängt dann lediglich von der grösseren moralischen oder physisch-numeri-

schen Kraft der abschneidenden Truppe ab, welche sonst dem Schicksale erliegt, welches sie dem Feinde bereiten wollte. Als Operation des „grossen Krieges“ gestaltet sich damit das A. zum „Umgehen“. (s. d.) — Gelingt es bei solcher Operation, diejenige feindliche Abtheilung, welcher der Weg verlegt worden war, zu Gefangenen zu machen, so sagt man auch wohl von ihr selbst: die Abtheilung oder der Transport sei „abgeschnitten“ worden. In übertragenem Sinne sagt man dann schliesslich auch, dass z. B einer Festung das „Wasser (der Wasser-Zufluss) abgeschnitten“ sei. v. Schff.

Abschnitt. Innere A. und Reduits nennt man in der Befestigungskunst zur Vertheidigung eingerichtete, zurückliegende und meist durch ein Hindernis gesicherte Stellungen, denen die Aufgabe zufällt, durch das Feuer ihrer Besatzung den in die vordere Stellung eingedrungenen Angreifer womöglich wieder zu vertreiben, wenigstens sein Festsetzen in derselben zu erschweren, seine weiteren Fortschritte zu hindern und die Wiedereroberung der verlorenen Stellung durch rückwärtige Reserven zu begünstigen. — Während daher die Zwecke der inneren A. und Reduits im allgemeinen dieselben sind, unterscheiden sie sich in ihrer Einrichtung dadurch von einander, dass die ersteren das hinter der vorderen Stellung liegende Terrain in seiner ganzen Breite abschliessen, Reduits dagegen kleinere, meist ringsum vertheidigungsfähige und geschlossene Posten sind, welche das Vorbeigehen des Feindes wenigstens möglich erscheinen lassen. — Um jene Zwecke zu erfüllen, müssen Reduits und innere A. die vorliegende Stellung vollständig unter Feuer nehmen können, selbst aber durch diese gegen Sicht und direktes feindliches Feuer, womöglich auch gegen indirektes Geschützfeuer gesichert sein, um bis zu dem Moment, in welchem sie in Thätigkeit treten sollen, intakt zu bleiben. — Zu allen Zeiten hat man in der Feld- und permanenten Befestigung auf die abschnittsweise Vertheidigung grosses Gewicht gelegt, wenn auch der Schwerpunkt des Kampfes in der Regel in der vorderen Hauptvertheidigungsstellung lag und die Entscheidung von dem Besitz der letzteren abhing. — Im Feldkriege ist es namentlich die Vertheidigung natürlicher taktischer Stützpunkte: Gehöfte, Dörfer, Wälder und die Verschanzung von Defiléen, welche zur Einrichtung von A. und Reduits Veranlassung gibt. — In Gehöften und Dörfern lassen sich häufig einzelne massive Gebäude als Reduits benutzen; womöglich erhält jeder Theil eines Dorfes ein solches, und eine besonders geeignete Lokalität (Kirche mit Kirchhofsmauer, Schloss mit Gartenmauer, Rittergut) wird als Hauptreduit des ganzen Dorfes eingerichtet. Auch ein innerer Generalabschnitt lässt sich bilden, wenn eine sehr breite Strasse parallel zur Front das Dorf durchschneidet und an ihrer rückwärtigen Seite durch vertheidigungsfähige Einfriedigungen und Gebäude eingefasst wird, oder wenn ein Wasserlauf das Dorf durchfliesst, der sich ev. durch Anstauung zu einem noch stärkeren Hindernis herrichten lässt. — In Wäldern sind es parallel zur vorderen Lisière sich erstreckende Lichtungen, Waldblössen, Triften, Waldwiesen, welche zur Anlage innerer A. Veranlassung geben. — Von den Defiléeverschanzungen erhalten die Brückenköpfe (vergl. d.) einzelne Schanzen oder vorhandene, zur Vertheidigung geeignete Lokalitäten als Reduits, während man zur Sperrung von Gebirgsdefiléen mehrere hinter einander liegende A. durch Anlage von Hindernismitteln und Vertheidigungseinrichtungen vorbereitet. — Auch einzelne Feldschanzen erhielten bisher häufig ein Reduit in Form eines hölzernen Blockhauses oder Pallisadentambours. Bei der heutigen Ausbildung des indirekten Schusses dürften indessen diese Reduits nicht mehr zweckentsprechend sein. — In der permanenten Befestigung, und zwar zunächst in den älteren bastionirten Systemen, sollte ein in den Ravelinen erbautes Erdwerk und der Kavalier in den Bastionen als Reduit dieser Festungstheile dienen. Beide waren jedoch für diesen Zweck wenig geeignet, da sie die vorliegende Walllinie überhöhten und mit derselben gleichzeitig bekämpft werden konnten. Eine Verbesserung in letzterer Beziehung war eine von Cormontaigne (vergl. d.) vorgeschlagene Art des inneren A., der durch völlige Trennung des Bastions vom Hauptwall und Anlage einer kleinen bastionirten Front hinter der Kehle des ersteren gebildet wurde. — Eine abschnittsweise Vertheidigung wollte man ferner in bastionirten und tenaillirten Systemen (Niederländische Befestigung, Rimpler, Vauban, Montalembert, Carnot, Haxo, Wallrawe) dadurch erreichen, dass man mehrere Enceinten hinter einander anlegte. — Eine wesentliche Verbesserung, welche namentlich in den neueren polygonalen Befestigungen zur Anwendung gelangte, waren die massiven Reduits, welche durch den vorliegenden Wall gegen horizontales, durch ihre bombensichere Decke gegen vertikales Feuer geschützt waren und, in jedem wichtigeren Festungswerk (detachirten Fort, Bastion, Kavalier) erbaut, nicht nur das Innere desselben durch Gewehr- und Geschützfeuer bestreichen, sondern auch indirekt über die Brustwehr hinweg in das Vorterrain wirken konnten. — Die Kehle der

mit Reduits versehenen Werke, auch derjenigen, welche zur Hauptenceinte gehörten, besass in der Regel einen nach dem Inneren der Festung hin vertheidigungsfähigen Verschluss, und es war somit nicht blos für hintereinander, sondern auch für nebeneinander liegende A. gesorgt. — Nach Einführung der gezogenen Geschütze und der Vervollkommnung ihres indirekten Schusses haben indessen auch die gemauerten Reduits wesentlich an Werth verloren. Da man sie gegen Geschosse unter immer steileren Einfallwinkeln zu decken hatte, so machte man die früher mehretagigen Reduits immer niedriger und rückte sie immer näher an den Wall heran. Hiermit verloren dieselben die Fähigkeit, in das Vorterrain und, was noch viel mehr ins Gewicht fiel, auch nur auf den Wallgang zu feuern, so dass man es in der neuesten Zeit vorgezogen hat, auf die Anlage von Reduits gänzlich zu verzichten. — Eine abschnittsweise Vertheidigung jedoch hat man bei permanenten Befestigungen neuesten Styls nicht aufgegeben, dieselbe vielmehr im grössten Massstabe vorgesehen. Es bildet die Fortlinie mit ihren Zwischenpositionen die erste und wichtigste Vertheidigungsstellung, und während des Kampfes um dieselbe lässt sich im Terrain zwischen den Forts und der Stadtenceinte ein erster innerer A. durch provisorische und passagere Mittel vorbereiten; die Stadtenceinte selbst würde dann den zweiten inneren A. bilden, und selbst ein dritter liesse sich bei günstigen Terrainverhältnissen innerhalb der Stadt noch einrichten, wenn z. B. dieselbe von einem breiten Fluss durchströmt wird, den der Vertheidiger als starke Barrière gegen den nachdringenden Angreifer benutzen kann. 3.

Abschnüren nennt man in der Zimmermannstechnik die Bezeichnung von Linien mittelst einer durch Holzkohle oder Kreide gefärbten Schnur, um in Rundhölzern, Balken, Bohlen und Brettern gradlinige Axt- und Sägeschnitte ausführen zu können. 3.

Abschreiten, das Ausmessen einer Entfernung mit Hilfe des Schrittmasses ist im milit. Leben sehr gebräuchlich und schon deshalb von praktischer Bedeutung, weil mittels des Begriffs der Bewegung eine Weglänge am leichtesten vorstellbar, auch die Uebertragung von Raum in Zeit (Marschdauer) am unmittelbarsten zu bewirken. Bis zu Einführung des 80 cm.-Schrittes durch das Exercirreglement betrug in Preussen der Schritt 2 Fuss 4 Zoll = $^1/_5$ Ruthe rhld. (geometr. Schritt genannt). 10000 Schr. gingen auf die preuss. Meile. So bestand ein für die Entfernungsberechnungen sehr bequemes Verhältnis zwischen Schritt und Meile. Das Verhältnis des reglementarischen jetzt gebräuchlichen Schrittes zur Meile ist nicht so günstig; da aber das Kilometermass die Stelle der Meile einnimmt, fällt dieser Uebelstand in nichts zusammen. — Das A. ist nächst dem Abschätzen das einfachste Mittel, schnell Längen zu messen, wo es auf eine mathematische Genauigkeit nicht ankommt. Weiss man mittels vorheriger Prüfung, wie viel Schritte man auf eine gewisse genau abgemessene Länge (z. B. Chausseestrecke) macht, so lässt sich das natürliche Schrittmass auch leicht in jede beliebige Masseinheit übertragen, und auch leicht ein entsprechender Massstab für die graphische Darstellung der abgeschrittenen Längen konstruiren (natürlicher Schrittmassstab). Den natürlichen Schritt auf eine bestimmte Masslänge genau einzurichten, hat seine Schwierigkeiten. Gleichmässiger Schritt, in lebhafter Gangart, ohne übertriebenes Ausschreiten, ist am praktischsten und durch Uebung zu erreichen. Der Schritt ändert sich je nach Böschung und Bodenbeschaffenheit, was bei Messungen zu berücksichtigen. Um die Arbeit des Schrittzählens (gewöhnlich auf einen Fuss) zu ersparen, versuchte man bereits im vorigen Jahrhundert (zu Cassel) Schrittzähler zu konstruiren (uhrförmige Instrumente, welche die mechanische Bewegung des Beines beim Schreiten als Pendel hatten, u. dgl.), die aber für die Praxis werthlos sind. Auf besonders weite Strecken, beim Kroquiren, mag man sich etwa durch Zählperlen helfen. — Besonders bequem für die Messarbeit des A. ist das bisherige Masssystem der Russen, in welchem die Arschine (= $^1/_3$ Saschehn oder $^1/_{1500}$ Werst) gleich 28 engl. Zoll, grade die Grösse des Schrittes mittlerer Länge hat, so dass eine Uebertragung aus dem einen Mass ins andere nicht erforderlich ist. v. Rdg.

Abschwenken. In der Elementartaktik versteht man unter „A.“ eine Evolution, welche den Uebergang aus der Linie in eine geöffnete Kolonne bezweckt. Alle diejenigen Unterabtheilungen, welche in der Kolonne hintereinander stehen sollen, machen gleichzeitig, aber jede in sich, eine Schwenkung von 90° (Viertelschwenkung). Wird die Schwenkung nur um 45° ausgeführt, so entsteht die Halbkolonne, doch ist diese Evolution nur bei der Kavallerie und Artillerie gebräuchlich. Durch das A. wird die Marschrichtung nach der Flanke verlegt. Doch kann auch die ursprüngliche Marschrichtung dadurch beibehalten werden, dass die neue Têtenabtheilung nicht schwenkt, sondern gradeaus vorgeht und dass jede der anderen Abtheilungen nach ausgeführter Schwenkung

sich in der neuen Marschrichtung nach seitwärts so lange bewegt, bis sie dort angekommen ist, wo die Têtenabtheilung gestanden hat, um dann durch eine der vorherigen entgegengesetzte Schwenkung sich in die Marschrichtung der Têtenabtheilung zu setzen. Durch die letztere Bewegung entsteht ein successives Schwenken aller Unterabtheilungen, wie es bei allen Schwenkungen geöffneter Kolonnen gebräuchlich ist. M.

Abschwenken. Ponton- und andere schwimmende Brücken können durch A. schnell in bedeutender Länge unterbrochen werden, um dieselben vor feindlicher Wegnahme vom jenseitigen Ufer her oder vor Zerstörung durch stromabwärts treibende Gegenstände (beladene Schiffe, Flösse, Baumstämme, Brander), plötzlich eintretendes Hochwasser oder Eisgang zu sichern. — Im Preuss. Pontonir-Rgl., 1874, ist das A. nicht mehr behandelt. 3.

Abscissen, Abscissenlinie, Abscissenachse, s. Koordinaten. v. Rdg.

Absitzen: geschieht meist an der linken Seite des Pferdes nach Anleitung des betreffenden Reglements, muss jedoch auch von rechts geübt werden, namentlich vom reitenden Artilleristen. Für Reiter, welche im Gliede halten, muss zuvor Platz geschafft werden. Es geschieht dies meist durch Vorreiten des vorderen Gliedes um eine Pferdelänge und darauf folgendes Vorreiten der Hälfte der Leute beider Glieder um die gleiche Entfernung, so dass dann aus zwei Gliedern vier geworden sind und die einzelnen Leute seitlich eine Pferdebreite von den Nebenleuten entfernt sind. Muss auch ohne Bügel und mit losen Gurten geübt werden. H.

Absonderungsgraben oder Diamant ist ein Graben von geringer Breite und Tiefe, welcher in der Feld- und permanenten Befestigung vor vertheidigungsfähigen Pallisadirungen und mit Scharten versehenen Mauern und Gebäuden angelegt wird, um dem herangekommenen Angreifer das Hineinfeuern in die Scharten unmöglich zu machen. — Auch kommen in älteren Befestigungssystemen A. vor, welche, den Wall eines Werkes der Quere nach durchschneidend, den der Spitze zunächst gelegenen und dem Angriff am meisten ausgesetzten Theil desselben von dem zurückliegenden trennen. 3.

Abstand. Der unausgefüllt bleibende Zwischenraum zwischen Nebenleuten oder nebeneinander geordneten, in sich abgeschlossenen Abtheilungen; oder zwischen Vor- und Hintermann, resp. so geordneten Abtheilungen. Im ersteren Falle wird der A. auch „Intervalle", im letzteren „Distance" genannt; während Leute und Abtheilungen, welche so nebeneinander geordnet sind, dass ihr A. nahezu Null ist, „Fühlung" haben. — Der A. ist reglementarisch festgestellt als „Glieder- und Rottenabstand" für die einzelnen Streiter; als ganzer, halber, viertel „Zugsabstand" für die Unterabtheilungen einer Kampfeinheit; als „Treffenabstand" für die hintereinander geordneten, als „Entwickelungsabstand" für die nebeneinander geordneten Abtheilungen einer Gefechtseinheit. — Besondere Verhältnisse erfordern besondere A., welche gleichfalls reglementarisch bestimmt sein müssen, z. B. im Bivouak; zur Waffenübung der Kavallerie u. s. f. — Aller A. muss so bemessen sein, dass die freie Bewegung der einzelnen Glieder (Streiter oder Abtheilung) gewährleistet ist, dass andrerseits aber auch nur derjenige Zwischenraum gewährt ist, welcher für den speziellen Zweck nothwendig ist. — Während für die reglementarischen A. einzelner Streiter (resp. auch einzelner Geschütze) meist bestimmte Masse in Schritt und Centimeter festgestellt sind, wird der A. zwischen einzelnen Abtheilungen gewöhnlich nur durch Bezugnahme auf ihre jeweilige eigene Breiten- oder Tiefenausdehnung bestimmt. (So z. B. Viertelzugsdistance; Bataillonsintervallen etc.) v. Schff.

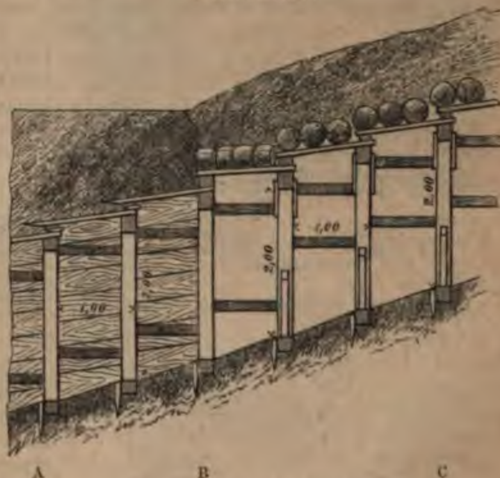
Abstecken, ist das Bezeichnen von Punkten, Linien und Figuren auf dem Felde mittels einfacher Signalinstrumente, gewöhnlich für kürzere Zeitdauer. In der Regel braucht man zum blossen Markiren eines Punktes den Absteckpfahl (Grundpfahl, Picket, Markpflock) 0,3 bis 0,8^{m} lang, 3 bis 9 cm. stark, oft mit Eisenschuh versehen, der in den Boden getrieben, noch etwas daraus hervorsteht, auch wol mit einer Nummer, je nach Bedarf, versehen ist. Zur Sichtbarmachung auf weitere Strecken dienen ferner Fluchtstäbe (2—3 cm. stark, 2—3 m. lang, mit zwei grellen Farben bestrichen) oder Baken (länger), Absteckfahnen, Messfahnen oder Jalons, auch einfache Strohwiepen; in Waldterrain schalmt man zu Absteckzwecken auch wohl einzelne Bäume aus. — Das A. dient für die mannigfachsten Zwecke sowohl der Vermessungskunst, als überhaupt der milit. Praxis: A. von Richtungen, Kolonnenwegen, Frontlinien bei Paraden, Schussbahnen (meist durch Strohwische), von Lagerplätzen grösserer Massen, Grundrissflächen fortifikatorischer Anlagen (vgl. Handbuch für den allgemeinen Pionirdienst), überhaupt als Vorbereitung für Bauarbeiten (A. von Gräben, Dämmen, Eisenbahnlinien, Wasseranlagen). — Die in der Messkunst zu lösenden gewöhnlichen Elementaraufgaben sind: 1) das A. von graden Linien (Allignements) von einem

Endpunkt derselben aus, oder zwischen den Endpunkten aus der Mitte heraus (mittels Einwinkens der die Stäbe etc. tragenden Arbeiter (Jalonneurs) in das geforderte Allignement, oder indem diese sich unter einander in bestimmter Reihenfolge von der Mitte aus auf die Endpunkte einrichten). 2) A. von Winkeln (unter Zuhilfenahme einfacher Winkelmesser, wie Winkelkreuz, Winkelkopf, Winkelscheibe, Winkelspiegel, Winkelprisma, Prismenkreuz, auch selbst mittels der nach dem Pythagoras abgetheilten Messleine). 3) Das A. gebrochener und krummer Linien, Kurven (gehört nach Massgabe der Gestalt der Kurve zu den komplizirtesten Aufgaben der Messkunst, indem die Absteckung auf dem Felde in der Regel eine Berechnung und Konstruktion der Kurve nebst ihren Koordinaten nach mathematischen Gesetzen, selbst der höheren Mathematik, erforderlich ist. Die Feldarbeit wird dann auch, wie z. B. bei Anlage von Eisenbahnkurven mit Hilfe des Theodoliths, auch des Messtisches und eines Längenmessers ausgeführt). 4) Das A. von Höhepunkten, Niveaulinien, geböschten Linien (mit Hilfe der Nivellirinstrumente), 5) das A. von Figuren. Zu 2) gehört auch das A. paralleler Linien. — Aus alledem folgt, dass die Lehre vom A. im weiteren Sinne sehr umfassend ist, und gewissermassen den Gegensatz zur topographischen Messkunst bildet, indem mittels des A. bereits in Gedanken oder auf dem Papier bestehende geometrische Grössen auf den Erdboden übertragen werden. Kröhnke, H., Handbuch zum A. von Kurven auf Eisenbahnen und Wegelinien. 8. Aufl. 1873. Leipzig. Treffliche Anweisung ertheilt auch: Bauernfeind, Elemente der Vermessungskunde, Stuttgart 1874. Ausserdem finden sich mehr oder weniger kurze Artikel hierüber in Schneitler, Messkunst, Hunäus, prakt. Geometrie, Heussi, Geodäsie, v. Rödgisch, Instrumente und Operationen und den Schriften von W. Jordan. v. Rdg.

Abstecken. Man versteht hierunter die Bezeichnung der End- und Bruchpunkte von Linien durch Baken, Jalons, Stangen oder Pfähle, womit meist eine Messung dieser Linien und häufig auch die Konstruktion von Winkeln verbunden ist. Die erstere erfolgt mit Hilfe einer Messkette, von Messstäben oder, bei passageren Anlagen, auch nur des Schrittmasses; bei der letzteren bedient man sich eines Winkelmessinstrumentes oder nur des Erdzirkels und einfacher Schnüre. Für permanente Befestigungen, welche auf Grund sorgfältig vorbereiteter Entwürfe abgesteckt werden, kommt es zunächst darauf an, die Feuerlinie oder die Magistrale, d. h. diejenige Linie, welche man sich durch die äussere obere Kante der Eskarpenmauer gezogen denkt, genau auf dem Terrain zu bezeichnen. Feldbefestigungen werden entweder auch nach vorher bearbeiteten Entwürfen abgesteckt, oder es genügt für die Bezeichnung der Feuerlinie auch wohl nur eine kurze Ueberlegung an Ort und Stelle, welche darauf Rücksicht nimmt, dass durch möglichst normale Lage der Linien zu den Hauptschussrichtungen, Ueberhöhung des Vorterrains und Vermeidung todter Winkel eine kräftige Feuerwirkung erzeugt, und durch gutes horizontales Defilement der Linien die Besatzung gegen enfilirendes Feuer gesichert werden muss. 3.

Absteigung, Grabenniedergang oder Descente ist ein bedeckter Gang, der bei der Belagerung einer Festung vom Kouronnement des Glacis nach der Grabensohle hinabführt und den Sturmkolonnen des Angreifers eine vor feindlichem Feuer gesicherte Annäherung an die Bresche gestatten soll. — Die Descente wird meist durch Sappeure unter Anwendung von Blendrahmen ausgeführt, welche im Lichten 2,40 m. breit und

Grabendescente.



Fall der Sohle höchstens 1/3.
BC durch den Sappeur mit Blendrahmen,
AB durch den Mineur als Descenten-Gallerie erbaut.

2 m. hoch sind, aus Schwelle, Holm und zwei Ständern bestehen und eine aus Bohlen, Faschinen und einer Erdschüttung herzustellende starke Decke tragen sollen. (Details des Baues im Sappeur-Reglement.) — Ist der Graben sehr tief und mit steiler Kontreeskarpe versehen, so dass zur Herstellung der Descente durch den Sappeur eine bedeutende

Bodenmasse fortgenommen werden müsste, so geht man unterirdisch weiter vor und lässt den Gang durch Mineure als „Descentengallerie“ fortsetzen. Der Bau einer solchen ist ähnlich dem der Getriebsgallerien (vergl. Abtreiben). 3.

Abtakeln. (Mar.) Die Takelage eines Schiffs, d. h. das Tauwerk, sowie die Raaen und Stengen herunternehmen. Zu diesem Behuf wird zunächst das laufende Gut, d. h. die leichteren Taue („Enden“), welche durch Blöcke „fahren“, oder sonst zum „Holen“ dienen, „ausgeschoren“, alsdann werden die Raaen und Stengen an Deck genommen, sowie das „stehende Gut“, d. h. die zur Stütze der Masten und Stengen dienenden Stagen, Pardunen und Wanten. Die Untermasten bleiben stehen. Ls.

Abteufen ist der technische Ausdruck für die Herstellung von Minenschächten. Dieselben können in grösserer Weite mit Getriebsholz, in geringerer Weite mit Schurzholz ausgeführt werden. Das Getriebsholz für Schächte besteht in der Hauptsache aus den Brettern (Pfählen) zur Bekleidung der Seitenwände, den Rahmen (Jochen), welche die Wände auseinander halten und den Bolzen, welche die Joche stützen. Zur Erleichterung des Baues dienen die Pfändebretter und Zwickkeile, welche zwischen den Jochen und Wandbekleidungen ihre Stelle finden. Hilfshölzer beim Schachtbau sind ausserdem das verlorene Holz, die Pfändekeile, die grosse Pfändung und mehrere Bolzen verschiedener Länge. Die durch das A. sich allmählich vertiefende Schachtsohle nennt man den Ort. Die lichte Weite eines Getriebsschachtes beträgt nach beiden Richtungen hin ca. 1,25 m. — Der Schachtbau in Schurzholz wird mit Schurz- oder holländischen Rahmen ausgeführt, welche aus vier Brettstücken, zwei kürzeren, dem Vorder- und Hinterstück, und zwei längeren, den Seiten- oder Zapfenstücken, zusammengesetzt werden und eine lichte Weite von ca. 1 m. und 0,60 m. besitzen (vergl. auch Abtreiben). — Die Details des Schachtbaues gibt das Mineur-Reglement. 3.

Getriebsschacht.



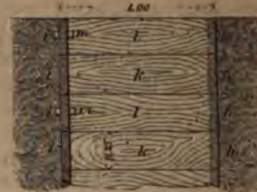
a Ohrjoch. d Bolzen.
b Schachtjoch. e Pfändebretter.
c Pfähle. f Zwickkeile.
g. Pfändekeile.

Die einzelnen Theile eines Schurzrahmens.



Beim Schachtbau:
h Hinterstück. l Einzapfiges Seitenstück.
i Vorderstück. m Zwickkeil.
k Zweizapfiges Seitenstück.

Schurzschacht.

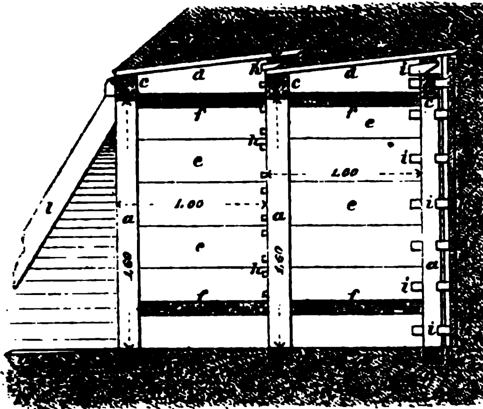


Beim Galleriebau:
h Kappe. k Zweizapfiger Thürstock.
i Schwelle. l Einzapfiger „

Abtreiben oder Vortreiben bezeichnet die Herstellung eines unterirdischen Ganges, einer Minengallerie, in Holzbau. — Man führt dieselbe in grösserer Höhe und Breite mit Getriebholz, in geringeren Abmessungen mit Schurzholz aus. — Zum Getriebsholz gehören beim Galleriebau die Bretter (Pfähle), welche die Seitenwände (Seitenstösse) und die Decke (Firste) bekleiden, ferner die Rahmen (Thürgerüste, aus Schwelle, Kappe und zwei Thürstöcken bestehend), welche die Seitenbekleidung festhalten und die Firste unterstützen, endlich die Spreizen, welche die Thürgerüste gegen einander verstreben. Die Seiten- und Firstenpfähle einer jeden von Gerüst zu Gerüst reichenden Strecke, eines Feldes, erhalten eine nach aussen abweichende, resp. nach oben ansteigende Richtung, so dass zwischen den vorderen Enden derselben und

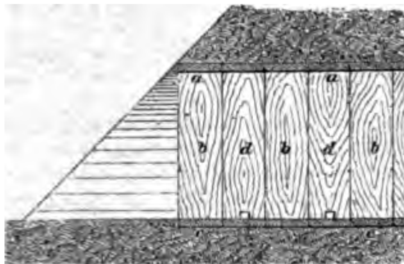
dem nächsten Thürgerüst ein Zwischenraum, die Pfändung entsteht, welche für das Vortreiben der Pfähle des folgenden Feldes nothwendig ist. Um den Bau zu erleichtern, werden in diesen Zwischenraum Pfändebretter und Zwickkeile eingebracht. — Als Hilfshölzer beim Galleriebau dienen das verlorene Holz, die Ortbretter, die Pfändekeile, die grosse Pfändung und eine Anzahl von Sprei-

Zwei Felder einer Getriebs-Gallerie.



a Thürstöcke } Thürgerüst.
b Schwelle
c Kappe
d Firstenpfähle.
e Seitenpfähle.
f Feldspreitzen.
g Firsten-Pfändebrett.
h Zwickkeile.
i Pfändekeile.
k Ortbretter.
l Strebe.
m. Contre-Schwelle.

Schurz-Gallerie.



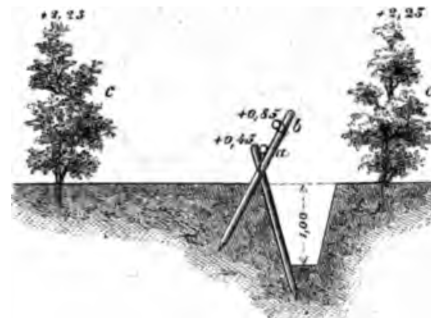
a Kappe.
b Zweizapfiger Thürstock.
c Schwelle.
d Einzapfiger Thürstock.
e Zwickkeil.

zen verschiedener Länge. — Die Erdwand an der Tête der Gallerie, welche beim A. derselben immer weiter vorrückt, nennt man den Ort. — Die lichte Höhe einer Getriebs-Gallerie beträgt 1,25 bis 1,60 m., ihre lichte Breite 0,80 bis 1 m. — Beim Schurzbau besteht die Gallerieverkleidung aus holländischen oder Schurzrahmen, welche aus vier 0,25 m. breiten Brettstücken, der Kappe, der Schwelle und den beiden Thürstöcken, zusammengesetzt werden und im Lichten ungefähr 1 m. hoch und 0,60 m. breit sind. Von den Thürstöcken ist der eine mit zwei, der andere mit einem Zapfen versehen, welche in entsprechende Einschnitte der Kappe und Schwelle hineinpassen. Um das zapfenlose Ende des einen Thürstocks fest an den Erdboden anzudrücken und hiermit dem ganzen Rahmen einen festen Halt zu geben, treibt man in einen Ausschnitt der Schwelle am Fuss dieses Thürstocks einen Zwickkeil ein. — Die näheren Details des Galleriebaues gibt das Mineur-Reglement. 3.

Abtreiben. — Abtrift. (Mar.). Unter Abtrift versteht man die nach der Richtung des Windes hin erfolgende seitliche Abweichung eines segelnden Schiffs von seiner Kurslinie. Vermöge der eigenthümlichen Bauart des Schiffs und der Stellung der Segel vermag ein gewöhnliches Segelschiff noch voraus zu segeln, auch wenn der Wind $5\frac{1}{2}$ bis 6 Kompassstriche (8 Striche = einem Quadranten) von vorn kommt. Doch wird in solchem Fall das Schiff mehr oder weniger seitwärts „abgetrieben", und zwar um so mehr, je stärker der Seegang ist und je weniger Segel geführt werden können. Ls.

Abtritte oder Latrinen werden in Festungswerken, welche Kasernements enthalten, gewöhnlich in besonderen, vor feindlichem Feuer gesicherten Gebäuden nahe an der Kehle angelegt, so dass die Sitze vom Hofe der Werke

Feldmässige Latrine.



a. Sitzstange.
b. Rückenlehne.
c. Strauchmasken.

aus zugänglich sind, die Kothgrube jedoch im Kehlgraben liegt und von diesem aus durch Jauchpumpen entleert werden kann. Um die übelriechenden Gase aus der Kothgrube abzuführen, leitet man von der über-

wölbten Decke der letzteren ein Ventilationsrohr möglichst weit in die Höhe, das zur Erzeugung eines stärkeren Luftstromes auch künstlich erwärmt werden kann. — In Feldlagern erbaut man Latrinen nach nebenstehender Skizze. Für jedes Bataillon ist ein 24 m. langer, 1 m. tiefer Graben erforderlich, welcher ca. 200 m. hinter den Lagerstätten liegt und mit einer Strauchmaske umgeben wird. Der Unrath ist bei warmer Witterung täglich mit Kalk oder Asche zu beschütten und nach einiger Zeit der Graben selbst zuzuwerfen und weiter vorzulegen. 3.

Abukir. (Das alte Kanopos.) Kleines Dorf, kaum 100 Einwohner, an der Nordküste Aegyptens, 15 Kilom. östlich Alexandria, mit verfallenem Kastell und Leuchtthurm, mangelhaftem Hafen, aber grosser, wenn auch seichter Rhede. v. Fr.

Abukir, Seeschlacht am 1. August 1798. Der französische Vice-Admiral Brueys, welcher den General Bonaparte und eine Landungsarmee von ca. 30,000 Mann von Toulon über Malta nach Aegypten gebracht und am 1. und 2. Juli 1798 bei und in Alexandria ausgeschifft hatte, war mit dem Gros der Kriegsschiffe von dort nach der etwa 18 Seemeilen (4½ geogr. Ml.) nordöstlich gelegenen Bai von A. gegangen, weil die ungenügende Wassertiefe das Einlaufen der schweren Schiffe in den Hafen mit voller Ausrüstung nicht gestattete. In der flachen Bai, welche nach Süden und Westen durch die Küste, nach Nordwest durch die kleine Insel A. und eine von derselben bis zum Lande und andererseits in die See hinein sich erstreckende Bank geschützt wird, nach Nordost hin aber offen ist, hatte Admiral Brueys seine Flotte, aus 13 Linienschiffen (darunter ein Dreiecker von 120 Kanonen, 3 Schiffe zu 80 Kanonen, die übrigen zu 74), 4 Fregatten und etwa 30 Avisos und kleineren Fahrzeugen bestehend, mit Rücksicht auf einen feindlichen Angriff folgendermassen zu Anker gelegt: die Linienschiffe eine Seemeile SSO. von der Insel anfangend in einer 1½ Seemeilen langen Linie Südost-Nordwest auf der 5 Faden-Linie, 3 Seemeilen vom Lande entfernt, das Admiralschiff „l'Orient" von 120 Kanonen und 2 Schiffe von 80 Kanonen im Centrum; weiter nach dem Lande zu in noch geringerer Wassertiefe die 4 Fregatten in gleicher Richtung; die übrigen Fahrzeuge in ganz flachem Wasser nahe am Lande. Auf der Insel A. war eine Batterie von vier Geschützen errichtet. Die Flotte lag fast 4 Wochen in der Bai und war am 1. August gerade beschäftigt, frisches Wasser vom Lande zu holen, als Nachmittags 2 Uhr feindliche Schiffe im Westen in Sicht kamen. — Kontre-Admiral Nelson, Anfang Mai von der den Hafen von Cadix blokirenden englischen Flotte unter Admiral Jervis detachirt, um die in Toulon ausgerüstete Expedition, deren Ziel völlig unbekannt war, zu überwachen, hatte das ganze Mittelmeer durchkreuzt, ohne von dem über 300 Segel zählenden Transport etwas zu sehen oder Sicheres zu hören; 3 Tage vor des letzteren Eintreffen bei Alexandria war er daselbst gewesen, aber sogleich wieder in See gegangen und nach Sicilien zurückgekehrt, ohne den Feind zu treffen. Endlich erhielt er Nachricht, dass Aegypten Bonapartes Ziel sei und setzte seinen Kurs sofort wieder auf Alexandrien. Seine Streitmacht zählte 13 Linienschiffe von je 74 Kanonen, eine Fregatte von 50 und eine Brigg. Am 1. August Mittags kam Nelson vor der Stadt an, aber die französische Flotte war nicht da; ohne Verzug setzte er die Fahrt nach Osten an der Küste entlang fort und um 2 Uhr wurden „16 Schiffe voraus in Schlachtordnung vor Anker" signalisirt. Bei schönem Wetter vor einer frischen NNW.-Briese steuerte Nelson mit allen Segeln auf den Feind zu, ohne auf 2 seiner Schiffe, welche er nach Alexandrien zur Rekognoscirung entsandt hatte und die nicht vor 2—3 Stunden zu ihm stossen konnten, zu warten. Wenige Signale, hauptsächlich „Avantgarde angreifen!" genügten, um seinen Kapitänen, welche mit den Intentionen ihres Chefs genau bekannt waren, den Angriffsplan mitzutheilen. In Kiellinie, aber ohne Ordnung, umsegelte die Flotte unter beständigem Lothen die Bank vor der Insel A., dann gingen die ersten 5 Schiffe mit Wendung nach Rechts quer und dicht vor oder hinter dem vordersten Schiffe der französischen Linie vorbei, dasselbe mit Breitseiten enfilirend und ankerten mit Heckanker auf Pistolenschussweite querab von den ersten 5 feindl. Schiffen innerhalb (zwischen der französischen Linie und dem Lande). Nelson mit dem „Vanguard" führte ebenso seine übrigen 5 Schiffe auf die Aussenseite der feindl. Avantgarde resp. des Centrums und brachte die erstere dadurch zwischen zwei Feuer, denen sie trotz tapferen Widerstandes bald erliegen musste. — Um 6½ Uhr Abends, also kurz vor Sonnen-Untergang begann das Gefecht; eine Stunde später, als es schon völlig dunkel war, griff erst das 10. englische Schiff mit ein. Das 11. war beim Dunkelwerden auf der Abukirbank gestrandet und sass die Nacht durch fest; die letzten beiden mit der Fregatte langten erst weit später an und engagirten auf beiden Seiten das französische Centrum, gegen welches sich nun auch nach und nach diejenigen englischen Schiffe dirigirten, deren Gegner sich ergeben hatten. Der furchtbar zerschossene

„Orient“ fing um 9 Uhr Feuer und flog eine Stunde später in die Luft — diese Katastrophe erhöhte noch die Bestürzung und Rathlosigkeit, in welche die Franzosen durch Nelsons vernichtenden Angriff versetzt worden waren. Theils um den Folgen der Explosion zu entgehen, theils in Folge der entstandenen Verwirrung kappten die Schiffe der bisher fast ganz unberührten und ebenso unthätigen Nachhut ihre Kabel und trieben mit Ausnahme von zweien, welche flott blieben, nach dem Lande zu, wo sie auf dem allmählich aufsteigenden Grunde in der Nähe fest kamen. Bis Morgens um 3 Uhr am 2. August dauerte der Kampf, dann erst trat eine Pause ein. — Mit Tagesanbruch besetzten die Engländer die genommenen Schiffe und griffen die gestrandeten, welche sich noch nicht ergeben wollten, an. Die noch intakten beiden Linienschiffe und 2 Fregatten (die anderen beiden waren zerstört) blieben unbehelligt, theils wegen der schweren Beschädigungen fast aller englischen Schiffe, der Verluste und der Erschöpfung der Mannschaft, theils weil in Folge einer sehr schmerzhaften Verwundung Nelsons an der Stirn die Verfolgung der unbeugsamen Energie des grossen Admirals ermangelte. Die 4 Schiffe unter Führung des Kontre-Admiral Villeneuve, nachmaligen Höchstkommandirenden bei Trafalgar, gingen gegen Mittag unter Segel und entkamen, da nur eines der englischen Linienschiffe sie zu verfolgen im Stande war, nach kurzem Gefechte ohne den Versuch eines kräftigen Eingreifens gewagt zu haben. — Von den 13 Linienschiffen der französischen Flotte waren 2 verbrannt, 9 genommen; von letzteren mussten 3 als unbrauchbar vernichtet werden, die übrigen wurden am 14. August nach England geschickt, Nelson selbst folgte einige Tage später, ein ansehnliches Geschwader zur Blokade Aegyptens zurücklassend. — Die Schlacht bei A. endigte mit einem Siege, der in der neuen Geschichte unerreicht dasteht. Von der erheblich stärkeren französischen Flotte — sie war, abgesehen von den Fahrzeugen, der englischen an Geschützen um 18% oder wenn man das festgekommene englische Schiff abrechnet, um 27% überlegen — entkam nur der 6. Theil, $^5/_6$ wurden genommen oder vernichtet, und zwar, ohne dass der Sieger ein einziges Schiff eingebüsst hätte. Die ausserordentliche Kühnheit Nelsons, bei einbrechender Nacht in so schwierigem Gewässer einen überlegenen Feind anzugreifen, ohne nur vorher seine Streitkräfte zu sammeln, war durch seine vortrefflichen taktischen Anordnungen und den sie begleitenden völligen Erfolg gerechtfertigt. — Die moralische Wirkung der Schlacht war ungeheuer; von dem Tage von A. datirt sich die Scheu der französischen Marine, mit einer gleichstarken englischen Streitmacht den Kampf aufzunehmen. Ausserordentlich waren endlich die politischen Folgen. Das Mittelmeer, in welchem zwei Jahre lang die Franzosen geherrscht hatten, gehörte nun wieder unbedingt den Engländern. Bonapartes provisorische Operationsbasis in Aegypten, die Flotte, war zerstört, seine Verbindung mit der Heimat abgeschnitten und damit ein wirklicher Erfolg der grossartig geplanten und bis dahin mit aussergewöhnlichem Glück und Geschick ausgeführten Expedition unmöglich gemacht. — Yonge, History of the British Navy. London 1868. James, Naval History of Great Britain, London 1860. Troude, Batailles navales de la France, Paris 1867. Dispatches and Letters of Lord Nelson, London 1845. Jurien de la Gravière, Guerres maritimes sous la République et l'Empire, Paris 1847. Stenzel.

Abukir. Schlacht am 25. Juli 1799. Nachdem die türkische Flotte die Landungstruppen, 15—18,000 Mann stark, unter Mustapha Pascha bei A. ausgeschifft hatte, zog Bonaparte in möglichster Schnelligkeit alle verfügbaren Truppen bei Rhamanieh zusammen. Die Türken verschanzten sich auf der Halbinsel bei A. — Am 25. Juli früh griff Bonaparte mit etwa 6000 Mann in 3 Kolonnen die Verschanzungen an, Lannes führte die rechte, Lanusse die linke Flügelkolonne. In der Mitte befand sich Destaing mit 3 Bataillonen, dahinter die Reservekavallerie (Murat). Die erste Linie der türkischen Verschanzungen wurde im ersten Anlauf genommen, die Reservekavallerie hatte Gelegenheit erfolgreich einzugreifen. — Die 2. Linie der türkischen Verschanzungen war erheblich stärker, als die erste. Bonaparte befahl zunächst den Angriff auf die beiden Flügel derselben, während er sein Centrum zurückhielt, um mit demselben in geeignetem Moment das feindliche zu durchbrechen. Der Angriff auf die Flügel glückte jedoch nicht, der Enderfolg wäre zweifelhaft gewesen, wenn nicht die Türken plötzlich aus ihren Verschanzungen vorgebrochen wären. Diesen Moment benutzte Bonaparte, um mit der 69. Halbbrigade die grosse Redoute im Centrum zu erstürmen, während es der Reservekavallerie gelang, zwischen den Verschanzungen durchzubrechen. Hiermit war der Sieg entschieden, die türkische Armee wurde auf der Flucht fast völlig aufgerieben, der Oberbefehlshaber verwundet und gefangen. 5000 Mann, welche sich in das Fort von A. geworfen hatten, mussten 8 Tage später kapituliren. Der Verlust der Franzosen betrug kaum 1000 Mann. (Vgl. Aegypten, Expedition nach.) v. Fr.

Abweichung der Geschosse, entsteht durch Mängel der Geschütze, der Munition, der Bedienung und durch Witterungseinflüsse; diese Ursachen führen das Nichtzusammenfallen der wirklichen mit der beabsichtigten Flugbahn herbei. Bleibt dabei das Geschoss in der Richtungsebene, erreicht es aber nicht die Weite oder Höhe des beabsichtigten Treffpunktes, so hat es Längen- oder Höhenabweichung. Weicht es zugleich aus der Richtungsebene seitlich ab, so entsteht Seitenabweichung. Die Berechnung der A. geschieht gewöhnlich in Bezug auf den „mittleren Treffpunkt". Berechnet man dafür die „mittleren" A., so erhält man einen Massstab für die Treffähigkeit des Geschützes im allgemeinen, oder für einen bestimmten Fall. Die Entfernung des mittleren Treffpunktes vom Zielpunkte oder beabsichtigten Treffpunkte liefert den Massstab für die Richtigkeit des Einschiessens. (S. „mittlere" Längen-Seiten- und Höhenabweichung.) H. M.

Abweichung der Magnetnadel. A. der Magnetnadel, Deklination, Variation und Missweisung des Kompasses nennt man den Horizontalwinkel, welchen die Richtungslinie, in welcher die Kraft des Erdmagnetismus an einem Orte wirkt, mit der wahren Nord-Süd- oder Mittagslinie bildet. Die durch die Richtungslinie gelegte Vertikalebene wird der magnetische Meridian genannt und ist deshalb auch die A. d. M. der sphärische Winkel, welcher vom magnetischen und wahren Meridian gebildet wird. — Eine in ihrem Schwerpunkt frei beweglich aufgehängte Magnetnadel, die nur dem Einfluss des Erdmagnetismus ausgesetzt ist, wird in ihrer Ruhelage die Richtung des magnetischen Meridians angeben. — Die A. d. M. wird östlich (positiv) und westlich (negativ) benannt und nach Graden und Minuten gezählt, je nachdem die Magnetnadel östlich oder westlich vom wahren Nordpunkt beobachtet wird; die Grösse der A. hängt von der Lage des Orts zu den magnetischen Polen, d. h. den Punkten, in welchen die Kraftäusserung des Erdmagnetismus am grössten ist, ab. Einer dieser Punkte, Nordpol genannt, liegt nach Gauss in 73° 35′ Nord-Breite und 95° 30′ West-Länge von Greenwich, während der andere, der Südpol in 72° 35′ Süd-Breite 152° 30′ Ost-Länge von Greenwich gefunden wurde. Linien, welche Orte von gleicher A. verbinden, werden Isogonen genannt. Die Isogone von 0° 0′ A. theilt die Erde in 2 Theile. In dem Theil, zu welchem Europa, Afrika und der grösste Theil des atlantischen und indischen Oceans zählt, ist die jetzige A. eine westliche, während in dem anderen im allgemeinen eine östliche A. vorhanden ist. Ein Theil von Ostasien und des chinesischen Meeres ist besonders von einer Isogone ohne A. eingeschlossen, in welchem die westliche A. bis zu 6° steigt. Die A. ist fortwährenden Aenderungen unterworfen, die in säkulare, periodische und unregelmässige getheilt werden. — Die säkularen Aenderungen nennt man diejenigen, welche grosse Zeiträume umfassen; diese sind durch direkte Beobachtungen gefunden. — Für Paris fand man die A.

1580	=	11° 30′	Ost.
1618	=	8° 0′	„
1663	=	0° 0′	„
1700	=	8° 10′	West.
1780	=	19° 55′	„
1805	=	22° 5′	„
1814	=	22° 34′	„
1816	=	22° 25′	„
1825	=	22° 22′	„
1832	=	22° 3′	„
1858	=	19° 36′	„

so ist durchschnittlich in Europa in den letzten 200 Jahren die A. alle 8 Jahre 1° westlich geworden und bewegen sich im allgemeinen die Isogonen von Osten nach Westen auf der nördlichen Breite und scheinbar von Westen nach Osten mit mehr oder minder Veränderung auf der südlichen Breite. — Zu den periodischen Aenderungen der A. zählt man die jährlichen und täglichen Schwankungen der Magnetnadel, die nur durch sorgfältige Beobachtungen (vermittelst Magnetometer) gefunden werden. Die jährlichen Schwankungen zeigen sich im Sommer am stärksten, im Winter am schwächsten, weshalb dieselben wohl dem Einfluss des Sonnenlichts auf magnetische Körper zuzuschreiben sind. Auf denselben Grund lassen sich wohl auch die täglichen Schwankungen zurückführen. In Europa ist die grösste östliche A. um 8 Uhr Morgens, um 1 Uhr Nachmittags die grösste westliche. — Die unregelmässigen Aenderungen der A. (auch magnetische Störungen, Stürme genannt) sind von kurzer Dauer, stehen mit öfter wiederkehrenden Naturerscheinungen, (Nordlichte etc.) und Elementarerscheinungen (Erdbeben) in Verbindung; diese Schwankungen können oft über einen Grad betragen. — Die Chinesen kannten wohl zuerst 400 Jahre vor Columbus die A. der Magnetnadel, und erst durch die Araber ist die Kenntnis nach Europa gelangt. Humboldt, Kosmos II. Die erste Variationskarte wurde im Jahre 1530 von Alonso de Santa Cruz herausgegeben. Columbus fand während seiner Reisen die Isogone von 0° A. in der Nähe der Azoren und benutzte die A. und deren Aenderung zu Längenbestimmung. — Humboldt Kosmos, Lamont, Gauss St.

Abwraken: (Mar.) Ein unbrauchbar gewordenes Schiff zerlegen zur Gewinnung der noch anderweitig verwendbaren Holz- und Metalltheile. — Unter dem Ausdruck: „wraken“ wird auch das „Arbeiten“ des Schiffs bei schwerem Wetter d. h. das Hin- und Hergeworfenwerden desselben bei schwerem Wetter verstanden. Ls.

Abydos, Stadt in Kleinasien an der schmalsten Stelle des Hellespont, der thrakischen Stadt Sestos gegenüber. Hier soll die Schiffsbrücke des Xerxes im J. 481 v. Chr. gestanden haben. — cc —.

Abzeichen nennt man alle diejenigen Unterscheidungszeichen an der Kleidung, welche für eine specielle Armee, eine Waffe, einen Truppenverband oder Truppentheil charakteristisch sind, dann aber auch die Kennzeichen der einzelnen Chargen in einer Armee und die verschiedenartigen Auszeichnungen einzelner Individuen, die einem speciellen Kommando angehört oder besondere Leistungen in einzelnen Richtungen aufzuweisen haben (z. B. Schützen-A.).

Bei den Heeren der Alten und des Mittelalters finden sich nur hier und da Spuren von A. Bei den altgriechischen Heeren bestanden die A. der Führer nur in der glänzenderen Rüstung, in der allerfrühesten Periode kennzeichnete dieselben der Streitwagen. Bei den Römern fanden sich mit einer Art von Uniform (s. d.) auch Unterscheidungszeichen, namentlich der Chargen, ein, (das Paludamentum des Feldherrn, das paraxonium der Tribunen, der Stock (vites) der Centurionen, die Ringe der Ritter etc.), aber im Mittelalter verschwinden wieder diese mit jener. Die A. der Offiziere in den Landsknechtheeren sind willkürliche, die Gnadenketten, die von vielen getragen werden, nur individuelle Auszeichnungen. Im 30jährigen Kriege erscheinen Armee-A. — rothe Feldbinden bei den Kaiserlichen, grüne bei den Schweden — und durchgeführte Uniformirung auf beiden Seiten. Unterscheidungszeichen der einzelnen Truppentheile finden sich bei den Schweden, bei denen von grünen, blauen, weissen etc. Regimentern resp. Brigaden die Rede ist, Benennungen, die entweder von der Farbe der Uniformsjacken oder von der der Fahnen herrühren. Die Offiziere trugen bei den Schweden wie den Kaiserlichen goldene Ketten, Federn auf den Hüten und die oben angeführte Feldbinde, bestimmte Grad-A. aber fehlten. Erst in der Fridericianischen Zeit entwickeln sich auch diese specieller, während die Uniform mit verschiedenartigem Unterkleid, Aufschlägen etc. die einzelnen Truppentheile kennzeichnet. Gegenwärtig tragen fast alle Heere Armee-A. in Form von Nationalen, Kokarden oder Wappen resp. Wappenthieren etc. an der Kopfbedeckung, die Truppen- und Chargen-A. sind fast überall systematisch durchgeführt.

Die deutsche Armee besitzt ein gemeinschaftliches Armee-A. noch nicht; die Bestandtheile derselben tragen noch die Farben resp. Wappen der einzelnen Staaten, nur die Marine hat die deutsche Kokarde. Die A. der Truppenverbände und Truppentheile sind nicht ganz gleichmässig; im allgemeinen unterscheiden bei der Infanterie die ersteren sich durch die Farbe der Achselklappen; das Gardekorps und einige andere Regimenter tragen weisse oder gelbe Litzen an Kragen und Aufschlägen. Die Truppentheile kennzeichnet die Nummer, dieselbe ist aber vielfach durch Namenszüge der Chefs ersetzt. Die Truppentheile der Kavallerie weisen sehr mannigfaltige Variationen in Farbe und Form des Anzugs, der Kopfbedeckung etc. auf, die der Artillerie, der Pionire und des Trains führen Nummern auf den Achselklappen. Die Chargen-A. sind in der gesammten deutschen Armee identisch, nur das braunschweigische Kontingent zeigt noch einige Abweichungen. Die Offiziere tragen Epaulettes bezw. Achselstücke und die Schärpe, die Unteroffiziere goldene oder silberne Tressen um Kragen und Aufschlag. Die einzelnen Grade unterscheiden sich bei ersteren durch die Form der Epaulettes und Achselstücke und durch Sterne auf denselben, bei letzteren durch Knöpfe und silbernes Portepée oder wollene Troddel.

In der österreichisch-ungarischen Armee werden die Truppentheile durch die sogenannte Egalisirungsfarbe der Kragen und Aufschläge gekennzeichnet, die beispielsweise bei der Infanterie 27 Variationen zeigt, welche wieder mit verschiedenfarbigen Knöpfen etc. kombinirt sind. Die Chargen-A. bestehen aus Borten um Kragen, Aufschläge und Czako und Sternen (Distinktionssterne) auf ersterem. Die Offiziere tragen die gelbseidene Feldbinde. — Bei allen übrigen Armeen sind in ähnlicher Weise die Truppentheile durch verschiedene Farben der Kragen, Aufschläge oder Schulterklappen, oder durch Nummern auf diesen oder auf Knöpfen, die Chargen entweder durch die Form der Epaulettes oder durch Sterne, Borten u. s. w. unterschieden. Als ein allen Armeen gemeinsames A. ist das durch die Genfer Konvention festgestellte Neutralitäts-A., die weisse Binde mit dem rothen Kreuz, zu erwähnen. — Details siehe: für das deutsche Reich „Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen im Frieden. Berlin 1868“. (Für Bayern: „Verordnungsblatt Nr. 18, 1873“.) — Für Oesterreich-Ungarn: „Adjustirungs-Vorschriften vom

2. April 1868" im K. K. Normal-Verordnungsblatt vom 10. April 1868 und „von Jurnitschek, die Wehrmacht der österreich-ungarischen Monarchie im Jahre 1873". v. Fr.

Abzeichen nennt man ferner weisse Stellen an einzelnen Körpertheilen, namentlich an dem Kopfe und den Füssen des Pferdes, die in Verbindung mit der Grundfarbe zur nähern Bezeichnung, zur Aufnahme des Signalements dienen, s. Haar der Pferde. G.

Abzug ist die Vorrichtung an den Handfeuerwaffen, mittels deren dieselben in Ruhe gesetzt oder abgefeuert werden können. Diese Vorrichtung bildet einen Winkelhebel, dessen einer Arm über die Oberfläche des Schaftes hinausreicht, dessen anderer Arm aber entweder direkt oder durch Uebertragung auf den Hahn des Gewehrschlosses oder die Zündnadel oder den Schlagstift des Abfeuerungsmechanismus wirkt. v. Ll.

Abzugsblech ist ein Beschlagtheil an dem unteren Theile des Gewehrschaftes, der mit einem Einschnitte versehen ist, in welchem sich der über die Oberfläche des Schaftes herausreichende Arm des Abzuges frei bewegen kann. Die Sicherung dieser Bewegung ist der Hauptzweck des Beschlages, der ausserdem aber gewöhnlich noch anderen Zwecken dienen muss, wie z. B. Festhalten der Verschlusshülse u. s. w. v. Ll.

Abzugsbügel, ein schmiedeeiserner oder messingner Beschlagtheil, der am Schaft angebracht ist und den Abzug vor unbeabsichtigtem Drucke und das Gewehr demnach vor unzeitiger Entladung schützen soll. Die bügelartige Form, in der sich der Beschlag über dem Abzuge wölbt, gewährt diesen Schutz, hat ausserdem aber auch den Vortheil, dass sie den hier geschwächten Schaft zu verstärken geeignet ist. v. Ll.

Abzugsschraube, Holzschraube, mittels der das Abzugsblech an dem hinteren Ende des Schaftes befestigt wird. v. Ll.

Abzugsschleusen oder Grundzapfen erhalten die zur Anstauung der Festungsgräben und zur Inundirung des Vorterrains einer Festung hergestellten Stauvorrichtungen, um das durch dieselben festgehaltene Wasser jederzeit abfliessen lassen zu können. (Vgl. Ablassen von Gräben, Anstauung.) 3.

Acatium. Ein kleines aber schnell segelndes Schiff, welches zur Klasse der „actuariae" gehörte, welche man ebenso durch Ruder, wie durch Segel bewegen konnte. Die griechischen Seeräuber machten nach Thukydides häufig Gebrauch davon. — Dasselbe Wort wird auch von dem Takelwerke eines Schiffes gebraucht und bezeichnet ein Segel,
dann wieder den Mast. Die bei Xe
enthaltene Beschreibung der von Iph
gebauten Schiffe spricht von den „Ac
Segel. — (Rich, römische Alterthümer.)

Accensi militares. Diese Truppeng
wurde nach dem Census des Servius
aus der fünften Bürgerklasse genomm
folgte in fünfzehn Vexillen als ein Er
taillon der Legion. Sie war mit leichte
fen versehen und stand nach Livius
hintersten Reihe der dritten Schlachtlin
dauerte auch nachdem die Rorarii a
liten eine bessere Einrichtung erhalten h
noch fort. Bei Vegetius führen sie de
men Supernumerarii. — Ausser zu
gänzung der Verluste wurden sie auch
den Kriegstribunen, den Centurionen zu
terstützung beigegeben und dann „optio
genannt. — (Pauli, Realencyklopädie des
sischen Alterthums.) J.

Acci. Colonia accitana Julia Gemella,
in Hispania tarragonensis an den Grenzen
Bätica, nach den Geographen Guadix in
Andalusien. Die Einwohner nennt Pl
Gemillenses, weil die Stadt von der 3. u
Legion Kolonisten erhalten habe. — (Bis
und Müller, alte, mittlere und neuere Geo
phie.) J. V

Achaeischer Krieg. Der achaeische B
aus der Mehrzahl der bedeutenderen Sta
und Städte Griechenlands bestehend, lag
Sparta im Kriege, in welchen sich im J.
v. Chr. die Römer einmischten. Die F
dieser Einmischung war ein Krieg zwisc
den Römern und dem achaeischen Bun
welchem letzteren die Böotier beitraten,
der sog. a. K., 147 v. Chr. Der röm. F
herr Metellus besiegte bei Skarphea den St
tegen (Feldherrn) des Bundes, Kritolaus, w
chem dann Diäos folgte, welcher seiners
in der Schlacht bei Leukopetra unweit
rinth durch den Konsul Mummius besi
wurde. Die Einnahme und Verwüstung von
rinth im J. 146 v. Chr. durch Mummius mac
dem Kriege und dem ach. Bunde, zugleich a
aller politischen Selbständigkeit Griechenla
ein Ende, das unter dem Namen Achaja in e
röm. Provinz verwandelt wurde. — Pausan
III.; Polybius XXXVIII.; Galitzin, Al
Kriegs-Geschichte aller Zeiten und Völk
I. Abthlg., Alterthum, Band 2. — cc —

Achalzikh. Stadt im russischen Georgi
über 7500' hoch, am Poskho, einem Nebe
flusse des Kur, Grenzfestung gegen die Türk
1828 von den Russen erobert. Sz.

A cheval = rittlings. Jede Truppenaufst
lung, welche mit ihrer Front mehr oder w
niger senkrecht eine als Linie gedachte Te
rainformation durchschneidet; meist gebräuc

ch für eine Aufstellung zu beiden Seiten iner Strasse, die Front senkrecht auf der ängsrichtung derselben; jedoch sagt man uch: à ch. eines Flusses, Baches, Grabens der à ch. eines Gebirgsrückens etc. — Je achdem eine Verbindung der beiden durch ene „Linie" getrennten Theile der Aufstelung über dieselbe fort möglich oder unmögich ist, wird eine Stellung „à ch." Vorzüge der Nachtheile besitzen. v. Schff.

Achse. Die A. der Laffeten und Fahrzeuge erfällt in die Mittela. und in die beiden Achsschenkel. Letztere sind konisch und ihre Mittellinie ist schwach nach unten geneigt (Sturz der Achsschenkel). Je dünner, härter und glatter dieselben sind, je kleiner ihr Sturz ist und je mehr sich ihre Gestalt der cylindrischen nähert, desto geringer wird die Zapfenreibung, welche das Rad auf der A. beim Fahren zu überwinden hat. — Der Mittela. gibt man verschiedene Querschnittsformen (quadratisch, rechteckig, kreisrund u. a. m.). An dem Absatz zwischen Mittela. und Schenkeln (Stoss) sind die beiden Stossscheiben angebracht; an den äusseren Enden der Achsschenkel befinden sich die Lünsenlöcher, welche die zur Befestigung der Röhrscheiben dienenden Lünsen (Vorstecker) aufnehmen. Die Röhr- und Stossscheiben begrenzen den Spielraum (Anlauf), welchen das Rad in der Längenrichtung der A. auf letzterer hat, und erschweren zugleich das Eindringen von Staub und Schmutz zwischen Achsschenkel und Radbuchse. Um letzteren Zweck noch vollkommener zu erreichen und gleichzeitig den Anlauf, sowie die Abnutzung der Hirnenden der Radnabe zu vermindern, werden häufig Lederringe in die napfförmig ausgehöhlten Röhr- und Stossscheiben eingelegt. — Früher fertigte man die A. allgemein aus Holz (Eichen- oder Rothbuchen-) und verstärkte sie durch einen, in ihre untere Fläche eingelassenen Eisenstab (Achseisen); diese A. waren aber wenig haltbar und dauerhaft, verringerten die Fahrbarkeit und erforderten unförmlich grosse Naben. Man ging deshalb später zu eisernen Achsschenkeln mit hölzerner Mittela. (England) und schliesslich allgemein zu schmiedeeisernen A. über. (Nach v. Decker stellen sich die Verhältniszahlen der bei der preussischen Artillerie in den Feldzügen 1813—15 zerbrochenen hölzernen, halb eisernen (englischen) und ganz eisernen A. wie 100 : 33 : 1). Neuerdings wendet man bei der Feldartillerie (zuerst in Preussen — seit 1864) auch mehrfach gussstählerne A. an. — Die eiserne Mittela. wird in der Regel oben, vorn und hinten mit einem hölzernen Achsfutter umgeben, welches die Verbindung der A. mit der Laffete (durch die Achspfannen und andere Beschläge) erleichtern und die Wirkung des Rückstosses auf die A. abschwächen soll. Man lässt es aber neuerdings häufig fort, namentlich bei ganz eisernen Laffeten und Fahrzeugen; bei der preussischen Artillerie ist es seit 1864 allgemein fortgefallen. Die englische Feldartillerie neuesten Modells hat eiserne Achsfutter, die aus Blechen und Winkeleisen zusammengesetzt sind. W.

Achse der Seele gleichbedeutend mit der ideellen Mittellinie des inneren hohlen cylindrischen Raumes eines Gewehrlaufs oder Geschützrohrs. v. Ll.

Achseldecke hiess das Schulterstück der Rüstungen und Harnische. Gegenwärtig bezeichnet man damit das Verbindungsglied zwischen Brust- und Rückenstück des Kürasses, welches aus starkem Leder mit Metallschuppen besteht und gleichzeitig die Schulter decken soll. Aus den A. der Rüstungen haben sich die modernen Epauletten entwickelt. (s. d.) v. Fr.

Achselklappen (Schulterklappen, Dragonnes) Streifen von farbigem Tuch auf der Schulter der Waffenröcke etc, tragen mit Ausnahme einiger Kavallerieregimenter die Unteroffiziere und Mannschaften der deutschen Armee. In der Farbe wechselnd dienen sie hierdurch oder durch aufgenähte Nummern oder Namenszüge als Abzeichen des Truppentheils. — Details s.: „Helldorf, dritte Auflage, dritter Theil, 4. Abtheilung". — „Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen im Frieden. Berlin 1868". — Kgl. Bayerische Verordnung über Uniformirung und Adjustirung (Verordnungsblatt Nr. 18, 1873.) — Uniformirungsliste des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine. 3. Aufl. Berlin, Mittler & Sohn 1876. v. Fr.

Achselschnur. (Fangschnur.) Militärisches Abzeichen, meist auf der rechten Schulter getragen, aus einer oder mehreren verflochtenen Schnüren bestehend. Ueber die Entstehung desselben variiren die Ansichten. An die früheren Fouragirleinen der Dragoner, an welchen eine Nadel zum Räumen des Zündlochs befestigt war, erinnern etwa die in einer nadelähnlichen Spitze endenden A. der deutschen Generale. Die andere Meinung, dass die A. von den Stricken der altfranzösischen Gendarmerie, der Maréchaussée, herrührten, findet vielleicht einen Anhalt an der sehr allgemeinen Bezeichnung „Fangschnur". Gegenwärtig tragen in Deutschland A. in Gold die Generale zur Paradeuniform und die Generaladjutanten, in Silber die Flügeladjutanten und persönlichen Adjutanten der Für-

sten und Prinzen, in grüner Wolle noch einige württembergische Offiziere, welche früher der Jägertruppe angehörten. In anderen Ländern sind vielfach A. ein Abzeichen der Gendarmerie. A. heisst officiell auch die schmale Schulterklappe der deutschen Husaren. v. Fr.

Achselstücke (Feld-A.) werden im Kampagne-, Interims- und kleinen Dienstanzug von den Offizieren der deutschen Armee an Stelle der Epauletten getragen. Für Generale und Stabsoffiziere sind dieselben aus gold und silbernen bezw. silbernen Schnüren geflochten, bei Hauptleuten und Subalternoffizieren bestehen sie aus einer silbernen Litze und haben bei den Offizieren vom Stabsoffizier abwärts Unterlagen von der Farbe der Epaulettenfelder. Die Gradabzeichen, Regiments-Nummern etc. werden auch auf den A. getragen. Die der kaiserlichen Marine haben ein etwas abweichendes Muster. Die A. sind eingeführt während des Feldzuges 1866. (Vgl. A. C. O. vom 7. (6. und 17.) 10. 1866. Helldorf, Nachtrag zum 1. Th. der 2. Aufl. Seite 266 und Mil. Wochenblatt von 1866 Seite 465. — Der Ausdruck A. findet sich hier und da auch als Bezeichnung für Epauletten. (s) dort.) v. Fr.

Achromatisch. Das weisse Licht wird durch Strahlenbrechung beim Durchgange durch Glasprismen und -Linsen bekanntlich in die Farben des Spektrums (roth, orange, gelb etc.) zerlegt. Eine Glaslinse, welche nun die in sie fallenden Lichtstrahlen so ablenkt, dass eine derartige Zertheilung (Farbenabweichung, chromatische Aberration) vermieden ist, nennt man a. (farblos). Um diese Eigenschaft zu besitzen, muss die Linse so konstruirt sein, dass alle Brennpunkte der verschiedenfarbigen Einzelstrahlen des weissen Lichts jenseits ihres Durchgangs zusammenfallen, also in dem Punkte, wo sich das Bild des betrachteten Gegenstandes erzeugt, sich wieder zum weissen Lichtstrahl zusammensetzen. Der Fehler der Farbenabweichung trifft meist bei Fernröhren (s. d.) die Objektivlinse, weniger das Okular. So litten die älteren Fernröhre bis zur Erfindung der a. Linsen durch Joh. Dollond, auf den Rath Eulers, 1758, an dem Uebelstande, dass die in ihnen erzeugten Bilder beobachteter Gegenstände, besonders am Rande des Gesichtsfeldes, mit Rändern in den Regenbogenfarben umgeben und also undeutlich erschienen. Joh. Dollond und sein Sohn Peter in London setzten die Objektivlinse ihrer Fernröhre aus zwei Gläsern, Kron- und Flintglas, von verschiedenem Brechungsvermögen so zusammen, dass beim Uebergange der im Flintglas zerstreuten Farbstrahlen ins Kronglas dieselben einigermassen wieder gesammelt wurden. (Die Kronglaslinse ist bikonvex, die Flintglaslinse konkavkonvex beide dicht aneinander gelegt und nach dem Satze konstruirt, dass die Brennweiten beider Linsen sich verhalten wie die zerstreuenden Kräfte der beiden Glasarten.) Vollkommener wurde der Achromatismus (Achromasie) jedoch erst erreicht durch Ramsden, dann durch Herschel, Fraunhofer (welcher Tabellen für die Konstruktion seiner berühmten Gläser berechnete). Ausgedehnte Untersuchungen über den Achromatismus stellten in neuerer Zeit Gauss, Klügel, Steinheil, Littrow und Helmholtz an. — Die Folge der Einführung a. Linsen war: grössere Deutlichkeit der Bilder, grösseres Gesichtsfeld, geringere Länge, also Handlichkeit der Fernröhre. Die Wirkung der Farbenabweichung machte sich höchstens an einem feinen bläulichen Ring am Rande des Gesichtsfeldes bemerkbar. Auf Littrows Vorschlag konstruirte dann Plössl in Wien dialytische (also auflösende) Fernröhre, bei welchen die Kron- und Flintglaslinse nicht eng aufeinander liegen; doch hat sich diese Einrichtung keinen dauernden Eingang verschafft. Vollkommeneres ward durch Kellner in Wetzlar 1849 erreicht. Derselbe richtete sein Hauptaugenmerk auch auf Verbesserung der Okularlinse und konstruirte hiernach das orthoskopische Okular, welches bei neuern Fernröhren fast stets verwendet wird und eine bedeutende Verkürzung des Rohrs ermöglicht. Dasselbe besteht aus einer bikonvexen dem Objektiv zunächst liegenden Linse und einem a. zusammengesetzten Augenglase mit konstantem Abstand von jener; so dienen beide vereinigt als Doppellupe nach Art des Ramsden'schen Okulars. — Eine mit der Farbenabweichung verwandte Erscheinung ist die Kugelabweichung (sphärische Aberration), vermöge deren die Bilder der durch die gewöhnlich kugelig geschliffenen Glaslinsen betrachteten Gegenstände in ihrer Figur, namentlich am Rande des Gesichtsfeldes, verzerrt, grade Linien gekrümmt erscheinen. Durch Rechnung fand man schon im vor. Jahrh., dass durch Anwendung elliptisch oder hyperbolisch geschliffener Glaslinsen die Kugelabweichung verschwände, doch ist die Herstellung solcher Gläser zu schwierig. Man verdeckte daher lieber den Rand des Gesichtsfeldes mittels Blendrähmchen nebst Diaphragmen und da die Kugelabweichung mit der Krümmung der Linsenfläche in umgekehrtem Verhältnis zunimmt, so wählte man gern möglichst plankonvexe Gläser zu optischen Instrumenten, bei welchen man noch aus ähnlichem Grunde die Vorsicht gebrauchte, die Linse stets so einzusetzen, dass die flachere Seite dem Auge zugekehrt ist. Das

orthoskopische Okular hat auch diesem Mangel wesentlich abgeholfen. Berühmte Fabriken: Plössl', Wien; Fraunhofer, München; Busch, Rathenow. — Barfuss, populäres Lehrbuch d. Optik etc., v. Gieswald, Weimar 1860. Bauernfeind, Elemente der Vmssgskst.; Kellner, das orthoskopische Okular, Brschwg. 1849. Dr. Wilib. Schmidt, die Brechung des Lichts in Gläsern etc. 1874. J. A. Grunert, optische Untersuchungen, Lpz. 1846. Müller u. Pouillet, Lehrb. d. Physik; Littrow, Dioptrik. Dove, Repertorium. A., Prechtl, Dioptrik. v. Rdg.

Achsschwenkung. Die A. war ein Ergebnis und eine Forderung der Lineartaktik. Man versteht darunter die Schwenkung eines Bataillons in Linie. Dieselbe fand, bei der grossen Ausdehnung der Front, nicht um einen Flügel, sondern um die Mitte des Bataillons statt, indem die Fahne, als Achse der Drehung, stehen blieb, und der eine Flügel nach vorwärts, der andere nach rückwärts um dieselbe herum schwenkte. Bei einer Rechtsschwenkung z. B. machten die Züge rechts der Fahne (über der Fahne) Kehrt und jede Hälfte des Bataillons schwenkte in sich rechts um den Drehpunkt der Fahne, welche letztere rechts um machte; nach vollendeter Schwenkung machten die Züge über der Fahne wieder Front. — Diese komplicirte Bewegung erscheint im Gefecht wenig ausführbar und ist im feindlichen Feuer besonders deshalb sehr gefährlich, weil die Hälfte des Bataillons dem Gegner den Rücken zukehrt. Da ausserdem die Bataillonslinien heute zu Gefechtsbewegungen selten benutzt werden, dort aber, wo Direktionsveränderungen nöthig sind, die Kolonne weitaus den Vorzug verdient, so ist die A. in letzter Zeit überall in Wegfall gekommen. M.

Achssitz. Unter A. versteht man Sitze, welche behufs Fortschaffung von Bedienungsmannschaften auf der Achse der Feldlaffeten zu beiden Seiten der Wände angebracht sind. Durch Einführung dieser Sitze ist die Lösung der wichtigen Aufgabe gelungen, zur Erzielung einer möglichst grossen Feuerbereitschaft der Feldartillerie bei Bewegungen im Gefecht, bez. bei beschleunigten Marschbewegungen zum Gefecht, die volle Bedienungsmannschaft unmittelbar auf den Geschützen mitzuführen, also eine wirkliche fahrende Artillerie zu schaffen. In früherer Zeit suchte man dasselbe Ziel zu erreichen, indem man einige Bedienungsnummern auf der Protze, die anderen auf den Handpferden fortschaffte (in Preussen bis Einführung des Feldartillerie-Materials C/64). Ueberanstrengung und Belästigung der Handpferde durch die im Reiten nicht ausgebildeten Leute und dadurch eine erhebliche Verringerung der Beweglichkeit waren unausbleibliche Folgen dieser Massregel. — Ein anderes Mittel war das Mitführen eines Theils der Bedienungsmannschaft auf den Munitionswagen. Es bedingte dies die dauernde Zutheilung eines solchen Wagens zu jedem Geschütz nicht allein für den Marsch (frühere preussische Eilmarschformation), sondern auch beim Vorgehen bis unmittelbar in die Feuerstellung (französisches System). — Beides hat erhebliche Nachtheile, namentlich das letztere wegen der bedeutenden Vergrösserung des Zieles gegenüber den modernen Präcisionswaffen mit ihrer besonders nach der Tiefe gehenden Geschosswirkung. — Die A. müssen gestatten: 1) schnellstes Auf- und Absteigen; daher Fusstritte etc. nothwendig; 2) einen bequemen Sitz für einen Mann; daher genügend breite Sitzplatte mit weicher Unterlage und womöglich elastischer Auflagerung (Federn-Kautschuckpuffer); 3) Sicherheit gegen Herabschleudern der Mannschaften bei schnellen Bewegungen über unebenes Terrain und Hindernisse, daher Handgriffe zum Festhalten, Rückenlehnen etc.; 4) möglichsten Schutz gegen Beschädigung oder Beschmutzung der Leute durch die Räder, daher Anwendung von Drahtgeflechten, Schutzledern. — A. sind vorhanden am preussischen Feldartillerie-Material C/64 und C/73; ebenso werden sie bei fast allen anderen Mächten an dem zum Theil noch in der Konstruktion befindlichen neuen Feldartillerie-Material angebracht. — Eine ähnliche Aufgabe wie die A. haben die Wurstsitze auf den Laffeten der österreichischen Kavalleriebatterien und der früheren württembergischen Feldartillerie, wo 1 Bedienungsnummer im Reitsitz auf einer auf dem Laffetenkasten angebrachten sattelartigen Polsterung Platz fand, sowie die Trittbretter der neueren schweizerischen Feldlaffeten, auf welchen zwei Bedienungsmannschaften zur Noth stehend fortgeschafft werden können. Skizzen der A. im Grundriss der Waffenlehre von Sauer. München 1876. Rstw.

Achtung, Achtungsverletzung. Jede Person des Soldatenstandes ist sowol in als ausser Dienst jedem Vorgesetzten oder Höheren im Range A. und Ehrerbietung schuldig; es ist dieselbe nicht nur durch die vorgeschriebenen äusseren Ehrenbezeugungen beim Zusammentreffen mit den Vorgesetzten, sondern durch das ganze Verhalten gegen diese zu bethätigen. Diese A. wird verletzt durch absichtliche Unterlassung der vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen, durch unziemliche und respektwidrige Worte oder Geberden sowie durch Belügen des Vorgesetzten. Die

Pflicht der Achtungsbezeugung hat der gemeine Soldat jedem Offizier und jedem Unteroffizier, der Unteroffizier jedem Offizier, der Offizier jedem Offizier eines höheren Dienstgrades gegenüber, ohne Rücksicht auf den Truppentheil und ohne Rücksicht auf das etwaige Bestehen eines direkten Unterordnungsverhältnisses. Den Vorgesetzten sind vorübergehend gleichgestellt: die Wachen gegenüber allen Personen des Soldatenstandes ohne Unterschied des Ranges mit Ausnahme derjenigen Personen, welche den Wachen in der Hierarchie des Wachdienstes übergeordnet sind. — Die Achtungsverletzung gegen einen Vorgesetzten wird disciplinarisch oder gerichtlich bestraft und zwar ist der Grad der Strafbarkeit davon abhängig, ob das Vergehen im Dienst oder ausser Dienst, ob es unter dem Gewehre und vor versammelter Mannschaft oder ohne diese erschwerenden Umstände verübt worden ist, ob es nur durch Worte und Geberden oder durch wörtliche Drohungen sich kundgegeben hat. Die einschlagenden Strafbestimmungen finden sich: im Deutschen Militärstrafgesetzbuch §§ 89, 90, 111, Einführungsgesetz § 3. Abth. 2; im Oesterreichischen §§ 145, 146 ad 2, 156, 172, 174. — Wenngleich die äussere A. gegen den Vorgesetzten nöthigenfalls durch Strafen erzwungen werden kann, so reicht dies doch für die Aufrechthaltung der Disciplin und des innern Zusammenhalts einer Armee nicht aus. Mehr als durch Strafen wird dadurch erreicht, dass der Vorgesetzte sich die innere A., die Liebe und das Vertrauen seiner Untergebenen zu gewinnen sucht. Dies Bestreben wird stets mit Erfolg gekrönt sein, wenn der Vorgesetzte seine Untergebenen den Dienstvorschriften gemäss behandelt, den Dienst ihnen nicht unnöthig erschwert, Wohlwollen und Gerechtigkeit mit der nöthigen Strenge paart, wenn er ihnen die Ueberzeugung verschafft, dass ihr Wohl ihm Herzenssache ist, wenn er durch seine ganze Haltung und auch durch sein ausserdienstliches Auftreten sich Respekt zu verschaffen weiss und vor allen Dingen, wenn er die Ueberzeugung erweckt, dass er seiner Stellung gewachsen ist. Fehlt dem Soldaten, namentlich im Kriege, die A. vor seinen Vorgesetzten und das Vertrauen in ihre Tüchtigkeit, so geht der Zusammenhalt der Armee verloren und ist selbst durch die strengsten Strafen kaum wieder herzustellen. Dies lehrt die Kriegsgeschichte aller Zeiten. S. die Preussische A. V.-O. vom 3. Aug. 1808; K.-O. vom 1. Febr. 1843. Dienstreglement für die Oesterreichische Armee. Oberniedermayr, Kommentar über das Militärstrafgesetzbuch für das Königreich Bayern, Art. 126. Damianitsch, das Militärstrafgesetzbuch für das Kaiserthum Oesterreich §§ 289—291. K.

Acies (Taxis), die Schlachtordnung. Bei den Griechen war zu Lande im allgemeinen die gradlinige Form der Phalanx (s. d.) am gebräuchlichsten. Vor dem peloponnesischen Kriege war die dorische Hoplitentaktik (s. d.), welche besonders in den persischen Kriegen Erfolge errang, die vorherrschende. Der peloponnesische Krieg zeigte auf seinem wechselnden Kriegstheater die grössere Brauchbarkeit der leichten Truppen nicht nur auf durchschnittenem Terrain, sondern auch bei geeigneter Kampfweise in der Ebene; doch wich erst Xenophon bei seinem Rückzuge von der starren Phalanxform ab, passte die Hoplitenordnung, statt das Terrain aufzusuchen, demselben an, und benutzte das leichte Fussvolk der Schleuderer und Peltasten (s. d.) zum Plänkeln, zum Angriffe und zur Verbindung mit dem geschlossenen Haufen. Epaminondas erfand das System der sogenannten keilförmigen Schlachtordnung, indem er die grössere Anzahl und den Kern der Hopliten in grösserer Tiefe der Aufstellung ohne breitere Front auf den einen Flügel stellte und mit diesem zum Angriffe gegen die Mitte des feindlichen Flügels vorging, während das Centrum und der andere Flügel nur die Richtung ihrer Front zu halten suchten. Philipp und Alexander von Macedonien bildeten diese Taktik weiter aus, und letzterer hatte nur noch einen Offensiv- und Defensivflügel, von denen ersterer immer der rechte war. Von rechts nach links standen die leichtbewaffneten Agrianer und Bogenschützen, die macedonische Ritterschaft, die Hypaspisten, das schwere Fussvolk, die Bundesgenossen und die thessalische Reiterei. Rüstow und Köchly bezeichnen es als einen Irrthum, dass die Hoplitenphalanx den Kern der Stellung gebildet oder auch nur den Hauptangriff gemacht hätte. Die leichte Infanterie leitete den Kampf ein, dann machte Alexander mit der Ritterschaft den Hauptangriff, und ihr schlossen sich die Hypaspisten an. Das schwere Fussvolk rückte im Treffen nach, um die geschlossene Ordnung zu erhalten, wodurch eine schräge Schlachtordnung entstand. Die Nachfolger Alexanders theilten ihre Schlachtordnung wieder in drei streng geschiedene Theile, von denen die beiden Flügel im Haupttreffen nur aus Reiterei bestanden, während das Centrum aus Linieninfanterie gebildet war, dem dann Schützen und Elephanten zugetheilt wurden. Die Linieninfanterie hatte nur wenig mehr zu leisten. Die Phalanx der Sarissophoren (Lanzenträger) wurde erst später in Macedonien der entscheidende Theil. — In der

Seeschlacht hatten die Griechen keine bestimmte Aufstellung ihrer Schiffe, doch ist der Diekplus der Athener zu bemerken, der darin bestand, dass die Flotte in einer langen Linie, Schiff hinter Schiff die Schlachtlinie des Feindes an einer Stelle zu durchbrechen suchte, und wenn dies gelungen, sich erst im Rücken derselben in gerader Linie aufzustellen suchte. — Die A. der Römer zerfällt, abgesehen von der ursprünglichen keilartigen, in die Manipel- und Kohortenstellung. — Im vorhinein ist zu bemerken, dass die Bundesgenossen, deren Stelle später die Hilfstruppen einnahmen, stets auf den beiden Flügeln der römischen Legion standen, und zwar die Reiter auf den äussersten, weswegen sie den Namen Alae, Alarii (s. d.) führten. Die Manipelstellung (s. d.) war anfänglich in Einer Linie, später in drei Linien. Im Kriege gegen die Latiner (339 v. Chr.) war die Aufstellung schon derart verändert, dass statt der früheren Einen Linie die Legion deren drei bildete. Im dritten punischen Kriege fing man an mit grösseren Truppenkörpern zu agiren, und vereinigte je zwei Manipeln zu einer Kohorte, so dass nunmehr in jeder Schlachtreihe nicht mehr zehn verschiedene Manipeln, sondern fünf Kohorten (s. d.) mit entsprechenden Zwischenräumen standen. Dabei trat noch die Veränderung ein, dass in die erste Reihe die Principes (s. d.), in die zweite die Hastati (s. d.) kamen. So geschah der Uebergang in die Kohortenstellung, die wieder in die unter Cäsar und die unter Augustus übliche zerfällt. Unter Cäsar hörte die dreifache Unterscheidung der Legionssoldaten nach dem Census ganz auf. Das Heer ergänzte sich aus Freiwilligen, und nur der Unterschied zwischen Schwerbewaffneten und leichten Truppen dauerte fort. Die fünfzehn Kohorten der Legion wurden auf zehn gebracht, deren jede eine Stärke von 400—500 Mann besass. Wie in der Manipelstellung standen diese zehn Kohorten mit Zwischenräumen unter sich in dem Treffen, vier Kohorten im ersten, je drei im zweiten und dritten. Das zweite Treffen stand so, dass es im geraden Vormarsch in die Zwischenräume des ersten einrücken konnte, das dritte etwas weiter zurück, um leicht seine Stellung ändern und dorthin sich wenden zu können, wo man es am nothwendigsten brauchte. Ueber die Bedeutung der Ausdrücke A. simplex, duplex, triplex stehen sich die Meinungen Rüstows und Gölers gegenüber, ersterer versteht darunter die Ausdehnung nach der Tiefe, so dass die A. triplex der gewöhnlichen Aufstellung entspräche, während Göler sie für die Frontbreite in Anspruch nimmt, und damit eigene *Divisionen bezeichnet*, so dass das Centrum und die beiden Flügel, jede Abtheilung für sich, ihren eigenen Kommandanten hatten. — Augustus behielt die zehn Kohorten bei, bestimmte jedoch deren Stärke auf 555 zu Fuss und 66 Reiter, ausserdem erhielt die erste Kohorte die doppelte Anzahl. Die Legion stand in zwei Treffen, deren jedes aus fünf Kohorten gebildet war, die sechste auf die erste, die zehnte auf die fünfte gedeckt. Unter Trajan und Hadrian kehrte man wieder zur Schlachtordnung ohne Zwischenräume zurück und stellte dahinter eine Reserve auf. (Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens; Rüstow, Heerwesen Julius Cäsars; Babucke, Entwicklung der römischen Heeresorganisation; Gallitzin, allgemeine Kriegsgeschichte; Lübker, Reallexikon des klassischen Alterthums.) J. W.

Acre (St. Jean d'A.), Paschalik und befestigte Hafenstadt auf einem Vorgebirge der syrischen Küste, 13000 E. Im Mittelalter ein lebhafter Hafenplatz; jetzt ist der Hafen versandet und ohne Bedeutung. A. widerstand 1799 dem Angriff Bonapartes, wurde aber in den Kriegen Mehemet Alis gegen die Pforte 1832 von den Aegyptern, 1840 von den Türken und ihren Verbündeten (England) erobert. Sz.

Ács (sp. Atsch), Dorf in Ungarn, 9 Kilom. südwstl. der Festung Komorn, mit 3933 Einwohnern. Bemerkenswerth durch die in dessen Umgebung (Ácser-Wald, Puszta Harkály) während des ungarischen Insurrektionskrieges 1848—49 stattgefundenen Gefechte; u. z. am 26. April 1849 erfolgreiches Gefecht des rechten Flügels der ung. Armee unter Görgey in der Schlacht bei Komorn gegen die im Rückzuge von Buda-Pest befindliche österr. Armee; am 2. Juli 1849 misslungener Versuch der im Bereiche der Festung Komorn befindlichen ung. Nordarmee — circa 50,000 Mann — unter Görgeys Oberbefehle, die österr. Donau-Armee — 66,000 Mann, hierunter 11,000 Russen — unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters Bar. Haynau, in der Cernirung der Festung Komorn am rechten Donauufer zu hindern, sie im Vorrücken gegen Buda-Pest aufzuhalten, und hierdurch den für den 3. Juli beabsichtigten eigenen Abzug gegen Buda-Pest zu ermöglichen. Die Festung wurde am rechten Donauufer cernirt und der Marsch gegen Buda-Pest von einem Theile der österr. Armee (1. Armeekorps) am 9. und 10. Juli ausgeführt. — Am 11. Juli 1849 misslungener Durchbruchsversuch der ung. Nordarmee (40,000 Mann) unter Klapkas Oberbefehl — mit der Absicht gegen Stuhlweissenburg abzurücken. Das Hauptangriffsobjekt bildete der Ácser-

Wald. Die ung. Armee musste sich unter den Schutz der Festung Komorn begeben. — Am 3. August 1849 bei Puszta Harkály erfolgreiches Ausfallsgefecht der Ungarn unter Klapka gegen die österr. Cernirungstruppen der Festung Komorn. Quellen: „Ortsverzeichnis des Königreichs Ungarn“, redigirt vom königl. ung. statistischen Bureau; Klapka, Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen 1848—49; Ramming, der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen 1849. v. B.

Actium. Vorgebirge und Städtchen an der Westküste der griech. Halbinsel, am ambracischen Meerbusen (heute Golf von Asta). Bekannt in der alten Geschichte durch den Seesieg, welchen hier am 23. Septbr. 31 v. Chr., Octavian (s. dslb.) über Antonius (s. dslb.) erfocht. Während Antonius in Aegypten bei Kleopatra weilte, hatte Octavian in Rom einen Beschluss des Senats herbeigeführt, der den Ant. des Konsulats und der Statthalterschaft verlustig und zugleich den Krieg gegen Kleopatra erklärte. In Folge dessen rückten beide Feldherren mit bedeutenden Streitkräften zu Lande und zur See einander entgegen. Antonius, an Truppen wie an Schiffen der Stärkere (er hatte 100000 M. z. F., 12000 M. z. Pfd. und 800 grosse Schiffe, Octavian 80000 M. z. F., 12000 M. z. Pfd. und 200 Schiffe) folgte dem verderblichen Rathe der mit ihm gezogenen Kleop. und begann die Entscheidungsschlacht bei A. mit seinen Schiffen, statt mit dem Landheere. Octavians Feldherr Agrippa (s. dlb.) wusste mit seinen kleineren aber beweglicheren Schiffen so geschickt zu operiren, dass das feindliche Centrum in Unordnung gerieth. Dennoch war der Sieg noch zweifelhaft, da ergriff Kleop. mit ihren ägypt. Schiffen plötzlich die Flucht. Ihr folgte Anton., in sinnloser Liebe zu ihr befangen, und nun war die Niederlage der ihres Führers beraubten Flotte entschieden. Der Verlust belief sich auf des Ant. Seite auf 300 Schiffe mit mehreren Tausend Mann. Die übrigen Schiffe gingen zu Octavian über; das Gleiche that auch die Landarmee, nachdem sie 7 Tage lang in ihrem Lager auf weitere Befehle von Ant. gewartet hatte. — Von dieser Schlacht datirt eigentlich des Octav. Alleinherrschaft in Rom. — Plutarch (Marc. Antonius); Dio Cass. 50. Buch; Galitzin, Allg. Kriegs-Gesch. I. Abthlg. Bd. 4. — cc —.

Actuariae naves, offene Schiffe, die durch Ruder und Segel bewegt wurden, im Gegensatze zu den Last- oder Segelschiffen (onerariae). Sie waren nicht Kriegsschiffe ersten Ranges, man verwendete sie vielmehr in allen Fällen, wo Schnelligkeit erforderlich war, als *Kundschaftsschiffe* und Transportfahrzeuge. Bei den Griechen wurden diese Schiffe Epibates genannt. — Das Actuariolum war ein kleiner Kahn oder offenes Schiff mit einer Anzahl Ruder, die aber die Zahl achtzehn nie überschritten. (Rich, römische Alterthümer.) J. W.

Adalbert, Prinz von Preussen, am 29. Oktober 1811 geboren, trat wie alle preussischen Prinzen in die Armee ein und diente bei allen Waffengattungen, v. J. 1832—54 bei der Artillerie, deren General-Inspekteur er während einer Reihe von Jahren war. Seine Neigung aber war von Jugend an, namentlich seit einer i. J. 1826 ausgeführten Reise nach Holland, die Marine; der Schaffung einer preussischen, resp. deutschen Flotte, wandte er sein ganzes Interesse zu. Jede Gelegenheit zur Erweiterung seiner maritimen Kenntnisse benutzend, machte er Reisen nach allen Seestaaten Europas, besonders nach England, Frankreich, Schweden und Russland, sowie auch an Bord der sardinischen Fregatte „San Michele“ nach Brasilien. — Im Anfange der vierziger Jahre begannen seine Bemühungen in dem Bau der kleinen Segelkorvette „Amazone“ ihre ersten Früchte zu tragen. Als i. J. 1848 mit der deutschen Bewegung und dem Kriege gegen Dänemark der Gedanke der Herstellung einer deutschen Flotte Gemeingut der ganzen Nation wurde, war Prinz A. der eifrigste Förderer derselben mit Wort und Schrift. Im J. 1849 wurde ihm der Oberbefehl über die ersten preussischen Kriegsfahrzeuge übertragen, mit denen eine kriegerische Aktion gegen die dänische Uebermacht freilich nicht möglich war. Dass dieser schwache Anfang, der Keim unserer jetzigen Flotte, während der folgenden, der deutschen Marine verderblichen und allen maritimen Bestrebungen höchst ungünstigen Jahre erhalten blieb, ist lediglich dem Prinzen A. zu verdanken. — Im J. 1854 zum Admiral ernannt, war er die Seele der kurz zuvor eingerichteten Admiralität; von deren Aufhebung i. J. 1861 an stand er als Oberbefehlshaber der Marine an der Spitze der selbständigen Ober-Kommandobehörde bis zum J. 1871, wo die letztere wiederum mit dem Marineministerium zu einer Centralbehörde, der gegenwärtigen Admiralität, vereinigt wurde. In dieser Zeit machte der Prinz wiederholt Seereisen mit preussischen resp. deutschen Kriegsschiffen. Im J. 1856 wurde er bei einer unweit Kap Tres Forcas zur Züchtigung der Riffpiraten unternommenen Landung erheblich verwundet; während des Krieges gegen Dänemark i. J. 1864 führte er den Oberbefehl über die preussischen Seestreitkräfte, 6 Jahre später den über das erste deutsche Panzer-

geschwader. — Die beiden grossen Kriege von 1866 und 70/71, welche der Marine keine nennenswerthe Gelegenheit zur Aktion boten, machte der Prinz bei dem Heere mit. Nach Beendigung des letzteren Krieges übernahm er das Oberkommando der Marine nicht wieder, welches auf die neu organisirte Centralbehörde überging, aber er wirkte als General-Inspekteur unermüdlich weiter für das Wohl der Flotte bis zu seinem am 6. Juni 1873 in Karlsbad plötzlich erfolgten Tode. — Prinz A., der erste preussische Admiral, ist als der Begründer der deutschen Marine anzusehen. Obgleich nicht Seemann von Beruf und Erziehung, diente er dem Gedanken an ihre Herstellung, ihr Gedeihen und Grosswerden von der Zeit vor der Kielstreckung für das erste Schiff an bis zu seinem Tode mit vollstem Eifer und selbstloser Hingebung; seiner unermüdlichen Anregung und Einwirkung ist sowol die Legung der ersten Keime, wie die spätere Entwickelung der Flotte in ihren Hauptzügen zu danken, bis die nach Wiederherstellung des deutschen Reichs schnell wachsenden Verhältnisse ihn bei der ihm eigenen Bescheidenheit veranlassten, mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter die Leitung der Angelegenheiten in jüngere, kräftigere Hände übergehen zu lassen. — Gab i. J. 1847 als Manuskript gedruckt heraus: Aus meinem Tagebuche. 1842—43, Berlin, Decker. (Reise nach Italien und Brasilien.) — Benutzt sind: Jordan, brandenburgisch-preussische Kriegsmarine; Jahrbuch f. d. deutsche Marine für 1874; Marine-Verordnungsbl. für 1873, No. 12. Stz.

Adelaer, Curt Sivertsen, geb. zu Brevig in Norwegen 1622, wo sein Vater Saleninspektor war. Er genoss bis zu seinem 15. Jahr Privatunterricht, ging dann nach Holland, um Navigationslehre und Mathematik zu studiren und trat bald darauf in die holländische Flotte als Adelborst (Midshipman). Unter dem Admiral Tromp nahm er an der Schlacht bei Duyns gegen die spanische Flotte Theil, machte dann mehrere Seereisen nach Italien und trat im J. 1641 in venetianische Dienste, wo er sich bald einen bedeutenden Ruf, namentlich in den unablässigen Kämpfen gegen die Türken, erwarb. In der Schlacht bei Tenedos, im J. 1654, wurde das Schiff, das er persönlich führte, von den türkischen Galeeren vollständig umzingelt, dennoch schlug er sich durch, worauf ihn das türkische Admiralschiff, unter Ibrahim Paschas persönlicher Führung, verfolgte und schliesslich einholte; die Türken enterten das Schiff A.'s, allein dieser erlegte Ibrahim im Zweikampf, und nun ergaben sich die Türken. Im J. 1660 wurde A. zum General-Kapitainlieutenant und Chef der ganzen venetianischen Flotte ernannt. Sein Name war bei den Türken so gefürchtet, dass sie sich zuletzt gar nicht mehr aufs offne Meer wagten. Die Republik Venedig belohnte seine Dienste aufs Glänzendste und höchst ungern entliess man ihn, als er 1660 seinen Abschied verlangte. Zunächst ging er nach Holland, wo er mehrere Jahre als Privatmann gelebt zu haben scheint, bis ihn der dänische König Friedrich III. 1663 nach Dänemark berief, und ihn zum General-Admiral sowie zum Vicepräsidenten des Admiralitätsraths ernannte. Zugleich wurde er in den Adelstand erhoben, und zwar unter dem Namen Adelaer (Adeler), den er sich schon mehrere Jahre zuvor selbst beigelegt hatte. Seine Hauptthätigkeit bestand darin, dass er die dänische Flotte, welche sehr in Verfall gerathen war, wieder in einen tüchtigen Stand zu bringen suchte. Er machte zu diesem Behuf Reisen nach Norwegen und Holland, um die zum Bau der Flotte nöthigen Materialien und persönlichen Kräfte zu beschaffen. Es wurden ihm in dieser seiner Thätigkeit durch den Admiral Niels Juel, einem energischen aber ziemlich beschränkten Mann, welcher Inspekteur des Flottenmaterials war und sich in seinem Wirkungskreis durch A. eingeschränkt fühlte, mancherlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Namentlich kam es zwischen den Beiden zu Reibungen darüber, weil A. tüchtige Ausländer ins Land rief, während Juel weniger brauchbaren Leuten, die im Lande geboren waren, den Vorzug geben wollte. Dennoch gelang es A.'s Bestrebungen, eine treffliche Flotte zu schaffen; es ward ihm aber nicht vergönnt, sie gegen den Feind zu führen, denn er starb 1675, kurz nach Ausbruch des Krieges mit Schweden, an Ueberanstrengung. Merkwürdigerweise sind die Quellen über das Leben dieses grossen Seehelden sehr sparsam und ziemlich ungenau. Ausser Mylius' „Kort Adelaers Liv og Levnetsbesvrivelse", Kjöb. 1740 und Hoffmann's „portraits historiques des hommes illustres de Dannemark", 1746, gibt es nur Bearbeitungen dieser Schriften mit äusserst wenig neuen Angaben. In der allerneuesten Zeit sind in Kopenhagen zwei kritische Biographien über A. erschienen (eine Abhandlung von Becker in Danske Samlinger V. 1869—70 und eine Schrift von Bruun 1871), welche ohne das mindeste neue Material zu liefern, die vorhandenen Quellen einer sehr scharfen Kritik unterwerfen und zu dem Resultat kommen, dass A. nicht den hohen Ruf verdiene, den man ihm bis in die neueste Zeit hinein gezollt habe. Allein die in jenen Schriften angeführten Gründe sind völlig unhaltbar, und es ist in ihnen das

Bestreben unverkennbar, den Norweger A., der es mit den Ausländern hielt, zu Gunsten des Dänen Niels Juel, welcher die Eingebornen begünstigte, herabzusetzen. Die Schriften sind voll von Widersprüchen und können in keiner Weise das dem Kurt A. von Holberg in seiner „Danmarks Riges Historie“ gegebene Zeugnis erschüttern: er sei „ohne Disput der grösste Admiral nach Mich. Ruyter in jenen Zeiten“ gewesen. Ch. v. S.

Adelborst, der holländische Name für „Seekadett“. Lé.

Adelsschalk. Adalscali waren adeliche Dienstmannen der bayerischen Herzöge. Diese Fürsten nahmen als Mitglieder des ehemaligen selbständigen Königshauses der Bayern unter den fränkischen Königen eine hervorragende Stellung ein und hatten wie diese, edle Herren als Vasallen und Dienstleute. Die A. waren verpflichtet, als ritterliche Kriegsleute zu dienen, und der Dienst am Hofe des Herzogs führte zu hohem Ansehen und Range. Sie hatten auch ein höheres Wehrgeld als die gewöhnlichen Freien. (Zöpfl, Alterthümer des deutschen Reichs und Rechts; Maurer, Geschichte der Fronhöfe.) J. W.

Aden, Stadt und Festung auf der Südspitze von Arabien, liegt auf einer von fast 2000′ hohen Felsen gebildeten Landzunge. Freihafen, Kohlenstation der indisch-europäischen Dampfschifffahrt, 25000 E. Seit 1838 im Besitz der Engländer, welche aus A. ein zweites Gibraltar gemacht haben, von wo aus sie das Rothe Meer und den Suezkanal beherrschen. Sz.

Adjutant. Den Befehlshabern der aus mehreren taktischen Einheiten zusammengesetzten Truppentheile und den Inhabern höherer Kommandostellen werden ein, resp. mehrere A. aus dem Stande der Offiziere, als Organe beigegeben, sowol um Befehle zu übermitteln, als um erstere von dem Geschäftsdetail zu entlasten. Diese Stellung erheischt hervorragende Ansprüche an Dienstkenntnis, Urtheilsfähigkeit und Charakter. Der A. steht in der Regel dem Bureau seines Kommandeurs vor und fertigt gewisse Arbeiten, z. B. Geschäftsjournale, Rapporte, Kommandirlisten etc. unter eigener Verantwortlichkeit, Berichte und Befehle nach den empfangenen Direktiven. In der englischen Armee fällt den A. auch die Leitung der Rekrutenausbildung und des innern Dienstes zu. — Die Bezeichnung „A.“ stammt aus dem französischen Heere, wo die zuerst 1558 vorkommenden Aide-majors bald die Benennung adjudants annahmen, welche Bezeichnung jetzt dort auf die A. der Truppentheile beschränkt ist. — In der Umgebung des Kriegsherrn befinden sich „General- und Flügeladjutanten“. Erstere bekleiden den Rang von Generalen, letztere den von Stabs- oder Oberoffizieren. In einigen Armeen sind Flügeladjutanten auch den Feldmarschällen und Armeekommandanten, dem Reichskriegsminister etc. zugestanden. — „Adjutantur“ bezeichnet diese ganze, zur Unterstützung der Dienstesleitung organisirte Branche. Die „höhere Adjutantur“ umfasst nur die zu diesem Dienste den Befehlshabern vom Brigadekommandeur aufwärts zugetheilten Offiziere. Die zu derselben zählenden Offiziere geniessen in vielen Armeen ein bevorzugtes Avancement. — „Inhabersadjutanten“ bestanden früher in einigen Armeen, in welchen die Regimentsinhaber (Chefs der Regimenter) gewisse Befugnisse ausübten. — „Unteradjutanten“ gibt es nur noch in wenigen Armeen; sie sind den Truppenadjutanten zur Unterstützung zugewiesen und rangiren vor allen übrigen Unteroffizieren, zählen aber zu diesen. — „Persönliche (Personal-)Adjutanten“ werden Prinzen oder hochgestellten Generalen, die ohne Kommando sind, attachirt; sie haben einen nur persönlichen Dienst und folgen bei einer Veränderung der Stellung ihrer Chefs etc. der Person derselben. v. X.

Adjutantenaufmarsch pflegte man früher den Uebergang einer aus mehreren Bataillonen bestehenden Kolonne in die Linie auf ihre Tête zu nennen. Hierbei wurde eventuell zuerst in den Bataillonen geschlossene Kolonne formirt und diese dann mittels Schwenkungen etc. auf denjenigen Platz geführt, von welchem das Deployement zu geschehen hatte. Dieser Platz wurde durch den vorausreitenden Adjutanten bezeichnet, welcher sich auf dem Punkte aufstellte, auf welchen der innere Flügel der Kolonne hinzumarschiren hatte; hievon ist jene Bezeichnung abgeleitet worden. v. X.

Adlatus bezeichnet die Stellung, welche ein höherer Offizier (auch Civilbeamter) „zur Seite“ des im Range Höchsten, z. B. eines kommandirenden Generals oder Gouverneurs, einnimmt. Der adl. ist zu des letztern Verfügung, zugleich aber auch zu seiner Vertretung bestimmt; mitunter wird die Stellung gegeben, um den Inhaber der Stelle durch den Rath des adl. zu unterstützen. H.

Adler, Adlerträger. Durch Muth, Kraft, Schnelligkeit und Scharfblick ausgezeichnet, eignete sich der König der Vögel vorzugsweise zum Symbol königlicher Würde und kriegerischer Tugenden. Als solches finden wir den A. schon in den ältesten Zeiten.

Cyrus (558—529 v. Chr.) liess bei seinen Kriegszügen dem Heere einen goldenen A. mit ausgebreiteten Flügeln auf einem hohen Spiesse oder einer Stange vortragen (Xenoph. Cyropädie 7, 1) und die Perserkönige nahmen ihn zum Zeichen königlicher Würde. Als Ptolemäus Soter die Königswürde von Aegypten annahm (305 v. Chr.), folgte er diesem Beispiel. Bei den Römern galt der A. seit den frühesten Zeiten als Symbol des Staates, und wurde das Feldzeichen der 1. Manipel der Legion, während die anderen Manipel einen Wolf, Eber und andere Thierbilder als signum führten. (Lipsius, de milit. rom. IV. 3 und 6.) Marius in seinem 2. Konsulat (104 v. Chr.) erhob den A. zum Hauptfeldzeichen der ganzen Legion (Plinius, X. 4). — Der röm. A., ursprünglich von Holz, dann von Silber, später unter Kaiser Hadrian (117—138) von Gold, war in sitzender Stellung, mit zum Fluge erhobenen Schwingen, in den Fängen den Donnerkeil als Symbol Jupiters, wurde auf einer hohen Stange getragen, darunter eine kleine Fahne (vexillum), seit Augustus mit der Nummer und der Devise der Legion. Dieses Feldzeichen stand im höchsten Ansehn. Den A. zu vertheidigen war heiligste Pflicht; der Verlust desselben wurde mit den schwersten Strafen, ja selbst mit der Todesstrafe, geahndet. Im Lager wurde der A. neben dem Praetorium aufgepflanzt, — im Standlager unter einem Schutzdach (capella) — und seine Umgebung war gefreit (Asyl.). Der älteste Centurio des 1. Manipels der Triarier (primipilus) hatte die besondere Schutzwache; aus seiner Hand erhielt ihn beim Aufbruch der Adlerträger (aquilifer), der aus den kräftigsten und tapfersten Kriegern der Manipel ausgewählt wurde und über Helm und Panzer noch ein Bärenfell trug. In der Schlachtordnung mit Manipelstellung hatte der A. seinen Platz in der 3. Schlachtlinie bei den Triariern. Später, bei der Kohortenstellung, stand er auf dem rechten Flügel der Legion bei der 1. Centurie der 1. Kohorte. Mit Auflösung des Römischen Weltreiches verschwindet der A. als besonderes Feldzeichen, und findet sich später nur noch als Fahnenbild. Erst Napoleon I., als er sich die Kaiserkrone Frankreichs aufsetzte, machte den A., den er auch als Reichssiegel einführte, wieder zum Hauptfeldzeichen der aus den Halbbrigaden der Republik formirten Regimenter, genau nach dem Muster der Römer. (Corresp. de Napoléon I. t. 9. p. 434. Schreiben an Berthier (8. thermidor an XII) 27. Juli 1804.) An der Stange unter dem A. war die Fahne befestigt, bedeutend kleiner, als die früheren Bataillonsfahnen, mit der Nummer des Regiments und einer Devise. Bei der Krönung (2. Dezember 1804) vertheilte der Kaiser eigenhändig die neuen Feldzeichen auf dem Marsfelde an die von den Regimentern dazu abgeordneten Deputationen. — Jedes Regiment hatte nur einen A., der bei dem 1. Bataillon von dem mit Offiziersrang bekleideten Adlerträger (porte-drapeau) geführt wurde; die anderen Bataillone hatten nur kleinere Fahnen (fanions). — Mit dem Sturze Napoleons I. fiel auch der A. als Feldzeichen der Regimenter fort und musste der Fahne Platz machen, um später, noch vor Errichtung des 2. Kaiserreiches, durch Napoleon (III.), als 1. Präsidenten der französischen Republik, wieder aufgenommen zu werden. (Dekret v. 1. Januar 1852.) Am 10. Mai 1852 hielt er grosse Heerschau auf dem Marsfelde und übergab die A. den Regimentern, unter genauester Beobachtung aller Verordnungen seines grossen Oheims, des ersten Kaisers. — Mit der neuen Republik (1871) sind die A. wieder in die Zeughäuser gewandert, bis auf weiteres! — Als besondere Auszeichnung für eine tapfere That eines ganzen Regiments, wurde der A. desselben mit dem Orden der Ehrenlegion oder der Tapferkeitsmedaille geschmückt. — Als Symbol der Souveränität finden wir den A. in vielen Staaten und Ländern unter verschiedenen Formen in den Staatssiegeln etc. Das alte deutsche Reich hatte ihn ursprünglich einfach, nach dem Vorbilde der Römer, seit Kaiser Sigismund (1433) wurde der Doppeladler Reichssiegel und auch auf der Reichsfahne abgebildet, wie derselbe bei Auflösung des Reiches (1806) von Oesterreich beibehalten ist. Das neue deutsche Reich hat den einfachen A. wieder aufgenommen. Auch Russland führt den Doppeladler seit dem Zaaren Iwan Wassiljewitsch, Schwiegersohn des letzten byzantinischen Kaisers Michael Paläologus (1472), um dadurch die Verbindung mit dem



Römischer Legionsadler.



Franz. Adler des 36. Reg. erbeutet bei Wörth, im Zeughause zu Berlin.

byzantinischen Kaiserthum zu dokumentiren, welches den zweiköpfigen A. angenommen hatte. — Den A., als Orden eingeführt, hat Preussen in seinem Schwarzen Adlerorden und im Rothen Adlerorden in seinen ver-



Deutscher Reichsadler von einem Siegel Kaiser Sigismunds (1410—1437).

schiedenen Klassen und Modifikationen. Russland hat mit Polen den Weissen Adlerorden übernommen. Der frühere Goldene Adlerorden Württembergs ist seit 1818 in den Orden der Württembergischen Krone aufgegangen. v. Schg.

Adlercreutz, Karl Johann, Graf, geboren 1757, aus einer alten finnischen Familie, trat 1770 als Vicekorporal beim finnischen leichten Dragonerkorps ein. Drei Jahre später legte er das Examen in der Fortifikation und Artilleriewissenschaft ab. Als 1788 der schwedisch-russische Krieg ausbrach, war er Kapitain der Infanterie und als solcher betheiligte er sich am Kriege in sehr hervorragender Weise. Im Jahre 1796 wurde er zum Obersten und Chef eines Dragonerregiments ernannt, und 1804 wurde es ihm aufgetragen, ein geworbenes Regiment zu organisiren, welches seinen Namen erhielt. Beim Ausbruch des finnischen Krieges 1808 wurde ihm der Befehl über die 2. Brigade übertragen, welcher der Hauptantheil an den Begebenheiten jenes Krieges zufiel. Nach der Schlacht von Kaykälä wurde A. zum Rückzug gezwungen, der zwei Monate hindurch in der furchtbarsten Kälte und unter den grössten Entbehrungen fortgesetzt wurde. Nach der Gefangennehmung des Generals Löwenhjelm wurde A. zum Generaladjutanten der finnischen Armee ernannt und trotz der verzweifelten Lage derselben und der energielosen Haltung der schwedischen Regierung, beschloss er, Finnland bis aufs äusserste zu vertheidigen. Am 18. April trat er bei Sikajoki den Russen entgegen und zwang sie zur Umkehr. Als die Russen dann seinen linken Flügel umgehen wollten, durchbrach er ihr Centrum und schlug sie in der blutigen Schlacht von Revolax; fernere Siege errang er bei Ny Karleby, bei Lappo und bei Alavo, allein trotz alledem musste er sich zurückziehen, weil er nicht genügend unterstützt wurde. Noch einmal rückte er wieder vor und schlug die Russen bei Oravais, ohne jedoch den Sieg verfolgen zu können. Bald musste er wieder weichen und endlich sah er sich gezwungen, am 19. November die Konvention von Olckjoki abzuschliessen, vermöge deren die Schweden den Rest von Nörre Oesterbotten räumen mussten. A. ging nach Stockholm, wo die Unzufriedenheit mit Gustavs IV. Regierung den höchsten Grad erreicht hatte. Er schloss sich aufs eifrigste den Missvergnügten an und als der König am 19. März 1809 Stockholm verlassen wollte, wurde er von A. festgenommen. Für diese That, sowie für sein Auftreten im finnischen Feldzuge, wurden ihm hohe Auszeichnungen zu Theil; die Stände erklärten, er habe sich um das Reich verdient gemacht und er erhielt von ihnen eine herrschaftliche Besitzung zum Lehn. Unter Bernadotte machte er, als Generalstabschef der schwedischen Armee, den Feldzug 1813 in Deutschland mit; bei Grossbeeren und Dennewitz nahm die schwedische Artillerie, unter A.'s persönlicher Anführung, einen nicht unwesentlichen Theil am Kampfe und er war auch am 19. Oktober beim Sturm des Grimmaischen Thores zugegen. Im nächsten Jahre zog er mit gegen Belgien und führte kurze Zeit den Oberbefehl über die schwedischen Truppen. Er war Generalstabschef bei dem Truppenkorps, welche 1814 in Norwegen einrückte und er legte hier noch mehrere Proben seiner persönlichen Tapferkeit ab. Er starb 1815. Quellen: Rothliebs Matrikel und Biograph.-Lexicon. Ch. v. S.

Adlersparre, Georg, Graf, wurde 1760 geboren, zeigte schon als Knabe grosse Neigung zum Studiren und bezog im Alter von vierzehn Jahren die Universität Upsala, allein schon im nächsten Jahre entschloss er sich zur militairischen Laufbahn und trat als Korporal beim Leibregiment ein. Später machte er eine längere Reise nach Deutschland, um die Militairverhältnisse verschiedener deutscher Staaten zu studiren. Er betheiligte sich am schwedisch-russischen Kriege 1788—90, hatte aber das Unglück gefangen zu werden. Im Jahre 1793 nahm er seinen Abschied als Rittmeister und widmete sich ganz literarischen Beschäftigungen. Fünf-

zehn Jahre später trat er als Oberstlieutenant wieder in die Armee, aber nur auf ganz kurze Zeit. Indessen liess er sich 1809 von den Wermländern bewegen, zum dritten Mal ins Heer zu treten, wobei er das Kommando über die Wermländische Heerabtheilung erhielt. Die Unzufriedenheit, welche in Schweden wegen der Regierung Gustavs IV. herrschte, hatte ihren Hauptherd in der Armee und ganz besonders in dem gedachten Truppenkorps. A. wagte aber nicht entschlossen aufzutreten und er verstand es, trotz des Drängens seiner Offiziere, die Zeit hinauszuziehen, bis er vermuthete, dass die in der Hauptstadt lange vorbereitete Revolution zum Ausbruch gekommen sei. Dann begab er sich für seine Person schleunigst nach Stockholm und fand hier, wie er es erwartet hatte, die Revolution schon durchgeführt und den König abgesetzt. Dennoch wurde er für seine Reise und seine vermeintliche Mitwirkung zur Durchführung der Revolution reichlich belohnt. Er wurde zum Staatsrath und Obersten ernannt und mit dem Wermländischen Truppenkorps nach der norwegischen Grenze gesandt, um mit dem Prinzen Christian August über die Thronfolge zu verhandeln. Er begleitete den Prinzen auch nach Stockholm, nahm aber bald darauf seinen Abschied und liess sich zum Landeshauptmann über das Lehn Skaraborg ernennen. Später wurde ihm noch der Generalstitel ertheilt. — Graf A. † 1835. Quellen: Rothliebs Matrikel. Ferner: Nekrolog über ihn im „Aftonbladet“ von 1835. Ch. v. S.

Admiral c. comp. heissen die im Range der Generale stehenden obersten Chargen der Seeoffiziere und zwar entsprechen sich im Range Kontreadmiral — Generalmajor; Viceadmiral — Generallieutenant; A. — kommandirender General. Die A. heissen auch Flaggenoffiziere, weil sie als Kommandozeichen an Bord eine Flagge an dem Topp eines der Masten führen und zwar führt der Kontreadmiral diese Flagge am hintersten Mast (Kreuztopp), der Viceadmiral am vorderen Mast (Vortopp), der A. am mittleren Mast (Grosstopp). Diese Flaggen werden nach dem in dieser Beziehung übereinstimmenden Salutreglement aller maritimen Mächte mit 13, resp. 15, resp. 17 Schuss salutirt. Ls.

Admiralstab, eine neuere Einrichtung der deutschen Marine, ähnlich dem Generalstab der Landarmee und dazu bestimmt, die gleichen Aufgaben zu erfüllen, welche dem letzteren in Friedenszeiten zufallen, soweit überhaupt die Verhältnisse der Landarmee und der Flotte einander entsprechen. Vornehmlich soll der A. für die Organisation der Marine thätig sein. Dadurch, dass die Offiziere des A. getrennt von den übrigen Seeoffizieren avanciren können, ist die Möglichkeit gegeben, besonders befähigte Kräfte in ihrer Anciennität so zu placiren, wie es dem dienstlichen Interesse entsprechend erscheint. Der Marinestab umfasst hingegen diejenigen Seeoffiziere, welche für die technischen Specialitäten besonders geeignet befunden sind und diesen obliegen. Ls.

Adolf von Nassau, deutscher König, geboren um 1255 als der Sohn des Grafen Walram II. von N., wurde nach Rudolf von Habsburgs Tode, als die Kurfürsten Bedenken trugen auf dessen Sohn Albrecht (s. d.) die Krone zu übertragen und in A. eine bequeme Persönlichkeit für ihre Sondergelüste gefunden zu haben glaubten, im Mai 1292 zum deutschen Könige gewählt. Vom nassauischen Gebiete besass er nur die Lande links der Lahn, also keine Hausmacht und war auch nicht Anführer einer Ritterschaft, welche eine solche hätte ersetzen können, war aber ritterlichen Sinnes, gebildet, von grosser Körperstärke und von erprobter Tapferkeit. Aber schon die Versprechungen, welche er gemacht hatte um gewählt zu werden und welche er weder erfüllen konnte noch wollte, brachten ihn in eine schiefe Stellung zu den Reichsfürsten und als er eine Hausmacht zu gründen suchte, stiess er auf lebhaften Widerstand bei diesen, welche eine Kreatur statt eines Königs gesucht hatten. In zwei Feldzügen suchte er die Markgrafschaften Meissen und Osterland kraft Reichslehensrechtes, sowie Thüringen, welches er von Albrecht dem Unartigen gekauft hatte, zu erobern; die Mittel zur Erreichung seiner Zwecke gaben ihm Hilfsgelder, welche er von Eduard I. von England erhalten hatte, um diesem gegen Philipp IV. von Frankreich beizustehen. 1298 wurde er abgesetzt und sein Nebenbuhler, Albrecht I. von Oesterreich, zum Gegenkönige gewählt. Jeder hatte seine Partei und es kam zum Kriege, aber A. war seinem Widersacher weder in Beziehung auf Organisation und Ausrüstung seiner Truppen, noch an Kriegskunst gewachsen. Den Oesterreichern, vollständig gerüstet und Herren ihrer Pferde, welchen Tausende von Ungarn und Kumanen, treffliche Bogenschützen, als leichte Truppe dienten, konnte er meist nur schlecht gewappnete Reisige auf unbeholfenen Streitrossen entgegenstellen. Im Elsass bedrängt, wich Albrecht ihm geschickt aus, um sich seinen Bundesgenossen zu nähern; A., ohne seine Freunde abzuwarten, eilte ihm hitzig entgegen. Am Hasenbühel, zwischen Göllheim und dem Kloster Rosenthal in der Rheinpfalz, kam es am 2. Juli 1298 zur Schlacht. Die

unbehilflichen Rosse der Bayern und Pfälzer werden von den Oesterreichern, deren Degen, der Sitte entgegen, zum Stechen eingerichtet sind, niedergemacht; A. eilt dahin, wird so vom eigentlichen Schlachtfelde abgezogen, noch dazu durch einen Sturz vom Pferde halb betäubt, und fällt tapfer fechtend. (Vergl. Albrecht I.) Sein Vetter, der Kurfürst von Mainz, Gerhard von Eppenstein, einst sein Wähler, jetzt sein Feind, sagte: „Heut ist der tapferste deutsche Mann gefallen." Der Sieg war wenig entscheidend, Albrecht musste sogar die Krone niederlegen und sich von neuem wählen lassen. — Seine Biographie schrieb: Kopp, König Adolf und seine Zeit, Berlin 1862. H.

Adonion. Die von Pfeifern ausgeführte Musik, nach welcher die Lakedämonier in die Schlacht zogen. Vom griech. verb. ᾄδω, singen. — cc —.

Adour. Fluss im südlichen Frankreich entspringt in den Centralpyrenäen, strömt in nordwärts gerichtetem Laufe bis wenige Meilen oberhalb Aire, wendet sich dann westlich und durchfliesst, auf seinem linken Ufer von den Ausläufern der Pyrenäen begleitet, den Süden der Gascogne. Er wird bei S. Sever schiffbar und mündet etwas unterhalb Bayonne. In seinem oberen und mittleren Laufe ist er ein reissender Fluss, sein Wasserreichthum ist bedeutend, da ihm aus den Pyrenäen zahlreiche Nebenflüsse zugehen. Die bedeutendsten davon sind: die Gave de Pau, Gave d'Ossau und die Nive, letztere bei Bayonne mündend. Sie fliessen wie der obere A. in engen, felsigen Thälern und sind besonders deshalb wichtig, weil sie zahlreiche Kommunikationen auf dem französischen Hange der Pyrenäen eröffnen. Sz.

Adrianopel. Zweite Hauptstadt der europäischen Türkei und Hauptort des gleichnamigen Vilayets an der Stelle, wo die vom Balkan herabkommende Tundscha und die vom Rhodopegebirge kommende Arda in die Maritza einmünden. 150000 E. Bis A. hinauf gehen Schiffe von 50 Tonnen; Handel und Industrie, welche sich vorzugsweise auf Seide, Wolle, Baumwolle, Teppiche erstreckt, sind blühend. A.'s Lage, in der Mitte von Rumelien, am Vereinigungspunkte dreier Flüsse und der wichtigsten Strassen der Türkei, in einer weiten und überaus fruchtbaren Ebene, geben ihm eine grosse strategische Bedeutung. 1829 ergab sich A. an die Russen unter Diebitsch und einige Wochen später wurde hier der Frieden zwischen Russland und der Türkei abgeschlossen. Die Befestigungswerke sind verfallen. Sz.

Adynati. In Athen war es eine von Solon angeordnete und von Peisistratus auf die im Kriege Verstümmelten ausgedehnte Sitte, Bewohner, welche wegen körperlicher Gebrechen oder Schwäche ihren Unterhalt zu erwerben unfähig waren, von Staatswegen zu unterstützen. Das Gesetz beschränkte die Unterstützung, welche anfänglich einen, später zwei Obolus betrug, auf diejenigen, welche weniger als drei Minen Vermögen besassen. Diese Löhnung wurde durch Volksbeschluss zuerkannt, und die Austheilung nach Prytanien geleistet. (Wachsmuth.) J. W.

Aegatische Inseln, eine Inselgruppe westlich von Sicilien, deren grösste Aegusae. Hier fand im J. 241 v. Chr. eine Schlacht zw. dem röm. Feldherrn Lutatius Catulus und dem karthag. Feldherrn Hanno statt, in welcher der Erstere vollständig siegte. Hanno verlor 140 Schiffe. — Quelle: Galitzin, Allg. Krg.-Gsch. I. Abth. 2. Bd. — cc —.

Aegide. Schutz, schirmende Bedeckung. Bei Homer der Schild mit dem Medusen-Haupte, welchen Jupiter, vorzugsweise aber Minerva schwingt. — Homer; Virgil; Herodot. — cc —.

Aegidius Romanus aus der Familie der Colonna, geb. 1247, gest. 1316, Augustinergeneral und Professor in Paris, schrieb ein an seinen Schüler Philipp den Schönen von Frankreich gerichtetes Werk „de regimine principum", welches alles für einen Fürsten politisch und militairisch Wissenswerthe enthält. Das Werk ist 1473 zu Rom im Druck erschienen, ein Exemplar befindet sich auf der Kgl. Handbibliothek in Stuttgart; der 3. Theil 3. Buches, welcher das Kriegswesen behandelt, ist in Hahns Sammlung etc., Braunschweig 1724 als „libellus de re militari veterum" abgedruckt. Eine Uebersicht des Inhalts des letztern gibt J. v. H. Anleit. z. Stud. d. Kriegsgeschichte, 1. Thl. S. 434; vgl. auch das. S. 390. H.

Aegina. Griech. Insel im saronischen Meerbusen; Nebenbuhlerin von Athen als Handelsstaat und Seemacht. Im J. 456 v. Chr. wird ihre Flotte von der athenischen geschlagen und ihre Macht gebrochen. — cc —.

Aegos Potamos, Fluss und Städtchen im thracischen Chersonnes, bekannt durch die in den letzten Jahren des peloponnes. Krieges (s. d.) im J. 405 oder Dezember 406 v. Chr. dort stattgehabte Schlacht zwischen den Athenern unter Conon (s. d.) und den Spartanern unter Lysander (s. d.). Lysander hatte das am Hellespont, Ae. P. gegenüber, gelegene Lampsacus und andere Orte eingenommen, die Athener waren ihm, 180

Schiffe stark, gefolgt und hatten bei Ae. P. Stellung genommen. Mehrere Tage vergingen, ohne dass einer der beiden Theile angriff; die sorglosen Athener verliessen die Schiffe und plünderten am Lande, entgegen dem Rathe des in der Nähe weilenden Alcibiades (s. d.). Plötzlich rückte Lysander mit seiner Flotte in Schlachtordnung vor und nahm die sämmtlichen ath. Schiffe bis auf 3 Triremen, mit welchen Conon entkam, machte die am Lande zerstreuten Athenienser grösstentheils zu Gefangenen und liess 3000 von ihnen hinrichten. — Diese Niederlage gab der ath. Republik den letzten Stoss; im J. 404 wurde die Stadt Athen zur Uebergabe gezwungen und damit dem 27 Jahre währenden pelop. Kge. ein Ende gesetzt. — Xenoph.; Plut., Lysander; Diodor XIII.; Galitzin, Allg. Krgs.-Gsch. I. 1. § 59. — cc —.

Aegypten. Zu dem Vicekönigreich dieses Namens gehören nicht blos das eigentliche Ae., d. i. das Land des unteren Nil, von Assuan abwärts, sondern noch Nubien und einige Theile von Flachsudân. Im S. bildet Abessynien die Grenze, weiter westlich gegen den Sudân hin ist dieselbe nicht mit Sicherheit zu ziehen. Im W. läuft die Grenzlinie durch die Sahara und zwar in Nubien etwa in der Richtung des 46. Meridians, im eigentlichen Ae. westwärts gekrümmt bis zum Plateau von Barka. Im N. bildet das Mittelmeer die Grenze, im O. läuft sie von dem kleinen Küstenstädtchen El Arisch nach Suez und von da die Küste des rothen Meeres entlang. Das ganze Gebiet bis zum Nildelta ist eine im O. bis 5000′ ansteigende, nach W. und N. sich allmählich senkende Hochebene, welche vom Nil in zwei Hälften zerschnitten wird. Die östliche ist von verschiedenen Thälern durchfurcht, welche natürliche Kommunikationen zu den Häfen des rothen Meeres bilden, die westliche, schon nicht mehr als 1000′ hoch, geht in die Sahara über, die jedoch im eigentlichen Ae. von zwei Oasenzügen unterbrochen wird. Unteraegypten, im wesentlichen das etwa 160 Qu.-M. grosse Nildelta, ist eine im Laufe der Jahrtausende durch abgelagerten Nilschlamm und Sand gebildete Ebene. Von zahlreichen Flussarmen und Verbindungskanälen durchschnitten endet sie gegen N. mit mehreren salzigen Lagunenseen, welche durch schmale sandige Nehrungen vom Meere abgetrennt sind. Die hydrographischen Verhältnisse des Landes sind einfach, es gibt in dem weiten Gebiet nur einen Strom, den Nil, der, bei Chartum aus dem weissen und blauen Nil zusammenfliessend, in einer Länge von 400 Meilen Nubien und Ae. durchströmt. Ein einziger Nebenfluss von Bedeutung geht ihm in dem ersteren Lande zu, der wasserreiche Atbara, gleich dem blauen Nil von den Hochgebirgen von Abessynien herabkommend. In Nubien, welches er mit mächtigen Windungen durchfliesst, hat der Nil noch Stromschnellen, die dem Verkehr hinderlich werden, in Ae. ist sein Lauf geradliniger und sanfter. Der Flächeninhalt des ganzen Gebiets beträgt gegen 32,000 Qu.-M. mit $8\frac{1}{2}$ Mill. Einwohnern, wovon auf das eigentliche Ae. 5500 Qu.-M. mit $5\frac{1}{4}$ Mill. E. kommen. Aber von dem ungeheuren Areal ist nur ein ganz kleiner Theil kulturfähiges Land, der schmale Streifen nämlich, der durch die Spalte des Nilthals gebildet wird, in Ae. höchstens 4 Stunden breit, in Nubien weit unbedeutender und nur stellenweise bebaut. In Ae. berechnet man das zur Kultur geeignete Land auf nicht mehr als 270 Qu.-M. Ausser im Nilthal findet nur in den oben erwähnten Oasen Ackerbau statt, die südlichen Gegenden Nubiens und die dem Vicekönig gehörenden Theile von Sudân (Kordofan und Sennaar) sind Steppen, zur Zeit der Tropenregen mit üppiger Vegetation bedeckt und dann von Herden zahmer und wilder Thiere durchzogen, alles übrige Land ist Wüste. Das Klima Ae's. ist heiss, aber trotzdem gesund, die Luft ausser an der Küste, klar und trocken. Regen fällt nur an der Küste und in denjenigen Gebieten, welche noch zur Zone der Tropenregen gehören, die ganze Zone von 18° bis 30° n. B. ist regenlos. Ae's. Pflanzenwelt ist im ganzen genommen nicht reich, Wälder gibt es gar nicht, nur hie und da ein Hain von Dattelpalmen, einige Akazien, Sykomoren und Maulbeerbäume. In den Gärten zieht man Wein, Feigen, Orangen, Melonen Bananen etc., die Hauptgegenstände des Ackerbaues sind Baumwolle, Zuckerrohr, Weizen, Mais, Gerste, Durrha, Reis und Bohnen, die letzteren drei bilden die Hauptnahrung der Landbevölkerung. Die Erträgnisse des Ackerbaues sind so bedeutend, dass sie den Bedarf der Bevölkerung weit übersteigen und eine erhebliche Ausfuhr möglich machen. Der Grund davon liegt in der ausserordentlichen Fruchtbarkeit, welche dem Nilthal die jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses verleihen. Auch die Thierwelt Ae's. bietet wie das Land selbst wenig Abwechselung. Charakteristisch ist das wegen der Handelsverbindungen durch die Wüste unentbehrliche Dromedar, die Esel sind von guter Race, weniger die Pferde. Rindvieh, zum Ackerbau viel verwendet, Ziegen und Schafe findet man in grosser Zahl, ebenso unser europäisches Geflügel, besonders Tauben, bemerkenswerth sind noch die vielen Geier, die man auch in den Städten sieht, wo sie sich durch das Wegschaffen des Aases nützlich

machen. Lästig sind die zahlreichen Insekten, Moskitos, Fliegen, Skorpione u. s. w., wie auch die Schlangen, von denen viele Arten giftig sind. Krokodile und Nilpferde gibt es erst in Oberaegypten und Nubien, reissende Thiere, Gazellen, Antilopen, Giraffen etc. in den Steppen von Sennaar und Kordofan.

Der grösste Theil der Bewohner des eigentlichen Ae., die Fellahs, sind Nachkommen der alten Aegypter, ein kräftiger Menschenschlag von brauner Hautfarbe, sie bilden vorzugsweise die Landbevölkerung. Ein anderer, kleinerer Theil der Einwohner besteht aus Arabern, sie leben in den Städten oder nomadisirend in den Steppen und der Wüste auf 300,000 schätzt man die Zahl der Türken, welche die herrschende Klasse bilden. Die Nubier sind, wie die Bewohner von Kordofan und Sennaar, ein Mischvolk von Semiten und Negern und dunkelfarbiger als die Ae. Mit Ausnahme einer Anzahl von Fellahs, welche dem Christenthum treu geblieben sind, den sogen. Kopten, bekennen sich die Unterthanen des Vicekönigs zum Islam, Heiden gibt es im Sudân noch einige wenige. Die herrschende Sprache ist die arabische. Hauptbeschäftigung der Einwohner ist der fast ganz in den Händen der Fellahs befindliche Ackerbau, der von diesen übrigens nicht als Grundeigenthümern betrieben wird, sondern gewissermassen für Rechnung des Vicekönigs, welcher der alleinige Grundbesitzer ist. Die Fellahs müssen von dem Ertrage ihrer Ernten fast die Hälfte abgeben und führen deshalb in ihren erbärmlichen Lehmhütten eine kaum menschenähnliche Existenz. Dieses, für die Entwickelung der Hilfsquellen des Landes höchst ungünstige System ist ein Hauptgrund für die traurige Finanzlage des Staates. Der Handel Ae.'s ist beträchtlich, Hauptausfuhrartikel sind Baumwolle, Zucker und Weizen, die Handelsflotte zählte 1875 etwa 1400 Seeschiffe mit 21,000 Tonnen Tragfähigkeit. Kairo ist der Mittelpunkt eines nicht unbedeutenden Eisenbahnen- und Telegraphennetzes, dessen Hauptlinien nilaufwärts bis Mittelaegypten, nach Alexandrien und nach Ismaila und Suez zum Suezkanal laufen. — Die nach europäischem Vorbilde geschaffene, in Uniformirung und Bewaffnung der türkischen gleichende Armee zerfällt in reguläre und irreguläre Truppen. Erstere bestehen aus 18 Inf.-Regimentern à 3 Bataillons, 4 Schützenbataillons, mit Remington-Hinterladern bewaffnet, 4 Kavallerie-Regimentern à 6 Schwadronen, 2 Feldartillerieregimentern à 12 Batterien, 3 Festungsartillerieabtheilungen, 1 Sappeurbataillon, 10 Negerkompagnien und 2 Abtheilungen Beduinen, zum Theil auf Dromedaren. Zu den irregulären Truppen gehören: Irreguläre Lokaltruppen zum Schutze von Ortschaften gegen Raubzüge der Beduinen, zur Eskorte von Karawanen etc. 7—8000 M., die sogen. Stadtwache, eine Art Gendarmerie für die Städte, 1000 M., und drittens die von den nomadisirenden Beduinen aufgebrachte Reiterei 10,000 M. Die Kriegsstärke der regulären Armee beträgt etwa 53,000 M. Inf., 2500 M. Kavallerie mit 144 Geschützen (theils gezogene Hinterlader, theils gez. Vorderlader) wozu noch gegen 20,000 M. irreguläre Truppen kommen. Die Armee ergänzt sich durch allgemeine Wehrpflicht, doch ist der Loskauf gestattet. Das Unteroffizierkorps geht aus dem Mannschaftsstande, das Offizierkorps meist aus den Militärbildungsanstalten hervor. Für Generalstab, Artillerie, Ingenieure und Kavallerie existiren noch besondere Schulen. Die Etablissements zur Erzeugung von Waffen etc. befinden sich in oder in der Nähe von Kairo, die Pferde werden in Syrien und Südrussland angekauft. Im allgemeinen darf man übrigens von der ägyptischen Armee wol behaupten, dass sie trotz der auf sie verwendeten Sorgfalt und der guten militärischen Eigenschaften der Soldaten, vor allem wegen Mangels eines tüchtigen, gebildeten Offizierkorps europäischen Truppen nicht ebenbürtig ist.

Die Kriegsflotte besteht aus einer Anzahl alter, kaum noch seetüchtiger Segelschiffe und der neueren Dampfflotte von 1 Linienschiff, 2 Fregatten, 3 Korvetten und 4 Avisos. Ausserdem existiren noch 20 Segeltransportschiffe. Die Marineetablissements befinden sich in dem stark befestigten Alexandrien, welches auch die Station der Flotte ist. In der Nähe Fort Abukir an der gleichnamigen Rhede. Die übrigen bemerkenswerthen Städte sind Kairo, Hauptstadt mit einer Citadelle auf dem Berge Mokattam, 450,000 E., Tanta, Eisenbahnknotenpunkt im Nildelta, Suez 15,000 E., Damiette 29,000 E. und Rosette 21,000 E. an den beiden Hauptmündungen des Nil. Chartum in Nubien am oberen Nil, Hauptplatz für Elfenbein und Sklavenhandel, 50,000 E., Neu-Dongola, Hauptstadt von Mittelnubien mit einer Citadelle, 20,000 E., Kosseir, Suakim, Massaua, Hafenplätze am rothen Meer. Die Nilmündungen sowie die Häfen am Mittelländischen und rothen Meere sind durch Forts und Strandbatterien vertheidigt.

Ae., seit 1517 ein türkischer Vasallenstaat, ist seit 1806 im erblichen Besitz der Familie Mehemet Alis, der sich von der Pforte ganz unabhängig gemacht haben würde, wenn nicht schliesslich die Grossmächte eingeschritten wären (1831—1841). Der Vicekönig, Khedive, jetzt Ismail, Sohn Ibrahim Paschas, hat 1873 mit dem Sultan einen neuen Vertrag ge-

schlossen, auf Grund dessen er selbständig Krieg führen und Bündnisse schliessen kann, dem Sultan einen Tribut von 150,000 Beuteln zahlen und ihm in Kriegsfällen bewaffnete Hilfe leisten muss; er ist danach so gut wie ganz unabhängig. Der Khedive regiert despotisch, die Verwaltung leitet der Geheime Rath, aus den verschiedenen Ministern, Prinzen und einigen andern hohen Würdenträgern gebildet. — Stephan, das heutige Aegypten (Leipzig). Zöllner, das heutige Aegypten (Blätter für literar. Unterh. 1872 No. 45). Regny-Bey, Statistique de l'Egypte (Cairo). Becker, Considérations sur la défense stratégique de l'Egypte (Paris). A. Stahl, Reisebilder aus Aegypten (Unsere Zeit, 4. Jahrgang, 2. Hälfte). Oesterreich. militärische Zeitschrift (Streffleur) XV. Jahrgang 4. Band. Die orientalische Frage vom militärischen Standpunkte. Sz.

Aegypten, Expedition der Franzosen nach. Drei Gründe waren es besonders, welche zu derselben führten. Ein rein politischer: Schädigung Englands an einem seiner wundesten Punkte, Vernichtung seines Einflusses im Orient, Bedrohung des englischen Reiches in Ostindien, daneben die Hoffnung, Frankreich Ersatz für den Verlust in Westindien zu schaffen, den Handel Afrikas und Asiens in französische Hand zu bringen. Ein zweiter auf Seiten des Direktoriums: das Bedürfnis, den siegreichen General Bonaparte, der zu schnell emporgestiegen war, um nicht für die schwächliche Regierung eine Gefahr zu werden, auf weit entlegenem Kriegsschauplatze zu beschäftigen; ein dritter endlich für den General selbst: der Wunsch, den rasch errungenen Glanz des Namens bei dem leicht vergessenden Volke nicht wieder erblassen zu sehen, neben der Erkenntnis, dass die Zeit zum Sturze der Regierung noch nicht gekommen sei.

Das Angriffsobjekt, Ae., (s. dort) war nominell seit 1517 eine türkische Provinz, ein Pascha residirte als Statthalter des Sultans in Kairo, faktisch jedoch lag alle Macht in den Händen der Mamelucken (s. d.) und der grösstentheils aus ihnen hervorgegangenen Beys, der Statthalter der einzelnen Bezirke, welche den Vertreter des Sultans gänzlich bei Seite schoben, häufig absetzten und nur durch Zahlung eines Tributs die türkische Oberhoheit anerkannten, andererseits aber nach unten hin den willkürlichsten Druck ausübten. — Diese Verhältnisse mussten Frankreich den wenigstens scheinbaren Grund bieten, mitten im Frieden mit der Türkei eine Provinz derselben zu besetzen; Bonapartes Wunsch gemäss sollte es die Aufgabe des als Botschafter nach Konstantinopel zu sendenden Talleyrand sein, den Sultan in der Expedition nur eine dankenswerthe Intervention der Franzosen zur Unterwerfung der Mamelucken unter seine Gewalt sehen zu lassen. — Durch Dekret des Direktoriums vom 5. März 1798 wurde die Ausrüstung der Expedition befohlen und Bonaparte mit der Ausführung und dem Oberbefehl unter Ertheilung weitgehender Vollmachten beauftragt. In Toulon, Genua, Ajaccio und Civita Vecchia begannen die Ausrüstungsarbeiten, und sammelten sich die zur Expedition bestimmten Truppen. — Das Gelingen des Planes schien aber nur möglich, wenn über ihn das Geheimnis bis zum letzten Augenblick gewahrt blieb, wenn es gelang, den Engländern den Zweck der Rüstungen zu verbergen und sie so zu verhindern, durch ihre maritime Ueberlegenheit die Expedition zu vereiteln. Dies glückte über Erwarten. Die Vorbereitungen in den Häfen erregten die verschiedensten Muthmassungen, die wahre Absicht wurde nicht erkannt. — Am 9. Mai traf Bonaparte in Toulon ein, erliess eine begeisternde Proklamation an die dort versammelten Truppen und verliess am 19. d. M. an Bord des Linienschiffes l'Orient den Hafen. Die zur Expedition versammelte Macht bestand nach dem Eintreffen der in den anderen Häfen ausgerüsteten Transporte aus 5 Divisionen (Bon, Kleber, Menou, Regnier, Desaix), etwa 36,000 Mann. Als Chef des Generalstabes fungirte Berthier (s. d.), als Kommandeur der Artillerie Dommartin, des Genies Caffarelli. Den Konvoi von ca. 400 Transportschiffen deckte unter dem Kommando des Viceadmirals Brueys eine Flotte von 13 Linienschiffen, 8 Fregatten und einigen kleineren Schiffen. Endlich hatten sich der Expedition zu wissenschaftlichen Zwecken auf Anordnung der Regierung Gelehrte verschiedener Fächer angeschlossen. — Am 9. Juni erreichte die Flotte Malta, damals noch Eigenthum des souveränen Johanniter- (Malteser-) Ordens (s. d.), durch Natur und Kunst stark befestigt, im Besitz eines vortrefflichen Hafens und so ein werthvolles Objekt an sich, und der natürlichste Zwischenposten für die Expedition. Die Besitzergreifung war schon lange beschlossene Sache, das Friedensverhältnis zwischen dem Orden und Frankreich änderte hieran nichts und nach erfolglosem Versuche, auf dem Wege der Unterhandlungen in den Besitz der Insel zu gelangen, liess Bonaparte am 10. Juni die Truppen landen, und zwang, unterstützt durch eine Partei im Orden selbst und Volksaufstände nach wenig energischer Vertheidigung bereits 2 Tage später den Grossmeister, einen Grafen Hompesch, zur Kapitulation und völligen Aufgabe aller Rechte des Ordens auf die Insel. — Unter General Vaubois blieb eine Besatzung auf der Insel, die eine republikanische Regierung erhielt. Begünstigt vom Winde gelangte die Flotte,

am 1. Juli nach Alexandria; es war gelungen, die Fahrt quer durch das mittelländische Meer unentdeckt durch die englische Flotte auszuführen. Ein besonderer Glücksfall war hierbei den Franzosen zu Hilfe gekommen: wenn auch ungewiss über den Endzweck der Rüstungen hatte der vor Kadix kommandirende Admiral Lord St. Vincent doch den Kontreadmiral Nelson mit einer Eskadre zur Beobachtung der französischen und italienischen Häfen in das mittelländische Meer detachirt. Ein Unfall zwang diesen, vom 19. bis 23. Mai zur Ausbesserung seines Flaggenschiffs im Hafen von San Pietro zu verweilen, und gerade in diesen Tagen verliess die französische Flotte Toulon und segelte in geringer Entfernung unentdeckt an der englischen Eskadre vorbei. Nachdem Nelson dann am 10. Juni erhebliche Verstärkungen erhalten hatte, erfuhr er erst am 12. mit Bestimmtheit die Abfahrt der französischen Flotte, folgte ihr unverzüglich, erreichte aber den nun auch von ihm vermutheten Bestimmungsort derselben, Aexandria, drei Tage früher wie sie, ohne sie unterwegs zu treffen und hatte diesen Hafen, sich für getäuscht haltend, bereits wieder verlassen, als die französische Flotte daselbst ankam. Angesichts der afrikanischen Küste hatte Bonaparte einen Tagesbefehl auf den Schiffen verbreiten lassen, in welchem er in gehobener Sprache die Soldaten mit dem Zwecke der Expedition bekannt machte, ihnen gleichzeitig Schonung der Religion, der Sitten und des Eigenthums der Ae. und strengste Mannszucht anempfehlend. Drei Meilen von der Stadt warf die Flotte Anker, während der französische Konsul in Alexandrien sich auf dem Admiralschiff einfand und den Oberbefehlshaber über die Verhältnisse in Ae., über die englische Flotte, aber auch darüber orientirte, dass die Besatzung und Bevölkerung der Stadt zum Widerstand entschlossen sei. — Unter diesen Umständen beschleunigte der General die Ausschiffung der Truppen und die Besitzergreifung der Stadt um so mehr, als die Rückkehr der englischen Flotte jeden Augenblick zu erwarten war, wodurch die Lage der Franzosen hätte kritisch werden können. — Trotz des hohen Seeganges und der weiten Entfernung der Küste wurde daher schon am folgenden Tage die Landung am Meerbusen von Marabou bewerkstelligt. Am 3. Juli um 2½ Uhr früh waren etwa 3000 Mann von den Divisionen Kleber, Menou, Bon und Regnier am Lande, der Rest und die Division Desaix, vor allem aber die ganze Kavallerie und Artillerie noch zurück, da die Ausschiffung von Pferden und Geschützen hier nicht möglich war. Bonaparte befahl jedoch sofort *den Vormarsch auf Alexandria*, um mit Tagesanbruch die Stadt erreichen zu können. Die kleine Armee setzte sich in drei Kolonnen unter den Generalen Kleber, Bon und Menou in Marsch. Die Division Regnier erhielt den Auftrag, den Landungsplatz festzuhalten, die Division Desaix sollte der Armee sobald als möglich folgen. — Die Stadt war nur mangelhaft fortificirt und schlecht armirt; nachdem deshalb ein Versuch gescheitert war, durch Parlamentiren die Uebergabe derselben herbeizuführen, befahl Bonaparte den Sturm, ohne dass dessen Vorbereitung durch Artillerie möglich gewesen. Die Vertheidigung war nicht von langer Dauer, die Verluste der Franzosen nicht erheblich, doch wurde der General Kleber verwundet, der General Menou kontusionirt. Die Besatzung versuchte zwar nach Einnahme der Enceinte noch in den befestigten Leuchtthürmen Widerstand zu leisten, während ein Theil der stürmenden Truppen bereits in der Stadt mit Plündern begonnen hatte; neue Aufforderungen zur Kapitulation waren jedoch jetzt von Erfolg, der türkische Civilgouverneur Koraim gelobte den Franzosen Freundschaft und wurde von Bonaparte, der in allen seinen Handlungen die Fiktion aufrecht zu erhalten suchte, dass er als Freund des Sultans komme, in seinem Amte bestätigt. — Im Besitz des Hafens von Alexandria und somit eines Stützpunktes für seine weiteren Operationen wandte der Oberbefehlshaber so bald als möglich sich dem eigentlichen Feinde, den Mamelucken, zu. Unmittelbar nach ihrer Ankunft erhielt daher die Division Desaix Befehl, als Avantgarde der Armee in der Richtung auf Kairo vorzugehen, während die Transportflotte in den Hafen einlief, um Geschütze, Fahrzeuge und die Pferde auszuschiffen. Die Kriegsschiffe konnten jedoch derselben nicht folgen, legten sich vielmehr auf der Rhede von Abukir vor Anker. — Am 7. folgte die Armee der Avantgarde in drei Kolonnen, über Damanhur und Rhamanieh nach Kairo, während die Division Kleber, deren Kommando an Stelle des verwundeten und deshalb in Alexandria als Gouverneur zurückgelassenen Führers der General Dugua übernahm, sich in den Besitz von Rosette setzte, dadurch einer kleinen Flotille von leichten Fahrzeugen das Einlaufen in den Nil ermöglichte, dann auf dem linken Nilufer vorging, und sich bei Rhamanieh wieder mit der Armee vereinigte. Der Marsch durch die Wüste war äusserst beschwerlich, die Kolonnen wurden daneben vielfach von der umherschweifenden leichten feindlichen Reiterei belästigt. — Am 15. traf die Armee bei dem Dorfe Chebreis auf die erste grössere Abtheilung des Feindes, die unter Murad Bey (s. d.) 4000 Mann stark zwischen diesem Dorfe und dem Nil stand, auf dem eine Flotille von

bewaffneten Fahrzeugen lag. Nach mehrstündigem Kampfe auf dem Lande und dem Strome wurde Murad mit geringem Verlust auf französischer Seite zum fluchtartigen Rückzug gezwungen. Die französische Armee folgte, fortgesetzt Entbehrungen aller Art ausgesetzt. Unterdessen hatte sich die Hauptmacht der Mamelucken bei Kairo gesammelt, und nahm unter Murad und Ibrahim Bey, den beiden bedeutendsten Mameluckenchefs bei den Dörfern Gizeh und Embabeh in der Nähe der Pyramiden, die unter dem Namen des ersteren Ortes berühmt sind, Stellung, wurde aber hier am 21. Juli total geschlagen (s. Pyramiden, Schlacht bei) und zur Preisgabe der Hauptstadt gezwungen. Am folgenden Tage dem schweren Schlage, der inzwischen die Expedition getroffen hatte. Am 1. August war die französische Flotte auf der Rhede von Abukir (s. d.) durch die englische unter Nelson völlig vernichtet worden. — Die Folgen dieses Unglücks waren weittragend. Alle möglicher Weise gehegten Pläne Bonapartes in Bezug auf eine Weiterführung der Armee nach Indien waren vernichtet, die Möglichkeit einer Rückkehr der Truppen war nicht abzusehen, die Schlacht machte auch dem Schwanken der Pforte ein Ende, welche am 1. September an Frankreich den Krieg erklärte und hob in Ae. selbst den Muth der Mameluckenpartei, die bald Unruhen in verschiedenen Städten und am 22. und 23. Okto-

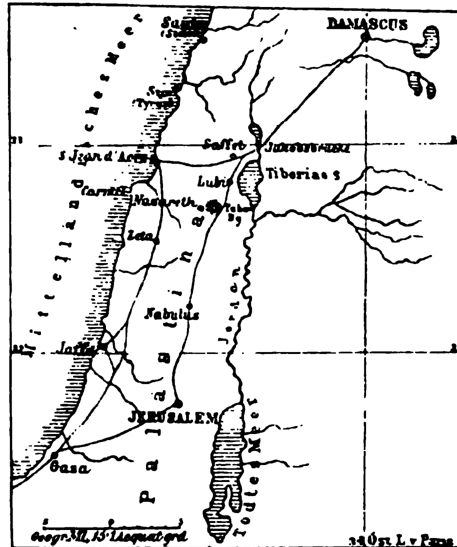


Feldzug Bonapartes in Unteraegypten. Maassstab 1 : 3,100,000.

besetzten die Spitzen der französischen Armee Kairo, am 26. verlegte Bonaparte sein Hauptquartier dorthin. — So schien in weniger als 4 Wochen der kühne Plan geglückt, Ae.'s wesentlichster Theil war in französischer Hand, die zersprengten Theile der feindlichen Armee, von denen der eine unter Murad Bey nach Nil aufwärts, der andere unter Ibrahim in der Richtung nach Syrien gezogen hatte, waren unfähig zu ernstlichem Widerstande. Der Oberbefehlshaber beauftragte Desaix mit der Verfolgung des ersteren nach Oberaegypten, während er selbst mit Regniers Division Ibrahim Bey folgte und demselben am 11. August bei Salalieh eine neue Schlappe beibrachte. — Erst auf dem Rückweg von hier nach Kairo erhielt Bonaparte Nachricht von ber einen grossen Aufstand in Kairo hervorrief, welcher erst nach blutigem Strassenkampfe niedergeworfen werden konnte. — Mit diesen Vorgängen gleichzeitig hatte General Desaix partielle Erfolge im oberen Nilthal errungen, Murad Bey am 8. Oktober bei Sediman geschlagen, und einen am 9. November versuchten Angriff auf die Stadt Medineh-Fayum erfolgreich zurückgewiesen, ohne freilich den Bey völlig niederwerfen zu können. — Abgeschnitten von Frankreich, fast ohne Nachricht von den Vorgängen in Europa, war Bonapartes Lage trotz der stets hervortretenden Ueberlegenheit der französischen Waffen kritisch. Ebenso sehr wol in der Absicht, seine Truppen zu beschäftigen, ihnen nicht Zeit zu lassen, sich über die Situation klar

zu werden, als in der, die von den Kriegsrüstungen der Pforte und des Paschas von Syrien von Osten her drohende Gefahr im Keime zu ersticken, beschloss der Oberbefehlshaber die Expedition in dieses Land. Der Pascha, Ahmed (Achmet) Djezzar, regierte Syrien in grosser Selbständigkeit und hatte Bonaparte einen äusseren Anlass zu dem Zuge schon durch die Unterstützung und Aufnahme des vertriebenen Ibrahim Bey und die Ablehnung jeder Unterhandlung geboten.

Als Vorbereitung zu dem neuen Unternehmen versicherte sich Bonaparte des Hafens von Suez und liess Befestigungen an verschiedenen Punkten des Landes erbauen, um dasselbe trotz der Entfernung des Haupttheiles der Armee in der Hand behalten zu können. Desaix verblieb in Oberaegypten, General Dugua erhielt den Befehl in Kairo, Marmont in Alexandrien, Menou in Rosette. Unterdessen sammelte sich die zum Feldzug bestimmte Armee, ca. 13,000 Mann, in 4 Infanteriedivisionen (Kleber, Regnier, Lannes, Bon) und 1 Kavalleriedivision (Murat) formirt bei dem Fort Catieh an der Grenze zwischen Ae. und Syrien. Als besondere Formation in dieser Armee verdient eine Abtheilung Dromedarreiter Erwähnung, bestimmt, der der französischen an Schnelligkeit weit überlegene arabischen Reiterei folgen zu können. — Am 6. Februar 1799 verliess die Avantgarde der Armee, die Kavalleriedivision und die Division Regnier, Catieh, erreichte am 9. Dorf und Fort El-Arisch, nahm ersteres und blokirte das Fort, und überfiel in der Nacht vom 15. zum 16. in Gemeinschaft mit der inzwischen herangekommenen Division Kleber das Lager eines sich bei El-Arisch sammelnden feindlichen Korps mit glänzendem Erfolg. Am 19. Februar war die Armee vor El-Arisch vereinigt, am 21. bereits ergab sich nach kurzer Kanonade die Besatzung, 1600 Mann stark. Am 26. Februar wurde Ghaza nach beschwerlichem Wüstenmarsch, am 2. März das befestigte Jaffa erreicht, an den folgenden Tagen brechirt und am 5. März von den Divisionen Lannes und Bon nach hartnäckigem Widerstand auf der Breche und in den Strassen erstürmt; fast die ganze Besatzung wurde im Kampfe niedergemacht, die Stadt 24 Stunden lang geplündert, alle Gefangenen erschossen. In Jaffa trat die Pest in dem Heere auf und forderte zahlreiche Opfer; am 13. März setzte die Armee den Vormarsch fort, hatte am folgenden Tage ein leichtes Gefecht mit einem unter Abdallah, Pascha von Damaskus, stehenden Korps bei Zeta, und erreichte am 17. St. Jean d'Acre, den Sitz des Paschas Ahmed. — Die günstige Lage St. Jean d'Acres (s. d.) gab demselben erhebliche Widerstandskraft, trotz der unbedeutenden Befestigung der Landseite. Die Garnison war genügend stark; vor allem aber kam der Vertheidigung der Umstand zu statten, dass zwei Tage vor dem Erscheinen der Franzosen der englische Kommodore Sir Sidney Smith (s. d.) mit 2 Kriegsschiffen vor der Festung eintraf. Derselbe hatte im Februar Alexandrien blokirt und bombardirt, war auf die Nachricht von dem Marsche nach Syrien dorthin gefolgt, hatte dabei das Glück gehabt, 7 französische Transportschiffe mit Munition und Belagerungsgeschützen wegzunehmen, und wurde nun in Verbindung mit dem ihn begleitenden Artillerieoffizier Phelippeaux, einem emigrirten Franzosen, die Seele der Vertheidigung von Acre. — Trotz des fehlenden Belagerungsparks und vielleicht getäuscht durch den schnellen Erfolg von Jaffa befahl Bonaparte den Beginn der Belagerungsarbeiten.



Feldzug Bonapartes in Syrien. Maassstab 1:4,000,000.

Ein am 26. März gemachter Ausfall der Belagerten wurde abgeschlagen, und am 29. mit Feldartillerie Breche geschossen; aber der noch am Abend dieses Tages unternommene Sturm scheiterte völlig an einem nicht bekannten inneren Abschnitt, ebenso ein zweiter Sturm am 1. April, dem am Tage vorher ein grösserer Ausfall vorausgegangen war, der allerdings auch ohne Erfolg war; der General Detroge blieb bei dieser Gelegenheit. — Während so die Belagerung sich in die Länge zog, den Belagerern bereits Munition und Lebensmittel zu fehlen begannen, drohten ihnen auch Gefahren im Rücken. Abdallah Pascha zog Truppen bei Damaskus zusammen, in Saour brach ein Aufstand aus. Zur Deckung

der Belagerung detachirte daher Bonaparte den General Vial nach Saour, Murat nach Saffet, Junot nach Nazareth. Letzterer hatte, nur 500 Mann stark, am 8. April ein ernstliches Gefecht bei Lubi, wurde dann durch den General Kleber verstärkt, der am 12. bei Ledjara, unweit Lubi, den in seinen Positionen gebliebenen Feind zurückwarf. — Inzwischen hatten die Belagerten am 8. April abermals einen grösseren Ausfall unternommen, ohne Erfolg zu erzielen, am 9. war General Caffarelli schwer blessirt worden und erlag in der Folge seiner Wunde. Bonaparte aber empfing aus den Rapporten Klebers und anderer Detachements den Eindruck, dass nur ein grosser Schlag ihm in seinem Rücken Ruhe zu schaffen vermöge, verliess daher unter Zurücklassung der Divisionen Bon und Regnier am 15. April mit dem Reste der Armee das Lager von Acre, beauftragte Murat, sich der Jakobs-Brücke über den Jordan zu bemächtigen, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden und schlug im Verein mit Kleber am 17. April denselben völlig beim Berge Tabor (s. d.). — Nach Rückkehr der Truppen vor Acre wurde die Belagerung mit allen Kräften, aber ohne glückliches Resultat fortgeführt. Drei Stürme, am 8., 9. und 11. Mai misslangen unter schweren Verlusten, zu denen auch der Divisionsgeneral Bon gehörte, der Munitionsmangel machte sich mehr und mehr fühlbar, die Pest nahm zu, aus Ae. kamen Nachrichten von neuen Aufständen und drohenden Landungen und so sah sich Bonaparte gezwungen, am 21. Mai die Belagerung nach 60tägiger Dauer aufzuheben und den Rückmarsch anzutreten. Mangel an Transportmitteln nöthigte zur Vernichtung eines Theils der Artillerie; die vielfach behauptete Vergiftung der französischen Pestkranken in Jaffa auf Bonapartes Befehl erscheint nicht erwiesen (s. Schneidawind II., Seite 245.). Durch völlige Verheerung des durchzogenen Landes suchte der Oberbefehlshaber den Anmarsch einer Armee aus Syrien wenigstens für die nächste Zeit unmöglich zu machen und langte nach beschwerlichem Marsche am 15. Juni wieder in Kairo an.

In Ae. hatte inzwischen Desaix den Feldzug gegen Murad Bey im oberen Nilthal fortgesetzt. In den Gefechten bei Fechen, am 18. Dezember 1798, Souquay (Souagui) am 4. Jan. 1799, Samanhut am 23. Januar geschlagen, musste der letztere seinen Rückzug nach Nubien hinein fortsetzen. Die französischen Truppen folgten ihm bis zur Nilinsel Philae, welche früher als Grenze des römischen Weltreichs galt. Verschiedene Beys, unter denen Hassan-Bey der bedeutendste war, hatten sich jedoch dem Rückzuge nicht angeschlossen, waren seitwärts ausgewichen, beunruhigten die Truppen, und nahmen sogar einen Theil der französischen Transportfahrzeuge auf dem Nil weg. Ihre Verfolgung durch fliegende Kolonnen führte zu den Gefechten von Theben, Keneh, Abuh-Manah, Souhama, Copthos, Birbe, Gehemi, Benyhady, Benissouef, Syene, die endlich die Unterwerfung Oberaegyptens zu sichern schienen. — Gleichzeitig mit diesen Vorgängen in Oberaegypten aber hatten die französischen Truppen auch im Delta zu thun. Ein Fanatiker hatte es verstanden, unter dem Vorgeben, er sei der Engel El Mohdhi, von dem der Koran spricht, und zur Vernichtung der Ungläubigen gesendet, zahlreiche Anhänger zu finden, überfiel mit diesen das schwach besetzte Damanhur, schlug den gegen ihn anrückenden General Lefèvre bei Sanhour und wurde um so gefährlicher, weil Murad Bey sofort den Versuch machte, sich mit ihm zu vereinigen. Endlich gelang es dem General Lanusse, Damanhur wieder zu nehmen; auf dem Rückzug wurde der sogenannte Engel getödtet. — Trotzdem war die Situation in Unteraegypten bei Rückkehr Bonapartes schwierig; die Anhänger des Engels noch nicht völlig zerstreut, Murad Bey in der Nähe, vor allem aber die Landung einer türkischen Flotte unter dem Kapudan Pascha zu erwarten. Dieselbe traf am 11. Juli auf der Rhede von Abukir ein, und schiffte, ehe noch der in Alexandrien kommandirende General Marmont dem entgegen treten konnte, am 14. die Landungstruppen unter Mustapha Pascha, 15—18,000 Mann stark, aus, welche nach 48stündigem Widerstande das Fort von Abukir zur Kapitulation zwangen. Anstatt jedoch diesen Erfolg auszubeuten, verschanzte sich die türkische Armee auf der Halbinsel von Abukir, und gab so dem General Bonaparte die Möglichkeit, nach Zurücklassung der nothwendigsten Truppen im Inneren die Armee zusammenzuziehen, am 24. Juli mit derselben Alexandrien zu erreichen und am 25. die türkischen Verschanzungen zu erstürmen und die gelandete Armee völlig zu vernichten (s. Abukir). 8 Tage später fiel auch das Fort von Abukir wieder den Franzosen in die Hände. Die türkische Flotte ging nach Konstantinopel zurück, vor Alexandrien blieb nur Sir Sidney Smith mit 2 englischen Fregatten. — So war der Besitz Ae.'s wenigstens für den Augenblick wieder gesichert. Inzwischen aber hatte Bonaparte Nachrichten aus Europa erhalten, und aus ihnen den ungünstigen Verlauf der Feldzüge in Italien und am Rhein, daneben aber auch die wachsende Unpopularität des Direktoriums ersehen. Er hielt seine Zeit dort für gekommen. Andererseits verhehlte er sich nicht, dass nach dem Verluste der Flotte und dem Misserfolg in Syrien die dau-

ernde Behauptung Ae.'s nicht möglich, das Scheitern der Expedition nur noch eine Frage der Zeit war. Dem wollte er sich entziehen, es vermeiden, seinen Namen mit diesem Scheitern verknüpft zu sehen. Im tiefsten Geheimnis traf er seine Vorbereitungen zur Abreise, und schiffte sich am 22. August, eine momentane Abwesenheit der englischen Eskadre benutzend, mit kleinem Gefolge, worunter Berthier, Andreossy, Murat, Lannes und andere, auf der Fregatte Muiron ein, nachdem er den General Kleber zum Oberbefehlshaber ernannt und an die Truppen nur die kurze Mittheilung gerichtet hatte, dass ihn die Situation in Frankreich zur Rückkehr nöthige. Am 9. Oktober landete er im Hafen von Frejus.

Kleber war eben so wenig wie Bonaparte in Zweifel über die Schwierigkeit der Lage. Während er daher einerseits nach Kräften die Befestigung des Landes verstärkte, und für die sehr geschwächte Armee sorgte, begann er andererseits durch Vermittelung des Sir Sidney Smith Verhandlungen mit dem türkischen Grossvezier, der in Syrien ein starkes Heer zusammenzog, die freilich kaum eine andere Basis als die Aufgabe Ae.'s haben konnten. Daneben dauerte der kleine Krieg mit Murad Bey fort, am 9. Oktober wurde derselbe abermals bei Sediman von General Boyer geschlagen, nachdem eine von ihm gehoffte Diversion einer englischen Eskadre mit Landungstruppen, die am 14. August Kosseir angegriffen hatte, gescheitert war. Einen noch wesentlicheren Erfolg erzielte am 1. November der General Verdier, der einen neuen Landungsversuch der ca. 7000 Mann starken Türken unter Seid Aly Bey in dem bedeutenden Gefecht von Damiette vereitelte. — Aber die Verbindungen mit Frankreich blieben abgeschnitten, es begann dem zusammenschmelzendem Heere an allem zu fehlen, die türkische Armee aus Syrien erschien am 23. Dezember vor El Arisch, und nahm das Fort am 30. Am 24. Januar 1800 schloss Desaix im Auftrage Klebers mit den Bevollmächtigten des Grossveziers den Vertrag von El Arisch. Nach den Bestimmungen desselben sollten die Franzosen Ae. allmählich räumen, sich bei Alexandrien und Rosette konzentriren und von dort aus in französischen und türkischen Schiffen nach Frankreich zurückkehren. Die Ausführung des Traktats begann sofort, die französischen Truppen räumten die Forts Salalieh, Belbeis, Katieh und einen Theil von Oberaegypten, als plötzlich der englische Admiral Keith, Befehlshaber der englischen Flotte im Mittelmeer, gegen die Bestimmungen des Vertrages Einsprache erhob, die Einschiffung nicht dulden zu wollen erklärte und vielmehr die Kriegsgefangenschaft der ganzen Armee verlangte. Gegen den Willen der Engländer war der Vertrag nicht ausführbar, Kleber zeigte demnach sofort dem Grossvezier die Annullirung desselben an, verlangte, dass die türkische Armee Belbeis nicht überschritte und konzentrirte in grösster Eile die seinige bei Kubeh unfern Kairo. Eine unerwartete Stütze erhielt er in diesem Augenblicke an Murad Bey, dem bisherigen unermüdlichen Gegner, der aber die Besetzung Ae.'s durch die Türken noch mehr zu fürchten hatte, als die durch die Franzosen, sich demzufolge den letzteren näherte und mit Kleber einen Bündnisvertrag schloss, nach welchem er das Gouvernement von Oberaegypten erhielt. — Der Grossvezier nahm inzwischen auf die Aufforderung Klebers keine Rücksicht, sondern setzte den Vormarsch auf Kairo fort. Demgemäss erklärte Kleber am 19. März von neuem den Kriegszustand, liess in Kairo eine schwache Besatzung, ging der türkischen Armee entgegen und schlug dieselbe bei dem Dorfe Matarieh, welches auf den Ruinen von Heliopolis (s. d.) steht, am 20. März. Die energische Verfolgung brachte die Forts von Belbeis und Salalieh wieder in die Hand der Franzosen. Während der Schlacht war es jedoch einem detachirten türkischen Korps geglückt, im Rücken der französischen Armee sich des schwach besetzten Kairo zu bemächtigen und die Bevölkerung zum Aufstand zu bringen. Die Besatzung vertheidigte sich in der Citadelle, den Forts und dem Hause des Oberbefehlshabers, bis Kleber Unterstützungen sandte. Erst am 25. April gelang es, völlig der Stadt wieder Herr zu werden. In der Zwischenzeit war auch das Delta wieder besetzt worden, am 21. April wurde eine in Suez befindliche englische Besatzung vertrieben, noch einmal war Ae. unterworfen. Aber während Kleber noch mit Reorganisation der Verwaltung, mit der völligen Pacifikation des Landes beschäftigt war, fiel er am 14. Juni durch Meuchelmord. Der Thäter, ein fanatischer Muselmann, Soleyman el Haleby, gab an, dass er von dem türkischen Grossvezier Jussuf Pascha zu dem Verbrechen gedungen worden sei.

Der Verlust Klebers war für die Armee um so schwerer, als der nächst ihm am meisten zum Oberbefehlshaber befähigte Desaix schon unmittelbar nach Abschluss des Vertrages von El Arisch auf Befehl Bonapartes nach Frankreich zurückgekehrt war. So ging der Befehl auf den ältesten Divisionsgeneral Menou (s. d.) über. An und für sich war die Situation der Armee in diesem Augenblick nicht ungünstig. Die türkischen Truppen waren zerstreut, ein neuer Angriff von Syrien her bedurfte Zeit zur Vorbereitung, und eine Landung war der Jahreszeit nach nicht zu er-

warten. Aber General Menou besass nicht das Vertrauen der Armee und stiess auch die Bevölkerung, die ihm anfangs zugeneigt war, weil er schon früher zur mohamedanischen Religion übergetreten war, durch unkluge Verwaltungs- und Finanzmassregeln zurück. — Der Winter verlief jedoch ruhig; die Armee erhielt einige, wenn auch geringfügige Verstärkung aus Frankreich, gleichzeitig aber auch die Nachricht, dass General Vaubois am 5. September in Malta hatte kapituliren müssen. Die Absicht Bonapartes, eine grössere Flottille unter Gantheaume nach Ae. zu senden, scheiterte, wol mit an der Unentschlossenheit des Admirals. Vom neuen Jahr an aber war bereits Menou davon unterrichtet, dass die Engländer und Türken einen neuen Schlag gegen die französische Armee vorbereiteten, ohne jedoch dadurch zu energischen Widerstandsmassregeln veranlasst zu werden. — Am 1. März 1801 erschien eine englische Flotte mit Landungstruppen vor Alexandrien, während in Syrien wieder eine türkische Armee zum Vormarsch auf Ae. bereit stand und endlich ein englisches Korps, von Ostindien kommend, an der Küste des rothen Meeres landen und mit den Türken kooperiren sollte. — Dieser schwierigen Lage zeigte sich Menou nicht gewachsen; der General Friant, welcher in Alexandrien kommandirte, war nicht im Stande, mit seinen wenigen Truppen die Landung zu hindern, die trotz seines Widerstands am 8. März bei Abukir stattfand. Die Landungstruppen in der Stärke von 17,000 Mann unter Abercromby schlugen am 13. März den durch den General Lanusse verstärkten General Friant in der Nähe von Abukir und zwangen am 19. März das dortige Fort zur Kapitulation. — Jetzt erst konzentrirte Menou den grösseren Theil der Armee, ca. 8000 Mann bei Rhamanieh, während der General Beliard den Auftrag erhielt, Kairo zu decken und griff am 21. März die in starker Position stehenden Engländer 2 Stunden östlich von Alexandrien an. Die Engländer waren an Zahl fast doppelt, an Geschütz ebenfalls überlegen: ihr rechter Flügel lehnte sich an das Meer, der linke an den See Maadieh, die Stellung war durch Redouten künstlich verstärkt. Das Resultat wäre wol nicht zweifelhaft gewesen, wenn auch die falschen Massregeln Menous, die Verzettelung der Truppen beim Angriff auf die Redouten, die unzeitige Verwendung der Reservekavallerie, nicht hinzugekommen wären. — Die Franzosen wurden völlig geschlagen und verloren 2000 bis 3000 Mann. Auf englischer Seite blieb Abercromby, das Kommando ging an den General Hutchinson (s. d.) über. — General Menou ging auf Alexandrien zurück, blieb aber auch jetzt bei halben Massregeln. Am 10. April besetzte ein türkisches Korps unter dem Kapudan Pascha fast ohne Widerstand Rosette. Menou sandte den General Lagrange mit etwa 3000 Mann dorthin, aber zu spät, um die Besetzung zu verhindern, und nicht in der Stärke, die Türken wieder vertreiben zu können. Von Hutchinson zurückgedrückt, musste Lagrange langsam auf Kairo weichen, und den wichtigen Punkt Rhamanieh den Engländern überlassen. Die Verbindung zwischen Alexandrien und Kairo war dadurch unterbrochen. Von letzterem Orte aus war Beliard der von Syrien heranrückenden türkischen Armee entgegengegangen, musste aber nun auf die Nachricht von der Annäherung der Engländer eiligst zurückkehren. Vom 21. Juni an wurde er in Kairo von der vereinigten englisch-türkischen Armee eingeschlossen; durch Sorglosigkeit Menous waren die Hilfsmittel der Stadt gering; die Ausdehnung derselben, die grosse unruhige Bevölkerung, die mangelhafte Befestigung erschwerten die Vertheidigung; ein Durchschlagen der kleinen Besatzung erschien unmöglich. So musste Beliard bereits am 27. Juni eine Konvention mit den Engländern und Türken abschliessen, die, an den Vertrag von El Arisch sich anlehnend, der Garnison freien Abzug nach Frankreich zusicherte. Ein besonderer Artikel behielt der Armee in Alexandrien den Beitritt zu der Konvention vor. Am 17. August wurde das Korps des Generals Beliard in Rosette und Abukir auf englischen Schiffen nach Frankreich eingeschifft. — General Menou war inzwischen in Alexandrien ebenfalls eingeschlossen; nach der Kapitulation von Kairo verstärkten sich die Cernirungstruppen, Hutchinson übernahm den Oberbefehl. Da Menou jedoch Nachricht hatte, dass in Europa Friedensunterhandlungen im Gange seien und dass Admiral Gantheaume von neuem versuchen werde, ihm Unterstützung zu bringen, verweigerte er mit Recht den Beitritt zur Konvention von Kairo. Als jedoch diese Unterstützung ausblieb, die Lebensmittel verzehrt waren und Skorbut und Pest sich bei der Besatzung zeigten, musste auch Menou am 31. August unter ähnlichen Bedingungen wie die Garnison von Kairo kapituliren. Alexandrien musste jedoch mit dem Artilleriematerial übergeben und ausserdem die im Hafen liegenden französischen Kriegschiffe ausgeliefert werden. Ende September kehrte der Rest der Expedition, noch ca. 8000 Mann stark, nach Frankreich zurück. — F. J. A. Schneidawind, Geschichte der Expedition der Franzosen nach Ae. und Syrien. Zweibrücken 1831. Ader, Geschichte des Feldzugs der Franzosen in Ae. und Syrien unter Bonapartes Anführung. Quedlinburg 1827. Martin, Histoire de l'expédition

française en Egypte. Paris 1825. M. Dumas, der Krieg der Franzosen in Ae. und Syrien am Ende des 18. Jahrhunderts. Hamburg 1800. Berthier. Mémoires. Campagne d'Egypte. Paris 1827. Regnier. Mémoires. Campagne d'Egypte. Paris 1827. A. Berthier, Relation des campagnes de Napoléon en Egypte et en Syrie. Dresde 1812. J. Miot, Mémoires pour servir à l'histoire des expéditions en Egypte et en Syrie. Paris 1814. C. D., Guerre en Egypte. en Syrie et en Palestine. Paris. Guerre d'Orient: Campagnes d'Egypte et de Syrie 1798 et 1799. Mémoires pour servir à l'histoire de Napoléon dictés par lui-même à St. Helène et publiés par le général Bertrand. Paris 1847. v. Fr.

Aelianus. Ein bei den Römern öfter vorkommender Name. Bekannt sind: 1) Ael. der Taktiker, ein milit. Schriftsteller, der zur Zeit der Kaiser Trajan und Hadrian (98—138 n. Chr.) in Rom lebte. Von seinen beiden (in griech. Sprache geschriebenen) Werken: „Taktik, oder von der Anordnung der Schlachten bei den Griechen" und „Von der Anordnung der Seeschlachten" dedicirte er das erstere dem Kaiser Hadrian. Sie sind ins Deutsche übersetzt, zuletzt von Köchly und Rüstow 1855. — 2) Claudius Ael. der Sophist, der um 180 n. Chr. zu Präneste lebte und in gr. Sprache Werke nicht milit. Inhalts schrieb. — 3) Casperius Ael., unter Kaiser Nerva (97 n. Chr.) Anführer der kaiserlichen Leibgarde, wurde von Trajan zum Tode verurtheilt, weil er sich an die Spitze einer Empörung gestellt hatte. — 4) Lucius Ael., ums J. 267 n. Chr. einer der Gegenkaiser, welche gegen Gallienus auftraten. — cc —.

Aemilia (Emilia) sc. terra oder regio, eine Bezeichnung für die Landschaften Parma, Modena und Romagna, welche in der Geschichte der Einigungskämpfe Italiens um 1860 häufig vorkommt und von der Via A. herrührt. Konsul M. Aemilius Lepidus, 188 v. Chr., liess diese von Placentia (Piacenza) über Parma, Mutina (Modena), Bononia (Bologna) nach Ariminum (Rimini) führende und hier an die V. Flaminia (Ariminum — Rom) anschliessende Strasse herstellen. H.

Aemilius Paullus. Aus dem alten röm. Patriziergeschlechte der Aemilier sind viele berühmte Männer hervorgegangen. Die berühmtesten sind: 1) Lucius Aem. P., im J. 216 v. Chr. zum Konsul gewählt. Er fiel in der Schlacht bei Cannä (s. d.) im selben Jahre. — 2) Aem. P. Macedonicus, Sohn des Vorigen, gleich dem Vater edelmüthig und tapfer, besiegte in der Schlacht bei Pydna (s. d.), 168 v. Chr., den König Perseus v. Macedonien. Während des Krie starben 2 seiner Söhne; ein 3. Sohn wu von dem älteren Scipio Africanus, dem sieger Hannibals, adoptirt und ist unter d Namen Publius Scipio Aemilianus African Minor berühmt durch die gänzliche Besiegu und Zerstörung von Karthago im J. 146 Chr. Die Eroberung von Numantia, 133 Chr., brachte ihm noch den Beinamen Nu mantinus. — Livius; Polyb.; Gerlach „Perseus v. Maced. und L. Aem. P."; Galitzin Allg. Kg.-Gsch. I. 3. — Im Horatius wird ei von P. Aem. Lepidus eingeführtes Fechterspiel, als Aem. ludus bezeichnet. — Aemilia ratis hiess das Schiff, welches die vom Aem. Paullus im Kriege geg. Perseus gemachte kolossale Beute nach Rom führte. —cc—.

Aeneas Taktikos lebte um 350 v. Chr., war Feldherr der Arkadier. Als griech. milit. Schriftsteller bekannt durch ein grösseres Werk über die Kriegskunst seiner Zeit: Hypomnemata, von welchem aber nur ein Bruchstück „über die Belagerungskunst" erhalten ist, das zuletzt 1853 von Köchly und Rüstow in der „Sammlung griech. milit. Schriftsteller" herausgegeben wurde. — cc —.

Aequatorialströmung wird, wie schon der Name besagt, die Strommasse benannt, welche in den Aequatorialgegenden eine bestimmte Richtung und Geschwindigkeit hat. — 1) Betrachten wir zuerst die Ae. des atlantischen Oceans zwischen Afrika und Amerika, so ist deren Richtung nahezu parallel dem Aequator von Osten nach Westen. Anfangend oder bemerkbar von dem 2. bis 8. Grad östlicher Länge von Greenwich, etwas südlich vom Aequator, erhält die Ae. eine Ausdehnung von 5 bis 10 Breitegraden, variirend nach den verschiedenen Jahreszeiten, beeinflusst durch den Stand der Sonne. In seinem weiteren Lauf theilt sich derselbe an der Ostspitze Südamerikas in zwei Arme, von denen der eine an der Küste von Brasilien entlang sich nach Süden, unter dem Namen Brasilianischer Strom, wendet, der andere ins karaibische Meer fliesst und dadurch dem Golfstrom grosse Wassermassen zuführt. — Der Ae. ist ein Strom von geringer Mächtigkeit, während an der Oberfläche eine Durchschnittsgeschwindigkeit von $0{,}75^{sml}$ pro h gefunden wurde, so betrug diese in 91^{m} Tiefe nur noch $0{,}4^{sml}$ und hörte bei 137^{m} Tiefe ganz auf. (Challenger-Expedition im Atlantic und Gazelle-Expedition.) — Im ersten Theil seines Laufs sind die Temperaturen des Oberflächenwassers geringer, als die der angrenzenden Guineaströmung, ebenso ist das Wasser spezifisch schwerer, die Strömung empfängt deshalb ihren Zufluss von den südlichen, an der Westseite Afrikas nach

Norden heraufströmenden, kalten Wassermassen und ist somit im Anfange ein Kaltwasserstrom, im weiteren Lauf verliert die Ae. allmählig den Charakter eines Kaltwasserstroms. Auf ihrem ganzen Umfang wurde jedoch, auf Tiefen unterhalb 300 Meter, eine rasche Abnahme der Temperatur des Wassers gefunden und somit eine untere kalte Wassermasse. — Die Temperatur, Geschwindigkeit und Richtung der Ae. ändert sich je nach dem Stand der Sonne, ebenso wird ihre Ausdehnung davon bedingt. — Ueber die Ursachen der Ae. werden verschiedene Theorien aufgestellt. 1) Bewegung der Ae. durch Erdrotation. 2) Bewegung der Massen in Folge der durch Mond und Sonnen-Anziehung verursachten beständig rotirenden Verminderung der Erdgravitation. 3) Ungleicher Salzgehalt der Massen durch die ungleichmässige Erwärmung des Meeres an der freien Oberfläche und der Verschiedenheit des spezifischen Gewichts der Wassermassen. 4) Zusammenwirken von NO und SO-Passate etc. — Zu einer genauen Kenntnis der Ursachen ist man bis jetzt nicht gelangt, wahrscheinlich aber ist, dass alle oben genannten Ursachen zusammenwirken und die Bewegung verursachen. — 2) Die Ae. des stillen Ozean kann als eine Fortsetzung des peruvianischen kalten Stroms, der an der Westküste Südamerikas nach Norden strömt, angesehen werden; der Lauf ist zwischen den Parallelen von 4° Nord- bis 10° Südbreite ziemlich gleichmässig von Osten nach Westen längs des Aequators, die Geschwindigkeit ist im Durchschnitt nicht so gross, als die des atlantischen Ozeans. Die Temperatur ist analog der Ae. des atlantischen Ozeans, im Anfang kälter, als die umgebenden Wassermassen und verliert im Fortschreiten diese Eigenschaft. Ueber die Ae. des stillen Ozeans liegen viel weniger Beobachtungen vor und ist diese Strömung bis jetzt nicht so genau untersucht, als die des atlantischen Ozeans. Auch diese Strömung vermehrt durch ihre Wassermassen den nach NO zurückströmenden Kuro-siwo, sowie die nach SO an der Ostküste Australiens herunterfliessende Strömung. — Maury, The physical geography of the sea. Berghaus, Physikalischer Atlas. Geograph. Mitth. Heft X. 1874 (Dr. Mühry). Petermanns Mitth. 21. Band. IV. 1875. (Baron N. Schilling), Hydrographische Mitth. u. Annal. d. Kais. Admiralität 1874 und 1875. Auszug aus H. M. S. Challenger und S. M. S. Gazelle Expeditionen. Ebendaselbst. Zusammenstellung der monatlich. Veränderung der Temperatur-Verhältn. von Koldewey. Schmidt, Encyklopädie der Physik. Band XXI. Meeresströme. Krümmel, d. äq. [illegible] St.

Aerarium militare, die Kriegskasse der Römer. Sie wurde von Augustus errichtet und in dieselbe flossen anfänglich der hundertste Theil von allen Verkaufsgegenständen, später der zwanzigste von allen Erbschaften und Vermächtnissen und der fünfzigste der Kaufsumme der Sklaven. Die Verwalter dieser Kassen hiessen „Präfecti Aerarii". Im Ae. wurden die Feldzeichen aufbewahrt. Unter Aes milit. verstand man die durch Besteuerung des Aerarii bestrittene Löhnung (s. Stipendium) der Soldaten. — Mommsen, römische Geschichte. J. W.

Aerumnula bedeutet im Allgemeinen jede Kriegsstrapaze, und wurde auch als Bezeichnung einer Niederlage gebraucht. Das Wort bezeichnet ausserdem die Tragstange oder hölzerne Gabel, an welcher die römischen Soldaten ihr Gepäck und die Schanzwerkzeuge (Hacke, Schaufel, Spaten) auf den Schultern trugen. Obenauf lag der Sack mit der Getreideportion. — Meinert, allgemeines militärisches Lexikon. J. W.

Aëtius, röm. Feldherr, der sich vom gemeinen Soldaten durch Tapferkeit und Kühnheit emporgeschwungen hatte und 20 J. lang das weström. Reich vor den Barbaren schützte. Im J. 451 n. Chr. besiegte er mit den verbündeten Westgothen und Franken die Hunnen unter Attila auf den catalaunischen Feldern (Ebene von Châlons). 454 wurde er vom Kaiser Honorius ermordet. — Jornandes de r. Get. 36—41. — cc. —

Aeusseres Polygon nennt man das eine Festung umschliessende Vieleck, dessen Ecken mit den Spitzen der Saillants des Hauptwalles zusammenfallen, während das innere Polygon durch die Kourtinen und deren gedachte Verlängerungen, resp. durch diejenigen Linien gebildet wird, welche man sich durch die Scheitel der Rentrants parallel zu den äusseren Polygonseiten gezogen denkt. — In der Regel dient die äussere, seltener die innere Polygonseite als Grundlage für die Konstruktion des Befestigungsgrundrisses. Den letzteren nennt man regelmässig, wenn die Polygonseiten gleich lang und die Polygonwinkel gleich gross sind; anderenfalls entstehen unregelmässige Befestigungen, welche sehr häufig vorkommen. — Die Länge einer Polygonseite ist indessen keineswegs willkürlich, sie muss sich vielmehr innerhalb gewisser Grenzen halten, welche durch die Tragweite der flankirenden Feuerwaffen (Gewehre oder Geschütze) und durch die Art des Befestigungstracés vorgeschrieben sind. Das tenaillirte Tracé z. B. gibt die kürzesten (bei Geschützflankirung höchstens 850x lange), das polygonale Tracé die längsten (bis 1200x lange) äusseren Polygonseiten. (Vergl. Ba-

stionär-, Polygonal- und Tenaillen-Tracé.) — Die Zahl der Polygonseiten ist abhängig von dem Umfange des zu befestigenden Ortes und der Länge, welche dieselben, dem Vorstehenden entsprechend, erhalten sollen. Die Grösse der Polygonwinkel steht mit der Zahl der Seiten im unmittelbaren Zusammenhange. — Die Vortheile langer Polygonseiten und grosser Polygonwinkel werden sich daher durch die Befestigung grosser Orte unter Anwendung des Polygonaltracés am besten erreichen lassen. — Das zu einer Polygonseite gehörige Stück des Hauptwalles mit sämmtlichen davor und dahinter liegenden Werken, nennt man eine Festungsfront. 3.

Aeussere Werke oder vorliegende Werke heissen in älteren permanenten Befestigungen diejenigen Vertheidigungsanlagen, welche ausserhalb der Glaciskrete liegen, mit dem Hauptgraben und gedeckten Wege jedoch durch Anschlusslinien oder Koffer in gesicherter Verbindung stehen und durch das Feuer des Hauptwalles unterstützt und beherrscht werden können. — Es gehören hierzu vornehmlich die Tenaillen- oder Scheerenwerke, die Horn- und Kronwerke und die an den Fuss des Glacis vorgeschobenen Lünetten. — Dieselben wurden vielfach von Vauban und Cormontaigne angewendet und hatten den Zweck, schwache, dem förmlichen Angriff ausgesetzte Fronten zu verstärken, Vorstädten, Inundationsvorrichtungen und anderen wichtigen Punkten im Vorterrain grössere Sicherheit zu geben, oder auch als Brückenköpfe zu dienen. — Da die äusseren Werke indessen mannigfachen Nachtheilen unterworfen sind, so finden sie bei neueren Befestigungen keine Anwendung mehr. 3.

Afghanenkriege. Das Reich der Afghanen erstreckte sich ursprünglich westwärts bis über Herat und die Hilmendmündung hinaus und reichte im Norden bis nach Kaschgar mit Einschluss der Bucharei, im Süden bis zum indischen Ozean, im Osten bis weit nach Indien hinein. Die Kämpfe, welche die vermuthlich dem semitischen Stamme angehörenden und in mehrere Tribus zerfallenden Afghanen mit ihren Nachbarn und fremden Eroberern geführt haben, sind zahllos. Im 12. Jahrhundert setzte sich ein Nachkomme des Afghanen Mahmud von Guznee auf den Thron von Delhi und gründete in Indien die dort bis zum 16. Jahrhundert herrschende sogenannte Patan-Dynastie. Das eigentliche Afghanistan wurde eine Beute der Mongolendynastie Tschingis-Chans. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts herrschte zu Kabul der berühmte Sultan Baber, nach dessen Tode 1530 die Afghanen sich von der Fremdherrschaft befreiten, um dann auf kurze Zeit unter das Joch der Perser zu kommen. Im Jahre 1722 gelang es dagegen dem Afghanen Muhamed, den Thron von Ispahan einzunehmen. Ihn vertrieb 1727 der Perser Nadir-Couli, der im Jahre 1736 den Königstitel annahm, später Kandahar und Delhi eroberte und unter dem Namen Nadir Schah berühmt geworden ist. Wiederum nach kurzer Zeit, und zwar im Jahre 1747, gelang es dem Afghanen Achmed aus dem Stamm der Abdalli, sein Volk von der Herrschaft des Padischah von Delhi zu befreien und sich selbst die Krone von Afghanistan auf das Haupt zu setzen. Er nannte seinen Stamm und seine Dynastie die Doranie, „die Perle der Zeit“ und kann, da es ihm vergönnt war Einheit, Ordnung und Macht in seinem Reiche herzustellen so wie sich nach aussen hin Ansehn zu verschaffen, als der Chlodwig der Afghanen bezeichnet werden. — Schon sein Nachfolger Timur jedoch machte sich bei seinem Volke durch Heranziehung von Persern und Armeniern, aus denen er seine Leibwache formirte, missliebig und verlor einen Theil seiner Provinzen. Er starb im Jahre 1793 mit Hinterlassung von 23 Söhnen, von denen zuerst Siman, dann Mahmud, dann Sudsha und schliesslich wieder Mahmud, und zwar mit Hilfe des Baruksichefs Dost Mohamed, den Thron einnahmen. Sudsha floh zuerst zu Rundschid Singh, dem Rhadsha von Lahore, von wo er jedoch nach Lodiana entwich, woselbst er dann von einer ihm durch die ostindische Kompagnie ausgesetzten Pension unbehelligt lebte. Mahmud wurde, nachdem er zur Herrschaft gelangt war, ein Tyrann, zeigte sich undankbar gegen die mit den Doranie verwandte, mächtige Familie der Baruksie und wurde von denselben entthront. Dost Mohamed, ein Mann von hoher militärischer und staatsmännischer Bedeutung, bestieg den Thron von Kabul und suchte, durch Russland und Persien unterstützt, ganz Afghanistan, samt dem von Afghanistan unabhängig gewordenen Sikhsstaat, zu einem Reiche zu vereinigen. Nur in Herat konnten sich die Doranie, obwol stets von den Persern bedroht, halten. Englands Eifersucht trat jedoch gegen die Konsolidirung eines mächtigen, russischem Einflusse offenen Afghanenreichs in die Schranken, und es beschloss, nachdem auch Persien durch eine kühne und kraftvolle Politik auf englische Seite gebracht worden war, seinen der Doranie-Dynastie entsprossenen Schützling, Sudsha el Mulk, dem Baruksi Dost Mohamed gegenüber zu stellen. Die Seele dieser Politik war der durch seine Reisen berühmte britische Agent Sir Alexander Burnes, der schon seit dem Jahre 1837 fortgesetzte Berichte über

die Erweiterung des russischen Einflusses in Persien und Afghanistan nach Simla gesandt hatte. Lord Auckland, der damalige Generalgouverneur in Calcutta, schloss darauf hin ein Schutz- und Trutzbündniss mit Rundchid Singh, dem Fürsten der Sikhs, liess für Sudsha ein besonderes Korps von 5 Regimentern Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie anwerben und fügte demselben drei Divisionen Infanterie, 2 Brigaden Kavallerie und das nöthige Geschütz als Unterstützungstruppen hinzu. Im Herbst 1838 war das Heer der Briten, des Schah Sudsha und der Sikhs, im Ganzen mit dem zahlreichen Tross 50–60,000 Mann stark, marschbereit. Am 10. Oktober wurde der Krieg erklärt. Die sogenannte bengalische Armee oder Armee des Indus, 9500 Mann stark und von General W. Cotton kommandirt, brach am 10. Dezember von ihrem Vereinigungspunkt Firuzpur am Sedledj auf, ging bei Buchur über den Indus und vereinigte sich bei Ouettah mit der sogenannten Bombaydivision unter Sir John Keane, der bei seinem Marsch den Indus aufwärts durch die Intriguen der Fürsten von Sinde sehr aufgehalten worden war. Bei Shikarpor war auch die Armee des Schah, etwa 6000 Mann stark, zu dem Gesammtheere gestossen, das jetzt unter das Kommando von Sir John Keane gelangte. Auf einem andern Wege, und zwar über Peshawer, sollte ein Kooperationskorps der Sikhs unter General Wade nach Kabul vordringen. Nach Zurücklassung einer nicht unbedeutenden Streitmacht zur Deckung des Bolanpasses und zur Sicherung der von den unzuverlässigen Belutschen stets bedrohten Verbindung mit dem linken Indusufer, wurde der Marsch auf afghanisches Gebiet vom Feinde fast unbehelligt aber unter grossen Entbehrungen durch den Kojilk-Pass fortgesetzt. — Kandahar wurde ohne Kampf Ende April von den vereinigten Truppen eingenommen und der Schah Sudsha als Landesherr proklamirt. Erst Ende Juni brach man unter Zurücklassung einer geringen Besatzung nordostwärts weiter auf, um in das Gebiet von Kabul, Dost Mohameds eigentliche Domäne, einzudringen. — Guznee, der Centralpunkt des Ghilgiestammes und eine bisher für uneinnehmbar gehaltene Festung mit einer Besatzung von 3000 Mann unter Hyder, einem Sohne Dost Mohameds, fiel am 23. Juli durch einen nächtlichen Ueberfall und nach Sprengung eines Thores durch eine Petarde den Engländern in die Hände, nach welcher rühmlichen Waffenthat auch Kabul am 7. August dem Schah und seinen Verbündeten die Thore öffnete. Dost Mohamed versuchte keinen Widerstand, sondern floh mit Zurücklassung seiner sämmtlichen Kanonen und Lastthiere nach Bahmian, um sich später nach dem Kampfe von Purwur am 3. November 1840 den Engländern zu ergeben. Letztere, durch die bisherigen Erfolge und die anscheinende Ruhe der Bevölkerung sicher gemacht, liessen in dem eroberten Lande nur schwache Besatzungen zurück und sandten den grössten Theil ihrer Streitmacht noch vor dem Winter über Peshawers und durch den Bolanpass nach Hindostan zurück. Bald aber regte sich in Folge der Missregierung des ihnen oktroyirten Schah Sudsha die Unzufriedenheit der Afghanen von neuem, und es gelang nur mit Mühe die Aufständischen in Zaum zu halten. Eine Verstärkung der britischen Truppen erklärten die englischen Bevollmächtigten Macnaghten und Sir Alexander Burnes in seltsamer Verblendung als überflüssig, desgleichen versäumte man es, die in Kabul zurückgelassene Besatzung mit Munition, Proviant und anderen Wintervorräthen zu versehen. Schon im Herbst 1841 zeigten sich die Anfänge einer das ganze Volk umfassenden Verschwörung. Es gelang dem auf dem Rückmarsche nach Peshawer begriffenen General Sale nur mit Mühe die von Akbar Khan aufgewiegelten Häuptlinge zu schlagen, sich dann nach Jellalabad am Eingang der Keiberpässe zu werfen und sich dort, schwer bedrängt, zu halten. Mittlerweile brach am 2. Nov. in Kabul die Empörung in hellen Flammen aus. Sir Alexander Burnes fiel zuerst, und auch die britischen Truppen innerhalb und ausserhalb der Stadt, die gleich zu Anfang des Aufstandes nicht nur ihr Kommissariat nebst Munition, sondern leider auch den Kopf verloren hatten, mussten sich nach grossen Verlusten dem Sieger Akbar Khan am Weihnachtstage auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Gesandte Sir Macnaghten wurde von Akbar selbst verrätherisch getödtet; den Truppen, im Ganzen noch 5,500 Mann nebst etwa 12,000 Trossleuten sowie vielen Frauen und Kindern, verhiess man freien Abzug, aber nur, um sie desto sicherer zu verderben. Trotz des dem derzeitigen General en chef Sir Elphinstone zugesicherten freien Geleits, liess Akbar Khan denselben in dem gebirgigen Terrain östlich von Kabul eine Reihe von Hinterhalten legen, und nachdem am 6. Januar 1842 der Abzug aus dem Lager angetreten worden war, wurde die ganze Streitmacht der Briten innerhalb 4 Tagen von den raub- und mordlustigen Afghanen niedergemetzelt, ohne dass Akbar Khan auch nur einen Versuch zu ihrer Rettung gemacht hätte. Zwei andere britische Garnisonen in Guznee und Charekar, jede 1000 Mann stark, hatten ein ähnliches Schicksal. — Nur ein der Schläch-

terei entflohener verwundeter Arzt, Dr. Brydon, brachte die Kunde von dieser Niederlage, der bald auch die Ermordung Schah Sudshas folgte, nach Jellalabad. Der dortigen, kaum 2000 Mann starken, Garnison gelang es, trotz unendlicher Schwierigkeiten, die sie von allen Seiten bedrängenden Feinde 5 Monate lang in Schach zu halten, ein Abzug durch die von ihren kriegerischen Einwohnern besetzten Keiberpässe nach Peshawer erschien jedoch ohne Sukkurs unmöglich. Endlich gelang es dem von Peshawer anrückenden General Pollock, die berüchtigten und den Briten schon mehrere Male verhängnisvoll gewordenen Keiber zu stürmen und sich mit der am 7. April ausgefallenen Besatzung von Jellalabad zu vereinigen. Lord Ellenborough, der Nachfolger des Lord Auckland, glaubte nach dieser Rettung der britischen Waffenehre, die Afghanen mit Nachgiebigkeit behandeln zu müssen und befahl zunächst den Generalen Pollock und Nott, dem siegreichen Vertheidiger Kandahars, nicht weiter vorzudringen. Er nahm aber in Folge der Missbilligung, die diese unzeitige Milde im Parlamente fand, diesen Befehl zurück. General Nott, von Süden gegen Kabul vordringend, nahm aufs neue Guznee und äscherte es ein. General Pollock schlug Akbar entscheidend, forcirte alle Pässe von Jellalabad bis Kabul und zog am 16. Sept. 1842 siegreich in Kabul ein, woselbst auch Nott nach drei Tagen eintraf. Sämmtliche bereits auf dem Wege nach Bahmian befindlichen Gefangen wurden befreit und an den Städten des neueroberten Landes schwere Repressalien geübt. Ein Verwandter des Dost Mohamed, Siman, wurde mit Einwilligung der Engländer an Schah Sudshas Stelle auf den Thron von Afghanistan erhoben, worauf die Truppen über die Keiberpässe, wo sie die Reste des Elphinstone'schen Heeres begruben, nach Hindostan zurückkehrten. So endete dieser Krieg, der 4 Jahre lang gedauert und England ungeheure Opfer an Geld und Menschen gekostet hatte, eigentlich resultatlos. Dost Mohamed, dem wie allen gefangenen Afghanen, nach Evakuirung des Landes die Freiheit geschenkt worden war, benutzte dieselbe sehr bald, um sich mit den Englands Macht ebenfalls fürchtenden Sikhs zum Kampfe gegen die Briten zu verbinden. — Am 21. Febr. 1849 kam es zur Schlacht von Guzerate, in der [siehe Sikh-Kriege] die Engländer siegten. Dost Mohamed, dessen Sohn Akbar 1848 gestorben war, gelang es, mit Hilfe des die Keiberpässe besetzt haltenden Childshistammes zu entkommen und sich später, als das Pendjab 1850 definitiv dem britischen Gebiet einverleibt worden war, als Herrscher in Afghanistan zu restituiren. England sah ein, dass ein starkes einiges Afghanenreich unter einem so energischen Fürsten wie Dost Mohamed, für die Ruhe seiner ostindischen Besitzungen viel weniger gefährlich sei, als das Vorhandensein vieler einander bekämpfenden Fürsten. Aus diesem Grunde wurde mit Dost Mohamed eine Art von Bundesgenossenschaft angebahnt und namentlich alles Mögliche gethan, um ihn sowie seinen Nachfolger Schir Ali von einer Annäherung an Russland abzuhalten. Letztere Macht hatte im Jahre 1839 ihren ersten wenn auch erfolglosen Vorstoss gegen Chiwa ins Werk gesetzt und dadurch bei den Engländern die Furcht hervorgerufen, es könnte diesen Versuch wiederholen und Chiwa als eine Etappe auf dem Wege nach dem Hindukusch und weiter nach Süden benutzen. Ein starkes, England verbündetes, Afghanenreich erscheint auch jetzt, nachdem die russische Machtsphäre noch weiter nach Süden vorgerückt ist, als ein vortreffliches Bollwerk gegen derartige Pläne. Jede Erweiterung des Afghanenreichs nach Norden hin, ist daher den Engländern zur Verbreiterung des sie von dem russischen Gebiet trennenden Gürtels äusserst erwünscht, aus welcher Veranlassung sie, wie es heisst, den jetzigen Emir Schir Ali bei der Annektirung der Gebirgslandschaft Badagshan und einiger kleinerer Gebiete mit Geld und Waffen unterstützt haben. Aus ähnlichen Gründen der Sicherheit ist seitens England auch mit dem Khan von Kelat (Beludshistan) ein Vertrag abgeschlossen worden, der die Engländer ermächtigt, eintretenden Falls die Grenzfestungen von Beludshistan zu besetzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Norden Afghanistans dereinst der Boden sein, auf dem zwei der mächtigsten Nationen der Erde ihre Kräfte an einander messen werden. „Puissance oblige“ könnte man hier fast sagen. — 1) von Streng, Tagebuch während des Feldzugs in Afghanistan 1838—39. Stralsund 1844. C. Hingst. 2) Colonel Dennie's campaign's in Afghanistan. Dublin 1843. William Curry u. Company. 3) The war in Afghanistan von Captain Havelock. London 1840. Henry Colburn. A. v. D.

Afghânistân bildet die Nordostecke des Hochlandes von Iran. Nach den neuesten Vereinbarungen zwischen Russland und England reicht es im N. bis zum oberen Amu Darja und zur Grenze von Kafiristân, die östliche Grenze bildet das hohe, mauerartig aus dem Industieflande (Gipfel bis 13000') aufsteigende Soliman-Gebirge; im S. grenzt A. an Beludschistân (etwa 30° n. Br.), im W. (78° ö. L.) an das persische Chorassan und die Wüste

Bahsu. Der Flächeninhalt beträgt etwa 13000 Q.-M., die Einwohnerzahl gegen 4 bis 5 Mill. A. ist eine Hochebene von ca. 6—7000′ mittlerer Höhe, auf welche, namentlich im nordöstl. Theile, mächtige, schneebedeckte, die Alpen weit überragende Gebirgszüge aufgesetzt sind. Die zwischen den letzteren meist tief eingeschnittenen und gut bewässerten Thäler sind oft von einer ausserordentlichen Fruchtbarkeit, der bei weitem grösste Theil des Landes jedoch ist kahl und unbebaut, im S.-W. sogar völlig wüst. A.'s grösster Fluss ist der am Hindukusch entspringende Hilmend, 150 M. lang, der zahlreiche Zuflüsse aus dem Gebirge aufnimmt, längs seines unteren Laufes einen Oasenzug durch die von ihm durchflossene Wüste schafft, dann aber in dem von brackigem Wasser erfüllten See Hamun endet. Der ebenfalls am Hindukusch entspringende, nur ca. 45 M. lange Kabul mündet bei Attok in den Indus, er ist dadurch ausserordentlich wichtig, dass sein Thal das Haupteingangsthor ins Pendschab bildet. Das Klima von A. ist wegen der grossen Niveau-Unterschiede sehr verschieden, im ganzen aber ein sehr gesundes; nur an den tieferen Punkten der Thäler ist es im Sommer drückend heiss. Regen fällt wenig, da die hohen Randgebirge des Plateaus von Iran nicht viele Regenwolken hinüber lassen. Die nicht sehr zahlreichen Waldungen enthalten, je nach ihrer Höhe, Fichten, Eichen, Cypressen, Oel- und Maulbeerbäume; die wichtigsten Produkte sind, Obst, Gemüse, Korn, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, doch ist daran zu erinnern, dass die Bodenkultur ausserhalb der Flussthäler nur geringe Flächen in Angriff genommen hat. Die Viehzucht A.'s liefert vortreffliche Pferde, Rindvieh, feinwollige Schafe, Ziegen und Kameele, die Industrie beschäftigt sich mit Anfertigung von groben Woll- und Baumwollstoffen, Metall- und Lederwaaren und Waffen. Das Land treibt einen nicht unbedeutenden Karawanenhandel, welcher den Güteraustausch von Ostindien einerseits, Persien, Turan und Russland andererseits vermittelt.

Die afghanische Bevölkerung zerfällt in eine Anzahl verschiedener Stämme von denen die Duranis der herrschende ist, sie sind theils Städtebewohner, theils Nomaden. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit existirt bei ihnen gar nicht, sie sind ebenso oft zu einem Ganzen vereinigt gewesen, als sie verschiedene selbständige Khanate (Herat, Kabul, Kandahar) gebildet haben, Fehden und Thronumwälzungen sind in A. ganz gewöhnliche Dinge. Augenblicklich übt der Emir von Kabul, Schir Ali, eine Art von Botmässigkeit über die sämmtlichen Stämme aus. Die Afghanen sind ein wohlgebauter und kräftiger, abgehärteter und energischer Menschenschlag, der sich durch Tapferkeit, Fleiss, Mässigkeit und Gastfreiheit in hohem Masse auszeichnet. Auf der andern Seite sind sie freilich mit allen Lastern barbarischer Asiaten, Hinterlist, Treulosigkeit, Raub- und Rachsucht behaftet. Sie sind sunnitische Muhamedaner, halten mithin die schiitischen Perser für Ungläubige. A. unterhält ein stehendes Heer, dessen Stärke auf 13—14000 Mann angegeben wird. Dasselbe wird von den Engländern mit Waffen versehen und ist auf europäische Art organisirt und eingeübt. Dazu kommen im Kriege noch weitere Truppenkörper, da einerseits die verschiedenen Khanate im Kriegsfalle zur Stellung einer gewissen Truppenzahl verpflichtet sind, andererseits bei Invasionen von aussen jeder waffenfähige Mann zum Kriegsdienst herangezogen werden kann. Der militairische Werth aller dieser Aufstellungen, gegenüber einer europäischen Macht, ist übrigens ein geringer, da bei aller Tapferkeit und Ausdauer die Organisation, Führung und Disciplin der Truppen kläglich sind.

A.'s strategische Bedeutung ist eine ausserordentliche im Hinblick auf die Verwickelungen, welche das weitere Vordringen der Russen in Centralasien zur Folge haben kann. Aus A. führen die einzigen Zugänge von Westen nach Indien. — Der Cheiber-Pass im Kabulthal, der Gômal-Pass neben dem Tachti Suleiman und der Bholân-Pass südlich von Quetta — ausserdem die einzig brauchbare Fahrstrasse über den Hindukusch aus dem Kabulthal über den Pass von Bahmiân nach Turkestan. Die wichtigsten Städte A.'s sind Herat, Kabul, Kandahar und Ghasna, alle, freilich nur auf orientalische Manier, befestigt. — England and Russia in the East by Sir Henry Rawlinson; Beurmann, über Afghanistan; Vambéry's Schriften über Asien; Kaye, History of the war in Afghanistan (London 1861). Sz.

Afrika durch die Landenge von Suez mit Asien zusammenhängend, wird im N. vom Mittelmeer, im O. vom Rothen Meer und dem Indischen Ozean, im W. vom Atlantischen Ozean begrenzt. Seine grösseste Länge, vom Kap Blanco (37° n. Br.) bis Kap Agulhas (35° s. Br.) beträgt etwa 1100 Meilen, seine grösseste Breitenausdehnung vom Kap Verde (0° ö. L.) bis Kap Guardafui (69° ö. L.) etwa 1000 M., der Flächeninhalt 544,000 Qu.-M., so dass es der Grösse nach den dritten Platz unter den Erdtheilen einnimmt. Seine Konfiguration ist merkwürdig durch die ausserordentlich geringe Gliederung; an die trapezförmige Nordhälfte schliesst sich südwärts ein etwas abgestumpftes fast gleichschenkli-

ges Dreieck, tief einschneidende Buchten, welche das Innere des Landes aufschliessen könnten, fehlen gänzlich. Die Küstenentwickelung ist deshalb fast die geringste auf der ganzen Erde, indem auf 150 Qu.-M. noch nicht 1 Meile Küste kommt. Ausserdem ist die Natur der letzteren selbst fast überall dem Verkehr sehr ungünstig; entweder ist sie steil und klippig wie am Rothen M., durch Felsenriffe gebildet, wie im N. von Tunis, Algier und Marokko, flach und sandig wie am Nildelta, an den Syrten, längs eines grossen Theils der Westküste von Marokko und der Sahara, in Oberguinea und fast auf der ganzen Strecke vom Aequator bis zum Kap der guten Hoffnung, ebenso auf der Ostseite des südlichen Dreiecks von 30° s. Br. bis zum Aequator, oder endlich mauerartig steil, wie vom Aequator bis zur Strasse von Bab el Mandeb und längs des Plateaus von Barka. Nur an wenigen Stellen, in der Nähe des Kap Ger (Marokko), von Kap Verde südwärts bis zum Kap Palmas, an der Bai von Biafra und im Südosten (Port Natal) finden sich gute natürliche Häfen, die des Kaplandes taugen wenig, da sie den Südwinden offen liegen und ausserdem hier in Folge von Strömungen eine mächtige Brandung herrscht. Ebenso charakteristisch ist die Armuth A's. an Inseln, welche die Bevölkerung hätten auf das Meer locken können. Man rechnet zu A. die folgenden, welche grossentheils vulkanisch sind: Madeira und Porto santo, die Kanarischen und Kap Verde'schen Inseln, die Guinea-Inseln (Fernando Po, do Principe, St. Thomé, Annobon), St. Helena, Ascension, Tristan d'Acunha auf der Westseite, Madagaskar, die Mascarenen (Mauritius, Bourbon, Diego Rodriguez), die Komoren, Amiranten und Seychellen, Socotora, Kerguelens Land, Neu-Amsterdam und St. Paul auf der Ostseite. Die orographischen und hydrographischen Verhältnisse A's. sind im Ganzen noch wenig bekannt, erst in neuerer Zeit beginnt das Dunkel, welches über dem Erdtheil schwebte, sich allmählich zu erhellen. Der dreieckförmige Theil im S. einer Linie von der Bai von Biafra zum Golf von Aden ist wahrscheinlich ein einziges ungeheures Hochland, welches sich terrassenförmig zur Küste senkt. Am genauesten kennt man das Plateau des Kaplandes, etwa 4000′ hoch, mit den stufenweise auf einander folgenden Randgebirgen der zwarte Berge, Nieuwe Veld und Quathlamba, welche bis 7000′ aufsteigen. Nördlich des die Hochebene durchfliessenden Orangestromes geht dieselbe in die Kalahariwüste über. Die Randgebirge der West- und Ostküste des südafrikanischen Dreiecks sind noch ziemlich unbekannt und ebenso das Innere, man weiss nur, dass hier sehr grosse Niveauunterschiede vorhanden sind und man deshalb ganz verschiedene Regionen des Hochlandes unterscheiden muss. Im O., südlich des Aequator, sind Berggipfel von fast 19,000′ Höhe (Kilimandscharo) gemessen, woraus man auf das Vorhandensein mächtiger Gebirgsformationen schliessen kann. Den mittleren Theil A's., etwa bis zum 16° n. Br., vom Senegal bis Abessynien, nennt man den Sudân, d. h. das Land der Schwarzen. Er zerfällt in den Hochsudân, der durch das vom Niger durchbrochene, der Guineaküste in 15 Meilen Abstand parallel laufende Konggebirge ausgefüllt wird, und in den Flachsudân, östlich davon bis Abessynien. Hier ist das eigentliche Tiefland von A. zu finden, zu welchem man sowol von dem südlichen Hochlande, wie im N. von der Wüste aus, vom Hochsudân wie von den Gebirgen Abessyniens herabsteigt, der Spiegel des Tsadsees hat etwa 800′ Höhe. Das Hochland von Abessynien, welches den Flachsudân im O. begrenzt, steigt, etwa 7000 Qu.-M. gross, von allen Seiten schroff empor, hat eine mittlere Höhe von 7000′ und ist von Gebirgen durchzogen, welche bis 11,000′ aufsteigen. Von ihm aus zweigen sich die Bergketten ab, welche, vielfach durchbrochen und von S. nach N. an Höhe abnehmend, bis zur Breite von Kairo die Küste des adriatischen Meeres und des Busens von Suez begleiten, sie erreichen hier und da eine Höhe von 5000′. Westlich vom Nil bis zum atlantischen Ozean dehnt sich, 700 M. lang und gegen 200 M. breit, die Sahara aus, welche südwärts bis an den Sudân, nordwärts bis zum Gebirgssystem des Atlas reicht und stellenweise bis an das Mittelländische Meer herantritt. Sie ist ein im Laufe jüngerer Erdperioden gehobener Meeresboden, aber nicht wie man lange geglaubt hat, ein zusammenhängendes Tiefland, sondern vielmehr eine Hochebene von etwa 1000′ mittlerer Höhe. Gebirge, die bis zu 6000′ hohe Gipfel haben, durchziehen die Wüste, während andererseits auch Bodendepressionen vorkommen, welche tiefer als der Meeresspiegel liegen. Die Bedeckung des Bodens ist sehr verschieden, die westliche Hälfte, die sog. Sahel, ist ein weites Meer von Flugsand, wo die wenigen Brunnen mit brakischem Wasser oft 5 Tagereisen von einander entfernt sind, in dem östlichen Theile dagegen, der eigentlichen Sahara oder Libyschen Wüste, besteht der Boden mehr aus festen Kalk- und Thonschichten oder aus Felsmassen, der Flugsand ist geringer, es ist einige Vegetation vorhanden und die Oasen finden sich häufiger. Letzteres sind beckenartige Vertiefungen, in denen das Wasser zu Tage tritt und Strecken kulturfähigen Landes schafft, ihre Lage bestimmt den Zug der Karawanen, welche die Wüste durchwandern. Nördlich

der Sahara erhebt sich, vom Kap Ger ostwärts ziehend, der Hohe Atlas, mit Gipfeln von 11,000' Höhe; an den Quellen der Maluvia spaltet sich der Zug; ein Zweig geht zur Küste und begleitet sie bis zum Kap Blanco als Kleiner Atlas, ein anderer Zweig, der Grosse Atlas, läuft diesem parallel bis zum Kap Bon. Die Gipfel in beiden Ketten erheben sich bis 5000'. — A. ist im ganzen genommen nicht reich an Flüssen und ausserdem sind die meisten von ihnen wegen des eigenthümlichen Baues des Erdtheils dem Verkehr wenig dienstbar. Sie durchströmen während des grösseren Theiles ihres Laufes ein Hochland und stürzen dann mit Wasserfällen die Terrassen des Gebirges hinunter, so dass sie nur in den schmalen Küstenstrichen schiffbar sind. Dieser Umstand, in Verbindung mit der Inselarmuth, der geringen Gliederung und der mangelhaften Beschaffenheit der Küste erklärt hinlänglich, weshalb A. nächst Australien der unbekannteste der Erdtheile geblieben ist. Die bedeutendsten Flüsse sind folgende: Ins Mittelländische M. münden der Nil (800 M. lang) und im Atlasgebiet die Maluvia (150 M.), in den Atlantischen Ozean der Senegal, Gambia und Rio grande (in Senegambien) der Niger (650 M) mit dem Benue (Ober-Guinea), der Kongo und Koanzo (Nieder-Guinea) und der Orange-Strom, in den Indischen Ozean der Zambeze und Limpopo. — Von den Binnenseen A's. sind bemerkenswerth der Victoria-See (Ukerewe-S.) und Albert Nianza-See, unter dem Aequator im südlichen Hochlande liegend, sie sind mehrere 1000 Qu.-M. gross und enthalten wahrscheinlich die Quellen des Nil, der Tanganyika-See, südlicher und etwas kleiner, der Tsana-See (70 Qu.-M.) in Abessynien, der Ngami-See im N. der Kalahariwüste und der Tsad-See im Flachsudân. Ausserdem noch eine Anzahl Gebirgsseen im Atlas.

A. ist der wärmste aller Erdtheile, 410.000 Qu.-M. liegen in der heissen, der Rest in der gemässigten Zone. Bis etwa 18° nördlich und südlich des Aequator reicht das Gebiet der Tropenregen, welche im N. vom April bis Oktober, im S. vom Oktober bis April fallen. Nördlich und südlich davon liegen die Sahara, Nubien und Aegypten einerseits, die Kalahariwüste andererseits umfassend, zwei regenlose Zonen, auf welche dann zwei Zonen mit vorherrschenden Winterregen folgen, das Atlasgebiet und das Kapland. Innerhalb der Tropenzone finden sich alle Arten tropischer Gewächse entweder dem Erdtheil eigenthümlich oder von den europäischen Kolonisten eingeführt, Palmen aller Art, riesenhafte Affenbrotbäume, Kaffeebäume, daneben Reis, Mais, Zuckerrohr, Baumwolle und die feurigsten Gewürze. In den nördlichen und südlichen Wüsten ist der sandige Theil vegetationsleer, wo der Boden besser ist, trägt er dünne Wälder von Gummibäumen, Mannahstrauch und dorniges Akaziengebüsch. In den Oasen findet man neben Getreide vorzugsweise die Dattelpalme. Der äusserste N. und S. A's. entsprechen rücksichtlich ihrer Pflanzenwelt ziemlich dem südlichen Europa. Auch in Bezug auf die Thierwelt schliessen sich die Länder im N. der Sahara im allgemeinen an Südeuropa an, nur dass dort noch reissende Thiere (Löwen, Hyänen) vorkommen und das Kameel eine Hauptrolle spielt, Schafe und Pferde sind vortrefflich. In der Sahara leben nur Strausse und Antilopenarten, unter den gezähmten Thieren ist das Kameel hier bei weitem das wichtigste, es macht die Wüste gangbar, südlich der Sahara kommt es nicht mehr vor. Im Sudân sind die zahllosen Affen besonders charakteristisch, neben vielen Arten von Gnus, Zebras, Antilopen, Elephanten, Nashörnern, Flusspferden, Krokodilen. Das südliche Hochafrika nebst Abessynien ist die eigentliche Heimat der genannten Dickhäuter und Wiederkäuer, es ist deshalb ein weites Jagdrevier. Sehr hinderlich für den Verkehr ist aber der Mangel eines geeigneten Lastthieres im tropischen Hochafrika, so dass alle Lasten von Menschen getragen werden müssen. Im Kaplande und den Republiken der Boers finden sich ausser den vorhin erwähnten Thierarten Rindvieh und Schafe in grosser Zahl.

Die Volksmenge A's. wird sehr verschieden angegeben und von 150 bis 200 Mill. geschätzt; der Produktionsfähigkeit des Bodens entsprechend ist sie höchst ungleich vertheilt, sehr zahlreich im Sudân, ausserordentlich schwach in den Steppen und in der Wüste. Zu den Urbewohnern gehören vor allem die Neger, welche wol ¾ der Bevölkerung ausmachen, aber einen verhältnismässig kleinen Theil des Ganzen, den Sudân, bewohnen. Die Urbevölkerung des Nordens bilden in Aegypten die Fellahs und Kopten, die Nachkommen der alten Aegypter, in den übrigen Staaten und der Sahara die Berbern, gleich den vorigen kaukasischer Abkunft, in die Amazirghs und Schilluks in Marokko, die Kabylen in Algier und Tunis, die Tuaregs in der nördlichen Sahara zerfallend. Die Ureinwohner von Nubien und Abessynien waren reine Semiten, sie haben sich später mit Negern vermischt. In dem südlichen Hochlande wohnten ursprünglich Neger und Hottentotten, die ersteren sind von den eingewanderten Völkern mehr oder weniger ausgerottet, die letzteren wenigstens sehr vermindert. In den Erdtheil eingewandert sind: die Araber und

Türken im Norden, verschiedene europäische Nationen an den Küsten und endlich diejenigen Stämme, welche, von gelblich brauner Hautfarbe, ursprünglich aus Asien stammend, vom N.-O. her den grössesten Theil des südafrikanischen Dreiecks in Besitz nahmen und die eingeborenen Neger theils vernichteten, theils sich mit ihnen vermischten, zu ihnen gehören die Gallas, Betschuanen und Kaffern. Die Sprache anlangend ist im N. die arabische die herrschende, im östlichen A. die abessynische, die Neger sprechen unzählige mehr oder weniger von einander abweichende Dialekte, ebenso die Kaffern und die ihnen verwandten Stämme, eine ganz eigenthümliche Sprache haben endlich die Hottentotten im Süden. Die Nordafrikaner bekennen sich mit Ausnahme der christlichen Kopten zum Islam, das Christenthum hat ausser in den europäischen Kolonien in Abessynien eine Stätte, fast alle übrigen Völker sind Heiden. Doch macht unter den Negern der Islam von N. aus bedeutende Fortschritte. Träger dieser Bewegung sind die Fellatah, ein vom N.-O. A's. eingewanderter lohfarbener Hirtenstamm, der in grösseren und kleineren Massen zwischen den Negern sitzt und eigene Staaten gebildet hat. — Die Bewohner von Nordafrika stehen etwa mit den Türken auf gleicher Stufe der Kultur. Die Neger leben zwar in staatlicher Hinsicht fast überall in barbarischen Zuständen, man darf sie sich aber nicht als völlige Wilde vorstellen. Ueberall wird von ihnen Ackerbau getrieben, sie verstehen das Eisen zu schmelzen, wollene Zeuge zu fertigen und zu färben und manche Art von anderer Industrie. Die Bewohner von Südafrika sind Hirtenvölker, durch die Kriege mit den europäischen Ansiedlern an der Küste arg verwildert. Im Innern von A. wird ein lebhafter Tauschhandel getrieben, zu dessen Vermittelung im Sudân und der Sahara bestimmte Karawanenstrassen existiren. Kano, östlich vom Niger und Timbuktu am Oberlauf des Flusses, sind die Hauptzentralpunkte des Karawanenverkehrs. Der auswärtige Handel hebt sich immer mehr, die Hauptgegenstände des Exports sind Elfenbein, Getreide, Goldstaub, Palmöl, Baumwolle, Straussfedern etc., wofür Waffen, Schiesspulver, Branntwein u. dergl. eingeführt werden. Politisch zerfällt A. in folgende Staaten, Staatengruppen und Kolonien: 1) Aegypten und Nubien, Kordofan und Sennaar, türkischer Vasallenstaat, 2) Tripolis, Barka, Fezzan, türkische Provinzen, 3) Tunis, türkischer Vasallenstaat, 4) Algier, französische Kolonie, 5) Marokko, der Rest des arabischen Reichs in Nordafrika, 6) der Hoch- und Flach-Sudân sind in eine grosse Anzahl selbständiger Neger- und Fellatahstaaten getheilt (Bornu, Baghirmi, Wadai, Darfur, Sokoto, Gando, Dahome, Aschanti, Abbeokuta etc., auch die Negerrepublik Liberia (1822 von Amerika aus gegründet), an den Küsten zahlreiche englische und französische (Senegambien) Kolonien, 7) Niederguinea ist mit sehr unbestimmten Grenzen nach dem Innern theils in den Händen der Franzosen (am Gabun) theils der Portugiesen (Kongo, Angola, Benguela), 8) das Kapland, ein Theil von Kaffrarien und Port Natal sind in britischem Besitz, 9) die Republiken der Boers, die Orangefluss- und Transvaalsche Republik im N. des Orangeflusses, 10) das Land der freien Kaffern zwischen dem Kapland und Port Natal, 11) die portugiesischen Besitzungen an der Ostküste Sofala und Mozambique, 12) Zanzibar der Küstenstrich vom Kap Delgado bis zum Aequator, 13) Abessynien, 14) die Reiche im Innern von A., die in steter Veränderung begriffen sind, 15) die Inseln. Von diesen ist Madagaskar mit vorzugsweise malayischer Bevölkerung selbständig, die übrigen befinden sich in den Händen von Europäern. Sz.

Afrikanische Truppen. A. Tr. Frankreichs sind im weiteren Sinne alle diejenigen, welche nach dem Gesetz planmässig zum 19. Armeekorps in Algier gehören: Zuaven- und Turkoregimenter, Fremdenlegion, leichte afrikanische Infanteriebataillone und Disciplinarkompagnien, sowie an Kavallerie die Chasseurs d'Afrique und die Spahiregimenter. Im engeren Sinne sind unter a. Tr nur die Turko- und die Spahiregimenter zu verstehen, die aus den eingeborenen Stämmen durch Werbung (engagement volontaire) rekrutirt werden. 3 Turkorgtr. (offiziel tirailleurs algériens) und 3 Spahirgtr. zählen zusammen 11,982 Mann. — Näheres siehe unter „Frankreich, Heerwesen". C.

Afrikanischer Krieg. Nachdem Cäsar den Pompejus bei Pharsalus besiegt hatte, waren des Letzteren Anhänger grösstentheils in die Provinz Afrika geflohen, welche P. Attus Varus besetzt hielt. Hier sammelten sie unter des Metellus Scipio Befehl ein ansehnliches Heer (10 Legionen nebst vieler Reiterei), das durch die Bundesgenossenschaft und versprochene Hilfe des Königs Juba von Numidien für Cäsar sehr bedrohlich wurde. Dieser beschloss daher, von Rom, wohin er um Ordnung zu stiften zurückgekehrt war, nach Afrika aufzubrechen, um dieses Heer zu vernichten. Am 30. Septbr. (n. Andern 19. Dezbr.) 47 v. Chr. traf er in Lilybaeum auf Sicilien ein, wo er die für diesen Krieg bestimmten Truppen gesammelt hatte. Am 8. Oktober ging er mit 6 Legionen und 2000 Reitern in See, die Aequinoktialstürme zerstreuten aber seine Flotte, und

mit nur wenigen Schiffen und Truppen (3000 M. z. F., 150 Pfd.) landete er unweit Hadrumetum (südl. des Kap Mercurius) an der afrikanischen Küste, ohne diese vom Feinde besetzt zu finden. Das Gefährliche seiner so exponirten Lage verringerte sich, als ihm viele afrik. Städte ihre Ergebenheit erklärten und ihn mit Lebensmitteln versorgten. Er besetzte die Städte Leptis und Ruspina, während Metellus Scipio unthätig in Utica stand; allmählich kamen auch seine zerstreuten Schiffe alle heran, und nun ging C., dessen Stärke auf 12 Legionen angewachsen war, zur Offensive über. Zuerst besiegte er den Unterfeldherrn Labienus, dann bei Ruspina den Scipio selbst. König Juba, welcher mit einem starken Heere und vielen Elephanten zum Scipio gestossen war, wurde zum Glück für Cäsar durch einen Einfall des andern mauretanischen Königs Bocchus in sein Gebiet gezwungen, noch vor der Schlacht abzuziehn. Am 26. Februar (n. A. 6. April) 46 fand die Entscheidungsschlacht bei Thapsus statt, in welcher die Pompejaner und Juba besiegt wurden und über 10,000 M. verloren. Scipio tödtete sich selbst, ebenso Juba, Cato in Utica, und Afranius; die anderen Anführer entflohen zum Theil nach Spanien. — Im Juni kehrte Cäsar, nachdem Numidien zur röm. Provinz gemacht war, nach Rom zurück, wo er mit noch nicht dagewesenen Ehrenbezeigungen empfangen und auf 10 Jahre zum Diktator gewählt wurde. — Appian, röm. Gesch., Bürgerkriege, 2. Buch; Plut., Cäsar, Cato; Jul. Cäsar, Comment. (Hirtius) de bello Africano; Dio Cass. XLII. Rüstow; Galitzin, Allg. Kgs.-Gesch. I. 4 u. A. — cc —.

Agá, Herr (türkisch), meist in Verbindung mit militärischen Chargen. D.

Agathoergoi. Aus denjenigen spartanischen Zöglingen, welche sich im Kriege durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatten, wählten die Ephoren die drei hervorragendsten als Hippagreten. Jedem von diesen stand das Recht zu, hundert seiner Altersgenossen zu bestimmen, welche mit ihm das Kriegs- und Ehrengeleite des Königs von Sparta bildeten. Die 300 wurden Ritter genannt, und aus ihnen wählten die Ephoren alljährlich fünf sogenannte A., welche zu ausserordentlichen Sendungen verwendet wurden. Ob diese Einrichtung auch nach der Zeit Herodots fort bestanden, lässt sich nicht bestimmen. Aehnliche Elitekorps bestanden bei andern griechischen Staaten als Logades, Epilektoi. (Rüstow, gr. Krgsw. Pauli.) J. W.

Agathokles, Tyrann von Syrakus von 317—289 v. Chr. Aus niederem Stande geboren, ragte er durch hohe Begabung, Energie, Tapferkeit, Ehrgeiz und Grausamkeit hervor und errang die höchste Gewalt in Sicilien. In Syrakus gewann die demokratische Partei, an deren Spitze er stand, die Oberhand über die Aristokratie, im J. 317 riss er die Oberherrschaft an sich und befestigte seinen Thron durch die Ermordung von 4000 vornehmen Syrakusanern. Sofort rüstete er Heer und Flotte aus, um die benachbarten Städte zu erobern, was ihm theils durch List, theils durch Gewalt mit Hilfe des karthag. Feldherrn Hamilkar gelang. Nun wollte er die Karthager ganz aus Sicilien verdrängen. Diese aber, ohnehin durch die vertriebenen Aristokraten um Hilfe angegangen, schickten sogleich eine Flotte und ein Heer von 40,000 M. nach Sicilien. A. wurde besiegt und floh nach Syrakus. Fast alle Städte Siciliens fielen von ihm ab und verbündeten sich mit den Karthagern, welche im J. 310 Syrakus belagerten. Nun fasste A. den kühnen Entschluss, den Krieg nach Afrika hinüber zu spielen. Durch äusserst gewaltsame und grausame Mittel verschaffte er sich Geld und Soldaten, bemannte 60 Galeeren, liess einen Theil der Truppen in Syrakus zurück, und landete nach 6tägiger Fahrt in Afrika. Hier verbrannte er seine Schiffe und begann nun einen Raub- und Plünderungszug, der Seitens des unvorbereiteten Karthago nirgends auf Widerstand stiess. Nach Einnahme und Plünderung der reichen Stadt Tunes (s. Tunis) und vieler anderen Städte und Verwüstung des Landes besiegte er ein rasch zusammengebrachtes karthag. Heer von 41,000 M. mit seinen 14,000 M. nach griech. Muster organisirter Truppen, in Folge dessen sich an 200 karthag. Städte mit ihm verbanden. Die Karthager geriethen in die grösste Bestürzung, welche noch wuchs, als A. den abgeschlagenen Kopf des inzwischen vor Syrakus besiegten und gefangenen Hamilkar ins feindliche Lager werfen liess. Eine Empörung in seinem Heere dämpfte A. durch die Macht seiner Rede, nahm dann das Heer des Königs Ophellas von Cyrene, den er treulos tödten liess, in seine Dienste, legte sich den Titel „König von Sicilien“ bei, zerstörte Utica, und beschloss nun auf der Höhe seiner Macht und seines Glücks nach Sicilien zurückzukehren, um sich dort als König festzusetzen. Hier fand er Syrakus noch von den Karthagern eingeschlossen, er unterwarf sogleich Heraklea und andere Städte, segelte aber auf die Nachricht, dass sein Heer in Afr. besiegt sei, zum 2. Male dorthin. Hier hatte ihn indessen sein altes Glück verlassen, nach abgeschlagenem Sturm auf das karthag. feste Lager zerstreuten sich seine afrik. Hilfstruppen, und er entfloh allein nach Sicilien. Durch furchtbare Grausamkeit und einen letzten Sieg in Sicilien über seine Feinde gelang es ihm noch einmal seine Gewalt in Sicilien zu

befestigen und einen Frieden mit Karthago zu schliessen. Um nochmals nach Afrika zu ziehen, schloss er ein Bündnis mit König Pyrrhus v. Epirus (s. d.), dem er seine Tochter vermählte, wurde aber im J. 289 durch seinen Enkel Archagathus im 72. J. seines Lebens vergiftet. — Diodor v. Sicilien, Bd. 19 und 20; Justin., Bd. 22 und 23; Kausler, Kriegs-Gesch. 12. Bd.; Galitzin, Allg. Kgs.-Gsch. I. 2. — cc —.

Agema der Hetären, die Garde zu Pferd in der macedonischen Armee, welche als 16. Abtheilung zu der aus fünfzehn Ilen bestehenden Reiterei als nächstes Schlachtgeleite des Königs hinzukam. Sie war aus den tapfersten Söhnen der edelsten Familien, die schon in ihrer Jugend als Pagen an den Hof des Königs kamen, gebildet. Aus ihnen gingen alle die grossen Feldherren Philipps und Alexanders des Grossen hervor. Ausser dem A. der Hetären errichtete Philipp noch eine andere auserlesene Schaar königlicher Leibgarden unter dem Namen Pezhetären. Sie dienten zu Fuss, und genossen als Gefährten des Königs dieselben Vorrechte, wie die Hetären. Diese Fussgarde bildete mit Hypaspisten und der macedonischen Phalanx die schwere Infanterie, während die Argyraspiden und Peltasten zum mittleren, die aus verschiedenen Ländern stammenden Bogenschützen und Schleuderer zum leichten Fussvolke zählten. — Galitzin, allgemeine Kriegsgeschichte. J. W.

Agemoglans: die Zöglinge einer Pflanzschule für die Janitscharen, von Sultan Murad I. errichtet.--Hoyer, Gesch. d. Kriegskunst. 2. Bd. §. 106. 109. H.

Ager publicus. Das gemeine Feld bildete einen grossen Theil des römischen Staats oder Nationaleigenthums, und war meist durch Eroberung, selten durch Schenkung, entstanden. Der A. p. wurde entweder an römische Bürger verkauft, oder den Tempeln und Priesterschaften zur Nutzniessung oder als Eigenthum überlassen; andere Stücke desselben wurden unentgeltlich an einzelne Bürger oder ganze Gemeinden (Colonia) vertheilt. Die Römer gründeten ihre Kolonien in der Art, dass sie nach der Eroberung eines Landes in die bereits bestehenden Städte zur Beobachtung und Sicherung des neuen Besitzes Besatzungen legten, und armen römischen Bürgern und Handwerkern in deren Nähe Grundstücke aus dem gemeinen Besitze verliehen. Sulla gründete Militärkolonien, um den ausgedienten Kriegern eine bleibende Heimat und Auskommen zu verschaffen. Diese Kolonien waren ein Hauptmittel, den Römerstamm in alle Länder zu verbreiten und der römischen Sprache und Herrschaft den Sieg zu sichern. In der Kaiserzeit wurden nur noch coloniä militares gegründet, die letzte war 265 n. Chr. Verona. — Mommsen, römische Geschichte. J. W.

Agesilaus. Im J. 442 v. Chr. geb., ward A., Bruder des Königs Agis II. von Sparta, als dieser im J. 397 (n. A. 399) starb, auf den Thron erhoben. Seine 41jährige Regierungszeit, 397—356 (n. A. —360 v. Chr.) bildet für Sparta eine der glänzendsten Epochen, denn als Staatsmann wie als Heerführer war er gleich gross und glücklich. Von Figur klein, unansehnlich, hager und lahm, ausgezeichnet aber durch Geist und Charakter, wusste er durch seine Kühnheit, Freiheitsliebe, Güte, Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit seine Krieger zu begeistern und an sich zu fesseln. Bekannt ist seine Antwort auf die Frage: ob Gerechtigkeit oder Tapferkeit den Vorzug verdiene? „Wäre Jedermann gerecht, so würde die Tapferkeit unnütz werden.“ — Um den gegen die kleinasiatischen Kolonien Griechenlands rüstenden Persern zuvor zu kommen, brach im J. 396 A. mit einer geringen Truppenmacht (2600 M. im Ganzen) nach Kleinasien auf, in seinem Gefolge Lysander und Xenophon (s. d.). Den persischen Satrapen Tissaphernes, der sein Heer in Karien zusammenzog, geschickt täuschend, wandte er sich plötzlich nördlich nach Mysien, der Provinz des Pharnabazus, verheerte dieses Land, nahm fast alle Städte ein, wurde aber vor der Residenz Dascylium durch die, seiner eigenen Kavallerie bedeutend überlegene persische Reiterei zur Umkehr nach Ephesus bewogen. Den Winter 395—94 benutzte er zur Vermehrung und Verbesserung seiner Kavallerie, sowie zur Erhöhung der Tüchtigkeit seines Fussvolks. Im Frühjahr 394 fiel er in das Gebiet von Sardes ein, warf das pers. Heer des Tissaphernes durch einen kräftigen Angriff mit seiner Phalanx und errang von dem Nachfolger des Tissaphernes, Tithraustes, einen vortheilhaften Frieden, durch welchen er im Besitz des grössten Theiles von Kl.-Asien blieb. Inzwischen hatte der Perserkönig Artaxerxes durch Geld und Versprechungen in Griechenland selbst ein Bündnis gegen Sparta erregt, an dessen Spitze die Thebaner standen. Bald kam es zum Kriege, in welchem ein spart. Heer unter Lysander bei Haliartus durch die Thebaner geschlagen, ein zweites unter Pausanias zu schimpflichem Abzuge gezwungen ward. Nun wurde A. aus Kleinasien zurückberufen, wo er soeben den Plan gefasst hatte (s. Xenophon), das pers. Reich zu zertrümmern, — ein Plan, der viele Aussicht auf Gelingen bot. Unter Zurücklassung von 4000 M. spart. Truppen in Kleinasien, sowie seiner Flotte an der klein-

asiat. Küste, setzte er im Juli 393 über den Hellespont, rückte in grösster Schnelligkeit durch Thracien, Macedonien und Thessalien nach Böotien, wobei er sein Heer in straffer militärischer Disciplin hielt, und besiegte in der Schlacht bei Koronea (s. d.) im August 393 das vereinte Heer der Böotier, Argiver, Thebaner und Athener, wurde aber selbst schwer verwundet. Nach seiner Wiederherstellung war er der Anführer Spartas im korinthischen Kriege (s. d.), verwüstete Argolis, bemächtigte sich der langen Mauern und der Schiffswerfte von Korinth, erlangte weitere Vortheile auf der Landenge von Korinth und feierte dort die isthmischen Spiele. Indessen erlitten bei Lechäum spart. Truppen eine schwere Niederlage durch die Athener, und A. kehrte nach Sparta zurück, wie es scheint auf Befehl der Ephoren. Dann wurde A. nach Akarnanien geschickt, das er verwüstete, zum Winter aber, nach geringen Erfolgen und mit Verlust, wieder verlassen musste. Durch den Frieden des Antalkidas (s. d.) wurde der Krieg zwischen Griechenland und Persien beendet. Sparta, zum Vollstrecker dieses Friedens ernannt, verfeindete sich aber immer mehr mit den übrigen griech. Staaten, und im J. 378 brach ein neuer Krieg zwischen Böotien und Sparta aus, in welchem A. den Oberbefehl ablehnte, sein Alter vorschützend, dann aber, nachdem die Spartaner Niederlagen erlitten hatten, wieder an die Spitze des Heeres treten musste. Trotz seines geschickten Verhaltens blieben indessen die Thebaner, welche zunächst jeder grösseren Schlacht auswichen, im kleinen Krieg überlegen. Nach der unglücklichen Schlacht bei Leuktra, in welcher A. nicht gefochten hatte, verdankte Sparta die Rettung nur seinen weisen Anordnungen. In Arkadien, wohin A. im Winter 370—69 einen Zug unternahm, war er in mehreren kleinen Treffen glücklich, konnte aber die Arkadier zu keiner grossen Schlacht bewegen und kehrte daher nach Verwüstung des Landes abermals nach Lakonien zurück. Ein Einfall der Thebaner unter Pelopidas und Epaminondas (s. d.) in Sparta brachte diese Stadt selbst in äusserste Gefahr; abermals war es des A. Klugheit und Tapferkeit, die sie rettete. Nach wechselnden Erfolgen wurde dem Kriege durch die Schlacht bei Mantinea (s. d.) ein Ende gemacht, in welcher A. von Epaminondas besiegt wurde, nachdem er vorher noch einmal die Stadt Sparta vor den Thebanern gerettet hatte. Aber dem Frieden mit Theben trat Sparta auf Anrathen des A. nicht bei, sondern beobachtete nur einen Waffenstillstand. Ein letzter Kriegszug des A. nach Aegypten, wo er die Heere des Tachus und des Königs Nektanabis gegen die Perser führte, schloss mit zwei von ihm erfochtenen glänzenden Siegen ab. Mit Geschenken und Ehren überhäuft kehrte A. nach der Heimat zurück, wurde aber durch einen Sturm gezwungen in einem afrik. Hafen zu landen, wo er im 84. Jahre seines Lebens starb. — Xenophon; Plutarch; Cornelius Nepos; Diodor von Sicilien; Galitzin, Allg. Kgs.-Gsch. I, 1. — cc —.

Agger, griech. **Choma**, Alles, was auf einen Haufen gebracht wird, um entweder eine Vertiefung auszufüllen oder eine Erhöhung auf der Ebene zu bilden, meist wird aber das Wort für eine aus aufgeworfener Erde und sonstigem festen Material gebildete fortlaufende Erhöhung (Landwehr, Erddamm, Schanze) gebraucht, öfter auch für aus Backsteinen wallartig gebaute Mauern. — Die **Griechen** versahen ihre Lager weder mit Gräben, noch mit Wall, nur das Lager des Kleombrotos war mit einem Graben umgeben, um so mehr aber wurde der Wall von Seite der Belagernden angewendet, da nach der ältesten Art Städte zu bezwingen, bei den unvollkommenen Belagerungsmitteln und Werkzeugen, die Städte durch blosse Einschliessung mit Wällen zur Ergebung gezwungen wurden. Ausser dieser Art machte man auch von Belagerungsdämmen Gebrauch, die in gerader Linie auf die Stadt zu geführt wurden, um von ihnen aus die Mauern mit den Widdern zerstören zu können. Eine genaue Beschreibung ihrer Anwendung gibt Thukydides bei der Belagerung von Plataeae. Die **Römer** umgaben dagegen jedes Lager und jede Stellung, welche sie für eine gewisse Zeit eines



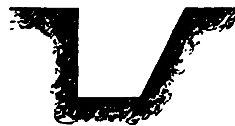
Soldaten an einem agger arbeitend. (Relief von der Trajanssäule.)

Feldzuges zu behaupten beabsichtigten, mit einem Graben (Fossa) und einem Wall mit Pallisaden (Valli, Sudes), auf dem man wie auf Mauern Bollwerke und hölzerne Thürme errichtete. Gewöhnlich bekleidete man die



Agger mit fossa fastigata.

äussere Seite des Walles mit Rasenstücken oder Flechtwerk. Die Höhe des Vallums betrug 6—12 Fuss. Der Graben war entweder spitz zulaufend (Fossa fatigata), oder auf einer Seite schräg, auf der andern senkrecht (punica) oder mit zwei senkrechten Wänden (Lateribus directis), die Höhe des Grabens war 10—12 Fuss, ebenso die Breite; bei blossen Nachtlagern oder in Freundesland war er oft nur 5 Fuss breit und 3 F. tief. — Auch die Römer benutzten den A. zu Belagerungen. Er war dann oft so hoch als die Mauern der belagerten Städte, man verband auch die einzelnen Theile desselben durch einzelne Schanzen (Castella), damit die Verschanzungslinie (Brachia, Munitiones) feste Haltpunkte hätte. Bei dieser Art Dämme wurde oft Bauholz angewendet, um das Werk durch Querhölzer zusammenzuhalten, oder die Seiten zu befestigen. Merkwürdige Beispiele dieser Belagerungsart sind bei Cäsar: Veji, Alesia; bei Appian: Karthago und Laodicäa; bei *Livius: Heraklea.* — *A. Murorum war eine Terrasse, auf die Mauern und Thürme einer*



Fossa punica.



Fossa directis lateribus.

Stadt erbaut waren. Sie diente auch als Wall, auf dem die Besatzung zur Vertheidigung des Platzes aufgestellt wurde. Sie war von Erde aufgeschüttet, war aber mit Mauerwerk bekleidet. — Rüstow, griech. Heerwesen, und Heerwesen und Kriegführung des Jul. Cäsar. J. W.

Aggregiren = zutheilen einzelner Militärpersonen an einen Truppentheil, womit sich die Bestimmung verbindet, dass aggregirte Offiziere etc. nicht aus dem Etat dieses Truppentheiles, sondern aus besonderen Fonds und theilweise nach von der Norm abweichenden Sätzen besoldet, resp. verpflegt werden. Sie machen alle persönlichen Dienste, zu welchem sie ihr Patent berechtigt, haben jedoch auf etatsmässige Stellen nur als Stellvertreter Anspruch. v. X.

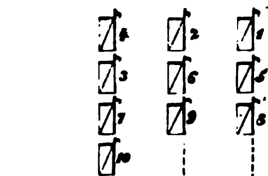
Aghrim, Städtchen in der irischen Grafschaft Gallway, Provinz Connaught, an einem Arm des Suck, der in den Shannon fällt. Hier fand am 12. Juli 1691 ein blutiges Gefecht statt zwischen der katholischen (Stuart) Armee, die am 30. Juni das feste Athlone, die Grenzstadt zwischen Connaught und Leinster am Shannon, verloren hatte, und den protestantischen Truppen Wilhelms III. (Oranien). Erstere, Iren und Franzosen, unter Saint Ruth und Sarsfield, hatten eine starke Stellung hinter Morast und Steinwällen. Die Angreifer, geführt von dem Holländer Ginkell, den Engländern Mackay und Talmash und dem hugenottischen Marquis de Ruvigny, wurden wiederholt zurückgeworfen, bis es ihnen gelang, Reiter und Geschütz mittelst Faschinen über den Sumpf zu bringen, und eine Kugel dem Franzosen St. Ruth den Kopf wegriss. In später Abendstunde wurden die Iren und Verbündete mit einem Verlust von

7000 Mann aus ihrer Position vertrieben. Der Schlag war entscheidend, denn nach wenigen Tagen öffnete Gallway und am 2. Oktober Limerick die Thore, wonach die Unterwerfung Irlands unter das protestantisch-parlamentarische Regiment Englands zur Thatsache wurde. — T. B. Macaulay, History of England from the accession of James the Second, ch. XVII. R. Pauli.

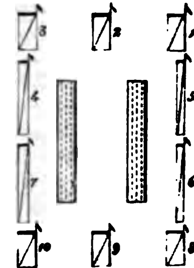
Agis. Der Name mehrerer Könige von Sparta. Um 980 v. Chr. kommt zuerst ein König Agis I. vor, der die früheren Einwohner des Landes zur Zahlung von Abgaben gezwungen haben soll. Die Bewohner von Helos gehorchten nicht, wurden von Agis besiegt und zu Leibeigenen gemacht, daher der Name „Heloten". — Agis II., von 420—397 v. Chr., beginnt seine Regierung mit Einfällen in Attika, führt von Phlius ein starkes Heer Spartaner, Böotier, Korinther und anderer Bundesgenossen nach Argos, lässt sich dann aber zu einem Waffenstillstand bewegen, wodurch er die Spartaner sehr erzürnt. Später vollbringt er mehrere glänzende Waffenthaten, deren folgenschwerste die Einnahme des Fleckens Dekelea auf attischem Gebiet, durch welche die spätere Eroberung Athens sehr erleichtert wurde. Nach Beendigung eines glücklichen Feldzuges gegen die Eleer starb er 397. Ihm folgte sein Bruder Agesilaus (s. d.) (— Xenophon; Pausanias; Diodor, Plutarch.) — Agis III. Enkel des Agesilaus, bestieg den Thron 338 v. Chr. Macedonien war durch seinen König Philipp emporgekommen, hatte die übrigen griechischen Staaten besiegt, Spartas Macht und Ansehen war gesunken. Als im Jahre 336 Philipp ermordet war und sein Sohn Alexander den macedonischen Thron bestieg, wurde dieser nach rascher Unterdrückung eines Aufstandes der Griechen von Letzteren zum Feldherrn gegen die Perser gewählt, nur die Spartaner weigerten sich, die Hegemonie Macedoniens anzuerkennen. — (Arrian und A.). Agis knüpfte sogar, während Alexander nach Persien vorrückte, Verbindungen mit persischen Satrapen an, um die Macht Macedoniens in Europa zu brechen. Er begann den Kampf mit Glück in Kreta, ging von da, während der von Alexander in Griechenland zur Aufrechthaltung der Ordnung zurückgelassene Feldherr Antipater eine Empörung in Thracien bekämpfte, nach dem Peloponnes, und hatte hier bereits fast alle Städte erobert, als Antipater zurückkehrte und sich gegen ihn wandte. Eine blutige Schlacht bei Megalopolis im Jahre 330, in welcher Agis durch Antipater (s. d.) besiegt wurde, setzte seinem Leben wie seinen Plänen ein Ende. — (Diodor; Plutarch.) — Agis IV. 244 v. Chr. König von Sparta, weniger durch Kriegsthaten gross, als durch sein Bestreben, das ganz gesunkene Sparta durch Wiederherstellung der alten Verfassung und strengen Sitten zu heben und zu retten, wobei er seine Pläne überall durchkreuzt sah und schliesslich von seinen Feinden erdrosselt wurde. Dasselbe Schicksal traf auch seine Mutter, welche zu sagen gewagt hatte, dass Schonung, Milde und Menschenliebe die Ursache des Todes ihres Sohnes gewesen sei. — Plutarch und A. — cc —.

Agmen, das auf dem Marsch befindliche Heer. — Ueber die Marschordnung der Griechen berichtet Xenophon, dass sie eine dreifache sei. 1) Der Kolonnenmarsch (Orthia Phalanx, bei den Römern Agmen longum), in welchem die Lochen und Enomotien in einer Breite von 2—4 Mann hinter einander gehen. Die Spitze des Zuges heisst Keras, die Queue Ura. Die Führer, entweder zu Pferd oder zu Wagen, befinden sich an der Spitze ihrer Abtheilungen, ebenso die Lochagen. Reiter und Leichtbewaffnete sichern den Marsch vor der Spitze und nach den beiden Flanken. Bei irgend einem Halt werden die Skopoi ausgesendet. Während des Marsches haben die Soldaten einen Theil ihres Gepäckes auf den sie begleitenden Wagen. 2) Der Marsch in Schlachtordnung (Stráteuma echôn en Taxei) wurde in der Nähe des Feindes angewendet. Reiter und Leichtbewaffnete rekognoscirten das Terrain nach der Vorderseite und den Flanken. Rückt man in dieser Stellung mit der Absicht zu einem Angriffe vor, und gedenkt das rückliegende Terrain zu einem Rückzuge zu benutzen, so bleiben die Uragen zur Deckung der Rückzugslinie stehen und bilden dann selbst beim Rückzuge die Tête. Erscheint der Feind plötzlich im Rücken, wird der lakonische Kontremarsch (Exeligmos) ausgeführt. Durch Defiléen rückt die vor denselben angekommene Abtheilung in möglichster Frontbreite, während die andern rechts und links abbrechend sich hinter die erste Kolonne setzen. An dem Ausgange des Defilées angekommen wurde wieder in die Schlachtlinie aufmarschirt. 3) Die Marschordnung im Viereck (Plinthion, Agmen quadratum) wurde gewählt, wenn man eine fortwährende Behelligung durch den Feind fürchtete und nach allen Seiten hin kampfbereit sein wollte. In dieser Marschordnung waren die Hopliten an allen vier Seiten vertheilt, und zwar zog die Spitze (Stoma) in der gewöhnlichen Phalanxordnung mit den Lochagen in erster Reihe voran. Auf der rechten und linken Flanke (Pleura) standen die Rottenführer an den äusseren Gliedern, die Rottenschliesser nach der Mitte zu. Die Rückseite (Ura) hatte die Lochagen im letzten, die Rottenschliesser im vordersten Gliede. Beim Angriffe machte

die Queue Kehrt, die Flanken rechts und links um. Der Tross, sowie die Leichtbewaffneten befanden sich innerhalb des Vierecks, doch so, dass sie hinter den vier von den Hopliten gebildeten Seiten abtheilungsweise zu stehen kamen. Erschien der Feind an einer oder mehreren Seiten zugleich, so liess man die Leichtbewaffneten, von Reitern und Hopliten unterstützt, ihm entgegengehen, und nahm sie, wenn sie zu hart bedrängt wurden, wieder in der Mitte auf. So trefflich diese Form in der Ebene und gegen Hoplitenangriffe war so schädlich bewies sie sich bei Defiléen und im gebirgigen Terrain, oder wenn sie aus der Ferne beschossen wurde. Xenophon suchte diesen Nachtheilen durch Verminderung der Frontbreite der Vorder- und Rückseite durch Herausziehen von Abtheilungen aus denselben zu begegnen. — Eine aus dem Viereck entsprossene Form war der Kyklos (Orbis der Römer, und Anfang des Synaspismos). In dieser Stellung drängen sich die Soldaten eng an einander und die nach aussen gewandten Schilde bilden eine dichte Wand, mit welcher die feindlichen Geschosse aufgefangen werden. Der Tross (Skeue oder Ochlos) war in der Enomotien Kolonne bei der Vor- oder Nachhut; beim Marsche in Schlachtordnung blieb das Gepäck an der Rückseite des Heeres, oder man stellte es auf der Seite auf, die am meisten gesichert war. — Die Römer marschirten 1) in einfacher Kolonne, wobei gewöhnlich die einzelnen Legionen ihr Gepäck unmittelbar hinter sich hatten (Agmen longum), die Reiterei entweder zur Seite oder hinten nach, wenn man einen Angriff fürchtete. War man in der Nähe des Feindes, so marschirte



wol auch das Hauptkorps (Legiones expeditae) kampfbereit voran, ihm folgte der Tross, den Schluss bildete der Rest der Truppen (Agmen pilatum). 2) In Schlachtordnung. Man liess das Heer in die Acies triplex (s. Acies) so *aufmarschiren, dass* die vier Kohorten des *1. Treffens die erste Kolonne, die* 5. 6. 7. die zweite, die 8. 9. 10. die dritte bildeten, so dass jede Kohorte ihr Gepäck vor sich hatte, das Heer in drei parallelen Kolonnen sich fortbewegte und immer in Schlachtordnung blieb. Zeigte sich der Feind, traten die Kohorten rechts und links aus dem Gepäcke heraus und bildeten die gewöhnliche Schlachtordnung. 3. Das Agmen quadratum ist ein hohles Viereck zum Zwecke der Vertheidigung während des Marsches gegen die Angriffe der Reiterei, wogegen 4) Orbis ein volles Viereck oder bei kleinern Abtheilungen ein Klumpen war, in dem man sich im freien Felde der Uebermacht entzieht. Da in einem solchen Klumpen aber

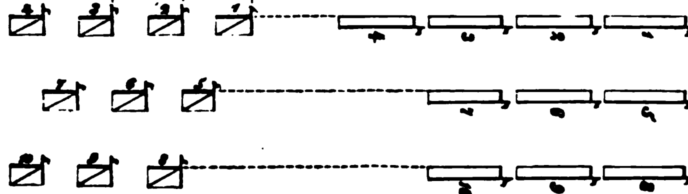


Agmen quadratum.

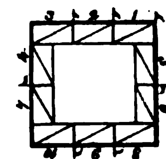


Agmen quadratum. (Relief von der Antoninssäule.)

Marschbewegungen fast unmöglich sind, mag er nur stehenden Fusses angewendet worden sein. Ueber die Aufeinanderfolge der verschiedenen Truppentheile des römischen Heeres auf dem Marsche gibt Polybius ein Beispiel. Die Spitze der Marschkolonne bildeten die Extraordinarii, dann folgte der rechte Flügel der Bundesgenossen (Socii) mit dessen Gepäcke, hierauf das Gepäck der Bundesgenossen des linken Flügels, endlich der linke Flügel der Bundesgenossen. Die Reiter waren je nach Bedürfnis auf einer



Marsch in Schlachtordnung aus der acies triplex.



Die Vertheidigungsmasse (orbis) der Legion.

der vier Seiten der Kolonne. Mit dem Abmarsch wechselten die Legionen täglich unter einander, so dass die Tête-Legion des einen Tages am folgenden an der Rückseite marschirte. Stand die Nachhut in Gefahr angegriffen zu werden, so marschirten die Extraordinarii statt an der Tête, an der Queue. War ein Angriff während des Marsches (in Agmine) in Aussicht, zogen die Hastaten, Principes, Triarier in gleicher Entfernung hinter einander, das Gepäck derselben wurde aber vor jeder Abtheilung weiter geschafft. — Cäsar gebraucht die Ausdrücke Agmen primum auch für die Vorhut, Agmen novissimum für die Nachhut. — Vollbrecht, Xenophon Anabasis; Rüstow, Heerwesen unt. Cäsar; Löhr, Krgswsn. d. Grchn. u. Röm. J. W.

Agnadello (Dorf, Bezirk Lodi.) Schlacht zwischen den Franzosen unter Ludwig XII. den Feldherren Chaumont, Trivulzio, La Palisse und Herzog v. Longueville gegen die Venetianer unter Pitigliano und Alviano. (Dieser gefangen.) Letztere erleiden eine totale Niederlage. 14. Mai 1509. (Krieg der sog. Ligue von Cambray). Vgl. auch „Cassano“. W. v. Janko.

Agosta, kleine Stadt an der Ostküste von Sicilien (Augusta) am jonischen Meere, auf einer durch Brücken mit dem Lande verbundenen Felseninsel, mit vortrefflichem, durch Kastelle geschützten Hafen. Nach ihr wird die Seeschlacht vom 22. April 1676 benannt, zwischen der holländischen Flotte von 17 Kriegsschiffen, 6 Schnauen, 4 Brandern und 852 Geschützen unter Admiral de Ruyter, in Verbindung mit der spanischen Flotte von 10 Kriegsschiffen unter dem Fürsten von Montesarchio, und der französischen Flotte von 30 Kriegsschiffen, 3 Fregatten, 7 Brandern und 2172 Geschützen unter Admiral Duquesne. Vergebens hatte de Ruyter versucht, Agosta zu nehmen, und verliess die Bai um der französischen Flotte entgegenzugehen, welche von Messina ausgelaufen war. 3 Meilen nördlich von A. kamen die Franzosen in Sicht. De Ruyter vereinigt sich mit den Spaniern und ordnet die Flotte zur Schlacht, welche um 4 Uhr Nachmittags beginnt, und in welcher die Franzosen Sieger bleiben. Nachdem de Ruyter schwer verwundet worden, mussten Holländer und Spanier den Rückzug nach Siragosa (Syrakus) antreten. Den schwersten Verlust hatten die Holländer durch den Tod ihres berühmten Admirals, der am 29. April seinen Wunden erlag. Holländische Berichte bezeichnen die Schlacht als „am Aetna“, die Franzosen als „bei Messina“. — Brandt, Leben und Thaten des Admirals de Ruyter, Amsterdam 1687, deutsch. v. Schg.

Agram, Landeshauptstadt von Kroatien, Eisenbahnknotenpunkt, Sitz *des Generalkommandos* für Kroatien und Slavonien. 20,000 Einw. Sz.

Agricola (Gnaeus Julius) 40 n. Chr. geb., im Jahre 76 unter Kaiser Vespasian röm. Konsul, 77 Statthalter oder Prätor in Britannien, wo er durch Milde und Klugheit die römische Herrschaft erweiterte und befestigte, und das er zuerst umschiffen liess. Domitian berief ihn ab; im Jahre 93 starb er. Seine Biographie schrieb sein Schwiegersohn, der Historiker Tacitus. — cc —.

Agrigent, Agrigentum, jetzt Girgenti, Stadt an der Südküste von Sicilien. Im Jahre 582 v. Chr. von den Rhodiern als Kolonie gegründet, blühte es rasch empor und war lange Zeit eine der bedeutendsten Städte Siciliens, die in ihrer Blütezeit 800000 Einwohner gehabt haben soll. Die Karthager zerstörten die Stadt 405 v. Chr., sie erhob sich aber bald wieder, und war im 1. punischen Kriege Hauptdepôt-Ort der Karthager. Abwechselnd im Besitze der Römer und Karthager, verblieb die Stadt von 210 an den Römern. — Im Jahre 825 n. Chr. gerieth sie unter die Herrschaft der Saracenen und in Verfall. Durch ihre grossartigen Ruinen ist sie noch jetzt berühmt. — cc —.

Agrippa (Marcus Vipsanius) geb. 64, gest. 12 v. Chr., ein junger Römer von nicht sehr vornehmer Herkunft, gehörte zu den Freunden des Octavianus, dessen Schwiegersohn er später wurde. Sein Rath bestimmte, nach der Ermordung Cäsars (s. d). den Octavian, sich den Soldaten C.'s an zu schliessen, ein Schritt, der ihm den Weg zur späteren Alleinherrschaft bahnte. Als Feldherr Octavians kämpfte er in Gallien und Germanien, besiegte den Sextus Pompejus 37 bei Mylae in einem Seetreffen und im Juni 36 bei Naulochus (an der sicil. Küste), so dass dieser nach Asien floh, wo er hingerichtet wurde (s. Pompejus). Auch in dem Kampfe Octavians gegen Antonius (s. d.) spielt A. eine hervorragende Rolle. Den Seesieg bei Actium gewann seine Geschicklichkeit für Octavian. In Cantabrien, wo er bei Antritt seines Oberbefehls das Heer erst neu und energisch disciplinirte, beendete er dann den Krieg rasch. Die aufständischen Pannonier übergaben, durch seinen blossen Namen geschreckt, ihm ihre Hauptstadt Sinope. Auf der Rückkehr von dort starb er in Campanien, sein Leichnam wurde nach Rom gebracht und mit grossen Ehren bestattet, Octavian selbst hielt ihm die Leichenrede. — Rom verdankt ihm 3 Wasserleitungen, grosse Bauten, namentlich das Pantheon; er liess Karten über die Länder des römischen Reiches anfertigen und schrieb selbst ein geographisches Werk. Die Stadt Cöln am Rhein ist von ihm gegründet, indem

er den deutschen Stamm der Ubier dort ansiedelte. (Colonia Agrippina, — erhielt diesen Namen als Geburtsstadt der Kaiserin Agrippina, der Mutter Neros). — Er war ein uneigennütziger rechtschaffner Mann von altrömischem Ernste, Freund der Künste, denen er sein unermessliches Vermögen zuwandte, um den römischen Staat und den Kaiser Augustus hochverdient und von diesem auch mit den höchsten Ehren belohnt. — Dio Cassius XLVIII und XLIX; Appian V; Vellejus Paterculus II; Sueton; Kausler Kriegs-Gesch. aller Völker; Handbibliothek für Offiziere, 12. Bd.; Galitzin Allg. Kg.-Gesch. I, 4; Frandsen: Marc. Vipsan. Agrippa (1836.) — cc —.

Ahming. Unter der A. eines Schiffes versteht man die Zahlen welche, an den Seiten des Vor- und Achter-, resp. Ruderstevens befestigt, bei eisernen Schiffen zuweilen nur aufgemalt, den vorderen und hinteren Tiefgang des Schiffes in Decimetern ausgedrückt abzulesen erlauben. Der Tiefgangs-Nullpunkt also auch der der A. liegt vorn und hinten im Schnittpunkt der event. verlängerten geraden Unterkante des Kiels oder des Loskiels mit dem vorderen und hinteren Perpendikel. — Das Bestimmen des Orts dieser Tiefgangszahlen heisst „ein Schiff ahmen“. — In neuerer Zeit hat man oft grösseren Schiffen solche Tiefgangszahlen auch in der Gegend des Nullspants gegeben, einmal um das Schiff unter Vermeidung jeder Schlagseite mit Leichtigkeit richtig stauen, und dann um bei Krängungsversuchen z. B. zur Bestimmung der Höhe des Systemsschwerpunkts die einer bestimmten geneigten Lage entsprechende Wasserlinie genauer auf die Zeichnung übertragen zu können. *σ.*

Ain (plur. aján, türkisch), Offizier der Municipalität, Notabeln eines Landes. D.

Aire. Kleine französische Grenzfestung gegen Belgien an der Lys, bestehend aus einer Enceinte und dem Fort François. 1641 und 1676 von den Franzosen erobert, 1710 von den Preussen unter Leopold von Dessau erstürmt. 8300 E. Sz.

Aistulf, König der Langobarden, Sohn des Herzogs Pemmo von Friaul, wurde im Juli 749 durch eine Revolution, welche seinen den Römern freundlich gesinnten Bruder Rachis stürzte, auf den Thron erhoben. Er begann sofort den Angriff auf die byzantinischen Theile Italiens, bemächtigte sich 751 des Exarchats von Ravenna, ging dann gegen Rom selbst vor und besetzte 753 das nur noch wenige Meilen davon entfernte Kastell Ceccano bei Frosinone. Vergebens hatte der durch diese Angriffe bedrängte Papst Stephan II. die Hilfe des oströmischen Kaisers angerufen; man versuchte von Byzanz aus wol zu vermitteln, aber diese Vermittelung, die durch keine Waffengewalt Nachdruck erhielt, blieb unbeachtet. Da wandte sich Stephan schon im Frühjahr 753 an den Frankenkönig Pippin und erwirkte von diesem eine Einladung ins Frankenreich, eine Form, die es Aistulf unmöglich machte die Reise zu verhindern. Es war das erste Mal, dass ein Papst Italien verliess, um seine Schritte westwärts zu wenden, und der Besuch Stephans am Hofe Pippins, der die innige Verbindung des fränkischen Königthums und des päpstlichen Stuhles anbahnte, ist von welthistorischer Bedeutung. Das Resultat der Zusammenkunft war der Entschluss Pippins, in Italien zu interveniren; nachdem seine Friedensvorschläge von A. zurückgewiesen waren, brach er im August 754 mit einem starken Heere auf, um, wahrscheinlich über den Mont Cenis, in die lombardische Tiefebene niederzusteigen. Am südlichen Fusse der Alpen, am Ausgang des Thales von Susa (an den sog. Clusen der Langobarden) hatte sich A. verschanzt und erwartete den Feind. Noch ehe indes das fränkische Hauptheer herangerückt war, kam es zwischen dem Vortrab desselben und den Langobarden zum Gefecht; A., der seine Befestigungen verlassen hatte, um das kleine Korps zu überfallen, ward von demselben im Thal von Susa gänzlich geschlagen. Es gelang ihm nicht seine fliehenden Truppen zu sammeln, und schon dieser erste Kampf nöthigte ihn, die Clusen zu räumen und sich auf seine Hauptstadt Pavia zurückzuziehen. Pippin folgte ihm mit dem Hauptheere, belagerte Pavia und nöthigte A. im Okt. 754 zur Annahme eines Friedens, durch welchen der Langobardenkönig Pippin Huldigung leistete und die Gebiete von Ravenna und Rom herauszugeben versprach. Dieselben wurden zufolge einer von Pippin schon im April 754 ausgestellten Schenkungsurkunde dem Papst, wenngleich nicht mit voller Souveränetät und unter Anerkennung der fränkischen Oberhoheit, überlassen und so der Grund zum Kirchenstaate gelegt. A. hatte sich in die ihm auferlegten Bedingungen nur mit innerem Widerstreben gefügt. Kaum war Pippin heimgekehrt, so brach er den Frieden aufs neue; nicht nur, dass er die eroberten Gebiete nicht räumte, im Jan. 756 schritt er sogar zu einer förmlichen Belagerung Roms, ein abermaliger Zug Pippins nach Italien ward nöthig. Die Franken schlugen denselben Weg ein, wie 754 und wieder hatte das Heer A.'s, der von Rom unverrichteter Dinge nach dreimonatlicher Belagerung abgezogen war, und in Pavia den Ausgang der Dinge abwarten wollte, an den Clusen Aufstellung genommen. Die Franken schritten nicht zu einem Sturm auf die be-

festigte Position der Langobarden, sondern gingen über die Gebirge, welche das Thal von Susa einschliessen, und erschienen plötzlich im Rücken des Feindes, der völlig geschlagen wurde, und dessen Ueberreste sich in wilder Flucht zerstreuten. Pavia, nun von allen Seiten umlagert, konnte sich nicht halten; abermals musste A. um Frieden bitten und denselben durch die Auslieferung des dritten Theils seines Schatzes erkaufen; auch zur Stellung von Geiseln und zu einer jährlichen Tributzahlung an die Franken musste er sich verpflichten. Jene Abtretungen an Rom wurden nun wirklich vollzogen. Bald nach diesem Frieden ist A. im Nov. oder Dec. 756 gestorben; auf der Jagt stürzte er vom Pferde und verschied wenige Tage darauf in Folge der erhaltenen Verletzungen. Sein Nachfolger war Desiderius, der letzte König des langobardischen Reiches. — Oelsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin, Leipzig 1871. H. Breslau.

Ajaccio, Stadt und Hafenplatz an der Westküste von Corsica. 14000 E. Kasernen, Citadelle. Hier wurde am 15. August 1769 Napoleon I. geboren. Sz.

Akjerman, Russische Hafenstadt in Bessarabien am Liman des Dniestr. 30000 Einw. Salzwerke. Als Festung aufgelassen. Sz.

Akin, (türk.) Einfall von Marodeurs in einem feindlichen Lande. D.

Akontisten, die mit einem leichten, 5′ langen Wurfspiesse, welcher mit einer ledernen Schleife versehen ist, bewaffneten Wurfschützen der Griechen. Sie bildeten mit den Schleuderern und Bogenschützen die leichte Infanterie. In den ältesten Zeiten wurde der Fernkampf nur von den Barbaren z. B. den Mysiern geübt, während die Hellenen das Nahegefecht mit der Lanze vorzogen, erst in späterer Zeit kamen auch diese als Akontisten vor. Stärke und Gelenkigkeit der Arme, und unbewegliche Stellung der Füsse waren bei den Uebungen im Speerwerfen (Akontismus) die Hauptsache. Xenophon legte grossen Werth auf das Speerwerfen (Akontizein), doch blieben seine Leute den persischen Schleuderern gegenüber im Nachtheil. — Rüstow, griechisches Kriegswesen. J. W.

Akrobolistä, auch Arkuballisten wurden im Mittelalter die gewaltigen Armbrüste genannt, welche man entweder zur Vertheidigung der Städte auf den Plattformen der Thore und Thürme aufstellte, oder als Feldgeschütze auf hiezu eingerichteten Wagen in das Feld (Streit) mitnahm. Letztere nannte man Wagarmbrüste und das dazu gehörige Spannzeug die Wag. Sie hatten einen Hornbogen von 8—13 Fuss Länge und schossen grosse Bolzen und Feuerpfeile. Die Bedienungsmannschaft hiess man Akroballisten. — Würdinger, Kriegsgeschichte Bayerns 1347—1508, Kriegswesen. J. W.

Akropolis. Schon zur Zeit der Pelasger wurden in Griechenland auf erhöhten Punkten Burgen (Akropolen) angelegt, und mit den sogenannten kyklopischen Mauern, die aus ungeheuern vieleckigen Blöcken, theils behauenen, theils unbehauenen gebildet waren, umschlossen. Mykene Athen, Theben besassen solche Burgen, unter deren Schutze im Laufe der Zeit reiche und blühende Städte entstanden. Die Städte selbst aber entbehrten anfänglich jeder eigentlichen Befestigung, und waren nur mit Gräben und Pfahlreihen umgeben. Erst nach den Perserkriegen griffen die Griechen, zunächst die Athener, zur Befestigung ihrer Städte. — Von den Attikern wird die Burg von Athen oft sclechtweg Akropolis genannt. Sie liegt auf einem 154 m. hohen Hügel, der nur von der Westseite herzugänglich ist. Die obere Fläche des Hügels, die auch als der Platz der ältesten Ansiedelung gilt, hat von West nach Ost eine Länge von 900′, an der breitesten Stelle von Süd nach Nord eine Breite von 400′. Sie wurde von den Pelasgern mit einer Ringmauer umgeben, an welche sich an der Westseite als ein Vor- oder Aussenwerk eine Befestigung mit neun Thoren anschloss. Die Befestigung der Burg, in deren Umkreise auch der Tempel der Athene lag, vollendete Cimon. — Rüstow, griech. Heerwesen, Bursian im Philologus. J. W.

Akten, (militärgerichtliche). Dieselben sind entweder: Untersuchungsakten, welche die sämmtlichen zu einer bestimmten Untersuchungssache gehörenden Verhandlungen, mit Einschluss der Erkenntnisse und der auf die Strafvollstreckung sich beziehenden Korrespondenzen und Verfügungen, oder Generalakten, welche die über gerichtliche Angelegenheiten allgemeiner Natur ergangenen Schriftstücke enthalten. — Bei verwickelten und umfangreichen Untersuchungen, welche entweder gegen mehrere Angeschuldigte oder wegen mehrerer strafbarer Handlungen geführt werden, empfiehlt es sich, die A. in verschiedene Bände zu trennen und zwar in Hauptakten, welche die Verhandlungen über die Veranlassung der Untersuchung, über die Berichtigung des Vertheidigungspunktes und über das Spruchverfahren, sowie das Erkenntniss und die Strafvollstreckungsverhandlungen und in Spezialakten, welche die auf die einzelnen Angeschuldigten und beziehungsweise die auf die einzelnen strafbaren Handlungen bezüglichen Schriftstücke enthalten. Die militärgerichtlichen A. müssen nach der Zeitfolge geheftet, mit einem Inhaltsverzeich-

nisse, in welchem sämmtliche Verhandlungen mit Angabe ihres wesentlichen Inhalts unter Bezeichnung der betreffenden Aktenblätter zu verzeichnen sind, sowie mit einem A.deckel versehen sein, auf welchem der in den A. verhandelte Gegenstand ersichtlich ist. Die Akten sind in der Gerichtsregistratur, unter Verantwortlichkeit des Vorstandes derselben, sorgfältig aufzubewahren und nur an solche Personen oder Behörden zu verabfolgen, welche deren Durchsicht nach dem Gesetz verlangen können. K.

Aktiver Dienststand. Die zum Heere gehörenden Mannschaften sind entweder solche, welche dem aktiven Dienststande, oder solche, welche dem beurlaubten Stande angehören. Nach dem Reichsmilitärgesetz für das Deutsche Reich vom 2. Mai 1874 § 38 gehören zum aktiven Heere: A. Die Militärpersonen des Friedensstandes, und zwar 1. Die Offiziere, Aerzte und Militärbeamten des Friedensstandes vom Tage ihrer Anstellung bis zum Zeitpunkt ihrer Entlassung aus dem Dienste; 2) die Kapitulanten vom Beginn bis zum Ablauf oder bis zur Aufhebung der abgeschlossenen Kapitulation. 3) Die Freiwilligen und die ausgehobenen Rekruten von dem Tage, mit welchem ihre Verpflegung durch die Militärverwaltung beginnt, Einjährig-Freiwillige von dem Zeitpunkte ihrer definitiven Einstellung in einen Truppentheil an, sämmtlich bis zum Ablauf des Tages ihrer Entlassung aus dem aktiven Dienste. B. 1) Die aus dem Beurlaubtenstande zum Dienst einberufenen Offiziere, Aerzte, Militärbeamten und Mannschaften von dem Tage an, zu welchem sie einberufen sind, bis zum Ablaufe des Tages der Wiederentlassung; 2) alle in Kriegszeiten zum Heeresdienste aufgebotenen oder freiwillig eingetretenen Offiziere, Aerzte, Militärbeamten und Mannschaften, welche zu keiner der vorgenannten Kategorien gehören, von dem Tage, zu welchem sie einberufen sind, beziehungsweise vom Zeitpunkte des freiwilligen Eintritts an, bis zum Ablauf des Tages der Entlassung. C. Die Civilbeamten der Militärverwaltung, vom Tage ihrer Anstellung bis zum Zeitpunkte ihrer Entlassung aus dem Dienste. — Sämmtliche Militärpersonen des aktiven Dienststandes sind, nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches für das Deutsche Reich, den Militärstrafgesetzen und zwar sowol in materieller, als in formeller Hinsicht unterworfen. — Abweichend hiervon sind die Bestimmungen der Oesterreichischen Strafgesetze. Nach denselben begründet nicht der thatsächliche Eintritt in den Dienst die Pflichten eines Soldaten, sondern die eidliche Verpflichtung auf die Kriegsartikel oder — wie bei den sogenannten Monturmilizen und Militärverpflegshandwerkern — auf besondere Satzungen. Erst mit Ableistung des Eides wird eine Militärperson des aktiven Dienststandes den Militärstrafgesetzen in ihrem ganzen Umfange unterworfen. Begeht ein Soldat vor abgelegtem Diensteide eine nach den Militärstrafgesetzen strafbare Handlung, so kann er dafür nur disciplinarisch und nur im Falle der Entweichung nach dem Militärstrafgesetze bestraft werden. — Einführungspatent zum Oesterreichischen Militärstrafgesetzbuche vom 15. Januar 1855, Art. III und IV., Oest. Militärstrafgesetzbuch §§ 142, 214. s. Beurlaubtenstand. K.

Aktive Vertheidigung. Im weitern Sinne Gegensatz zur passiven Vertheidigung, wenn der Vertheidiger sich nicht vom Angreifer das Gesetz für sein Handeln geben lässt, sondern dessen Absichten selber durch offensive Thätigkeit zu durchkreuzen und zu stören sucht. — Im engeren Sinne versteht man darunter das offensive Verhalten der Infanterie. Alle in diesem Sinne bei Vertheidigung von Festungen ausgeführten Unternehmungen lassen sich mit der Bezeichnung „Ausfälle" zusammenfassen. Um diese zu ermöglichen oder zu begünstigen, muss die Festung die entsprechende Einrichtung und eine starke, energische Besatzung haben. — Die neuen grossen Festungen mit detachirten Forts haben jene Einrichtung und starke mobile Reserven, so dass die aktive Vertheidigung derselben grundsätzlich verlangt wird. (S. Ausfall). H. M.

Aktuar (Militärgerichts-), ein bei den Militärgerichten angestellter Beamter, welcher unter der Leitung und Aufsicht des Militärrichters oder — wo das Militärgericht aus einem Kollegium von richterlichen Beamten besteht — des Vorstandes des Militärgerichts die Bureaugeschäfte zu versehen, in den gerichtlichen Untersuchungen das Protokoll zu führen und in der Hauptverhandlung vor dem erkennenden Gerichte das Spruchprotokoll aufzunehmen hat. Die besonderen Amtspflichten der Aktuarien werden durch die ihnen zu ertheilende Dienstinstruktion bestimmt. In welchen Fällen die Zuziehung eines Aktuars zu den gerichtlichen Verhandlungen bei Vermeidung der Nichtigkeit erfolgen muss, ist durch die Bestimmungen über das Strafverfahren der Militärgerichte bedingt. K.

Akustische Telegraphie nennt man die Verständigung auf grössere Entfernungen durch hörbare Zeichen, oder akustische Signale mit Militärsignalinstrumenten. Als solche entstanden im 15. Jahrhundert die Trommeln, später Hörner, Trompeten und Pfeifen. Letzteren hat man in neuester Zeit bei der Marine durch Anwendung von Dampf oder kom-

primirter Luft eine sehr bedeutend erhöhte Leistungsfähigkeit gegeben und wendet sie an den Küsten als Dampfpfeifen, Nebelhörner, Sirenen, Holm'sche Trompeten etc. an. 1873 sind an der Küste von Kent unter Leitung des Prof. John Tyndall sehr interessante Versuche damit gemacht, bei welchen man einzelne dieser Signale bis auf 12 engl. Meilen hören konnte (vergl. Jahrb. d. Erfind. v. H. Hirzel und H. Gretschel X. Jahrg. S. 73). Auch die Fortpflanzung des Schalles im Wasser ist während der Belagerung von Paris vom Physiker F. Lucas zur Abgabe von Signalen benutzt worden, indessen ohne besonderen Erfolg, während ähnliche Versuche, welche im Jahre 1827 auf dem Genfer See durch Colladon und Sturm gemacht wurden, gute Resultate geliefert haben sollen. Ganz besonders sollen sich die Schrilltöne zu weit hörbaren militärischen Signalen eignen, was aus den Versuchen der Prof. Dr. H. Landois und Dr. M. Krass in Münster hervorzugehen scheint. (Poggendorfs Ann. Bd. 150 S. 565). Bz.

Ala, Alares. Die von den Bundesgenossen gestellten oder in den Provinzen ausgehobenen Truppen (Auxiliares) wurden in zwei Hälften getheilt, deren jede auf einem der beiden Flügel stand. Im Gegensatze zu den Legionssoldaten, welche aus römischen Bürgern bestanden, und stets das Centrum der Schlachtordnung einnahmen, nannte man diese aus Reitern oder Fussvolk bestehenden Abtheilungen Alarii, die Truppe selbst: Ala. (Veg. mil. 2. 14). — Ala wurde zur Kaiserzeit auch die keiner bestimmten Legion beigegebene, selbständige Abtheilungen bildende Hilfsreiterei genannt. Sie führten je nach dem Volke, aus dem sie entnommen wurden die Namen: Ala Batavorum, Gallorum, oder auch den: Ala singularium. — Die Stärke einer Ala, die in 12 Turmae, und Decuriones abgetheilt war, betrug 4—500 Mann. — Die Equites auxiliarii wurden von römischen Präfekten, die übrigen von eigenen einheimischen Führern befehligt. (Rüstow Heerwesen Cäsars.) J. W.

Alabama. Der berüchtigtste von den Kreuzern der konföderirten Staaten, welche im Laufe des Secessionskrieges die nordamerikanische Handelsmarine fast ganz vernichteten. Im Winter 1861—62 von der bekannten Firma Laird zu Birkenhead bei Liverpool als Kriegsschiff für die Konföderirten gebaut, lief die „A.“ am 15. Mai 1862 vom Stapel und war gegen Ende Juli seeklar. Sie hatte 900 Tonnen Gehalt, 230′ Länge bei 32′ Breite, 15′ Tiefgang, Maschine von 300 Pferdekraft und führte 8 Geschütze, darunter einen gezogenen 100-Pfünder und einen glatten 8″er; sie lief 11 Knoten und war ein guter Segler, ihre Prisen hat sie fast alle unter Segel gemacht. Obgleich die Bestimmung des Schiffes allgemein bekannt war, legte die englische Regierung doch seiner Fertigstellung nichts in den Weg und gab auf heftiges Andringen des nordamerikanischen Gesandten den Befehl zur Beschlagnahme erst, als es zu spät war. Die A. verliess unter englischer Flagge Liverpool, erhielt einen Theil ihrer Mannschaft nach Anglesea nachgeschickt und ging dann nach Terceira, Azoren, wohin englische Schiffe ihr den Kapitän Semmes und die übrigen Offiziere des früheren konföderirten Kreuzers „Sumter“, sowie Geschütze und Munition etc. nachbrachten. Nachdem das Schiff dort armirt war, die konföderirte Flagge geheisst und den Namen A. angenommen hatte, trat Kapitän Semmes seine mit grosser Umsicht, Energie und Kühnheit, aber eben solcher Rücksichtslosigkeit und Nichtachtung der für das Prisenwesen geltenden völkerrechtlichen Grundsätze durchgeführten Kreuzfahrten an. Dieselben führten ihn nach Westindien, dem Golf von Mexiko, Brasilien, dem Kap der guten Hoffnung und Ostasien, dann wieder über die Kapstadt zurück nach Europa, wo er am 11. Juni 1864 in Cherbourg eintraf. Von dem Kommandanten der Vereinigten-Staaten-Korvette „Kearsarge“ herausgefordert, liess er sich am 19. Juni vor diesem Hafen in einen Kampf ein, in welchem die A. in den Grund geschossen wurde. Kapitän Semmes und ein Theil der Besatzung wurden durch eine englische Yacht und ein französisches Lootsenboot gerettet. — Während ihrer Kreuzfahrten, auf denen sie sich hauptsächlich auf den belebtesten Handelswegen aufhielt, hat die A. eine grosse Menge nordamerikanischer Handelsschiffe gekapert und stets ohne weiteres vernichtet; nur eines blieb verschont, um nach Verkauf seiner Ladung selbst wieder als Kaper ausgerüstet und verwendet zu werden. Auf diese Weise hat das Schiff unter seiner sehr tüchtigen Führung dem Seehandel des Gegners mehr Schaden zugefügt, als irgend einer der zahlreichen Kreuzer der Südstaaten. — Auch in einem ernsthaften Renkontre zeichnete es sich aus, indem es in der Nacht vom 11. Januar 1863 im Golf von Mexiko das föderirte Kanonenboot „Hatteras“ nach ¼stündigem Geschützkampf zum Sinken brachte. — Diese Erfolge haben es mit sich gebracht, dass der Name A. als Gattungsname für alle konföderirten Kreuzer — von denen „Sumter“, „Georgia“, „Florida“ und „Shenondoah“ nächstdem die bedeutendsten sind —, sowie im allgemeinen für solche Kreuzer, deren Zweck Störung des feindlichen Seehandels sein soll, in Gebrauch gekommen

ist. Dem entsprechend wurden auch unter der Bezeichnung „Alabama-Claims" alle die Ansprüche zusammengefasst, welche die Vereinigten Staaten nach Beendigung des Secessionskrieges gegen Grossbritannien wegen völkerrechtswidriger Ausrüstung und Begünstigung jener Kreuzer erhoben; dieselben wurden, nach jahrelangen scharfen Kontroversen, durch das zu dem Zweck in Genf eingesetzte internationale Schiedsgericht im September 1872 dahin ausgeglichen, dass Grossbritannien eine Summe von ca. 3 Millionen Pfund Sterling (60 Mill. Mark) als Entschädigung zahlte. — Bei Beurtheilung der kriegerischen Leistungsfähigkeit der sogenannten A's. ist auf zwei Punkte aufmerksam zu machen, die häufig nicht genügend berücksichtigt werden; ihre unstreitig grossen Erfolge sind nämlich nur dadurch ermöglicht worden, 1) dass die Kreuzer in fast allen englischen Häfen bereitwillige, ja oft entgegenkommende Aufnahme und den Neutralitätsvorschriften zuwider jede Art von Unterstützung fanden. 2) dass sie mit den Prisen in völkerrechtswidriger Weise verfuhren, indem sie dieselben ohne jeden Urtheilsspruch auf der Stelle vernichteten. — Werden die Neutralitätsvorschriften und die völkerrechtlichen Usancen beachtet, so können A's. nur für einen solchen Staat von wesentlichem Nutzen sein, der für seine Kriegsschiffe und deren Prisen im Auslande sichere Zufluchtsorte d. h. feste Häfen besitzt. — Papers relating to the Treaty of Washington, 1872. Stz.

Alai, (türk.) Regiment. D.

Alai dürressi, (türk.) Regiments-Bezirk. D.

Alai emini (türk.), Regiments-Verwaltungsoffizier. D.

Alai thopú (türk.), Feldgeschütz. D.

Alala, auch **Eleleu,** das Kriegsgeschrei der Hopliten. Sie gaben es ab, wenn sie auf eine Entfernung von 250 Schritten vor dem Feinde angekommen waren, fällten die Spiesse und stürzten sich auf den Gegner. — Rüstow, griech. Heerwesen. J. W.

Alamaris, eine aus Afrikanern bestehende Leibwache der Chalifen von Cordova, von Almansor II. (s. d.) gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts errichtet. — J. v. H. Anl. z. Studium d. Krgsgesch. Thl. I. 385. H.

Alands-Inseln. Gruppe von etwa 80 bewohnten und 200 unbewohnten Inseln am Eingange des Bottnischen Meerbusens, zusammen etwa 23 Q.-M. mit 16000 E. Die Insel Aland ist die grösseste, sie hat 9 Q.-M. und 10000 E. Die Alands-Inseln gehören zum Gouvernement Finnland und dienen der russischen Scheerenflotte als Hauptstation. Sz.

Alanen, ein zum medo-persischen (arischen) Zweige gehöriges, kriegerisches Volk, namentlich als Reiter und Bogenschützen ausgezeichnet, wohnten ursprünglich am Kaukasus, von wo sie sich gegen Don und Wolga hin ausbreiteten. Schon früh beunruhigten sie ihre Nachbarn durch Raubzüge; Arrian (s. d.) führte als Statthalter von Kappadocien Krieg gegen sie, von seiner „Schlachtordnung gegen die A." ist noch ein Theil vorhanden. Als die Hunnen um 375 den Anstoss zur Völkerwanderung gaben, stiessen sie zuerst auf die A. Letztere schlossen sich ihnen an, verdrängten mit ihnen zunächst ihre westlichen Nachbaren, die Gothen, und zogen etwa dreissig Jahre später nach Gallien, wo ein Theil südlich der Loire blieb. Ein Theil ging mit anderen Völkern nach der pyrenäischen Halbinsel, wurde mit diesen 419 vom Könige der Westgothen Wallia besiegt und nach Lusitanien zurückgedrängt. Von hier ging 429 ein Theil mit den Vandalen nach Afrika. — Gesch. d. Völkerwanderung von Wietersheim, Leipzig 1859—64 und von Pallmann, Weimar 1863—4. H.

Alarich, der erste König der Westgothen stammte aus dem Geschlechte der Balthen d. h. der Kühnen und wurde auf der Insel Peuce an der südlichen Mündung der Donau geboren. Seine ersten kriegerischen Thaten vollbrachte er als Führer einer Heerschaar der Westgothen, die Föderaten der Römer waren im Kriege des Kaiser Theodosius gegen den im Westen erhobenen Eugenius. Nach dem Tode des Theodosius und der Theilung des Reiches unter Arcadius und Honorius erwählten die Gothen A. zu ihrem Könige. Bemüht vor allem für sein Volk feste Niederlassungen in günstigen Sitzen zu gewinnen, kam er bald mit den Römern und dem Vertreter des Westreiches Stilicho in Zerwürfnis. 395 drang er mit den Gothen bis Thessalien, im folgendem Jahre durch die Thermopylen bis nach Elis hinab vor, wurde aber hier von Stilicho angegriffen, und zum Rückzuge nach Norden gezwungen. Vom byzantinischen Hofe zum Befehlshaber und Statthalter des östlichen Illyrien ernannt, nahm A. einige Jahre hindurch an den Grenzen des Ost- und Westreiches eine drohende Stellung ein, bis er zu Ende 400 verheerend an den Poufern hinauf vordrang. Er belagerte Aquileja, später Mailand, wo Kaiser Honorius sich aufhielt, erlitt aber in den zwei blutigen wenn auch unentschiedenen Schlachten bei Polenzo (6. April 402) und unweit Verona solche Verluste, dass er, nachdem ihm von Stilicho ein jährlicher Tribut zugestanden worden war, nach Illyrien zurückkehrte. Zum neuen Kampfe mit dem weströmischen Reiche, das

die Forderungen des Gothenkönigs nicht erfüllen wollte, kam es nach dem Tode Stilichos. Rasch drangen die Gothen (408) in Italien vor, und das stolze Rom, von entsetzlicher Hungersnoth heimgesucht, musste seine Schonung mit Gold, Silber und kostbaren Gewändern von dem Sieger erkaufen. Als aber der Hof von Ravenna A.'s Verlangen, ausser jährlicher Geldzahlung den Gothen Noricum und beide Venetien, oder doch eine regelmässige Getreidelieferung und Noricum zu gewähren, verwarf, stellte A. in der Person des Attalus einen Gegenkaiser auf, der ihn zur höchsten Würde des Reiches, zum Magister utriusque Militiä erhob. Als aber Attalus die Anerkennung nicht durchsetzte, und auch weitere Unterhandlungen mit Honorius nicht zum Ziele führten, zog der Gothenkönig aufs neue gegen Rom. In der Nacht des 24. August 410 wurde die Stadt erstürmt, und drei Tage dauerte deren Plünderung. Auch jetzt lag es nicht im Interesse A.'s sich auf die Eroberung Roms zu beschränken, ganz Italien sollte den Gothen unterworfen sein, er gedachte nach Sicilien und von da nach Afrika überzusetzen, und sich so der reichen Kornlande des römischen Reiches zu bemächtigen. Zur Ausführung dieses Planes rückte er nach Süditalien vor, kam aber nur bis Reggio, wo den Helden wahrscheinlich im Oktober 410 der Tod ereilte. Bei Cosenza im Bette des abgeleiteten Busento fand er und alle, die ihm das Grab bereitet hatten, und seine Schätze dazu, die Ruhestätte über die nun der Fluss wieder strömt. — In der grossen die Verhältnisse der alten und der germanischen Welt umgestaltenden Völkerwanderung, ragt A. als eine der bedeutendsten Erscheinungen hervor. Aufgenommen in den Verband des römischen Reiches hat er von innen heraus an der Zerstörung desselben gearbeitet, zugleich der Verbreitung germanischer Elemente über die Lande des Südens und Westens grossen Vorschub gethan. Was er in Begründung fester Sitze für seine Gothen angebahnt, erreichten sein Schwager Athaulf und dessen Nachfolger Wallia durch die Gründung des westgothischen Reiches, das anfangs von der Garonne bis zum Ebro sich erstreckte, bald aber nach dem Abzuge der Vandalen und Alanen nach Nordafrika allmählich auch die übrigen Provinzen Spaniens umfasste. — Simonis, Versuch einer Geschichte des A.; Riegel, A. der Balthe. J. W.

Alarm bedeutet militärisch den unerwarteten Ruf zu den Waffen und zur Versammlung der Truppen im Zustande der Ruhe. Das Alarmzeichen besteht entweder in einfachen, den Truppen bekannten Horn-Trompete- oder Trommelsignalen oder in anderen, weithin sichtbaren oder hörbaren, von besondern Posten zu beobachtenden Zeichen. Letztere, zum Theil durch Telegraphen ersetzbar, sind z. B. Lärmstangen oder Fanale (s. d.), bengalische Feuer, Signalraketen, Kanonenschüsse, Kanonenschläge u. s. w. — Alarmirung heisst sowol die Versammlung der eignen, als die Herbeiführung des Versammelns der feindlichen Truppen. Im Frieden findet eine Alarmirung der eignen Truppen bei grösseren Tumulten, Aufruhr bezw. als Uebung, im Kriege bei drohendem oder wirklichem Angriffe des Feindes statt. — In der Garnison sammeln sich die alarmirten Truppen der deutschen Armee auf den vorher bestimmten Alarmplätzen, wo sie weitere Befehle abwarten. In Oesterreich hat jeder Militärstationskommandant im vornhinein eine Alarmdisposition zu treffen, welche die Sammelplätze der Truppen, die von ihnen zu besetzenden Punkte und Objekte zu bezeichnen und alle Massregeln zum Schutze der Behörden und des Staatseigenthums sowie zum Niederwerfen eines Aufruhrs zu umfassen hat. — Bei Alarmirungen im Kriege muss die Alarmdisposition auch die Massregeln zur Abwehr des Feindes enthalten. — Im Lager formiren sich die Truppen unter dem Schutze der Lagerwachen möglichst schnell und vollständig schlagfertig auf ihren Waffenplätzen; überfallen wirft man dem Feinde die nächstbereite Abtheilung rücksichtslos entgegen. Die innern Wachen übernehmen Schutz und Aufsicht über zurückbleibendes Material u. s. w. Im Kantonnement eilt jeder Mann vollständig ausgerüstet und bewaffnet schleunigst auf den Alarmplatz. (Für die Infanterie in-, für Kavallerie und Artillerie ausserhalb des Ortes, dem Feinde abgewandt.) Wichtige Punkte werden durch vorher bestimmte, an ihnen sich sammelnde Abtheilungen besetzt. Zur Sicherung und Beschleunigung des Sammelns sind je nach den Verhältnissen einzelne oder alle Truppen entweder nur Nachts oder auch bei Tage in Alarmhäusern (Kirchen, Schlösser, Scheunen u. s. w.), in einem den Umständen anzupassenden Grade von Gefechtsbereitschaft zusammen zu halten. Ist bei einem Ueberfall der Feind in den Ort eingedrungen, so bleibt alles in den Gehöften, schliesst und verbarikadirt dieselben und verfährt so lange vertheidigungsweise, bis man sich allmählich zusammen ziehen kann. Die Einwohner müssen in ihren Häusern bleiben, Thüren und Fenster schliessen und letztere bei Nacht erleuchten. — In grösseren Kantonirungsbezirken muss für jede Division (Avant-Arièregarde) ein Alarmplatz bestimmt sein, wohin die geschlossenen Bataillone, Eskadrons, Batterien u. s. w. auf den ihnen be-

zeichneten Wegen direkt und schleunigst zu marschiren haben. — Stets sind die Alarmplätze so zu wählen, dass die Truppen sich beim Sammeln nicht kreuzen. — Grundbedingung für schnelles Sammeln bildet: genaue Kenntnis der Wege und Oertlichkeit seitens der Offiziere und Mannschaft. — Alarmirungen des Feindes bezwecken, denselben zu beunruhigen, zu ermüden, einzuschläfern, seine Aufmerksamkeit von anderen Punkten abzulenken, seine Anwesenheit zu konstatiren u. s. w. Häufig zu wiederholen. Energisches, überraschendes Vorgehen; Zurückwerfen der feindlichen Vorposten; Vermeiden ernstlicher Gefechte. — Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst u. s. w. Berlin 1870. Instruktion betreffend den Garnisondienst, Berlin 1871. Dienst-Reglement für das k. k. Heer I. Theil Wien 1873; II. Theil Wien 1874; III. Theil im Erscheinen. Journal militaire officiel. Partie réglementaire, Année 1873. No. 13. Service de la cavalerie en campagne. Instruction pratique sur le service de l'infanterie en campagne Paris 1876. K—e.

Alava, Miguel Ricardo d', spanischer General und Politiker. Geboren 1771 zu Vittoria, trat er früh in die spanische Marine ein, avancirte zum Fregattenkapitän, vertauschte dann diesen Dienst mit dem im spanischen Heere. Oberst A. schloss sich 1808 nach der Entthronung der Bourbons dem König Joseph an, verliess dessen Sache jedoch nach der Schlacht von Albuera 1811 und machte nun im Stabe Wellingtons die Feldzüge auf der Peninsula mit. Bei der Erstürmung Vittorias rettete er seine Vaterstadt vom Untergange. Zum General befördert, marschirte er mit den Engländern nach Frankreich ein und kehrte nach dem Frieden von Paris nach Spanien zurück. Von der Hofpartei verfolgt wurde er ins Gefängnis geworfen. Durch Wellingtons Fürsprache befreit erhielt er den Gesandtschaftsposten im Haag. 1819 von dort abberufen, weil man seiner politischen Richtung nicht traute, betheiligte er sich 1820 in hervorragender Weise an der Revolution zur Wiederherstellung der Konstitution von 1812. Nach dem Siege der Monarchie floh A. nach England, um sich der blutigen Verfolgung des Königs Ferdinand zu entziehen. Hier und abwechselnd in den Niederlanden lebte er in Dürftigkeit, bis ihn Königin Christine zurückrief und ihn 1834 zum Pair des Reichs erhob. Dann bekleidete er den Botschafterposten in London, verliess denselben jedoch schon 1835 wieder, um sich parlamentarischer Thätigkeit zu widmen. Einen Ministerposten lehnte er ab. Bei einer neuen Revolution, durch welche die spanische Regierung gezwungen wurde, die Konstitution von 1812 herzustellen fiel A. abermals von seinen Prinzipien ab, indem er erklärte, dieselbe nicht anzunehmen. Er zog sich nun vom öffentlichen Leben zurück und starb 1843 zu Barrèges les bains. V.

Alba, (Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von) geboren 1508 aus altkastilischem Geschlecht. Von seinem Grossvater Friedrich von Toledo unterrichtet, zeichnete er sich schon als sechszehnjähriger Jüngling vor Fontarabia, 2 Jahre später bei Pavia, ebenso im Gefolge Kaiser Karls im Ungarischen Feldzuge, besonders aber 1535 vor Tunis aus. Seine Schneidigkeit bezeugt ein siebzehntägiger Ritt von Ungarn nach Spanien zu seiner ihm kurz vermählten Frau. Auch an der Expedition gegen Algier nahm er Theil. Als selbständiger Befehlshaber erscheint er zum ersten Male 1542, indem er Perpignan gegen 40,000 Mann unter dem Dauphin glänzend vertheidigte. Krankheiten und Verluste zwangen diesen nach mehreren Monaten zum Abzuge. — Als der Kaiser Spanien unter die Regentschaft seines Sohnes Philipp stellte, gab er ihm den Herzog als Beirath; dieser jedoch wurde bald in Deutschland nöthig; im schmalkaldischen Kriege zog A. im März 1547 mit dem ihm unterstellten spanisch-italienischen Heere, mit welchem Karl sich nach Unterwerfung von Süddeutschland gegen Johann Friedrich von Sachsen wandte, von Ulm nach Eger zur Vereinigung mit Ferdinand, Bruder des Kaisers und mit Moritz von Sachsen. Mit 17000 Mann zu Fuss und 10000 Reitern fiel der Kaiser in Sachsen ein und zerstreute die wenigen gegnerischen Truppen. Johann Friedrich mit nur 4000 Mann und 2000 Reitern wich auf Wittenberg aus. Am 24. April jedoch erreichten die Kaiserlichen unter Alba auf der Lochauer Heide unweit Mühlberg (s. d.) seine Truppen und nahmen den verwundeten Kurfürsten, der darauf in den Gewahrsam des Herzogs A. kam, mit vielen seiner Soldaten gefangen. Sachsen ergab sich dem Kaiser, das eigentliche Haupt des Schmalkaldischen Bundes, Philipp von Hessen, suchte Verzeihung. Bei der ungrossmüthigen Handlungsweise Karls gegen beide Fürsten spielte Alba eine hervorragende Rolle, er präsidirte dem Kriegsgericht, durch welches der Kaiser dem Johann Friedrich Land und Leben absprechen liess; er war es, der den Landgrafen, nachdem er ihn am Abend bewirthet, auf Karls Befehl verhaftete, entgegen dem kaiserlichen Wort, das Joachim von Brandenburg und Moritz von Sachsen zugesichert erhalten hatten. — Weniger glücklich war A. bei der Belagerung von Metz. In dem Bündnis, das Moritz von Sachsen mit Heinrich II. von Frankreich gegen Karl ge-

ZU „ALBA“.



NACH DEM STICH VON HOUBRAKEN.

schlossen, war dem Könige das Protektorat über Metz, Toul und Verdun zugestanden worden, von denen Metz als Schlüssel Lothringens von Wichtigkeit war. A., zum Oberbefehlshaber eines der glänzendsten Heere spanischer und italienischer Kerntruppen ernannt, erschien am 19. Oktober 1552 vor Metz. Der Kaiser selbst stiess mit Truppen unter Graf Egmont und 10000 Mann des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach zu ihm, so dass er etwa 60000 Mann vereint hatte. Die vorgerückte Jahreszeit, ein strenger, sehr regnerischer Winter erschwerten die Belagerungsarbeiten ungemein: Guises Ausfälle und unermüdliche Arbeitskraft zur Wiederherstellung zerstörter Werke, zur Errichtung neuer Abschnitte führte Entmuthigung in die Reihen der Kaiserlichen. Fast die Hälfte des Heeres kam in den Gefechten und durch Krankheiten um. Nach 56tägiger Belagerung musste dieselbe aufgegeben werden, der Rückzug der Kaiserlichen artete in Flucht aus. An A's. Namen knüpften sich die heftigsten Vorwürfe über die verunglückte Unternehmung, theilweis mit Unrecht, denn der Belagerungskrieg stand damals auf sehr tiefer Stufe. 1555 zum Statthalter von Mailand ernannt, führte A. einen resultatlosen Feldzug gegen die Franzosen unter Brissac in Piemont. Im Jahre darauf wurde A. Vicekönig von Neapel. In dieser Zeit hatte Papst Paul IV. (Kardinal Caraffa) ein Bündnis mit Frankreich zur Vertreibung der Spanier von der appeninischen Halbinsel geschlossen. Philipp war ein Krieg gegen den heiligen Stuhl sehr peinlich. Die Verhaftung des spanischen Gesandten in Rom zwang ihn endlich dazu und A. erhielt Befehl, in den Kirchenstaat einzurücken, dessen Grenzen er im September 1556 überschritt. Die Stadt Anagni, die Widerstand leistete, wurde erstürmt und völliger Plünderung Preis gegeben, ein Schreckenssystem, durch welches A. auch später sich verhasst gemacht hat. Im Oktober schon stand er vor Rom, die Reiter des Kardinal Caraffa wurden verjagt, Ostia genommen, die ewige Stadt schien in des Spaniers Hand gegeben. Allein seine Frömmigkeit gestattete ihm nicht, seine Vortheile auszunutzen. Er gewährte einen 10tägigen, dann einen 40tägigen Waffenstillstand und kehrte als Sieger nach Neapel zurück. Zu dieser unerhörten Nachgiebigkeit A's. mag der Gedanke beigetragen haben, dass sein durch Detachirungen geschwächtes Heer zu grossen Unternehmungen nicht mehr ausreiche. Während des Waffenstillstandes waren die französischen Hilfstruppen unter Guise, dem Vertheidiger von Metz, nach Rom gelangt, eroberten die von den Spaniern besetzten Städte zurück, überschritten die neapolitanische Grenze und zerstörten die Stadt Campli gänzlich. Vor der von 1200 Spaniern vertheidigten Stadt und Citadelle Civitella hatte indes ihr Siegeszug ein Ende. A., von Neapel aus mit Geld versehen, rückte zum Entsatz herbei, zwang Guise zum Rückzug und erschien nach Vereinigung mit Colonna am 7. August 1557 zum zweiten Male vor Rom. Am Tronto und bei Ascali standen Spanier und Franzosen einander so nahe gegenüber, dass man eine Schlacht erwarten musste. A. vermied jedoch eine Entscheidung mit jener Vorsicht, die in seinen Operationen häufig hervortritt. In der Campagna verhandelte man mit ihm wegen des Friedens, dessen eine Bedingung war, dass der siegreiche Feldherr den Papst, weil er die Waffen gegen den heiligen Stuhl getragen, um Verzeihung bitten und um Absolution nachsuchen sollte. A. unterwarf sich am 27. September 1557 dieser Bedingung. Die übrigen Bedingungen waren entsprechend: der Papst erhielt sein gesammtes Gebiet zurück, die Franzosen, nach dem Siege der Spanier bei St. Quentin abberufen, durften sich ungehindert aus Italien zurückziehen, nicht einmal Colonna wurde in seine Besitzungen ohne weiteres wieder eingesetzt. — Nach dem Frieden von Chateau Cambresis wurde A. nach Paris entsendet, um sich dort Elisabeth, Tochter Heinrichs II., für den König Philipp antrauen zu lassen. — Am 15. April 1567 nahm A. zu Aranjuez aus den Händen seines ihm völlig vertrauenden Königs die unumschränktesten Vollmachten für die Militär- und Civilgewalt in den Niederlanden entgegen. Als er in Brüssel eintraf, war es der wohlwollenden Regentin Margarethe von Parma mit Hilfe ihres Ministers Granvella gelungen, die durch die Bilderstürmer und die Geusen erregten Unruhen zu unterdrücken, trotz der Missstimmung, die die Wiedereinführung der Inquisition im ganzen Lande erregt hatte. A. begann seine Thätigkeit mit der Verhaftung der Grafen Egmont und Hoorn in hinterlistiger Weise. Der Prozess und die Hinrichtung beider, das Schreckenssystem, mit dem der Herzog das Land in spanische Unterwürfigkeit zu zwängen suchte, gehört nicht in den Rahmen dieser Darstellung. Von den Söldnerhaufen, die Wilhelm von Oranien mit seinen Brüdern zusammengerafft hatte, wurden die beiden südlichen leicht zerstreut, mit dem dritten erfochten Ludwig und Adolph von Nassau, Wilhelms Brüder, einen glänzenden Sieg am 24. Mai 1568 bei Heiligenlee über Aremberg, den Statthalter der nördlichen Lande. Gegen Ludwig (Adolph war bei Heiligenlee gefallen) zog nun A. selbst und nöthigte ihn bei Groningen zum Rückzug an die Ems, unweit deren Mündung in den Dollart. Ludwig, dessen Truppen wegen Mangel an Sold unzuverlässig waren, ein Lager bei Jem-

mingen aufschlug. Hier von A. angegriffen, wurden seine Truppen gänzlich vernichtet, er selbst entkam mit Mühe nach Deutschland. Schon im September 1568 hatte jedoch der unermüdliche Oranier ein Heer von 28000 Mann geworben, über die Maas geführt und war in Brabant eingefallen. A., bei Mastricht verschanzt, vermied jede Schlacht, einmal um den moralischen Eindruck zu umgehen, den eine Niederlage bewirkt haben würde, dann aber, weil er wusste, dass Wilhelms schlecht besoldetes Heer sich mit jedem Tage verringerte. A. entzog ihm nur durch Verwüstung des Landes die Mittel zum Unterhalt seiner Truppen. Beim Flüsschen Geete jedoch brachte Don Fadrique de Toledo, Sohn des Herzogs A., der Nachhut des Oraniers, welcher den kleinen Wasserlauf überschritt, um eine ihm aus den Ardennen zuziehende Hugenottenabtheilung aufzunehmen, eine Niederlage bei. Des Herzogs Kriegführung erwies sich als durchaus geeignet; schon im November musste Wilhelm, der seine Schaaren nicht befriedigen konnte, mit wenigen Reitern die französische Grenze überschreiten. Stolz kehrte der Herzog nach Brüssel zurück. Der Papst sandte ihm einen geweihten Hut und Degen, in der Citadelle von Antwerpen wurde ihm ein Standbild errichtet. A. beschloss, zur Niederhaltung der unruhigen Unterthanen, das ganze Land mit Forts und Festungen zu bedecken, denen das grossartig befestigte Antwerpen als gemeinsames Reduit dienen sollte. Durch ein neues Besteuerungssystem hoffte er die wahre Quelle der Rebellion, den Wohlstand der Niederlande, völlig zu vernichten, jedoch verhinderte es der Widerstand der Stände, diese Massregeln durchzuführen. — Am 1. April 1572 nahmen die Meergeusen unter de la Mark und Blois de Treslong Briel an der Mündung der Maas für Wilhelm von Oranien in Besitz. Diese kühne That war das Signal zu einer allgemeinen Erhebung. Bald hatte ganz Holland und Seeland, mit Ausnahme von Amsterdam und Middelburg, die oranische Fahne entfaltet, neue Obrigkeiten schwuren dem Könige und Wilhelm von Oranien, seinem Statthalter, Treue. Im Hennegau nahm Ludwig von Nassau Bergen (Mons) und entband die Einwohner vom Gehorsam gegen A., dessen Regiment man als ein usurpatorisches hinstellte. Am 18. Juli 1572 wurde diese Anschauung auf einer von Oranien nach Dortrecht berufenen Versammlung von Abgeordneten aus Holland, Seeland und Utrecht gleichsam legalisirt, und der Prinz als alleiniger Statthalter anerkannt. — Im Felde waren die Spanier auch jetzt allenthalben siegreich. A's. Sohn Don Fadrique schlug ein zum Entsatz von Bergen heranrückendes *Hugenotten*heer am 19. Juli 1572; der Herzog selbst zwang Wilhhelm v. Oranien durch dieselbe Kriegführung wie 1568, mit Eintritt des Winters sein Heer zu entlassen. Ludwig von Nassau, der in Bergen befehligte, kapitulirte gegen freien Abzug; Mecheln, Zütphen und Naarden wurden wieder genommen und aufs grausamste gezüchtigt, Haarlem nach siebenmonatlicher Belagerung wieder unterworfen. Der erfolgreiche Widerstand jedoch, den Alkmar leistete, die Niederlage, welche der Graf Bossu durch die Patrioten auf der Zuydersee erlitt, endlich die rastlose Thätigkeit welche Wilheim der Oranier entfaltete, nachdem er zur reformirten Kirche übergetreten war, erhielten den Muth der Niederländer aufrecht. — In Madrid war man bereits 1571 zweifelhaft geworden, ob der von A. eingeschlagene Weg der richtige sei und hatte ihm in Don Juan de la Cerda, Herzog von Medina Celi, eine Art Aufpasser und eventuellen Nachfolger gesetzt. Dieser reiste 1573 nach Madrid, um gewisse Beschwerden gegen A. vorzutragen, da es an Misshelligkeiten zwischen beiden natürlich nicht hatte fehlen können. Er kehrte nicht zurück, aber auch A. wurde abberufen und legte am 17. November 1573 sein Amt in die Hände des Don Luis de Requesens y Zuniga nieder. Er liess ein verarmtes, in Aufruhr befindliches Land hinter sich zurück. Trotzdem wurde er von Philipp mit Auszeichung empfangen. Später litt jedoch das Einvernehmen, denn A. rühmte sich öfter seiner Verdienste und hob hervor, welchen Dank ihm sein Monarch schulde. Als dann sein Sohn Don Fadrique eine Hofdame der Königin verführte und der Vater dies Verhalten beschönigte, verwies Philipp den Herzog auf die Festung Uzeda. Die Verwendung des Papstes und vieler katholischer Fürsten schadete A. bei dem Könige mehr, als sie ihm nützte, und erst als dieser seinen Arm gebrauchte, durfte er sein Exil verlassen. Denn nach dem Tode Heinrichs am 31. Januar 1580, der keine direkten Erben hinterliess, erhob Philipp Ansprüche auf den portugiesischen Thron. Um denselben Nachdruck zu geben, stellte er A. an die Spitze von 20000 Mann und befahl ihm, in das Nachbarland einzurücken. Von einer nationalen Partei war Antonio, Prior von Crato, zum König ausgerufen. A. ging mit gewohnter Härte vor, der Feldherr Antonios, Diego de Menezes, der die Feste Cascaes vertheidigt hatte, wurde nach der Uebergabe hingerichtet. Antonio wurde an der Mündung des Tejo von A. geschlagen, und verliess bald darauf Portugal, das der Sieger nach einigem Widerstande der nördlichen Provinzen unterwarf. — Als Statthalter des eroberten Landes starb er zu Tomar in den Armen seines Königs am 12. Dez. 1582. — A. ist mehr durch seine ge-

gewaltige Persönlichkeit denn als Feldherr eine hervorragende Erscheinung. Seine Hingebung an die Sache seines Monarchen, seine Tapferkeit, seine rücksichtslose Energie machten ihn zum ersten Diener seines Königs, in seiner Neigung zum Ränkespiel ist er ein Kind seiner Zeit. Seine Kriegführung zeigt, dem Charakter jener Zeit entsprechend, eine grosse Vorliebe für hinhaltendes Auftreten, während er wol im Gefühl seiner nicht sehr bedeutenden militärischen Befähigung Entscheidungsschläge gern vermieden hat. — Leidenfrost, Hist.-Biogr. Hdwrtrb., Ilmenau 1824. Storch, Gesch. Karl V., Lpzg. 1853. van Kampen, Gesch. d. Nderlde., Hmbg. 1832. Robertson, Gesch. Karl V., Brschwg. 1796. Holzwarth, Abfall d. Nderlde., Schffhsn. 1865. Th. Juste, hist. des Pays-Bas, Bruxelles, Paris 1855. — *μς*

Alba de Tormes, Spanische Stadt in Leon an der Tormes, einem Nebenfluss des Duero. Hier siegte 1809 der französische General Kellermann über die Spanier. Sz.

Alba longa, die von Ascanius, Sohn des Aeneas, erbaute älteste Stadt Latiums (südlich von Rom), Stammmutter Roms. Wird durch Tullus Hostilius zerstört. (Das heutige Albano). — cc. —.

Albanien. Grenzen, Flächeninhalt und politische Eintheilung. A. umfasst das zwischen Dalmatien, Montenegro, Bosnien, Türkisch-Serbien, Macedonien, Thessalien, Griechenland, dem jonischen und adriatischen Meere gelegene Gebirgs- und Küstenland. Es ist fast allseitig durch natürliche Grenzen abgeschlossen. Der Flächeninhalt von A. dürfte etwas über 1300 Q.-M. betragen; die Zahl der Einwohner 2,000,000. A. mit dem vereinigten Epirus und Thessalien sind in 2 Vilajets getheilt u. zwar: A. Das Vilajet Skodra (Skutari) mit den Muttessariflik: 1. Skodra. 2. Prisren. 3. Dibre. B. Das Vilajet Janina mit den Muttessariflik: 1. Janina. 2. Triliala. 3. Berat. 4. Argyrokastro. 5. Prevesa.

Ebenen. 1. Das Becken von Skutari. 2. Die Ischebene unterm Kiafa mala (im Dukadzin) gegen 2 Meilen lang, ½ Meile breit. 3. Die Ebene von Iskono, sehr fruchtbar. 4. Die Hochebene von Janina, im S. u. W. des See gl. N. 5. Die Sadrinaebene am unteren Drin gegen 4 Stunden lang, 2 Stunden breit, sehr kultivirt. 6. Die Sumpfebene von Alessio mit Weideplätzen für Büffelherden. 7. Die Sumpfebene von Tirana mit Reisfeldern. 8. Die Ebene von Durazzo, sehr fruchtbar, aber ungesund. 9. Die Ebene nördlich Kavaja mit ausgedehnten Weideplätzen. 10. Die Musakja, sehr gross, sehr fruchtbar, zu beiden Seiten der unteren Lumi Beratit mit vorzüglicher Pferdezucht. 11. Die Nartaebene dehnt sich von Avlona bis an die Ojessa, mit reichen Salinen bei Narta. 12. Die grosse Artaebene, zwischen Arta, dem Luro und dem Golfe von Arta, theils sehr fruchtbar, theils versumpft.

Gebirge. I. Das Gebirge nördlich des vereinigten Drin und westlich des weissen Drin. 1. Das Gebirge zwischen der adriatischen Küste und dem See von Skutari. Vom Triplex confinium zweigt sich in südöstlicher Richtung ein Bergzug Sutturmann ab, der die 2 Meilen breite Landenge zwischen dem See von Skutari und dem adriatischen Meere bedeckt. Er gehört der Karstformation an und bildet ein wildes Gewirre von Felsketten, hohen Wänden, Klüften und verwittertem Geröllе. Von seinem höchsten Punkte, dem Rumia (circa 4000 F.), zweigen sich 2 Bergketten gegen Südost und gegen Süd ab. Während die erstere das Südufer des Skutarisees bildet und am Ausflusse der Bojana aus dem See ihren Abschluss findet, tritt letztere mit dem steilen kegelförmigen Lissio und dem Vorgebirge Wolowitza an die Ebene von Zalef oder Antivari heran und schliesst die gleichnamige Rhede ab. —

2. Das nordalbanische Alpengebirge. Vom Dormitor her, dem montenegrinisch-bosnischen Grenzgebirge, zieht sich ein gewaltiger Hochgebirgsrücken als Scheide der Moraca und des Taragebietes bis zur Quelle der Lim, wo er im Kom einen Knoten bildet. Von da zweigt sich ein Gebirgsrücken ab, der südl., dann sdwstl. gegen Podgorica zieht, wo er gegen das Skutaribecken abfällt. Ein anderer Rücken steigt zwischen den Quellen der Ana Selci und jenen der Odolja zum Troica orh, wo er sich an den Hauptrücken des Alpengebirges anschliesst. Vom Troica streicht in nordöstlicher Richtung ein mächtiger Gebirgszug bis an den Ibar bei Mitrovica; der Hauptrücken (Salja mala) zieht südwärts an den Drin, wo er mit der Masse des 1654 m. hohen Zukali orh endet. Dieses Alpengebirge ist äusserst unwegsam, steinig und felsig. Die Thäler sind alle sehr schmal, oft wandartig eingefasst, so dass die Saumpfade meist mehrere hundert Fuss oberhalb der Thalsohle führen. Ortschaften und jede Art Kultur mangelt. Diesem natürlichen Bollwerke verdankt der Albanese seine zügellose Freiheit. Zwischen dem Salja (Lesniča) und der Valbona lagert eine fast kompakte felsige Hochgebirgsmasse (Ndermaina-pl.) Ihre höchsten Theile (bis 4000 F. hoch) sind nackte Felskämme, weiter abwärts ist sie mit Eichen- und Buchengestrüppe bedeckt. Die Valbona scheint die Grenzlinie des Hochgebirges zu bilden.

II. Das Gebirge nördlich des Devol und Lumi-Beratit und südlich des vereinigten Drin.

1. Zwischen dem Devol und dem Skuminiflusse zieht in west-östlicher Richtung zuerst das Belobos-, dann das Oramaljigebirge; ersteres erhebt sich 900', letzteres im Lenia über 3000'. Die bewaldeten Höhen des Drasi, am linken Ufer des Devol erreichen nur die Höhe von 1200'. Zwischen dem Skumini und dem Erzan dehnt sich das Grabegebirge aus. Die Passhöhe, über welche der Saumweg von Elbassan nach Tirana führt, beträgt 1860'; östlich davon erreicht dieses Gebirge seine grösste Höhe mit 2400'. 2. Eine zweite Kette ist jene, welche im Westen den Distrikt von Dukadzin und Miridita begrenzt und in einer Richtung von NW. nach SO. streicht. Einerseits können die Gebirge bei Skutari als deren Fortsetzung betrachtet werden, anderseits endet sie im Bagoragebirge an der Westseite des Sees von Ochrida. Die felsigen Kalkmassen dieses Gebirges sind bis zum Kamm von Krua circa 2000' hoch. Von diesem in süd-östlicher Richtung nimmt es an Höhe zu, vereinigt sich an den Quellen des Erzen mit dem Grabegebirge und streicht nun, stark bewaldet, bis 5000' hoch gegen den Ochridasee und als Bagoragebirge längs dessen Westufer. Die dritte Gebirgskette begleitet den „schwarzen Drin" westlich und bildet die östliche Wand des Dukadzin- und Miriditalandes. Diese stark mit Eichen und Buchen bewaldete Kette hat eine Höhe von 3 bis 4000', südwestlich der Vereinigung des schwarzen mit dem weissen Drin von nahezu 6000'.

III. Das Gebirge des Epirus südlich des Devol und Lumi Beratit.

Der Epirus wird von 7 Gebirgsketten durchzogen: Die erste Kette zieht längs des Kanales von Korfu gegen Prevesa und findet in Akarnanien ihre Fortsetzung. Sie tritt mit nackten, steilen und zerrissenen Felswänden zumeist unmittelbar an die Küste. Die Höhe wechselt zwischen 2000—2500'. Die zweite Kette, das Kimaragebirge, stürzt gegen die Küste jäh ab, ragt mit dem Kap Linguetta weit ins Meer und umfasst den Busen von Valona. Es erreicht in den kahlen Spitzen nordwestlich von Drymades eine Höhe von über 4000'. Die dritte Kette streift östlich der 1. und 2. Kette, von NW. nach SO. Der Hauptgebirgsstrich dieser Kette — das Ergennickgebirge, 3000' hoch — liegt zwischen Argyrokastro und Delvino. Die vierte Kette beginnt am Zusammenflusse des Drino mit der Vjossa, zwischen diesen beiden Flüssen, dann längs des östlichen Ufers des Sees von Janina, bis an die Arta. Theile dieser Kette sind: Das Nemercikagebirge, zwischen der Vjossa und dem Drino, hoch, kahl, felsig, dessen höchste Spitze, südlich Premeti, 4800' erreicht. Ferner das Papingosgebirge bei Ostanica, das Mickeligebirge, östlich des Sees von Janina, und das Driskosgebirge, südöstlich desselben. Die fünfte Kette besteht aus dem Skraparigebirge zwischen Lumi Beratit und der Vjossa, dann dem Berglande Dangli zwischen der Desnica und der Vjossa. Der Kamm der Skrapari erreicht 3000' Höhe, ist felsig, entholzt und nur die Hänge sind mit Gestrüpp von Lorbeer, Haselnuss und Eichen bedeckt. Die weniger beträchtlichen Höhen des Dangli finden ihre Fortsetzung in dem Berglande zwischen Ostanica und Staria. Die sechste Kette besteht aus dem Tomorosgebirge, welches die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Devol und jenen des Lumi Beratit bildet; es tritt durch das Sbokegebirge südlich Gorca mit dem Grammosgebirge in Verbindung. Der Hauptstock des Tomor, östlich von Berat, ist hoch, aber von geringer Ausdehnung. Der grosse Tomor 5100' hoch und der kleine Tomor 4100' hoch überragen den kaum 2000' hohen Gebirgszug, sind von Krua, Durrazzo, Ochrida, Kastoria etc. zu sehen und dient insbesondere ersterer als vorzüglicher Orientirungspunkt. Die siebente Kette endlich ist jene, welche das Land von Macedonien und Thessalien scheidet und aus dem Grammos- und Pindusgebirge mit ihren Ausläufern besteht. Im Gebirgsknoten bei Mecovo, finden diese sowie die vorbeschriebenen Ketten ihre Vereinigung. Vom Zygos hat man eine Uebersicht über einen grossen Theil des Epirus, den südwestlichen Theil Macedoniens und den gebirgigen Theil Thessaliens. Das Grammosgebirge ist in seinen Spitzen Vasilica und Smolica mindestens 5000' hoch und 9 Monate des Jahres mehr oder weniger schneebedeckt. Das Pindusgebirge hat eine durchschnittliche Höhe von 3000'; die höchsten Spitzen im Suwkoro 3500' und in der Nähe von Agrafa 4—5000'. Die Gipfel sind meist entholzt; die Hänge mit Buchen, Fichten und Eichen dicht bedeckt. Die vom Gebirgsknoten von Mecovo weiter ausgehenden Zweige sind zwischen den Thälern der Arta und des Aspropotamos, das Palaeovuni-, Peristeri-, Cikurela-, Paliano-, Kakardissa-, Kumerka- und Makronorosgebirge. Das Peristeri- und Kakardissagebirge sind 6—7000' hoch. Die epirotischen Gebirge, welche nahezu das ganze Land erfüllen, sind rauh und verödet, die Zugänge und Gemeinschaften steile und beschwerliche Engpässe.

Gewässer. Der Kiri. Das Ursprungsgebiet dieses Torrente ist nicht erforscht. Er vereinigt sich bei Skutari mit der Bojana. Etwa 2 Stunden oberhalb Skutari ist er 60' breit, 2—3' tief. 1/4 Stunde unterhalb dieses Ortes tritt er in die Ebene; sein Bett wird hier über 100' breit, das Wasser vertheilt sich aber im Schottergrunde in mehrere Rinnsale. Der Kiri wird 1/2 Stunde oberhalb Skutari, dann unterhalb des Kastellberges von

je einer schlecht gebauten hölzernen, dann am Nordende der Stadt von einer im hohen Bogen gemauerten Brücke übersetzt. Die Bojana. Sie tritt bei Skutari aus dem gleichnamigen See und mündet 3 Meilen von diesem Orte in das adriatische Meer. Ihre Breite wechselt zwischen 70 und 110'; ihre Tiefe beträgt von Oboti abwärts 10—16'. Im Frühjahr und Herbst überschwemmt sie in der Breite von 1 Meile das anliegende Uferland. Sie wird bei Skutari von einer schlecht gebauten Brücke übersetzt. Bis Oboti fahren Trabakel und Brigantinen von 6—7' Tiefgang. Der Drin. Der Drin wird aus dem weissen und schwarzen Drin gebildet. Die Quelle des weissen Drin liegt im albanesischen Alpengebirge, am Osthange des Žljeb; der schwarze Drin entströmt dem Ochridasee; sie vereinigen sich im Becken von Brut. Dieser ist etwa ³/₄ Meile lang und bildet ein gleichseitiges, am rechten Ufer liegendes Dreieck. Von da abwärts strömt der vereinigte Drin in einem von steilen, meist felsigen, später beholzten Hängen gebildeten, engen Thale bis Spas, von wo an bis zum Austritt in die Ebene oberhalb Mjed schroffe Felswände direkt in das Flussbett abstürzen. Nur das ungefähr ³/₄ Meile lange und eben so breite Becken von Darda macht eine Ausnahme. In der Brutebene ist der Drin circa 40' breit, von da abwärts bis Spas 80—90'; ½ Meile oberhalb Firza 60'; bei der Valbona noch 30'; bei Dusmani 80—100'; unterhalb Komana 30—40'. Ungefähr 1000' unterhalb seines Austrittes aus dem Gebirge spaltet sich der Drin in zwei Arme, von denen der rechte sich in nrdwstl. Richtung mit der Bojana vereinigt, der südliche dem gleichnamigen Meerbusen zueilt. Vor der Spaltung ist der Drin 80—100' breit; nach derselben ist die grössere Wassermasse im rechten Arme, dessen Breite circa 80' beträgt. Die Thalsohle ist sehr fruchtbar mit Gerste, Kukuruz, Weizen, Tabak bebaut und vielfältig mit Zäunen und Hecken durchzogen. Der Drin friert in Folge des strengen Winters derart zu, dass man die Eisdecke ungefährdet passiren kann. Brücken: Die kleine Vezirbrücke am oberen Eingange in die Brutebene, 60' lang, 1½—2' breit; ein aus rohen unbehauenen Bruchsteinen gemauerter hoher Bogen; nicht fahrbar. Die Vezirbrücke, ½ Meile unterhalb des unteren Einganges zur Brutebene; 120' lang, 2' breit. Beschaffenheit wie oben. Der Fandi, (auch Matja genannt). Der Hauptquellbach ist der Torrente Mehana, welcher am Westhange des Tschaffa malit entspringt. Durch viele kleine Zuflüsse verstärkt fliesst er anfänglich in enger Felsenschlucht, tritt dann in die Ebene des Drin und mündet in dessen Meerbusen. In der Ebene ist der Fandi circa 80' breit und 5' tief. Der Erzen, Rsan, entspringt in dem nord-östlichen Theile des Grabegebirges. Anfänglich in engem, felsigem Thale fliessend tritt er südwestlich von Tirana in ein ausgedehntes, kultivirtes Becken, das sich bei der Beširibrücke wieder schliesst. Er mündet nördlich vom Kap Pali in den Busen von Drin. Im Sommer ist er stets zu durchwaten, bei Hochwasser schwillt er stromähnlich an. Die Beširibrücke in drei steinernen Bogen sehr solid gebaut. Der Skumini, Skumbi, entspringt südwestlich des Sees von Ochrida im Osmaligebirge. Bei Elbassan öffnet sich das bisher enge Thal; bei Pekin tritt er in die Ebene und mündet südlich des Kap Laghi. Der Fluss ist bei Elbassan 180—200' breit, in mehrere Arme getheilt. Ueber die Flussarme südlich der Stadt führt eine steinerne Brücke mit 11 Bogen, über den Arm nördlich der Stadt eine solche mit 4 Bogen. Der Lumi Beratit, entspringt im Grammosgebirge und mündet südlich des Sees von Karawasta. Das obere Thal ist schmal, wild, zerrissen und felsig; bei Berat tritt er in die sehr fruchtbare Ebene Masakja. Von Berat abwärts ist der Fluss durchschnittlich 60—80' breit, nicht durchwatbar. Nördlich Berat (Hassan Begbrücke), dann bei Berat und bei Kuka je eine massiv gebaute steinerne Bogenbrücke. Der Lumi Beratit nimmt rechts den Devol auf. Dieser entspringt in der Suha Gora südwestlich Filurina (Florina), ist in seinem unteren Laufe 20—30' breit und überall durchwatbar. Die Vjossa (Vojuca) entspringt am Gebirgsknotenpunkte des Zygos Zagorien. Mit Ausnahme des 1500—1800' breiten kultivirten Thalbeckens von Konica, dann zwischen Premeti und Dešnicamündung und abwärts Tepeleni fliesst sie durchaus in engem Felsenthale; tritt bei der Sušicamündung in die Ebene und mündet nördlich von Avlona. Breite: im Thalbecken von Konica, in mehreren Armen, 300—400'; von der Sarandoporamündung bis Tepeleni 40—60', unterhalb dieses Ortes 30', in der Ebene 40—60'. Brücken: Bei Konica, östlich und westlich der Leokavicamündung und bei Premeti je eine steinerne Bogenbrücke. Oberhalb der Mündung besteht eine sehr primitive Zugfähre. Die Pawla (von den Bewohnern Kaliassi genannt) entspringt am nördlichen Hange des Cikagebirges und mündet in den Lioari-See nördlich Butrinto. Die Kalamà entspringt mit zwei Quellen am Papingos und unfern des Han Kalpaki. Anfänglich in tiefer und wilder Felsenschlucht fliessend tritt sie bei Suliasi in die sehr kultivirte Kalamàebene und stürzt sich zwischen den Buchten von Sajada und von Gomenizza in das Meer. Der Luro entspringt mit mehreren Quellen, von welcher als Hauptwasserader jene anzusehen ist, welche nord-

westlich von Sklivani dem felsigen Südhange des Olicikagebirges entquillt. Er mündet nordwestlich von Flamburà in den Busen von Arta. Die Arta entspringt aus drei Quellen u. zwar mit der Hauptquelle am Zygos, dann am östlichen Hange des Mickeli und unterhalb des Passes zwischen diesem und dem Driskosgebirge. Bis Arta fliesst sie zwischen rauhen, bewaldeten Gebirgen: oberhalb dieser Stadt betritt sie die gleichnamige sehr fruchtbare, aber stark versumpfte Ebene und mündet in den Busen gleichen Namens. In der Ebene ist sie 60—100′ breit. Bei Arta steinerne Bogenbrücke.

Der Skutarisee. Die Länge des Sees — von NW. nach SO. — ist nicht genau bekannt, weil das Nordufer bei Žabljak deltaartig geformt und zerissen ist. Die Angaben schwanken zwischen 7 und 8 Stunden. Die grösste Breite beträgt 1½ Meilen. Die grösste Tiefe soll sich am westlichen Ufer befinden und 60′ betragen. Žabljak, welches gegenwärtig beinahe 1 M. vom See entfernt liegt, dürfte einst knapp am See gelegen sein, denn die Gegend daselbst ist heute noch von natürlichen Kanälen und Wasseradern vielfach durchzogen. Das Südwestufer des Sees, bis an die Bojana, ist von den Abfällen der Rumiakette und ihren Ausläufern begleitet. Das Nordost- und das Ostufer ist ganz flach. Das Wasser des fischreichen Sees hat einen etwas salzigen Geschmack und treibt starke Wellen bei nur etwas bedeutenderem Winde. Der See wird von einem kleinen Kriegsdampfer befahren. Sonst gibt es nur kleine Fischerkähne. Der bedeutendste Zufluss des Sees ist die Morača, deren bedeutendster Zufluss links der Sem.

Charakteristik der Landkommunikation.

Sämmtliche Kommunikationen A.'s und des Epirus gehören in die Kategorie der Saumwege. Das Saumthier (Pferd, Maulesel, Esel) ist das ausschliessliche Transportmittel in diesem Lande. Die Winterwege sind, wenn auch primitiv, doch so angelegt, dass sie in der Regel zu jeder Jahreszeit ununterbrochen benutzt werden können. Im Gebirge sind sie zumeist circa 3′ breit im Felsen ausgehauen, in der Ebene sind sie zumeist, aber sehr schlecht gepflastert. Sie sind im Gebirge oft sehr steil angelegt, häufig lange Strecken stufenförmig ausgehauen. Die Sommerwege sind nur in den Monaten Mai Juni, Juli und August benutzbar. Boten stets nothwendig. Man findet auf allen frequentirteren Strecken Trinkquellen, namentlich im Epirus, in zweckmässig angelegten Fontainen. Die Brücken sind beinahe durchgehends aus Stein, in derart hohem Bogen, dass Reiter beim Passiren absitzen müssen. *Im allgemeinen sind sowol* die Kommunikationen als die Brücken des Epirus besser angelegt und erhalten als jene Albaniens. 6.

Albergotti, Franz Zenobius Philipp, Graf von, geboren am 25. Mai 1654, trat 1671 in das französische Fremdenregiment Royal Italien, als Oberst in demselben wurde er 1681 naturalisirt. Er diente mit grosser Auszeichnung in allen Kriegen Ludwigs XIV.; seine hervorragendste Leistung aber war die zweiundfünfzigtägige Vertheidigung von Douay 1710, während welcher er zweiunddreissig Ausfälle machte und sein Tafelgeschirr verkaufte um der Garnison den Sold zahlen zu können. Er übergab den Platz durch ehrenvolle Kapitulation und starb als Generallieutenant am 23. März 1717. — Gesch. d. Fremdtruppen Frankreichs von E. Fieffé, übersetzt München 1857. I. Bd. S. 315. H.

Albert, König von Sachsen, geb. 23. April 1828, Sohn des damaligen Prinzen, spätern Königs, Johann von Sachsen, wurde unter Obhut seiner Eltern und seines Grossvaters, des scharfsinnigen Prinzen Maximilian, erzogen. Seine Erzieher waren Oberstlieutenant von Minkwitz, später General von Engel und Geheimrath von Langern. Er zeigte früh Vorliebe für geschichtliche und, wie sein Vater, für juristische Studien, sodann für das Militärwesen. 1843 Secondelieutenant in der Artillerie, erhielt er durch den späteren General v. Mangoldt militärischen Unterricht. In dessen Begleitung bezog er 1847 die Universität Bonn, wo er unter anderen Dahlmann und Perthes hörte. 1849 nahm er schon an dem Feldzuge in Schleswig Theil, kommandirte beim Sturm auf die Düppler Höhen 13. April 1849 eine Batterie. 1852 Generallieutenant. Von da ab spielte er in der Sächsischen Armee eine hervorragende Rolle. Nachdem sein Vater 1854 den Thron bestiegen, reiste er 1861 als Kronprinz zur Krönung König Wilhelm I. nach Königsberg in Preussen, wo er auch mit Mac Mahon, dem Herzog von Magenta, damals auf der Höhe seines Ruhmes, zusammentraf, dem er später in der Schlacht bei Sedan gegenüberstand. 1866 erhielt er den Oberbefehl über die sächsische Armee, die im Bunde mit Oesterreich den böhmischen Feldzug gegen Preussen mitmachte. Am 15. Juni rückte die Armee nach Böhmen ab, vereinigte sich am 22. und 23. Juni mit dem österreichischen Korps Clam Gallas und focht mit diesem gemeinsam am 29. Juni bei Gitschin. Am 3. Juli nahm sie auf dem linken Flügel der Oesterreicher an der Schlacht von Königgrätz Theil. Beide Male kommandirte der damalige Kronprinz in Person und bekundete sein hervorragendes Feldherrntalent. Nach dem Friedensschluss und dem Eintritt Sachsens in den norddeutschen Bund nahm

er hervorragenden Antheil an der Neugestaltung der Sächsischen Truppen, welche 1870 als das 12. (Königlich Sächsische) Armeekorps unter Kronprinz A's. Kommando der II. deutschen Armee zugetheilt wurden. Mit dieser Armee focht das Korps am 18. August 1870 in der Schlacht von Gravelotte — St. Privat auf dem äussersten linken Flügel, der die Umfassung des französischen rechten ausführte, durch welche der Sieg in später Abendstunde entschieden wurde. Auch hier zeigte der Kronprinz als Führer grösserer Heeresmassen hervorragendes Geschick, namentlich entdeckte er zuerst, dass die feindlichen Positionen sich bis Roncourt nördlich erstreckten, und dass die umfassende Bewegung daher bis über Montois la Montagne ausholen müsse, wenn sie gelingen solle. Am 19. August wurde er zum Oberbefehlshaber einer besonderen von der II. Armee abgetrennten Heeresabtheilung ernannt, die aus dem Garde-, 4. und 12. (K. S.) Armeekorps bestand und die an den weiteren Operationen gegen Westen Theil nahm. Unter seinem Oberbefehl focht diese am 24. August bei der Beschiessung von Verdun, am 27. August im Reitergefecht von Buzancy, am 29. August bei Nouart, am 30. in der Schlacht von Beaumont, am 1. September bei Sédan, wo Kronprinz A. durch seinen Entschluss, schon in früher Morgenstunde seine Armee zu koncentriren und anzugreifen, wesentlich zum Siege mitwirkte. Von da ab wurde für seine Armee die Bezeichnung Maasarmee gebräuchlich, ohne dass dieselbe durch einen offiziellen Akt eingeführt wurde. Am 5. September unternahmen Theile der Maasarmee eine Beschiessung von Montmédy, die aber, wie die von Verdun, erfolglos blieb. Alsdann rückte Kronprinz A. vereint mit der III. Armee vor Paris, wo er vom 19. September ab die Belagerung und die Gefechte und Schlachten von Le Bourget, Epinay, St. Denis, Villers und Champigny mitmachte — die Beschiessung des Mont Avron am 27. und 28. Dezember war von ihm geplant und ausgeführt. Sein Hauptquartier hatte er während dieser Kriegsepoche in Tremblay, später (vom 8. Oktober 1870 ab) in Margency. Nach Abschluss der Friedenspräliminarien (vom 13. März ab) weilte er in Compiègne, nachdem ihm am 9. März das Oberkommando über die deutschen Truppen vor Paris übertragen worden war. Kurz vor dem Ende des Kommuneaufstandes — am 17. Mai — ging er noch einmal nach Margency zurück, wo er in demselben Zimmer, in welchem er die Meldung vom ersten Falle von Paris (28. Januar 1871) erhalten, auch die von der zweiten Einnahme durch die Armee der Versailler Nationalversammlung (26. Mai 1871) empfing. Nach dem Kriege ward er sowol von dem deutschen Kaiser Wilhelm I., als auch von seinem königlichen Vater zum Feldmarschall ernannt. Nach dem Tode König Johanns am 29. Oktober 1873 bestieg er den Sächsichen Thron. Vermählt ist er seit dem 18. Juni 1853 mit der Prinzessin Carola aus dem Hause Wasa. — Die Männer der neuen deutschen Zeit von Brachvogel. Hannover, Rümpler. v. d. G.

Albertville, (Frankreich) eine Stadt von 4430 Einwohnern in Savoyen (Depart. Savoie). Nach dem Gesetz über die Anlage von Befestigungen vom 17. Juli 1874 soll auch Albertville befestigt werden, um die Strasse nach Aosta zu sperren (kleiner St. Bernhard); dahingehende Arbeiten sind im Gang. C.

Albigenserkrieg, 1209—29 im südlichen Frankreich. Hier hatten sich häretische Lehren verbreitet, deren Bekenner mit dem Namen Albigenser (v. Albi) bezeichnet wurden. Die Ermordung eines päpstlichen Legaten gab Innocenz III. Anlass, gegen die Ketzer von Languedoc und ihre Beschützer einen Kreuzzug zu predigen (1208). Von den Cisterciensermönchen fanatisirt, erhob sich das rechtgläubige Nordfrankreich; auch viele Deutsche und andere eilten herbei. Unter den Führern des schonungslosen Religions- und Eroberungskrieges war Graf Simon v. Montfort der hervorragendste. Zuerst richtete sich der Angriff gegen Nieder-Languedoc, dann auch gegen die Hauptmacht des Südens, den Grafen von Toulouse. Wiederholt wurden Kreuzheere aufgeboten. Da ihre Dienstverpflichtung nur von kurzer Dauer war, so verliefen sich die Massen bald wieder und Montfort trachtete deshalb stets einen Stamm Miethstruppen zusammenzuhalten. 1209 Blutbad von Beziers, wo 20,000 Südfranzosen umkamen. 1213 Sieg Montforts bei Muret, wo sein Gegner Peter II. von Aragon getödtet wurde. Die freie Stadt Toulouse kam nun in die Gewalt Montforts welcher sich zum Herrn von Languedoc machen liess und über 400 Lehen vertheilte. Doch das Kriegsglück wechselte, und 1218 fiel Montfort selbst, als er das verlorne Toulouse wieder belagerte. Sein Sohn verliess 1224 das Land und trat seine Ansprüche an Ludwig VIII. von Frankreich ab. 1226 neuer Kreuzzug, Niederwerfung der kaiserlichen Freistadt Avignon. 1229 unterwarf sich Raimund VII. von Toulouse; die Krone Frankreich und die Kurie theilten den Gewinn. Der Krieg zertrat die Blüte des provençalischen Volkstums. — Sismondi, Kreuzzüge gegen die A., aus dem französischen (von Becker) mit Einleitung. Leipzig, 1829; Fauriel, croisade contre les hér. A. en vers provençaux, trad. et publ. Paris 1837; Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter,

Stuttgart 1845—50; Peyrat, hist. des A, Paris 1870—72 (nur für die letzten Kriegsjahre). H. v. H.

Albignac, Philipp Franz Moritz Graf von, französischer General, geboren 15. Juli 1775 zu Milhaud de Rouergue, diente unter den Emigranten und dann in der österreichischen Armee, kehrte nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurück und ging 1808 aus der kaiserlichen Garde in westfälische Dienste über. Nachdem er 1809 mit Glück gegen Schill, mit geringerem Erfolge gegen den Herzog von Braunschweig gefochten hatte und Kriegsminister geworden war, fiel er in Ungnade, trat von neuem in die französische Armee, fungirte 1812 als Generalstabschef bei Gouvion St. Cyr (s. d.), schloss sich den Bourbons an, welchen er 1815 treu blieb, wurde nach deren Rückkehr Generalsekretär im Kriegsministerium Gouvion St. Cyr, verliess den Dienst als Direktor der Schule von St. Cyr und starb 31. Januar 1824. — Nicht zu verwechseln mit **A.**, Louis Alexander von, geboren 1739, welcher, nachdem er in den Kolonien gefochten und namentlich mit Auszeichnung in Ostindien (Schlacht bei Cuddalore, 13. Juni 1783) gedient hatte, in den ersten Kriegen der Republik genannt wird und 1820 starb; auch nicht mit einem dritten **A.**, welcher, 1782 geboren, als Adjutant und treuer Waffengefährte Neys, mit diesem in der russischen Kampagne bis zu Ende aushielt und als Brigadegeneral während der Expedition nach Spanien 29. Oktober 1823 zu Madrid starb. — Biographie universelle, Tome 57. H.

Albini-Brändlin-Gewehr wird von der belgischen Infanterie geführt, da das Verschlusssystem Albini-Brändlin sowol für die Transformation der früheren Vorderlader als auch für Neubeschaffungen angenommen worden ist. Die Idee der Konstruktion rührt von dem italienischen Fregattenkapitän Albini her, während die technische Ausarbeitung dem technischen Dirigenten Brändlin der Fabrik von Phelps und Comp. in Birmingham zu danken ist. Der Verschluss, ein Klappenverschluss, dreht sich um die vorn am Gehäusekopf befestigte Charnierachse d, wird an dem Knopf e gehandhabt und beim Oeffnen nach vorn umgelegt. Ausserhalb an der Charnierachse sind die Extraktoren in Form von Segmenten angehängt, deren nach innen vorstehende Nasen bei geschlossenem Verschluss in entsprechende Lager der Kammer greifen und dadurch vor die Wulst der Patrone zu liegen kommen. Aus Figur 1 ist ersichtlich, dass die Fläche b auf den Ansatz c des Extraktors drückt, diesen dergestalt nach rückwärts stossend, dass die beiden Nasen die Patrone fassen, zurückschieben und bei einem kräftigen Ruck aus dem Bereiche des Gewehrs werfen. Beim Zuklappen des Verschlusses wird die Patrone allmählich in die Kammer eingedrückt. In einer Bohrung des Verschlussstückes befindet sich der Schlagstift mit Spiralfeder. Auf sein hinteres Schaftende schlägt beim Abfeuern ein charnierartig an den Hahn eines Perkussionsschlosses gehängter Bolzen a, der die centrale Zündung der Patrone bewirkt, und gleichzeitig einen festen Verschluss herstellt, der das Aufschlagen des Verschlussstückes durch die Pulvergase verhindert. Durch das Zurückziehen des Hahnes tritt der



Fig. 2. Geschlossen und abgefeuert.



Fig. 3. Hahn mit Sperr- und Zündstift.



Fig. 1. Zur Ladung geöffnet.

Bolzen aus dem Verschlussstück, das daher geöffnet werden kann. Als Patrone benutzt das Gewehr die englische Boxerpatrone aus gerolltem Messing mit centraler Zündung. — Bei der Transformation der belgischen Gewehre des Modells 1853 hat man das Kaliber derselben von 17.5 mm. durch Einschieben eines Gussstahlrohres auf das Kaliber von 11 mm. gebracht, so dass von den alten Läufen fast nichts übrig geblieben ist und man in Belgien mit Recht meinte: „Le père ne reconnaîtra plus son enfant“, und das Ganze an die Reparatur eines Messers erinnert, dem man ausser einer neuen Klinge auch ein neues Heft gegeben. — Bei einer Feuergeschwindigkeit von 13—14 Schuss in der Minute beim Laden aus der Patrontasche und bei einem Geschossgewicht von 25 Gramm und einer Pulverladung von 5 Gramm entspricht das Gewehr den Anforderungen an ein modernes Kriegsgewehr in ausreichendem Grade. v. Ll.

Alboin, (Albuin), König der Langobarden, folgte 561 seinem Vater Audoin, unter welchem sein Volk im Bunde mit den Römern sich in Pannonien (dem Lande an der Drau und Sau, im Westen der Donau) niedergelassen hatte. Hier gerieth A. bald mit den Gepiden, seinen östlichen Grenznachbarn, in Streitigkeiten: zu seiner Hilfe rief er das finnisch-türkische Nomadenvolk der Avaren, denen er das Gepidenland versprach. 567 kam es zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Gepiden vernichtet wurden: mit der Tochter ihres Königs Kunimund, der sagenberühmten Rosamunde, vermählte sich A. Schon im folgenden Jahre brach A., der Sage nach gerufen von dem byzantinischen Feldherrn Narses selbst, mit seinem ganzen Volk nach Italien auf: Schaaren sächsischer, vielleicht auch bulgarischer und sarmatischer Herkunft schlossen sich ihm an. Die Oströmer leisteten den andringenden Germanen nur schwachen Widerstand, nur Pavia hielt sich besser und wurde erst nach längerer Belagerung genommen; es wurde die Hauptstadt des langobardischen Reiches. Noch ehe die Eroberung Oberitaliens ganz vollendet war, starb A. 572 oder 573. Eine von dem Nationalgeschichtschreiber der Langobarden, Paulus Diakonus, aber auch sonst überlieferte Erzählung, die aber wol sagenhaft ausgeschmückt ist, berichtet, dass seine Gemahlin, die er einst bei einem Gelage gezwungen hatte, aus einem aus dem Schädel ihres Vaters bereiteten Gefäss zu trinken, ihn um ihres Buhlen Helmigis willen, ermordet habe. — Pabst in Forschungen zur deutschen Gesch. Bd. II., Göttingen 1861. H. Bresslau.

Alboquerque, Affonso d'. — Er wurde 1452 nach A. 1453 zu Alhandra am Tejo geboren und am Hofe Affonso's V., wo viel mathematische Studien getrieben wurden, erzogen. Später ging er nach Arzila (Afrika), damals die kriegerische Schule für die portugiesische Jugend. In der Folge betheiligte er sich an einem Zug gegen die Türken. 1503 schickte ihn König Manoel mit 3 Schiffen nach Coschin, Indien, um dort ein Fort zu bauen. Mit seinem Bruder Francisco, der auf der Heimfahrt mit seinem Geschwader verloren ging, machte er mehrere Eroberungen, eröffnete den Handel mit Kulang u. Cananor und kehrte 1504 nach Portugal zurück. 1506 ging er mit Tristão da Cunha, (s. d.) zunächst nach Socotora, welche Insel er eroberte, dann nach der arabischen Küste, wo er nach einander Curiate, Maskate und Soar nahm und das mächtige Ormus zum Frieden nöthigte. 1508 suchte er vergebens in Ormus festen Fuss zu fassen, ging dann nach Coschin, um Almeida (s. d.) im Vicekönigthum abzulösen, gerieth aber mit diesem in Zwist, der erst 1509 durch Marschal Coutinho ausgeglichen wurde. Sein Unternehmen gegen Calicut (1510) misslang; dafür überrumpelte er die Burg von Goa und nahm die Stadt, die er zum Kernpunkt des portugiesischen Handels zu machen beschloss. Zwar vertrieb ihn der Maurenfürst Hidal Chan durch brennende Flösse, aber noch im gleichen Jahre eroberte er Goa wieder mit stürmender Hand und machte reiche Beute. Nachdem er hier die Verwaltung geordnet, eroberte er 1511 Malacca und richtete auch hier den Handel ein. 1512 nahm er die starke, Goa bedrohende Festung Benestarin durch Hunger, und schloss nun Bündnisse mit vielen indischen Fürsten. Sein Unternehmen gegen Aden (1513) misslang zwar, dafür baute er ein Fort zu Calicut und verschloss dadurch den Mauren diesen Haupthandelsplatz. 1515 ging er mit 29 Schiffen vor Ormus; dies Mal gelang es ihm durch kluge Verhandlungen, Herr der Festung zu werden und den König ganz für sich zu gewinnen. Krank verliess er Ormus und erhielt noch unterwegs die Nachricht, dass sein Todfeind Lopo Soares Gouverneur von Indien geworden und mit ihm mehrere Kapitäns zurückkehrten, die er wegen Ungehorsams heimgeschickt hatte. Der Gram hierüber verschlimmerte seine Krankheit und er starb Angesichts Goa den 16. Dezember 1515. Er hat die Herrschaft der Portugiesen in Indien auf die Höhe ihrer Macht gebracht. — Sein Neffe Pero zeichnete sich unter ihm in Indien aus. Jorge d'A. eroberte Passeng auf Sumatra und setzte dort einen neuen König ein (1520). — Schäfer, Geschichte von Portugal. —rt.

Albrecht, Kurfürst von Brandenburg, von Aeneas Sylvius der deutsche Achilles ge-

nannt, ein Sohn Friedrich I. von Brandenburg, wurde am 9. November 1414 zu Tangermünde geboren, und verlebte seine Knappenzeit am Hofe des Herzog von Niederbayern in Burghausen, wo er zugleich mit seinem späteren Gegner Herzog Ludwig von Landshut in den ritterlichen Künsten unterrichtet wurde. 1431 begleitete er seinen Vater, der zum Reichsfeldherrn gegen die Hussiten ernannt worden war, ins Feld. Als auf der Plassenburg die Erbtheilung unternommen wurde (7. Juni 1437), erhielt Albrecht die fränkischen Lande unterhalb des Gebirges, sein Bruder Johann Alchimista das Oberland, Friedrich II., genannt der Eisenzahn, die Kurwürde mit Brandenburg, und der jüngere Friedrich die Altmark mit Priegnitz. Im folgenden Jahre ist A. in den Kämpfen, welche der deutsche König Albrecht mit dem polnischen Prinzen Casimir zu bestehen hatte, Führer der fränkischen Ritterschaft. Er zeichnete sich in den Kämpfen bei Tabor aus, und nahm an dem siegreichen Gefechte, das die sächsischen Völker bei Zelenik (23. September) bestanden, rühmlichen Antheil. Die Ernennung zu des Königs Statthalter in Böhmen, Hauptmann in Schlesien und Breslau bot ihm Gelegenheit sich bei den verschiedenen Einfällen in das ihm anvertraute Land als Leiter von Truppen zu bewähren. Unmittelbar nach dem Tode seines Vaters (20. September 1440) bot sich ihm Gelegenheit das Hauptziel seines Lebens, Vergrösserung seines Einflusses und seiner Macht, nach verschiedenen Richtungen verfolgen zu können. Er nahm Antheil an den Kriegen, die der Bischof Sigismund von Würzburg gegen seine sächsichen Brüder, der bayerische Herzog Ludwig, der Höcker, gegen seinen Vater, den Herzog Ludwig, den Bärtigen, führten. Weit über diesen Fehden steht aber die Betheiligung A.'s an den Kämpfen, die zwischen dem Städtebunde einer- den Fürsten und dem Adel andrerseits um das Jahr 1445 ausbrachen. Besonders gegen Nürnberg richteten sich seine Waffen. Die längst ersehnte Gelegenheit, gegen diese Stadt das Schwert zu ergreifen bot sich ihm, als Nürnberg an dem Bergwerksunternehmen des Conrad von Heideck sich betheiligte, welche That er als einen Eingriff in seine Rechte betrachtete. Von den Fürsten unterstützt eröffnete der Markgraf die Feindseligkeiten 1449. Anfangs war A. siegreich, aber am Weiher bei Pillenreuth (11. März 1450) geschlagen, sah er sich zur Nachgiebigkeit gezwungen, und die Bamberger Richtung (22. Juni 1450) machte dem Kriege vorläufig ein Ende. Neue Waffenthätigkeit entwickelte der Markgraf in dem Bruderkriege in Sachsen *als Helfer des Herzogs* Wilhelm (1451.) — Im *Reiche entstanden um diese Zeit zwei* Parteien, die konservativ kaiserliche und die Reformpartei. An der Spitze letzterer, welche durch ihr Verlangen nach staatlichen und kirchlichen Reformen dem Kaiser und Papste Opposition machte, stand das Haus Wittelsbach, an der der andern der Kaiser und Markgraf Albrecht, der auf diese Weise den Plan, ein Herzogthum Franken zu gründen und seinen Gerichtssprengel auszudehnen, zu erreichen hoffte. Durch das von ihm erlangte Privilegium, das sein Landgericht dem kaiserlichen Hof- und Kammergerichte gleichstellte, wurden der Bischof von Würzburg, und Herzog Ludwig von Bayern am härtesten betroffen, und so die Keime zu den zwischen ihm und diesen zum Austrage kommenden Kämpfen gelegt. — Die Ernennung A.'s zum kaiserlichen Hofmeister, Hauptmann und Hofrichter, verwickelte ihn aber schon vorher (1456) in die Kämpfe in Ungarn. Die Versuche der bayerischen Partei, Kaiser Friedrich III. abzusetzen (1456), wurden durch des Markgrafen Klugheit gelähmt, durch Heiratsabredungen und Erbeinigungen stärkte er (1457) seinen Einfluss in Sachsen und Böhmen (1458). Ebenso suchte er die Kräfte der bayerischen und pfälzischen Wittelsbacher durch Theilung ihrer Interessen zu trennen, und unterstützte, während er mit dem Pfalzgrafen in Fehde stand, den Herzog Ludwig von Landshut bei der Eroberung von Donauwörth (19. Oktober 1459), nahm aber trotz der Mitschuld das Amt eines Reichsfeldherrn vom Kaiser an, als dieser den Ueberfall an dem Herzoge strafen wollte. Zum Kriege selbst kam es nicht, da die Angelegenheit durch den sog. blinden Spruch in Nürnberg (Juli 1859) beigelegt wurde. Pfalzgraf Friedrich verweigerte die Anerkennung des Spruches, und nun kam es dies- und jenseits des Rheines zum Kampfe, in welchem Pfalzgraf Friedrich die Verbündeten des Markgrafen bei Pfeddersheim schlug, Herzog Ludwig den Bischof von Eichstädt unterwarf und die eroberten markgräflichen Orte zur Erbhuldigung zwang. Ein zwischen Herzog Ludwig und dem Bischofe von Würzburg verabredeter Theilungsvertrag zeigt, dass es sich in diesem Kriege um das Fortbestehen der hohenzollerischen Herrschaft in Franken handelte. Von Kaiser und Reich schlecht unterstützt unterlag der Markgraf dem Wittelsbacher und musste die für ihn ungünstige Richtung von Roth am 4. Juli 1460 annehmen. Als beim Beginn des folgenden Jahres der Böhmenkönig Georg Podiebrad Anstrengungen machte, die deutsche Königskrone zu erringen, setzte A. den Kaiser von diesen Umtrieben in Kenntnis, und vereitelte den nach Frankfurt berufenen Reichstag, auf dem die Absetzung Friedrich III. hatte zu Stande kommen sollen. Als der Kaiser

gegen den Herzog Ludwig von Bayern den Reichskrieg erklärte (18. Juli 1461), wurden der Markgraf und Herzog Ulrich von Würtemberg zu Reichshauptleuten ernannt. Zu entscheidenden Kämpfen kam es in diesem Jahre nicht, und durch die Vermittlung des Böhmenkönigs wurde zwischen dem Bayernherzoge und dem Kaiser am 7. Dezember ein Waffenstillstand geschlossen. A., mit dieser Wende wenig zufrieden, betheiligte sich nun an der Fehde, die Graf Ulrich von Oettingen gegen Herzog Ludwig führte, und unterstützte auch die Feinde des Kurfürsten von der Pfalz, bis er am 5. Januar 1462 im Namen des Reiches an Bayern die Kriegserklärung schicken konnte. A. begann den Krieg mit Eroberung der Veste Bocksberg, der Orte Monheim und Graisbach; Gundelfingen konnte er nicht gewinnen. Die Kunde von dem Siege, den sein Stammesgenosse Friedrich, der Siegreiche (s. d.) bei Seckenheim (30. Juni) über Würtemberg und Baden errungen hatte, drängte den Herzog Ludwig zu einem entscheidenden Schlage, bei Gingen (19. Juli) unterlag Markgraf A. völlig, und musste, nur von fünf Reitern begleitet, fliehen; am 24. August kam es zum Waffenstillstand. — A. schloss sich nun wieder inniger an den Böhmenkönig an und kam deswegen (1465) in den Bann. Die nächsten Jahre wurden von dem Markgrafen hauptsächlich benutzt, sich das Erbrecht auf Böhmen zu sichern. Durch den Verzicht seines Bruders auf die Regierung der Mark (1470) erhielt der Markgraf die Kurwürde, und wurde 1471 vom Banne gelöst, seine Truppen standen dem Kaiser im Kampfe gegen die Türken 1471—1472 bei. Bei seiner Anwesenheit in der Mark zwang er die Pommern zum Vertrage von Prenzlau (31. März 1472), und schloss mit dem Könige Christian von Dänemark ein Bündnis gegen die städtische und ständische Libertät. Am 24. Februar 1473 erliess A. die berühmte Dispositio Achillea, dieses folgenreiche Hausgesetz, welches der Grundstein zur jetzigen Macht der Hohenzollern wurde. — Als er nach Franken zurückkehrte, drohte ihm wegen Territorialstreitigkeiten ein neuer Krieg mit Nürnberg, der aber nicht zum Ausbruche kam; dagegen sah er sich gezwungen gegen mehrere Mitglieder des fränkischen Adels, den Soldan von Wirsberg, Conz von Luchau die Waffen zu ergreifen. — Beim Ausbruche des Reichskrieges gegen Burgund wurde A. zum Oberfeldherrn (1474) ernannt. Gelegenheit, sein Feldherrntalent zu zeigen ward ihm in diesem Kriege nicht geboten, doch lassen die von ihm getroffenen Vorbereitungen und die Erlasse über Wagenburgen, Geschützwesen, Bewaffnung und Verwendung der Truppen wol erkennen, wie hoch das schöpferische Talent des Markgrafen über seiner Zeit stand. An den Verhandlungen, deren Preis die Verlobung des Erzherzogs Maximilian mit der Erbtochter Maria von Burgund war, nahm A. den regsten Antheil. An den Kämpfen, die sein Sohn Johannes Cicero, der seit 1476 Statthalter der Mark war, mit den Pommern und dem Könige Matthias von Ungarn zu bestehen hatte, betheiligte A. sich persönlich, und zwang die Pommern, die vierzehn Städte und Schlösser abtreten mussten, zur Unterwerfung (1478). Auf den Reichstagen zu Nürnberg 1480—1481 war er, da Herzog Ludwig von Landshut und Pfalzgraf Friedrich gestorben waren, der Fürsten Haupt. Trotz seines Alters trat er als Fürst energisch den altmärkischen Städten 1483 entgegen, und nahm bis zu seinem Ende an den Reichsangelegenheiten regen Antheil. Am 11. März 1486 endete sein bewegtes Leben. Ausser einem fast schuldenfreien Lande hinterliess er seinem Nachfolger Johann an baarem Gelde und Werthgegenständen 400,000 fl. Von der Nachwelt wurde A. sehr verschieden beurtheilt, während die einen ihn übertrieben verherrlichen, verdammen ihn die Andern wegen seiner diplomatischen Kreuz- und Querzüge, wegen seines Bestrebens, durch Festhalten am Kaiser die eigene Hausmacht zu erweitern. Unermüdlich thätig im Reiche, um den Glanz und das Wachsen seines Hauses unablässig bemüht, als Staatsmann und Diplomat, als Feldherr und Soldat gleich hervorragend, unerschrocken in der Feldschlacht wie im Turnier, ausgezeichnet durch Schärfe des Urtheils, Kühnheit der Kombination, nimmt er unter den deutschen Fürsten des 15. Jahrhunderts den ersten Platz ein. — Minutoli, A. Achilles; Böhm i. d. allg. deut. Biogr.; Krgsgesch. v. Bayern v. 1347—1506. J. W.

Albrecht Alcibiades, ein Sohn des hohenzollernschen Markgrafen Casimir, wurde am 18. März 1522 zu Ansbach geboren. Nach dem Tode seines Vaters (1527) kam er unter die Vormundschaft seines Onkels Markgraf Georg und gerieth mit diesem bei der Mündigkeitserklärung (1540) in ärgerliche Händel, die aber zu Regensburg am 23. Juli 1543 in der Art beigelegt wurden, dass Markgraf Georg das fränkische Land unterhalb des Gebirges, A. das Oberland und Voigtland erhielt. — Obwol eifriger Protestant nahm letzterer vom Kaiser Karl V. eine Bestallung als Hauptmann über 400—500 Reiter an (14. April 1543), und machte den Feldzug dieses Jahres, in welchem Herzog Moritz von Sachsen sein Kampfgenosse war, mit, ebenso nahm er an dem französischen Kriege (1544) Antheil und zog mit dem Kaiser nach Luxemburg, Metz, Commercy, Ligny, Vitry. Nach

dem Friedensschlusse zu Crepy begab er sich nach Franken. Nach dem Tode seines Oheims, des Markgrafen Georg, stritt er sich wegen der Vormundschaft über dessen Sohn Georg Friedrich mit Kursachsen und Hessen, und beschloss, als nun auch seine brandenburgischen Stammesgenossen sich auf Seite seiner Gegner stellten, auf des Kaisers Seite zu treten. Nachdem er 1545 und 1546 Truppen geworben, begab er sich nach Regensburg und wurde hier (18. Juni 1546) zum kaiserlichen Kriegsobersten ernannt. Im schmalkaldischen Kriege diente er im Gefolge des Kaisers an der Donau, 1547 als Bundesgenosse des Herzogs Moritz von Sachsen um Zwickau und Chemnitz. Nachdem er sich von Moritz getrennt hatte, wurde er von einem kursächsischen Korps überfallen und gefangen genommen, und erhielt seine Freiheit erst durch die Wittenberger Kapitulation (19. Mai 1547) wieder, worauf er sich dem Gefolge des Kaisers, der ihm das Amt und Schloss Königsberg in Franken verlieh, anschloss. Das ungebundene, verschwenderische Leben, das er auf dem Augsburger Reichstage (1547—1548) führte, machte ihn wol bei dem niederen Volke beliebt, unter den massgeblichen fürstlichen Personen zählte er aber wenig Freunde, und als der Kaiser seine Wünsche nicht schnell genug erfüllte, verband sich A. mit dem neuen Kurfürsten Moritz von Sachsen, den dem Kaiser feindlichen Fürstenbund zusammenzubringen. 1550 nahm er persönlich an der Belagerung und dem Kriege gegen Magdeburg Theil, führte im Sommer 1551 den Oberbefehl im Lager vor Magdeburg und wurde, obwol nicht selbst Glied des Fürstenbundes, von diesem nach Frankreich zu Unterhandlungen geschickt, die mit dem Bündnisse zu Chambord (15. Januar 1552) ihren Abschluss fanden. Schon im Februar hatte der Markgraf, der bei den Söldnern als Haudegen und guter Zecher bekannt war, eine ziemliche Anzahl Kriegsknechte um sich gesammelt, mit denen er sich im März dem Heere der andern Fürsten anschloss, am 5. April in Augsburg einzog, und dann der Belagerung von Ulm beiwohnte. Bald trennte sich A. von seinen Kampfgenossen, um auf eigene Faust in Franken die Bistümer Bamberg und Würzburg, besonders aber die Stadt Nürnberg mit Feuer und Schwert zu ängstigen. Am 19. Mai erzwang er einen Vertrag mit Bamberg, am 21. mit Würzburg, am 19. Juni mit Nürnberg, die ihm alle nicht unbeträchtliche Landabtretungen und Geldzahlungen zusicherten. Ende Juni zog er gegen den Kurfürsten von Mainz am Main hinab. Hier erfuhr er, dass am 2. August zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen zu Passau ein Friede abgeschlossen worden sei, wodurch er gänzlich blosgestellt wurde. Nichts destoweniger setzte er seine freibeuterischen Züge fort, und rückte am 29. August nach Trier. Auf die Kunde, der Kaiser habe die mit den fränkischen Bistümern abgeschlossenen Verträge zu Augsburg für ungiltig erklärt, hoffte Albrecht die Erfüllung derselben mit Hilfe Frankreichs durchzusetzen, und rückte zur Vereinigung mit dem französischen Heere über Pont à Mousson nach Toul. Dem Herzoge Alba, den der Kaiser zu dem Markgrafen geschickt hatte, gelang es, denselben durch Versprechungen wieder auf kaiserliche Seite zu bringen. Zum Beweise, wie sehr es ihm mit der Sinnesänderung Ernst sei, griff A. am 4. November die Franzosen an, und machte den französischen Befehlshaber, Herzog von Aumale, zum Gefangenen. Am 12. November bestätigte hierauf der Kaiser die Ansprüche des Markgrafen an Bamberg und Würzburg, nahm aber auf Andringen der beim Passauer Vertrage betheiligten Fürsten schon am 17. Januar 1553 dieses Zugeständnis wieder zurück, und entliess ausserdem den Markgrafen, ohne ihm sogar die Rückstände an Besoldung mit 44.454 Gulden zu zahlen, aus seinem Dienste. Durch diese Behandlung erbittert ging A. nach Franken, und gedachte seine Angelegenheiten nun mit dem Schwerte zu erledigen, doch waren seine Waffen gegen den Bischof von Bamberg nicht glücklich, und er verlor die meisten der bisher in Besitz gehabten Aemter. Noch mehr verschlimmerte sich seine Lage als mit den bedrohten fränkischen Ständen sich auch Braunschweig und Sachsen zur Abwehr des Friedensstörers verbanden. Im April 1553 brach der Krieg in Franken aus, der hauptsächlich mit der Brandfackel geführt wurde, am 16. April nahm der Markgraf Bamberg, sein Versuch Forchheim zu überrumpeln misslang, dagegen eroberte er Schweinfurt. Auf die Kunde vom Anrücken der braunschweigischen Hilfsvölker ging A. plündernd und brennend durch das Würzburgische nach Thüringen, von da weiter nach Halberstadt und in das Braunschweigische. Hier stellte sich ihm Kurfürst Moritz von Sachsen entgegen, es kam bei Sievershausen (9. Juli 1553) zur Schlacht (s. d.), in der Moritz auf den Tod verwundet, der Markgraf völlig geschlagen wurde. Nichtsdestoweniger setzte A. den Krieg fort und erlitt am 12. September bei Braunschweig eine neue Niederlage. König Ferdinand sah wol ein, dass eine wirkliche Beruhigung des Reiches nur dann zu erreichen sei, wenn man den Markgrafen völlig unschädlich mache, und bewog die Fürsten, sich zur Bekämpfung des Unruhstifters zu vereinen. A. musste nach Franken zurückkehren um seine Erblande



Albrecht d. Jüngere von Gottes Gnaden Marggraf zü Brandenbürg 2c.

NACH EINEM GLEICHZEITIGEN BILDNISS. RÜSTUNG NACH DEM ORIGINAL IN DER AMBRASER SAMMLUNG.

die zahlreichen Gegner zu vertheidigen. allen Seiten drangen nun die Feinde ihn ein, Hof war schon vor seiner Rück- (28 Sept.) gefallen, wurde aber wieder erobert. Lichtenfels fiel am 11., Bayreuth 16., Culmbach am 25. November in die der Feinde, die auch die Plassenburg aller Macht belagerten. Am 1. Dezem- wurde die Acht über den Markgrafen und der Krieg in Franken dauerte zum Juni 1554 fort. Am 15. Juni ver- A. Schweinfurt, um in die Rothenburger wehr zu rücken, sich dort zu verstärken den Krieg weiter fortzusetzen; die Ver- verfolgten ihn, bei Schwarzach kam Gefechte, in dem der Markgraf unter- und nur mit Mühe noch Uffenheim er- konnte, sieben Tage später ergab sich Plassenburg und wurde in Brand gesteckt. Jahre lang hielt er sich in Frankreich und kehrte erst 1556 nach Coburg zurück. der Reichstag zu Regensburg für ihn günstigen Verlauf nahm, dachte er einmal an den Kampf, und suchte zu Bundesgenossen zu gewinnen, aber Gesundheit war schon ernstlich er- und er verschied am 8. Januar 1557 seinem Schwager, dem Markgrafen von in Pforzheim. Eine frische aber wilde, zugreifende Natur war er dem volke ein Abgott, dem ruhigen Bürger Schrecken. Wie ein Gewitter zog er ver- und vernichtend einher, bleibende seines Wirkens liess er in der Geschichte zurück. — Voigt, Markgraf A. Alcibia- von Brandenburg; Mauerbrecher, Kriegs- v. Bayern. 3. Abth. 1506—1598. J. W.

…brecht I., Herzog von Braunschweig, so- seiner Gestalt, als seiner Bedeutung der Grosse genannt, geboren 1236, Sohn Otto des Kindes, focht zuerst mit von Böhmen 1252 in der neuntägigen auf dem Marchfelde, dann in zahl- Fehden mit Nachbarn und aufständi- Vasallen. Von einem der erstern, dem von Minden, wurde er 1259 bei Sede- geschlagen, zwang ihn aber hernach, Minden ziehend, zur Nachgiebigkeit. glücklich als in den folgenden Kämp- in welchen er als Vormund des Dänen- Erich Glipping gegen dessen Vasallen war er als Beistand seiner Schwieger-, der Landgräfin Sophie von Thüringen, den Markgrafen Heinrich von Meissen dessen Verbündete. Am 27. Oktober bei Besenstedt zwischen Eisleben und geschlagen, fiel er in Gefangenschaft musste sich durch grosse Opfer loskaufen. theilte nun 1267 das Erbe seines schon gestorbenen Vaters mit seinem Bruder Johann, wobei er den südlicheren Theil der welfischen Besitzungen erhielt und lebte fortan mehr der Sorge für sein Land. Er starb 1279 zu Braunschweig. — Gesch. d. Lande Braunschweig und Lüneburg von W. Havemann. Eine ungedruckte Biographie von Koch befindet sich im Archiv zu Wolfenbüttel. H.

Albrecht I., Deutscher König, geboren zwischen 1248 und 1254, ermordet 1. Mai 1308, erstgeborener Sohn K. Rudolf I. von Habsburg und dessen Gemahlin Gertrud, Gräfin von Hohenberg, stand, als ihm sein Vater die Regierung der österreichischen Länder übertrug — 1283 — im kräftigsten Alter und war mit trefflichen Eigenschaften begabt. Muth, Tapferkeit und Feldherrntalent zierten ihn; in den schwierigsten Lagen bewahrte er seine Unerschrockenheit und besass eine klare Einsicht in die politischen Verhältnisse. A. wusste gleich im Beginne seiner Herrschaft durch Kraftentwickelung die Opposition des steirischen und österreichischen Adels zu unterdrücken, und als er im Jahre 1298 durch eine deutsche Partei dem König Adolf von Nassau als Gegenkönig aufgestellt ward, gelang es ihm, denselben in der Schlacht bei Göllheim nicht nur entscheidend zu besiegen, sondern vielleicht eigenhändig tödtlich zu verwunden (wahrscheinlicher durch Georg v. Stolzenfels) und dadurch die deutsche Krone zu gewinnen. Auch die deutschen Kurfürsten traten bald in einen gefährlichen Widerstand gegen ihn, denn gleichwie er in seinen eigenen Ländern die landesfürstliche Gewalt den kleinen Herren gegenüber zu heben gesucht hatte, so bemühte er sich auch, der deutschen Königsgewalt wieder die ihr gebührende Stellung zu erringen. Aus diesem Grunde wollte er den vier rheinischen Kurfürsten die Rheinzölle entreissen, die Grafschaften Holland, Seeland und Friesland als erledigte Reichslehen einziehen, und aus Thüringen und Meissen die Dynastie Wettin verdrängen. Der Kurfürsten am Rheine wurde Albrecht bald Herr, dagegen blieb sein Feldzug nach Holland fruchtlos, und sein gegen Thüringen gesendetes Heer ward von den Landgrafen Friedrich und Diezmann bei Lucca (im Altenburgischen) geschlagen. Glücklicher war A. wieder in Böhmen, das er nach dem Tode des letzten Přemysliden als erledigtes Reichslehen seinem ältesten Sohne Rudolf verlieh; den Gegenkönig Heinrich von Kärnten nöthigte er zum Abzuge von Prag. A. fiel durch seinen Neffen Johann von Schwaben, welcher sich wegen Vorenthaltung seines väterlichen Gutes von seinem Oheim für beleidigt hielt, und einige mit demselben verbundene Ritter, bei Rheinfelden am 1. Mai 1308 angesichts der Habsburg durch Meuchelmord. Albrecht

überlegenen Gegner, so dass dieser den verhältnismässig für das Reich günstigen Waffenstillstand von Markersdorf schloss. — Von 1488 bis zu seinem Tode finden wir nun A. in glänzender kriegerischer und politischer Thätigkeit meist in den Niederlanden. Erste Veranlassung dazu war die Gefangensetzung Maximilians von Oesterreich in Brügge durch die aufständischen Niederländer. Kaiser Friedrich III. bot das Reichsheer auf, und obwol Max noch vor dessen Eintreffen durch Vergleich frei wurde, entstand doch sofort wieder Krieg, weil das Fürstengericht in Mecheln den Vertrag umstiess und nun die Partei der Hoeks (Philipp von Cleve) unterstützt von Frankreich gegen die Kabbeljauws und Oesterreich zu den Waffen rief. Im Herbst dieses Jahres zum Statthalter in den Niederlanden ernannt, führte A. in vierjährigem Kampfe die Pacificirung des ganzen Landes glücklich durch. Mit der Eroberung von Sluis (1492) erreichten die beiden vorgenannten grossen Parteien ihr Ende. Viele gewonnene Schlachten, seine Geschicklichkeit und Tapferkeit erfüllten die Welt mit A's. Namen. 1495 half er den Landfrieden und das Reichskammergericht aufrichten, warf 1497 einen von Karl von Geldern erregten Aufstand nieder und wandte sich dann vornehmlich nach Friesland. Für vielfache grosse Geldopfer hatte Kaiser Max ihn schon früher zum erblichen Potestaten (Gubernator) dieses in fortwährendem Bürgerkrieg sich aufreibenden Landes gemacht, aber erst 1498 erfolgte die wirkliche Bestallung und es gelang A. bis 1500, ganz Friesland, mit Ausnahme von Groningen, durch Waffen oder Unterhandlungen zu unterwerfen. Als er aber zum Reichstag gezogen, erhoben die Friesen sich von neuem gegen seinen sie grausam behandelnden Sohn Heinrich und setzten ihn in Franecker gefangen. A. eilte herbei, befreite ihn, schlug den Aufstand nieder, belagerte auch Groningen und brachte es so weit, dass die Stadt das Reichskammergericht als Schiedsrichter anerkannte. Vor Groningen erkrankt, starb er am 12. September 1500 in Emden; seine Gebeine ruhen im Dom zu Meissen. — A. war einer der hervorragendsten Fürsten seiner Zeit. Seines entschlossenen und tapferen Charakters, seines Verstandes wegen bei Freund und Feind geachtet, nannten die Zeitgenossen ihn „den deutschen Roland“ und „des Reiches rechte Hand“. Treue gegen Kaiser und Reich war der Grundgedanke seines Lebens in einer Zeit wo das Gegentheil fast die Regel. Schlosser sagt unter anderem IX. 78. von ihm: „Von allen Gliedern des Reichs zeigte nur Herzog A. von Sachsen bei dieser wie bei *andern Gelegenheiten* wahrhaft patriotische *Gesinnungen.*“ *Maximilian* vertraute ihm die Erziehung seines Sohnes Philipp an. — Bojemus Vita A.; Langenn, Herzog A. d. B. Lpzg., 1838. 2.

Albrecht Kasimir, Herzog von Sachsen-Teschen, Deutscher Reichs- und österreichischer Feldmarschall, geboren 11. Juli 1738 † 10. Februar 1822. A. war ein Sohn des Königs Friedrich August III. von Sachsen-Polen und Maria Josepha, Tochter Kaiser Joseph I. und trat 1759 als Freiwilliger in die österreichische Armee. In dieser Eigenschaft machte er seinen ersten Feldzug mit, das Jahr darauf erhielt er schon den Feldmarschalllieutenants-Charakter und ein Kürassierregiment. Er nahm 1760 Antheil an der Schlacht von Torgau, 1761 an dem Feldzuge in Sachsen, 1762 an jenem in Schlesien, später befand er sich bei der Reichsarmee welche der Prinz Stolberg befehligte, dessen Niederlage bei Freiberg ein baldiges Ende des Feldzuges bewirkte. 1765 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall und Statthalter von Ungarn. 1766 vermählte er sich mit der Lieblingstochter Maria Theresias, Erzherzogin Christine, welche ihm das Fürstenthum Teschen zubrachte, von da an er sich auch Herzog von Sachsen-Teschen nannte. Ende 1767 bekam er die Stelle eines Reichsfeldmarschalls. A. war der letzte, welcher diese Würde bekleidete. Während des bayerischen Erbfolgekrieges kommandirte er ein Reservekorps in Mähren und 1780 ward ihm und seiner Gemahlin das Generalgouvernement in den Niederlanden übertragen. In Folge der hier ausgebrochenen Revolution verliess er das Land um erst nach der Pacificirung desselben wieder dahin zurückzukehren. Im ersten französischen Kriege befehligte A. die belgisch-österreichische Armee, siegte bei Maubeuge, belagerte Lille, verlor jedoch die Schlacht von Jemappes 6. November 1792, welche bekanntlich den Verlust Belgiens nach sich zog. Im ersten Koalitionskriege 1794 führte A. als deutscher Reichsfeldmarschall das Kommando über die Reichsarmee am Rhein. Er überschritt zwar diesen Strom und drängte die Franzosen bis an die Vogesen, musste jedoch nach Mannheim zurück und vermochte wegen ungenügender Unterstützung den Rhein nicht mehr zu schützen. A. lebte bis zu seinem Ende als Privatmann in Wien, schrieb seine Memoiren, legte in seinem Palaste eine grosse Bibliothek und in der sogenannten Albertina eine auserlesene Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen an. Um Wien machte er sich durch die seinen Namen führende Wasserleitung und in Ungarn durch die Anlage des Albert-Karasicze Kanals verdient. — A. v. Vivenot, Herzog A. v. S.-T.

als Rchsfldmschll. 3 Bde. 1864. Oest. mil. Zschrft. 1812. I. Bd. W. v. Janko.

Albuera, Dorf in der spanischen Provinz Estremadura am linken Ufer des Flüsschens gleichen Namens, etwa 20 Kilometer südlich Badajoz an der grossen Strasse von Badajoz nach Sevilla gelegen.

Schlacht von A. am 16. Mai 1811. Feldmarschall Beresford an der Spitze der verbündeten Engländer, Spanier und Portugiesen (27500 Mann mit 32 Geschützen) schlägt den zum Entsatz von Badajoz herbeieilenden Marschall Soult (23,000 Mann u. 40 Geschütze). Letzterer zieht sich mit einem Verluste von über 8000 Mann langsam gegen Sevilla zurück. Der Verlust der Verbündeten betrug über 6000 M. an Todten und Verwundeten auch wurden 600 Engländer gefangen. V.

Albufera, Landsee in der span. Provinz Valencia. Er beginnt 5 Kilometer südlich der Stadt Valencia und dehnt sich längs des mittelländischen Meeres, nur durch eine schmale Landenge von demselben getrennt, in einer Maximalbreite von 7 Kilometer, in einer Länge von gegen 20 Kilometer nach Süden aus. Er hat einen natürlichen Abfluss nach Süden in den Xucar und ist mit dem Meere durch einen Kanal, ein Werk aus der Maurenzeit zur Bewässerung der Ebene von Valencia, verbunden. General Blake kapitulirte am 9. Januar 1812 mit dem Marschall Suchet. Er übergab Valencia mit gegen 200 Geschützen und grossen Pulver- und Munitionsvorräthen. Die Besatzung, 16,000 Mann mit 400 Pferden und Maulthieren, marschirte mit Ehren aus und wurde mit dem General Blake in der Ebene am See A. kriegsgefangen. Marschall Suchet erhielt den Titel des Herzogs von A. V

Alcazar, Alkassar, heisst der Palast oder die Burg des Khalifen. Es gab einen in Toledo, Segovia, Sevilla etc. Der grösste und prächtigste stand in Es-sehra, 5 Meilen von Cordoba, der aber schon um 1441 gänzlich zerstört wurde. — Lembke, Geschichte von Spanien. —rt.

Alcazar (Alcacer) Schlacht bei, d. 4. August 1578. Der König Sebastian von Portugal (s. d.) hatte dem vertriebenen Kaiser von Marokko Mulei Mahomet den erbetenen Beistand, um sein Reich wieder zu erlangen, mit Vergnügen bewilligt, da der Krieg in Afrika längst seine fixe Idee geworden war. Doch brachte er nur ein ganz unzulängliches und schlecht geübtes Heer zusammen, dem es auch an geschickten Führern gebrach. Sebastian landete mit ca. 15,000 Mann, worunter auch 3000 Deutsche, zwischen Tanger und Arzilla, *zunächst um Wasser* einzunehmen. Allein die Unordnung beim Aussteigen veranlasste ihn, seinen ursprünglichen Plan, Larache anzugreifen, aufzugeben. Ueberdies war das marokkanische Heer in Sicht. Sebastian rückte daher gegen A. Bei dem Flüsschen Macazem erwartete ihn Kaiser Moluk. Die viermal stärkeren Marokkaner umzingelten alsbald die Portugiesen, welche trotz tapferster Gegenwehr bis auf 1000 Mann vernichtet wurden. Als die Niederlage bereits entschieden war, kämpfte Sebastian noch an der Spitze seiner Garde. Als aber der königliche Fahnenträger fiel, entstand Verwirrung; die meisten folgten jetzt der Fahne des Duarte de Menezes, die der königlichen ähnlich war. Sebastian sah sich bis auf wenige Leute verlassen. Endlich nachdem er drei Pferde unter dem Leibe verloren, ergab er sich erschöpft und verwundet zwei Mauren, die über ihn in Streit geriethen. Ein marokkanischer Hauptmann kam dazu und machte den Gegenstand des Streites nieder. — Schäfer, Geschichte von Portugal. —rt.

Alcibiades, Neffe (oder Enkel) des Perikles, 450 v. Chr. geb., Freund und Schüler des Sokrates. Mit glänzenden Geistesgaben und körperlichen Vorzügen ausgerüstet, kühn, von hinreissender Beredsamkeit, aber leichtsinnig, üppig, verschwenderisch, ohne Charakter und sittlichen Adel. Schon früh zum Krieger ausgebildet, nahm er mit 18 Jahren am peloponn. Kriege Theil, focht bei Potidäa mit Auszeichnung (er rettete dem Sokrates das Leben) und gelangte bald zu grossem Einfluss in Athen. Als 422 Kleon in Athen starb und Nicias zwischen Athen und Lacedämon einen 50jährigen Frieden zu Stande gebracht hatte, wusste A. durch Intriguen ein Bündnis zwischen dem ersteren Staate und den Achäern zu stiften und die Feindschaft gegen Sparta neu anzufachen. Auf seinen Rath unternahm Athen den Zug gegen Sicilien, in welchem er mit Nicias und Lamachus zum Befehlshaber ernannt wurde. Während er glänzende Vortheile in Sicilien erfocht, wurde er aber beim athen. Volke wegen Frevels gegen die Religion verklagt, von Sicilien abberufen und zum Tode verurtheilt. Er ging daher nicht nach Athen zurück, sondern entfloh nach Sparta, wusste diesen Staat zu einem Bündnis mit den Persern gegen Athen zu bewegen, wurde zum Feldherrn der Spartaner ernannt und führte sie siegreich gegen die Athener. Im J. 411, von Spartanern wie Persern verdächtigt und bedroht, kehrte er nach Athen zurück, nachdem er Jene noch bei Cyzicus besiegt und ihnen mehrere Städte, namentlich Chalcedon und Byzanz weggenommen hatte. In Athen gewann er sein Vermögen, Ansehn und Ehren-

stellen wieder, wurde zum Feldherrn ernannt, errang für Athen die Oberherrschaft zur See zurück und zog mit seiner Flotte und reicher Beute 407 abermals in Athen ein. Als er dann wiederum mit einer Flotte nach Asien geschickt worden war, erlangten seine Feinde in Athen durch ungerechtfertigte Anklagen aufs neue seine Absetzung. A. floh nach Paktyae im thrac. Chersonnes zu Pharnabazes, dem pers. Satrapen, der ihn anfänglich gastfreundlich aufnahm, dann aber auf Andrängen Lysanders, der inzwischen Athen erobert hatte, im J. 404 ermorden liess. A. war nur 45 J. alt geworden. — Plut.; Corn. Nepos; Xen. Hell.; Galitzin Allg. Kgs.-Gsch. I. 1. — cc —.

Alcolea, Flecken in Andalusien am rechten Ufer des Guadalquivir, über welchen hier eine von den Mauren erbaute Marmorbrücke sowie eine Brücke der Eisenbahn von Cordova nach Andujar führt, eine Meile oberhalb Cordova. Hier 7. Juni 1808 Sieg der Franzosen unter Dupont über die Spanier unter Echevarria, am 2. September 1868 der Aufständischen unter Serrano über die Königlichen unter Novaliches, durch welchen der Regierung Isabellas ein Ende gemacht wurde. H.

Aldegonde, (Philipp von Marnix, Herr von Sainte Aldegonde), 1538 zu Brüssel geboren, durch seinen Namen mit der Belagerung von Antwerpen verknüpft. Als ein Theil des niederländischen Adels sich 1564 vereinigte, um die Beschwerdepunkte der Provinzen zur Sprache und Abhilfe zu bringen, war A. eines der Häupter. Für ihn als eifrigen Calvinisten waren jedenfalls religiöse Gründe bestimmend. Von ihm ging die Anregung zu jener Vereinigung aus; er war es, der in dem sogenannten Kompromiss die Beseitigung der Glaubensedikte und der Inquisition als Hauptzweck hinstellte. Auch in der Presse wirkte A. gegen die spanische Herrschaft. Seine satirische Zeitschrift: „Bienenkorb der heiligen römischen Kirche" verbreitete die oppositionellen Ideen unter Tausenden, wie sein noch heute gesungenes Volkslied: „Wilhelmus van Nassauen" alle Herzen entflammte. Mit dem Erscheinen Albas in den Niederlanden entfloh A. nach Deutschland, fiel 1573 bei Maassluis den Spaniern in die Hände, wurde jedoch schon im folgenden Jahre gegen den Grafen Bossu ausgewechselt. Als Leyden für seine heldenmüthige Vertheidigung im Februar 1575 eine Universität erhielt, betheiligte sich A. in hervorragender Weise bei ihrer Gründung. Gegen Ende des Jahres ging er mit andern Häuptern der Bewegung nach England, um von der Königin Elisabeth Hilfe zu erbitten; erhielt jedoch nur Versprechungen und kehrte unverrichteter Sache zurück. — Eine bedeutsame Rolle spielte er als Vertreter seines Herzensfreundes Wilhelm von Oranien, der ihn nach Deutschland sandte, um die Protestanten auf dem Reichstag zu Worms um Hilfe zu bitten, allein A. war hier nicht glücklicher als in England. Einen wesentlichen Dienst leistete er dem Prinzen von Oranien durch die Verhandlungen, durch welche er den zum Herzog von Brabant ernannten Herzog von Anjou zur schriftlichen Anerkennung der Rechte Wilhelms auf Holland und Seeland zu bewegen wusste, 1581. — Seine bedeutsamste Thätigkeit war die als Bürgermeister von Antwerpen während der Belagerung durch Alexander von Parma 1584—85 (s. d.). Freilich war er nicht im Stande, die Bürgerschaft zu einer grossen und rücksichtslosen Anschauung emporzuheben; die verweigerte Schliessung gewisser Anlagen um der seeländischen Flotte einen Weg nach Antwerpen zu öffnen, die geringe Unterstützung, welche die genialen Entwürfe Gianibellis (s. d.) bei den Bürgern fanden, zeugen genugsam von dem mangelnden Gemeingeist der Einwohner. Auch er selbst ist nicht ganz frei von Unterlassungssünden, er trägt durch vorzeitiges Verlassen seiner Truppen die hauptsächliche Schuld an dem schliesslich unglücklichen Ausgange der anfangs so erfolgreichen Expedition gegen den Cowensteiner Damm. Am 17. August 1585 kapitulirte Antwerpen, A. ging nach Leyden, woselbst er 1598 als Doktor der Theologie starb. — Leidenfrost, Hist.-biogr. Hdwrtrb. Ilmenau 1824. van Kampen, Gesch. d. Nderlde. Hmbg., 1832. Th. Juste, Hist. de la rév. des Pays-Bas, La Haye 1863. Ed. Quinet, Oeuv. de Ph. de Marnix, Bruxelles 1857. μς.

Aldenhoven, Flecken in der Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, Kreis Jülich, Gefecht am 1. März 1793.

Während Dumouriez (s. d.), der Oberbefehlshaber der französischen Armee in Belgien, Mitte Februar seinen Eroberungszug gegen Holland mit etwa 23000 Mann begann, andere 30000 Mann in den Provinzen Lüttich und Namur kantonnirten, 24000 Mann an der Maas in Roermonde, vor Venlo und vor Mastricht, welche letztere Festung Miranda mit 17000 Mann einschloss, standen, war Dampierre mit 19000 Mann bis Aachen vorgeschoben, von wo aus er die Generale Stengel und La Noue mit circa 9000 Mann gegen die Roer als Vorposten aufstellte. Stengel verschanzte sich auf dem Röheberge (3½ Meile von Düren) und besetzte die vorliegenden Dörfer Eschweiler und Weisweiler an der Strasse Düren-Aachen. La Noue verstärkte seine Stellung bei Höngen (1¾ Meile westlich von Jülich) ebenfalls durch

Schanzen, welche die Strasse Jülich-Aachen beherrschten. Von beiden Generalen sollte die Roer beobachtet werden; doch wurde der Vorpostendienst nur nachlässig betrieben. Der an die Spize der verbündeten Armee gestellte Reichsfeldmarschall, Prinz Friedrich Josias von Koburg-Saalfeld (s. d.), traf am 28. Februar in Düren ein und übernahm an Stelle des Feldzeugmeisters Clerfait den Oberbefehl über die hinter der Roer versammelten Truppen. Sein Plan ging dahin, das bedrängte Mastricht zu entsetzen und die Franzosen von der Maas zu vertreiben; demnach war seine erste Aufgabe, die Roer zu überschreiten und die Franzosen aus Aachen zu verjagen. Hierzu standen ihm 40 Bataillone, 44 Schwadronen und 62 Reservegeschütze (ausserdem hatte jedes Bataillon zwei leichte Geschütze), im ganzen gegen 36000 Mann, zur Verfügung, wobei die Truppen, welche eine anderweitige Verwendung fanden, ausser Acht gelassen sind. Am Morgen des 1. März überschritten die kaiserlichen Truppen die Roer: Bei Jülich der Feldzeugmeister Clerfait mit 13⅓ Bataillonen und 16 Schwadronen, bei Düren der Prinz Koburg mit 26⅔ Bataillonen und 28 Schwadronen. Der junge Erzherzog Carl, welcher die Avantgarde Koburgs führte, trieb die feindlichen Vorposten aus Weisweiler und Eschweiler nach dem Röheberg zurück und wandte sich dann gegen Höngen. Ihm folgte Koburg, nur 8⅓ Bataillon und 8 Schwadronen unter dem Herzog von Württemberg vor den Röheberger Schanzen zurücklassend. Der Erzherzog umging ungesehen den linken Flügel la Noues, beschoss die feindlichen Schanzen plötzlich mit 14 Geschützen und ging gleich darauf zum Angriff mit dem Dragonerregiment Latour über. Gleichzeitig in der Front von Koburg angegriffen, gab la Noue jeden weiteren Widerstand auf. In unentwirrter Masse flohen die Franzosen auf Aachen zu. Inzwischen hatte auch Clerfait die Roer bei Jülich auf einer erst am Morgen geschlagenen Schiffbrücke überschritten, die Franzosen aus dem leicht befestigten Aldenhoven vertrieben und sich mit Koburg vor Höngen vereinigt. General Stengel wartete nach diesen Vorgängen den Angriff des Herzogs von Württemberg nicht ab, zog sich nach Aachen zurück und wurde bis Vorweiden (1¼ Meile n.-ö. Aachen) verfolgt. Die Franzosen verloren in diesen Gefechten 2000 Mann an Todten und Verwundeten, 200 Gefangene, 16 Geschütze und 2 Fahnen. Die Kaiserlichen, deren Reiterei fast ausschliesslich zum Gefecht gekommen war, zählte nur 30—40 Mann Todte und Verwundete, unter den Ersteren den tapferen Kommandeur der Latourdragoner, Baron von Pforzenheim. Die Folgen dieses Gefechtes waren, dass die Franzosen sofort Aachen räumten, und die Belagerung von Mastricht aufgaben und Dumouriez von der Eroberung von Holland abstand. Der Feldzug war so glücklich eröffnet und zeigte von neuem die Ueberlegenheit der deutschen Waffen. — Schulze, Gesch. d. franz. Revkrge. I. Th. v. Witzleben, Pr. Fr. Jos. v. Koburg. Thiers, hist. d. cons. v. Sybel, Gesch. d. Revoltnszt. A. v. W.

Aldershot. Das Lager von Aldershot liegt eine halbe Stunde von der Station Farnborough des South-western-railway, wohin man von dem 6½ deutsche Meilen entfernten London (Waterloostation) in 1¼ Stunden gelangt. Das Terrain, auf welchem das Lager etablirt ist, besteht aus einer ausgedehnten wellenförmigen Heidefläche, welche für Manoeuvres von 15—20000 Mann hinreichend Spielraum und geeignete Positionen bietet. Das von der Regierung acquirirte Areal beträgt etwa ¼ (deutsche) Quadratmeile. — Das Lager, zum Theil aus Holz-, zum Theil aus massiven Baracken bestehend, ist das ganze Jahr hindurch bezogen; jedoch im Winter nur etwa von der Hälfte der im Sommer dort vereinigten Truppen. Es besteht aus zwei, räumlich getrennten Theilen: 1. dem (kleineren) North-camp, dem Bahnhofe Farnborough zunächstliegend und durch eine gute Chaussee mit demselben verbunden; dasselbe enthält nur Holzbaracken. 2. dem (grösseren) South-camp. Dieses ¼ Stunde vom Nordlager entfernt und durch Chaussee mit demselben verbunden, enthält zum Theil auch Holzbaracken. Der grössere Theil desselben besteht aber aus kasernenartigen massiven Baracken mit weiten Höfen, freien Plätzen und Strassen, über denen auf einem Hügel auch eine massive Lagerkirche hervorragt. Diesem letzteren Theile des Lagers schliesst sich der Ort Aldershot an. Durch den Zuzug von Erwerbsleuten aller Art, die vom Soldaten leben, ist derselbe aus einem Dorfe allmählich zur Stadt angewachsen. Die Holzbaracken sind einstöckig, äusserlich von gleichartigen Konstruktionen, im Innern aber nach ihrer Bestimmung verschieden eingerichtet und, je nach der Zahl der unterzubringenden Mannschaft, verschieden stark belegt. Es existiren besondere Baracken für die Offiziere, für die Sergeanten, für unverheiratete Korporale und Gemeine, und für verheiratete Mannschaften (diese in ziemlich grosser Zahl für 2—4 Familien nach Verhältnis der Kopfzahl); — ausserdem für die Bureaux (offices), die „stores" der Ingenieurabtheilung, die Offiziermessen, Wasch- und Trockenräume etc. Auch ist im Nordlager eine aus Holz konstruirte Kapelle. Die massiven Baracken sind natürlich sehr viel kom-

fortabler eingerichtet und in der That vollständige, gut erhaltene Kasernen, denen es höchstens an architektonischem Styl gebricht. Sie sind zweistöckig und enthalten ausser den erforderlichen Unterkunfts- und Wirthschaftsräumen sehr geräumige Turn- und Fechthallen, sowie Lese- und Spielzimmer mit Billard, Theater etc. zur Beschäftigung und Unterhaltung der Mannschaften. Zur Unterkunft eines Infanteriebataillons (Regiments) dienen drei solcher Baracken. Davon ist eine für die Offizierswohnungen, die Offizier-, Mess- und die Dienstlokale des Truppentheils, die beiden übrigen sind für die Mannschaften bestimmt. Die letzteren beiden liegen mit ihren Langseiten parallel zu einander, und der sie trennende Raum ist mit einem Glasdache überbaut, unter welchem bei Schnee und anhaltendem Regenwetter exerzirt wird. In ähnlicher Weise dienen drei langgestreckte Baracken zur Aufnahme eines Kavallerieregiments. Die beiden Mannschaftsbaracken enthalten im unteren Stocke die auf das beste ausgestatteten Stallungen, im oberen die Wohnräume. Die Artilleriebaracken bilden ein grosses, zusammenhängendes Etablissement mit geräumigem inneren Hofe. Für die Bedürfnisse dieser Truppe ist in Bezug auf Stallungen, Geschirrkammern, Geschützremisen und sonstige Räumlichkeiten in besonders luxuriöser Weise gesorgt. Lue.

Aldringer, (Altringer) Johann, Graf, kaiserlicher Feldmarschall, 1591 zu Luxemburg in ärmlichen Verhältnissen geboren, diente von der Pike auf im kaiserlichen Heere, nahm 1622 als Oberst eines Infanterieregiments an der Belagerung Heidelbergs durch Tilly Theil, vertheidigte 1.—24. April 1626 die Schanze an der Dessauer Brücke gegen Mansfeld bis zur Ankunft Wallensteins und focht in der darauffolgenden Schlacht. Dann war er 1628 als kaiserlicher Kommissair bei der Besitznahme Mecklenburgs für Wallenstein, sowie 1629 beim Lübeker Frieden und dem Erlass des Restitutionsedikts thätig; machte 1631 unter Colalto den Krieg in Italien namentlich die Eroberung Mantuas mit, unterwarf, nach dem Frieden von Chierasco nach Deutschland zurückgekehrt, mit dem Graf Egon von Fürstenberg Württemberg und wandte sich darauf gegen den Landgrafen Wilhelm von Hessen. In Folge der Schlacht von Breitenfeld stiess er zu Tilly, wurde bei Rain (15. April 1632) schwer verwundet, wohnte aber schon dem Kampfe um die alte Veste mit Auszeichnung wieder bei. Nach dem Abbruch des Nürnberger Lagers blieb er mit den ligistischen Truppen zurück, vermied aber, mit Johann v. Werth vereinigt, jeden ernsteren Zusammenstoss mit dem Feinde; ebenso, nachdem der Herzog von Feria ihm ein spanisches Korps zugeführt hatte, trotz des Drängens des Herzogs zur Schlacht. Seine Operationen hatten freilich die Aufhebung der Belagerung von Breisach zur Folge, konnten aber die Einnahme Regensburgs durch den Herzog von Weimar (5. Nov. 1633) nicht hindern. Nach der wallensteinschen Katastrophe, in welcher er die Partei des Kaisers ergriff, erhielt er (der im Herbst 1633 von Horn zu kläglichem fast fluchtartigem Rückzug über den Schwarzwald genöthigt worden war) mit Gallas den Befehl, Regensburg zurückzuerobern, stellte sich Herzog Bernhard und Horn, welche die Stadt zu entsetzen gekommen waren, bei Landshut entgegen und wurde hier im Kampfe 12/22. Juli 1634 (vielleicht durch Verräthers Hand) erschossen. Ein kühner, tapferer, begabter Soldat, ebenso gewandt als Diplomat und Publicist; von schroffem, rücksichtslosem Charakter. Eine Biographie fehlt. Viele Notizen in den zeitgenössischen Geschichtswerken. — Viel archivalisches Material, besonders für die Militärverwaltung, bei G. Krause. Urkunden, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte der Anhaltischen Lande unter dem Druck des 30jährigen Krieges. 5 Bände. Leipzig 1861—7. Vgl. allg. deut. Biogr. Bd. I. 1875. Dr.

Alegre, Yves, Baron von. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geboren, betheiligte er sich an dem Kriegszug Karls VIII. gegen Neapel und wurde zum Statthalter der Basilicata ernannt. Ludwig XII. übertrug ihm die Regierung des Herzogthums Mailand und (1512) die Statthalterschaft Bologna. Er begleitete Gaston de Foix auf dessen Heereszug gegen Papst Julius II. und entschied die Schlacht bei Ravenna zu Gunsten der Franzosen. Die Meldung, dass sein Sohn gefallen, erschütterte ihn so sehr, dass er sich in das Getümmel der Schlacht stürzte und den Tod suchte und fand. Er galt für einen der geschicktesten Generale seiner Zeit. — Nouvelle Biographie générale. — rt.

Alegre, Yves, Marquis d' —, franz. Marschall. Geb. 1653 trat er 1675 in die Gardes du corps, machte die Belagerungen von Limburg, Condé, Valenciennes und Cambrai, sowie die Einnahme von Freiburg 1677 mit. 1678 kämpfte er in Deutschland, trug zur Niederlage Starembergs am Brückenkopf von Rheinfelden bei, war unter den ersten, die beim Sturm auf Kehl in das Fort eindrangen. 1679 erhielt er das Regiment Royal Dragons; 1690 wurde er Brigadier, erzwang an der Spitze der Dragoner den Uebergang über die Sambre, wurde bei Fleurus verwundet und trug 1691 durch einen glücklichen Angriff bei Leuze zum Gewinn des Gefechts bei. 1692 wurde er bei

Steenkerke schwer verwundet, nahm 1693 Theil an der Einnahme von Heidelberg und schlug 1694 den General Soyer bei Langenkandel. 1702 Generallieutenant, jagte er die feindliche Arrièregarde mit Verlust nach Nymegen. 1703 in Bonn belagert, machte er mehrere glückliche Ausfälle und erhielt eine ehrenvolle Kapitulation. Bei dem nächtlichen Angriff auf die Linien von Tirlemont (18. Juli 1705) wurde er nach hartnäckiger Vertheidigung gefangen. 1712 ausgewechselt machte er die Belagerungen von Douai und Quesnoy mit, belagerte und eroberte Bouchain (19. Okt.). Später deckte er die Belagerung von Freiburg, wurde Gouverneur von Metz und Verdun, 1724 Marschall von Frankreich. Er starb 1733. — Courcelles, Dictionnaire historique et biographique des généraux français. —rt.

Além (türk.), Fahne, Standarte. D.

Alemannen, ein Bund mehrerer deutschen Stämme, von denen die Tenchterer und Usipeter die bedeutendsten, der zu Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. am Main auftritt. Mit den Römern mehrfach in Krieg verwickelt, werden sie durch Maximinus 236 über den Rhein zurückgetrieben, den sie überschritten haben, dann bei erneutem Einfall in Gallien durch Posthumius besiegt und bis nach Deutschland verfolgt. Im Jahre 282 werden sie vom Kaiser Probus geschlagen und wohnen dann zwischen Mainz und Bodensee. Neue Einfälle in Gallien führen zu ihrer Besiegung durch Julian im Jahre 357. Trotzdem dehnten sie sich westlich des Rheins bis an die Vogesen und südlich bis zu den helvetischen Alpen aus. Erst der Frankenkönig Chlodwig vermochte im Jahre 496 ihre Macht dauernd zu brechen und sie der fränkischen Herrschaft zu unterwerfen. Nach ihnen heisst das Herzogthum Alemannien, das zwischen Gotthard, Jura, Vogesen, Neckar, Wernitz und Lech lag. — cc —.

Alemdár (türk.), Fahnen-, Standartenträger. D.

Alençon, Herzog von. Die ursprüngliche Familie A., Nebenlinie der königlichen Valois, erlosch 1525 mit Karl IV., bekannt durch seinen übereilten Rückzug in der Schlacht von Pavia. Franz, später auch Herzog von Anjou, war ein jüngerer Sohn Heinrichs II. von Frankreich und 1554 geboren. Nachdem er in den ersten Bürgerkriegen nach dem Tode Karls IX. eine wechselnde Rolle gespielt, suchte er in den Niederlanden Befriedigung für seinen Ehrgeiz. Das erste Mal trat er 1578 als Verbündeter der niederländischen Freiheitskämpfer auf. Zum Fürsten der meisten aufständischen Provinzen ausersehen, erschien er 1581 abermals mit einem Heere. 1582 wurde er als Herzog von Brabant etc. eingesetzt. Als er aber, nach absoluter Gewalt strebend, sich der wichtigsten Städte bemächtigen wollte, erlitt er in blutigem Strassenkampfe zu Antwerpen, Januar 1583, eine Niederlage. Mit ihm erlosch 1584 die männliche Succession im Hause Valois. — J. L. Motley, rise of the Dutch Republic (deutsch, Dresden 1857—60). H. v. H.

Aleppo, Hauptstadt von Syrien und des Paschalik A., am Flusse Kowaïk in fruchtbarer Umgebung. 90,000 E. Mittelpunkt des Verkehrs zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Mittelmeer. Sz.

Alesia, die Hauptstadt einer kleinen gallischen Völkerschaft, der Mandubier, im heutigen Departement Côte d'Or, ist durch ihre Belagerung und Einnahme durch Jul. Cäsar im Jahre 52 v. Chr. berühmt geworden. Der Sage nach von Herkules gegründet, lag diese starke Festung auf einem Berge zwischen zwei Flüsschen (h. Oze und Ozerain). Hierher hatte sich Vercingetorix (s. d.), von Cäsar geschlagen, mit 80,000 Galliern zurückgezogen und unter den Mauern der Stadt ein starkes Lager bezogen. Cäsar folgte ihm mit nur 60,000 Mann und schloss die Festung und Vercingetorix durch eine Kontravallationslinie von 11,000 Schritt Länge ein, um sie auszuhungern. Vercingetorix hatte inzwischen alle Gallier zu seinem Entsatz entboten und bald trafen 250,000 Gallier vor dem römischen Lager ein, das indessen bereits durch eine Circumvallationslinie von $1\frac{1}{2}$ Meile Ausdehnung nach aussen geschützt war. Diese Linie bestand aus einem 20 Fuss tiefen und breiten Wassergraben mit senkrechten Wänden, hohem Erdwall mit Pallisaden und Flankirung durch Thürme, dahinter zwei weiteren Gräben von 15 Fuss Tiefe und Breite mit Brustwehr und Zinnen u. s. w. Ausserdem waren noch kleinere Vorgräben mit Pallisaden auf der Sohle, Wolfsgruben u. s. w. angelegt. Alle diese Arbeiten wurden durch den unermüdlichen Eifer der vorzüglichen römischen Truppen zu Stande gebracht, eine fast unbegreifliche Leistung! — Alle Anstrengungen des gallischen Entsatzheeres wie des eingeschlossenen Vercingetorix scheiterten an diesen kolossalen Befestigungen wie an der römischen Tapferkeit: Vercingetorix musste sich und die Stadt an Cäsar ergeben; er wurde in unedler Rache von Cäsar zu dessen Triumphe mit nach Rom geschleppt. — Die Stadt kam später wieder in Blüte, wurde aber im Jahre 864 n. Chr. von den Normannen zerstört. Noch heute werden aber Spuren von Brunnen, Wasserleitungen, Ziegel, Münzen etc. bei dem Dorfe Alise Ste. Reine auf dem Mont Auxois westlich Dijon zwischen Flavigny und Sémur gefunden. — Jul. Cäsar

de Bello Gallico VII.; Florus III.; Galitzin Allg. Krgsgsch I. 4. — cc —.

Alessandria, Stadt und Festung in Oberitalien am Tanaro, etwas oberhalb der Einmündung der Bormida in denselben. Die Stadt mit ihren Befestigungen liegt in dem Winkel, den die beiden genannten Flüsse bilden, in sumpfiger Umgebung, die Citadelle am linken Ufer des Tanaro, über beide Flüsse führen Brücken, diejenige des Tanaro durch die Citadelle, die der Bormida durch einen Brückenkopf geschützt. A. ist Eisenbahnknotenpunkt und hat 54,000 E. Ursprünglich gegen Friedrich Barbarossa erbaut und vergeblich von ihm belagert, gehörte es später zum Herzogthum Mailand und kam im Frieden von Utrecht an Savoyen. In neuerer Zeit von den Piemontesen stark befestigt hat A. deren Hauptwaffenplatz gebildet und ist noch eine der stärksten Festungen des Königreichs Italien. Es wurde 1657 von den Franzosen vergebens belagert, 1707 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen, 1799 von den Russen und Oesterreichern unter Suwarow erobert und von den letztern nach der Schlacht von Marengo durch die Konvention von A. wieder verloren. Sz.

Alexander, Ludwig Georg Friedrich Emil, Prinz von Hessen, Kaiserlich Oesterreichischer General der Kavallerie, geboren zu Darmstadt am 15. Juli 1823. Der dritte Sohn des verstorbenen Grossherzogs Ludwig II. trat er 1833 als Secondelieutenant in das erste Grossherzoglich Hessische Infanterie- (Leibgarde-) Regiment, dessen Oberst er in seinem 17. Lebensjahre wurde. Nach der Vermählung seiner jüngeren Schwester, der Prinzessin Marie, mit dem Grossfürsten-Thronfolger von Russland trat der Prinz als Rittmeister (mit Oberstlieutenantsrang) in dem Chevaliergarde-Regiment in den russischen Militärdienst. Im Jahre 1843 zum Generalmajor befördert, machte er als Freiwilliger im Stabe des Feldmarschalls Fürsten Woronzoff den Feldzug von 1845 im Kaukasus mit und zeichnete sich besonders bei der Einnahme des Dorfes Andy (am 14. Juni 1845) aus, wo er dem schwerbedrängten Oberst Fürst Alexander Bariatinsky an der Spitze eines Jägerbataillons zu Hilfe eilte und den Kampf zu Gunsten der russischen Waffen entschied. Für diese Waffenthat wurde ihm das Ritterkreuz des St. Georgordens durch das Ordenskapitel zuerkannt. Ebenso zeichnete er sich am 6. Juli 1845 bei dem Sturm auf die Festung Dargo aus, und bei der nördlich von Dargo eingeleiteten russischen Expedition, welche einen unglücklichen Ausgang nahm, und drei von den 12 Generalen des Armeekorps das Leben kostete. A. stand dann noch 5 Jahre als Generalmajor und Kommandeur der 1. Garde-Kürassierbrigade in St. Petersburg. 1851 vermählte er sich mit der Gräfin Julie von Hauke, welche später zur Prinzessin von Battenberg erhoben wurde und verliess sodann den russischen Militärdienst. Im Jahre 1853 trat der Prinz durch die Vermittlung des Kaisers Nikolaus als Brigadier in die österreichische Armee über. 1859 eröffnete er als Kommandeur der 2. Brigade der 1. Division des 5. Korps bei Montebello (s. d.) am 20. Mai die Feindseligkeiten. Tags zuvor überschritt der Feldmarschalllieutenant Graf Stadion, welcher die forcirte Rekognoscirung führte, bei Vaccarizza den Po. Bei Calcababbio und Montebello kam es im Laufe des 20. Mai zum erbitterten Kampfe mit den Truppen des Generals Forey, welche durch Zuzüge auf der Eisenbahn verstärkt, sehr bald eine grosse numerische Ueberlegenheit entwickelten. Der Zweck der Rekognoscirung wurde zwar erreicht, allein die Brigade des Prinzen, welche beim Rückmarsch die Arrièregarde bildete, hatte einen schweren Stand und erlitt grosse Verluste. In Anerkennung seines umsichtigen Verhaltens wurde der Prinz zum Feldmarschalllieutenant und Inhaber des 46. Infanterieregiments befördert. In der Schlacht bei Solferino (s. d.) am 24. Juni 1859 befehligte der Prinz eine Division des 7. Korps. Hier war es vornehmlich sein heldenmüthiger Widerstand auf den Höhen zwischen San Cassiano und Cavriana, indem er an der Spitze der Infanterieregimenter Erzherzog Leopold und Kaiser, sowie des 19. Jägerbataillons mehrfach den Feind — das 2. französische Korps und die kaiserliche Garde — zurücktrieb, welcher Bewunderung verdient. Seine Division, welcher sich der grössere Theil des 7. Korps angeschlossen hatte, behauptete das Schlachtfeld bis zum frühen Morgen des 25. Juni. Für Solferino wurde dem Prinzen auf Antrag des Ordenskapitels das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zugesprochen. Nach dem Feldzug von 1859 erhielt er den Befehl über das 7. österreichische Korps zu Treviso, welches allein auf dem Kriegsfusse verblieb. Auf seinen Wunsch 1863 in Disponibilität versetzt, zog der Prinz nach Darmstadt. Hier wurde er bei Ausbruch des Kriegs von 1866 zum Grossherzoglich Hessischen General der Infanterie ernannt und unter dem 14. Juni vom König von Württemberg zum Oberbefehlshaber des 8. Bundesarmeekorps gewählt, gegen welche Wahl der Grossherzog von Baden allerdings Protest erhob, ohne jedoch die Stellung badischer Truppen selbst zu verweigern. Das 8. Bundesarmeekorps wurde durch die Bundesversammlung dem Führer des 7. deutschen

Bundesarmeekorps, Prinz Karl von Bayern, unterstellt. Die Gefechte, an denen während des Mainfeldzugs das 8. Bundesarmeekorps betheiligt war, fielen sämmtlich zu Gunsten der Preussischen Mainarmee aus. Prinz A. hat im Jahr 1867 über den Mainfeldzug ein zunächst als Manuskript gedrucktes, später auf Verlangen im Buchhandel erschienenes „Feldzugsjournal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundesarmeekorps im Feldzug des Jahres 1866 in Westdeutschland, im Auszuge mitgetheilt“ (Darmstadt, Zernin) herausgegeben, worin manche Erklärungen der Misserfolge geboten werden. Hiernach hatte das bei Beginn des Feldzugs ungefähr 45000 Mann zählende Korps sechs Kriegsherren und fast ebensoviel verschiedene Reglements, Signale, Artilleriesysteme und — politische Ziele. Prinz A. wurde im Jahre 1868 zum österreichischen General der Kavalerie befördert. Er hat gegenwärtig seinen Aufenthalt zu Darmstadt und Schloss Heiligenberg an der Bergstrasse genommen. Zn.

Alexander der Grosse, König von Macedonien, der grösste Feldherr des Alterthums. Er wurde am 22. Juli (n. A. 6. August) 356 v. Chr. zu Pella, der Hauptstadt Macedoniens geboren, an demselben Tage wo sein Vater Potidäa einnahm, der macedonische Feldherr einen grossen Sieg über die Illyrier erfocht, und der Dianentempel zu Ephesus in Flammen aufging, — Sohn Philipps von Macedonien (s. d.) und der Olympias. Nach der Sage stammte er väterlicher Seits von Herkules, mütterlicher Seits von Achilles ab. Von früh auf zeichnete er sich durch körperliche Kraft und Ausdauer, sowie durch majestätische Schönheit aus und zeigte ungewöhnliche Gemüths- und Verstandesanlagen, einen feurigen Geist, einen festen und hochherzigen Charakter, strenge Mässigkeit, unbegrenzte Ehrliebe und Ruhmsucht. Vortreffliche Lehrer, namentlich Aristoteles, bildeten seine guten Eigenschaften und edlen Seiten weiter und gaben ihm zugleich eine hohe wissenschaftliche Bildung. Homers Iliade, die ihn später auf allen Feldzügen begleitete, war seine Lieblingslektüre. Im Jahre 340 führte A. in Abwesenheit seines Vaters, der in Griechenland Krieg führte, die Regierung von Macedonien, unterwarf einen Aufstand in Thracien, rettete im Jahre 339 seinem Vater bei einem Treffen im Hämusgebirge das Leben, und that 338 bei Chäronea (s. Schlacht bei Chäronea) Wunder der Tapferkeit. „Mein Sohn“, sagte Philipp zu ihm, „suche dir ein andres Reich, Macedonien ist zu klein für dich!“ 20 Jahre alt bestieg er den Thron, nachdem Philipp durch einen Mann seiner eignen Leibwache, Namens Pausanias, auf Anstiften der Olympias ermordet worden war. Ueberall von Nachbarvölkern: Thraciern, Triballern, Illyriern, Griechen u. s. w. bedroht, welche von der verhassten Herrschaft des rasch emporgekommenen Macedonien sich zu befreien suchten, griff A., sobald er die Mörder seines Vaters hingerichtet und einen Nebenbuhler, Amyntas, aus dem Wege geräumt hatte, zu den Waffen, ging in den Peloponnes, unterwarf die Griechen (hier fand auch seine Begegnung mit Diogenes vor den Thoren von Korinth statt), liess sich von ihnen zum Oberfeldherrn für den schon lange beabsichtigten Feldzug gegen die Perser wählen, und zog dann gegen die andern barbarischen Völker (Triballer, Illyrier u. s. w.), die er besiegte. Während er hier noch beschäftigt war, wagten die Thebaner, durch das falsche Gerücht von seinem Tode verleitet, abermals zu den Waffen zu greifen. Sie gewannen Athen und die übrigen griechischen Städte und belagerten die von einer macedonischen Garnison besetzte Burg Kadmea. A. brach sogleich auf, eilte über den Ossa, erstürmte die Stadt Theben, machte sie dem Erdboden gleich und verkaufte alle Bewohner. Damit war Griechenland niedergeworfen, und nach Beendigung weiterer Rüstungen und Einsetzung des Antipater (s. d.) als Statthalter von Griechenland ging A. nun im Jahre 334 über den Hellespont nach Asien über. Sein Heer bestand nur aus 30000 Mann Fussvolk und 5000 Reitern, war übrigens vortrefflich geschult und organisirt, wohl disciplinirt und kriegsgeübt, Dank der Thätigkeit Philipps und A.'s selber. Das persische Heer erwartete ihn 100000 Mann und 20000 Pferde stark am Granicus in Phrygien. In raschem Angriff durch den Fluss eilend warf A. und sein Feldherr Parmenio erst die persische Reiterei, dann das Fussvolk, rieb das feindliche Heer fast ganz auf und gewann in Folge dessen den wichtigsten Theil von Kleinasien. Die vor Milet liegende persische Flotte hatte vergeblich versucht, die macedonische zur Schlacht zu verleiten und segelte nach Samos ab, worauf A. seine Flotte ganz nach Griechenland entliess. Nach Belagerung und Einnahme vieler bedeutender Orte, namentlich von Milet und Halicarnass, eröffnete A. im Jahre 333 den 2. Feldzug in Kleinasien, zerhieb durch Gordium kommend, den berühmten gordischen Knoten, dessen Lösung, nach alten Prophezeiungen dem sie Vollbringenden die Herrschaft über ganz Asien sicherte, bemächtigte sich der cilicischen Thore und der syrischen Pforten (wichtige Engpässe), überstand glücklich eine gefährliche Erkrankung, die Folge eines Bades im Flusse Cydnus, und zwang die räuberischen Bewohner Ciliciens zur Unterwerfung. Der Tod des

begabten persischen Heerführers (Grieche) Memnon, der den Krieg nach Griechenland hatte hinüberspielen wollen, befreite ihn von einem gefährlichen Gegner, und nun, im Besitz der ganzen Westküste von Kleinasien, wandte sich A. gegen den Perserkönig Darius selbst, der mit seiner Familie und dem ganzen Hofe an der Spitze eines gewaltigen Heeres (250000—500000 Mann) bei Issus stand. In gewaltiger Schlacht wurden die Perser geschlagen. Die Familie des Königs und ein Theil seiner Schätze fielen in A.'s Hände, der die erstere hochherzig behandelte und sich später mit einer Tochter des Darius vermählte. Darius selbst entkam über den Euphrat. Ohne ihn zu verfolgen ging nun A. erst an die Unterwerfung der Küstenländer am Mittelmeere, eroberte Tyrus nach hartnäckigem siebenmonatlichen Widerstande, Gaza und andre Städte, wies Friedensvorschläge, welche Darius ihm machen liess, zurück, und wendete sich nach Aegypten, wo er im Jahre 331 Alexandria gründete. Ein Zug zum Tempel des Jupiter Ammon hatte keine eigentliche kriegerische Bedeutung, wol aber die andre, dass er vom Orakel als Göttersohn begrüsst und ihm die Herrschaft der Welt verhiessen wurde. Seitdem glaubte er noch fester an sein Glück und seine Mission. Nachdem er die Angelegenheiten Aegyptens geordnet hatte, kehrte er nach Phönicien zurück und ging dann, da die ganze Ostküste des mittelländischen Meeres in seinem sicheren Besitz war, nach sechsmonatlichen Rüstungen gegen die Perser weiter vor. Anfang September 331 brach er mit einem Heere von 40000 Mann Fussvolk und 7000 Reitern von Tyrus auf zum Euphrat und Tigris. Bei Arbela unweit Gaugamela kam es am 23. Oktober 331 zu einer Entscheidungsschlacht (s. dslb.), in welcher das 600,000 M. starke Perserheer vollständig geschlagen wurde und grosse Verluste erlitt. Die Macedonier hatten verhältnismässig wenig verloren, aber ungeheure Beute gewonnen. Hiermit entschied sich das Schicksal Persiens. Darius floh nach Ekbatana. A. verfolgte ihn nicht weit, sondern ging direkt nach Babylon und von da nach Susa. Beide Städte, in welchen unermessliche Reichthümer in seine Hände fielen, ergaben sich ihm freiwillig. Ueberall stellte A. die alte Ordnung der Dinge und den alten Kultus wieder her, zog dann Verstärkungen an sich und wendete sich nach Persepolis, wo er, berauscht und im Uebermuth, den berühmten Tempel des Xerxes niederbrannte. Während dessen war in Griechenland abermals ein Aufstand gegen Macedonien ausgebrochen, an dessen Spitze König Agis III. von Sparta stand (s. dslb.). Es gelang aber dem Antipater im Jahre 330, die verbündeten Griechen bei Megalopolis zu besiegen und selbst Sparta zur Unterwerfung zu zwingen. — Von Persepolis aus machte sich nun A., nachdem er die Angelegenheiten Persiens geordnet hatte, nach Ekbatana und weiter zur Verfolgung des Darius auf, welcher mit Bessus, dem Satrapen von Baktrien, durch die kaspischen Pforten (Pass von Hyrkanien nach Parthien) weiter geflohen war. In Medien liess er den Parmenio als Statthalter zurück und folgte mit einer kleinen Eliteschaar in Eilmärschen dem Könige. Bei Hekatompylos hatte er denselben fast erreicht, als Bessus den Darius umbringen liess. 330 v. Chr. A. bestattete den Leichnam mit den grössten Ehren und nahm nun den Titel „König von Persien" an. Um Bessus und die übrigen Mörder des Darius zu bestrafen, rückte A. durch Hyrkanien und Parthien, die er unterwarf, nach Baktrien. Eine in seinem Heere ausgebrochene Empörung veranlasste A. zu Misstrauen und strengen Züchtigungen, selbst den Parmenio liess er, obschon dieser einer seiner treuesten und tüchtigsten Generale war, tödten. Nach einem kühnen und höchst beschwerlichen Marsche über den indischen Kaukasus (Hindukusch), der zu seinen und seines Heeres grössten Kriegsthaten gehört, liess A. im Jahre 328 Baktrien besetzen und drang in Sogdiana ein, wo Bessus an ihn ausgeliefert wurde. A. übergab ihn einem Bruder des Darius, der ihm Nase und Ohren abschneiden und ihn ans Kreuz schlagen liess. Bis zum Jaxartes an die Nordgrenze von Sogdiana drang A. vor, verweilte hier bis zum Jahre 327, ordnete die Angelegenheiten dieser Länder und rüstete sich zu einem Zuge nach Indien. Ueberall suchte er durch Anlegung von neuen Städten, Handelsstrassen u. s. w. den Verkehr zu heben und Civilisation zu verbreiten. Noch jetzt sind dort Spuren seiner Thätigkeit zu finden und sein Name (Iskender) lebt unter den Bewohnern fort. — Nach seiner Vermählung mit der baktrischen Prinzess Roxane eignete sich A. mehr und mehr asiatische Tracht und Sitten an, entfremdete sich aber dadurch, sowie durch die Einstellung von Asiaten in sein Heer die alten macedonischen Krieger und Feldherren; mit seiner zunehmenden Macht und Grösse liess er seinen Leidenschaften, namentlich seinem Jähzorn die Zügel schiessen, ergab sich einem ausschweifenden Leben und zeigte sich grausam und undankbar; so tödtete er z. B. im Rausche seinen Freund Klitus, der ihm am Granicus das Leben gerettet hatte. Im Jahre 327 begann sein denkwürdiger Zug nach Indien, welchen er in zwei Kolonnen ausführte; nach deren Vereinigung bei Attock und Ueberschreitung des Indus und Hydaspes, wobei zahllose

Schwierigkeiten zu überwinden gewesen waren, besiegte er in der Schlacht am Hydaspes den indischen Fürsten Porus, gründete hier zwei Städte: Bucephala und Nicäa, und brach dann zum Hyphasisfluss auf. Als er aber noch bis zum Ganges vordringen wollte, weigerte sich sein Heer weiter zu ziehen, und er musste schliesslich nachgeben und den Rückzug antreten. Nach Durchschreitung der Ebenen des Pendschab bestieg er mit einem Theile seines Heeres die von seinen Soldaten in Nicäa am Hyphasis gebauten Schiffe, um die Länder zu beiden Seiten dieses Flusses zu erobern. Nachdem ihm auch dies gelungen und er eine Stadt Alexandria am Zusammenfluss der Ströme des Pendschab mit dem Indus erbaut und so die Verbindung zwischen Persien und Indien hergestellt hatte, fuhr er mit der Flotte, welche sein Feldherr Nearch befehligte, den Indus hinab, während Kraterus das Heer an dessen Ufern stromab führte. Die benachbarten Völker wurden alle unterworfen, Kraterus auf einem näheren Wege nach Persien zurückgeschickt, A. selbst aber befuhr noch den Indus bis zum Meere und die benachbarten Meeresküsten, und trat dann im Jahre 325 zur Erforschung der unbekannten Landstriche im Westen des Indus einen Landmarsch an; Nearch erhielt den Auftrag, die Flotte längs der Küste zum Euphrat zurück zu führen. Dieser sechszigtägige Marsch durch die Wüste bei sengender Hitze unter furchtbaren Entbehrungen rieb sein Heer fast gänzlich auf und ist die unglücklichste von allen seinen Unternehmungen. Er selbst ging übrigens mit dem besten Beispiele in Ertragung aller Mühsal seinen Soldaten voran. Bei der Ankunft in Pura, der Hauptstadt von Gedrosien, feierte A. grosse Dankopfer und gönnte seinen Truppen mehrere Tage Rast. Dann brach er nach Pasargadae und Susa auf, wo auch Nearch glücklich anlangte. Hier hielt A. über seine Statthalter, welche eine schlechte Verwaltung geführt oder andre Frevel begangen hatten, strenges Gericht, komplettirte sein Heer, und suchte durch Verheiratung seiner Generale mit Perserinnen die Verschmelzung seiner Völker mehr und mehr anzubahnen. In Babylon, wohin er darauf zurückkehrte, empfing er Gesandtschaften von allen Völkern des Westens, entwarf die grossartigsten Pläne und rüstete sich zu einem Zuge nach Arabien. Aber am 11. Juni (n. A. am 13. Juni) 323 raffte ein bösartiges Fieber ihn in seinem 33. Lebensjahre dahin. Da er über seinen Nachfolger nichts bestimmt hatte, — „dem Würdigsten", antwortete er den ihn darum Befragenden auf seinem Sterbebette —, so entstanden zwischen seinen Feldherrn bald die grössten Streitigkeiten, welche ebenso rasch, als sein Reich entstanden war, zum Verfall desselben führten. Sein Leichnam wurde nach Aegypten gebracht und in Alexandria feierlich beigesetzt. Seit 1802 befindet sich sein Sarkophag im britischen Museum. — Gleich gross als Staatsmann wie als Heerführer, Freund und Förderer der Künste und Wissenschaften, unablässig um das Wohl seiner Völker besorgt, verdient er mit Recht den Beinamen „der Grosse". Kriegführung und Kriegswissenschaften, namentlich Kriegsbau- und Belagerungskunst hob er zu grosser Bedeutung. Er ist der erste Feldherr in der Geschichte, der eine Art Generalstab einführte, welchem Vermessungen, Aufzeichnungen, Wegebauten u. s. w. oblagen und von welchem auch eine grosse Karte von A's. Marsch durch Persien und Indien entworfen wurde. Seine Soldaten, denen er in der Schlacht durch feurige Tapferkeit, auf dem Marsche durch Ertragung aller Entbehrungen und Strapazen mit dem glänzendsten Beispiel voran ging, für deren Bedürfnisse und Wohl er unablässig sorgte, an deren Vergnügungen er Theil nahm, die er durch hinreissende Beredtsamkeit zu den höchsten Leistungen anzuspornen wusste, hingen ihm mit Liebe und Begeisterung an. Mit einem festen Willen und raschem kühnem Entschlusse einen klaren, scharfen, umfassenden und genialen Verstand und einen eisernen Körper verbindend, vom Glück begünstigt, methodisch in seiner Kriegführung (wie Napoléon sagt) gehört er zu den merkwürdigsten und interessantesten Männern der Geschichte, seine Feldherrnthaten aber zu dem Staunenswerthesten, was je vollbracht wurde. — Plut.; Diodor; Paus.; Justin.; Aelian; Strabo; Arrian; Curt.; Napoléon I.; Lossau; Droysen; Galitzin, Allg. Krgs.-Gsch. I, 1. Rennel; Sainte Croix. — cc —.

Alexander (Jaroslawitsch) Newski, russischer Grossfürst, geb. zu Wladimir um 1218, schlug als Statthalter von Nowgorod am 15. Juli 1240 die Schweden unter Birger Jarl an der Newa (daher Newski), am 5. April 1242 die Schwertritter auf dem Eise des Peipussees; wusste, auch nachdem er um 1247 auf den Thron gekommen, durch staatskluge Unterwürfigkeit das Einvernehmen mit den Mongolen, von welchen er Südrussland und Kiew zu Lehn nahm, zu erhalten, während er mit seinen nordischen Nachbarn in fortwährendem Kampfe lebte; starb am 14. November 1263. Vor seinem Tode angeblich Mönch geworden, wurde er nach demselben unter die Heiligen versetzt. Der nach ihm genannte Orden, von Peter dem Grossen 1722 gestiftet, von Katharina 1725 zuerst verliehen, ist der dritte unter den russischen Orden. B.

Alexander I. (Paulowitsch), Kaiser von Russland, der älteste Sohn Pauls I. und der Prinzessin Marie von Württemberg, geb. zu Petersburg am 23. Dezember 1777, bestieg den Thron nach der am 24. März 1801 erfolgten Ermordung seines Vaters. In den ersten Jahren seiner Regierung widmete er, den Regungen seines innersten Wesens und der durch seinen Erzieher Laharpe ihm gegebenen Richtung folgend, seine Kräfte besonders der inneren Entwickelung Russlands, bald aber wurde er sowol durch die politischen Verhältnisse Europas, wie durch die Beziehungen seines Reiches zu Asien in eine lange Reihe von Kriegen verwickelt. Mit seiner Person tritt er besonders in den Feldzügen von 1813 und 1814 in den Vordergrund, wenn er auch naturgemäss namentlich dem Gange der Operationen des Jahres 1812 nicht fern bleiben konnte. Obgleich im Jahre 1813 nicht an die Spitze der verbündeten Heere gestellt, da er den Wunsch, deren Oberbefehl zu führen, politischen Rücksichten opferte, übte er sowol durch seine Persönlichkeit, wie durch seine Stellung als mächtiger Herrscher auf die militärischen Vorgänge einen grossen und massgebenden Einfluss, welchem vor dem aller anderen Betheiligten die im ganzen und grossen errungenen Erfolge beizumessen sind. Ohne sein entschiedenes Wollen und thatkräftiges Eingreifen wären die Verbündeten schwerlich nach Paris gekommen; die Kriegspartei fand an ihm stets eine feste Stütze. Persönlich tapfer und rücksichtslos sich der Gefahr aussetzend, bethätigte er mehrfach in der Schlacht Geistesgegenwart und militärisches Verständnis; im Rathe der Feldherren zeigte er ein richtiges strategisches Urtheil. Bei den Friedensverhandlungen aber hatte Frankreich die schonende Behandlung, welche ihm zu Theil wurde, besonders dem Czaren zu danken. — In seinen auf Völkerglück gerichteten Bestrebungen und Hoffnungen vielfach getäuscht und in Folge davon gegen das Ende seiner Regierung häufig im Widerspruche mit seinen früheren Grundsätzen handelnd, starb er leidend und gebrochen 1. Dezember 1825 zu Taganrog. Ueber sein Leben und seinen Charakter ist viel geschrieben. — Londonderry, Gesch. des Krieges 1813—14. Deutsch von v. Eckendahl, 1836; Histoire d'A. I par Ad. Rabbe, 1826 (oberflächlich); Choiseul-Gouffier, Mémoires historiques 1829 und Reminiscences 1862; J. Golovine, Histoire d'A. I. Leipsic, 1859; Bogdanowitsch, Gesch. des Kais. A. 1862 (russisch geschrieben); C. Joyneville, Life and times of A. 1875 (preussenfeindlich). Für des Kaisers Betheiligung an den Kriegen 1805—1815 sind namentlich die Denkwürdigkeiten des Gen. Gf. Toll (s. d.) wichtig. H.

Alexander Friedrich Karl, Herzog von Württemberg. Geboren den 24. April 1771 zu Mömpelgard und ebendort erzogen, trat er zuerst in neapolitanische, dann in österreichische Dienste, zeichnete sich 1799 als Kommandant der Reiterei bei Stockach durch Rettung des Parks, und sodann in der Schweiz bei Schmerikon durch Deckung des Rückzugs aus. 1801 als General der Kavalerie in russische Dienste getreten, kommandirte er 1812 bei Borodinó nach Bagrations Verwundung den linken Flügel und hielt die Franzosen durch sein standhaftes Ausharren zurück. 1813 zwang er Danzig mit ungeübten Truppen in schlimmer Jahreszeit zur Uebergabe. 1822 wurde er Generaldirektor sämmtlicher Wasser- und Landwege des russischen Reichs, stellte als solcher die Hauptwasserverbindungen, namentlich den Ladogaseekanal wieder her, sorgte für neue Kanäle an Weichsel, Niemen, Moskwa und am weissen Meere und baute oder verbesserte die Strassen nach Moskau, Zarskoe-selo, Kowno, Nishneinowgorod und Brest-litewski. Er starb den 4. Juli 1833 zu Gotha. — Neuer Nekrolog der Deutschen. — rt.

Alexandria, aegyptische Stadt am mittelländischen Meere am äussersten Ende des Nildelta. Festung mit verschanztem Lager, wichtigster Handels- und Kriegshafen, Station der Kriegsflotte, Sitz der sämmtlichen Marineetablissements, Marineschule etc. 220,000 E., darunter viele Europäer. Die Stadt liegt auf einer schmalen Nehrung, welche den See Mariotis vom Meere scheidet, und hat zwei durch Forts vertheidigte Häfen, den alten und den neuen, die durch eine von der Nehrung nach N. vorspringende Landzunge gebildet werden. Von dem Ende dieser Landzunge führt ein etwa 3000' langer Molo zu der schon im Alterthum wegen ihres Leuchtthurmes bekannten Insel Pharus. Die Häfen von A., nicht besonders geschützt und wegen der flachen Küste auch sonst nicht sehr gut, sind doch, insonderheit der neue, die besten Aegyptens. Der Mahmudiekanal führt von A. zum westlichen Arme des Nil und setzt es mit Kairo in Verbindung, er versorgt ausserdem die Cisternen der Stadt mit Wasser. Eisenbahn nach Kairo und Suez. In der Nähe die Rhede von Abukir (s. d.). Sz.

Alexandrinischer Krieg. So wird der Krieg genannt, welchen Jul. Cäsar (s. d.) gegen die Aegypter zu führen hatte, kurz nachdem er nach der Schlacht bei Pharsalus bei Verfolgung des flüchtigen Pompejus in Alexandria angekommen war. Gegen Mitte des August 48 v. Chr. mit nur 2 Legionen und 800 Reitern dort anlangend, erfuhr er, dass Pompejus ermordet sei. Bei seiner Landung ward

er von dem Streit zwischen Ptolemäus Dionysos und dessen Schwester Cleopatra um den Thron von Aegypten in Kenntnis gesetzt, warf sich zum Vollstrecker des Testaments des verstorbenen Königs Ptolemäus Auletes auf und entschied zu Gunsten der Cleopatra. Nun brach aber in Aegypten eine Empörung zu Gunsten des Ptolemäus aus, an deren Spitze Plothinus und Achillas (Feldherr des Ptolemäus) standen. Ein Heer von über 20,000 Mann belagerte Cäsar in dem von ihm besetzten Theile der Stadt Alexandria und bedrängte ihn sehr. Mit Mühe vermochte Cäsar sich mit seinen wenigen Truppen zu halten; bei einem Versuche sich der Insel Pharus zu bemächtigen gerieth er selbst in die grösste Lebensgefahr und konnte sich nur durch Schwimmen retten. Endlich im April 47 erschien König Mithridates von Pergamus mit einem starken Heere von Syrien her zu seiner Hilfe, bemächtigte sich Pelusiums und lieferte am Nil den Aegyptern eine Schlacht, an welcher auch Cäsar Theil nahm. Ptolemäus ward getödtet, sein Heer total geschlagen. Nun ergab sich auch Alexandria ganz und Cäsar setzte Cleopatra als Königin ein. — Jul. Cäsar (Hirtius) de bello alexdr.; Dio XLII; Plut. Caesar; Appian B. c. II; Florus IV; Liv. CXII; Oros. VI; Sueton. Caesar; Galitzin, Allg. Krgs.-Gsch. I, 4. — cc —.

Alexios I., Komnenos, byzantinischer Kaiser 1081—1118, geboren 1048. Aus einem Hause stammend, das schon früher mit Isaac Komnenos zur Kaiserwürde gelangt war, wurde A. 1081 durch eine Revolution des byzantinischen Adels, welche den Usurpator Nikephoros Botoniates stürzte, auf den Thron erhoben. Das schon früher bewährte Feldherrntalent des A. sollte alsbald auf eine harte Probe gestellt werden. Robert Guiscard, Herzog der Normannen, hatte 1081 mit einem grossen Heere einen Zug nach Griechenland unternommen, angeblich um einen Betrüger, der sich für den von Nikephoros entthronten Kaiser Michael VII. ausgab, auf den Kaiserthron zu setzen; in der That, um sich der Herrschaft des Ostens zu bemächtigen. Um gegen ihn, der bei Durazzo gelandet war und diese Festung belagerte, freie Hand zu bekommen, hatte A. mit den Türken Frieden geschlossen, und sich mit den Venetianern, welche eine Ausbreitung der normannischen Herrschaft am adriatischen Meere nicht wünschten, verbunden. Mit 70.000 Mann rückte er dann gegen Robert heran, am 18. Okt. 1081 kam es bei Durazzo zur Schlacht, die mit einem vollständigen Sieg der Normannen endete. A. selbst ward schwer verwundet. Die Folge davon war die Einnahme Durazzos, das am 14. Febr. 1082 fiel. Robert marschirte nun nach Macedonien, wurde aber am weiteren Vordringen durch eine mit byzantinischem Geld angestiftete Verschwörung in Unteritalien und durch einen Angriff Kaiser Heinrichs IV., mit dem A. sich verbündet hatte, auf Rom gehindert; indem er dem Papst Gregor VII. zu Hilfe eilte, liess er seinen Sohn Bohemund an der Spitze des Heeres zurück. A. hatte anfangs gegen diesen kein besseres Glück, im Mai 1083 wurde er bei Achrida besiegt, aber im folgenden Jahre gelang es ihm, den Gegner in einen Hinterhalt zu locken und zu schlagen, worauf Bohemund, da seine schlecht besoldeten Ritterschaaren ihm den Gehorsam versagten, nach Italien eilte, um Geld und Verstärkungen zu holen. Robert selbst ging im Sept. 1084 noch einmal nach Epirus, bemächtigte sich dann der Insel Corfu und beabsichtigte, im nächsten Frühjahr A. in seiner Hauptstadt anzugreifen: aber eine furchtbare Seuche brach in seinem Heer aus, und nachdem am 17. Juli 1085 der Herzog selbst gestorben war, kehrten die Normannen nach Italien zurück. Nun erst war A. auf seinem Thron sicher; nachdem er sich auch in den östlichen Gebieten seines Reiches befestigt und die Einbrüche der Petschenegen durch den Sieg bei Lavunion 1091 abgewehrt hatte, konnte er daran denken, auch die einst byzantinischen Gebiete in Kleinasien, die jetzt im Besitz der Seldschukken waren, wieder zu gewinnen. Dazu aber bedurfte er grösserer Streitkräfte, als sie sein eigenes Land gewähren konnte; auf einer Synode zu Piacenza, die Papst Urban II. im März 1095 abhielt, erschienen seine Gesandten, um die Hilfe des Abendlandes gegen die Ungläubigen anzurufen. Urban verband damit die Sache des heiligen Grabes: auf der Synode von Clermont (Nov. 1095) hielt er jene gewaltige Ansprache an die Versammelten, durch welche die mächtige Bewegung der Christenheit hervorgerufen wurde, deren Resultat die Kreuzzüge (s. d.) waren. A. spielte während derselben eine höchst zweideutige Rolle. Mit List und Gewalt, durch lange und unerquickliche Verhandlungen, bewog er die Fürsten, die sich bis 1097 allmählich um Konstantinopel versammelten, ihm für alle im Orient zu erobernden Gebiete den Huldigungseid zu leisten, er zog dann selbst mit nach Asien und nahm an der Belagerung von Nicaea Theil, das sich ihm 19. Juni 1097 ergab. Da er sich dann aber nicht weiter am Kampf betheiligte, auch seine übrigen Versprechungen nicht erfüllte, kam es aufs neue zwischen ihm und Bohemund, der sich in Antiochia ein Fürstenthum begründet hatte, zum Kampf. Bohemund landete 1107 bei Durazzo, baute aus dem Holz seiner zertrümmerten Flotte Be-

lagerungsmaschinen, wurde aber, als in seinem Heere eine Hungersnoth ausbrach, 1108 zum Frieden und zur Anerkennung der byzantinischen Lehnshoheit genöthigt. A. stand nun auf dem Gipfel seiner Macht, 1112 konnte er daran denken, für seinen Sohn auch die weströmische Kaiserkrone zu gewinnen. Als er 15. Aug. 1118 starb, hatte er das byzantinische Reich aus tiefer Zerrüttung zu neuer Kraftentwickelung geführt, zugleich aber eben durch die von ihm heraufbeschworene Bewegung der Kreuzzüge den Untergang desselben vorbereitet. — Hopf in Ersch und Grubers Encykl. Bd. 85., 141—155 und Finlay, Byzant. and Greek empires II, 64 ff. H. Bresslau.

Alfons I. oder **Affonso I.**, König von Portugal. Geboren 1110 musste er zuerst die eigene Mutter bekämpfen, um 1128 zur Regierung zu gelangen. Die Oberherrschaft Castiliens nicht anerkennend, verband er sich mit dem König von Navarra, fiel in Galicien ein, nahm Tuy und schlug die Castilianer bei Cernesa. Als Kaiser Alfonso von Castilien mit Uebermacht gegen ihn zog, wich er der Hauptmasse aus und schlug die kleineren feindlichen Abtheilungen. Doch lag es in beider Vortheil Frieden zu schliessen, worauf Alfonso den Titel Princeps annahm. Er wendete sich nun gegen die Araber, die er schon früher bekämpft hatte, und schlug den Wali Ismar bei Ourique in Alemtejo gänzlich aufs Haupt. (1139) Jetzt nahm er den Königstitel an. 1143 berief er die Cortes von Lamego, um die Rechte der Krone und die Erbfolge festzustellen. 1147 gewann er durch Ueberfall dass feste Santarem und benützte eine an die galicische Küste verschlagene Flotte von englischen und flandrischen Kreuzfahrern, um mit ihrer Hilfe nach fünfmonatlicher Belagerung Lissabon den Arabern abzunehmen. Bald dehnte er seine Eroberungen bis Beja, Evora, ja bis zum Guadiana aus. Unter ihm wurde der Tempelorden, dem er selbst angehörte, sehr mächtig in Portugal. 1162 stiftete er den Avisorden. 1169 griff er Badajoz an, aber der König von Leon, sein Schwiegersohn den er beeinträchtigt hatte, entsetzte die Stadt und nahm A., der im Kampf ein Bein gebrochen hatte, gefangen. Erst nach Verzicht auf Theile Galiciens wurde er wieder frei. 1171 rückte ein grosses Maurenheer vor Santarem, das er nach hartem Kampfe schlug und, weil selbst zu alt und gebrechlich, durch seinen Sohn Sancho verfolgen liess. Auch sein Feldherr Fuas schlug die Araber, und bei Espichel gewannen die Portugiesen (1180) die erste Seeschlacht. Nun sammelte der Miramulim (Fürst der Gläubigen) ein ungeheures Heer und zog vor Santarem, das Sancho tapfer vertheidigte, aber am Erliegen war, als der alte A. selbst herbeieilte, den Miramulim besiegte und tödtete. Im gleichen Jahre 1185 starb A. zu Coimbra. — Schäfer, Geschichte von Portugal. —rt.

Alfons V. oder **Affonso V.**, König von Portugal. Er war 1432, als erster portugiesischer Königssohn, der den Namen Prinz erhielt, geboren. Uebele Rathgeber verleiteten ihn schon 1447, die Regierung selbst zu übernehmen und den tüchtigen Regenten Don Pedro zu beseitigen. Die Bedrohung Ceutas durch den Kaiser von Marokko veranlasste ihn 1458, von Lagos aus nach Alcacer überzusetzen. Er nahm diese Stadt mittels Bombarden und behauptete sie gegen zwei Angriffe der Mauren. 1463 zog A. gegen Tanger, musste jedoch abziehen. Von den Mauren in die Berge gelockt, kam er mit Noth mit dem Leben davon. 1471 ging er wieder mit 24000 Mann nach Afrika, eroberte Arzilla mit Sturm, worauf die Mauren auch Tanger verliessen. 1475 liess er sich durch eine castilische Gesandtschaft verleiten, sich mit der Thronerbin Juana zu verloben, um Ansprüche auf Castilien zu gewinnen. Zwar eroberte er Toro und Zamora und nöthigte seinen Gegner Ferdinand von Aragonien durch Abschneiden der Zufuhr zum Rückzug, aber in der Furcht, sich zu weit von Portugal zu entfernen, blieb er auf dem halben Wege nach Burgos stehen und entfremdete sich hierdurch viele Castilianer. Inzwischen ging die Stadt Zamora durch Verrath wieder verloren. Durch seinen Sohn Ioão verstärkt versuchte er 1476 die Burg von Zamora zu entsetzen, jedoch umsonst. Nun kam es bei Toro zur Schlacht; Ioão schlug zwar mit seinem Flügel die Castilianer, so dass Ferdinand entfloh, aber A.'s Flügel ward durch Uebermacht zur Flucht genöthigt, so dass er sich nach Portugal zurück zog. Durch Ludwig XI. von Frankreich, der durch ihn den Herzog Karl von Burgund, A.'s Vetter zu gewinnen hoffte, dahin gelockt, wurde er anfangs von jenem mit Schmeicheleien überhäuft. Als aber Karl bei Nancy fiel, nahm Ludwig alle seine Versprechungen zurück. Im ersten Schmerz wollte A. als Pilger zum heiligen Grabe wallfahren, doch bewog man ihn zur Rückkehr in die Heimat. 1479 schloss er Frieden mit Ferdinand. Er hatte seine Besitzungen in Castilien, sein Ansehen in Portugal verloren. Dies brach ihm 1481 das Herz. Bei seinen Kriegszügen marschirte er stets mit Vor- und Nachhut, starken Seitendeckungen und weit vorwärts entsendeten Rekognoscirungsabtheilungen. — Schäfer, Geschichte von Portugal. —rt.

Alfonso I. König von Aragonien und Navarra. Er gelangte im Jahre 1104 auf den Thron und hatte anfangs viele Kämpfe mit

seiner schlimmen Frau Urraca, von der er sich endlich scheiden liess. Während dessen bedrohten die Araber Toledo und Barcelona, wurden aber von A. aus Catalonien vertrieben. Um 1118 gewann er Zaragoza und Lerida, und bald darauf auch Tarragona. Als ihn 1125 die Mozaraber Andalusiens einluden, Granada zu nehmen, errang er zwar einige Vortheile, musste aber wieder nach Aragonien zurück. Nach dem Tode Urracas nahm er den Titel Kaiser von Spanien an und suchte seine Ansprüche auf Castilien in einem mehrjährigen Kampfe durchzusetzen, verglich sich aber endlich mit Alfonso Raimondez hierüber. 1131 eroberte er auch Bayonne, welches jedoch nicht lange bei Aragonien blieb. Als er sein Reich auch gegen die Ebromündung ausdehnen wollte und zu dem Ende 1134 Fraga belagerte, fiel er in einen Hinterhalt des Entsatzheeres und verlor Schlacht und Leben. — Schäfer, Geschichte von Spanien. —rt.

Alfonso III., der Grosse, König von Asturien und Leon. Geboren im Jahre 848, gelangte er 866 zur Regierung und unterwarf zunächst das empörte Alava. Dann schlug er 868 die Araber in Leon total, drang durch Galicien in Portugal ein, nahm Coimbra, schlug 878 die Araber bei Polvoraria und eroberte Portugal bis Merida am Guadiana. Dann wandte er sich nach Spanien zurück, schlug die Araber am Berge Oxiter in der Sierra Morena, besonders aber in einer viertägigen Schlacht bei Zamora (900). Nun gründete er Burgos und erbaute viele Festen in Castilien und an der Seeküste. Da er aber im Innern viel mit Verschwörern und Empörern zu thun hatte und sich seine eigene Gattin Ximena von Navarra und seine Söhne gegen ihn erhoben, legte er 910 der Regierung überdrüssig die Krone nieder. Bald darauf bedurfte man aber seines Armes gegen die Araber, die er schlug, worauf er alsbald (912) starb. — Lembke, Gesch. v. Span. —rt.

Alfonso IV., König von Castilien. Geboren 1155 war er allzulange minderjährig und gab dadurch Anlass zum Bürgerkrieg. 1177 errang er seine ersten Vortheile gegen die Araber, wurde aber 1185 bei Sorillo von ihnen geschlagen. In Verbindung mit dem König von Leon ging er 1189 über die Sierra Morena gegen die Araber, verlor aber 1195 die grosse Schlacht bei Alarcos. Hierdurch nicht entmuthigt fiel er 1199 in das den Arabern befreundete Portugal ein und nahm mehrere feste Plätze. Im folgenden Jahre eroberte er Biscaya, Alava und Guipuzcoa. Dann wandte er sich wieder gegen die Araber und schlug sie in der lange unentschiedenen Schlacht bei Navas de Tolosa, den 16. Juli 1212, wodurch der arabischen Herrschaft in Spanien der Todesstoss versetzt wurde. Er starb 1214. — Schäfer (Lembke), Geschichte von Spanien. —rt.

Alfonso VI., König von Asturien und León, als König von Castilien und Galicien aber Alfonso I. Geboren 1030, kam er 1065 zur Regierung über Asturien, und da einer seiner Brüder starb, der andere aber im Kampfe gegen ihn gefangen wurde, auch über Castilien und Galicien. Sein Hauptverdienst ist, dass er um 1085 den Arabern Toledo in bleibender Weise entriss. Auch Talavera, Madrid und Guadalajara wurden von ihm gewonnen. Er belagerte eben (1086) Zaragoza, als der Khalif Iusuf mit 400000 Arabern von Afrika herüber gegen ihn rückte. Bei Salaka (Sagala) 3 Meilen nördlich von Badajoz trafen sich die Heere. A. überfiel die Araber verrätherischer Weise gegen die Verabredung an einem Freitag, ward aber total geschlagen. Nun rückten die Araber von allen Seiten vor und kamen erst vor Labit in Murcia zum Stehen, das A. 1090 zu entsetzen gelang. Als die spanischen Emire in Streit mit dem Khalifen geriethen, schlug sich A. auf Seite der ersteren, ward aber mit ihnen besiegt. Auch der Entsatz des Schlosses von Ucles (1107) durch seinen Sohn Sancho misslang und dieser fiel. A. starb 1109. — Schäfer (Lembke) Geschichte von Spanien. —rt.

Alfons XI., König von Castilien, geboren 1310, gestorben 1350. Sobald er die Volljährigkeit erlangt hatte, schlug er 1327 die Mauren von Granada und die marokkanische Flotte. Am 30. Oktober 1342 gewann er in Verbindung mit Aragonien und Portugal die grosse Schlacht am Salado gegen die Könige von Granada und Marokko und brach damit die Macht der Mauren. 1344 belagerte er Algeziras, wobei sich die Mauren mit Bomben, die durch Pulver geschleudert wurden, vertheidigten, und nahm es nach zweijähriger Belagerung. Während der Belagerung von Gibraltar raffte ihn die Pest hin. — Nouvelle Biographie générale. —rt.

Alfred der Grosse, der jüngste Sohn König Aethelwulfs und der aus vornehmem jütischen Geschlecht stammenden Osburh, geboren 849 auf dem Krongut Wantage in Berkshire, als vierjähriger Knabe vom Vater nach Rom geschickt und dort vom Papste gesalbt. Schon der Grossvater Ecgberht hatte von Wessex aus viele der kleinen Reiche der Sachsen und Angeln zu einem englischen geeinigt. Bald aber drohten die Einbrüche der heidnischen Dänen alles zu vernichten. Nachdem sie in Northumbrien und Ostanglien Fuss gefasst, brachen sie auch über die Mitte und den Süden der Insel herein. Gleich dem schwa-

chen Aethelwulf suchten drei Söhne, die rasch nach einander herrschten, vergebens zu wehren. Als die nordischen Vikinge im Jahre 871 zum ersten Mal die östlichen Gebiete von Wessex überrannten, warf sich ihnen König Aethelred wiederholt entgegen. Namentlich bei Aescesdun focht ihm sein beherzter Bruder, der Aetheling Alfred, zur Seite, so dass der Feind besiegt wurde. Allein bei Basing und Merton zogen beide wieder den kürzeren. Um Ostern starb Aethelred und hinterliess Alfred den Thron unter den traurigsten Aussichten. Und doch sollte er der beste und grösste König werden, der je auf der Insel geherrscht. Früh lernte der Jüngling, der beständig mit einer tückischen Krankheit rang, sich selbst in Gewalt haben. Während Auflösung und Verzweiflung unter den sächsischen Gauen und Geschlechtern einriss, trachtete er die Unabhängigkeit des Reiches, des Christenglaubens, des Volksthums vor der zerstörenden Gewalt der Skandinaven zu retten. Muthig stritt er im Mai 874 bei Wilton unfern dem heutigen Salisbury mit den Dänen, die darauf eine Weile das Gebiet der Westsachsen mieden, um inzwischen den letzten Resten des mercischen Königreichs in Mittelengland ein Ende zu machen. Im Jahre 875 focht Alfred gegen sieben Schiffe der Vikinge, von denen eines genommen wurde, der erste Seesieg der dem Meere viel zu sehr entwöhnten Angelsachsen. Allein schon 876 kamen neue Schwärme unter Guthorm aus Ostanglien, setzten sich in Wareham an der Küste von Dorset trotz heilig beschworener Gelübde fest, ein starkes Geschwader fiel auf Exeter. Erst 877 wurden sie zum Abzuge in die mercischen Striche vermocht. Indes fürchterlicher als je begann das Jahr 878. Der Feind, welcher Chippenham im Nordwesten genommen, überflutete ganz Wessex, so dass die Menschen in Scharen über das Meer flohen. Nur König Alfred mit seinem Hause und einem kleinen getreuen Gefolge warf sich, nachdem er den Dänen ihr Rabenbanner entrissen, in den damals meist noch von Wasser und Morast bedeckten Gau der Sumorsaetan und verschanzte sich auf einer natürlichen Anhöhe, Aethelney (Fürsteninsel), in den Gewässern des Parret. Von diesem denkwürdigen Fleck, damals den äussersten Marken zwischen Kelten und Germanen im Südwesten, ist die Rettung des Vaterlandes und christlicher Gesittung ausgegangen. Denn sieben Wochen nach Ostern, wie die angelsächsischen Jahrbücher berichten, erhob sich der König, um zu Ecgberhts Stein östlich vom Sel-Walde die Männer aus Somerset, Wiltshire und Hamtonshire um sich zu sammeln und einige Tage später bei Ethandun — das ist Edington bei Westbury in Wiltshire — das grosse feindliche Heer zu besiegen. Nachdem er die Geschlagenen vierzehn Tage in ihrem Verhau belagert, zwang er sie zur Kapitulation. Und drei Wochen darauf stellte sich der Viking Guthorm mit dreissig seiner Leute zu Aller unfern Aethelney, liess sich taufen, wobei er den Namen Aethelstan annahm, und vollzog zu Wedmor einen wichtigen Vertrag. Derselbe bestimmte, dass der Christ gewordene Däne und sein Volk sich in Ostanglien und im nordöstlichen Mercien niederlassen, während an Themse und Ouse entlang eine feste Grenze abgesteckt wurde, von der alles Land südwestlich den Engländern und ihrem tapferen Könige verblieb. Die Stücke, die hiervon einst zu dem untergegangenen Mercien gehörten und für die Vertheidigung grosse Bedeutung hatten, übertrug dieser dem angestammten Ealdorman oder Herzoge Aethelred, der mit seiner Gemahlin Aethelflaed, Alfreds Tochter, der „Lady der Mercier", fortan eine kräftige Statthalterschaft führte, so dass die Dänen nunmehr ihre Gelübde besser hielten als zuvor und auch die bei Chippenham und Cirencester noch unter Halfdan sitzenden Schwärme bis zum Jahre 880 zu den Westfranken abzogen. Dieser bedeutende Erfolg verschaffte zunächst ein Dutzend segensreicher Friedensjahre und bewahrte dauernd den die politischen Geschicke der Insel bestimmenden Süden vor der skandinavischen Beimischung, die in Osten und Norden nicht mehr abzuwenden. In jene Pause fallen die anderen grossen Werke Alfreds, die Ausarbeitung seines noch vorhandenen Gesetzbuches, seine Schriften, Uebersetzungen historischer und religiöser Bücher in die vaterländische Sprache, die Wiederaufrichtung der Kirchensprengel, die Begründung einiger Klöster, darunter eines in Aethelney zum Andenken an die Befreiung. Seine Mitarbeiter, unter denen auch namhafte Ausländer, überragte der König mit rastlosem, einsichtsvollem Bienenfleiss, strengster Pflichterfüllung und pünktlichster Zeiteintheilung. Obwol er die Verwaltung des Reichs auch fernerhin nach altgermanischer Weise in der freien Wechselwirkung zwischen der Krone und den Weisen der Volksversammlung (witena gemot) übte, so nahm er doch die königliche Gewalt schon fester in die Hand, was sich namentlich im Strafgericht, in der Kirchenzucht und im Schulwesen zu erkennen gab. Das dankbare Volk hat daher Jahrhunderte lang alles Gute und Herrliche, welches aus uralten Tagen in den Institutionen des Landes fortlebt, diesem seinen ‚Liebling' zugeschrieben und ihn in reizenden Sagen gefeiert. In solcher Thätigkeit vergass indes der scharfblickende Fürst keineswegs für die Vertheidigung zu Lande und zu Was-

ser Sorge zu tragen. Vor allem liess er gegen den seetüchtigen Feind eine Flotte zimmern, so dass, als die Dänen 885 wieder in Kent landen wollten, er sie forttreiben und ihnen den Raub abjagen konnte. Es kam zu Seekämpfen, in denen jener Guthorm-Aethelstan noch einmal und zwar in Verbindung mit Rollo, dem späteren Eroberer und Begründer der Normandie, erscheint. Gleichzeitig machte Alfred seine Obergewalt über die Keltenfürsten in Wales geltend und stellte im Jahre 886 mit Hilfe seines Eidams Aethelred die verfallenen Mauern von London wieder her. Die dem platten Lande gewogenen Niederdeutschen erkannten endlich die Vortheile fester Orte. So war er denn wesentlich gerüstet, als die Nordmänner, nachdem sie am 1. September 891 von Arnulf, dem Könige der Ostfranken, bei Löwen an der Dyle entscheidend geschlagen worden, sich von den friesisch-flandrischen Küsten wieder auf die britischen Inseln zu stürzen begannen. Sie erschienen in zwei starken Haufen nicht ohne Beistand ihrer in Ostanglien und Northumbrien angesiedelten Landsleute. Der eine unter dem gewaltigen Hasting fasste Fuss in Kent, so dass deshalb das ganze Jahr 894 über die südlichen Gaue hin und her gestritten wurde. Während sich A. in der Gegend von Exeter herumschlug, zog ein anderer Haufe von der oberen Themse quer durch das Land bis zur Severn, dem Waliser Grenzfluss, wurde aber von Aethelred und anderen tapferen Ealdormen dieser Striche bei Buttington in Montgomery auseinander getrieben. Auch in den nächsten Jahren wüthete der Krieg weiter, bis der erfindungsreiche König 897 Schiffe zweimal so gross, länger, stärker und höher als die der Vikinge bauen liess, die, zum Theil mit Friesen bemannt, von mehr als 60 Rudern bewegt, dem Feinde endlich auf offenem Meere arg zusetzten. Einmal hat er zu Winchester die Mannschaften zweier dänischer Schiffe als Seeräuber hängen lassen. Damit hatten die Angriffe auf längere Zeit ein Ende. Es waren die letzten Thaten des auch als Kriegsmann unvergleichlichen Fürsten, denn schon am 28. Oktober 901 starb er, erst 52 Jahre alt. Sohn, Tochter und Eidam, zwei Enkel auf dem englischen Thron sind in seinen Fusstapfen gewandelt. Wie in den späteren Dynastien Englands so in den bedeutendsten des Festlands lässt sich das Blut Alfreds verfolgen. — R. Pauli, Kg. Aelfred, Berlin 1851; E. A. Freeman, Old Engl. Hist. Lond. 1870. R. Pauli.

Algesiras. Spanische Hafenstadt an der Bai von Gibraltar 14000 E. Hier landeten 711 die Araber unter Tarek um Spanien zu erobern. A., früher befestigt, ist jetzt eine offene Stadt. Am 6. und 12. Juli 1801 Seegefechte zwischen den Engländern einerseits, den Franzosen und Spaniern andererseits. Am 6. Juli waren die letzteren im Vortheil, am 12. siegten die Engländer. Sz.

Algier, Algerien. Dieses nordafrikanische Küstenland liegt zwischen dem 32. und 37.° nördlicher Breite und dem 16. und 27.° östlicher Länge, grenzt im Norden an das mittelländische Meer, im Süden an die Sahara, im Osten an Tunis, im Westen an Marokko. Es zerfällt in die nördliche gebirgige Zone und in die südliche flache. Die erstere ist von den verschiedenen Gebirgsketten des Atlas bis an die Küste und im Ganzen mit dieser parallel durchzogen; während durch die südliche nach weitem Zwischenraum nur eine Kette läuft. In der ersteren fliessen dem Mittelmeer zu: die Tafna, die Mekerra (Makta), der Scheliff, Isser, Sahel, Rumel, Sebuse. Die am Südhang des Atlas entspringenden Flüsse gehen in die grossen Salzseen (Schott). Unter dem Tell (14 Millionen Hektaren) versteht man das urbare Land zu beiden Seiten des Atlas, im Gegensatze zur Wüste (40 Millionen Hektaren). Die gebirgige Küste hat wenige gute Häfen: Budschia, Stora, Bona, Arzew. Das Klima ist im Hochgebirge kalt, im Mittelgebirge gemässigt, an der Küste und am Südhang des Atlas heiss. Die Bewohner zählen ca. 3 Millionen, ansässige und wandernde Araber (2 Millionen Mauren und Beduinen), ansässige Numidier (700,000 Kabylen, ein Mischvolk), Neger, Juden, Türken, Europäer. Die Araber treiben Viehzucht, die Kabylen Gemüsebau. Die politische Eintheilung umfasst die drei Provinzen Algier, Oran, Constantine. Die Eingeborenen bilden in Constantine acht Hauptstämme oder erbliche Scheikate, in Oran Stammgruppen; die Kabylen in Algier bilden eine einzige demokratische und förderative Gruppe. In militärischer Beziehung hat die Division Algier die Subdivisionen Blidah, Algier, Aumale, Medeah, Miliana, Orléansville; Oran die Subdivisionen Oran, Mostaganem, Sidi-bel-Abbes, Mascara, Tlemsen; Constantine: Constantine, Bona, Batna, Setif. In jeder Division und Subdivision gibt es ein bureau arabe, dem die Verwaltung, Gerechtigkeitspflege und Oberaufsicht über die Stämme obliegt. Die Besteuerung trifft Vieh und Getreide mit 11 Mill. Frcs. — Le guide du colon. Description de l'Algérie par Carette. —rt.

Algier (span. Argel; arabisch el Dschesaïr); die Hauptstadt der französischen Besitzungen an der Nordküste von Afrika und der gleichnamigen Provinz (s. d.) und der Sitz der höchsten Militär-, Civil- und geistlichen Behörden, liegt an der Westseite einer kleinen Bucht auf einem schmalen Uferstreifen und

an den ziemlich steilen Abhängen des Hügellandes Massif (oder Sahel) und hat eine sehr wechselnde Bevölkerung von etwa 50,000 Einwohnern, deren Haupterwerbszweig der Handel ist; etwa die Hälfte davon sind Europäer. Der ursprünglich von Hairaddin Barbarossa angelegte und von den Franzosen, namentlich unter Napoleon III., wesentlich verbesserte Hafen ist noch jetzt nicht im Stande, Linienschiffe und Fregatten aufzunehmen, welche wie die meisten grösseren Schiffe vor dem Hafen ankern. Der zu Magazinzwecken dienende 660 m. lange Hafendamm führt zu einer mit Batterien zur Vertheidigung des Hafens bestimmten Halbinsel, auf welcher der Leuchtthurm steht. Ausserdem ist die ganze Bai mit Befestigungswerken versehen. Auf der Landseite ist A. mit einer 10 m. hohen und 3 m. dicken, mit vorspringenden Thürmen, welche Geschütze aufnehmen können, versehenen Mauer umgeben. Ausserhalb derselben fünf Forts, darunter das Kaiserfort auf 204 m. hohem Hügel. Die auf dem höchsten Punkte der Stadt (124 m. üb. d. Meere) liegende Kasbah, die ehemalige Citadelle, ist jetzt Kaserne. Die Stadt hat nur zwei ansehnliche Strassen, im übrigen ist sie eng und winkelig gebaut, vom Meere aus gesehen gewährt sie einen höchst malerischen Anblick. — Von den Römern erbaut, zu Zeiten der Völkerwanderung ganz in Verfall gerathen, von den Arabern von neuem zu einiger Blüte gebracht, erhielt A. erst Bedeutung als Horuk Barbarossa (s. d.) sich der Herrschaft bemächtigte und als es unter dessen Nachfolger Hairaddin dem Sultan zu Constantinopel botmässig wurde. Die Stadt wurde nun der Mittelpunkt einer Militärdespotie und des Seeraubes im Mittelmeere, zumal seit 1600 die Janitscharenmiliz der Stadt einen eigenen Dey dem türkischen Pascha hatte an die Seite setzen dürfen. Frankreich, England, Spanien und Holland bemühten sich vergeblich, dem Unwesen ein Ende zu machen. 1682 sandte Ludwig XIV. den Admiral Duquesne, um die Stadt zu bombardiren; der Dey liess ihm den französischen Konsul als Geschützladung entgegenschicken; 1683 hatte eine andere französische Expedition ebenso wenig nachhaltige Wirkung, so dass sie schon 1687 wiederholt werden musste. Nach einem fruchtlosen Angriffe des englischen Admirals Blake im Jahre 1655 schlossen die Engländer 1662 mit dem Dey einen Vertrag ab; als dieser gleich wirkungslos blieb, beschossen 1669 und 70 eine englisch-holländische Flotte die Stadt aufs neue, änderten aber um so weniger etwas an den thatsächlichen Verhältnissen, als es Dey Baba-Ali zu Anfang des 18. Jahrhunderts gelang, den türkischen Pascha ganz zu entfernen und sich fast zum Souverain zu machen. Auch die Spanier unternahmen 1775 noch einmal einen Angriff auf A., der aber ebenso ohne nachhaltige Folgen blieb wie der der Engländer unter Lord Exmouth 1816 (s. d.), erst die Einnahme A's. durch die Franzosen beseitigte mit der Prätorianerwirthschaft die Seeräuberei im mittelländischen Meere, deren Wirkungen sich bis dahin einzelne Staaten durch Verträge, andere durch Freipässe, welche die Schiffe lösten, entzogen hatten. — Ueber die augenblicklichen Verhältnisse Algiers gibt das alljährlich in Paris erscheinende „Tableau de la situation des états français dans l'Algérie" Auskunft. H.

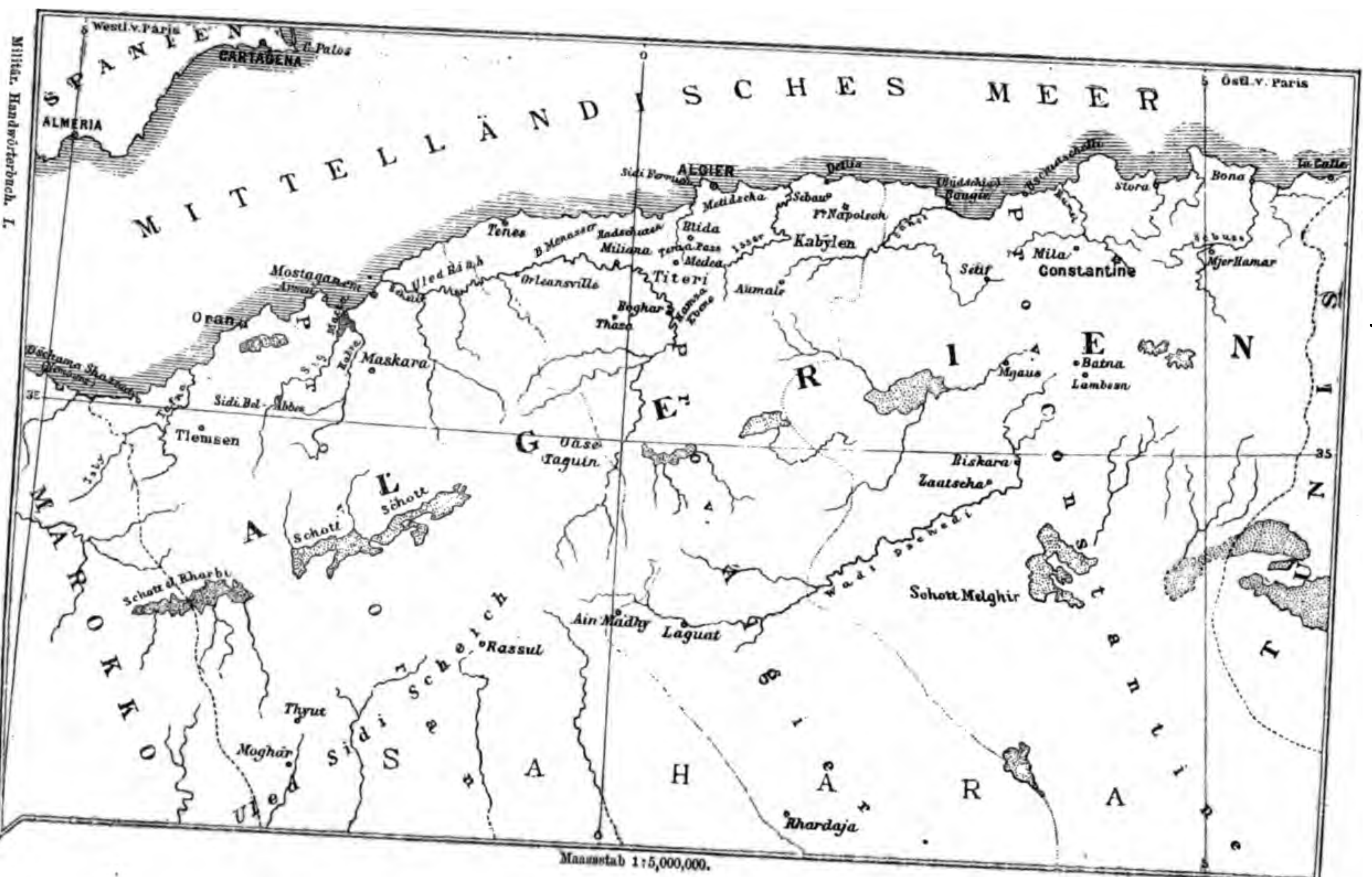
Algier (Zug Kaiser Karls V. nach). Karls V. Zug nach Tunis im Jahre 1535 hatte den gehofften Erfolg nicht gehabt. Kaum war der Kaiser abgezogen, so begannen die Seeräuber von der Nordküste Afrikas ihr Unwesen kühner und grausamer als zuvor zu betreiben, Hairaddin Barbarossa (s. d.), an der Spitze der türkischen Flotte und im Einvernehmen mit Franz I. von Frankreich, beherrschte das Mittelmeer und hielt die Küstenbevölkerung in beständiger Angst und Aufregung. Karl nahm daher den schon in Tunis erwogenen Plan eines Zuges nach Algier sehr bald von neuem auf, seine vielfachen Geschäfte und anderen Sorgen verzögerten aber die Ausführung bis zum Jahre 1541. Auch jetzt waren die Zeitverhältnisse wenig günstig, Sultan Soliman stand in Ungarn und ein Krieg mit Franz I. war in Aussicht; die Rücksicht auf Spaniens darniederliegenden Handel, die Klagen seiner Unterthanen und die Hoffnung, in Hairaddins Abwesenheit den Zug eher machen zu können als der Krieg mit Frankreich ausbräche überwogen indessen über diese Bedenken. Es wurden umfassende Rüstungen gemacht, Herzog Alba und Hernando Cortez betrieben dieselben in Spanien, Fernando de Gonzaga, Pedro de Toledo, Camillo Colonna, Augustino Spinola, Antonio Doria in Italien, Georg v. Frundsberg und Baron Seisnek führten 6000 Mann aus Deutschland zu, die Malteser stellten vier Galeeren und Papst Paul III. verlieh durch eine Ablassbulle dem Kriege den Charakter eines Kreuzzuges. Majorka ward zum Sammelplatze bestimmt. Aber Karl hatte den Herbst für den Beginn der Operation gewählt und beharrte eigensinnig auf der Abfahrt; die Aequinoktialstürme traten der Ausführung von vornherein vielfach hemmend entgegen. Trotzdem hatte er am 20. Oktober auf 70 Galeeren, 200 Hochbordschiffen und 100 kleineren Fahrzeugen (Skargazinen) 20000 Mann zu Fuss und 6000 Pferde beim Vorgebirge Metafuz (nordöstliche Spitze der Bai von A.)

vereinigt. Erst am dritten Tage gestattete die unruhige See die Ausschiffung, dann wurde der Marsch gegen die Stadt angetreten, in welcher Hascen Aga, ein Renegat und Eunuch, befehligte. Hairaddin Barbarossa war in Constantinopel. Hascen Aga gebot nur über 5—800 Türken und 5000 Mauren, doch leisteten auch die benachbarten Araberstämme ihm Zuzug. In drei Korps trat Karl den Marsch an: die Spanier unter Gonzaga bildeten die Vorhut, ihnen folgten die Deutschen unter Frundsberg, mit welchen der Kaiser zog, dann die Italiener unter Colonna, an welche die Malteser unter Georg Schilling, ihrem Bailli, sich schlossen. Von den Arabern fortwährend umschwärmt und geneckt schlug das Heer südlich der Stadt am zweiten Tage das Lager auf. Kaum hatten es die Truppen, welche nur ihre Waffen und einige Lebensmittel bei sich hatten, bezogen, so entluden sich wolkenbruchartige Regengüsse, welche den Boden in tiefen Schlamm verwandelten und die Feuergewehre unbrauchbar machten. Am frühen Morgen des folgenden Tages, des 24., gingen die Ungläubigen zum Angriffe über. Sie wurden zurückgeschlagen, die Italiener verfolgten aber zu hitzig, wurden zurückgeworfen und der persönlichen Dazwischenkunft des Kaisers bedurfte es, mit den Deutschen, welche auch schon zu wanken anfingen, die Schlacht herzustellen. Da trat an die Stelle des Regens Sturm: 14 grosse Galeeren und 150 Transportschiffe gingen binnen wenigen Stunden zu Grunde, mit ihnen 300 Schiffskapitäne und Offiziere, sowie 8000 Matrosen und Soldaten, welche entweder ertranken oder gescheitert vom Feinde erschlagen wurden. Das Unglück der Flotte, welche alle Hilfsmittel für das Landheer mit sich führte, versetzte das letztere in die traurigste und hilfloseste Lage. Andreas Doria, der Grossadmiral, führte den Rest der Flotte nach dem Hafen von Metafuz und dahin setzte nun der Kaiser das Heer in Marsch. Drei Tage dauerte der Jammerzug, am Sonnabend dem 27. Oktober wurde das 12 Meilen von Algier liegende Vorgebirge erreicht. Einige kühne Geister stimmten nun gegen Einschiffung und Abzug; die Vernunft überwog indes und die Truppen wurden befehligt, an Bord zu gehen. Aber schon wieder störte ein Unwetter die Ordnung des Verfahrens und kaum war man unter Segel, so zerstreute neuer Sturm die Flotte nach allen Richtungen und viele Schiffe gingen zu Grunde; der Kaiser musste in Bugia (in der jetzigen grossen Kabylie) Schutz suchen und traf erst am 25. November in Cartagena ein. — Unternehmungen Kaiser Karls V. gegen die Raubstaaten Tunis, Algier und Mehedia von Dr. Wiens, Münster 1832 mit reichem Quellennachweise. H.

Algier 1816. Um den Dey Omar zu Anerkennung des englischen Besitzes von Malta und der Jonischen Inseln zu nöthigen, einen Frieden mit Sardinien und Neapel zu vermitteln, besonders aber um die Aufgebung des Sklavenhandels herbeizuführen, ging im April 1816 Lord Exmouth (s. d.) mit einer englischen Flotte nach A. Da sich der Dey zu dem dritten Punkte nicht entschliessen konnte, liess ihm Lord Exmouth 3 Monate Bedenkzeit und kehrte nach England zurück. Alsbald wurde der englische Konsul eingekerkert und die Korallenfischer in Bona überfallen und niedergemacht. Nun kehrte Lord Exmouth mit 19 Kriegsschiffen nach A. zurück, vereinigte sich mit 11 niederländischen Kriegsschiffen unter Viceadmiral van Capellen und legte sich am 27. August hart vor die Kasematten und Häuser der Stadt, um so gegen das Feuer der rückwärtigen Batterien gedeckt zu sein. Da der Dey seinen Parlamentär zurückwies, begann ein grosser Artilleriekampf aus 2000 Geschützen, der von beiden Seiten mit grosser Ausdauer geführt wurde. Nach sechsstündigem Feuer fuhr ein englisches Boot an eine algierische Fregatte und steckte sie in Brand; ein heftiger Wind theilte das Feuer bald der ganzen algierischen Flotte mit. Da auch zahlreiche Häuser durch das zehnstündige Bombardement zertrümmert worden waren, zwang das Volk in Algier den Dey, die Bedingungen anzunehmen, den Sklavenhandel aufzugeben, die Christensklaven los zu lassen und Ersatz zu leisten. — Aber schon nach einem Jahr hatte Omar seine Befestigungen wieder aufgebaut und begann den Seeraub von neuem. — Heim, Geschichte der Kriege in Algier. —rt.

Algier, Kämpfe der Franzosen in —. Die Plackereien, welche die Franzosen bei der Korallenfischerei zu La Calle (s. d.) auszustehen hatten, sowie die übermässigen Pachtforderungen legten den ersten Grund zu den Zerwürfnissen zwischen Frankreich und dem Dey von Algier. Eine persönliche Beleidigung des französischen Konsuls führte endlich zum Kriege. Am 25. Mai 1830 fuhr General Bourmont (s. d.) mit 35000 Mann von Toulon ab und landete am 14. Juni bei Sidi Ferruch, westlich von Algier, ohne Hindernis. Nach zahlreichen Vorpostengefechten griffen die Türken am 19. die französischen Schanzen an, wurden aber mit Verlust zurückgeworfen. Am 29. eröffnete Bourmont die Laufgräben gegen das beherrschende Kaiserfort und begann am 4. Juli das Feuer aus 28 Geschützen. Nach tapferster Vertheidigung sprengten die Türken das Kaiserfort in die Luft. Sobald die Beschiessung der Stadt begann, ergab sich der Dey. Nach Fortschaffung der Türken

nach Kleinasien kam es zum Kampf mit den Häuptlingen der Araber, deren Anerbieten Bourmont unklugerweise zurückgewiesen hatte. Der Bei von Titeri allein unterwarf sich; Oran und Bona wurden zum Gehorsam gebracht; ein Angriff des Beis von Constantine wurde blutig zurückgewiesen. Als aber Bourmont mit geringen Kräften über Blidah vorrückte, wurde er von den Kabylen überfallen und musste mit Verlust zurück. Nach der Julirevolution ward Bourmont abberufen. — Sein Nachfolger Clausel (s. d.) nahm am 17. November Blidah, stürmte den Teniapass und besetzte Medeah. Diese Errungenschaft wurde Gegenstand fortwährender Kämpfe. Clausels Vertrag mit Tunis, um Constantine im Zaum zu halten, wurde vom französischen Ministerium nicht genehmigt, und er abberufen. — Sein Nachfolger Berthezène ging zum Schutze des Beis von Medeah mit 2 Brigaden dahin, verjagte zwar die Araber, musste aber aus Mangel an Lebensmitteln zurück. Seine Nachhut wurde im Teniapasse überwältigt, eine Panik bemächtigte sich des Korps; nur der Kommandant Duvivier mit den durch Clausel geschaffenen Zuaven rettete es. Dieser Unfall erweckte neue Feinde. — Der am 1. Dezember 1831 das Kommando übernehmende General Savary errichtete vier befestigte Lager um Algier herum, legte Strassen an, aber durch arabische Kirchhöfe, machte Moscheen zu Vorrathskammern, und liess 1832 den Stamm El Uffia niedermachen, wodurch eine allgemeine Erbitterung gegen die Franzosen hervorgerufen wurde. — Sein Ersetzender, General Avizard, schuf die für den Verkehr höchst nützlichen arabischen Bureaux. — Nach ihm (April 1832) vollendete General Voirol die Strassen, legte Entwässerungskanäle in der Metidscha an, gewann den guten Ankerplatz Bougie oder Budschia (22. September 1833) und unterwarf die kriegerischen Hadschuten, wodurch die Umgegend von A. Ruhe bekam. — 1834 kam der schwache Drouet d'Erlon als Generalgouverneur, den Abd el Kader (s. d.) durch seinen Emissär Durand zu gängeln verstand. Ein Viehdiebstahl führte zu einem langwierigen Kampf mit den kriegerischen Hadschuten. Der sonderbare Friedensvertrag Desmichels mit Abd el Kader veranlasste Jenes Ersatz durch General Trézel, der aber nach dem unglücklichen Gefecht an der Makta (s. Oran) abberufen wurde. Erlon folgte ihm. — Im August 1835 kam Marschall Clausel zum zweiten Mal. Er schickte zunächst General Rapatel nach Medeah, um einen neuen Bei einzusetzen, was diesem wegen der feindlichen Uebermacht misslang; dagegen züchtigte er die Hadschuten in Miliana. Clausel selbst ging mit 11000 Mann nach Oran, um den Nimbus der französischen Waffen wieder herzustellen. Am Habra warf er Abd el Kader mit dem Bajonnet zurück, nahm Maskara, behielt diesen wichtigen Punkt aber nicht besetzt. Im Januar 1836 entsetzte Clausel den in Tlemsen von Abd el Kader blokirten befreundeten Mustapha. Nach seiner Rückkehr nach A. machte er (Mai 1836) eine Expedition nach Medeah, um den von den Franzosen ernannten Bei dort einzusetzen. Bei diesem Anlass wurde eine Fahrstrasse durch den Teniapass erbaut. Aber während Clausel nach Frankreich ging, eroberte der Bei von Miliana Medeah und die Hadschuten erhoben sich aufs neue. — Der neue Generalgouverneur Danrémont (s. d.) machte zunächst eine Expedition gegen Blidah und verjagte die Beni Salah. Bald darauf hatte Major de la Torre ein glänzendes Gefecht am Budusu mit 900 Mann gegen 5000 Kabylen, in Folge dessen die Beni Isser unterworfen wurden. Danrémont bereitete nun eine Expedition gegen Constantine (s. d.) vor, da die Unterhandlungen mit Achmet Bei zu nichts führten. Nach Errichtung eines verschanzten Lagers bei Mjer Hamar und Erbauung einer Strasse nach Ras el Akba brach Danrémont mit 13000 Mann und 17 Belagerungsgeschützen gegen Constantine auf, wo er nach unbedeutenden Gefechten am 6. Oktober eintraf. Am 12. wurde die letzte entscheidende Breschebatterie vor dem Thor Bab el Oued eröffnet, wobei Danrémont fiel. — Sein Nachfolger General Valée (s. d.) liess die Stadt am 13. erstürmen. Er besetzte dann Mila, Stora und Dschidschelli und marschirte durch das eiserne Thor nach A. Durch seinen Versuch, den unterdessen von Bugeaud (s. d.) mit Abd el Kader geschlossenen Friedensvertrag vortheilhafter für Frankreich zu gestalten, veranlasste er jenen zur Kriegserklärung. Die Beunruhigung aller Posten um A. herum nöthigte ihn zu mehreren Expeditionen nach Medeah und Miliana, wohin er grössere Besatzungen verlegte, die aber schwer zu verproviantiren waren und immer neue Kämpfe ohne wesentliches Resultat herbeiführten. Durch die Besetzung und Festhaltung Setifs wurde in der Provinz Constantine ein Punkt gewonnen, von wo aus die Stämme mit Erfolg im Zaum gehalten wurden. Valée organisirte zuerst die Spahis und eingeborenen Tirailleurs. — Sobald Bugeaud (1841) Generalgouverneur geworden war, vertrieb er Abd el Kader aus der Gegend von Medeah und Miliana, ging dann nach Oran, drückte jenen an die marokkanische Grenze und besetzte Maskara und Tlemsen als zwei militärische Centralpunkte. Zugleich marschirte General Baraguay d'Hilliers von Blidah aus gegen den Saum der Wüste und zerstörte Abd el Kaders Städte Boghar und Thasa. In Constantine



Militär. Handwörterbuch. I.

hielt Négriers eiserne Faust alles in Ordnung, während in Tlemsen Bedeau die Kabylen durch gewandte Emissäre gewann. Am oberen Scheliff wirkte Lamoricière, drängte die Stämme zur Unterwerfung am Salzsee (Schott) Zarez und jagte andere bis zur Oase Taguin, 60 Stunden von Maskara. In Titeri bewog das kluge Verfahren des Obersten Commans mehreren Stämme zur Unterwerfung. Bugeaud selbst machte eine erfolgreiche Expedition nach der Ebene Hamza. Es standen jetzt 50000 Mann in A. — 1843 unternahm Bugeaud eine erfolglose Expedition gegen die Beni Menasser, unterwarf aber nachher die Beni Menad. Im April gründete er Orléansville (el Asnam) im Scheliffthal; im Mai aber überfiel der Herzog von Aumale die Smala Abd el Kaders und Oberst Géry nahm diesem zwei Mal die Bagage, während Abd el Kaders tapferer Unterführer Sidi Embarek im Kampfe gegen General Tempoure fiel. In Constantine unterwarf Baraguay d'Hilliers mehrere Stämme. Im Jahre 1844 wusste Abd el Kader den Krieg auf marokkanisches Gebiet zu ziehen. Lamoricière sprengte die Grenztruppen; Bugeaud selbst warf die Marokkaner zurück, die ihm auswichen. Während dann der Prinz von Joinville Tanger und Mogador bombardirte, ging Bugeaud, in einem grossen Viereck marschirend, dem Sohne des Kaisers auf den Leib und schlug ihn bei Isly (s. d.) Am 10. September kam der Friede mit Marokko zu Stande. In Constantine hatte der Herzog von Aumale Lambessa und Biskara besetzt, mehrere Stämme gezüchtigt, aber auch bei Mgaus eine kleine Schlappe erhalten. Die in Dellys aufgestandenen Kabylen hatten dem General Commans Verluste beigebracht, wurden aber von Bugeaud selbst zu Paaren getrieben, so dass jetzt Ruhe in A. eintrat. Allein schon im Januar 1845 regte sich Abd el Kader aufs Neue. Das Lager von Sidi bel Abbes wurde überfallen, aber ein Zug des Obersten Géry gegen Rassul trieb jenen nach den Schotts (Salzseen) zurück. Im Scheliffthale wurde Bu Maza (s. d.) von Oberst St. Arnaud überwunden und Pélissier räucherte den Stamm Uled Ria in der Darahgrotte (s. d.). In Oran rieb Abd el Kader die Besatzung von Dschama Ghazuat gänzlich auf und nahm eine Kolonne Rekonvalescenten gefangen. Lamoricière und Cavaignac hatten bei Ain Kebir ein heftiges Gefecht mit ihm. Bugeaud nahm nun selbst die Leitung der Operationen in die Hand, aber Abd el Kader, von seinen Spionen besser bedient, wusste sich ihm zu entziehen. 1846 wurden die Hodna und Amuscha in Constantine unterworfen und Fort Aumale als Verbindungsglied zwischen A. und Constantine angelegt. Im Januar 1847 ging General Herbillon nach der von Bu Maza aufgewiegelten Oase Uled Dschellal, hatte beim Angriff grosse Verluste, unterwarf sich jedoch dieselbe. Von Oran aus unternahmen die Generale Renault und Cavaignac einen zweimonatlichen Zug nach Naama und Thyut, südlich der Schotts, so wie Oberst Jussuf gegen Ain Madhy, um die Bewohner der Wüste im Respekt zu erhalten. In Kabylien unterwarf sich der energische Eskadronschef Vengy in Budschia die meisten Stämme der Umgegend. Im Mai machte dann Bugeaud selbst eine grosse Expedition durch Kabylien und unterwarf sich fast alle Stämme. — Der im Oktober 1847 zum Generalgouverneur ernannte Herzog von Aumale hatte das Glück, durch Lamoricière die Ergebung Abd el Kaders herbeizuführen. — In Folge der Revolution folgten sich rasch nach einander Cavaignac, Changarnier und Randon im Generalgouvernement; wenn die Stämme hierdurch auch neuen Muth bekamen, so erreichten sie doch nichts. 1849 wurde die empörte Oase Zaatscha, südlich Biskara durch Herbillon mit Sturm genommen. 1851 wurden die durch Bu Bagla aufgewiegelten Zuavas in Grosskabylien durch die Generale Camou, Bosquet und St. Arnaud in 26 Gefechten gebändigt. Als im Oktober ein neuer Aufstand im Sebau durch Bu Bagla in Scene gesetzt wurde, verbrannte Pélissier 29 Dörfer und unterwarf die Kabylen. 1852 predigte der Scheriff Mohammed ben Abdallah in der Wüste den heiligen Krieg, ward aber geschlagen. Pélissier nahm Laguat mit Sturm und liess eine französische Besatzung dort. Zur Ueberwältigung Kabyliens machte Randon 1853, 1854, 1855, 1856 und 1857 grosse Expeditionen dahin. Endlich am 22. Mai 1857 wurde der führende Stamm, die Ben Raten, die schon 1854 bei Tarurit einen schweren Schlag erlitten, gänzlich überwältigt und unterworfen, eine Strasse durch Kabylien erbaut und das Fort Napoleon zur Deckung derselben errichtet. Es trat nun eine verhältnismässig ruhige Zeit ein. Aber 1864 wurde Oberst Beauprêtre von Si-Mohammed überfallen und seine Abtheilung zersprengt. Es waren die Uled Sidi Scheikh im Südwesten, die den Aufstand gemacht. Später schlossen sich noch andere Stämme im Bezirk Boghar an. Doch wurden die Generale de Ligny, Jussuf und Jollivet bald mit ihnen fertig. Um diese Zeit wurde Mac Mahon Generalgouverneur. Im Jahre 1865 war der Kaiser Napoleon III. selbst in A., um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. Seine nationalökonomischen Ideen drangen jedoch nicht durch. Noch im gleichen Jahre machte Si-Lala von der Sahara aus einen, jedoch verunglückten Einfall. Dann hielt die lange Hungersnoth jede Empörung nieder. Aber 1869 standen

wieder die Uled Sidi Scheikh auf, wurden jedoch durch Oberst Sonis bei Ain Madhy total geschlagen und zur Ruhe gebracht. Doch schon 1870 erhoben sie sich unter Si-Hamza von neuem, wurden aber von General Wimpffen am Oued Guir und bei Ain Kair so empfindlich gezüchtigt, dass sie sich unterwarfen. Die Unruhen während des deutsch-französischen Krieges nahmen keinen gefährlichen Charakter an; der Aufstand des El-Mokrani in Constantine nahm durch seinen Fall ein baldiges Ende. Seither herrscht Ruhe. In der letzten Zeit war General Chanzy Generalgouverneur, und mit ihm bekam nach verschiedenen Schwankungen das militärische Element wieder die Oberhand in der Verwaltung. — Heim, Geschichte der Kriege in Algier. Für die letzten Jahre die politischen Zeitungen der Gegenwart. —rt.

Alhidade, aus dem Arabischen al hidjat, das Gradeaussehen, auf den rechten Weg führen, nach Montucla so viel wie Zähler. So nannte man vielfach früher die als Hilfsinstrument beim Messtisch gebrauchten Diopterlineale, auch das Lineal der Kippregel, desgleichen bei den Kreis-, sowie den Spiegelinstrumenten den beweglichen Radius, welcher die Visireinrichtung und den Zeiger resp. Nonius trägt, mittels dessen am Gradkreise die Winkelgrössen gemessen werden. Namentlich am Astrolabium und den älteren Theodoliten ist A. der mit dem Fernrohr in wagerechtem Sinne sich drehende Radius, mittels dessen die Horizontalwinkel gemessen werden; der Name hat sich in neuerer Zeit auf den den Radius ersetzenden Vollkreis (Alhidadenkreis) übertragen. v. Rdg.

Ali, Pascha von Janina, geboren 1741 zu Tepeleni in Albanien aus dem Herrschergeschlechte der Tocziden, ein moralisches Ungeheuer, aber thatkräftig, kühn und klug, schwang sich durch Tüchtigkeit, vielfache Kämpfe und Schandthaten aller Art zum fast unabhängigen Beherrscher von Albanien auf, an dessen Hofe zu Janina die Grossmächte Generalkonsuln hatten. Die Pforte, eifersüchtig auf seine Macht, belagerte ihn; eine heldenmütige Vertheidigung und sein Einverständnis mit den Griechen zwangen das Heer derselben unter Khurschid Pascha 1821 zum Abzuge. Als dieser zum zweiten Male kam, musste A. 1822 kapituliren; die Türken aber hielten den Vertrag nicht: man verkündigte A. sein Todesurtheil und als er sich zur Wehr setzte, wurde er am 5. Februar 1822 niedergehauen. H.

Ali-ben-Abu-Taleb (d. h. Sohn des Abu-Taleb), vierter Chalif, geboren 602, war der Neffe und später der Schwiegersohn Mohammeds, in dessen Haus er erzogen wurde. Schon im Alter von 12 Jahren soll er die Lehre des Propheten angenommen haben und wird daher auch als der erste Moslem genannt. Bei Lebzeiten Mohammeds dessen treuste Stütze und innigster Vertrauter, wurde er nach dem Tode des Propheten nicht sein Nachfolger, sondern durch den Schwiegervater desselben Abu-Bekr verdrängt. Noch zwei mal, nach dem Tode Abu-Bekrs (634) und Omars (644) wurde Ali bei der Besetzung des Chalifats übergangen, erst nach der Ermordung Othmans 656 wurden seine Ansprüche anerkannt. Aber zu ruhiger Herrschaft gelangte er auch jetzt nicht. Mohammeds ränkevolle Witwe Aïscha und der Statthalter von Damaskus Moawijah, aus dem Haus der Omijjaden, erhoben sich gegen ihn: die erstere wurde in der sogenannten Kameelschlacht bei Charibah oder Basrah 658 besiegt (sogenannt, weil Aïscha während des Kampfes ein Kameel ritt); mit Moawijah traf Ali bei Ssaffein zusammen; in 110 Tagen sollen 90 grössere und kleinere Gefechte stattgefunden, Ali 20,000, sein Gegner 45,000 Mann verloren haben. Schliesslich sah sich Ali genöthigt seinen Gegner als Beherrscher der Gläubigen anzuerkennen und fiel bald darauf (Januar 661) durch Meuchelmord eines Koreischiten. Unter den älteren Chalifen ist Ali derjenige, der unfraglich den sympathischsten Eindruck macht. An seinen Namen knüpft sich die Theilung der Mohammedaner in Schiiten und Sunniten. — Weil, Geschichte der Chalifen, Mannheim 1846 ff. Bd. I. H. Bresslau.

Ali Bey — berühmter Mameluckenführer, etwa 1728 in Abchasien (Kaukasus) geboren, dann als Sklave nach Aegypten verkauft, erwarb sich hier die Gunst des herrschenden Beys Ibrahim Kiaya, erhielt später selbst die Würde als Bey und wurde 1757 der Nachfolger seines Gönners in der Stellung als Scheich-ol-beled, Statthalter von Kairo. Nach wiederholten Kämpfen erklärte er sich 1768 von der Pforte unabhängig, eroberte in den nächsten Jahren Mekka und Syrien und suchte seinen Besitz durch Verbindung mit Russland zu befestigen. Auf der Höhe seiner Macht wurde er 1771 von seinem Nebenbuhler Mohamed gen. Abu dahab oder Abuseheb gestürzt, vertrieben und flüchtete nach Syrien zum Scheich Tahir. Mit dessen Hilfe organisirte er ein Heer, nahm 1772 Antiochia, Jerusalem und Jaffa und drang im folgenden Jahre wieder in Aegypten ein, wurde aber im Mai 1773 von Murad Bey (s. d.) bei Salalieh geschlagen, gefangen und an Mohamed ausgeliefert. Gleich darauf starb er, wahrscheinlich an Gift. — Joseph von Hammer: Geschichte des

Osmanischen Reichs, Pest 1832. Band 8, 71. und 72. Buch. Chasseboeuf de Volney: Voyages en Egypte et Syrie. (Oeuvres, Theil 2 und 3) Paris 1826. I. Capitel III: précis de l'histoire d'Ali Bey. An account of the history of Alibey. London 1783. v. Fr.

Alicante. Spanische Hafenstadt am Mittelländischen Meere und zwar an der sogenannten Bucht von A. 31000 Einwohner. Hauptstadt der gleichnamigen Provinz einer von Spaniens bedeutendsten Handelsplätzen, mit Madrid durch eine Eisenbahn verbunden. Die Stadt ist befestigt und hat eine Enceinte, ein Kastell und Forts, welche den Hafen vertheidigen. 1706 im spanischen Erbfolgekriege von den Engländern erstürmt, 1708—9 von den Franzosen wieder erobert, 1812 von den letzteren erfolglos angegriffen. Sz.

Alignement (Taktik.) A. bedeutet in der Elementartaktik die Richtungslinie der Front. Dieselbe wird entweder durch Points (Zugführer, Flügelunteroffiziere u. s. w.), welche vorher ausgerichtet wurden, gebildet, oder sie wird durch einen Truppentheil bezeichnet, neben welchen die anderen einrücken, um nach ihm die Richtung aufzunehmen (sich zu aligniren). Das letztere findet besonders bei allen Aufmärschen und Deployements, auch bei den Schwenkungen grösserer, aus mehreren taktischen Einheiten gebildeten Körper (Regimenter, Brigaden, Artillerieabtheilungen u. s. w.) statt. Steht die Abtheilung, nach welcher die Richtung aufgenommen werden soll, so können beide Arten des Alignements vereinigt werden, indem nach der Richtungslinie der stehenden Abtheilung eine Linie von Points für die einrückenden aufgestellt und eingerichtet wird. Der Ausdruck: „sich aligniren" wird übrigens in Bezug auf das Gefecht auch in weiterem Sinne gebraucht und bedeutet dann diejenige Bewegung, durch welche ein Truppentheil sich in gleiche Höhe mit einem andren setzt, um eine vereinigte Front gegen den Feind zu bilden. M.

Aliso, nach Vellejus und Tacitus eine römische Veste an der Lippe, von Drusus im Jahre 11. v. Chr. als Stützpunkt der Operationen gegen die Germanen angelegt. Nach der Niederlage des Varus wurde sie von den Deutschen erobert, von den Römern aber im Jahre 15 n. Chr. wiederhergestellt, im Jahre 16 von den Deutschen belagert, aber von Germanicus entsetzt. — Ihre Lage ist streitig, nach einigen ist es Elsen bei Paderborn, nach andern lag es am Zusammenfluss der Ahse und Lippe bei Hamm, am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht Ledeburs für sich, der annimmt, dass Aliso in dem westlichen Mündungswinkel der mit der Glönne vereinigten Liese in die Lippe, im Kirchspiel Liesborn, im alten Bruktererlande zu suchen sei. — v. Ledebur, das Land und Volk der Brukterer. J. W.

Aljubarrota (sprich Alschubarrota), Schlacht bei —, den 14. August 1385. Von Ciudad Rodrigo aus fiel König D. Juan von Castilien in Portugal ein, welches sich gegen seine Oberhoheit erhoben hatte. Ihm entgegen rückte der neue König der Portugiesen D. João, hauptsächlich auf Antrieb seines Feldherrn Nuno Alvarez Pereira (s. d.), der ihm erklärt hatte, er gehe den Spaniern unter allen Umständen mit seinen Leuten entgegen. Vorwärts Porto de Moz stellten sich die Portugiesen auf. Die Castilianer kamen von Leiria und erblickten so jene in ihrer linken Flanke. Erfahrene Krieger riethen D. Juan, sich mit dem ermüdeten und noch nicht abgespeisten Heer nicht zu schlagen; andere trieben zum Kampf. Im ersten Treffen der Portugiesen stand Nuno Alvarez mit 1000 Lanzen, im zweiten der König mit 700; 800 Bogenschützen und 4000 Fussgänger waren in beiden Treffen vertheilt. Von Aljubarrota her rückten die Castilianer; 8000 Lanzen, 8000 Schützen, 14,000 Fussgänger. Der Kampf begann damit, dass die Castilianer die Portugiesen mit Pfeilen und Steinen überschütteten und dann ihr Vordertreffen durchbrachen. Während João aus dem Hintertreffen zu Hilfe eilte, warfen sich beide Flügel der Portugiesen auf die Eingedrungenen; die Flügel der Castilianer dagegen sahen sich durch tiefe Ravins im Vorrücken und in der Entwickelung gehemmt. So wurde das Centrum der Castilianer gänzlich geschlagen. Ihre leichte Reiterei hatte sich auf das zweite Treffen der Portugiesen geworfen, aber die Wagenburg nicht zu sprengen vermocht. Als Nuno Alvarez von vorn her dem Hintertreffen zu Hilfe kam, wurden die Castilianer auch hier geschlagen. In einer halben Stunde war die Schlacht gewonnen, welche Portugals Unabhängigkeit feststellte. — Schäfer, Geschichte v. Portugal. —rt.

Alkmar. Stadt in Nordholland. Am 2. und 6. Oktober 1799 bei und in der Nähe von A. Gefechte zwischen den Engländern und Russen unter dem Herzoge von York einerseits, den Franzosen unter Brune andererseits; am 19. Oktober Kapitulation von A., in Folge deren die ersteren Holland räumten. Sz.

Allard, General. Als nach 1815 viele Offiziere der napoleonischen Armee Frankreich verliessen, um im Auslande ihr Glück zu versuchen, hatte der im Jahre 1783 geborene Kapitän Allard, ein braver Offizier und ehemals Adjutant des Marschall Brune, Persien zum Schauplatz seiner Wirksamkeit gewählt.

Da er sich dort unter der Aegide des glänzenden aber nur auf den äusseren Schein bedachten Reformators Abbas Mirza nicht wohl zu fühlen vermochte, ging er 1820 über Afghanistan zu Rundshit-Singh, dem Herrscher des aus Trümmern des grossen Afghanenreichs neuentstandenen Sikhsstaates. Dieser stellte A., dessen Fähigkeiten er schnell erkannte, als Instrukteur seiner Truppen an. A. organisirte die Armee ganz nach französischem Muster und hatte 1837 auch die Genugthuung, seine Truppen als kommandirender General gegen die Afghanen siegreich zu führen. Neben seiner militärischen Thätigkeit fungirte A., der 1835 einen Besuch in seinem Vaterlande gemacht und sich mit dem neuen Regime ausgesöhnt hatte, auch als französischer Geschäftsträger am Hofe von Lahore. Er starb 1839 zu Peshawer an einem Herzübel. Die Nachwirkung seiner organisatorischen Thätigkeit hat später den Engländern viel zu schaffen gemacht. A. v. D.

Alle Mann auf! engl.: all hands on deck! das Kommando an Bord, welches die gesammte Besatzung zu allgemeinen Manövern, zur Musterung u. s. w. auf das Oberdeck ruft. Dasselbe wird in der Art gegeben, dass als Avertissement sämmtliche Bootmannsmate der Wache mittels der Pfeife ein besonderes dreimaliges Pfeifen ertönen lassen. Sämmtliche Mannschaften incl. der Offiziere begeben sich so schleunig wie möglich auf ihre Stationen, der erste Offizier übernimmt stets in diesem Falle das Kommando, falls nicht in besonders dringenden Fällen der Kommandant dies selber thun sollte. Li.

Allen, Ethan, amerikanischer General während des Freiheitskrieges, wurde zu Roxbury in der Grafschaft Lichtfield (Connecticut) wahrscheinlich im Jahre 1725 geboren. Er wanderte in jungen Jahren nach Vermont aus und führte bei einem daselbst gegen die Regierung von New-York ausgebrochenen Aufstande im Jahre 1770 ein Parteigängerkorps — Green mountain boys —. Beim Ausbruche des Krieges gegen England widmete er seine Dienste dem Vaterlande und betheiligte sich im Mai 1775 von Pittsfield aus an dem Ueberfalle der beiden englischen Forts Ticonderoga und Crown-Point an den Ufern des Sees von Champlain. Im September desselben Jahres nahm er an der Expedition des Obersten Brown gegen Montreal Theil, wurde aber hierbei gefangen genommen, nach England transportirt und in Pendennis-Castle bei Falmouth internirt; im Januar 1776 wurde er nach Halifax, im Oktober nach New-York überführt. Nachdem er am 6. Mai 1778 gegen den englischen Obersten Campbell ausgewechselt worden war, nahm er seinen Aufenthalt wieder in Vermont, woselbst er zum Kommandanten der Milizen ernannt wurde; als treuer Anhänger seines Vaterlandes wies er hier einen Bestechungsversuch der Engländer, eine Vereinigung von Vermont mit Canada zu unterstützen, zurück. A. starb plötzlich auf seiner Besitzung in Colchester am 13. Februar 1789. Unter seinen verschiedenen Werken, welche er nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft schrieb, sind besonders zu erwähnen: 1. A vindication of the opposition of the inhabitants of Vermont, 1779; Allen's theology, 1786. — Gesch. d. Ver. Staaten v. Handelmann, Kiel 1856; Karl Stedmans Gesch. d. amerik. Kr., übers. v. Remer, Berlin 1795; Amer. biographical and historical dictionary by Allen, Boston 1832. 4.

Allersheim, Schlacht am 24. ~~Juli~~ April (3. August) 1645. Nach dem Treffen bei Mergentheim (15. April (5. Mai) 1645) war Turenne ins Hessische zurückgewichen, wo sich der schwedische General Königsmark, der an der obern Weser stand, und die hessischen Truppen unter Geiss mit ihm vereinigten. Damit waren 14—15000 Mann beisammen, die Turenne nun an den Rhein führte, um dort die Vereinigung mit den 10000 Franzosen zu bewerkstelligen, die der Herzog von Enghien (Condé) heranführte. Am 24. Juni (4. Juli) fand die Vereinigung bei Ladenburg am Neckar statt und Condé übernahm den Oberbefehl über die 24000 Mann. — An demselben Tage hatte der bairische Feldmarschall Mercy — der auf die Kunde von der Bewegung des feindlichen Heeres gegen den Rhein hin die Belagerung von Kirchheim aufgab —, nach einer Reihe von Märschen sich mit dem 5000 Mann starken westfälischen Korps unter dem kaiserlichen General Geleen (Gleen) zu Amorbach vereinigt. Und nun folgte eine Reihe von Bewegungen beider Armeen, bestehend in Hin- und Wiedermärschen, bei denen es Condé galt, die Donau zu erreichen, Mercy, ihn daran zu hindern. Endlich trafen sich die Heere unfern der Donau zwischen Donauwörth und Nördlingen, bei dem Dorfe Allersheim. Und hier kam es nun am 24. Juli (3. August) zur Schlacht. Die Heere waren, da Königsmark sich schon früher wieder von den Verbündeten getrennt hatte, etwa gleich stark: jedes ungefähr 16—17000 Mann. Mercy, der bisher mit grossem Geschick stets der Schlacht ausgewichen war, hatte seinen Baiern eine vorzügliche Stellung gegeben: ihr rechter Flügel stützte sich auf den Wenneberg, der linke auf eine Anhöhe, auf der das Schloss Allersheim lag; vor dem Centrum das Dorf Allersheim, das Mercy stark befestigen liess. — Beide feindliche Heere standen in zwei Treffen. Im ersten Treffen der

Baiern befehligte den rechten Flügel Geleen, Mercy selbst das Centrum, den linken Flügel Joh. v. Werth. Im ersten Treffen der Verbündeten führte Marschall v. Grammont den rechten Flügel, der Marquis v. Massin (Maréchal de Camp) das Centrum, Turenne den linken. Condé behielt sich den Oberbefehl vor. Die Schlacht setzte sich aus folgenden hauptsächlichen Gefechtsmomenten zusammen: 1) Angriff der Franzosen auf das Dorf Allersheim. Heftiger Kampf in dem Dorf, an dem sich Condé und Mercy persönlich betheiligen und in dem Mercy fällt. Die Baiern behaupten schliesslich das Dorf. 2) Erfolgloser Angriff des französischen rechten Flügels auf Joh. v. Werth. Anfangs unter Condés persönlicher Leitung. Nach dessen Abgang auf den linken Flügel geht Werth zum Angriff vor und wirft die Franzosen. Grammont selbst wird gefangen. Das zweite Treffen des französischen rechten Flügels vermag die Schlacht nicht herzustellen. Die Baiern verfolgen den weichenden Feind. 3) Condé erscheint auf dem linken Flügel und gibt Turenne den Befehl zum Angriff auf den Wenneberg. Das erste Treffen des bairischen rechten Flügels wird durchbrochen, das zweite, von Geleen selber geführt, weist die Franzosen zurück. 4) In diesem Moment, wo die Franzosen auf allen Punkten zurückgehen, wird das noch intakte hessische Korps gegen den bairischen rechten Flügel vorgeführt [illegible]

[illegible]

Allia [illegible]

Die Einwohner baten Rom um Hilfe, und als dieses sich einmischte, wandte sich Brennus sogleich mit 70000 Mann gegen Rom selbst, so rasch, dass die Römer kaum 40000 Mann zusammenbringen und ihm entgegen werfen konnten. An der Alliamündung oberhalb Rom trafen beide Heere auf einander. Brennus schlug zuerst den rechten, dann den linken römischen Flügel, und zog nach Wegnahme des römischen Lagers nach Rom, wo er zwischen Stadt und Fluss Anio ein Lager aufschlug. Die Trümmer des römischen Heeres retteten sich nach Veji. Am vierten Tage nach der Schlacht (im Juli) rückten die Gallier ungehindert in Rom ein, plünderten und zerstörten es und übergaben es den Flammen. Nur das Kapitol blieb in den Händen der Römer, obschon von den Galliern eingeschlossen. Erst 6 Monate später brachte Camillus Entsatz und Rettung und vertrieb die Gallier ganz vom römischen Boden. Der „dies Alliensis" blieb seitdem als Unglückstag im römischen Kalender verzeichnet. — Liv. V.; Diodor XIV.; Polyb. II.; Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte I. 1. § 110. — cc —.

Allianz (Bündnis, lateinisch foedus, italienisch liga, französisch ligue, englisch alliance) ist diejenige Art völkerrechtlicher Verträge, durch welche die Vertragenden Pflicht und Recht zu gemeinschaftlichem Handeln behufs Erreichung eines bestimmten politischen Zweckes übernehmen; sie unterscheidet sich also einerseits von solchen Verträgen, durch welche ohne Uebernahme bestimmter Handlungsweise, dauernde Verpflichtungen und Berechtigungen hergestellt werden, z. B. Handelsverträge, Auslieferungskartelle, Verträge zum Schutz des Urheberrechts, der Marken und Muster, andrerseits von solchen Verträgen, durch welche einzelne Staaten zu einem [illegible]

[illegible]

Angriffskrieg zu erzwingen. — Friedlichen Zwecken dienen zum Beispiel die Allianzen der europäischen Seestaaten zur Unterdrückung des Sklavenhandels. — Die vertragschliessenden Parteien sind heutzutage nur die Staaten, vertreten, durch ihre Souveraine: wer diese seien und unter welchen formellen oder materiellen Beschränkungen sie ihre Staaten durch die Handlungen verpflichten, hängt von den Staatsverfassungen ab. Im Mittelalter, im 30jährigen Kriege noch, gingen Staaten auch wohl mit Privaten, „Parteigängern“, Allianzen ein; mit Ungläubigen hat sich zuerst der „allerchristlichste König“ gegen Christen alliirt: Franz I. von Frankreich mit den Türken. — Die Leistungspflicht der Alliirten kann eine gleiche oder ungleiche, eine allgemeine oder vertragsmässig beschränkte sein: ersteren Falles geht sie bis zur äussersten Erschöpfung der Staatsmittel behufs Erreichung des Bundeszweckes, letzteren Falls fordert sie die Erfüllung des vertragsmässig Uebernommenen, z. B. Stellung eines Armeekorps: ob ein für allemal oder (wofür die Vermuthung spricht) mit Ergänzung des Verlusts (Erhaltung des Vertragsbestandes) hängt von ausdrücklicher oder stillschweigender Vereinbarung ab. — Will aber auch ein Staat sich auf theilweise Kriegshilfe beschränken, so kann doch der feindliche Staat, wenn er will, darin eine absolute Aufhebung der Neutralität erblicken und die ganze volle Bekriegung auch auf einen solchen Theilhelfer seines Gegners ausdehnen. — Das Verhältnis der Alliirten wird nach den allgemeinen Rechtsgrundsätzen über Verträge und Gesellschaftsverträge im besondern, mit Wahrung von Treu und Glauben, beurtheilt: die Hauptpartei darf zum Beispiel nicht Waffenstillstand oder Frieden machen, ohne den Theilhelfer darin schützend einzuschliessen. Die Beute behält in der Regel der Staat, dessen Land- oder Seemacht sie gemacht, auch von Landeroberungen gilt im Zweifel das Gleiche: gemeinsam gemachte Eroberungen werden getheilt, Sondereroberungen verbleiben dem Sondereroberer. — Beendigt werden Allianzen wie alle Verträge durch gegenseitige (nicht durch einseitige) Kündigung, durch Erreichung oder Unerreichbarkeit des Zweckes, Ablauf der vertragsmässigen Zeit. Kollidiren mehrfache Allianzen, so geht die ältere vor: die neuere erscheint dann nur als unter Wahrung der älteren Pflicht eingegangen. (Ueber casus foederis s. unter casus belli). — Hugo Grotius de jure belli ac pacis. II, 15. Pufendorf Jus naturae et gentium VIII, 9. Vattel, droit des gens II, 12. III, 6. Wheaton, élements du droit international III, 2,13. Heffter, Vökerrecht § 92. Bluntschli, Völkerrecht §§ 446. folg.
F. D.

Allobroger, ein mächtiges und tapferes Volk celtischer Abkunft, das in den Gebirgen von Gallia Narbonensis wohnte, und dessen Gebiet von der Isère, dem Rhone, dem Genfersee und den grajischen Alpen begrenzt war, mit den Hauptstädten Genf und Vienne. In der Geschichte erscheinen sie zum erstenmal bei dem Zuge des Hannibal, der entweder durch ihr Gebiet zog, oder doch bei ihm vorbeikam. Nachdem sie vergebliche Versuche gemacht hatten, Gallien gegen die Römer zu vertheidigen, wurden sie von Q. Fabius Maximus bezwungen, blieben aber in fortwährender Feindschaft gegen die Römer. Der Prokonsul C. Sextus Calvinus schlug sie 123 v. Chr. in der Gegend von Aix, sein Nachfolger Cn. Domitius Ahenobarbus besiegte die Allobroger und deren Bundesgenossen, die Arverner, bei Avignon, und, nachdem sie sich mit den Rutenern vereint hatten, am Zusammenflusse der Isere und der Rhone; die Allobroger mussten sich der römischen Herrschaft unterwerfen, ohne jedoch zur römischen Provinz zu gehören. Als man in Rom zur Zeit der Catilinarischen Verschwörung ihre Klagen nicht beachtete, widerstanden sie zwar den Lockungen dieser Partei, ergriffen aber die Waffen, bemächtigten sich der Stadt Vienne (61 v. Chr.) und drangen mit ihrem Führer Catugnat bis über die Isere vor. Nur mit Mühe gelang es dem Prätor Pomptinus, sie zur Ruhe zu bringen. — Mommsen, Römische Geschichte. J. W.

Alma. Ein an und für sich unbedeutender Fluss am Südwestufer der taurischen Halbinsel, der ohne die am 20. September 1854 dort stattgefundene Schlacht zwischen den Russen unter Menschikow und ihren verbündeten Gegnern unter Marschall St. Arnaud, Lord Raglan, Codrington u. s. w. wahrscheinlich nie in der Geschichte zur Geltung gekommen wäre. Die Russen stellten sich auf seinem linken, hohen und namentlich von Seiten der Meeresküste schwer zugänglichen Ufer, den von Eupatoria gegen Sewastopol marschirenden Verbündeten entgegen. Als Schlüsselpunkte dieser von den numerisch viel schwächeren Russen nach hartem Kampf aufgegebenen Defensivposition sind die Dörfer Alma-Tamak, Burliuk und Tarchantar zu nennen. — Das weitere siehe Orientkrieg 1853—1856. A. v. D.

Almagro, Diego de, Gefährte Francisco Pizarros (s. d.). Geboren 1475 zu Aldea del rey in der Mancha, ging er 1524 mit Pizarro von Panama auf Entdeckungen aus, kam bei seiner ersten Fahrt bis zum S. Juanflusse und verlor im Kampfe mit den Indianern ein Auge. 1526 ging er von neuem mit Pizarro bis zum S. Juan, holte dann Verstärkungen

und kam bis zur Bai von S. Mateo. Hier wollte Pizarro umkehren, Almagro bestimmte ihn jedoch zum Weiterfahren. Während er selbst Verstärkungen holte, fand Pizarro das Goldland Peru und ging dann auf A.'s Antrieb nach Spanien, wo er für sich die Statthalterstelle, für A. aber nur die Vogtei von Tumbez erhielt, was den ersten Grund zum Streit zwischen beiden legte. Ueberdies brachte Pizarro vier Brüder mit, die A. zu verdrängen strebten. Während Pizarro in Peru vordrang, brachte ihm A. 1533 namhafte Verstärkungen nach und erhielt deshalb auch einen Antheil am Schatze des Atahualpa. Beim späteren Vormarsch gegen Cuzco führte A. die Vorhut und schlug die Peruaner im Pass von Vilca conga, worauf Cuzco fiel. Jetzt zum Statthalter der Länder über Chincha hinaus ernannt, betrachtete er irrthümlich Cuzco als zu seinem Gebiet gehörig, gerieth darüber in Streit mit Pizarro, verständigte sich jedoch mit ihm und rückte weiter nach Chile. Nach grossen Strapazen und schweren Kämpfen fand er hier keine Ausbeute und kehrte nach Cuzco zurück. Er überfiel dort Hernan Pizarro, den ältesten Bruder Franciscos, und nahm ihn gefangen. Dann rückte er gegen Pizarros Hauptmann Alvarado, schlug ihn in einem Nachtgefecht bei Abancay, nahm ihn ebenfalls gefangen, verfolgte aber seinen Sieg nicht weiter. Pizarro griff nun zu Unterhandlungen; der von beiden gewählte Schiedsrichter, Pater Bobadilla, sprach sich gegen sein Versprechen für Pizarro aus. Endlich ward vereinbart, dass A. so lange als Statthalter in Cuzco bleiben sollte, bis der König entschieden hätte; dagegen sollte er Hernan Pizarro frei lassen. Kaum war dies geschehen, so erklärte der verstärkte Pizarro A. den Krieg [illegible] Hernan Pizarro [illegible] bei Las Salinas [illegible] Nach kurzem Prozess [illegible]

Almansor [illegible]

blutigster Strenge unterdrückte. Während A.'s. Herrschaft wurde, wenn auch nicht durch sein unmittelbares Eingreifen, das Reich der Chalifen über Armenien, Cilicien und Cappadocien ausgebreitet; die Residenz verlegte A. nach dem von ihm gegründeten und mit ungeheuren Mauern und Gräben befestigten Bagdad. Er starb 775 auf einer Wallfahrt nach Mekka. — Weil, Geschichte der Chalifen, Mannheim 1846 ff. Bd. II. H. Bresslau.

Almansor II. Ibn-Abi-Amir, gen. Almanssur, machte sich im Jahre 981 zum alleinigen ersten Minister (Hadjib) des spanischen Chalifen Hischam II., für den er die Regierung ganz selbständig führte. Gegen die christlichen Staaten des nördlichen Spanien führte er eine Reihe sehr glücklicher Kämpfe, besiegte Ramiro III. von Leon, nahm Zamora und Simancas, unterwarf 985 Catalonien und zerstörte Barcelona, eroberte 988 Leon, machte sich 995 Sancho von Castilien tributpflichtig und verbrannte 997 die berühmte Pilgerstadt S. Jago de Compostella. Als er 1002 starb, hinterliess er seinem Sohn Abd Almelik die Herrschaft. Das maurische Spanien war durch seine glänzenden Waffenthaten, seine treffliche Verwaltung und seine strenge Gerechtigkeit zur höchsten Blüte gediehen. — Weil, Gesch. der islamitischen Völker. Stuttg. 1866, S. 274 ff. H. Bresslau.

Almanza, Stadt in der spanischen Provinz Albacete (Murcia). Schlacht am 25. April 1707, in welcher das 21000 Mann starke französisch-spanische Heer unter dem Marschall Berwick die vereinigten Engländer, Holländer und Portugiesen [illegible] Mann an [illegible] unter Galloway vollständig besiegte und [illegible]

Zuerst gerieth der linke Flügel, dann das Centrum an den Feind: der Angriff der Engländer war hier so wuchtig, dass die gegenüberstehende Artillerie sich aus dem Gefecht ziehen musste und das feindliche erste Treffen sich mit Mühe durch Unterstützung des zweiten halten konnte. Dagegen schlug Berwick den rechten Flügel Galloways (Portugiesen und Holländer) vollständig in die Flucht, und führte hierauf die hierdurch verfügbar gewordenen Truppen gegen dessen linken Flügel. Dies gab den Ausschlag; Galloways Angriff war schliesslich auf der ganzen Linie vollständig abgeschlagen, und derselbe musste sich mit Verlust seiner Geschütze und vieler Fahnen zurückziehen. Die bedeutenden Verluste im Gefechte wurden durch nachsetzende Reiterei noch vermehrt, sodass Galloway bei seiner Ankunft in Tortosa (Catalonien) nur noch 3500 Mann zählte. — Sörgel, Gesch. d. europ. Kriege d. 18. Jahrhunderts, Leipzig 1793—98; Sanvitali, Memorie della guerra per la monarchia di Spagna, Venezia 1734. Ldm.

Almëida, portugiesische Grenzfestung, in der Provinz Beïra, am rechten Ufer des Coa, eines linksseitigen Nebenflusses des Duero, in den letzten Ausläufern der Sierra Estrella gelegen, mit einer Citadelle auf isolirter Höhe, 4500 Einwohner. 1762 von den Spaniern unter schweren Verlusten erobert, dann den Portugiesen zurückgegeben. Als 1810 die Franzosen in Portugal eindringen wollten, belagerten sie A., welches der englische General Coco am 28. August an Massena übergab. Bei ihrem Rückzuge nach Spanien sprengte General Brenier am 10. Mai 1811, nachdem Massenas Entsatzversuch am 3. und 4. desselben Monats durch Wellington nach blutigem Kampfe vereitelt war, den grössten Theil der Festungswerke in die Luft: die Engländer stellten dieselben indes einigermassen wieder her. In den Bürgerkriegen der neueren Zeit ist A. wiederholt der Schauplatz kriegerischer Ereignisse gewesen. H.

Almeida, Francisco d', erster Vicekönig von Indien. Almeida zeichnete sich schon als Jüngling gegen die Mauren von Granada aus. Am 25. März 1505 mit 1500 Mann auf 22 Schiffen nach Indien geschickt, sollte er nur einen Theil der Schiffe mit Waaren beladen nach Hause schicken, mit dem Reste aber zur Sicherung des Handels als Vicekönig auf 3 Jahre in Indien stationiren. Am 22. Juli nach Quiloa (Ostküste von Afrika) gelangt, eroberte er die Stadt und legte eine Feste an. Hierauf eroberte und züchtigte er die Stadt Mombassa. Auf der Insel Anchediva liess er ein Fort zum Schutz des Handels bauen, zündete die feindlichen Schiffe vor Onor an und fuhr nach Cananor, wo er ebenfalls ein Fort anlegte. Da die portugiesische Faktorei in Kulang zerstört und die Portugiesen erschlagen waren, ging sein Sohn Lourenzo mit 8 Schiffen dahin und vernichtete die maurische Flotte. Bald darauf ging Lourenzo mit 11 Schiffen gegen die Flotte von Cananor (250 Segel). Am 18. März 1506 bohrte er 10 grosse Schiffe in den Grund und tödtete 3000 Mauren. Als die neue Flotte von Portugal erschien, ging A. mit ihr gegen das stark befestigte Panane, südlich Calicut, eroberte es nach blutigem Kampf und nahm die Flotte des Samorin. Während später sein Sohn Lourenzo in Schaul die Beladung der Handelsschiffe deckte, wurde derselbe von der grossen Flotte des Sultans von Kahira, dem der Samorin zu Hilfe kam, eingeschlossen. Lourenzo brachte zwar die Handelsschiffe über die Barre in Sicherheit, aber beim Angriff auf die feindlichen Schiffe, erhielt das seinige einen Leck; Lourenzo ward erschossen und sein Schiff genommen. Seinen Sohn zu rächen ging A. in Verbindung mit der neu angelangten Flotte nach Diu, erstürmte die Stadt Dabul und zersprengte die grosse maurische Flotte vor Diu. Bei seiner Rückkehr nach Coschin gerieth er in Zwist mit dem zu seinem Nachfolger bestimmten Affonso d'Alboquerque (s. d.), dem er das Amt nur ungern abtrat. Durch den königlichen Kommissär Coutinho mit jenem ausgesöhnt, segelte er am 19. November nach Europa zurück. In der Bai von Saldanha (Küste von Afrika) ging er am 1. März 1510 ans Land. Seine Leute geriethen gegen seinen Willen in Streit mit den Negern, und in dem dadurch entstandenen Gefecht erhielt er einen Pfeilschuss in den Hals, der ihn tödtete. — Schäfer, Geschichte von Portugal. —rt.

Almeria. Spanische Hafenstadt an der Küste von Andalusien, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, hat einen wichtigen aber unsicheren Hafen und Festungswerke, denen ein altes maurisches Kastell als Citadelle. dient. Sz.

Almexial, (spr. Almeschial), Schlacht bei — Als Don Juan d'Austria im Mai 1663 mit 4000 Reitern und 12,000 Mann Fussvolk von Badajoz gegen Evora rückte, marschirte das portugiesische Entsatzheer, 3000 Pferde und 11,000 Mann Fussvolk, worunter 3000 Engländer und eine Abtheilung Franzosen unter Graf Schomberg (s. d.) hinter dem Flüsschen Degebe auf. Da Don Juan diese vortheilhafte Stellung nicht zu überwältigen vermochte, zog er sich gegen seine Verstärkungen zurück. Die Portugiesen folgten und suchten ihm den Weg zu verlegen. Bei A. oder Canal kam es am 8. Juni 1663 zum Zusammenstoss. Die Wegnahme einer für unzu-

gänglich gehaltenen Höhe durch die Engländer entschied die Niederlage des spanischen Heeres, das 4000 Todte und Verwundete hatte, 6000 Gefangene und sämmtliches Geschütz verlor. — Schäfer, Geschichte von Portugal. —rt.

vergleiche Catalaner

Almogawaren, eine spanische Truppenart im Mittelalter; nach dem Wortlaute des Gesetzes leichte, gewandte Leute, welche gute Lanzen, Pfeile, Messer und Dolche führen und mit der Armbrust umzugehen verstehen sollten. Vorzugsweise für den Kundschafts- und Sicherheitsdienst bestimmt, kämpften sie meist in geöffneter Ordnung. Die Führer der Kompagnien hiessen „Almocadenes". — Es gab auch A. zu Pferde, welche vielfach benutzt wurden, durch Einfälle und Streifereien die von den Arabern besetzten Länder in Alarm zu erhalten; man wählte aus ihnen gern die „Adalides" (Lieutenants) der Reiterei. — Als Invaliden verwandte man die A. zu Besatzungszwecken. — Gesch. d. Organ. d. span. Inf. u. Kav. Aus d. Spanischen von Brix, Berlin, Mittler 1861. H.

Almohaden (arabisch al-muahedin), eine Sekte arabischer Fanatiker, welche unter Abd-el-Mumen dem Reiche der Almorabiten zuerst im nordwestlichen Afrika durch die Eroberung von Marokko (1146), dann auch in Spanien ein Ende machte und darauf mit den Christen um die Herrschaft rang. Ihr Fürst Jakub Almansor schlug 1195 bei Alarcos die Castilier, sein Nachfolger Mohamed aber, welcher 500,000 Streiter unter seinen Befehlen vereinigt haben soll, wurde jenseits der Sierra Morena bei Tolosa von den vereinigten christlichen Königen 1212 gänzlich geschlagen und konnte nachher in Europa nicht wieder zu einer Geltung gelangen. Nach wechselnden Erfolgen wurden die A. ganz nach Afrika zurückgedrängt und schliesslich wurde durch die Eroberung der Hauptstadt Marokko 1273 ihrer Herrschaft unter Abu-Jusuf ein Ende gemacht. (Vergl. Almorabiten.) — Dozy, history of the Almohades, Leyden 1848. H.

Almonacid, Flecken in der spanischen Provinz Toledo, am Guazelate, einem kleinen Nebenflusse des Tajo, 12 Kilom. südöstlich Toledo, 25 südwestlich Aranjuez gelegen.

Gefecht bei A. am 11. Aug. 1809, fünf Divisionen Spanier unter Venegas werden vom General Sebastiani mit vier Infanteriedivisionen und der Kavaleriedivision Milhaud geschlagen und im übereilten Rückzuge unter Verlust von 4000 Mann, 20 Geschützen und vieler Bagage bis gegen die Sierra morena gedrängt. Verlust der Franzosen 2500 Mann.— V.

Almonde (Philipp van), holländischer Admiral, aus altem Adelsgeschlecht der van Stryen, wurde 1646 geboren zu Briel, am nördlichen Ausfluss der Maas. Schon als Knabe trat er in Seedienst unter seinem Oheim, dem Schiffskapitain Kleydyck. 1666 führte er bereits selbst ein Schiff in der Flotte des Admirals de Ruyter, kämpfte in der viertägigen Seeschlacht in den Dünen (11.—14. Juni 1666) und lief 1667 mit in die Themse ein, wo de Ruyter den Engländern solche Verluste beibrachte, dass sie zum Frieden von Breda genöthigt waren. Der 1672 wieder ausgebrochene Krieg der Niederlande gegen Frankreich und England gab A. Gelegenheit zu neuer Auszeichnung. In der Seeschlacht bei Soulsby (7. Juni 1672) gelang es ihm, den mit seinem Schiffe zu weit vorgedrungenen Admiral de Ruyter zu befreien, trotz der Gefahr, sein eigenes Schiff durch Brander vernichtet zu sehen. In den verschiedenen Seegefechten des Feldzuges 1673 war A. ebenfalls thätig, namentlich bei Kykduine (21. August 1673), und erhielt im Oktober die Bestallung als Schout-by-nacht, (Kontreadmiral), in welcher Stellung er der erfolglosen Expedition de Ruyters (1674) nach Martinique beiwohnte. 1675/76 befand er sich bei der Flotte, welche die Niederlande unter dem jüngeren Tromp der dänischen Flotte unter Niels Juel beigegeben hatten, an der Küste Schwedens, erhielt aber, kaum zurückgekehrt, im August 1676 die Weisung, sich sofort zu Lande nach Neapel zu begeben, um dort den Befehl über die Flotte des an seinen bei Agosta erhaltenen Wunden verstorbenen Admirals de Ruyter zu übernehmen, und dieselbe nebst der Leiche des Seehelden nach der Heimat zurückzuführen. — Bei Kap la Hogue schlug A. (den 19. Mai 1692) — jetzt Admirallieutenant — die französische Flotte unter Tourville, welche den vertriebenen König Jakob II. von England nach Irland zurückführen sollte. Der spanische Erbfolgekrieg brachte dem Admiral neue Lorbeeren. Bei Vigo (11. Oktober 1702) vernichtete er die spanische Silberflotte und machte reiche Beute, deckte dann die Küste von Portugal, blokirte Cadix und segelte nach Neapel; 1705 führte er auf seiner Flotte den König Karl III. von Spanien von Lissabon nach Barcelona, blokirte und beschoss die Stadt, welche sich den 9. Oktober ergab. A. starb noch vor Beendigung dieses Krieges am 6. Januar 1711. Seine Vaterstadt Briel hat ihm in der Katharinenkirche ein Denkmal gesetzt. — Brandt, Leb. des Adm. de Ruyter, Amsterdam 1687; Van Kampen, Gesch. d. Nderl. II., Hmbg. 1833. v. Schg.

Almorabiten (arabisch: al-murabathin, d. h. gottergebene Vereinigte oder nach anderer Ableitung von der Welt zurückgezogene Bekenner), maurisch-spanische Fanatiker, welche

in den Eroberungskämpfen der Araber eine Rolle spielen. Abdallah-ben-Yasin gründete sie unter den rohen Nomadenstämmen Nordwestafrikas, welchen er den Islam predigte; sein Nachfolger Abu-Bekr gründete 1070 Marokko; der diesem folgende Iussuf-ben-Tasfen, von den Arabern in Spanien zu Hilfe gerufen, schlug die Christen und machte seiner Dynastie das ganze arabische Spanien unterthänig. Eine andere Sekte, die Almohaden (s. d.), stürzte ihre Macht. — Aschbach, Gesch. Spaniens und Portugals z. Zeit d. Almoraviden und Almohaden, Frankfurt 1833—7, 3 Bände). H.

Almosenier (franz.: aumônier, altfranz.. almosnier) ursprünglich Almosenvertheiler, Armenpfleger und zugleich geistlicher Rath bei fürstlichen Personen. In manchen Ländern (England, Spanien, Portugal, Brasilien) zählt die Würde eines Grossalmoseniers zu den höchsten Hofchargen. In der französischen Armee ist Almosenier der Titel der Militärgeistlichen aller Konfessionen. Die Anzahl der a. und die auf dieselben bezüglichen Bestimmungen wechselten sehr. Der gegenwärtige Zustand gründet sich auf das Gesetz vom 24. Mai 1874, dessen wesentlichste Bestimmungen die folgenden sind: die a. zerfallen in a. titulaires und a. auxiliaires, letztere Civilgeistliche, welche nur nebenbei die Militärseelsorge versehen. Die a. sind im Frieden nicht den Truppen, sondern den Garnisonen, Lagern, Schulen, Gefängnissen u. s. w. attachirt. Sie haben weder Grad noch Rang in der Militärhierarchie. Es sind beigegeben: Jeder Truppenvereinigung von mehr als 2000 Mann ein a. titulaire, jeder Vereinigung, die die Zahl von 2000 M. bedeutend übersteigt, so viele a. tit. und aux., dass der Dienst sicher gestellt werden kann, jeder Vereinigung unter 2000 M., aber über 200 ein a. aux. (event. auch protestantischer oder israelitischer Konfession). Jede Garnison, welche ein geschlossenes Regiment hat, wenn auch die Präsenzstärke unter 2000 M. sein sollte, hat einen a. tit., Schulen, Gefängnisse, Strafanstalten erhalten nach Bedürfnis einen a. tit. oder aux. Im Falle einer Mobilmachung bleiben die a. tit. bei den Truppen und werden durch a. temporaires in den Garnisonen ersetzt; es wird für jedes Armeekorps ein a. supérieur und für jede Armee ein a. en chef ernannt, während im Frieden diese Chargen nicht existiren, die a. vielmehr unter ihren Diöcesanbischöfen resp. den Konsistorien stehen. Es beziehen jährlich: der a. en chef 6000, der a. de corps d'armée 4000, der a. tit. 2000 Frcs., ausserdem an Entschädigung für Wohnung und Meubles 1260 resp. 960 und 540 Frcs. (in Paris höhere Sätze), die a. aux. erhalten eine Gratifikation von jährlich 400 Frcs. Das Mobilmachungsgeld beträgt 1200 resp. 900 und 600 Frcs., allen a. stehen im Felde zwei Pferde zu. Der Militäretat pro 1876 weist 134 a. auf mit 370,578 Frcs. Bezügen. Als Rangabzeichen tragen die a. tit. ein silbernes Kreuz um den Hals an einem 3 cm. breiten schwarzen Bande mit orange Einfassung, am Hut und Leibgurt schwarze Troddeln. Bei den a. sup. ist das Kreuz von weisser Emaille, die Troddeln sind schwarz und silbern. v. Hg.

Alpen, die. Von den Küsten des ligurischen Meeres bis zum Montblanc nördlich, dann bis Wien und zum Golf von Quarnero nahezu ostwärts streichend, erheben sich die Alpen, Italien von Frankreich, Deutschland und Ungarn scheidend. Am äussersten südwestlichen Ende verschränken sie sich mit den Apenninen, am südöstlichen mit den Gebirgen der Balkanhalbinsel. Die ganze Länge von Nizza bis Wien beträgt gegen 150 Meilen, die Breite ist wechselnd. Am geringsten ist sie da, wo die Erhebung des Gebirges am grössesten ist, in der Gegend des Montblanc, (Jvrea-Genfer See 16 Meilen) in dem Westflügel etwa 25 Meilen; nach Osten hin nimmt sie stetig zu (Verona-Füssen 35 Meilen, Fiume-Wien 48 Meilen), der von den A. bedeckte Flächenraum mag gegen 5—6000 Quadratmeilen betragen. Die Höhe des Gebirges ist sehr verschieden, im allgemeinen aber am grössesten in dem westlichen und mittleren Theile, während sie im östlichen bedeutend abnimmt; die mittlere Höhe der Hauptkämme beträgt etwa 7—8000', die Gipfel steigen stellenweise bis fast 15000' auf. Der italienische Abhang der A. ist im allgemeinen der steilere, indem hier das Gebirge fast unvermittelt aus der Ebene emporsteigt, während dem entgegengesetzten Hange entweder breite Hochebenen vorgelagert sind oder die Abdachung an sich eine mehr allmähliche ist. Die A. bilden keine plateauartige Massenerhebung, auch keine fortlaufenden Ketten, sie bestehen vielmehr aus einer grossen Zahl einzelner Gebirgsgruppen, welche zwar mit einander zusammen hängen, aber als selbständige Glieder überall zu erkennen sind.

Die Vegetation und der Anbau in den A. hängen auser der Bodenbeschaffenheit natürlich von der Höhenlage und den klimatischen Verhältnissen ab, und ist in letzterer Beziehung zu bemerken dass die mittlere Jahrestemperatur des nördlichen Hanges um mehrere Grade niedriger ist, als die des südlichen. Man pflegt mit Rücksicht auf die Vegetation folgende Stufen zu unterscheiden: 1. Voralpen bis 5500' Höhe. Sie sind grossen-

theils bewaldet, namentlich in der nördlichen Schweiz und in Bayern, weniger im Süden. Nussbäume, Kastanien, Oel- und Maulbeerbäume (die drei letzteren nur auf der Südseite), Buchen und Nadelhölzer bilden die Hauptbestandtheile der Waldungen. Von Kulturpflanzen finden sich in den Thälern dieser Region der Weinstock, Obst, Mais und die europäischen Getreidearten, doch reichen die Erzeugnisse des Bodens gewöhnlich nicht zur Ernährung der Bewohner aus. An der oberen Grenze der Voralpen verschwinden die bleibend bewohnten Ansiedelungen der Menschen, nur einzelne Gehöfte, Hospize, Posthäuser und dergleichen findet man noch in höheren Regionen. 2. Mittelalpen bis 8000′ Höhe, d. i. bis zur Schneegrenze. Die Vegetation beschränkt sich auf die Zwergfichte und niedrige, als Viehfutter vorzügliche Gräser und Kräuter; es sind deshalb die Mittelalpen die eigentliche Region der Alpenwirthschaft mit ihren reichen Heerden und nur im Sommer bewohnten Sennhütten. Ihre obere Grenze ist die Heimat der Gemse. 3. Hochalpen bis 15000′ Höhe. Sie sind fast vegetationsleer und grösstentheils mit Schnee und Eisfeldern bedeckt, von denen zahllose Gletscher oft bis 4000′ Höhe in die Thäler herab hängen.

Die Bevölkerung der A., welche man auf 7 bis 8 Millionen schätzt, beschäftigt sich vorzugsweise mit Viehzucht, Ackerbau und der Bearbeitung von Holz, im Osten des Gebirges auch mit Bergbau auf Eisen, Blei, Steinsalz und den daran sich knüpfenden Industrien. Kohlen fehlen den A. beinahe gänzlich.

In Berücksichtigung des Umstandes, dass die A. die grösste Gebirgserhebung Europas und ein Hochgebirge im vollsten Sinne des Wortes bilden, ist ihre Wegsamkeit ausserordentlich gross, von mehreren Eisenbahnlinien werden sie bereits überschritten, andere sind noch im Bau, die Zahl der Kunststrassen welche hinüberführen, sowie deren Verbindungen ist gross, noch grösser die Zahl der Saumwege und Fusspfade, welche letzteren beiden jedoch in militärischer Beziehung grossentheils nur einen untergeordneten Werth haben. Wohl zu bedenken ist aber dass die sämmtlichen Pässe nur einen kurzen Theil des Jahres hindurch schneefrei sind und dass Lawinen, Stürme und plötzliche Anschwellungen der Gebirgswasser auch die besten Strassen unerwartet für kürzere oder längere Zeit unbenutzbar machen können. Nach altem Herkommen theilt man die A. der Uebersichtlichkeit wegen in folgende Abschnitte.

I. Die West-Alpen. Vom ligurischen Meer bis zum Montblanc, etwa 40 Meilen lang. Kamm und Gipfelhöhe nehmen von Süden nach Norden zu, indem erstere von 6000′ auf 9000′, letztere von 7000′ auf 13000′ steigen, der Ostabfall ist steil, im Westen des Hauptkammes liegen Vorketten, deren Ausläufer stellenweise dicht an den Rhone treten. a. Die Seealpen, vom Col di Tenda (5780′) bis Mont-Viso (11800′) spalten sich an ihrem Südende in mehrere Zweige, deren niedrigere Fortsetzungen, das Estrellagebirge und die Montagnes des Maures, bis hart an die Küste tretend, den südlichen Theil der Provence ausfüllen. b. Die Cottischen A. bis zum Mont-Cenis (11058′); vom Hauptkamme zweigen sich mehrere Ketten westwärts ab, deren bedeutendste, die A. von Oisans, das rechte Ufer der Durance begleiten. c. Die Grajischen A. bis zum Mont-Iséran (12456′) und von da zum Kleinen Sanct-Bernhard.

Hauptkommunikationen über die West-Alpen. 1. Fahrstrasse über den Col di Tenda von Nizza nach Coni. Passhöhe 5526′. Mai bis September schneefrei. 2. Fahrstrasse über den Col d'Argentières aus dem Durancethal durch das der Ubaye nach Coni. Mai bis September schneefrei. 3. Fahrstrasse über den Mont-Genèvre von Briançon über Susa nach Turin. Passhöhe 5744′. Mai bis September schneefrei. Auf der Höhe des Mont-Genèvre zweigt sich von dieser eine Fahrstrasse ab, welche im Thal des Clusone über Pignerol nach Turin führt. 4. Eisenbahn und Fahrstrasse über den Mont-Cenis. Aus dem Isèrethal durch das des Arc, durch (Tunnelhöhe 4118′) resp. über den Mont-Cenis (Passhöhe 6098′) nach Susa und Turin. Juni bis September schneefrei. 5. Saumweg über den Kleinen Sanct-Bernhard aus dem oberen Isèrethal nach Aosta im Thal der Dora baltea. Für Truppen brauchbar (Hannibal). Mai bis September schneefrei. Passhöhe 6750′. Diese Strassen sind auf französischer Seite sehr vollständig, auf italienischer Seite dagegen bis jetzt noch in ungenügender Weise durch Sperrforts und Festungen gedeckt.

II. Die Mittelalpen. Vom Montblanc bis zum Brenner, etwa 50 Meilen lang. Die Kammhöhe beträgt im westlichen Theile 10000′ und sinkt im östlichen auf etwa 7000′, die Gipfel nehmen entsprechend von 15000′ bis circa 9000′ ab. Die horizontale Entwickelung der M. A. ist viel bedeutender als die der West A., indem die kleinere westliche Hälfte zwei, die grössere östliche aber drei und mehr parallel laufende Gruppen enthält. a. Die Penninischen A. vom Montblanc bis zum Simplon, die höchste aller Alpenketten mit 10000′ Kammhöhe und Gipfeln von fast 15000′, (Montblanc, Monte-Rosa). An den Montblanc knüpfen sich verschiedene Zweige,

theils nordwärts zum Genfer See abfallend, theils (Savoyische A.) westwärts ziehend und allmählich niedriger werdend, den Raum zwischen Arve, Isère und Rhone ausfüllend. b. Die Lepontischen A., die niedrigere Fortsetzung der vorigen, bis zum Gotthard. c. Die Berner A. den beiden obengenannten Gruppen parallel, durch das Thal des oberen Rhone von ihnen getrennt. Sie geben an Masse, Kammhöhe, Gipfelhöhe und an Ausdehnung der Schneefelder den Penninischen A., wenig nach, und reichen vom Rhoneknie bei Martigny bis zum oberen Aarthal. d. Die Vierwaldstädter A. zwischen den Thälern der Aar und Reuss, durch den Grimsel pass mit den Berner A. verknüpft. e. Der Sanct Gotthard, ein gegen 8000′ hohes sich 2 bis 3 Meilen von Westen nach Osten erstreckendes Plateau, rings von gewaltigen Berggipfeln (Galenstock etc.) umstellt, mit acht Gletschern behangen. Von ihm gehen strahlenförmig sowol die obenbeschriebenen Gebirgszüge als auch die nächstfolgenden aus, desgleichen entsendet der Gotthard nach allen Seiten Gewässer, (Reuss, Rhone, Rhein, Tessin, Tosa), deren Thalsohlen natürliche Kommunikationen bilden. f. Die Adular-A. vom Gotthard südöstlich bis zum Splügen und südwärts zum Lago Maggiore. g. Die Graubündtner A. vom Splügen in nordöstlicher Richtung bis zum Arlberg und zum Thal der Ill. h. Die Allgäuer A. vom Rheinthal oberhalb des Bodensees bis Kufstein längs des Inn, nordwärts zur Bayerschen Hochebene abfallend. Niedriger, nur einzelne Gipfel überragen die Schneegrenze. i. Die Glarner A. füllen den Raum zwischen Reuss, Vorderrhein und der Einsenkung des Wallensees. Ihre nördlichen niedrigeren Vorberge heissen Schwyzer A. k. Die Thur-A. Niedrige Fortsetzung der vorigen zwischen der Senke des Wallensees, dem Rhein und dem Bodensee, als Hügelland zum letzteren und der Schweizer Ebene abfallend. l. Die Rhätischen A., den Graubündtner A. gegenüber, zwischen der Adda und dem oberen Inn. m. Die Tyroler A., zwischen den Thälern des Inn, der Etsch, der Eisack und des Sill. n. Die Ortler A. von Norden nach Süden streichend, zwischen der Etsch einerseits, der Adda und dem Oglio andererseits. o. Die Veltliner A. zweigen sich von den Ortler A. ab, und streichen nach Westen bis zum Comer See, nördlich zur Adda, südwärts zur Lombardei abfallend.

Hauptkommunikationen über die Mittelalpen. 1. Fahrstrasse über den Simplon von Genf über Brieg im Rhonethal nach Domo d'Ossolo im Thale der Tosa. Passhöhe 6218′, eine der bequemsten Alpenstrassen. Mai bis September schneefire. Aus der Simplonstrasse führt ein Saumweg über den Grossen Sanct Bernhard nach Aosta, der (Napoléon 1800) für Truppen brauchbar ist. Passhöhe 7368′. Juli und August schneefrei. 2. Fahrstrasse über den Sanct Gotthard von Flüelen am Vierwaldstätter See die Reuss hinauf (Teufelsbrücke) nach Airolo im Tessinthal und weiter zum Lago Maggiore. Jetzt wird an einer Eisenbahn gebaut, die den Gotthard in einem Tunnel überschreiten soll. Juni bis September schneefrei. Sie ist mit der Simplonstrasse durch einen Saumweg verbunden, der vom Gotthard über die Furca (7419′) ins Rhonethal führt. 3. Fahrstrasse über den Splügen. Von Reichenau im Rheinthal das Thal des Hinterrhein hinauf durch den stellenweise nur 30′ breiten Schlund der Via mala über den Splügenpass (6510′) ins Thal der Mera nach Chiavenna und zum Comersee. Juni bis September schneefrei. Sie ist mit der Gotthardstrasse durch eine Fahrstrasse über den Bernhardinerpass verbunden, welche aus dem Thal des Hinterrhein ins Thal des Misocco und diesen abwärts nach Bellinzona zum Tessin führt. Passhöhe 6584′. Juni bis September schneefrei. 4. Fahrstrasse durch das Oberinnthal über den Malojapass. Von Landeck im Oberinnthal zum Passe von Finstermünz (3093′) durchs Engadin und über den Malojapass (5593′) zum Comersee. Juni bis September schneefrei. Sie steht mit der Splügenstrasse in Verbindung durch eine Fahrstrasse über den Julierpass (7200′), einen fahrbaren Weg über den Albulapass (7300′), und eine Fahrstrasse von Landeck über den Arlbergpass ins Rheinthal. Aus der Engadinstrasse zweigt sich ab die jetzt verfallende Fahrstrasse über das Stilfser Joch: dieselbe geht von Finstermünz über den Reschen Scheideckpass nach Glurns im Etschthal, dann über das Stilfser Joch (8850′) ins Veltlin und die Adda abwärts zum Comersee. Juli bis September schneefrei. Sie ist mit dem Engadin verbunden durch einen Fahrweg über den Berninapass (7235′). 5. Eisenbahn und Fahrstrasse über den Brenner. Von Innsbruck das Wippthal hinauf, über den Brennerpass (4375′) ins Eisackthal und über Botzen ins Thal der Etsch, aus welchem sie bei der Veroneser Klause ins Tiefland tritt. Durch die Allgäuer und bayerischen A. führen ins Innthal und somit zu den Strassen 4 und 5 die Strassen von Füssen über die Ehrenberger Klause, von Partenkirchen über den Pass von Scharnitz und die Strasse im Achthal. Mit der Engadinstrasse ist die Brennerstrasse verbunden durch eine Fahrstrasse von Innsbruck nach Landeck im Innthal, sowie durch eine Fahrstrasse im

oberen Etschthal von Botzen nach Finstermünz. Von der Brennerstrasse zweigen sich endlich noch Strassen ab, welche westlich durch die Ortler A., östlich durch die Trientiner A. gehend, das lombardisch venetianische Tiefland erreichen; die wichtigsten sind: die Strassen von Lavis über den Tonalopass ins Thal des Oglio, von Roveredo über Riva ins Thal der Chiese und von Trient ins Thal der Brenta und von da ins Thal der Piave. Die aus Italien in die Schweiz führenden Strassen haben beiderseits keine Befestigungen, wol aber die nach Tyrol gehenden, doch reichen auch hier die fortifikatorischen Anlagen auf italienischer Seite zur Zeit keineswegs aus.

III. Die Ost-Alpen, vom Brenner bis Wien und Fiume über 50 Meilen lang. In ihrem westlichen Theil den Hochgebirgscharakter noch in vollem Masse bewahrend, verlieren sie, sich fächerförmig ausbreitend, nach Osten allmählich an Höhe. Es sinkt die Kammhöhe von 8000′ auf etwa 5000′ und die Gipfelhöhe entsprechend von ca. 11,000′ auf 7000′. Während sie nordwärts durch das Donauthal begrenzt werden, liegen ihnen im Osten niedrige Gebirgszüge und Hügelländer vor, welche den Uebergang zur ungarischen Tiefebene vermitteln, im Südosten endlich verschränken sie sich mit den Gebirgssystemen der Balkanhalbinsel. a. Die Hohen Tauern. die geradlinig 25 Meilen weit nach Osten gerichtete Fortsetzung der Tyroler A. bis zum Ankogl, östlich von Gastein. Ihr von keiner Einsenkung durchschnittener Kamm steigt fast überall zur Schneegrenze auf. b. Die Steyerischen A., bestehen aus zwei Parallelketten, die, am Ankogl beginnend eine langgestreckte Ellipse bilden und am Sömmering wieder zusammen treffen. Oft wird nur die südliche Kette mit dem Namen der steyerischen A. (norische A.) bezeichnet, die nördliche führt keinen gemeinschaftlichen Namen. Man unterscheidet Radstädter Tauern, Rottenmanner Tauern, Eisenerzer A. Nur in der Westhälfte der vielfach durchbrochenen Züge erheben sich die Gipfel noch über die Schneegrenze. c. Die Salzburger A., zwischen Inn und Salzach. d. Die Salzkammergut-A. (Oberösterreichische A.) die Fortsetzung der vorigen zwischen Salzach und Enns. e. Die Niederösterreichischen A., jenseit der Enns. Ihr Ende ist der Wiener Wald, welcher mit dem etwa 1300′ hohen Kahlenberg nördlich von Wien ziemlich schroff zur Donau abfällt. f. Die Trientiner A., von den Hohen Tauern durch das Pusterthal (Thal der Rienz und Drau) getrennt, streichen in südwestlicher Richtung und reichen westwärts bis zur Etsch, ostwärts bis zur *Piave.* *g. Die* Karnischen A. begleiten das rechte Ufer der Drau von Toblach bis zu den Isonzoquellen, sie haben noch Schneegipfel, aber ihre Fortsetzungen, die Karawanka, Kotschna und Bacher Gebirge erreichen nirgends die Schneegrenze. h. Die Julischen A. zweigen sich im Norden des Tagliamentoknies von den karnischen A. ab und ziehen am rechten Ufer der Sau abwärts bis nach Laibach, wo sie anfangen, den alpinen Charakter zu verlieren. i. Das Plateau des Karstes. Südostwärts gehen die Julischen A. in das etwa 2000′ hohe Krainerische und an der Wurzel der istrischen Halbinsel in das Istrische Kalkplateau über, welche mit dem gemeinschaftlichen Namen des Karst bezeichnet werden. Es sind nackte, unfruchtbare und unzugängliche Kalkrücken, welche südostwärts streichen, die A. mit den Gebirgen der Balkanhalbinsel verknüpfen und die ganze Halbinsel Istrien ausfüllen.

Hauptkommunikationen über die Ostalpen. Von der Brennerstrasse nach Osten in einer Ausdehnung von etwa 20 Meilen verhindert der mächtige Gebirgswall der Hohen Tauern jede Ueberschreitung der A. von Norden nach Süden, von da ab aber findet sich in Folge der geringeren Höhe und grösseren Zerrissenheit des Gebirges, sowie der bedeutenderen Thalerweiterungen ein reich verzweigtes Kommunikationssystem. 1. Fahrstrasse von Salzburg über die Radstädter Tauern (5600′) und den Hochfeldpass (5000′) nach Spitel, von da über Villach nach Tarvis. Von hier führt der Pass von Ponteba zum Tagliamento nach Venetien, der von Predil zum Isonzo nach Triest. 2. Eisenbahn und Fahrstrasse von Linz über die Rottenmanner Tauern und die südliche Kette der Steyerischen A. nach Villach und Tarvis, von hier ab wie vorhin. 3. Eisenbahn und Fahrstrasse von Wien über Bruck, Graz, Marburg und Laibach nach Triest. Diese Kommunikationen sind unter sich und mit der Brennerstrasse durch eine so grosse Zahl von Eisenbahnen und Fahrstrassen verbunden, dass deren Aufzählung den Ueberblick erschweren würde. Nur die wichtigste von allen soll hier genannt werden, die Eisenbahn und Fahrstrasse im Drauthal, welche, sämmtliche Strassen durchschneidend, etwas oberhalb Brixen ins Etschthal mündet und das Haupteingangsthor von Ungarn in die A. bildet. Die Hauptkommunikationen durch die Ostalpen sind auf österreichischem Gebiet durch angemessene Befestigungen vertheidigt, während in dieser Beziehung auch hier von Seiten Italiens noch viel geschehen muss. — v. Klöden, Areal der Hoch- und Tieflandschaften Europas, Berlin; Schlagintweit, Untersuchungen über die phy-

sische Geographie der Alpen, Leipzig; Zeitschrift des deutschen Alpenvereins, München; Mayr, Atlas der Alpenländer, Gotha; Karte der Alpen aus Mayrs Alpenatlas, zusammengestellt von Berghaus, Gotha. Sz.

Alpenkompagnien. Italienische Distriktstruppen, die zur permanenten Bewachung der Alpenthäler und zur Vertheidigung der Grenzpässe und Sperrforts bestimmt sind. Diese Kompagnien, 24 der aktiven Armee, 24 der Mobilmiliz angehörend, sind in den Grenzdistrikten der Alpen aufgestellt, wo sie sich durch eingeborene Mannschaft ergänzen. Im Frieden sind nur die 24 Kompagnien des aktiven Heeres unter den Waffen. In administrativer Hinsicht selbständig, werden sie dennoch in Rücksicht auf einheitliche Instruktion und auf Zusammenwirken grösserer taktischer Körper, in 7 Alpenbataillone der aktiven Armee, und 7 der Mobilmiliz vereint. Im Kriege rücken die aktiven A. nach Umständen an die äusserste Grenze oder sie besetzen die vorhandenen Sperrforts, und werden in ihren Stabsstationen durch die korrespondirenden Abtheilungen der Mobilmiliz ersetzt. Adjustirung: blauer Waffenrock, aschgraue Pantalons, dunkelblauer kurzer Radmantel, schwarzer, runder Filzhut mit Rabenfeder, Schnürschuhe und Leinwandgamaschen. Bewaffnung: Vetterli-Hinterladgewehr mit Säbelbajonnet. Stand der Kompagnie: Im Frieden 4 Offiziere, 100 Mann, im Kriege 5 Offiziere, 1 Arzt, 250 Mann. K. W.

Alpheus, gr. Alpheios, Hauptfluss des Peloponnes, fliesst unweit Olympia in das jonische Meer (h. Alfeo oder Ruphia). — —cc—.

Alsen. Schleswigsche Insel, durch den nur 300—800 Schritt breiten aber tiefen Alsensund, über welchen bei Sonderburg eine Schiffbrücke führt vom Festlande, dem sogenannten Sundewitt, getrennt, gegen 5 Meilen lang, 1—2 Meilen breit, etwa 6 Quadratmeilen gross, mit 22,500 Einwohnern. Im Süden hängt die Halbinsel Kekenis durch eine nur 50—100 Schritte breite Landenge mit A. zusammen, sie diente den Dänen bei der Wegnahme der Insel durch die Preussen am 29. Juni 1864 als letzter Rückzugs- und Einschiffungspunkt. Die Insel A. in Verbindung mit der verschanzten Düppelstellung diesseits des Alsensundes hat in den deutsch-dänischen Kriegen stets eine wichtige Rolle gespielt, indem sie, von der Seeseite durch die dänische Flotte geschützt, den Dänen ebensowol einen sicheren Zufluchtsort im Falle des Rückzuges, als einen Stützpunkt für offensive Unternehmungen geboten hat. Die Insel ist sehr fruchtbar an Getreide und Obst und hat schöne Waldungen; Hauptpunkt ist Sonderburg, jetzt stark befestigt (s. d.). Sz.

Alsen (Uebergang nach), den 29. Juni 1864. Als am 26. Juni die Waffenruhe abgelaufen war, welche seit dem 12. Mai den deutsch-dänischen Krieg von 1864 (s. d.) unterbrochen hatte, war die Insel Alsen fast der einzige noch im Besitz Dänemarks befindliche Theil Schleswigs und erstes Ziel der preussischen Operationen. Die Besatzung der Insel bestand aus fast 11,000 Mann unter General Steinmann, welche mit Ausnahme eines zum Schutze des Nordens der Insel nach Nordburg dislocirten Detachements von ca. 1800 Mann, südlich der Augustenburger Föhrde auf der Halbinsel Kjär-Sonderburg konzentrirt waren. Die Küste dieser Halbinsel war längs des Alsensundes von Arnkiels-Oere bis Sonderburg mit einer fortlaufenden Kette von, durch 67 schwere Geschütze vertheidigten, Verschanzungen bedeckt. Theils in, theils theils dicht hinter diesen Verschanzungen standen die dänischen Truppen, das Hauptquartier befand sich in Ulkebüll wo auch die Reserven standen. Ausser den Truppen war eine Anzahl von Kriegsschiffen zur Vertheidigung der Insel disponibel, darunter die Panzerbatterie „Rolf Krake". — Preussischerseits wurde der Uebergang von dem 18 bis 20,000 Mann starken kombinirten Armeekorps des General von Herwarth ausgeführt und zwar von Satrupholz, der Spitze Arnkiels-Oere gegenüber, auf Booten, welche je $3\frac{1}{2}$ Bataillon (2500 Mann) auf einmal zu fassen vermochten. Längs des Alsensundes und der Alsener Föhrde angelegte Batterien dienten zur Unterstützung des Ueberganges. — In der Nacht vom 28. zum 29. Juni um 2 Uhr begann der Uebergang des ersten Echelons, welches sofort nach seiner Landung die dänischen Schanzen erstürmte und dann rechts schwenkend bis an den Südrand des dahinter gelegenen Gehölzes „die Fohlenkoppel" vordrang. Von hier wurde der weitere Vormarsch im Verein mit dem zweiten Echelon, dessen Uebergang Rolf Krake vergeblich zu hindern gesucht hatte, gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr angetreten. Die sich fortwährend verstärkenden Preussen drangen nun die dänische Stellung von Norden nach Süden aufrollend gegen Sonderburg vor. Den ersten energischen Widerstand fanden sie bei den zusammenhängenden Dörfern Kjär, Bagmose und Armstoft wo die dänischen Reserven in das Gefecht eingreifend, dasselbe für einige Zeit zum Stehen brachten. Gegen 6 Uhr war das Gefecht zu Ungunsten der Dänen entschieden, sie gingen theils auf Sonderburg theils auf Ulkebüll zurück; General Steinmann befahl den allgemeinen Rückzug nach der Halbinsel Kekenis, deren schmaler Zugang stark befestigt war. Dem weiteren Vorrücken der Preussen nach dem Gefecht von Kjär setzten die Dänen nur schwachen

Widerstand entgegen, um 7 Uhr besetzte der rechte preussische Flügel Sonderburg, etwas später der linke Ulkebüll, um $9^1/_2$ Uhr endete die Verfolgung östlich Höruphaff und Hörupkirch. Um 1 Uhr erreichten die letzten dänischen Abtheilungen die Halbinsel Kekenis von wo aus die Flotte die Truppen allmählich nach Fühnen überführte. Um Mittag des 1. Juli war die von den Preussen nicht gestörte Ueberführung beendet, ganz A. vom Feinde geräumt. Die Verluste der Preussen waren verhältnismässig gering: 31 Offiziere 342 Mann, die der Dänen werden offiziell auf 75 Offiziere 3126 Mann angegeben, ca. 2500 Mann fielen in preussische Gefangenschaft, zahlreiches Material darunter 97 Geschütze wurden vom Sieger erbeutet. Die Widerstandskraft Dänemarks war mit dem Tage von A. gebrochen, bis zu dem bald erfolgenden Friedensschlusse kam es zu keiner bedeutenderen Aktion mehr. — F. v. Adler, Ballegard und Alsen, Berlin 1865; E. Schütze, Brückenbauten und Meeresübergänge im Kriege gegen Dänemark im Jahre 1864, Danzig 1868 (beide vom technischen Standpunkte). 1.

Alten, Karl August, Graf von, hannoverscher General, geboren zu Burgwedel bei Hannover am 20. Oktober 1764, trat, nachdem er Page gewesen, 1781 bei der hannoverschen Fussgarde in Dienst und machte, von Scharnhorst und anderen vorgebildet, 1793—95 den Krieg in den Niederlanden, zuerst als Oberadjutant des kommandirenden Generals des hannoverschen Auxiliarkorps (Vgl. Hannover), dann in der Front mit. Nach Auflösung der hannoverschen Armee im Jahre 1803 ging er nach England, trat in die englisch-deutsche Legion (s. d.), deren erstes leichtes Bataillon er organisirte und kommandirte ihre leichte Brigade bei den Expeditionen nach dem nördlichen Deutschland, Rügen und Seeland, unter Sir John Moore 1808—9 in Portugal und Spanien und 1809 bei der Expedition nach der Schelde. 1810 hatte er das Territorialkommando in der Grafschaft Sussex. Ueberall sich auszeichnend fallen seine hervorragendsten Dienste in die folgenden Jahre. 1811 ging er mit seiner leichten Brigade wieder nach der Peninsula, focht bei der ersten Belagerung von Badajoz und bei Albuera und erhielt Anfang 1812 die leichte Division von Wellingtons Armee, wiederholt aber auch den Befehl über grössere Truppenabtheilungen. Bei einer Menge von kriegerischen Ereignissen wird sein Name mit dem höchsten Ruhme genannt. 1814 erhielt er das Kommando der hannoverschen Truppen in den Niederlanden; im Feldzuge von 1815 führte *er die dritte Division* und focht mit dieser bei Quatrebras und bei Waterloo, wo er schwer verwundet wurde „auf das ruhmwürdigste". 1815—18 kommandirte er die hannoverschen Truppen bei der Okkupationsarmee, kehrte als General der Infanterie und Graf heim, wurde Generalinspekteur der Infanterie, später Generalinspekteur der Armee und Kriegsminister, längere Zeit auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und starb als solcher auf einer Reise zu Bozen 20. April 1840. — Zur Erinnerung a. d. Dienstjubiläum d. Generals v. A., Hannover 1831. Die in demselben enthaltenen biographischen Notizen sind wieder abgedruckt in: Die Beerdigung des Generals v. A., 1840; ferner v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee und Beamish, Gesch. d. engl. deutschen Legion. H.

Altenkirchen, Flecken im Regierungsbezirke Koblenz, Kreis Altenkirchen, an der Wied; 1500 Einwohner. Hier Gefecht am 4. Juni 1796 der Franzosen unter General Lefebvre gegen die Oesterreicher unter dem k. k. Feldzeugmeister Herzog Ferdinand von Württemberg. An diesem Tage rückten die Franzosen aus ihrem Lager bei Jungrath vor, warfen die österreichischen Vorposten zurück und theilten sich in 3 Kolonnen. Die mittlere, zugleich Hauptkolonne, 6 Bataillone, 7 Eskadrons, 15 Geschütze unter dem persönlichen Befehle des Generals Lefebvre rückte längs der Chaussee; die zweite 3 Bataillone, 3 Eskadrons, über Mehrem; die dritte, 4 Bataillone, 2 Eskadrons, auf der alten von Weierbusch über Hilgerod gegen Krobach und Hachenburg führenden Strasse vor. Die Division Callaud folgte auf der Heerstrasse als Unterstützung. — Dieser ansehnlichen Macht gegenüber entschloss sich Prinz Württemberg zum Rückzuge in der Absicht, die Engwege von Hachenburg und Höchstebach gegen das Eindringen des Gegners mit Vortheil zu vertheidigen. Allein der linke Flügel bei A. war schon zu sehr engagirt, als dass die Abrückung sogleich hätte stattfinden können. 2 Bataillone, 4 Eskadrons mit 10 Geschützen hielten die Höhe links rückwärts von A. besetzt; 1 Bataillon, 6 Eskadrons mit 8 Geschützen deckten das Debouché aus der Stadt zur Höhe, in A. lag 1 Kompagnie, in den Gärten und im Thale des Wiedbaches leichte Infanterie. Das Dorf Almersbach besetzten 6 Kompagnien Jäger. 5 Bataillone, 12 Eskadrons standen als Reserve bei Krobach, hatten aber bereits den Befehl zum Rückzuge nach Hachenburg, standen zu weit entfernt, um der Position schnelle Hilfe zu bringen, wurden endlich auch selbst angegriffen. Lefebvre entwickelte seine Hauptkolonne vor A., führte sein Geschütz gegen den linken Flügel der öster-

reichischen Stellung auf, und eine über Mehrem vorgerückte Abtheilung griff das Dorf Almersbach an. Die österreichische Kompagnie in A. verliess ihren Posten, den die Franzosen sofort besetzten und sich dadurch das Debouchiren über die Wiedbachbrücke gegen die Höhen wesentlich erleichterten. Ein französisches Chasseurregiment übersetzte den Wiedbach, sammelte sich unter dem heftigsten Feuer am Fusse des Berges, jagte en débandade die steile Höhe hinan, wurde zurückgeworfen, erneuerte hierauf unter Mitwirkung eines über die Brücke bei A. herangekommenen Grenadirbataillons und der über Almersbach vorgerückten Kolonne den Angriff; die Oesterreicher wurden nun von allen Seiten umringt und durchbrochen, die beiden Bataillone gefangen genommen, 10 Geschütze erobert und ihre in Detachements aufgelöste Kavalerie bis über Wallerode verfolgt. — Gegen den rechten Flügel der Stellung bei Krobach debouchirte die 3. feindliche Kolonne über Hilgerode und griff ein im Eichelhard postirtes Bataillon Darmstädter an, welches sich bis zur Räumung des Lagers bei Krobach behauptete. — Z.

Altenzaun, Gefecht 26. Oktober 1806. Dorf am linken Elbufer, $1/2$ Meile südlich Sandau, Provinz Sachsen. York, z. Z. Oberst, deckte hier mit 6 Jägerkompagnien, 3 Füsilirbataillonen und 2 Geschützen den Uebergang des Herzogs von Weimar auf das rechte Elbufer bei Sandau. Der Herzog war nach der Schlacht von Jena mit den bisherigen Avantgarden der Hauptarmee und Rüchels durch den Harz marschirt und stand am 25. Oktober Abends noch mit dem Gros bei Stendal, während zu gleicher Zeit Soult mit dem Gros Tangermünde erreichte, seine Kavalerie bis vor Stendal streifte. Soults Gros stand näher an Sandau als das des Herzogs, weil dieser der schlechten Wege halber den Umweg nach Tangermünde zu (über Bindfelde) machen musste und trotz Nachtmarsch erst am 26. Abends den Uebergang beendete. Soults Avantgarde erschien jedoch erst 4 Uhr N. bei A. und York vertheidigte seine nördlich des Orts zwischen Elbe und Polkritz mit höchster Geschicklichkeit genommene Stellung gegen mehrfache Angriffe so entschlossen, dass der Feind abliess, aber in nächster Nähe Vorposten ausstellte. York täuschte ihn durch Anzünden vieler Wachfeuer und gelangte mit geringem Verlust in der Nacht ebenfalls glücklich bei Sandau hinüber, die Fähre verbrannte er. Aufstellung und Durchführung mustergiltig: York wandte hier mit seinen Jägern die im Frieden erlernte Gefechtsschule an und erinnerte sich auch nach seinen grossen Erfolgen mit Vorliebe dieses Gefechts. — Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807 2. Bd. 92 ff.; Droysen, York. 133 ff. u. A. 2.

Alter, Einfluss des A. auf die Bestrafung. Nach den allgemeinen Grundsätzen des Kriminalrechts kann derjenige, welcher bei Begehung einer strafbaren Handlung sich noch im jugendlichen Alter befindet, entweder mit einer Kriminalstrafe gar nicht, oder doch nicht mit der vollen gesetzlichen Strafe belegt werden. Demzufolge sollen nach §§ 56 und 57 des deutschen Strafgesetzbuches Personen, welche bei Begehung einer strafbaren Handlung zwar das zwölfte aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet haben, freigesprochen worden, wenn sie bei Begehung der Handlung die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besassen, und, wenn sie dieselbe besassen, mit einer milderen als der angedrohten Strafe belegt werden. Diese Bestimmung ist jedoch für militärische Verhältnisse nicht passend; denn einmal ist es vom militärischen Standpunkte aus durchaus nothwendig, dass gegen jede Militärperson, welche eine in den Militärstrafgesetzen vorgesehne strafbare Handlung begeht, die im Gesetze angedrohte volle Strafe verhängt werden kann, weil sonst die Sicherheit der Armee und die Disziplin in derselben gefährdet werden können. Sodann ist es auch nach dem für das deutsche Reich geltenden Gesetze, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste vom 9. Nov. 1867 (§ 10 ib.), gestattet, bereits nach vollendetem siebzehnten Lebensjahre in den Militärdienst einzutreten, sofern der Betreffende die nöthige moralische Qualifikation besitzt. Endlich ist es von besonderer Wichtigkeit und für die Sicherheit der kriegsführenden Truppen unerlässlich, im Kriege gegen Ausländer wegen verrätherischer Handlungen die volle Strafe des Gesetzes ohne Rücksicht auf das Alter des Thäters verhängen zu können, weil sonst die Sicherheit der Armee auf das höchste gefährdet sein würde. Deshalb bestimmt das Militärstrafgesetzbuch f. d. deutsche Reich im § 50, dass bei Bestrafung militärischer Verbrechen oder Vergehen die Erkennung der angedrohten Strafe von dem Alter des Thäters unabhängig sein soll. Das österreichische Militärstrafgesetzbuch enthält eine ähnliche Bestimmung nicht: nur bestimmt dasselbe in den §§ 121 u. ff., dass in allen zum standrechtlichen Verfahren geeigneten Fällen das Urtheil nach dem Gesetze zu schöpfen und die nach Umständen billig und zulässig erscheinende Milderung der Strafe dem Ermessen desjenigen anheimzustellen ist, dem über den Verurtheilten das Straf- und Begnadigungsrecht zusteht. Hiernach ist nach den österreichischen Strafgesetzen nur in den

[illegible] standrechtlichen Verfahren geeigneten Fällen die Erkennung der angedrohten Strafe von dem Alter des Thäters unabhängig und bezüglich der Entscheidung in der Begnadigungsinstanz die Frage zu überlassen, ob die durch ein Standgericht erkannte Todesstrafe in Rücksicht auf das jugendliche Alter des Thäters zu mildern sei. K.

Alternatives Feuer, ein heute nur noch selten gebrauchter Ausdruck für eine Feuerordnung der Artillerie, bei welcher nur ein Teil der Geschütze das Feuer unterhält, während der andere in eine neue Stellung vor- oder zurückgeht. Auf ein [illegible] Auftreten der Artillerie [illegible] — namentlich in [illegible] — [illegible] Wert [illegible] [illegible]

Althan [illegible]

Altmark [illegible] Sachsen [illegible] Kaisers [illegible]

Alton, d', Richard Graf, österr. Feldzeugmeister, geboren 1732 zu Nachand in Irland, gestorben 16. Februar 17[illegible]. d'A. war frühzeitig in den österreichischen Dienst getreten und focht mit Auszeichnung während des siebenjährigen Krieges, namentlich bei Kunersdorf 17[illegible], wo er auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant ernannt wurde, und bei Landshut 17[illegible], wo er zum glücklichen Ausgange des Tages wesentlich beitrug. Für seine Verdienste im [illegible] Erbfolgekriege wurde d'A. in den Grafenstand erhoben. 17[illegible] erhielt er das [illegible] Infanterieregiment [illegible] Bibliothek [illegible] bekanntlich [illegible] herbeigeführt, ein [illegible] in den Niederlanden [illegible], welchen [illegible] die andern [illegible] zu unterdrücken [illegible] gehörte [illegible] Oberlei[illegible] den [illegible] Kapi[illegible] wor[illegible] Wien, um sich [illegible] vor, [illegible] machen. [illegible] Maria-Theresien[illegible] W. von Janko.

Altona, [illegible] Holstein an der Elbe, [illegible] Hamburg mit diesem ge[illegible] Stadt bildend. [illegible] Sz.

Aluminium [illegible] Verbindung [illegible] der [illegible] absolute [illegible] ist, [illegible] gegossen. [illegible] also [illegible] besten [illegible] Ge[illegible] Preis [illegible] gewöhnliche [illegible] sie sich [illegible] Die [illegible] in der [illegible] Erfahrungen [illegible] für die [illegible] W.

Alvarez [illegible] war zu [illegible] Fran[illegible] Weise [illegible] seinen

Abzug musste er einen Revers ausstellen, dass er nichts thun wolle, um das freundschaftliche Verhältnis zwischen Spanien und Frankreich zu stören; was Anlass gab, ihm später den Prozess zu machen. Bald darauf suchte er als Kommandant einer Brigade von 5—6000 Mann die Franzosen in der Belagerung von Rosas durch einen Angriff auf die Division Souham, wiewol vergeblich, zu stören. Es wurde ihm nun die Vertheidigung von Gerona übertragen, wo er alles that, um den Geist der Besatzung und Einwohner sowie die Vertheidigungsfähigkeit des Platzes zu heben. Ein gewaltsamer Angriff St. Cyrs im Dezember 1808 wurde mit grossem Verlust abgewiesen. Im Mai 1809 begann General Verdier mit 18,000 Mann die Einschliessung. Die Stärke Geronas liegt in seinen Aussenwerken, besonders in dem die Stadt beherrschenden Fort Monjuich. Am 8. Juni begann der Tranchéenbau, am 13. das Bombardement. Die schwachen Thürme vorwärts des Monjuich wurden bald genommen. Ein Sturm am 7. Juli kostete die Franzosen 2000 Mann. Am 4. August nahmen sie den Halbmond des Monjuich, welch letzterer am 10. gesprengt und geräumt wurde. Ein Entsatzversuch am 1. September brachte der Stadt zwar Lebensmittel und Truppen, war aber nicht umfassend genug. Am 16. begann die Belagerung von neuem. Am 19. stürmten die Franzosen vergebens mit einem Verlust von 1600 Mann. Nun verwandelte sich die Belagerung in eine Blokade. Ein Versuch der Spanier, sich durchzuschlagen, misslang. Am 12. Dezember, während A. todtkrank lag, ergab sich das durch Hunger und Seuchen vernichtete Gerona. 60,000 Kugeln und 20,000 Bomben und Granaten waren in die Stadt gefallen, 8000 Menschen umgekommen. Wegen seines Reverses wurde A. nach Perpignan und dann nach Figueras zurückgeschleppt. Am Tag nach seiner Ankunft wurde er als todt ausgestellt, allem Anschein nach erdrosselt. — Staff, der Befreiungskrieg der Catalonier; Gouvion St. Cyr, Tagebuch der Operationen; Toreno, Historia del levantamiento, guerra etc. etc. de España. —rt.

Alvensleben (Gustav und Constantin von) preussische Generale der Infanterie, zwei Brüder, von denen G., geboren 30. September 1803, im Jahre 1821, C. geboren 26. August 1809, im Jahre 1827 aus dem Kadettenkorps als Sekondelieutenant in das Kaiser Alexander-Gardegrenadierregiment trat. Den böhmischen Feldzug machte G., nachdem er, kurz vor der Katastrophe von Langensalza, mit einer Sendung zu König Georg V. betraut gewesen, als Generaladjutant König Wilhelm I. im grossen Hauptquartier, C. als Kommandeur der 2. Gardeinfanteriebrigade mit. Im Feldzuge 1870/71 kommandirte G. das IV., C. das III. Armeekorps, bald nach Beendigung des Krieges traten beide in den Ruhestand. — G. v. Glasenapp, die Generale der preussischen Armee, Berlin 1868. H.

Alviano (Bartolomeo), aus dem Geschlechte der Ursini, Generalkapitain der Venetianer, geboren 1456, machte seine Schule in neapolitanischen Diensten, in welchen er 1494 Kommandant von Bracciano war, und diente dann dem Peter von Medici, wie der Republik Venedig. Ein ächter Condottiere, schlug er, als 1503 Frankreich und Spanien ihm Anerbieten machten, dem Meistbietenden zu, stiess zum Heere Gonsalvo de Cordovas und nahm an dem Siege desselben am Garigliano am 28. Dezember durch Rath und That hervorragenden Antheil. In seinen Erwartungen getäuscht zog er bald nachher ab und fand nach vielen Fährlichkeiten von neuem Verwendung im Dienste Venedigs, welches seine Leistungen reich, nach jetzigen Begriffen überreich, belohnte und ihn dadurch an seine Fahnen fesselte, sein Jahresgehalt z. B. stieg auf 50000 Dukaten. Seiner bedeutenden kriegerischen Wirksamkeit in den Kriegen von 1508—9 setzte jedoch seine Gefangennahme in der Schlacht bei Agnadello (s. d.), zu welcher sein Ungestüm den Oberfeldherrn Graf Pitigliano, seinen Verwandten, verleitet hatte, ein vorläufiges Ende. Die glänzendsten Anerbieten der Republik konnten Ludwig XII. nicht bewegen, ihrem Feldherrn die erneute Theilnahme am Kriege freizustellen. Erst 1513, als beide Staaten sich verbündet hatten, erschien er wieder im Felde. Die Niederlage der Franzosen bei Novara hemmte die Offensivbewegungen, welche er mit Glück begonnen; Cardona, der Vicekönig von Neapel, bedrohte mit seinen Spaniern Venedig. Die Massregeln, zu welchen A. den Senat vermochte, bewogen Cardona zum Rückzuge, die günstige Gelegenheit aber, ihm auf demselben Schaden zuzufügen, ihn vielleicht zu vernichten, liess A. vorbeigehen, dagegen wurde er selbst am 3. Oktober bei Ceratia von der Nachhut gänzlich geschlagen. Das Jahr 1514 verstrich ohne bedeutende Thaten, die nennenswertheste war der Ueberfall Frangipanis durch A. 1515 war ihm die Entscheidung der Schlacht von Marignano (s. d.) zu danken. Auf dem Marsche von da zur Belagerung Veronas starb er — arm — am 7. Oktober 1515 zu Ghedi zum Bedauern der Republik, zum Schmerze seiner ihn vergötternden Soldaten. — Ztschrft. f. Kunst, Gesch. u. Wissenschaft d. Krieges. 9. Band, 1—3, 1827. H.

Alvinczy, Josef Freiherr. Oesterreichischer Feldmarschall. Geboren 1735 zu Alvincz im

Siebenbürgen, gestorben als der letzte seines Stammes zu Ofen den 25. November 1810. A. trat schon mit 15 Jahren in die kaiserliche Armee ein und focht mit Auszeichnung in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges. Im bayerischen Erbfolgekriege zeichnete er sich als Oberst des 19. Infanterieregiments 1779 beim Ueberfall auf Habelschwert aus, wofür er das Theresienkreuz erhielt. Nach geschlossenem Frieden ernannte ihn Josef II. zum Generalmajor und wählte ihn zum Lehrer in der Taktik seines Neffen, des nachmaligen Kaisers Franz I. In dem 1788 ausgebrochenen Türkenkriege kämpfte er mit Auszeichnung unter Laudon, vermochte jedoch die ihm übertragene Stürmung Belgrads wegen Ungunst der Elemente nicht auszuführen. Ein Jahr darauf zum Feldmarschallllieutenant vorgerückt, nahm er von 1790—95 an den Kämpfen in Belgien und Nordfrankreich theil, wo er sich 1792 bei Neerwinden und 1794 bei Chatillon, Nouvion, Landrecy, Charleroi und Fleurus hervorthat und bei Mariolles verwundet wurde. Im selben Jahre avancirte er auch zum Feldzeugmeister und ward dem Prinzen von Oranien, der an der Sambre den Oberbefehl übernommen hatte, an die Seite gegeben. Auf A.'s Rath siegte der Prinz am 19. Juni bei Charleroi und entsetzte es. Das Grosskreuz des Theresienordens ward sein Lohn hierfür. Im Winter 1794 berief ihn der Kaiser in den Hofkriegsrath; als aber 1796 Beaulieu (s. d.) sich aus der Lombardei nach Tirol zurückziehen musste und das Kommando niederlegte, erhielt A. den Auftrag, die entmuthigte Armee für Wurmser zu reorganisiren, und nachdem er dies mit grossem Geschick vollführt, den Tiroler Landsturm zu formiren. Nach Wurmsers Einschliessung in Mantua erhielt A. den Oberbefehl, zunächst um diese Festung zu entsetzen. Damit begann die bedeutendste und keineswegs ruhmlose, aber auch unglücklichste Periode seiner kriegerischen Laufbahn. Seiner Armee, grösstentheils aus neugeworbenen Soldaten bestehend und ohne genügende Zahl an Offizieren, ermangelte der innere Halt. Anfangs drang A. siegreich aus Tirol vor und Bonapartes Entgegentreten bei Caldiero hielt ihn noch nicht auf, es bedurfte erst der dreitägigen Schlacht von Arcole, um A. zum Rückzuge hinter die Brenta zu zwingen. Im nächstfolgenden Jahre erlitt er neuerdings eine Niederlage bei Rivoli, worauf auch Mantua fiel. A. wurde jetzt abberufen, erhielt aber zum Zeichen ungetrübten Ansehens beim Kaiser die Geheime-Rathswürde und das Generalkommando in Ungarn. 1808 wurde er zum Feldmarschall ernannt. — Oesterr. Milit.-Zeitschrift 1813.

W. v. Janko.

Amadei, Karl, Freiherr, österreichischer Feldmarschallllieutenant, geboren 1723 zu Brüssel, gestorben 27. Januar 1796. A. machte seinen ersten Feldzug in Italien gegen die Franzosen und Sardinier 1733—36 mit, focht hierauf in dem Türkenkriege von 1737—39 und in den meisten Schlachten des österreichischen Erbfolgekrieges. Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war A. Oberstlieutenant und zeichnete sich, während des Krieges bis zum Generalmajor vorrückend, namentlich in den Schlachten von Prag, Angriff auf Schweidnitz, bei Leuthen und Hochkirch und zum zweiten Male bei der Erstürmung von Schweidnitz unter Laudon, welcher ihm die Leitung der vier Angriffskolonnen übertrug, aus. 1757 hatte er sich das Theresienkreuz (Angriff auf den weissen Berg bei Prag) erworben und war 1760 in den Freiherrnstand erhoben worden. Er starb, nachdem er vier Monarchen durch 62 Jahre mit Auszeichnung gedient hatte, als Feldmarschallllieutenant und Kommandant von Mailand. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord.

W. von Janko.

Amalekiter, ein edomitischer Volksstamm, der von Esau abstammen soll. Sie wohnten zwischen Philistäa und dem Sinai (s. Menkes Atlas: Orbis antiquus). Die Israeliten unterjochten sie, nach langen Fehden, unter den Königen Saul und David. Seit 725 v. Chr. verschwindet ihr Name aus der Geschichte.

—cc—.

Amalfi, einst eine wichtige Seestadt, jetzt ein wenig bedeutender Ort, am südlichen Ufer einer den Golf von Neapel von dem von Salerno trennenden bergigen Landzunge in der Provinz Salerno gelegen. Wahrscheinlich unter Konstantin dem Grossen gegründet und durch ihre Lage vor der Herrschaft der Langobarden geschützt, entwickelte sich die Stadt unter der mehr nominellen Oberherrschaft der byzantinischen Kaiser zu hoher Blüte; Handel und Schiffahrt verschafften ihr Macht, Ansehen und Reichthum. Das Seerecht von A. (Tabula amalphitana), welches die Satzungen eines hier bestehenden Gerichtshofes enthielt, galt bei allen christlichen Nationen, welche am mittelländischen Meere Handel trieben. Um 1100 stand A. auf der höchsten Stufe seiner Macht, bald nachher erlag es den Eroberungsgelüsten der Normannenherzoge; Raubzüge der Pisaner schädigten um diese Zeit schwer den Wohlstand der Stadt. — Sismondi, histoire des républiques ital. du moyen âge. H.

Amalungen, das Königsgeschlecht der Ostgothen, von Jordanes und Cassiodor aufgezählt, begründet von dem mythischen Stammvater Gaut (d. h. der Gothe); sein berühm-

tester Spross war Theoderich der Grosse 475—526 (Dietrich von Bern der Sage s. d.); nachdem der Amaler Theodahad 534—536 sein Volk an Kaiser Justinian verrathen, ward er durch Beschluss der Volksversammlung zu Regeta bei Rom abgesetzt; ihm folgte Vitigis (s. d.); später nannte die Heldensage das Volk der Ostgothen nach dem Königshaus die Amelungen. — Stammtafel der A. bei Dahn, Könige der Germanen II. München 1862, S. 116; Köpke, Deutsche Forschung, Berlin 1862. F. D.

Amarillas, Don Pedro Giron, Marquez de las, — Herzog von Ahumada. Geboren 1778 zu San Sebastian, machte er seinen ersten Feldzug 1793—94 in Catalonien und Roussillon, kämpfte 1800 in Mallorca und Ferrol, und zeichnete sich (1808) beim Rückzug der spanischen Armee durch Andalusien und 1809 bei Aranjuez aus. 1810 vertheidigte er den Posten von Puerto del Rey, den Schlüssel zur Stellung von Despeñaperros, sehr tapfer; organisirte dann die Armee von Cadiz, schlug Girard bei Arroyo molinos und erhielt den Oberbefehl über die Armee von Galicien. Später schlug er sich an der Spitze der Reservearmee mit Glück an der Bidassoa und Nivelle. Nach den Befreiungskriegen wurde er der Reaktion unangenehm und zog sich von den Geschäften zurück. Durch die Revolution von 1820 Kriegsminister, löste er die Armee auf, stellte die Disciplin wieder her, sprengte die Aufwiegler vom 16. Mai und unterdrückte den Aufstandsversuch der Garden. Diese seine konservative Gesinnung brachte ihm 1821 die Entlassung; gleichwol wollte auch die Kontrerevolution 1823 nichts von ihm wissen. Erst 1831 wurde er Generalkapitän und das Testament Ferdinands berief ihn in die Regentschaft. 1835 Kriegsminister und Herzog von Ahumada, veranlasste ihn der steigende Radikalismus zum Rücktritt. Eine Zeitlang Gegner der Regierung in den Cortes, zog er sich endlich ganz zurück, ging nach Paris und lebte den Wissenschaften, kehrte aber später nach Madrid zurück, wo er 1842 starb. — Baumgarten, Geschichte Spaniens; La Asamblea del ejercito. A. 1865. —rt.

Amazonen, nach alter Sage ein kriegerisches Weibervolk, das keine Männer unter sich duldete, unter einer Königin in den Krieg zog, und lange einen selbständigen Staat gebildet haben soll. Den Mädchen wurde die rechte Brust ausgebrannt, damit sie beim Spannen des Bogens nicht hinderlich sei, daher der Name Amazone, d. h. Brustlose. Die Alten kannten: 1) die asiatischen A., welche am schwarzen Meere in der Gegend des Kaukasus wohnten. Ihre Königin Hippolyta wurde von Herkules getödtet. Mit einer anderen Königin, Penthesilea, zogen sie dem Könige Priamus von Troja gegen die Griechen zu Hülfe, Penthesilea selbst ward durch Achilles getödtet. Eine andere Königin, Antiope, ward von Theseus besiegt. Die letzte ihrer Königinnen, Thalestris, stattete Alexander dem Grossen einen Besuch ab. 2) Die scythischen oder sarmatischen A., welche bald durch Verheiratung mit den Scythen verschwinden. 3) Die afrikanischen A., am See Tritonis ansässig, werden durch Herkules vertilgt. — Nagel, Gesch. d. A. —cc—.

Amazonenstrom (Rio das Amazonas). Der an Längenentwickelung, Stromgebiet und Wassermasse grösste Strom der Erde, entspringt unter c. 10° s. B. auf dem Hochland von Pasto, einem Theil der Cordillere von Peru in Südamerika, führt bis zur Vereinigung mit dem Ucayali den Namen Marañon, heisst dann bis zur Aufnahme des Madeira Solimões, von da an bis zur Mündung in den atlantischen Ozean A. Im obersten Laufe durch ein Längenthal der Anden in fast nördlicher Richtung strömend, durchbricht er das Gebirge nach einer Wendung gegen Osten in zahlreichen Stromschnellen, tritt demnächst in das ungeheuere brasilianische Tiefland ein, und empfängt hier durch zahlreiche, mächtige Nebenflüsse enorme Wassermassen. Schon von hier an ist er vollkommen schiffbar, erreicht nach dem Einfluss des Madeira eine durchschnittliche Tiefe von 24 Faden, bei einer Breite von 5—6 Km. und ist also allen Seeschiffen zugänglich. Ebbe und Flut wirken bis zur Enge von Obydos hinauf. Seine Ufer wie das ganze brasilianische Tiefland sind noch vom Urwald bedeckt (Selvas das Amazonas), entwickeln aber eine aussergewöhnliche natürliche Fruchtbarkeit und bringen alle Produkte der Tropen in reichster Fülle hervor. Schifffahrt und Handel auf ihm sind in der Entwicklung begriffen und konzentriren sich in Para an dem gleichnamigen Seitenarme der Mündung. Dampferlinien sind bereits seit längerer Zeit im Betriebe, und werden von den Regierungen von Brasilien, Peru und Bolivia eifrig unterstützt. Die Ufer sind noch sehr schwach, meist von kolonisirten Indianern bevölkert, im Inneren der Urwälder wohnen noch zahlreiche wilde Stämme derselben. Nachdem aber im Jahre 1867 die brasilianische Regierung die Schifffahrt auf dem Strome frei gegeben hat, ist mit Sicherheit auf eine allmähliche Kultur seiner Ufer, und auf Erschliessung der reichen Schätze des Inneren seines Gebietes zu rechnen. Eine militärische Rolle hat der A. noch nicht gespielt. — Erwähnenswerth ist die eigenthümliche natürliche Wasserverbindung

zwischen den Stromgebieten des A. und des Orinoco, s. d., welche durch den Rio Casequiare vermittelt wird. — Agassiz. A journey in Brasil. Boston 1868. Herndon. Exploration of the valley of the Amazon. Washington 1853. Markham. Expedition into the valley of the Amazon. London 1859. v. Fr.

Ambardschi. (türk.) Magazineur. D.

Amberg. Bayerische Stadt in der Oberpfalz an der Vils. 11.000 Einwohner. Bedeutende Gewehrfabrik. Hier siegte 1796 der Erzherzog Karl über die Franzosen. Sz.

Ambert. Joachim. Baron. Französischer General und Militärschriftsteller, ein Sohn des Generallieutenants und Präsidenten des Kolonialkonseils von Guadeloupe, diente in der Kavallerie, focht unter Bugeaud in Algerien, war längere Zeit Mitarbeiter der Sentinelle de l'Armée und nach deren Eingehen des Moniteur de l'Armée und anderer Militärjournale. Ein echtes Kind Frankreichs, glühend für den Ruhm des Vaterlandes, leidenschaftlicher Verfechter der Interessen der Armee, ritterlicher Autor, der mit Geist, Witz, Phantasie und mit — freilich etwas einseitig französisch gefärbter — Kenntnis zu schreiben versteht. Von seinen Schriften mögen genannt werden: Esquisses historiques et psychologiques des différents corps qui composent l'armée française. Saumur. 1835, mit Kupfertafeln geziert, (mehrere Auflagen und belgischer Nachdruck); — Memoire sur l'organisation régimentaire de la cavalerie. Paris 1839; — Essais en faveur de l'armée Paris 1839, welche beide Schriften mehrfache Aufsätze in Journalen und Brochüren veranlassten (letztere zum Beispiel im Spectateur militaire von 1840. Band 33); — Etudes tactiques pour l'instruction dans les camps. Paris 1865, ein Werk, welches einer Aufforderung des Kriegsministers seine Entstehung verdankt. Der Autor sucht die Lehren geschichtlichen Beispielen zu entnehmen, benutzt zunächst Zorndorf und Austerlitz; nicht unwichtig zur Kenntnis des Standpunktes, den die französische Taktik zur Zeit des Erscheinens einnahm. In gewissem Sinne bilden die 1868 zu Paris erschienenen Arabesques einen Gegensatz zu den Etudes; sie sprechen über Alles, Kriegerisches und Friedliches, Geistliches und Weltliches, Geistreiches und Armseliges. Das Werk ist in seiner Mannigfaltigkeit charakteristisch für A.'s Produktionen. v. Ll.

Ambiorix. Einer der Gegner Cäsars im gallischen Kriege. Fürst der Eburonen im nördlichen Gallien. Cäsar hatte im Jahre 55 v. Chr. eine Legion unter des Sabinus Befehl das Land der Eburonen zum Ueberwintern geschickt. Hier wurde Sabinus bald von dem aufständischen Volke unter A. eingeschlossen und seine Schaar in Folge seiner ungeschickten Anordnungen ganz aufgerieben. Darauf wiegelte A. auch die befreundeten gallischen Stämme auf, schloss eine andre römische Legion unter Q. Cicero ein, und würde auch sie vernichtet haben, wäre nicht Cäsar selbst herbeigeeilt, dem es gelang die Gallier zu vertreiben. Zur Strafe liess Cäsar das Gebiet der Eburonen verwüsten. A. wusste sich der Gefangennehmung zu entziehen und soll jenseits des Rheins gestorben sein. — cc —.

Ambosaten. waren bei den deutschen Landsknechten des 16. Jahrhunderts die Sprecher der Fähnleins, welche bei vorkommendem Anlasse zu Klagen gewählt wurden, um den Hauptleuten oder Feldherren Vortrag zu erstatten. Sie erscheinen auch als Schiedsleute und Friedensstifter in den Streitigkeiten, welche unter den Landsknechten ausbrachen. — Leonhard Fronsberger. Kriegsbuch. J. W.

Ambulacrum. der Ort, auf dem die Soldaten im Marsche geübt wurden: Ambulatio, die Uebung des römischen Fussvolkes im Marschiren nach dem Takt in Reih und Glied, entweder im abgemessenen Schritt (plenus Gradus) oder im Geschwindschritt (Cursus). Die Uebung im beschleunigten Zeitmass mit vollem Gepäcke und von grösseren Abtheilungen ausgeführt nannte man Decursio. Kaiser Augustus befahl, dass solche Uebungen monatlich wenigstens dreimal vorzunehmen und dabei der Angriff auf einen fingirten Feind (Palaria) zu üben sei. Von sonstigen Uebungen sind der Unterricht im Gebrauch der kleinen und grossen Wurfgeschosse (Armatura), die Spring- und Schwimmübungen (Saltus und Natatio) bekannt. — Löhr. Kriegswesen der Griechen und Römer; Ottenberger. Kriegswesen d. Römer. J. W.

Amedeo V., Graf von Savoyen. geboren 1249, gestorben 1323. — Unter den Begründern der Macht des Hauses Savoyen nimmt Graf A. V., „der Grosse", eine hervorragende Stelle ein. Nachdem er im Jahr 1285 der Nachfolger seines Oheims, des Grafen Filippo I., geworden war, führte er die Regierung 38 Jahre lang als einer der glücklichsten und erfolgreichsten Herrscher seines Landes. Man rühmt von ihm, dass er, eine seltene Erscheinung unter den Fürsten der Zeit, über Finanzwesen und Verwaltung einsichtige Gesetze erlassen hat, dass er sorgsam die Hilfsquellen seines Landes zu fördern bemüht war, dass er auch den Interessen von Kunst und Wissenschaft sich zugethan zeigte. Seine Hauptthätigkeit aber war kriegerischer Natur. Sein ganzes Leben ist ein fast unausgesetzter Kampf mit den grösseren und kleineren nachbarlichen

Dynasten gewesen, mit den Grafen von Genf, mit den Markgrafen von Montferrat, und besonders mit dem Dauphin von Vienne: ein immer sich erneuernder Krieg, ohne grosse Entscheidungen, nach der Natur des Landes um die zahlreichen kleinen Kastelle geführt, deren Besitz über die Herrschaft der einzelnen Landschaften entschied: 32 Belagerungen habe Graf A. im Lauf seines Lebens mitgemacht, erzählt ein zeitgenössischer Chronist. Die Frucht so vieler Kämpfe waren namhafte Gebietserweiterungen nach allen Seiten hin, besonders nach der schweizerischen; als A. 1295 Chambery erwarb, bestimmte er dieses zum festen Sitz der Regierung (der indes doch noch häufig wechselte). Dagegen trat er die Besitzungen des Hauses in Piemont in demselben Jahr an seinen Neffen Filippo ab, der unter dem im Orient erworbenen Titel eines „Fürsten von Achaja“ nun eine eigene piemontesische Nebenlinie begründete, die erst 1418 wieder erlosch. Zu einer bedeutenden Rolle in den oberitalienischen Angelegenheiten gelangte Graf A., als 1310 der neu erwählte deutsche Kaiser Heinrich VII., der Luxemburger, nach Italien kam. Dieser war durch seine brabantische Gemalin der Schwager des Grafen von Savoyen, und so wie er in seiner auf die Versöhnung der italienischen Parteien gerichteten Politik sich von A. vorzugsweise berathen liess, so ernannte er ihn zum Reichsvikar in der Lombardei und gewährte ihm verschiedene Gebietserweiterungen, die zum Theil auch die kurzlebige Macht dieses Kaisers überdauerten. — In das Bereich der historischen Fabel gehört die oft erzählte Geschichte von einem Kreuzzug, den Graf A. 1316 nach der Insel Rhodus unternommen haben soll, wobei er diese von der Belagerung der Osmanen befreit hätte. Er starb am 16. Oktober 1323 in Avignon, wohin er sich begeben hatte, um die Vermittelung des Papstes bei seinen neu ausgebrochenen Streitigkeiten mit dem Dauphin von Vienne anzurufen.

Sein dritter Nachfolger war sein Enkel: Amedeo VI. Graf von Savoyen, geboren 1334, gestorben 1383, der „grüne Graf“ (il Conte Verde), wie ihn die Zeitgenossen nach seiner Turnier- und Lieblingsfarbe zu nennen pflegten. Auch er ein kriegerischer, unternehmungsreicher Fürst, der in der vielverschlungenen Politik seiner Zeit eine grössere Rolle spielte, als die Kleinheit und Abgelegenheit seiner Besitzungen erwarten liess. Ein folgenreiches Ereignis im Beginn seiner Regierung war, dass 1349 der letzte einheimische Dauphin von Vienne, Umberto II., seine Herrschaft an Frankreich verkaufte, dessen jedesmaliger Thronerbe bekanntlich von da an den Titel Dauphin führte. Indem somit nun die Krone Frankreich an die Stelle der früheren Landesherren trat, sahen die Grafen von Savoyen sich bald genöthigt, von Erweiterung ihrer Macht nach dieser Seite hin abzustehen, und schon 1355 schloss A. VI. mit dem König von Frankreich einen Vertrag, vermöge dessen ihm das Land Gex und die Herrschaft Faucigny abgetreten wurde, wogegen er auf alle weiteren Ansprüche in der Dauphiné verzichtete. Das Haus Savoyen wurde dadurch veranlasst, seine Blicke von jetzt an mehr nach der schweizerischen und italienischen Seite hin zu richten. Im Waadtland wusste A. VI. seine Herrschaft immer mehr zu befestigen, in Piemont wuchs der Besitz des Hauses durch zahlreiche neue Erwerbungen, die sich dem angesehenen und beliebten Fürsten zum Theil freiwillig ergaben. Während schwere Unglücksfälle und häusliche Wirren die piemontesische Seitenlinie, die „Fürsten von Achaja“, heimsuchten, erlangte A. auch in diesen Gebieten zeitweilig die Herrschaft. Als die wachsende Macht des Hauses Visconti in Mailand die Unabhängigkeit der übrigen italienischen Staaten ernstlich zu bedrohen begann, schloss sich Graf A. der grossen gegen Mailand gerichteten Liga an, zu der sich 1372 der Papst, Kaiser Karl IV., Neapel, Florenz und viele kleinere italienische Fürsten geeinigt hatten; er wurde zum Feldhauptmann des Bundes ernannt, und zum ersten Male drang nun ein savoyischer Fürst an der Spitze eines Heeres in die Lombardei ein, ohne dass ihm freilich dieser Kampf dauernde Erfolge brachte; schon im nächsten Jahr sah A. sich genöthigt, Frieden mit den Visconti zu schliesen. Noch ärmer an dauernden Erfolgen, aber bezeichnend für die ritterlich romantische Art seines Geistes, war der abenteuerlich kühne Seezug gewesen, den er einige Jahre früher (1366) unternommen hatte, um seinem Verwandten, dem byzantinischen Kaiser Johannes, gegen die Osmanen zu Hilfe zu kommen. Von allen anderen Verbündeten verlassen, brachte er auf eigene Faust Flotte und Kreuzheer zusammen und ging im Sommer 1366 von Venedig aus unter Segel; im August wurde Gallipoli erstürmt und so der Weg nach Constantinopel frei gemacht; als er aber dort ankam, traf ihn die Nachricht, dass der Kaiser Johannes auf der Rückkehr von einer Reise nach Ungarn unterwegs von dem Bulgarenkönig Stratimir gefangen genommen worden war, der ihn nur gegen hohes Lösegeld frei geben wollte. Sofort wandte sich A. gegen diesen neuen Feind, brandschatzte die bulgarischen Küsten am schwarzen Meer, nahm mehrere feste Plätze ein; zuletzt, als er die Hauptfeste der Bulgaren, Varna, belagerte, beugte sich endlich Stratimir und gab den Griechen-

kaiser im Dezember 1366 frei. Dies blieb denn freilich, neben einigen wenig bedeutenden Kämpfen gegen die Osmanen an der kleinasiatischen Küste, das Hauptresultat dieser abenteuerlichen Kreuzfahrt; im Sommer 1367 kehrte die Expedition in die Heimat zurück. In seinen letzten Jahren wurde Graf A. noch in die Streitigkeiten verwickelt, die zwischen den beiden Linien des Hauses Anjou über den Besitz von Neapel entstanden. Er verband sich 1382 mit Ludwig von Anjou zu einem Eroberungszug nach dem süditalienischen Königreich; aber dieser lief sehr unglücklich ab: die beiden Kriegshäupter wurden unterwegs von Krankheiten hinweggerafft; A. zuerst; er starb zu St. Stefano in Apulien am 1. März 1383. — A. VI. galt als einer der kriegserfahrensten Fürsten seiner Zeit, der es wol verstand, der damals in Italien aufkommenden Macht der einheimischen und fremden Condottieri erfolgreich gegenüberzutreten und von ihrer neuen Kampfesweise zu lernen. — Von ihm datirt der noch jetzt bestehende ritterliche Annunciatenorden in Piemont. Auch die bedeutsame Devise, die er zu führen pflegte: „J'atans (d. i. j'attends) mon astre" ist in dem Hause beibehalten worden

Auch sein Sohn Graf Amedeo VII. (†1391), der „rothe Graf" (il Conte Rosso), wie man ihn nannte, hat als tüchtiger Kriegsmann einen guten Namen. — Cibrario Storia di Savoia, Torino 1840 ff.; Gallenga Storia del Piemonte, Torino 1856. B. E.

Amél mandé, (türk.) Invalide. D.

Amentum (griech. Ankyle), der Riemen an dem Schafte einer Lanze oder eines Wurfspiesses im Schwerpunkte befestigt, um eine grössere Kraft bei dem Schleudern zu entwickeln. Amentata Hasta wird bei Cicero die mit einem solchen Riemen versehene Lanze der Veliten genannt. — Livius, Buch 37. J. W.

Amerika, das langgestreckte Festland der westlichen Halbkugel, von Columbus der geographischen Forschung erschlossen, wenn auch schon erheblich früher von Europa aus besucht und nach dem Nachfolger des Columbus, nach Amerigo Vespuzzi benannt, bildet in seiner allseitig vom Meere umspülten durch vier Zonen sich ausdehnenden Gestalt eine eigenartige Welt für sich, voll krasser Gegensätze und doch mit einigen überall wiederkehrenden charakteristischen Eigenthümlichkeiten. — Grenzen: Im Osten der atlantische Ozean, der A. mit der alten Welt verbindet, der Weg seiner Entdecker und Eroberer, auf welchem es seine jetzige Kulturstufe und den erheblichsten Bestandtheil seiner Bewohner empfangen hat. Im Norden das nördliche Eismeer, in welches der Kontinent mit zahlreichen, aber jenseits der klimatischen Grenzen der Bewohnbarkeit liegenden Inseln und Halbinseln hineinreicht, deren Erforschung noch nicht abgeschlossen ist, die aber ebensowenig wie die sich zwischen ihnen hinziehende nordwestliche Durchfahrt eine militärische Bedeutung erlangen können. Im Westen endlich der stille Ozean, der sich an der Südspitze A.'s mit dem atlantischen Ozean wieder vereinigt und für den Erdtheil die Verbindung mit Asien bildet, deren Bedeutung für beide Theile bereits hervorzutreten beginnt. Gliederung: Innerhalb dieser Grenzen zieht sich das Festland von A. in einer Längenausdehnung von circa 15000 K. bei sehr wechselnder Breite von der Roddbay auf der Halbinsel Boothia Felix unter 73° 54' n. B. bis zum Kap Froward auf der Südspitze von Patagonien unter 53° 54' s. B. und wird fast in der Mitte dieser Linie durch einen tief einschneidenden Meerestheil in zwei Theile, Nord und Süd-A., zerlegt, die durch ein schmales Mittelglied, Central-A., zusammenhängen, welches bei Panama (s. d.) den stillen und atlantischen Ozean nur durch eine Landenge von 6—7 Meilen Breite trennt. Nord-A. ist nur im Norden reicher gegliedert; die hier tief einschneidenden Buchten des Polarmeeres, von denen die Hudsonbay als mächtiges Binnenmeer erscheint, und die von ihnen gebildeten Halbinseln, deren grösste Labrador ist, haben jedoch nur ein geographisches Interesse. Weniger reich, aber ungleich wichtiger, ist die Gliederung der atlantischen Küste. Schmale, aber tief einschneidende Buchten, wie die Chesapeake Bay und die Delaware Bay haben thatsächlich bereits erheblichen Einfluss auf militärische Operationen geübt, die Küste ist reich an guten Häfen, die theils durch solche Buchten, theils durch die Mündungen der Ströme gebildet werden. Von Norden beginnend führt die buchtartige Mündung des St. Lorenz-Stromes nach Quebeck; der St. Lorenz-Golf wird durch die Inseln New-Foundland und Breton abgeschlossen; die grosse Halbinsel New Scotland bildet die Fundy Bay. Es folgen die Massachusetts Bay mit dem Hafen von Boston, die Mündung des Hudson, mit den vorliegenden Inseln Long Island und Staten Island und dem Hafen von New York (s. d.), die Delaware Bay und die Chesapeak Bay mit dem Hafen von Baltimore (s. d.), zwischen ihnen die Halbinsel Maryland Delaware, die Pamliko Bay, der Hafen von Charleston (s. d.), dann Port Royal, die Flottenstation der Vereinigten Staaten, endlich schliesst die grosse Halbinsel Florida die südliche Richtung der Küste, die nun scharf nach Westen einbiegend, bis zum Rio

grande del Norte die nördliche Grenze des grossen Westindischen Mittelmeeres bildet und auf dieses die Häfen von Mobile und New Orleans (s. d.) nahe der Mündung des Missisippi öffnet. Von da an südöstlich weiter ziehend, schiebt die Küste von Mexiko, an welcher der wichtige und kriegsgeschichtlich bedeutende Hafen von Vera Cruz (s. d.) liegt, die Halbinsel Yucatan zwischen der Campèche und Honduras Bay in das Westindische Meer vor und trennt hierdurch den Busen von Mexiko von dem Karaibischen Meer, welches die Nordostküste von Central-A. und die Nordküste von Süd-A. umgibt. — Die Entwickelung der Westküste Nord-A.'s ist weniger erheblich und hat eine militärische Bedeutung bis jetzt nicht gewonnen. Im äussersten Norden der asiatischen Küste sehr nahe gerückt, von der sie nur die Beringsstrasse trennt, verläuft dieser Küstenstrich in fast südlicher Richtung bis zum Kap Corientes. Die Halbinseln Alaska und Kalifornien und der grosse und ausgezeichnete Hafen von St. Francisco sind zu erwähnen. Vom Kap Corientes bis zum Golf von Panama zieht die Küste südöstlich und nähert sich mit dem letzteren der atlantischen Küste auf sechs Meilen. Die gesammte Küstenentwickelung Nord-A.'s beträgt circa 45000 K., was bei einer Grösse von etwa 23 Millionen Quadrat K. ein Verhältnis von 1 K. Küstenlänge auf 430 Quadrat K. ergibt. Weit geringer ist die Küstengliederung Süd-A.'s; eines kompakten, der Dreiecksform sich nähernden Kontinents, dessen südliche Spitze sich stark verjüngt. Ausser der Bay von Rio de Janeiro mit votrefflichem Hafen an der Ostküste, und der Bay von Guayaquill an der Westküste, die den Zugang zum Hochplateau von Quito bildet, vermitteln nur die meerbusenartigen Mündungen der Ströme die Verbindung des Meeres mit dem inneren Lande. Von wichtigeren Hafenplätzen Süd-A.'s sind ausser den vorstehenden zu nennen: Bahia (s. d.) und Pernambuco (s. dort) an der Küste Brasiliens, Montevideo und Buenos Ayres (s. d.) am La Plata, Valparaiso (s. d.) am stillen Ozean. Die Länge der Südamerikanischen Küste beträgt circa 25000 K. mithin bei einem Flächeninhalt von circa 17½ Million Quadrat K. erst auf etwa 710 Quadrat K. Fläche 1 K. Küste. Ausser dem Festlande beansprucht eine erhebliche Bedeutung der Archipel der Antillen (s. d.) und der Bahama Inseln, welcher das westindische Meer gegen den atlantischen Ozean abschliesst; durch die Reisen des Columbus zuerst erforscht, haben diese Inselgruppen den Gesammtnamen Westindien behalten, der von dem Glauben der Entdecker, Indien auf der westlichen Fahrt zu erreichen, herstammt. — Der arktische Archipel und Grönland, welches noch nicht völlig erforscht ist, die an der Südspitze liegenden Feuerland- und Falklandsinseln (Maluinen), die Galapagosinseln an der Westküste unter dem Aequator, und die Aleuten im Nordwesten der Halbinsel Alaska werden noch zu A. gezählt, dagegen wird die Gruppe der Sandwichsinseln (s. d.) zwar meistens zu Ozeanien gerechnet, steht aber mit Nordamerika, für welches sie eine natürliche Station der Verbindung mit Asien ist, in naher Beziehung und neigt auch politisch den Vereinigten Staaten mehr und mehr zu. — Gestaltung der Oberfläche. Die orographische Gestaltung A.'s bildet die schroffsten Gegensätze. Die charakteristische Form des Kettengebirges tritt in grösster Dimension auf und erstreckt sich unter dem Hauptnamen Cordilleras de los Andes (s. d.) in Süd-A. und Rocky Mountains (s. d.) in Nord-A. fast durch die ganze Länge des Welttheils, diesen durch Kammhöhe und Unwegsamkeit in zwei sehr scharf getrennte und an Ausdehnung und Gestaltung verschiedene Theile zerlegend. Nahe der Westküste des Kontinents hinziehend, fällt das Gebirge gegen diese schroff ab und lässt nur einen schmalen Küstenstrich übrig, dem es zahlreiche aber bei der geringen Längenentwickelung nur unbedeutende Flüsse zusendet. Den östlichen Theil A.'s aber erfüllen ungeheuere in ebenfalls meridionaler Richtung sich aneinander schliessende und nur durch niedrige Wasserscheiden getrennte, theils mit Gras (Pampas, Llanos, Savannen) theils mit Urwald (Selvas) bestandene Ebenen, durchzogen von mächtigen Strömen, welche den Schneegebirgen ihres Ursprungs und der Länge ihres Laufes einen nur in A. vorkommenden Wasserreichthum verdanken, der theilweise ein Operiren der Flotten auf ihnen bis weit hinauf gestattet und ihnen so eine eigenartige militärische Bedeutung verleiht. Hier und da steigen aus den Ebenen im Osten Mittelgebirge auf, die theils in Ketten, theils in Massenformen auftretend, nirgends grössere Höhe erreichen und der Ueberschreitung keine erheblichen Hindernisse bieten. Hierher gehören in Nord-A. die Alleghanies oder Apalachen, ein Kettengebirge von geringer Höhe, welches die Ebene zwischen dem Missisippi und der atlantischen Küste durchzieht und während des Secessionskrieges als Grenze der grossen Kriegstheater in Virginien und am Missisippi eine Rolle spielte. Von grossen Stromsystemen sind anzuführen: In Nordamerika der St. Lorenzstrom, der gemeinschaftliche Abfluss der Gruppe von Süsswasserseen, welche, die grössten der Erde, die Vereinigten Staaten im Norden begrenzen (s. Canadische Seen.); der Missisippi und der Rio Bravo del Norte, der Grenzfluss der Vereinigten Staaten gegen Mexiko. In Südamerika der Orinocco, der

Amazonenstrom und der Rio de la Plata, die weite Mündung des Parana (s. die einzelnen Artikel). — Klima und Produkte: A. weist seiner meridionalen Ausdehnung entsprechend alle Klimate der Erde auf und bietet gerade in dieser Beziehung ausserordentliche Kontraste, die sich auf die Naturprodukte übertragen. Während der Breitenlage gemäss die nördlichsten Theile den grössten Theil des Jahres hindurch im Eise erstarren, fast keine Flora und nur die ärmliche arktische Fauna besitzen, entwickelt die Natur in dem tropischen Klima der Aequatorialgegenden, unterstützt durch die eigenthümliche Feuchtigkeit der Luft eine den übrigen Erdtheilen fremde Fruchtbarkeit. Das Klima A.'s ist im ganzen kälter als das der alten Welt. Die Richtung des Golfstromes, das weite Herunterreichen des Eises im Norden, die grossen Wassermassen im Süden mögen dies erklären. Die Unterschiede der Jahreszeiten sind in Nordamerika äusserst schroff, was besonders in den östlichen Theilen hervortritt, welche den rauhen Nordostwinden ohne Schutzwehr ausgesetzt sind. So hat New-York — auf gleichem Breitengrade mit Neapel — einen kälteren Winter als Norddeutschland. Auch der Unterschied der Tageszeiten ist sehr hervortretend, auf heisse Tage folgen äusserst kalte Nächte mit starken Nebeln, welche die Sumpfgegenden des nördlichen Theiles von Südamerika und die Antillen zum Herd des gelben Fiebers machen. Die Westküsten des Kontinents haben dagegen im allgemeinen ein gleichmässigeres und in den gemässigten Zonen durchschnittlich milderes Klima als die Ostküste, und auch in der heissen Zone gewähren einzelne Landstriche wie das Plateau von Quito, durch ihre Lage auf den Hochflächen der Cordilleren, in Klima und Produkten das Bild der gemässigten Breiten. — A. ist ungemein reich an Naturprodukten aller Art. Von den hier in Betracht kommenden aus dem Thierreiche sind die Pferde zwar erst von Europa eingeführt, haben sich aber ausserordentlich vermehrt und finden sich in grossen Heerden wild hauptsächlich in den Pampas des Südens, hier und da auch noch in den südwestlichen Staaten der Union. Das südamerikanische Pferd stammt vom spanischen, das nordamerikanische vom englischen Pferde. Beiden werden harte Konstitution und Ausdauer nachgerühmt. Esel, Maulesel und Maulthiere sind zahlreich, daneben wird in den Cordilleren Perus und Chiles das Llama als Lastthier verwendet, welches zwar grosse Sicherheit, aber keine erhebliche Tragkraft besitzt. Von fleischgebenden Thieren findet sich eingeboren der Bison in den Savannen Nordamerikas, der aber im entschiedenen Aussterben begriffen ist, verschiedene Hirscharten, darunter Elenthier und Rennthier, und das Mouflon oder amerikanische Bergschaf. Europäisches Rindvieh, Schafe und Schweine sind aber überall eingeführt. An Raubthieren kann A. mit der alten Welt nicht konkurriren, nur die Bären zeichnen sich durch Kraft aus, das Katzengeschlecht ist weit schwächlicher und minder gefährlich als das Afrikas und Asiens. Aligatoren und grosse und giftige Schlangen sind dagegen häufig und endlich noch die Plage der Tropen, die Mosquitos zu erwähnen, die bis weit nach Nordamerika hinauf, selbst bei New-York, noch zeitweise erscheinen. — Von den Produkten des Pflanzenreiches sind hier anzuführen: die Kartoffel, deren Heimat A. ist, die europäischen Getreidearten, auch der Mais in den gemässigten Zonen; Zucker, Kakao und Kaffee in Brasilien; Tabak von besonderer Güte auf den Antillen (Habana). Wein besonders an der Westküste; der kalifornische Wein ist davon der bekannteste. Baumwolle in den südlichen Staaten der Union. Flachs und Hanf im Norden. Von Nutzhölzern alle europäischen Arten in grosser Menge und Güte, von Arzneipflanzen besonders der China- oder Fieberrindenbaum an der Westküste Südamerikas. — An Mineralien ist A. ganz besonders reich; ausser Edelmetallen und Edelsteinen, letztere besonders in Brasilien, erstere in fast allen Theilen des Kontinents vorhanden, besitzt A. an Steinkohlen (hauptsächlich in den Vereinigten Staaten), Eisen (in Brasilien und den Cordilleren), Blei (in Nordamerika), Kupfer (vielfach), Zinn und Zink (in Peru), Schwefel (in den Cordilleren), Salpeter (in Chile), Petroleum (in den Vereinigten Staaten und Canada) — grosse Schätze, die nur grösstentheils noch einer rationellen Ausbeutung harren. — Einwohner: Die Bewohner A's. zerfallen in drei sehr verschiedene Gruppen: die Ureinwohner oder Indianer, die eingewanderten Kaukasier und die eingeführten Neger. Zahlreiche Mischlinge bilden die Uebergänge aus einer Race in die andere. Die Indianer, mehr und mehr zurückgedrängt und besonders in den Vereinigten Staaten dem Aussterben nahe, in Südamerika noch zahlreich, gehören sämmtlich einer einzigen, von den übrigen durch Körperbau und Farbe scharf unterschiedenen Race an, zerfallen aber in eine grosse Menge von Völkerschaften, die in Sprache, Kulturzustand und Hautnüancen sehr variiren. Während einzelne Stämme vor der Entdeckung von A. bereits einen hohen Grad eigenartiger Kultur erreicht hatten, der aber von den Eroberern völlig vernichtet wurde, sind die meisten ursprünglich kriegerischen Charakters, von Jagd und Beute lebend; überall haben sie dem Eindringen der Eroberer

thatkräftigen wenn auch erfolglosen Widerstand geleistet. Kämpfe der Araukaner (s. d.) gegen Chile, der Guaranis in Paraguay, der Puenchen und andere Stämme haben ihre entschiedene militärische Begabung bewiesen. Die noch vorhandenen Reste werden jedoch mehr und mehr kolonisirt, auf feste Wohnsitze und Ackerbau angewiesen, erschlaffen aber durch ihre Civilisirung sichtlich. Unter den eingewanderten Kaukasiern, den jetzigen Herren des Landes, ist romanische und germanische Abstammung scharf geschieden. Während die ersteren in ganz Süd- und Centralamerika, Mexiko und einem Theil von Canada vorwiegen, tragen die Bewohner der Vereinigten Staaten einen entschieden germanischen Charakter. Beide Volksstämme haben auch nach A. ihre militärischen Fehler und Vorzüge mitgebracht. — Die in allen östlichen Theilen des Welttheils während der Sklavenperiode eingeführten Neger, die sich besonders im Norden sehr stark vermehrt haben und dort einen erheblichen Bruchtheil der Bevölkerung ausmachen, sind nicht ohne militärische Anlagen; die während des Secessionskrieges aus ihnen formirten Truppen haben sich grossentheils recht gut bewährt. — Die Mischlinge (Mestizen von Weissen und Indianern, Mulatten von Weissen und Negern, Zambos von Indianern und Negern) haben meist nur die Fehler ihrer Stammeltern überkommen. — In der Jetztzeit beginnt der Bevölkerung A's. ein neues Element in den einwandernden Asiaten zuzuwachsen, die theils das übervölkerte China freiwillig verlassen, theils aber auch, besonders nach Peru und den Antillen, in einer neuen Art Sklavenhandel als sogenannte Kulis eingeführt werden. Seitens der europäischen Mächte sind in neuester Zeit bereits Schritte zur Verhinderung dieses Verfahrens geschehen. Die chinesische Einwanderung erfolgt hauptsächlich nach Kalifornien, dem sie sehr arbeitsame und brauchbare Einwohner zuführt. — Die Gesammtbevölkerung A's. beträgt gegenwärtig ungefähr 84 Millionen, die Durchschnittsdichtigkeit demnach 113 Menschen auf eine Quadratmeile. — Staatenbildung: Nachdem im Laufe der letzten hundert Jahre die amerikanischen Völker nach einander sich vom europäischen Mutterlande unabhängig erklärt und ihre Selbständigkeit in theilweise langen Kämpfen erzwungen haben, sind gegenwärtig nur noch die Dominion of Canada (und dies fast nur nominell), Jamaica (s. d.), die Bahamainseln, einige der kleinen Antillen (s. d.), ein Theil von Guyana (s. d.) und verschiedene kleinere Gebiete in englischem Besitz. Spanien hat noch die Inseln Portorico und Cuba (s. d.), das letztere ist aber seit Jahren im Aufstande und seine Trennung von Spanien wol nur eine Frage der Zeit, Frankreich und Holland Theile von Guyana, und ebenso wie Dänemark und Schweden einige der kleinen Antillen. — Die übrigen Theile A's. haben sich selbständig in Staaten gruppirt, die mit Ausnahme des konstitutionellen Kaiserreichs Brasilien (s. d.) sämmtlich Republiken sind. — Nordamerika umfasst ausser den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch Mexiko. Centralamerika die fünf kleinen Republiken Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica; Südamerika ausser Brasilien die Staaten Venezuela, Neugranada, Ecuador, Bolivia, Chile, Peru, die Argentinische Konföderation, Paraguay und Banda Oriental del Uruguay (s. die einzelnen Artikel). Das Charakteristikum aller dieser Republiken spanischen Ursprungs ist die politische Unruhe, hervorgerufen durch die Parteizersetzung, die Theilnahme der undisziplinirten höchst mangelhaften Truppen an der Politik, den Ehrgeiz und die Geldsucht der unverhältnismässig zahlreichen Generale. Auf die Negerrepublik Hayti und den Mulattenstaat St. Domingo, beide auf der Insel Hayti, trifft das Gesagte ebenfalls in hohem Grade zu. In dem Kaiserthum Brasilien (s. d.) — von Portugal aus kolonisirt — liegen die Verhältnisse wesentlich günstiger, während die Vereinigten Staaten trotz mancher innerer Schwächen und Schwierigkeiten in mächtigem Aufblühen begriffen sind. — A. von Humboldt und J. Altmann, Untersuchungen über die Geographie von A., Paris 1810; A. von Humboldt, Ansichten der Natur, 3. Aufl., Stuttgart 1849; J. G. Sommer, Neuestes Gemälde von A., Wien 1831; A. von Humboldt und A. Bonpland, voyage aux régions équinoctiales du nouveau continent, fait en 1799—1804, Paris 1815—31; Malte Brun, Gemälde von A., deutsch von Greipel, Leipzig 1824; Röding, A. in seiner gegenwärtigen politischen Gestalt, Hamburg 1824; Long, Porter und Tucker, A. and the West-Indies, London 1845; Vater, Untersuchungen über A's. Bevölkerung, Leipzig 1810; Stein und Hörschelmann, Handbuch der Geographie und Statistik. Neu bearbeitet von Dr. J. E. Wappaeus, 1. Bd., A. von Dr. Wappaeus und Delitsch, Leipzig 1855—71; Dr. G. Hassel, Handb. d. Erdbschrbg., Bd. 16—20, Weimar 1822 bis 1830. — C. Ritter, Gesch. d. Erdkunde und der Entdeckungen, Berlin 1861; De Costa: The Pre-Columbian discovery of America by the Northmen, Albany 1869; Kohl, Geschichte der Entdeckung von A., Bremen 1861; Kunstmann, d. Entdeckung A's., München 1859; A. von Humboldt, Krit. Untersuchungen üb. d. hist. Entwickelung d. geogr. Kenntnisse d. neuen Welt etc., deutsch von J. L. Ideler, Berlin

1836; W. Robertson, Geschichte von A., deutsch von J. F. Schiller, Leipzig 1777; William Russel, Geschichte von A., Leipzig 1779; J. B. Munnoz, Gesch. d. neuen Welt, a. d. Span. v. Sprengel, Weimar 1795; Hugo, Jahrbücher der Geschichte von A. (1492—1829), Karlsruhe 1829. — Karten: Carey and Lea, A complet historical, chronological and geographical American Atlas, London 1823; Brué, Carte générale de l'Amérique, Paris 1828; Buchon, Atlas geographique etc. de l'Amérique, Paris 1825. — H. Kiepert, Amerika, Weimar 1848; Rosa, The American Continent, Stuttgart 1869; E. Ravenstein, Nord- und Südamerika, Hildburghausen 1873. v. Fr.

Amherst, Lord Jeffrey, geboren zu Riverhead in Kent am 29. Januar 1717, aus einer dort begüterten Familie, trat vierzehnjährig in die Armee. Nachdem er sich im österreichischen Erbfolgekriege bei Dettingen, Fontenay und Raucoux hervorgethan, wurde er Adjutant des Herzogs von Cumberland, an dessen Seite er bei Laffeld und 1757 als Generalmajor an dem verhängnisvollen Tage von Hastenbeck focht. Nun fiel der scharfe Blick William Pitts auf ihn. Er erhielt den Befehl über die auf der Flotte des Admiral Boscawen nach Nordamerika wider die Franzosen abgefertigten Landungstruppen und eröffnete im Sommer 1758 durch Eroberung der Inseln Cap Breton und St. Jean (fortan Prince Edward's Island) den Golf des St. Lorenzstroms. Nachdem er im November bei der Bezwingung von Fort Duquesne (fortan Pittsburg am Ohio) mitgewirkt, wurde im folgenden Jahre, was jüngst dem unfähigen Abercrombie misslungen, nach seinen Entwürfen der ruhmreiche Angriff von Süden her auf Canada unternommen. Er führte dabei die mittlere Kolonne von 12,000 Mann, welcher freilich nach Einnahme von Ticonderoga die Reduktion der anderen festen Plätze zwischen dem Champlainsee und St. Lorenz, Crown Point, Isle aux Noix, Picquets Island, Isle Royale viel zu schaffen machte. Mittlerweile hatte der junge geniale Wolfe die Höhen von Quebeck erstürmt und, obwol selber gefallen, die Kapitulation dieses Hauptplatzes am 18. September 1759 herbeigeführt. A. leitete dann wieder die Operationen, welche am 8. September 1760 die Einnahme von Montreal zur Folge hatten. Während Murray von Quebec, Haviland von Crown Point herandrangen, traf er vom Ontariosee her rechtzeitig mit ihnen zusammen. Er gewann sein Ansehen in diesen Feldzügen durch die besonnene, fast pedantische Ruhe, mit der er seine Ziele erreichte. Nachdem er für Pacifikation der weiten Gebiete Sorge getragen, *besonders die Indianerstämme* streng gezüchtigt hatte, legte er bei Ende des Krieges den Oberbefehl in Amerika nieder. Das Haus der Gemeinen hatte ihm öffentlichen Dank votirt, der König ihm den Bathorden und andere Auszeichnungen ertheilt. Und doch kam es in dieser intriguenreichsten Zeit des Parlamentarismus auch zu einem Zerwürfnis mit ihm. Im Jahre 1768, als es bereits in Virginien unruhig geworden, wurde ihm der lukrative Ehrenposten eines Gouverneurs dieser Kolonie entzogen, ein Affront für ihn selber wie für seinen Gönner, den grossen Grafen Chatham. Es dauerte jedoch nicht lange, so gewann ihn der Hof durch eine Reihe von Gunstbezeigungen. Er wurde Generallieutenant und Mitglied des Geheimen Rathes, erhielt die Inhaberschaft eines Regiments und das Gouvernement der Kanalinseln, wurde im Jahre 1776 als Baron A. von Holmesdale (1788 von Montreal) in die britische Peerage erhoben und leitete bis zum Rücktritt des Lord North im Jahre 1782 den Oberbefehl über die Armee wie das Feldzeugmeisteramt. In dieser Stellung leistete er dem Vaterlande noch einen Dienst, als das Militär am 7. Juni 1780 auf den Londoner Strassen gegen die von dem verrückten Lord George Gordon fanatisirten Massen scharf einschreiten musste. Späterhin zwischen 1793 und 1795 stand er noch einmal dem Heerwesen vor, welches darauf an den Herzog von York überging. Nachdem er noch den Rang eines Feldmarschalls erhalten, starb Lord A. am 3. August 1797. — Lord Mahon, Hist. of England 1713—1783, ch. 35. 36. 46. 56. 65.; George Bancroft, History of the U. St., III, 13. 14., IV, 7.

A., William, jüngerer Bruder des vorigen, diente unter ihm in Amerika, brachte als Hauptmann die den Franzosen 1758 in Cap Breton abgenommenen Fahnen nach London und vertrieb als Oberst im Jahre 1760 den Feind aus der Insel Newfoundland. Sein Sohn William Pitt A. erbte den Adelstitel des Oheims, war in Ostindien thätig und wurde 1826 Earl. R. Pauli.

Amiens. Französische Stadt in der Picardie, am Einfluss der Seille in die Somme. 64,000 Einwohner. Hauptort im Departement der Somme. Sitz des Generalkommandos des 2. Armeekorps; wichtiger Eisenbahnknotenpunkt mit einer Citadelle. Fabriken. Am 27. November 1870 siegte hier die deutsche Nordarmee unter Manteuffel über die französische unter Faidherbe, am 30. November ergab sich die Citadelle. 1802 Frieden von A. zwischen England einerseits, Frankreich, Holland und Spanien andererseits. Sz.

Amír, (türk.) der Befehlende, Kommandirende. D.

Ammianus Marcellinus, ein Grieche, wahrscheinlich aus Antiochia, dessen Leben in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. fällt, machte in römischen Diensten verschiedene Kriegszüge mit und schrieb später eine Geschichte, welche die Zeit von 91—378 n. Chr. begreift. Von diesen rerum gestarum libri XXXI, von welchen Band I—XIII verloren gegangen, sind die erhaltenen für die Kriegsgeschichte der Jahre 353—378 um so wichtiger, als A. mit Sachkenntnis und Wahrheitsliebe schildert, was er selbst gesehen oder wenigstens erlebt hat. Gute Ausgabe, mit Kommentaren versehen, von Wagner und Erfurdt (Leipzig, 1808); ersterer lieferte auch eine deutsche Uebersetzung. Eine andere findet sich in der in Stuttgart erschienenen „Sammlung römischer Klassiker in Prosa". — J. v. H. Anleitung z. Studium d. Kriegsgeschichte. I. Theil 327. H.

Ammoniter. Ein semitischer Stamm, nordöstlich von Judäa, der häufige Kriege gegen die Israeliten führte und nach 720 v. Chr., nach dem Verfalle des israelitischen Reiches, sich östlich vom Jordan ausbreitete. Im Jahre 582 v. Chr. wurden sie von den Babyloniern unterjocht. Um das Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. verschwindet ihr Name aus der Geschichte. — cc —.

Amnestie (griech.), Vergessenheit, Verzeihung strafbarer Handlungen, Straferlass. Die Ertheilung einer Amnestie ist ein Akt des Begnadigungsrechts und gehört zu den Hoheitsrechten des Landesherrn (in Freistaaten des Chefs der Exekutivgewalt). Man pflegt zu unterscheiden: Begnadigung in engerem Sinne, Amnestie und Generalpardon, und zwar nennt man gewöhnlich Begnadigung: den Straferlass oder die Strafmilderung in einer einzelnen, rechtskräftig entschiedenen Sache; Amnestie: den allgemeinen Straferlass in allen rechtskräftig entschiedenen Sachen bestimmter Kategorien; Generalpardon: den allgemeinen Straferlass in allen noch nicht rechtskräftig entschiedenen Sachen einer bestimmten Kategorie, wie z. B. der Fahnenflucht. Bei der Fahnenflucht pflegt gewöhnlich in dem betreffenden Gnadenerlass eine Frist festgesetzt zu werden, bis zu deren Ablauf die straffreie Rückkehr des Fahnenflüchtigen gestattet ist. K.

Amoriter. In Kanaan zu beiden Seiten des Jordan ansässig, wurde dieser Volksstamm durch die unter Moses heranziehenden Hebräer überwunden und ihr Gebiet grösstentheils von diesen in Besitz genommen. Später besiegte Josua ihre übrig gebliebenen Stämme, welche endlich dem König Salomo zinspflichtig wurden. — cc —.

Ampfing. Pfarrdorf in Bayern an der Strasse von München nach Mühldorf, liegt zwischen dem Inn und der Isen, und ist durch die Entscheidungsschlacht bekannt, welche hier am 28. September 1322 zwischen den Gegenkönigen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen von Oesterreich stattfand. — Acht Jahre fast hatte der Kampf um den Alleinbesitz der römischen Krone vorzüglich die südlichen Lande des Reiches verwüstet, da entschlossen sich im Sommer 1322 die hadernden Fürsten, durch einen Feldstreit ihr Schicksal zu bestimmen. Friedrich berief zu demselben seine Brüder Leopold und Heinrich, die österreichische Lehensmannschaft, den König von Ungarn, Herzog Heinrich von Kärnthen, die Bischöfe von Salzburg, Passau und Lavant; Ludwig dagegen seine bayerische und pfälzische Ritterschaft, den Böhmenkönig Johann, den Erzbischof Balduin von Trier, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg. — Schon am 20. September traf der Habsburger, wenige Tage später der Wittelsbacher in der Nähe der zur Wahlstatt erkorenen Orte Mühldorf und Neuötting ein, und erwarteten hier weitere Zuzüge, ersterer besonders die Ankunft seines Bruders Leopold, der von Schwaben heranziehend zuerst noch die Macht eines Anhängers Ludwigs, des Grafen Wilhelm von Montfort, zu brechen suchte, letzterer die des aufgebotenen bayerischen Fussvolkes. — Ludwig stand nördlich der Isen von dem Rorbache bei Pleinskirchen über Anzing hinaus bis zu dem Schallenbergerbache und hatte vor seiner Front die Veste Dornberg, die Furten zu Haubing und Dingfurt als günstige Uebergangspunkte über die Isen, Friedrich lag auf dem Raume zwischen Inn und Isen, auf der Gickelvehenwiese, und hatte das befestigte Mühldorf, mit der stehenden Innbrücke im Rücken. Auf die Kunde, sein Gegner wolle diese Stellung verlassen und dem bereits am Lech stehenden Herzog Leopold entgegenrücken, beschloss Ludwig die Herausforderung zur Schlacht an Friedrich zu überschicken, und dieser nahm sie trotz des Abmahnens seiner Freunde an. In der Nacht vom 27. auf den 28. September nahmen die Oesterreicher eine gewaltsame Rekognoscirung der bayerischen Stellung vor, und stellten sich am Morgen des 28. dem Feinde gegenüber mit der Front gegen die Isen auf. Den ersten Haufen bildeten die Steiermärker unter den Gebrüdern von Waldsee, den zweiten das Reichsbanner, den dritten das österreichische Landesbanner unter Herzog Heinrich, den vierten das bischöfliche Volk von Salzburg unter seinem Erzbischof; König Friedrich nahm seine Stellung bei den Ungarn und Kumanen gegenüber der Uebergangsstelle bei Dornberg. — Die Bayern standen in zwei

Treffen, deren erstes König Johann von Böhmen, das zweite Herzog Heinrich von Niederbayern befehligte. Haufe für Haufe zog zum Flusse herab, und das Heer stand am Morgen zum Uebergange bereit an der Isen. Nach Anhörung der Messe und dem feierlichen Ritterschlage begann gegen 7 Uhr der Kampf. König Ludwig mit elf seiner Gefährten in gleicher Kleidung, einem blauen Rocke mit weissem Kreuze, stand in der Nähe der Reichssturmfahne, die Konrad von Schlüsselburg trug. Der erste Versuch der Bayern, die Isen bei Erharding zu überschreiten, wurde von den ungarischen Bogenschützen abgeschlagen, erst der zweite gelang, und zu gleicher Zeit überschritt auch der Böhmenkönig den Fluss bei der Oedmühle und Engfurt. Zweimal stürmten die Böhmen gegen die auf einer Anhöhe stehenden Steiermärker und Oesterreicher an, zweimal wurden sie zurückgeworfen, 500 ihrer Ritter wurden gefangen, ihr König verwundet, sie selbst zogen sich eilig zurück. — Nun stürzte sich Friedrich auf den Heerhaufen, bei dem sein Gegner Ludwig stand, drang bis zum Reichsbanner vor, und tödtete einen der blaugekleideten Ritter, den er für seinen Gegner hielt. Mit wechselndem Glücke wogte nun der Kampf, und schon schien zur Mittagszeit sich die Wagschale des Sieges auf die Seite des Habsburgers zu neigen, da griff ein Theil der Böhmen, die sich wieder gesammelt und mit dem niederbayerischen Fussvolke vereint hatten, die österreichischen Ritter an, stachen die Pferde derselben zusammen und rissen die Reiter mit ihren Ahlspiessen von den Rossen, auch die niederbayerische Ritterschaft kämpfte hier zu Fuss. Da gleichzeitig ein anderer Theil des bayerischen Heeres einen auf der Rückzugslinie der Oesterreicher befindlichen, von den Ungarn besetzten Hügel erstürmt und die Vertheidiger in die Flucht gejagt hatte, musste Friedrich an den Rückzug denken. Der Weg zum Inn war verlegt, die Brücke von Mühldorf durch die fliehenden Bischöfe von Passau und Salzburg unpassirbar gemacht, es blieb nur der Weg gegen A. offen, und in dieser Richtung sollte ja auch Herzog Leopold von München herankommen. Bei A. angelangt erblickten die Oesterreicher in ihrer linken Flanke, von Zangberg her die Isen überschreitend, eine Reiterschaar mit fliegender Fahne kommen und begrüssten sie mit Freudengeschrei, doch bald erkannten sie die Täuschung, als Burggraf Friedrich von Nürnberg mit seinen 500 Reitern in ihre Schaaren einbrach und die letzte Hoffnung zur Rettung abschnitt. Schon war Herzog Heinrich von Oesterreich gefangen, das Banner Oesterreichs gesunken, *noch aber kämpfte* der ritterliche schöne Habsburger Friedrich, da durchbohrte eine Lanze sein Streitross und er musste sich einem fränkischen Edelmann gefangen geben. Nachdem er von dem Sieger Ludwig mit den Worten: „Vetter, wir sehen euch gern" begrüsst worden war, wurde er nach Dornberg gebracht. Das bayerische Heer verliess noch in der Nacht das Schlachtfeld, und nahm in der Nähe von Neuötting eine auf drei Seiten durch Gewässer geschützte Stellung ein. — Die Stärke der beiden Heere wird sehr verschieden angegeben, jedenfalls war Ludwig an Fussvolk, Friedrich an Reiterei überlegen, das Fussvolk gewann den Sieg, der durch den Flankenangriff der burggräflichen Reiter vernichtend wurde. Gegen 5000 Ritter und 6000 Rosse lagen von beiden Seiten auf dem Schlachtfelde, 1400 österreichische Ritter geriethen mit ihrem Fürsten in die Gefangenschaft. — Würdinger, Sitzungsbericht der bayer. Akademie der Wissenschaften vom 6. Juli 1872; Weech und Pfannenschmidt in der hist. Zeitschrift. J. W.

Amselfeld, (slav. kosovo polje, von „kos" die Amsel und „polje" das Feld) ein 52 Kilometer langes Thal an der Drina, zum türkischen Sandschak Nowi-Pazar gehörig. Daselbst Schlacht 1. am 15. Juni 1389 zwischen den Türken unter Murad I. und dem Serbenkaiser Lazar; 2. im Jahre 1448 unter Murad II. und den verbündeten Ungarn und Serben unter Johann Hunyad. 1. Murad I. überstieg nach Beschwichtigung der Griechen im Frühjahre 1389 die westlichen Abfälle des Balkangebirges mit einem Heere von 300,000 Mann und rückte, in 6 grosse Heerhaufen getheilt, auf das A., wo ihn Czar Lazar bereits mit einem Heere von 100,000 Mann erwartete, dessen Centrum der Kaiser persönlich befehligte, während die Führung des linken Flügels dem bosnischen Ban Jowan, jene des rechten dem Georg Kastriota anvertraut war und der Verräther Wuk Branković, ein Schwiegersohn Lazars, mit 12—20,000 Reitern in der Reserve stand. Noch vor Beginn der Schlacht hatte sich einer der tüchtigsten serbischen Woiwoden, Milosch Obilitsch, in Begleitung zweier Freunde, des Iwan Kosančić und Milan Toplica, mit dem Vorsatze in das türkische Lager begeben, den Sultan zu ermorden. Es gelang ihm auch, in Murads Zelt zu kommen und während er sich vor demselben bis zur Erde verneigte, ergriff er den Sultan beim Fusse und schlitzte ihm mit einem Dolche den Bauch auf, worauf er mit seinen Freunden das Weite suchte; sie wurden jedoch eingeholt und fielen unter den türkischen Streichen. Bajazet, Sohn Murads, übernahm nun den Oberbefehl und schritt sofort zum Angriff. Im ersten heftigen An-

prall wurde der linke türkische Flügel durchbrochen und geworfen. Bajazet zog nun rasch seine Reserven heran, brachte seine weichenden Truppen zum Stehen und schritt erneuert zum Angriffe, welchem das weitaus schwächere serbische Heer nach fünfstündigem heissen Kampfe umsomehr erliegen musste, als im entscheidenden Augenblicke W. Branković mit der gesammten Reserve zum Feinde übergegangen war. Diese blutige Schlacht besiegelte den Untergang des serbischen Reiches. — 2. König Ladislaus von Ungarn hatte 1444 bei Warna Schlacht und Leben verloren. Um seinen Tod zu rächen, zog Johann Hunyad im Jahre 1448 mit einem neuen Heere über die Donau zuerst nach Widin und dann auf das A., wo er die Türken unter Murad II., aber auch von Georg Skenderberg die versprochene Hilfe erwartete. Diese blieb aus; die Schlacht begann und wurde erst am dritten Tage zu Gunsten der Türken entschieden. Hunyad erlitt eine totale Niederlage und verlor alle Geschütze. — Gesch. d. serbischen Volkes von d. ält. Zeiten b. z. J. 1850 von Dan. Medaković (Original). Z.

Amsler, Professor in Schaffhausen, modificirte das Gewehrverschlusssystem Milbank in so günstiger Weise, dass das Verschlusssystem Milbank-Amsler im Jahre 1867 zur Umänderung der Schweizer Vorderladegewehre in Hinterlader adoptirt wurde. Specielles bei Milbank-Amsler. v. Ll.

Amsterdam. Stadt in Nordholland am Y (spr. Ey), einem vom südlichen Ende der Zuidersee westlich ziehenden Meerbusen, Hauptstadt des Königreichs der Niederlande, 281,000 E. Bei A. münden in das Y die Amstel von Süden und der nordholländische Kanal von Norden, jetzt wird eine noch kürzere Verbindung A's. mit der Nordsee dadurch hergestellt, dass man in westlicher Richtung die Dünenkette durchsticht, welche das Y vom Meere trennt. Um die Stadt zieht ein breiter Wassergraben, sie selbst ist von etwa 100 grösseren und kleineren, 3—4 Fuss tiefen Kanälen durchschnitten, über welche wol 300 Brücken führen. A. ist einer der bedeutendsten und reichsten Handelsplätze von Europa, in seinem, den grössesten Handelsschiffen zugänglichen Hafen kommen jährlich etwa 2000 Schiffe an. Auch die Fabrikthätigkeit von A. ist erheblich; Eisenbahnverbindung nach dem Haag, Rotterdam, Utrecht und dem Helder, regelmässige Dampfschifffahrt nach London, Hamburg, Hull u. s. w. A. ist der Hauptsitz der holländischen Marineverwaltung; militärisch wichtig sind: die grossartige Reichswerft am Reichsdock, das Admiralitätsgebäude, das Arsenal, die Schifffahrts- und Artillerieschule. Von den alten Befestigungen ist nicht viel mehr übrig, A. wird aber nach dem 1874 von den Kammern angenommenen Projekt den Mittelpunkt des zukünftigen niederländischen Vertheidigungssystems bilden, neu befestigt und mit einem Gürtel von detachirten Forts umgeben werden. Eine Hauptverstärkung der Anlage bleibt aber die Inundation, die sich in früheren Kriegen bereits bewährt hat, wenn gleich bei starkem Frost auf sie nicht gerechnet werden darf, wie Pichegru 1795 bei der Eroberung Hollands bewies. Sz.

Amstetten, Flecken im österreichischen Kreise O. W. W., Eisenwerke, 1200 Einwohner. — Hier am 5. November 1805 Gefecht der österreichisch-russischen Arrièregarde unter General Bagration und den Franzosen unter Murat. Um dem ungestümen Nachsetzen des Feindes Einhalt zu thun, liess Kutusow den Fürsten Bagration mit 12 Bataillonen und 2 Husarenregimentern bei A. aufmarschiren, wo sich ein hartnäckiges Gefecht entspann. Obwol Murat durch die Division Oudinot verstärkt wurde, musste er dennoch nach beträchtlichem Verluste von weiteren Angriffen abstehen, worauf sich Bagration, gedeckt durch die österreichische Nachhut unter General Nostiz, in der Nacht um 12 Uhr nach Kemmelbach zurückzog. — v. Schönhals, d. Krg. 1805 in Deutschland. Z.

Amt, Verbrechen und Vergehen im Amte. Nach den bestehenden Einrichtungen ist es nicht möglich, dass die Geschäfte der Heeres- und Marineverwaltung ausschliesslich von Beamten im staatsrechtlichen Sinn wahrgenommen werden. Ein grosser Theil dieser Geschäfte muss Personen des Soldatenstandes anvertraut werden. Es liegt deshalb im Interesse des Heeres und entspricht der Gleichheit vor dem Gesetze, dass Personen des Soldatenstandes, welche administrative Geschäfte für das Heer wahrnehmen, wegen der bei Vollführung solcher Geschäfte verübten Verbrechen und Vergehen denselben Strafbestimmungen wie Beamte unterliegen. Selbstverständlich kann dieser Grundsatz sich nur auf solche Personen des Soldatenstandes beziehen, welche solche Geschäfte an Stelle eines Militärbeamten selbständig und unter eigner Verantwortlichkeit zu besorgen haben, was in jedem einzelnen Falle nach den thatsächlichen Verhältnissen und den Dienstinstruktionen zu beurtheilen ist. Das Militärstrafgesetzbuch für das deutsche Reich bringt diesen Grundsatz in dem § 145 zur Geltung, welcher lautet: Eine Person des Soldatenstandes, welche bei einem ihr übertragenen Geschäfte der Heeres- oder Marineverwaltung

eine Handlung begeht, welche im Sinne der allgemeinen Strafgesetze ein Verbrechen oder Vergehen im Amte darstellt, ist nach den in jenen Gesetzen für Beamte gegebenen Bestimmungen zu bestrafen. — Es sind dies die Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuches §§ 174 No. 2 und 3, 222 Abs. 2, 230, 232, 331—358. — In Beziehung auf solche Personen des Soldatenstandes, welche Geschäfte als Richter, Geschworne oder Schöffen wahrzunehmen haben, enthält das Militärstrafgesetzbuch für das deutsche Reich zwar besondere Strafvorschriften nicht; jedoch ist es unbedenklich, dass auf solche Personen die entsprechenden Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuches, namentlich §§ 334, 336 Anwendung finden. — Das österreichische Militärstrafgesetzbuch adoptirt zwar auch den oben ausgesprochenen Grundsatz, dass Personen des Soldatenstandes, welche die Geschäfte von Beamten wahrzunehmen haben, wegen der bei Ausübung dieses Amtes verübten Verbrechen und Vergehen ebenso strafbar sind, als wenn diese Handlungen von Beamten begangen worden wären, nimmt aber nicht auf die Strafbestimmungen des Civilstrafgesetzbuches Bezug. Vielmehr hat es in den §§ 380—384 besondere Strafbestimmungen für diejenigen Militärpersonen festgesetzt, welche sich eines Missbrauchs der Amts- und Dienstgewalt schuldig machen. — K.

Amtsverlust, als Wirkung der Verurtheilung wegen eines Verbrechens oder Vergehens. Die öffentliche Ordnung erheischt, dass ein Beamter, welcher sich durch Verübung einer strafbaren Handlung des öffentlichen Vertrauens unwürdig gemacht hat, sein Amt verliert. Das Milstrfgstzbch. f. d. dtsche. Rch. bestimmt im § 153, dass gegen einen Militärbeamten, welcher wegen eines militärischen Vergehens militärgerichtlich zu verurtheilen ist, in allen denjenigen Fällen auf A. zu erkennen ist, in denen eine Person des Soldatenstandes die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verwirkt haben würde. Ferner im § 43, dass auf A. gegen Militärbeamte — abgesehen von den Fällen, in denen die allgemeinen Strafgesetze den A. androhen — erkannt werden könne: 1. neben Freiheitsstrafe von mehr als einjähriger Dauer; 2. wenn die Verurtheilung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Hehlerei, Betruges oder Urkundenfälschung erfolgt, auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt. — Das österreichische Militärstrafgesetzbuch zählt ebenfalls in den §§ 20 und 21, 32—34 zu den Neben- und Ehrenstrafen die Strafen der Kassation und Dienstentlassung und bestimmt in den §§ 45, 48, 67 näher, unter welchen Voraussetzungen und neben welchen Freiheitsstrafen die Kassation, und wann die Dienstentlassung eines Beamten eintreten soll. K.

Amu-Darja. Der A.-D., der Oxus der Alten, der Dschihon oder Gihon der Araber, hat in neuster Zeit durch die Festsetzung der Russen in seinem Mündungslande Chiwa hohe Wichtigkeit erhalten. Er entspringt unter dem 92. Grade östlicher Länge in dem auf der Hochebene Pamir 15,000 ü. d. M. gelegenen See Ssary-Kul in Ost-Turkestan. In seinem oberen gebirgigen Lauf theilt er die herrlichen Gebirgslandschaften Darwas (nördlich) und Badagschan (südlich) von einander, um dann etwa unter 88° östlich in die unermesslichen, das Becken des Aral- und Kaspisee bildenden Turkmenensteppen hinabzusteigen. Auf seinem nach ungefährer Schätzung 400 Meilen langen, bogenförmig nach Nordwesten gerichteten Laufe nimmt er nur höchst unbedeutende, meist vor ihrer Einmündung in den Hauptstrom in der Steppe versiegende Nebenflüsse auf, so den Sarkar, den Hissar und den Zerafshan von rechts, den Badagshan, den Aksarak, den Balk-abi (Fluss) und den Nari von links. Der den Oxus fast nie mehr erreichende Zerafshan ist der Hauptstrom des Emirats von Buchara. In seinem äusserst fruchtbaren Thale liegen die altberühmten Städte Samarkand, seit 1868 russisch und Buchara. Die genannten linken Nebenflüsse haben eine gewisse strategische Bedeutung dadurch, dass ihre Thäler natürliche Strassen von den Höhen resp. Pässen des Hindukusch zum Bette des A.-D. bilden. — Vom Verlassen des Gebirges bis zu seinem Eintritt in die Oase Chiwa, d. h. von den Grenzen des Chanats Kunduz bis zur Stadt Pitnjak ist der A.-D. trotz seiner Grösse ein blosser Steppenfluss, mit wüsten Ufern und vielen die Schifffahrt hindernden Sandbänken. Die Nomaden der Steppe fliehen die Ufer wegen der dort in Unmassen auftretenden Insekten; Ueberschwemmungen verhindern eine feste Ansiedlung und nur dort, wo die Karawanenstrassen nach Merw und den Handelsplätzen in Afghanistan über den Fluss führen, liegen kleine bucharische Forts wie Ustyk, Tschardschy, Karki, Kelef u. s. w. Bei Pitnjak tritt der Strom in sein Niederungsgebiet. Er entsendet nach links (Westen) eine Menge von Kanälen, die, wieder in Gräben abgeleitet, das Steppenland bewässern. An diesen Kanälen, von denen der Polwan-Ata, der Sehach-Abat, der Klitsch-Niasbai, und der Kasawat zu nennen sind, liegen die bedeutendsten Städte des Chanats Chiwa:

Hasarasp, Khiwa, Jeni-Urgendsch, Taschaus, Iljali, Mangyt und Porsu. Nach rechts (Osten) entsendet der A.-D. der dort hohen Ufer wegen nur einen einzigen bedeutenden Kanal in der Höhe von Jeni-Urgendsch; dem entsprechend ist auf dem rechten, jetzt russischen Ufer, mit dem Fort Petro-Alexandrowsk, das Kulturland viel beschränkter als auf dem linken. Bei der Stadt Chodscheili beginnt die Deltabildung des Stromes, der schon vorher einen Arm, den Laudan, nach dem einst mit dem Aralsee zusammenhängenden, jetzt aber vollständig ausgetrockneten Aibugirsee abgezweigt hat. Vom Laudan trennt sich etwa 8 Meilen unterhalb der ehemaligen Festung Bent der Sarkrauk, der allgemein als der ehemalige, zum kaspischen Meere führende Hauptstrom des A.-D. angesehen wird. In der Nähe des Ssary-Kamyschsee's, unterhalb Alt-Urgensch, sein Ende erreichend, ist das alte Bett noch bis zur Einmündung in das kaspische Meer südlich von Krasnowsdsk zu verfolgen, und dient als ein natürlicher Verbindungsweg durch die zwischen Krasnowdsk und der Westgrenze Chiwas liegenden Steppen. — Der östlichste der grossen, sich vielfach verzweigenden und Seen bildenden Mündungsarme ist der Kuwansch-Dscharmy, an seiner Mündung Jany-Ssu genannt; derselbe soll in noch höherem Grade für Dampfschiffe fahrbar sein, als der westlich von ihm befindliche Ulkun-Darja, der als der Hauptstrom des Oxus angesehen wird, von dem Dampfer Perowski im Jahre 1871 jedoch nicht passirt werden konnte, weil die Chiwesen bei der Stadt Kungrad den Strom durch Dämme gesperrt hatten. Von diesem Arme zweigt sich von der Stadt Kungrad ein dritter, ebenfalls schiffbarer Hauptstrom, der Taldyk, nach Norden ab. Bis jetzt ist es aber noch nicht geglückt, durch einen der 15 Arme mit grösseren Schiffen weiter als bis Kungrad stromaufwärts vorzudringen. Da auch von Chodscheili aufwärts der zwar sehr wasserreiche, aber viel Sand und Lehm mit sich führende Strom eine Menge von Inseln, Kämpen und Sandbänken bildet, so treten der Schifffahrt ausserordentliche Hindernisse entgegen, um so mehr, als man sich vermuthlich nie dazu entschliessen wird, die sehr viel Wasser absorbirenden, aber zur Befruchtung des Landes nothwendigen Kanäle zu verstopfen. Eine Regulirung der Mündungsarme dagegen ist sehr wol denkbar, und dadurch würde das fast ausschliesslich von Schilfmooren und Salzlachen eingenommene, 190 □Meilen grosse Deltaland bedeutend kulturfähiger werden. — In merkantiler und militärischer Hinsicht wird der A.-D. immerhin von grosser Bedeutung sein, denn wenn auch bei etwa zwischen Russland und Afghanistan (der Vormauer Indiens) eintretenden Feindseligkeiten in Betracht zu ziehen ist, dass Balk von Samarkand und dem ganzen Zerafsshankreise kaum 60 Meilen entfernt, mithin viel schneller zu erreichen ist, als von der Amumündung, so ist ein Nachschub von Truppen vom kaspischen und vom Aralmeere aus längs des A.-D. viel leichter, als längs des Syr-Darja und durch das südlich davon liegende Gebiet von Buchara. — Vgl. Chiwa.

A. v. D.

Amur. Wenn der dem Aralsee zuströmende Amu-Darja gewissermassen dazu berufen scheint, dem Fortschritt der russischen Macht den Weg zu den noch wenig erforschten Höhen des Hindukusch und Bolor Dagh zu eröffnen, so hat im Gegentheil der A. die Russen von dem Nordrande des hinterasiatischen Hochlandes zum Weltmeere geführt. — Der mächtige 595 Meilen lange und von der Vereinigung seiner beiden grossen Quellflüsse Schilka und Argun für grössere Schiffe fahrbare Strom entspringt südöstlich des Baikalsees auf dem Daurischen Alpenlande (Schilka) und auf dem Chan Oola (Argun) etwa unter 126° östlicher Länge. An der Schilka liegt in der Nähe der Einmündung ihres rechten Quellflusses Onon die wichtige Bergwerksstadt Nertschinsk, unweit der Vereinigung der Schilka und Argun bei Strjälki die Festung Albasin. Von hier fliesst der A. in einem ungeheuren nach Süden gerichteten Bogen durch das mandschurische Alpenland, wendet sich nach Aufnahme seiner rechten Nebenflüsse Sungari und Ussuri nach Norden und mündet unter 53° nördlicher Breite gegenüber der Insel Sachalin in den tartarischen Meerbusen. — Sein mittleres Flussthal wird durch die von Norden und Süden an dasselbe herantretenden Gebirgszüge, wir nennen speziell den grossen und kleinen Chingan und den Schichota-Alin, in eine Reihe grosser Becken getheilt, deren Boden meistens von fruchtbarem Niederungsland und zahlreichen Flusswerdern sowie auch Seen eingenommen wird, während an den Thalrändern der ihm in Menge von Nord und Süd zuströmenden, meistens schiffbaren Nebenflüsse, herrliche von Wild und Pelzthieren bevölkerte Waldungen gedeihen. Mitunter treten die Gebirge so nahe an den Strom, dass nur ein schmaler Uferstreifen übrig bleibt, auch Stromschnellen kommen vor, ohne jedoch die Schifffahrt wesentlich zu hemmen. Die linken, vom Stanowoi-Chrebet kommenden Nebenflüsse des Amur, die Seja, Bureja und der Amgun, führen dem Hauptstrom den Reichthum der von ihnen durchströmten Gebirgsforsten zu und vermitteln die Verbindung mit dem

jenseits der Wasserscheide (Stanowoi-Chrebet) gelegenen Flussgebiet der Lena in ähnlicher Weise wie die Schilka und Onon die industriellen Distrikte am Baikalsee, Irkutsk und die Gebiete der Selenga dem stillen Ozean näher bringen. Wichtiger noch sind die beiden rechten Nebenflüsse: der einen grossen Theil der Mandschurei durchströmende Sungari und der aus dem Chankisee kommende Ussuri. Der erstgenannte führt in das wahre Herz der Mandschurei, ist also in militärischer Hinsicht von grosser Bedeutung, ebenso wie auch der nicht minder schiffbare und in einem von der Natur sehr begünstigten Thale fliessende Ussuri der russischen Kolonisation den Weg nach dem wirklichen Süden weist. Der untere Lauf des A. hat einen niederungsartigen Charakter, seine Mündung, in deren Nähe die Festung Nikolajewsk liegt, bietet der Sandbänke wegen nur schmale Einfahrten. Von grösseren am A. liegenden Städten und Ortschaften ist Blagowjeschtschensk an der Sejamündung Sitz des Gouverneurs des Amurgebiets, Jekaterino-Nikolajewsk am mittleren A., Chabarowka am Ausfluss des Ussuri und Sofisk am unteren A. zu nennen. — Das Klima im Amurlande zeigt so schroffe Gegensätze, dass bei grosser, sogar die Tiger anlockender Sommerhitze der Strom über die Hälfte des Jahres mit Eis bedeckt ist. [illegible] Bei gänzlichem Mangel an Strassen in dem grossen Gebirgskessel spielt die Schifffahrt auf Haupt- und Nebenflüssen eine grosse Rolle. — Die Wichtigkeit des Amurgebietes war den Russen bereits sehr früh zum Bewusstsein gekommen und schon der Kosakenführer Chabarow hatte [illegible] am A. eine Reihe befestigter Posten, unter anderen Albasin, angelegt, so wie einen grossen Theil der nur von Jäger- und Fischervölkern tungusischen Stammes bewohnten Länder für Russland erobert. [illegible] der kosakischen Kulturträger [illegible] im Jahre [illegible] von den Mandschu [illegible] vertrieben, [illegible] die Russen [illegible] das Amurland [illegible] Im Vertrage von Nertschinsk [illegible] Vertrage von St. Petersburg [illegible] wurden [illegible] Schilka und Argun [illegible] während die Süd-

grenze Ostsibiriens längs des Südabhangs des Stanowoi-Chrebet hinlief. Seit dieser Zeit haben die Russen, ohne von den Chinesen gehindert zu werden, ihre Grenzen ost- und südwärts vorgeschoben, bis im Jahre 1855 den Russen offiziell von China die freie Schifffahrt auf dem Strome zugestanden und auch der an der Mündung gelegene Theil des Landes abgetreten wurde; die Chinesen erblickten in dem Besitz des Amurlandes nur eine Last und wollten sich die Russen zu Freunden machen. Im Jahre 1858 (28. Mai) schloss der Generalgouverneur von Ostsibirien Graf Murawiew III. zu Ula Coten am A. mit China einen Vertrag ab, wonach der A. bis zur Einmündung des Ussuri die Südgrenze gegen die Mandschurei bilden sollte, während unterhalb der Ussurimündung beide Ufer des Stromes an Russland fielen. Graf Murawiew erhielt in Folge dessen den Namen Amurski. Hiermit nicht zufrieden sind die Russen mit ihren Kolonien auch den fischreichen mit fruchtbaren Uferländern eingefassten Ussuri aufwärts vorgedrungen und nach dem Vertrage von 1860 reicht ihre, Korea und dem eigentlichen China sich immer mehr nähernde, Grenze bis über das den Ussuri speisende herrliche Becken des Chankisee hinaus. Die nicht recht gedeihende Kolonisation dieser russischen Ostmark, welche durch die in dem sogenannten Primorskischen Gebiet am japanischen Meere gelegenen vortrefflichen Häfen einen hohen merkantilen und politischen Werth erhält, wurde zunächst durch dorthin importirte Kosaken und auch Gefangene vermittelt. Man stellte jedoch diesen ersten Pionieren der Kultur ebenso wie den später folgenden freien Ansiedlern seitens der Regierung nicht genügende Mittel an Vieh, Saatgetreide und Geld zur Verfügung, so dass die Ansiedler nicht prosperirten und der Zuzug ins Stocken gerieth. Im ganzen befinden sich in jenen Gebieten nur [illegible] Europäer. Nichts desto weniger wird von den Russen das Ussuriland schon jetzt als die Perle ihrer asiatischen Besitzungen bezeichnet. Die [illegible] bereits Getreide exportirenden Kolonien befinden sich am oberen Ussuri und mittleren A., während das rauhe Klima am unteren Lauf des Amur hinderlich ist. Die meisten Russen befinden sich in den Hafenplätzen des Primorskischen Küstenstrichs [illegible] Nikolajewsk an der Mündung [illegible] Wladiwostok und [illegible] Pelzhandel. [illegible] Herrschaft [illegible] die Russen [illegible] der Insel Sachalin, [illegible] mit den Japanern [illegible] sie auf

der Insel in Massen vorhandenen Steinkohlen wird sowol der Schifffahrt auf dem A. selbst als der von den Primorskischen Häfen aus bedeutender Vorschub geleistet, und ist dieser Küstenstrich aller Voraussicht nach dazu berufen, die Basis zur Entfaltung einer grossen russischen Seemacht im stillen Ozean zu bilden. A. v. D.

Amusetten, Phantasiewort für eine, Mitte des 18. Jahrhunderts aufgekommene Klasse von Regiments- oder Bataillonsgeschützen. Sie waren in verschiedenen Konstruktionen bei der Artillerie der französischen, englischen, dänischen, schwedischen und auch deutschen Armee in Gebrauch und wurden der Infanterie und Kavalerie (Dragonern) beigegeben. Im allgemeinen: Kaliber 1-℔ges (2,75 cm.) Länge 20—30 Kaliber, Gewicht des Rohres 72—115 k., des Geschosses (Eisen oder Blei) 0,5—0,75 k., Ladung 166—400 gr., Schussweite 750—1375 m. (nach Marschall von Sachsen 3000 m.?). Gabellaffeten ohne Protzen; zum Feuern wurde ausgespannt. Der Erfinder der A. soll c. 1740 nach seiner eigenen Angabe (s. Mes rêveries) Graf Moritz von Sachsen (französischer Marschall) sein. Jedenfalls waren sie nur eine Nachahmung der Geschütze Kaiser Maximilians (s. Oestr. milit. Zeitschr. 1838 II. S. 384. Tarasbüchse, Dorndrall), Karls VIII. und der schwedischen Regimentsstücke (s. Hoyer, Gesch. d. Kriegskunst III. S. 418; Zeitschrift für K.-W. u. Gesch. d. Krgs. 1828 VIII. S. 200). Des Marschalls A. war ein Hinterlader, wurde von Menschen gezogen, von 2—3 Mann bedient, s. v. Elgger, Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart, Leipzig 1868. S. 105. Er hatte in seiner Legion 12 Geschütze dieser Art, 1000 Schuss sollten für sie mit ins Feld genommen werden. Nach Espagnac (s. d.), wurden die 0,5 k. schweren eisernen Kugeln im Feldzuge 1741 als glühende zur Anzündung von Dörfern verwendet. Aehnliche Geschütze wurden auch schon von den Franzosen für den Gebirgskrieg an der spanischen Grenze 1732 in Perpignan gegossen (s. S. de St. Remy, Mémoires d'Artillerie I. S. 174, Hoyer, G. d. K. II. S. 21). Später konstruirte französische A. hatten Laffeten mit Vorrichtung zum Aufprotzen; von Pferden gezogen. Nach 1747 verschwanden sie längere Zeit aus der französischen Armee. Man glaubte noch, dass die Schussweiten sich wie das Gewicht des Geschützes verhielten (s. Scharnhorst, Handbuch der Artillerie I. S. 20). Eine wichtige Verbesserung erhielten die A. durch den Grafen W. zur Lippe (s. d.), der sie nach Erprobung in seiner Artillerieschule zu Wilhelmstein im Steinhuder Meere bei der portugiesischen und englischen Armee einführte (s. Ztschr. f. K.-W. u. G. d. Kr. 1841 II. S. 103, 1854; Metallmischung ibid. 1827. VI). Jedes Peloton erhielt 1 Geschütz (21 Kal. lang, 110 k schwer, „geschliffene" Kugel von 0,5—0,74 k, 166 gr. Ladung). Die Laffete (Fig. a) diente



Fig. a.

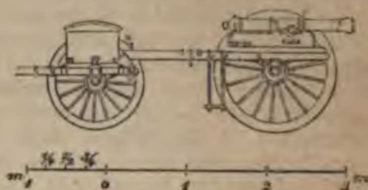


Fig. b.

als Transportmittel (durch 4 Mann im durchschnittenen Terrain oder 1 Pferd) und als Schiessgerüst (Bedienung 1 Unt. 5 M.). Details s. Scharnhorst, Handbuch d. Art. im Anhange und Taf. IX; Neues milit. Journal, Hannover 1788. Bd. I.: Neue Taktik des Grafen W. v. Schaumburg-Bückeburg; Bd. II. Vom portugiesischen Militär; Bd. VI. Einrichtung des Regimentsgeschützes etc.; Ztschr. für K.-W. etc. 1827 VII). Fig. b: das Bückeburg'sche Geschütz, mit dem man ohne abzuprotzen feuerte. Nach dem Bückeburg-System wurden viele A. in französischen Arsenalen konstruirt; ohne Benutzung daraus verschwunden. Die ehemalig Condé'sche Armee soll auch A. von Bückeburg erhalten haben. Die englischen und dänischen A. von ähnlicher Konstruktion; die Röhre 30 Kaliber lang. Die dänischen schossen auch Kartätschen (100 Stück Kugeln à 8 gr. 0,74 k Ladung.) Nachdem die Feldartillerie beweglicher und manövrirfähiger geworden, verschwanden die A. immer mehr. Der Herzog v. Sachsen-Weimar gab seinen Jägern noch 1798 A. in Laffeten (Bernays Hand-A.; s. auch Dr. Moritz Meyer, Gesch. der Feuerwaffentechnik, Berlin 1835). In Frankreich finden sich später immer noch Vertheidiger der A., wie Poultiret, der sie in seinem „Essai sur la constitution des régiments des chasseurs etc., Genf," den Fuss- und reitenden Jägern beigeben wollte; Graf Rostaing in seinem Nouveau système militaire Paris 1838 (s. Memorial d'Artillerie N. 11. M. Rostaing). Andere französische Schriftsteller, Gassendi im Aide

mémoire d'artillerie, das Memorial d'Artillerie 1826, Bulletin des Sciences milit. 1827. S. 32 sind Gegner der A. Diese lebten in Frankreich dennoch wieder 1828 unter dem Namen „fusil de rempart" auf. Im genannten Jahre begannen damit Versuche zu Vincennes; gez. Hinterlader v. 21,8 mm Kal., 1,30 m Rohrlänge, 67 gr. Geschossgew., 1200 m Schussweite, 10 k schwer, 8—10 gr. Ladung) s. v. Elgger, S. 107. Das genannte „fusil" wurde 1830 und 1838 in Afrika (besonders mit Brandgranaten); 1832 bei der Belagerung der Citadelle von Antwerpen angewendet (s. v. Reitzenstein, Expedition etc. Berlin 1834. S. 145). Auch König Karl XV. von Schweden versuchte mit einer Art gez. A. (1½-℔ge, Rohr 100 k schwer) als Bataillonsgeschütz, den Mitrailleusen Konkurrenz zu machen (s. Gedanken über die taktischen Bewegungen der Jetztzeit von C.; übers. von Hilder, Königsberg 1868; die Karrenbüchse von C.). — Ueber A. s. ferner: Spectateur militaire 1835. XIX, p. 562; Allgem. Milit. Zeitung 1839 Nr. 47, 1856 Nr. 87 und 88; Militair. Wochenblatt 1836. Nr. 16; auch unter: Wallbüchse. Pi.

Anabasis, das Hinaufsteigen. Namentlich von Feldzügen aus tieferen in höher gelegene Gegenden gebraucht. Speziell berühmt ist die A. des Cyrus, geschrieben von Xenophon (s. d.), welche den Feldzug des jüngeren Cyrus (s. d.) und der 10,000 Griechen behandelt, die diesen Feldzug mitmachten. Der meisterhafte Rückzug dieser 10,000 Griechen unter Xenophons Leitung ist ausführlich in derselben dargestellt. — Ferner hat Arrian (s. d.) eine A. Alexanders des Grossen geschrieben, welche dessen Feldzüge beschreibt. — cc —.

Anapa. Kleine Hafenstadt und Festung am schwarzen Meere, im Thale des Kuban, am nordwestlichen Fusse des Kaukasus. In den russisch-türkischen Kriegen von den Russen zu verschiedenen Malen, zuletzt 1828 erobert, im Frieden von Adrianopel definitiv erworben. Sz.

Anbau. Unter dem Ausdruck A. werden im militärischen Sinne alle diejenigen künstlich entstandenen Terraingegenstände auf der Erdoberfläche verstanden, welche baulichen Anlagen des Menschen ihre Entstehung verdanken. Es ist dies erstens die Gruppe der Baulichkeiten, zweitens die der Kommunikationen, drittens diejenige der kleinen, zur Orientirung, Bezeichnung von Punkten etc. geeigneten Objekte im Terrain, welche ebenfalls baulichen Anlagen des Menschen ihr Dasein schulden. Im allgemeinen Sinne gewählt bezeichnet A. das Vorhandensein einer mehr oder weniger bedeutenden Bodenkultur an Feldfrüchten aller Art. — Die Gruppe der Baulichkeiten wird allgemein in den geschlossenen und den zerstreuten A. eingetheilt. Zum ersteren gehören Dörfer, Weiler, Marktflecken, Flecken, kleine, mittlere, grosse Städte, Festungen und Forts. Zum letzteren einzelne Gehöfte, einzelnliegende Fabriken, Schlösser, Villen, industrielle Etablissements aller Art, und einzelnstehende Gebäude. (Dörfer s. Dorf.) Die Bezeichnung Weiler knüpft sich an keine bestimmte Beschaffenheit des geschlossenen A.'s. Das unter „Dorf" bemerkte hat daher auch für die militärische Bedeutung der Weiler Gültigkeit. Flecken und Marktflecken bezeichnen grössere, in der Mitte stadtartig, gebaute Dörfer; an der Peripherie haben dieselben meist den Dorfcharakter. Im allgemeinen besteht jedoch eine zweite charakteristische Eigenschaft der Flecken und Marktflecken darin, dass sie vermöge ihrer im Verhältnis zu den Dörfern meist beträchtlicheren Ausdehnung, zu vieler Truppen zur Vertheidigung bedürfen, und dass sie daher verhältnismässig sehr selten zu Schauplätzen des Kampfes werden. Der Flecken Beaune la Rolande absorbirte am 28. November 1870 einen beträchtlichen Theil der Infanterie des 10. Armeekorps gegen das 20. und 18. franz. Korps, und der gesammte Kampf jenes Tages drehte sich im wesentlichen um den Besitz dieser Ortschaft. Marktflecken und Flecken haben für den Marsch der Truppen die Bedeutung, dass sie geeignete Haltepunkte gewähren, ebenso begünstigen sie die Unterkunft und Verpflegung der Truppen, unter Umständen werden sich einzelne Bedürfnisse an Kriegsmaterial, wie Leder, Tuch etc. in ihnen vorfinden, Fourage dann, wenn ihre Bewohner Ackerbau treiben. — Die Bezeichnung „kleine, mittlere und grosse Stadt" ist an keine bestimmten Grenzen gebunden. Zum überwiegenden Theil geschlossen zusammenliegende, nur vereinzelt Gärten enthaltende grössere Komplexe von Gebäuden bilden Städte, welche diese Bezeichnung im administrativen Sinne durch gesetzlich ihnen verliehene städtische Rechte erlangen. Vorstädte werden diejenigen Theile derselben genannt, welche an der Peripherie liegen, und meist zahlreiche Gärten aufweisen. Kleinere Städte sind solche von circa 5000 Einwohnern, mittlere von circa 20,000, grosse von über 50,000. Kleine und mittlere Städte werden ihrer Ausdehnung und Bauart halber nur sehr selten zu Schauplätzen des Gefechts. Im Allgemeinen vermeidet sie sowol der Angreifer, wie der Vertheidiger im Gefecht, da sie Aufstellung, Bewegung und Waffenwirkung der Truppen behindern. Für Marsch, Unterkunft und Verpflegung der Truppen bieten sie günstige Punkte; auch findet sich in ihnen mehrfach

Kriegsmaterial vor; Fourage nur in Ackerstädten. Besitzen sie Reste alter Stadtbefestigungen, so vermögen sie eher zum Gefechtsschauplatz, besonders für eine Unterstützung des Vertheidigers, unter Umständen fortifikatorisch zu einem „place de moment", eingerichtet zu werden Die frühere Festung Weissenburg unterstützte 5. August 1870 die französische Vertheidigung der Stellung auf dem Gaissberge. Grosse Städte werden noch seltener wie kleine und mittlere zum Schauplatz des Gefechtes. Für Marsch, Unterkunft und Verpflegung der Truppen sind sie noch wichtiger als jene; grössere Kavalerie- und Artillerieabtheilungen werden jedoch in ihnen, wie überhaupt in Städten der mangelnden Stallungen und Fourage halber keine Unterkunft finden. Die militärische Bedeutung grosser Städte liegt in ihrer politischen Wichtigkeit, da sie vielfach den Verwaltungsapparat ganzer Provinzen und Distrikte des feindlichen Landes enthalten, in ihrem Reichthum an Geldmitteln und Kriegsmaterial aller Art, und Bewohnern. Als Landeshauptstädte kann ihr Besitz allerdings besonders dann, wenn sie zugleich den wichtigsten Stützpunkt der allgemeinen Landesvertheidigung bilden, von entscheidendem Einfluss auf den Friedensschluss werden, z. B. Paris 1871. Die Bedrohung von Wien 1866 wirkte auf den Friedensschluss mit ein; der Besitz des offenen Moskau 1812 nicht, ebenso wenig der von Berlin 1758. — Kommunikationen s. Kommunikationen. — Als wichtige Orientirungsobjekte im Terrain können kleine bauliche Gegenstände, wie Wegweiser, Meilensteine, Telegraphenstangen, trigonometrische Signale, Warnungstafeln, Windmühlen, besonders sich markirende einzelne Bäume etc. dienen. Sie können zur Bezeichnung von Marschrichtungen, z. B. die beiden Linden bei Königgrätz am 3. Juli 1866, von Rendezvouspunkten, Signalen, z. B. der Brand der Windmühle beim Ueberfall von Haynau 1813, zu Beobachtungsposten bei Cernirungen etc. vortheilhaft benutzt werden. — Bezüglich des zerstreuten A. vgl. „Gebäude". R. v. B.

Anciennetät heisst in der militärischen Hierarchie die Reihenfolge nach dem Dienstalter, welche gewisse Rechte verleiht und dadurch einen bestimmten Rang gewährt. In der Regel gibt die Anciennetät die Basis zur Beförderung, ohne jedoch ein schnelleres Aufrücken ausser der Reihe zu hindern oder gar auszuschliessen, wenn besondere Vorzüge, verschiedene Verdienste, rühmliche Thaten im Felde oder andere Gründe eine Veranlassung hierzu geben. Von dem Rechte der Beförderung nach der A. sind nur alle diejenigen ausgeschlossen, welche die für die höhere Stelle erforderlichen körperlichen und geistigen Eigenschaften nicht besitzen, durch Alter und Krankheit unfähig sind, im Kriege ihren Dienst gehörig zu versehen, angestellte Prüfungen nicht bestanden oder endlich sich eines Vergehens halber unwürdig gemacht haben. Mit einem Wort: Unfähigkeit, sie bestehe, worin sie wolle, hebt ihre Vorzüge auf. B. v. B.

Anckarsvärd, Michael Graf, geboren 1742 aus der französischen, nach Schweden übergesiedelten Familie Cauchois, auf der Akademie ausgebildet, trat 1759 als Volontair bei der Fortifikation in Stockholm ein, nahm Theil am preussisch-schwedischen Kriege, avancirte zum Offizier und war zugegen bei den Belagerungen von Demmin und Anclam 1760. Im nächsten Jahre that er Dienste auf der Flotille auf dem frischen Haff, widmete sich ganz dem Seewesen und machte mehrere grössere Reisen zu Schiff. An der Revolution vom Jahre 1772 betheiligte er sich sehr lebhaft, für seine dabei geleisteten Dienste wurde er in den Adelsstand unter dem Namen A. erhoben. Er that sehr viel für eine bessere Organisation der schwedischen Flotte, und seinen Bemühungen war es hauptsächlich zu verdanken, dass dieselbe sich im schwedisch-russischen Kriege 1788 in so vortrefflichem Stande befand. Zur Erringung der Siege bei Frederikshamn und Svensksund trug er viel bei. Der König ernannte ihn 1790 zum Landeshauptmann über das Lehn Calmar. Später wurde er Generalmajor, Freiherr und Graf. Starb 1839.— Rehbinders Matrikel von 1774, 1781 und 1807; Rothliebs Matrikel von 1818; Landtmarsch. Krönike. Ch. v. S.

Anckarsvärd, Carl Henrik, Graf, geboren 1782, trat 1798 als Fähnrich bei der Svea Leibgarde ein und war später einige Zeit bei der schwedischen Gesandtschaft in St. Petersburg angestellt. Hier gewann er Einblick in Russlands Pläne auf Finnland und es machte einen starken Eindruck auf ihn, als er schon im Jahre 1803 ein bedeutendes russisches Truppenkorps aus St. Petersburg nach der finnischen Grenze abrücken sah. Die Vorstellungen, die er darüber in Stockholm machte, wurden nicht beachtet. Beim Ausbruch des finnischen Krieges 1808 wurde er als Oberadjutant beim General Armfeldt angestellt. Die unglückliche Wendung, welche dieser Feldzug nahm, sowie die rathlose Haltung, welche die schwedische Regierung bei den Ereignissen zeigte, erregte in A. eine starke Missstimmung, welche neue Nahrung erhielt, als er nach Beendigung des Krieges zur Wermländischen Heerabtheilung versetzt wurde. Diese, die vom Oberstlieutenant

Adlersparre (s. d.) befehligt wurde, befand sich nämlich im offenen Aufstande gegen den König Gustav IV. und A. gesteht selbst in dem von ihm verfassten „Politiska trosbekännelse“, dass er sich von ganzem Herzen der Bewegung angeschlossen und sie nach besten Kräften angeschürt habe. Nach der Durchführung der Revolution wurde A. zum Obersten ernannt. Er nahm an Bernadottes Operationen Theil, zog sich hier aber durch sein oppositionelles Auftreten das Missfallen Bernadottes in dem Grade zu, dass er seinen Abschied nehmen musste. Seit jener Zeit beschäftigte sich A. meistens mit Politik, während er sich von militärischen Dingen vollständig fern hielt. Er starb 1865. — Seine eigene Schrift: Politiske trosbekännelse, Stockholm 1863; Biographisk lexicon öfver namnkunnige swenska män, Upsala 1835.

Ch. v. S.

Ancona. Italienische Hafenstadt am adriatischen Meere, die Hauptstadt der sogenannten Marken, liegt auf der Spitze einer nach Norden vorspringenden Halbinsel halbkreisförmig um den nach Westen geöffneten Hafen, der von zwei gegen einander geneigten Molos gebildet wird. 45,000 E. Es ist der beste Hafen Italiens am adriatischen Meere und hat Eisenbahnverbindung längs der Küste nach Brindisi, längs der Via Aemilia nach Piacenza und quer durch die Halbinsel nach Rom. Der Hafen von A. wird durch verschiedene Batterien vertheidigt, zum Schutz der Land- und nordöstlichen Wasserfront sind eine Anzahl von Werken vorhanden, denen eine Citadelle als Reduit dient. A. wurde 1799 von den Oesterreichern nach tapferer Vertheidigung den Franzosen entrissen, 1832 von den letzteren während des Aufstandes im Kirchenstaate besetzt, um den österreichischen Einfluss in Italien zu paralysiren, und hatte von 1849 bis 1859 eine österreichische Garnison. Im September 1860 wurde nach dem Treffen von Castelfidardo der päpstliche General Lamoricière hier von den Piemontesen belagert und zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Andalusien, die südlichste Landschaft von Spanien, durch das andalusische Scheidegebirge vom centralen Hochlande getrennt. 1583 □M. 3¼ Mill. E. Im Süden ist es von hohen Gebirgen erfüllt, seinen mittleren Theil bildet ein vom Guadalquivir durchströmtes Tiefland. Im Osten hügelig wird dieses je weiter nach Westen desto flacher, im Mündungsgebiet des Flusses gibt es viele Quadratmeilen grosse Strecken, welche zum Theil mit Flugsand bedeckt sind. Es war zu Zeiten der Araber auf das sorgfältigste angebaut, *der Garten von Spanien*, jetzt sind die Bewässerungsanstalten grossentheils verfallen und weite Strecken Landes verangert und zur Steppe geworden. Wo aber dem Boden die nöthige Pflege zu Theil wird, lohnt er die Mühe überreichlich, und A. gehört noch immer zu den gesegnetsten Landschaften der Halbinsel. Es zerfällt politisch in 8 Provinzen, welche nach den Hauptstädten: Huelva, Sevilla, Cadiz, Cordova, Jaen, Malaga, Granada, Almeria genannt werden. Sz.

Andalusisches Küstengebirge. Es lehnt sich im Osten an die Hochfläche von Murcia an und umsäumt in einer Länge von etwa 65 M. die Küste des Mittelmeeres. Sein Kern, die Sierra Nevada, an Höhe die Pyrenäen übertreffend, (Mulahacen 11,000′) liegt in der Mitte des ganzen Zuges und bildet, vom Thal des Almeria etwa 15 Meilen weit nach Westen ziehend, eine 4 bis 6 Meilen breite Gebirgsmasse, welche, grossentheils mit ewigem Schnee bedeckt, fast ganz unwegsam ist. Südwärts fällt das Schneegebirge steil, aber in mehreren Terrassen zur Küste ab. Die verschiedenen Stufenthäler führen den Namen der Alpuxarras, sie waren wegen ihrer Unzugänglichkeit der letzte Zufluchtsort der maurischen Bevölkerung Andalusiens. Sz.

Andalusisches Scheidegebirge. Dieser Gebirgszug bildet den Südrand des centralen Hochlandes von Spanien. Er besteht aus einem längeren mittleren Theile der Sierra Morena von den Quellen des Guadarmenha bis zur Guadiana, und zwei Fortsetzungen, dem Scheidegebirge von Algarve jenseit der Guadiana bis zum Kap St. Vincent, und dem Scheidegebirge zwischen Valencia und Murcia. Die Sierra Morena ist ein System paralleler, dicht an einander gerückter, sämmtlich von Osten nach Westen streichender Bergzüge ohne tiefe Thalfurchen, gewissermassen einen zusammenhängenden Berggürtel bildend, der nur in seiner westlichen Hälfte sich in mehrere divergirende Zweige spaltet. Sie erhebt sich nur wenige hundert Fuss über die Hochebenen der Mancha, fällt aber sehr steil zu denselben ab; während sie nach Süden zum Tieflande des Guadalquivir ganz allmählich herabsinkt. Ihre mittlere Höhe übersteigt im Osten nicht 2500′, im Westen wird sie noch niedriger, die höchsten Gipfel erreichen 5000′. Sie ist stark bewaldet, im Gegensatz zu der Nacktheit der übrigen Gebirge Spaniens, und ausserordentlich reich an Kohlen und verschiedenen Metallen (Quecksilber, Blei etc.). Ihre Fortsetzung jenseits des Guadianadurchbruches führt die Namen Sierra Calderao und Sierra Monchique, ihr Ostende ruht auf den öden Hochflächen von Nordmurcia. Das früher sehr unwegsame Gebirge wird jetzt von verschiedenen Strassen und Eisenbahnen durch-

schnitten, die historisch interessanteste Kommunikation ist die Hauptstrasse von Madrid nach Cordova (Eisenbahn), welche im Passe von Despena perros die Sierra Morena überschreitet. Durch diese Pforte drangen die ersten castilianischen Heere in Andalusien ein, zogen später Ferdinand und Isabella zur Eroberung von Granada, und hier wurde 1800 der französische General Dupont von den Spaniern zu der Kapitulation von Baylen genöthigt. Sz.

Andre, John, englischer Major während des nordamerikanischen Freiheitskrieges, wurde 1749 in England geboren. Er trat im Januar 1771 in die englische Armee ein, und nahm als Lieutenant eines Schützenregiments seit September 1774 am Feldzuge Theil. Im Jahre 1780 wurde er als Adjutant des Generals Clinton zum Major und Generaladjutanten ernannt. Als solcher erhielt er den Auftrag, mit dem amerikanischen General Arnold, welcher das Fort West-Point am Hudson den Engländern überliefern und selbst in englische Dienste treten wollte, zu unterhandeln. Von New-York per Schiff am 21. September bis an die amerikanischen Posten bei West-Point gelangt, musste er am folgenden Tage wegen veränderter Aufstellung derselben, unter Benutzung eines von Arnold ausgestellten falschen Passes (John Anderson) in Civilkleidern den Landweg zur Rückkehr nach New-York benutzen. Nachdem er bereits die amerikanischen Linien passirt hatte, wurde er von einer vorgeschobenen Patrouille als verdächtig angehalten und als englischer Offizier erkannt. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er trotz aller Bemühungen Clintons, seinen Adjutanten zu retten, als Spion verurtheilt und am 2. Oktober 1780 fand zu Tappan die Vollstreckung des Todesurtheils durch den Galgen statt. Georg III. liess ihm in der Westminsterabtei zu London ein Denkmal setzen, daselbst wurden 1821 die sterblichen Ueberreste A'.s beigesetzt. — Gesch. d. Ver. Staaten v. Handelmann, Kiel 1856; Karl Stedmans Gesch. d. amerik. Kr.; übers. v. Ramer, Berlin 1795; Amer. biogr. and histor. dict. by Allen, Boston 1832. 4.

Andreaskreuz. Die Form des liegenden oder A.'s kommt in der Zimmermannstechnik bei hölzernen und Fachwerksgebäuden vor, um dieselben durch Verstrebung gegen Längen- und Seitenverschiebungen zu sichern. 3.

Andréossi, Anton Franz Graf von, franz. General, geboren zu Castelnaudary 6. März 1761, machte als Artillerieoffizier den Feldzug von 1787 gegen Preussen, wo er in Gefangenschaft gerieth, und dann die der Republik mit; in den Berichten wird er vielfach mit Auszeichnung genannt. Die Expedition nach Aegypten gab ihm Veranlassung zu einer Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten. Nachdem er am 18. Brumaire als Generalstabschef fungirt hatte, wurde er an die Spitze des Artillerie- und Geniewesens im Kriegsministerium gestellt, nahm als Stabschef bei Augereau am Feldzuge 1800 Theil, ward Direktor des Depot de la guerre und wurde später vielfach als Diplomat gebraucht, eine Verwendung welche er zugleich zu archäologischen, geographischen und dergleichen Studien ausnutzte. Nach der zweiten Rückkehr der Bourbons ward er Directeur des subsistances militaires, Mitglied der Akademie u. s. w. und starb zu Montauban 10. September 1828. A. schrieb auch: Rélation de la campagne sur le Mein et la Rednitz aux ordres du Général Augereau, 1802 und die 1843 erschienenen Opérations des pontonniers français en Italie 1795—1797. — Biographie universelle. T. 57. Notice historique sur le Lt.-Général Comte A. par le Général Marion mit einem vollständigen Verzeichnisse seiner Schriften. H.

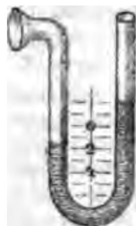
Andronikow, Fürst Iwan Michailowitsch, trat 1817 bei dem Leibgarderegiment z. Pf. ein und wurde 1824 als Major zu dem Nischegorodskischen Dragonerregiment versetzt. Zur Zeit des persischen Krieges zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Im Jahre 1829 erhielt er das Kommando des Nischegorodskischen Dragonerregiments und bald darauf für glänzende Waffenthaten gegen die Bergvölker den St. Georgsorden 4. Klasse. Das Jahr 1849 sah den Generalmajor Fürst A. als Militärgouverneur von Tiflis. Seine grösste Thätigkeit fällt jedoch in das Jahr 1853, in welchem ihm bei dem Einfall der Türken in den Bezirk von Achalzik das Kommando über die zum Schutze dieses Theils von Transkaukasien bestimmten Truppen übertragen wurde. Er schlug die numerisch überlegenen Türken und vertrieb sie aus den russischen Grenzen. Im nächsten Jahre schlug er wiederum ein starkes türkisches Korps unter Selim-Pascha am Tsholokflusse. Wegen seiner geschwächten Gesundheit wurde Fürst A. 1856 seiner Funktionen enthoben. Starb Anfang 1859. A. v. D.

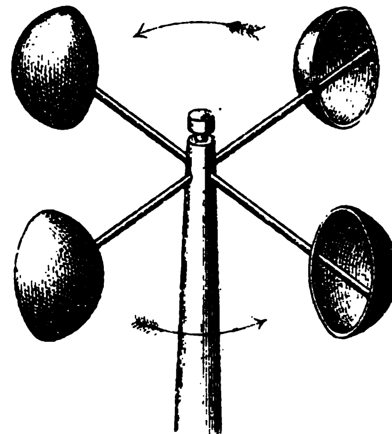
Andujar. Spanische Stadt in Andalusien, Provinz Jaen am rechten Ufer des Guadalquivir, der hier von der grossen andalusischen Heerstrasse auf einer steinernen Brücke überschritten wird. 13,000 E. Am 18. und 20. Juli 1808 Gefechte zwischen den Spaniern und den Franzosen unter Dupont. Sz.

Anemograph (-logie, meter, -skop). Anemograph wird das Instrument genannt, welches Windgeschwindigkeit, Winddruck und Windrichtung graphisch darstellt. Von den

/ im Dienst der Generalstaaten

verschiedenen Arten der graphischen Darstellung soll hier nur das neueste selbstregistrirende Instrument kurz erklärt werden. Der A. besteht aus zwei Hauptbestandtheilen: 1. Dem Räderwerk zur Uebertragung der Windrichtung und Geschwindigkeit nebst den Typen und der Papierrolle zur graphischen Darstellung derselben. 2. Dem Uhrwerk mit dem Hammer. Verschiedene Räder übertragen die Geschwindigkeit des Windes, die durch Umdrehung einer vertikalen Axe mit endloser Schraube angegeben wird, auf ein Rad, auf dem die resp. Geschwindigkeitszahlen als Typen angebracht sind. Ebenso wird die Windrichtung korrespondirend mit der äusseren Windfahne auf einen vertikal drehbaren Stempel, der die bezüglichen Windrichtungspfeile als Typen trägt, angegeben. Vermittels des Uhrwerks bewegt sich ein 2—3 cm. breiter Papierstreifen langsam über das Typenrad und den Stempel fort, während zu einer bestimmten Zeit, je nach der Einrichtung des Uhrwerks (15 oder 10 min.) der mit dem Uhrwerk verbundene Hammer gehoben wird und durch das Niederfallen die Typen der resp. Windgeschwindigkeit und der Windrichtung auf dem Papierstreifen markirt. Die Erklärung der Geschwindigkeitszahlen und Windrichtungspfeile siehe unter Anemometer. — Anemologie nennt man die Lehre von der Entstehung, Richtung, Druck und Geschwindigkeit der Winde, gehört zur Lehre der Meteorologie und wird auch Anemometrie genannt. — Anemometer nennt man die Instrumente, welche zur Messung der Windstärke benutzt werden. Um diesen Zweck zu erreichen, wird theils der Winddruck gemessen, theils auch die Windgeschwindigkeit beobachtet und berechnet. Von den bis jetzt bekannten Instrumenten unterscheidet man verschiedene Arten. Der Druck des Windes wird gemessen 1. durch eine dem Wind entgegenstehende Fläche, die durch eine Feder den Grad des Winddrucks angibt. 2. wird durch eine U-förmig gebogene Glasröhre (Fig. 1), deren umgebogenes Ende trichterförmig mündend dem Wind entgegensteht, der Druck durch die Differenz der Oberflächen einer Flüssigkeit, die sich im Glasrohr befindet, gemessen. 3. durch den Ausbeugungswinkel einer um eine horizontale Axe drehbaren Scheibe. Die Axe muss rechtwinklig zur Windrichtung stehen. 4. durch die Umdrehungsgeschwindigkeit von kleinen Flügeln, die denen einer Windmühle an Gestalt ähnlich sind. 5. durch die Umdrehungsgeschwindigkeit eines Systems von hohlen Halbkugeln, die auf einem rechtwinklig zu einander stehenden gleicharmigen Kreuze so befestigt sind, dass die Wölbung alle nach derjenigen Seite gekehrt ist, nach welcher das Kreuz sich um eine vertikale Axe dreht (Fig. 2). Die neuesten Anemometer werden nach der zuletzt beschriebenen Methode (Robinson'sches Prinzip) konstruirt und wird deshalb nur dieses System hier beschrieben werden. Bei dem oben beschriebenen System von hohlen Halbkugeln wird der Wind immer auf einer Seite der Axe eine Halbkugel treffen mit der hohlen und eine mit der gewölbten Fläche. Da nun der Wind auf die hohle Seite der Halbkugel grössere Wirkung ausüben kann, als auf die gewölbte Fläche, so wird sich das Kreuz drehen und mit ihm die daran befestigte vertikale Axe. Der Mittelpunkt einer solchen Halbkugel bewegt sich mit einer Geschwindigkeit, wie aus Berechnungen und Versuchen gefunden ist, die gleich $1/3$ der Windgeschwindigkeit ist. Hieraus ergibt sich, dass der die Halbkugel treibende Wind einen Weg zurücklegt, der dreimal so gross ist, als der Umfang des Kreises, den eine Halbkugel beschreibt. Der Umfang des Kreises kann aber durch Maas und Rechnung leicht bestimmt werden und somit kann durch Zählung der Umdrehungen der Halbkugel der Weg des Windes bestimmt werden, welcher von ihm in einer bestimmten Zeit zurückgelegt wird. Durch Uebertragung der Umdrehung dieser vertikalen Axe auf andere Räder mit Zeiger können entweder die Umdrehungen in einer bestimmten Zeit gezählt und berechnet oder auch direkt die Geschwindigkeit des Windes in Zahlen ausgedrückt auf ein Rad übertragen werden wie beim Anemograph bemerkt. Die Wind-


Fig. 1.

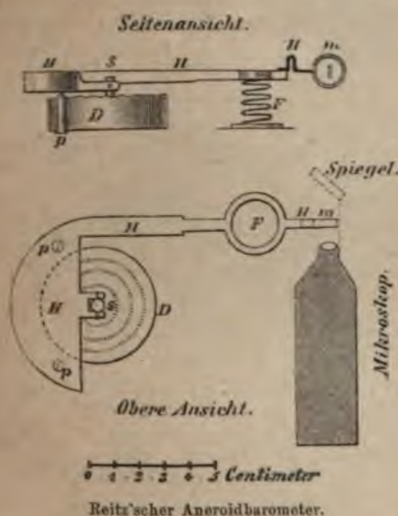

Fig. 2.

richtung wird durch eine Windfahne direkt angegeben und auf einen vertikalen drehbaren Stempel durch Räder übertragen. Je nach der Stellung der Pfeile des Stempels zu der in einer bestimmten Richtung befindlichen Papierkante, wird diese Richtung auf dem Papier abgelesen. — Anemoskop nennt man eine Vorrichtung (Scheibe mit Zeiger), welche die durch die äussere Windfahne angegebene Windrichtung im Innern eines Raumes direkt vermittels des Zeigers ablesen lässt. — Schmidt, Allgemeine Encyklopädie, XXI. Bd., Anemometrie. St.

Anerkennung, völkerrechtliche, ist die Erklärung, ein staatliches Gebilde als ein völkerrechtliches Subjekt, als internationaler Rechte und Pflichten fähig zu betrachten. Bedingung für die Entstehung eines Staates ist diese A. nicht, wol aber thatsächlich häufig wesentliche Förderung und Befestigung: zumal für eine auf illegitimem, revolutionärem Weg neu entstandne Souverainetät. In die innere Entwicklung, die Verfassungsgestaltung des anerkannten Staates sich zu mischen haben die übrigen Staaten kein Recht. Die Frage, ob ein neu sich gestaltendes Staatengebilde als Staat anzuerkennen sei, beurtheilt sich im einzelfall vor allem nach der Vorfrage, ob eine Regierung de facto mit ausreichender Autorität gesichert scheint, eine Frage, welche, an sich zweifelig, von den andern Staaten je nach den Interessen ihrer Politik sehr verschieden beurtheilt werden kann; das Königreich Italien z. B. ist von Frankreich und England viel früher als von Preussen und Oesterreich anerkannt worden. Die wichtigsten und schwierigsten Fragen in diesem Gebiet sind, wann eine von dem Mutterland sich losreissende Kolonie oder Provinz als selbständiger Staat und wann von zwei in einem Staat sich bekämpfenden Parteien die eine als Trägerin der Souverainetät anzuerkennen sei. Ist die Anerkennung vor thatsächlich erfolgter Losreissung und behaupteter Selbständigkeit erfolgt, so kann darin Hilfeleistung und Kriegsfall erblickt werden; die Gerichte dürfen die neue Ordnung der Dinge in dem fremden Staat erst nach Anerkennung durch die Regierungsgewalt ihres eignen Staates als zu Recht bestehend gelten lassen. Im zweiten Fall darf die Anerkennung nicht erfolgen, so lange sich noch die beiden Parteien in unentschiedenem Waffenkampf befinden oder ein zwar momentanes, aber nicht gesichertes Uebergewicht der einen Partei vorliegt: die Anerkennung der einen Partei durch die Regierungsorgane, die Volksvertretung und das Heer des eignen Staates sind auch für die Anerkennung durch die übrigen Staaten von schwerwiegender Bedeutung. Mit dem noch nicht oder nicht mehr anerkannten Staat ist völkerrechtlicher Verkehr nicht möglich. — Jede anerkannte Staatsgewalt ist, auch falls sie noch Kämpfe zu führen hat, als kriegführende Partei anzuerkennen. Dagegen kann eine in Waffen stehende und sich auf die Dauer behauptende Faktion von auswärtigen Mächten als kriegführende Partei, aber noch nicht als Staatsgewalt anerkannt werden, was logisch freilich ein Widerspruch, thatsächlich aber als ein Uebergangszustand manchmal nicht zu umgehen ist. — Martens, précis du droit des gens moderne de l'Europe, annoté par Pinheiro Ferreira 1846. § 80: de la reconnaissance politique. Message from the President of the U. S. transmitting communications with the governments which have declared their independence Washington 1822. Heffter, Europäisches Völkerrecht 5. Ausgabe. Berlin, 1867. § 23; Berner „A." im Staatswörterbuch v. Bluntschli und Brater; Bluntschli, Völkerrecht 2. Auflage. Nördlingen, 1872. §§ 288, 289, 293. F. D.

Aneroidbarometer, auch kurz Aneroid genannt (ἀ-νηρος, nicht feucht, also: keine Flüssigkeit enthaltend), franz. baromètre „holostérique" („gänzlich fest"), deutsch am passendsten Federbarometer. Konstruktionsprinzip: Der federnde Deckel einer luftleeren Metallkapsel wird durch den Druck der Atmosphäre je nach deren Spannung mehr oder weniger eingedrückt. Die hierdurch entstehende Bewegung (im senkrechten Sinne) des Deckels wird (nach Naudet) durch ein System von Hebeln und Federn, oder feinen Ketten oder Zahnrädchen in die (wagrechte) Drehung eines Zeigers an einem graduirten Kreise umgewandelt, dessen Theile möglichst der Millimetertheilung der Quecksilberbarometerskala (s. d.) entsprechen. Der ganze Apparat ist in einer runden Kapsel mit Glasdeckel, von 6—18 cm. Durchmesser enthalten, die mittels Ringes aufgehängt oder an Riemen getragen werden kann. — Zur Erfindung der A. 1847 durch den Engländer Vidi zu Paris haben die Zerbrechlichkeit und geringe Transportfähigkeit der Quecksilberbarometer wesentlich beigetragen. Das Bestreben der Mechaniker ist dann besonders auf Vereinfachung der Zeigereinrichtung, Vermeidung aller daran haftenden Fehlerquellen und Vergrösserung ihrer Angaben gerichtet gewesen. Doch ist noch nicht gelungen, das Quecksilberb. zu verdrängen: dasselbe muss immer noch als Normalbarometer behufs Kontrolle und Feststellung des Null- (Ausgangs-) punkts für das Federbarometer zu Rathe gezogen werden. Man konstruirt die A. bereits in der bequemen Grösse einer

Taschenuhr. Die hauptsächlicheren Konstruktionen sind die von Naudet (Frankreich) (als Zimmerb. bekannt) und die von Goldschmidt in Zürich. Beim Goldschmidtschen A. wirkt die Bewegung des Deckels auf zwei Hebel welche mittels feiner Mikrometerschraube an einer Massstabskala eingestellt werden. Man kann an diesem A. gleichzeitig die Stände des Luftdrucks und die ihnen entsprechenden Höhenunterschiede in Millimetern bezüglich Metern ablesen. G. hat u.a. durch Verkuppelung mehrerer Kapseln die Wirkung des Luftdrucks zu vergrössern und zu justiren gewusst, und den Grad der Feinmessung dadurch erhöht. Eine der bedeutendsten Fabriken von A. in Deutschland ist die von R. Deutschbein in Hamburg, aus der das besonders einfache und genau arbeitende Federbarometer von Reitz (Civilingenieur, Hamburg) hervorgegangen, welches mit Rücksicht auf die barometrische Höhenmessung besondere Beachtung verdient. Das Reitz'sche A. besteht aus der üblichen Metalldose D mit kreiswellig geformtem Blechdeckel, dem Hebel H nebst Massstabplättchen m, und dem Mikroskop, alles, nebst



Reitz'scher Aneroidbarometer.

Thermometer, in Holzkästchen, welches bequem an Riemen zu tragen ist, sehr solide zusammengestellt. Das auf dem Deckel befestigte Säulchen s bildet mittels Bolzencharnier die Verbindung des messingenen Hebels H, welcher auf den scharfen Schnittflächen der Stahlstreben p ruhend von dem Deckel auf und niedergezogen wird. Die Spiralfeder F paralysirt die Hebelbewegung derart, dass sie die bei dem gewöhnlich stattfindenden Luftdruck sich ergebende Stellung des Deckels wieder herzustellen sucht, während sie die Schwankungen des Luftdruckes mitempfindet. (Die genaue Prüfung ihrer Kraft ist daher Pflicht des Mechanikers). Die hieraus resultirende Auf- und Niederbewegung des Hebels wird bei m durch ein Mikroskop mit Fadenkreuz in bedeutender Vergrösserung beobachtet. In m ist nämlich sehr genial mittels photographischen Verfahrens auf einem in Ring gefassten Glasscheibchen ein genauer Millimetermassstab in $^{1}/_{200}$ seiner natürlichen Grösse dargestellt. Dieser, in der Länge von 3 mm. erscheinend, lässt daher in direkter Theilung, durch das Mikroskop Hundertstel, und durch Schätzung noch Tausendstel mm. absehen, und, da die Bewegung des Massstabes am Mikroskop-Fadenkreuz vermöge der proportionirten Hebellänge zehnfach die Bewegung des Deckels D wiedergibt, so sind also zehntausendstel Millimeter der Bewegung D zu erkennen [welches Mass etwa 0,35 m. (bei jedem einzelnen Instrument durch Versuch zu finden) der Luftsäule, also Höhendifferenz des Standpunktes entsprechen würde]. — Die **Höhenmessung** (s. Barometer) mit dem A. beruht im wesentlichen auf Anwendung der allgemeinen Barometerformel unter Berücksichtigung der Temperatur des Instruments, der Theilungskorrektion, (an der Skala) und der Standkorrektion (d. i. Korrektion wegen Abweichung der Aneroidangabe bei 0° Temperatur gegen ein Quecksilberbarometer desselben Ortes). Die Mechaniker geben gewöhnlich jedem Instrument eine für dies berechnete **Tabelle** betreffs Korrektion bei. Im Uebrigen lautet die nach Bauernfeind umgewandelte **Formel** zur Berechnung des Höhenunterschiedes h zweier Barometerstandpunkte durch das Aneroid: $h = 18404^{m},9 \, (1 + 0{,}00229 \, (T + t)) \, (1 + 0{,}0026 \cos 2 \psi) \, (1 + (2z + h) : r) \log \frac{A_0}{a_0}$ [A_0 und a_0 bezeichnen hier die gleichzeitigen korrigirten Ablesungen am (unteren) Stations- resp. am (oberen) Wanderbarometer, T und t die gleichzeitige Lufttemperatur, ψ die Polhöhe des Standpunkts, z die Höhe der Station über dem Meere, r den Erdhalbmesser bis zum Meeresspiegel]. Da die Korrektion wegen Aenderung der Schwerkraft je nach geogr. Breite ψ, sowie der lothrechten Höhe z in der Regel nicht in Betracht kommen, wenigstens bei geringeren Höhenunterschieden, so ist die einfachste Form: $h = 18404^{m},9 \, (1 + 0{,}00229 (T + t)) \log \frac{A_0}{a_0}$, welche logarithmisch, bequemer mit Hilfe der hypsometrischen **Tafeln** von Bauernfeind, Jordan u. A., zu berechnen ist. Der Grad der **Genauigkeit** der Höhenmessung mit Federbarometer ist in neuerer Zeit zwar vielfach überschätzt, und deshalb von Bauernfeind auf seinen wahren

Werth zurückgeführt; indessen ist das A. doch entschieden geeignet zur Höhenmessung innerhalb geringer Flächenräume (von höchstens $^1/_4$ Quadratmeile), wenn es auf einen Genauigkeitsfehler von ½ m. etwa nicht ankommt. Dass, wie bei allen bisherigen barometrischen Höhenmessungen zwei korrespondirende beobachtete Instrumente nöthig sind (das Stationsbarometer am Ausgangspunkt der Messungsarbeit wird entweder innerhalb kleiner Zeiträume [10 Minuten oder viertelstündlich oder je nach besonderer Verabredung] beobachtet und registrirt) ist bei Betrachtung der Formel für h selbstverständlich. Goldschmidt hat übrigens auf geniale Weise selbstregistrirende Federbarometer mit Uhrwerk konstruirt, die am Stationsort aufgestellt, die permanente Beobachtung überflüssig machen. Nur für kleine Räume (1—2 Kilom.) bei geringen Höhenunterschieden und also auch in der Zeitdifferenz wenig verschiedenen Höhenmessungen kann die sogenannte Interpolationsmethode angewendet werden, welche in Folge einer weiteren Vereinfachung der Formel zwar die permanente Beobachtung eines Stationsbarometers ersparen lässt, aber die wiederholentliche Kontrolle der Ermittelungen durch bereits anderweitig im Terrain ermittelte Höhenpunkte (trigonometrisch etc. gemessene) erheischt. Bei der Vervollkommnung des A. ist schliesslich dasselbe wohl dazu angethan, auch die Aufmerksamkeit der Militärtopographie zu erregen. In Oesterreich, Russland und von den Engländern in Indien ist es bereits mit Erfolg zu Höhenmessungen im Zusammenhange benutzt worden. Neuerdings hat namentlich auch Italien das A. definitiv in die Armee eingeführt, indem jeder Offizier der 24 Alpenkompagnieen zu topogr. Rekognoscirungen offiziell mit einem A. nebst Tabellen ausgerüstet worden ist. — In Deutschland geschieht — ausser vielfacher Benutzung zu eisenbahnbaulichen Zwecken (vorläufiger Rekognoscirung von Niveauverhältnissen) — beispielsweise die Höhenaufnahme des Hamburger Stadtgebiets nebst angrenzenden Distrikten mittels des A's., nach einem von Reitz angegebenen Verfahren, zur Darstellung des Terrains in 3 m. Höhenschichtlinien. — Ueber die Ausführung der Höhenmessungen mit dem Aneroidbarometer: Reitz, Hamburg 1874; ferner Illustr. Kataloge etc. von J. Goldschmidt, Mechkr. Zürich; Goldschmidt, das Federbarometer v. G. etc.; Prof. W. Jordan, das Federbarometer (s. Zeitschr. f. Vermess.-Wes. I. 1872, II. 1873); A. Stukenberg (russisch) Barometerhöhenmess. und Nivellirkunst mit dem Metallbarometer, St. Petersburg 1873; Neumayer, Anleitung z. Ausführ. wissensch. Untersuchgn. auf Reisen, Berlin 1875; Aufsätze über Aneroid in geogr. Mitthlg. v. A. Petermann 1871; Jordan, W. Prof., Hilfstafeln für barom. Höhenmessgn., Stuttgart 1874; Scher, W. Bericht über Schweinfurts Höhenmessgn. (in Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdkde., Berlin 1875, 3); Höltschl, J., Die Aneroide von Naudet und Goldschmidt, Wien 1872; Ders., Höhenmessen mit Metallbarometern, 1870; Jahrb. d. Erfindungen, v. Hirzel und Gretschel, Lpzg. 1865 u. ff. (Neue Barometerkonstruktionen etc.). Il Barometro aneroide per l'aprezzamento del terreno nelle rigoquizioni degli officiali delle compagnie Alpine, per F. Ramonda, Torino 1873 (nebst: Valori de Millimetri etc.). v. Rdg.

Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse: die Geschwindigkeit, welche das Geschoss beim Verlassen der Mündung besitzt, ausgedrückt durch den Raum, welchen es in der ersten Sekunde im luftleeren Raume durchfliegen würde. Sie ist ein Hauptelement zur Bestimmung der Flugbahn und der Leistungsfähigkeit des Geschützes, ihre Ermittelung daher eine Hauptaufgabe. Die Geschwindigkeit kann ermittelt werden 1) a priori, d. h. aus der Kraft des Pulvers durch Rechnung. 2) a posterieri, entweder a) aus der Grösse einer geäusserten Wirkung auf dem Wege der Rechnung, oder b) durch unmittelbare Messung. Die erste Methode wandten Hales und Bryce an in ihren Untersuchungen über die durch die Pulverkraft erzeugte Anfangsgeschwindigkeit. Es folgten Robins, Bernoulli, Lombard; ihre Absicht war die Gasspannung nach Atmosphären zu bestimmen. Daran schlossen sich die Versuche Rumfords, welcher die Expansion auf 55000 Atmosphären feststellte; dann mehrere Arbeiten von Maffei (1800) und Cazaux (Essai sur les effets de la poudre 1818). — Die erste Kritik dieser Methode übte Euler in den Anmerkungen zu Robins' „Neue Grundsätze der Artillerie". Die zweite Methode benutzte verschiedene Elemente als Grundlagen: a) Berechnung der Geschwindigkeit aus den Schussweiten; angewendet von Bézout (Cours de mathématiques à l'usage du corps royal de l'artillerie, 1772 u. 1788; basirt auf die Versuche von 1771 in la Fère), von Lombard (Tables du tir des canons etc. 1787; Traité du mouvement des projectiles etc.) Die Schwierigkeiten bei Lösung dieser Aufgaben lagen in dem nicht genau bekannten Luftwiderstandsgesetze, daher die Differenzen in den Resultaten sehr bedeutend. — Denselben Weg verfolgte Legendre: Dissertation sur la question de balistique 1782, in Berlin gekrönt. Daran knüpften sich die Versuche Huttons (Nouvelles expériences d'artillerie. 1802). — (Hoyers Wörterbuch. II. 1763 ...)

Berechnung der Geschwindigkeit aus der Grösse des Rücklaufs. Von Robins angegeben; demnächst Versuche d'Arcys mit einem kleinen Mörser. Auch Hutton machte hierüber Versuche. c) Berechnung der Geschwindigkeit aus dem Eindringen der Geschosse in feste Körper. Gesetze dafür von Robins und Euler angegeben (Hoyers Wörterbuch I. 231). Weitere Vorschläge von Antoni (Examen de la poudre 1773). Die direkte Messung der Anfangsgeschwindigkeit. (Schirmann: Versuch zu einem System der Artilleriewissenschaft. 1860 S. 57 ff.) Sie kann geschehen: a) durch rotirende Scheiben. Erste bedeutende Versuche von Grobert in Hannover 1803. Machine pour mesurer la vitesse initiale etc. 1807) S. auch J. Hartmann: Vorträge über Artillerie. Die Methode ist sehr einfach. b) durch das ballistische Pendel. Angegeben und zuerst gebraucht von Robins. (Neue Grundsätze der Artillerie, enthaltend die Bestimmung der Gewalt des Pulvers. Aus dem Englischen mit vielen Anmerkungen von Euler 1745.) Hutton dehnte die Versuche in Woolwich von 1775–1791 weiter aus. Nouvelles experiences d'artillerie etc. S. auch Hoyers Wörterbuch II. 176). Weitere Versuche der preussischen Artillerie 1837 zur Bestimmung der Geschossgeschwindigkeit bei Handfeuerwaffen (Archiv für die Offiziere der preussischen Artillerie Band 8). Sehr wichtige Versuche der französischen Artillerie in Lorient von 1842–1846 (Artillerie: expériences exécutées à Lorient à l'aide des pendules balistiques 1847). Das ballistische Pendel blieb das hauptsächlichste Mittel zur Bestimmung der Anfangsgeschwindigkeit bis zur Benutzung elektro-magnetischer Apparate. Kritik der Methode bei Schirmann S. 73 [illegible] durch Anwendung der Elektricität. Der Gedanke dazu tauchte um das Jahr 1840 an mehreren Stellen auf. S. Journal des armes spéciales Band 13. Aufsatz des Kapitän Navez. Die ersten [illegible] Versuche machte schon 1842 die preussische Artillerie mit einer elektrischen [illegible] Bestimmung der [illegible] [illegible] Apparate konstruirt [illegible] Kapitän Navez [illegible] Versuche [illegible] 1846 [illegible] Journal des armes spéciales [illegible] Die der Apparate direkte Messung [illegible] [illegible] Kritik der Methode bei Schirmann S. [illegible] elektromagnetischen [illegible] Berechnung der Elektricität [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zum Messen [illegible] [illegible]

zur Bestimmung der letzteren das ganz genau bekannte Fallgesetz angewendet wird. (S. Chronograph). H. M.

Anfeuern heisst das Ueberziehen eines brennbaren Feuerwerkskörpers mit einer leicht entzündlichen Schicht, und hat den Zweck, die Uebertragung des Feuers auf jenen Körper zu sichern. Man unterscheidet trockene und nasse Anfeuerung. Erstere ist eine Mehlpulverschicht, welche trocken auf den anzufeuernden Feuerwerkskörper aufgepresst wird. Nasse A. ist ein Brei aus Mehlpulver und Spiritus, dem behuf besseren Haftens zuweilen noch die Lösung eines Klebstoffes z. B. arabischen Gummis zugesetzt wird. Der anzufeuernde Körper wird in diesen Brei getaucht oder mit demselben bestrichen, und muss dann getrocknet werden. B.

Angariation. (jus angariae, droit d'angarie) die Befugnis einer Kriegspartei, Wagen, Schiffe, andere Fahrgeräthe, (auch des Eigenthums von Angehörigen neutraler Staaten, diesesfalls aber nur gegen vollständige, ob zwar erst nachträgliche Entschädigung) zu dem Transport von Truppen und Kriegsbedarf aller Art zu verwenden. — Staatsarchiv von Aegidi und Klauhold N. 4498—4509. Pahn in der Revue de droit international par Rolin Jacquemyns 1871 und in Poezls kritischer Vierteljahrsschrift 1872. F. D.

Angel ist derjenige Theil einer Degen- oder Säbelklinge, welcher in den Griff gestossen und auf der Kappe vernietet wird. Sie wird zur Verhinderung des Abbrechens aus weichem Schmiedeeisen gebildet, an das Ende der Klinge als eine Art Fortsetzung derselben angeschweisst und in pyramidaler Form ausgeführt, so dass sie die Angelhöhle des Gefässgriffes möglichst genau ausfüllt. Für die Sicherheit der Führung des Säbels u. s. w. ist es [illegible] erforderlich, dass eine Bewegung der Angel in der Angelhöhle unmöglich. v. Ll.

Angelsachsen. [illegible] Ueberbringer von Befehlen [illegible] im mittelalterlichen Gefolge der Könige mit der Leibwache [illegible] Anfertigung des [illegible] der Befehle [illegible] mit dem [illegible] gewesen sein. Bei den [illegible] der Könige wurden sie [illegible] [illegible] dem Mundschenk [illegible] [illegible] [illegible] J. W.

Angelsachsen. [illegible] Völker, die [illegible] Friesland [illegible] Jütland [illegible] seit dem vierten

Jahrhundert auf das fette Flachland Britanniens. Jüten zuerst besiedelten Kent, die Insel Wight und das nahe Gestade des späteren Hampshire, Angeln den ganzen Osten von Suffolk bis zum Forth, Sachsen das Themsegebiet und Theile der Südküste. Unablässig wurden von ihnen und den Angeln die keltischen Eingeborenen gegen den gebirgigeren Westen hinausgedrängt. Nach dem gefürchteten Namen jener heissen die Sieger heute noch bei Walisern und Iren, während Land und Leute mit der Zeit wegen der grösseren Ausdehnung des anderen Stammes insgesammt als englisch und nicht eigentlich volksthümlich als Angelsachsen bezeichnet wurden. Eine jede germanische Völkerschaft aber brachte die Zustände der festländischen Heimat mit, den alten Götterglauben, die Gemeinde freier Männer, den Hang zum Eigengut, zu Haus und Hof auf dem platten Lande. Unwiderstehlich entrissen sie dasselbe den bereits vom Römerthum und Christenthum bezwungenen Briten, rotteten diese aus oder machten sie zu Sklaven, liessen die Städte verfallen und opferten zwei Jahrhunderte lang ihren Gottheiten, wodurch dem zur Herrschaft bestimmten Theil der Insel urdeutsches Wesen aufgeprägt worden ist. Allein wie schon daheim über der freien Volksgemeinde und dem Gau Vorsteher edler Herkunft, im Kriege Herzöge, beide mit Gefolgschaften emporstiegen, so machte die Fahrt über die stürmische Nordsee und vollends der Eroberungskampf wider die welschen Briten die Unterordnung unter dauernde Führer zur Nothwendigkeit. In der Einwanderung selber lag der Keim zum Königthum, das zugleich in Wahl und Erbrecht wurzelt. Ursprünglich gab es eine Menge Fürstenthümer der Jüten in Kent, der Angeln südlich und nördlich vom Humber so wie landeinwärts im Markland (Mercia), der Sachsen östlich, südlich, westlich von der Themse. Manche Shires und Hundreds bewahren deren Namen bis auf diesen Tag. Indes schon das Christenthum, das Ende des sechsten Jahrhunderts von Rom zu den Engländern kam, förderte den Zug zu politischer Einigung. In Kämpfen unter sich selber verschwanden manche der kleinen Einheiten im Norden wie im Süden. Sodann wurde seit dem achten Jahrhundert die Invasion der Skandinaven ein mächtiger Hebel. Denn als diese die Reiche der Northumbrier, Ostanglier und Mercier der Reihe nach vernichtete, blieb allein Wessex, das den ganzen Süden vom Ousefluss bis gegen Wales und Cornwall umfasste, aufrecht und begründete den englischen Einheitsstaat. Dank Alfred dem Grossen und seinen kraftvollen Nachkommen brachte das einheitliche Königthum noch einmal die Angeln und die sesshaft gewordenen Dänen bis an die Marken der Schotten herbei. Auch alte Städtemauern wurden wieder aufgerichtet, Burgen erbaut. Unter Aethelred II. jedoch trat jäher Verfall ein, während die Dänen ungestümer als je das ganze Land überfluteten. Ihr König, der grosse Knut, wurde Christ und alleiniger Herrscher auch über England. Allein sein Geschlecht sank rasch dahin. Von 1042 bis 1066 sass noch einmal der Spross westsächsischer Könige, Eduard der Bekenner, auf dem Thron, unter welchem bereits normännisches Wesen einzudringen begann. Als letzter folgte Harold II., Godwines Sohn, der am 14. Oktober bei Senlac (Hastings) gegen Wilhelm den Eroberer unterlag. An diesem Tage ging die altenglische Selbständigkeit zu Grunde, vornehmlich doch wegen des mangelhaften Wehrsystems. Im Gefühl der Sicherheit auf ihrer Insel nämlich war den Engländern schon gegen die Dänen die Thatkraft zu Lande und zu Wasser erlahmt, so dass Heldenmuth und Tapferkeit vor der normännischen Kriegskunst zu Schanden werden mussten. Ihr Heerwesen beruhte in denselben zweitheiligen Ursprüngen wie bei den übrigen Deutschen, dem Aufgebot aller freien Männer und der Gefolgschaft des Fürsten. Jenes, ags. fyrd (expeditio), neben Brücken- und Burgbau ein Theil der allgemeinen Last, der sog. trinoda necessitas, wurde in den Shires von den Landvögten des Königs (Sheriffs) aufgestellt, nach Beendigung des Kriegs alsbald wieder entlassen. Diese, ags. here (comitatus, exercitus), bestand aus dem Hofgesinde, Ministerialen (ags. thegnas) und anderen abhängigen Leuten und bildete unter dem Marschall (ags. steallere) den Kern zu einer stehenden Macht. Knut, unter dem gewisse feudalistische Ansätze begannen, war von einer Kriegsgilde von 3000 húsceorlas umgeben, die, glänzend gerüstet, ihrem eigenen Recht gehorchten. Dem König stand überall der Oberbefehl zu, den er oft Stellvertretern, Herzögen (Ealdormen), übertrug. Auch kräftigeren Herrschern gelang es nicht, die beiden Ordnungen zu verschmelzen oder das Inselvolk gar an den Reiterdienst zu gewöhnen. So erlag es vor der einheitlichen Organisation Wilhelms des Normannen und namentlich auch vor dem Steigbügel, der auf dem berühmten Teppich von Bayeux, einer bildlichen Darstellung der Eroberung, zum ersten Mal sehr bestimmt hervortritt. — Lappenberg, Geschichte von England I. 1834. Gneist, das englische Verwaltungsrecht 1867. I. 22. 35. Edward A. Freeman, History of the Norman Conquest 1867. I. 91 ff. R. Pauli.

Angers, französische Stadt in Anjou, Hauptort des Departements Maine et Loire, an der

[illegible] Einwohner, Schneiderschule, [illegible]. Am 18. September 1793 Sieg der Royalisten unter Charette über die Republikaner unter Kléber. Im November 1815 von den Franzosen besetzt. [illegible]

Angespann. In früherer Zeit und auch noch heute [illegible] wurden die Pferde eines Gespanns einzeln hinter einander gespannt. [illegible] findet man ein Angespann Anwendung, bei dem drei [illegible] Pferde neben einander [illegible]. Im Allgemeinen ist die [illegible] Art zum Bewegen schwerer Lasten die geeignetste, da erfahrungsmässig die Kraftäusserung um so grösser wird, je weniger die Zugkraft von der Last entfernt ist. Bei Militärfahrzeugen und speziell bei der Artillerie werden die Pferde [illegible] der zu passierenden Wege fast durchweg paarweise hinter einander gespannt und das der Last zunächst befindliche, zur unmittelbaren Lenkung des Fahrzeuges bestimmte Pferdepaar die Stangenpferde und das am weitesten von der Last entfernte Paar die Vorder- oder Spitzenpferde genannt. Bei Sechs- und Achtgespannen nennt man die zwischen diesen beiden Pferdepaaren gespannten Pferde die Mittelpferde. In jedem Pferdepaare unterscheidet man das Sattelpferd (links gehend) und das Handpferd (rechts gehend). Das Angespann im Speziellen ist abhängig von der Konstruktion der Fahrzeuge. Gehört diese dem Balanciersysteme an, welches viele Vortheile für Militärfahrzeuge besitzt, bei welchen aber eine schwankende Deichsel unvermeidlich ist, so wird die Anspannung der Mittel- und Vorderpferde an einer besonderen Vorderbracke, auf der Spitze der Stangendeichsel angebracht, nothwendig; dem Schlagen der Deichsel und den dadurch hervorgerufenen Unregelmässigkeiten in der Bewegung wird hierdurch am besten vorgebeugt. Bei Fahrzeugen, welche nach dem Unabhängigkeitssysteme konstruirt sind, kann durch Anwendung der Gabeldeichsel für das Stangenhandpferd oder durch geeignete Vorrichtungen an der Deichselspitze (bei den Franzosen durch die Tragehörner, supports de timon) den Stangenpferden allein das Festhalten der Deichsel übertragen werden, während die Vorder- und Mittelpferde direkt an den Tauen der Stangenpferde wirken können. Dieses Angespann hat gegenüber dem Angespann mit der Vorderbracke erhebliche Vortheile; die Gespanne werden kürzer, was wesentlich für Verringerung der Tiefe der Marschkolonnen; die Zugkraft wird wegen der geringeren Entfernung von der Last eine grössere; endlich kann ein Uebertreten der Vorder- und Mittelpferde über die Taue kaum vorkommen, wie beim übrigen Angespann nicht selten ist. Nachtheilig ist vielleicht: eine etwas grössere Anstrengung der Stangenpferde und eine geringere [illegible]. Bei Fahrzeugen, welche nach dem Lenkscheitsysteme gebaut sind, wird meist das Angespann mit der Vorderbracke angewendet, um auch die Mittelpferde bei Wendungen pp. am Drehen der Deichsel Theil nehmen zu lassen, wenn bei diesem Systeme eine grössere Kraftanstrengung wie beim Balancier- und Unabhängigkeitssysteme erforderlich ist. Als ein besonderes Mittel, um erbeutete feindliche Geschütze oder erbeutete Kriegsfahrzeuge schnell in Sicherheit zu bringen, ist noch die Bespannung derselben mit Kavalleriereitpferden zu erwähnen (s. Lasso). Betw.

Anglesea, Marquis von, Graf von Uxbridge, geboren 17. Mai 1768 als Sohn des Grafen von Uxbridge, der sich im nordamerikanischen Kriege auszeichnete. Unter dem seiner Familie zukommenden Namen Paget machte er den Feldzug 1794 in Flandern mit, anfänglich in der Umgebung des Herzogs v. York, dann als Oberst des 7. Dragonerregiments. Als Generalmajor focht er 1808 an der Spitze der englischen Reservekavallerie auf der pyrenäischen Halbinsel und zeichnete sich durch die Deckung des Rückzugs nach Coruña aus, welchen General Moore anzutreten gezwungen war. Bei Benavente griff er die hitzig über die Esla nachdrängenden Franzosen überraschend an, warf sie vollständig und machte hierbei den französischen General Lefebvre-Desnouettes zum Gefangenen. Nach dem Tode seines Vaters, Graf v. Uxbridge, führte er unter diesem Namen in glänzender Weise 1815 ein aus 7 Brigaden bestehendes Kavalleriekorps (14482 Mann, 44 Geschütze). Bei Genappe und Waterloo leistete er mit seiner Reiterschaar ganz Vorzügliches. (S. Feldzug 1815.) Bei Waterloo verlor er ein Bein. Nach dem Friedensschluss wurde er für seine Verdienste zum Marquis von Anglesea (Insel an der Nordwestspitze von Wales, den Earls von Anglesea gehörig) und zum Chef der Artillerie ernannt; der einstimmige Dank des Parlaments lohnte seine Thaten. Unter Canning, 1828, Vicekönig von Irland, wurde er von Wellington 1829 aus dieser Stellung abberufen, kehrte aber 1831 wieder dahin zurück, als einziger Staatsmann, der den dortigen misslichen Zuständen gewachsen war. Bis 1833 verblieb A. in seiner Stellung. Er starb am 27. April 1854 als Feldmarschall und Viceadmiral der Küste von Nord-Wales. — Quellen bei den betr. Kriegen. H. H.

Anglure (Oger oder Saladin von), ein fran

zösischer Ritter, geboren in dem Orte gleichen Namens (Marne), wurde 1204 in einer Schlacht Philipp Augusts gegen Sultan Saladin gefangen und von Letzterem in Anerkennung seiner Tapferkeit gegen das Versprechen, Lösegeld aus Frankreich zu holen, entlassen. Da er die nöthige Summe nicht zusammenbringen konnte, stellte er sich von neuem in der Gefangenschaft ein; der Sultan aber schenkte ihm die Freiheit und bedang sich nur die Gunst aus, dass A. und seine Nachkommen den Namen Saladin führen sollten. H.

Angoulême, Louis Antoine, Herzog von — ein Sohn Karls X., wurde den 6. August 1775 zu Versailles geboren, ging 1789 nach Turin, wo er artilleristische Studien betrieb, 1792 nach Deutschland, um kurze Zeit eine Abtheilung Emigranten zu kommandiren, und dann nach Kurland und England. Nach der Restauration wurde er Admiral (1814) und visitirte als solcher eben die Häfen der Westküste, als er die Nachricht von Napoleons Landung und seine Ernennung zum Generallieutenant mit dem Auftrage erhielt, sich dem Einfalle zu widersetzen. Er ging alsbald nach Nîmes, Marseille und Toulon, organisirte die königlichen Freiwilligen und sammelte in Pont St. Esprit, zwischen Avignon und Lyon, eine kleine Armee. Zwar gelang es ihm anfangs, die Bonapartisten unter General Debelle bis Romans zurückzuwerfen; da jene aber in seinem Rücken Fortschritte machten und ein Theil der königlichen Truppen abfiel, sah er sich genöthigt, hinter die Durance zurückzugehen und endlich die Armee aufzulösen. Er ging nach Spanien, wo er ein Korps Royalisten organisirte und später die Spanier abhielt, in Frankreich einzurücken. — Im März 1823 wurde er an die Spitze der französischen Armee gestellt, die in Spanien einbrach. Wenn er hier nur unbedeutende Kämpfe zu bestehen hatte, und seinen Zweck bald erreichte, so zeichnete er sich doch durch kluge Mässigung aus. Allein das französische Ministerium liess ihn bei seinen Bemühungen, dem Terrorismus der spanischen Ultra's zu steuern, im Stich. Er ging deshalb nach Paris zurück. Bei der Revolution von 1830 erhielt er das Truppenkommando zu spät. Er verzichtete zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux auf den Thron und starb in Holyrood 3. Juni 1844. — Courcelles, Dictionnaire hist.; Baumgarten, Geschichte Spaniens. —rt.

Angoumais, französische Landschaft an der oberen und mittleren Charente, 101 Q.-M., fruchtbar und wohlbebaut, im N. und O. hügelig, im S. ganz eben. Hauptstadt Angoulême 25000 Einwohner, an der schiffbaren Charente. Sz.

Angriff, s. Krieg und Offensive.

Angriff, förmlicher (belagerungsmässiger) von Festungen, das, nach gewissen Regeln, unter Benutzung von Deckungen (Laufgräben, Parallelen u. s. w.) und von Belagerungsartillerie schrittweise, methodische Vordringen gegen einen festen Platz, verbunden mit Vernichtung der Sturmfreiheit desselben, durch Herstellung von Breschen, durch welche dann das gewaltsame Eindringen mittels eines Sturmes erfolgt. — Die Regeln dieses Angriffs erstrecken sich auf die Thätigkeit der Artillerie und die der Ingenieure; daher im engeren Sinne unterschieden: der Artillerie- und der Ingenieurangriff. Beide brachte Vauban zuerst in eine feste Form, welche bis in die neueste Zeit d. h. bis auf die Einführung der gezogenen Waffen und Anlage der neuen grossen Festungen giltig blieb. Beide Elemente führten eine vollständige Aenderung des Artillerieangriffs herbei. Die gezogenen Geschütze, mit grossen Schussweiten, grosser Trefffähigkeit und Schusswirkung machen viel grössere Leistungen, als früher, möglich: diese waren aber nothwendig gegenüber den grossen Aenderungen und Verbesserungen im Festungsbau. — Der Ingenieurangriff ist in Form und Ausführung gegen früher nur wenig verändert, da seine Mittel und Technik fast dieselben geblieben sind. Seit Anfang der 60er Jahre ist man bemüht, für den A. die neue Form und Methode festzustellen, noch ist diese Aufgabe nicht vollständig gelöst. — Der Ingenieurangriff wird künftig, wie bisher sich in der Anlage mehrerer Parallelen, mit Approchen u. s. w. vollziehen. — Der Artillerieangriff wird zwei Stadien durchlaufen. Er wird eine erste, vorbereitende Bombardementsstellung auf 2000—4000 Meter Entfernung nehmen, und durch das Feuer derselben das Heranschieben in die zweite, eigentliche Kampfstellung, 900—1200 Meter vor den Werken ermöglichen. Er wird dabei möglichst viel indirektes Feuer besonders zur Zerstörung alles verdeckten Mauerwerkes anwenden. Die Infanterie wird bei allen Aktionen stärker und offensiver auftreten müssen als früher, da das Offensivvermögen der Festung durch starke Besatzungen und Anlage detachirter Werke gegen früher bedeutend gesteigert worden. H. M.

A., gewaltsamer: von Festungen: A. mit offener Gewalt, durch Anwendung überlegener Streitkräfte, welche plötzlich gegen den Platz aus grösserer Entfernung vorgehen. Die Umgestaltung des Terrains zur Deckung und die Benutzung der Belagerungsartillerie findet dabei entweder überhaupt nicht statt, oder nur für die Einleitung

noch um 60 *Köpfe* vermehrt. Zu Ende 1808 ward von Napoleon ein Detachement von 420 Mann zur Verstärkung des französischen Heeres in Spanien verlangt; es marschirte am 5. Februar 1809 unter Oberst von Chambaud aus Dessau aus, gelangte am 5. März nach Metz, verblieb dort bis Anfang April, wo es nach Bayern in Marsch gesetzt wurde und vereinigte sich in Donauwörth mit der inzwischen dorthin beorderten zweiten Hälfte des Bataillons. Oberst von Chambaud erhielt das Kommando des aus den Anhaltischen und Lippeschen Kontingenten gebildeten 5. Regiments der aus verschiedenen kleinern Kontingenten zusammengesetzten „Division princière" unter General Rouyer.—Es folgten nun diese Truppen dem Siegesfluge Napoleons Donauabwärts und wurden in der zweiten Hälfte des Juli dem aus französischen und bayerischen Truppen bestehenden Korps des Marschalls Lefebvre zugetheilt, mit welchem dieser die Tyroler Rebellen zu Paaren treiben sollte. Am 1. August erhielt die Division Rouyer Befehl, zur Herstellung der Verbindung zwischen Innsbruck und Brixen und zur Unterwerfung des Pusterthals allein vorzugehen und setzte sich in Marsch, bestand die für sie so unheilvollen Gefechte vorwärts Brixen bei Mittewald und musste, wie der nachrückende Marschall selbst, unverrichteter Sache und nach den empfindlichsten Verlusten nach Innsbruck, Hall etc. zurückkehren, von wo aus man später nach Salzburg ging. Das Bataillon war mit ziemlich geringem Verluste davongekommen. Die Division setzte sich dann nach Wien in Marsch, traf daselbst am 21. September ein und wurde in Schönbrunn vom Kaiser Napoleon gemustert. Bei dieser Gelegenheit besetzte derselbe die vakante Kommandeurstelle des Bataillons mit dem Hauptmann von Santorini, der zwar der jüngste im Bataillon war, aber durch schnelles und dreistes Beantworten ihm vorgelegter Fragen in französischer Sprache die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gezogen hatte. Die Division Rouyer bezog dann Kantonnirungen in Oberösterreich, von wo aus sie gegen Ende Dezember nach Mannheim in Marsch gesetzt wurde, um dort kompletirt und nach Spanien zum 7. französischen Armeekorps geführt zu werden. Am 16. Januar 1810 brach das fünfte Regiment (Anhalt-Lippe) unter Oberst von Chambaud nach Spanien auf, erreichte am 6. März Perpignan, wo sich die Division vereinigte, verliess diese Festung aber schon am 7. und erreichte am 11. März Gerona, das Hauptquartier des Marschalls Augereau, der in Catalonien befehligte. Von jetzt ab nahmen die deutschen *Truppen an den Unter*nehmungen des Marschalls in jener Gegend nicht nur stets Theil, sondern erhielten auch selbständige Aufträge, die z. B. zu den blutigen Gefechten bei Esparaguera und Manresa führten, welche namentlich für die Anhaltiner verlustreich waren, litten aber daneben auch sehr durch Krankheiten aller Art, so dass sie immer mehr und mehr zusammenschmolzen; zu Anfang August erhielt die aus dem 5. und 6. Regimente bestehende noch ca. 1500 Mann starke Brigade Schwarz den Befehl, die Küstenstrecke von der Mündung des Ter bis über Palamos hinaus mit dem Stützpunkt Labishal zu decken. In dieser Stellung blieben die Truppen vom Feinde unbelästigt in den nächsten Wochen stehen, litten aber sehr an Krankheiten, so dass das Bataillon Anhalt am 9. August nur noch incl. Stab 394 dienstfähige Leute zählte. Während des Aufenthalts hierselbst verliess der Oberst von Chambaud infolge genehmigten Abschiedsgesuchs das Bataillon, und da Oberstlieutenant von Santorini gestorben war, erhielt Hauptmann Hartmann als Oberstlieutenant das Kommando. In der ersten Hälfte des September zog sich ein Unwetter gegen die Brigade zusammen, dem sie am 13. und 14. September unterlag. Der spanische General Odonnel überfiel, unterstützt durch englische und spanische Kriegsschiffe an diesen Tagen die einzelnen Posten, und nahm dieselben sämmtlich nach tapferer Gegenwehr gefangen. So waren also die Kontingente von Anhalt, Lippe und Waldeck, Reuss, Schwarzburg vernichtet. Die Gefangenen brachte General Odonnel zu Schiffe nach Tarragona; von dort wurden sie nach den Balearischen Jnseln gebracht und zwar die Offiziere nach Palma auf Mallorca, von wo aus man sie später nach England und Schottland schaffte, die Unteroffiziere und Soldaten nach Cabrera, wo sie dem grössten Elende preisgegeben waren, bis fast alle englischen Werbern Gehör gaben, die schon in Tarragona Viele zum Eintritt in englische Dienste bewogen hatten. Die zu den Nonkombattanten zählenden Offiziere und Militärbeamte unter den Gefangenen erhielten noch im Dezember 1810 durch Auswechslung ihre Freiheit. Die in Gerona krank gelegenen Mannschaften der beiden Regimenter verlegte man im Januar 1811 zur Erholung nach am Mittelländischen Meere gelegenen kleinen französischen Städten, von wo aus sie Anfang März nach der Heimat sich in Marsch setzten; die Zahl der Anhaltiner belief sich auf etwa 100 Mann. Dort war die Bildung eines neuen Bataillons in vollem Gange und die noch Dienstfähigen wurden sofort in dasselbe, zu dessen Kommandeur Hauptmann Hoppe bestimmt war, eingereiht; es zählte 863 Köpfe. Am 23.

Februar 1812 rückte das Bataillon aus Dessau aus und ward zunächst, wiederum mit den Lippern als 5. Regiment der „Fürsten-Division“ zum Küstenschutz an der Jahde verwendet, ging aber dann über Berlin nach Danzig, wo es 3½ Monate verblieb. Im Oktober ward es zur Verstärkung der grossen Armee nach Russland entsendet, gelangte aber nur bis Wilna, gerieth dort in den Rückzug der letztern, erlitt zwischen dieser Stadt und Kowno grosse Verluste und ward theilweise zersprengt, so dass nur geringe Trümmer in der zweiten Hälfte des Dezember Königsberg erreichten. Am 4. Januar 1813 verliess das Bataillon, incl. Offiziere noch 257 Waffenfähige zählend, Königsberg, erreichte am 14. Januar Danzig, um fortan einen Theil der Besatzung desselben zu bilden und nahm während der Belagerung an allen Vorkommenheiten inner- und ausserhalb der Festung Antheil, litt aber mehr durch Krankheiten, als in den vielfachen Gefechten mit den Belagerungstruppen. Als die deutschen Kontingente um Mitte Dezember Danzig verliessen, zählte das Bataillon incl. Offiziere noch 157 Mann, die Anfang Februar das Vaterland wieder erreichten.

Während das Rheinbundskontingent in Danzig eingeschlossen war, hatten in Anhalt in militärischer Hinsicht eigenthümliche Verhältnisse geherrscht. Als die Verbündeten zu Anfang April die Elbe überschritten, sah sich Herzog Franz von Dessau für sich und in Vormundschaft des minderjährigen Herzogs Ludwig von Köthen genöthigt, an erstere die Zusicherung der Stellung eines Bataillons leichter Infanterie zu ertheilen, während das noch von den Franzosen besetzte Herzogthum Bernburg vollständig verschont blieb. Die Formation dieses Bataillons musste mit grösster Eile betrieben werden, denn nachdem es am 18. April zusammengestellt worden, verliess es, 602 Mann stark, schon am 1. Mai 1813 unter dem russischen Major von Krohne Dessau und ward dem Korps des General Wallmoden in Mecklenburg zugetheilt, bei dem es am 15. Mai eintraf. Bald durch die Kriegsereignisse genöthigt in englischen Sold zu treten, war das Bataillon an allen Hin- und Herzügen und Gefechten des Wallmodenschen Korps, namentlich auch am Treffen an der Göhrde betheiligt, bis es am 10. Dezember im Gefecht bei Sehestedt von dänischen Dragonern zersprengt wurde und grossentheils in Gefangenschaft gerieth. Die Reste, zu denen unterwegs die bald von den Dänen entlassenen Gefangenen stiessen, trafen am 13. und 14. Januar 1814 in Köthen und Dessau wieder ein und die noch dienstfähige Mannschaft wurde dem neuen nach Frankreich bestimmten Kontingente einverleibt.

Als während des Waffenstillstandes das Land bis zur Elbe und also auch der grösste Theil Anhalts wieder von den Franzosen besetzt worden, verlangte Kaiser Napoleon unterm 22. Juni 1813 von den Anhaltischen Herzögen unverzüglich die Stellung eines leichten Kavalerieregiments von 500 Mann sowie von 300 Mann Infanterie und es gelang nur, das Erlassen des letztern Theils der Forderung, sowie die Zusage der Lieferung der Waffen für das Kavalerieregiment aus französischen Arsenalen zu erlangen. Mit grösstem Eifer geschah nunmehr die Formation des Regiments (Chasseurs à cheval), aber trotz aller angewendeten Mühe und Kosten konnte alles nur sehr mangelhaft geschehen, da das Regiment bereits am 25. Juli unter der Führung des Majors Bürkner aus Dessau ausmarschiren und nach Bernburg zu dem Vandammeschen Korps gehen musste, wo aus ihm und dem 9. holländischen Lancierregimente die Brigade Gobrecht gebildet ward. Von hier marschirte das Regiment, immer noch ohne Waffen, nach Sachsen und traf am 19. August in Dresden ein, von wo es mit der Brigade einen Rekognoszirungsmarsch nach Böhmen antrat, während welches es am 24. August auf dem Rückmarsche in Georgenthal endlich die versprochenen Waffen erhielt. Am 28. trat das Vandammesche Korps jenen verhängnisvollen Marsch nach Böhmen an, der mit seiner gänzlichen Niederlage bei Kulm endigte. Das Anhaltische Regiment ward, nachdem es am 29. wenig gelitten, am 30. gänzlich zersprengt, gerieth grösstentheils in Gefangenschaft und nur einer geringen Anzahl der Chasseurs gelang es, die Heimat wieder zu erreichen. So war dieses Regiment, welches dem Anhaltischen Lande so grosse Summen gekostet, nach kaum sechswöchentlichem Bestehen vernichtet.

Nach dem Siege bei Leipzig traten die Anhaltischen Herzöge vom Rheinbunde zurück und einem Allianztraktate mit den Verbündeten bei, wodurch das Kontingent für Dessau und Köthen, welche nach wie vor gemeinschaftlich handelten, auf 700 und 420 Mann Linie und Landwehr zu gleichen Theilen und für Bernburg, welches von jetzt ab sein Kontingent gesondert stellte, auf 520 Mann unter gleichen Verhältnissen festgestellt wurde. Die Landwehr bestand aus sich meist selbst equipirenden Freiwilligen und aus der nicht zur Linie verwendeten waffenfähigen Mannschaft des Landes vom 18. bis 40 Jahre; was von der Landwehr nicht zum Dienst einberufen worden, bildete den allgemeinen Landsturm.

Um aus dem Dessau-Köthenschen Kontingent zwei Bataillone zu 600 Mann excl.

Stab bilden zu können, stellte man 89 Mann mehr, als gefordert worden; beide Bataillone bildeten das Regiment Anhalt, der Stab des Linienbataillons, bei dem sich ein Detachement freiwilliger Jäger befand, war zugleich der des Regiments. Kommandeur ward Oberst Hoppe, Führer des Landwehrbataillons Hauptmann Möbes. Zugetheilt wurde das Regiment der Thüringisch-Anhaltischen Division unter dem Prinzen Paul von Württemberg bei dem dritten vom Herzoge von Weimar befehligten Armeekorps, welches sich bereits in den Niederlanden befand. Bereits am 4. Februar 1814 marschirte das Regiment ab, und erreichte am 15. Tournay, wo sich das unter dem Herzoge von Weimar stehende Thielemannsche Korps, dem es zugewiesen worden, befand. Die Brigade, zu welcher das Regiment gehörte, kommandirte Oberst von Egloffstein, es hatte seine Quartiere in der Umgegend von Tournay, wurde aber, als der in jener Gegend befehligende französische General Maison Anstalten zu treffen schien, sich mit der Besatzung von Antwerpen zu vereinigen und nach Brüssel zu gehen, am 27. und 28. März nach Tournay verlegt. Hier blieb es auch als General Thielemann am 31. bei Courtray den verunglückten Versuch machte, den General Maison aufzuhalten, an welchem Gefechte nur das Jägerdetachement Theil nahm, als Besatzung zurück und hatte am Nachmittage dieses Tages und in der Nacht sehr heftige Angriffe der Franzosen zu bestehen, da General Maison, nach dem glücklichen Ausgang des Gefechts bei Courtray seinen Weg nach Brüssel fortsetzend, beschlossen hatte, das wenig abseits liegende Tournay gleichsam im Fluge wegzunehmen, einen Plan, den der tapfere Widerstand des Regiments ihn zwang nach schweren Verlusten aufzugeben. Nach dieser rühmlichen Waffenthat, welche allgemeine Anerkennung fand, bot sich dem Regiment keine Gelegenheit zur Auszeichnung mehr dar, es entliess am [illegible] April sein Landwehrbataillon und ward im Juni gleichfalls nach der Heimat zurückgesendet. Das Bernburgsche Kontingent, ein Linien-Jägerkorps von zwei Kompagnien unter Major von Sonnenberg und ebensoviel Landwehr unter Hauptmann von Klaette verliess am 31. Januar Bernburg, und nahm in der nächsten Zeit theils an den Bewegungen des Thielemannschen Korps Theil, theils that es wie das Regiment Anhalt Garnisondienst in Tournay. Von hier aus trat es mit dem Korps den Marsch gegen Maison an, war am 31. März mit bei dem unglücklichen Gefechte bei Courtray, wo es erheblichen Verlust erlitt [illegible] ging zu gleicher Zeit wie das Regiment [illegible]halt nach der Heimat zurück.

Als 1815 der Wiederausbruch des Krieges bevorstand, wurden die Anhaltischen Kontingente in der vorjährigen ganz gleicher Formation dazu in Bewegung gesetzt. Kommandeur des Regiments und Linienbataillons Anhalt war wiederum der Oberst Hoppe, Kommandeur des Landwehrbataillons der aus der Gefangenschaft in Schottland zurückgekehrte Hauptmann Kitzinger. Das Bernburger Jägerkorps führte wieder Major von Sonnenberg, die Landwehr Hauptmann von Klaette. — Beide Kontingente gehörten zur Thüringisch-Anhaltischen Brigade unter Generalmajor von Egloffstein und mit dieser zum Korps des Grafen Kleist von Nollendorf, das sich in und bei Dierdorf in der Gegend von Neuwied versammelte. Mitte Mai begann der Vormarsch nach Belgien, infolge dessen das Korps Stellung an der Mosel und Sauer im Luxemburgischen einnahm. Hier stiess anfangs Juni die Bernburgsche Landwehr zu dem Linienkontingent, während beim Regimente A. dies erst am 31. Juli im Lager vor Mezières geschah. — Infolge der Nachricht vom Ausbruche der Feindseligkeiten ging das Korps gegen Arlon vor und die Thüringisch-Anhaltische Brigade bezog Kantonnirungen an der Attert, brach aber auf die Nachricht vom Siege bei Belle-Alliance mit einer mit ihr zu einer Division verbundenen Kurhessischen Brigade, beide unter Generalmajor von Egloffstein, am 21. von hier auf und langte am 28. Juni vor Mezières an. Die beiden Anhaltischen Kontingente nahmen an allen Vorfällen der Belagerung Theil und rückten nach der Uebergabe am 9. August mit den übrigen Belagerungstruppen in die Festung ein; dann bezogen die beiden Dessau-Köthenschen Bataillone Quartiere in und bei Charleville, während die Bernburger bis zum 31. August in Mezières verblieben, dann aber nach Sedan verlegt wurden und dort einen Theil der Garnison bildeten. Die beiden ersteren Bataillone wurden am 17. September zu dem Belagerungskorps vor Montmedy entsendet, kamen hier wegen Uebergabe des Platzes nicht mehr zur Verwendung und langten mit den übrigen Theilen der Brigade am 4. und [illegible] Dezember in der Heimat wieder an. Das Bataillon Bernburg ging mit ihnen [illegible] zurück. Beide hatten sich die allgemeine Anerkennung erworben.

Ueber die folgenden Friedensjahre ist wenig zu sagen. Nach der Bundeskriegsverfassung hatte Dessau [illegible], Bernburg [illegible] und Köthen [illegible] Mann zu stellen. Das Dessauische Kontingent bildete das [illegible], die Köthner und Bernburger Kontingente zusammen das 7. Bataillon der Reservedivision des deutschen Bundesheeres. [illegible] mehr Militär. [illegible] Bernburg hatte

noch in der Residenz Ballenstedt eine schwache Gardekompagnie, die später Kadre der Reserve des Kontingentes wurde), und beschränkte thunlichst den Dienstbestand; gemeinschaftliche Uebungen der Anhaltischen Kontingente oder Betheiligung derselben an grössern auswärtigen Truppenübungen fanden nicht Statt und geschahen Zusammenziehungen der einzelnen Kontingente nur dann und wann und behufs der Bundesinspektionen. Jedes hatte sein eigenes Kommando und besondere Verwaltung, sowie seine eigenen Reglements, Kriegsartikel, Rekrutirungsvorschriften etc. Das im November 1847 erfolgte Aussterben der Köthenschen Fürstenlinie änderte zunächst nichts in den Verhältnissen des dortigen Bundeskontingents, ebenso zogen in nächster Zeit weder hier noch bei den übrigen Kontingenten die Wirren des Jahres 1848 und die infolge derselben beschlossene Vermehrung des Bundesheeres namhafte Veränderungen nach sich. Im Frühjahr 1849 nahmen ein Dessauisches Bataillon zu 600 und ein Köthen-Bernburgsches zu 800 Mann, ersteres unter dem Oberst Stockmarr, letzteres unter dem Oberstlieutenant von Davier an dem Reichskriege gegen Dänemark Theil und wurden sie zur Deckung der Umgegend von Flensburg und des Sundewitt verwendet, fanden aber so gut wie gar keine Gelegenheit, sich mit dem Feinde zu messen und kehrten nach Abschluss des Waffenstillstandes von Malmö zurück. — In Bernburg schloss man sich mehr und mehr an Preussen an, man formirte aus dem Jägerkorps zu 2 Kompagnien ein vollständiges Bataillon, zu dem Preussen vertragsmässig die Kommandeure lieferte, nahm die Preussische Gesetzgebung an, liess seine Offizieraspiranten auf Preussischen Anstalten bilden und prüfen, nahm Theil an den Preussischen Uebungen etc. und obwol man später wieder das Bataillon auf 2 Kompagnien unter einem Anhaltischen Stabsoffizier reduzirte, befand man sich in oben dargelegter Lage, als mit dem Tode des Herzogs Alexander Karl August 1863 die Bernburgische Fürstenlinie erlosch. — Als 1854 in Folge eines Uebereinkommens das gesammte Köthensche Land an die Dessauer Linie fiel, überkam die letztere auch selbstverständlich das Köthensche aus 2 Kompagnien bestehende Bundeskontingent und liess dasselbe in der bisherigen Verfassung als 5. und 6. Dessau-Köthensche Kompagnie unter Kommando eines Stabsoffiziers bestehen. — In Dessau hatte man sich auch Preussen in militärischer Hinsicht genähert und dessen Institutionen sich angeeignet, aber nicht in dem Masse, wie dies in Bernburg geschehen. Nach der Vereinigung der Dessau-Köthenschen Kontingente bestanden ein Kontingentskommando und zwei Bataillonskommandos, obwol das zweite Bataillon nur die zwei früher Köthenschen Kompagnien begriff. Nach Aussterben der Bernburger Linie fügte man das Kontingent derselben dem zweiten Dessau-Köthenschen Bataillon hinzu und bildete ausserdem noch eine Scharfschützenabtheilung von 2 Kompagnien, so dass das Anhaltische Bundeskontingent nunmehr 10 Kompagnien unter einem Kommandeur und drei Unterabtheilungen je unter einem Stabsoffizier formirte. Der Kriegsetat des Kontingentes war 1 Regimentsstab von 3 Köpfen 2 Bataillone zu je 733 Köpfen, 1 Scharfschützenabtheilung zu 367 Köpfen, also zusammen 1836 Mann; rechnet man hierzu das Ersatzkontingent von 407 Mann, so betrug das gesammte Bundeskontingent 2243 Köpfe. — Als Herzog Leopold von Anhalt beim Ausbruch des Preussisch-Oesterreichischen Krieges sein Bundeskontingent der Krone Preussen zur Verfügung stellte, zog dieselbe nur die beiden Bataillone an sich, während die Schützenabtheilung im Lande verblieb und nahmen erstere unter dem Obersten Frh. von Heimrod beim Reservekorps des Grossherzogs von Mecklenburg Schwerin an dessen fast unblutigem Feldzuge nach Bayern Theil.

Nach Konstituirung des Norddeutschen Bundes schloss A. sich durch Vertrag vom 4. Juli 1867 bezüglich seines in Folge dessen zu einem Regimente von 12 Kompagnien erhöhten Bundeskontingentes vollständig an Preussen an, in dessen Heeresverbande dieses nunmehr als Anhaltisches Infanterieregiment No. 93 sich befindet. Als solches hat es am Kriege Deutschlands gegen Frankreich 1870 und 1871 rühmlichst Antheil genommen.

Sbgk.

Anhalt, Heinrich Wilhelm von, preussischer General der Infanterie, geboren am 24. (nach der zweiten der unten angeführten Quellen am 4.) Dezember 1734 zu Kapelle bei Radegast im Dessauischen, ein natürlicher Sohn des 1737 gestorbenen Erbprinzen Wilhelm Gustav von Dessau und einer Tochter des Superintendenten Schardius, erhielt seine militärische Erziehung durch den Ingenieurmajor Petri zu Stargard in Pom., folgte 1756 seinem Oheim, dem Fürsten Moritz, in dessen Suite in das Feld, trat, nachdem er infolge des Ueberfalls bei Hochkirch in österreichischer Gefangenschaft gewesen war, in die preussische Armee, kam Frühjahr 1760 aus der Adjutantur des General v. Hülsen in die königliche Suite und ward auf dem Schlachtfelde von Liegnitz Flügeladjutant. Nach dem Torgauer Siege als „von Anhalt“ geadelt

nahm er diesen Namen statt seines bisherigen „Wilhelm" an. Während des Krieges vielfach zu besonderen Aufträgen verwendet und eben so oft durch die Anerkennung seines Kriegsherrn ausgezeichnet, wurde er nach demselben 1765 Generalquartiermeister der Armee, 1768 erster Generaladjutant. Ausserdem war er Hofjägermeister und hatte das Kommando über die zwei Jägerkorps, „reitende und Fussjäger". An der vom Könige selbst geleiteten Generalstabsschule hatte er hervorragenden Antheil und machte, von anderen Offizieren begleitet, mehrfach weite Reisen zum Besuche fremder und heimischer Kriegsschauplätze. Nachdem er 1772 ein in Polen einrückendes Korps kommandirt hatte, erhielt er im bayerischen Erbfolgekriege eine Brigade. Hier wendete ihm das Glück einmal den Rücken. Wegen dem Könige nicht genügender Ausführung eines Auftrages in Arrest geschickt, wurde er von einem Kriegsgerichte, welches er selbst verlangt, zu drei Monat Festungshaft verurtheilt, nach halber Verbüssung jedoch begnadigt und in seine früheren Dienstverhältnisse wieder eingesetzt. 1781 trat er in die Armee zurück, deren Reihen er nach des Königs Tode als Chef der ostpreussischen Inspektion, Gouverneur von Königsberg etc. im December [illegible] 12. Februar [illegible]

Anhöhe. [illegible]

dass sie besonders im Flachlande die Passirbarkeit des Terrains meist nur unerheblich, die Attacke der Kavalerie und schnelle Bewegungen der Artillerie jedoch häufiger beträchtlich hindern. Sie beschränken ferner einerseits die Uebersicht, können dagegen andererseits dem auf ihnen befindlichen Theile der Kämpfenden sehr vortheilhafte Uebersicht gewähren; ein Gleiches gilt für sie betreffs der Feuerwirkung. Vermöge dieser Eigenschaften können die A. speziell für den Vertheidiger, und zwar besonders in Anbetracht der heutigen vermehrten Feuerwirkung, zu sehr günstigen Vertheidigungsstellungen benutzt werden. A. eignen sich dann zu einer guten Vertheidigungsstellung, wenn sie für Artillerie und Infanterie ein schussfreies Vorterrain haben, d. h. in erster Linie, ihrer Reliefgestaltung nach, eine möglichst rasante Bestreichung desselben gestatten, und besonders dann, wenn sie dasselbe nicht nur dominiren, sondern beherrschen, d. h. unter kräftiges Feuer zu nehmen gestatten. Ihre relative Ueberhöhung des Vorterrains und die Beschaffenheit ihrer Abhänge nach Form und Böschungen (s. Abhang resp. Böschung) wird hierfür in erster Linie von Einfluss sein. Flache stetige Abhänge sind besser unter Feuer zu nehmen, dagegen für den Angreifer leichter zu ersteigen als steile Abhänge. Steile Abhänge z. B. von ca. 30° und mehr Böschung, schliessen die Möglichkeit eines Angriffes [illegible] schwierig zu ersteigen [illegible] können eine auf ihnen [illegible] Vertheidigungsstellung völlig [illegible] Terrassenartige Vor[illegible] A[illegible] resp. Nullflächen [illegible] zur seitlichen Be[illegible] einer vorge[illegible] welche von [illegible] Räume unter [illegible] Ein sehr [illegible] schwierig passirbar[illegible] der A. kann vor[illegible] werden. [illegible] Feuer des Verthei[illegible]

je weniger zahlreich die Wege von ihnen gegen das Vorterrain hin sind, und je ungünstiger in dieser Beziehung sich die Beschaffenheit der Situationsverhältnisse überhaupt gestaltet, desto mehr wird eine etwaige Offensive des Vertheidigers der A. erschwert sein. Neben den Reliefverhältnissen sind die Situationsverhältnisse von taktischer Bedeutung. Gewässer im Vorterrain vermögen bei beträchtlicher Breite und Tiefe und wenig oder gar keinen Uebergängen den Angriff stellenweise ganz auszuschliessen, und zur Umgehung zu nöthigen. Auf derartige Verhältnisse war man deutscherseits 1870 bei Ueberschreitung des Moselabschnitts gefasst. Bei geringerer Unpassirbarkeit können sie erwünschte starke Annäherungshindernisse bilden, lähmen jedoch dann ebenfalls die Offensive des Vertheidigers. Gewässer im Innern einer auf Anhöhen genommenen Stellung dieselbe durchschneidend, sind der Vertheidigung hinderlich, da sie die freie Verwendung der Truppen erschweren. Im Rücken einer Stellung auf A. sind sie in beträchtlicher Nähe äusserst gefährlich, wenn sie nicht völlig hinreichende Uebergänge besitzen oder rechtzeitig erhalten können. In angemessener Entfernung gelegen, können sie als ein zweiter Vertheidigungsabschnitt sehr vortheilhaft für den Vertheidiger werden. Auf den Flanken vermögen sie je nach ihrer Passirbarkeit und Beherrschbarkeit, gute Anlehnung zu bieten. Was die Bodenbeschaffenheit betrifft, so vermag, meist nur am Fusse vorkommendes, Weichland einen ähnlichen Einfluss wie Gewässer für die Vertheidigung sowol wie den Angriff zu gewinnen, und äussern sich die Einflüsse des Erdreichs in der ihnen eigenthümlichen Weise (spezielles s. Bodenbeschaffenheit), d. h. Lehmboden bei nassem Wetter die Bewegungen des Angreifers sowol wie Vertheidigers erschwerend, besonders nachtheilig dem ersteren, z. B. war bei Waterloo das späte Auffahren der französischen Artillerie durch den nassen Lehmboden veranlasst. Felsiger und steiniger Boden erschwert überhaupt die Bewegungen der Truppen. Die Bodenbewachsung ist besonders für das Vorhandensein eines übersichtlichen und gut unter Feuer zu nehmenden Vorterrains wichtig. Waldungen und Gehölz im Vorterrain sind dem Vertheidiger ungünstig, für den Angreifer günstig, z. B. der Stiftswald von St. Arnual und der Wald von Stiring im Treffen von Spicheren; das Gehölz von Sadowa, der Wald von Benatek in der Schlacht von Königgrätz. Am obern Rande der A., oder auf dem obern Theile derselben gelegen, können Gehölze und Waldungen von nicht grosser Ausdehnung vortreffliche Stützpunkte für die Vertheidigung derselben werden, ebenso sind sie im Rücken gelegen vortheilhaft. Waldungen vor der Front können, im wirksamen Feuer des Vertheidigers gelegen, die Bedeutung von starken Passirbarkeitshindernissen, die Kommunikationen durch dieselben für den Angreifer den Defiléecharakter gewinnen, und zwar besonders dann, wenn der Wald mit dichtem Unterholze bestanden ist, oder dichte Schonungen an der Lisière hat. Der Vertheidiger wird alsdann vortheilhaft das Debouchiren aus ihnen bekämpfen. Im Innern einer Stellung auf A., wie überhaupt, dürfen grosse und dichte Waldungen nicht liegen; im Rücken gelegen, können sie in angemessener Entfernung bei genügenden hindurchführenden Kommunikationen als Bewegungs- und Waffenwirkungshindernis für einen eventuell nachdringenden Angreifer, für den Vertheidiger vortheilhaft werden. So z. B. der Wald von Soignes bei Waterloo; unter Umständen auch bei Rückschlägen für den Angreifer, z. B. der Wald von Reppen südlich Kunersdorf. Vgl. Bewachsung. Für den Vertheidiger von A. sind zahlreiche gute Kommunikationen im Innern und Rücken seiner Stellung vortheilhaft und nothwendig; dagegen wenige und gut unter Feuer zu nehmende, resp. theilweise oder völlig zerstörte Kommunikationen im Vorterrain und auf den Flanken. An Baulichkeiten sind für den Vertheidiger im Vorterrain und auf den Flanken nur solche erwünscht, welche ihm als gute Stützpunkte zu dienen vermögen, wie massive, geschlossene grosse Gehöfte, und nicht zu grosse Dörfer von gleicher Beschaffenheit, mit gut vertheidigungsfähiger Lisière. Im übrigen hindern Baulichkeiten im Vorterrain und auf den Flanken die Vertheidigung, da sie die Feuerwirkung und die Uebersicht maskiren. Am Rande und im Innern einer Stellung auf A. sind Baulichkeiten wie die genannten als Stützpunkte der Vertheidigung günstig, ebenso im Rücken. Für den Angreifer von A. resultiren aus den für die Vertheidigung berührten Vor- und Nachtheilen der Terrainbeschaffenheit derselben in umgekehrter Einwirkung die eigenen. Vortheilhaft sind unbestrichene Räume im Vorterrain, Terrainfalten, Ravins, Schluchten, eventuell auch Anhöhen, Hügel, Terrainwellen, leicht passirbare Abhänge, keine Bewegungshindernisse im Vorterrain, weder Gewässer noch Weichland, dagegen Terrainbedeckungen, die ihm gegen Einsicht und Feuerwirkung des Vertheidigers Schutz bieten, wie leichte Gehölze und Waldungen, Dörfer, Gehöfte, Dämme etc., zahlreiche Kommunikationen. Ferner Terrainerhebungen, die ihm eine womöglich beherrschende günstige Aufstellung seiner Artillerie zur Vorbereitung des Angriffs gestatten. Er hat bei

der Wahl seines Angriffsterrains nicht nur den relativ schwächsten Punkt der feindlichen Aufstellung, sondern auch etwaige Rückschläge des Angriffs zu berücksichtigen. — Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen sowol erfolgreicher wie gescheiterter Vertheidigungen und Angriffe von A. So 1870 der geglückte Angriff auf die Spicherener Höhen, auf die von Weissenburg und Wörth. 1866 auf die Höhen von Chlum. 1758 der erfolgreiche Angriff auf die Siptitzer Höhen in der Schlacht von Torgau, der gescheiterte auf die von Kunersdorf. — v. Etzel, Terrainlehre; Kossmann, erweit. genet. Skizze d. Terrlhre.; Frobenius, Terrlhre.; Streffleur, Allg. Terrlhre.; Köhler, Terrlhre. unt. takt. und strateg. Gschtspkt; J. Cybulz, Terrformenlhre. R. v. B.

Aniokrater. Höchste militärische Würde bei den Lacedämoniern; in Abwesenheit der Könige oberster Heerführer. — cc —.

Anippus, unberitten, zum Reiterdienste untauglich wurde bei den Griechen ein Krieger genannt, der entweder beim Ausbruche des Krieges noch unberitten war, oder im Laufe desselben sein Pferd verloren hatte, dessen ungeachtet aber, bis er wieder beritten gemacht worden, im Heere verbleiben musste. Auch für die nicht ausgebildeten Reiter hatten die Griechen eine besondere Bezeichnung und nannten sie: Aphipporatores. — Meinert, milit. Lexikon. J. W.

Anjou. Französische Landschaft an der untern Loire, von dieser sowie den drei sich zur Maine vereinigenden Flüssen Mayenne, Sarthe und Loir durchströmt, ein welliges, fruchtbares Land. Sz.

Anker. Der Schiffsanker, dessen Gestalt bekannt, besteht aus dem eisernen Schaft, an dessen unterem Theile, dem Kreuz, zwei Arme befindlich sind, Flügel oder Flüge (Einzahl: Flug) genannt, die an ihrem Ende je mit einem zum Eingreifen in den Boden bestimmten „Spaten" versehen sind. Am obern Ende des Schafts rechtwinklig zu den Flügen befindet sich der Ankerstock aus Holz oder Eisen, der die Bestimmung hat, den A., falls er platt gefallen sein sollte, also ohne dass eines der Flüge in den Boden eingegriffen hätte, zum „Kanten" zu bringen, also das Eingreifen eins der Flüge zu bewirken. Oberhalb des Stocks ist der Schaft mit einem Loch versehen, in welchem der Ring, Rohring genannt, zu liegen kommt, in welchen die eiserne Ankerkette eingeschäkelt wird. — Die Gestaltung der A. hat *im allgemeinen* im Lauf der Jahrhunderte wenig Abweichungen erfahren, auch ist man, trotz der in der Neuzeit mehrfach aufgekommenen Veränderungen, meist wieder zu der ursprünglichen Form der sogenannten Admiralitätsanker zurückgekehrt. Zu diesen Veränderungen gehört z. B., dass die Flügel in einem Charnier beweglich sind, um zu verhüten, dass nicht die Ankerkette um den oberen Flug zu liegen komme, da sich dieser, wenn die Zugkraft der Kette auf den Anker wirkt, gegen den Schaft drückt. Diesen Uebelstand, dass sich leicht die Ankerkette um den oberen Flug oder den Ankerstock schlingt, wenn der A. nicht mit aller Vorsicht fallen gelassen wird, oder wenn das Schiff um seinen Anker schwingt, sucht eine neuere patentirte Einrichtung der englischen Firma Martin zu beseitigen, die in der That



Martins Anker.

vielerlei für sich hat. Doch ist es diesem neuesten Patentanker noch nicht gelungen, sich unbedingte Anerkennung zu verschaffen, denn wenn auch dieser A. den vorher genannten Uebelstand beseitigt, dass die Kette sich um einen Flug oder den Ankerstock schlinge, wodurch der A. leicht gelockert eventuell herausgerissen werden und somit das Schiff ins Treiben gerathen kann, so besitzt doch dieser A. nicht diejenige Zuverlässigkeit, welchen die A. mit Stock haben, dass der A. richtig kantet und fest im Grunde hält. Die Versuche mit diesem A. sind indessen noch nicht abgeschlossen und die Anerkennung desselben ist im Wachsen. — Ausser der gewöhnlichen Form der A. verwendet man für Feuerschiffe, zum Verankern von Bojen an denen im Hafen die Schiffe festmachen können, und für sonstige ähnliche Zwecke, „pilzförmige A." in der Form eines aufgespannten Regenschirms oder auch würfelförmige Steine, letztere namentlich bei weichem Boden. Diese Steine saugen sich derartig am Boden



Pilzanker.

fest resp. sinken derartig ein, dass sie vielfach nicht wieder aufgenommen werden können. Ls.

Eine viel auf Handelsdampfern, neuerdings auch auf Kriegsschiffen, angewendete A.-Art ist der A. mit beweglichen Armen, Trottmanns A. Es ist leichter zu lichten als der Admiralitäts-A., auch mit Booten, kann nicht leicht unklar werden. Hat den Nachtheil, dass die ganze Kraft auf den Verbindungsbolzen bei v. kommt; bei dessen Bruch der A. gleich beide Arme verliert. Hat man ferner kein Bojereep auf dem A., so kann man ihn, bei gebrochener Kette, nicht mehr fischen und muss es aufgeben. v. Hllbn.



Trottmanns Anker.

Anker in der Form gewöhnlicher eiserner Schiffsanker kommen beim Bau von Ponton- u. a. schwimmenden Brücken (s. d.) zur Anwendung, um diese am Flussgrunde festzuhalten. — Der Ausdruck „Verankerung" ist ferner in der Feldbefestigung bei gewissen Bekleidungsarbeiten gebräuchlich. Handelt es sich darum, eine Böschung mit einem Material zu bekleiden, das an sich nicht die nöthige Stabilität besitzt, um den Erdboden der steil gehaltenen Böschung am Heruntergleiten zu hindern, so muss die Bekleidung mit demjenigen Theil des Bodens in feste Verbindung gebracht werden, welcher unter allen Umständen in seiner ruhigen Lagerung beharren würde. Als A. benutzt man hierbei kurze aus Draht oder zusammengedrehten Weidenruthen gefertigte Seile, welche, mit Oesen versehen, an dem einen Ende in der Bekleidung, an dem anderen im standfähigen Boden durch Hakenpfähle befestigt werden. Diese Art der Verankerung ist anzuwenden bei Bekleidung mit losem Strauch, Flechtwerk, Hurden, Faschinen, Schanzkörben und Brettern. Bei hohen Böschungen indessen, wie z. B. den Grabenböschungen provisorischer Anlagen, welche durch Bekleidung mit Pfählen und Brettern grosse Steilheit erhalten sollen, sind Balken als A. anzuwenden. 3.

Anklam. Preussische Stadt in Vorpommern an der schiffbaren Peene, 12000 E. Strasse und Eisenbahn nach Greifswald und Stralsund passiren hier den Fluss, der wegen seiner sumpfigen Ufer in seinem Unterlauf schwer zu überschreiten ist. Die Schifffahrt ist jetzt unbedeutend, seit 1871 besteht in A. eine Kriegsschule. Früher war es eine Festung, welche im dreissigjährigen Kriege sowie in den brandenburgisch-schwedischen, dem nordischen und dem siebenjährigen Kriege mehrfach belagert und erobert worden ist. Sz.

Anlage. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man das Verhältnis der Basis einer Böschung zu ihrer Höhe. Je länger die Basis im Verhältnis zur Höhe ist, desto flacher muss natürlich die Böschung sein, und umgekehrt. Es lässt sich daher durch die A. die Steilheit einer Böschung ausdrücken. Die Basis ist nun entweder ein Vielfaches oder ein Bruchtheil der Höhe, oder beide sind einander gleich. Es verhält sich also die erstere zur letzteren wie 2:1, 3:1, $1\frac{1}{2}$:1 etc., und man spricht von doppelter, dreifacher, anderthalbfacher A.; oder wie 1:4, 1:3, 1:2, 1:1 etc., und man spricht von Viertel-, Drittel-, halber, ganzer A. Dies Verhältnis der Basis zur Höhe, die A., pflegt man auch durch die Brüche $\frac{2}{1}$, $\frac{3}{1}$, $\frac{3}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$ zu bezeichnen. Vgl. Abböschen. 3.

Anlehnen, Flügel (Flanken) oder Rücken: Schaffung eines Schutzes gegen einen feindlichen Angriff auf die Schwächen der eigenen Stellung, wie dieselben besonders für Flanken und Rücken sich geltend machen. Dieser Schutz kann gewonnen werden durch Anlehnung im Terrain, oder an andere Truppen. Anlehnung im Terrain setzt eine solche Konfiguration desselben voraus, dass der Feind weder direkt durch eine Angriffsbewegung, noch indirekt durch sein Feuer eine Einwirkung auf die „angelehnten" Abtheilungen ausüben kann. Je vollständiger dieses Ziel erreicht wird, desto besser ist die Anlehnung. Für den taktischen Zweck eines Kampfes genügt eine solche Breitenausdehnung der Anlehnung, dass das feindliche Feuer nicht oder nur in geringem Masse darüber fort wirksam sein kann, und eine solche Tiefenausdehnung, dass die feindliche Angriffsbewegung über die Anlehnung fort zu einer „Umgehung" werden muss. Wo das Terrain diesen Bedingungen nicht absolut entspricht, ist eine Anlehnung auch schon da gegeben, wo die Abwehr gegen feindliche Unternehmungen über die Anlehnung fort, durch eine wesentlich geringere Streitmacht des Vertheidigers gegenüber dem Angreifer ermöglicht wird. Strategische Anlehnungen unterliegen denselben Anforderungen nur in vergrössertem Massstabe; sie müssen feindliche Angriffsbewegungen gänzlich, jedenfalls auf längere Zeit zu verhindern im Stande sein. Strategische Flügel- und taktische

Flankenanlehnung wird immer erwünscht sein, auch der Angreifer wird sie suchen, um seine Kraft um so entschiedener an einer Stelle vereinigen zu können. Rückenanlehnungen im Terrain haben dagegen ihr Bedenkliches, weil sie, wie alle Anlehnung überhaupt, nicht nur die feindliche, sondern auch die eigene Bewegung, besonders also den Rückzug erschweren. Die Rückenanlehnung wird daher mit Vorliebe an andere Truppen, statt an ein Terrainhindernis gesucht werden, welche dadurch zu der eigentlichen Haupttruppe in das Verhältnis einer Reserve treten. Aber auch die Flügelanlehnung wird oft nur durch Aufstellung und Bereithaltung anderer Truppen ermöglicht werden können, sei es, dass eine Anlehnung im Terrain nicht möglich, oder sei es, dass sie nicht erwünscht ist, um nicht der eigenen Bewegung nach der Flanke Schwierigkeiten zu bereiten. Anlehnung im Terrain gestattet Kraftersparnis zu Gunsten der Front (für ihre Verlängerung oder Vertiefung); Anlehnung an andere Truppen führt zur Treffen- und Reservegliederung. Je nach Umständen wird es dann wieder vorwiegender die Kavalerie, oder die Artillerie sein, welcher die aktive Gegenwirkung gegen den Feind überwiesen werden muss, durch welche die passive Terrainanlehnung ersetzt werden soll.

v. Schff.

Anlehnung nennt man die Belastung, welche die Hand des Reiters bei einem Pferde fühlt, dessen Rumpfbewegung mit der Aktion der Beine in voller Uebereinstimmung ist, dessen Hals sich in der begehrten Zusammenstellung zu tragen vermag und welches dem Gebisse weder widerstrebt noch dasselbe flieht. Maul und Hand stehen in ununterbrochener Verbindung; je nach der Versammlung ist die A. verschieden. Ist sie richtig, so „steht das Pferd am Zügel", es „kaut sich dann am Gebiss ab" und „schäumt". Wird die A. zu stark, so „legt das Pferd sich auf"; ist sie zu gering so „verhält es sich", „macht sich hinter die Hand". Das Gewinnen der A. ist eine der Hauptaufgaben der Dressurarbeit. Beim Fahren wie beim Arbeiten an der Hand kommen dieselben Verhältnisse zur Sprache. — Fr. v. Krane, Anleitung zur Ausbildung der Kav. — Remonten, Berlin 1870. H.

Anliegen (Marine) „Das Schiff liegt an" sagt man mit Bezug auf den Kompassstrich, in dessen Richtung die Kiellinie des Schiffs nach vorn zu gerechnet liegt: z. B. das Schiff liegt nord-nord-west an, heisst: der Kompassstrich nord-nord-west der beweglichen Kompassrose spielt ein auf den Steuerstrich des feststehenden Kompassgehäuses, welches mit Bezug auf den Steuerstrich parallel zur Kiellinie aufgestellt ist (vergl. Kompass). Ist dieser Kompassstrich der aufgegebene Kurs, so sagt man „das Schiff liegt Kurs an", was bei Segelschiffen indessen nur dann möglich ist, wenn der Wind nicht „vorlicher" ist, (d. h. mehr von vorn kommend) als $5^1/_2$ bis 6 Striche (Vgl. laviren). Ls.

Anluven (Mar): das in Bewegung befindliche Schiff aus seiner innehabenden Richtung mit Hilfe des Ruders unter dem Einfluss der bewegenden Kräfte (Wind und Dampf) mehr nach derjenigen Richtung mit seinem Vordertheil hinwenden, woher der Wind weht. — Vgl. Abhalten. Ls.

Anmusterung heisst die Verlautbarung des mit dem Schiffsmann abgeschlossenen Heuervertrages; sie erfolgt vor dem Seemannsamt, d. h. im Inlande der Musterungsbehörde, im Auslande dem Konsulate, und wird veranlasst durch den Schiffer vor Antritt oder Fortsetzung der Reise. Die vom Seemannsamt ausgefertigte Anmusterungsverhandlung heisst Musterrolle; aus derselben ergibt sich: der Name und die Nationalität des Schiffs, der Name und Wohnort des Schiffers, der Name, Wohnort und die dienstliche Stellung des Schiffsmannes, sowie der Inhalt des Heuervertrages. Nach erfolgter A. kann der Schiffsmann zwangsweise durch das Seemannsamt zum Antritt oder zur Fortsetzung des Dienstes angehalten werden. Die Heuer wird in Ermangelung einer anderen Abrede vom Zeitpunkt der A. ab gezahlt. Die Abmusterung besteht in der Verlautbarung der Beendigung des Dienstverhältnisses seitens des Schiffers und der aus diesem Verhältnis ausscheidenden Mannschaft vor dem Seemannsamt. — Deutsche Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872, insbesondere §§ 4, 5 bis 23, 29, 35, 99 Nr. 1 und 2.

P.

Annaburg, Flecken (Wappenumschrift „Städtlein") im Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Torgau, an der Wittenberg-Falkenberger Eisenbahn, mit einem Militärknabenerziehungsinstitute. Das Institut, vom Kurfürsten August III. von Sachsen am 21. November 1738 zu Dresden errichtet, wurde 1762 nach A. verlegt und demselben bald darauf das dortige Schloss überwiesen. Im Jahre 1815 von Preussen übernommen zählt dasselbe zur Zeit 600 Zöglinge evangelischer Konfession (22 katholische im Waisenhause zu Erfurt). Aufnahmeberechtigt sind Söhne aktiver oder mit Invalidenbenefizien bez. dem Civilversorgungsscheine ausgeschiedener Soldaten; die Aufnahme erfolgt mit $9^1/_2$—$11^1/_2$ Jahren; nach der Konfirmation bleiben 200 Militärschüler bis zum Eintritt in die Armee im Institute, welche dagegen die Verpflichtung

hmen, für jedes Jahr, welches sie in Anstalt zugebracht haben, neben der zlichen Dienstzeit zwei Jahr aktiv zu nen; ein Zurückbleiben von Musikschülern, lches bis vor kurzem stattfand, geschieht cht mehr. Das militärisch organisirte Institut steht unter einem Stabsoffizier und in ächster Instanz unter der Inspektion der Infanterieschulen; der Unterrichtsplan entspricht im Anfange dem der gehobenen Volksschule, der für die Militärschüler erfüllt höhere Ansprüche und bereitet die Zöglinge vor, selbst die Stellen in der Militärverwaltung, welche grössere wissenschaftliche Kenntnisse erfordern, zu übernehmen. Eine Erweiterung ist in Aussicht genommen. — Rüger, Gesch. d. Soldatenknabeninstituts zu A. Leipzig, 1787; (v. Felgermann), d. kgl. Militärknabenerziehungsinstitut zu A. 1738—1838; H. Dorbritz, das Militärknabenerziehungsinstitut zu A., Berlin 1857; Militär-Wochenblatt 1874. S. 35 und die neueren Verordnungen. H.

Annäherungshindernisse werden in Vertheidigungsstellungen benutzt, um das Eindringen des Angreifers in dieselben und den Kampf mit der blanken Waffe zu verhindern. Diese Hindernisse können entweder natürliche oder künstliche sein. Erstere sind vorzuziehen, wenn sie sturmfrei sind, d. h. sich nicht ohne sehr umfangreiche und meist zeitraubende Vorbereitungen überschreiten, resp. beseitigen lassen. Auch geringere Terrainhindernisse können zuweilen mit wenig Mühe wesentlich verstärkt werden. — Zu den natürlichen Hindernissen gehören Gewässer, Sümpfe, Abhänge, vorhandene Einfriedigungen (auch Gebäudemauern). — Die Brauchbarkeit eines Gewässers oder Sumpfes ist abhängig von seiner Breite, Tiefe und der Jahreszeit. Bei den Abhängen kommt deren Höhe und Steilheit, bei den Einfriedigungen deren Höhe und Widerstandsfähigkeit gegen feindliche Zerstörung in Betracht. — Künstliche, im Feldkriege hergestellte Hindernismittel gewähren zwar niemals völlige Sturmfreiheit, sind aber immerhin mit Vortheil anzuwenden, weil sie den Angreifer aufhalten, seine taktische Ordnung lockern und hiermit die Kraft seines Offensivstosses vermindern, dem Vertheidiger aber Zeit geben, seine Schusswaffe möglichst auszunutzen. — Damit künstliche Hindernisse diese Vortheile gewähren, ist bei ihrer Anlage Folgendes zu berücksichtigen. — Sie müssen womöglich innerhalb des wirksamsten diesseitigen Gewehrfeuerbereichs liegen, dürfen das eigene Feuer nicht maskiren, dem Feinde keine Deckung gewähren und sich weder aus der Ferne, also durch Geschützfeuer, zerstören, noch durch den herangekommenen Angreifer mit leichter Mühe beseitigen lassen. Sollen sie ferner das Vordringen des Angreifers wirksam hindern, so müssen sie so dicht und breit, resp. hoch sein, dass man nicht leicht hindurchschreiten, sie überspringen oder überklettern kann. An denjenigen Stellen jedoch, die der Vertheidiger für das eigene offensive Vorgehen benutzen will, sind entweder gar keine oder nur solche Hindernisse anzulegen, die von ihm selbst leicht beseitigt werden können. Endlich ist es wünschenswerth, dass der Angreifer durch das Vorhandensein der Hindernismittel überrascht, und, wenn er keine Vorbereitungen zu ihrer Beseitigung getroffen, um so mehr zur Zögerung veranlasst wird. — Die künstlichen Hindernismittel im Feldkriege lassen sich nach dem Material, das zu ihrer Anfertigung dient, eintheilen in 1) Hindernismittel in Erde. Dazu gehören der Hindernisgraben vor Feldschanzen und die grossen und kleinen Wolfsgruben. 2) Hindernismittel aus Holz, nämlich: Hindernispallisaden, Fraisirungen oder Sturmpfähle, spanische Reiter, Baum- und Astverhaue, Verpfählungen. 3) Hindernismittel aus Holz und Eisen: Eggen und Sturmbretter, Drahtzäune und Drahtgeflechte. 4) Hindernisse unter Benutzung von Wasser und Sumpf: Anstauungen, Ueberschwemmungen, Versumpfungen. 5) Hindernismittel unter Anwendung von Pulver: Flatterminen und Steinminen. Bei permanenten Befestigungen dient der Graben als sturmfreies Hindernis, der entweder durch breites und tiefes Wasser oder hohe Mauern an seinen Böschungen und durch eine kräftige flankirende Vertheidigung hierzu befähigt wird. 3.

Annam, Königreich in Hinterindien, im N. von China, im W. von Siam, im S. und O. vom südchinesischen Meere begrenzt, circa 9315 Q.-M. mit etwa 10 Mill. E. Der nördliche Theil ist von Gebirgen erfüllt, welche mit denen von Südchina zusammenhängen, den mittleren und südlichen Theil durchzieht eine hohe Meridiankette, die westwärts zum Thale des May Kanng oder Cambodga, ostwärts zu einer breiten Küstenebene abfällt. Die letztere, welche im N. durch den Songka bewässert wird, sowie das Cambodgathal sind ausserordentlich fruchtbar; die Küsten sind fast überall flach, so dass die Hafenplätze meist an den Flüssen liegen. Das Klima ist sehr heiss und für den Europäer gefährlich, doch wird die Schwüle der Luft durch das nahe Meer einigermassen gemildert. Pflanzen- und Thierwelt, beide ausserordentlich reich, stimmen mit derjenigen von Ostindien überein. Die kleinen, beweglichen aber kräftigen, nicht sehr dunkelfarbigen

Einwohner gehören dem indochinesischen Stamme an, ihre Religion ist der Buddhaismus, bei den Vornehmen die Religion des Confucius, sie haben nach jeder Richtung hin grosse Aehnlichkeit mit den Chinesen. Ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Fischerei; die Viehzucht erstreckt sich wie in China vor allem auf Schweine, dagegen findet man wenig Rindvieh, mehr Schafe und Ziegen, sowie verschiedenes zahme Geflügel. Die Industrie ist nicht unbedeutend, namentlich was die Seidenfabrikation und den Schiffbau betrifft; Bergbau (meist auf edle Metalle) wird in den gebirgigen Theilen des Landes getrieben; der Handel endlich ist sehr beträchtlich, er geht vorzugsweise nach China. Die Hauptausfuhrprodukte sind Reis, Zucker, Seide, Baumwolle, Arekanüsse, Elfenbein etc. und getrocknete Fische. Letztere bilden auch neben dem Reis die Hauptnahrung der Einwohner. In politischer Beziehung zerfällt das Königreich A. in folgende Theile: Tongkin, der Norden des Landes, mit der Hauptstadt Kesche am Song-ka, Cochinchina, das Küstenland im O., mit der Landeshauptstadt Hué, 100000 E., welche von französichen Ingenieuren befestigt ist und einen wichtigen Hafen hat, Cambodga und Laos, Gebiete im W. der Meridiankette, mit unbestimmten Grenzen gegen Birma. Den südlichen Theil von Cochinchina nebst den Pulo-Condorinseln haben seit 1860 die Franzosen im Besitz. 1031 Q.-M. mit 2 Mill. E. Saigong, am gleichnamigen Flusse, 40000 E., Mytho am Cambodga, wichtige mit Befestigungen versehene Handelshäfen. Die Form der Regierung von A. ist rein despotisch, im übrigen hat sich der König durch einen 1874 abgeschlossenen Vertrag in eine förmliche Abhängigkeit von Frankreich begeben, welches ihm seine Verwaltung und die Armee nach französischem Muster einrichtet und letztere mit Waffen versieht. Das Heer soll jetzt 100000 Mann betragen, wird aber vermuthlich noch nicht viel taugen. Sz.

Annebaut (Claude d' A., Baron de Rets et de la Hunaudaye), Marschall von Frankreich, General-Oberst der leichten Reiterei, aus einer alten normannischen Familie, der unbestechliche und uneigennützige Günstling Franz I., dessen Zuneigung er durch sein Benehmen in der Schlacht bei Pavia sich erworben hatte. Er focht in vielen Kriegen dieses Königs, wurde zu diplomatischen Geschäften gebraucht und 1545 als Admiral mit dem Befehle über eine Flotte betraut, welche in England landen sollte, aber nur schwache Versuche zu diesem Zwecke machte. König Franz empfahl ihn bei seinem Tode seinem *Nachfolger Heinrich II.*; er unterlag indessen der Partei des Herzogs von Montmorency und starb zu la Fère am 2. November, 1552. — Biographie universelle. H.

Annotinae Naves. Schiffe vom vorigen Jahr. Cäsar gebraucht diesen Ausdruck im gallischen Kriege bei der Beschreibung seiner Landung in Britannien, wo er erzählt, dass seine Flotte, die vorjährigen und diejenigen Schiffe mit eingerechnet, welche sich einzelne auf eigene Rechnung hatten erbauen lassen, 800 Fahrzeuge gezählt habe. — Cäsar, Bellum gallicum 5,8. J. W.

Anracken (Marine). Die Raaen eines Schiffs werden in der Mitte durch ein sogenanntes Rack an der Stenge resp. dem Untermaste befestigt, um die Raaen dadurch zu stützen, dass sie nicht beim Schlingern des Schiffs hin und her gleiten (Vgl. Rack). Das Befestigen dieses Racks, um die Raa mit der Stenge zu verbinden und ihr gegen die seitlichen Bewegungen Halt zu geben, nennt man „anracken". Ls.

Anscheeren, (Marine) von einem Schiffe oder Boote gebraucht, bedeutet, das in Bewegung befindliche Schiff oder Boot mit Hilfe des Ruders so dirigiren, dass es sich einem andern Gegenstande (Schiff) etc. seitlich nähert; die entgegengesetzte sich von diesem Gegenstande seitlich abwendende Bewegung heisst „abscheeren" auch „ausscheeren", diese Bewegung von hinten nach dem Gegenstande zu, ihm von hinten näher kommend, heisst: aufscheeren. Der Ausdruck „scheeren" hat indessen eine doppelte Bedeutung. Abgesehen von der vorstehend erläuterten wird er noch gebraucht, wenn Taue über die Scheiben der Blöcke geleitet oder aus diesen herausgenommen werden. Die leichteren Taue, welche durch Blöcke geleitet werden, heissen „Enden", ihre Gesammtheit „das laufende Gut", weil diese Taue durch Blöcke laufen. Demnach wird das „laufende Gut" resp. werden „die Enden" „eingeschoren" oder „ausgeschoren". Ls.

Anschiessen bedeutet die Erprobung der Feuerwaffen durch den ersten Schiessgebrauch. Zweck: 1) Erkennung einzelner die Haltbarkeit der Waffen beeinträchtigender Materialfehler, die bei der bloss äusserlichen Untersuchung nicht zu Tage treten. 2) Entdeckung geringer Fehler in der Konstruktion, welche auf die Trefffähigkeit Einfluss haben. 3) Erste Erprobung des guten Funktionirens des Schloss-, resp. Verschlussmechanismus. 4) Bei Handfeuerwaffen praktische Untersuchung und Regulirung der Visirvorrichtungen. Man spricht ferner von einem Anschiessen bei der Erprobung von Laffeten und einzelnen Geschützrohrtheilen (Verschlüsse

und Verschlussdichtungstheile). Endlich werden auch die Schutzwaffen (Kürasse) durch A. auf ihre Haltbarkeit geprüft. Im allgemeinen ist die Schusszahl zum A. nur eine geringe; doch wird hierbei den Waffen etc. die grösste Anstrengung auferlegt, der sie im späteren Gebrauch ausgesetzt sein können (Anwendung stärkster Ladungen und grösster Geschossgewichte). Besondere Vorschriften über die Abnahme der Waffen aus den Fabriken regeln im einzelnen das beim A. anzuwendende Verfahren. Rstw.

Anschlag ist der sich senkende Theil eines Gewehrkolbens vom Ende des Laufes einschliesslich des Verschlusses bis zur Stosskappe; auch wird die innere Fläche des Kolbens, welche beim Abfeuern dem Gesichte zugekehrt ist, speziell mit diesem Namen belegt. v. Ll.

Anschlag des Gewehres bezeichnet das Halten desselben in schussfertigem Zustande an der Backe, um das Abkommen zu finden und dann das Abfeuern zu bewirken. v. Ll.

Anschlussbatterien: Batterien, welche nach den neueren Grundsätzen des Festungskrieges in unmittelbarem Anschluss an das Glacis vorgeschobener Forts, zu beiden Seiten der letzteren, ungefähr in der Richtung der Kehllinie angelegt werden. Sie werden im Frieden vorbereitet durch Anschüttung der Brustwehr, Ausbau der Munitionsgelasse; bei der Armirung nach den Vorschriften für Batteriebau ausgebaut. Sie sollen den grössten Theil der im Fort lagernden schweren und mittleren Kampfgeschütze (15 cm. und 12 cm. Kanonen) aufnehmen, und den Hauptkampf der Artillerie führen, da dessen Schwerpunkt nicht in die Forts selbst gelegt werden soll. — Die Stärke der A. wird im Durchschnitt 10—14 Geschütze betragen, welche in mehrere kleinere Batterien zerfallen. H. M.

Anschüttung oder Remblai nennt man eine jede über die natürliche Erdoberfläche, den Bauhorizont, sich erhebende Bodenmasse, welche in der Regel durch eine Ausschachtung, Déblai, gewonnen wird. — Neu hergestellte Anschüttungen besitzen erfahrungsmässig einen grösseren Kubikinhalt als die Ausschachtung, aus welcher die angeschüttete Bodenmasse sich ergeben hat, da aufgelockerte Erde ein grösseres Volumen einnimmt als Erdboden in seiner dichteren natürlichen Lagerung (gewachsener Boden), und sich auch durch kräftiges Stampfen nicht wieder in ihr früheres Volumen zurückbringen lässt. Erst nach längerer Zeit kann ein völliger Ausgleich eintreten. — Diese Eigenschaft der Volumenvergrösserung nennt man die „Schwellung des Bodens“, welche den Kubikinhalt der aus der Ausschachtung gewonnenen Erde durchschnittlich um $^1/_{10}$ vermehrt. — Trotzdem pflegt man selbst bei den für kurze Zeitdauer berechneten fortifikatorischen Anlagen eine Ausschachtung dem Kubikinhalte nach stets ebenso gross anzulegen, wie die beabsichtigte A., und die über den Bedarf sich ergebende Bodenmasse bei kleineren Anlagen gar nicht in Betracht zu ziehen, bei Feldschanzen jedoch zu besonderen Anschüttungen: einem glacisförmigen Aufwurf vor dem Graben, Geschützbänken, Traversen, Erddecken für Hohlräume etc., zu verwenden. Da ferner A. und Ausschachtung ungefähr die gleiche Länge haben, so ist es bei Feldbefestigungen in Bezug auf den Bodenbedarf nur erforderlich, die nach Quadratmetern berechneten Profilsinhalte beider in Uebereinstimmung zu bringen. — Bei permanenten Befestigungsanlagen jedoch, wo die anfängliche Bodenschwellung sich später wieder verliert, ist der gesammte Bodenbedarf genau nach Kubikmetern zu ermitteln. Der Inhalt der A. braucht indessen nicht völlig mit dem der Ausschachtung, also des Grabens, übereinzustimmen, da hier Zeit und Mittel in der Regel genügend vorhanden sind, um überflüssigen Boden zu entfernen, fehlenden jedoch von anderen Orten herbeizuschaffen. 3.

Ansetzen. Bedeutet bei glatten Vorderladungsgeschützen die feste Lagerung des Geschosses an der bis an den Geschossboden geschobenen Pulverladung; beziehentlich, bei der Vereinigung des Geschosses mit der Ladung, das Hineinschieben des ganzen Schusses bis an den Seelenboden. Ein zu festes A. hat insofern Nachtheile, als hierbei die Kartuschen deformirt, einzelne Pulvertheile zerdrückt und dadurch die Gleichmässigkeit der Wirkung beeinträchtigt werden kann. Auf diese Gleichmässigkeit ist aber zur Erzielung einer guten Treffwahrscheinlichkeit vorzugsweise Gewicht zu legen Als besondere Geschützzubehörstücke zum A. dienen: die Ansetzer, Granatgabeln, Ansatzkolben am Wischer. Bei Vorderladungsgewehren wird das Hinuntertreiben des Geschosses, beziehentlich der fertigen Patrone, in der Regel Aufsetzen genannt. Es muss bei manchen gezogenen Vorderladungsgewehren gleichzeitig die Stauchung des Geschosses behufs Erweiterung desselben bis zum Durchmesser des Laufes zwischen den Zügen bewirkt werden. — Bei Hinterladungswaffen ist das Geschoss, beziehentlich der ganze Schuss (Patrone), bis an den Uebergangskonus vom glatten Theile (Ladungsraum) zum gezogenen Theile vorzuschieben. Auch dieses A. muss zur Erzielung möglichst gleicher

Verbrennungsräume, welche die Wirkung der Ladung in erster Linie beeinflussen, ein möglichst gleichmässig festes sein. Als Geschützzubehör hierzu dienen: Ansetzer, Hebebäume oder die Wischer. Bei Handfeuerwaffen mit Hinterladung geschieht das Vorbringen der Patrone entweder mit dem rechten Daumen (zum Beispiel beim alten preussischen Zündnadelgewehr) oder wie bei den modernen Waffen durch die Vorbewewegung resp. Schliessen des Verschlusses. Rstw.

Ansetzen, (Marine). Diejenigen Taue aus Draht oder Hanf, welche bestimmt sind, den Masten und Stengen einen besonderen Halt zu geben, diese seitlich oder nach vorn zu stützen, das sog. „stehende Gut", werden angesetzt, wenn es gilt, diese starken Taue ihrem Zweck entsprechend straff anzuholen. Zu diesem Behufe werden dieselben mit der Bucht oder mit einem Auge um den Topp der Masten oder Stengen gelegt. In dem unteren Ende ist eine sogenannte „Jungfer" eingebunden, ein mit Löchern versehenes plattrundes Stück Holz oder Eisen. Eine eben solche ist correspondirend in der Rüst oder dem Mars befestigt. Durch die Löcher dieser Jungfern wird nun ein dünneres Tau, „Taljereep" genannt, geschoren, dazu bestimmt, die obere Jungfer an die untere feststehende heranholen, und dadurch dem anzusetzenden Gute die gewünschte straffe Spannung zu geben. Dies Anholen, a. genannt, geschieht, indem Taljen auf die beiden Enden der Taljereepen aufgeschlagen und dann vorsichtig durchgeholt werden, um nicht durch plötzliches Rucken den Taljereep zu zerreissen (zu „brechen"). Ls.

Ansetzen. Den Mineur a. bedeutet: den Mineur arbeiten lassen, um Minen anzulegen. Besonders wird dieser Ausdruck gebraucht, wenn im Festungskriege Eskarpen- und Kontreeskarpenmauern, Kaponnieren und Reduits durch Minen zerstört werden sollen. 3.

Anson, Lord George, ein hervorragender Seeheld, geb. 23. April 1697 zu Shugborough in Staffordshire, erhielt als Kapitän das Kommando eines Geschwaders, mit welchem er die spanischen Kolonien in der Südsee angreifen sollte. Die Hauptthaten dieser im Herbst 1740 von England abgesegelten Expedition, welche von Widerwärtigkeiten der verschiedensten Art heimgesucht wurde, waren die Eroberung der Stadt Payta (Peru) und die kühne Wegnahme einer Silbergallione von Acapulco beim Kap San Spiritu (Philippinen). Mit reicher Beute am 15. Juni 1744 heimgekehrt, wurde A. enthusiastisch empfangen. Die Beschreibung der Expedition, welche auch wissenschaftliche Resultate lieferte, gaben der Schiffsprediger Walter und der Mathematiker Robins heraus (London 1748. Deutsch 1763). Als Admiral erfocht A. 14. Juni 1747 einen glänzenden Sieg über die französische Flotte auf der Höhe von Kap Finisterre (s. d.), wurde Pair und erster Lord der Admiralität, verliess erlittener Kränkungen wegen für einige Zeit den Dienst, kommandirte 1758 die Blokade von Brest und die Flotte, welche die Landungsversuche an den Küsten der Normandie decken sollte und starb 6. Juni 1762 zu Moor-Park. — Borrow, Life of Lord A., London 1839. H.

Anspessade auch **Ancepessade** vom ital. „Lancia spezzada", soviel als Gefreiter, war in der französischen Armee vom 16. bis 18. Jahrhundert die Benennung eines militärischen Grades. Der Name wurde anfänglich gebraucht, um einen Edelmann zu bezeichnen, der sich nicht beritten machen konnte und deshalb im Fussvolke diente. Als Waffe führte er die Hellebarde des Sergeanten und befehligte in den Freikompagnien 25 Mann. Bei Errichtung der Regimenter erhielten die A. den Namen „Corps d'Escadre" und „Chefs d'Escouade des Piquiers", nach der Aufhebung der Pickenire 1686 aber wieder den alten Namen A., den sie dann bis 1762 führten. — De Chesnel, Encyclopédie mil. J. W.

Anstählen schmiedeeiserner Werkzeugtheile, d. h. das Anschweissen stählerner Flächen an dieselben, geschieht um den schneidenden Flächen eine grössere und haltbarere Schärfe geben zu können, als es bei dem weichen Stabeisen möglich wäre. Aus diesem Grunde werden Schippen, Spaten, Aexte, Beile angestählt. Andere Werkzeuge — Hämmer, Zangen — werden angestählt, um die arbeitenden Flächen härter und dauerhafter zu gestalten, als sie sonst sein würden. v. Ll.

Anstand bezeichnet das Auftreten, Benehmen, Verhalten einer Person nach den allgemeinen Gesetzen der Humanität, welches je nach Massgabe des Alters, Geschlechtes, Ranges, Standes in allen Verhältnissen und Lagen des Lebens anzunehmen ist, um nicht lächerlich oder verächtlich, oder gar beleidigend gegen andere zu werden. Dieses Benehmen muss der Würde der Person, neben den, der Stellung derselben im Leben angemessenen, konventionellen Formen und Grundsätzen entsprechen. — Jedem Menschen von sittlichem Gefühle wohnt der innere oder natürliche Anstand inne, der äussere dagegen ist ein Inbegriff von Formen des Schicklichen, welche sich je nach der Gesellschaft, nach dem Stande, dem Lande, selbst nach der Mode und

nach der Zeit richten und veränderlich sind. Die Berücksichtigung dieser Formen ist um so wichtiger, als ein Verstoss gegen dieselben im geselligen Verkehre oder im feineren Umgange dem Gesammteindrucke Eintrag thun kann, ausserdem aber augenblickliche Missstimmung und unangenehme Empfindung hervorruft, da ja nur zu oft im gewöhnlichen geselligen Leben diese äusseren Formen das Wesen des Menschen ersetzen. Im allgemeinen beruht die grössere oder mindere Vollkommenheit der Kenntnis und des Innehaltens jener Formen freilich ebenso sehr auf dem Anstandsgefühl des Individuums als auf Uebung; wenn es auch manche bei der grössten Mühe niemals dahin bringen können, mit ihrem äusseren A. zu glänzen, so werden doch gutes Beispiel, stete Beachtung seiner selbst und der Verhältnisse jeden in den Stand setzen, Anstoss im gewöhnlichen Verkehre zu vermeiden und eine gewisse Sicherheit in den Umgangsformen ermöglichen. Der beste Lehrmeister bleibt freilich immer das jedem Gebildeten innewohnende Gefühl des Schicklichen, das da, wo es im höheren Grade vorhanden ist, jenen feinen Takt im Denken, Fühlen und Handeln verleiht, der in allen Lebensverhältnissen dem Benehmen immer den Stempel des Anständigen und des Gefallenerregenden aufdrückt. Jeder Stand hat seine gesellschaftlichen äusseren Formen und je höher derselbe, desto feiner werden diese ausgeprägt sein. Die des Militärs, gewöhnlich unter „militärischem Anstand“ begriffen, werden sich, auch auf die Anstandsbegriffe des allgemeinen Lebens basirt, durch Prägnanz auszeichnen. Es gehört dazu nicht nur Würde, Ernst und Bestimmtheit in allen Dienstgeschäften, artiges und freimüthiges Benehmen gegen Kameraden und Personen anderer Stände, Ehrerbietung und die schuldige Achtung gegen Vorgesetzte, besondere Aufmerksamkeit des Einzelnen auf Anzug, Körperhaltung, sondern auch eine vollständige Kenntnis der durch den Gebrauch als auch den Umständen nach durch dienstliche Vorschriften genau bestimmten aussergewöhnlichen Formen, welche sich zum Theil von der Wohlanständigkeit anderer Stände unterscheiden und zu dem Ersten gehören, was dem Rekruten gelehrt wird. — Sich über die Regeln des militärischen Anstandes zu unterrichten und nach denselben zu handeln, muss die Pflicht des Militärs jeden Grades sein, da das Berufsleben des Soldaten ja meist eine praktische Richtung hat und in vielen Fällen unbedingten, schnellsten Gehorsam ohne vorhergegangene Erläuterung oft nur durch Mienen, Geberden, einzelne Worte zu erlangen, erfordert. B. v. B.

Anstauungen werden in der Feld- und permanenten Befestigung angewandt, um starke Annäherungshindernisse zu erzeugen. — Im Feldkriege wird eine A. dadurch möglich, dass ein in der Front der Vertheidigungsstellung fliessendes, kleineres Gewässer durch eine Stauvorrichtung in seinem Laufe gehemmt und zur Erhebung über seinen gewöhnlichen Wasserspiegel veranlasst wird. Bäche und kleinere Flüsse können hierbei nur in Betracht kommen, weil die Abdämmung grösserer Gewässer meist die im Feldkriege disponiblen Mittel überschreiten würde. Fliesst ein derartiges Gewässer in tief eingeschnittenen Rändern, so lässt sich durch die Absperrung seines Bettes allein ein genügendes Hindernis, ein Wasserbecken mit mindestens militärischer Wassertiefe (von 1,80 m) herstellen. Bei niedrigen Rändern kann man das Wasser zum Uebertritt über die Ufer und zur Ueberschwemmung des nebenliegenden Terrains veranlassen; es ist dies jedoch ohne zu grosse Arbeit in der Regel nur dann von Erfolg, wenn besonders günstige Terrainverhältnisse der Ausführung zur Hilfe kommen, z. B. wenn eine Thalniederung der Quere nach von einem Damm durchschnitten wird, welcher an der Durchgangsstelle des Gewässers nur versetzt zu werden braucht. — Die Absperrungsvorrichtungen schliessen sich vortheilhaft an vorhandene Anlagen: Mühlenschleusen, Brücken etc. an; event. ist ein Staudamm herzustellen, der durch eingerammte starke Pfähle die erforderliche Festigkeit und zum Abfluss des überschiessenden Wassers einen sogenannten Ueberfall erhält. Bei Festungen, welche an einem Flusse liegen, lässt sich häufig durch permanente Stauanlagen eine Füllung der Festungsgräben bis zur militärischen Wassertiefe und eine theilweise Ueberschwemmung des Vorterrains herbeiführen, so dass die Ausführung förmlicher Angriffsarbeiten in dem letzteren unmöglich wird. Auch kleinere Gewässer und Seen können zuweilen für diese Zwecke benutzt werden. — Ein Fluss ist durch eine Schiffahrtsschleuse, ein Schleusen- oder Ueberfallwehr innerhalb der Festung abzusperren, so dass das Wasser zum Eintritt in die Gräben, resp. zur Ueberschwemmung der Ufer oberhalb der Stadt gezwungen wird. Da man jedoch im Stande sein muss, die Gräben erforderlichen Falls wieder trocken zu legen (vergl. Ablassen von Gräben), so werden dieselben vom Bett des Flusses durch massive Staudämme, Batardeaux, getrennt, welche einen leicht verschliessbaren Durchlass enthalten. Auch da, wo unterhalb der Stadt der Festungsgraben wieder in den Fluss einmündet, muss selbstredend ein Batardeau angebracht sein, um die A. in der erforder-

lichen Höhe zu erhalten. Dieser Batardeau besitzt zur Ableitung des überschiessenden Wassers einen Ueberfall oder eine Röhre (Regulator) und zum völligen Abfluss des Wassers aus dem Graben eine Abzugsschleuse (Grundzapfen). — Für die Anlage der Stauvorrichtungen gilt als Grundsatz, dass dieselben völlig vor feindlichem Geschützfeuer gesichert werden müssen, damit nicht durch ihre Zerstörung ein Abschliessen der A. resp. Ueberschwemmung eintreten kann. Um ferner zu verhüten, dass der Feind die Batardeaux zur Ueberschreitung des Grabens benutzt, werden dieselben sattelförmig abgedacht und mit eisernen Spitzen oder einem Thürmchen versehen. 3.

Anstifter zu einem Verbrechen oder Vergehen ist derjenige, welcher einen andern zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Geschenke oder Versprechen, durch Drohung, durch Missbrauch des Ansehens oder der Gewalt, durch absichtliche Herbeiführung oder Beförderung eines Irrthums oder durch andre Mittel vorsätzlich bestimmt hat. So wird im deutschen Strafgesetzbuch § 48 der Begriff der Anstiftung definirt und im Absatz 2 daselbst bestimmt, dass die Strafe des A.'s nach demjenigen Gesetze festzusetzen ist, welches auf die Handlung Anwendung findet, zu welcher er wissentlich angestiftet hat. — Das Militärstrafgesetzbuch für das deutsche Reich hat zum Theil insofern hiervon abweichende Grundsätze, als es bei einzelnen gemeinschaftlich verübten Verbrechen besondere Strafbestimmungen für denjenigen enthält, welcher zu dem Verbrechen angestiftet hat. So für das Verbrechen der Fahnenflucht im Komplott, wenn die Handlung im Felde begangen ist (§ 72 Abs. 2); bei militärischem Aufruhr (§ 107); endlich gegen denjenigen Vorgesetzten, welcher einen Untergebenen durch Missbrauch seiner Dienstgewalt oder seiner dienstlichen Stellung zu einer von demselben begangenen, mit Strafe bedrohten Handlung vorsätzlich bestimmt hat. In ähnlicher Weise definirt auch das österreichische Militärstrafgesetzbuch den Begriff der Anstiftung indem es im § 11 sagt: „Nicht der unmittelbare Thäter allein, wird des Verbrechens oder Vergehens schuldig, sondern auch jeder, der durch Befehl, Anrathen, Unterricht, Lob die Uebelthat eingeleitet, vorsätzlich veranlasst, zu ihrer Ausübung durch absichtliche Herbeischaffung der Mittel, Hintanhaltung der Hindernisse, oder auf was immer für eine Art, Vorschub gegeben, Hilfe geleistet, zu ihrer sicheren Vollstreckung beigetragen, auch wer nur vorläufig sich mit dem Thäter nach vollbrachter That über die ihm zu leistende Hilfe und Beistand oder über einen Antheil am Gewinn und Vortheil ins Einverständnis gesetzt hat. Auch rechnet das österreichische Militärstrafgesetzbuch zu den besondern Erschwerungsumständen in § 112 ad d die Anstiftung zu einem von mehreren begangenen Verbrechen oder Vergehen. K.

Ansumpfung. Unter A. versteht man die künstliche Herstellung von Weichlandsstrecken, d. h. solchen Strecken im Terrain, bei denen das Wasser mehr oder weniger mit den festen Bestandtheilen des Erdreichs gemischt auf die Erdoberfläche tritt. Am leichtesten sind im allgemeinen Wiesen, welche von Abzugsgräben oder Bächen etc. durchflossen sind, anzusumpfen, indem die genannten Wasserläufe an geeigneten Punkten, möglichst den tiefstliegenden, zugeschüttet werden, oder indem man etwaige vorhandene Abzugsschleussen schliesst, und Zuflussschleussen öffnet, oder wenn solche nicht vorhanden sind, ihnen künstlich, am schnellsten meist durch Durchstich Wasser zuleitet. Speziell Reis- und Teichfelder z. B. in Italien, Ungarn, der Lüneburger Haide bei Herrmannsburg, und durch künstliche Berieselung entstandene Wiesen, werden derart rasch durch Schluss der Abzugs- und Oeffnung der Zuzugsgräben die A. gestatten. Auch die Anlegung von Querdämmen wird, jedoch weit mühsamer und zeitraubender, zu diesem Ziele führen, und können vermittels derselben auch breite Terrainfalten, Ravins, Bachthäler, etc. angesumpft werden. Der Zweck militärischer A. ist stets ein taktischer. Man will damit Terrainstrecken mehr oder weniger für alle Waffen ohne besondere Uebergänge und Hilfsmittel unpassirbar machen. Es ist keineswegs nothwendig, dabei überall die militärische Wassertiefe von 1,8—2 m. hervorzubringen, und besonders dann nicht, wenn der Boden weich, Lehm, Moor, Sand etc. ist. Da die Anlage von künstlichen A. fast stets verhältnismässig viel Zeit erfordert, um wirksam zu werden, so kommen dieselben im Bewegungskriege äusserst selten, höchstens bei einer vorbereiteten Vertheidigungsstellung, unter der Herstellung günstigen Verhältnissen, vor. Häufiger dagegen im Festungskriege, bei Belagerungen und Cernirungen. Der Vertheidiger hat das Interesse, dem Angreifer gegenüber seine Schwäche durch Terrainverstärkungen auszugleichen, um das taktische Gleichgewicht herzustellen und sich womöglich die Ueberlegenheit zu sichern, und wird daher A. herzustellen suchen. In grösserem Maassstabe angelegt werden diese Inundationen genannt, z. B.

die A. des unteren Seillethals bei der Vertheidigung von Metz 1870. Dieselbe schloss fast zweifellos einen deutscherseits eine Zeit lang projektirten förmlichen Angriff auf die Südfront von Metz aus, da derselbe sich vorzugsweise auf die Lösung des artilleristischen Problems, die grosse Hauptschleuse der Seille an der Porte allemande vermittels des indirekten Schusses zuvor zu zerstören, basiren musste, eine Aufgabe, deren zuverlässige Lösung zu wenig Aussicht auf Gelingen bot. Ferner die Inundation des Morée-Bachthals auf der Nordostfront von Paris 1870, welche speziell für die Cernirungstruppen, besonders in Anbetracht ihrer verhältnismässig geringen Anzahl, von Wichtigkeit wurde. Der Ourcqkanal bot hier eine günstige Wasserzuführung, da sein Wasserspiegel 1,60 M. höher als das zu inundirende Terrain lag. Das Morée-Thal wurde durch Schliessung der Durchlässe seiner Dämme und Anlage von neuen Dämmen angestaut und vielfach in demselben die militärische Wassertiefe, und, wo dies nicht der Fall war, eine hinreichende A. erreicht, um es zu dem beabsichtigten Hindernis zu gestalten. — Frobenius, Terrainlehre; Kossmann, erweiterte genetische Skizze d. Terrainlehre; K. Koeler, Terrainlehre unt. takt. und strateg. Gesichtspunkte. R. v. B.

Antalkidas. Während des korinthischen Krieges (s. d.) war A., ein gewandter, ränkevoller Mann, Nauarch (Befehlshaber zur See) der Spartaner. Als Sparta sein Uebergewicht auf dem Festlande durch den Krieg allmählich wieder schwinden sah, schickte es den A., der früher schon in ähnlicher Mission (erfolglos) bei den Persern gewesen war, zum König Artaxerxes Mnemon, um die bis dahin den Athenern zugewendete persische Unterstützung womöglich für Sparta zu gewinnen. Im J. 388 v. Chr. begab er sich nach Kleinasien zum Satrapen Tiribazus und mit diesem zum Perserkönige nach Susa. Seine Vorschläge: Abtretung aller kleinasiatischen Städte an Persien u. s. w. fanden Zustimmung, und da auch die anderen kriegführenden Staaten wegen Erschöpfung den Friedensvorschlägen beitraten, so kam der sog. Friede des A. zu Stande, welcher im höchsten Grade demüthigend und schimpflich für Griechenland war. Er lautete: „König Artaxerxes hält für Recht, dass alle griechischen Städte in Asien und ebenso die Inseln Clazomenae und Cypern sein Eigenthum werden; alle übrigen grossen und kleinen hellenischen Städte sollen autonom sein, ausser Lemnos, Imbros und Scyros, welche wie vordem den Athenern verbleiben.“ Wer diesen Frieden nicht annimmt, wird „zu Lande und zu Wasser, mit Schiffen und Geld“ mit Krieg bedroht. Die griechische Nationalehre und das Wol des Gesammtvaterlandes war damit geopfert, und deshalb konnte dieser Friede nicht von langer Dauer sein. A. hatte sich allgemein verachtet gemacht und endete sein Leben durch freiwilligen Hungertod. — Xenoph., Hell. V; Galitzin, Allg. Kgsgsch. I, 1, § 68. —cc—.

Antepilani. Die Manipelstellung der römischen Legion enthielt in der ersten Linie die Hastati, in der zweiten die Principes. Beide zusammen hiessen A., weil sie vor der dritten Reihe der Pilarii, die auch Pilani genannt wurden, standen. — Galitzin, allg. Krgsgesch. J. W.

Antesignani sind zunächst diejenigen, welche vor den Feldzeichen kämpfen. Im britannischen Feldzuge errichtete Cäsar eine Elite von 300 Mann bei jeder Legion, welche wie früher die Extraordinarii die Bestimmung hatte, den Vor- und Nachtrab zu schützen. Sie wurden auch zur Unterstützung der Reiterei benutzt. Auf dem Marsche waren sie stets in Gefechtsbereitschaft (Expediti), und waren vom Tragen des Gepäckes befreit. Man könnte die A. eine römische leichte Infanterie, im Gegensatze zu der leichten Auxiliarinfanterie nennen. — Rüstow, Heerwesen Cäsars. J. W.

Antestature, wenig gebräuchlicher Ausdruck für eine schnell aufgeworfene Verschanzung. 3.

Antibes. Französische Hafenstadt in der Provence am mittelländischen Meer an der Küstenstrasse (Eisenbahn) la Corniche, Festung 2. Klasse mit dem Hafenfort Carré. 7000 E. Der Hafen ist nur für kleine Seeschiffe geeignet. 1747 von den Oesterreichern auf ihrem Zuge in die Provence beschossen, 1815 erfolglos von den Alliirten angegriffen. Sz.

Anticipiren heisst einen Theil der gesetzlichen Dienstzeit schon vor dem Beginne des zum Eintritt in das Heer verpflichtenden Lebensalters ableisten. Der Anticipant hat dadurch den Vortheil des früheren Eintritts in die militärische Laufbahn oder des Genügens der Wehrpflicht zu einer ihm zusagenden Zeit, sowie meist der Wahl der Waffe und des Truppentheils, und anderer mit dem freiwilligen Eintritt verbundener Vergünstigungen, verliert aber die Chancen einer möglichen Befreiung vom Militärdienste. Die Berechtigung zum A. muss ausser von der Erfüllung der allgemein an den Eintretenden zu machenden Anforderungen, von einem die nöthige körperliche und geistige Reife in Aussicht stellenden Lebensalter abhängig ge-

macht werden. Im deutschen, österreichisch-ungarischen und russischen Heere ist als solches das vollendete 17., im französischen das vollendete 18. Lebensjahr gesetzlich festgestellt. H.

Antietam, kleiner Nebenfluss des Potomac in Maryland. Am 17. September 1862 griff Mc. Clellan das Heer Lees, das Anfang September den Potomac überschritten und in Maryland eingedrungen war, an. Lee hatte, nach seiner Vereinigung mit Jackson 100000 Mann stark, eine gute Stellung bei Sharpsburg auf dem rechten Ufer des Flüsschens; Mc. Clellan, wenig stärker, suchte den Uebergang zu erzwingen, was dem linken Flügel unter Hooker nach grossen Verlusten gelang, später folgten der rechte Flügel und das Centrum. Der Einbruch der Nacht machte dem unentschiedenen Kampfe ein Ende, in dem das Unionsheer 14,000, das der Konföderation 12,000 Mann verlor. Am andern Morgen fand Mc. Clellan, dass Lee seine Stellung geräumt, und sich über den Potomac zurückgezogen hatte. Erst am 19. versuchte er zu verfolgen, fand aber Lee schon in Virginien, und war trotz aller Aufforderungen Hallecks nicht zu einer energischen Offensive zu bringen, was, neben seiner politischen, von der der Regierung abweichenden Politik, seine Enthebung vom Oberkommando veranlasste. v. Mhb.

Antigonus, ein Feldherr Alexanders d. Gr., mit dem Beinamen Kyklops (der Einäugige). Nach dem Tode Alexanders erhielt A. Gross-Phrygien, Lycien und Pamphylien. Vom Regenten Perdikkas des Ungehorsams bezichtigt, entfloh er mit seinem berühmten Sohne Demetrius Poliorketes (s. d.) nach Europa, wo er sich mit Antipater und Kraterus verband; ihrem Bündnis trat noch Ptolemäus von Aegypten bei, und im J. 321 begann der Krieg zwischen ihnen einerseits und dem Perdikkas und dem diesem verbündeten Eumenes (s. d.) andererseits. Perdikkas wurde schon im selben Jahre von seinen eigenen Soldaten ermordet, Eumenes nach wechselndem Kriegs-Erfolge 315 von A. gefangen genommen und hingerichtet. Grausam und ehrgeizig, suchte A. durch Vernichtung aller Angehörigen Alexanders und Beseitigung der übrigen Mitregenten sich des ganzen alexandrinischen Reiches zu bemächtigen, nahm im Jahre 306 den Königstitel an, verlor aber endlich im Jahre 301 bei Ipsus (s. d.) gegen Kassander Schlacht und Leben, 81 Jahre alt. Er gehört unstreitig zu den grössten und talentvollsten Feldherrn Alexanders; seine Gegner konnten, trotzdem sie ihn hassten, ihm doch ihre Bewunderung nicht versagen, liessen ihn daher auch mit königlichen Ehren bestatten. Seine Nachkommen herrschten bis 168 v. Chr. über Macedonien. — Diodor v. Sicil. 18—20; Plut. Eumenes u. Demetrius; Galitzin, Allg. Krgsgsch. I, 2. — Sein Enkel **Antigonus Gonatas,** Sohn des Demetrius, machte an seines kriegerischen Vaters Seite alle Kriege desselben mit. Nach dessen Tode erhob er (im J. 283) Ansprüche auf den macedonischen Thron, konnte aber erst im J. 276 in den Besitz gelangen, als **A.** I. Im J. 276 v. Chr. besiegte er die in Macedonien eingefallenen Gallier, 272, nach wechselvoller Kriegführung auch den König Pyrrhus von Epirus (s. d.), der ihm sein Reich zu entreissen gesucht hatte, vor Argos aber sein Leben gegen A. verlor. Während er den Peloponnes und ganz Griechenland zu erobern bemüht war, brach des Pyrrhus Sohn, Alexander II., in Macedonien ein, wurde aber bald von Demetrius, dem Sohne des A., wieder vertrieben. Durch List gewann A. Korinth, das ihm aber nach kurzem Besitze durch Aratus ebenso wieder entrissen wurde. Im J. 240 (n. A. 243) v. Chr. setzte der Tod allen seinen weiteren Plänen ein Ziel. Sein Sohn Demetrius II. folgte ihm auf dem Throne. — Plut.; Polyb.; Justin.; Pausan. — **Antigonus II, Doson,** Neffe des A. Gonatas, folgte auf Demetrius II., welcher einen unmündigen Sohn, Philipp, hinterlassen hatte, als Regent. Im J. 224 zog er dem achaeischen Bunde gegen Kleomenes von Sparta zu Hilfe, besiegte diesen 222 v. Chr. bei Sellasia und zog in Lacedaemon, ja selbst in die Stadt Sparta ein. Er beliess den Spartanern ihre Unabhängigkeit, der Staat versank aber in gänzliche Ohnmacht. Während dessen waren die Illyrier in Macedonien eingefallen, A. zog ihnen entgegen und schlug sie, starb aber in Folge übermässiger Anstrengung kurz nachher, allgemein geachtet wegen seiner militärischen Talente und seiner Tugenden. Sein Mündel folgte ihm als Philipp III. — Polyb. II—VI; Plut., Cleom., Philop., Aratus. — Den Namen A. tragen auch noch andere weniger hervorragende macedonische Heerführer jener Zeit und zwei jüdische Feldherrn aus dem Geschlechte der Makkabäer, deren Letzter im J. 34 v. Chr. durch Antonius hingerichtet wurde, nachdem er mehrere Jahre auf dem jüdischen Throne gesessen hatte. —cc—.

Antillen heisst die Kette zahlreicher grösserer und kleinerer Inseln vulkanischen Ursprungs, welche sich von der Halbinsel Florida in Nordamerika in weitem Bogen bis zur Mündung des Orinocco in Südamerika hinzieht und das westindisch-mittelländische Meer von dem atlantischen Ozean scheidet.

— Von Christoph Columbus auf seiner ersten Reise nach Amerika bereits entdeckt, sind die A. lange Zeit eine der werthvollsten, spanischen Besitzungen in Amerika gewesen, haben aber zum Theil seitdem mehrfach die Besitzer gewechselt, da ihre aussergewöhnliche Fruchtbarkeit, ihr Reichthum an Produkten aller Art und ihre Lage alle Seemächte danach streben liess, sich auf ihnen festzusetzen. — Man unterscheidet gewöhnlich die grossen A., — Cuba, Jamaica, Haiti-St. Domingo und Puerto Rico — und die kleinen A. Von den ersteren ist noch Puerto Rico und Cuba in spanischem Besitz, Jamaica englisch, Haiti-St. Domingo bildet 2 Republiken. (Vgl. die einzelnen Artikel.) — Von den kleinen A., welche man wieder in die Lewards Islands und die Windwards Islands eintheilt, sind hervorzuheben: zu Grossbritanien gehörig: Tortola, Anguilla, Barbuda, St. Christopher, Antigua, Montserrat, Dominica, St. Lucia, St. Vincent, Barbadoes (Hauptstadt Brigdetown mit gutem befestigten Hafen), die Grenadines, Grenada (Georgetown, guter Hafen, vertheidigt durch das Fort St. Georg), Tobago und Trinidad (Port of Spain, befestigter guter Hafen). Dänisch: St. Croix (Hauptstadt Christianstadt mit befestigtem Hafen) und St. Thomas. Schwedisch: St. Barthelemi. Französisch: Martinique (St. Pierre Fort Royal oder Fort de France, und Fort Trinité) und Guadeloupe (Basseterre, befestigt, kein Hafen). Pointe à Pitre ebenfalls befestigt, sehr guter Hafen aber ungesund. Niederländisch: St. Martin, St. Eustache, (Stadt gleichen Namens, befestigter aber unsicherer Hafen) Saba und Curassao (Willemstad, befestigt mit Hafen). — Das Klima der A. ist nicht gesund, und dem Europäer vor stattgefundener Akklimatisation häufig gefährlich; in den niederen Seegegenden herrscht fast alljährlich das gelbe Fieber. — Die Gesammteinwohnerzahl beträgt etwa 4 Millionen, wovon nur $^1/_3$ Weisse (Kreolen), der Rest Neger und Mischlinge. — Long, Porter und Tucker, America and the West-Indies, Lond. 1845; Waterton, Wanderings in South America, the Northwest of the U. S. and the Antilles, Lond. 1871; Trollope, the West Indies, Lond. 1869; Underhill, the West I., Lond. 1862; Hassels, Hdbch. d. Erdbschrbg., Abthlg. V, Bd. 3; Westindien von Cannabich, Weimar 1824. v. Fr.

Antimon, Stibium, Sb, kommt in der Natur sowol als gediegenes Metall, als auch, und zwar häufiger, in Verbindung mit Schwefel und Schwefelungsstufen anderer Metalle vor. Das reine Metall ist silberweiss, sehr glänzend und von körniger Struktur; es ist hart und spröde, leicht zu pulverisiren, schmilzt bei 425° C. und hat ein specifisches Gewicht von 6,71. Das A. findet in der Artillerietechnik Verwendung um Zinn und Blei härter zu machen: die Zinnlegirungen — auch Weissmetalle genannt — werden zur Herstellung von Shrapnelzündern; die Bleilegirungen — Hartblei genannt — zur Ummantelung von Geschossen verwendet. — Von Antimonverbindungen findet das Antimonchlorid — $SbCl_3$ — zum Brüniren und Beizen Verwendung; es ist unter dem Namen Spiessglanzbutter bekannt. — Die wichtigste Antimonverbindung ist das Antimonsulfid — SbS_3 — Schwefelantimon. Es ist aussen fast schwarz, auf dem Bruche strahlig, krystallinisch metallglänzend, färbt leicht ab, gibt ein graphitfarbiges Pulver, ist leicht schmelzbar und hat ein specifisches Gewicht von 4,62. — In der Kriegsfeuerwerkerei wird das Schwefelantimon als Zusatz zu Leucht- und Frictionssätzen gebraucht. — Lhrbch. d. anorgan. Chemie v. Graham-Otto, 3. Abthlg., Bd. II, S. 637 ff., Brschwg. 1862. B.

Antiochia am Orontes, 22 Kilometer vom Meere, gegründet von Seleukos Nikator von Syrien zum Andenken an seinen Sohn Antiochos im J. 301 v. Chr., war die Hauptstadt Syriens unter den Römern und zählte zur Zeit seiner grössten Blüte an 500,000 Einwohner, verfiel aber später und vermochte sich von der Zerstörung, welche der Perserkönig Chosroes 541 über die Stadt verhängte, nicht wieder zu erholen. Eine besonders wichtige Rolle spielte A. während der Kreuzzüge: seine Belagerung und Einnahme durch das Heer der ersten Kreuzfahrt gehört zu den hervorragendsten Thaten desselben. Am 21. Oct. 1097 langten die Kreuzfahrer vor der stark befestigten Stadt an, die durch den seldschuckischen Emir Baji Sijan beherrscht wurde. Derselbe war zu hartnäckigstem Widerstand entschlossen; um vor Verrath sicher zu sein, entfernte er die christlichen Bewohner aus der Stadt, indem er sie, um Vertheidigungswerke aufzuführen, vor die Thore sandte und nicht wieder einliess. Häufige Ausfälle des tapferen Emirs ermüdeten die Kraft der Belagerer, die durch Hunger und Seuchen ungeheure Verluste erlitten. Erst nach 5monatlicher Belagerung, und nachdem ein von Syrien gesandtes Ersatzheer von 35,000 Mann bei der Feste Harem von Bohemund von Tarent geschlagen war, gelang es, die Stadt völlig einzuschliessen und von aller Zufuhr abzuschneiden. Indessen nahte ein grösseres Entsatzheer, dessen Stärke wol übertrieben auf 500,000 Mann angegeben wird, und das der Emir Kerbogha von Mohsul befehligte. Während aber dies mit einer vierzigtägigen vergeblichen Belagerung

von Edessa seine Zeit verlor, gelang es Bohemund in A. Verbindungen anzuknüpfen. Ein armenischer Renegat, Namens Phirus, der mehrere Thürme befehligte, erbot sich, ihm die Stadt zu verrathen, und nachdem Bohemund die übrigen Fürsten bewogen hatte, ihm dieselbe zu erblichem Besitz zu überlassen, führte er das Heer in der Nacht vom 3. Juni 1098 in die geöffnete Stadt. Aber die Citadelle, die auf unzugänglicher Höhe lag, hielt sich, und ehe es noch gelungen war, die Stadt, in der die Vorräthe beinahe erschöpft waren, aufs neue zu verproviantiren, umschloss Kerbogha dieselbe. Die auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Kreuzfahrer wurden aus Belagerern Belagerte; anfangs hoffte man auf Entsatz durch den griechischen Kaiser Alexios, aber dieser, durch übertriebene Berichte über die Stärke Kerboghas getäuscht, führte sein Heer zurück, und das der Kreuzfahrer schmolz täglich mehr zusammen. Doch kamen Bohemund Zwistigkeiten, die unter den Führern der Moslemin ausbrachen, zu Statten; und er entschloss sich, nachdem der Muth der Christen durch die Auffindung der heiligen Lanze und andere Zeichen himmlischen Beistandes zu heller Begeisterung entflammt war, Alles auf die Entscheidung einer Schlacht zu wagen. Am 28. Juli führte er sein Heer heraus, das Kerbogha, um es desto sicherer zu vernichten, sich vor den Mauern in Schlachtordnung aufstellen liess. Aber der Sieg der Christen, die himmlische Schaaren vor sich streiten zu sehen glaubten, war ein vollständiger, und bald nachher ergab sich auch die Burg. A. blieb nun unter Bohemund und seinen Nachkommen Sitz eines christlichen Fürstenthums unter byzantinischer Lehnshoheit, und behauptete sich, lange einer der stärksten Stützpunkte Jerusalems, bis 1269, in welchem Jahre es von dem aegyptischen Sultan Bibars erobert und zerstört wurde. Auf seinen Ruinen ist die türkische Stadt Antakijah erbaut. — Kugler, Bohemund und Tankred, Fürsten von A., Tübingen 1862, u. die Literatur d. Kreuzzüge. H. Bresslau.

Antiochischer Krieg. Unter diesem Namen ist der von 192—190 v. Chr. währende Krieg der Römer gegen König Antiochus III. von Syrien, d. Grossen (s. d.), bekannt. Die Römer hatten mit König Philipp von Macedonien nach 3jährigem Kriege im J. 197 einen Frieden geschlossen, mit welchem die Aetoler nicht zufrieden waren. Diese baten den Antiochus, nach Griechenland zu kommen, um es von den Römern zu befreien. A., von dem zu ihm geflohenen Hannibal (s. d.) aufgereizt, kam dieser Bitte nach und langte im J. 192 mit nur 10000 Mann in Griechenland an. Diese geringe Macht und die Furcht vor den Römern verhinderten, dass die Griechen sich, wie er gehofft hatte, ihm anschlossen, und da A. nach unbedeutenden Erfolgen sich in Chalcis unthätig verhielt, so schickten die Römer 191 ein Heer unter Glabrio nach Griechenland, das in Epirus landete und sich in Thessalien mit Philipp vereinigte. Bei den Thermopylen wurde A. von den Römern geschlagen; er entkam mit nur 500 Mann nach Kleinasien, wohin im Jahre 190 der Consul Lucius Cornelius Scipio (s. d.) folgte, nachdem er die Aetoler zu einem Waffenstillstand bewogen hatte. Dies war das erste römische Landheer, das Asien betrat. A. hatte inzwischen ein starkes Heer und Flotte zusammengebracht. Seine Flotte aber wurde von der römischen in zweitägiger Schlacht an der Westküste Kleinasiens geschlagen, und in einer Entscheidungsschlacht im J. 190 (n. A. Frühjahr 189) bei Magnesia in Lydien wurde auch sein Landheer fast vernichtet. Er musste um Frieden bitten, allen Ansprüchen auf Griechenland entsagen, ganz Kleinasien bis zum Taurusgebirge räumen, seine Kriegsschiffe ausliefern und 15000 Talente Kriegskosten bezahlen. Mit den Aetolern hatten die Römer nun leichtes Spiel. — Scipio hiess von da an Asiaticus. — Liv. XXXIII — XXXVIII; Pol. XVIII; Galitzin Allg. Krgsgesch. I, 3.
—cc—.

Antiochus hiessen mehrere Könige von Syrien. Der erste ist ein Feldherr Philipps von Macedonien, Vater des Seleucus Nicator (s. d.), Ahnherr der Seleuciden. — Sein Enkel, Sohn des Seleucus, **A.** I., Soter, nimmt 301 v. Chr. an der Schlacht bei Ipsus Theil und wird 293 von seinem Vater zum König des östlich des Euphrat gelegenen Theiles von dessen Reiche eingesetzt. Im Jahre 281 erhält er seines Vaters ganzes asiatisches Reich, besiegt 276 die in Asien eingedrungenen Gallier, ohne sie indes ganz vertreiben zu können, versucht vergeblich Pergamum wieder mit Syrien zu vereinigen, verliert in unglücklichen Feldzügen noch einige Provinzen, und stirbt 261 in einem erneuten Kampfe mit den Galliern. — Ihm folgt sein Sohn **A.** II., Theos, unter dessen Regierung die Parther und Baktrier sich von Syrien losreissen und selbständige Reiche bilden. Im Jahre 246 wird er durch seine Gemahlin Laodike vergiftet. — Sein Enkel **A.** III., d. Grosse, bestieg den Thron im Jahre 224 v. Chr. Ihm gelang es, in glücklichen Kämpfen sein Reich in Asien zu vergrössern, dem Könige Ptolemäus Philopator von Aegypten entriss er Cölesyrien, Phönicien und Palästina. Dagegen verwickelte

sein Versuch, Thracien zu erobern, ihn in den sogenannten antiochischen Krieg (s. d.) mit den Römern, welcher zu seiner gänzlichen Demüthigung und Abhängigkeit von Rom führte. Er wurde im Jahre 187 erschlagen, als er versuchte den Schatz aus dem Tempel des elymäischen Jupiter zu entführen. — Sein zweiter Sohn **A.** IV., Epiphanes, regierte von 176—164. Seine Tyrannei und die Beraubung des Tempels zu Jerusalem hatte den Aufstand der Makkabäer 167 zur Folge, welcher zur Befreiung der Juden von Syrien führte. Einen Krieg gegen König Ptolemäus Philometor von Aegypten musste er aufgeben, als die Römer sich des letzteren annahmen. Er starb im Jahre 163 v. Chr. — Polyb. XXXI; Bücher der Makkabäer. — Die folgenden Seleuciden, welche den Namen **A.** führen, sind unbedeutend; der letzte ist **A.** XIII., Asiaticus, der im Jahre 68 v. Chr. als **A.** I. auf den Thron von Kommagene gesetzt, von Pompejus aber im Jahre 65 wieder entthront wurde. — Liv, Polyb. — In der griechischen Geschichte ist **A.**, der Befehlshaber der athenischen Flotte unter Alcibiades, zu nennen, der in des letzteren Abwesenheit und gegen dessen Befehl im Jahre 408 v. Chr. dem spart. Führer Lysander eine Seeschlacht lieferte, in welcher er besiegt ward und den Tod fand. —cc—.

Antipater, einer der Feldherren des Königs Philipp von Macedonien, wurde von Alexander, als dieser im Jahre 334 v. Chr. gegen Persien aufbrach, als Statthalter von Griechenland zurückgelassen. Er hatte sehr bald in Thracien einen Aufstand zu bekämpfen, und kaum war dieser niedergeworfen, so musste er sich von dort gegen König Agis III. (s. d.) von Sparta wenden, welcher Sparta wieder unabhängig zu machen suchte, und sich zu dem Ende mit den Persern verbündet hatte. A. besiegte ihn bei Megalopolis im Jahre 330 v. Chr. und stellte die Ruhe in Griechenland wieder her. Allein trotz seiner Verdienste durch die Mutter Alexanders, Olympias, bei diesem verdächtig gemacht, sollte er auf dessen Befehl die Statthalterschaft an Kraterus abgeben und selber zu Alexander nach Asien kommen. Bevor dies ausgeführt, starb jedoch Alexander, und A. erhielt nun mit Kraterus die europäischen Länder von Alexanders Reiche zugetheilt. Nun erhob sich fast ganz Griechenland gegen die macedonische Herrschaft, A. wurde in dem entbrennenden (sog. lamischen) Kriege zunächst von dem Führer der Griechen, Leosthenes, geschlagen und warf sich nach Lamia, von wo er dann aber, durch macedonische Truppen verstärkt, wieder vorrückte, die Griechen bei Kranon besiegte und nun die einzelnen griechischen Staaten unterwarf. Er wurde zum Vormund der Kinder Alexanders bestimmt. Mit Antigonus, Kraterus und Ptolemäus verbündet, begann er im Jahre 321 den Krieg gegen Perdikkas und Eumenes, ward nach des Perdikkas Tode zum Regenten ernannt, und starb im Jahre 318 v. Chr. hochbetagt und in hohem Ansehen. — Diodor XVIII, ff.; Plutarch, Phoc.; Demosth.; Justin.; Pausan.; Galitzin, Allg. Kriegsgsch. I, 2. — cc. —

Antistomos, der entgegengesetzte, entgegenstehende Phalanx, wurde dadurch gebildet, dass die mittleren Glieder mit einander zugekehrten Rücken sich aufstellten, um eine doppelte Front zu erhalten. Die Rückenführer standen bei dieser Aufstellung in der Mitte, die Rottenführer aber auf den beiden entgegengesetzen Fronten. Der Phalanx mit doppelter Front erhielt den Namen Amphistomos, der zweimündige. Er war dem Phalanx mit entgegengesetzter Front ganz ähnlich, unterschied sich aber von diesem darin, dass der erstere in der Front und im Rücken, dieser aber an den beiden Flanken eine Fronte herstellte. (S. Phalanx.) — Löhr Kriegswesen der Griechen. J. W.

Antonius (Marcus) aus altrömischem Patriciergeschlechte, wurde 83 v. Chr. geboren, erhielt in Griechenland eine sorgfältige Erziehung und widmete sich namentlich auch kriegswissenschaftlichen Studien. In Syrien machte er seinen ersten Feldzug als magister equitum mit, und zeigte hier, wie in dem Kriege in Aegypten, viel Muth und Tapferkeit. Nach Rom zurückgekehrt, wurde er, mit Cäsar verwandt und befreundet, zum Tribunen ernannt. Er stand in allen Fragen auf Cäsars Seite, musste deshalb im Jahre 50 aus Rom flüchten und begab sich nach Ravenna in Cäsars Lager. Als im Jahre 49 Cäsar vom Senate für einen Feind des Vaterlandes erklärt und der Oberbefehl in Italien an Pompejus (s. d.) übertragen wurde, ging Cäsar über den Rubicon und gegen Rom vor, bemächtigte sich ganz Italiens, und vertrieb Pompejus und dessen Anhänger. Pompejus floh nach Griechenland, Cäsar aber verfolgte ihn zunächst nicht, sondern wandte sich nach Spanien und übergab dem A. indessen die Verwaltung von Italien, welche dieser energisch handhabte. Nach Cäsars Rückkehr begleitete A. denselben nach Epirus, nahm hervorragenden Antheil an der Schlacht bei Pharsalus (s. d.), in welcher er den linken Flügel befehligte, und wurde gleich darauf wiederum als Stellvertreter Cäsars nach Italien zurückgesandt, später auch zu dessen Mitkonsul

ernannt. Von Natur begabt, körperlich wie geistig, wusste er durch leutseliges Wesen und verschwenderische Freigebigkeit sich bei Soldaten und Volk sehr beliebt zu machen und trat nach Cäsars Tode 44 v. Chr. an die Spitze des Volks, das er zur Rache gegen die Mörder zu entflammen wusste. Nachdem er sich in Besitz des Staatsschatzes, wie alles Vermögens und der Papiere Cäsars gesetzt hatte, herrschte er in Rom fast unumschränkt und vertrieb die Gegner Cäsars. Bald aber erwuchs ihm in Octavianus (s. d.), ein gefährlicher Rival. A. wandte sich nach Brundisium, dann nach Oberitalien, um diese Provinz dem Decimus Brutus zu entreissen, belagerte denselben in Mutina, besiegte die gegen ihn von Rom, wo er inzwischen für einen Feinde des Vaterlandes erklärt war, entsandten Konsuln Hirtius und Pansa, wurde aber in einer zweiten Schlacht geschlagen und floh nun zu Lepidus ins transalpinische Gallien. Mit diesem vereint trat er an der Spitze von 23 Legionen den Marsch nach Italien an, wo sich inzwischen Octavian zum Herrn gemacht hatte. Dieser schloss mit A. und Lepidus ein Bündnis, welches als das zweite Triumvirat die römische Republik ihrem Ende zuführte. A. erhielt Gallien und Oberitalien, Octavian Afrika mit Sicilien und Sardinien, dem altersschwachen Lepidus wurde, mehr zum Schein, Spanien und das südwestliche Gallien übergeben, — welche Provinzen ihm im Jahre 36 wieder abgenommen wurden. Es begann eine Zeit der Proscriptionen und Greuel. Da Cassius und Marcus Brutus, die Mörder Cäsars, in Macedonien standen, so wandten sich Octavian und A. gegen diese, und besiegten sie 42 v. Chr. bei Philippi (s. d.). Nun zog Octavian nach Spanien gegen Sextus Pompejus, A. nach Asien, um dies zu unterwerfen. Hierbei kam er mit der aegyptischen Königin Kleopatra in Berührung, deren Schönheit ihn bald zum willenlosen Sklaven machte. Seiner Pflichten, seines Ruhmes, selbst seines ehrgeizigen Strebens ganz vergessend, ergab er sich sinnloser und zügelloser Ausschweifung, zu welcher er ohnehin stets geneigt hatte. Die Nachricht von Feindseligkeiten zwischen seinem Bruder und Octavian in Italien, sowie vom Anrücken zweier parthischen Heere rüttelte ihn auf: er marschirte nach Kleinasien, schickte seinen Unterfeldherrn gegen die Parther, der sie auch besiegte, wandte sich selbst nach Griechenland, verbündete sich mit Sextus Pompejus, der sich noch in Sicilien gegen Octavian hielt, und bedrohte die italischen Häfen. Da kam im Jahre 40 eine Aussöhnung zwischen Octavian und A. zu Stande, welche durch die Vermählung des A. mit Octavians edler Schwester Octavia besiegelt ward, aber nur von kurzer Dauer war, denn jeder von ihnen trachtete nach der Alleinherrschaft. Nachdem Beide mit Sextus Pompejus Friede geschlossen hatten, ging A. wieder nach Asien zurück und fiel, nach zwei unglücklichen Feldzügen gegen die Parther wieder in Kleopatras Netze, während Octavian sich in Rom mehr und mehr zur Macht zu bringen wusste. Auf sein Antreiben wurde im Jahre 32 A. des Oberbefehls in Asien entsetzt und der Kleopatra der Krieg erklärt. Nun brach A. mit einem starken Heere und einer zahlreichen Flotte auf, machte aber in Epirus unnütz Halt und liess dem Octavian Zeit, gleichfalls Heer und Flotte zusammen zu bringen und mit denselben ihm gegenüber Stellung zu nehmen. Bei Actium (s. d.) kam es 31 v. Chr. zur Entscheidungsschlacht zwischen beiden Flotten, welche durch die feige Flucht der Kleopatra mit ihren Schiffen für A. verloren ging, weil dieser besinnungslos der Kleopatra nacheilte; sein Heer trat nach 7 Tagen in Octavians Dienste. Alle Friedensvorschläge, wurden von Octavian verworfen, und als dieser im Jahre 30 vor Alexandria rückte, gab A., auf die falsche Nachricht vom Tode der Kleopatra, sich in Verzweiflung selbst den Tod, indem er sich mit seinem Schwerte durchbohrte. Er war 56 Jahr alt geworden. — Cic. Phil. I. II. V u. s. w.; Appian II. III u. s. w.; Dio XLV f.; Plut., Cäs., Ant Brutus; Sueton, Octav.; Florus IV; Liv. CXXX f.; Vell.; Justin XLII; Oros. VI; Strabo XVII; Tacit. Annal. II; Galitzin Allg. Krgs.-Gesch. I, 4. — cc —.

Antrustiones, fränkische Dienstmannen unter den Merowingern, entweder Leudes (Leute), oder von diesen unterschieden als höhere Vasallen mit freien Leuten in ihrem Gefolge. — Die Veränderung in dem Gefolgschaftswesen, die Entstehung des erblichen Herzogthums und die Erweiterung des fränkischen Reiches zu einem Nationalkönigthum brachten es mit sich, dass der alte Adel (Nobiles) der Wanderungszeit in den einzelnen Ländern in ein Verhältnis der Unterordnung zu dem Landesherzoge oder dem fränkischen Könige trat. Diese Unterordnung trat am meisten in den militärischen Verhältnissen, d. h. in der Verpflichtung zur Theilnahme an den Kriegen des Oberhauptes hervor, und musste als ein dem alten Gefolgschaftsverbande (Comitatus) analoges Verhältnis, als ein Treuverband (Trustis) aufgefasst werden. Die Umbildung der alten Gefolgschaft beruht aber in privatrechtlicher Beziehung darin, dass die ursprünglich rein persönliche Treue des Gefolges (s. d.) und der Nobiles bei einem grossen Theile derselben eine sachliche Grundlage durch die

Verleihung von Grundstücken oder Gütern erhielt. Diese Verleihung (Lehen) wurde als eine Vergünstigung (Beneficium), später als Feudum bezeichnet. Die allgemeine Bezeichnung einer Person, welche im Gefolgschaftsverbande steht, ist Homo und Antrustio. In der fränkischen Monarchie gab es drei Hauptklassen derselben. 1) Nobiles, das sind Personen, welche Territorien mit Hoheitsrechten besitzen und selbst wieder Gefolgsleute haben, 2) Vasalli, welche entweder vom Könige selbst oder einem Nobilis Güter, jedoch ohne Hoheitsrechte, verliehen erhalten hatten, und dafür zu ritterlichen Diensten verpflichtet waren. 3) Die dritte Klasse umfasste die A., welche keine Lehen besassen, und zunächst noch in denselben Dienstverhältnissen zu ihren Dienstherren standen, wie die Comites zur Zeit des Tacitus. Die Zurückgabe der Güter endete auch die Treuverpflichtung, d. h. die Stellung zum Heerdienste. — Als allgemeine Auszeichnung der sämmtlichen A. galt es in der fränkischen Monarchie, dass ihr Wehrgeld das dreifache dessen betrug, was ihnen nach ihrem Geburtsstande zukam. Aus den A. gingen die Führer des Heeres und der Heeresabtheilungen hervor. —Zöpfl, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. J. W.

Antwerk, Benennung aller zu einer Belagerung gehörigen Werkzeuge, besonders aber der deutschen Kriegsmaschinen des Mittelalters. Die Baukunst der Kriegsmaschinen entwickelte sich in Italien, wo sich manche Erinnerungen an die Römerzeit noch erhalten hatten. Die ersten Nachrichten über ihre Anwendung in Deutschland fallen in das 11. Jahrhundert, 1134 lernten die Dänen den Gebrauch derselben von den Sachsen kennen. Am häufigsten werden im Mittelalter die Mangen, Pfeteräre und der Triboc erwähnt, in späterer Zeit treten gleichbedeutend mit Mangen, die Bliden auf. — Die Mangen gingen mitunter auf Rädern, hatten einen Schwenkel, der gespannt wurde, und durch seine Schnellkraft die Ladung fortschleuderte. Triboc und Pfeteräre schleuderten grosse Steine zur Zerstörung der Mauern; bei der Belagerung von Feldkirch wurden zentnerschwere Steine geworfen, man benutzte sie auch zum Werfen von Unrath und Aas. Mit den „grossen Blöcken mit Armbrust“ schoss man balkenähnliche Pfeile. Die Anwendung dieser Kriegsmaschinen, die auch unter den verschiedenen Namen Quotwerk, Tummler, Pöller, werfend Werk vorkommen erstreckt sich bis in das 16. Jahrhundert, und selbst Fronsperger erwähnt 1558 noch neben Geschützen und Handhacken der Bliden. — Flavius Vegetius, vier Bücher von der Ritterschaft. J. W.

Antwerpen v. Aen't Werf, am Werft oder nach dem Wappen, in dem 2 Hände, von Handwerpen, franz. Anvers, span. Amberes, die nach den Grundsätzen der modernen Fortifikation und mit allen vorhandenen Mitteln der Kunst befestigte Hauptstadt der gleichnamigen belgischen Provinz, der wichtigste Seehafen und Hauptwaffenplatz (place de refuge, Armeefestung, pivot stratégique) Belgiens, als Stadt halbkreisförmig am rechten Ufer, als Festung zu beiden Seiten der hier 6—700 m. breiten Schelde, die bis oberhalb der Stadt am Wechsel der Ebbe und Flut theil nmmt; 67 Kilom. vom Meer, diese Strecke von Santvliet unterhalb A.'s an durch dreifache Reihe von Schanzen und Forts beherrschend; eine wirksame direkte maritime Unterstützung jedoch unmöglich machend. A. hat vortrefflichen Kriegs- und Handelshafen, Docks, Schiffsbauwerften, Bassins (darunter zwei grosse 1803—1813 von Napoleon I. erbaut, die anderen seit 1859; die neusten auf dem Terrain der alten Südcitadelle) mit 11 Hauptkanälen, bedeutende Industrie (Schiffsbau, Brennereien etc.), sehr lebhaften Handel; Seearsenal, sechs Kasernen, viele Militäretablissements und Werkstätten (ars. de construction), 128,000 Einwohner. Das Klima ist gemässigt, feucht, veränderlich; das umliegende Terrain, mit Ausnahme des Campinelandes, dem Ackerbau günstig, Marschland, militärisch von natürlicher Stärke und grosser Vertheidigungskraft. Ndl. und ndöstl. für Operationen ungeeignete Niederungen, wstl. eröffnet der auf dem linken Ufer befindliche Vlaamsch Hoofd (Tête de Flandre) und der neue Fortgürtel die Verbindung mit Ostflandern, jedoch nur auf einem Wege und Eisenbahn mit Gent, Brügge, Ostende durch ein Land, das ganz überschwemmt werden kann. Die Hauptaufmerksamkeit des Platzes ist daher nur nach Süden und Südost zu richten; durch die geogr. Lage A.'s hier das ganze Land, namentlich alle von Deutschland nach Frankreich führenden Heerstrassen freigelegt. Durch Eisenbahnen ist A. verbunden in östl. und südöstl. Richtung über Lüttich, Mastricht, Aachen, Köln mit den deutschen und österreichischen, in südl. und südwstl. über Mecheln, Brüssel, Grammont, Gent, Courtray mit dem französischen, im N. in Richtung Amsterdam, Utrecht, Rotterdam mit dem holländischen Eisenbahnnetze. Daher strategische Wichtigkeit A.'s in einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, besonders wenn England Theil nimmt („Internationaler Brückenkopf Englands, Reduit der antifranzösischen Allianz“). Mit den Befestigungen von Gent, Na-

mur, Lüttich, bildet A. ein verschobenes Rechteck, dessen Seiten 52 resp. 105 Kilom. Länge (Maas und Scheldelinie) und in dieser Position den Schauplatz koncentrirter Defensive, worauf Belgien durch seine geringe Bedeutung und Machtsphäre, Zahl und Leistungsfähigkeit seiner aktiven Streitkräfte hingewiesen — (s. Allg. Mil.-Ztg. 1845 N. 95; 1853 N. 78; Journal de l'armée belge 1873 Bd. 45, 3. u. 4. Lfg.; Meyer's deutsches Jahrbuch 1873 S. 811). Ueber die ältere Befestigung v. A. in krgsgesch. Bez. v. Reitzenstein, Expedition etc. Berlin 1834; Oester. milit. Ztschr. 1832 XII. 253: — Gens, Geschichte A.'s, Antw. 1861; Milit. Briefe eines Vrstrbnen. XXIII. — Die ältere Enceinte besteht jetzt nicht mehr. Anfangs der 50er Jahre wurde sie zuerst mit einem Gürtel detachirter Forts im provisorischen Charakter nach dem Projekt des General Goblet umgeben, nachträglich mit kasemattirten Reduits versehen. Diese alten Fortins lagen 1200—3500 M. vor der alten Enceinte, theilweise im Alignement der Ende der 50ger Jahre begonnenen neuen Enceinte, so dass ihre Reduits benutzt wurden (Allg. Mil.-Ztg. 1853 N. 78; 1850 N. 29; Oestr. Soldtnfrd. 1853 N. 68). Bei dem Anwachsen der französischen Macht gewann die Befürchtung die Oberhand, dass die Neutralität das Land nicht vor kriegerischen Eventualitäten sichere. Die Reste der alten Festungen boten nur unvollkommenen Schutz. Vom Kriegsminister Chazal (s. d.) verfochten, drang der grossartige Plan, A. zu dem gegenwärtigen Waffenplatze von nie dagewesener Widerstandsfähigkeit, der eintretenden Falls die ganze belgische Armee aufnehmen konnte, zu machen, bei den Vertretern des Landes, von Brialmont (s. d.) verfochten, in der Presse durch. Schon 1856 wurde durch General Lannois ein Projekt eingereicht; Forts auf 1000—1200 M. vor dem alten Gürtel, Festhalten an französischer Befestigungsweise: Bastionär Traceé etc. Brialmont bildete den Hauptmotor gegen die Unbeweglichkeit des französischen Geniekorps. — Ueber A.'s neue Fortifikation, die nach dem Plane Brialmonts mehr oder weniger erfolgte: R. Wagner, Grundriss d. Fortifikation, Berlin 1870—1872 nebst Atlas; v. Treuimfeld, die perm. Fortif., Wien 1874. Die Anlage der neuen Befestigungen A.'s war ein Bruch mit den in Belgien bisher üblichen Formen und mit den auf französischen Grundsätzen fussenden Lehren der Brüsseler Militärakademie. Hauptmangel: ungenügende Rücksicht auf die zur vollen Durchführung des Plans erforderlichen Geldmittel, wodurch das ursprünglich schöne Verhältnis der einzelnen Theile unter einander und zum Ganzen an vielen Stellen stark gelitten hat. Anschlags-Kosten 36 Mill. Mark; 1864 schon Zuschus von $4\frac{1}{2}$ Mill. Mark, womit man nicht reichte. Noch dazu beabsichtigte man anfangs nur eine Befestigung des rechten Ufers; auf dem linken Ufer glaubte man sich früher mit dem alten, in moderner Weise verstärkten Brückenkopfe (Tête de Flandre) und seinen Vorwerken Fort Isabella und Burght im Vertrauen auf eine vollkommene Inundation



Fig. 1. Antwerpen nebst Umgebung.

begnügen zu dürfen. Die Tête de Flandre war ein Kronwerk mit vorgelegtem Ravelin; jetzt als Fort de la Tête de Flandre ein geschlossenes fünfseitiges bastionäres Werk mit nassen Gräben, ohne Aussenwerke, mit gedecktem Wege, geräumigen Waffenplätzen. 1870 wurden auch die Forts am linken Ufer auf 6500 M. von der Tête begonnen (Fort 9, 10, 11). Sie finden einen Abschlus durch das alte Fort St. Marie an der Schelde. Ihr Bau sollte nach dem Projekte der Forts des rechten Ufers stattfinden; sie werden jetzt nach (unbekanntem) Detailplan vollendet. Die Werke des rechten Ufers sind fertig gestellt, mit Ausnahme der im nordöstlichen Quadranten. — Die Befestigung des rechten Ufers besteht aus der Stadtenceinte mit der Nordcitadelle und dem durch acht Forts gebildeten verschanzten Lager. Die alte Südcitadelle, früher Theil der Stadtenceinte ist 1864 von einer Aktiengesellschaft angekauft. Der Hauptwall ist nun von Front X in gerader Linie bis zur Schelde geführt worden. (Plan unbekannt). — Die Stadtenceinte, mit der Citadelle du nord nördlich an der Schelde beginnend, zunächst in langen polygonalen, von Kaponnieren flankirten Linien (Inundationsfronten Saillant 1—5) erbaut, welche in den „gewöhnlichen Landfronten" V—VII regelmässig anschwellen, bis Ausdehnung und Zahl der Werke auf den sog. An-

griffsfronten VIII und IX (Mittellinie der Kaponniere als Frontmitte genommen) bei Berchem ihren Kulminationspunkt erreicht, und schrumpfen nach der Schelde zu wieder von der gewöhnlichen Landfront X bis zu einfachen Anschlusslinien zusammen. Radius der Linien der Stadtenceinte 3 Kilom. Zu Kasernementszwecken sind auf Front VII, VIII, IX, X die Mehrzahl der alten Fortinreduits mit in die Befestigung hineingezogen oder ausserhalb sammt Enveloppe erhalten geblieben (hinter der neuen Enceinte Fort Stuyvenberg und Fortin 4; vor der Enceinte Fortin 2 und Lünette 2, 3. Die Inundationsfronten

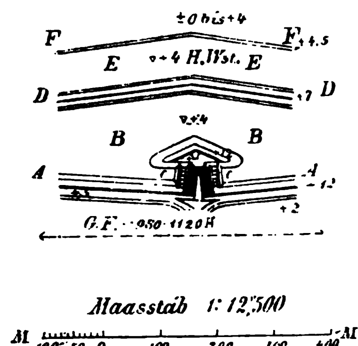


Fig. 2. Inundationsfront.

I—IV (s. Fig. 2.) 4600 M. lang, von Saillant zu Saillant 980—1120 M. Die Inundation ist in einer Breite von 3—5000 M. zu bewerkstelligen excl. Höhe von Merxem (Projektirtes Thurmfort scheint ganz aufgegeben). A. Hauptwall mit doppelten Wallgängen (terre pleine und route de rempart mit Eisenbahn). B. Hauptgraben 80—150 m. breit, bestrichen von einetagigen Kaponnieren. C mit sechs Geschützen in jeder Flanke. Eigenthümlich sind die 500 M. langen zu bestreichenden Fronten. Die Geschütze der Kaponnieren auch zur Fernwirkung im Verein mit ambulanten Kanonenboten für die Fronten bis Kanal Campine. Obere Theil der Kaponniere Platformbrustwehr für Infanterie; auf dem Kopfe eine Bank für zwei Geschütze. D Enveloppe (glacis coupé), in den Saillants der Front IV—V in Lunettenform; E Vorgraben 60—80 M. breit. F. Inundationsdamm 2—4 M. über dem natürlichen Terrain. (Interessante Wasserbauten). Die gewöhnlichen Landfronten V, VII, VIII, X (s. im allg. Fig. 3. den unteren Theil). Länge einer Front 1000—1200 M., Hauptwall A. stärker profilirt, breite Wallgänge. Kurtine (Defensionskaserne C fortgelassen) gedeckt durch Hauptkaponniere, deren kasemattirte Flanken zurückgezogen. Vorderer Kopf massiv; auf den Flanken lange Geschützkasematten (14 Geschütze pro Seite). Erdvorlagen mit gepanzerten (?) Scharten. Offene Geschützplatform (14 Geschütze pro Seite) Hauptgraben 50 bis 70 M. breit. Die gebrochenen Flankenkasematten des Hauptwalles flankiren mit je zwei Geschützen die Kehle, mit je fünf Geschützen den Kopf der Kaponniere. Hangards bei X für Ausfälle mit Sammelplatz Y. Das die Kaponniere schützende Deckwerk, Couvreface, ist zwar niedrig, aber sehr stark revetirt. Die Reversdechargegalerien dienen als Minenvorhäuser und haben Gewehrscharten nach dem Kaponnieregraben zu. — Das Ravelindeckwerk ist ebenfalls an den Kehlpunkten zurückgebogen, mit Flankenbatterien (sechs Geschützen), batteries basses, zur Bestreichung des Ravelingrabens; zwei Geschütze gegen den Waffenplatz. Die Kehle der zurückgezogenen Flanken (mit drei Hangards unter dem Wall?) ist durch krenelirte Mauer geschlossen. In dem Saillant des Ravelin eine Hohltraverse zu sechs Geschützen, Ravelingraben 40—60 M. breit. Der gedeckte Weg en crémaillère und durch kleine Fleschen flankirt. Grosse eingehende Waffenplätze. Der vor dem Glacis projektirte nasse Vorgraben ist nur auf Front VI (Canal d'Herenthals) ausgeführt. — Bei den sogenannten Angriffsfronten VIII und IX (scharfer Winkel, Enfilade, Höhenlage) Fig. 3. war man zur Anlage von mehr Aussenwerken genöthigt, um die Enfilade zu durchschneiden und zu erschweren. Hauptwall ähnlich dem der gewöhnlichen Landfront, nur sind die Defensionskasernen (bereits auf Front VIII) ausgeführt; in den Saillants 8 und 10 Kavaliere; in B Anlage von Drehkuppeln projektirt. Bestreichung der Kehle der Hauptkaponniere durch zwei Geschütze fehlt. Letztere, die Hauptkaponniere, ähnlich wie bei der Landfront, 14 Geschütze pro Flanke. Ravelin unmittelbar vor derselben, mit offener Saillantbatterie für 10 Geschütze, Dechargengalerien unter dem Revers vor der Hauptkaponniere. Hangards an den Kehlpunkten L projektirt; trockener Ravelingraben und gedeckter Weg als Kommunikation zur avancirten Lunette. Vor dem Graben des Hauptwalls befindet sich eine Kontregarde E mit Haxo'scher Batterie F für fünf Geschütze (Panzerung) und nassem Vorgraben. Zwischen Ravelin und Lunette doppeltes Glacis en crémaillère und en contrepente, der grosse Waffenplatz H. Die avancirte Lunette 6—800 M. vor der Polygonseite, enthält auf Front VIII ein ungedecktes Reduit (das alte Fortin 5), eine offene Saillantbatterie für 10 Geschütze, durch hohes Bonnet gesichert; auf Front IX ist kein Reduit vorhanden, aber eine kasemattirte Saillant-

batterie à la Haxo zu sechs Geschützen, offene niedrige Bankbatterie. Die Zweige des gedeckten Weges der avancirten Lunette mit drei Hakentraversen, durch Palissaden geschlossen und in der Abstumpfung grosse Bänke für ambulante Geschütze. — Artillerieausrüstung. 256 Geschütze, darunter 182 gezogene. Die Citadelle du nord und ihr Nutzen (gesicherter Uebergangspunkt?) war

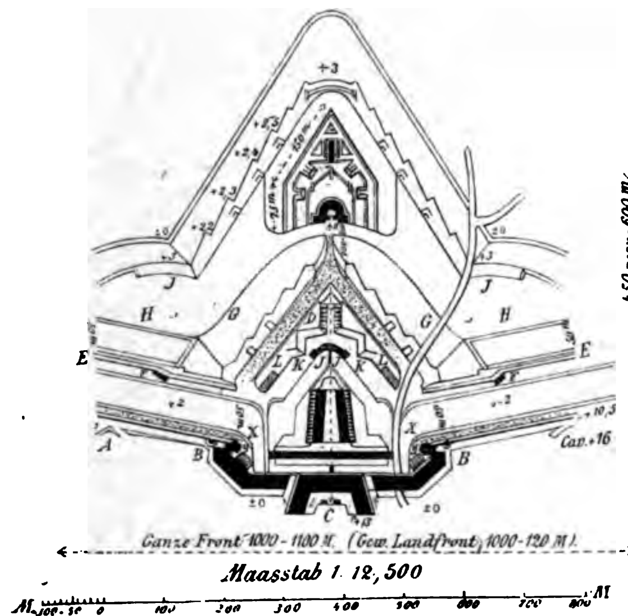


Fig. 3. Angriffsfront.

lange der Zankapfel zwischen Ministerium und Deputirtenkammer. Terrain 36 hekt.; siebenseitige polygonale Redoute mit stark profilirtem Hauptwall. Doppelte Wassergräben von 60—80 M. Vorgraben und 120 bis 175 M. Hauptgraben; dazwischen glacis coupé. Hauptgraben mit kleinen Häfen für Kanonenboote durch vier Kaponnieren, zwei ganze à 12 Geschütze, zwei halbe à 6 Geschütze bestrichen. Die einzelnen Linien von gleicher Länge, 300 M., nehmen Front gegen die Schelde, Vorterrain der Tête, Höhe von Merxem und Anschlusslinie der Enceinte. — Das Innere der Citadelle ist bei Anspannung der Schleusen nicht vor Versumpfung sicher; daher doppelte Wallgänge. Feuerlinie auf +17 M., Glacis +14 M., Inundationsdamm +7 M. Die Kehlseite der Stadt, fast 3,7 Kilom. lang, hat zu ihrer Vertheidigung nur einige starke und reichlich armirte Batterien (Kattendyk, St. Michel etc.). (Schwimmende gepanzerte Batterien zur Stadtvertheidigung und Offenhaltung der Verbindung mit Dendermonde?) — Das verschanzte Lager (camp rétranché lèz Anvers). Eigentliche Entwürfe nicht (wegen question d'argent) ausgeführt s. Etudes Bl. XI, Fig. 1. Mit dem linken Flügel am Campinebach, dem rechten an der Schelde bei Hoboken, umschliesst der Fortgürtel des rechten Ufers c. 5674 hekt. Terrain, fast eben, sehr durchschnitten; aber Mangel an kunstmässigen Strassen in kürzester Richtung, besser als Paralleleisenbahn, die alle Forts verbindet und in die Nordeisenbahn einmündet. Telegraphennetz. Zurückgezogene Werke noch projektirt. Entfernung der Fortlinie von der Stadtenceinte 3200 bis 5000 M.; normale Kapitalentfernung zweier Forts 2000 M. Baukosten eines Forts $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{4}$ Millionen Mark. Jedes der acht Forts bildet ein siebenseitiges, geschlossenes Werk s. Fig. 4. Die Fronten der Enfilade entzogen, indem man sie parallel mit der Richtung der Konstruktionspolygonseite legte. Hauptwall in Front, Flanke und Kehlseite veränderliches Profil; breite Wallgänge, nicht gemauerte Eskarpe, 2 M. breite Arbeitsberme, breite (30—60 M.) nasse Gräben, in Front mit Enveloppenglacis. Ganze Kaponnieren vor der Frontseite für 14 Geschütze und in den Rentrants der Kehle à neun Geschütze, Halbkaponnieren à 6 Geschütze in den Orillons der Flanken zur Bestreichung der Gräben. Die detachirte Hauptkaponniere, gedeckt durch Erdvorlagen, 6. und 7. Geschütz durch Panzerung (?), Pulver- und Handmagazine im Kopf, Kehlgraben durch Gewehr-

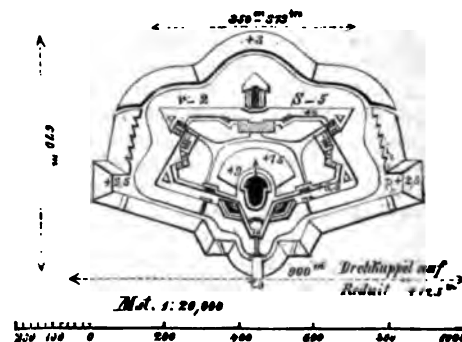


Fig. 4. Fort des verschanzten Lagers.

kasematten bestrichen. Auf der Front des Hauptwalls zwei Haxobatterien à vier Geschütze zur Bestreichung des Kaponnierekopfes, desgleichen je eine à sechs Geschütze auf jeder Flanke, Hohltraversen, Hangards und Wallkasernen. Das grosse Reduit ist zweietagig, für zehn Geschütze, Erdummantelung en décharge revetirt, Platform mit Haxo'scher Batterie event. 3 Drehthürmen (coupole à la Coles; à 120000 Mark — s. Etudes Taf. XXXII, Fig. 9.) à 2—20 cm. gezogenen Geschützen. Diese Drehthürme sind bereits für die Forts des rechten Ufers 3—8 beschafft. S. Ber. üb. d. Schiessversuche g. Panzerziele in England 1868 v. Kutzbach, Berlin 1869 mit 32 Bl. Zeichnungen. Der Reduitkommandant hat zugleich die Sorge für die Kehlvertheidigung, kommandirt also auch die batteries basses der Rentrants. — Bombensichere kasernementsmässige Unterkunft für eine Sicherheitsbesatzung von 1000 bis 2000 Mann, Unterstand beim Sturm für eine Bereitschaftstruppe von 5—6000 Mann, Geschützausrüstung 136 Geschütze, darunter 100 gezogene, Munitionsmagazine enthalten 3520 Centner Pulver. Von den Scheldebefestigungen haben besonders die Forts la Perle, St. Marie und Philippe Verstärkungen durch Haxo'sche Batterien, gepanzerte Scharten, Reduits, Kaponnieren, Hangards erhalten. Ihre Geschützausrüstung beträgt 100—140 Geschütze. — (Wagner, Tafel III der Belg. Befestigung; Oestr. mil. Zeitschr. 1832 XII über die älteren Scheldeforts.) Am Knie der Schelde bei Fort St. Marie sind zwei Thurmforts angelegt, deren jedes drei Drehthürme erhalten soll. (Vgl. Kutzbach S. 65). Ueber Sperrungen und Torpedos in der Schelde s. Brialmont, traité de fort. polyg. und May, Sperrungen und Torpedos mit 5 Bl. Zeichnungen (Fig. 22), Berlin 1869. Zur Vertheidigung der ganzen Position von der Maaslinie bis A. sollen nach Brialmont: la guerre de Schleswig S. 38 100000 Mann dienen, von denen 15000 Mann auf A. als Sicherheitsbesatzung kommen. Bedürfnis, allein für das rechte Ufer 25000 Mann. Nach Fircks, mil. Lstngsfhgkt. d. europ. Staaten. Lpzg. 1873 ist die verfügbare Feldarmee Belgiens 65340 Mann 160 Geschütze, die Besatzungs- und Landesvertheidigungsarmee 35000 Mann 24 Geschütze stark. Nach dem Entwurf der neuen Heeresorganisation beträgt die Besatzungsstärke A.'s im Kriegsfalle: 1 mobile Infanteriedivision (4 Infanterieregimenter, 1 Reserve-Karabinierbataillon, 1 Kavalerieregiment, 4 Batterien). 2 Reservedivisionen mit in Summa 23 Bataillonen, 61 Festungsbesatzungskompagnien, 15½ Geniekompagnien (S. Mil. Woch. Bl. 1873 S. 183 und Jhrbchr. f. d. Arm. u. Mar. 1873. N. 22). — Ausser A. hat Belgien in neuerer Zeit die Anlage eines verschanzten Lagers bei Beverloo in Aussicht genommen. Pi.

Antwerpen (in kriegsgeschichtlicher Beziehung). Die alte Burg von A. (auf dem heutigen Werftplatz; Sage von Ritter Braban) wurde schon im 7. Jahrhundert bei Ausbreitung der Friesen in den Niederlanden belagert. 837 wird sie von den Dänen, 863 von den Normannen zerstört. In den nächsten vier Jahrhunderten unansehnliche Stadt; nach Brügges Untergang wächst ihr Wohlstand durch den Welthandel bis Mitte des 16. Jahrhunderts; der Freiheitskampf gegen Philipp II. richtet sie zu Grunde. — Ranke, Fürsten und Völker Südeuropas. — Nach mehreren Vergrösserungen der alten Enceinte 1201 unter Heinrich I. und 1298—1314 durch Johann III., Herzogen von Brabant, führt Karl V. 1540 durch den deutschen Baumeister Franz ihre Befestigung im Bastionair-Tracé aus, (Hoyer, Gesch. der Kriegskunst III, S. 350) eine neue Vergrösserung 1543. Im niederländischen Unabhängigkeitskriege spielt A. bis 1567 durch Lage, Reichthum und starke Befestigung eine wichtige Rolle. Religiöse Kämpfe in A. selbst: Hr. v. Thoulouse wird bei A. (Osterweel) mit seinem reformirten Heere durch den General der Statthaltereien, Philipp von Lounoy geschlagen. 22. Aug. 1567 legte Alba Garnison nach A., liess den südlichen Theil der alten Stadtbefestigung schleifen und erbaute von 1567 bis 1571 durch die Kriegsbaumeister Paciotti aus Urbino und Oberst Serbelloni, Geschützmeister, die Südcitadelle und Fort Lillo. (Kosten 4200000 Mark). Nach Albas Abberufung und Requesens' Tode empörte sich die spanische Armee wegen rückständigen Soldes und besetzte unter Andern die Citadelle von A. 1574 vergebliche Angriffe derselben durch die Staatentruppen (Deutsche und Wallonen). In diesem Jahre fand auch bei A. ein Seegefecht zwischen der seeländischen und spanischen Flotte statt. Letztere wurde fast vernichtet. 4. November 1576 schlugen die aus der Citadelle hervorbrechenden Spanier die Staatentruppen, die jene eingeschlossen, verwüsteten und plünderten A. (s. Mémoires de Brantôme). 8. November Vertrag der nördlichen und südlichen Staaten zu Gent. Nach Rückkehr W.'s von Oranien wird 1577 die Citadelle von den Spaniern geräumt, die Nordfront derselben niedergerissen und die meisten Scheldeforts erbaut. Während Alex. von Parma spanischer Statthalter in den Niederlanden war, wählten die Generalstaaten den Herzog von Anjou zum Souverän. Um die gewünschte unumschränkte Gewalt zu erhalten, wollte sich dieser am 17. Juni 1583 A.'s und damit Brabants versichern.

Der Ueberfall A.'s misslang (Strada, de bello gall.). 1584 schloss nun der siegreiche Prinz von Parma A. ein (10000 Mann Infanterie, 1700 Reiter unter Markgraf von Ruysburg, Graf Ernst von Mansfeld, spanischem General Mondragon u. A.), um Brabant von Holland und Seeland abzuschneiden. (Genialer Plan Parmas, Erbauung einer Pfahlbrücke durch Ingenieur Barocci und Plato, gedeckt durch Fort St. Marie und Philippe; Anlage eines Kanals vom spanischen Lager bei Callao nach Gent, Gianibelli's Höllenmaschine mit Uhrwerk). — Strada, Schiller, Geschichte d. Abfalls, fortges. von Curths etc. — Nach tapferer zwölfmonatlicher Vertheidigung durch Marnix von St. Aldegonde fiel A. den 17. August 1585. Dadurch das Schicksal der südlichen Niederlande entschieden. Durch Schliessen der Scheldemündungen A.'s Wohlstand zerstört. 1605 suchte Prinz Moritz von Oranien mit 15000 Mann Infanterie, 2500 Reitern A. wieder zu nehmen, musste sich aber mit der Einnahme von Schloss Wouda begnügen. Am 9. April 1609 zu A. zwölfjähriger Waffenstillstand zwischen Philipp III. und der Republik. Die Abtretung der Scheldemündungen an Holland im westfälischen Frieden 1648 war ein neuer Stoss für A. 1701 erhielt A. unter Philipp V. auf der Westseite eine neue Festungslinie, vor der von Karl V. und Philipp II. ausgeführten gelegen. 1702 im spanischen Erbfolgekriege hielten die Franzosen A. besetzt im Frieden kam A. an Oesterreich, wo es bis 1794 blieb. (Barrierekontrakt vom 15. November 1715). Eine wichtige Rolle spielt A. im österreichischen Erbfolgekrieg. — Oesterreich. milit. Ztschrift 1832 III. Feldzug 1744 in den Niederlanden. — 1746 wurde die Citadelle von A., die Marquis von Piza mit 1600 Mann besetzt, auf den Rath des Marschalls von Sachsen durch ein französisches Korps unter Marquis de Brezé belagert und in 7 Tagen nach einem heftigen Bombardement am 31. Mai erobert. Die Franzosen räumten Stadt und Citadelle erst am 18. Oktober 1748 nach dem Aachener Vertrag. — Faesch, journaux des siéges de la campagne de 1746 dans les Pays Bas, Amsterdam 1750; Funck und Illigen, Plans und Journale von denen Belagerungen des letzten Krieges in Flandern, Strassburg 1750. — A., Fort Lillo und Liefkenshoek werden dann in dem Kriege Hollands mit Josef II. wegen der freien Scheldefahrt genannt. Während der Erhebung der österreichischen Niederlande gegen Josef II. 1789 hatte sich der österreichische General Gavaux in der Citadelle verschanzt. Er übergab dieselbe am 29. März 1790. 1792 wird die von 2000 Oesterreichern unter Marq. Clermont Tonnère besetzte Citadelle von 12000 Franzosen unter Labourdonnaye von Berchem aus angegriffen und nach dreitägiger Belagerung am 29. November genommen. — Musset Pathay, rélations des sièges depuis 1792, Paris 1806; Pfretschner, Belagerungskrieg in Europa, Hft. 1. München 1820; Oesterr. mil. Ztschr. 1811—12, I. N. Auflage). Anfangs 1793 verliessen die Franzosen den Platz und A. wurde von den Preussen unter Knobelsdorf eingenommen. — Hdbblthk. f. Off. Berlin 1833 XII, 2; Mil. Taschenbuch, Lpzg. 1819, I. Jahrgang S. 69; Oesterr. mil. Ztschr. 1813 I, 1818, 1820, 1831 IV. — In dem genannten Jahre fand auch eine Erweiterung der Festungswerke durch Schliessen der südlichen Stadtenceinte statt. Am 24. Juli 1794 nahm Pichegru nach der Schlacht von Fleurus von neuem A. Durch den Haager Vertrag vom 16. Mai 1795 die Schelde für A. eröffnet. Napoleon I. erhob A. zu einem grossartigen Waffenplatz und Marineetablissement. — Victoires, conquêtes des Français de 1792 à 1815, Paris 1822, T. 3. — Die Festungswerke wurden durch Carnot bedeutend erweitert: nördlicher Anschluss der Stadtenceinte an die untere Schelde, Fort Montebello, Lunette Carnot oder Stuyvenberg, das Nordfort (Ferdinand), die Forts Austruweel (St. Hilaire), Burght (Lacoste), Luxemburg, Stingel, zur Deckung der Schelde erbaut (s. Smyth, plans etc.). Das auf die Entwickelung der Marine in der Schelde eifersüchtige England unternahm 1809 auf Oesterreichs Andringen eine Expedition unter Lord Chatam (116 Fahrzeuge, 40000 Mann, 132 Geschütze). Diese abenteuerliche Seeinvasion misslang durch die Unfähigkeit der oberen Leitung. Die Massregeln der Franzosen zur Abwehr sind meisterhaft; sie begannen schon damals ein verschanztes Lager oberhalb der Citadelle. — (Pelet, mém. sur 1809, Paris 1824, dtsch. v. Théobald; ferner: Expédition de l'Escaut en 1809, Paris 1810.) — Nach 1809 wurde zur Deckung der Schiffswerfte ein Retranchement, das sich an die Nordcitadelle anschloss, angelegt. Am 13. Januar 1814 schlagen die Alliirten bei Merxem die Franzosen, Thümen erstürmt mit Truppen des preuss. III. Armeekorps Merxem (s. Oester. mil. Ztschr. 1831 V); desgl. Oppen bei Wineghem (s. oben Fig. 1). Vom 14. Januar an Beobachtung A's., da eine Belagerung unmöglich wegen der Operationen des General Maison. Besatzung 10000 Mann. Am 1. und 2. Februar 1814 schlagen die Franzosen die Alliirten zurück. Vom 3. bis 5. Februar Bombardement A.'s, in dem seit Februar Carnot den Oberbefehl. Er hält die nächsten Umgebungen A.'s in steter Spannung. Am 17. glücklicher Ausfall der Franzosen; am 5. März siegreiches Gefecht für die Preussen. Am 6. März grosser Ausfall auf den Posten St. Nicolas in Ver-

bindung mit andern Unternehmungen der Franzosen, die nach Ausplünderung des platten Landes zurückgeschlagen werden. Am 4. Mai 1815 ergab sich A. nach 4monatlicher Blokade. Während derselben zerstörten die Engländer das alte Fort Luxembourg, das die Schiffswerfte deckende nördliche Retranchement und Fort Stingel (s. Colonel Smyth, the attacks upon Antwerp etc., Cambray 1817: Victoires, conquêtes etc.) Durch den Wiener Kongress fiel A. an Holland. Nach 1815 fand erst der Bau der Lünette Herenthals, S. Laurent, Kiel, Fort Swyndrycht und Callao (für Fort Stingel) statt. (S. v. Reitzensteins Pläne). 1830 empörte sich die Bevölkerung A.'s und die holländische Besatzung zog sich in die Citadelle (Vyfhoek) zurück. Es erfolgte ein 7stündiges Bombardement der Stadt. Die Belgier verschanzten sich gegen die Citadelle. System kam in die Einschliessung, als am 22. Oktober 1832 sich England und Frankreich zur definitiven Trennung von Belgien und Holland vereinigten trotz des Protestes von Russland. Oesterreich und Preussen, s. Rhaden. Wanderungen e. alten Soldaten. Ein französisches Heer (siehe zwölftägiger Feldzug in den Niederlanden 1831; Oestr. mil. Ztschr. 1832 Heft IX.) von 66450 Mann, 14300 Pferden und 72 Feldgeschützen nebst Belagerungstrain von 80 Geschützen unter Marschall Gérard rückte vor A.; 16—18,000 wurden von diesen Truppen zur Belagerung verwendet, die unter des Marschalls Führung am 29. November begann. General Haxo leitete die Ingenieur-, General Neigre die Artilleriearbeiten. 95000 Schuss wurden gegen die Citadelle verfeuert. Die Besatzung bestand aus 5617 Mann; Armirung aus 145 Geschützen. Kommandant General Chassé. (Bedeckte Geschützstände, Blendungen, der mortier des Oberst Paixhans, tragbare Mörser, die neuen französischen 20 cm. Haubitzen; franz. fusil de rempart der compagnie infernale). Am 23. Dezember 1832 kapitulirte Chassé, die Citadelle, als Schutthaufen, wurde am 31. Dezember den Belgiern übergeben und — der französischen Eitelkeit war Genüge gethan. — v. Reitzenstein, Gsch. d. milit. Ereignisse in Belgien; die Expedition gegen die Citadelle von A., Berlin 1834 mit Angabe vieler Quellen auf Seite V; — Geschiedenis der belegering en kapitulatie van het kasteel v. A. in 1832, Amsterdam 1833; — Hist. of the siege of A. (1832): to be had only in the U. Serv. Journ., March 1833; — Relation du siége d'Anvers, Paris 1833; — Verhaal van de belegering der cit. v. A., Zalt-Bomel 1833; — Journ. de l'art. au siége d'Anvers par Paillard, Paris 1833; Relat. chirurg. du siége d'A. par Paillard, Paris 1833; Spectateur mil. 1832. XIV. p. 477; Oestr. mil. Ztschr. 1833 B. 2, 1832 Bd. 3; 1834 II. 6 p. 329; Milit. Wochenbl. 1833 N. 877 u. N. 913; Mil. Liter.-Ztg. 1834 XV, 2, S. 99; — Allgem. Milit. Ztg. 1833 N. 91; — Archiv für alle Waffen 1847 II. — Minerva v. Archenholz 1833; — Dr. Gersdorfers Repertorium 1834 S. 662; Berliner lit. Ztg. 1834 N. 1 S. 14. Allg. Lit.-Ztg. Halle, 1834 N. 87; — Ztschr. f. Kunst, W. u. Gesch. d. K. 1847 S. 69. — Archiv f. d. Art.-Ing.-Off. 1872. Bd. 71. Hft. 2 S. 125; Anl. z. Stud. d. Krgsgesch. v. J. v. H. III. Thl. Bsp. 5. — Ueber A.'s Kriegsgeschichte Perrier, description hist. et topogr. d'A. Bruxelles 1836; Dr. H. Leo, zwölf Bücher nderldscher. Gesch. Halle 1832; l'Abbée J. H. Janssens; Histoire des Pays-Bas, Bruxelles 1840; Gens, Geschichte A.'s Antwerpen 1861; — Prevost, Etudes historiques etc. Paris 1869. — Pi.

Aorsi. Volk in Sarmatien, das ursprünglich nordöstlich vom kaspischen Meere am Jaxartes seinen Sitz hatte, von da sich später nach Südwesten ausbreitete und an der Ostküste des schwarzen Meeres wohnte. Einer ihrer Stämme wohnte nach Ptolemäus in der Mitte des jetzigen Russland. Strabo erzählt von ihnen, sie seien so mächtig gewesen, dass sie dem Sohne des Mithridates 200000 Reiter hätten zur Hilfe schicken können, auch in den Annalen des Tacitus wird ihrer erwähnt. Die A. gelten als die Stammväter der Avaren. — Pauli, Realencykl. d. klass. Altthms. J. W.

Aorter (Telamon, Balteus), der Gürtel, an dem das Schwert über die Schulter getragen wird. Die Krieger des homerischen Zeitalters hatten einen ähnlichen Gürtel, um ihre Schilde zu tragen; auch das Band, an dem der Köcher getragen wurde, führte diesen Namen; während der Gürtel, der um den Leib geht mit Cingulum, dem im Mittelalter auch für den Rittergürtel, eine Auszeichnung des Ritterstandes, geltenden Ausdrucke, bezeichnet wird. — Rich, Wörterbuch d. Altthms. J. W.

Aosta. Italienische Stadt im Thale der Dora baltea 8000 E. Wichtig als Vereinigungspunkt der Strassen über den grossen und kleinen Bernhard. Sz.

Apenninen. Sie bestehen aus einer Hauptkette, welche vom Col di Tenda bis zum Kap Spartivento die ganze italienische Halbinsel durchzieht und einem, dieser Hauptkette im W. vom Arno bis zum Sele vorgelegten Berglande, dem sogenannten Subapennin. Die Hauptkette beginnt mit einer Erhebung von 2500', steigt allmählich, in den Abruzzen, zu 6000' an, sinkt wieder bis 2500' in der Höhe

des Golfs von Salerno, und erhebt sich in Calabrien nochmals zu 4000′. Die Höhe des Subapennin ist im allgemeinen geringer. Die höchsten Gipfel in den Abruzzen erreichen nicht ganz 9000′, so dass die A. vollständig unterhalb der Zone des ewigen Schnees liegen. Die horizontale Entwickelung des Gebirges ist sehr verschieden, bei Genua z. B. beträgt die Breite nicht mehr als etwa 45 Kilom, zwischen Piombino und Ancona aber 250 Kilom. Die Hauptkette fällt durchweg nach W. steiler ab als nach O., da ihr aber im W. der Subapennin noch vorliegt, so ist der westliche Hang des Gesammtgebirges vom Arno bis zum Sele bedeutend sanfter, als der östliche. Dieser Umstand hat wichtige Folgen für die Bewässerung; während auf der Ostseite die Flüsse in engen, geradlinigen Querthälern herabstürzen und durchweg den Charakter von Torrenten tragen, haben sich auf der Westseite, soweit der Subapennin reicht, grössere Flusssysteme ausbilden können — Arno, Ombrone, Tiber, Garigliano und Volturno. — Da nun ausserdem diese Seite den feuchten SW.-Winden offen liegt, so ist ihr Wasserreichthum überhaupt viel grösser als derjenige der gegenüberliegenden; alles dieses hat in Verbindung mit der sonnigeren Lage zur Folge, dass im W. der A. die Vegetation viel reicher entwickelt ist als im O. Diesen Vorzügen entgegen steht aber ein schlimmes Uebel, die malaria, d. h. die ungesunde Luft, welche im Westen einen grossen Theil der Küstenebenen sowol als weite Strecken im niederen Gebirgslande verpestet und im Sommer unbewohnbar macht. Sie ist eine Folge zum Theil von Versumpfungen, zum Theil von schwefelhaltigen Exhalationen, die mit der vulkanischen Natur des Subapennin zusammenhängen. — Nach der Vegetation und dem Anbau pflegt man in den A. zu unterscheiden 1) die Region der immergrünen Bäume und Sträucher und der stellenweise sehr intensiven Terrassenkultur bis 1200′. Eichen, Oelbäume, Weinstock, Feigen, Mandel- und Maulbeerbäume, weiter im Süden Citronen- und Orangenbäume und Dattelpalmen sind die charakteristischen Gewächse. 2) Die Region der Getreidefelder, der essbaren Kastanien und des Waldwuchses bis 5000′. Die geschlossenen Waldungen, an denen übrigens der mittlere Theil der Hochapenninen sehr arm ist, sind meist von Buchen und Nadelhölzern gebildet, daneben sind, namentlich im unteren Theile dieser Region, Eichen und Kastanien sehr zahlreich. 3) Die Region der Sommerweiden, welche fast bis zu den höchsten Gipfeln reicht. Die Bedeckung des Bodens besteht hier meist aus kurzhalmigen Gräsern und Kräutern, Buchen und Fichten werden strauchartig und verschwinden endlich ganz. Diese Region ist in Mittel- und Unteritalien während des Sommers der Weideplatz zahlreicher Heerden von Rindvieh, Schafen, Ziegen und Pferden, welche im Winter zu den Steppen der Küste und des niederen Gebirges hinabsteigen. — Im ganzen genommen sind die Erträge der Bodenkultur und der Viehzucht in den A. gering, grössere Truppenmassen würden dort nicht ohne Zufuhr von aussen existiren können. In den höheren Gegenden würde auch die Unterkunft Schwierigkeiten machen, in den niedrigeren Stufen des Gebirges bis zu 3000′ dagegen finden sich zahlreiche wohlgebaute Städte, Dörfer und Gehöfte. Die ersteren erhalten eine besondere militärische Bedeutung dadurch, dass sie, wie übrigens auch die meisten Dörfer, lauter steinerne Gebäude haben, mit Mauern umgeben sind und vielfach Reste mittelalterlicher Befestigungen besitzen. — Die Wegsamkeit der A. ist nicht gross, weil einerseits durch die früheren italienischen Regierungen zu wenig dafür geschehen ist, andererseits sie durch den Bau des Gebirges nicht gefördert wird. Demselben fehlen auf dem ganzen Nord- und Ostabhange, sowie auch stellenweise (Golf von Genua) am Südabhange die Längsthäler, die Strassen führen daher hier in engen Querthälern, ohne alle Verbindung mit einander zu den Pässen. Die Basis des Strassensystems der A. bilden die beiden Parallelbahnen und Strassen, welche von Nizza bis Tarent, beziehentlich von Piacenza bis Otranto laufen; sie sind durch mehrere Querbahnen und eine grössere Anzahl von Strassen verbunden. — Den Hochapennin pflegt man in folgende Abschnitte einzutheilen: I. Die nördlichen Apenninen. Vom Col di Tenda bis zu den Quellen der Tiber. Sie bilden eine Scheidewand zwischen dem Tieflande des Po und der eigentlichen Halbinsel Italien und zwar ebensowol in klimatischer, als in räumlicher Hinsicht und zerfallen in: a) die ligurischen A., welche mit steilem Abfall hart an das Meer treten und den Golf von Genua umsäumen, während ihr Nordabfall sanfter zum lombardischen Tieflande hinabsinkt. Die Kammhöhe beträgt 2500′. Die Küstenlandschaft am Golf von Genua heisst die Riviera und zwar im W. R. di Ponente, im O. R. di Levante. Der Nordabhang der ligurischen A. tritt zweimal bis nahe an den Po heran, einmal im Berglande von Montferrat zwischen Turin und Casale, das andere Mal bei dem berühmten Defilée von Stradella, dazwischen liegt die Tieflandsbucht von Alessandria. b) die etrurischen A. bilden die Fortsetzung der vorigen von den Quellen der Magra bis zu denen der Tiber, ihre Kammhöhe beträgt

gegen 4000′. Südwärts fallen sie steil zum Tieflande des Arno ab, nordwärts sanfter, wenn auch in geringerem Masse als die ligurischen A. zum Po. Einige Gipfel (Monte Cimone) erreichen 6000′ und darüber. In der Gegend der Magraquelle zweigen sich von der Hauptkette die apuanischen Alpen ab, an Höhe des Kammes jene überragend (bis 5000′) und mauerartig steil zur Meeresküste, sowie zu den Thälern der Magra und des Serchio abfallend; sie enthalten bei Massa und Carrara die weltberühmten Marmorbrüche. — Hauptkommunikationen über die nördlichen Apenninen. 1) Fahrstrasse von Nizza über den Col di Tenda nach Coni. 2) Eisenbahn und Fahrstrasse von Savona über den gleichnamigen Pass ins Thal des oberen Po. 3) Eisenbahn und Fahrstrasse von Genua über den Pass von La Bochetta (2432′) nach Novi und Alessandria. 4) Fahrstrasse von Spezzia über den Pass von Pontremoli (3207′) nach Parma. 5) Fahrstrasse von Sarzano über den Col di Sassalbo nach Reggio. Diese Strassen und neben ihnen eine Anzahl weniger bedeutender verbinden die unter dem Namen „la Corniche“ bekannte, meist dicht am Meer herlaufende Küstenstrasse der Riviera mit dem Tieflande des Po. 6) Fahrstrasse von Pistoja über den Pass von Monte Cimone (3700′) nach Modena. 7) Fahrstrasse und Eisenbahn von Pistoja über Granaglione nach Bologna. 8) Fahrstrasse von Florenz über den Pass von Pietra mala (2808′) nach Bologna. 9) Fahrstrasse von Florenz am Fuss des Monte Falterone vorbei nach Forli. II. Die mittleren A. von der Tiberquelle bis zu derjenigen des Volturno, zerfallen in: a) die römischen A. bis zur Quelle der Nera, welche die Fortsetzung der etrurischen A. bilden und mit diesen in Bezug auf ihre Höhe übereinstimmen; an ihrem Südende der 7000′ hohe M. Sibilla. b) die Abruzzen bis zu den Quellen des Volturno. Nachdem die Hauptkette der A. vom M. Sibilla noch etwa 40 Kilom. südwärts gezogen ist, gabelt sie sich in zwei Parallelketten, welche, eine etwa 120 Kilom. lange, 40 Kilom. breite Ellipse bildend, in der Hochebene des Piano di cinque Miglia wieder zusammenstossen. Die beiden etwa 6000′ hohen Ketten, auf welchen sich die Gipfel bis fast 9000′ erheben, bilden nicht blos den höchsten, sondern auch den wildesten Theil der ganzen A., der von ihnen eingeschlossene vom Pescara durchströmte Thalkessel hat eine mittlere Höhe von etwa 2000′, das Ganze wird mit dem Namen der Abruzzen bezeichnet. Am Westabhange des Gebirges liegt der etwa 11000 Hekt. grosse See von Celano in 2000′ Höhe. — Hauptkommunikationen über die mittleren A. 1) Fahrstrasse von Fano über den Pass von Furlo nach Foligno. 2) Fahrstrasse von Loreto über den Pass von Serravalle nach Foligno. Denselben Weg vom Passe ab nimmt 3) die Bahn Ancona-Foligno-Rom. 4) Fahrstrasse von Pescara das Thal des Flusses aufwärts durch den Pass von Aquila nach Rieti. III. Die neapolitanischen A. von den Volturnoquellen bis zum M. Pollino, anfangs mit einer Kammhöhe von 4000′ und Gipfeln von mehr als 6000′ (M. Matesi) sinken allmählich auf 2500′ Kammhöhe herab. Während im vorigen Abschnitt der Hauptkamm dem adriatischen Meer näher lag als dem tyrrhenischen, hält er hier ziemlich genau die Mitte, bis er sich gegen Ende des Zuges mehr der Westküste nähert. — Hauptkommunikationen über die neapolitanischen A. 1) Fahrstrasse von Pescara über den Piano di cinque Miglia und den Pass von Iserno nach Capuà. 2) Fahrstrasse von Foggia über Bovino und die caudinischen Pässe nach Neapel beziehentlich Salerno. 3) Eisenbahn Foggia-Benevento-Capua. 4) Fahrstrasse und Eisenbahn von Tarent über den Pass von Potenza nach Salerno. IV. Die calabrischen A. vom M. Pollino bis zum Kap Spartivento, etwa 4000′ hoch mit Gipfeln von mehr als 6000′ treten hart an die Westküste heran; sie sind zwischen den Buchten von Eufemia und Squillace durch eine tiefe Senke unterbrochen, das südlichste hohe Ende des Gebirges heisst Aspromonte. Die Hauptstrasse von Salerno nach Reggio überschreitet den Kamm bei Castrovillari und Cosenza, in diese Hauptkommunikation münden verschiedene unbedeutende Querstrassen. — Entsprechend der Gliederung der Hoch-A. theilt man den Subapennin in I. den etrurischen Subapennin zwischen dem Arno und der Tiber. Er ist ein welliges Plateau von circa 1000′ mittlerer Höhe mit aufgesetzten Bergzügen, welche sämmtlich eine dem Hauptkamme der A. parallele Richtung haben. Einige von diesen, wie der M. Amiata (5000′), M. S. Oreste (2130′) ragen mehr oder weniger bedeutend über das allgemeine Niveau empor. Im etrurischen Subapennin liegen von N. nach S. der als Trasimenischer See bekannte See von Perugia, der See von Bolsena, beide mehrere Q.-M. gross und der kleinere See von Bracciano. An einzelnen Stellen tritt das Gebirgsland unmittelbar an das Meer heran, meist aber wird es von demselben durch sumpfige Küstenlandschaften — Maremmen — getrennt. Der etrurische Subapennin hat wie diese viel von der Malaria (aria cattiva) zu leiden, deshalb ist dieses früher so reiche Kulturland heutzutage grossentheils verödet und ein Weidegebiet geworden. Die Wegsamkeit ist nicht unbedeutend, es wird von mehreren Eisenbahnen

und Fahrstrassen der Länge und Breite nach durchschnitten, welche mit den Kommunikationen über den Hauptkamm in Verbindung stehen. II. Der römische Subapennin zwischen Tiber und Garigliano besteht aus einer Reihe von Bergzügen, welche, unter sich und dem Hauptkamme parallel, durch die Nebenflüsse der Tiber und des Garigliano in engen Thälern von einander getrennt, terrassenförmig zur Küste abfallen. Die westlichsten dieser Bergzüge, das Albanergebirge und die Sabinerberge, haben noch beziehentlich 12—2400′ und 3—4000′ Höhe. Auch dem römischen Subapennin liegen Maremmen vor, welche unter der Malaria leiden, er selbst ist durch seine höhere Lage den Einflüssen derselben entrückt. Seine Wegsamkeit ist viel geringer als die des etrurischen Subapennin, was sich hinreichend aus seinem Bau erklärt. III. Der neapolitanische Subapennin zwischen Garigliano und Volturno ist von geringerer Ausdehnung wie der römische, im übrigen von ganz ähnlicher Beschaffenheit. — Fréville. Les Appenins et la mer Adriatique, Limoges. Sz.

Apenrade. Schleswigsche Hafenstadt am gleichnamigen Meerbusen, nördlich des Sundewitt, 6000 Einwohner. Der Hafen ist gut und tief, so dass er den grössten Schiffen den Zugang gestattet. Durch A. führt die Heerstrasse von Schleswig nach Jütland; auch ist die Stadt durch eine Zweigbahn mit der schleswig-jütländischen Eisenbahn verbunden. Sz.

Aphraktos, ein Schiff ohne oder nur mit theilweisem Verdeck, im Gegensatz zu der Navis constrata oder tecta, welche ein völliges Verdeck hatte. Die N. turrita war auf dem Verdeck mit einem Thurme ausgerüstet, von dem herab die Streiter ihre Geschosse entsendeten. Agrippa soll diese Gattung zuerst gebraucht haben. Die Navis oneraria war lediglich zur Begleitung der Kriegsschiffe als Transportmittel bestimmt. Die Navis longa, ein langes Schiff mit spitzem Kiel, wurde durch eine einzige Reihe von Rudern bewegt, deren Anzahl oft fünfzig betrug, sie zählte zu den Kriegsschiffen. Schiffe vom nämlichen Bau, aber mit mehreren Reihen Ruderbänke, erhielten je nach Anzahl derselben, den Namen biremis, triremis (s. d.) — Rich, Wrtrb. d. Altthms.; Pauli, Realencykl. d. klass. Althms.; Graper, de re veterum navali. J. W.

Apobates, auch **Anabates,** Einer, der vom Wagen herab streitet. Die zwei- oder dreispännigen Streitwagen, auf denen sich ein Krieger mit dem Fuhrmann, der Knappenstelle vertrat, befindet, sind älteren Ursprungs als die Reiterei im Kriege. Die Schutzwaffen eines solchen Streiters (Anabates) waren Helm, Brustharnisch, Beinschienen und Schild, die Angriffswaffen Wurfspiess und Schwert. Zum Nahekampfe sprangen die beiden Streiter vom Wagen und kämpften bis zur Ermüdung, worauf sie den Wagen wieder bestiegen. — Als die Wagen nur noch bei Wettrennen verwendet wurden, nannte man A. denjenigen, der bei der letzten Umkreisung der Bahn vom Wagen, den der Heniochos lenkte, herabsprang, bis kurz vor dem Ziele neben demselben herlief, dann aber wieder den Wagen bestieg. — Löhr, Krgsw.; Lübker, Reallex. J. W.

Apollodor von Damascus, ein griechischer Architekt, welcher 129 n. Chr. starb, schrieb eine dem Kaiser Hadrian zugeeignete Abhandlung (Abschriften auf der vatikanischen Bibliothek) über die Kriegsmaschinen (πολιορκητικόν). — Mathem. veteres ed. Thevenot p. 13—48. H.

Apparat. (Telegraphie.) Unter Telegraphenapparat versteht man gewöhnlich den Zeichen gebenden Mechanismus einer Telegrapheneinrichtung, nennt aber auch öfter die elektromagnetische Induktionsmaschine, welche zur Erzeugung des Stromes dient „Induktionsapparat“. Die verschiedenen jetzt gebräuchlichen Systeme der telegraphischen Apparate sind: Nadel-, Zeiger-, Druck- oder Morse-, Typendruck- und Kopirapparate, welche selbst wieder mit kleinen Abänderungen die Namen ihrer Konstrukteure führen, wie z. B. Steinheils Nadeltelegraph, Zeigertelegraph von Bréguet, Stiftschreiber von Siemens-Halske etc. — („Der elektromagnetische Telegraph“ von Dr. H. Schellen, Brschw; „Anwendung des Elektromagnetismus mit besonderer Berücksichtigung der neueren Telegraphie“ von Dr. Julius Dub, Berlin.) Für die Kriegstelegraphie haben fast alle Staaten A. nach Morse eingeführt, nur ganz vereinzelt sind noch Nadel- und Zeigertelegraphen im Gebrauch. Bei der preussischen Feldtelegraphie wurde in den Kriegen von 1866 und 1870—71 im Grossen Hauptquartier ein Typendruckapparat angewendet, welcher namentlich im letzten Kriege bei der grossen Schnelligkeit, mit welcher er Depechen befördert, vorzügliche Dienste geleistet hat. — Major May, Gesch. d. preuss. Kriegstelegraphie, Berlin. Bz.

Appel, Christian, Freiherr österreichischer General der Kavalerie, geboren 1785 zu Neusohl in Ungarn, gestorben den 22. Januar 1854. Im Jahre 1798 als Gemeiner in das Kürassierregiment Melas eingetreten und 1799 zum Unterlieutenant vorgerückt, machte

A. die Feldzüge von 1805—1812, und als Rittmeister in Schwarzenbergs Hauptquartier die von 1813—15 mit, überall durch Tapferkeit und Umsicht hervortretend. Von 1826 bis 1835 war er zuerst zweiter, dann erster Generaladjutant des Kaisers Franz. A. lebte sodann bis 1848 in Zurückgezogenheit, ward zunächst Militärkommandant von Laibach und 1849 Befehlshaber des 3. Armeekorps, mit dem er wesentlich zur Entscheidung des siegreichen Tages von Novara beitrug. Nach dem Ende des Feldzuges trat er in den Disponibilitätsstand. — Hirtenfeld und Meynert, Oest. Milit. Konv.-Lexicon; Wurzbach, Biogr. Lex. W. von Janko.

Appell bedeutet 1) in der deutschen Armee die Versammlung der Truppen, insbesondere innerhalb der Kompagnien, Eskadrons, Batterien behuf Ausgabe des Befehls, Entgegennahme von Meldungen, Bitten und Beschwerden, Entscheidung von Anfragen, Revision der Sachen, Pferde u. s. w. Er wird wegen seiner hohen Wichtigkeit für Regelung des inneren Dienstbetriebes täglich wenigstens einmal — meist nach Ausgabe der Parole — unter besonderen Verhältnissen auch öfter abgehalten. 2) Im deutschen und österreichischen Reglement für die Kavalerie: Signal zum Ralliiren; in ersterem auch zur Beendigung von Manövern, wenn das Signal „das Ganze“ vorausging. 3) Ausdruck für die den Truppen inne wohnende Fertigkeit und Gewohnheit, Befehle und Signale schnell aufzufassen und auszuführen. 4) Beim Fechten ein lebhafter Tritt mit dem Fusse um den Gegner zu verwirren, bezw. bei den Uebungen um eine leichte Haltung des Fechtenden im Gleichgewicht zu fördern. K — e.

Appianus, aus Alexandria gebürtig, unter den Kaisern Trajan, Hadrian, Antoninus Pius in hohen Staatsämtern, bekannt durch die von ihm in 24 Büchern in griechischer Sprache geschriebene römische Geschichte. Von den Büchern über die Bürgerkriege sind nur fünf vorhanden. Der Kriegsgeschichte wendet er besondere Aufmerksamkeit zu, doch ist sie nicht überall zuverlässig, da er seinen Quellen ohne kritische Auswahl und oft leichtgläubig folgt. — Beste Ausgabe von Schweighäuser 1785; Becker 1853; Deutsch von Dillenius 1834, Zeiss 1837. —cc—.

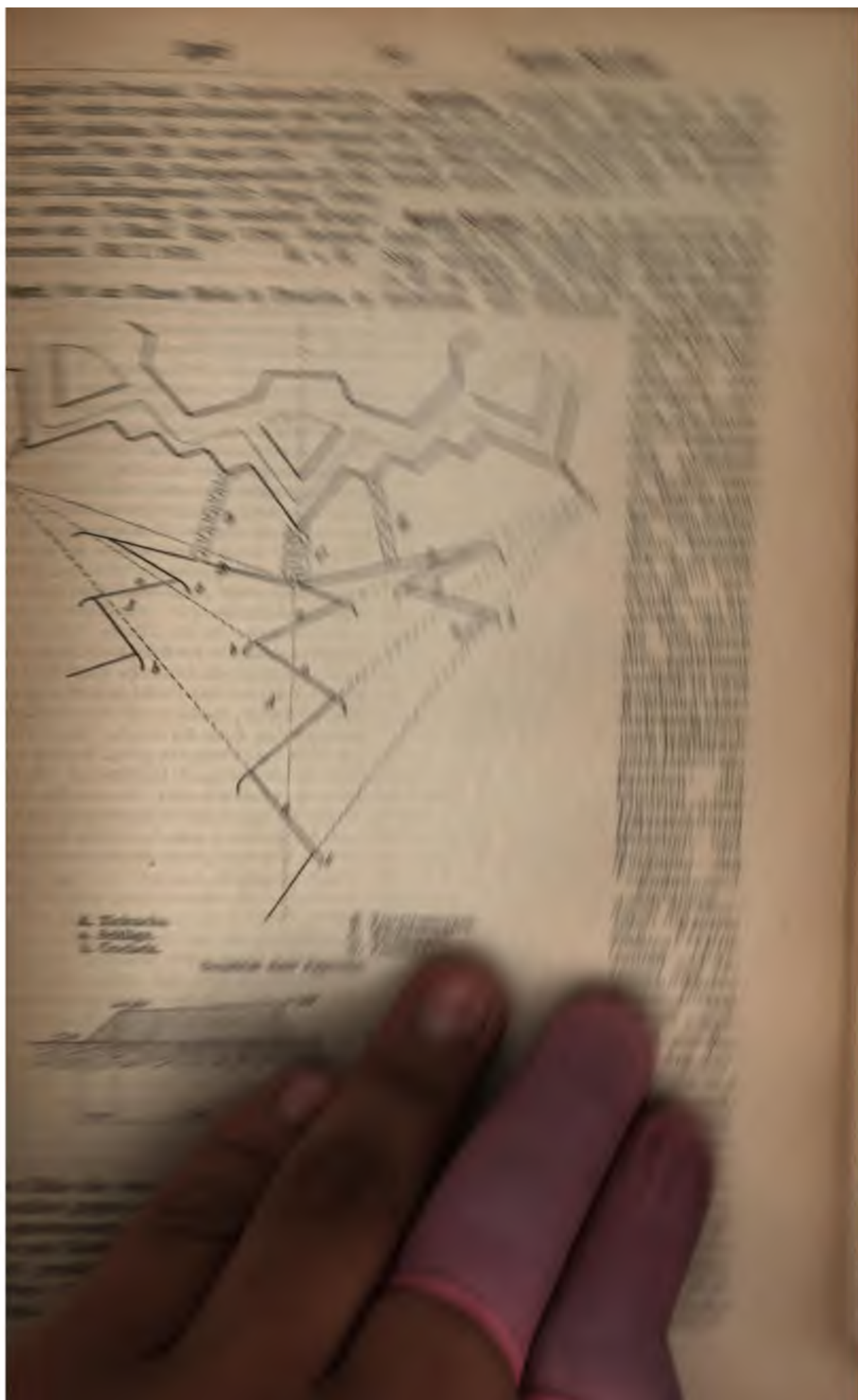
Applikationsschule: a) d'état-major; zu Paris im J. 1818 gegründet, um solchen Offizieren, welche auf Grund eines Examens zur Verwendung im Generalstabe geeignet erscheinen, eine weitere Fachbildung zu gewähren. Zweijähriger Kursus, Unterricht in der angewandten Geometrie, in Geographie und Statistik, Geodäsie und Topographie, Artillerie, Fortifikation, Armeeverwaltung, Kriegskunst, in deutscher Sprache, Zeichnen, sowie Reiten und Fechten. Der Regel nach treten alljährlich 25 Schüler (souslieutenants-élèves) ein. Dieselben wurden früher nach dem Reglement vom 23. Februar 1833 (siehe Journal militaire officiel, édition refondue oder Dictionnaire de législation et d'administration militaire) durch folgendes Verfahren ausgewählt: 3 Plätze gehörten den zum Eintritt geneigten besten Schülern der école polytechnique; 22 Schüler gingen aus einem Konkurrenzexamen hervor, an welchem 30 eben aus der Militärschule von St. Cyr mit dem Offizierrange entlassene junge Leute und 30 souslieutenants aus der Armee theilnehmen konnten, welche letztere mindestens 1 Jahr Offizier und nicht über 25 Jahr alt sein mussten. Diese Bestimmung ist mehrfach modifizirt worden. 1875 lautete die Vorschrift dahin, dass 3 Schüler aus der école polytechnique überzutreten, 22 den Zutritt durch ein Konkurrenzexamen zu gewinnen hatten, an welchem 50 Schüler von St. Cyr, die souslieutenants der Armee in den obigen Dienst- und Altersverhältnissen ohne bestimmte Zahlgrenze, jedoch mit der Massgabe theilnehmen konnten, dass der Minister für jeden einzelnen dieser Offiziere bestimmte, ob er zuzulassen sei oder nicht. — Wer das Austrittsexamen bestanden, tritt sofort als lieutenant in den Generalstab ein (fehlt es an Vakanzen, so treten die überzähligen Offiziere zu den Regimentern, bei welchen eine Stelle für sie aufgehalten worden, mit dem Rechte baldmöglichster Beförderung au choix), wer das Austrittsexamen nicht bestanden, tritt ohne weiteres zum Regiment. — Aenderungen in den Verhältnissen der Schule stehen bevor; am 18. Februar 1876 ist die Einrichtung von Lehrkursen unter Leitung und Aufsicht der école d'application d'état-major verfügt worden, welche vorläufig der Armee einen Ersatz für die noch fehlende école supérieure de la guerre (Kriegsakademie) zu bieten bestimmt sind. — Vgl. „Ecole supérieure de la guerre.“ — b) de l'artillerie et du génie; entstanden 1802 zu Metz durch Vereinigung der dortigen Genieschule mit der Artillerieschule von Châlons s. M.; mehrfach reorganisirt (1807, 1821, 1823, 1831, 1854 und 1867) wurde sie nach dem Verlust von Metz im Jahre 1871 in Fontainebleau etablirt. Nach dem Reglement vom 14. August 1867 (Journal mil. off. oder Dictionnaire de législation etc.) ist ihr Zweck der: den von der polytechnischen Schule in die Artillerie- oder Geniewaffe eingetretenen jungen Leuten die nöthige Spezialausbildung zu geben. Der Kursus dauert zwei Jahre. Von Unterrichtsgegenständen sind neben den rein militäri-

schen hervorzuheben: Physik, Chemie und Mechanik, Baukunst und deutsche Sprache. Am Schluss eines jeden Kursus findet ein Examen statt; nach dem Ausfall des zweiten Examens richtet sich die Anciennität in der Waffe; wer dasselbe nicht besteht wird in non-activité versetzt und nach Umständen über ihn verfügt (das Gleiche geschieht bei solchen souslieutenants élèves, welche nicht im Stande sind, in den oberen Coetus aufzusteigen). Gesammtzahl der Schüler über 200. Kommandant ist ein Brigadegeneral, Studiendirektor ein Oberst; in diesen beiden Personen sollen immer beide Waffen vertreten sein. C.

Appointé war die in der französischen Armee früher übliche Bezeichnung für den Gehilfen des Korporals und entspricht unserm jetzigen Gefreiten. Ursprünglich hiessen diese Mannschaften „Anspessades" (s. d.). Da diese für besonders gefährliche oder anstrengende Verwendungen bestimmten Leute einen höheren Sold als der gemeine Mann erhielten, kam für sie allmählich die Bezeichnung A. in Gebrauch, welche sich lange erhielt und auch auf andere Heere überging, z. B. auf das italienische, wo noch der Gefreite appuntato heisst. Die französische Armee kannte früher auch „Capitaines appointés"; es waren dies die älteren, höher besoldeten Hauptleute eines Regiments, welche Kompagnien hatten, im Gegensatze zu den „Capitaines", welche kein Kommando hatten. v. X.

Approchen sind die beim förmlichen Angriff einer Festung vorwärts der ersten Parallele herzustellenden Annäherungswege, mittels deren der Belagerer das Vorterrain gedeckt zu überschreiten versucht. Dieselben bestehen aus einem Graben von 2,50 M. (auch 2,20 M.) Sohlbreite und 1,25 bis 1,40 M. Tiefe, der, nach Massgabe des zu erwartenden feindlichen Feuers, an dem einen oder an beiden Rändern durch eine 1 M. hohe Brustwehr eingefasst wird. Auch durch ihre Lage müssen die Approchen vor feindlichem Feuer möglichst gesichert sein. Man legt sie daher zweckmässig in Vertiefungen des Terrains und hinter Terrainerhebungen an und führt sie in den unbestrichenen Räumen der Saillants auf die Festungswerke los. — Um die Enfilirung der Approchen zu verhüten, erhalten dieselben bis etwa zum Glacisfusse einen zickzackförmigen Grundriss, dessen einzelne gradlinige Theile (Schläge) mit ihren Verlängerungen mindestens 50 M. von den seitlich am weitesten vorspringenden Festungswerken entfernt bleiben müssen. An ihrem hinteren Ende werden die einzelnen Schläge mit einem zurückgebogenen Haken (Crochet) versehen, dessen Brustwehr zur Deckung des dahinterliegenden Schlages gegen feindliches Feuer dient, während der Graben sich zur Einrichtung kleiner Materialien- und Utensiliendepots, Latrinen, oder als Ausweichestelle benutzen lässt. Auch zur Aufstellung kleiner Laufgrabenwachen können die Crochets dienen und sind für diesen Fall mit einem im Bauhorizont liegenden Bankett und mit Bankettstufen zu versehen. — Die zickzackförmigen A. werden als einfache Sappen (s. d.) grösstentheils unter Anwendung des flüchtigen Verfahrens ausgeführt. In geringerer Entfernung von der Festung, etwa von der zweiten Parallele ab, wird in der Regel die einfache Erdwalze zur Anwendung kommen. Haben die Belagerungsarbeiten den Glacisfuss erreicht, so würde man, unter steter Berücksichtigung des Schutzes gegen Längenbestreichung, mit der zickzackförmigen Gestalt der Approchen nicht mehr vorwärts kommen. Man geht daher in gerader Richtung auf die Saillants weiter vor und legt die A. zur Sicherung gegen Seitenfeuer als doppelte, und zum Schutz gegen Längenbestreichung als Traversen- oder Würfelsappen an. Ihre Ausführung erfolgt dann meist nach dem Verfahren der doppelten Erdwalze. 3.

Apráxin, russische Adelsfamilie mit der Dynastie Románow verschwägert. Graf Feódor Matwéjewitsch war Peters des Grossen vertrauter Diener, Generaladmiral der russischen Flotte und an deren Bildung in erster Reihe betheiligt. Er kämpfte mit Auszeichnung gegen die Schweden. 1719 leitete er den Verwüstungszug gegen die schwedische Küste im Norden und 1722 die kaspische Flotte in dem Kriege gegen Persien. Er wurde zweimal der Unterschlagung überführt, doch mit Nachsicht gestraft, starb 1728. Sein Bruder Peter M. war Generallieutenant der Landarmee. Graf Stephan Feódorowitsch, als Sohn Feódors A. 1702 geboren, trat 1718 in die Garde, focht unter Münnich 1737—1739 gegen die Türken und wurde 1739 zum Generalmajor befördert. Der Ausbruch des Krieges gegen Preussen 1756 brachte ihm die Charge eines Generalfeldmarschalls und den Oberbefehl der Operationsarmee. Doch geheime Einflüsse der Hofpolitik wirkten hemmend ein auf die Entschlüsse des schwerfälligen weichlichen Mannes. Erst im Mai 1757 setzte er sich gegen die Grenze in Bewegung, rückte, unter grauenhaften Verwüstungen, in Ostpreussen ein, überschritt nach Wegnahme Memels, den Pregel und gewann am 30. August den Sieg bei Gro[...] jägerndorf, doch ohne eigenes Ver[...] Hierauf blieb er unthätig eine Wo[...] stehen, machte kehrt und ging [...] rück bis nach Livland, v[...]



zum Kampfe mit den Ambronen, an welchem sich schliesslich auch deren Weiber betheiligten. Sie wurden fast sämmtlich von den Römern niedergemacht. Am andern Morgen rückte Marius gegen die Teutonen vor und brachte auch diesen, namentlich durch Mithilfe des Marcellus, den er in einen Hinterhalt gelegt hatte, eine entscheidende Niederlage bei. Nach Tit. Liv. verloren die Barbaren 90,000 Gefangene und 20,000 Gefallene. — Die Cimbern waren anfangs glücklicher gewesen, wurden aber bei campi Raudii in der Nähe von Vercellae im Jahre 101 gleichfalls von Marius besiegt. Der Name der Cimbern verschwindet von da an aus der Geschichte. — Tit. Liv. 68; Diodor 36; Plut., Marius, Sulla; Schlossers Weltgeschichte; Kausler, Versuch einer Kriegsgesch. etc.; Galitzin Allg. Kriegsgeschichte I, 3. — cc —.

Aquila seit Marius ausschliesslich Feldzeichen der Legion unter Aufsicht des Primopilus, daher ist A. metonymisch für Legion. Vgl. Adler. — Rüstow, Heerw. Cäsars. J. W.

Aquileja (oder Aglar), Flecken mit 1700 Einwohnern im Görzer Kreise (dem alten Friaul), durch einen Kanal mit dem adriatischen Meere verbunden, war zu Zeiten der römischen Kaiser eine bedeutende See- und Handelsstadt, wegen ihres Reichthums das zweite Rom genannt. Diese Verhältnisse wie die strategische Lage am Knotenpunkte mehrerer Strassen veranlassten ihre starke Befestigung, welche namentlich Marc Aurel befahl. Von Attila bei seinem Einfall in Italien 452 gänzlich zerstört, konnte A. sich nicht wieder erholen, zumal das Meer sich immer weiter zurückzog. Ein Theil der Einwohner soll damals auf die Lagunen der Brenta geflüchtet sein und Venedig gegründet haben. H.

Arabadschi (türk.), Trainsoldat. D.

Araberkriege. Unter dieser Bezeichnung fassen wir hier die gewaltigen Kämpfe in kurzer Uebersicht zusammen, welche von Mohammed und seinen Nachfolgern bis zum Untergang der Dynastie der Ommijaden zur Ausbreitung des Islam und zur Unterwerfung des Erdreichs unter die Lehre des Propheten geführt sind, Kämpfe, die zu den grossartigsten gehören, welche die Geschichte kennt, und die Asien und Afrika, sowie eine Zeit lang Europa erschüttert haben. Sie begannen im zweiten Jahre der Hedschra, 623 n. Chr. und bewegten sich anfangs in sehr kleinem Massstabe. Erst als eine Belagerung Medinas durch die dem Propheten feindlichen Stämme Arabiens 627 misslungen war — ein von Mohammed gezogener breiter Graben, das einfachste aller Vertheidigungsmittel, hinderte die feindliche Reiterei am Vordringen — und nachdem Mekka 630 in die Hände des Propheten gefallen war, nahmen sie einen anderen Charakter an. Mit seiner berühmten „schwarzen Schaar“, einem Haufen ganz in Eisen gehüllter Krieger, deren Rüstung nur das Auge frei liess, unterwarf der Prophet fast ganz Arabien; als er 632 starb, war die Eroberung der Halbinsel so gut wie vollendet, er hatte schon zwei Mal, freilich vergeblich, Angriffe auf die Byzantiner, die noch in Syrien geboten, unternehmen können. Unter seinem Schwiegervater Abu bekr, (dem ersten Chalifen) 632—34, mehr noch unter dessen Nachfolger Omar 634—44 wurden diese Angriffe aufs kräftigste und glücklichste fortgesetzt. Sein Feldherr Chalid, „das Schwert Gottes“, schlug 634 am Flusse Yarmuk die Byzantiner, welche 40000 Mann verloren, völlig aufs Haupt. Damit war das Schicksal Syriens entschieden. 635 wurde die Hauptstadt Damaskus, deren Mauern mit Strickleitern erklettert wurden, durch Sturm genommen; in wenigen Jahren fielen auch die übrigen festen Plätze in Syrien und Palästina, 638 auch Jerusalem, 640 der letzte, Caesarea, in die Hände der Araber. Inzwischen hatte auch der Kampf gegen das Sassanidenreich in Persien begonnen; Omars Feldherr Saad schlug 635 oder 636 dessen König Jezdegerd in dreitägiger Schlacht bei Kadesia, wobei das Reichspanier der Perser erbeutet wurde. Darauf wurde hier die Stadt Basrah gegründet. Die persische Hauptstadt Madein (das alte Ktesiphon) wurde 637 genommen, doch wurde nicht diese, sondern das an einem Euphratarm neu erbaute Kufah Mittelpunkt der arabischen Herrschaft. Nachdem Jezdegerd, der sich in die Gebirge zurückgezogen hatte, in einer zweiten Schlacht bei Nemawend besiegt war, fiel Ispahan; bis 642 war das Perserreich erobert, obwol hier später noch wiederholt Aufstände niedergeschlagen werden mussten. Ein dritter Feldherr Omars, Amr ibn Aass, begann seit 640 von Syrien aus den Angriff auf Aegypten; die Byzantiner die hier noch herrschten verloren Memphis fast ohne Schwertstreich, da sich die koptische Bevölkerung den Arabern anschloss. Längeren Widerstand leistete das sehr feste Alexandria; nachdem auch dies 641 gefallen war, räumten die Griechen 642 Aegypten. Von hier aus drang Amr durch die Wüste weiter vor und eroberte Tripolis und Barka, wo er an den Berbern, wie in Agypten an den Kopten, Bundesgenossen fand. Omars Nachfolger Othman 644—656 und Ali 656—661 (s. d.) hatten hauptsächlich mit inneren Wirren zu kämpfen, und die Kriege nach aussen, wenngleich sie nicht ganz ruhten, sondern zur Ausbreitung der

Araberherrschaft in Nordafrika und in Innerasien bis zum Oxus führten, wurden doch mit weniger Energie geführt. Doch wurde noch unter Othman auch ein Theil Kleinasiens und die Insel Cypern erobert. Erst unter der Dynastie der Ommijaden, die mit Muawija I. 661—80 den Thron bestieg und die Residenz von Medina nach Damaskus verlegte, nahmen die A. neuen Aufschwung. Schon unter den vorigen Chalifen war auch eine arabische Seemacht begründet worden, auf ihren leichten Schiffen machten die Sarazenen immer neue und kühnere Plünderungszüge, welche die Inseln und Küsten des Mittelmeeres heimsuchten. 673 wurde die Insel Rhodus genommen, bald auch Konstantinopel belagert, das nur durch das sogenannte griechische Feuer gerettet wurde. Schon 663 war ein Theil Aethiopiens erobert, 664 wurde die Hauptstadt von Kabulistan genommen und die Grenze Indiens überschritten, 676 drangen die Araber über den Oxus bis an den Jaxartes vor. Gleichzeitig begannen in Kleinasien die Kämpfe mit den Byzantinern, welche mit wechselndem Kriegsglück viele Jahrzehnte hindurch fortdauerten, bis schliesslich das Machtgebiet der Griechen doch mehr und mehr eingeschränkt wurde. Noch weit bedeutender, an die grossen Tage Omars erinnernd, waren die Erfolge, welche unter dem sechsten Ommijaden Walid I. 705—715 errungen wurden. In Ostasien wurden 707 Buchara, 712 Samarkand, 715 Kaschgar erobert, ganz Turkestan dem Islam unterworfen. In Indien drang Walids Feldherr Mohammed ibn Kasim an den Indus vor und eroberte Multan. In Kleinasien wurde 715 Tarsus genommen und die Araber drangen bis Erzerum und Diarbekir vor. Am grossartigsten aber war die Wirksamkeit des Feldherrn Musa in Afrika. Nachdem dieser schon 697 Carthago erobert hatte, suchte er mit der Flotte Sicilien und 706 auch Sardinien heim und nahm 708 Mallorca und Minorca in Besitz. 711 landete sein Unterfeldherr Tarik in Spanien und schlug die Westgothen unter ihrem König Roderich in der mehrtägigen Schlacht bei Xerez de la Frontera (s. d.), worauf ganz Spanien mit Ausnahme der nördlichen Berglande dem Halbmonde unterworfen wurde. Unter Walids Nachfolger Suleiman 715 — 717 wurde 716 noch einmal der Versuch gemacht, Konstantinopel zu erobern; zu Wasser und zu Lande wurde die Stadt eingeschlossen, aber das griechische Feuer und heftige Stürme vernichteten einen Theil der Flotte, Hungersnoth und Pest decimirten das Landheer und nöthigten schliesslich zur Aufhebung der Belagerung. Das Reich der Araber hatte damit in Asien und Afrika im wesentlichen die grösste Ausdehnung erlangt, die es zu behaupten vermochte; wir verfolgen die Geschichte des von inneren Wirren erschütterten Staates der Chalifen nicht weiter und werfen nur noch einen Blick auf die späteren A. in Europa. Hier war Spanien, das bis 752 unter den Chalifen, von da ab aber unter einer selbständigen, von Abdur-râhman I. begründeten ommijadischen Dynastie stand, die feste Burg des Sarazenenthums. Anfangs wurde die Ausbreitung der Araberherrschaft nordwärts auf dem Landwege versucht: 720 zuerst drang ein sarazenisches Heer über die Pyrenäen vor, nahm Narbonne und belagerte Toulouse und seitdem wurden diese Einfälle immer wieder erneuert, bis 732 Karl Martell in der Schlacht von Tours und Poitiers (s. d.) die Sarazenen völlig aufs Haupt schlug. Seitdem sind zwar noch einzelne Züge über die Pyrenäen unternommen, aber nur in kleinerem Massstabe und ohne Erfolg, bis Karl d. Grosse die Araber gänzlich von den Gebirgspässen abschnitt. Dagegen gelang es denselben von der See aus, sich in Frankreich festzusetzen; 889 landeten spanische Sarazenen an der Küste der Provence, bemächtigten sich der Burg Fraxinetum (Garde-Frainet) am Golf von St. Tropès, sammelten an diesem Stützpunkte zahlreiche Glaubensgenossen und setzten sich in einer grossen Zahl anderer Kastelle in der Provence, der Dauphiné, Savoyen und Wallis fest. Fast ein Jahrhundert haben sie von hier aus die Alpenländer unsicher gemacht, ein Angriff zu Lande und zur See, den König Hugo von Italien 942 gegen ihre Hauptburg unternahm, blieb vergeblich, erst 960 gelang es, sie vom St. Bernhard zu vertreiben, 965 ihre Niederlassungen nahe Grenoble zu erobern, erst 975 wurde Garde-Frainet selbst durch den burgundischen Grafen Wilhelm zerstört. — Minder erfolgreich war der Versuch des spanischen Emirs Mugehid, sich im Anfang des 11. Jahrhunderts auf Sardinien festzusetzen, er eroberte die Insel zwar, wurde aber 1015 und 1016 von den vereinigten Pisanern und Genuesen entscheidend geschlagen und musste nach Spanien zurückkehren. Dies Land selbst war während des ganzen Mittelalters der Schauplatz eines unaufhörlichen erbitterten Kampfes zwischen Arabern und Christen: auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht möglich, es genüge daran zu erinnern, dass die ersteren immer weiter in den Süden der Halbinsel zurückgedrängt wurden, bis 1492 ihre letzte Feste Granada fiel. — Nicht von Spanien, sondern von Afrika aus war im Anfang des 9. Jahrhunderts unter dem Aghlabiten Ziadet Allah die Eroberung Siciliens begonnen worden. 831 wurde Palermo, 843 Messina, 879 Syracus, 902 Taormina ge-

nommen; damit war die Unterwerfung der Insel im wesentlichen vollendet. Von hier versuchten die Araber auch sich in Unteritalien festzusetzen, doch gelang das auf die Dauer nicht: und nachdem die Normannen ihre Herrschaft in Apulien und Calabrien befestigt hatten, begannen dieselben um die Mitte des 11. Jahrhunderts auch an die Rückeroberung der Insel zu gehen, welche 1090 vollendet wurde. — Weil, Gesch. d. Chalifen, Mannheim 1846 ff.; dslbe., Gesch. d. islamit. Völker, Stttgrt. 1866; Flügel, Gesch. d. Araber, Lpzg. 1864. H. Bresslau.

Arad, Ungarische Stadt und Festung an der Maros, Hauptstadt des gleichnamigen Komitats, 32000 Einw. Die Maros bildet bei der Stadt A., welche auf ihrem rechten Ufer liegt, einen nach Süden offenen, ziemlich spitzen Winkel, zwischen dessen Schenkeln die Festung A. sowie die Vorstadt Neu-A. liegen. Das nördliche Ufer der M. ist flach, das südliche wird von den letzten Ausläufern des siebenbürgischen Erzgebirges begleitet. Eisenbahnverbindung nach Pest, Temesvar, Szegedin, Karlsburg. Die Festung ist nach den Entwürfen des österreich. General Harsch (1763) im Wesentlichen nach den später durch Montalembert vertretenen Prinzipien erbaut. Am 27. Juni 1849 wurde sie nach mehrmonatlicher Belagerung von den Ungarn zur Uebergabe gezwungen, am 17. August nach der Katastrophe von Vilagos von Damjanich den Russen überliefert. In A. fanden darauf die bekannten Hinrichtungen der gefangenen ungarischen Generale statt. Sz.

Araktschejew, Graf, russischer General, 1765 geboren, im Kadettenkorps zu St. Petersburg erzogen. Bei der Artillerie eingetreten, erwarb er sich bald einen bedeutenden Ruf und wurde, zum General avancirt, von Kaiser Paul zum Generalgouverneur von Petersburg ernannt. Von ausserordentlich festem, strengem, ja hartnäckigem Charakter konnte sich A. in dieser einen Diplomaten aber keinen Cato verlangenden Stellung nicht halten und musste sich ins Exil in die Provinz begeben. Erst als es zu spät war, dachte der Kaiser daran, A. wieder in seine Nähe zu ziehen. Paul starb während die Rückberufungsordre unterwegs war. — Kaiser Alexander ernannte A. 1802 zum Kriegsminister, 1803 zum Chef des Petersburger Artilleriekorps. Am meisten ist jedoch sein Name mit der von ihm ausgegangenen und mit echt russischer Rücksichtslosigkeit durchgeführten Idee der Militärkolonien (s. d.) verknüpft. Kaiser Nikolai hielt den Gedanken der Militärkolonien zwar im allgemeinen aufrecht, die sich bei den Kolonisten zeigenden und auf A. zurückfallenden Unruhen und Empörungen veranlassten ihn jedoch, den Grafen unmittelbar nach seinem Regierungsantritt zu entlassen. A., dessen Bedeutung so gross war, dass man eine ganze Zeitperiode nach ihm benannt hat, zog sich schwer gekränkt auf seine Besitzungen am Wolchowflusse zurück, wo er am 21. April 1834 starb. A. v. D.

Aralmeer, auf kirgisisch „Aral-Dengis" d. h. das „inselreiche Meer", liegt östlich des Kaspischen Meeres und nördlich der Chiwesischen Oase, nach den barometrischen Messungen von Sagosskin, Anjou und Duhamel 36, nach denen von Struwe 48 englische Fuss über dem Niveau des Oceans und 120 resp. 132 Fuss über dem Kaspischen Meere. Bei einer Oberfläche von 1207 Quadratmeilen ist es nächst dem Kaspischen Meere der grösste Steppensee Asiens. Die Tiefe beträgt in der Mitte 15 Ssajen, vermindert sich nach dem Ost- und Südufer hin bis auf ein Minimum, erreicht dagegen an dem felsigen Westufer gegen 35 Ssajen. Aus verschiedenen Anzeichen, wie auch aus den Erzählungen alter Kirgisen zu schliessen, nimmt die Tiefe des Meeres immer mehr ab: das A. trocknet aus, weil die Verdunstung grösser ist als der Zufluss an Wasser aus den Flüssen (Amu- und Ssyr-Darja) und der Atmosphäre. — Der durch die Insel Kug-aral abgetrennte nördliche Theil heisst „Kleines", der übrige südliche Theil „Grosses Meer". — Das Ufergelände hat einen vollständigen Wüstencharakter, und ist im Sommer, einige wenige Stellen im Südwesten und im Süden ausgenommen, gar nicht bewohnt, während im Winter an den Nord- und Ostufern kirgisische Nomadenhorden ihre Lager aufschlagen. Das Nordufer ist reich an Buchten (der westliche Theil der Perowsskibucht heisst Tschubar-toraus und bildet einen natürlichen geschützten Hafen), stellenweise flach und sandig, besonders da, wo die „Kleine und Grosse Barssukisteppe" herantreten, stellenweise erhebt es sich 100—300 Fuss über den Spiegel des Meeres. Das Westufer hängt auf etwa 280 Werst mit dem Plateau des Usst-urt zusammen, ist infolge dessen felsig und erhebt sich oft — besonders in der Mitte — über 500 Fuss. Im Süden stand das A. noch vor kurzer Zeit mit dem Aibugirsee in Verbindung, welcher das Amu-Delta im Westen begrenzte. Jetzt ist derselbe vollständig ausgetrocknet und in Ackerland verwandelt, so dass der russische General Lomakin schon 1873 bei der Expedition gegen Chiwa mit seiner Kolonne von der Ostküste des Kaspischen Meeres (Kinderli-Bucht, Krassnowodsk, Tschikischljar) quer durch marschiren konnte. Das Südufer des A.'s ist flach. Der Amu-Darja mündet hier in vielen Armen und

bildet Süsswasserbuchten. Ueberhaupt erstreckt sich längs des ganzen Südufers Süsswasser bis auf 15 Werst in das Meer hinein. Das flache Ostufer stösst südlich des Ssyr-Darja an die Steppe Kisil-kum und nördlich desselben an die Steppe Kara-kum und bildet verschiedene Buchten. — Die in dem A. gelegenen Inseln, wie z. B. die Nikolai-, Barssa-Kilmas-, Kug-aral-, Jermolow-Insel, haben keine wesentliche Bedeutung. — Auf dem A., das infolge der Besiegung des Chans von Chiwa durch die Russen 1873, jetzt bis auf die südliche Küstenstrecke zwischen der Mündung des Amu-Darja und dem Kap Urga-murun ganz von russischem Gebiet umschlossen ist, besteht die Russische Aral-Flotille. Dieselbe wurde 1847 mit den beiden ersten Schiffen „Nikolai" und „Michael" gegründet, und zählte 1866 4 Dampf- und 8 Segelschiffe. Jetzt ist sie aus den Dampfschiffen: Perowsskij 5 Geschütze, 140 Tonnen, 40 Pferdekraft; Aral 2 Geschütze, 149 Tonnen, 40 Pferdekraft; Ssyr-Darja 1 Geschütz, 70 Tonnen, 20 Pferdekraft; Ssamarkand — Geschütze — Tonnen, 70 Pferdekraft; die Barkasse: Obrutschew — Geschütz, — Tonnen, 12 Pferdekraft und dem schwimmenden eisernen Dok zusammengesetzt. — (Die an der russischen Expedition gegen Chiwa theilnehmende Flotille unter dem Kommando des Kapitains Ssitnikow verliess am 17. April 1873 die Mündung des Ssyr-Darja und warf am 19. nach Zurücklegung von 180 Meilen in 35 Stunden bei der Insel Takmak-taa nördlich von Aibugir Anker.) — Abgesehen von den beiden unglücklichen Expeditionen der Russen gegen Chiwa unter dem Fürsten Bekowitsch-Tscherkasski 1717, und unter dem General Perowsski 1840, welche beide längs des Westufers des A. marschirten, muss der Marsch des russischen Generallieutenants Werewkin über den Usst-urt längs desselben Ufers aus Anlass der Expedition gegen Chiwa (s. d.) erwähnt werden. — Geogr-Stat. Wörtbch. d. Russ. Reichs von Ssemenow, Ptrsbrg. 1863 (russisch); Militär-Stat. Hdbch., red. von Obrutschew, Ptrsbrg. 1871 (russisch); Oberst Wenjukow: D. Russ.-asiat. Grenzl., a. d. Russ. übertr. v. Krahmer, Lpzg. 1874; Russ. Revue III. Jhrgg. Hft. 4, 5, 7, 8; D. Exped. geg. Chiwa 1873 v. Dr. Emil Schmidt. Krh.

Aralsk oder Raimskoje. Kleine russische Festung in Centralasien am Ssyr Darja wenig oberhalb seiner Mündung. Station der Aralflottille. Sz.

Arapiles, Dorf in der castilischen Provinz Salamanca, etwa 3 Km. südlich der Stadt Salamanca, östl. der Strasse Salamanca-Ciudad-Rodrigo gelegen. Cerros de A. zwei einzeln stehende Berge bei dem Dorfe gl. N. — Die

Schlacht von A. am 21. Juli 1812 dreht sich hauptsächlich um die beiden Cerros. Wellington an der Spitze von 9 Divisionen verbündeter Engländer und Spanier (ca. 50000 Mann mit 4000 Mann Kavalerie) schlägt den Marschall Marmont (ca. 43000 Mann in 7 Divisionen) und nöthigt ihn zum Rückzüge über den Duero. — Verlust der Franzosen: 2 Adler, 11 Geschütze, 7000 Todte, Verwundete und Gefangene. Marschall Marmont verlor einen Arm, auch sein Nachfolger im Kommando, General Bonnet, wurde verwundet. Die Verbündeten verloren 250 Gefangene und 5000 Todte und Verwundete. — Krieg in Spanien und Portugal etc. 1807—1814. V.

Aratus von Sicyon, griechischer Staatsmann und Strateg, Sohn des Klinias, geboren 272 v. Chr. Im Jahre 251 stellt er in Sicyon die griechische Verfassung wieder her, bewirkt den Beitritt seiner Vaterstadt zum achäischen Bunde, welcher dadurch erst Kraft und Bedeutung gewinnt, befreit Athen von der macedonischen Herrschaft, und setzt sich durch List in den Besitz der Burg von Korinth, deren sich Antigonus Gonatas (s. d.) König von Macedonien, bemächtigt hatte. Durch Herbeirufung des Antigonus Doson (s. d.) zum Schutz gegen Kleomenes von Sparta, im Jahre 224 v. Chr., brachte er aber den achäischen Bund unter macedonische Herrschaft. Er starb an Gift 213 v. Chr. — Plut., Aratus, Kleomenes; Polyb. — cc —.

Araukania (Araukanien) Land im südlichen Chile, von den kriegerischen Araukanern oder Aukas bewohnt, die sich in fortwährenden Kämpfen mit den Spaniern und Chilenen eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt haben. Im Jahre 1861 glückte es einem französichen Abentheurer Tounens, sich zum Oberhaupt der Araukaner aufzuwerfen und dort eine Art konstitutioneller Monarchie zu gründen. Er selbst nannte sich König Orelie Antoine I. Im Kampfe mit den Chilenen gelang es diesen jedoch, sich seiner Person zu bemächtigen und ihn nach Frankreich zurückzusenden, während sie in den folgenden Jahren die Araukaner wiederholt schlugen. Als diese im Jahre 1870 infolge ihrer Niederlagen sich unterwarfen, erschien Tounens von neuem in A., machte seine alten Ansprüche mit Glück geltend, begann den Krieg wieder, doch ohne besseres Resultat und musste nach abermaligen Niederlagen nach Frankreich zurückkehren. Hier versuchte er wiederholt, aber ohne Erfolg die Regierung für seine Pläne auf das Land, das er la nouvelle France nannte zu gewinnen. — Die älteren Kämpfe der Araukaner

gegen die Spanier besingt ein grosses spanisches Epos, „Araukania" von dem Dichter Ercilla. — Gutsmuths, Erdbschrbg von Chile und Arauka. Weimar 1830. v. Fr.

Arbeiter-Brigaden bestehen in Russland aus einem „Stamm" von Offizieren, Unteroffizieren, Spielleuten und Gemeinen, welche von ihrem Truppentheil abkommandirt sind und aus einem „wechselnden Kommando" von seitens der Regimenter etc. abgegebenen Strafsoldaten. Die erste der beiden vorhandenen A.-B. umfasst zwei Kompagnien. Der Stamm der Brigade hat eine Stärke von 10 Offizieren, 97 Unteroffizieren, 6 Spielleuten, 2 Klassenbeamten, 1 Geistlichen, 52 Nichtkombattanten und 18 Offizierdienern. Die zweite Brigade ist aus 5 Kompagnien zusammengesetzt. Ihr Stamm ist 17 Offiziere, 116 Unteroffiziere, 6 Spielleute, 5 Gemeine, 3 Klassenbeamte, 1 Geistlicher, 65 Nichtkombattanten und 24 Offizierdiener stark. Als wechselndes Kommando treten zur ersten Brigade 1000, zur zweiten 1500 Strafsoldaten. Die erste wird jetzt (März 1876) beim Festungsbau in Kertsch, die zweite beim Strassenbau im Kaukasus beschäftigt. — Handbuch für russische Offiziere, Petersburg 1875 (russisch); Prikas vom 18. Februar 1876, Nr. 35 (russisch). Krh.

Arbeitsstrom. Beim Gebrauch der Morseapparate in der Telegraphie unterscheidet man zwei verschiedene Arten, mittels welcher man die Schriftzeichen gibt, und sagt „man wendet Arbeits- oder Ruhestrom an". — Beim Korrespondiren mit A. ist im Zustande der Ruhe die Stromleitung unterbrochen, durch Schliessung des Stromkreises mittels des sogenannten „Schlüssels" wird der Strom in Thätigkeit versetzt und führt die Arbeit — das Zeichengeben — aus. Beim Ruhestrom ist im Zustande der Ruhe der Stromkreis geschlossen und werden durch seine Unterbrechung — und zwar durch das Abfallen des Ankers vom Magnet — die Schriftzeichen hervorgebracht. In der Militärtelegraphie wurde bis jetzt allgemein der A. angewendet; die immer grössere Verbreitung der Anwendung des Ruhestromes in der Staats- und Eisenbahntelegraphie wird aber wol in der Zukunft neben den grossen, gerade für die Feldtelegraphie damit verbundenen Vortheilen, auf seine Einführung bei derselben hinweisen. Seine Vorzüge für die Kriegstelegraphie würden sein: 1) die Apparatverbindungen sind einfacher, als bei Anwendung des A.'s. 2) Jede Unterbrechung der Leitung macht sich sofort und nicht erst beim Gebrauch bemerkbar. 3) Das viel Zeit raubende Reguliren der Apparate fällt fort. 4) Braucht nicht jede Station eine Batterie zu haben, es lässt sich an jeder beliebigen Stelle der Leitung ein Apparat einschalten. Alle Morseapparate neuerer Konstruktion sind so eingerichtet, dass man durch Umstellen des Schreibhebels auf beide Arten korrespondiren kann. Bz.

Arbeitsurlaub. Eine Einrichtung, die, als die Mannschaften der russischen Armee noch 10 Jahr und länger bei der Fahne bleiben mussten und bedeutend geringere Anforderungen an die Ausbildung gemacht wurden, den Zweck hatte, die Arbeitskraft der Soldaten für das Land nutzbar zu machen und denselben ein Verdienst zuzuwenden, das ihnen bei der Knappheit des Soldes sehr erwünscht war. — Diese Beurlaubungen fanden, mitunter in sehr grosser Ausdehnung, ganz regelmässig zur Zeit der Heuernte und im Herbst statt, wobei die Unteroffiziere als Aufseher fungirten und die Offiziere die obere Kontrole führten. Mit den Arbeitgebern, meistens Gutsbesitzern, wird ein bestimmter Arbeitslohn vereinbart, von dem die Mannschaften jedoch nur einen Theil ausgezahlt erhalten, während der Rest in die Kasse des Truppentheils fliesst und zu allgemeinen Zwecken Verwendung findet. — Ausser den freiwilligen Arbeiten leisten die Soldaten auch dem Staate Arbeitsdienste in den Arsenalen und Werkstätten, bei Wegebauten, zum Holzfällen in den Wäldern, zur Ausrottung der Heuschrecken u. s. w. Auch hierfür erhalten sie besondere Vergütigungen, die sich auf 5,9 und 16 Kopeken per Tag belaufen. Vermuthlich werden in Zukunft bei den im Sommer wesentlich gesteigerten dienstlichen Anforderungen die Beurlaubungen zu freiwilligen Arbeiten nur in beschränktem Masse und stets erst nach Beendigung der Lagerübungen, also im Monat August resp. September bis Oktober stattfinden. — Aehnliche Beurlaubungen sind in geringerem Massstabe auch bei anderen Armeen gebräuchlich. A. v. D.

Arbela, h. Érbil östlich von Mossul in Assyrien, am Fusse der kurdistanischen Gebirge. Hier besiegte Alexander d. Gr. am 2. Oktober 331 v. Chr. die Perser unter König Darius. Das persische Heer hatte sich auf einer weiten Ebene aufgestellt, die sich nördlich Gaugamela ausdehnte (daher auch **Schlacht bei Gaugamela**): auf dem linken Flügel die Baktrier, Perser, Daher, Kadusier u. s. w.; im Centrum Darius selbst mit seinem Hofe, Streitwagen, Elephanten, Bogenschützen, die Indier, Karier, 15000 Unsterbliche und 20000 griechische Söldner; auf dem rechten Flügel Parther, Meder u. s. w. Vor der Front Streitwagen und Reiterei, hinter der Linie Babylonier, Araber u. s. w. Alles stand in grossen dichten Massen. In dieser Stellung hatten

sie den Tag vorher und die ganze Nacht schon unter den Waffen gestanden, sodass Mannschaften und Pferde etc. sehr ermüdet waren. Alexander rückte gegen sie an, nachdem er alles Gepäck in seinem Lager zurückgelassen hatte. Nach sorgfältiger Rekognoszirung des Terrains und des Gegners griff Alexander, dessen Soldaten sich durch Ruhe während der Nacht und Speise gestärkt hatten, in schräger Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel zuerst, den er selbst befehligte, die Perser an. Hier hatte er die Hetären, Bogenschützen, Agrianer, griechischen Söldner, ausländische Reiterei u. s. w.; die letztere sollte den Persern in die Flanke fallen. Im Centrum stand der macedonische Phalanx, auf dem linken Flügel das Fussvolk der verbündeten Hilfstruppen unter Kraterus und die griechische und thessalonische Reiterei unter Parmenio. Hinter dieser ersten stand eine zweite Schlachtlinie, von 8200 Peltasten gebildet. Im ganzen belief sich Alexanders Heer auf 40000 Mann Fussvolk und 7000 Reiter, das des Darius auf 600000 Mann Fussvolk und 145000 Reiter (doch weichen die Angaben hier sehr ab). Der Kampf entbrannte zuerst auf dem rechten Flügel der Macedonier, welcher von scythischer Reiterei angegriffen wurde, hinter der die Streitwagen vorbrachen. Aber die Macedonier schlugen diese Angriffe ab und nun rückte Alexander mit seinem zum Keil formirten Phalanx ungestüm gegen das persische Centrum vor, das nach kurzem Kampfe durchbrochen wurde. Darius wandte sich zur Flucht, und bald folgte das ganze persische Centrum, die griechischen Söldner ausgenommen, welche Stand hielten und sämmtlich niedergemacht wurden. Die indische und persische Kavalerie hatte sich inzwischen auf Alexanders Lager gestürzt, wurde aber durch Alexanders zweite Linie rechtzeitig verjagt. Alexander wandte sich sofort gegen den feindlichen rechten Flügel, der den macedonischen linken hart bedrängt hatte, und vervollständigte dadurch seinen Sieg. Die Perser hatten ungeheure Verluste, die bis auf 300000 Mann angegeben werden, die Macedonier sehr geringe. Das persische Heer war total zersprengt, Darius entfloh nach Ekbatana, Alexander verfolgte ihn bis A. und wandte sich dann nach Babylon (s. Alexander). — Arrian III; Diod. XVII; Curt. IV; Justin.; Plut., Alexdr.; Hist. anc. v. Rollin; Ste. Croix; Droysen, Alexdr. d. Gr.; Galitzin, Allg. Kgs.-Gesch. I, 1. —cc—.

Arberg, Karl Anton Graf, Baron v. Noirmont, Oesterreichischer Feldzeugmeister. Geboren zu Delmond in den Niederlanden 1705, gestorben 5. Febr. 1768 zu Brüssel. A. führte Maria Theresia beim Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges ein selbst errichtetes Infanterieregiment (Wallonen) zu, dessen Oberst und Kommandant er war. Mit diesen zeichnete er sich bei Dettingen und Nieuport aus. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges befehligte er eine Brigade, ward 1757 Feldmarschalllieutenant und erhielt für Breslau, wo er sich besonders durch den Angriff auf das feindliche Centrum hervorthat, das Theresienkreuz. Wichtige Dienste leistete er 1759 mit einem Korps kaiserlicher Truppen wider die in Franken eingedrungenen Hessen und Hannoveraner. — Hirtenfeld, Theresienorden.
W. v. Janko.

Arbiter (Schiedsrichter). Um einen völkerrechtlichen Streit zwischen zwei Staaten zu entscheiden und den Weg der Selbsthilfe — durch Krieg oder Repressalien — zu vermeiden, besteht ein wirksames Mittel in der Unterwerfung unter einen Schiedsspruch (arbitrium). Der Schiedsspruch hat die Wirkung eines rechtsgiltigen Vergleiches. Die Uebereinkunft, durch welche die streitenden Parteien sich gegenseitig versprechen, dem Ausspruche des Schiedsrichters sich zu unterwerfen, wird Kompromiss genannt. Der Schiedsrichter kann eine Privatperson oder ein Souverän sein. Ist derselbe eine Privatperson, so kann er nur in Person verhandeln; ist derselbe ein Souverän, so kann er sich durch Delegirte vertreten lassen, auch behuf Fällung des Spruches zuvor das Gutachten seiner Räthe einholen. — Mehrere Schiedsrichter können nur gemeinschaftlich verfahren und nur gemeinschaftlich das Urtheil fällen. Bei Meinungsverschiedenheiten entscheidet Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit haben sich die streitenden Theile über die Wahl eines Obmanns zu verständigen oder die Wahl eines solchen den Schiedsrichtern zu überlassen. Der schiedsrichterliche Weg ist schon in den ältesten Zeiten betreten worden; so von den alten Griechen durch Berufung auf den Schiedsspruch eines dritten befreundeten Staates; bei den Römern durch die Reciperatio. (Reciperatio est, cum inter populum et reges nationesque ac civitates peregrinas lex convenit quomodo per reciperatorem reddantur res reciperenturque, resque privatas inter se persequantur.) Da wo einzelne Staaten zu Bundesstaaten und Staatenvereinen zusammentreten, nehmen diese Schiedsgerichte einen festeren staatsrechtlichen Charakter an und werden obligatorisch, dergestalt, dass Streitigkeiten zwischen Bundesgliedern stets durch die Bundesschiedsgerichte entschieden werden müssen und Selbsthilfe grundsätzlich ausgeschlossen ist; so in dem griechischen Staatenvereine (z. B.

im Achäischen Bundesverhältnis); ferner in dem ehemaligen deutschen Bunde, wo die schiedsrichterliche Gewalt durch sogenannte Austrägalgerichte (s. d.) ausgeübt wurde und im jetzigen deutschen Reiche, wo die schiedsrichterliche Gewalt durch Artikel 76 der Reichsverfassung vom 16. April 1871 dem Bundesrathe übertragen ist. — Heffter, Europ. Völkerrecht d. Ggnwrt. Berlin 1844. K.

Archangel. Hafenstadt im äussersten N. von Russland an der Dwinamündung, 20000 E. vor der Erbauung von Petersburg der einzige russische Hafen, noch jetzt als Handelsplatz von Bedeutung. Der Hafen, der nur vom Juni bis Oktober eisfrei ist, wird durch ein Fort vertheidigt. A. ist Hauptort des gleichnamigen Gouvernements, hat eine Schifffahrtsschule, Schiffswerfte und ist Sitz einer Admiralität. Sz.

Archelaus. Der erste dieses Namens aus der altgriechischen Geschichte ist ein Heraklide, Stammvater des Geschlechtes der macedonischen Könige, welchem Alexander der Grosse angehörte. — Bekannt ist ferner: **A.**, Sohn des Königs Perdikkas II., der 413 v. Chr. den Thron von Macedonien bestieg; er verbreitete Kultur, griechische Sitte und Bildung, ordnete das Staats- und Heerwesen. An seinem Hofe lebten Euripides und Zeuxis. — Aelian; Plin. — **A.**, Feldherr des Königs Mithridates v. Pontus (s. d.); wird von diesem mit grossem Heere und Flotte nach Italien gegen die Römer geschickt, bei Chäronea (s. d.) im Jahre 86 v. Chr. von Sulla (s. d.) besiegt, zum zweiten mal bei Orchomenus von demselben geschlagen. Nach Abschluss des Friedens zwischen Rom und Mithridates fiel A. bei letzterem in Ungnade und ging nach Rom, wo er starb. — Appian; Plutarch; Justin; Tit. Liv.; Florus; Galitzin A. K.-G. I. 3. — **A.**, Sohn des vorigen, herrscht als Gemahl der Berenice im Jahre 56 v. Chr. kurze Zeit über Aegypten, wird von dem römischen Prokonsul von Syrien, Gabinius, geschlagen, fällt in der Schlacht. — Sein Enkel **A.** wird durch Antonius zum König von Kappadocien gemacht, von Augustus mit Theilen von Cilicien und Klein-Armenien beschenkt, von Tiberius aber abgesetzt, stirbt 17 v. Chr. in Rom. — In der jüdischen Geschichte ist **A.**, Sohn des Königs Herodes von Judäa bekannt, der im Jahre 1. v. Chr. seinem Vater auf dem Throne folgt, nach neunjähriger Regierung aber durch Augustus abgesetzt wird und in der Verbannung in Gallien stirbt. —cc—.

Archenholz, Johann Wilhelm von, Schriftsteller, geboren zu Langfuhr bei Danzig 3. September 1743, trat aus dem Berliner Kadettenhause 1758 in die preussische Armee und machte den siebenjährigen Krieg bei der Hauptarmee mit. Zu Ende desselben nahm er, schwer verwundet, den Abschied, lebte zunächst auf Reisen, dann literarischer Beschäftigung und starb am 28. Februar 1812 zu Oyendorf im Holsteinischen bei Hamburg. A's. noch jetzt gelesenstes Werk ist seine zuerst im „Berliner historischen Taschenbuche“ für 1789 erschienene, nachher vielfach aufgelegte „Geschichte des siebenjährigen Krieges“. Sachlich zumeist auf Tempelhoff gestützt und ausgiebiger Quellenbenutzung entbehrend, dazu durch stark hervortretende Parteinahme für den grossen König einseitig, ist sie für das Studium der Kriegsgeschichte unbedeutend; lebendige Sprache und anschauliche Darstellung haben ihr die Gunst des grossen Publikums erhalten. Ausser verschiedenen geschichtlichen, ethnographischen und geographischen Werken, unter welchen „England und Italien“, mit Vorliebe für das erstere, Abneigung gegen das letztere Land geschrieben, seiner Zeit sehr verbreitet war, gab er 1792—1812 die „Minerva für Politik, Geschichte und Literatur“, ein vielgelesenes und verbreitetes, von F. Bran fortgesetztes Journal heraus. H.

Archers. (Von arc, arcus d. i. Bogen; lat.: archerius, französ. und engl. archer d. i. Bogenschütz, Bogner.) Der Gebrauch des Bogens, dieser an sich einfachsten aller Schusswaffen, fordert grosse Uebung, und daher bildeten die Bogner gewöhnlich Spezialkorps, zumal die A. des westeuropäischen Mittelalters. Sie rekrutirten sich in England, Belgien und Frankreich meist aus den Kleinbürgern und den Bauern, und ihre Kompagnien blühten seit dem 12. Jahrhundert besonders in den Gegenden, wo die Uebermacht des Feudaladels nicht gross genug war, um jede kriegerische Lebensthätigkeit der Kommunen zu ersticken. Dass letzteres in einem grossen Theile Frankreichs allerdings geschah, hatte dieses Land schwer zu büssen, und auch die Erfahrungen von Poitiers (1356), wo sich die grosse Kraft der englischen Bognerwaffe auf das Verhängnisvollste dargethan hatte, vermochte nur auf kurze Zeit, jene Eifersucht des Adels zurückzudrängen. Bald wussten sie die Bognerübungen, welche im ganzen Lande mit Eifer und Erfolg betrieben worden waren, wieder zu unterdrücken. — Schon im 11. Jahrhundert wurden die A. im Sinne von Tirailleurs verwendet. In Linie oder „en herse“ (d. h. in Form einer Egge oder eines Fallgatters) vor der Schlachtfront aufgelöst, leiteten sie das Gefecht ein, und wann ihre Schüsse in den Reiterhaufen des Feindes Unruhe oder gar Unordnung verbreitet, griff die diesseitige Ritterschaft an. So geschah

es schon in der Schlacht bei Hastings seitens der normannischen A., deren Bogen 1,50 M. Länge hatten. Da im 11. und 12. Jahrhundert die hommes d'armes sehr hohe Schilde trugen, hinter denen sie sich bargen, so bedienten sich die A. nicht des direkten Schusses; vielmehr schnellten sie ihre Pfeile in die Luft, so dass dieselben, eine Parabel beschreibend, mit voller Wucht auf die Köpfe, Schultern und Arme der Beschossenen von oben herabfielen. — Die Ausrüstung der A. war zu dieser Zeit sehr leicht; den Köcher pflegten sie rechts am Gürtel zu tragen; die Spannhand bedeckte ein Lederhandschuh. Eine deutliche Vorstellung der A. des 11. Jahrhunderts gewährt der bekannte Teppich von Bayeux. — Im 13. Jahrhundert verloren in Frankreich die A. einen grossen Theil ihrer Wichtigkeit für den Felddienst, weil man sich fast ausschliesslich der Armbrust zu bedienen begann. Diese an sich vortreffliche Waffe war jedoch nicht im Stande, den Bogen zu ersetzen, da sie sich in keiner Weise mit ihm messen konnte bezüglich der Schnelligkeit des Schiessens, und daher behaupteten die Engländer, Flanderer und Burgunder, welche den Bogen bevorzugten, im Schützengefecht eine grosse Ueberlegenheit über die Franzosen. Um dem Choc der Reiterei widerstehen zu können, führten die englischen A. Sturmpfähle mit, deren jedermann einen trug, und die der Schütze bei länger dauerndem Gefecht vor sich schräg in den Boden stiess. Diese Einrichtung genügte meist, um den Einbruch der hommes d'armes zu hindern. — Der englische Bogen des 14. Jahrhunderts war 5 bis 6 Fuss lang, bestand aus Ahorn- oder Eibenholz und trug bis auf 200, ja 250 Schritt. Der Pfeil wurde aus Eschen- oder Tannenholz geschnitten und war gewöhnlich 0,95 M. lang. (die französischen Pfeile waren kürzer — 0,70 M.). Uebrigens hing die Pfeillänge natürlich stets von der Mächtigkeit des Bogens ab, welche ein grösseres oder geringeres Spannmass bedingte, dem dann wieder die Schnelligkeit des Schiessens entsprach. Ein guter englischer Bogner schoss 12 Pfeile in der Minute und fehlte auf 200 Schritt selten das Ziel. Da der Bogen im Handgemenge unbrauchbar wurde, führte der Schütz daneben einen zweischneidigen Stossdegen, zuweilen auch noch einen Kurzspiess. Die A. der späteren Zeit, namentlich die Francs-archers (s. d.) König Karls VII. von Frankreich sowie die berittenen A. der von demselben Könige errichteten Ordonnanz-Kompagnien (s. d.) waren schwerer gewaffnet. Seit Azincourt, wo die englischen Bogner abermals Entscheidendes geleistet, wagten die Franzosen lange Jahre hindurch den Briten nicht mehr in offener Feldschlacht entgegenzutreten, und dies gab den englischen A. ein so hohes Selbstgefühl und verlieh ihrer Waffe solchen Glanz, dass der Widerstand gegen Einführung der Handfeuerwaffen nirgends grösser war als in England. Auch vom taktischen Gesichtspunkte ist das sehr begreiflich. Denn während der Feuerschütz einen Schuss abzugeben vermochte, entsandte ein Armbrustschütz 3 Bolzen, der A. aber wenigstens 36 Pfeile. So kam es, dass die englischen A. noch im Jahre 1627 als regelmässige Truppe vorkommen, während sie auf dem Festlande bereits seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts verschwunden waren. — Victor Fouqué, Recherches historiques sur les corporations des archers, des arbalétriers et des arquebusiers. Paris, 1852. M. J..

Archimedes von Syracus, 287 v. Chr. geb., berühmt als Mathematiker und Mechaniker, Erfinder des Flaschenzuges, der Schraube ohne Ende u. s. w. Bei der Belagerung von Syracus (s. d.) im zweiten punischen Kriege war er mit seinen Instrumenten und Maschinen die Seele der Vertheidigung, welche so erfolgreich wirkte, dass die Römer unter Marcellus drei Jahre vor der Stadt liegen mussten, ohne sie einnehmen zu können. Die Römer gewannen die Stadt endlich (212 v. Chr.) durch Ueberrumpelung, wobei Archimedes erschlagen wurde. — Liv.; Polyb.; Plut., Marcellus.

—cc—.

Arcieren-Leibgarde. Erste k. k., aus verdienstvollen, verwundeten und halbinvaliden Offizieren bestehende Leibgarde des Kaisers von Oesterreich, zur direkten Bewachung der Person desselben und der kaiserlichen Familie, dann zur Begleitung der allerhöchsten Herrschaften bei feierlichen Gelegenheiten bestimmt. Sie theilt diesen Dienst mit der k. ungarischen Leibgarde. An Stelle der früheren Hof-Leibgarde-Arcieren, welche jedoch nur aus nicht entsprechenden bürgerlichen und Gewerbsleuten bestand, 1763 anlässlich der römischen Königswahl errichtet, anfänglich nur aus 50 jungen adeligen Offizieren bestehend. Erster Gardehauptmann war Feldmarschall Graf Lynden. Fast gleichzeitig mit dieser wurde die römisch-königliche Garde mit 33 Garden errichtet, welche beide nach dem Ableben des Kaisers Franz I. vereinigt wurden. Neben der A. bestand eine Schweizergarde, und seit 1767 eine Leibgarde zu Fuss, welche den Dienst bei Nacht verrichteten. Gegenwärtiger Stand: 6 Generale und Stabsoffiziere, 41 Rittmeister und Oberlieutenants. Galauniform: reich mit Gold gestickte ponceau-rothe Röcke, enge weisse Hosen in hohen Stiefeln, silberne Pickelhaube mit weissem Büffelhaarbusch,

schwarze Aufschläge, deutsches Schwert. Beritten mit Rappen. Der Name Arciere stammt aus dem Italienischen und heisst Bogenschütze, wurde häufig in Hartschiere verwandelt. (S. Hartschiere.) Die A. wird kurz auch deutsche Garde genannt. — Manuscript im k. k. Kriegs-Archiv, u. a. v. B.

Arcis s. Aube, Schlacht bei, am 20. und 21. März 1814. Nachdem Napoleon am 9. und 10. März versucht, die Heertheile unter Blücher bei Laon zu überwältigen, und hierbei sein rechter Flügel (Marmont) eine vollständige Niederlage durch die Korps von York und Kleist erlitten, zog er sich in der Nacht vom 10. auf den 11. März nach Soissons zurück. Napoleon wollte hier seinen erschöpften Truppen Ruhe gönnen; als er aber erfuhr, dass in Reims Verstärkungen (14000 Mann Russen und Preussen) für die Alliirten eingetroffen, rückte er schon am 12. März mit dem grössten Theil seiner Streitkräfte von Soissons ab, traf mittels eines Nachtmarsches am 13. März vor Reims ein, und zersprengte hier fast vollständig die unter Oberbefehl des russischen General St. Priest stehenden, und keinen ernstlichen Angriff erwartenden Russen und Preussen. (Letztere unter General Jagow). Nunmehr beschloss Napoleon nach der nothwendigsten Reorganisirung seiner zerrissenen Armeetheile wieder die Offensive gegen Schwarzenberg aufzunehmen. Er liess die Marschälle Marmont und Mortier mit ca. 30000 Mann zur Beobachtung Blüchers stehen, rückte am 17. März von Reims gegen die Aube ab, mit der Absicht, die dort belassenen Truppen unter Macdonald, Oudinot und Gérard an sich zu ziehen. Am 18. März traf Napoleon in Fère Champenoise und am gleichen Tage Ney in Sommesous ein, wohin dieser von Châlons aus vorgegangen war. — Macdonald hatte alle an der Aube bisher operirenden Truppen seit 15. März bei Provins konzentrirt. Napoleon glaubte den grösseren Theil des Schwarzenbergschen Heeres in der Gegend von Nogent und Pont s. Seine und hoffte durch ein Vorgehen über die Aube bei Plancy und Wegnahme von Méry s. Seine das Hauptheer der Verbündeten in der Flanke und im Rücken zu fassen. Inzwischen war dieses aber keineswegs soweit vorgerückt, sondern stand, seit der Schlacht von Bar s. Aube (27. Febr.), weit auseinandergezogen, in Kantonnements von Nogent über Troyes, längs der Seine und Aube bis Chaumont; nur die Vortruppen und zahlreiche Rekognoszirungen hatten Fühlung mit dem Feinde (Macdonald). Auf die Nachricht vom Anrücken Napoleons herrschte bei der obersten Heeresleitung der Alliirten anfänglich eine grosse Unentschlossenheit. Zunächst wurde nur die Defensive ins Auge gefasst und eine Vertheidigungsstellung bei Trannes (südlich Brienne an der Aube) oder selbst noch weiter zurück, bei Bar, beabsichtigt. Schliesslich standen am 19. März, ohne dass Schwarzenberg jedoch die Absicht einer Defensive schon aufgegeben, die Korps des Kronprinzen von Württemberg, dann jene von Gyulai und Wittgenstein bei Troyes, das Korps von Wrede südöstlich von Arcis, die Garden und Reserven zwischen Pougy und Lesmont. An demselben Tage war Napoleon mit seiner gewohnten Energie bei Plancy über die Aube gegangen, hatte dort das Kasakenkorps unter Kaisarow geworfen, war mit einem Theil seiner alten Garde bis Mery s. Seine vorgedrungen und traf dort auf Theile des württembergischen Korps, welche die Brücke abbrachen. Napoleon erkannte zu seiner unangenehmen Ueberraschung, dass es ihm nicht geglückt, in den Rücken der alliirten Hauptarmee zu gelangen, aber er glaubte dieselbe im vollen Rückzug, und beschloss sofort andern Tags (20. März) die Aube aufwärts dem weichenden Feinde zu folgen. Das Kavaleriekorps Sebastiani sollte am linken (südlichen) Ufer, die gesammte Infanterie am rechten (nördlichen) Ufer gegen A. vorgehen. Gleichzeitig beschloss aber auch Schwarzenberg, am 20. März die Offensive gegen A. zu ergreifen. Das Terrain, auf welchem der Zusammenstoss stattfinden sollte, ist eine wellenförmige Ebene, nur unterbrochen durch den verhältnismässig wasserarmen Barbuissebach, welcher von Süden nach Norden fliessend, westlich von A. in die Aube mündet. Rechts (östlich) dieses Baches, bis an die Aube, sollte am 20. März das Korps Wrede mit dem Kasakenkorps Kaisarow, dahinter die Garden und Reserven zunächst circa eine Meile von A. Stellung nehmen; die Korps des Kronprinzen von Württemberg, dann jene Gyulais und Wittgensteins (Rajewski) hatten die Weisung, von Troyes in nördlicher Richtung links (westlich) vom Barbuissebach vorzugehen. Als auf die Meldung vom Heranrücken der von Troyes kommenden Korps Schwarzenberg um Mittag das Zeichen zum Angriff gab, waren französischerseits nur das Kavaleriekorps Sebastiani und das Korps Ney (im Ganzen circa 8000 Mann) auf dem linken (südlichen) Aubeufer in Stellung; die alte Garde (Friant) war noch im Anmarsch von Plancy, das von Macdonald herankommende Korps Oudinot noch weiter zurück. Die Schlacht begann mit einem Reiterangriff. Das Kasakenkorps Kaisarow, dem sich die Kavalerie des Korps Wrede anschloss, attackirten mit glänzendem Erfolge das feindliche Kavaleriekorps Sebastiani und warfen dasselbe gegen A. zurück; die eben über die Brücke

debouchirende alte Garde, und vor allem die Autorität Napoleons stellte die eingerissene Unordnung wieder her; die Kavalerie Sebastianis gewann nach und nach ihre frühere Stellung. Inzwischen hatte sich die österreichische Brigade Volkmann, — entsprechend der Absicht der obersten Heerführung, längs der Aube gegen A. vorzudringen — des Ortes Grd. Torcy am linken feindlichen Flügel bemächtigt. Marschall Ney machte alle Anstrengungen, diesen wichtigen Stützpunkt wieder zu gewinnen, aber es gelang nur theilweise. Die Oesterreicher hielten den grössten Theil des Dorfes besetzt, mussten aber alle Zähigkeit daransetzen, um das Eroberte festzuhalten. Wrede unterstützte die Brigade Volkmann durch die Division Rechberg und die Brigade Habermann der Division Lamotte. Grd. Torcy wurde endlich vollständig wiedererobert. Aber auch Napoleon hatte inzwischen die alte Garde (Friant) zur Unterstützung herangezogen, nahm Grd. Torcy wieder und behauptete schliesslich die Ortschaft. Als endlich Schwarzenberg den Garden und Reserven, welche hinter Wrede eintrafen, Befehl zum Vorrücken gab, war die Dämmerung eingetreten und der Angriff erlahmte bald. Die von Troyes kommenden Korps waren erst bei der Dämmerung in der Nähe des Schlachtfeldes eingetroffen, so dass ihre Verwendung nicht mehr thunlich war. — Schon bei völliger Dunkelheit griff Sebastiani, der durch die Kavalerie des General Lefebvre-Desnouettes verstärkt worden war, nochmals mit seinem Reiterkorps an, warf die Kasaken Kaisarows, und brachte einen Theil der nebenstehenden Infanterie in Unordnung. Durch eine russische Kavaleriedivision, an welche sich eine Eskadron preussischer Gardekavalerie anschloss, und durch bayerische Kavalerie gelang es, den Feind wieder zu vertreiben. Das Korps Wrede, die Garden und Reserven gingen für die Nacht in die Stellung wieder zurück, von welcher sie zum Angriff vorgegangen; die Korps, welche von Troyes angerückt waren, blieben bis wohin sie gekommen. Am 21. März erwartete Schwarzenberg seinerseits, angegriffen zu werden, und konzentrirte deshalb am Morgen dieses Tages vier Korps (Kronprinz von Württemberg, Gyulai, Wittgenstein, Wrede) östlich des Barbuissebaches, zwischen diesem und der Aube; dahinter die Garden und Reserven. Napoleon, der, noch theilweise während der Nacht, durch Oudinot mit einem Infanterie- und einem Kavaleriekorps unterstützt worden war, wollte auch wirklich am 21. März mit aller Energie angreifen, weil er Schwarzenberg auf dem Rückzuge glaubte. Als die Führer seiner Infanterie und Kavalerie, Ney und Sebastiani, in ihrer Vorrückung die gewaltigen Massen der Alliirten in starker Vertheidigungsstellung fanden, da hielt auch Napoleon die Offensive für unzulässig und befahl den Rückzug durch A., den zunächst die Kavalerie deckte und verschleierte. Erst nach längerer Zeit wurde die Rückzugsbewegung der Franzosen erkannt, und die Vorrückung der Alliirten begann. Hierbei war es aber nur noch möglich die französische Arrieregarde des Korps Oudinot zu erreichen und ernstlich anzugreifen. Das Gros der feindlichen Armee unter Napoleon hatte das rechte Ufer bereits erreicht und war in Sicherheit. Stärke der Alliirten am 20. März circa 60000 M., am 21. März circa 90000 M. Stärke der Franzosen am 20. März circa 20000 M., am 21. März circa 30000 M.. Gesammtverluste der Deutschen: ?, der Franzosen: c. 4000 M. — Krieg v. 1814. H. H.

Arco, Joh. Bapt. Graf v., Oberbefehlshaber des bayerischen Heeres im spanischen Erbfolgekriege, wird zuerst genannt als Reiteroberst beim Entsatze von Wien 1683 und in den weiteren Kämpfen gegen die Türken bis zur Erstürmung Belgrads und nimmt dann Theil am Reichskriege gegen Ludwig XIV. Im Jahre 1694 wurde er zum Generalkommandanten über alle bayerischen Truppen und 1696 zum Präsidenten des Hofkriegsraths ernannt, von letzterer Stelle jedoch durch den spanischen Erbfolgekrieg wieder abberufen. Während Max Emanuel im östlichen Bayern gegen die Reichstruppen kämpfte, befehligte A. das in Schwaben stehende Korps welches den vom Rheine kommenden Franzosen die Hand bieten sollte. Bevor diese ankommen konnten und vom Kurfürsten ohne Unterstützung gelassen, verlor er 1704 die Schlacht am Schellenberge (s. d.) bei Donauwörth gegen das vielfach überlegene Heer Malboroughs und des Markgrafen von Baden. In der entscheidenden Schlacht bei Höchstädt (s. d.) stand er als Oberbefehlshaber der Bayern auf dem wie bekannt siegreichen linken Flügel, und nachdem die Schlacht verloren, folgte er dem Kurfürsten in die Niederlande. In den folgenden Jahren nahm er nur noch Antheil 1706 an der Schlacht von Ramillies (s. d.), in welcher er mit Gassion am linken Flügel befehligte, und amtirte später als Gouverneur von Luxemburg. Nach dem Frieden kehrte er mit dem Kurfürsten nach München zurück, wo er 1715 starb. Er ist nach Max Emanuel der einzige Heerführer von einiger Bedeutung, welchen das kriegerische Zeitalter Ludwigs XIV. in Bayern hervorgebracht hat. — Sörgel, Gesch. d. Kriege d. 18. Jhrhdrts., Lpzg. 1793—98; Büchner, Gesch. v. Bayern, 9. B., München 1853. Ldm.

Arco, Johann Philipp Graf. Kaiserlicher Feldmarschalllieutenant. Kriegsrechtlich am

4. Februar 1704 zu Bregenz enthauptet. A. hatte bereits eine 30jährige ehrenvolle Laufbahn hinter sich, als ihm im spanischen Erbfolgekriege 1703 die Vertheidigung Alt-Breisachs übertragen wurde. Trotzdem der Markgraf von Baden ihm aufgegeben hatte, sich bis auf den letzten Mann zu halten, die Festung mit allem Nöthigen und genügender Besatzung versehen war, kapitulirte er nach dreizehntägiger Belagerung. So gerieth Breisach, der Schlüssel Süddeutschlands mit Geschütz, Munition und Proviant ohne Schwertstreich in die Hände der Franzosen, die es 12 Jahre behaupteten. Der gegen A. erhobene Verdacht der Bestechung blieb unerhärtet, seine Unterbefehlshaber Graf Marsigli und v. Eck wurden kassirt. — W. von Janko.

Arcole, Flecken am linken Ufer der Etsch, Provinz Verona, Distrikt St. Bonifacio, 2800 E.

Schlacht vom 15. bis 17. November 1796. FZM. Alvinzy hatte am 13. November dem Kommandanten des Tiroler Korps, FML. Baron Davidovich, den oft gegebenen Befehl erneuert, am rechten Etschufer über Bussolengo gegen Verona vorzurücken, dadurch die Aufmerksamkeit der bei letzterer Stadt lagernden französischen Armee auf sich zu lenken und es dem FZM. zu erleichtern, mit dem bei Vago stehenden k. k. Friauler Korps in der Nacht auf den 15. November den Uebergang über die Etsch unterhalb Verona auszuführen. — Vom Tiroler Korps stand Brigade London am Lago di Garda, an der Chiesa bei Condino und an der Sarca bei Tione; jene des General Ocskay am rechten Ufer der Etsch bei Brentonico und Mori; die der Generale Vukasovich und Spork auf dem linken Ufer bei Seravalle und Ala, hinter ihnen die Hauptmacht unter General Fürst Reuss bei Roveredo; links in dem Veronesergebirge der Oberst Lusignan und Oberstlieutenant Seulen mit einigen Bataillonen bei Bolca, Lugo und Grezzano. Gemäss der am 13. November vom FML. Davidovich erlassenen Disposition rückte General Ocskay am 14., nach Detachirung von zwei Bataillonen zur Sicherung der Seitenpässe, auf dem schneebedeckten Montebaldo vor. Die französischen Posten retirirten bis Madonna della corona und Ocskay lagerte bei Artiglione. — Vukasovich stellte sich mit seiner Brigade bei Peri, Lusignan mit zwei Bataillonen bei Stallarene auf, Seulen marschirte mit einem Bataillon und einem Zug Husaren gegen Rovere di Velo, um die Verbindung mit dem Friauler Korps zu erhalten, welches den 14. November in seiner Aufstellung bei St. Martino, Vago und am Alpon zubrachte. FZM. Alvinzy beschäftigte sich mit den zur Ueberschreitung der Etsch bei Zevio nothwendigen Vorbereitungen, die von so grossen Schwierigkeiten begleitet waren, dass der Uebergang auf die Nacht vom 15. zum 16. verschoben werden musste. Trotz dieser Verzögerung konnte derselbe noch zu entscheidenden Vortheilen führen, wäre die Vorrückung des Tiroler Korps über Rivoli gegen Bussolengo am 14. und 15. wirklich ausgeführt worden, denn dadurch wäre wahrscheinlich Bonaparte genöthigt gewesen, in dieser Richtung einen Theil seiner bei Verona versammelten Macht zu entsenden und hätte dann den Uebergang des Friauler Korps bei Zevio nicht hindern können. In der Voraussetzung, Bonaparte werde bei Verona stehen bleiben, bestimmte Alvinzy 14 Bat., 5 Esk. zum Uebergange auf das rechte Etschufer bei Zevio mittels einer zu schlagenden Schiffbrücke, ferner 12 Bat., 3 Esk. zum Angriffe auf Verona, und 1 Bat., 1 Esk. zu einem Scheinübergange bei Albaredo. Gleichzeitig erging an Davidovich die Weisung, über Rivoli und Bussolengo vorzudringen. Die Absichten des FZM. wurden aber durch ein unerwartetes Ereignis vereitelt. — Der französische Oberfeldherr hatte seine kritische Lage vollkommen erkannt und war überzeugt, dass er nur durch eine kühne Unternehmung Alvinzys offensive Operationen lähmen könne. Es handelte sich für Bonaparte insbesondere darum, Zeit zu gewinnen. Er zog daher am Abend des 14. November die durch einen Theil des Mantuaner Blokadekorps verstärkten Divisionen Augereau und Massena durch Verona auf das rechte Etschufer. Sein Plan war, längs dieses Ufers hinab gegen Ronco zu ziehen, oberhalb des Einflusses des Alpon auf das linke Ufer überzugehen, über A. und St. Bonifacio vorzurücken, den bei Villanova stehen gebliebenen österreichischen Artilleriepark etc., in Besitz zu nehmen, das vor Verona stehende Friauler Korps von seinen Verbindungen abzuschneiden, unter ungünstigen Umständen zur Schlacht zu zwingen, zu besiegen und in die Tiroler Gebirge zu werfen. — Am 15. November Morgens waren die Streitkräfte beider Heere ungefähr gleich. Zu dieser Zeit trafen die beiden französischen Divisionen in Ronco ein, übersetzten auf einer daselbst während der Nacht geschlagenen Brücke auf das linke Ufer, worauf die Division Augereau weiter gegen A. zog, während die Division Massena nach Belfior di Porcile marschirte. Die Kavalleriereservedivision blieb jenseits der Brücke in Schlachtordnung stehen. — Auf österreichischer Seite waren die Brigaden Mitrovsky und Brigido zur Deckung der linken Flanke, dann Beobachtung der unteren Etsch und des Alpon beordert. Mitrovsky sollte sich mit 3 Bat. bei Cologna aufstellen; Brigido

hatte mit 4 Bat., 1 Esk. A. und St. Bonifacio besetzt, längs des Alpon bis zu dessen Einfluss in die Etsch Posten ausgestellt und die Dämme am rechten Alponufer gegen Ronco, la Zerpa, Bionde u. s. w. abpatrouilliren lassen. Trotz dieser Vorsicht gelang es den Franzosen, ihren Marsch von Verona das rechte Etschufer entlang, den Brückenschlag bei Ronco und daselbst den Uebergang unbemerkt auszuführen. Die Vorkehrungen der Oesterreicher zum Uebergange bei Zevio waren am 15. Morgens bereits vollendet und sollten in der nächsten Nacht zur Ausführung gelangen. Um 9 Uhr Vormittags setzten jedoch einige Kanonenschüsse von Ronco her das in Gambione befindliche österreichische Hauptquartier umsomehr in Unruhe, da inzwischen von keiner Seite eine Meldung über ein Zusammentreffen mit dem Feinde eingetroffen war. Erst nach 10 Uhr berichtete Oberst Brigido, der Feind habe in der Nacht die Etsch übersetzt, rücke mit einer starken Kolonne gegen A. vor und habe die österreichischen Posten bei Ponte Zerpan zurückgedrängt. Eine zweite Kolonne marschire längs des linken Etschufers gegen Bionde, Belfior di Porcile, Gambione. — Während Alvinzy die nothwendigen Dispositionen traf, hatte die Division Augereau ihren Marsch rechts gegen A., die Division Massena links gegen Bionde fortgesetzt. Hier rückte das österreichische Regiment Spleny im Sturmmarsch vor, warf den französischen Vortrab über den Haufen, eroberte zwei Kanonen und drang bis la Zerpa vor, gerieth jedoch, rückwärts durch nachrückende eigene Truppen aus Irrthum beschossen, in Verwirrung und zog sich hinter Bionde zurück, worauf Massena über Bionde hinaus bis nahe an Belfior di Porcile vorrückte. Das wieder gesammelte Regiment Spleny drang nun erneuert vor und stellte bei einbrechendem Abend die Vorposten ganz nahe vor Bionde auf. Inzwischen war auch bei der Division Augereau der auf schnelle Ueberraschung berechnete Plan Bonapartes an der örtlichen Lage A.'s und an der Tapferkeit der daselbst mit zwei Kanonen aufgestellten zwei Kroatenbataillone gescheitert. Die zum Angriffe der Alponbrücke vorgerückten Truppen Augereaus wurden mehrmals zurückgeworfen, obwol sich die französischen Generale, schliesslich Bonaparte selbst, an ihre Spitze stellten. Verwirrung riss ein, doch hinderte der Damm schnelleFlucht. Die Unordnung wuchs, als die Oesterreicher zu energischer Verfolgung schritten, Bonaparte, mit seinem Pferde in den Morast gestürzt, entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Sein Plan: Villanova zu überraschen und die österreichische Armee zu umgehen, war gescheitert; daran konnte der Umstand, dass eine Abtheilung des Generals Guyeux in finsterer Nacht von Albaredo A. besetzte, nichts ändern. — Alvinzy hatte aus den Ereignissen dieses Tages die Absicht des Gegners erkannt, auf dem linken Etschufer eine Schlacht zu liefern. Er traf demgemäss seine Dispositionen. Zwei Kolonnen in der Gesammtstärke von 20 Bat., 4 Esk. sollten am 16. November mit Tagesanbruch den Feind von zwei Seiten mit Nachdruck angreifen, ihn gegen Ronco zurückdrängen und sich vor diesem Orte vereinigen. Dieser gefahrvollen Lage entwand sich Bonaparte dadurch, dass er seine Armee über die Etsch zurückzog und nur einige Truppen mit etwas Geschütz am Ufer zur Deckung der Brücke zurückliess. Am 16. November mit Tagesanbruch rückten Augereau und Massena über die Brücke bei Ronco vor, erstere auf dem Damme gegen A., letztere gegen Bionde. Bald darauf trafen sie auf die gleichfalls im Vorrücken begriffenen Oesterreicher; es entspann sich ein lebhafter Kampf, in Folge dessen der österreichische rechte Flügel bis Caldiero zurückging, während der linke alle Versuche Augereaus, an die Brücke von A. vorzudringen, vereitelte. Dadurch blieb für die Franzosen der über den rechten Flügel errungene Vortheil wirkungslos und Bonaparte musste am Abend abermals auf das rechte Etschufer zurückweichen. — Die Hartnäckigkeit, mit welcher Bonaparte den Plan verfolgte, die Strasse von Vicenza zu gewinnen, liess auf eine Erneuerung des Kampfes am nächsten Tage schliessen. Alvinzy hatte, da vom Tiroler Korps am 16. keine Nachricht eingelaufen war, die Hoffnung aufgegeben, sich mit demselben jenseits der Etsch zu vereinigen; doch verzichtete er nicht ganz auf seinen früheren Plan für den Fall, als sich am 17. das Glück für seinen linken Flügel in entscheidender Weise erklären sollte. Das Tiroler Korps war aber statt am 16. erst am 17. zum Angriff geschritten, sonach zu spät, um auf die Ereignisse bei A. Einfluss zu nehmen. — Am 17. mit grauendem Morgen setzte sich die französische Hauptmacht in Bewegung, um zum dritten Male über die Brücke bei Ronco die Etsch zu passiren. Die Division Massena ging zuerst über den Fluss, drängte die österreichischen Vortruppen nach 8 Uhr Morgens gegen Belfior di Porcile und A. zurück und nahm sodann als linker Flügel und Centrum des französischen Heeres den ganzen Raum zwischen der Etsch und dem rechten Ufer des Alpon ein. Die Division Augereau bereitete sich zum Uebergange des Alpon mittels der zunächst dessen Ausflusse geschlagenen Brücke. Gegen 10 Uhr Vormittags rückten

die Kolonnen der Division Massena auf beiden Dämmen vor; der General Robert gelangte bis gegen die Brücke von A., wurde aber geschlagen, verlor eine Kanone, mehrere Pulverwagen, einige Hundert Gefangene und rettete sich mit dem Reste hinter die Division Augereau. Die österreichische Bataillone verfolgten bis gegen die Brücke von Ronco, durchbrachen das Centrum, stellten aber dadurch die eigenen Flanken blos, wurden nun von allen Seiten angefallen und zum Rückzuge gezwungen, während dessen sie in einen Hinterhalt geriethen und grossen Theils in den Morast geworfen und gefangen wurden; ein kleiner Theil rettete sich nach A., wo die rechte Kolonne der Division Massena abermals auf unüberwindlichen Widerstand traf. Nicht glücklicher war die Division Augereau, welche, numerisch zu schwach, sich vergebens bemühte, die Oesterreicher vom linken Alponufer zu vertreiben. A. selbst, sowie die beiden Ufer des Alpon wurden von den Oesterreichern mit gleicher Entschlossenheit vertheidigt und schon schien dem französischen Feldherrn nichts anderes übrig zu bleiben, als seine zwischen den Morästen und Gewässern eingeklemmte Armee zum dritten Male über die Etsch zurückzuführen, als ihm — gegen 3 Uhr Nachmittags — einfiel, durch eine Kriegslist sein Ziel zu erreichen. Dies gelang; die gegen Augereau am linken Alponufer stehenden Oesterreicher glaubten sich umgangen, wichen und gaben den Weg nach A. frei. Der Abend kam bereits heran, als der letzte Angriff auf A. von allen Seiten begann und um 5 Uhr zog Massena, ohne Widerstand zu finden, über die Alponbrücke, Augereau von der andern Seite ein. — Verlust der Oesterreicher: 6211 M., 11 Kanonen, 10 Karren; der Franzosen etwa 4500 M. Während das Friauler Korps am 17. November das Schlachtfeld räumte, hatte jenes von Tirol die französische Division Vaubois bei Rivoli (s. d.) besiegt und daselbst Stellung genommen. — Oest. mil. Ztschrft., 1829, 2. Bd. Z.

Arçon d', Jean-Claude-Eleonore (Lemichaud), französischer General und Ingenieur; geboren 1733 zu Pontarlier, gestorben am 1. Juli 1800. Im Jahre 1754 trat er in die Schule zu Mezières ein, wurde 1755 zum Ingenieur ernannt und erlangte als solcher durch Bearbeitung einer Karte vom Juragebirge und den Vogesen bald Ruf. Von 1761 an war er der gegen Preussen kämpfenden Armee zugetheilt und nahm an der Vertheidigung von Kassel Theil; nach Beendigung des siebenjährigen Krieges widmete er sich besonders dem Studium der Strategie und Taktik und erschienen 1774 und 75 zwei Brochüren von ihm unter dem Titel: „Correspondance sur l'art de la guerre". Im Jahre 1780 wurde er dem französisch-spanischen Belagerungsheere von Gibraltar zugetheilt. Um den Angriff zu Lande von der Seeseite besser zu unterstützen, als dies mit den grossen Schiffen der vereinigten Flotte möglich war, errichtete A. die „schwimmenden Batterien". Es wurden zu diesem Zwecke die Rumpfe von 10 alten Schiffen auf einer Seite mit Geschützen — zum Theil zwei Batterien übereinander — versehen und dieselben durch starke Blendungen von Platten, Holz und alten Tauen gegen die feindlichen Geschosse gedeckt. Die grossen Batterien bestanden aus 20—25, die kleineren aus 8—10 Geschützen, so dass dieselben zusammen ca. 150 Geschütze zählten. Am 13. September 1782 erfolgte der Angriff nach einer vom Herzog von Crillon gegebenen Disposition. Die Batterien wurden jedoch nicht gehörig von der Flotte unterstützt, die beiden grössten derselben wurden durch feindliche Geschosse in Brand gesteckt und in Folge dessen misslang der Angriff. — Nach Aufhebung der Belagerung von Gibraltar wurde A. in Frankreich vielfach zur Verbesserung der Fortifikationen grosser Waffenplätze verwendet. Dem Kriege gegen Holland wohnte er als Divisionsgeneral bei und fand Gelegenheit sich bei der Einnahme von Breda auszuzeichnen; das holländische Klima war jedoch seiner Gesundheit nachtheilig und er genöthigt aus dem aktiven Dienste zurückzutreten. 1795 erschien eines seiner besten Werke: „Considérations militaires et politiques sur les fortifications". 1800 wurde er in den Senat nach Paris berufen, starb jedoch bald daselbst. — Noticé sur la vie et les ouvrages du gén. d'Arçon, par Girod-Chautrans, Besançon 1801; Vollst. Gesch. d. Stadt und Festung Gibraltar, Nürnbg. und Lpzg. 1782. 4.

Arcus (Toxos) der Bogen, eine in den ältesten Zeiten mehr im Morgen- als Abendland gebräuchliche Waffe, bestehend aus einem gekrümmten Holze, Stahl oder Horn. Die



Griechischer Bogen.

gewöhnlichste Form bei Griechen und Römern waren zwei längliche gestreckte durch eine Art Steg mit einander verbundene

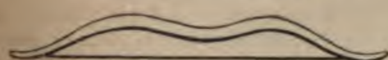
Hörner, an deren beiden Enden die aus geflochtenem Pferdehaare oder aus Rindsehnen gedrehte Sehne (Korda) befestigt war. Der auf dem erwähnten Stege zwischen beiden Hörnern aufliegende befiederte Pfeil (Oistos), dessen Schaft aus Rohr zwei Schuh lang und mit eherner Spitze versehen war, wurde von der gewöhnlich mit freier Hand gespannten Sehne abgeschnellt. Bei den Griechen gab



Der doppelte Bogen.



Der kreisbogen-förmige Bogen.



Scythischer Bogen.

es noch eine zweite Form der Bogen, deren Enden nach innen gebogen einen Halbkreis bildeten, eine dritte Gattung war der skythische Bogen mit Schlangenwindungen. Auf 150 Schritte Entfernung drangen die Pfeile noch durch den Harnisch oder Schild. Bei den Griechen heissen die mit dieser Waffe versehenen Schützen Toxotai, bei den Römern Sagittarii. Vgl. Archers. — Löhr, Krgswsn. d. Griechen und Römer. J. W.

Ardennen. Siehe Rheinisches Schiefergebirge. Sz.

Arenberg, Leopold Philipp, Herzog, österreichischer Feldmarschall. Geboren zu Brüssel 14. Oktober 1690, gestorben auf Schloss Heverle bei Löwen 4. März 1754. A. war der Sohn des bei Szalankemen tödtlich verwundeten Oberstfeldwachtmeisters Herzog Philipp A. und nahm Antheil an dem spanischen Erbfolgekriege sowie an den Feldzügen Eugens in Ungarn und am Rhein. Hier zuletzt als selbständiger Kommandant. 1718 Militärgouverneur von Hennegau und Mons geworden, erhob ihn Kaiser Karl VI. zum Höchstkommandirenden in den Niederlanden und Feldmarschall. A. vermittelte die Allianz von 1742 zwischen Oesterreich und England und darf den grössten Antheil an dem Siege von Dettingen — 1743 — beanspruchen. Als das Jahr darauf die Franzosen mit zwei Armeen in die Niederlande eindrangen, gelang es A. die feindliche Uebermacht durch eine kühne Diversion nach Frankreich aufzuhalten. — Stramberg, Geschichte des Hauses A. Abthlg. III, Bd. I u. XVI.; Rheinischer Antiquar; Wurzbach, öst. biogr. Lex. — **A.,** Karl Maria, Herzog, österreichischer Feldmarschall und Reichsfeldzeugmeister. Geboren 1. April 1721 auf Schloss Enghien, gestorben daselbst 17. August 1778, ein Sohn des Vorigen. Focht mit Auszeichnung in den Feldzügen von 1743—1748 in den Niederlanden und that sich besonders bei der Vertheidigung von Mastricht hervor. Nach Ausbruch des siebenjährigen Krieges ward sein Name wieder rühmlichst bei Gabel, Moys und Schweidnitz genannt. 1758 Feldzeugmeister, hatte er einen hervorragenden Antheil beim Ueberfall auf Hochkirch, er erwarb sich hier das Grosskreuz des Theresienordens. Auch bei Torgau wusste sich A. durch persönlichen Muth und umsichtige Dispositonen das höchste Lob zu erringen und ward auch nicht unerheblich verwundet. — Quellen wie bei A., Leop. Ph. W. v. Janko.

Arentsschildt, Alexander von, Generallieutenant, der letzte kommandirende General der hannoverschen Armee, wurde am 14. Oktober 1806 zu Lüneburg geboren. Sein Vater war der russische Generalmajor Wilhelm v. A., welcher am 7. Januar 1761 zu Bremen geboren, im 14. hannoverschen Infanterieregimente 1782—1792 die Feldzüge gegen die Franzosen und Mahratten in Ostindien mitmachte, in den folgenden Jahren in den Niederlanden focht, nach Auflösung der hannoverschen Armee im Jahre 1803 in russische Dienste trat und 1805 die Avantgarde des Generallieutenants Ostermann-Tolstoi in das Hannoversche führte, dann Oldenburgische Dienste nahm, durch diese wiederum in russische gelangte, hier den Grund zur russisch-deutschen Legion (s. d.) legte, deren Infanteriedivision er bis nach dem Frieden von 1814 kommandirte und am 25. Oktober 1835 zu Hildesheim starb. Alexander v. A. 1822 als Kadet in Dienst getreten, machte als Hauptmann die Feldzüge von 1848 und 1849 in Schleswig-Holstein mit und war beim Ausbruche des Krieges von 1866 Generalmajor und Kommandeur der zweiten Infanteriebrigade. Als die hannoversche Armee sich bei Göttingen konzentrirte, wurden in den höheren Stellen derselben durchgreifende Personalveränderungen vorgenommen und A., in der Reihe der aktiven und bei der Armee befindlichen Offiziere der neunte, zum kommandirenden General ernannt. Nach Ausweis des „offiziellen Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preussen“ in seiner Wirksamkeit vielfach gehindert und bei Seite gesetzt, schloss er, nachdem er die Armee nach Thüringen geführt und bei Langensalza kommandirt hatte, die Kapitulation ab, deren Folge die Auflösung der

Armee war. Nachdem er diese Auflösung durch die vom König Georg V. am 24. Dezember 1866 ihm aufgetragene Verabschiedung der Angehörigen desselben zu Ende geführt hatte, trat er in den Ruhestand. — Mittheilungen des Gen. v. A. H.

d'Argenteau, Eugen Graf v., österreichischer Feldzeugmeister. Geboren 1744 zu Huy in den Niederlanden, gestorben 4. Mai 1819 zu Brünn. Einer der tüchtigsten Generale der österreichischen Armee in den Revolutionskriegen, focht d'A. mit Auszeichnung im siebenjährigen Türkenkriege und speziell in den Feldzügen von 1795 und 1796, wenngleich in diesem unglücklich als selbständiger Kommandant im Gefechte von Dego. 1805 führte er in Italien die zweite Reserve. — Hirtenfeld, Theresienorden. W. v. Janko.

Argentinische Konföderation. A. Republik. Argentinien oder La Plata Staaten. Staatenbund in Südamerika, von Brasilien, Uruguay, dem atlantischen Ozean, Chile und Bolivia begrenzt; 14 Staaten mit 57144 geographischen □ Meilen, zusammen mit zwei Millionen Einwohnern. Buenos Ayres, mit circa 400000 Einwohnern, der grösste, — Juguy mit 38000 Einwohnern der kleinste, sämmtlich Republiken unter einer republikanischen Centralregierung, bis jetzt in Buenos Ayres. Präsident seit 1875 auf sechs Jahr: Dr. Avellaneda. Kriegsminister: Dr. Alsina. Wappen: getheilt von blau über Silber, unten aus den Schildrändern hervorgehend zwei nackte Arme, welche eine bis in das obere Feld hineinreichende Stange halten auf welcher eine rothe Freiheitsmütze hängt. Zwei Lorbeerzweige umgeben den Schildrand; dahinter sechs blau weiss und blau quergetheilte Fahnen. Aus dem oberen Schildrande geht eine goldene Sonne und aus dieser eine schwörende Hand hervor. Flagge: blau-weiss-blau quer gestreift. Im weissen Streifen zunächst der Flaggenstange, eine goldene Sonne. Kommandeurflagge: ebenso, aber □. Bis 1810 spanisches Vicekönigthum. Bei Konstituirung der Republik fallen Paraguay und Uruguay ab, und bilden, — Buenos Ayres (zugleich Vorort), Santa Fé, Entre-Rios, Corrientes (diese 4 Uferstaaten des Paraná oder La Plata), Cordova, San Luis, Santiago, Mendoza, San Juan, La Rioja, Catamarca, Tucuman, Salto, Juguy, — die gegenwärtige Konföderation. Ausserdem an Territorien ohne politische Organisation: der Gran Chaco, Misliones, die Pampas und Patagonien, sämmtlich einstweilen noch streitig mit Paraguay und Chile. Wiederholte Kämpfe um Wiedergewinnung der abgefallenen Republiken Paraguay und Uruguay. *Nationale* und politische *Feindschaft gegen Brasilien;* spanische gegen portugiesische Race, republikanische gegen monarchische Institutionen. Militärsystem: zahlreiche Nationalgarde neben einem circa 8000 Mann starken stehenden Heere, welches durch Werbung rekrutirt wird; circa 3000 Mann Infanterie, ebensoviel Kavalerie, das Uebrige Artillerie, Genie, Polizeitruppe und Marine. Die Flotte neuerdings durch bedeutende Anstrengungen und eine grosse Anleihe auf 28 Fahrzeuge mit 88 Kanonen, von 12000 Tonnen Gehalt und 7510 Pferdekräften gebracht. Keine eigentliche Festung, aber schnell herzustellende Ufervertheidigungen. Bestrebungen, die für neutral erklärte Insel Martin Garcia am Ausfluss des Uruguay und Paraná im Interesse der Konföderation zu befestigen und zwar gegen die Interessen Uruguays, Brasiliens, Paraguays und der grossen europäischen Seemächte. Leitender Gedanke: durch Besitz und militärische Pflege der Paraguay'schen Kolonie Pilcomayo, der Villa occidental und der Insel Atajo, am Einfluss des Paraguay in den Paraná, die ausschliessliche Herrschaft über das ganze La Platabecken auf Kosten Brasiliens zu gewinnen. Seit dem Kriege der Tripelallianz gegen Paraguay stehen noch immer A. Okkupationstruppen neben brasilianischen in Paraguay, und halten besonders den durch unberechtigten Gewaltakt besetzten Distrikt Pilcomayo im Gran Chaco, Assuncion gegenüber, noch immer in ihrer Gewalt. Vollständige Grenzregulirung hat bis jetzt weder mit Paraguay, noch gegen Patagonien mit Chile stattgefunden. Beide Fragen können jeden Augenblik zu ernsten Kämpfen führen. Hinter Paraguay steht schützend Brasilien und wirkt durch seine Flotte und im Kriege der Tripelallianz bewiesene militärische Präponderanz lähmend auf die Kampflust der Argentiner. Die grösste Zahl regelmässiger mobilisirter Truppen, welche die Konföderation mit grossen Opfern während des Krieges gegen Lopez von Paraguay ins Feld gestellt, war 14000 Mann; an Nationalgarden rühmen die Voranschläge eine Bereitschaft von 60000 bewaffneten Menschen. Mehr als 20000 waren aber noch nie unter den Fahnen längere Zeit versammelt; doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Centralregierung einer feindlichen Invasion wirklich 60000 Mann entgegenstellen könnte, wenn sich die Nationalität der Argentiner und ihr überzeugter Republikanismus wirklich bedroht fühlen sollten. Lokalrevolutionen und Pronunciamentos sind in der Konföderation chronisch besonders in den Uferstaaten; zuletzt General Jordaõ, der Mörder seines Schwiegervaters, des Generals Urquiza, in Entre Rios, und der früheren Präsidenten, Generals Dr. Bartolomeo Mitre, im Staate Buenos Ayres. An

allen revolutionären Vorgängen betheiligen sich Generale und Obersten der regulären Truppen; die politisch starke Centralgewalt hat wenig Macht über die militärischen Leistungen und Vorräthe der einzelnen Staaten, dagegen ausschliessliche Disposition über die Flotte. Dass sich unter den zwei Millionen Einwohnern circa 300000 Fremde, namentlich Eingewanderte aus Europa befinden, ist für etwa künftige Kämpfe ein sehr zu beachtendes Element; ebenso der immer wieder hervortretende Hang der einzelnen Staaten, sich von der Konföderation zu trennen; die Weststaaten am Fusse der Kordilleren neigen zu Chile; Entre Rios, Corrientes und das noch streitige Territorium der alten Jesuitenmissionen zur Selbständigkeit, wie Uruguay und Paraguay; die Centralregierung verliert dagegen nie den Plan aus den Augen, das ganze Gebiet des früheren Vicekönigthums wieder mit der Konföderation zu vereinigen, und erklären sich fast alle dort vorkommenden politischen und militärischen Bewegungen aus diesen Umständen. Gelingt eine solche Wiedervereinigung des bisher Getrennten, so würde dadurch die Präponderanz Brasiliens in Südamerika wesentlich beeinträchtigt werden, und wehrt sich daher Brasilien direkt und indirekt gegen eine solche Konzentrirung des spanischen und republikanischen Elementes. So lange die A. Konföderation noch mit Pronunciamentos unzufriedener Generale in ihren 14 Staaten und mit dem Neide derselben gegen den Vorort Buenos Ayres zu kämpfen hat, wird der Wunsch nach vollständiger Wiedervereinigung kaum in Erfüllung gehen können. Immerhin bleibt er aber das Fundament für jede politische Bewegung in den La Plata Ländern. Neuerdings scheint die Konföderation revolutionäre Schilderhebungen in Paraguay begünstigen zu wollen, um dadurch in den unbestrittenen Besitz des Gran Chaco zu gelangen und während ihre noch in Assuncion stehenden Okkupationstruppen mit Gewehr bei Fuss dem Bürgerkriege in Paraguay zusehen müssen, weil Brasilien das gleiche thut, unterstützt sie die Caudillos, welche sich der Gewalt in Paraguay bemächtigen wollen, um auf diese Weise Paraguay zur Aufgabe seiner Ansprüche auf die von Lopez I. kolonisirten Uferstrecken des Gran Chaco zu bestimmen. L. S.

Argentoratum (Schlacht bei), im August 357 n. Chr. im zweiten Feldzuge des Julianus Apostata (s. d.) gegen die Alemannen unter ihrem Könige Chnodomar und dessen Neffen Agenarich mit Beinamen Serapius in der Nähe des heutigen Strassburg i./E., *wahrscheinlich zwischen* dieser Stadt und Mittelhausbergen. — Das römische Heer, über 130000 Mann stark, focht in der Trajanschen oder Hadrianschen Legionsstellung, d. h. in zwei Treffen, von denen wahrscheinlich das erste in eine zusammenhängende Linie Fussvolk in acht Gliedern, das zweite, als Reserve aus den schwerstbewaffneten und tüchtigsten Soldaten bestehend, in Haufen mit grossen Zwischenräumen geordnet war, während die Reiterei, aus Harnischreitern und Bogenschützen zusammengesetzt, auf dem rechten Flügel stand. Die Alemannen sollen 350000 Mann stark gewesen sein und in Form eines mit der Spitze dem Feinde zugekehrten Dreiecks aufgestellt gewesen sein; ihre Reiterei stand der römischen gegenüber. — Die Alemannen waren vom rechten auf das linke Rheinufer übergegangen, die Römer kamen von Zabern und hatten einen langen Marsch hinter sich, weshalb ihr Feldherr den Kampf verschieben wollte. Auf das Verlangen seiner Truppen schritt er zum Angriff. Nach hartem, wechselndem Ringen wurden die Alemannen geschlagen, ihr König gefangen. Viele kamen im Rheine um. — Taktische Manöver kamen nicht in Anwendung; es war ein Zweikampf der beiden Heere, Kampfesgewandtheit und zähe Ausdauer verschafften der Minderzahl den Sieg. — Ammianus Marcellinus und Zosimus (s. d.); eine räsonnirende Beschreibung mit Angabe anderer Quellen in J. v. H. Anl. z. Studium d. Kriegsgesch. I. S 327. H.

Arginusen, Inselgruppe zwischen Lesbos und der Küste Kleinasiens. Die durch den peloponnesischen Krieg schon äusserst erschöpften Athener hatten, nachdem ihr Führer Konon von den Spartanern unter Kallikratidas bei Mytilene geschlagen und hier eingeschlossen war, mit Aufbietung aller Kräfte im Jahre 407 v. Chr. noch 110 Triremen ausgerüstet, welche unter acht Strategen nach Lesbos segelten. Bei Samos auf 150 Dreiruderer verstärkt, rückte diese Flotte gegen Kallikratidas vor, der ihr mit 120 Schiffen entgegentrat. In dem bei den arginusischen Inseln sich entspinnenden Kampfe wurde die peloponnesische Flotte total geschlagen und verlor über 70 Schiffe und 10,000 Mann, darunter Kallikratidas selbst (im Jahre 406 v. Chr.). Aber auch die Athener hatten schwere Verluste — (s. peloponnesischer Krieg). — Diod. XIII; Xen., Hellen. I; Galitzin, Allg. Krgsgsch. I. 1. —cc—.

Argonnen heisst der zwischen Bar le Duc und le Chêne populeux liegende und bis zum Thal der Aisne westwärts reichende Theil der Bergketten, welche das linke Ufer des oberen und mittleren Maas begleiten. Ihre Höhe beträgt nicht über 1000 bis 1200', doch

[illegible] ... Ortes. [illegible] ... Kriegs ... [illegible] ... die Kriegsgrenze. —z.

Argoulets. Berittene französische Feuerschützen des 16. Jahrhunderts. Der schweren französischen Adelsreiterei (gen-darmerie) hatte man schon frühzeitig für Plänklerdienste, Schwarmangriffe und gelegentliche Ortsgefechte berittene Bogenschützen beigegeben: archers (s. d.). Später trat an Stelle des Bogens die Armbrust, und nach deren Spannwinde — cranequin (Kranich) wurden die mit ihr bewaffneten Reiter Cranequiniers oder crennequins genannt. Philipp August (1180—1223) schuf die ersten geschlossenen Kompagnien derselben. Nach und nach wurden einzelne Schützen mit Luntenröhren bewaffnet, und in den italienischen Kriegen unter Karl VIII. und Louis XII. erscheinen im französischen Heere immer grössere Schaaren von Reitern, welche die Luntenschlosshakbüsse (arquebuse) führten und arquebusiers oder argoulets (ital. arcoleti) genannt wurden. (In beiden Wörtern klingt noch arcus, arqus — der Bogen nach; die Etymologie, welche in den A. „Reiter von Argos" entdecken wollte, ist selbstverständlich ebenso falsch wie gesucht.) Die Arkebuse (oder der Haken) (s. d.) war meist 2½ Fuss lang und wurde in der Folge mit der 1515 zu Nürnberg erfundenen Radschlossbüchse (arquebuse à rouet) vertauscht (s. Radschloss). Die A. trugen Eisenhut und leichten Panzer, und unter diesem ein Wams von Wildhaut, mit 25- bis 30facher Leinwand gefüttert, um die Quetschungen zu

[illegible] ... in Frankreich ... [illegible] ... M. J.

Argyle. spr. Argeil. [illegible] ... im Hochlanden und Inseln ... [illegible] ... Campbell. [illegible] ... Archibald Campbell, der zweite Graf ... von A. fiel zugleich mit Jakob IV. von Schottland und vielen Vornehmen gegen die Engländer bei Flodden am Tweed 1513. — Archibald Campbell, der vierte Graf von A., succedirte seinem Vater ... im Jahre 1542, focht tapfer in der Schlacht bei Pinkie nahe bei Musselburgh etwas östlich von Edinburgh, wo die Schotten am 10. September 1547 abermals von den Engländern unter dem Herzoge von Somerset besiegt wurden. In den Wirren unter Jakob V. und während der Minderjährigkeit Maria Stuarts wurde er entschiedener Protestant und das Vorbild einer Reihe von Nachkommen im Kampfe wider die Krone. — P. F. Tytler. History of Scotland IV. 61 ff. 392 ff. 3 Ed. — Archibald Campbell, der fünfte Graf von A., Sohn des Vorhergehenden, war der eifrigste Parteigänger der Reformation, nöthigte im Zusammenhange mit Königin Elisabeth im Jahre 1561 die Franzosen zum Abzuge aus Schottland, bekämpfte als vornehmstes Haupt der Opposition das katholische Regiment Maria Stuarts, war nicht ohne Antheil an den Ermordungen Rizzios und Darnleys und widersetzte sich nicht minder der Partei des Grafen Bothwell, des dritten Gemahls der Königin. Erst als er in dem Regenten, dem Grafen Moray, einen gefährlichen Nebenbuhler erkannte, schlug er sich auf die Seite der abgesetzten, aber aus Loch Leven entwichenen Königin. Er führte ihren Anhang in dem Gefecht bei Langside am Clyde unfern Glasgow am 13. Mai 1568, durch dessen unglücklichen Ausgang Maria zum Uebertritt nach England genöthigt wurde. In der Folge

hat A. gegen die schroff protestantische Regentschaft den Vermittler spielen wollen und wird unter Denen erwähnt, welche einige Ruhe im Königreiche herstellten. Er starb 1575 ohne Kinder, ihm folgte sein Bruder. — Tytler, VI, 37 ff. — Colin Campbell, der sechste Graf, rang während der Minderjährigkeit Jakobs VI. mit dem Regenten Morton und führte, als im Jahre 1594 die katholische Faktion der Gordons sich erhob, die königlichen Truppen im Gefecht bei Glenlivat im Hochlande von Aberdeen. — Tytler, VI, 250. VII, 266 ff. — Archibald Campbell, Marquis, Sohn Archibalds des siebenten Grafen, geboren 1598, schon im achtzehnten Jahre bei der grausamen Unterwerfung des Clans der Macdonalds unter die Herrschaft seines Hauses thätig. Da der Vater wieder Papist wurde, belehnte die Krone ihn schon als Lord Lorne mit der angestammten Macht in Westschottland und erhob ihn in den Geheimen Rath des Reichs. Doch lohnte er Karl I. schlecht, als dieser nicht ihm, sondern einem Bischof das Reichskanzleramt übertrug. Beim Losbruch des Aufstandes vom Jahre 1638 (Heilige Lige, Solemn League and Covenant), welcher Alleinherrschaft der presbyterianischen Kirchenform statt des Episkopats und Souveränetät des Volkswillens statt des Königs bezweckte, betheiligte er sich eifrig an der grossen Versammlung in der Kathedrale von Glasgow. Während die übrigen Magnaten in Folge einer Proklamation des Königs sich wieder abwandten, beharrte er voll ehrgeiziger Sicherheit bei der Gewalt, welche fortan die stärkere schien. Während er in mehreren Expeditionen gegen die royalistischen Herren, Hamilton, Athol, Airlie, auszog, wuchs sein Einfluss in dem ständischen Ausschuss des schottischen Parlaments, das mit Karl I. Krieg führte und Frieden schloss. Als späterhin auch das englische Parlament zu den Waffen griff, scheute er sich nicht, John Pym die Hand zu reichen. Im Felde freilich erwies er sich weder geschickt noch glücklich; und es war nicht sein Verdienst, dass der kühnste Parteigänger Karls, der Graf von Montrose, 1645 ins Verderben rannte. Als es sich dann um den gefangenen König handelte, gewann Hamilton die Oberhand über ihn und die strengen Presbyterianer. Erst nach des Ersteren Untergang, als im Jahre 1660 Karl II. in Schottland auftrat, hielt es A. für gerathen, wieder den Königsfreund zu spielen. Cromwells Sieg bei Worcester am 3. September 1651 verstiess auch ihn in ein verborgenes Exil. Seit der Restauration des Königthums indes im Frühling 1660 ereilte ihn das Verhängnis. Unbefangen tauchte er bei Hofe in Whitehall auf, ward aber in den Tower und von dort nach Edinburg geführt, wo er 25. Mai 1661 hingerichtet wurde. — L. v. Ranke, Englische Geschichte, Sämmtl. Werke XV. XVI. XVII. — Archibald Campbell, Sohn des Vorigen, hatte als Jüngling für Karl II. gefochten und sich zaudernd dem Protektorat unterworfen, weshalb er in der Folge in das Erbe seiner Väter als Graf restituirt wurde. Als jedoch im Jahre 1681 die Reaktion unter dem bereits katholisch gewordenen Thronfolger, dem Herzoge von York, auch in Schottland auf Unabhängigkeit der Krone und bischöfliche Autorität lossteuerte, trug A. Bedenken wegen des neuen Glaubenseides. Es scheint, dass der mächtige Feudalherr, der 5000 Streiter auf die Beine bringen konnte, vernichtet werden sollte. Unter der Anklage auf Hochverrath wusste er indes nach Holland zu entkommen, wo er mit englischen Flüchtlingen, besonders dem Herzoge von Monmouth, Karls II. Bastard, zusammentraf. Wol trauten ihm die heissblütigen Landsleute nicht völlig, als sich im Jahre 1685 die Emigranten anschickten die Missregierung Jakobs II. in beiden Ländern zu stürzen. Und zwischen Engländern und Schotten herrschte eben so wenig Eintracht wie zwischen ihren Führern. Die Unternehmung Beider musste scheitern. A., der am 2. Mai mit drei Fahrzeugen und nur 300 Mann den holländischen Wachtschiffen entwischte, steuerte schon am 6. durch die Orkneys und gedachte in Mitte der Inseln und Baien seiner Herrschaft zu landen und durch Erhebung der getreuen Clans Schottland aus dem Joche loszureissen. Allein die Hochländer stellten sich säumig, die covenantischen Niederländer trauten ihm wenig. Englische Schiffe waren hinterdrein, und der in Argyleshire für den König befehligende Graf von Athol mit seinen Streitkräften weit überlegen. Mit wenigen Genossen an den Clyde versprengt, wurde A. ergriffen und auf Grund des alten Urtheils am 30. Juni in Edinburg hingerichtet. — Macaulay, History of England ch. V.; v. Ranke, Sämmtl. Werke XIX. — Archibald Campbell, Sohn des Vorigen, begleitete Wilhelm III. aus Holland, überbrachte ihm und Maria die schottische Krone und wurde im Juni 1701 zum Herzog von A. erhoben. Ein hinterhaltiger Charakter unterhielt er Fühlfäden mit dem verjagten Stuartkönige und war nicht ohne Schuld an dem berüchtigten Gemetzel, welches englische Soldaten im Februar 1692 im Thale von Glencoe unter dem Clan Macdonald, den alten Gegnern der Campbells, anrichten mussten. — Macaulay, ch. XVIII. — John Campbell, Sohn des Vorigen, zweiter Herzog von A., erhielt in jungen Jahren von Wilhelm III. ein Regiment, war 1705

Repräsentant der Krone in Schottland, focht darauf als General unter Marlborough bei Ramillies, Oudenarde und Malplaquet, entfremdete sich aber dem Herzog, sobald dessen Stellung erschüttert wurde. Anfang 1711 ging er als Chef des britischen Korps nach Spanien, operirte indes neben den Oesterreichern eben so wenig glücklich wie sein Vorgänger Stanhope. Mit dem Regierungsantritt Georgs I. schloss er sich der neuen Dynastie eng an, wurde Oberbefehlshaber in Schottland und leitete, als die Jakobiten sich unter dem Grafen Mar erhoben hatten, am 13. November 1715 das Gefecht bei Sheriffmuir zwischen Stirling und Dumblane am Rande des Hochlands. Die stuartischen Clans, an 9000 Mann stark, waren ihm, der 3500 meist Reguläre heranführte, überlegen und vernichteten seinen linken Flügel. Mit dem rechten indes schlug er den Feind ab und behauptete das Feld. Nachdem er Verstärkung erhalten, folgte er Mar auf Perth und drängte ihn samt dem mittlerweile eingetroffenen Prätendenten (Jakob III.) in den ersten Tagen des Jahres 1716 durch Aberdeenshire über Montrose ins Meer hinaus. Trotz solcher Verdienste genoss er nicht das Vertrauen der beiden ersten George und sprang seinerseits, nachdem er Jahre lang die Whigpolitik Walpoles unterstützt hatte, von dem leitenden Minister ab, als dessen Stellung ins Schwanken gerieth. Von dem neuen Kabinet des Jahres 1741 erhielt er das Amt des Feldzeugmeisters und Feldmarschallrang so wie den Oberbefehl in England, überwarf sich aber alsbald und legte alle seine Stellen nieder, um nach Inverary, dem Schlosse seiner Ahnen, zurückzukehren, anscheinend dem öffentlichen Leben entzogen, während die Aussichten der hannoverschen Dynastie sich verdunkelten, im Geheimen mit dem Hause Stuart konspirirend. Er starb im November 1743 noch vor dem Erscheinen Karl Eduards, gleich seinen Vorfahren ein Charakter, der im Streite der Gegensätze die Traditionen des mächtigen Feudalherrn nicht vergessen konnte. — Earl Stanhope, History of England comprising the reign of Queen Anne ch. XI. XII. XIII. XIV.; History of England from the peace of Utrecht ch. III. V. VI. XXI. XXIV. XXV. R. Pauli.

Aries (griech. Krios), Mauerbrecher, Sturmbock, ein 80—100 Fuss langer Holzbalken, an dessen Ende eine in Form eines Widderkopfes gegossene Eisenmasse angebracht war, mit der man gegen die Mauern eines befestigten Platzes stiess, um eine Bresche zu machen. Anfänglich wurde dieser Balken von mehreren Personen auf den Armen getragen und mit den Händen gegen die Mauer gestossen, später wurde er mit Ketten zwischen zwei Balken aufgehängt, endlich befestigte man ihn auf einem auf Rädern ruhendem Gestelle (Testudo), und bedeckte dieses



Abbildung von der Trajanssäule.

mit Brettern, um die Soldaten, welche ihn handhabten, gegen die Pfeile und Steinwürfe der Belagerten zu schützen Wie Polybius berichtet, wurde der A. auch im Erdgeschosse der Belagerungsthürme (Turres ambulatoriae) angebracht.



Turris ambulatoria. (Veg. mil. IV.)

— Zum Schutze gegen die Wirkung der Stösse liessen die Belagerten sandgefüllte Säcke von der Mauer gegen die bedrohten Stellen herab, oder suchten



Testudo. (Vitruv X.)

den Balken mit Schlingen und Zangen (Lupi) zu fassen, um den Stoss in die Luft zu lenken. — Ottenberger, Krgsw. d. Römer. J. W.

Ariovist, Fürst der Markomannen, von Rom unter Cäsars Konsulat mit dem Titel „König der Deutschen" bekleidet. Zwischen den gallischen Stämmen der Aeduer und Sequaner war ein Krieg ausgebrochen um die Ober-

herrschaft. Die unterliegenden Sequaner riefen A. von jenseits des Rheins zu Hilfe. Er kam mit 120000 Mann (verschiedene deutsche Stämme), besiegte die Aeduer in mehreren Treffen, zuletzt in der Hauptschlacht bei Magetobria und nahm ein Drittel ihres Landes in Besitz. Als er aber noch ein zweites Drittel desselben beanspruchte, wandten sich die Aeduer, deren Führer Divitiacus war, an Cäsar um Hilfe. Cäsar (s. d.) rückte mit 6 Legionen in Gallien ein, schlug zunächst die gleichfalls in Gallien eingefallenen Helvetier an der Saône, und brach dann von Vesontio aus gegen A. auf, als dieser die Gesandten Cäsars mit trotziger Antwort zurückgeschickt hatte. Nach 7 Tagemärschen demselben nahe gekommen, liess er ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Da diese aber resultatlos blieb, so kam es im J. 58 zum Kampfe, etwa 5 Meilen vom Rhein (vermuthlich in der Gegend der Fstg. Belfort). Die Deutschen wurden aufs Haupt geschlagen und über den Rhein zurückgeworfen, an 80000 Erschlagene sollen den Kampfplatz bedeckt haben. A. entkam über den Rhein und starb bald nachher. — Jul. Cäsar, de bello gall.; v. Bünau, deutsche Kaiser- und Reichshistorie; Pfister, Gesch. der Deutschen; Galitzin, Allg. Kriegsgesch. I, 4. —cc—.

Aristides, mit dem Beinamen „der Gerechte“, Sohn des Lysimachus, aus einer der angesehensten Familien Athens. Als Darius, König der Perser, gegen Griechenland zog, stand A. an der Spitze des Staates und hatte sich durch seine Rechtschaffenheit die allgemeine Liebe und Achtung erworben. Vor der Schlacht bei Marathon (s. d.) 490 v. Chr. trat er, und seinem Beispiele folgend die übrigen Strategen, zwischen denen der Oberbefehl über das griechische Heer täglich wechseln sollte, seinen Befehlsanspruch an Miltiades ab, um so Einheit der Führung zu erzielen. Nach dem Siege wurde er Archon, gerieth dann aber mit Themistokles in Konflikt, da er dessen Plane, Athen zu einer Seemacht zu machen, entgegentrat. Bei dem Volke verdächtigt, wurde er durch den Ostracismus, 483 v. Chr., aus Athen verbannt. Trotzdem nahm er 3 Jahre nachher an der Schlacht bei Salamis Theil, söhnte sich mit Themistokles aus und wurde nach Athen zurückgerufen. In der Schlacht bei Platäae (s. d.) trug er als Befehlshaber der Athener viel zu deren Siege bei. Nach langjähriger erspriesslicher Thätigkeit in der Leitung des Staates, der die Erlangung der Hegemonie vorzugsweise ihm verdankte, starb er in hohem Alter, von Allen betrauert, im Jahre 461 (n. A. 468) v. Chr. so arm, dass sein Begräbnis auf Staatskosten erfolgen musste. — Corn. Nepos; Plut., Aristides; Herodot; Galitzin, Allg. Krgsgsch. I, 1. —cc—.

Aristomenes, aus vornehmem messenischen Geschlechte, Anführer der Messenier im zweiten messenischen Kriege (s. d.), hervorragend durch Körperkraft, Muth, Kühnheit, List und Hass gegen Sparta. Nachdem er die Spartaner wiederholt besiegt hatte, gerieth er in Gefangenschaft und wurde in einen Abgrund gestürzt; er blieb aber am Leben und rettete sich. Kaum bei den Seinen wieder angelangt, überfiel er die Korinther. Zum zweitenmal von den Kretensern gefangen, entkam er abermals glücklich, musste aber schliesslich die mit seinem kleinen entkräfteten Heere tapfer vertheidigte Bergfeste Ira an die Spartaner übergeben, womit der zweite messenische Krieg (668 v. Chr.) endete. Die meisten Messenier wanderten nach Sicilien aus, wo sie eine neue Stadt Messene gründeten; A. ging nach Rhodus, wo er starb. — Pausan.; Justin.; Diodor; Galitzin, Allg. Krgsgesch. I, 1. —cc—.

Aristonikos. Ausser einem Tyrannen von Methymnae, welcher durch Alexander d. Gr. den Einwohnern der Stadt ausgeliefert und von diesen getödtet ward (332 v. Chr.), ist aus jener Zeit noch ein A. zu nennen, welcher als Führer der gegen die Macedonier kämpfenden Athenienser im Jahre 322 v. Chr., nachdem Antipater (s. d.) vor Athen gerückt war, aus der Stadt floh, in Aegina aber ergriffen und von Antipater hingerichtet wurde. — **A.** hiess auch ein natürlicher Sohn des Eumenes II. von Pergamum, der im Jahre 131 v. Chr. die Römer besiegte, als diese von dem Lande seines gestorbenen Vaters Besitz ergreifen wollten. Im Jahre 129 aber wurde er durch Man. Aquilius gefangen genommen und in Rom enthauptet. — Just.; Vell. Paterc. u. s. w. —cc—.

Arkan, ein starker Strick, an einem Ende mit einer Schleife versehen, mittels welcher eine Schlinge gebildet wird. Man bedient sich des A. um in den halbwilden Gestüten des südöstlichen Europa die Pferde einzufangen. Die Knechte besitzen eine grosse Geschicklichkeit, denselben den Pferden über den Kopf zu werfen. — Vgl. Lasso. H.

Arkebuse. Nachdem die von Kaiser Maximilian I. (1496) für seine Reiterei eingeführte Feuerwaffe, das Petrinale, sich gegenüber den Haken des Fussvolkes ziemlich wirkungslos erwiesen, führte Herzog Alba in den Niederlanden eine neue Reiterwaffe, die Arkebuse, ein und gab ihr eine Länge von 1—1,3 m., sie schoss Kugeln von 29,1 gr. An der linken Seite des Schaftes war eine eiserne Stange angebracht, an der sich ein

Ring mit einer Feder befand, womit die Waffe am Bandelier festgehalten wurde. Da die Lunte dem Reiter sehr lästig fiel, führte man bei der A. und Pistole zuerst das Radschloss ein. — In Deutschland nannte man A. oder feuerschlagende Büchse das mit dem im Jahre 1515 erfundenen Radschlosse versehene Feuergewehr, dessen Schloss bereits



(Reiter-) Arkebuse mit Radschloss. (16. Jhrhdt.). Original im germ. Museum zu Nürnberg.

aus 10 Stücken bestand. Bald darauf wurde in Nürnberg die gezogene Büchse, Arquebuse à Canon rayé erfunden. In der Fussknechtbestallung von 1570 stehen 50 Mann mit feuerschlagenden Büchsen, und 200 mit Hakenbüchsen. Die Tragweite der A. betrug 2—300 Schritt. — Schön, Gesch. d. Hdfeuerwffn; Demmin, Krgswffn. J. W.

Arkebusiren. Standrechtlich erschiessen. Ursprünglich wurde die Todesstrafe an den Kriegsleuten stets mit der Waffe vollzogen, welche sie selbst führten. Die Reiterei (Ritterschaft) stand unter dem Schwertrechte; die Pikeniere der Landsknechte hatten „das Recht der langen Spiesse“, die Schützen (Arkebusirer) wurden erschossen. Als dann bei der Infanterie das Feuergewehr immer häufiger ward und die Reiterei ihren adligen Charakter verlor, wurde das A. zur Todesstrafe für alle Waffen, und die grausame Strafe des „Jagens durch die Spiesse“ schwächte sich zum Spiessruthenlaufen ab. M. J.

Arkebusirer, die mit der Arkebuse bewaffneten Soldaten. Der grösste Theil derselben diente zu Fuss, bis zuerst bei den Piemontesen, seit 1558 bei den Franzosen, A. zu Pferde errichtet wurden. Die diesen nachgebildeten Reiterkompagnien in Deutschland nannte man reitende Hakenschützen und Bandelierreiter. Sie trugen Brust und Rückenharnisch und eine offene Sturmhaube. Ueber die linke Schulter gegen die rechte Hüfte zu trugen sie ein Bandelier, am Leibgurt ein sogenanntes Flaschenhängsel von Leder, woran die Pulverflasche, der Spanner und der lederne Kugelbeutel angebracht waren. Die A. zu Fuss trugen ausser der Eisenhaube keinerlei Schutzwaffen. Neben dem Gewehre waren sie mit einem langen Stossdegen bewaffnet. Ein jeder A. führte zwölf Ladungen in hölzernen oder blechernen Kapseln, ausserdem dreissig Kugeln, eine grosse Pulverflasche und mehrere Klafter Lunte mit sich. Zum Laden des Gewehres brauchte er drei bis vier Minuten. — Schön, Feuerwaffen; de Chesnel, dictionnaire. J. W.

Arkeley, Arkkelley, im 14.—17. Jahrhundert der Kollektivname für das Artillerie- und Ingenieurwesen; aus dem Lateinischen von arcula, arcualia (Vigenère, art militaire; d'Onotandes und Vossius, traité des étymologies etc. 1660). Arkolay behauptet mit Unrecht in seinem Werke „Lüge und Wissenschaft, Frankfurt a/M. 1872 S. 257“, dass aus dem deutschen Wort Archeley oder Arkeley das Wort Artillerie entstanden wäre. Die Franzosen bedienten sich schon unter Ludwig IX. um 1228 des letzteren Ausdrucks als Inbegriff der machines de guerre unter den maîtres des arbâletriers; auch der projectiles de toutes sortes (Joinville). Im 14. und 15. Jahrhundert bildeten die Bedienungsmannschaften der grossen alten Wurfmaschinen der Deutschen etc. eine besondere Zunft, die Blydner; der ganze Zweig führte den Namen A.; auch Arcoley, Artilleria, Gezeug (Rommel, Gesch. v. Hessen, Gotha 1820 — Gerede und Getzuge vor die langen Buchsen — Feldzug 1475). Der Vorsteher der A. hiess Gezeugmeister. Im 15. Jahrhundert ging der Name auf das Geschützwesen über. Büchsenmeister und Konstabler waren freie Meister ihrer zunftmässigen Kunst. Unter Maximilian I. und Karl V. begann die wissenschaftliche Ausbildung der A. Karl V. besoldete im Frieden Zeugmeister, Befehlshaber des Geschützzeuges und Büchsenmeister (Decker, Gesch. d. Gschtzwsns., Berlin, 1819; über Maximilians Artillerie auch: „Die Kriegsmacht Oesterreichs“, Wien 1875; ferner: Hdbblthk. für Offiziere I. 3. S. 142.) Die Landsknechtheere jener Periode bestanden aus Fussvolk, Reisigen und Arkkelley oder Artolerey. (Auch Artollerie: Klemm, Werkzeuge und Waffen, Sondershausen 1858.) Unter dem Befehlshaber der Arkkelley, Oberstzeug- oder Feldzeugmeister, stand nicht allein die gesammte Artillerie mit Zubehör, sondern auch das Pionierkorps — (Schanzbauern guastadores), Brückenbau und Schanzenwesen

nebst gesammtem Train. — Kriegsbuch von Leonhard Fronsperger, Frankfurt 1555, 1557, 1564; Archiv für Art.- u. Ing.-Off. 1875 Bd. 78. III. S. 191; Allg. Mil.-Zeitung. 1874 N. 18 u. f: Die Artillerie Philipps des Grossmüthigen). Unter Gustav Wasa stand in Schweden ebenfalls an der Spitze des Artillerie- und Festungswesens ein Arkliimeister. (Ztschrft. f. Knst., W. u. Gesch. d. Krgs. 1828. Hft. VIII S. 211). — Ueber die Zunft der A. s. ferner: Valturius, de re militaria, Verona 1472; Kriegsrathschläge von Jakob Preussen, Strassburg 1530 (Preussen ist der Stammvater der deutschen Artillerieliteratur); Büchsenmeisterei von Michael Blum, Leipzig 1534; Dom. Cyllenii Kriegswesen Venedig 1559; Kunstbuch von Artolerey vndt Büchsenmeisterei 1597 (Bblthk. d. Pr. Aug. v. Preussen, Decker S. 46); Anselin, de l'artillerie en XVI. siècle, Paris 1829, XII; Jacobi und Mann, Büchsenmeisterei von 1578 und 1603. Für die Geschützkunst des 17. Jahrhunderts ist die 1630 in Zütphen erschienene Uebersetzung des Werkes von Diego Uffano (Archetry für A.) wichtig; ferner die Artilleriebücher von Furtenbach und Georg Schreiber. Mit der neuen Zeit verschwand der Ausdruck A. und trennte sich das Ingenieur- vom Artilleriewesen. — Hoyer, Gesch. der Kriegskunst. Pi.

Arkolay. Schriftstellername des k. Sächsischen Artillerielieutenants Streubel, welcher unter jenem Namen die zweite Hälfte seiner Schriften herausgegeben hat. Johann Woldemar Streubel ist am 18. November 1827 zu Börnichen im Königreich Sachsen geboren. Er trat, nachdem er 1842—45 die Gewerbschule zu Chemnitz besucht, 1846 als Kanonier bei der Artillerie ein und wurde 4 Jahre später Lieutenant. Er war ausserordentlich fleissig und strebsam, jedoch trat der Fehler der Autodidakten: selten eine andere Meinung als die eigene aufkommen zu lassen, schon frühzeitig bei ihm auf. Sein glühender Drang, eigene Gedanken, selbst absonderlicher Art, zur Entwickelung zu bringen und durchzukämpfen, brachte ihn mit seiner Stellung und seinen Kameraden oft in Zwiespalt. 1857 liess er ein Werk über die 12pfündige Granatkanone erscheinen, welches ihm den Verweis eines Vorgesetzten zuzog, den er sich so zu Herzen nahm, dass er seinen Abschied erbat. Er gab sich nun literarischen Studien hin und folgte im Frühjahr 1860 einem Rufe, in Frankfurt a. M. die Redaktion des von der Militärkommission des deutschen Bundes begründeten „Militärwochenblattes für das deutsche Bundesheer" zu übernehmen. Dieses von allen deutschen Regierungen ausser Preussen und Kurhessen begünstigte Blatt trat mit dem 1. Juli 1860 ins Leben, hörte jedoch mit Ende 1863 zu erscheinen auf. Nachdem Streubel in den nächsten Jahren in Frankfurt a. M. die Redaktion eines politischen Blattes geführt hatte, übersiedelte er 1867 nach Heidelberg. Hier traten mehr und mehr die Folgen seiner geistigen Ueberanstrengung zu Tage, welche im Sommer 1872 zu einer Katastrophe führten, so dass er in die Irrenanstalt Illenau gebracht werden musste, wo er am 25. December 1873 starb. — Die von ihm verfassten Schriften sind folgende: 1) Russland historisch und strategisch beleuchtet (anonym erschienen), Kaiserslautern 1854; 2) Die 12pfündige Granatkanone und ihr Verhältnis zur Taktik der Neuzeit, Kaiserslautern 1857. 3) Die militärische Schwäche Frankreichs Deutschland gegenüber, Stuttgart 1859. 4) Ueber den Mangel an genialen Feldherrn, Dresden 1859. 5) Die gezogenen Geschütze, kritische Untersuchungen etc., Darmstadt 1861. 6) Die Panzerschiffe ein nautischer und artilleristischer Rückschritt, zweite Auflage, Darmstadt 1862. 7) Die Taktik der Neuzeit vom Standpunkt des Jahrhunderts und der Wissenschaft, unter besonderer Rücksichtnahme auf die Verschlechterung der heutigen Feldartillerie und auf deren Verhalten im Feldzug von 1866. Appell an alle Denker in den Heeren, Darmstadt 1868. 8) Der Anschluss Süddeutschlands an die Staaten der preussischen Hegemonie sein sicherer Untergang bei einem französisch-preussischen Krieg, fünfte Auflage, Zürich 1869. 9) Mysterien der Artillerie, kritisch-didaktisch-historisch, Analyse des Kartätschenschusses glatter Rohre als Grundlage der Dreiwaffen-Taktik, zugleich eine Beleuchtung der neuesten österreichischen Kartätschversuche aus glatten und gezogenen Feldgeschützen für Offiziere aller Waffen, Darmstadt 1870. 10) Das Germanenthum und Oesterreich, Oesterreich und Ungarn, eine Fackel für den Völkerstreit, Darmstadt 1872 und 11) Lüge und Wissenschaft, Neues zu Altem, für Offiziere aller Waffen, Frankfurt a. M. 1872. — Die Bedeutung Streubels wird oft ebenso unterschätzt, wie sie bisweilen überschätzt worden ist. Man hat ihn mit Heinrich von Bülow verglichen und ihm einen ähnlich grossen Einfluss auf die Entwickelung der Militärwissenschaften und des Kriegswesens zugeschrieben, wie dieser thatsächlich gehabt hat. Allerdings war Streubel wie Bülow stark im Verneinen, doch wusste er nicht wie dieser etwas Positives an die Stelle des Negirten zu setzen. Gleichwol war die Wirkung seiner geistvollen, mit vielen Künsten der Dialektik auftretenden Schriften eine sehr anregende. Wir lassen dahingestellt, in wie weit seine Angriffe auf die gezogenen Geschütze veranlasst haben, dass deren Verwen-

dung im Kriege 1870—71 eine wesentlich rationellere wurde, Thatsache ist aber, dass dieser taktische Fortschritt mit eine Folge der lebhaften Bewegung pro und contra Arkolay war, welche in den Jahren 1867—69 Deutschland und Oesterreich ergriffen hatte. In letztgenanntem Lande wurde „die Taktik der Neuzeit“ Veranlassung zu vergleichenden Schiessversuchen zwischen gezogenen und glatten Geschützen, welche die bessere Kartätschwirkung an das Licht fördern sollten; die Versuche (März 1869 auf der Simmeringer Haide angestellt) ergaben, dass die von A. erhobenen Vorwürfe, soweit sie die österreichischen gezogenen Geschütze betrafen, als widerlegt zu betrachten seien. Streubel war mit Leib und Seele Artillerist, er hat gewiss oft und schwer gefehlt, aber selbst seine Irrthümer haben sich für seine Waffe nützlich erwiesen, sein Name bleibt daher mit der Geschichte der Entwickelung der Artillerie eng verbunden.

Zn.

Armada, spanisch dasselbe wie italienisch armata und französisch armée, ursprünglich jede Bewaffnung zu Lande und zu Wasser, speziell in ersterer Form (la invincible armada), die grosse Unternehmung des orthodoxen Spanien und seiner Bundesgenossen gegen England, das sich von Rom losgerissen und mit allen Gegnern Spaniens in Frankreich, den Niederlanden und Schottland zusammenhing. Seit Albas Schreckensregiment und der Bartholomäusnacht schürzte sich der Knoten immer enger. Während Philipp II. und Elisabeth noch höfliche Briefe wechselten, bekämpften sich ihre Unterthanen und Trabanten aufs Blutigste. Die Königin lieh den aufständischen Niederländern geheime Unterstützung. Die auf Komplotten behufs Befreiung Maria Stuarts ergriffenen Jesuiten handelten im Einverständnis mit dem spanischen Hofe. Als Alexander von Parma Flandern und Brabant unterworfen hatte und auch die Utrechter Union mit Vernichtung bedrohte, fielen verwegene englische Seefahrer auf allen Meeren die Silberflotten der Spanier an, zerstörten reiche Küstenorte in der alten und neuen Welt und nahmen wüthend Rache für die Greuel der Inquisition. Seit der Hinrichtung Maria Stuarts am 8. Februar 1587 reifte zwischen Papst Sixtus V. und Philipp II. der Plan, das abtrünnige Inselreich mit Gewalt zu unterwerfen. Jener wollte die Ketzerei ausrotten, dieser den Thron der gebannten Königin in Besitz nehmen und vor allem das Meer von den englischen Piraten säubern, die, wie Francis Drake, nicht nur Westindien, sondern selbst Cadiz und Coruña anfielen. In Verbindung mit dem Prinzen von Parma gedachten sie zugleich vom Meere und der gegenüber liegenden Küste aus den vernichtenden Schlag zu führen. Allein die Absicht, noch im Herbst anzugreifen, wurde durch Drakes Kühnheit, durch die Warnung des erfahrenen Admirals Santa Cruz wider die vorgerückte Jahreszeit und die Schrecken der nördlichen Gewässer vereitelt. Unter des letzteren Nachfolger, dem Herzoge von Medina Sidonia, wurden dann während des Winters die Rüstungen um so grossartiger fortgesetzt. An 130 Galleonen und Fahrzeuge anderer Art, vom grössten Tonnengehalt mit 2500 Geschützen waren bestimmt, 22000 Mann an Bord zu nehmen, eine Macht, wie sie bis dahin noch nie auf dem Ozean erschienen war. Sie wurde in den Westhäfen der pyrenäischen Halbinsel, vorzüglich in der Tajomündung zusammengezogen und gliederte sich in die spanischen Geschwader von Castilien, Andalusien, Bizcaya, Guipuscoa, in ein portugiesisches und ein italienisches. Mittlerweile setzte Parma in Flandern und den wallonischen Provinzen ein starkes katholisches Heer in Stand und sorgte für Transportschiffe, um möglichst gleichzeitig mit dem Eintreffen der A., welche am 22. Juli 1588 unter Segel ging, wie es scheint in Kent zu landen. Dem gegenüber zählte die englische Flotte etwa 80 Schiffe, darunter 30 königliche, von denen nur vier annähernd die Grösse der spanischen erreichten. Man musste sich auf die bessere Bauart und Segelfertigkeit, sowie auf die innige Vertrautheit der Leute mit den heimischen Gewässern verlassen. Mit dem kleineren Theile beobachtete Lord Henry Seymour Dünkirchen und Ostende; die anderen wurden von dem Admiral Lord Howard von Effingham, unter welchem Drake, Hawkins, Frobisher u. A. befehligten, auf der Rhede von Plymouth und vor den kleineren Häfen im Südwesten zusammengezogen. Inzwischen sammelte sich ein Landheer aus dem Adel mit seinen Hintersassen und den Milizen der Grafschaften, in ehrenwerther Vaterlandsliebe auch die katholisch gebliebenen Lords, auf den Rath des Grafen von Leicester, unterhalb Londons an der Themse, vor allem auf dem linken Ufer bei Tilbury, wo der Fluss noch vom Geschütz bestrichen werden kann. Um zu landen, musste der Feind Herr im Kanal werden; ihm das zu wehren war Aufgabe der Vertheidigung. Als die A., zuerst von Lizzard Head aus erspäht, am 31. Juli in weitem Halbbogen auf der Höhe von Plymouth ansegelte, liefen die Engländer mit 60 Segeln unter Howard aus, um, dem Gegner den Wind abfangend, ihn mit leicht beweglichen Geschwadern auf jede Weise zu belästigen. Ihre Schiffe erwiesen sich denn auch im Steuern wie im Gefecht viel rascher und sicherer als

die schwerfälligen Spanier, denen auf der Weiterfahrt an der Insel Wight und anderen Kriegshäfen vorbei bereits manch stolzes Fahrzeug abgejagt, „eine Feder nach der anderen ausgerissen“ wurde. So dauerte es eine Woche, bis die A., unter beständigen Gefechten beträchtlich geschädigt, auf der Rhede von Calais vor Anker ging. Jetzt mussten die Engländer ihre ganze Seetüchtigkeit anspannen, um den immer noch weit überlegenen Feinden die Ueberfahrt der Meerenge unmöglich zu machen. Medina Sidonia hatte sie noch immer nicht aufgegeben, während der Herzog von Parma die unerlässlichen Vorbereitungen in Dünkirchen noch keineswegs vollendet hatte. Liessen sich von vornherein schon zwei Operationen, welchen die Küsten Spaniens und der Niederlande als weit von einander getrennte Basen dienten, schwer zu einer einzigen verbinden, so standen dem letzten Abschluss vollends die Elemente im Wege, das schwierige Fahrwasser zwischen Calais und Dünkirchen und der Westwind. Beides dagegen gereichte der verwegenen Offensive der Engländer, mit denen die Holländer gemeinschaftliche Sache machten, zum grössten Vortheil. In der Nacht vom 7. auf den 8. August fertigte Lord Howard acht Brander gegen die vor Anker liegende Schlachtreihe der Spanier ab. In der Angst liessen mehrere Galleonen ihre Ketten fahren und trieben am seichten Gestade von Gravelingen hin, wo sie, meist hilflos auflaufend, von Drake und den Seinen ohne Erbarmen zusammengeschossen wurden. Andere warf der Wind bis an die Sandbänke von Seeland. Weder die alte Ordnung liess sich herstellen, noch der Angriff festhalten. Nur der Versuch blieb übrig, die Trümmer der grossen Flotte nach Spanien zurückzubringen. Da aber gleichzeitig der Wind in Sturm aus SSW umsetzte, wurden sie in die Nordsee hinausgetrieben und mussten nunmehr die gefährlichste Rückfahrt um Schottland und Irland nehmen. Drake jagte ihnen noch eine Strecke nach, während andere Sorge trugen, Parma zu beobachten. Wind und Wetter aber peitschten den Feind zwischen den Orkney und Shetlandinseln hindurch, an den Hebriden und der Westküste Irlands vorüber, wo noch Tausende zu Grunde gingen. Kaum 50 Schiffe mit 10000 Mann erreichten Coruña, den Hafen von Galizien. Damit war nicht nur die Aussicht auf eine katholische Weltherrschaft Philipps II. zertrümmert, sondern auch die Rivalität protestantischer Seemächte vollends entfesselt. Treffend lauten die Inschriften auf einer zur Feier des Sieges in den Niederlanden geschlagenen Denkmünze: allidor, non laedor und: flavit et dissipati sunt. — v. Ranke, Englische Geschichte, B. III. K. 6; Froude, Hist. of England ch. 35.36. R. Pauli.

Armagnac, ein von den Merovingern abstammendes Dynastengeschlecht. Der bedeutendste war Graf Bernhard VII., Führer der orleanistischen Partei gegen die Burgunder in dem inneren Kriege, welcher 1410, unter der Regierung des geisteskranken Karl VI. von Frankreich, zum Ausbruche kam. Nach dem englischen Siege bei Azincourt setzte er sich in den Besitz der obersten Militär- und Civilgewalt des Königreiches (zum Konnetable von Frankreich ernannt) und wurde 1418 vom Pariser Volke ermordet. Ludwig, Herzog von Nemours, kämpfte mit Auszeichnung unter König Karl VIII. in Italien 1495. Von Ludwig XII. als Vicekönig nach Neapel gesandt, wurde er 1503 von den Spaniern bei Cerignola geschlagen und blieb in der Schlacht. H. v. H.

Armagnac, Gascognische Landschaft (Dept. Gers), im Mittelalter von armem und unwissendem, doch sehr muthigem und kriegskräftigem Volke bewohnt. Auf dieses gestützt erhoben sich die Grafen von A. (s. d.) zu ebenso gesuchten wie gefürchteten Bandenführern. — Allmählich wurde die Bezeichnung „Armagnaken“ auf die Gesammtmasse der orleanistisch gesinnten Söldnerschaaren übertragen, welche die entsetzlichste Landplage Frankreichs waren. Um sich von dieser zu befreien und zugleich die Rheingrenze zu gewinnen, führte König Karl VII. ein Heer von 20000 A. gegen Metz, Toul und Verdun sowie in das untere Elsass, während er zugleich 30000 A., die der Dauphin führte, auf Einladung Kaiser Friedrichs III. gegen den Sundgau und die Schweiz sendete. Die Eidgenossen erwehrten sich der A. bei Basel in der glorreichen Schlacht von St. Jakob a. d. Birs 1444. Die „Armegecken“ (so wurden sie von den Deutschen bezeichnet) lagerten sich nun sämmtlich im Elsass; doch auch von hier wurden sie im folgenden Jahre vertrieben. König Karl VII. sammelte die Heimkehrenden und wusste sie mit ebensoviel Klugheit wie Kühnheit theils zu königlichen Ordonnanzkompagnien umzugestalten, die als die erste stehende Truppe Westeuropas sehr merkwürdig sind, theils aufzulösen und zu zerstreuen. — Boutirac, Institutions mil. de la France avant les armées permanentes, Paris 1863; Barthold, Armegeckenkrieg 1444 und 1445 in Raumers hist. Tschnbch 1842. M. J.

Armanvillier, (Amanvillers), Schlacht von, ist die Bezeichnung, welche die Franzosen der Schlacht vom 18. August 1870 geben, welche deutscherseits St. Privat-Gravelotte genannt

wird. Das Dorf A. liegt zwischen jenen beiden. Während der Schlacht stand hier das 4. französische Korps (L'Admirault), gegen welches das 9. preussische (Manstein) sich richtete. H.

Armateur (französisch) heisst derjenige, welcher auf seine Kosten ein Schiff ausrüstet, sei es für Handelszwecke, sei es für die Kaperei; Rheder oder Eigenthümer eines Schiffes; auch wird der Kaperkapitän und zuweilen auch das Kaperschiff selbst (bâtiment armé en course) mit diesem Ausdruck bezeichnet. P.

Armatölen (von dem neugriechischen armatölós, Wehrmann) nannte man die christlichen Krieger in den nördlichen gebirgigen Theilen Griechenlands, welche trotz der seit dem 15. Jahrhundert dort bestehenden Herrschaft der Türken sich unabhängig zu erhalten wussten und nur in ein gewisses Vertragsverhältnis zu denselben traten. Da die Türken die Unmöglichkeit einsahen, die tapferen Stämme, welche Glauben und Heimat vertheidigten, mit Waffengewalt zu vernichten, so suchten sie die bewaffneten Schaaren für sich möglichst unschädlich zu machen, indem sie denselben gegen die Verpflichtung der Aufrechterhaltung der Ordnung in ihrem Bezirke, Organisation und aus ihrer Mitte gewählte und durch Ferman bestätigte Hauptleute (Kapitanis) gaben. Diese Einrichtung verbreitete sich allmählich über ganz Griechenland mit Ausnahme der Halbinsel Morea. Die einzelnen Bezirke hiessen Armatolïen (Wehrbezirke). Die Konsequenzen des Systems konnten bei einer freiheitliebenden Bevölkerung nicht ausbleiben. An Konflikten zwischen dieser und den in der Minderzahl befindlichen Türken fehlte es nie, und da die Kämpfe damaliger Zeit zum grossen Theil auf Raubzüge sich beschränkten, welche durch die verfolgten A. von ihren unzugänglichen Gebirgen aus unternommen wurden, so bezeichnete man die Veranstalter derselben als Klephten (s. d.) d. i. Räuber. Mit ihrer wachsenden Selbständigkeit wurden die A. der Pforte immer gefährlicher; sie sah sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts genöthigt, denselben Sold und Lebensmittel zu gewähren. Allmählich waren sie die Träger der griechischen Freiheit geworden; beim Ausbruche des Befreiungskampfes schlossen sie sich in der Stärke von 12000 Streitern den Griechen an und bildeten deren Hauptmacht. Zu den hervorragendsten A. gehörten Markos Bozzaris (s. d.) und Georg Karaïskakis (s. d). — Zinkeisen, Gesch. d. griech. Revolution Lpzg. 1840, nach d. ausgez. engl. Werke Gordons „Hist. of the Greek Revol., Lond. 1832." E. W.

Armatur, vom lateinischen armatura (s. d.), Bewaffnung (s. d.), Rüstung des Soldaten. Im Alterthum und im Mittelalter war A. der Inbegriff der Schutz- und Trutzwaffen des Mannes und Pferdes. — Atlas d. Krgswsns. v. Schott und Berneck; Hdbblthk. f. Offiz. I: hommes d'armes, archer, cheval bardé. — Im 14. und 15. Jhrhdrt. wurde die Hauptwaffe des Fussvolks, die Armbrust, für sich A., Rüstung (kleine und grosse, ganze und halbe) oder Schnepper genannt. (Klemm, Werkzeuge und Waffen, Sndrshsn. 1858, S. 326). Ueber Wagen zur Fortschaffung des Gepäcks und A.: Hdbch. f. Offiz. I. Abth. III. S. 6. — Nach Einführung der Feuerwaffen wurden letztere von der A. häufig getrennt aufgeführt. (Karamsin, Gesch. d. russ. Rchs., Ptrsbg. 1816: „in Russland wurden 1389 durch Deutsche zuerst Armaturen und Feuergewehre eingeführt.") Auch benannte man mit A. die Ausrüstung einer Feldarmee mit Geschütz (Büchsen, Pulver und andere Kriegsarmatur); ferner die Bestandtheile eines Belagerungsparks. — Fronspergers Kriegsbuch: A. der eroberten Festung gehörte dem Feldzeugmeister; Zeugwart, Verwalter der A.; ferner Hoyer, Gesch. der Kriegskunst. — In neuerer Zeit erhielt der Ausdruck A. die Bedeutung von Bewaffnung und Ausrüstung des Mannes im weitesten Sinne des Wortes; überhaupt Waffen und alles mögliche Kriegsgeräth. Im speziellen nannte man auch z. B. bei den preussischen Artillerieregimentern um 1780 die Ausrüstung des Gemeinen mit Pulverflasche, Pistole, Schippe und Hacke A. — Decker, Gesch. des Geschützwesens, Berlin 1819. — dann sprach man von A. der Pioniere und Sappeure zu Schanzzwecken. Der Ausdruck „Armaturstücke" umfasste alle Bewaffnungs- und Ausrüstungsstücke des Soldaten. Später wurde Ausrüstung und A. getrennt und in den Bekleidungs etc. -Nachweisungen des kommandirten Mannes Bekleidung, Ausrüstung für Mann (Helm, Tornister, Leibriemen. Kochgeschirr, Patronentasche etc.) und Pferd, sowie A. (Schutzwaffen, Blanke- und Handfeuerwaffen) unterschieden. In dem neuen Reglement wird Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, nicht A., aufgeführt; in Oesterreich: Monturs-, Rüstungsstücke und Bewaffnung. Interessante Daten über A. etc. vom XVI.—XIX. Jahrh. siehe in Streffleurs östr. mil. Ztschr. 1864 IV, S. 172 etc. Armaturkammer bedeutet Rüstkammer („Maximilian der beste Plattner in seiner Rüstkammer"); dann Gewehrkammer (Aufbewahrungsort für blanke und Handfeuerwaffen etc.). Pi.

Armatur in der Telegraphie wird die bei einzelnen Systemen angewendete Bekleidung der Elektromagnete genannt. Bz.

Armatura kommt unter verschiedenen Bedeutungen vor: 1) für die vollständige Rüstung als Armatura levis für die Leichtbewaffneten, gravis für die Schwerbewaffneten; 2) für die gesammten Waffenübungen, vorzüglich für die Uebung im Wurfspiesswerfen; 3) in taktischer Beziehung als Bezeichnung der in den ersten Gliedern der Legion stehenden Soldaten, wie für die zur Leibwache der Kaiser bestimmte Mannschaft, die wiederum in einen älteren Theil Tribuni Armaturarum, und einen jüngeren Magistri Officiorum zerfällt. Auch für den Ausdruck Legion wird A. gebraucht. Mit A. zusammenhängend ist Armamentarium, das Haus in welchem die Bewaffnungstücke für das Landheer und die Flotte aufbewahrt wurden, und der Vorsteher dieser Anstalt Armamentarius, der, wenn Waffenwerkstätten mit dem Zeughause verbunden waren, auch Magister Fabrum genannt wurde. — Pauli, Realencyclop. d. klass. Altthms. J. W.

Armbrust (Ballista manualis, Arbaleste, vielleicht auch die Gastrafete der Griechen), eine seit dem 12. Jahrhundert in Deutschland gebräuchliche Schusswaffe. Sie war eine Verbesserung des Bogens, indem dieser, meist nur von Stahl oder Fischbein, an einem Schafte befestigt wurde, welcher in seinem oberen Drittheile eine um eine Welle drehbare Nuss hatte, hinter welcher die Sehne meist mit Hilfe eines Spanners, bei grösserer Stärke des Bogens mittels einer Handwinde zurückgezogen und eingelegt, die Nuss dagegen durch die Abzugsstange, den Drücker, festgehalten wurde. Drückte man an den Abzug, so wurde die Sehne mit Heftigkeit gegen den in einer Rinne liegenden Bolzen vorgeschnellt und so demselben die Triebkraft mitgetheilt. Um mit grösserer Sicherheit spannen zu können, war am obern Ende der A. ein Bügel angebracht, in welchen man beim Spannen mit dem Fusse trat. Die aus der A. geschleuderten Geschosse nannte man Bolzen (s. d.) und Pfeile (Strale). Der Gebrauch der A. hörte, obwol Kaiser Maximilian I. das Mitnehmen derselben in das Feld schon 1507 verboten hatte, erst im 17. Jahrhundert vollständig auf, und wurden in dieser Zeit die Korps der Armbrustschützen aufgelöst. Die hauptsächlich gebrauchten Gattungen von Armbrüsten waren: 1) Die Geisfussarmbrust der Fus-



Fig. 1. Geisfussarmbrust für das Fussvolk. (15. Jhrhdt.). (Original im Kopenhagener Museum).



Fig. 2. Windenarmbrust. (15. Jhrhdt.). (Original im germanischen Museum, Nürnberg).



Fig. 3. Flaschenzugarmbrust. (15. Jhrhdt.). a. Grosse Armbrust zur Vertheidigung der Wälle, mit gothischem nach oben gekrümmten Bogen. Grösse: Bogen 1 m. 63 cm., Schaft 1 m. 47 cm. b. Fussvolkarmbrust mit Bügel ohne Zapfen.

terei mit dem lose oder fest an der Rüstung angebrachten Geisfuss (Pied de biche). 2) Die Windenarmbrust, deren beide Zapfen unterhalb der Nuss sich befanden. 3) Die Flaschenzug- auch Thurmarmbrust genannt, ohne Zapfen aber immer mit Fuss-



Fig. 4. Zahnradarmbrust (Schnäpper) (15. Jhrhdt.) mit Zahnrad, Schnapper und Schlüssel. (Ambraser-Sammlung).

bügel. Sie wurde in Deutschland hauptsächlich zur Vertheidigung der Wälle verwendet, und hatte oft eine Grösse von 20—30 Fuss. 4) Die ziemlich seltene Zahnradarmbrust des 15. Jahrhunderts. 5) Die Stein- und Kugelarmbrust des 16. Jahrhunderts (s.



Fig. 5. Kugelarmbrust (Ballester) (16. Jhrhdt.) Schaft von Holz, Stahlbogen, Doppelsehne mit Kugelnetz. a. Bewegliche Visirklappe. (Original im germanischen Museum zu Nürnberg.)

Ballester). 6) Die Lauf- oder Rinnenarmbrust, sie war mit einem hölzernen oder metallenem Rohre versehen, in dem der Bolzen glitt. Sie hatte wenig Schnellkraft, konnte aber mit der Hand gespannt werden. Die Gattung der Repetirwaffen in der Reihe der Armbrüste vertritt die chinesische



Fig. 6. Lauf- oder Rinnenarmbrust (Ende d. 17. Jhrhdt.). (Artillerie-Museum zu Paris).



Fig. 7. Chinesische Repetir-Armbrust mit Handspanner. (Artillerie-Museum zu Paris).

A. mit einer Schublade, die hintereinander zwanzig Pfeile liefert. — Schön, Feuerwffn.; Demmin, Krgswffn. J. W.

Armee, französischen Ursprungs, bedeutet 1) im weiteren Sinne die gesammte bewaffnete Landmacht eines Staates, gegensätzlich zu der Seemacht desselben; daher man von einer preussischen, österreichischen, russischen etc. A. spricht. Die A. wird gebildet aus dem stehenden Heere und allen denjenigen Streitkräften, welche zur Verstärkung und Ergänzung des stehenden Heeres im

Kriegsfall bestimmt sind, wie Reserve, Ersatzreserve, Landwehr (Deutschland und Oesterreich), Honved (Ungarn), Lokal- und irreguläre Truppen (Russland), Territorialarmee (Frankreich) etc. Als nicht zur A. gehörig wurden früher betrachtet: a) einige theils schon im Frieden neben der A. bestehende und ebenfalls zur Vertheidigung des Landes bestimmte Formationen, wie Bürgerwehr, frühere Nationalgarde in Frankreich etc., b) die durch allgemeines Aufgebot der waffenfähigen Bevölkerung beim Eindringen des Feindes in das Gebiet des Staates gebildeten Streitkräfte wie der Landsturm in Deutschland und Oesterreich, die Reichswehr in Russland etc. Neuerdings bricht sich das Prinzip Bahn, auch diese Streitkräfte im Falle ihrer Aufstellung militärisch zu organisiren und der A. einzuverleiben. — Brüsseler Konferenzen von 1874 und z. B. Landsturmgesetz für das deutsche Reich vom 12. Februar 1875. — 2) Im engern Sinne bedeutet A. eine grössere Streitmacht, die unter dem Befehle eines Einzigen zur Erreichung eines militärischen oder politischen Zwecks auf einem bestimmten Raume versammelt wird. Zur näheren Bezeichnung dieses Zwecks pflegt man dem Worte A. noch eine Benennung hinzuzufügen, als Feldarmee, Belagerungsarmee etc., resp. Observationsarmee, Okkupationsarmee etc. Operiren mehrere Armeen getrennt von einander gleichzeitig zur Erreichung eines und desselben Kriegszwecks, so erhalten dieselben behufs Unterscheidung von einander besondere Benennungen als: Hauptarmee, Hilfsarmee, Reservearmee oder 1. 2. 3. A. oder nach der Himmelsrichtung in Bezug auf den gemeinschaftlichen Kriegsschauplatz: Nord-, Südarmee oder endlich nach der Oertlichkeit, wo die Operationen begannen: Maasarmee, Loirearmee. — An der Spitze der gesammten A. steht in monarchischen Staaten in der Regel der Souverän, in republikanischen Staaten der Kriegsminister. Der mit der obersten Leitung einer Feld- etc. A. betraute General heisst: Oberbefehlshaber, Oberkommandant, général en chef. Die demselben beigegebenen Offiziere und Beamten bilden den Stab oder das Hauptquartier der A. Der Befehlshaber mehrerer Armeen heisst ebenfalls Oberbefehlshaber oder Generalissimus, sein Stab das grosse Hauptquartier. — Eine A. setzt sich aus allen Waffengattungen zusammen. Das Stärkeverhältnis derselben zu einander wird theils durch die Aufgabe der A., theils durch die Terrainverhältnisse des Kriegsschauplatzes, theils durch Zusammensetzung und Beschaffenheit der gegenüberstehenden feindlichen A. bestimmt. Neben den Truppen bedarf eine A. solcher Anstalten, welche für Ergänzung, Verpflegung, Ausrüstung etc. Sorge zu tragen haben. — Die Stärke einer A. ist verschieden nach dem vorliegenden Zweck und den Machtmitteln des Staates. Eine Zahl als Minimalgrenze anzugeben, ist schwierig; als Grundsatz gilt, dass nur dann eine Streitmasse den Namen A. erhält, wenn sie aus mehreren zu selbständigen Operationen geeigneten Truppenkörpern besteht. Die Maximalgrenze liegt da, wo für einen Einzelnen die Möglichkeit aufhört, die ihm anvertraute Truppenmasse einheitlich zu leiten. — Die A. eines Staates wird zur leichtern Befehligung und Verwaltung in eine Anzahl von Befehls- und Verwaltungseinheiten gegliedert, d. h. in Armeekorps, Divisionen etc. eingetheilt. Die Art dieser Eintheilung bestimmt die Organisation der betreffenden A. Für die Zusammensetzung und Stärke der grösseren Unterabtheilungen (Armeekorps, Divisionen) ist massgebend, dass sie selbständig zu operiren und zu fechten vermögen; sie sind daher aus allen Waffengattungen zusammengesetzt und mit den nöthigen Trains und Administrationen versehen. Ausserdem werden grössere Abtheilungen zu besondern Zwecken vorzugsweise aus einzelnen Waffengattungen gebildet, wie Kavaleriekorps, Kavaleriedivisionen, A.-Artilleriereserve. v. Frkbg.

Armeefestungen, Waffenplätze, places d'armée, places de refuge, pivots stratégiques ist ein moderner Ausdruck für Festungen erster Ordnung — die durch Lage und innere Anordnung den von der Jetztzeit anerkannten Grundsätzen der Strategie, Waffentechnik und Taktik entsprechen. Die Theorie verlangt von einem jetzigen Landesvertheidigungssystem, dass hinter einer ersten Linie von Festungen untergeordneteren Charakters, in der Mitte hinter einer Reihe von kleineren Plätzen, forteresses oder pivots de manoeuvre, vertheidigt durch eine ausschliesslich militärische Besatzung, und ouvrages isolés, Defiléesperrforts, Brückenköpfe, wenige, aber gut gewählte Konzentrationspunkte liegen, um eine geschlagene Armee zu sammeln, zu decken und zu reorganisiren. Im Inneren des Landes wird man ferner andere grosse Centralpunkte, hinter den Operationsbasen der aktiven Vertheidigung, aussuchen, dazu bestimmt, die letzten Kräfte des Landes zu konzentriren und auszubilden. Der Vertheidiger sucht diese Waffenplätze, A., wie man das Ensemble der nöthigen fortifikatorischen Werke nennt, um einen jener grossen militärischen Centralpunkte zu bilden, auf dem Rückzuge auf; er findet in denselben Schutz und Unterstützung, er basirt darauf seine weitere Vertheidigung, indem er sich durch jene die Freiheit der Bewegung sichert, die

im freien Felde nur noch eine Richtung haben würde; er erlangt die Möglichkeit, sich unter günstigen Verhältnissen dann wenn es ihm wünschenswerth erscheint, zu schlagen. Der in der Offensive befindliche Gegner ist gezwungen, den bei der A. befindlichen Feind aufzusuchen wegen der Wichtigkeit des vom Vertheidiger eingeschlossenen Terrains für das ganze Kriegstheater, und der Gefahr, welche durch die Nichtbeachtung desselben für die weiteren Operationen entstehen würde. Der wesentliche Unterschied einer A. von einer Festung anderen Charakters ist, dass sie als Centralreduit eine grosse volkreiche Stadt mit lebhaftem Handel und Verkehr umfasst. Diese birgt dann ohne Zweifel in sich unendliche Hilfsquellen für die Armeeverwaltung, die der Vertheidigung zu Gute kommen, und gestattet die schnelle und reichliche Vermehrung ihrer Vorräthe. Ob die Bundeshauptstadt diesen Centralpunkt bilden soll, hängt von zahlreichen anderen Rücksichten ab, namentlich von dem Grade der Centralisation, in dem sich Regierung und Verwaltung des betreffenden Landes befinden. (Paris, Wien, Berlin). Weiterhin soll die Lage der A. strategisch so günstig wie möglich sein; sie muss immer einen Punkt decken, welcher der wichtigste jeder Invasionsoperation ist: wichtige, an einem grossen Strome gelegene und von zahlreichen Kommunikationen aller Art durchzogene Städte. Diese Stadt als A. soll das eingeschlossene Terrain gegen jede Unternehmung der feindlichen Armee sichern, durch ein Minimum von Truppen (Festungsarmee) vertheidigungsfähig sein und Offensivbewegungen einer Feldarmee erleichtern. Die Stadt selbst wird also eine sturmfreie, möglichst starke, geschlossene enceinte de sûreté erhalten; auf einer Entfernung von 5—7 Kilom., je nach dem Terrain, wird vor dieser Enceinte eine Kette von Forts liegen, welche stark, völlig sturmfrei, geräumig, mehr breit als tief, der Enfilade möglichst entzogen, mit ausreichenden Schutzräumen, nicht über 3000 M. von einander entfernt, das Centrum vor einem Bombardement mit den weittragendsten Belagerungsgeschützen sichern. — R. Wagner, Grundriss der Fortifikation, Berlin 1870; Betrachtungen über den Festungskrieg 1870—1871 in Jahrbüchern f. d. A. u. M. 1872 Bd. IV. — Der zwischen der Enceinte und der Fortskette liegende Terraingürtel muss hinreichenden Raum bieten, dass sich in ihm eine Feldarmee sammeln, ordnen, rehabilitiren und gedeckt gefechtbereit machen kann. (Vgl. Verschanztes Lager.) Zur Erzielung eines günstigen Resultats der Offensivbewegungen der Feld- event. der Festungsarmee muss das Vorterrain zur Erschwerung der feindlichen, Erleichterung der eigenen Operationen beitragen. Nicht in jeder Richtung vor der Festung wird das Terrain taktisch und strategisch als Schlachtfeld geeignet sein; es wird sich bei jeder Festung konstatiren lassen, wo jene Schlachtfelder möglicherweise liegen. Doch auch die anderen Fronten sollen für den Vertheidiger nicht hermetisch verschlossen sein. — Die Zahl der beschriebenen Waffenplätze kann bei den Bauausrüstungs — und Dotirungsanforderungen nur eine beschränkte sein. „Die grossen Waffenplätze sind ein Mass für die Existenzberechtigung von Staaten" S. v. Wasserschleben, Fortentwickelung der Befestigungskunst; Milt. Jahresbericht 1874 von v. Löbell; über Kosten etc. Spect. mil. 1873 vol. 33 S. 58: Etude sur le rôle stratégique et l'organisation défensive de la région de Paris; Neue milit Bl. von v. Glasenapp 1874. V.: die Befestigung von Paris S. 13; Journal de l'armée belge, Brüssel 1873, Nr. 269—270; Streffleur, österr. milit. Ztschr. 1869 III. S. 211, Fortifikatorische Studien; ibd. 1866 III, Studien über die Nothwendigkeit der Befestigung der Hauptstädte; ferner: Die Armee in Bewegung, Wien 1872. — Nach dem österr. Generalstabe ist Armeefestung ein System von permanenten Werken, die im Umkreise einer grossen das Centralreduit bildenden Festung derartig angeordnet sind, dass sie einen hinlänglich grossen Raum decken, um eine vollständige Armee von 60000—200000 Mann schützen und organisiren zu können. — Belgien hat durch Schaffung des grossen Waffenplatzes Antwerpen (s. d.) theoretisch das von Brialmont vorgeschlagene Landesvertheidigungssystem am vollständigsten durchgeführt; die Niederlande werden Aehnliches mit Amsterdam versuchen — Streffl. österr. milit. Zeitschr. 1874 III; Mil. Jahresb. von v. Löbell 1874 S. 274. — Die meisten Grossstaaten legen auf jede ihrer Fronten auf oder dicht an der Grenze zunächst 1 — 2 Waffenplätze an, zur Sicherung gegen Invasion, Deckung des eigenen Aufmarsches, zum Halt für Rückschläge nach verunglückter eigener Offensive und zum Schutz des Landes für den Fall, dass andere Aufgaben die Feldarmee nach anderen Richtungen rufen sollten. Mehr rückwärts, meist an entscheidenden Stromübergängen sichern Festungen analoger Art den Uferwechsel, dienen als verschanzte Lager und bieten dem Vertheidiger ein möglichst vortheilhaftes Schlachtfeld. Diese A. aller Staaten sind fast überall noch im Bau begriffen. In Frankreich zur Sicherung der Südost-, Ost- und Nordostgrenze: Grenoble, Lyon, Besançon, Dijon(?), Belfort, Langres, Toul, Verdun, Sedan, Lille, Dünkirchen, in zweiter Linie Toulon, Bourges, Reims, Amiens, Rouen, Cherbourg; alle sollen ihr Central-

soutien und Reduit in dem bedeutend erweiterten Paris finden (places de guerre und places de dépôt) (Streffl. öster. mil. Ztschr. 1875. I: Neue Befestigung der Ostgrenze Frankreichs). Deutschland hat auf jeder Front excl. gegen Oesterreich Plätze erster Ordnung und kleinere Festungen; zu ersteren gehören: Strassburg, Metz, Köln, Spandau (moderne Citadelle Berlins, das provisorisch im Kriegsfalle zu befestigen), Küstrin, Posen Thorn, Königsberg, Ingolstadt (das bayerische Spandau). (Mil. Wochenbl. 1873 S. 763: Ueber die Umgestaltung des Landesvertheidigungssystems). Oesterreich will Waffenplätze, wie Wien, im Kriegsfalle provisorisch schaffen; in Galizien sind Krakau und Przemysl als solche permanente im Bau; Linz soll aptirt, Pettau als Centralwaffenplatz neu angelegt werden. Russland wird zu A. einrichten: Brest-Litewsk, Neu-Georgiewsk, Luck, Dubno, Smolensk, Riga, Dünaburg, Kiew(?). Italien will einige Städte und Kommunikationscentren in A. umwandeln; voraussichtlich: Rom, Ancona, Bologna, Piacenza, Genua, Capua, Alessandria, Pavia, Verona — Veroggio, Sulla difesa territoriale dell' Italia, Torino 1872; Rivista militare italiana, Roma 1873, Bd. IV. — Dänemark hat als alleinigen Centralwaffenplatz Kopenhagen (Landbefestigung später); Schweden Karlsborg; Norwegen Dröbaksund (Karljohanvärn?). — Auch durch Koppelung mehrerer Festungen zu gemeinsamem Zweck, durch Konstruktion von Festungsdreiecken und Vierecken sind manche Staaten im Begriff, sich in der Anlage und im Ausbau derartiger Waffenplätze geeignete Schwerpunkte für ihre Defensive zu schaffen. Eine solche Festungsgruppe ist in noch höherem Masse geeignet, die Vortheile offensiver und defensiver Natur, die sich in einem von Flüssen begrenzten oder an einem Flusslaufe gelegenem Terrain vorfinden, zu Gunsten der aktiven und passiven Vertheidigung für eine Armee auszubeuten: Verona, Legnago, Peschiera, Mantua sind für Italien (s. Feldzüge 1848 u. 1859); Warschau, Modlin oder Neu-Georgiewsk, Serock (Allg. Mil.-Ztg. 1854) für Russland; Lyon, Grenoble, Briançon für Frankreich befestigte Operationsfelder. — Brese, Vorlesungen, Berlin 1844; Essai sur la fortification moderne par Maurice, Paris 1845; Zastrow, Geschichte der best. Befestigung, Leipzig 1854; Brialmonts Werke, Bruxelles 1863—1872; Blumhardt, die steh. Befestigung, Leipzig 1864; von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch, Berlin 1865 (Angriff von A., S. 496); Mayern, über den Geist der Befestigungskunst in den verschiedenen Geschichtsepochen, Wien 1848; Streffl. österr. milit. Ztschr. 1866 I. u. II.: Angriff auf eine Armeefestung; L. Landevelde, défense des états à Polygone concentré, Bruxelles 1873 (Mil. Woch. 1873 S. 747); Milit. Blätter, Berlin 1873. XXX Heft 6; Milit. Wochenbl. 1873, S. 287: Ingenieurangriff der Zukunft auf grosse Waffenplätze; Tunkler v. Treuimfeld, Wien 1874; Jahrbücher f. d. deutsche A. u. M. 1874, III S. 319 (Vauban); Brialmont, études sur la fortification des capitales et l'investissement des camps retranchés, Bruxelles 1874; Jahrbücher f. d. deut. A u. M. Berlin 1874 XI, S. 191, kriegsgeschichtliche Beleuchtung der Festungsfrage. Pi.

Armeekrankheiten. Unter A. sind hier solche verstanden, deren Vorkommen in der Armee insofern besondere Bedeutung hat, dass sie zeitweise am meisten im Stande sind, die Schlagfertigkeit derselben zu beeinträchtigen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle mehr oder weniger „vermeidbar" sind. Dies trifft auch für den Krieg zu, da Erreichung seines Zweckes und gesundheitliche Massnahmen zur Erhaltung der Heerestüchtigkeit sich keineswegs ausschliessen. Eine Armee ist nur schlagfertig, insofern sie aus gesunden Männern besteht. Mit Arzneien allein lässt sich dieses Ziel nicht erreichen, denn das beste Heilmittel kann nicht verhüten, dass der kranke Soldat für die Dauer seines Leidens dem Dienste entzogen bleibt. In diesem Sinne ist daher der Hygiene in den meisten Heeren ein massgebenderer Einfluss, als bisher eingeräumt worden. Behufs sachverständiger Ausübung derselben erfordert freilich andererseits der Dienst des „Sanitätsoffiziers" eine in mehrfacher Hinsicht erhöhte und spezifische Qualifikation. Der preussische Ausdruck hierfür ist, dass vor der Beförderung zum Oberstabsarzt ein spezifisch militärärztliches Examen abgelegt werden muss, und ist die erfolgte Einführung der Waffendienstzeit für die Aspiranten des Sanitätskorps mit als eine der wesentlichsten Vorbereitungsbedingungen für dieses zu betrachten. Nur hierdurch wird der „Arzt" in den Stand gesetzt, die Lebensverhältnisse des Soldaten unmittelbar kennen zu lernen.

Zunächst eine Erläuterung einzelner Ausdrücke und Begriffe:

Kontagium, im Gegensatz zum Miasma: ein im menschlichen Körper selbst entwickelter Krankheits- und Ansteckungsstoff. Die unmittelbare oder mittelbare Uebertragung desselben auf andere Organismen (Kontagion) kann, bei gegebener Disposition, in diesen die nämliche Krankheit erzeugen, wie in dem ersten Körper. „Fixe" Kontagien nennt man Ansteckungsstoffe, welche, wie z. B. das syphilitische Gift, sich nur unmittelbar übertragen lassen, während ein „flüchtiges" Kontagium auch durch die Luft ansteckend wirken

kann. Die Miasmen (griech. miainein, verunreinigen) kommen aus dem Boden, der Luft, dem Wasser und erzeugen, wie z. B. in Sumpfgegenden das Wechselfiebermiasma, Krankheiten dadurch, dass sie irgend wie, z. B. beim Schlafen in Sumpfgegenden durch die Athmung, in den Körper gelangen. Das Wechselfiebermiasma ist ein eigentliches Bodenmiasma, die meisten anderen gehen ursprünglich wahrscheinlich vom Menschen selbst sowie dessen Auswurfsstoffen aus und gelangen erst auf diese Weise dorthin. Man unterscheidet Wohnungs-, Hospital-, Kasernen-, Lagermiasmen u. s. w. „Miasmatisch-kontagiöse“ Krankheiten, wie die Cholera, sind solche, die miasmatisch entstehen und sich kontagiös verbreiten. So scharf diese Trennung zwischen Kontagium und Miasma in der Theorie ist, so hat man doch, Angesichts der Unmöglichkeit, dieselbe überall praktisch durchzuführen, die ganze Klasse der hierher gehörigen Krankheiten (Typhus, Pest, Cholera, Scharlach, Masern, Rückfallsfieber, Wechselfieber, Milzbrand, Diphtheritis) in neuerer Zeit als „Infektions-“ oder „zymotische Krankheiten zusammengefasst (infectio die Verunreinigung, zymosis Gährung). Ueber das Wesen der Kontagien oder Miasmen gehen die Meinungen noch auseinander. In Folge der Entdeckungen bei dem Milzbrande, dem Rückfallsfieber und der Diphtheritis scheint sich jedoch die Ansicht allgemein zu bestätigen, dass es sich, ähnlich wie schon die Alten an eine Verunreinigung der Säfte des menschlichen Körpers durch lebende Wesen dachten (— Dämonen, im Zusammenhange damit die spätere Teufelsaustreibung —), in der That bei diesen Krankheiten um eine Aufnahme selbständiger Wesen, mit eigenem Leben und eigener Fortpflanzungsfähigkeit, in das Blut handelt. So klein diese Wesen sind, so haben sie doch für das Militärsanitätswesen und die Kriegsheilkunde die grösste Bedeutung. Von allen A. sind es vorzugsweise die Infektionskrankheiten (Typhus, Ruhr, Cholera, Pocken, Wundkrankheiten), unter deren Epidemien die Heere zu leiden haben. Die gefährliche Kluft zwischen diesen unsichtbaren, allgegenwärtigen Feinden und dem offenen Gegner kann nicht schärfer ausgedrückt werden, als durch die Thatsache, dass die Zahl der in den Feldzügen an Krankheiten Gestorbenen bisher fast immer die Summe der an Verwundung Gestorbenen übertroffen hat. Die einzige Waffe dagegen ist eine rationelle Militärhygiene und Sanitätspolizei. Das geschilderte Verhältnis hat sich zum ersten Male 1870/71 umgekehrt, wo nur 12263 an Krankheiten und Seuchen Gestorbene einer Summe von 28282 in Folge von Verwundung Gestorbenen gegenüberstehen — ein Erfolg, an dem die Heeresleitung nicht minder als die Handhabung des Sanitätswesens und der Verwaltung ihren berechtigten Antheil haben.

Eine besonders „kontagiös“ benannte Krankheit ist die sogenannte „Aegyptische oder kontagiöse Augenentzündung“ (epidemische, Militär-, Kriegsophthalmie). Ihre Bedeutung für die Armee erhellt aus § 3 d. deutsch. Gesetzes, betr. d. Pensionirung d. Mltrpers. v. 27. Juni 1871, wonach eine während der aktiven Dienstzeit überstandene (kontagiöse) Augenkrankheit als Dienstbeschädigung aufzufassen ist, wenn sie an dem dienstlichen Aufenthaltsorte des Erkrankten en- oder epidemisch herrschte und eine bleibende Störung des Gesichtssinnes zur Folge hat. Das erste Auftreten der Krankheit in Europa datirt seit Oktober 1800, wo der Rest der nach Aegypten gezogenen französischen Armee fast durchweg augenkrank oder verwundet in Marseille landete. Seitdem ist sie in den europäischen Heeren nicht ausgestorben. Den günstigsten Boden in denselben fand sie zuerst 1813, 14 und 15. Von 1813 bis 1821 sollen allein 30,000 preussische Soldaten von der kontagiösen Augenkrankheit ergriffen und 1100 erblindet sein. Nach den Befreiungskriegen folgten die grossen Epidemien in Mainz, Brauweiler, Klagenfurt, Belgien und Dänemark. 1834 fand Jüngken (Ueber die Augenkrankheit in der belgischen Armee, Berlin 1834) in Brüssel allein ca. 4000 ganz und 10000 einseitig Erblindete. Im Feldzuge gegen Dänemark 1848 herrschte die Krankheit besonders im 12. preussischen Infanterieregiment (Löffler, Bem. über die sog. ägyptische Augenentzündung, Berlin 1850). In den Jahren 1867, 1868 und 1869 kam dieselbe bei der preussischen Armee in grösserer epidemischer Ausbreitung nicht mehr vor (Statist. Santtsber. f. d. Preuss. Arm.). Eine beständige Plage bildet die Krankheit in Aegypten besonders unter der eingeborenen niederen Bevölkerung. Die Ansteckung wird hier nicht selten durch Fliegen vermittelt. Ihrer Natur nach ist die Krankheit eine meist schleichend verlaufende Entzündung der äusseren Schleimhäute des Auges, die zur Schrumpfung derselben führt. In den Anfangsstadien zeichnet sie sich durch die körnige Beschaffenheit der Schleimhäute der Augenlidbindehäute (Granulationen) aus, später geht sie meist mit starker schleimigeitriger Absonderung einher und ist diese, besonders bei direkter Uebertragung, das hauptsächlich Ansteckende. Es kann die Hornhaut ergriffen und Blindheit, sowie Zerstörung des Augapfels herbeigeführt werden. Tritt die Krankheit unter den Truppen häufiger auf als gewöhnlich, so ist

die nächste Aufgabe, die Gesunden von den Kranken zu trennen und jene entweder zu dislociren oder diese, wenn keine ausreichenden Lazarethräumlichkeiten vorhanden sind, in grösseren geschlossenen Krankenquartieren zu vereinigen. Es ist dies dasselbe Verfahren im grossen, wie man bei dem Kranken selbst das gesunde Auge mittels Schutzverbandes vor Ansteckung zu bewahren sucht. Hand in Hand muss eine Art Quarantäne der Genesenden und methodische Untersuchung der Gesunden, wie sie reglementsmässig in der preussischen Armee gehandhabt wird, stattfinden. Manche Leute ziehen sich die Krankheit dadurch zu, dass sie sich, nach einem alten Volksglauben, bei jeder Augenkrankheit mit ihrem Urin waschen, während sie vielleicht zufällig an ansteckenden Schleimflüssen der Genitalien leiden. Wünschenswerth wäre daher, dass jeder Mann, ausser dem besonderen Handtuche, ein besonderes Waschbecken hätte. Im übrigen kommen, ausser den Massnahmen im Lazareth, in der preuss. Armee folgende reglementarische Bestimmungen in Betracht. Nach Einstellung der Rekruten sind dieselben speziell auf Augenkrankheiten zu untersuchen. Die Beurtheilung der als dienstuntauglich zu entlassenden Rekruten erfolgt nach der deutsch. Heerordnung, die der Invaliden nach der Instr. f. d. Mltr.-ärzte. v. 9. Dez. 1858. Die bedingungsweise Herrichtung von Krankenquartieren genehmigt der Erlass d. Mil. Oek.-Dep. v. 5. Dez. 1864. Die Verabreichung einer besonderen Waschschüssel für die Kranken in solchen Quartieren, sowie die Verabreichung von 1 Waschschüssel auf je 4 gesunde Mannschaften zu Zeiten, wo die Disposition zu Augenkrankheiten in der Truppe konstatirt ist, ist durch krgsmnstrlle. Erlasse v. 8. Januar, 14. Februar und 29. Juni 1861 gestattet. Werden kontagiös Augenkranke bei noch nicht völlig überstandener Krankheit zur Disposition des Truppentheils in die Heimat entlassen, so sind sie der Regierung ihres Entlassungsortes anzuzeigen. Später können sie eventuell wieder eingestellt oder aber bei Rückfällen innerhalb Jahr und Tag unentgeldlich in das Lazareth aufgenommen werden. (Bez. Kostenp. vgl. Frdnslazrthrglmnt. § 159. Anm., § 143 ff.) — M. Peltzer, Ophthalmia militaris sive granulosa v. modernen Stdpkte. Berlin 1870.

Epidemisch wird das genannte, sowie eine Reihe anderer hierher gehöriger Leiden, sobald sie sich in grösserer Ausdehnung auf die Bewohner eines und desselben Ortes oder derselben Gegend erstrecken; — endemisch, wenn sie sich mehr auf eine geschlossene Einheit innerhalb dieser beschränken. In diesem Sinne kann man von einer Kasernenendemie sprechen und damit meinen, dass die übrige Garnison frei von der Krankheit ist, oder aber es knüpft sich die Bezeichnung „en- oder epidemisch" an den Gang und Verlauf der Seuchen. Man bezeichnet dann als Epidemien solche Volkskrankheiten, die zu gewissen Zeiten häufiger, zu anderen seltener erscheinen und sich nach einem mehr oder weniger langen, bald mehr bös-, bald mehr gutartigen Verlaufe erschöpfen oder von selbst aufhören, während die Endemie mehr dauernd an gewisse Oertlichkeiten und deren Schädlichkeiten gebunden ist. Epidemien können endemisch werden. Eine scharfe Grenze, von welcher an eine Krankheit als epidemisch zu bezeichnen ist, lässt sich nicht ziehen. Manche dieser Krankheiten, z. B. der Typhus, die Ruhr pflegen vereinzelt auch unter gewöhnlichen Verhältnissen fast überall vorzukommen, so dass es nur einer ungewöhnlichen Steigerung der Zahl der Fälle bedarf, um eine Epidemie zu machen. Die Erklärung einer Krankheit als epidemisch kann daher amtlich nur von der betreffenden Centralinstanz ausgehen, insofern bei dieser die Anzeigen über die Einzelerkrankungen zusammenlaufen. Für die Truppen hängt hiermit u. a. die Gewährung extraordinärer Verpflegungszuschüsse zusammen. Nach d. preuss. Rgltiv. v. 1835 sollen zur Ueberwachung der Epidemien u. s. w. in Städten über 5000 Einwohnern ständige Sanitätskommissionen tagen. In Garnisonorten treten zu diesen ein Offizier und ein Militärarzt hinzu. — Die Summe der bei dem Auftreten einer Epidemie wirksamen Ursachen hat man früher als genius epidemicus bezeichnet. Gegenwärtig ist klar, dass, abgesehen von dem nicht zu leugnenden Einfluss der Jahreszeiten, der Temperatur, der atmosphärischen Niederschläge und anderer Ereignisse elementarer Art, wie Ueberschwemmungen und Misswachs, hier besonders die Verhältnisse des Bodens, des Trinkwassers, der Nahrung, der Beschäftigung, der Wohnung und des Verkehrs, d. h. nicht weniger als ein grosser Theil der die moderne Kultur überhaupt und die Existenz der Armeen im besonderen beeinflussenden Verhältnisse im Vordergrunde der epidemischen Schädlichkeiten stehen. Was den Boden betrifft, so ist das schlagendste Beispiel die Entstehung des Wechselfiebers aus lediglich tellurischen Ursachen. Dass reines Trinkwasser ein Hauptertordernis zur Erhaltung der Gesundheit ist, leuchtet von selbst ein. Während des letzten deutsch-französischen Krieges kamen bei der Belagerung von Paris unter den auf das gipshaltige Trinkwasser dortiger Gegend angewiesenen deutschen Truppen zahlreiche Durchfalls-, Gelbsucht- und Ruhrkranke vor. Betreffs der Nahrung braucht u. a. nur an rotziges Pferdefleisch, an die Trichinen und

Finnen erinnert zu werden. Im übrigen ist die gesammte moderne Speisebereitung zum Theil aus der Erkenntnis hervorgegangen, dass die Bestandtheile derselben sowol untereinander als auch zu denen des Körpers und zu dem Kräfteaufwande in einem bestimmten Verhältnis stehen müssen, wenn nicht aus dem Zuviel oder Zuwenig eines Bestandtheiles Nachtheile für die Gesundheit entstehen sollen. Bekanntlich wird nach jener Seite hin besonders durch die Gewöhnung an Genussmittel (Alkohol, Tabak, Opium u. s. w.), nach dieser durch den häufig einseitigen Genuss gewisser Nahrungsmittel (Kartoffeln, Brod, Reis) gefehlt. Der Einfluss der Beschäftigung auf die Gesundheit erhellt am deutlichsten aus den häufigen Erkrankungen, denen Fabrikarbeiter, besonders solche in chemischen Fabriken, ferner Bergleute und Hüttenarbeiter ausgesetzt sind. Die Wohnung als solche kann nicht nur in Folge fehlerhafter Lage und Bauart, sondern auch durch Ueberfüllung, mangelhafte Lüftung und Reinlichkeit, fehlerhafte Latrinenanlage die Quelle selbstverschuldeter Krankheiten werden. Was endlich den Verkehr betrifft, so ist die Verschleppung ansteckender Krankheiten durch denselben natürlich um so leichter, je reger und entwickelter derselbe ist. — Den günstigsten Boden für Epidemien haben von jeher die Armeen abgegeben. Man kann die epidemischen Krankheiten, unter denen diese zu leiden haben, in eine einheimische und exotische Gruppe theilen. Zu der letzteren gehören die Pocken, Cholera und Pest. Zu den einheimischen Infektionskrankheiten gehören Diphtheritis, Ruhr und Darmtyphus, wahrscheinlich auch der Fleck- oder Kriegs- und der Rückfallstyphus.

Typhus ist neben Schwindsucht fast in allen Armeekrankenrapporten mit den weitaus grössten Ziffern vertreten. Schon die atheniensische Pest (430—425 v. Chr.) ist wahrscheinlich ein Typhus gewesen. Ferdinand der Katholische verlor 1490 vor Granada 17000 Mann daran, von den Franzosen starben 1528 im Lager vor Neapel 30000 Mann an Typhus. In Danzig gingen 1813 $^{2}/_{3}$ der französischen Besatzung und $^{1}/_{4}$ der Bevölkerung, in Torgau vom 1. September 1813 bis 13. Januar 1814 ca. 29000 Mann an Typhus zu Grunde. Im Krimkriege erkrankten von ca. 120000 Franzosen p. p. 10% und starben 50%. In der preussischen Armee kamen in den Jahren 1820—1844 von sämmtlichen Todesfällen über 30, von 1846—1863 über 32% auf Typhus. Den Namen „Typhus“ wendet man auf verschiedene Erkrankungsformen an. Sie haben das Gemeinsame, dass sie alle mit mehr oder weniger ausgesprochener, gelegentlich bis zu *förmlicher Geisteskrankheit* sich steigernder
Benommenheit des Kopfes (typhos, griechisc
= benommen) sowie Störung des Bewusst
seins einhergehen und auf dem Wege de
Infektion entstehen. Von allen hygienischer
Schädlichkeiten scheint die Luftverderbnis
hervorgegangen aus Ueberfüllung und Ver
unreinigung des Bodens, besonders durcl
Fäkalien, am meisten zur Entstehung de
Typhen beizutragen. In diesem Sinne sprich
man von Kriegstyphus (Kriegspest), Lager
typhus, Lazarethtyphus, Festungsfieber, Ka
sernentyphus. Wissenschaftlich unterscheide
man den exanthematischen (Fleck-, Hunger
Typhus, den Unterleibs- (Darm-) Typhu
und den Rückfallstyphus (Rückfallsfieber
Recurrens). Dass es für jede dieser Er
krankungsformen ein besonderes „Typhusgift
gibt und das Rückfallsfiebergift im beson
deren aus dem Pauperismus und Mangel, de
Flecktyphus aus Ueberfüllung und Luftver
derbnis, der Darmtyphus hieraus und au
der Verunreinigung des Trinkwassers durcl
Kloakenstoffe entsteht, ist wahrscheinlich
doch hat sich das Wesen der verschiedener
typhösen Infektionen bisher nicht genau
nachweisen lassen. — Die häufigste Typhus
form ist der Darmtyphus. Bei dieser
stellt sich gewöhnlich einige Zeit nach er
folgter Aufnahme des Krankheitsstoffes i
den Körper ein Frostanfall ein, der jedoc
selten so heftig ist, wie beim Wechselfieber
Die Kranken werden hinfällig und schwach
bekommen öfters Nasenbluten, klagen übe
Kopfschmerz, Schwindel und Ohrensausen
schlafen unruhig, haben vermehrten Durst
husten mitunter und zeigen eine auffallen
trockene Zunge. Der Leib ist meist scho
in den ersten Tagen etwas aufgetrieben
Beim Zufühlen in der rechten Unterbauch
gegend hört und fühlt man daselbst ein eigen
thümliches Gurren (Ileocöcalgeräusch), ent
standen aus der Vermischung von Luft un
Flüssigkeit im Darm. Ausserdem trete
Durchfälle ein oder es besteht Verstopfung
Die Pulsfrequenz ist erhöht, auf Brust un
Bauch erscheinen zahlreiche, etwa linsen
grosse, blassröthliche, zuweilen leicht her
vorragende, auf Fingerdruck zeitweise ver
schwindende, sogenannte Roseolaflecke. Di
Temperatur ist meist erheblich gesteiger
und zeigt in ihrem Verlaufe ein eigenthüm
liches Verhalten. Von den inneren Organe
ist besonders die Milz geschwollen. In de
zweiten Woche nimmt die Benommenheit zu
so dass die Kranken bei vorhandenem Durch
fall unter sich machen, das Durstgefühl ga
nicht mehr wahrnehmen und bei der trocken
sten Zunge nicht zu trinken verlangen
Ausserdem werden sie schwerhörig. Ander
Male sind sie aufgeregt und phantasiren
Die Zunge wird jetzt borkig und bräunlich

in den abhängigen Stellen der Lunge bilden sich in Folge der fast beständigen horizontalen Rückenlage, die der Kranke, wenn nicht häufig umgelagert, von selbst einnimmt, Senkungserscheinungen. Am Kreuzbein bilden sich durchgelegene Stellen. Der Leib wird aufgetriebener, die Milzschwellung, die Zahl der Roseolaflecke nimmt zu. Die Temperatur beginnt jedoch allmählich, zuerst des Morgens, einen schwachen Nachlass zu zeigen. In der dritten Woche hat die Krankheit und mit ihr besonders die Schwäche ihren Höhepunkt erreicht. Gegen Ende derselben oder in der vierten Woche pflegt die Besserung und demnächst die Rekonvalescenz einzutreten. Von diesem regelmässigen Verlauf gibt es zahlreiche Abweichungen. Zu erwähnen ist der sog. „ambulante" Typhus, ein Darmtyphus von auffallend mildem und gutartigem Charakter. Je nachdem die geschilderten Erscheinungen von Seiten des Darmkanals in den Hintergrund und andere von Seiten des Gehirns oder der Lungen in den Vordergrund treten, spricht man auch von einem Hirn-, Lungen- und Brusttyphus. Zu den hauptsächlichsten üblen Zufällen im Verlaufe des Darmtyphus, welche abgesehen davon, dass dieser selbst allmählich durch Erschöpfung einen tödtlichen Ausgang nehmen kann, gehören die meist schnell zum Tode führenden und gelegentlich schon während der ersten Krankheitsstadien im Grunde der Darmgeschwüre vorkommenden Durchbohrungen des Darmrohrs, sowie heftige Darmblutungen. Durchschnittlich pflegt bei etwa drei Vierteln aller Fälle Genesung einzutreten. Dieselbe ist aber in einzelnen Fällen insofern unvollkommen, als nicht selten Nachkrankheiten, wie Lähmungen der Beine, Stimmlosigkeit, Drüsenanschwellungen und sogar Geistesstörungen zurückbleiben. Herrscht die psychische Störung schon im Anfange der Krankheit vor, so ist gelegentlich eine Verwechselung des Typhus mit wirklicher Geisteskrankheit möglich. Die anatomischen Veränderungen beim Typhus beziehen sich hauptsächlich auf den Dünndarm (daher auch Ileotyphus) und bestehen in einer Schwellung der sogenannten solitären und Peyerschen Drüsen desselben, aus denen sich später das typhöse Darmgeschwür bildet. Gleichzeitig sind die Gekrösdrüsen geschwollen. Im Grunde dieser Geschwüre können, wie erwähnt, besonders bei heftigen Bewegungen und Diätfehlern Risse und Durchlöcherungen entstehen. Ausserdem ist, wie bei fast allen Infektionskrankheiten, die eigentliche Substanz der meisten inneren Organe, besonders der Milz und Leber, geschwollen. Die Behandlung des Typhus ist wesentlich eine symptomatische, d. h. gegen diejenigen Symptome gerichtet, von denen dem Leben unmittelbar Gefahr drohen kann. Zu diesen kann lediglich das abnorm hohe Fieber gehören, dessen Bekämpfung mit kaltem Wasser, in neuerer Zeit auch mit Salicylsäure, alsdann eine Hauptaufgabe der Therapie bildet. Sorgsame Wartung und Pflege, die allerdings viel Aufopferung und strengste Erfüllung der ärztlichen Anordnungen erfordert, ist hier im allgemeinen werthvoller, als zahlreiche Verordnungen und Arzneimittel. — Der **Flecktyphus** steht wegen seiner Ansteckungsfähigkeit und seines weitverbreiteten flohstichähnlichen Hautausschlages (daher Fleck- oder Petechialtyphus) äusserlich dem Scharlach, den Pocken und Masern nahe. Im übrigen mannigfach mit dem Darmtyphus übereinstimmend, unterscheidet er sich von diesem durch die angegebenen Zeichen und das Fehlen der Darmerscheinungen. Der Ansteckungsstoff ist in der Atmosphäre des Kranken enthalten und haftet an seinen Effekten, d. h. er ist verschleppbar. Behandlung und Pflege ist daher mit weit grösserer Gefahr verbunden, als beim Darmtyphus. Anstrengungen und Entbehrungen steigern die Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff. In der Regel wird ein Mensch nur ein Mal vom Fleckfieber befallen. Seit den Kriegen im Anfang dieses Jahrhunderts ist der Flecktyphus epidemisch zuerst wieder 1847 in Oberschlesien — Virchow, Mtthlngen. üb. d. in O. herrschende Epidemie, Berlin 1848; üb. d. Hungertyphus, Berlin 1868 —, sodann im Krimkriege und in neuerer Zeit in Ostpreussen aufgetreten. An einzelnen Stellen Mitteleuropas ist er endemisch. Vereinzelte Fälle sind auch im Kriege 1870—71 vor Paris beobachtet worden. Die hauptsächlichsten subjektiven Krankheitserscheinungen sind: Schüttelfrost, Abgeschlagenheit, Benommenheit des Kopfes, gleichgiltiges oder aufgeregtes Verhalten, Schleimhautkatarrhe, Husten, mitunter Durchfälle, sowie hohes Fieber (40—41° C.). Der häufigste Ausgang ist der in Genesung. Die Behandlung ist ähnlich der des Darmtyphus. — Das **Rückfallsfieber** ist häufig der Nachfolger des Darm- und Flecktyphus, wenn diese längere Zeit an einem Orte geherrscht haben; doch kommen diese auch gleichzeitig mit jenem vor. Er ist vorzugsweise eine Krankheit des Proletariats. — Die Vorbeugungsmassregeln gegen Typhus können gewissermassen als das allgemeine Vorbild aller derjenigen Gesundheitsmassregeln angesehen werden, welche man gegen Infektionskrankheiten überhaupt zu treffen hat. Hierzu gehören Vermeidung der Bodendurchtränkung mit organischen Stoffen und deren Zersetzungen, besonders der Fäkalien, durch Beseitigung aller Senk-

[illegible]

den Pocken die Pusteln, ihr Inhalt und ihre Ausdünstungen als die verdächtigsten Träger des Ansteckungsstoffes betrachtet. Dieselben sind daher besonders leicht durch die Kleider der Kranken und durch Mittelspersonen verschleppbar. Die Behandlung der Pocken ist bei gutartigem Verlauf einfach. Angeführt mag werden, dass man den Kranken mitunter die Hände zu verbinden pflegt, um sie am Aufkratzen der Pusteln zu verhindern. Der Umstand, dass, mit wenigen Ausnahmen, dasselbe Individuum, ähnlich wie bei konstitutioneller Syphilis (s. unt.) nur ein Mal im Leben von den ächten Pocken befallen wird, könnte den Gedanken nahelegen, prophylaktisch die Pocken einzuimpfen. Ein derartiges Verfahren ist jedoch um so mehr gesetzlich verboten als abgesehen davon, dass die so Geimpften ihrerseits die Quelle von Ansteckungen werden können, die Einimpfung der an den Eutern der Kühe vorkommenden Kuhpocken (Variola vaccina, daher Vaccination d. i. Kuhpockenimpfung) nicht allein denselben, sondern auch einen völlig ungefährlichen Schutz gegen die Krankheit gewährt. Der Entdecker dieser Thatsache ist unbekannt, es war hauptsächlich das Verdienst des englischen Arztes Jenner und der englischen Regierung, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Kuhpockenimpfung zuerst eingeführt zu haben. Seitdem hat sich, die Sterblichkeit an Pocken im allgemeinen auf $^1/_{11}$—$^1/_{25}$, an einzelnen Orten sogar bis auf $^1/_{80}$ der früheren vermindert. Es ist ferner statistisch nachgewiesen, dass gewöhnlich von den nach erfolgter Impfung an Pocken Erkrankten nur fünf und noch weniger, im Maximum 10% sterben, während früher fast der zweite bis dritte Pockenkranke starb. In der preuss. Armee waren bis zur Einführung der Revaccination (1834) durchschnittlich jährlich noch 50 Mann an Pocken gestorben. Nach 1834 ist die Sterblichkeit gelegentlich sogar bis auf zwei Todesfälle herabgegangen, welche in den Jahren 1868 und 1869 bei einer durchschnittlichen Kopfstärke von 250376 resp. 248746 Mann und 93 resp. 108 Erkrankungen, letztere meist bei Nichtrevaccinirten, vorkamen. Allerdings ist der Schutz der Kuhpockenimpfung kein dauernder, sondern erstreckt sich ungefähr nur auf die Zeit von 10 Jahren. Es ist deshalb nach dieser Zeit Wiederimpfung (Revaccination) erforderlich. Der Einwand, dass durch die Impfung der Uebertragung konstitutioneller Krankheiten, besonders der Syphilis, Vorschub geleistet werde, trifft nur das Verfahren, nicht die Sache und kann demselben mit Sicherheit durch sorgfältige Untersuchung der Impflinge auf Syphilis, gesonderte Impfung der damit behaftet Gefundenen und Vermeidung jeder Vermischung der Pockenlymphe mit dem Blute Desjenigen, von welchem sie entnommen wird, (Lymphträger) begegnet werden. In der preussischen Armee ist von 1836—1872 nachgewiesener Massen kein Fall von Impfsyphilis vorgekommen. Das deutsche Rchsimpfgstz. vom 8. April 1875 steht auf dem Boden der zwangsweisen Impfung und Wiederimpfung.

Ruhr und Cholera sind mit Bezug auf die hervorstechendsten Krankheitszeichen die beiden hauptsächlichsten epidemischen Durchfallskrankheiten. Der Durchfall, Diarrhoe, kann entweder Folge einer einfachen katarrhalischen oder auch einer diphtheritischen Entzündung der Darmschleimhaut sein. Der katarrhalische, meist durch Diätfehler oder Erkältung entstandene Durchfall ist der häufigste und deutet meist nur auf eine reichlichere und dünnere Schleimabsonderung im Darm hin. Die mit Blut und einzelnen Fetzen abgestorbener innerer Darmtheile vermischten Durchfälle Ruhrkranker haben dagegen nicht allein insofern Bedeutung für den Kranken, als sie meist mit dem höchst lästigen Gefühl nicht zu befriedigenden Stuhlzwanges einhergehen, sondern fordern auch von Seiten der Sanitätspolizei besondere Aufmerksamkeit deshalb, weil sie wahrscheinlich der hauptsächlichste Träger des Ansteckungsstoffes sind. Aehnlich verhält es sich mit den Typhus- und Cholerastühlen, wenngleich hier das vorzugsweise Haften des Ansteckungsstoffes an ihnen neuerdings zweifelhafter erscheint. Cholerastühle sehen aus wie Reiswasser, der Typhusstuhl wie schlechtgekochte Erbssuppe. Darmausleerungen, die denen von Cholerakranken ähnlich sind, kommen auch bei Arsenikvergiftungen vor; entscheidend ist der Nachweis des Arseniks im Körper. Aus Orten, an denen Ruhr oder Cholera herrscht, dürfen nach der preuss. Instruktion üb. d. Santtswsn. d. Arm. i. Flde. Durchfallskranke nur in ganz besonders dringenden Fällen evakuirt werden. Die Beobachtung solcher Kranken erfolgt am besten in einer Art Quarantäneanstalt, aus denen die an Ruhr Kranken ausgeschieden werden. Ein bei der Ruhr häufig angewandtes Heilverfahren besteht in Darreichung von Abführmitteln. Die Absicht hierbei ist, Fäkalstoffe, deren Zurückhaltung und faulige Zersetzung für die Entstehung des örtlichen Ruhrprozesses eine besondere Rolle spielt, zu entfernen. Zu Zeiten der Ruhr und des Typhus, besonders aber der Cholera, dürfen Durchfälle nicht unbeachtet bleiben. Solche Kranke werden sofort dem Revierarzte vorgeführt. (Beschaffung von Leibbinden nach § 4 des Rglmts. üb. d. Bkldg. u. Ausrstg. d. Truppen i. Fridn. v. 30. April 1868). Abgesehen

von den besprochenen Arten des Durchfalls kommt derselbe als Symptom der verschiedensten anderweitigen Erkrankungen z. B. der Schwindsucht (Unterleibsschwindsucht) vor. Zu den häufigsten vermeidbaren Ursachen der Durchfälle gehören Diätfehler. Solche Fehler sind besonders zu Zeiten von Epidemien zu vermeiden, ohne dass es jedoch gerade hier rathsam wäre, die gewohnte Lebensweise, ausser etwa mit Weglassung besonders schädlicher Genüsse (Obst, Milch und dergleichen) aufzugeben und sich ängstlich zu verhalten. — Die **Ruhr** (Dysenterie) gehört zu den ältesten epidemischen Armeekrankheiten. Wie bei der Cholera lokalisirt sich die Ansteckung hier hauptsächlich im Darmkanal und werden die weiteren Krankheitserscheinungen erst in zweiter Linie dadurch veranlasst. Bei der Entstehung der epidemischen Ruhr scheint unreines Trinkwasser die Hauptrolle zu spielen. Hohe Temperatur und ein gewisser Grad von Feuchtigkeit begünstigen die Entstehung derselben. Für die Aufnahme des Ansteckungsstoffes wird der Organismus namentlich auch durch Erkältungen, Durchnässungen, Diätfehler und Strapazen empfänglich gemacht. Sie ist insofern kontagiös, als sie zwar nicht von Person zu Person, auch nicht durch Mittelpersonen ansteckt, die Ansteckung aber, wie bei der Cholera, sehr leicht durch die Stuhlgänge, an denen der Ansteckungsstoff haftet, und demzufolge auch durch die Latrinen, Steckbecken u. s. w. vermittelt werden kann. Anatomisch zeichnet sich die echte Ruhr (rothe Ruhr) durch diphtheritische Entzündungsprozesse im unteren Theile des Dickdarmes aus. Im Beginn der Ruhr leiden die Kranken gewöhnlich an einem scheinbar unschuldigen Durchfall, derselbe pflegt aber ziemlich bald stürmischer zu werden (20—30 Mal des Tages) und dann mit höchst quälendem Stuhlzwange verbunden zu sein. Die entleerten Massen sind anfangs noch reichlich und kothig, später werden sie sparsam und schleimig, grau oder blutig gefärbt (weisse, rothe Ruhr) und sind mit Fetzen oder ganzen Theilen abgestorbener und abgestossener Darmschleimhaut durchsetzt. Nicht selten sind sie rein blutig. Eigentliche Leibschmerzen pflegen bei leichteren Fällen in der durchfallsfreien Zeit zu fehlen. Fieber tritt erst später hinzu. Die Durchfälle greifen jedoch auch für sich besonders durch die beträchtlichen Verluste des Körpers an Eiweiss an. Es tritt Appetitlosigkeit ein, die Zunge wird trocken, das Gesicht und die Kräfte verfallen, der Kopf wird benommen und oft phantasirt der Kranke. Der Eintritt der Genesung bekundet sich dadurch, dass die Stuhlgänge anfangen bräunlich und kothig zu werden. Die Vorbeugungsmassregeln gegen die Ruhr bestehen im allgemeinen aus den bereits bei den Typhen erörterten, mit besonderer Berücksichtigung der Trinkwasserfrage, der Diätfehler, Erkältungen und des Schlafens im Freien, besonders auf nassem Boden. Ueberanstrengungen des Körpers und andere schwächende Einflüsse sind möglichst zu vermeiden. Sanitätspolizeilicherseits ist besonders auf Unschädlichmachung der Exkremente und Isolirung der Kranken von den Gesunden, unter Umständen durch Verlegung letzterer, zu achten. — (Alle derartigen Dislokationen von Truppen würden, um Beunruhigungen der Bevölkerung zu vermeiden, einer kriegsministeriellen Verfügung gemäss am zweckmässigsten derartig vollzogen, dass, wo angängig, ein bisher völlig gesund gebliebener Truppentheil in die Umgegend der Garnison verlegt wird, und der inficirte die Kasernements dieses bezieht.)

Die **Cholera** gehört zu den am schnellsten, und zwar oft innerhalb von Stunden, auftretenden und tödtlich endenden Krankheiten, ohne dass es bisher ein sicheres Gegenmittel, gibt. Die erste Choleraepidemie in Europa hat vor 46 Jahren in Russland gewüthet. Ursprünglich ist sie aus Ostindien verschleppt. Mit einem Feldzuge fiel ihr letztes Auftreten 1866 in Böhmen zusammen. Die Bedeutung derselben erhellt u. a. aus dem gegenwärtigen Feldzuge der Holländer gegen Atchin, wo sie gelegentlich zum gänzlichen Einstellen der Operationen zwang. Die Frage ist: worin besteht die eigentliche Ursache der Cholera? Die Forschung hiernach bildet seit lange nicht nur die Hauptaufgabe zahlreicher, oft mit dem Leben bezahlter persönlicher Studien und Experimente sondern auch das stets wiederkehrende Programm der internationalen europäischen Sanitäts- und Cholerakonferenzen. Die erste derselben fand 1851—52 zu Paris, die zweite 1866 zu Konstantinopel, die dritte 1874 in Wien statt. Letztere war zu dem Zweck berufen worden, um über einheitliche Quarantänemassregeln gegen die Cholera sowie über den Vorschlag einer permanenten internationalen Seuchenkommission zu berathen. Letztere wurde einstimmig angenommen, gegen die Quarantäne sprach sich dagegen der grösste Theil der Mitglieder aus. Mittlerweile hat das deutsche Reich den ersten Schritt zur Verwirklichung der Idee einer internationalen Seuchenkommission gethan, indem es 1872 eine Spezialkommission „zum Zwecke einheitlicher systematischer Forschungen über die Verbreitung der Cholera und die Mittel zu deren Fernhaltung und Bekämpfung" einsetzte — Vgl. Brchte. d. Cholerakommission d. deutsch. Rchs., 1. Hft., Ber-

lin 1876; Darstellung einer Choleraepidemie in der Bayerischen Gefangenenanstalt zu Laufen a. d. Salzach, 2. Hft. — Was hiernach über die Verbreitungsart der Cholera als nachgewiesen gelten kann, ist, dass sie ausser in Indien von selbst nirgends entsteht. Ihre Verbreitung hat von jeher Schritt gehalten mit der Entwickelung des menschlichen Verkehrs. Als Heerstrasse der Krankheit gegen Deutschland scheint die Weichsel eine Hauptrolle zu spielen und an dieser der Ort Schillno die Uebergangsstation zu sein. Damit ist gewissermassen von selbst die Vorstellung eines durch den Menschen übertragbaren Ansteckungsstoffes gegeben. Gegen das Umsichgreifen einer Choleraepidemie sind die sichersten Massregeln (vgl. Hft. 1 d. Brchte. S. 50): 1) Anzeigepflicht über das Vorkommen von Cholerafällen seitens der Aerzte, Familienväter, u. s. w. 2) Vorsorge für das Vorhandensein ausreichender Räumlichkeiten zu einer, selbst zwangsweisen Aufnahme solcher Cholerakranken, deren Verweilen in Privat- oder öffentlichen Häusern von besonderer Gefahr für die Bevölkerung ist. 3) Möglichst weitgehende Räumungen und Desinfektionen solcher Wohnungen, in denen ein oder mehrere Cholerafälle vorgekommen sind, besonders, wenn dieselben von einer armseligen, dicht gedrängt lebenden Bevölkerung bewohnt sind. 4) Ueberwachung und unter Umständen Schliessung aller öffentlichen Lokale, welche nachweisbar Cholera-heerde bilden. 5) Verhütung jeder Zusammenhäufung grösserer Volksmassen, soweit der öffentliche Verkehr hierdurch nicht empfindlichen Schaden leidet. 6) Verbot der Ausstellung von Choleraleichen, Ueberführung derselben aus Privathäusern in Leichenhallen und Ueberwachung der mit dem Transport, der Reinigung und Beerdigung der Choleraleichen beschäftigten Personen. — Militärcholeraleichen sollen nach § 365 des preuss. Frdnslazarethrglmnts nicht getragen, sondern gefahren werden. Der Desinfektion der Cholerastühle wird neuerdings nicht derselbe Werth zugeschrieben wie früher, man wird jedoch gut thun, in dieser Beziehung nichts zu versäumen. Der schlimmste Fall ist, wenn die Cholera auf Schiffen ausbricht. (vergl. hiezu das Regulativ von 1835 § 28 ff. und Prager a. a. O. II. 913. ff.) Die augenfälligsten Zeichen der asiatischen Cholera sind die sogenannten reiswasserähnlichen Choleradurchfälle, verbunden mit heftigem Erbrechen und Wadenkrämpfen. Dieselben treten meist ziemlich plötzlich und ausserordentlich stürmisch auf. Die Haut wird sehr bald kühl, welk und bläulich verfärbt, das Gesicht und die Züge verfallen. Die Stimme wird heiser und zuletzt ganz tonlos, der Puls fadenförmig und kaum zu fühlen. Aehnlich wie beim Hitzschlag (s. d.) hört in Folge des reichlichen Wasserverlustes vermittels der Durchfälle häufig die Harnabsonderung auf. Aus demselben Grunde wird der Kranke von fortwährendem Durst geplagt, es kommt heftige Athemnoth hinzu und schon verhältnismässig kurze Zeit nach dem Auftreten der ersten Erscheinungen kann, unter vollem Bewusstsein des Kranken, der Tod eintreten. Als „trockene“ Cholera bezeichnet man solche Fälle, in denen die Durchfallsmassen wegen Darmlähmung nicht entleert werden. Genesung ist nicht ausgeschlossen. 1866 betrug das Sterblichkeitsverhältnis 90% aller Todesfälle durch Krankheit. Das sogenannte Cholera-Typhoid ist eine Nachkrankheit der Cholera und zeigt Erscheinungen, die dem Typhus (s. d.) ähnlich sind. Die europäische Sommercholera (Cholera nostras) hat einen milderen Verlauf als die asiatische. Nach einer Reihe mehr oder weniger bedrohlich aussehender Brechdurchfälle tritt hier meist ein baldiger Nachlass der Erscheinungen ein und der Kranke erholt sich schnell. Für die Garnison würden, abgesehen vom rein ärztlichen Standpunkte, insbesondere noch folgende Punkte in Betracht zu kommen haben: Belehrung der Mannschaften über das Verhalten beim Auftreten von Durchfällen, häufige ärztliche Untersuchungen derselben, Verabfolgung von Leibbinden, des sogenannten Choleraschnapses, Gewährung des Cholerazuschusses (in Preussen 5 Pf. pro Kopf und Tag), Ueberwachung der Marketendereien, Menageanstalten und des Trinkwassers, Desinfektion, Reinigung und Lüftung der Kasernen und Aborte, zeitgemässe Handhabung des Dienstes, Einschränkung solcher Dienstverrichtungen, die besondere körperliche Anstrengungen erfordern, Herrichtung eigener Choleralazarethe und Sorge für ein geregeltes Beerdigungsverfahren. Das in Choleralazarethen beschäftigte Personal muss besondere Zulagen erhalten. Aus Choleraorten darf keine Ersatzmannschaft genommen werden, in Kriegszeiten erforderlichen Falls nur nach fünftägiger Quarantäne (Preuss. Kriegsminister.-Erlass vom 19. Juli 1866) und unter ärztlicher Begleitung. Rücken Truppen aus Choleraorten aus und sind unter ihnen Cholerafälle vorgekommen, so haben sie eine achttägige Quarantäne zu halten. Auf Märschen sind Choleraorte möglichst zu umgehen, jedenfalls nur unter Begleitung von Aerzten ohne Aufenthalt zu passiren. Beim Umsichgreifen der Cholera an einem Orte kann, unter Beobachtung der erforderlichen sanitätspolizeilichen Massregeln, zu ihrer Sicherung der Ausmarsch der Garnison nöthig werden.

Mannschaften sollen eine warme Morgensuppe erhalten. Die Vorkehrungen im Bereich der Militärverwaltung sollen, um Aufregung zu vermeiden, erst beginnen, wenn die Civilsanitätsbehörden mit solchen vorgehen. (Erlass d. Pr. Krgsmnstrms. v. 27. Okt. 1865). Vom Kriegsschauplatze dürfen Durchfallskranke aus Choleraorten nicht evakuirt werden. § 327 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich bedroht das Durchbrechen der Absperrungsmassregeln bei Seuchen mit Gefängnisstrafen bis zu zwei und wenn dadurch ein Mensch von der Krankheit ergriffen wird, bis zu drei Jahren.

Den erörterten vier grossen A. stehen in Anbetracht der allgemeinen Ursachen die **Hospitalfieber** und der **Hospitalbrand** nahe. Sie sind, wie der Name besagt, Krankheiten, deren Geschichte sich mit einem traurigen Vorzuge an schlechtgeleitete Hospitäler und Lazarethe knüpft. Wie man von einem Lagertyphus spricht, spricht man von Lazarethfiebern und umschreibt mit dem einen wie mit dem anderen Namen eigentlich nichts als den Vorwurf mangelhafter Hygiene da, wo sie zumeist am Platze ist. Aufgabe der Zukunft ist es, diese Bezeichnungen durch Entziehung ihres Bodens überhaupt auszurotten. Was den Hospitalbrand betrifft, so ist derselbe eine schnell um sich greifende Wundkrankheit, in Folge deren sich gelegentlich alle bis dahin gut aussehenden und in der Heilung begriffenen Wunden, die im Lazareth behandelt werden, plötzlich verschlechtern und vergrössern. Die Wunden werden missfarbig und übelriechend, die Gewebe zerfallen und der Kranke verfällt, wenn nicht Heilung eintritt, in ein tödtliches, typhöses Fieber. Entstehen derartige brandige Vergrösserungen nur an der Ausgangsöffnung von Schusswunden, so kann hierdurch der Anschein entstehen, als rührten dieselben von Sprenggeschossen her. Hospitalfieber sind die gelegentlich auch bei Nichtverwundeten in Hospitälern und Lazarethen entstehenden Fieber typhöser Natur (Lazarethtyphus, Ruhr). Dem Namen nach gehört hierher auch das sog. Eiterfieber (Pyämie). Dies ist nicht etwa Folge einer Eiteraufnahme in das Blut nach alter Anschauung, sondern umfasst im grossen und ganzen zwei wesentlich verschiedene Vorgänge: die der Blutgerinnungen am Lebenden und ihre Folgen (Thrombose und Embolie), und die der Blutvergiftung durch Aufnahme fauliger Stoffe in dasselbe. Als Resultat ergibt sich: alte und lange belegt gewesene, sowie mangelhaft ventilirte Hospitäler, besonders solche mit fehlerhaften Latrinenanlagen, ferner alte Kasernen, Entbindungsanstalten, vielbesuchte Stadtschulen und dergleichen sollten in Kriegszeiten grundsätzlich niemals mit Verwundeten belegt werden, um so weniger, als die Auswahl der Unterkunftsräume für Verwundete auf dem Kriegsschauplatze seit den letzten Kriegen eine werthvolle Bereicherung dadurch erfahren hat, dass, abgesehen von Zelten, die Baracke (s. d.) in die vorderste Reihe der Kriegslazaretheinrichtungen verlegt worden ist. Im Inlande können die Verhältnisse günstiger liegen, und sind namentlich Kasernen unter der Bedingung, dass sie sich gut ventiliren lassen, nicht grundsätzlich von der Belegung mit Verwundeten ausgeschlossen. Erwägt man hierzu die heutige Stärke mobiler Armeen, sowie dass im Felde durchschnittlich der zehnte Mann als krank oder verwundet angenommen werden muss, so ergibt sich die Grösse derjenigen Aufgaben einer Armeesanitätsverwaltung, welche sie zur Vermeidung von Hospitalkrankheiten zu lösen hat.

Das bereits mehrfach gebrauchte Wort „**Fieber**“ bedeutet nicht eine selbständige Krankheit, sondern ein häufiges Zeichen der verschiedenartigsten äusseren und inneren Leiden. Volksthümlich versteht man unter „Fieber“ kurz das kalte oder Wechselfieber (Malaria). Das Fieber ist ein Zustand, bei welchem, sei es mit, sei es ohne einleitenden Schüttelfrost, die Temperatur des Körpers die Durchschnittshöhe von 37,5° C. und zwar oft um 4—5° überschreitet und der Kranke das Gefühl von Hitze, brennender Haut, Abgeschlagenheit der Glieder, Kopfschmerz, Unruhe und vermehrten Durst verspürt. Die Urinsekretion ist meist gestört, ebenso die Verdauung, nicht selten tritt Bewusstlosigkeit oder Raserei ein. Die Zahl der Pulsschläge, die beim erwachsenen Gesunden durchschnittlich 76 in der Minute beträgt, ist oft bis zum Unzählbaren gesteigert, der Puls selbst ist unregelmässig, die Athmung beschleunigt. Nach dem einleitenden Schüttelfrost tritt mitunter Schweiss ein. Während des Frostes kann die Körpertemperatur erheblich gesteigert sein, obgleich der Kranke vor Kältegefühl mit den Zähnen klappert. Der Fieberfrost selbst ist nicht die Folge der Einwirkung niedriger Aussentemperaturen, sondern eine, wahrscheinlich durch das Blut vermittelte Affektion der Gefühlsnerven der Haut, in Folge deren sie sich auch häufig runzelt. (Gänsehaut). Ein ungünstiges Zeichen ist es, ausser beim Rückfallsfieber, wenn die Temperatur bis auf 42° steigt. Ueberhaupt sind lang anhaltende hohe Temperaturen über 40° C., verbunden mit hochgradiger Steigerung der Pulsfrequenz von ungünstiger Vorbedeutung. Temperaturen von 42,5° lassen gewöhnlich den tödtlichen Ausgang der Krankheit voraussagen. Im allge-

meinen sind alle Fiebertemperaturen Morgens niedriger als Abends und steht die Pulsfrequenz im Verhältnis hierzu. Als Fieberakme (Fieberhöhe) bezeichnet man die Zeit der höchsten Temperaturen und Pulsfrequenz. Fieber mit hohen Morgen- und niedrigen Abendtemperaturen heissen „remittirende oder nachlassende Fieber", im Gegensatz zu den „kontinuirlichen, anhaltenden" und den „intermittirenden, aussetzenden oder Wechselfiebern". Bei diesen kommen ganz fieberfreie Zwischenräume vor, in denen die Temperatur, bis unter die Norm sinken kann. Viele Fieber enden kritisch, d. h. es tritt unter mehr oder weniger schnellem Temperaturabfall, Abnahme der Pulsfrequenz und Steigerung der Urinsekretion eine Wendung der Krankheit zum Besseren ein. So haben die Lungenentzündung, die Rückfallsfieber und andere ihre besonderen kritischen Tage, an denen in der Mehrzahl der Fälle diese Krisen eintreten. Langdauernde Fieber sind stets mit Entkräftung und Abmagerung des Körpers verbunden. Aufgabe des Arztes ist es, in jedem Spezialfalle die Ursache des Fiebers zu erforschen. In der Garnison ist jede fieberhafte Krankheit alsbald dem Arzte zu melden. Der Kranke selbst beobachte ein einfaches, naturgemässes und ruhiges, diätetisches Verhalten. Bei heftigem Kopfschmerz sind meist kalte Umschläge auf die Stirn wohlthuend, häufiges Trinken schadet nicht, dasselbe darf jedoch nicht massenhaft sein. Das Zimmer braucht nicht warm zu sein, 14—15° C. reichen aus. Die Bedeckung im Bette sei nicht schwer. Der voreilige Gebrauch von Schwitzmitteln steigert sehr häufig nur die Beschwerden und die Unruhe. Von den zahlreichen Fiebern seien hier nur die sogenannten Erkältungsfieber, die rheumatischen, typhösen und gastrischen Fieber, die Faul-, Sumpf-, und Malariafieber, sowie das Rückfallsfieber, das gelbe und die Wund-, Eiter- und Zehrfieber genannt. Typhös ist eigentlich jedes Fieber, das mit Beeinträchtigung des Bewusstseins einhergeht. Im besonderen bezeichnet man jedoch als Typhen die oben erörterten Krankheiten: den Unterleibs- oder Darmtyphus, den Flecktyphus oder das Fleckfieber und den Rückfallstyphus. Von anderen Fiebern werden besonders die gastrischen leicht „typhös" (gastrisch-nervöse Fieber), in vielen Fällen sind sie jedoch von Anfang an wirkliche Typhen. Als Faulfieber pflegte man früher solche typhöse Fieber zu bezeichnen, bei denen in Folge einer eigenthümlichen Veränderung der Blutmischung Blutungen unter der Haut und in den Organen vorkommen. Sumpffieber sind solche Fieber, die in Folge der Aufnahme eines eigenthümlichen Sumpfmiasmas in den Organismus entstehen. Das bekannteste Sumpffieber ist das Wechselfieber (Intermittens). Das Rückfallsfieber (engl. relapsing fever) ist in Europa bisher nur in Russland heimisch gewesen und von dort erst vor einer Reihe von Jahren weiter über den übrigen Kontinent verschleppt worden. Das gelbe Fieber kommt nur in heissen Ländern, besonders an den Meeresküsten vor und ist überwiegend eine Krankheit der westlichen Hemisphäre. In Europa ist es seit 1828 in grösserer Ausbreitung nicht und auch bis dahin nur in vereinzelten Epidemien vorgekommen.

Malaria heisst eigentlich nichts anderes als schlechte Luft. Im besonderen pflegt man jedoch nur diejenige schlechte Luft so zu bezeichnen, welche in Sumpf- und Marschgegenden sowie Flussniederungen herrscht. (Toskanische Maremmen, die Pontinischen Sümpfe, die Dschungeln der Tropen, das Nildelta). Auf den menschlichen Organismus übt die Malaria einen eigenthümlichen fiebererzeugenden Einfluss aus. Das bekannteste Malariafieber der gemässigten Zone ist, wie schon erwähnt, das Wechselfieber. Es herrscht in vielen Sumpfgegenden und Festungen endemisch. Während strenger Winter pflegen daher die Wechselfieber meist aufzuhören, in heissen, nicht zu trockenen Sommern treten sie massenweise auf. In der eigentlichen kalten Zone gibt es keine Malaria. Das Brackwasser (s. d.) scheint der Bildung der Malaria besonders günstig zu sein. Ausserdem ist diese von dem jeweiligen Stande des Grundwassers beeinflusst, insofern Trockenheit des Bodens die Zersetzung verlangsamt, Feuchtigkeit sie begünstigt. Die Aufnahme der Malaria in den Organismus erfolgt am leichtesten während des Schlafens auf der Erde durch die Luftwege, doch sind Massenerkrankungen an Sumpffieber auch in Folge des Trinkens von Sumpfwasser beobachtet worden. Während des abessynischen Feldzuges der Engländer wurden daher den Truppen behuf der Trinkwasseruntersuchung Kommandos vorausgeschickt, denen ein Arzt beigegeben war. Ansteckend sind die Wechselfieber nicht. Für die Armee können jedoch die in manchen Garnisonen Jahr aus Jahr ein wiederkehrenden Wechselfieberepidemien auf die Dauer einen fühlbaren Einfluss auf Diensttauglichkeit und Invalidität ausüben. Man sucht solche Garnisonen einerseits durch Regulirung der Boden- und Wasserstandsverhältnisse, andererseits durch Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Truppe gegen Krankheitsursachen gesunder zu machen. Ob im einzelnen die prophylaktische Verabreichung von Chinin als Chininschnaps besondere Wirkung hat, ist noch nicht ausgemacht. Kann die Garnison

nicht etwa verlegt werden, so stehen neben den genannten solche Aufgaben obenan, welche sich aus der Kräftigung des Soldaten im allgemeinen auf dem Wege besserer Verpflegung und dem Schutze der Wachen und Posten an bekannten Fieberpunkten ergeben. Eine empfehlenswerthe und billige Massregel zur Verbesserung des Sumpfbodens scheint nach Beobachtungen in Holland und Amerika das Bepflanzen desselben mit Sonnenblumen zu sein, doch dürfen dieselben nicht zu Futterzwecken u. s. w. ihres Laubes beraubt werden. Ebenso empfiehlt sich die in jedem Boden fortkommende und nebenbei ein hohes Erträgnis liefernde kaspische Weide. Beim Sinken des Wasserspiegels nach Ueberschwemmungen, bei Zuschüttung von Gräben und Sümpfen, sowie bei Erdarbeiten in Sumpfboden macht man zur Beschränkung der Fäulnis in demselben zweckmässig von der Süvern'schen Desinfektionsmasse (Chlormagnesium, Kalk, Steinkohlentheer) Gebrauch, indem man das Erdreich damit reichlich durchtränkt.

Die Wechselfieber zeichnen sich durch den intermittirenden Charakter (s. Fieber) aus. Es wechseln Fieberanfälle (Paroxysmen) und fieberfreie Intervalle (Apyrexien) mit einander ab. Das Intervall ist von verschieden langer Dauer. Man unterscheidet hiernach eintägige, dreitägige, viertägige Wechselfieber u. s. w. Auch kommen Mischformen vor. Der dreitägige Typhus (Fieberanfall ein um den anderen Tag) ist einer der häufigsten. Der Anfall selbst besteht aus dem Frost-, dem Hitze- und dem Schweissstadium. In der Zwischenzeit kann sich der Kranke ganz wol fühlen. Die Behandlung des Wechselfieberparoxysmus richtet sich nach den einzelnen Symptomen. Aufgabe ist, womöglich schon den nächsten Anfall zu verhüten. (Chinin). Die Anwendung der Fiebermittel muss noch einige Zeit nachher fortgesetzt werden.

Die Pest ist für Europa gegenwärtig fast eine Krankheit der Vergangenheit. Früher nannte man Pesten oder pestilentielle Fieber verschiedene ansteckende und bösartig verlaufende Krankheiten. Die wahre Pest zeichnet sich hauptsächlich durch schwere Lymphdrüsenerkrankungen (daher auch Bubonen- oder Beulenpest) sowie durch das Auftreten von Karbunkeln aus. Wie die Cholera ist auch sie durch den Verkehr übertragbar. Die Bubonen treten häufig schon am zweiten bis vierten Tage nach erfolgter Pestinfektion auf. Hauptsitz derselben ist die Leistengegend und Achselhöhle. Dabei besteht typhöses Fieber, das jedoch in der Regel mit dem Erscheinen der Bubonen, ähnlich wie bei den Pocken, nachlässt. Die Bubonen gehen, wenn sie sich nicht zertheilen, in Eiterung über und können dann ausgedehnte Zerstörungen hinterlassen. Dies gilt auch von den Karbunkeln, welche am häufigsten am Halse, am Rücken oder an den Beinen auftreten. Nachdem seit ungefähr 1844 auch im Orient kein sicher konstatirter Pestfall mehr vorgekommen war, hat sich die Krankheit 1867 zuerst wieder am unteren Euphrat und in den folgenden Jahren in Turkestan, Mesopotamien, Nordafrika und Westarabien gezeigt. Am Euphrat scheint sie überhaupt nie ganz ausgestorben zu sein. Ihre Annäherung an die Grenze des nördlichen Syrien wird neuerdings (1876) wieder gemeldet. Es ist die Frage, was Europa von diesem wiederholten Auftreten der Pest im Orient zu fürchten hat? Quarantänen zu Wasser und zu Lande sind, wie bei der Cholera, machtlos. Das Einzige, was geschehen kann, ist die Ausführung aller derjenigen allgemeinen Gesundheitsmassregeln überhaupt, welche zur Verhütung der bereits besprochenen Infektionskrankheiten angegeben sind.

Als die vermeidbarste aller steht den bisher betrachteten Krankheiten die Syphilis gegenüber. Für gewöhnlich nennt man Syphilis dreierlei ansteckende Krankheiten der Genitalien: den Tripper, den weichen und den harten Schanker. Im wissenschaftlichen Sinne bezeichnet man nur den harten Schanker als Syphilis, insofern nur bei diesem konstitutionelle, d. h. Erscheinungen einer Erkrankung des Gesammtorganismus an Syphilis auftreten. Tripper und weicher Schanker sind rein örtliche Leiden. Man bezeichnet diese auch im Gegensatz zur Syphilis (lues) als Venerie. Syphilitische Tripper entstehen, wenn ein hartes Schankergeschwür in der Harnröhre sitzt. Der einfache Tripper und weiche Schanker erscheinen in der Regel mehrere Tage nach der Ansteckung, der harte Schanker wird meist erst 3—4 Wochen nachher bemerkt. Man beobachte beim Tripper zunächst und ohne populäre Heilmittel anzuwenden, die je nach der Natur des Falles häufig nur schädlich wirken, ruhiges körperliches Verhalten, am Besten liegend, vermeide den Genuss fetter, schwerverdaulicher, gewürzreicher Speisen, alkoholhaltiger Getränke, trinke reichlich Wasser, sorge für offenen Leib und leichte Bedeckung während der Nacht und sei auf äusserste Reinlichkeit bedacht. Vor allem trachte man, durch häufiges Waschen der Hände und Benutzung gesonderter Waschgefässe und Handtücher eine Uebertragung des Trippersekrets auf die Schleimhaut der Augen zu vermeiden. Der Augentripper verläuft gewöhnlich bösartig und kann Zerstörung des Auges und Erblindung zur Folge haben. Die Anwendung

innerlicher oder äusserlicher Mittel, wie Einspritzungen und Copaivabalsam, ist gewöhnlich erst dann angezeigt, wenn die Schmerzen beim Urinlassen aufgehört haben. Körperliche Anstrengungen während des Trippers (Marschiren, Reiten, Tanzen), pflegen gewöhnlich Anschwellung eines oder beider Hoden sowie der Leisten-drüsen (Bubonen) zur Folge zu haben. Letztere gehen in den meisten Fällen in Eiterung über. Unter allen Umständen ist Anlegung eines fest und gut sitzenden Suspensoriums anzurathen. Abgesehen von den in der Armee bezüglich der Syphilis bestehenden bestimmten Vorschriften ist es Thorheit, die in Rede stehenden Krankheiten aus unzeitiger Scham verheimlichen oder selbst kuriren zu wollen. Günstigsten Falls ist die Folge beim Tripper ein oft Jahre lang dauernder Nachtripper, es können jedoch auch Blasen- und Nierenleiden mit tödtlichem Ausgange hinzutreten. Das weiche und das harte Schankergeschwür sind äusserlich nicht auffallend von einander verschieden. Die Weichheit oder Härte des Geschwürsgrundes, die sich beim Zufühlen kundgibt, ist kein zuverlässiges Unterscheidungszeichen und kann besonders die Härte Folge unzeitigen Touchirens sein. Die Tripper- und weiche Schankerbubonen unterscheiden sich von den syphilitischen dadurch, dass jene grösser und schmerzhafter werden als diese und zur Eiterung neigen. Unter dem Namen „sekundäre Syphilis“ wird eine Reihe konstitutioneller Erscheinungen zusammengefasst, die nach der Heilung des harten Schankers aufzutreten pflegen. Ihre Tilgung kann besonders in Folge häufiger Rückfälle günstigen Falls oft erst nach mannigfachen eingreifenden Kuren erfolgen. Mitunter, und zwar unter ungünstigen äusseren und inneren Bedingungen, denen der Erkrankte ausgesetzt ist, gelingt dieselbe gar nicht und ist dem Kranken der ganze Rest seines Lebens dadurch verbittert. Im allgemeinen pflegt zwar die Syphilis gegenwärtig milder aufzutreten als in früheren Jahrhunderten, doch ist dieselbe noch heutzutage ein häufiger Grund der Unfruchtbarkeit der Ehen oder aber einer mit erblicher Syphilis geborenen Nachkommenschaft. Aehnlich wie bei den Pocken, pflegt auch das vom syphilitischen Gift einmal durchseuchte Individuum nicht wieder von Syphilis befallen zu werden. Zu den sekundär syphilitischen Symptomen gehören hauptsächlich die harten schmerzlosen Anschwellungen der Lymphdrüsen der Leistengegend, des Halses und der Arme, die Feigwarzen und fleckige oder schuppige Hautausschläge, besonders im Gesicht und auf der Stirn (corona Veneris, Venuskranz), ferner Mund-, Rachen-, Nasen- und Gaumengeschwüre, welche letztere nicht selten den knöchernen Gaumen durchbohren und dadurch zu dauernden Sprachstörungen führen. Bei der tertiären Syphilis kommt es zu Knochenerkrankungen, besonders der Schien-, Stirn- und Nasenbeine (Einfallen der Nase) sowie dem Auftreten einer eigenthümlichen Geschwulstform (Gummiknoten) in der Leber, den Nieren und im Gehirn (Hirnsyphilis). Besonders Nachts pflegen sich heftige Knochenschmerzen einzustellen. Was die Behandlung der Syphilis betrifft, so besteht dieselbe im allgemeinen je nach der Beschäftigung und Körperbeschaffenheit des Erkrankten entweder in der innerlichen oder äusserlichen Anwendung des von Alters her als Antisyphiliticum bekannten Quecksilbers (Pillen, Schmierkur, Einspritzungen) oder dem Gebrauch einer auflösenden und umstimmenden Schwitz- und Abführkur. Unter Umständen werden beide Kurmethoden zweckmässig mit einander vereinigt, oder aber es kommt gelegentlich vor jeder eingreifenderen Kur überhaupt erst auf Hebung und Kräftigung des ganzen Organismus an. In späteren Stadien der Syphilis pflegen die Anwendung des Jodkaliums und der Gebrauch schwefelhaltiger Bäder, besonders derer in Aachen, sowie klimatische Kuren angezeigt zu sein. Das erste historische Auftreten der Syphilis ist nicht mit Sicherheit nachgewiesen. In den Jahren 1837—46 hat etwa ein Viertel der englischen Armee an Syphilis im weiteren Sinne gelitten, 1859 bis 1866 sind, bei einer Durchschnittsstärke derselben in der Heimat von c. 90000 M., täglich c. 1690—1900 deswegen dienstunfähig gewesen. Der Krieg von 1864, sowie der 1870/1 haben ähnliche hohe Erkrankungsziffern geliefert. Der Gedanke, die Syphilis gänzlich ausrotten zu wollen, erscheint an sich nicht unausführbar, die Möglichkeit seiner Verwirklichung hängt jedoch so innig mit der Lösung zahlreicher socialer, moralischer und internationaler Fragen zusammen, dass die Sanitätspolizei sich vor der Hand auf möglichste Regelung des Prostitutionswesens beschränken muss. Die die preussische Armee angehenden Bestimmungen sind folgende: § 65 des Regulativs von 1835 bestimmt, dass syphilitisch kranke Soldaten, wenn sie sich von Civilärzten behandeln lassen, von diesen dem Kommandeur des betreffenden Truppentheils oder dessen Oberarzte anzuzeigen sind. In den Lazarethen bestehen besondere syphilitische Stationen und erhalten die Syphilitischen hier in der Regel nur mit Strohsäcken, nicht mit Matratzen versehene Lagerstellen (§ 154 des Friedenslazarethreglements, Anmerkung), ferner nicht neue, sondern vorher schon in Gebrauch gewesene, mit V. bezeich-

nete und gesondert zu reinigende Wäsche. Die Syphilitischen benutzen gesonderte Latrinen und Badewannen. Soldaten, welche die Person, bei der sie sich angesteckt haben, nicht angeben wollen, sollen in eine mehrtägige Arreststrafe verfallen (§ 69 des Regulativs, Zusatz). Bei der Einstellung, dem Ausmarsch aus der Garnison und der Entlassung finden besondere Untersuchungen auf Syphilis statt. Entlassungen Syphilitischer vor völliger Heilung sollen selbst nach Ablauf der Dienstzeit nicht stattfinden (§ 73 des Regulativs). Syphilitische Militärpflichtige dürfen erst nach erfolgter Heilung eingestellt werden. Die periodischen Untersuchungen der Mannschaften auf Syphilis (Krätze und Augenkrankheiten) finden so oft statt, als es seitens des Truppenkommandeurs in Uebereinstimmung mit dem betreffenden oberen Militärarzte für erforderlich erachtet wird. Leiden einberufene Landwehrleute an Syphilis, so sollen sie zurückgeschickt werden. Bei der Impfung dürfen Syphilitische nicht von Arm zu Arm, sondern nur aus Röhrchen und gesondert geimpft werden.

Nächst Epidemien und Syphilis haben eine hervorragende Bedeutung für die Armeen die Lungenkrankheiten, besonders die Schwindsucht. 1837—46 starben in der englischen Armee durchschnittlich 8,23, von der Gardeinfanterie sogar 12,53% an dieser. 1860—66 kamen auf je 1000 Todesfälle 334 an Schwindsucht. In der französischen Armee starben 1832—59 5,3% der Infanteriestärke, auf 1000 Todesfälle kamen 280 durch Schwindsucht. In der belgischen Armee entfielen (1850—57) auf je 1000 Todesfälle 146, in der dänischen (1853—57) 111, in der preussischen (1829—38) 237, in den Jahren 1846—63 135 solcher Todesfälle. Derartige Sterblichkeitsziffern müssen bei dem Durchschnittsalter und der Kräftigkeit des für die Armeen ausgemusterten Theils der Bevölkerung um so mehr auffallen, als Rekruten mit sichtbarer Schwindsuchtsanlage nicht eingestellt werden. Die Erklärung dafür ist mit wenigen Ausnahmen in Einflüssen des Dienstes zu suchen. Hierher können besonders häufige Erhitzungen gehören, ferner Erkältungen und Durchnässungen des Körpers, die Einwirkung des Staubes auf die Athmungsorgane, unzweckmässige Belastung des Oberkörpers mit Gepäck, kurz eine Reihe von Schädlichkeiten, die zwar nicht direkt Schwindsucht, aber Beeinträchtigung der Athmung, häufige Katarrhe der Luftwege, Lungenentzündungen und andere entzündliche Vorgänge im Lungengewebe veranlassen, deren Folge die Schwindsucht sein kann. Der Umweg, mittels dessen auf diese Weise besonders häufig die Lungenentzündung in Schwindsucht übergeht, besteht in der ausbleibenden oder mangelhaften Krisis jener (Vgl. Fieber) und einer eigenthümlichen sogenannten käsigen Veränderung der Entzündungsprodukte. Zu diesem ungünstigen Ausgange der im allgemeinen bei kräftigen und sonst gesunden Individuen sehr regelmässig verlaufenden Lungenentzündung tragen aber die genannten Schädlichkeiten, besonders häufig überstandene Katarrhe, ausserordentlich viel bei. Dass auch die erbliche Anlage eine grosse Rolle spielt, ist nicht zu leugnen. Es ist jedoch nicht die Krankheit selbst, welche der später an Schwindsucht sterbende Soldat erbt, sondern die Anlage, dass bei ihm manche an sich weniger gefährliche Krankheiten, wie die Lungenentzündung, leichter einen üblen Ausgang nehmen als bei Anderen. Eine derartige Anlage ist durchaus nicht immer bei der Aushebung nachzuweisen. In ausgesprochenen Fällen gibt sie sich durch den sogenannten schwindsüchtigen Habitus: schmale Brust, kurzer Hals, zarte Haut- und Gesichtsfarbe, rothe Wangen u. s. w. zu erkennen. Zu den Disponirten gehören auch die sogenannten skrophulösen Individuen mit dicker Nase, aufgeworfenen Lippen und zarter Haut, die in ihrer Jugend vielfach an Drüsenanschwellungen gelitten haben. Lange, schmale Leute erkranken häufiger an Schwindsucht, als kurze, breite, d. h. der Brustumfang muss normalmässig in einem gewissen Verhältnis zur Körperlänge stehen. Bei mittlerer Körperlänge genügt ein Brustumfang von 0,80 cm. in der Ausathmung zur Tauglichkeit nur ausnahmsweise, wenn die übrigen Körperverhältnisse günstig sind und die Athmungsbreite nicht unter 5 cm. beträgt (Deutsche Heerordnung). Die Garde pflegt mehr Schwindsüchtige zu liefern als die Linie. Eine zweite Quelle der Lungenschwindsucht (Tuberkulose) bilden alle jene äusseren und inneren Krankheiten, deren Krankheitsprodukte gelegentlich, wie bei der Lungenentzündung, ebenfalls „käsig" zerfallen, und dann Herde darstellen, von denen aus die Aufnahme der Massen in den Organismus erfolgen kann. Dem entsprechend unterscheidet man wissenschaftlich eine miliare (milium = Hirsekorn, Knötchen), durch Aufsaugung entfernterer käsiger Massen und eine durch Zerfall der Entzündungsprodukte an Ort und Stelle entstandene käsige Form der Schwindsucht (Phthisis). Letztere richtet die umfangreichsten Zerstörungen an und stellt im wesentlichen die chronische Form der Schwindsucht dar, erstere verläuft meist ausserordentlich schnell. Je nach dem Sitz dieser Vorgänge unterscheidet man im einzelnen eine Lungen-, Kehlkopf- (Hals), Darm-,

Nierenschwindsucht u. s. w. Husten, Auswurf, Kurzathmigkeit, Heiserkeit, Schweisse, Durchfälle und Zehrfieber, (Morgens ziemlich normale, Abends erhöhte Temperaturen und beschleunigter Puls) bilden, abgesehen von den durch die physikalische Untersuchung (Auskultation und Perkussion) nachweisbaren Veränderungen in der Lunge u. s. w. die augenfälligsten Zeichen besonders der chronischen Schwindsucht. Dabei schwinden die Körperkräfte und das Fett der Gewebe (daher der deutsche Name). Dass die Lungenschwindsucht, namentlich die käsigen Formen derselben, heilbar sind, unterliegt nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft keinem Zweifel, leider sind die Schwindsüchtigen aber nicht oft in der Lage, die ihnen ärztlicherseits zur Heilung vorgeschriebenen Bedingungen (Aufsuchen klimatischer Kurorte, Aufgeben der gewohnten Beschäftigung, geregelte Lebensweise, Molkenkuren u. s. w.) zu erfüllen. Um so höher ist es zu stellen, dass hier der preussischen Armee die Benutzung einer Reihe von Badeorten zur Verfügung steht (Landeck, Warmbrunn, Oeynhausen u. s. w. Prager l. c. II, 99). Wichtiger als der Gebrauch aller Mittel ist die Verhütung der Schwindsucht. Sorgfältigste Auswahl aller einzustellenden Rekruten, zweckmässige Bekleidung und Ausrüstung nicht allein je nach der Jahreszeit, der besonderen Natur des jedesmaligen Dienstes (Posten, Biwak), sondern auch in individueller Beziehung, (nicht zu enge Kragen u. s. w.), Sorge für Herstellung eines Normaltornisters, angemessenes Turnen, Vorsicht beim Baden u. s. w. stehen in dieser Beziehung oben an. Uebermässige körperliche Anstrengungen, langdauernde Geschwindmärsche im Frieden, der Dauerlauf als Strafmittel u. s. w. werden unter allen Umständen zweckmässig unterlassen. Dieselben können ausser Lungenkrankheiten auch Ueberanstrengung und organische Erkrankungen des Herzens zur Folge haben. Als ein Fortschritt ist es zu bezeichnen, dass die preussischen Vorschriften über Einrichtung und Ausstattung der Kasernen (vom 21. Juli 1874, § 31) die Anlage besonderer Putzräume vorschreiben. Getrennte Wohn- und Schlafräume, bleiben jedoch noch fernerhin wünschenswerth.

Mit Rücksicht auf die Zahl der Opfer, welche er gelegentlich fordert, steht den Epidemien der Hitzschlag (coup de chaleur, sun-stroke) nahe. Vereinzelt ist er daher denselben auch zugetheilt worden. Mit dem Hitzschlage gehört für die Betrachtung der Sonnenstich zusammen, wenngleich beide unter sich verschieden sind und eigentlich nur der erstere, wenigstens in nördlichen Breiten, unter Umständen eine besondere Bedeutung für die Armee annimmt. Den gegenwärtigen Stand der Ansichten über Hitzschlag fasst am besten eine an die preuss. Truppen vertheilte Schrift des Kriegsministeriums„ der Sonnenstich und Hitzschlag auf Märschen“ zusammen und ist daraus Folgendes hervorzuheben: Der Hitzschlag unterscheidet sich von dem Sonnenstich dadurch, dass unter Sonnenstich verschiedene, namentlich aber solche Entzündungen verstanden werden, welche durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf, überhaupt aber durch die Wirkung der strahlenden Wärme auf die Haut zu Stande kommen können, während bei dem viel gefährlicheren und unter Umständen schlagartig zum Tode führenden Hitzschlag das Vorhandensein einer solchen Wärmequelle nicht erforderlich ist. Hier können lediglich hohe Temperaturgrade, zumal bei schwüler Luft, also auch Nachts, ausreichend sein. Der Hitzschlag entsteht durch eine normwidrige Aufstauung der im Körper selbst gebildeten sogenannten Eigenwärme, welche Stauung schliesslich zum Tode führen kann. Die menschliche Eigenwärme beträgt durchschnittlich 37.5° C. und wird auf dieser Höhe dadurch erhalten, dass der Körper eine Reihe sogenannter Wärmeregulatoren besitzt, deren einer, der Schweiss, bei hoher Temperatur dadurch abkühlend wirkt, dass bei seiner Verdunstung auf der Haut Kälte entsteht. (Verdunstungskälte). Im Zusammenhange hiermit steht der kühlende Einfluss wollener Unterkleider im Sommer. Diese Wirkung kann sich jedoch nur dann bemerkbar machen, wenn die Luft nicht bereits derartig mit Wasserdampf gesättigt, schwül, ist, dass sie den verdampfenden Schweiss nicht mehr aufnehmen kann. Derselbe sammelt sich dann, statt zu verdunsten, tropfenweise auf der Haut an. Athmung und Blutkreislauf sind zwei fernere Wärmeregulatoren, erstere insofern sie dem durch die Lungen kreisenden Blute stets frische Luft zuführt — (Hunde, die nicht schwitzen, athmen in der Hitze um so schneller) — letzterer, indem er das Blut fortwährend bis in die feinsten Haargefässe der Körperfläche treibt und dadurch die dauernde Berührung desselben mit der kühleren Aussenluft unterhält. Es lassen sich diese, auf Abführung der menschlichen Wärme berechneten Faktoren gewissermassen als Sicherheitsventile des Körpers auffassen. Versagen sie ihren Dienst, so staut sich, nicht unähnlich wie bei einer Dampfmaschine, die Körperwärme zu einem verderbenbringenden Grade auf und dieser kann sich, wie dort durch Explosion, hier durch den Hitzschlag äussern. Dass hiernach die Gelegenheit zur Entstehung des Hitzschlages kaum irgendwo

günstiger liegt als auf Märschen in geschlossener Truppe an heissen und schwülen Sommertagen, wo die Produktion der Eigenwärme durch die Anstrengung des Marschirens noch gesteigert wird, weiss jeder Soldat aus Erfahrung. Im Jahre 1869 verlor die preussische Armee 5, 1872 6, 1873 und 1874 je 18, 1875 durch besondere Unglücksfälle 24 Mann an Hitzschlag. Im Feldzuge von 1760 starben auf dem Marsche von Königsbrück nach Marienstein in Sachsen angeblich 300 Mann auf diese Weise. 1778, auf dem viertägigen Marsche des Prinzen Heinrich von Bernburg nach Dresden, lagen, so heisst es, Trupps von 50 Mann vom Hitzschlage getroffen am Wege. Beim Uebergange über den Mincio (Juli 1859) sollen von der 12000 Mann starken Div. Antemarro nicht weniger als 2000, von denen 26 starben, vom Hitzschlage befallen sein. Vorboten des Hitzschlags: Der Soldat schwitzt stark, der Schweiss läuft ihm über das Gesicht in die Augen, in die Halsbinde und sammelt sich auf der Herzgrube. Sein Kopf fühlt sich heiss an, ebenso die Haut trotz des Schweisses, der Puls geht schnell, das Athmen ist beschleunigt, das Herz klopft. Der Mann spürt Beklemmung auf der Brust und hat das Gefühl zum Umsinken und Ohnmächtigwerden. Die Zunge wird trocken, das Bedürfnis zum Urinlassen fehlt oft ganz, die Hände sind geschwollen. Das Gesicht fängt an blau zu werden, andere Male sieht es strotzend roth aus, die Beine zittern. Tritt der Mann jetzt aus, so kann er sich im Schatten durch häufigeres Trinken und Waschen des Kopfes und der Brust mit Wasser wieder erholen. Wird ihm keine Hilfe zu Theil, schleppt er sich taumelnd und stolpernd in der Marschkolonne weiter, so schwindet allmählich auch seine Hautausdünstung — ein bereits sehr bedenkliches Zeichen — er wird trocken, der Speichel klebt an den Lippen, das Herz schlägt immer schneller und schwächer, zuletzt flattert es nur noch, das Athmen wird ganz oberflächlich. Endlich schwinden die Sinne und der Mann stürzt um, wobei er meist in Krämpfe verfällt. Mitunter bildet sich hierbei ein plötzlicher Wahnsinn aus. Ohne rechtzeitige Hilfe tritt hier der Tod sicher ein. Das Hauptmittel gegen das geschilderte, oft so verheerend wirkende Leiden ist neben der Ruhe das Wasser. Es ist ein ebenso altes, als grösstentheils grundloses Vorurtheil, dass Trinken bei erhitztem Körper schaden müsse. Selbst dann, wenn dies vereinzelt der Fall ist, stehen die Gefahren eines kalten Trunkes bei erhitztem Körper, namentlich für die Truppen, in keinem Verhältnis zu den Gefahren des Hitzschlages. Die Bewohner der Tropen, die Feuerarbeiter, die Feldarbeiter im Sommer können sich ohne reichliches Trinken nicht erhalten. Einige Vorsicht ist freilich geboten. Die Hauptsache ist, dass man nicht grosse Mengen kalten Wassers auf einmal in den Magen stürzt, sondern häufiger und in kleineren Mengen trinkt, am besten Wasser mit einem kleinen Zusatz von Essig, kaltem Thee oder Kaffee. Eines langen Abkühlens vorher bedarf es nicht, wenige Minuten genügen. Flaschen mit nicht zu weiten Oeffnungen eignen sich daher zum Trinken für marschirende Soldaten sehr gut, auch kann man zweckmässig etwas Brod beim Trinken kauen lassen. Man glaube nicht, dass man auf einmal gleich so viel trinken müsse, bis man satt ist, denn das dem Magen zugeführte Wasser braucht Zeit, oft bis zu fünf Minuten, um durch seine Wirkung auf die Nerven das Gefühl der Stillung des Durstes hervorzurufen. Die Massregeln zur Vermeidung des Hitzschlags auf Märschen, sowie dessen Behandlung bestehen im allgemeinen: 1) in einer zweckmässigen Verlegung der Marschzeit auf die kühleren Tagesstunden, eventuell in einer Theilung des Marsches auf Früh- und Abendmärsche. 2) In der Fürsorge für die nach ärztlichem Urtheil besonders zum Hitzschlag Beanlagten. 3) In einer dem Marschterrain, der Temperatur und den sonstigen Umständen angepassten Einrichtung der Märsche (Marschiren in lockeren Formationen, Lüften der Kleidung, Vermehrung der Zahl oder Verlängerung der einzelnen Rendezvous an passenden Orten, Vermeiden des Stillstehens auf dem Sammelplatz behufs Ausgabe der Quartierbillets, Verbot des Schnapstrinkens etc.); vor allem aber 4) in der Sorge für häufiges Trinkenlassen, Vorausbestellung und Bereithaltung von Trinkwasser in den zu passirenden Orten, Mitnahme von kaltem Kaffee in den Feldflaschen, eventuell Mitführen des Wasservorraths. Das Fahren der Tornister gehört ebenfalls hierher. Die Aufgaben des Truppenkommandeurs und des Sanitätsoffiziers gehen hier Hand in Hand und wie jener für die Disziplin, die Erhaltung der Truppe und etwaige Marschverluste, so ist dieser dafür verantwortlich, dass er die Vorboten des Hitzschlages bei der Truppe rechtzeitig erkennt und hiernach seine Meldung macht. Im Felde kann der Kriegszweck jede andere Rücksicht ausschliessen. — Obernier d. Htzschlg., Bonn 1867; Jacubasch, d. Htzschlg., Dtsche. Mlträrztl. Ztschrft. 1873, Hft. 9; Starcke, d. Htzschlg. auf Märschen, mit bes. Brckschtgg d. 1868 i. d. Arm. vorgkmn. Todesfälle: Mil.-Wchnbl. 1869 Nr. 20 ff.

Unter „Geisteskrankheiten" versteht man diejenigen Hirnleiden, deren hervorstechendste Zeichen in einer Störung des Vor-

stellens und Wollens bestehen. Im allgemeinen unterscheidet man bei den Geisteskrankheiten sogenannte primäre und sekundäre Zustände. Zu jenen gehört die Melancholie und Hypochondrie, die Tobsucht und der Wahnsinn, zu diesen die Verrücktheit und der Blödsinn. Wahnsinn und Tobsucht machen die Tollheit (mania) aus, sie sind Zustände anhaltender Aufgeregtheit und Steigerung des Wollens. Der wesentliche Vorgang beim Irrewerden ist, dass dem Individuum zuerst und ohne genügende äussere Veranlassung gewisse Stimmungen, Urtheile und Willensimpulse krankhaft von Innen heraus aufgedrungen werden, die zuletzt die Gestalt zwingender Gründe für es annehmen, d. h. es unfrei machen und sein Handeln vorschreiben. Hierunter leidet zuerst das Vorstellungsvermögen, dann die Intelligenz. Es fragt sich, wann ist ein Mensch für geisteskrank zu halten? Die Antwort ist unter Umständen eine der allerschwierigsten. Im allgemeinen kommt es auf den Nachweis an, dass der Kranke ein seinem früheren Seelenzustande völlig fremdes Verhalten zeigt. Er ist sich selbst entfremdet, ein Anderer geworden. Diese Veränderung muss unter Umständen eingetreten sein, welche erfahrungsgemäss Ursachen des Irreseins werden können (Erblichkeit, Kopfverletzungen, Epilepsie etc.). Sodann fragt es sich, ob das Verhalten des Kranken einer der bekannten Formen des Irreseins entspricht. Dabei ist zu bedenken, dass es gemischte und unvollständige Formen von Geisteskrankheiten gibt. Oft ist eine von dem Kranken begangene That bezeichnend genug für Geisteskrankheit. Eine Verwechselung von Geisteskrankheit mit anderen Zuständen ist möglich beim Rausch, bei dem Typhus und der akuten Hirnhautentzündung (Griesinger, Pathologie u. Therapie d. psychischen Krankheiten, Brnschwg. 1871). Die Armee ist bei den Geisteskrankheiten mit Bezug auf das Verfahren bei der Aufnahme Geisteskranker in die Lazarethe, deren Ueberführung in Irrenheilanstalten und die Beurtheilung solcher, die der Simulation verdächtig sind, interessirt. Nach § 180—192 des preuss. Friedenslazarethreglements haben die Lazarethe nicht die Bestimmung als Irrenheilanstalten zu dienen. Die Beobachtung und Behandlung Geisteskranker hat daher in der Regel nur solange in denselben stattzufinden, als erforderlich ist, um die Krankheit sicher nachzuweisen. Hierauf erfolgt die Ueberführung der Kranken in eine Irrenanstalt. Im Truppenverbande bleibt der Kranke bis er für unheilbar erklärt ist. Was die Simulation von Geisteskrankheiten betrifft, so kann eine solche nicht minder wie die körperlicher Leiden Gegenstand ärztlicher Untersuchung werden. § 9, Anlage 4 der deutschen Heerordnung bestimmt, dass überstandene oder noch bestehende Geisteskrankheit, sowie ein hoher Grad von geistiger Beschränktheit, der die militärische Ausbildung sehr erschweren würde, (Instr. v. 9. Dez. 1858: der die mil. Ausbildung unmöglich macht) dauernd untauglich macht. Die Zahl der Hilfsmittel, über welche der Arzt der Simulation von Geisteskrankheiten gegenüber verfügt, ist verhältnismässig beschränkt. Ihre Anwendung erfordert selbst in geübten Händen Vorsicht. Am leichtesten sind die ruhigen Formen des Irreseins, besonders krankhafter Schlaf (Hypnotismus) u. A. zu simuliren, indem kaum ein Simulant eines so anhaltenden Kräfteaufwandes, wie z. B. manche Tobsüchtige bei wochenlangem Forttoben, fähig sein dürfte. In manchen Fällen ist ein bestimmtes Urtheil darüber, wo ein Mensch aufhört, geistig ganz gesund zu sein und anfängt, geisteskrank zu werden, längere Zeit unmöglich.

Als Heimweh (Nostalgie) bezeichnet man eine krankhafte, der Melancholie verwandte Sehnsucht nach der Heimat und den häuslichen Verhältnissen, die nicht selten zu Selbstmord führt oder aber auch in wirkliche Melancholie übergehen kann. Gebirgsbewohner pflegen am leichtesten Heimweh zu bekommen. In den Armeen wird das Heimweh bei der jetzigen Art der Aushebung kaum von Bedeutung. Einzelne Fälle von wirklichem Heimweh erregen oft den Verdacht blosser Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Verhältnis.

Die Krankheiten der Sinnesorgane, besonders der Augen und Ohren haben, von wissenschaftlichen Fragen abgesehen, ihre besondere Bedeutung für die Armee insofern, als einerseits die normale Beschaffenheit dieser Organe zu den unerlässlichsten Bedingungen der Diensttüchtigkeit gehört, andererseits gerade hier die Simulation das verhältnismässig günstigste Feld für ihre Vorspiegelungen findet. Die Krankheiten der Sinnesorgane und die Simulation werden daher zweckmässig gleichzeitig betrachtet. Was zunächst den Gesichtssinn betrifft, so erfordern einzelne Waffen und Dienstarten, z. B. der Dienst der Jäger, Schützen und der Richtungsnummern am Geschütz, der Aufklärungsdienst u. a., einen höheren Grad von Sehschärfe, als andere (Trainfahrer, Krankenwärter u. s. w.). Die preuss. Instr. f. Mlträrzte. v. 9. Dez. 1858 schrieb (§ 21, pass. 11) vor, dass „erwiesene, in einem wahrnehmbaren fehlerhaften Baue des Auges begründete, bedeutende Kurzsichtigkeit, bei welcher der Kurzsichtige einen Menschen von einem anderen in der Entfernung von 10 Schritt nicht zu unterscheiden im Stande ist" für immer dienstuntauglich macht. Seitdem

[illegible] militärärztlichen Augenuntersuchungen [illegible] eine wesentliche Vervollkommnung erfahren, andererseits und die Ansprüche des Waffendienstes, in Folge [illegible] Verbesserung der Präcisionswaffen immer grössere geworden. In der deutschen Heeresordnung ist daher statt des [illegible] der Kurzsichtigkeit der Begriff der Sehschärfe für die Untersuchung [illegible] genau und bestimmte Zahlenwerthe in dieser Beziehung vorgeschrieben. Daraus ergiebt sich, dass die Untersuchung zweifelhafter Zustände im Bereiche der Sinnesorgane [illegible] während des Ersatzgeschäftes zu den schwierigsten Aufgaben des Militärarztes werden kann. Zeit und Ort pflegen hierbei nicht immer günstig zu liegen. — Zu denjenigen Augenkrankheiten, welche [illegible] verhältnissmässig am leichtesten [illegible] und am häufigsten simulirt werden, gehören [illegible] Entzündung und Schwachsichtigkeit, letztere in ihren verschiedenen Graden bis zur Blindheit. Entzündungen der Augenlidschleimhaut können künstlich durch länger angewandte mechanische Reize hervorgerufen werden. Es braucht hierbei nur an die reizende Einwirkung von Staub, scharfen Dämpfen, losgelösten Wimpern, in das Auge geflogenen Insekten u. s. w. erinnert zu werden. Der Nachweis dieser Täuschung ist in der Regel nicht schwierig. Weniger leicht gestaltet sich derselbe bei Vortäuschungen im Gebiete des eigentlichen Sehens, der Sehschärfe. Hier kommt es häufig nicht allein auf den Nachweis an, dass, beispielsweise, bei fraglicher Dienstuntauglichkeit resp. Invalidität, der Betreffende vermöge der Beschaffenheit seiner Augen überhaupt fähig ist zu sehen, sondern auch, dass und was er thatsächlich sieht. Das Sehen selbst ist aber ein geistiger Vorgang und es liegt daher nahe, dass die ärztlichen Urtheile in dieser Beziehung oft nur vorsichtig gehalten sein können. Der positive Beweis lässt sich hier im grossen oft nur durch Ueberrumpelung, im einzelnen und besonders mit Bezug auf den Grad der Sehschärfe durch solche wissenschaftliche Mittel führen, welche auf jene hinauslaufen. Hier lässt sich mit Vortheil das Stereoskop verwenden. Simulirte doppelseitige Blindheit oder Schwachsichtigkeit ist am schwierigsten zu entlarven, weil zum Nachweise des Sehens auf dem einen Auge die Sehkraft des anderen Auges benutzt werden muss. Erweiterung oder Verengerung der Pupillen wird nicht selten durch Anwendung von Atropin oder des Kalabarbohnenextrakts simulirt. Schielen dürfte nur selten Gegenstand der Simulation sein (Vgl. Kratz, Rekrutirung und Invalidisirung, Erlangen 1872; Peltzer, üb. miltrtärärztliches Augenuntersuchen: Dtsche. mltrztliche Ztschrft., 1873). Im Gebiete des Gehörorgans und Gehörsinns werden häufig [illegible] ein- oder doppelseitige Taubheit simulirt. Im Übrigen giebt es kaum eine bekanntere Krankheit, die nicht gelegentlich Gegenstand der Simulation würde, während die wesentliche Verheimlichung von Krankheitszuständen, Dissimulation, aus naheliegenden Gründen weit seltener vorkommt.

Die Verheimlichung von Krankheitszuständen, besonders solcher, die dienstuntauglich oder invalide machen, kann versucht werden, um auf Grund derselben oder ihrer Verschlimmerung während eines Krieges innere Dienstbeschädigung, Versorgungsansprüche zu erheben.

Sehr häufig simulirt wird die **Epilepsie** (Fallsucht). Man bezeichnet als solche eine Form von Krämpfen, die entweder regelmässig oder unregelmässig wiederkehren und während des Anfalls mit Verlust des Bewusstseins und der Empfindung, nachher mit Amnesie, d. h. mangelnder Erinnerung an das Geschehene, verbunden sind. In der Regel gehen den epileptischen Krämpfen gewisse Vorboten, aura epileptica, epileptischer Hauch voran: der Kranke empfindet ein eigenthümliches Gefühl im Gesicht, in den Füssen u. s. w. und stürzt dann bewusstlos nieder. Epileptiker, die diese Vorboten kennen, thun daher gut, sich bei den ersten Anzeichen niederzulegen. Die Krämpfe selbst sind meist nicht ununterbrochen anhaltend, sondern bestehen in heftigen, längere oder kürzere Zeit unterbrochenen, krampfhaft schleudernden Zuckungen des Körpers und seiner Glieder. Als charakteristisch gilt das Einschlagen der Daumen und es ist ein ebenso verbreitetes, als nutzloses und oft verderbliches Vorurtheil, den Anfall durch das sogenannte Aufbrechen der Daumen unterbrechen zu wollen. Häufig beissen sich die Epileptiker während des Anfalls auf die Zunge, so dass ihnen schaumiges Blut vor den Mund tritt. Die Empfindung ist, wie gesagt, meist aufgehoben, die Augen sind nach oben verdreht, das Gesicht entstellt. Die Behandlung besteht darin, dass man den Kranken zweckmässig lagert, beengende Kleidungsstücke lüftet und vor Schaden bewahrt. Nach dem Wiedererwachen verfällt der Kranke meist in Schlaf und erholt sich nach diesem alsbald wieder oder ist noch einige Zeit erschöpft und leidend. Manche Epileptische leiden noch längere Zeit nach dem Anfall an geistiger Störung. Wenn die Fallsucht lange besteht, namentlich wenn die Anfälle häufig und heftig auftreten, kann völlige Zerrüttung des Geistes und Geisteskrankheit die Folge sein. Für die Armee beruht das Interesse der Epilepsie, abgesehen von sol-

chen Fällen, die zur Dienstuntauglichkeit oder Invalidität führen, besonders in der nicht seltenen Simulation derselben. Um die Verletzung der Zunge vorzutäuschen, werden von den Simulanten manchmal gefärbte Flüssigkeiten oder mit Blut getränkte Schwämme in den Mund genommen. Das Einschlagen des Daumens kennen fast alle, im übrigen ist es für den Arzt meist nicht schwer, einen wirklichen epileptischen Anfall von einem fingirten zu unterscheiden, sobald er zur Beobachtung kommt. Meist ziehen jedoch die Simulanten das Verfahren dadurch in die Länge, dass sie sich von dem Anfalle nur dann überraschen lassen, wenn sie nicht entlarvt werden können und sich auch sonst keinen Schaden thun. Solche epileptische Anfälle sind schon an sich verdächtig.

Die Minenkrankheit kommt in der Literatur erst seit 1836 vor, ist jedoch den Offizieren und Mannschaften der Mineurkompagnien schon lange bekannt. 1835 wurde sie bei der vierwöchentlichen Uebung der Preuss. 5. Pionierabtheilung zu Erfurt, 1840 bei den Uebungen der 7. und 8. Pionierabtheilung bei Coblenz, 1861 bei Schleifung der Festung Jülich sowie auf dem Pionierübungsplatze in Glogau beobachtet. Ueber das Wesen der Minenkrankheit haben erst die 1873 bei Gelegenheit der Mineurübungen bei Graudenz angestellten Untersuchungen Klarheit verbreitet. (Kommissarischer Bericht über die Erkrankungen durch Minengase bei der Graudenzer Mineurübung im August 1873, Deutsche militärärztliche Zeitschrift 1875 Nr. 7, 8). — Hervorzuheben ist, dass man die Krankheit bisher als verhältnismässig ungefährlich und entweder als eine Schwefelwasserstoff-, Kohlensäure- oder als Kohlenoxyd- und Kohlensäurevergiftung betrachtet hatte, da die genannten Gasarten regelmässig und in hinreichender Menge in den gasartigen Verbrennungsprodukten des Sprengpulvers vorkommen. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass die eigentliche Minenkrankheit nach allen ihren Kennzeichen als Kohlenoxydgasvergiftung aufzufassen ist. Der hauptsächlichste Beweis hierfür ist, dass das Kohlenoxyd direkt durch spektroskopische Untersuchung in dem Blute von Erkrankten und Todten, deren nach einer Minensprengung am 8. August allein 7 (darunter 1 Offizier) vorkamen, nachgewiesen werden konnte. Am leichtesten entsteht die Krankheit, wenn, wie es bei der erwähnten Katastrophe der Fall war, die Mine nach erfolgter Sprengung zu früh betreten wird, sowie beim Aufarbeiten des Bodens. Die Krankheitszeichen sind Kopfschmerz, Schwindelgefühl und Ohnmacht, die sich bis zur Bewusstlosigkeit steigern kann. Manche Kranke machen den Eindruck von Betrunkenen und lachen, andere weinen, wieder andere werden tobsüchtig oder aber still und vollständig theilnahmlos. Ausserdem kommen Sinnestäuschungen, Ohrensausen, Umnebelung des Gesichtssinns, Verminderung des Hautgefühls, Krämpfe u. dgl. vor. Der Verlauf ist, ausser in schweren Fällen, meist ein günstiger und schneller. Die Zuführung frischer Luft, beziehungsweise die schnelle Entfernung der Erkrankten aus den Minen, sowie die Regulirung oder künstliche Anregung der Athmung (nach der in der oben citirten kriegsministeriellen Schrift über den Sonnenstich Seite 5 angegebenen Methode) sind die ersten und hauptsächlichsten, in Nothfällen auch vom Laien anzuwendenden Gegenmittel. Wichtiger ist die Anwendung solcher Massregeln, welche dem Zustandekommen der Minenkrankheit vorzubeugen im Stande sind. Es dürfte sich empfehlen, hierfür allgemein giltige Bestimmungen zu erlassen. Einen zweckmässigen Anhalt hierfür bieten die 1874 bei der Belagerungsübung bei Coblenz mit Erfolg in Anwendung gebrachten, im allgemeinen den nachstehend aufgeführten Gesichtspunkten entsprechenden Massregeln (Dtsche. mlträrztlche Ztschrft 1875, Hft. 11.) 1) Wahl des Sprengmaterials. Mit dem Kohlengehalt des Pulvers nimmt die Menge des Kohlenoxyds in den Pulvergasen zu. Das neuere Pulver hat 16% Kohle. Schiessbaumwolle liefert stark kohlenoxydhaltige Gase; Mischungen von Schiesswolle und Sprengöl sollen ganz frei davon sein. Auch beim Sprengöl (Nitroglycerin), sowie bei Dynamit soll die Kohlenoxydbildung ausbleiben. 2) Die Aufsaugung und Unschädlichmachung der Gase. Die Versuche, die Gase durch Holzkohle, gebrannten Kalk etc. zur Aufsaugung zu bringen, haben bisher keinen rechten Erfolg gehabt. 3) Mitgabe von Respiratoren oder Respirationsschläuchen, wie solche in den englischen Kohlenbergwerken gebräuchlich sind, an die Mineurs. (Traditionell, aber nicht rationell ist der Nutzen des Essigschwamms.) 4) Künstliche Ventilation der Galerien zur Entfernung der Gase, da die natürliche nicht ausreicht. 5) Warnungsapparate. Der Geruch der Minenluft sowie das Verlöschen der Lichter hat sich bei der Graudenzer Mineurübung am 8. August als unzuverlässiges Warnungszeichen erwiesen. Die Prüfung der Minenluft durch Thiere, besonders Vögel, ist nicht immer zuverlässig, aber zu empfehlen. 6) Vorsicht bei der Rettung Verunglückter durch wirksame Galerienventilation und zuverlässige Athmungsapparate.

Ausschlagskrankheiten heissen einmal solche Krankheiten, bei welchen, wie beim Flecktyphus, dem Scharlachfieber, den Pocken,

und Masern der auf der äusseren Haut erscheinende Ausschlag Zeichen einer inneren Krankheit ist. Weiterhin bezeichnet man jedoch als Ausschlagskrankheiten auch eine Reihe meist fieberlos verlaufender, rein äusserer Leiden der Haut, von denen einige, z. B. die sogenannten Leberflecke und die Krätze, durch pflanzliche resp. thierische Parasiten veranlasst werden. Die erste Klasse ist die der exanthematischen Fieber (Exanthem-Blüte, Ausschlag), die zweite die der eigentlichen Hautkrankheiten. Die Zahl der menschlichen Hautschmarotzer ist ziemlich gross. Sie sind entweder pflanzlicher oder thierischer Natur. Thierische Parasiten der menschlichen Haut sind die Krätzmilbe und die, auch bei Hunden vorkommende, Haarsackmilbe. Die Stachelbeer- und Vogelmilbe, die Räudemilbe der Pferde kommen auch beim Menschen vor, haften hier jedoch nicht lange. Schliesslich gehört der, in Europa jedoch nicht vorkommende Guineawurm hierher.

Zum menschlichen Ungeziefer gehört besonders das Heer der Läuse, Wanzen und Flöhe. Von ersteren lebt die Kopflaus nur auf dem Kopfe, die Kleiderlaus auf dem ganzen Körper, die Filzlaus in den Schaamhaaren und denen des Bauches, der Schenkel, der Achselhöhlen, im Schnurrbart, in den Wimpern, jedoch nie in den Augenbrauen. Die schnelle Vermehrung der Kleiderläuse bei unreinlichen und heruntergekommenen Personen, namentlich Schwindsüchtigen, gab früher Veranlassung, eine besondere Krankheit, die Läusesucht, anzunehmen.— Preuss. Friedenslazarethreglement, § 293 Anmerkung, und § 387.

Die Erfrierung ist die Folge der längeren Einwirkung eines beträchtlicheren Kältegrades auf den Körper oder einzelne seiner Theile. Die Kälte wirkt hier, abgesehen von der Wärmeentziehung, zusammenziehend auf die oberflächlichen Blutgefässe, so dass das Blut nach den inneren Organen des Körpers getrieben wird. Der erfrierende Theil wird zuerst blass, zuletzt kann er, wenn seine Temperatur immer mehr sinkt, vollständig gefrieren, so dass er brüchig wird wie Eis. Ehe es zur Erfrierung kommt, kann der blassgewordene Theil in Folge einer Lähmung und Erweiterung der Gefässe wieder blutreich und blau werden und anschwellen. Später bildet sich in der gesunden Umgebung der erfrorenen Stelle ein Entzündungsprozess aus, der die Abstossung des Erfrorenen und Abgestorbenen zur Folge hat. Ein derartiger Vorgang findet besonders an einzelnen, weniger blutreichen Theilen des Körpers, wie der Nasenspitze, den Ohren, den Fingern und Zehen statt. Betrifft die Erfrierung den ganzen Körper, so tritt der Erfrierungsscheintod ein, der bei nicht rechtzeitig gewährter Hilfe in wirklichen Tod übergeht. Das bekannteste Mittel, sich vor der Einwirkung der Kälte und dem Erfrieren zu schützen, ist Bewegung, insofern dieselbe Wärme erzeugt und zur Unterhaltung der Blutzirkulation beiträgt. Schlafende sind daher dem Erfrierungstode am leichtesten ausgesetzt und ist nichts gefährlicher, als sich bei strenger Kälte durch Schnapstrinken erwärmen zu wollen, weil dieses, anfänglich belebend, später erschlaffend und einschläfernd wirkt. Die Füsse erfriert man sich am leichtesten in engen Stiefeln. Frostbeulen sind die in Folge früherer Erfrierung milderen Grades zurückgebliebenen chronisch entzündlichen Anschwellungen einzelner Theile, die im Winter leicht wieder erfrieren oder von frischen Entzündungen befallen werden und dann mitunter aufbrechen. Bezüglich der Hilfeleistungen bei Erfrorenen schreibt die preussische Instruktion für die Militärärzte zum Unterricht der Krankenträger vom 25. Juni 1875 vor, dass der Erfrorene zunächst mit der grössten Vorsicht aufzunehmen sei und ihm die Kleider nicht ausgezogen, sondern abgeschnitten werden. (Zweckmässig wählt man hierbei, wie bei Verwundeten, die Nähte.) Derselbe ist vorerst in ein ganz kaltes Zimmer (Stall, Scheune) zu bringen. Hier packt man den ganzen Körper in Schnee, der beim Schmelzen immer durch frischen zu ersetzen ist. Im Nothfall legt man den Verunglückten, das Gesicht frei, in eine Wanne mit kaltem Wasser und reibt ihn unter diesem, oder hüllt ihn in Eiswasser getauchte Tücher. Erst wenn die Erstarrung nachgelassen hat, wird der Scheintodte auf ein kaltes Bett gebracht und sucht man hier durch Reiben des Körpers, Kitzeln der Nasenlöcher u. s. w. das Leben wieder zu erwecken. Erst wenn sich Lebenszeichen einstellen, ist es Zeit, dem Kranken lauwarmen Thee, jedoch nicht Wein oder Branntwein einzuflössen. Die Temperatur darf erst jetzt allmählich erhöht werden. Gegen Frostbeulen werden mannigfache Salben, deren wirksamster Bestandtheil meist Kampfer oder Petroleum ist, sowie Bepinselungen mit Kollodium und anderen zusammenziehenden Mitteln angewendet.

Krampfadern (Varicen) heissen die gelegentlich an allen Abschnitten des Gefässapparates, am häufigsten aber an den Unterextremitäten und zwar in Folge von Blutstauungen, vorkommenden, dauernden Ausdehnungen und Anschwellungen der Blutadern (Venen). An den Schlagadern (Arterien) heissen solche Ausdehnungen Aneurysmen, (Pulsadergeschwülste). Da die Blutader bei der Krampfaderbildung nicht allein eine Aus-

dehnung ihres Kalibers, sondern auch eine messbare Verlängerung erfährt, so sind die Krampfadern, die übrigens mit eigentlichen Krämpfen als solchen nichts zu thun haben, meist geschlängelt und schimmern als bläuliche, oft rosenkranzförmig oder büschelartig gestaltete Anschwellungen durch die Haut hindurch. Der eigentliche Grund der Krampfaderbildung ist nicht sowol die Blutstauung als vielmehr eine Erkrankung der Gefässwand entzündlicher Natur. Am bekanntesten sind die Krampfadern an den Beinen namentlich solcher Leute, die viel stehen, (Schmiede, Bäcker). Eine der ausgesprochensten Formen des an mehreren Gefässen zugleich vorkommenden, varicösen Prozesses ist der sogenannte Krampfaderbruch (Varicocele), eine Krampfaderform an den Aesten der inneren Samenvene, wie sie besonders häufig bei Onanisten vorkommt. Unter Hämorrhoiden versteht man ähnliche Gefässveränderungen und zwar nicht nur venöser, sondern auch arterieller Natur, welche die letzten Abschnitte der Darmschleimhaut über dem After betreffen und gelegentlich mit Blutungen verbunden sind. Der Hämorrhoidalknoten stellt eine varicöse Anschwellung, d. h. ein Blutadergebilde, dar. Die sogenannte „Entzündung" derselben ist eine Blutgerinnung im Innern derselben mit ihren verschiedenen Folgen. Die Krampfadern haben für das gewöhnliche Leben ihre Bedeutung insofern, als sie namentlich bei grösserer Ausdehnung Schmerzen in den betreffenden Muskeln, z. B. der Wade beim Schwimmen, (daher „Krampf"-adern) verursachen und gelegentlich, sei es von selbst, sei es in Folge äusserer Veranlassung durch Stoss oder Schlag, aufbrechen. Als vorübergehendes Mittel gegen Krampfadern ist das Tragen von Binden, Gummi- und Schnürstrümpfen zu empfehlen.

Die Krätze gehört zu den durch thierische Schmarotzer hervorgebrachten rein örtlichen Hautleiden und wird nur durch Ansteckung erworben. Sie geht für gewöhnlich mit Unreinlichkeit und mangelhafter Körperpflege überhaupt Hand in Hand, welchen Vorwurf sie jedoch besonders im Felde nicht immer begründet. Als Hautkrankheit tritt sie gewöhnlich zuerst an den Handgelenken und Fingern und zwar in Form von Bläschen oder Knötchen auf. Später können Pusteln und Geschwüre (Krätzgeschwüre) entstehen, letztere sind dann meist Folgen des Kratzens. Ausserdem sind Hauptsitze der Krätze die Fussknöchel und Zehen, die Ellenbogenbeuge, die Kniekehle, die Leistengegend und die Geschlechtstheile. Der Krankheitserreger ist die mit blossem Auge als schwarzer Punkt, in ihrem genaueren Baue nur durch das Mikroskop erkennbare Krätzmilbe (Acarus scabiei, Sarcoptes hominis). Sie kommt ausser noch zwei anderen Arten, (Dermatodectes und Dermatophagus) wie beim Menschen so auch beim Pferde und Hunde vor. Das Rgltv. v. 1835 besagt, dass Soldaten hinsichts der Krätze zu beobachten und von Zeit zu Zeit, jedenfalls aber bei ihrer Einstellung und Entlassung darauf zu untersuchen sind. Absichtliche Verheimlichung der Krätze soll strafbar sein. Krätzkranke Soldaten sollen sofort in Lazarethe oder andere abgesonderte Räume aufgenommen werden. Neuerdings werden Krätzkranke in der Armee jedoch meist nicht mehr in die Lazarethe aufgenommen, sondern hier nur eingerieben und weiterhin im Revier als Schonungskranke behandelt. Die Untersuchung auf Krätze findet gewöhnlich gleichzeitig mit der auf Syphilis und Augenkrankheiten statt. Wird die Aufnahme ins Lazareth erforderlich, so werden die Kranken hier vorschrifsmässig nur auf Strohsäcken gelagert. Sämmtliche Wäsche derselben ist mit dem Stempel K. versehen. (§ 258 des pr. Friedenslazarethreglements.) Bei der Behandlung der Krätze wird gegenwärtig fast nur Perubalsam oder Styrax (Styrax liquidus) angewendet. Die früheren Krätzmittel, namentlich die mit Schwefel bereiteten Krätzsalben sowie das als Krätzmittel empfohlene Petroleum sind nicht allein lästiger anzuwenden, sondern auch unwirksamer und daher meist aufgegeben. Der an sich höhere Preis des Perubalsams wird durch die erforderliche geringere Menge (circa 10 Grm.) aufgewogen. Bei der Kur mit Perubalsam ist eine besondere Desinfektion der Kleider nicht erforderlich, da die denselben etwa anhaftenden Krätzmilben schon durch die Ausdünstungen des Perubalsams getödtet werden. Demnach ist strengere Desinfektion nicht mehr erforderlich. Am einfachsten ist die Desinfektion der Kleider Krätzkranker, wie überhaupt ansteckender Kranker, durch trockene Wärme zwischen 30—60° R., entweder in besonderen Desinfektions- oder auch Backöfen. Im Felde dürfen Krätzkranke nicht ins Inland evakuirt werden, sondern sind an Ort und Stelle zu behandeln. Wird die Zahl derselben sehr gross, so werden besondere Krätzlazarethe eingerichtet. (Preuss. Feldsanitätsinstruktion Seite 138.)

Als Reitknochen pflegt man die gelegentlich bei Kavaleristen, nahe dem Sitz- und Schaambein vorkommenden Verknöcherungen in denjenigen Muskeln des Oberschenkels zu bezeichnen, welche die Bestimmung haben, die Unterextremitäten nach der Mittellinie des Körpers hin anzuziehen (Adduktionsmuskeln) und daher beim Schluss im Sattel vorzugsweise den mechanischen Einwirkungen

des Reitens auf die Oberschenkel ausgesetzt sind. Die Folge davon ist eine chronische entzündliche Reizung der betreffenden Theile, die zur Knochenbildung führt. Eine der ersten Beobachtungen dieser Art wurde 1855 von Billroth in Wien veröffentlicht, der diese Abnormität zufällig bei der Sektion eines alten Kavalerieofficiers fand. Seitdem waren die Beobachtungen nicht zahlreich. Der erste am Lebenden beobachtete Reitknochen, der schliesslich eine solche Grösse erreichte, dass er das Reiten ganz unmöglich machte, scheint der eines im Jahre 1870/71 in Düsseldorf internirt gewesenen französischen Artilleriekapitäns gewesen zu sein. (Josephson in Nr. 2 d. dtschn. mltärztlchn. Ztschrft. 1874.) Arzneiliche Behandlung des Reitknochens hat wenig Aussicht auf Erfolg, operative Eingriffe könnten denselben entfernen, sind aber nicht überall ausführbar, abgesehen davon, dass sie selbst bleibende Störungen in den Muskeln durch Narbenbildung bedingen können. Die Bedeutung der Reitknochen für die Armee ergibt sich aus der Frage, ob ein damit Behafteter noch dienst- resp. erwerbsfähig ist. Demnach handelt es sich um Feststellung einer etwa stattgehabten Dienstbeschädigung. — Bei Sattlern und Schustern kommen ähnliche Bildungen (Beckenexostosen) vor. Bei der früheren Art, das Gewehr gewissermassen werfend direkt von der einen auf die andere Schulter zu nehmen, kamen auch bei Infanteristen Verknöcherungen an den Schultermuskeln vor, die man „Exerzirknochen" nannte.

Scorbut (Scharbock) ist eine eigenthümliche, in Folge mangelhafter Nahrung zu Stande kommende Krankheit des Blutgefässsystems, dessen Wandungen hierbei in einer bis jetzt noch nicht genauer bekannten Weise verändert und brüchig werden. Von dieser Veränderung werden zunächst und besonders die feinen Haar- oder Capillargefässe betroffen. Das erste Zeichen beginnenden Scorbuts, wie er besonders häufig bei langen Seereisen beobachtet wird, ist, dass das Zahnfleisch in der nächsten Umgebung der Zähne seine natürliche rothe Farbe verliert, bläulich wird und sehr leicht, oft schon beim Kauen blutet. Der Kranke sieht bleich aus, die Gesichtsfarbe wird fahl und wenn der Zustand nicht beseitigt wird, treten bald ähnliche Blutungen wie am Zahnfleisch auch an andern Körpertheilen auf, sobald dieselben gereizt werden. Oft reicht dazu schon der Druck der Kleider oder Schnallen festsitzender Riemen und dergleichen hin. Das gewöhnliche Ende eines sich selbst überlassenen oder sehr hartnäckigen Scorbuts ist Erschöpfung, allgemeine Wassersucht und Tod. Die Mangelhaftigkeit der Nahrung, welche Scorbut macht, ist mit Wahrscheinlichkeit auf längeres Fehlen der Pflanzensäuren in ihr zurückzuführen. Diese aber sind hauptsächlich an frische Gemüse gebunden. Es fällt deren Zufuhr in den Organismus daher aus, sobald jene längere Zeit nicht genossen werden können. Kommt noch Mangel an frischem Fleisch hinzu, so kann man das Auftreten des Scorbuts fast mit Sicherheit voraussagen. Auf See tritt er ein, wenn die Schiffsbesatzung längere Zeit lediglich auf Salzfleisch angewiesen ist. Mit dem Genuss frischer Speisen hört er meist wieder auf. Feuchte Kälte scheint die Entstehung des Scorbuts unter diesen Verhältnissen noch besonders zu begünstigen. Am Lande kann sich Scorbut besonders zur Zeit von Hungersnöthen in grosser Ausdehnung entwickeln. Vereinzelt kommt er unter dem Proletariat in Folge mangelhaft, besonders einseitig aus Kartoffeln und Gemüse zusammengesetzter Nahrung, jedoch auch beim Militär in den Kasernen vor. Ausser entsprechender Aenderung der Ernährung ist hier besonders die Einwirkung frischer Luft von günstigem Einfluss. Bekannt ist ferner der günstige Einfluss des Genusses von Sauerampfer, Citronen, Aepfeln, Johannisbeeren, und andern säuerlichen Früchten, ferner Löffelkraut und Meerrettig. In Folge der in neuerer Zeit immer mehr vervollkommneten Verproviantirung der Schiffe, besonders der Kriegsmarine, ist der Scorbut immer seltener geworden. In die englische Schiffsverpflegung ist der Citronensaft schon seit Ende vorigen Jahrhunderts reglementarisch eingeführt. Die erste historische Kenntnis des Scorbuts stammt aus der Zeit des Kreuzzuges Ludwigs IX. in Aegypten (1250). Bei der schwedischen Belagerung von Thorn im Jahre 1703 starben ca. 7000 Mann der Besatzung daran, während die Belagerer frei davon blieben. Eine Hauptrolle spielte die Krankheit im Krim- und nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege. In der Hauptarmee der Union soll sie mehrmals einen derartigen Umfang angenommen haben, dass die militärischen Operationen dadurch beeinträchtigt wurden. Im Nothfalle und im Felde empfiehlt es sich daher, auf die Dauer keine der überhaupt geniessbaren Vegetabilien, wie Löwenzahn, Sauerampfer u. A. zu verschmähen. Man lasse auch im Felde möglichst oft frisch schlachten und sei auf frische Kartoffeln bedacht. In Ermangelung von Bier oder Wein empfiehlt sich beim Ausbruch des Scorbuts der Zusatz von Essig zum Getränk. —

Roth u. Lex, Hdbch. d. Mltärgsdhtspflege, Berlin; Kirchner, Lhrbch. d. Mltrhygiene, Erlangen 1869; Prager, d. Preuss. Mltrmedznlwsn., Berlin 1875; Griesinger, Infektionskrkhtn in: Hdbch. d. speciellen Pathologie u. Therapie, hrsggbn v. R. Virchow, Er-

langen 1864; Drslbe, Geisteskrankheiten, ebndslbst; F. v. Niemeyer, Lhrbch, d. speziellen Pathologie u. Therapie, Berlin 1871; Böhme, Gsdhtspflege f. d. deut. Heer, Berlin 1873; Rglmt f. d. Fridnslzrethe d. K. Preuss. Arm. v. 5. Juli 1852; Instr. üb. d. Snttswsn d. (K. Preuss.) Arm. i. Flde v. 29. April 1869; Virchow, üb. d. Fortschritte d. Krgshlkunde, bes. Infktnskrkhtn, Berlin 1874; Rgltv ü. d. santtspoliz. Vrschrftn b. d. a. hfgstn vorkmndn anstckndn Krankheiten v. 8. Aug. 1835. Dr. P—z—r.

Armfelt, Karl, Baron, schwedischer General, geboren 1666. Als die Schlacht bei Pultawa geschlagen war, kommandirte er in Finnland, dessen Eroberung er den Russen nach Kräften, namentlich durch die hartnäckige Vertheidigung von Helsingfors, welches er 1712 als einen Trümmerhaufen verliess, und in der Schlacht bei Storkyro in Ostbottnien am 13. Februar 1714, in welcher er auf Schnee und Eis von Apraxin nach heldenmüthiger Gegenwehr geschlagen wurde, erschwerte. Als Karl XII. 1718, nachdem er mit Russland Friedenspräliminarien abgeschlossen, Norwegen zu erobern trachtete und die Hauptmacht seines Heeres selbst gegen den Süden dieses Landes führte, schickte er A. mit einem gegen 10000 Mann zählenden Korps gegen Drontheim. Die Jahreszeit war bereits sehr weit vorgerückt, als Letzterer seinen Marsch antrat. Er musste umkehren. Im Unwetter von den Führern irregeleitet ging die ganze Expedition in dem öden Gebirge durch Entbehrungen und Kälte zu Grunde. Nur mit 500 Mann soll A., selbst durch den Frost verstümmelt, dem Untergange entronnen sein (Januar 1719). Er kommandirte später wieder in Finnland und starb 1736. — Vgl. Nordischer Krieg. H.

Armfelt, Gustav Moritz, Baron (russ. Graf), geboren den 1. April 1757, war gleichfalls schwedischer General, focht als solcher mit Auszeichnung und hoher Tapferkeit im Kriege 1788—90 gegen Russland, kommandirte 1807 in Pommern gegen die Franzosen und hatte, gleich dem vorgenannten A., das Missgeschick, dass die von ihm 1808 zur Eroberung Norwegens geführte Armee zu Grunde ging, hat sich aber noch mehr in den politischen Umtrieben und Hofintriguen seines Landes als in der Kriegsgeschichte einen Namen gemacht. Er starb als russischer Senator am 19. August 1814 zu Zarskoeselo. — Eine Autobiographie seines bewegten Lebens, aus dem Schwedischen übersetzt, findet sich in den Zeitgenossen, 3. Reihe, N. 30., Lpzg. 1833. H.

Armilausa (Armelausion), ein militärisches Obergewand, nach der Art des Sagum (s. d.), gewöhnlich von rother Farbe und nur über den Schultern geschlossen, woher es seinen Namen führte (in Armis clausa). — Isidor, Orig. 19. J. W.

Armiludia, die Kriegsübungen der Römer im Frieden, wie auch die darauf verwendete Zeit. Diese Uebungen, in welchen besonders die Jünglinge der zum Heerdienste berechtigten Bürgerklassen von ihrem 17. Jahre an unterrichtet wurden, erstreckten sich auf Stellung, Marschiren, Laufen, Springen über Hindernisse, Erklettern von Höhen, Schwimmen, Waffenübungen, Tragen von schweren Lasten. In gleicher Weise wurden auch die volljährigen Truppen und Bürger in der dienstfreien Zeit, aber mit erhöhten Ansprüchen an ihre Kraft und Gewandtheit geübt. — Galitzin, Allg. Krggesch. c. I. J. W.

Armilustrium. Ein Waffenfest der Römer, welches am 18. November auf dem aventinischen Berge mit Opfer und Umzug der Ancilia (heiliger Schild) bei feierlichem Schall der Tuba gefeiert wurde. — Lübker, Reallex.; Pauli, Realencycl. d. klass. Altth. J. W.

Arminius, Fürst der Cherusker, 17 v. Chr. geboren. Als Geisel von seinem Vater nach Rom geschickt empfing er dort eine römische Erziehung, wurde in verschiedenen Feldzügen mit der römischen Kriegskunst genau bekannt, und erhielt den Titel eines römischen Ritters und Bürgers. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er von dem römischen Statthalter Quinctilius Varus bei dessen Zügen gegen verschiedene aufständische Stämme verwendet. Einen dieser Züge, bei welchen die Römer sorglos und ohne Ordnung zu marschiren pflegten, benutzte er zur Ausführung eines von ihm entworfenen und von allen deutschen Anführern (mit Ausnahme von Segest) angenommenen Planes zur Befreiung des Vaterlandes vom römischen Joche. Im Jahre 9 n. Chr. brach verabredetermassen ein Aufstand an der Weser aus. Varus rückte mit 20000 Mann zur Unterdrückung desselben aus seinem verschanzten Lager nördlich des Main ab. In dem bergigen, waldigen, durch Regen noch ungangbarer gewordenen Terrain des Teutoburger Waldes, nahe der Lippe, wurde sein Heer von den Deutschen unter Arminius von allen Seiten überfallen und in dreitägiger Schlacht (9.—11. September 9 n. Chr.) gänzlich aufgerieben (Hermannsschlacht). Varus stürzte sich selbst in sein Schwert. — Nach kaum einem Jahre der Freiheit brachten indessen die zwischen den deutschen Stämmen ausgebrochenen Feindseligkeiten aufs neue die Römer unter Tiberius von Köln

aus nach Deutschland. Im Jahre 15 n. Chr. rief Segest sie gegen A. zu Hülfe, der römische Feldherr Germanicus drang siegreich vor, nur mit Mühe entrann A. der Gefangenschaft; sein Weib Thusnelda wurde ergriffen und nach Rom geschleppt, wo sie später beim Triumph des Germanicus figurirte. Im Jahre 16 entsandte Kaiser Tiberius abermals den Germanicus mit 90000 Mann gegen die Weser, bei Idistavisus wurde A. von ihm besiegt, allein das römische Heer war sehr geschwächt und musste über den Rhein zurückgehn, wobei durch Sturm noch ein grosser Theil zu Grunde ging. Innere Kriege, namentlich gegen Segest und Marbod, Fürst der Sennonen und Longobarden, machten A. viel zu schaffen, im Jahre 19 war er unbestrittener alleiniger Herrscher in Deutschland, soll dann aber im Jahre 21, vermuthlich 37 Jahr alt, von seinen eigenen Verwandten umgebracht sein. — Tacitus Ann.; Roth, Hermann und Marbod; Maszmann, Arminius; Luden, Gesch. der Deutschen; Wietersheim, der Feldzug des Germanicus an der Weser. — Tacitus sagt von Arminius: „Er war ohne Zweifel Germaniens Befreier und hat nicht, wie andere Könige und Heerführer, das römische Volk im Anfange, sondern in der Vollblüte von dessen Macht anzugreifen gewagt, in Schlachten nicht immer siegreich, im Kriege unbesiegt." — Cc.—

Armiren, eine Batterie, oder ein Werk, oder eine Festung mit Artilleriematerial ausrüsten; im weiteren Sinne: ein Werk oder eine Festung in völligen Vertheidigungszustand setzen. H. M.

Armirung, im engeren Sinne: die Ausrüstung einer Batterie, eines Werkes oder eines festen Platzes mit Artilleriematerial; im weiteren Sinne: der Uebergang einer Festung aus dem Friedenszustande in den Kriegszustand. Neben der Heranziehung und Formation der Besatzungstruppen, umfasst die A. 1) die Arbeiten zur Herstellung der völligen Sturmfreiheit der Werke; 2) die Massregeln zur gesicherten Unterbringung des gesammten Materials, Personals und der Lebensmittel; 3) die Anordnungen und Arbeiten zur Besetzung der Werke durch Infanterie und Geschütz. — Diese Anordnungen und Arbeiten werden theils durch die Artillerie, theils durch die Ingenieure ausgeführt; daher wird unterschieden die artilleristische und die fortifikatorische A. Nach der Ausdehnung, welche die Arbeiten und Anordnungen erhalten, unterscheidet man die A. gegen den gewaltsamen und die gegen den förmlichen Angriff.

Die A. gegen den gewaltsamen Angriff (Sicherheitsarmirung). Sie beginnt, sobald für die Festung die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs vorliegt, für einen Theil der Festungen daher mit Ausbruch des Krieges. Sie erstreckt sich auf das gesammte Vorterrain, alle vorgeschobenen Werke, die ganze Hauptenceinte. Ihre Zwecke sind: a) Herstellung eines sturmfreien Umzuges für jedes Werk; b) Einrichtung der Wälle zur Vertheidigung durch Infanterie und Artillerie; c) Unterbringung des Personals und Materials in bombensicheren Räumen; d) Freilegen des Vorterrains; e) Aufstellung der Geschütze zur Bestreichung des Vorterrains und der Gräben, nebst Vertheilung der Munition; f) Vertheilung der Besatzung.

Die A. gegen den förmlichen Angriff. Sie wird auf die Theile der Festung und des Vorterrains ausgedehnt, gegen welche, nach erfolgter Einschliessung, der förmliche Angriff droht, oder schon begonnen hat. Sie umfasst für die Artillerie: Verstärkung aller artilleristischen Stellungen in und neben den Werken und auf der Enceinte; für den Ingenieur: Anlage von provisorischen Werken, Verstärkung der Werke durch Traversen, Unterkunftsräume, Herstellung von Hindernissen u. s. w. H. M.

Armirungsentwurf, ein im Frieden für die Ausführung der Armirung ausgearbeiteter Entwurf. Er umfasst für die Artillerie: die Angabe aller noch auszuführenden Arbeiten, der dafür bereiten oder noch zu beschaffenden Mittel, die Reihenfolge für die Ausführung der Arbeiten; die Angabe der dazu nöthigen Arbeiter und Gespanne; für den Ingenieur: Angaben über die Eintheilung der Festung in Abschnitte, Besetzung derselben; sonst ähnliche Angaben wie für die Artillerie. H. M.

Armirungsplan, im Frieden vorbereitet, enthält für die Artillerie einen Plan mit Einzeichnung aller Geschützaufstellungen, Angaben ihres Zweckes, der sonstigen artilleristischen Mittel; über die Munition und deren Lagerung, über die Entfernungen u. s. w. Für den Ingenieur enthält er ausführliche Angaben über die noch auszuführenden Arbeiten, die Neuanlage von Werken u. s. w. H. M.

Armschienen (Brassards, Brassals). Der gesammte Armzeug der Ritterrüstungen bestand aus dem Vorder- und Hinterarm, welche beide durch die Meusel oder Ellenbogenkachel (Kubitiere) verbunden waren. Die eigentliche A. machte bei den Alten zwar keinen Bestandtheil ihrer Rüstung aus, doch findet sich zum Schutze des Vorderarmes bereits in der Bronzezeit der spiral-

förmige Panzerärmel vor, und mögen auch die grössern Bronzeringe den Schutz des Armes bezweckt haben. Die späteren Panzerhemden wurden oft mit Aermeln und Maschenfausthandschuhen gefertigt. Zur Zeit der Schienenrüstungen gab es einfache, doppelte und vollständige A. Die grossen Turnierarmschienen des 15. und 16. Jahrhunderts waren nur für den linken Arm bestimmt, und mit daran sitzenden, nicht gefingerten Kampfhandschuhen vereint. Man bediente sich ihrer an Stelle der Turnierbrustschilde. — Lindenschmitt, Alterthümer d. heidn. Vorzeit; Demmin, Krgswffn. J. W.



Gewöhnliche Armschiene mit Meusel.



Turnierarmschiene.

Armstrong. Die nach ihrem Erfinder, William Armstrong, benannten Geschütze wurden in England im Jahre 1859 eingeführt. Sie beruhten auf dem System der Hinterladung mit Bleiführung und der sogen. „künstlichen Metallkonstruktion" (Zusammenbau des Rohrkörpers aus mehreren, mit Spannung übereinander geschobenen Ring- und Röhrenlagen behufs Vergrösserung der Widerstandsfähigkeit; s. Ringröhre). Man nahm 6 Kaliber an: 6-, 9-, 12-, 20-, 40- und 100℔er, wovon die ersteren 4 für Feldartillerie bestimmt waren (Seelendurchmesser: 6℔er = 6,36; 9- und 12℔er = 7,61; 20℔er = 9,52; 40℔er = 12,06 und 100℔er = 17,97 cm.). Die Treffähigkeit dieser Geschütze war eine recht gute, aber die Bedienung, namentlich der schweren Kaliber, erwiess sich bald schwierig, die Liderung mangelhaft und der (aus einer Hohlschraube nebst beweglichem Verschlussstück bestehende) Verschluss unhaltbar. Um diese, besonders von der Marine lebhaft angegriffenen Uebelstände zu beseitigen, schlug A. einen Keilverschluss vor, der aber ebenfalls misslang, und ging schliesslich zum Vorderlader mit Schiebezügen über. Nach diesem Modell fertigte man eine Anzahl schwerer Röhre verschiedenen Kalibers (bis zu 13,3" englisch = 33,8 cm. hinauf), doch ohne befriedigenden Erfolg. Im Jahre 1865 wurde das A.-System durch die Woolwichgeschütze (s. d.) verdrängt, welche sich indes Anfangs von den A.-Vorderladern nur durch die Zugkonstruktion unterschieden, während der Aufbau des Rohrkörpers zunächst unverändert blieb. W.



Senkrechter Längenschnitt des Armstrong-9 Pfünders (1/20).

Arnauten, die Bewohner der türkischen Provinz Albanien (türk. Arnaut), in der Landessprache Skypetaren d. i. Bergbewohner genannt. Sie sind die mit Griechen und Slaven vermischten Nachkommen der in den gleichen Landstrichen sesshaft gewesenen alten Illyrier, und haben sich von da kolonisirend auch über einen grossen Theil des heutigen Griechenland ausgebreitet. In der Abgeschlossenheit ihres ausgedehnten und dünn bevölkerten Gebirgslandes haben sie bis heute noch mittelalterliche Sitte, Faustrecht und Blutrache, ihre eigene Sprache und zum Theil ihre Religion und Unabhängigkeit bewahrt. Die Glanzzeit albanesischer Geschichte knüpft sich an den Namen ihres Helden Skanderbeg (s. d.); nach dem Tode desselben nahmen insbesondere die Bewohner der nördlichen und mittleren Distrikte den Islam an, dem gegenwärtig zwei Dritttheile der Bevölkerung — etwa eine Million — angehören. Dieser letztere Antheil liefert der Türkei ihre vorzüglichsten aber auch grausamsten und zügellosesten, Soldaten; viele der besten türkischen Heerführer sind aus ihrer Mitte hervorgegangen. Die zum grossen Theile christlich gebliebenen südlichen Stämme schlossen sich während des griechischen Befreiungskampfes demselben an. — Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grchnlds. Lpzg. 1870; Cyprien Robert, d. Slaven d. Türkei. Stttgrt. 1844. E. W.

Arndt, Ernst Moritz, Dichter, Publizist und Geschichtschreiber, geboren als schwedischer Unterthan 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf

Rügen, gestorben zu Bonn am 29. Januar 1860 als Professor der Geschichte. Hier zu nennen wegen seiner auf die Wehrkraft und das Wehrthum Deutschlands abzielenden patriotischen Schriften. Ueber seine Lebensschicksale geben viele Biographien Auskunft, so in den preuss. Jahrbüchern 5. Bd. 1860; von Eugen Labes 1860; H. Rehbein und G. Keil 1861; Dan. Schenkel 1866. Hauptfundgrube für dieselben sind A.'s eigene Schriften, namentlich die „Erinnerungen aus dem äusseren Leben". Ein Gesammtverzeichnis derselben findet sich in K. Goedeke, Grundriss d. deut. Dichtung. 3. Bd. p. 226. — Allgem. deuts. Biographie, 1. Bd. S. 541. H.

Arnheim, holländische Stadt am rechten Rheinufer. Hauptort der Provinz Geldern. 36000 E., Sitz der Militärdivision; früher Festung. A. hat seit dem 15. Jahrhundert eine Reihe von Belagerungen erlitten. 1672 und 1794 wurde es von den Franzosen, 1813 von den Preussen erobert. Sz.

Arnim, (Arnheim) Hans Georg v., geboren 1581 zu Boitzenburg, begann seine militärische Laufbahn im schwedischen Dienst, nahm als Oberst an dem russischen Kriege Gustav Adolfs (1613—17) Theil. Diente dann Sigismund von Polen gegen die Türken (seit 1621). 1626 trat er als Oberst in kaiserlichen Dienst und genoss bald Wallensteins besonderes Vertrauen. Er leitete die erfolglose Belagerung Stralsunds. Nach Abschluss des Lübecker Friedens wurde er von Wallenstein mit einem Korps den Polen gegen die Schweden zu Hilfe gesandt, besiegte sie auf der Stuhmer Haide. Aus verschiedenen Gründen vertauschte er den Dienst des Kaisers mit dem des Kurfürsten von Sachsen, um fortan ebenso sehr den Diplomaten als den Soldaten zu spielen. Er hatte wesentlichen Antheil an der schwedisch-sächsichen Allianz vom 1. September 1631. In der Schlacht bei Breitenfeld befehligte er den linken, sächsischen, Flügel; freilich mit sehr wenig Ruhm. Nach der Trennung beider Armeen führte er, Winter 1631—32, gegen einen kaum nennenswerthen Feind (unter Maradas und Götz) einen glücklichen Feldzug in Böhmen, und knüpfte mit Wallenstein, nachdem derselbe zum zweiten male das Generalat übernommen hatte, den militärischen Operationen zur Seite gehende Friedensverhandlungen an, die jedoch nicht zum Ziel führten. Als Wallenstein sich dann gegen Gustav Adolf wandte, war er mit seinen Sachsen und einer Abtheilung von Schweden und Brandenburgern wieder siegreich in Schlesien; unterliess es aber, in der Schlacht bei Lützen Gustav Adolf zu unterstützen. Es folgt eine Periode, in der er einen sehr schlaffen Krieg gegen Wallenstein führte, und zugleich mit ihm im geheimen über eine Allianz unterhandelte. Die Unterhandlungen erlitten, noch ehe sie zum Ziel geführt hatten, in der Wallensteinischen Katastrophe ein jähes Ende. Nachdem A. im November 1634 bei Liegnitz nochmals über die Kaiserlichen gesiegt hatte, nahm er nach dem Prager Friedensabschluss von 1635, an dem er seinen Theil Schuld trägt, seine Entlassung, und zog sich auf sein Schloss Boitzenburg zurück, wo ihn Oxenstierna März 1637 aufheben und nach Stockholm bringen liess. Es gelang ihm (November 1638) zu entfliehen. Ins Vaterland zurückgekehrt nahm er noch einmal kaiserlichen Kriegsdienst, starb aber noch während der Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug, April 1641. — Ein streng lutherischer Hagestolz, den die katholischen Soldaten den lutherischen Kapuziner nannten, für einen Soldaten zu viel Diplomat, für einen Diplomaten zu viel Soldat. Verfasser zahlreicher theologisirender Schriften, salbungsvoller Gutachten; weit entfernt von der Roheit eines Mansfeld und Christian von Braunschweig; aber doch auch einer von den Generalen jener Epoche, die den Rock mit unglaublicher Leichtigkeit wechseln. — Eine Biographie fehlt. Der Versuch in Försters Briefen Wallensteins ist ungenügend. — Beiträge zu seiner Lebensgeschichte Helbig, Wallenstein und Arnim, 1850; G. Droysen, Ueb. d. Fldzge. d. Sachsen im Bunde mit Schweden, im Archiv f. sächs. Gesch. XII, S. 113—192; Kirchner, d. Schloss Boitzenburg etc. 1860. Dr.

Arnim, Georg Abraham von, preussischer Generalfeldmarschall, geboren am 27. März 1651, trat 1667 in die Fussgarde des grossen Kurfürsten, focht 1672—79 in den Kriegen gegen die Franzosen und Schweden, 1686 in Ungarn gegen die Türken und 1688—97 wieder gegen die Franzosen. 1705 erhielt er den Oberbefehl über die preussischen Truppen an der Mosel, 1708 an Leopold von Dessaus Stelle den in Italien. 1715 rückte er noch einmal gegen die Schweden in das Feld und starb 19. Mai 1734, nachdem er 25 Feldzügen und 17 Belagerungen beigewohnt hatte. — I. Mebes, Beitr. z. Gesch. des Brand.-Preuss. Staates u. Heeres. 1. Bd. Berlin 1861. H.

Arnis, Dorf in Schleswig am linken Ufer der Schlei, welche hier c. 300 Schritt breit und 30′ tief ist. Am 6. Februar 1864 schlugen die Preussen bei A. eine Pontonbrücke über die Schlei und überschritten dieselbe. Sz.

Arno, Fluss in Toskana, etwa 34 M. lang, entspringt am M. Falterone in 4100′ Höhe, umfliesst erst südostwärts, dann nordwest-

wärts gewendet, den Prato magno, einen Ausläufer der etrurischen Apenninen, und geht dann, von Ponta sieve ab westlich gerichtet, unterhalb Pisa dem Meere zu. Auf der etwa 17 M. langen Strecke bis Ponta sieve ist er reissend, von dem genannten Orte ab aber bis zur Mündung ist sein Lauf sanft. Die Breite des Flusses beträgt bei Florenz 280, bei Pisa nur 200 Schritt, die Tiefe ist je nach der Jahreszeit verschieden, doch die Schifffahrt von Florenz ab dauernd, wennauch nur für kleine Fahrzeuge, da die Mündung des A. versandet ist. Der Kanal Fosso di Navicelli verbindet Pisa mit dem Hafen von Livorno. Die bedeutendsten Nebenflüsse des A. sind der Sieve und Ombrone von der rechten, die Pesa, Elsa und Era von der linken Seite. Durch den Chianakanal steht er mit der Tiber in Verbindung. Sz.

Arnold, Benedict, Amerikanischer General. Geboren 1745 in Connecticut, gestorben am 14. Juni 1800 zu London. Beim Ausbruche des amerikanischen Freiheitskrieges stellte er sich als Chef einer Freiwilligenkompagnie von New-Haven der Regierung zur Verfügung und betheiligte sich an den Unternehmungen des Obersten Allen (s. d.) nach dem Champlainsee. Im Herbst 1775 unternahm er, inzwischen zum Obersten befördert, mit circa 1800 Mann einen Zug gegen Quebeck, um dieses durch Ueberfall zu nehmen. Derselbe, sowie verschiedene Angriffe auf diesen Ort am 15. November und 31. Dezember misslangen. Durch englische Hilfstruppen wurde er im Frühjahr 1776 genöthigt, die Blokade von Quebeck aufzuheben und den Rückzug nach dem Champlainsee anzutreten, woselbst er das Kommando über die dort vereinigten Truppen und Kriegsschiffe übernahm. Im folgenden Jahre (1777) nahm er thätigen Antheil an dem Siege über das englische Heer unter dem General Bourgoyne (s. d.); im Verein mit dem General Gates (s. d.), welcher das Oberkommando über die amerikanischen Truppen erhalten, verlegte er diesem den Vormarsch vom Hudson gegen Albany, lieferte ihm am 7. Oktober südlich Saratoga ein Gefecht und trug wesentlich zur Kapitulation von Saratoga bei. In Folge seiner Wunden wurde er im Jahre 1778 zum Kommandanten von Philadelphia ernannt. In dieser Stellung machte er sich ziemlich unbeliebt und wurde wegen leichtfertiger Verwaltung öffentlicher Kassen in Untersuchung genommen. Trotzdem er von dieser Anklage freigesprochen und wegen seines Verhaltens von Washington nur einen Verweis erhielt, war sein Ehrgeiz derartig gekränkt, dass er beschloss, sich an seinem Vaterlande zu rächen und in englische Dienste zu treten. Er erbat sich von Washington den Oberbefehl über die im Hochlande von New-York gelegenen Befestigungen und das Kommando von West-Point und trat, nachdem seinem Gesuche entsprochen worden, mit dem englischen Oberbefehlshaber, General Clinton (s. d.) in Unterhandlungen. Dieser schickte am 21. September 1780 seinen Adjutanten, Major André (s. d.) nach West-Point um die Bedingungen des Uebertritts festzusetzen. Durch André's Gefangennahme wurde der Verrath jedoch entdeckt. A., rechtzeitig in Kenntnis gesetzt, gewann Zeit, sich auf eine englische Schaluppe (Vulture) zu retten. Dem Vertrage gemäss trat er als Brigadegeneral in englische Dienste, führte 1781 ein Korps nach Virginia, verwüstete das Land, kehrte jedoch im Laufe des Sommers nach New-York zurück um einen Einfall in Connecticut zu leiten. Er landete daselbst am 6. September bei New-London, nahm diesen Ort nach heftigem Gefechte, verbrannte einen Theil der Stadt und soll nach einigen Schriftstellern, einen Theil der tapferen Vertheidiger haben erschiessen lassen. Nach dem Friedensschlusse lebte A. grösstentheils in England und starb daselbst. — Stedemann, Gesch. d. amerik. Krge., üb. v. Renner, Berlin 1795; Handelmann, Gesch. d. Vereinigten Staaten, Kiel 1856; American biogr and hist. dictionary by Allen, Boston 1832. 4.

Arragonien. Spanische Landschaft, das mittlere Ebrobecken bis zum Segre umfassend, nördlich bis an den Kamm der Centralpyrenäen; südlich bis an die Hochfläche der Mancha reichend. 846 QMeilen, 930 000 Einwohner. Der mittlere, vom Ebro durchströmte Theil des Landes ist eben, der nördliche ist von den Pyrenäen und deren Vorterrassen ausgefüllt, den südlichen bildet der ziemlich steile Abhang, mit welchem das centrale Hochland von Spanien zum Ebro abfällt. Von beiden Seiten gehen dem letzteren eine Anzahl von Nebenflüssen zu, von Norden der Gallego und der Segre mit dem Cinca, von Süden der Jalon, in dessen Thale die wichtigste und bequemste Kommunikation aus Arragon nach dem Hochlande (Eisenbahn Saragossa-Madrid) führt. A. ist eine der am meisten verödeten spanischen Provinzen; nur an den Flussufern und in den unteren Vorterrassen der Pyrenäen ist eine bedeutendere Kultur, sowie reicher Waldwuchs vorhanden, im übrigen sind die mittleren Ebenen sowol, wie die Hänge des Gebirges kahl und ohne Anbau. Die Erträge des Ackerbaues und der Viehzucht (Schafe, Ziegen) sind daher nicht erheblich. Die Wegsamkeit des Landes ist gering. Centralpunkt der wichtigsten Kommunikationen ist das ziemlich in der Mitte liegende Saragossa. A. zerfällt in

die drei Provinzen: Saragossa, das Ebro tiefland; Huesca, der nördliche Theil; Teruel, der südliche, nach den gleichnamigen Hauptstädten so genannt. Sz.

Arras. Französische Stadt in der Grafschaft Artois, Hauptort des Departements Pas de Calais am rechten Ufer der Scarpe an der Nordbahn. 26000 Einwohner. Festung erster Klasse, bestehend aus einer Enceinte mit Aussenwerken und einer Citadelle. 1640 von den Franzosen eingenommen, 1654 vergebens von den Spaniern belagert. Sz.

Arrest. Der A. ist eine besondere Strafart für Militärpersonen. Nach dem Militärstrafgesetzbuche für das Deutsche Reich gelten hierüber folgende Grundsätze: 1) eine militärische Freiheitsstrafe, deren Dauer sechs Wochen oder weniger beträgt, ist stets nur als Arreststrafe zu vollstrecken (§ 17). 2) Der A. ist entweder Stubenarrest (bei der Marine Kammerarrest), gelinder A., mittlerer A. oder strenger A. (§ 19). 3) Der Stubenarrest (Kammerarrest) findet gegen Offiziere statt, der gelinde A. gegen Unteroffiziere und Gemeine, der mittlere A. gegen Unteroffiziere ohne Portepee und gegen Gemeine, der strenge A. nur gegen Gemeine (§ 20). 4) Da wo im Militärstrafgesetzbuche A. im allgemeinen angedroht ist, kann auf jede der, nach dem Militärrange des Thäters statthaften Arten des A.'s erkannt werden (§ 22 Abs. 1). 5) Ist im Militärstrafgesetzbuche eine bestimmte Arrestart angedroht und dieselbe gegen den Thäter nach seinem Militärrange nicht statthaft, so ist auf die nächstfolgende nach seinem Range statthafte Arrestart zu erkennen (§ 22 Abs. 2). 6) Strenger A. ist, sofern diese Strafart im Gesetze nicht ausdrücklich angedroht ist, nur gegen denjenigen zulässig, welcher bereits wegen militärischer Verbrechen oder Vergehen mit einer Freiheitsstrafe bestraft ist (§ 22 Abs. 3). 7) Der Stubenarrest wird von dem Verurtheilten in seiner Wohnung verbüsst. Gegen Hauptleute, Rittmeister und Subalternoffiziere kann durch Richterspruch die Strafvollstreckung (geschärfter Stubenarrest) in einem besonderen Offizierarrestzimmer angeordnet werden (§ 23). 8) Der gelinde, der mittlere und der strenge A. werden in Einzelhaft verbüsst. Der Höchstbetrag des gelinden und mittleren A.'s ist sechs Wochen, der Höchstbetrag des strengen A.'s vier Wochen (§ 24). Jedoch darf im Disziplinarwege nur eine Freiheitsstrafe von höchstens vier Wochen gelinden oder Stubenarrestes, drei Wochen mittleren A.'s oder vierzehn Tage strengen A.'s festgesetzt werden (§ 3 Abs. 3 des Einführungsgesetzes). 9) Der mittlere A. wird in der Art vollstreckt, dass der Verurtheilte eine harte Lagerstätte und als Nahrung Wasser und Brod erhält. Diese Schärfungen kommen am vierten, achten, zwölften und demnächst an jedem dritten Tage in Fortfall (§ 25). 10) Der strenge A. wird in einer dunklen Arrestzelle, im übrigen wie der mittlere A. vollstreckt. Die Schärfungen kommen am vierten, achten, und demnächst an jedem dritten Tage in Fortfall (§ 26). 11) Lässt der körperliche Zustand die Verbüssung des strengen oder mittleren A.'s nicht zu, so tritt eine gelindere Arrestart ein (§ 27). — Auch im österreichischen Militärstrafgesetzbuche besteht der A. als Strafe der Vergehen und ist entweder Hausarrest, Profossenarrest, Stockhausarrest oder Gemeindearrest (§ 55). Der Hausarrest (§ 56) steht dem Stubenarrest, der Profossenarrest (§ 57) dem geschärften Stubenarrest des Militärstrafgesetzbuches für das deutsche Reich im wesentlichen gleich. Der Stockhausarrest (§ 59) besteht in einfacher Freiheitsentziehung. Der Gemeindearrest bestand als besondere Strafart nur für die Militärgrenze (§ 60). Jeder A. hat zweierlei Grade: der erste Grad gestattet dem dazu Verurtheilten, sich auf eine angemessene Weise zu beschäftigen und sich selbst zu beköstigen (§ 61); der zweite Grad (strenger A.) beschränkt den Verurtheilten auf die für mittellose Arrestanten bestimmte Verpflegung und ist mit der Verpflichtung zur Arbeit verbunden (§ 62). Die kürzeste Dauer des A.'s ist vierundzwanzig Stunden, die längste sechs Monate, welche nur in besonders bestimmten Fällen überschritten werden darf (§ 64). Der A. kann verschärft werden durch Fasten, Anweisung eines harten Lagers, Anlegung der Eisen, Abhaltung in Einzelhaft, einsame Absperrung in dunkler Zelle, körperliche Züchtigung, Kasernen- und Lagerarbeit, Degradation, Entlassung (§ 77). In welchem Umfange und in welcher Dauer diese Strafschärfungen stattfinden dürfen, ist in den §§ 78—86 ibid. bestimmt. K.

Arrianus Flavius, 100 v. Chr. zu Nikomedia in Bithynien geboren, als Schriftsteller bekannt. Ausser philosophischen Schriften und solchen geographischen Inhalts ist besonders wichtig seine Anabasis „Ueber die Feldzüge Alexanders des Grossen", welche, aus zuverlässigen, uns nicht erhaltenen Quellen bearbeitet, sich durch treue Darstellung auszeichnet. Mit diesem Werke steht seine „Indische Geschichte" in Zusammenhang, welche die Reiseberichte Nearchs enthält. Von seinem „Lehrbuch der Taktik" und „Schlachtordnung gegen die Alanen" ist nur wenig noch vorhanden. — Verschiedene

Ausgaben und Uebersetzungen: Müller, Dörner u. s. w. —cc—.

Arrière-coings nannte man kurze Laufgrabenstücke, welche beiderseits und senkrecht auf den in Ausarbeitung begriffenen Sappegraben, je 20 Schritte von einander entfernt, angelegt wurden; sie dienten zur Aufstellung von 15 bis 20 Soldaten, welche die Sappearbeiter gegen Ausfälle deckten. Sie wurden von Montluc bei der Belagerung von Thionville 1558 zuerst angewendet. In ihnen lag der Keim zu den nachmaligen Halbparallelen. — Blesson, Geschichte des Belagerungskrieges. v. B.

Arrièregarde. Diejenige Unterabtheilung eines marschirenden Truppenkörpers, welche dem „Gros" auf einen bestimmten Abstand folgt. — Der Zweck der A. ist bei einem Vormarsch ein rein polizeilicher, auf die Marschordnung bezüglicher; ihre Stärke dem entsprechend sehr gering; die Nothwendigkeit ihrer Aussonderung aus der Marschkolonne oft gar nicht vorhanden. — Anders bei einem Rückmarsche, wo der A. die Aufgabe der taktischen Sicherung ihres Gros obliegt. Vollzieht sich der Rückmarsch ohne vorher gegangene Berührung mit dem Feinde, so genügt eine Beobachtung nach rückwärts, welche auf genügend grossen Abstand der Queue der marschirenden Kolonne folgt, um derselben bei Annäherung des Feindes zu gestatten, sich kampfbereit zu machen, d. h. aufzumarschiren. Hat aber bereits eine Berührung mit dem Feinde stattgefunden, so wird die A. die Deckung des Gros übernehmen und zu diesem Ende unter Umständen fechten müssen. — Je ernster die Berührung mit dem Feinde gewesen, desto schwieriger wird diese Aufgabe und desto mehr Kräfte wird sie in Anspruch nehmen. — Die Stärke einer A. hängt darnach einzig und allein von den Verhältnissen ab, unter welchen sie funktioniren soll; von wenig Schwadronen kann sie bis zur Höhe ganzer Divisionen sich ausdehnen müssen. — Der für das Gros zu erlangende Zeitgewinn gibt den einzigen, sehr wechselnden Massstab, sowol für die Stärke an sich, als für die Zusammensetzung einer A.

Arrièregardengefechte gehören darnach zu den schwierigsten Aufgaben der Truppenverwendung. Sie haben stets nur den negativen Zweck, den Feind aufzuhalten, ohne die fechtende Truppe selbst länger aufhalten zu lassen, als es der dem Gros zu verschaffende Zeitgewinn nothwendig macht. Die fechtende A. hat zudem nicht nur keine Aussicht von hinten unterstützt zu werden, sondern muss im Gegentheil stets darauf bedacht sein, selbst während des Gefechtes Theile der eigenen Kraft zurückzusenden. — Arrièregardengefechte sind reine Demonstrativgefechte, stets auf den Schein berechnet und jede Entscheidung vermeidend. Grundsätzlich Defensivgefechte und dennoch mehr als in jedem anderen Falle auf offensive Gegenstösse angewiesen. Das Verfahren muss darauf ausgehen, durch Besetzung einer Stellung mit angelehnten Flügeln den Feind frontal auf sich zu ziehen; sobald derselbe sich aber zum wirklichen Angriff anschickt die Stellung zu räumen, um weiter rückwärts dasselbe Spiel zu erneuern. — Arrièregardengefechte sind darnach hauptsächlich Manövrirgefechte: Gewandtheit der Truppe in der Terrainbenutzung daher Hauptsache. — Die schwierigen Verhältnisse erheben schliesslich aber auch noch ganz besondere Anforderungen an die moralische Kraft der Arrièregardentruppe und ihrer Führung. — Glückliche Rückzugsgefechte werden einer Truppe und ihrem Führer stets besonders hoch angerechnet werden. — Für alle diese Aufgaben erscheint Kavalerie mit reitender Artillerie als die geeignetste Waffenverbindung. Infanterie mit fahrender Artillerie wird trotzdem oft nicht entbehrt werden können, aber ihre langsamere Beweglichkeit erschwert die immer nothwendig werdende Räumung der Stellung. — Genaueste Zeitberechnung und dabei äusserste Kaltblütigkeit der Führung sind allein im Stande, die Lösung der Aufgabe zu garantiren. — Da dieselbe durch ein Hinaufwerfen der A. auf ihr Gros als vollständig gescheitert bezeichnet werden muss, bleibt für eine A. oft nichts anderes übrig, als sich zu opfern, wenn bei allzusehr verringertem Abstande von der Hauptkolonne ein seitliches Ausweichen nicht mehr die Chance hat, den verfolgenden Gegner auf sich an- und vom dem Gros abzuziehen. v. Schff.

Arrighi, Jean Toussaint, (Herzog von Padua), 1778 auf Corsica geboren, aus einer mit den Bonapartes verwandten Familie. Trat 1793 als Unterlieutenant in eine der corsischen Freikompagnien. 1798 dem Generalstabe der Orientarmee zugetheilt, 1799 Adjutant Berthiers, kämpfte er mit Auszeichnung in Aegypten und wurde wiederholt verwundet. 1805 that er sich hervor in Deutschland als Oberst des 1. Dragonerregiments, 1809 bei Wagram als Brigadegeneral der Gardedragoner. Zum Herzog wurde er 1808 erhoben. Später Divisionsgeneral, erhielt er 1813 das 3. Kavaleriekorps der Grossen Armee und besetzte Leipzig, mit der Aufgabe, das linke Elbufer zu sichern. Er focht rühmlich bei Leipzig und

Hanau mit, ebenso im Feldzuge 1814. Bei Napoleons Rückkehr wurde er Pair und als Gouverneur nach Corsica gesandt. Durch Dekret vom 24. Juli 1815 verbannt, erhielt er 1820 Erlaubnis zur Rückkehr, blieb aber im Auslande, bis ihn 1848 die Ereignisse nach Frankreich zurückriefen. Hier starb er 1853 als Senator und Gouverneur des Invalidenhauses. — Nouv. biogr. gén. H. v. H.

Arta, das alte Ambracia, türkische Stadt im Vilayet Janina am Flusse gl. Namens, 2 Meilen oberhalb der Einmündung desselben in den Busen von A. 6000 Einwohner. Die Citadelle auf einem kahlen Berge neben der Stadt liegt in Trümmern. Im Alterthum ein blühender Ort, im Mittelalter eine wichtige Festung der Byzantiner wurde A. 1688 von den Venetianern den Türken entrissen, 1797 von den Franzosen besetzt, 1798 von Ali Pascha von Janina erobert. Im griechischen Befreiungskriege spielte A. eine Rolle, 1821 war es bis auf die Citadelle eine Zeit lang von den Aufständischen besetzt, welche hier 1822 einen Erfolg über die Türken davontrugen, aber bald darauf von Omer Vrione eine schwere Niederlage erlitten. Sz.

Artaxerxes, der Name mehrerer persischen Könige. — Artaxerxes I. Longimanus, Sohn des Xerxes, besteigt 465 v. Chr. den Thron. Unter ihm empört sich der Satrap Megabyzus mit Erfolg, ebenso die Aegypter, Baktrier, die Griechen Kleinasiens; das Reich beginnt zu verfallen. — A. II. Mnemon, Sohn des Darius II., wird von seinem jüngeren Bruder, Cyrus dem Jüngeren, bekriegt, welcher die 10000 Griechen unter Xenophon (s. d.) gegen ihn führt; er besiegt ihn aber bei Kunaxa (s. d.) 401 v. Chr. Einen später von ihm gegen die Spartaner geführten Krieg beendet der Friede des Antalkidas (s. d.) im Jahre 387 v. Chr. — A. III. Ochus, Sohn des Vorigen, erobert Phönizien und Aegypten zurück, wird 338 v. Chr. von seinem Feldherrn Bagoas vergiftet. — A. IV. Babekhan ist der Begründer der Dynastie der Sassaniden und des neupersischen Reiches (226 v. Chr.). — Diodor XI, XII; Thucyd. I, VIII; Plut., Cimon; Herodot VI. — Xenophon, Anabas. I.—V. u. s. w. — cc —.

Artel. Unter A. versteht man in Russland eine Gesellschaft, die in einer Art von Kommunismus insofern lebt, als sie von dem erarbeiteten Gelde einen bestimmten Theil an die gemeinschaftliche Kasse abliefert. Aus dieser Kasse werden vorzugsweise die zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten erforderlichen Lebensmittel, oft aber auch Kleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung u. s. w. beschafft. Der den Russen eigenthümliche Zug zur Associirung und zur Unterordnung unter einen das allgemeine Vertrauen geniessenden Obmann hat es dahin gebracht, dass auch andere im Cölibat lebende Gesellschaftsklassen, so z. B. Studenten, niedere Beamte, Handelsbeflissene solche Artelverbindungen schliessen. Vorzugsweise versteht man aber unter einem „Artelschtschik“ das, was wir Dienstmann nennen und zwar weil bei diesen Leuten das Genossenschaftswesen am meisten ausgebildet ist. — Selbstverständlich haben auch die Soldaten dieses System auf die militärischen Verhältnisse übertragen. Der russische Soldat erhält ausser einem sehr geringen Solde neuerdings nicht mehr Fleisch, Branntwein und Gemüse in natura, sondern neben einem bestimmten Ausmass von Brodmehl, Graupen und Grütze, sogenannte Menagegelder, die im allgemeinen dem Werth eines halben Pfundes Fleisch pro Tag entsprechen. Diese Gelder fliessen in eine Menagekasse, so dass gewissermassen jede Kompagnie u. s. w., oder in weitläufigen Kantonnements auch eine kleinere Einheit bis zu 20 Mann herab, einen Artelverband bildet. Die Ankäufe an Schlachtvieh, Gemüse u. s. w. für die gemeinschaftliche Küche, die auch das Backen des Brodes oder der Zwiebacke besorgt, geschehen durch Vertrauensmänner, die den offiziellen Namen „Artelschtschiks“ führen und grosses Ansehen geniessen. Bei den Kompagnien u. s. w. befindet sich ein sog. „Artelpferd“ zum Fortschaffen der Vorräthe und sonstigen Dienstleistungen. Viele Truppentheile haben auf gemeinschaftliche Kosten gemiethete Gemüsegärten. In Folge dieser Einrichtung ist die Nahrung des russischen Soldaten sehr gut und reichlich, um so mehr als die Mehllieferung so bemessen ist, dass die Menagekasse davon stets Ersparnisse macht, welche zur Verbesserung der weiteren Nahrung dienen. — Die Offiziere bildeten früher nur zur Lagerzeit, jetzt auch in vielen Garnisonen, A.'s. A. v. D.

Artemisium, Vorgebirge an der Nordküste der Insel Eubœa (h. Negroponte), bei welchem im Jahre 480 v. Chr. im zweiten Perserkriege ein Theil der Flotte des Xerxes (s. d.) (200 Schiffe) durch die griechische Flotte (271 Schiffe) überraschend angegriffen und besiegt wurde. Nach diesem ersten Vortheil der Griechen über die persische Seemacht erschien am folgenden Tage die ganze persische Flotte, welche der griechischen sehr überlegen war, und es kam zum Kampfe, der aber unentschieden blieb und mit dem Rückzuge beider Theile endete. — Herodot VIII. u. a. — cc —.

Arténay. Flecken, 19 Kilom. nördlich von Orléans an der grossen Strasse, und Station

an der Eisenbahn nach Paris. Die unübersichtliche Wald- und Kulturenzone, welche sich nördlich Orléans ausbreitet, hört hier auf, das Land wird frei und übersichtlich. Daher gewann A. für die französischen Truppen, welche im Herbst und Winter 1870 bei Orléans versammelt wurden, Wichtigkeit. Sowol im Oktober als auch im November und Anfang Dezember standen dort starke Vorpostendetachements.

Gefecht bei A. am 10. Oktober 1870. General v. d. Tann, von Paris gegen die Loire entsendet, beabsichtigte an diesem Tage A. zu erreichen und seine Truppen (1. bayerisches Armeekorps, 22. preussische Infanteriedivision, 2. und 4. preussische Kavaleriedivision) zugleich westlich bis Patay und östlich bis gegen die Strasse Pithiviers-Orléans auszudehnen, um so den umfassenden Angriff der letzteren Stadt vorzubereiten, falls die Franzosen dort noch Widerstand leisten sollten. An einen solchen glaubte man nicht mehr, da sich bis A. ausser Kavalerie keine feindliche Truppe gezeigt hatte. Die Regierungsdelegation von Tours zog inzwischen, da sie Orléans bedroht wusste, den General de la Motterouge mit Theilen seines neuformirten 15. Korps in Eile von Bourges heran, eine Division war bis A. gelangt und hatte sich dort eben festgesetzt, als die Truppen v. d. Tanns am 10. Oktober 9½ Uhr Morgens anrückten. Die Franzosen entwickelten sich in guter Stellung dicht nördlich A. und hielten hier trotz ihrer Minderheit an Artillerie bis gegen 3 Uhr Nachmittags wacker Stand, ihnen gegenüber die 1. bayerische Division, von Theilen der Reserveartillerie unterstützt. General v. d. Tann rief auch seine übrigen Truppen heran und beorderte sie in die Reserve, wartete aber mit dem entscheidenden Angriff, bis das Eingreifen der gegen die beiden Flanken des Gegners dirigirten starken Kavalerie sich geltend machen konnte. Dieser Zeitpunkt trat um 3 Uhr Nachmittags ein. Nun wurde A. im ersten Anlauf genommen und der Feind bis 5 Uhr völlig in den Wald von Orléans zurückgeworfen. Bei der Verfolgung unternahm die Kavalerie mehrere glückliche Attacken. 1000 Gefangene, 3 genommene Geschütze waren die Resultate. Die Sieger verloren 6 Offiziere, 206 Mann. Am andern Morgen wurde der Vormarsch gegen Orléans (s. d.) fortgesetzt. — Helvig, d. 1. bayer. Armeekorps, München. 1872; v. Wittich, aus m. Tagebuch, Kassel 1872; Blume, d. Oper. d. deutsch. Heere von Sedan bis Ende d. Krgs., Berlin 1872; Enquête parlamentaire sur les actes du gouv. de la déf. nat., Paris, H. Plon, Aussage de la Motterouges; de Bois, l'artillerie du 15me corps, Paris, Dumaine 1871.

Zum zweiten male kam es bei A. zum Kampfe am 3. Dezember 1870 während der Schlacht von Orléans (s. d.). v. d. G.

Artesische Brunnen entstehen durch Anlage tiefer, vertikaler Bohrlöcher in bergigem Terrain, durch welche man unterirdischen Wasseradern einen Ausweg nach oben schafft. Da letztere namentlich im Kalk- und Kreidegebirge in grosser Mächtigkeit vorzukommen pflegen, so ist hier die Herstellung solcher Brunnen von besonderem Erfolge gewesen. Je nach der Stärke des hydrostatischen Drucks, welchem das Wasser im Innern der Erde unterworfen ist, steigt dasselbe mehr oder weniger in den Bohrlöchern in die Höhe, und erhebt sich wol auch springbrunnenartig über die Erdoberfläche. Um beim Aufsteigen des Wassers die Absorbirung desselben durch den Erdboden und die Verschüttung der Bohrlöcher zu verhüten, werden in die letzteren Röhren eingesetzt. Der Name der A. B. rührt von der französischen Provinz Artois her. Derselben gebührt indes nicht der Ruhm ihrer Erfindung, da das Wesen dieser Brunnen auch in anderen Ländern und selbst im Altertum bekannt war. Zu militärischen Zwecken sind sie in einigen Festungen zur Ausführung gekommen. 3.

Artevelde, Jakob van, aus einer vornehmen Patrizierfamilie von Gent, wo sein Vater der Tuchhändlerzunft angehörend die höchsten städtischen Aemter bekleidete. Seine Jugend fällt in die Zeit, als die flandrischen Grafen aus dem Hause Nevers als Lehnsträger der französischen Krone die Selbständigkeit der Städte auf alle Weise zu brechen trachteten. Auf Reisen lernte er Frankreich, Italien, wahrscheinlich auch Griechenland kennen. In der Heimat tritt er erst seit 1337 hervor, als sich die Angriffe Graf Ludwigs II., eines Eidams Philipps des Schönen, vorzüglich gegen seine Vaterstadt richteten. Mit glühender Beredtsamkeit überzeugte er seine Mitbürger, dass sie sowol mit Philipp VI. von Frankreich als auch mit Eduard III. von England, der soeben die Krone der Valois in Anspurch nahm, verhandeln und Neutralität behaupten sollten. Am 3. Januar 1338 wählte ihn das vornehmste Kirchspiel St. Johann zum Hauptmann. Auch befand er sich unter den Sendboten nach England, wo der König nicht nur das Verbot der Wollausfuhr aufhob, sondern diese Quelle des Reichtums unter Erneuerung der alten Handelsprivilegien vornehmlich nach Flandern lenkte um die dortigen Kommunen zum Rückhalt seines Unternehmens zu machen. Um so hartnäckiger die Anstrengungen Frankreichs, dieser Absicht mittels

des Grafen zuvor zu kommen. Allein die Kommunen schlossen unter den drei vornehmsten, Gent, Brügge, Ypern, einen Bund, dessen Seele A. wurde, indem er den Grafen zur Anerkennung desselben und Verheissung ähnlicher Privilegien wie die englischen vermochte. Nachdem indes Eduard III. in Antwerpen eingetroffen, sammelten sich die französischen Parteigänger drohend um den Grafen Ludwig. Ein Jahr lang kam es zu keinen entscheidenden Erfolgen, bis sich die Flanderer ganz auf die Seite des Königs von England schlugen und dieser am 25 Januar 1340 Krone und Titel eines Königs von Frankreich annahm. Unter diesem Schirmvoigt ihrer Freiheit achteten die Kommunen nicht auf die Censuren des Papstes; den grossen englischen Seesieg bei Sluys am 24. Juni feierten sie dagegen als eine deutsche That. Die gemeinsame Unternehmung gegen Tournay und Artois freilich hatte geringen Erfolg, man musste sich mit dem Waffenstillstand von Esplechin begnügen. Trotzdem blieb Eduard III., den es Mühe kostete, neue Mittel zum Angriff herbeizuschaffen, mit Flandern und seinem grossen Ruwaert eng verbunden. Aber dessen Ansehen bei seinen Mitbürgern begann zu wanken, seitdem ein Nebenbuhler, Jan de Steenbeke, es gewagt ihn zu beschuldigen, er wolle sie einer militärischen Diktatur unterwerfen. Der vornehmste Zwiespalt indes entsprang aus dem Hader zwischen den grossen und den kleinen Zünften, zumal Jakob van A. aus der vornehmsten Gilde der Weber zu den Brauern übergetreten war. Von neuem betrieb der Graf den Krieg. Eduard hatte 7. Juli 1345 im Hafen von Sluys eine Zusammenkunft mit dem patriotischen Freunde, wo A. vorgeschlagen haben soll, den Prinzen von Wales zum Herzoge von Flandern zu machen. Bei der Heimkehr nach Gent wurde er bereits mit grollenden Mienen empfangen und, sobald die Weber das Volk wider ihn aufgewiegelt, am 24. Juli in seinem Hause angegriffen und in einer benachbarten Kirche durch einen Beilhieb getödtet. Er fiel als Opfer der bürgerlichen Zwietracht und des bisher misslungenen Angriffs einer englisch-germanischen Verbindung gegen das im Papst und Philipp von Valois verbündete Romanenthum. — Voisin, Examen des Historiens de J. van A., Gand 1840; Kervyn de Lettenhove, Hist. de Flandre, Bruges 1874, III, 132 ff; Pauli, Gesch. v. England IV, 357 ff; Allg. Deuts. Biogr. I.
R. Pauli.

Artevelde, Philipp van, geboren zu Gent 1340, wo ihn Königin Philippa von England aus der Taufe hob, der jüngste Sohn Jakobs, bei dessen Ermordung samt den Geschwistern verbannt, bis ihnen Eduard III. im Vertrage von Brequigni 1360 die Rückkehr erwirkte. Indes erst, nachdem der Krieg auch in Flandern wieder ausgebrochen, wurde Ph. in Erinnerung an den Vater 1381 aus dem Privatleben hervorgezogen und zum Generalkapitän von Gent und Ruwaert von Flandern erhoben. Er griff kräftig durch, um seine durch Fürsten und Adel abgeschnittene Vaterstadt in Wehr zu setzen und vor Hungersnoth zu schützen. Nachdem in den Konferenzen von Tournay mit den Bedrängern vergebens über eine Verständigung verhandelt worden, gelang es ihm, seine Leute der 'Art zu entflammen, dass', als Graf Ludwig III. am 3. Mai 1382 bei Beverhoutsveld unfern Brügge angriff, er vollständig geschlagen wurde. Die Sieger drangen mit den Fliehenden in Brügge ein, die meisten anderen Städte verjagten die Leliaerts, und in Brügge gab es wieder zu zu essen. Aber England war arg herunter und ehe es Hilfe zuwenden konnte, fand der Graf, der auch jetzt von keinem Vertrage wissen wollte, solche bei König Karl VI. und der französischen und burgundischen Ritterschaft. Der Zusammenstoss geschah am 27. November bei Roosbeke in der Nähe von Roulers, wo A. überwunden und erschlagen wurde. — Kervyn de Lettenhove, Hist. de Flandre III, 257 ff.; Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 543 f.; Allg. Deuts. Biogr. I. R. Pauli.

Artigas. — Don Fernando José de, geboren 1766 zu Montevideo, Sohn eines Landbesitzers, war in seiner Jugend einer der gefürchtesten Schleichhändler, wurde dann von dem spanischen Vicekönig Graf Sobramente für den Dienst der Regierung gewonnen und gegen seine ehemaligen Genossen verwendet und blieb bis zum Jahre 1811 in der Stellung als guarda general de la Campaña in spanischen Diensten. In Folge eines Zwistes mit dem spanischen General Elio schloss sich A. dann der Revolution an, übernahm das Kommando über ein Korps von Gauchos, schlug mit diesem im Juli 1811 die königlichen Truppen bei las Piedras, überwarf sich aber mit der Regierung in Buenos Ayres und zwang, nachdem deren Truppen unter Alvear am 20. Juni 1814 Montevideo genommen hatten, den Gouverneur, General Soler, ihm die Stadt zu übergeben, in der er sich dann unabhängig und zum Oberhaupte der Banda Oriental proklamirte. Vom Diktator von Buenos Ayres, Posadas, geächtet, aber lange vergeblich bekämpft, hielt A. sich im Besitz von Uruguay, bis 1816 die Brasilianer die Kämpfe zwischen ihm und Buenos Ayres zum Vorwande einer Intervention nahmen, unter

General Lecor in die Banda Oriental einrückten und am 19. Januar 1817 Montevideo einnahmen. Von nun an auf einen Guerillakrieg gegen die Brasilianer und Buenos Ayres beschränkt, kämpfte A. mit wechselndem Glück hauptsächlich in Entre Rios bis 1821, wurde dann zum Uebertritt nach Paraguay gezwungen, hier von Francia in Candellaria internirt und starb daselbst 1826. v. Fr.

Artikelbriefe. Patente, durch welche deutsche (auch schweizerische, niederländische, dänische und schwedische) Kriegsherren einen Feldobersten ermächtigten, ein Regiment Reiter oder Landsknechte „aufzurichten", und welche zugleich die Verfassung, Verhaltungsregeln und Rechtsgebräuche enthielten, die für das Regiment gelten sollten und von den Knechten zu beschwören waren. — Das älteste Vorbild für diese „Artikulsbriefe", soweit sie disciplinaren Inhalts sind, dürften die Kriegsgesetze sein, welche Kaiser Friedrich I. bei seinem grossen Heereszuge gegen Italien 1155 festsetzte und welche bereits eine Anzahl der wesentlichsten Punkte der späteren A. enthalten. — Inhalt in Hoyer, Gesch. d. Krgskunst. I.; Fr. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, V. — Demnächst sind an kaiserlichen A. merkwürdig: „Kaysers Friderici III. und des H. Römischen Reichs Heers-Ordnung wider die Türcken, bey gemeiner Reichs-Versammelung beliebet anno 1486." — „Kaysers Maximiliani I. Articuls-Brieft de anno 1508." — „Artikul und Freyheiten der löbl. Artillerie und deroselben Zugethanen, wie solche von Kayser Carolo V. bestätiget worden." — „Kaysers Maximiliani II. und des H. Röm. Reichs Reuter-Bestallung: item von Bestallung des Felds, erneuret Reuter-Recht und der Teutschen Knechte Articul de anno 1570." — „Kaysers Ferdinandi III. Befehl, die Wiederherstellung der zerfallenen Kriegs-Disciplin betreffend de anno 1647." — „Kaysers Ferdinandi III. Articuls-Brieff de anno 1642 von Kayser Leopoldo revidiret anno 1665." — „Artikulsbrieff vor die Reichsvölker de anno 1672." — „Kayserl. Majestät auch Churfürsten und Ständen des H. Röm. Reichs Artikuls-Brieff, wornach sich die Reichs-Armee sowol in Guarnisonen als in Compagnien halten soll de anno 1682." — „Kaysers Caroli VI. Kriegs-Artikul" (mit denen Leopolds gleichlautend.) Der Wortlaut aller dieser A. findet sich in Caput 1 des Corpus juris militaris des H. Röm. Reichs von J. Christ. Lünig. Lpzg. 1723.

Der Hauptinhalt der älteren A. ist doppelter Art. Erstlich besteht er aus Wiederholung gewisser Landfriedens- und Polizeigesetze, wie sie in Karls V. peinlicher Halsgerichtsordnung von 1530—1532 ihre schliessliche Redaktion gefunden, zweitens in eigentlich militärischen Bestimmungen. In die erste Abtheilung gehört unter andern das Verbot der Gotteslästerung, des Fluchens, des Zutrinkens, der Gewalt an alten Leuten, Priestern, Schwangeren, der Beschädigung von Vorräthen, Mühlen, Wein, Bier u. s. w.; in der zweiten Abtheilung aber finden sich fast überall folgende Punkte wiederholt: Einprägung des Gehorsams. 30 Tage sind für einen Monat zu rechnen. Auch bei verzögerter Löhnung hat man seine Pflicht zu thun. Sturmsold darf nicht ertrotzt werden. Nach einer förmlich angesagten gewonnenen Schlacht gilt der laufende Feldmonat als beendet und beginnt neue Löhnung. In einer durch Theidigung (Vertrag) eingenommenen Stadt darf nicht geplündert werden. Der fliehende Nebenmann darf ungestraft niedergestochen werden. Ohne Erlaubnis des Obersten darf keine „Gemeinde" berufen werden. Bei Raufereien darf nach dreimaligem Friedensgebot der Anfänger niedergestossen werden. Beim „Balgen" soll man sich keiner mörderischen Wehr, sondern nur des Seitengewehrs zur Beschirmung des eigenen Lebens bedienen. Mit Leuten fremder Nation soll man nicht spielen. Man darf keinem „aufschlagen" (borgen) beim Spiel. Bei Ergreifung von Uebelthätern darf dem Profoss, dem Freimann und dem Scharfrichter nichts in den Weg gelegt werden. Bei der Musterung darf niemand Wehr und Waffen leihen oder unter falschem Namen passiren. — Kriegsartikel von höherer sittlicher Bedeutung, welche in edelster Weise an die Ehre appellirten, gab Gustav II. Adolf von Schweden kurz vor Eröffnung des polnischen Krieges 1621. — Auszug in J. v. H. Anl. z. Studium d. Krgsgesch. 2. Bd. 1868. Diese Artikel, sowie die 1631 in Pommern erlassenen Vorschriften — Hoyer a. a. O. — sind besonders für die Kriegsartikel des brandenburgisch-preussischen Heeres vorbildlich geworden.

Auch einzelne Reichskreise erliessen A. So der „Fränckische Creyss" 1691, der Bayerische 1664, der Schwäbische 1563 und 1701, der Oberrheinische 1698, der Niedersächsische 1591 und sieben Jahr später noch eine besondere „Reuter-Bestallung und Articul vor die Kayserl. Maj. nach Hungarn wider die Türcken zugesendete Auxiliar-Völker zu Ross". — Von kurfürstlichen A. seien endlich erwähnt: der A., „worauf Hertzogs Maximilian in Bäyern Reuter schwören sollen" und der A., „worauf Hertzogs Max. Hoch-Teutsche Knechte zu Fuss geschworen", sowie die A. Ferdinand Marias

von 1672 und Maximilian Emanuels von 1717. — Grundlage des kursächsischen Kriegsrechts ist der A. Johann Georgs I., „worauf die Hoch-Teutschen Knechte schwören sollen" von 1631. — Die wichtigsten brandenburgisch-preussischen Verordnungen der Art sind: „Churfürst Friedrich Wilhelms Kriegsrecht oder Articuls-Brieff de anno 1673", „Churf. Fr. W.'s z. Brandenburg Befehl, die Soldaten nicht mit Stockschlägen und Prügeln zu traktiren", sowie „König Friedrich Wilhelms in Preussen neu approbirte Kriegs-Artikul vor die Unter-Offizierer und gemeine Soldaten, sowol von Infanterie und Dragoner, als auch Kavallerie und Artillerie de anno 1713". — Kurpfalz erliess 1692, Braunschweig-Lüneburg 1655, 1683 und Kurf. Georg Ludwig (später König Georg I. von Grossbritannien) um 1700 massgebende A. — Württembergische A. datiren von 1652 und 1705, Hessen-Cassel'sche von 1682 und 1689. Baden richtete sich nach den A. des schwäbischen Kreises. — Wortlaut aller dieser A. bei Lünig a. a. O. — Der Uebergang von den A. zu den modernen „Kriegsartikeln" (s. d.) ist also ein ganz allmählicher gewesen. M. J.

Artillerie. Bezüglich der Etymologie des Wortes bestehen vielfache Lesarten; nach einigen stammt es von Ars und tirare, nach anderen von arcus und tollere, woher die früher in Deutschland gebräuchlichen Ausdrücke Artollerei, Arkoley, Archeley abgeleitet; nach Vauban kommt es vom altfranzösischen artiller, d. h. befestigen; nach Sponsilli vom spanischen Dimunitiv Artilla, d. h. eine kleine Kunst, da die Büchsenmacher eine Kunst betrieben, bei der es kleine Kunstgriffe, kleine Geheimnisse gab; nach älteren italienischen Autoren von dem italienischen artiglio, d. h. Klaue der Raubvögel in Anlehnung an den Raben (corvus) oder die Mauersichel der Alten, mittels deren man die durch den Mauerbrecher erschütterten Steine aus ihren Verbindungen riss und somit die Bresche vergrösserte, da die ersten Geschütze hauptsächlich an Stelle der zur Brescherzeugung dienenden Maschinen traten und in Folge hiervon auch lange Zeit mit den Namen von Raubvögeln belegt wurden u. s. w. — Seit die A. sich zur dritten Waffe der Heere herausgebildet, wird das Wort in dreifacher Beziehung gebraucht; einmal bezeichnet man damit das gesammte Material an Geschützen, Laffeten, Wagen, Geschossen, Feuerwerksgegenständen u. s. w., andererseits benennt man damit die Truppe, die dieses Material in Frieden und Krieg zu verwalten, zu handhaben und zu gebrauchen hat und drittens begreift man darunter die Wissenschaft, welche der Theorie und Praxis des gesammten Geschützwesens gewidmet ist. v. Ll.

Artilleriemassstab. In früheren Zeiten pflegte die Artillerie alle Masse bei Geschützröhren in Theilen (sogenannte Proportionaltheile oder partes) des Kalibers und bei Laffeten in Theilen der Bohlenbreite der Laffetenwände auszudrücken; das Kaliber wurde hierzu für Kanonen in 24, für Haubitzen und Mörser in 48 und die Bohlenbreite in 15 gleiche Theile getheilt. Diese überall durchgeführte „Proportionirung" hatte einen eben so zwecklosen, wie schwerfälligen Schematismus zur Folge, weil eine Menge Masse in Kalibertheilen angegeben wurden, die mit dem Kaliber gar nichts zu schaffen hatten. Ferner gab man den landesüblichen Längenmassen zuweilen eine abweichende Eintheilung (der preussische Zoll war z. B. statt sonst in 12, für den Gebrauch der Artillerie in 100 Theile getheilt) und endlich benutzte man als Gewichtseinheiten das Eisen-, Stein- oder Bleigewicht des kalibermässigen Geschosses (Eisengewicht für Kanonen, Steingewicht für Mörser und Haubitzen, Bleigewicht für Handfeuerwaffen). Gegenwärtig bedient sich die Artillerie allgemein der Masse und Gewichte des betreffenden Landes und gibt nur solche Masse noch nebenher in Kalibern an, die zu letzterem in unmittelbaren Beziehungen stehen (wie z. B. die Länge der Seele, des gezogenen Theils, des Dralls u. s. w.) — Die deutsche, französische, italienische und österreichische Artillerie gebrauchen das metrische Mass- und Gewichtssystem; die englische, russische und amerikanische benutzen dagegen noch die englischen Masse und Gewichte. W.

Artilleriepark ist eine zu einem bestimmten Zwecke vereinigte Menge Artilleriematerial. So hat eine Feldbatterie ihren Park, der aus ihren Geschützen, Munitionswagen, Feldschmieden etc. besteht, so haben die mobilen Armeekorps ihren Park, der sich in Munitionskolonnen für Infanterie und Artillerie gliedert, so werden für Armeen Reserveparks gebildet, die den Nachschub von Munition und Material, soweit er von den Parks der Armeekorps nicht gedeckt werden kann, vermitteln sollen, so werden für Belagerungen Belagerungsparks gebildet, die alle zu dem Angriff der Festungen erforderlichen artilleristischen Bedürfnisse in sich vereinigen. v. Ll.

Artillerie-Rossparthei. Nach dem Artilleriereglement vom Jahre 1757 in Oesterreich bestimmt gewesen, Geschütze und Munition fortzubringen. Sie zerfiel in Trupps von 100 Pferden, 50 Stuckknechten, 2 Geschirrknechten und einem Wagenmeister als Kommandanten.

Das Kommando über die ganze Rossparthei führte der Oberwagenmeister, der wieder dem Stabsoffizier des Feldzeugamtes unterstand. 1772 wurde die A. aufgelöst und deren Dienst dem neu errichteten Militärfuhrwesenkorps übertragen. — Streffleur, öst. mil. Ztschrft. 1864, II. Bd. v. B.

Artillerieschiff. Es ist in den grösseren Marinen gebräuchlich, um einen guten Stamm an Geschützkommandeuren zu erzielen, die hierzu in Aussicht genommenen Mannschaften an Bord von A. unterzubringen und daselbst durch die geeignetsten Hilfsmittel und unausgesetzte Uebung auf einen möglichst hohen Grad der Ausbildung im Geschützexerciren wie namentlich im schnellen und korrekten Richten, Zielen und Abfeuern zu bringen. Da das Schiessen auf See mit viel grösseren Schwierigkeiten verbunden ist, als das Schiessen auf dem Lande, weil die stampfenden und schlingernden Bewegungen des eigenen Schiffes, die Fortbewegung desselben durch das Wasser (im Gefecht mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von $2^1/_2$—3 geographischen Meilen pro Stunde), sowie die entsprechenden Bewegungen des feindlichen Schiffs beim Zielnehmen und Abkommen in Betracht und in Rechnung zu ziehen sind, so ist zunächst eine viel gründlichere theoretische Vorbildung und eine durch angemessene Hilfsmittel unterstützte praktische Ausbildung der Mannschaften durchaus nothwendig. Dies zu erreichen, dienen die A. Man wählt dazu Schiffe, welche in erster Reihe von angemessener Grösse sind, um sowol die verschiedenen an Bord gebräuchlichen Kaliber aufzustellen, als auch eine möglichst grosse Zahl von Aspiranten zu gleicher Zeit ausbilden und unterbringen zu können. Da diese Lehrschiffe indessen, so lange sie dem beregten Zwecke dienen, nicht gut zu überseeischen Reisen benutzt werden können, so pflegt man alte ausrangirte Schiffe, namentlich Linienschiffe als A. zu benutzen. — In der deutschen Flotte müssen sämmtliche Bootsmannsmaate als Vorbedingung zu ihrer Beförderung zu solchen einen Lehrkursus an Bord eines A.'s durchgemacht und das Zeugnis als Geschützkommandeur oder als Exerzirmeister erlangt haben. Ausserdem dient das A. dazu, neue Konstruktionen oder Erfindungen auf dem Gebiete der Seeartillerie zu prüfen. Ls.

Artillerieschulen wurden zuerst 1506 zu Venedig, dann 1513 durch Karl V. zu Burgos und später eine weitere auf Sicilien errichtet, da sich schon damals das Bedürfnis herausstellte, die Artilleristen in der Geschützkunst zu unterrichten. Beachtenswerth ist es, dass diese ersten Artillerieschulen den Hauptaccent auf den Unterricht im praktischen Schiessen legten, wenn in ihnen auch theoretischer Unterricht ertheilt wurde, und dass erst im Laufe der Zeit bei der Entwickelung und Ausbildung der artilleristischen Wissenschaften die theoretische Unterweisung immer mehr die praktische Ausbildung in dem Programm der A. in den Hintergrund drängte. Erst nach Einführung der gezogenen Geschütze hat sich wieder das Bedürfnis geltend gemacht, dem Unterricht im praktischen Schiessen eine besondere Sorgfalt zuzuwenden, so dass man in verschiedenen Staaten neben den vorzugsweise den theoretischen Lehren gewidmeten A. noch besondere Artillerieschiessschulen etablirt hat. — Die heute bestehenden A. sind verhältnismässig neuen Datums. Die Miliärakademie zu Woolwich z. B. wurde 1719 errichtet, aber erst 1741 definitiv organisirt; die Applikationsschule der Artillerie zu Fontainebleau ist die Nachfolgerin der zu Metz 1803 formirten; die preussische A. lässt sich auf die 1791 von Tempelhof begründete Artillerieakademie zurückführen. v. Ll.

Artilleriewerkstätten werden in Deutschland diejenigen unter Militärdirektion stehenden Fabriken genannt, in welchen die Artilleriefahrzeuge (Laffeten, Protzen und Wagen) und das Artilleriegeräth (Geschützzubehör, Schanzzeug, Handwerkszeug, Geschirr- und Stallsachen und die Geräthe für den Festungsdienst) gefertigt werden. Solcher Fabriken existiren fünf, in Spandau, Deutz, Strassburg i. E., Danzig und München. Für die übrigen Bedürfnisse der Artillerie sorgen Pulverfabriken, Geschützgiessereien, Geschossfabriken etc. B.

Artilleriewissenschaft: Die wissenschaftliche Behandlung des gesammten Gebietes der Artillerie. Ihre Aufgabe ist: Zurückführung aller Erscheinungen der Ballistik, aller Konstruktionen des Materials auf mathematisch-physikalische Gesetze, aller Gebrauchsregeln auf die allgemeinen Grundsätze der Kriegswissenschaft. Der sehr umfangreiche Stoff gliedert sich wie folgt: 1) Die Ballistik. 2) Das Material: a) treibende Kräfte, b) Geschosse, c) Geschützröhre, d) Laffeten und Fahrzeuge, e) Geschützzubehör. 3) Die Organisation für die verschiedenen Zwecke der Artillerie im Feld-, Belagerungs- und Festungskriege. 4) Die Ausbildung und 5) Der Gebrauch für diese einzelnen Zwecke. Das erste Werk, welches die Behandlung des Stoffes in der angedeuteten Weise unternahm, war das Handbuch von Scharnhorst. Dasselbe geht indes in keine theoretische Behandlung der Ballistik ein, sondern sammelt dafür nur eine grosse Summe von Erfahrungsresultaten. Auf den Schultern

Scharnhorsts stehend und seine Arbeit verwerthend ist v. Borkensteins „Versuch zu einem Lehrgebäude der theoretisch-praktischen Artilleriewissenschaft. 1822." Es ist ferner zu nennen v. Rouvroy: Vorlesungen über die Artillerie u. s. w. 1814—1825. Piobert: Traité d'artillerie, mehrere Ausgaben. Scheuerlein: Grundzüge der allgemeinen Artilleriewissenschaft, 1846 und 1854, stellt nur allgemeine Grundsätze auf. v. Schirmann: Versuch zu einem System der Artilleriewissenschaft 1860. Nach weitem Plane angelegt, durch den Tod des Verfassers unterbrochen; fertig der 1. Theil: Ballistik. Für die damalige Zeit und die glatten Geschütze die vollkommenste Arbeit. — Für das System der gezogenen Geschütze ist eine allgemeine wissenschaftliche Behandlung noch nicht ausgeführt. Die Arbeiten haben sich zum Theil durch das Bestehen von Vorder- und Hinterladern zersplittert. Einzelne Theile des Artilleriegebiets sind indes gründlich behandelt, vornehmlich die Ballistik. Angebahnt ist die allgemeine Behandlung durch einige Werke, z. B. Witte, Artillerielehre, sowie die in mehreren Artillerien erschienenen offiziellen Handbücher. (S. Ballistik).
H. M.

Artilleristisches Zeichnen hat den Zweck, die gesammte Bewaffnung und Ausrüstung der Artillerie in einer für die Anfertigung und Abnahme der betreffenden Gegenstände geeigneten Weise darzustellen. Zu diesem Behuf sind einfache lineare Zeichnungen am zweckmässigsten; sie müssen eine für die Deutlichkeit ausreichende Anzahl Ansichten und Schnitte des Gegenstandes in genügend grossem Massstabe enthalten, mit allen wesentlichen Massen versehen sein und die konventionellen Materialfarben angeben. — Axonometrische Projektionen und Schattenkonstruktionen gehören bei dem A. Z. zu den Ausnahmen, weil sie dessen eigentlichen Zwecken wenig entsprechen und überdies einen ganz unverhältnismässigen Aufwand an Zeit und Arbeit erfordern. Perspektivische Darstellungen werden überhaupt nicht angewendet. W.

Artois, französische Landschaft im Nordwesten des Landes, etwa 87 Quadratmeilen gross, meist Hügelland, von den flandrischen Grenzhöhen (Collines d'Artois) durchzogen, von der Canche, Lys, Scarpe und anderen Flüssen durchströmt, daher reichlich bewässert, stellenweise sogar sumpfig. A. ist sehr fruchtbar, der Ackerbau steht auf einer hohen Stufe. Hauptorte: Arras, Calais, Boulogne. Sz.

Asakir-i-chassa, die kaiserliche Garde in Konstantinopel. D.

Asakir-i-muntasamé-i-schahané, die regulären kaiserlich türkischen Truppen. D.

Asakir-i-nisamijé, (türk.) die Linientruppen. D.

Asakir-i-redifé, (türk.) die Reservetruppen, Landwehr. D.

Asakir-i-schahané, die kaiserlich türkische Armee. D.

Aschaffenburg, bayerische Stadt am Main, über welchen dort eine Brücke führt. 9500 Einwohner. Am 14. Juli 1866 wurden hier die Oesterreicher und Hessen unter Neipperg von der preuss. Division Göben geschlagen. Sz.

Aschantikriege. Das Negervolk der Aschanti, ebenso wie seine Nachbarn, die Wassaw, Fanti, Akim und Denkera dem grossen Stamme der Oji angehörend, war bereits am Ende des 17. Jahrhunderts in Folge seiner kriegerischen Beanlagung und Eroberungslust ein Schrecken seiner sämmtlichen Nachbarn, einschliesslich der Europäer, welche sich behufs des Handels an verschiedenen Punkten der Küste festgesetzt hatten. Ihr ursprünglich nicht grosses Gebiet dehnte sich südwärts des sogenannten Konggebirges zwischen den Flüssen Assinie und Volta bis zu den Reichen Denkera und Akim aus und umfasst eine Wald- und Buschlandschaft, die vom Busum-Prah, seinen Neben- und Zuflüssen durchflossen eine Anzahl nicht unbedeutender Städte, wie Kumassi, in sich schliesst. Durch Unterwerfung von Denkera erhielten die A. Zugang zur Meeresküste und das durch einen Jahrestribut anerkannte Protektorat über die ursprünglich von den Portugiesen angelegte, und dann in den Besitz der Holländer übergegangene Faktorei Elmina. Anfang des 19. Jhrhdrts. hatte die Macht der A. ihre Höhe erreicht, die ganze Küste befand sich in ihren Händen und sämmtliche an derselben angelegte Faktoreien und Forts, holländische, dänische oder britische, mussten dem Könige Tribut zahlen. Nichtsdestoweniger betrachtete England schon zu dieser Zeit das Land der Fanti als seinem besonderen Schutze untergeben, und besagte der sogenannte Dupuys'sche Vertrag, dass der König der A. nicht eher gegen etwaige Unbotmässigkeiten der Küstenstämme mit Waffengewalt einschreiten sollte, als bis er den englischen Gouverneur um Vermittelung angegangen hätte. Aehnlich verhielt es sich mit den übrigen europäischen Kolonien. 1821 wurde die afrikanische Kompagnie durch Parlamentsbeschluss aufgelöst, und traten die englischen Forts an der Goldküste unmittelbar unter die Regierung. Sir Charles Macarthy, der erste Regierungsgouverneur, nahm seinen Sitz in Sierra Leone und stellte sich bei einem Aufstande der Fanti gegen die

A. auf Seite der ersteren. Da er die ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte zersplitterte und die schwarzen Bundesgenossen, namentlich die Denkera und Wassaw, ihn im Kampfe schmählich verliessen, wurde Macarthy von den A. geschlagen und getödtet. Cape Coast Castle wurde nur dadurch gerettet, dass im Aschantilager Pocken und Dysenterie ausbrachen. Zwei Jahre später überzogen die A. Akim mit Krieg. Die Engländer nahmen wiederum gegen sie Partei, und dieses mal mit mehr Glück. In der Schlacht von Dodowah wurden die A. durch Kriegsraketen, die sie für Donner und Blitz hielten, eingeschüchtert und räumten mit Hinterlassung vieler Todten das Feld. Es folgte diesen Vorgängen 1831 ein Vertrag, wonach die A. alle Ansprüche auf die unter britischem Schutz stehenden Reiche aufgaben, aber sich freie Verbindung mit der Küste zu Handelszwecken vorbehielten. Thatsächlich wurde dieser Vertrag von den Engländern sowie deren Bundesgenossen nicht eingehalten, dagegen blieben die A. mit den holländischen Faktoreien, namentlich Elmina, von wo sie Waffen und Munition bezogen, in friedlichem Verkehr. — Als nun 1872 die holländische Regierung Elmina und die übrigen Faktoreien an der Goldküste den Engländern abtrat, waren die A., die diese Orte als ihnen gehörig betrachteten, ungern damit einverstanden. — Es trat der Umstand hinzu, dass die A. 1869 bei einem Kriege mit den Krepe östlich des Volta mehrere Missionare mit in Gefangenschaft geführt hatten, und diese trotz wiederholter Aufforderungen nicht freiliessen.



Skizze des Feldzuges in Aschanti.

Coffi Calcalli, der junge Herrscher des Landes, durch seine Mutter und seine kriegslustigen Grossen, namentlich die Cabocera (Häuptlinge) Amanquantia und Atchsampong aufgestachelt, beschloss, den Kampf mit den Briten, der seit 1864 vollständig geruht hatte, wieder aufzunehmen. Er gebrauchte dabei, um die Engländer und die Stämme des Protektorats sicher zu machen, die missglückte Kriegslist, die Gefangenen anscheinend frei zu geben, wogegen er sich das stipulirte Lösegeld schon im voraus erbat. — Als nach Zurückweisung dieser Forderung die Gefangenen von der Grenze wieder nach Norden geführt wurden, war die Aschantiarmee bereits südwärts auf dem Wege nach dem Prah. — Amanquantia mit der 40000 Mann betragenden Hauptmacht erreichte den Prah im Dezember 1872, hatte mit den Assin leichtes Spiel und schlug die Fanti bei Yankumassi und Dunquah, welche Stadt nur noch 25 englische Meilen von Cape Coast Castle entfernt liegt. — Da die an den Küsten befindlichen britischen Streitkräfte viel zu unbedeutend waren, um den zahllosen Aschantihaufen im offenen Felde Widerstand zu leisten, betrachteten sie es als ihre Aufgabe, sich in den Küstenforts, namentlich Cape Coast Castle und Elmina, dessen Einwohner auf Seiten der A. standen, bis zum Herannahen von Sukkurs zu halten. — Amanquantia versuchte Elmina durch Ueberfall zu nehmen, musste jedoch, da es Kapt. Fremantle und Obrstltnt. Festings gelang, den A. eine blutige Lehre zu geben, von seinem Vorhaben abstehen. — Von dieser Zeit an liessen die A., obwol sie ihre Positionen an der Küste nicht aufgaben, die Hoffnung Elmina zu gewinnen, fahren. Andrerseits sah sich die britische Regierung veranlasst, nunmehr den A. die Lust zu ferneren Einfällen in das Protektorat für immer zu benehmen. — Da man in England fälschlich hoffte, die Feinde hauptsächlich mit Hilfe der schwarzen Bundesgenossen schlagen zu können, so erhielt Kapitän Glover, ein mit den afrikanischen Völkern sehr vertrauter Offizier und „der Vater der Haussa" genannt, den Auftrag, in Akrah eine Armee von Eingeborenen zu organisiren und mit ihnen von Osten her in das Aschantiland einzufallen. Desgleichen sollte Sir Garnet Wolseley, Gouverneur der Goldküste, eine Armee von Fanti aufbringen, die A. aus dem Protektorat vertreiben und erforderlichen Falls auf Kumassi marschiren. — Sir Garnet traf am 2. Oktober 1873 auf der Rhede von Cape Coast Castle ein, begleitet von 117 Offizieren, aber ohne Soldaten. Er sollte mit den an der Goldküste befindlichen c. 550 M. eine Armee gewissermassen aus der Erde stampfen, eine Schwierigkeit, die noch dadurch erhöht wurde, dass bei dem Mangel an Lastthieren auch der Transport sämmtlicher Marschrequisiten durch Menschenkräfte besorgt werden musste. Die Küste westlich von Elmina befand sich in den Händen der A. — Nach einer an die Fantihäuptlinge erlassenen Aufforderung, sich an dem Kampfe zu betheiligen, ersah Sir Garnet nur zu bald, dass auf die Fanti, die sich nur durch Rücksicht auf Gewinn leiten liessen, um so weniger zu rechnen sein würde als das Erscheinen eines Aschantikriegers genügte, um ein Dutzend Fanti in die Flucht zu treiben. — Es blieb ihm somit nichts übrig, als um die Nachsendung europäischer Truppen zu bitten und sich bis zu deren Eintreffen in dem Terrain um Elmina und Cape Coast Castle zu halten. Der General benutzte diese Zeit, um die voraussichtlich durch fast ununterbrochenen Urwald führende Operationslinie durch Pioniere praktikabel machen zu lassen, dieselbe durch Anlage von Forts und Lichtungen zu sichern und den Feind zu rekognosziren. Als Intermezzo diente der Zug gegen das nahe der Küste gelegene Dorf Essaman, das nebst mehreren anderen Ortschaften die im Lager von Mampon stehenden A. verproviantirt hatte. Der Ueberfall geschah am 14. Oktober und wurde so geheim und mit solcher Umsicht ins Werk gesetzt, dass, obwol Sir Garnet nur über 550 Kombattanten und 330 Arbeiter verfügte, die A. vollständig überrascht und geschlagen, Essaman und die übrigen Dörfer aber zerstört und niedergebrannt wurden. Nach diesem glücklichen Scharmützel, bei welchem die Kriegsraketen und die stählernen gezogenen Siebenpfünder, nicht minder aber die Snidergewehre ihre Wirksamkeit bewährten, hoffte Sir Garnet aufs Neue die befreundeten Negerstämme zu energischer Hilfsleistung gegen die, wie er meinte, entmuthigten A. bewegen zu können. Er täuschte sich jedoch wiederum und konnte in Folge Truppenmangels den Feind, der sich nach dem erlittenen Echec in zwei Kolonnen langsam nach dem Prah zurückdirigirte, nicht energisch genug verfolgen. Nichtsdestoweniger gelang es durch einen von Obrstltnt. Festings am 27. Oktober unternommenen Ueberfall auf das Lager von Escabin, den Feind zur Aufgabe der Elmina und Cape Coast Castle bedrohenden Stellung von Mampon zu veranlassen. Eine Operation grösseren Umfangs, die Sir Garnet von Abracrampa aus gegen den abziehenden Feind unternehmen wollte und bei der ihn Oberstlieutenant Festings von Dunquah aus unterstützen sollte, scheiterte daran, dass ein grosser Theil der eingeborenen Truppen des Letzteren

den Gehorsam versagt hatte. General Wolseley beschwerte sich in einem Bericht an das War-Office über seine Lage und über die Feigheit der eingeborenen Truppen, die sich auch in einer am 3. November zum Schutz von Abracrampa unternommenen neuen Expedition aufs schlagendste erwiess. Die A., welche bei ihrem Rückzuge gegen den Prah danach strebten, die von den Engländern gehaltene, von Cape Coast Castle bis Mansu reichende, Linie von Forts zu durchbrechen, machten am 6. November einen letzten Angriff auf Abracrampa, wurden jedoch trotz zwanzigfacher Uebermacht von den durch Marinetruppen verstärkten Engländern energisch zurückgewiesen und zogen sich nun in voller Auflösung nach dem Prah zurück. Erst am 27. Dezember, d. h. nach dem Eintreffen der ersten Truppen aus England, war Sir Garnet in der Lage dem Feinde folgen zu können. Da aber keine genügenden Vorbereitungen zur Verpflegung der Truppen getroffen waren, so wurde die Ausschiffung und Fortbewegung der Operationstruppen sehr verzögert. Diese Schwierigkeiten steigerten sich derartig, dass ein Theil der Mannschaften gar nicht zur Ausschiffung gelangte und nach Ueberschreitung des Prah die Soldaten zweier Regimenter, 1. und 2. westindisches, lediglich als Lastträger verwendet wurden. — Dem ursprünglichen Plane nach sollten am 15. Dezember die die Hauptmacht bildenden zwei englischen Regimenter (Riflebrigade, 42. und 23.) den Prah überschritten haben, dessen Ueberbrückung am 3. Januar durch die Avantgarde bewerkstelligt worden war. Gleichzeitig sollten Kapitän Buttler mit den Akim von Osten, Kapitän Dalrymple mit den Wassaw von Westen her ebenfalls in das Aschantigebiet eindringen, während Kapitän Glover eine Diversion von Volta aus nach Kumassi, dem allgemeinen Angriffsobjekte, machen sollte. Der Erfolg entsprach der Erwartung nur zum geringen Theile. Kapitän Glover konnte nur seine disciplinirten Yoruba und Haussa zum Einmarsch bewegen, Buttlers und Dalrymples Versuche, die Akim und Wassaw für den Feldzug zu begeistern, scheiterten vollständig. Man hätte besser gethan, auf die Negerstämme mit Ausnahme der kampfbereiten Haussa und Kossoo nur als Transportmaterial zu rechnen und von kombinirten Operationen, denen der Mangel an Kommunikationen und Verpflegung in der Urwaldregion die grösste Schwierigkeit in den Weg legte, ganz abzusehen. Die Hauptmacht unter Sir Garnet ihrerseits konnte den Prah ebenfalls nicht zur festgesetzten Zeit passiren, weil die Transportmittel vollständig niederbrachen, so dass man die beiden bisher in der Avantgarde befindlichen Nativeregimenter als Lastträger an Stelle der fortgelaufenen Eingeborenen verwenden musste. Es war somit nur der Avantgarde möglich, am 15. Dezember das eigentliche Aschantigebiet, das bei den Adansihügeln beginnt, zu betreten, woselbst, da der Feind sich beständig ohne Kampf zurückzog, ihre Aufgabe darin bestand, Wege durch den Urwald zu bahnen, Lagerplätze für das Gros herzurichten und Rekognoszirungen vorzunehmen, bei welchen Gelegenheiten sich namentlich Lieut. Lord Gifford durch seine Unermüdlichkeit und Umsicht auszeichnete. Am 24. Januar 1864 erreichte auch Sir Garnet die Stadt Fomana. Der durch den Einmarsch des Feindes eingeschüchterte Aschantikönig suchte zwar seine Nachgiebigkeit durch Freilassung der europäischen Gefangenen und Zusicherung einer Indemnitätszahlung zu erweisen, Sir Garnet liess sich aber von dem weiteren Vordringen nicht mehr abhalten, obwol er von seiner Regierung die Weisung erhalten hatte, mit den Feinden so schonend wie möglich zu verfahren. Noch einmal am 25. Januar versuchten die A. die unter steten Scharmützeln vorrückenden Briten zur Umkehr zu bewegen. Gleichzeitig hatte aber Amanquantia, die Seele der Kriegspartei, eine zahlreiche Armee versammelt und mit derselben bei der Stadt Amoaful im Walde Stellung genommen. — Sir Garnet beschloss diese Position am 21. Januar von seiner Stellung bei Quarman und Insarfu anzugreifen. Der Angriff geschah in drei Kolonnen und gelang, obwol das Terrain deren Verbindung sehr erschwerte, eine Umgehung seitens der ortskundigen Anschantikrieger dagegen erleichterte, vollständig. Die A., welche gehofft hatten, die ihnen an Zahl ausserordentlich nachstehenden Engländer in ihrem heimischen Buschterrain mit leichter Mühe bewältigen zu können, konnten, auch dort wo die Bäume sie vor den Geschossen der Snidergewehre deckten, den Bajonnetangriffen der Briten ebensowenig widerstehen wie früher. Der Einnahme von Amoaful folgte unmittelbar die Einnahme der Provinzialhauptstadt Bekwa. Amanquantia nebst vielen Chefs war getödtet worden, nichtsdestoweniger leisteten die retirirenden Feinde immer noch Widerstand, und da es nicht anzunehmen war, dass der König seine Hauptstadt übergeben würde, ohne selbst ins Feld gerückt zu sein, so durfte man englischerseits auf eine weitere Schlacht gefasst sein. — Bei dem Dorfe Agimamu angelangt, trat überdies an den Oberbefehlshaber die Frage heran, ob er hier das Nachkommen des Transports abwarten oder die Kampagne durch einen auf wenige Tage zu beschränkenden

Streifzug gegen Kumassi zum Abschluss bringen sollte. Langes Zögern erschien deshalb nicht rathsam, weil die häufig auftretenden Stürme den Beginn gefährlicher Regengüsse verkündeten und es darauf ankam, rechtzeitig den Rückmarsch anzutreten. Andererseits würde, wenn Kumassi längere Zeit von den Engländern hätte besetzt gehalten werden können, der Eindruck auf die Bevölkerung ein viel nachhaltigerer gewesen sein. Sir Garnet entschloss sich mit Rationen für nur 4 Tage die 5 Tage erfordernde Expedition nach Kumassi zu unternehmen. Agimamu diente dieser gewagten Operation gewissermassen als Basis und wurde dort alles Gepäck, Kranke u. s. w. zurückgelassen. Am 3. erreichte die fliegende Kolonne unter fortwährendem Kampfe den Ordahfluss, der am 4. überschritten wurde. Obwol auch bei dieser Gelegenheit die A. unter ihres Königs Augen das Waffenglück versuchten, vermochten sie die brückenkopfartige Position bei dem Dorfe Ordahsu nicht zu halten, sie flohen aufgelöst auf Kumassi zu, in welche Stadt die Engländer um 6 Uhr Nachmittags ohne weiteren Kampf einrückten. — König Coffi Calcalli war geflohen, und da er sich nicht bewegen liess zurückzukehren, die geforderten Geiseln zu stellen und einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, so blieb den von Proviant entblössten Engländern nichts übrig, als ihren Sieg durch Niederbrennung der Stadt sowie des königlichen Palastes zu veranschaulichen und dann am 6. Morgens ihren Rückzug nach Agimamu anzutreten. — Ein materieller Erfolg war durch die Operation nur in sehr beschränktem Sinne erzielt und auch der moralische liess viel zu wünschen übrig. — Mittlerweile war aber auch der Kapitän Glover, der am 15. Januar von Volta aus mit 700 Haussa den Prah weiter oberhalb überschritten, aber keine Verbindung mit der Hauptmacht gefunden hatte, in die Nähe von Kumassi gelangt. Wahrscheinlich durch diese neue Gefahr und die Furcht vor der Rückkehr Sir Garnets bewogen, liess sich Coffi Calcalli herbei, am 9. Februar dem abziehenden Feinde einen Boten mit der Bitte um Frieden nachzusenden. Am 13. sandte er nach Fomana 1000 Unzen Gold und erhielt dagegen einen Friedensvertrag zur Unterzeichnung, worin er sich zur Zahlung einer bedeutenden Kontribution verpflichtete, allen Ansprüchen auf das Protektorat und die Küstenforts entsagte, eine 15 Fuss breite Strasse durch den Urwald von Kumassi nach den Prah anzulegen, den Handel zu schützen und den Menschenopfern zu entsagen versprach. — Story of the Ashantee Campaign, London; Militärwochenblatt 1874. A. v. D.

Ascheberg, Rutger (Graf) von, schwedischer Feldmarschall, geboren am 2. Juni 1621, wohnte als Page seit 1634 den hauptsächlichsten Begebenheiten des dreissigjährigen Krieges bei, trat 1640 als gemeiner Reiter in Baners Armee, kaufte sich 1641 mit der in der Schlacht bei Wolfenbüttel gemachten Beute wieder los, nahm aber sofort als Freibeuter (Freiwilliger) bei derselben Kompagnie von neuem Dienste, wurde 1644 Kornet, war aber trotz vielfacher Auszeichnung bei Friedensschluss noch Rittmeister. Nachdem er einige Jahre Hessen-Darmstädtischer Oberamtmann gewesen, berief ihn Karl X. Gustav 1655 zum Kriege gegen Polen wieder in seinen Dienst; er führte in diesem Kriege ein von ihm geworbenes Regiment mit vielem Ruhme, namentlich bei Unternehmungen des kleinen Krieges; nahm an dem denkwürdigen Winterfeldzuge von 1657/58 Theil, in welchem die Schweden über das Eis der Ostsee gingen und die dänischen Inseln eroberten und entzog im Dezember 1658, als er das ruhmvoll gegen den grossen Kurfürsten vertheidigte Sonderburg und die Insel Alsen aufgeben musste, sich und die Besatzung ebenso geschickt als kühn der Gefangenschaft. 1666 war er als Generalmajor bei der Expedition gegen Bremen, welches sich von der schwedischen Oberherrschaft frei zu machen dachte; 1675 kommandirte er gegen die Dänen an der norwegischen Grenze; in den folgenden Jahren leistete er in Schonen so gute Dienste gegen dieselben, dass er 1679 Feldmarschall wurde; die Schlachten bei Halmstadt, Lund und Landskrona, wie die Einnahme von Christianstadt, zu welcher letzteren sowol sein Rath, wie seine Tapferkeit besonders mitwirkten, waren seine Hauptruhmestage. Als Gouverneur von Schonen war er mit Erfolg bemüht die schweren Wunden, welche der Krieg der Provinz geschlagen hatte, zu heilen. Er starb zu Gotenburg am 25. März 1693. — A. L. Schlözer, schwed. Biogr. 2. Bd. Lpzg. 1768 (auf Grund e. Tgebchs.). H.

Asés, (türk.) Patrouille. D.

Asfeld, Bidal d'. Von vier Brüdern in französischen Diensten der jüngste: Claude François, Ritter v., 1667—1743. Derselbe zeichnete sich namentlich aus während des spanischen Erbfolgekrieges, und zwar auf dem spanischen Schauplatze, wo er als Generallieutenant unter Marschall Berwick kämpfte. Zum spanischen Marquis erhoben, ward er nach dem Kriege in Frankreich Generaldirektor der Fortifikationen und Mitglied des Kriegsrathes. 1734, als Berwick vor Philippsburg gefallen, erhielt A. den Oberbefehl und die Marschallswürde und nahm die Festung. — Nouv. bio[illegible]n. — H. v. H.

Ashby, Turner, war ein geborener Virginier und trat 1861 im Heere der Konföderation ein. A. war ein junger schöner Mann, von eleganten Formen, der zur Aristokratie seines Mutterstaates gehörte. Bekannt als kühner Reiter, führte er eine Abtheilung Kavalerie und zeichnete sich namentlich 1862 während der Operationen Jacksons im Shenandoahthale aus. Wiederholt kommandirte er die Arrièregarde und führte sehr erfolgreiche Rekognoszirungen und Raids aus. Am 5. Juni 1862 hielt er die Attacke der feindlichen Kavalerie auf der Strasse zwischen Harrison und Port Republik auf, nahm Colonel Wyndham gefangen, wurde aber in dem siegreichen Gefechte getödtet. Er war eine Stuart verwandte Natur, und würde bei längerem Leben einer der ausgezeichnetsten Kavalerieführer der Konföderation geworden sein.
v. Mhb.

Asien der grösste Erdtheil, wird im N. vom Eismeer, im O. vom grossen, im S. vom indischen Ocean umflossen, die W.-Grenze bilden das rothe Meer, eine Linie von Suez nach El Arisch, das mittelländische, ägäische, Marmara und schwarze Meer, die Flüsse Kuban und Terek, das N.-Ufer des kaspischen Meeres, der Uralfluss und das Uralgebirge. Der Flächenraum einschliesslich der zu A. gerechneten Inseln beträgt 815000 Q.Meilen. Der nördlichste Punkt, Kap Ssewerowostoschnoi, liegt 77° 15′ n. Br., der südlichste, Kap Buro, 1° 15′ n. Br., es erstreckt sich also der Erdtheil durch 76 Breitengrade; der westlichste Punkt, Kap Baba, hat 23° 45′ ö. L., der östlichste, Kap Tschukotskoi (Ostkap), 188° 9′ ö. L., die Breitenausdehnung beträgt daher 165 Längengrade. Betrachtet man blos die Küstenlinie des Erdtheils, so erscheint derselbe reich gegliedert, da er viele Halbinseln und tief einschneidende Buchten besitzt, vergleicht man jene Linie aber mit der ungeheuren Ländermasse, welche sie umschliesst, so wird das Verhältnis ein ziemlich ungünstiges. In der That kommen auf 1 Meile Küste etwa 100 Q.Meilen Fläche und dabei muss man bedenken, dass die Nordküste für den Verkehr so gut wie werthlos ist, da sie selbst im hohen Sommer beinahe überall von Eis besetzt bleibt. Die Ostküste bietet die eigenthümliche Erscheinung, dass sie fast in ihrer ganzen Ausdehnung von einer Inselkette umsäumt wird, welche mit den verschiedenen weit vorgestreckten Halbinseln eine Anzahl förmlicher Binnenmeere vom grossen Ocean abschneidet. So das ochotskische, japanische, gelbe, nord- und südchinesiche Meer, welche durch die Strassen von La Peyrouse, von Korea, von Fukiang mit einander, durch die von Malacca mit dem indischen Ocean in Verbindung stehen. Die Ostküste ist meistens steil, nur an den Mündungen der chinesischen und hinterindischen Ströme flach. Der indische Ocean ist weit ärmer an Inseln, schneidet aber mit dem bengalischen und persischen Busen tief in den Kontinent ein; die Küste ist grösstentheils steil und hafenreich, nur die östliche Küste (Koromandel) von Vorderindien sowie die Mündungsgebiete des Ganges und Jndus sind flach. Die Westküste von A. ist überall steil und namentlich in Kleinasien reich an natürlichen Häfen. Die bemerkenswerthesten der zu A. gezählten Inseln sind folgende: Sachalin, die Japanischen Inseln, die Lieu-Kieu Inseln, die Inseln Formosa und Hainan, die Philippinen, die grossen und kleinen Sunda-Inseln, die Molukken, Ceylon, Cypern, Rhodos und die übrigen kleinasiatischen Inseln Samos, Chios, Lesbos u. s. w. — Der orographische Bau A.'s ist für die Entwickelung des Verkehrs im Innern nicht günstig, indem die nördlichen Tiefebenen von den südlichen durch ein Hochland geschieden werden, welches vom Kap Baba bis zur Ostküste reicht und von kolossalen Gebirgen umsäumt und durchzogen wird. Man pflegt ein vorderasiatisches, Kleinasien, Armenien und Iran umfassendes Hochland von einem hinterasiatischen zu unterscheiden, welchem der grösste Theil von Mittel- und Ostasien, etwa $^{3}/_{8}$ des ganzen Erdtheils, angehört. Beide verknüpfen sich mit einander ungefähr unter 90° ö. L. in dem mächtigen Gebirgsknoten, welchen die hier zusammenstossenden Hochgebirge Himalaya, Kuen-Luen, Bolordagh und Hindukusch bilden. An dieser Stelle (zwischen Balkh und Attok) ist die Breite des Hochlandes am geringsten, es ist hier gewissermassen zusammengeschnürt, indem das Tiefland des Amu-Darja von dem des Indus nur 60 Meilen (50 Meilen beträgt die grösste Breite der Alpen) entfernt ist. Weiter westlich hat das Hochland von Vorderasien mehr als die dreifache Breite, weiter östlich dasjenige von Hinterasien eine solche von vielen hundert Meilen. Letzteres besteht aus einem 150000 Q.Meilen grossen, von hohen Randgebirgen ummauerten Centralplateau und den diesem im N., O. und SO. vorliegenden Gebirgsländern. Die westliche Umwallung des Plateaus bildet der mit seinen Gipfeln bis 20000′ aufsteigende Bolordagh, dessen etwa 20 Meilen breiter Rücken, das Hochland Pamir, das sogenannte „Weltdach" der Kirgisen ist. An das nördliche Ende des Bolor schliesst sich ostwärts ziehend, das fast ebenso hohe vulkanische Thianschan, die russische Provinz Turkestan und das Bergland der Dsongarei von dem Centralplateau trennend. Nun folgt eine grosse Lücke in

der Umwallung des letzteren, da erst etwa 100 Meilen nördlich des Thianschan sich das gegen 10000' hohe Altaigebirge erhebt, an welches sich nordostwärts bis zur Amurmündung die Ketten des Sajanski'schen und Jablonoigebirges anschliessen. Von der Mitte des letzteren zieht nach Süden das hohe Chinggan und vom Hoang-ho ab das Jünling, welche den Ostrand des innern Hochlandes bilden und sich mit dessen südlicher Grenzmauer, dem Sineschan und Himalaya, den höchsten Gebirgen der Erde, verschränken. Das in der angegebenen Weise begrenzte Plateau hat nur zwei natürliche Zugänge, nämlich jene Lücke zwischen Thianschan und Altai, welche von dem Berglande der Dsongarei ausgefüllt wird und eine zweite im N. des Hoang-ho, durch welche man zu dem chinesischen Tieflande hinabsteigt. Was das Innere betrifft, so ist es nicht etwa eine ununterbrochene Ebene, es wird vielmehr durch die hohen, von W. nach O. streichenden Gebirgsketten des Karakorum, des Kuen-Luen und des Thianschan in Abschnitte zerlegt, welche von S. nach N. an Höhe abnehmen. Während in den Landschaften Tibet und Kaschi zwischen Himalaya, Karakorum und Kuen-Luen die Höhe des Plateaus von 14000 auf 10000' fällt, beträgt sie im N. des letzteren nur noch 3–4000'. Dieser niedrigere, vom Thianschan durchzogene Theil, d. i. die Hohe Tatarei und die Mongolei, wird fast ganz von einer Wüste ausgefüllt, welche in der Mongolei mit dem Namen der Gobi bezeichnet wird. Die an das Centralplateau sich anschliessenden Gebirgsländer sind: Im N. das sibirische, dem der grössere Theil von Ostsibirien angehört; es hat eine mittlere Höhe von etwa 1000' und wird in verschiedenen Richtungen von Bergketten durchzogen, welche namentlich an den Küsten eine beträchtliche Höhe erreichen. Im O. die Mandschurei, zwischen dem Chinggan und einer Küstenkette, vom Amur durchflossen, nicht sehr hoch und wie das sibirische Bergland von Gebirgsketten durchzogen. Ferner das Bergland des eigentlichen China, gebildet von den theilweise sehr hohen, östlichen Zweigen des Jünling. Im S. das Gebirgsland von Hinterindien, aus verschiedenen Meridianketten bestehend, welche vom Sineschan nach Süden ziehen. Dem Himalaya liegt südwärts das Bergland [illegible] [illegible]. Weit geringer an Umfang ist das Hochland von Vorderasien, etwa 30000 Quadratmeilen umfassend; es hat eine durchschnittliche Höhe von 4000', und ist fast überall von Randgebirgen umgeben. Im O. wird es durch das von Indus abfallende Suleimangebirge, im N. die Bergketten von Beludschistan, Farsistan und Kurdistan sowie den Taurus begrenzt, im W. sinkt es zum Meer, den nördlichen Abschluss bilden die Randgebirge von Kleinasien und Armenien, das Elbursgebirge mit dem 17300' hohen Vulkan Demavend und endlich die Ausläufer des Hindukusch. Das Innere des Hochlandes anlangend ist es in Kleinasien, Armenien sowie in dem östlichen Theile Irans von aufgesetzten Gebirgen durchzogen, im W. desselben eine ziemlich ebene Fläche; letztere, sowie grosse Strecken in Ostiran sind Wüsten. Mit dem vorderasiatischen Hochlande, speziell mit dem von Armenien, hängt im N. das Gebirgssystem des Kaukasus zusammen, welches 160 Meilen lang, vom Ostufer des Schwarzen zum Westufer des Kaspischen Meeres zieht, an Kamm- und Gipfelhöhe die Alpen übertreffend. Südwärts schliesst sich an das Hochland von Kleinasien das von Syrien und an dieses wiederum die Arabische Halbinsel, ein von Randgebirgen umgebenes, 50000 Quadratmeilen grosses, fast ganz von Wüsten erfülltes Plateau von etwa 4000' mittlerer Höhe. Isolirte Erhebungen sind die nicht 1000' erreichende wüste Platte des Ust Urt zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aralsee und das Plateau von Dekan im südlichen Theile von Vorderindien. Es ist etwa 24000 Quadratmeilen gross, im Mittel 2–2500' hoch, an den Rändern und im Innern voller aufgesetzter Bergzüge. Den vorstehend aufgezählten Hochländern gegenüber lassen sich folgende Tiefländer unterscheiden: Das sibirische südwärts bis zu den Quellen des Tobol und Ischim bez. bis zum Fuss des Berglandes reichend, in östl. Richtung vom Ural fast bis zum Ostkap sich erstreckend. In seinem südl. Theile, zwischen Ural und Altai, ist es anbaufähig und stark bewaldet, der bei weitem grössere nördl. Theil aber ist ein nur zu Jagd und Fischfang geeigneter Morast. Südwestl. des letztgenannten Theiles bis zum Aral und Balkaschsee dehnt sich die Kirgisensteppe aus, im Frühjahr ein weites Grasmeer, und noch weiter südl. bis zu den Randgebirgen von Iran und den westl. Abfällen des Bolor die Ebene von Turan, eine, von reichen Kulturlandschaften unterbrochene Wüste. Zu den nördlichen Tiefländern gehört endlich noch dasjenige des Kur im S. des Kaukasus. Unter den Tiefländern südlich des grossen Hochlandes ist zuerst das von Mesopotamien zu nennen, früher ein reiches Kulturland, jetzt grossentheils verödet und zur Steppe geworden. Das indische, in einer Breite von 2–300 Meilen das Plateau von Dekan umziehend, ist in seinem ganzen westlichen vom Meere bis zum Himalaya eine Wüste, längs des Ganges dagegen eins der reichsten Länder der Welt. Südlich ist noch das gleichfalls sehr

fruchtbare chinesische Tiefland zu erwähnen, welches von der Mündung des Yang-tse-kiang bis zu den nördlichen Gebirgen reicht. Sieht man von dem Wüstengürtel ab, der sich vom Rothen Meer bis zur Mandschurei durch A. hinzieht, so ist die Bewässerung des Erdtheils eine reichliche, auffallend ist es, dass die grossen Flüsse häufig paarweise auftreten. Die dem nördlichen Eismeer zugehenden Riesenströme Ob, Jenisei und Lena haben wegen der Unzugänglichkeit jenes Meeres für den Weltverkehr wenig Werth, sie sind für die Bewohner Sibiriens aber wichtig wegen ihres Reichthums an Fischen. Von viel grösserer Bedeutung wird demnächst vielleicht der Amur (s. d.) werden. Für China von der grössten Wichtigkeit sind die beiden auf dem Centralplateau entspringenden, das Randgebirge durchbrechenden Zwillingsströme, Hoang-ho und Yang-tse-kiang, deren Schlammablagerungen das chinesische Tiefland ursprünglich geschaffen haben, ferner der Si-Kiang, der Fluss von Kanton. Unter den Flüssen Hinterindiens sind der May-Khaung, Menam und Irawaddi bemerkenswerth, unter denen von Vorderindien das Zwillingspaar Bramaputra und Ganges, der Indus und die das Plateau von Dekan durchströmenden Flüsse Nerbudda, Godavery, Kistna und Cavery. In Mesopotamien bilden Euphrat und Tigris ein neues Zwillingspaar. Ausser diesen ins offene Meer mündenden Hauptflüssen besitzt A. noch eine Anzahl kontinentaler Ströme, welche sich in die verschiedenen grossen und kleinen Binnenseen ergiessen und für den Verkehr im Innern, namentlich in den Wüsten und Steppen, sehr werthvoll sind. Dahin gehören der Tarim in der Hohen Tatarei, Ili in der Dsongarei, Hilmend in der Wüste von Afghanistan und vor allen die zum Aralsee ziehenden Zwillingsströme Sir darja und Amu darja (s. d.), endlich der Kur, welcher ins Kaspische Meer mündet. Letzteres, (s. d.) wie der Aralsee (s. d.), sind allmählich austrocknende Reste eines Meeres, welches einst, das Eismeer mit dem schwarzen Meere verbindend, Europa vollständig von A. trennte. Von den übrigen Binnenseen A.'s sind bemerkenswerth: der 700 Q.Meilen grosse Baikalsee am Nordfuss des Jablonoi, der Dzaisang- und Balkaschsee in der Dsongarei, der im S. des letzteren liegende Gebirgssee des Issik Kul, eine Anzahl von Seen in den Steppen des östlichen Hochasien, Lop Noor, Kuko Noor, Tengri Noor u. a., sodann der Zarehsee in Afghanistan, der Wan- und Urumiahsee in Armenien und endlich in Syrien das merkwürdige todte Meer, eine gesättigte Salzlake 24 Q.Meilen gross, 1200' unter dem Niveau des Mittelmeeres. — $^1/_8$ von A. gehört der kalten Zone an (das nördliche Sibirien), die klimatischen Verhältnisse gleichen daselbst vollkommen denjenigen der übrigen Polarländer; $^3/_4$ des Erdtheils, also fast der ganze Rumpf bis auf die südlichen Halbinseln, liegen in der gemässigten Zone. Hier herrscht ein ausgeprägt kontinentales Klima, d. h. auf heisse Sommer folgen äusserst strenge Winter und auch die Unterschiede der Tages- und Nacht-Temperatur sind bedeutend. Auf den hohen Plateaus von Tibet und Katschi ist es freilich auch im Sommer nicht warm. Der Rest von A., d. i. die südlichen Halbinseln mit den hinterindischen etc. Inseln, liegt in der heissen Zone, hier ist natürlich die Hitze ausserordentlich gross, wenn auch durch die Nähe des Meeres etwas gemässigt, für Europäer ist das Klima, namentlich auf den Inseln, sehr gefährlich. In Bezug auf die atmosphärischen Niederschläge bilden die Länder südlich vom Himalaya einen auffallenden Gegensatz zu den nördlichen, während nämlich in den ersteren die Regenmenge ausserordentlich gross ist, sind die letzteren sehr trocken, da die Südwinde den grössten Theil ihrer Feuchtigkeit an den hohen Randgebirgen fallen lassen Dem entsprechend ist der Charakter der Vegetation.

A.'s Bevölkerung schätzt man auf 800 Millionen, von diesen gehören etwa $^2/_5$, — Inder, Perser, Armenier, Araber, — der kaukasischen Race an; die übrigen $^3/_5$ sind fast sämmtlich mongolischer Abkunft, nämlich die Chinesen, Indochinesen, Japaner, Tibetaner, Mongolen, Mandschu, die in zahlreiche Stämme — Osmanen, Turkmanen, Kirgisen, Jakuten — zerfallenden türkischen und die ost- und nordsibirischen Völker, Kamtschadalen, Samojeden u. a. Nur einen verhältnismässig sehr kleinen Theil bilden die Stämme malayischer Race auf der Halbinsel Malacca und den hinterindischen Inseln. Etwa 88% der Bevölkerung A.'s treiben Ackerbau und sind sesshaft, der Rest sind entweder heerdenzüchtende Nomaden oder armselige Jäger und Fischer. Der Religion nach bekennt sich die überwiegend grosse Mehrzahl der Asiaten im Osten und Südosten zum Brahmaismus, Bhuddaismus und der Religion des Confucius; im Westen und auch auf den hinterindischen Inseln herrscht der Islam, das (griechisch-katholische) Christenthum hat nur in Armenien und dem russischen A. eine geringe Anzahl von Bekennern. Im nördlichen Sibirien und im Innern der grösseren hinterindischen Inseln unter den Ureinwohnern herrscht noch ein blindes Schamanenthum. Politisch zerfällt A. in folgende Staaten bez. Kolonien: 1) Russisches A. mit den Kurilen und der

Insel Sachalin, 2) Chinesisches Reich mit den Lieu-Khieu-Inseln sowie den Inseln Formosa und Hainan, 3) die Japanischen Inseln, 4) Hinterindien, d. i. die Kgr. Birma, Siam und Annam, 5) Vorderindien, grösstentheils wie auch Ceylon, Singapore, Hongkong und Aden britisch, 6) Hinterindische Inseln, davon die Philippinen spanisch, die grossen und kleinen Sundainseln, Bandainseln und Molukken bis auf einige unabhängige Gebiete holländisch, 7) Ost-Turkestan im O. des Bolor dagh, 8) West-Turkestan im W. desselben, aus verschiedenen Chanaten Chiwa, Buchara u. a. bestehend, 9) Afghanistan, 10) Beludschistan, 11) Persien, 12) Arabien, theils türkisch, theils Einzelstaaten mit unsicheren Grenzen und grossentheils nomadischer Bevölkerung bildend, 13) die asiatische Türkei, wozu auch die kleinasiatischen Inseln gehören, 14) Pondichéry, Carical, Yanaon, Chandernagore Mahé, Nieder-Cochinchina, Sulo Condor-Inseln französisch, 15) Goa Salcete, Damao, ein Theil der Insel Timor, Macao portugiesisch. Sz.

Askalon, Stadt im Lande der Philistäer, am Mittelmeer nördlich von Gaza, ist besonders während der Kreuzzüge merkwürdig geworden. Im August 1099, also nach der Eroberung Jerusalems, fand unter ihren Mauern eine Schlacht statt, in welcher die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon, 20000 Mann stark, ein weit überlegenes Sarazenenheer unter dem aegyptischen Vezier Alafdhal schlugen. Die Festung aber ward von den Christen nicht genommen, sie blieb am längsten von allen syrischen Küstenplätzen in den Händen der Ungläubigen und wurde erst 1153 vom König Balduin III. von Jerusalem nach achtmonatlicher Belagerung zur Kapitulation gezwungen, wobei der Besatzung freier Abzug zugestanden werden musste. Nach Sultan Saladins glänzendem Siege bei Hittin (Juli 1187), schritt er am 23. August zur Belagerung von A., dessen Hafen durch eine aegyptische Flotte gesperrt wurde; am 5. September musste sich die Stadt, nachdem in die Mauern Bresche gelegt war, ergeben; die Einwohner durften abziehen, die Kirchen aber wurden von den Moslemin geplündert. Als aber 1191 Richard Löwenherz ins heilige Land kam, liess Saladin, da er die Stadt nicht halten konnte, ihre Mauern schleifen und bedang sich, nachdem Richard die Befestigungen wieder hergestellt hatte, nach dem Frieden vom 2. September 1192 ihre abermalige Zerstörung aus. 1240 wurde sie durch Richard von Cornwallis aufs neue befestigt, fiel aber schon sieben Jahre später, nach tapferer Vertheidigung durch die Johanniter, in die Hände der Sarazenen, denen sie seitdem verblieben ist. Ruinen bei dem Flecken Askalân zeugen von ihrer einstigen Bedeutung. — H. Bresslau.

Askér, (türk.) Armee. D.

Askér defterí, die oberste Militärbuchhaltung in Konstantinopel. D.

Askerí, (türk.) Soldat. D.

Askerín joklamassí, (türk.) die Truppenrevue. D.

Askleplodot, schrieb im ersten Jahrhundert v. Chr. ein Werk über die Taktik, dessen Urtext mit deutscher Uebersetzung sich in Köchly und Rüstow „Griechische Kriegsschriftsteller“, 2. Band, 1. Abtheilung findet. Den Inhalt gibt J. v. H., Anleitung z. Studium d. Kriegsgeschichte 1. Thl. S. 88. H.

Asow, am Don, 15 Werst von dessen Mündung gelegen, unter dem Namen Tanaiss durch seinen Handel schon vor Chr. bekannt, galt während der Herrschaft der Genuesen am Schwarzen- und Asowmeere als „Tana“ für eine der bedeutendsten Kolonien dieses Volkes. Nach Vertreibung der Genuesen von der Krimhalbinsel wurde Tana 1475 von den Türken eingenommen und in eine Festung verwandelt, um den Donkasaken den Weg zum Meere zu verlegen. Dieses letztere zu verhindern, veranlasste die Kasaken, die Festung in ihre Gewalt zu bringen, was ihnen am 18. Juni 1636 in Folge einer von einem Deutschen geschickt angelegten und gesprengten Mine gelang. Versuche der Türken, die Festung wiederzunehmen, scheiterten, bis sie 1642 freiwillig abgetreten wurde. Peter der Grosse, dem es hauptsächlich um einen freien Zugang zum Schwarzen- und Asowmeere zu thun war, führte eine bedeutende Streitmacht gegen A. und erlangte auch 1696 dessen Besitz. In Folge der bekannten Ereignisse am Pruth kam die Festung 1712 wieder in die Gewalt der Türken. 1736 von den Russen aufs neue genommen, wurde A. im Friedensschlusse zu Belgrad (1. September 1739) der Türkei abermals zurückgegeben, bis es 1769 in dauernden Besitz Russlands (bestätigt im Friedensschlusse zu Kutschuck-Kainardschi, 22. Juli 1774) kam. 1775 wurde A. Gouvernementsstadt des A.-schen Gouvernements, 1784 aber bei Errichtung der Jekaterinoslawskischen Statthalterschaft in einem Flecken (possad) verwandelt. Im Jahre 1859 zählte es 6308 Einwohner und 926 Häuser. Der Hafen ist in Verfall gekommen. Die Beschäftigung der Einwohner besteht in Schifffahrt und hauptsächlich im Fischfang. — Geogr.-Stat. Wörtrbch. d. russ. Rchs. v. Ssemenow, Petersburg 1863 (russ.);

Materialien f. d. Geogr. u. Stat. Russlds. Petersburg 1863: d. Ld. d. Donkasaken (russ.). Krh.

Aspern (Gross-), Dorf in Oesterreich unter der Enns, Bezirk Gross-Enzersdorf, 9 Kil. von Wien entfernt, an der Donau, 800 E.

Sieg der Oesterreicher über die Franzosen am 21. und 22. Mai 1809. — Die österreichische Armee hatte sich im März unter dem Erzh. Karl von Oesterreich gegen den Inn und die Westgrenze Böhmens zusammengezogen. Sie bestand aus 8 Armeekorps, worunter das 1. und 2. Reservekorps, und zählte in 157 Bat., 154 Esk. 175494 M.; — zur Bedienung und Bespannung der 76 Batt. oder 518 Gesch. besass sie 12976 M, und 10943 Pf. — Von dieser Macht kantonirten das 1. und 2. Armeekorps in Böhmen, die übrigen 6 in Oberösterreich, welchen in Deutschland 100000 Franzosen und 41000 Deutsche des Rheinbundes gegenüber standen. — Am 9. April erklärte der Generalissimus Erzh. Karl den feindlichen Vortruppen den Beginn des Krieges. Am 10. setzte sich die gesammte österreichische Armee in Bewegung. Die 6 in Oesterreich stehenden Korps zogen gegen die Isar, überschritten dieselbe am 16. auf mehreren Punkten und vertrieben den Feind aus Landshut — Das 1. und 2. Armeekorps bestanden während der Vorrückung Gefechte bei Hirschau, Amberg und Regensburg welche Stadt am 20. kapitulirte. — Der Zusammenstoss beider Heere führte zu blutigen Gefechten, am 19. bei Schneidert, Than, Dinzlingen, Biburg und Pfaffenhofen; am 20. bei Rohr und Rottenburg, bei Kirchdorf und Siegenburg (s. Abensberg); am 21. bei Landshut, Leuerndorf, Schneidert, Unter-Leuchling; am 22. bei Eckmühl (s. d.) und am 23. bei Regensburg, bei welcher Stadt der Haupttheil des österreichischen Heeres hinter die Donau ging und sich an die böhmische Grenze zog. Am 25. vereinigten sich das 1., 2., 3. und 4. Armeekorps und das 1. Reservekorps in der Stellung bei Cham, wo sie bis zum 28. blieben. — FML. Hiller ging mit dem 4., 5. und 2. Reservearmeekorps bei Neu-Ötting am 22. hinter den Inn, brach am 24. wieder über diesen Fluss vor, schlug den Marschall Bessières bei Neumarkt, musste sich aber auf die Nachricht von dem Treffen bei Eckmühl zurückziehen und hatte nun die Bestimmung, die Grenze und die Strasse nach Wien zu decken. — Kaiser Napoleon entschloss sich zum Vordringen durch das Donauthal, wo er nur auf Hillers schwache Armee traf. Aus diesem Grunde wollte der Erzh. Karl noch vor dem Feinde Linz erreichen, sich auf dem rechten Donauufer mit Hiller vereinigen und in die Offensive übergehen. Um aber diesen Plan auszuführen, musste er einen bedeutenden Umweg machen; überdies war Hiller zu schwach, um sich gegenüber der feindlichen Hauptmacht in ein Gefecht einlassen zu dürfen, weshalb er unter steten Kämpfen am 1. Mai bis Wels, am 2. bis Linz wich, wo ihn der Befehl erreichte, dass, wenn er diese Stellung nicht halten könnte, er nur 10000 M. auf dem rechten Ufer lassen, mit dem Haupttheile seiner Armee aber bei Linz, bei Mauthhausen oder bei Krems auf das linke Ufer übergehen solle, um die Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewerkstelligen. — Um nicht von dem weit überlegenen Feinde angegriffen zu werden, räumte Hiller am 3. Mai die Stellung bei Linz, zog sich auf Ebersberg, wo die Franzosen an diesem Tage den Uebergang über die Traun erzwangen, und setzte am 4. Mai den Rückzug über Enns nach Strengberg fort. — Das Hauptquartier des Erzh. Karl befand sich am 3. Mai in Budweis, die hintersten Armeekorps waren noch in Piseck, Sedlitz und Blatna; diese Armee war sonach 20 Meilen von Linz entfernt, als der Feind die Stadt besetzte. Da inzwischen die Schiffbrücke bei Mauthhausen durch einen Zufall vernichtet worden war, wollte Erzh. Karl, um die Wiener Strasse zu gewinnen, den Fluss auf der Brücke bei Krems überschreiten. Allein auch diese letztere musste, da der Feind den Uebergang erzwingen wollte, am 10. Mai verbrannt werden. An diesem Tage liess Hiller das 2. Reservekorps nach Korneuburg vorrücken, marschirte am Abend und während der Nacht nach Wien, in dessen Nähe er am 11. Vormittags eintraf. Mit dem Haupttheile seiner Armee lagerte er bei Lang-Enzersdorf und Jedlersdorf am Spitz, am Eingange der Donaubrücken. Ueber dieselben zog am Abende des 11. das 2. Reservearmeekorps in der Vorstadt Leopoldstadt ein. — Der Feind bezog am 11. das Lager auf den Höhen des Wiener Berges und der Schmelz, und beschoss am Abend und in der Nacht zum 12. die Stadt aus 20 Haubitzen, überschiffte noch am 11. eine starke Abtheilung auf die Praterinsel und besetzte daselbst das sogenannte Lusthaus. Da dessen Wiedereroberung am 12. Morgens misslang, dadurch die Taborbrücke in Feindeshand gerathen und der Besatzung Wiens der Rückzug abgeschnitten werden konnte, so verliess der grösste Theil derselben am 12. früh die Hauptstadt und marschirte in das Marchfeld, wonach die Brücken am Tabor und Spitz verbrannt wurden. — Nachdem die Hauptstadt am 13. in Folge Kapitulation übergeben war, stellte sich Hiller mit seiner Hauptmacht am Fusse des Bisamberges in

einem Lager bei Stammersdorf auf; die Avantgarde blieb am Spitz; starke Abtheilungen wurden die Donau entlang in Stadlau, A., Esslingen und Stadtl-Enzersdorf aufgestellt; Kavaleriepatrouillen streiften gegen den Einfluss der March. — Erzh. Karl bezog am 15. die Lager bei Rohrbach, Loibendorf und Dreschdorf; die Avantgarde stellte sich zu Korneuburg und Lang-Enzersdorf auf. Am 16. erfolgte endlich die Vereinigung mit der Armee Hillers; es stand nun das 1. Armeekorps zu Hagenbrunn und St. Veit hinter dem bei Stammersdorf und Strebersdorf lagernden 5. und 6. Korps. Das 2. und 4. Korps lagerten zwischen Enzesfeld und Gross-Ebersdorf, wo sich das Hauptquartier befand. Vom 5. Korps stand die Division Schustek bei Krems, die Brigade Radetzky bei Stockerau und eine Abtheilung ging nach Pressburg zur Sicherung des dortigen Uebergangspunktes; es blieb also von diesem Korps nur eine Brigade im Lager bei Strebersdorf zurück. — Die eingelaufenen Meldungen signalisirten die Ansammlung von Pontons und Flussschiffen bei Kaiser-Eberdorf, wonach es schien, dass sich die Franzosen der von einem starken Piket besetzten Insel Lobau bemächtigen wollten, welche ihnen zum Brückenschlag wesentliche Vortheile bot. Das linke Donauufer ist mit Wiesen und Auen bedeckt und von vielen Gräben durchschnitten. An diesem Theile des linken Ufers liegt zunächst das Dorf A., westlich von der Lobau, gegenüber der Insel Biberhausen; 3 Kilom. abwärts das Dorf Esslingen; noch 2 Kilom. weiter hinab Stadtl - Enzersdorf. Längs dieses Ufers dehnt sich die grosse Ebene des Marchfeldes aus, welche im W. durch die letzten Abfälle des Bisamberges, im O. durch die March begrenzt wird. — Der Russbach ist das einzige Gewässer, welches das Marchfeld durchschneidet. Er fliesst von W. gegen O. über Deutsch-Wagram, Baumersdorf, Markgraf-Neusiedl u. s. w. der March zu. Hinter diesen Ortschaften und parallel mit denselben liegen kleine Höhen als einzige Bodenerhebungen in dieser weiten Ebene. Drei Strassen laufen über dieselbe am Spitz zusammen, die erste von Wien über Korneuburg nach Stockerau mit Abzweigungen nach Krems, Budweis und Znaim; die zweite über Stammersdorf und Wolkersdorf nach Brünn; die dritte über Breitenlee, Glinzendorf und Siebenbrunn nach Ungarn. Die Stellung am Spitz verschloss also dem Feinde alle drei Strassen und sicherte der österreichischen Armee die Verbindung mit Böhmen, Mähren und Ungarn. Am frühen Morgen des 18. Mai liefen Meldungen ein, dass die französische Armee sich anschicke, sich der Lobau zu bemächtigen, zu deren Vertheidigung keine Vorkehrungen getroffen waren, da es im Plane des Erzherzogs lag, den Feind am Rande des Schlachtfeldes in dem Momente anzugreifen, wo er aus den Auen sich entwickeln würde. Am 18. Mai Abends begann die Division Molitor des 4. Korps mittels sechs Schiffen den Uebergang auf die Lobau, wo am 19. Abends die Division versammelt war. Um Mittag des 20. hatten die Franzosen den Brückenschlag von Albern bis zur Lobau beendigt, wo sie sofort Batterien errichteten und schweres Geschütz einführten. Die französische Armee stellte sich zwischen Simmering und Kaiser-Ebersdorf auf und zog daselbst alle in der Nähe verfügbaren Truppen zusammen. Ein Detachement landete in dem Gehölze der Mühlaue und begann sogleich den Brückenschlag von der Lobau zur Mühlaue, welche Arbeit binnen drei Stunden beendet war. Mehrere Bataillone der Division Molitor und die leichte Kavaleriedivision Lasalle zogen nun über die Schiffbrücke in die Mühlaue. Kaum hatte diese Reiterei um sechs Uhr Abends die grosse Brücke passirt, als letztere durch die Gewalt des plötzlich anschwellenden Wassers zerrisssen wurde und erst bis zum nächsten Morgen wieder hergestellt werden konnte. — Um sieben Uhr Abends rückte Lasalle gegen A. vor und suchte die rechte Flanke der bei Esslingen aufgestellten österreichischen Eskadrons zu gewinnen. Ein bis in die Nacht dauerndes Gefecht endete mit der Zurückwerfung Lasalles. — Das österreichische Heer nahm in der Nacht vom 20. zum 21. seine Stellung auf den sanften Höhen zwischen dem Bisamberge und dem Russbache, u. z. stellte sich das 1. Armeekorps hinter Gerasdorf auf und besetzte dieses Dorf mit seiner Avantgarde; das 2. Armeekorps rückte von da links gegen Deutsch-Wagram, um dem 1. Platz zu machen, an dessen linken Flügel der rechte des 2. anschloss. Das 4. hatte den linken Flügel der Armee zu bilden; es zog von Seyring nach Deutsch-Wagram und erwartete, zu beiden Seiten des Russbaches in Kolonnen aufgestellt, weitere Befehle. Das Grenadierkorps marschirte vor Seyring in zwei Treffen auf. Das 6. Korps blieb bei Stammersdorf, die Kavalerieреserve hinter Aderklaa stehen. Das 5. Korps hatte bei Pressburg, Lang-Enzersdorf, Korneuburg, Stockerau und Krems vertheilt, das rechte Ufer der Donau zu beobachten. — Die französische Armee setzte, nachdem die Brücke hergestellt war, den Marsch nach dem linken Ufer fort; wie es scheint, folgten sich am 21. Morgens das 4. Korps unter Massena, die Infanterie und Artillerie der Garde, eine Division des Grenadierkorps Oudinot, die Kürassier-

division d'Espagne, am Nachmittage die Division Saint-Hilaire vom 2. Korps des Marschall Lannes; in der Nacht zum 22. eine zweite Division des Grenadierkorps Oudinot, eine Infanteriedivision des 3. Korps Davout, zwei Brigaden leichte Kavalerie, der Rest der Kürassiere und gegen Mittag am 22. die zweite Infanteriedivision des 3. Korps. — Sobald diese Truppen das linke Ufer betraten, marschirten sie in Schlachtordnung auf, welche ihren rechten Flügel auf Esslingen, den linken auf A. stützte und eine starke Avantgarde in der Richtung von Hirschstetten und Stadlau vorschob. — Der Erzh. Karl begab sich am 21. gegen neun Uhr Vormittags nach Gerasdorf und erliess die Disposition. Die erste Kolonne (6. Korps) unter FML. Baron Hiller 19 Bat. 2 Esk. den rechten Flügel der Armee bildend, hatte längs des linken Donauufers zwischen dem Spitz und Leopoldau gegen Stadlau und A. vorzurücken und die rechte Flanke der Schlachtlinie vor einer etwaigen Umgehung zu sichern. — Die zweite Kolonne (1. Armeekorps.) unter Kommando des GLt. Graf Bellegarde, 20 B., 16 Esk., marschirt nach hergestellter Verbindung mit der ersten und dritten Kolonne auf Hirschstetten. Die dritte Kolonne (2. Armeekorps), 22 Bat., 8 Esk., unter FML. Prinz Hohenzollern rückt über Süssenbrunn auf Breitenlee, dann gegen A. vor. Die vierte Kolonne (ein Theil des 4. Armeekorps), 13 Bat., 8 Esk., befehligt vom FML. Fürst Rosenberg, sollte von demselben über Aderklaa und Raasdorf gegen Esslingen geführt werden. Die fünfte Kolonne (Rest des 4. Armeekorps) 13 Bat., 16 Esk., geführt vom FML. Dedovich, musste bei Baumersdorf auf das rechte Ufer des Russbaches übergehen und, in ihrer linken Flanke während der Vorrückung durch ein Husarenregiment gedeckt, über Stadtl-Enzersdorf gegen die Donau vorrücken. — Von der durch FML. Graf Klenau befehligten Avantgarde marschirten 1 Bat., 8 Esk. an der Spitze der vierten, 3 Bat. und 8 Esk. an jener der fünften Kolonne. — Jede der drei übrigen Kolonnen bildete ihre eigene Avantgarde. Das Kavaleriereservekorps, 78 Eskadrons unter Gen. d. Kav. Fürst Liechtenstein, hatte zwischen Breitenlee und Raasdorf bis zum Neu-Wirthshaus vorzurücken und den Raum zwischen der dritten und vierten Kolonne auszufüllen. Das Grenadierreservekorps, 16 Bataillone, marschirte von Seyring nach Gerasdorf und stellte sich hinter diesem Dorfe auf. — Bei den Kolonnen waren 18 Brigade-, 13 Positions- und 11 Kavaleriebatterien, im Ganzen 288 Geschütze, eingetheilt. Die gesammten Kolonnen und Korps hatten sich Schlag zwölf Uhr Mittags in Bewegung zu setzen. — Die französische Armee war noch in dem durch die schlechte Beschaffenheit ihrer Brücken verzögerten Uebergange begriffen. Die auf dem linken Ufer bereits eingetroffenen Truppen sollten sich mit Benutzung des Terrains hartnäckigst halten. Zwei Divisionen des 4. Korps (Massena) stellten sich als linker Flügel bei A., eine später angelangte Division links davon in den Auen und Gebüschen auf. Das Dorf war in der linken Flanke durch einen schmalen aber tiefen Donauarm gedeckt. Das im Uebergange begriffene 2. Korps Lannes hatte den rechten Flügel zu bilden und sich auf das Dorf Esslingen zu stützen, welches mit seinen Gräben, Gartenmauern und einem dreistöckigen, gewölbten Schüttkasten, bedeutende Widerstandsmittel darbot. Einstweilen übernahm Lannes die Vertheidigung von Esslingen mit einer Division des 4. Korps — Zur Ausfüllung des Centrums der 1 Kürassierdivision, 16 Esk. und 2 leichte Kavaleriedivisionen, 28 Esk. in der Ebene vorgeschoben. Hinter diesen marschirten allmählich die Divisionen der Grenadiere, der Gardeinfanterie, des 2. und 3. Korps und der Kavalerie auf. Die Uebergangspunkte der Franzosen in der Mühlaue verbarg das dichte Buschwerk des Uferrandes, die nachfolgenden Truppen rückten daher vollkommen gedeckt in die Schlachtlinie zwischen A. und Esslingen ein. — Am ersten Schlachttage, dem 21. Mai, setzten sich die österreichischen Kolonnen um zwölf Uhr Mittags in Bewegung. Um ½3 Uhr drückten die Spitzen der 1., 2. und 3. Kolonne die französischen Vorposten bei Stadlau und Hirschstetten zurück und marschirten dann in zwei Treffen auf; die erste Kolonne in der linken Flanke von A., mit dem rechten Flügel, an die Donau gelehnt; die zweite Kolonne vorwärts Hirschstetten, mit A. vor der Fronte; die dritte Kolonne (um drei Uhr) vorwärts Breitenlee, mit A. vor ihrem rechten Flügel; diese liess sogleich die Reiterei im französischen Centrum beschiessen. Die Kavaleriereserve marschirte links der dritten Kolonne hinter dem Esslinger Meierhofe, mit Esslingen links vor ihrer Front, in drei Treffen auf. Die vierte Kolonne kam links vorwärts des Esslinger Meierhofes zu stehen. Die Avantgarde der fünften Kolonne drang in das vom Feinde besetzte Stadtl-Enzersdorf und vertrieb ihn; der Hauptheil der Kolonne rückte über Pysdorf gegen Esslingen vor und marschirte in der rechten Flanke desselben auf, so dass ihre Linie bis an die Donau reichte. Hier auf dem linken Flügel war der Aufmarsch erst um vier Uhr Nachmittags beendet, während auf dem rechten schon um drei Uhr der Kampf begonnen hatte, den vorerst nur die Vortruppen der ersten Kolonne führten, da der Hauptheil auf die Ankunft

der zweiten Kolonne wartete. Als diese eingetroffen war, nahm der Kampf, durch die inzwischen auf gleiche Höhe gelangte dritte Kolonne mit Geschützfeuer kräftigst unterstützt, an Heftigkeit zu. Binnen zwei Stunden hatten die Oesterreicher den Feind bis an das hinterste Ende des Dorfes A. zurückgeworfen, aber ebenso oft entriss er es ihnen wieder. Endlich um fünf Uhr rückten 3 Regimenter der zweiten Kolonne zum Angriff vor, energisch unterstützt von der ersten Kolonne, nach einstündigem wüthenden Handgemenge nahmen die Oesterreicher A. zum vierten Male und behaupteten es den Rest des Tages hindurch auf das entschlossenste. Der Kampf längs der Auen wurde von einem Theile der ersten Kolonne bis zum Abend fortgesetzt, der Feind aus den Auen vertrieben und bis hinter A. zurückgedrängt. Während das Ringen um A. noch unentschieden war, suchte Napoleon das österreichische Centrum zu durchbrechen. Er liess die zwischen A. und Esslingen aufmarschirte Reiterei, 44 Esk., gegen die Bataillonsmassen der österreichischen 2. und 3. Kolonne vorrücken; die Kürassiere wurden aber mit einem so verheerenden Feuer empfangen, dass sie sich nur durch rasches Zurückweichen gänzlicher Vernichtung entzogen. Gleichzeitig bedrohte der rechte Flügel der feindlichen Reiterei von Esslingen den rechten Flügel der österreichischen 4. Kolonne, kam auch zweimal an die Infanterie heran, wurde aber durch das Feuer derselben und den Angriff zweier Kürassierregimenter zurückgeschlagen. Napoleon hatte diese Reiterangriffe persönlich geleitet; wenige Schritte von ihm wurde sein Stallmeister, General Durosnel und General Fouler, dieser verwundet, gefangen. Vor und während dieser Reiterbewegung hatte die 5. Kolonne, vom linken Flügel der 4. unterstützt, Esslingen angegriffen, jedoch nur erreicht, dass die französischen Truppen in das durch Granaten in Brand gerathene Dorf hineingeworfen wurden, welches durch Lannes hartnäckig vertheidigt wurde. — Um 7 Uhr Abends rückten die 1. und die Hauptmasse der 2. Kolonne näher an A. heran, welches von der letzteren mit 8 Bataillonen besetzt war. Auf gleicher Linie stand auch die 3. Kolonne, links neben ihr das Kavalleriereservekorps, und in Verbindung mit diesem die 4. Kolonne, während die 5. ihre frühere Stellung bei Stadtl-Enzersdorf einnahm und mit der 4. Kolonne durch Reiterei Fühlung hielt. Der Kampf schien für diesen Tag beendet, als plötzlich bei 3000 Reiter gegen den Raum zwischen der 3. Kolonne und dem Kavalleriereservekorps vorbrachen, das erste österreichische Treffen zurückdrängten, nun aber selbst in Front und Flanke angegriffen, ausser Fassung gebracht und zurückgetrieben wurden. Ein Theil gerieth auf das zweite Treffen der österreichischen Reiterei und daselbst in Gefangenschaft. — Der Feind zog sich nun erschöpft in seine Stellungen zwischen A. und Esslingen zurück; nur bei A. erneuerten die Franzosen unablässig ihre Angriffe und noch um 1 Uhr nach Mitternacht machten sie einen letzten vergeblichen Versuch, das Dorf den Oesterreichern zu entreissen. — Im Laufe der Nacht hatten die Oesterreicher vom Spitz mit Steinen beladene Flösse und Schiffe und einige mit Brennstoffen gefüllte und angezündete Fahrzeuge dem Strome überlassen, um die feindliche Brücke zwischen Albern und der Lobau zu zerstören. Die Absicht gelang, die Franzosen vermochten erst am 22. um 3 Uhr Nachmittags die Brücke für den Rückzug gangbar zu machen.

Am Morgen des 22. Mai stürmte die französische Gardeinfanterie in mehreren Kolonnen das Dorf A. und drängte die österreichischen Bataillone bis an den Eingang zurück. Alle Anstrengungen der 1. Kolonne, sich wieder in den Besitz zu setzen, blieben mehrere Stunden lang vergeblich. — Während dieser Kampf fortwährte, rückte die 4. Kolonne und ein Theil der 5. zum Angriffe gegen Esslingen vor, scheiterte aber an dem kraftvollen Zusammenwirken aller französischen Waffengattungen. — Zwischen 7 und 8 Uhr Morgens schritt Napoleon, diesmal mit Infanterie, zum Angriffe gegen das Centrum und wurde darin durch die Ausfälle seiner aus A. und Esslingen hervorbrechenden Truppen unterstützt. Trotz der grössten Tapferkeit konnten die Oesterreicher keinen Erfolg erzielen; die Erschöpfung der Truppen nahm überhand, die Infanterie begann zu weichen und schon drohte sich die Schlacht zum Nachtheile der Oesterreicher zu entscheiden: da ergriff Erzh. Karl eine Fahne des Regiments Zach und stellte sich an die Spitze der wankenden Bataillone. Begeistert drangen die Truppen des Centrums, verstärkt durch die Grenadierreserve, vorwärts, und drückten den Feind auf allen Punkten zurück. Gegen 10 Uhr bemächtigten sich die Oesterreicher des Dorfes A. wieder und wiesen alle ferneren Angriffe kraftvoll zurück. Im Centrum rückten vier östereichische Genadierbataillone, ohne einen Schuss zu thun, auf die feuernden Batterien los; allein von Esslingen aus in ihrer linken Flanke von Geschütz bestrichen, mussten sie zurückweichen, wodurch gegen Esslingen hin zwischen dem Grenadierkorps und der 4. Kolonne eine Oeffnung entstand. In diese warf nun der Feind mehrere Reiterbrigaden, deren Angriffe je-

doch durch drei österreichische Bataillonsmassen glänzend zurückgewiesen wurden. Gegen Mittag traf der Befehl zum allgemeinen Angriff auf Esslingen ein, um welche Zeit allen Anzeichen nach Napoleon die Vorkehrungen zum Rückzuge traf, der besonders durch das Dorf Esslingen gedeckt wurde. Hier stellten nun die Franzosen, welche um ihre Rettung kämpften, immer frische Truppen den Oesterreichern entgegen, die fünfmal bis an die krenelirten Mauern vordrangen, sich aber dennoch des Dorfes nicht bemächtigen konnten. Da es an Zeit zum Brescheschiessen gebrach, auch schon früher ein fühlbarer Mangel an Munition eingetreten war (die Artillerie hatte 44000 Patronen verschossen), so befahl der Erzherzog um 1 Uhr den Angriff aufzugeben. — Die beiden Armeen brachten die Nacht in den Stellungen zu, welche sie zuletzt am Nachmittage innegehabt hatten. Erst um 3 Uhr Morgens am 23. Mai zogen sich die Franzosen allmählich aus ihrer von Esslingen bis an die Ziegelhütte von A. reichenden Linie in die Mühlaue und dann weiter in die Lobau zurück, hielten jedoch den nördlichen Rand der letzteren, sowie das linke Ufer stark besetzt. — Am Morgen des 23. Mai rückten die österreichischen Avantgarden in die von den Franzosen verlassenen Stellungen zwischen A. und Esslingen vor; am Abend stützte sich das 6. Armeekorps auf A., das vor der Front blieb; das 1. verband sich rechts mit dem 6. und breitete seinen linken Flügel gegen Esslingen hin. Weiter links lagerte in gleicher Höhe das 2. und neben diesem das 4. Armeekorps, dessen Linie hinter Esslingen gegen Stadtl-Enzersdorf fortlief. — Das Grenadierkorps ging nach Breitenlee zurück; das Kavalleriereservekorps lagerte hinter dem 6. Armeekorps in zwei Treffen. — An diesem Tage hatten sich sämmtliche französische Truppen auf der Lobau zusammengezogen, von wo aus Theile derselben, wegen dauernder Unbrauchbarkeit der Brücke, mittels Schiffen auf das rechte Ufer übergesetzt wurden. — Es lag in der Absicht des Erzherzogs, den weichenden Feind in der folgenden Nacht auf der Lobau anzugreifen. Allein genaue Rekognoszirungen konstatirten, dass die Kanäle, welche die Lobau durchschneiden, derart mit Wasser überfüllt waren, dass man zu fortwährendem Brückenschlagen hätte schreiten müssen, welcher Umstand an und für sich die Möglichkeit eines überraschenden Angriffes ausschloss, der sonach auch unterbleiben musste. — Inzwischen liess Napoleon die überschifften Truppen am rechten Donauufer aufmarschiren und am südlichen Rande der Lobau einen Brückenkopf zur Deckung der Brücke anlegen, welche erst am 25. vollkommen wieder hergestellt war. Ueber dieselbe zog dann der grösste Theil der Truppen auf das rechte Ufer, das 4. Armeekorps blieb auf der Insel. Zu dessen Unterstützung diente das 2. Armeekorps im Prater und auf den Inseln bis gegen Kaiser-Ebersdorf. Das 3. Armeekorps besetzte Wien, die Kaisergarde und die Reservekavalerie lagerte theils bei Simmering, Laa, Inzersdorf bis Schönbrunn, theils bezog sie in Kantonnirungen. — Das französische Heer hatte in der zweitägigen Schlacht an Todten, Verwundeten und Gefangenen 44373 Mann, sonach innerhalb 36 Stunden fast die Hälfte seiner in das Marchfeld gerückten Streiter verloren. Der Verlust der Oesterreicher betrug 23340 Mann, also ein Drittheil der Armee. — Joh. Bap. Schels, in der öster. mil. Zeitschrift, J. 1843, 1. Bd. Z.

Aspre, d', Constantin Ghilaine Karl, Freiherr van Hoobrenk. Oesterreichischer Feldmarschalllieutenant. Geboren zu Gent 1767, gestorben den 7. Juli 1809. Noch als junger Offizier erwarb er sich schon das Theresienkreuz in dem Brabanter Kriege von 1789, indem er den Limburger Landsturm organisirte und mit diesem die sogenannten Patrioten in mehreren Gefechten schlug. 1790 hatte er grossen Antheil an dem Waffenglücke von Lille, focht sodann tapfer unter Clerfayt und Latour, nicht minder in den italienischen Kämpfen von 1799—1800 als Oberstlieutenant und Kommandant des deutschen Feldjägerkorps. Im Dezember 1800 zum Generalmajor befördert, befehligte er in den blutigen Kämpfen am Mincio eine Brigade. 1805 gerieth d'A. bei Günzburg in Gefangenschaft und erlangte seine Freiheit erst durch den Pressburger Frieden. 1809 zum Feldmarschalllieutenant befördert, bewies er in den Schlachten von Aspern und Wagram die höchste Bravour. In der letzteren Schlacht riss ihm eine Kanonenkugel, während des Sturmes auf Adlerklaa den rechten Arm weg. Trotz dieser schweren Verwundung kommandirte d'A. fort, bis er vom Pferde sank. Am nächsten Tag erlag er seiner Wunde. — Hirtenfeld, Milit. Maria-Theres.-Orden.

W. von Janko.

Aspre, d', Constantin, Freiherr von. Oesterreichischer Feldzeugmeister. Geboren zu Brüssel den 18. Dezember 1789, gestorben zu Padua den 24. Mai 1850. d'A. ein Sohn des Vorigen, diente zuerst in dem Feldzuge von 1809 und sodann in dem Kriege von 1812 bis 1815 in Italien, wo er sich durch einen nächtlichen Ueberfall auf das neapolitanische Lager bei Mignano das Theresienkreuz erwarb. Zersprengt sahen sich Neapolitaner zur Militärkonvention von Casa-Lanza genöthigt.

d'A. machte ferner den neapolitanischen Krieg von 1820, den Zug in die Legationen von 1830 mit, und ward 1846 als F. M. L. Kommandant des 2. Armeekorps in Italien. Seine grössten Verdienste erwarb er sich hier in den Kämpfen der J. 1848/9. — F. Z. M. d'A. wird namentlich in Radetzkys Siegesberichten über Novara als der Erste unter den Auszuzeichnenden genannt. d'A. ward sodann nach Modena, Parma und Toskana beordert, woselbst er die Revolution niederwarf und Livorno dabei mit Sturm nahm. Nach dem Frieden erhielt er das Kommando des 6. Armeekorps, starb aber schon nach wenig Monaten. — Hirtenfeld, Mil. Maria-Theres.-Orden. W. von Janko.

Aspremont, François de la Mothe-Villeret Vicomte d'A., berühmter französischer Ingenieur, trat 1650 in das französische Heer und zeichnete sich vielfach im Belagerungskriege aus. Er nahm 1653 Bordeaux, Bourg und Libourne, belagerte 1655 Stenay, Landrecy, Condé, St. Guislain und entsetzte Arras. 1658 that er sich in der Schlacht in den Dünen, dann bei den Belagerungen von Dünkirchen, Tournay, Douay und Ath 1667 hervor. 1668 begann er den Bau der Citadelle von Arras nach den Plänen Vaubans, der im Range jünger war als A. 1672 ging er als Geniechef zur Armee des Prinzen von Condé nach Holland, leitete den Angriff auf Orsoy, Rheinberg und Nymwegen, nahm die Insel Bommel; 1673 bis 1676 konstruirte er die Festung Auxonne. 1677 zum Maréchal de camp ernannt, arbeitete er das Projekt über die Vergrösserung von Toulon, wurde dann zur Armee von Catalonien unter Noailles geschickt, entschied den Sieg bei Espouilles und zeichnete sich bei dem Rückzuge der Armee aus. Gestorben den 28. Juni 1678 zu Toulon. — Augoyat, Aperçu hist. sur les fortifications etc. en France. v. B.

Aspromonte. Bergrücken der calabrischen Apenninen in der Provinz Calabria Ulteriore I, ungefähr auf gleicher Höhe mit Messina, bekannt durch die am 29. August 1862 erfolgte Verwundung und Gefangennahme Garibaldis durch die italienischen Regierungstruppen. Angeblich in der Absicht nach Griechenland zu ziehen, um gegen die Türkei zu kämpfen, hatte Garibaldi im Sommer 1862 unter dem Ministerium Ratazzi, in Sicilien, ohne dass man ihm von Turin aus irgend welche Schwierigkeiten entgegengesetzt hätte, ein Freiwilligenkorps gesammelt und am 1. August aus Ficuzza einen Tagesbefehl, welcher mit den Worten — „Italia e Vittorio Emanuele — Roma o morte“ — anfing, erlassen, und den eigentlichen Zweck der Unternehmung hierdurch bekannt gemacht. Die Regierung antwortete mit dem königlichen Manifeste vom 3. selben Monats, welches Jeden als Hochverräther erklärte, der ohne Zustimmung der Regierung die Waffen ergriffen hätte. Garibaldi liess sich dadurch nicht abschrecken, marschirte den 4. August auf Corleone und von da nach Santo Stefano, wo ein Zusammenstoss mit den königlichen Truppen statthatte. Garibaldi warf sich ins Gebirge und kam, nach vielen Beschwerden, am 18. August nach Catania. Die Garnison hatte die Stadt verlassen und auf 3 Miglien von derselben das Lager bezogen. Der Präfekt und der Platzkommandant gingen an Bord des im Hafen von Catania liegenden Kriegsschiffes Duca di Genova. Die Bewohner Catanias machten dem Garibaldi einen enthusiastischen Empfang; die Freiwilligen stiessen zu den Garibaldinern, welche in der Zwischenzeit militärisch organisirt wurden. Am 24. Nachmittags wurden die Freiwilligen auf zwei von Messina angekommenen Handelsschiffen eingeschifft. Das ganze Korps zählte bei 3000 Mann. Gegen 4 Uhr Morgens am 25. landeten die Garibaldiner bei Pizzofalcone. Der General, von wenigen Offizieren begleitet, begab sich sogleich zu Fuss nach Melito, einem vom Landungsorte etwa zwei Miglien entfernten Dorfe, er hoffte hier Lebensmittel und andere Bedürfnisse für seine Truppen zu erhalten. Er fand im Orte ganz und gar nichts, man versprach ihm aber, dass im Gebirge die erwünschten Lebensmittel sein würden. Er kehrte daher zu den Seinen zurück und führte sie nach Melito, wo sie übernachteten. Um 3 Uhr früh am 26. wurde der Marsch nach Sannazaro fortgesetzt und hier wieder Halt gemacht. Eine von Reggio kommende Deputation stellte sich dem General vor und erklärte ihm, dass die Regierungstruppen Reggio besetzt hielten; um unnützes Blutvergiessen zu ersparen, baten sie ihn, nicht dahin seinen Weg zu nehmen. — Die Regierung hatte, um den Garibaldinern jedes weitere Vordringen gegen Norden unmöglich zu machen, den General Cialdini mit Truppen nach Calabrien geschickt, welche die umliegenden Ortschaften besetzt hatten. Garibaldi suchte auf Gebirgswegen den Truppen zu entgehen, er wollte einen Zusammenstoss mit diesen durchaus vermeiden. Von Sannazaro wendete er sich nach Santo Stefano; des Weges unkundig, nahm er einen Führer. Bei seinem Vormarsche kam er der in der Rhede von Reggio vor Anker liegenden Panzerfregatte „Maria Adelaide“ so nahe, dass diese eine Breitsalve abgab; die Kugeln flogen über die Köpfe der Garibaldiner, der General salutirte mit seinem Säbel. Wäh-

rend von Sannazaro nach Santo Stefano ein nur zwölf Stunden langer Weg führt, der noch frei war, nahm der Führer einen Umweg, in Folge dessen die Freiwilligen erst nach achtzehnstündigem Marsche in Santo Stefano anlangten, ihre Kräfte waren bis auf das Aeusserste erschöpft; sie waren auf 1800 Mann zusammengeschmolzen. Die wenigen Lebensmittel, die in Santo Stefano aufzutreiben waren, wurden im Augenblick verzehrt; von den versprochenen Vorräthen fand sich nichts vor. Weitere Desertionen lichteten die Schaar noch mehr, als sie von hier aufbrach zählte sie nur 1500 Mann. Von den regulären Truppen dicht verfolgt setzte Garibaldi den Weg fort; der Führer war in Santo Stefano zurückgeblieben, vielleicht um den Preis seines Verrathes zu empfangen. Nach einer Rast am 9. August bei den Forestali von A. brach der General gegen Mittag wieder auf; die regulären Truppen hatten in dem nur zwei Marschstunden entfernten Santo Stefano übernachtet; sie umgaben die Garibaldiner von allen Seiten, ein Zusammenstoss war unvermeidlich. In der Hoffnung, diesem dennoch zu entgehen, hatte Garibaldi seine Leute ein kleines Flüsschen überschreiten lassen und zog gegen Norden den nahen Höhen zu; als aber die königlichen Truppen auf dem jenseitigen Ufer sich zeigten, machte er auf halber Höhe Halt und Front, wol um zu sehen, was die Truppen beginnen würden. Diese, unter dem Oberst Marquis von Pallavicini, zwei Bataillone Bersaglieri an der Tête, die Linie hintendrein, marschirten immer weiter und stellten auf Schussdistance ihre Schützenketten aus; auf beiden Seiten herrschte Todtenstille. Garibaldi, seinen weiten grauen Mantel mit Rothstoff gefuttert auf den Schultern, schritt die Front der Seinen auf und ab, ihnen von Zeit zu Zeit zurufend „non fate fuoco“, gebt nicht Feuer! Die Bersaglieri rückten immer mehr heran, auf 200 Schritte von der Linie der Garibaldiner eröffnen sie das Feuer; zwei Kugeln treffen gleich im Anfange den General, man trägt ihn an den Saum des Waldes und setzt ihn am Fusse eines Baumes nieder, während er den Seinen immer zuruft — „non fate fuoco“. Die eine Kugel hatte ihn leicht am linken Schenkel, die andere schwer am rechten Fussknöchel verwundet. Nach kurzem Widerstande am Flügel wurden die Garibaldiner entwaffnet und Garibaldi als Gefangener zuerst nach Spezzia, später nach dem Varignano geführt — von wo ihn eine Amnestie befreite und ihm nach Caprera zurückzukehren gestattete. 5.

Assentiren, Einreihen der als kriegsdiensttauglich erkannten Wehrpflichtigen in das Heer. (Oesterreich.) **A.** (latein.) heisst: Zustimmen, jemanden für einen bestimmten Zweck (Militärdienst) tauglich erklären. v. B.

Asser falcatus, die Sturmsense, war eine lange, mit Eisen beschlagene, spitze und gekrümmte Stange, deren man sich bei Belagerungen bediente, um die Besatzung auf den Mauern niederzumähen. Im Seekriege wurde **A.** ein dem Aries ähnlicher Sturmbalken, der an beiden Seiten mit Eisen beschlagen war, und den man gegen die Wände der feindlichen Schiffe schleuderte, um sie zu durchbohren, genannt. — Vegetius. J. W.

Assiento, Assientokrieg. A. wurde die Uebereinkunft genannt, kraft deren Spanien den Handel mit Negersklaven nach seinen amerikanischen Kolonien gegen eine Abgabe einer fremden Macht überliess. Nachdem das Assientorecht durch den Utrechter Frieden 1713 an England gelangt war, kam es im Jahre 1739 zu Zwistigkeiten und in Folge davon zwischen Spanien und England zum Kriege, dem sogenannten Assientokriege. Von spanischer Seite wurde er besonders durch Kaperschiffe geführt; von englischer durch das Aussenden von zwei Flotten unter den Admiralen Vernon und Anson (s. d.), welche in den spanischen Kolonien sengten und plünderten. Durch den bald darauf erfolgenden Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges wurde der Kampf ein europäischer, welchen erst der Friede zu Aachen 1748 beendete. England behielt auf vier Jahr das A., gab es aber 1750 in Folge der Konvention von Madrid auf. H.

Assuncion, vollständig.: Nuestra Señora de la Assuncion, (die Himmelfahrt uns. lieb. Frau); portugies.: Assumpeão, Hauptstadt der Republik Paraguay, am Flusse gl. N., 1536 von spanischen Kolonisten gegründet, bis 1620 Hauptort für die spanische Verwaltung der La-Plata-Länder, seit 1810 Sitz des Präsidenten der Republik Paraguay; aufblühend unter den Diktatoren Dr. Francia, Lopez I., Lopez II.; bis zum Beginn des Krieges gegen die Triplealliánz auf 30000 Einwohner gestiegen; durch ein Arsenal mit vortrefflich eingerichteten Werkstätten bis 1869 der militärische Centralpunkt des Landes; durch den Krieg und nach demselben menschenleer, verödet, bewegungslos. Spielball politischer Parteien und ehrgeiziger Pläne, erhielten nur die bis 1876 in der Hauptstadt stationirt gewesenen brasilianischen und argentinischen Okkupationstruppen zur Noth die Ruhe in der Stadt und im Staate aufrecht, griffen aber bei inneren Kämpfen nicht ein,

sondern liessen die bewaffneten Faktionen ihre Kämpfe selbst ausfechten. So noch 1871 als der General Caballero, früher Liebling des gefallenen Diktators Lopez II. von Villa del Pilar her mit bewaffneten Haufen vor A. erschien, selbst in die Stadt eindrang, und hier erst von den Regierungstruppen zurückgeschlagen wurde. Von der Landseite ist A. ganz unvertheidigt; von der Flussseite, trotz einiger Erdwerke leicht zu beschiessen, und namentlich dem von der Argentinischen Konföderation angestrebten ausschliesslichen Besitz des Pilcomayodistrikts im Gran Chaco gegenüber in übler Lage. Die ganze Westgrenze der Republik wird von dem Gran Chaco, einer Sumpf- und Djunglewildnis begleitet, auf welcher die Argentinische Konföderation ihr Eigentumsrecht geltend macht. Dieser ungünstigen Lage zu begegnen, etablirte der Diktator Lopez I. eine Art von Brückenkopf für A. durch die Kolonisirung von Pilcomayo und durch Anlage der Villa occidental. Nach dem Kriege der Tripleallianz bemächtigten sich die in A. stehenden argentinischen Truppen dieser Villa occidental, und die Konföderation hat erklärt, diesen Besitz festhalten zu wollen. Dadurch befindet sich A. in militärisch höchst unvortheilhafter Lage, welche Argentinien auch gegenwärtig schon dazu benutzt, Paraguay zu dominiren und es wo möglich zum Eintritt in die Konföderation zu bewegen. Als Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Villa rica und als Stapelplatz für den Exporthandel ist A. auch jetzt noch von einiger Wichtigkeit, obgleich die Zahl seiner Einwohner bis auf 9000 gesunken ist. L. S.

Assyrien hiess bei den Griechen und Römern der zwischen Armenien, Mesopotamien, Babylonien und Medien gelegene, 1600 Q.-M. grosse Theil von Kleinasien, mit der Hauptstadt Ninive; bei den Hebräern heisst es Assur, heute ist es Kurdistan. Im Osten und Norden von Gebirgen durchzogen, ist es ein fruchtbares reiches Land. Das Reich wird schon 2000 v. Chr. als mächtig bezeichnet; von Nimrod gegründet, kommt es unter Semiramis zu hoher Blüte. Es zerfällt im neunten Jahrhundert v. Chr. unter Sardanapal in zwei Theile, indem Babylonien und Medien sich davon losreissen. Dafür vergrössert es sich aber in der nun beginnenden zweiten oder neuassyrischen Periode seiner Geschichte durch Eroberungen in Kleinasien. Die assyrischen Könige Phul, Tiglat Pilesar, und Salmanassar führen gegen Israel und Syrien, Sanherib auch gegen Aegypten Kriege. Der letzte König von A., Sardanapal, wird von dem König Nebukadnezar von Babylon im Jahre 597 v. Chr. (nach Andern 606 v. Chr.) in Ninive belagert und verbrennt sich mit seinen Schätzen und Weibern. Seitdem hat A. keine selbständige Bedeutung wieder erlangt, sondern ist Provinz der Meder, Babylonien Provinz der Chaldäer. — Bibel; Gumbach, Abriss der assyr.-babyl. Gesch.; Niebuhr Gesch. Assur's und Babel's. —cc—.

Ast, ein Theil der Flugbahn der Geschosse. (S. auf- und niedersteigender A.) H. M.

Ast. Verwendung von Baumästen zu Verhauen (s. d.). — Der Ausdruck „lange Aeste" oder „lange Zweige" kommt in der permanenten Befestigung vor, wo man die langen geradlinigen Theile des gedeckten Weges hiermit zu bezeichnen pflegt. 3.

Aster, 1) Friedrich Ludwig, geb. 1732, gest. 1804 als Generalmajor und Kommandeur des Kurfürstlich Sächsischen Ingenieurkorps, diente von 1759 bis zum Schluss des siebenjährigen Krieges als sächsischer Ingenieur-Offizier im Stabe von Daun, war im Bayerischen Erbfolgekriege Generalquartiermeister-lieutenant der sächsischen Truppen, erhielt 1780 das Direktorium der von ihm geschaffenen Landesvermessung und von 1795 das Kommando des Ingenieurkorps, begründete das Pontonnierkorps. Er wirkte sowol in militärischer Hinsicht wie in Baukunst und Wasserbau, namentlich aber durch die Landesvermessung sehr segensreich. Seine für den damaligen Stand der Wissenschaft vorzüglichen Schriften sind aufgeführt in seiner Biographie im 8. Heft, Jahrg. 1858 der Zeitschr. für Kunst etc. des Krieges. Von seinen fünf Söhnen haben besonderen Ruf erlangt: 2) Ernst Ludwig von, geb. 1778 zu Dresden, gest. 1855 im Ruhestande als preussischer General der Inf. in Berlin; berühmt durch die von ihm geschaffene neupreussische Befestigungsmanier, diente Anfangs im Sächsischen Ingenieurkorps, seit 1809 im Generalstabe, entwarf und vertheidigte 1810 Napoleon, sowie den französischen Ingenieurgenerälen gegenüber einen auf neue Gesichtspunkte gegründeten und zur Ausführung gelangten Entwurf zur Umformung der Festungen an der mittleren Elbe und stand sowol bei Napoleon wie 1812 bei dem die Sachsen kommandirenden Reynier in höchstem Ansehen. 1813 Stabschef bei Thielemann (s. d.) in Torgau, 1814 Oberquartiermeister und späterhin Chef des Generalstabes beim dritten deutschen Armeekorps, trat er vorübergehend als Oberst in russische, dann mit gleichem Range 1815 in preussische Dienste und war bei Ligny und Waterloo Stabschef des zweiten preussischen Armeekorps. — Nach dem Frieden begann seine epochemachende Thätigkeit im Ingenieurkorps, dessen Chef und Generalinspekteur

sämmtlicher preussischen Festungen er von 1837 bis 1849 war. Die sogenannte Polygonalbefestigung ist von ihm aufgestellt und zuerst in Coblenz, dann in den übrigen grossen Festungen durchgeführt. Ausserdem wirkte er hervorragend durch Vorbildung der Truppen für den Festungskrieg, pflegte den soldatischen Geist und hob gleichzeitig den Unterricht und die technische Ausbildung, so dass er als Regenerator für Festungsbaukunst und für die Ausbildung des Ingenieurkorps dasteht. Ein Werk von Ehrenbreitstein trägt den Namen „Fort Aster[illegible] — Seine freie und geniale Auffassung der Befestigungskunst hat er bruchstückweise gelegentlich in Monographien veröffentlicht, sein reichhaltiger Nachlass, dessen Kern ein „Entwurf zu einem neuen Kriegssystem", ist theilweise als „Nachgelassene Schriften, Berlin 1856" herausgegeben. — Nekrolog des General von A. Ohne Druckort (vom preuss. General Fromme); Eilers, Betrachtungen und Urtheile des General v. A. üb. d. pol., kirchl. und pädagogischen Parteibestrebungen unseres Jahrhunderts. Saarbrücken 1858 und 1859. — 3) Karl Heinrich geb. 1782, gest. 1855 in Dresden als Kgl. Sächs. Oberst a. D., durch seine ausgezeichneten kriegsgeschichtlichen Werke bekannt. Er diente von 1796—1834 in der sächsischen Artillerie und hat für deren wissenschaftliche Ausbildung als Lehrer und Schriftsteller viel gethan. 1816—19 schrieb er d. Lehre v. Festungskrieg; 1821 d. Hdbch. f. Untoff.; 1837—41 Untrrcht f. Pion.-, Sapp.-, Art.- und Min.-Untoff.; 1844 Schild. d. Krgsereign. in u. vor Dresden v. 7. bis 8. März 1813; 1845 D. Krgsereign. zw. Peterswalde, Pirna, Königstein und Priesten im Aug. 1813 u. d. Schlcht. v. Kulm; 1848 Beleuchtg. d. Krgswirren zw. Preussen u. Sachsen v. Ende Aug. bis Ende Octbr. 1756; 1852—53 d. Gfchte. u. Schlachten b. Leipzig i. Oct. 1813; Sammlung sämmtl. Befestigungspläne Dresdens bis z. J. 1815. — Nekrolog (v. Oberst Andrich) Dresden. 2.

Asterabad. Eine befestigte persische Stadt am Südostufer des kaspischen Meeres am Nordabhange des hohen Elbrus gelegen, Heimat der jetzt in Persien regierenden Kadscharendynastie. Nadir Schah, den unruhigen Geist der Bewohner fürchtend, liess das innerhalb der Mauern gelegene Schloss schleifen, wodurch A. an militärischer Wichtigkeit viel verloren hat. — Seit 1844 hat die Bucht von A. eine erneute Wichtigkeit dadurch erlangt, dass die Russen von den Persern das Besatzungsrecht und die Anlage einer Flottenstation auf der in derselben liegenden Insel Aschur-Ade erhielten. Der Zweck dieser Erwerbung war der, die Fischerei und den Handel auf dem kaspischen Meere vor den räuberischen Turkmenen zu schützen und auch einen beständigen Druck auf Persien selbst auszuüben, dem durch den Friedens- und Freundschaftsvertrag von Turkmantschai die Haltung von Kriegsschiffen auf dem kaspischen Meere verboten war. — Bei dem Mangel an Häfen, welche die Ostküste des kaspischen Sees auszeichnet, ist die Bedeutung der Bai von A. für die russische Machtentfaltung eine sehr grosse, um so mehr als in dieselbe der Atrek mündet, dessen Thal den an seiner Mündung bei Tschikischljar eine Station besitzenden Russen einen Weg in das Herz des Turkmenengebiets, nach Afghanistan und Chorassan weist. — Durch die Stationen von Aschur-Ade, Tschikischljar, Krassnowodsk und Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlak werden die Turkmenen, welche von Persien allein nie gebändigt werden konnten, derartig in Zaume gehalten, dass zumal nach der Pacificirung Chiwas das ganze Ostufer des kaspischen Meeres als faktisch im russischen Besitz befindlich und der Kaspisee als ein russisches Meer zu betrachten ist. A. v. D.

Asti. Italienische Stadt in Piemont am linken Ufer des Tanaro, 20000 Einwohner. Eisenbahn nach Alessandria, Mailand, Turin und Coni. A. war früher befestigt und wurde im österreichischen Erbfolgekriege 1745 von den Franzosen erobert, 1746 von den Oesterreichern belagert. Sz.

Astrachan. Czarthum, früher ein Theil des grossen Mongolenreichs im Kaptschak, jetzt zu Russland gehörig, zwischen Ural, Kaspischem Meere und zu beiden Seiten der Wolga, c. 13000 Q.-Meilen mit etwa fünf Millionen Einwohner, meist Kasaken, Kalmücken, Baschkiren. Das ganze Land mit Ausnahme des am rechten, hohen Ufer der Wolga gelegenen Gouvernements Ssaratow, ist eine baumlose Steppe, nur für Nomaden geeignet. Es zerfällt in die Gouvernements Ssaratow, Ssamara, Orenburg und A. — A. Gouvernement, 4000 Q.-Meilen 580000 Einwohner, von der unteren Wolga durchflossen. A. Hauptort des genannten Gouvernements im Wolga-Delta auf der Insel Dolgoi-Ostrow, 48000 Einwohner. Erster Seehafen am Kaspischen Meere, Kriegshafen der russischen Kaspiflotille, Sitz einer Admiralität, Haupthandelsplatz zwischen dem Innern von Russland und Persien, jährlich grosse Messen. Sz.

Astrolabium. Ein veraltetes Horizontalwinkelinstrument und Urbild des Theodolithen, aus einem an der Peripherie eingetheilten Halbkreise von Messing bestehend, in dessen Fläche auch wol eine Orientirbussole in

runder Kapsel eingelassen ist. In dem Mittelpunkt des Halbkreises ist über dem Durchmesser ein (Versicherungs-)Fernrohr, fest, nur vertikal drehbar angebracht, oder auch an den Theilstrichen 0 und 180 stehen einfache Dioptern. Ein zweites Fernrohr (Alhidadenfernrohr) oder auch ein blosses Lineal mit Dioptern an beiden Enden, bewegt sich horizontal um den Mittelpunkt nebst einem Radius der vom Gradbogen die Grösse dieser Drehung gegen das Versicherungsfernrohr angibt. Die Horizontalwinkelmessung geht derart vor sich, dass man das Instrument auf Stativ horizontal stellt, das Versicherungsrohr in den einen, das Alhidadenfernrohr in den andern Schenkel des zu messenden Winkels einvisirt und den Standpunkt des Radius abliest. — Der Name rührt von dem zur Zeit des Ptolemäus schon üblichen astronomischen, die Himmelskugel in Reifen darstellenden, zu astronomischen Messungen dienenden A. her. Eine andere Art, das nautische A., von Martin Behaim oder (nach Al. Ziegler, Dresden 1874) Joh. Müller Regiomontanus erfunden, hatte für den Seefahrer etwa die Bedeutung des heutigen Sextanten, oder Spiegel- (Prismen-)kreises. v. Rdg.

Asturien. Spanische Landschaft am Golf von Biscaya, im Westen von Galicien, im Osten von Alt-Castilien, im Süden von Leon begrenzt. 192 Q.-Meilen mit 610000 E. Das Land ist fast ganz von den bis 8000′ hohen Ketten des Cantabrischen Gebirges und einer dem Hauptkamme parallelen Küstenkette erfüllt, so dass nur an einzelnen Stellen schmale Küstenebenen übrig bleiben. In dem Längsthale zwischen den beiden oben erwähnten Gebirgsketten Oviedo 20000 E. Gijon 10000 E., Haupthafen. Sz.

Ataulf, Westgothenkönig. 410—415, Bruder der Gattin Alarichs I., führte, nach seines Schwagers Tode zum König gemacht, das Volksheer aus Italien nach Gallien, wo er sich mit Placidia, der gefangenen Schwester des Kaisers Honorius, vermählte: dieses Bündnis ward von den Zeitgenossen als Symbol der Verschmelzung des Römertums und Germanentums angesehen: er selbst soll Anfangs die Absicht gehabt haben, ein gothisches Imperium an die Stelle des römischen zu setzen, aber nach Erkenntnis der wenig staatsfähigen Eigenart seiner Gothen deren Einfügung in den Rahmen des Reichs erstrebt haben. Er scheiterte an dem Widerstreben der Träger des Römertums. Constantius, des Honorius Feldherrn und Stütze, wollte Placidia für sich selbst gewinnen und verdrängte unversöhnlich den Gothenkönig aus Gallien über die Pyrenäen: bevor A. von Barcelona aus weitere Fortschritte machen konnte, ward er von dem Anhänger eines alten von ihm vernichteten Feindes der Gothen, Saro, ermordet. — Dahn, die Könige der Germanen, V. Würzburg 1870. F. D.

Ath. Kleine belgische Stadt in der Provinz Hennegau, 8200 E., an der Dender. A. war früher Festung und wurde 1697 von den Franzosen, 1706 von den Allürten, 1745 von den Franzosen belagert und erobert. Bei der Belagerung 1697 wendete Vauban zum ersten Male den von ihm erfundenen Ricochet-Schuss an, und führte durch dessen überraschende Wirkung in der That die baldige Uebergabe der Festung herbei. Sz.

Athanarich, König der Westgothen, der mit dem römischen Kaiser Valens (s. d.) Krieg führte, ihn 378 v. Chr. bei Adrianopel besiegte, im Jahre 380 aber in Folge einer Meuterei nach Konstantinopel flüchten musste, wo er gestorben ist. — Ammian. XXXI. u. A. — cc —.

Athen, jetzt Hauptstadt des Königreichs Griechenland, war im Altertume die Hauptstadt des Staates Attika, liegt nahe dem h. Golfe von Aegina, dem damaligen saronischen Meerbusen, mit den drei Häfen: Phaleros, Munychia und Piräeus. Durch den Aegypter Cecrops um 1550 v. Chr. gegründet (Burg Cecropia, später Akropolis) wuchs die Stadt unter Königen (Theseus), bis sie nach des Kodrus Tode, 1068 v. Chr., Republik wird. Eine Art allgemeiner Wehrpflicht und ein geordnetes Wehrsystem schufen dem athenischen Staate eine tüchtige Landmacht, zunächst zu Fuss, — seit Themistokles um 480 v. Chr. auch Reiterei; die Hauptmacht A.'s lag aber stets in seiner Flotte. Ueber Organisation und Heerwesen, Land- und Seemacht A.'s und seine Kriege etc.: Galitzin Allg. Kgs.-Gesch. I, 1; Kausler; Heeren; Löhr; Miltford u. A. — Durch Handel und Kolonialbesitz reich und mächtig geworden, Sitz der Wissenschaft und Kunst, Sieger im Kampfe gegen die Perser (s. Perserkriege), wie gegen Sparta (längere Zeit hindurch, s. pelop. Krieg), ging A. schliesslich an dem politischen Leichtsinn seiner Bürger, an deren Neigung zu zügelloser Freiheit, an den Parteiungen und Intriguen im Staate zu Grunde und erlag im Jahre 404 v. Chr. dem ernsteren Sparta. Seitdem erhebt es sich nicht mehr zu politischer Selbständigkeit, tritt unter macedonische Oberherrschaft, und wird, nachdem es sich mit Mithridates d. Gr. von Pontus (s. d.) gegen Rom verbündet hat, von einem Römerheere unter Sulla (s. d.) im Jahre 86 v. Chr. erobert (dritte Eroberung der Stadt Athen, welche furchtbar verwüstet wird). Der letzte Schein von Freiheit geht für A. und Grie-

chenland unter Vespasian um 70 n. Chr. verloren. Bis zu Alarichs Eindringen in Griechenland, 396, ist die Stadt wieder prächtig aufgebaut. Während der Kreuzzüge wird sie zur Hauptstadt eines eignen Herzogtums gemacht, 1455 von Sultan Muhamed II. erobert und unter türkische Herrschaft gebracht, 1687 von Venedig erobert (Parthenon vernichtet), im folgenden Jahre aber von den Türken zurückerobert, denen es bis 1821 (griechischer Freiheitskrieg) verblieb. Während des griechischen Freiheitskrieges in wechselndem Besitz, wird Griechenland durch England, Russland und Frankreich 1830 zu einem selbständigen Königreiche gemacht, mit der Hauptstadt A., und im Jahre 1834 von dem erwählten König Otto als Residenz bezogen. — Quellen, ausser den oben genannten: Stuart und Revett; Wilkins; Leake; Heger; Thürmer; Pittakis; Wordsworth; Forchhammer; Inwood; Hettner; Vischer. — cc —.

Athenaeus, ein Zeitgenosse des Archimedes, schrieb eine griechische Abhandlung über Kriegsmaschinen, abgedruckt in der 1693 zu Paris erschienenen Sammlung der mathematici veteres. H.

Athene (Pallas A.) oder Minerva, eine Gottheit der alten Griechen und Römer, Tochter des Zeus, Göttin der Weisheit und der Kriegskunst, der weiblichen und friedlichen Beschäftigungen und bürgerlichen Tugenden, Schützerin der Künste und Wissenschaften; insbesondere Schutzgöttin von Athen. Ihre Attribute sind: Helm, Schild, Lanze und Aegide, auch Rocken und Spindel; mit ihr wird häufig das Käutzchen abgebildet.

— cc —.

Atlantischer Ocean. Der a. O. bildet die mit Wasser ausgefüllte Thalmulde zwischen Europa und Afrika auf der einen, Amerika auf der anderen Seite. Im N. und S. wird er von dem ndl. und sdl. Eismeere begrenzt. Den bedeutenderen Vorsprüngen des Landes auf der einen Seite entsprechen Einbuchtungen auf der entgegengesetzten. In der ndl. Hälfte des a. O. treten Meerbusen, Seitenmeere und Inseln in grosser Zahl auf, während die sdl. Hälfte einen fast vollsändigen Gegensatz hierzu bildet. Das Binnenbecken des mittelländischen und des mit diesem verbundenen schwarzen Meeres ist durch die Strasse von Gibraltar mit dem a. O. verbunden. Dem Reichtum an Meerbusen und Binnenmeeren entspricht die Zahl der Häfen auf der ndl. Hälfte des a. O. sowol auf der Ost- wie auf der Westseite, welche letztere auf der sdl. Hälfte namentlich an der Ostseite fast ganz fehlen. — Nach der Entdeckung Amerikas wurde der a. O. in kurzer Zeit die befahrenste Wasserstrasse, zumal vor Herstellung des Suezkanals der Austausch der Handelswaaren mit Asien fast ausschliesslich den Weg um das Kap der guten Hoffnung nahm und zwar derart, dass die Segelschiffe der Passatwinde halber gezwungen waren, auf jeder Tour, hin und zurück, den a. O. zweimal zu kreuzen. In Folge dessen wurden die vorherrschenden Winde und Strömungen, sowie die sonst vorkommenden Erscheinungen auf dem Gebiete der physikalischen Geographie ziemlich schnell Gemeingut aller Seefahrer. Doch erst in neuester Zeit sind, angeregt durch die Tiefenlothungen zum Zweck der Legung des transatlantischen Kabels, eingehendere wissenschaftliche Untersuchungen angestellt durch welche die bisherigen Anschauungen über Ursprung und Zusammenhang der Winde und Meeresströmungen bedeutende Modifikationen erfahren haben.

Bezüglich der Winde ist hervorzuheben: In der Nähe des Aequators ist ein Kalmengürtel, innerhalb dessen bei andauernder Windstille heftige Gewitter unter Niederschlag sehr bedeutender Regenmassen auftreten. An diesen Kalmengürtel schliesst sich zu beiden Seiten ndl. und sdl. die Region der Passatwinde an, welche Region, je nachdem die Sonne sich in ndl. oder sdl. Richtung fortbewegt, sich, samt dem Kalmengürtel, entsprechend nach N. oder S. verschiebt. Ungefähr reicht die Passatregion bis zum 30. Breitenparallel. Innerhalb der Passatregion weht der Wind Jahr aus Jahr ein mit ziemlich konstanter Stärke aus gleicher Richtung und zwar ungefähr aus NO. ndl. und aus SO. sdl. vom Aequator. An die Passatregion schliesst sich zu beiden Seiten die der veränderlichen Winde, in der indessen, namentlich auf den höheren Breiten, die Westwinde bedeutend vorherrschend sind (Vgl. Passatwinde u. Winde). Aehnlicher Art sind die Meeresströmungen im a. O. Ndl. und sdl. vom Aequator bewegt sich die Aequatorialströmung (s. d.) von O. nach W. In der Nähe des amerikanischen Festlandes biegt dieselbe, der Richtung des Landes folgend, ndl. und sdl. ab. Die ndl. Aequatorialströmung zieht sich in den Meerbusen von Mexiko hinein, tritt zwischen Cuba und Florida wieder aus, hier als Golfstrom bezeichnet (s. d.), folgt in ndl. Richtung dem Laufe des amerikanischen Festlandes, wendet sich dann auf c. 40° ndl. Br. östl., bis die Strömung ndl. von den Azoren angekommen sich wieder sdl. wendet, einen Ausläufer nach N. hin, zwischen den britischen Inseln und Island, entsendend. Somit bilden die Aequatorialströmung und der Golfstrom in ihrem Gesammtlaufe einen grossen Cirkel ununterbrochen rotirenden

Wassers und ganz denselben Kreislauf des Wassers zeigt auch der sdl. Theil des a. O., indem die Aequatorialströmung sdl. des Aequators sich anfänglich nach S. und später in grossem Bogen nach O. wendet, um in ndl. Richtung zu dem Ausgangspunkte der Aequatorialströmung zurückzukehren. In Mitten dieses Kreises, wo das Wasser ziemlich unbewegt ist, findet die Pflanzenwelt eine geschützte Stelle, namentlich innerhalb des nördlichen Cirkels, wo die einzige grosse Klasse der Algen und Tange einen dichten Pflanzenteppich ausbreitet über eine Strecke von ca. 40000 Q.-M. In der sdl. Hälfte des Oceans wirken besondere Ursachen dahin, dass dieses sogenannte „Sargassomeer“ vorzugsweise an dem Rande der Antarktischen Driftströmung auftritt. Diese letztere, aus dem sdl. Eismeer kommend, strömt zunächst östl., um sich in der Nähe der afrikanischen Küste ndl. wendend dem grossen Kreislaufe der Aequatorialströmung anzuschliessen. In gleicher Weise dringt aus dem ndl. Eismeer ein arktischer Strom von N. in den A. O. ein. In der neuesten Zeit sind durch die wissenschaftlichen Expeditionen der englischen Schraubenkorvette Challenger und der deutschen Gazelle wichtige Aufschlüsse über das Wesen der Meeresströmungen herbeigeführt. Während Maury (s. d.) noch als Ursache des Golfstroms eine stärkere Erwärmung der Gewässer des mexikanischen Meerbusens hinstellte, sucht Bar. Schilling, Kapitän der kais. russ. Marine, die beständigen Strömungen in der Luft und im Meere auf Ebbe und Flut zurückzuführen. Mühry hingegen geht davon aus, dass als gemeinsame Ursache der Luft- und Meeresströmungen die Differenz der Schwere, also Störung des Gleichgewichts, anzusehen sei. Als Basis aller Strömungen betrachtet er die wstl. Aequatorialströmung, hervorgerufen durch die Erdrotation, mit der er eine vertikale, vom Meeresgrunde nach der Oberfläche hin sich bewegende permanente Ascensionsströmung in Verbindung bringt. Die Differenz der Gravitation zwischen den beiden Polen und dem Aequator als Haupt- und der Temperaturen des Meerwassers als Nebenfaktor sollen zunächst die Weströmung am Aequator hervorrufen. Indem nämlich die Drehungsgeschwindigkeit und die Centrifugalkraft von den Polen nach dem Aequator zunehmen, dagegen in gleicher Progression die Gravitation dahin abnimmt, entsteht am Aequator ein Minimum der Gravitation. Die Wirkung einer solchen äussert sich bei einer flüssigen den Erdkern umgebenden Hülle als eine Ascension der letzteren, und da in der aufwärts steigenden Wassersäule gleichfalls eine Differenz der Drehungsgeschwindigkeit und der Centrifugalkraft in vertikaler Richtung besteht, so müsse diese Ascension in schräger Richtung erfolgen und sich als ein Nachbleiben, also als ein Fliessen nach W. hin dokumentiren. Als Kompensation für das abgeflossene Wasser wird sich nach dem afrikanischen Festlande hin aus den zunächst gelegenen Theilen des Oceans ein Zuströmen dahin bilden und in der That tritt ndl. vom Aequator die östl. Guineaströmung auf, während die schon erwähnte Antarktische Driftströmung sich in ihrer Verlängerung vom Kap der guten Hoffnung bis nach dem Meerbusen von Guinea hinaufzieht. — Die Untersuchungen des Challenger und der Gazelle haben ergeben, dass die Wassermasse des a. O. im Allgemeinen sehr kalt ist. Unter dem Aequator war die Temperatur 60 Faden unter der Oberfläche 16,4° C., wie bei Madeira in gl. Tiefe. Bei 150 F. T. betrug dieselbe 10° C., wie bei gl. T. im biscayischen Meerbusen. Am Meeresboden selbst wurde überall ziemlich dieselbe Temperatur — bis 0,5° C., — dagegen die mittlere Temperatur der oberen 1500 F. Wasser in der ndl. Hälfte des a. O. um 2,5° C. höher als unter dem Aequator gefunden, ebenso ist die Bodentemperatur am Aequator niedriger als in den nördlicheren Breiten, während für gleiche Breiten ndl. und südl. vom Aequator sich ebenfalls erhebliche Differenzen herausstellen und zwar sind die Temperaturen ndl. vom Aequator höher. Hieraus wird gefolgert, dass die antarktische Strömung bis weit in den ndl. Theil des a. O. hineinreiche. Letztere Annahme würde mit der Mühry'schen Strömungstheorie nicht zu vereinigen sein, hingegen ist das Aufsteigen des kalten Wassers unter dem Aequator bis nahe an die Oberfläche vollständig bestätigt gefunden, da die mittlere Temperatur daselbst 4,6° C. beträgt, also nur 0,1° mehr als in 33° Südbreite und 2,3° weniger als in 34° Nordbreite. Die Aequatorialströmung, welche auf der Oberfläche 0,75 Seemeilen p. Stunde beträgt, ergab auf 50 F. T. nur noch eine Geschwindigkeit von 0,4 und war in 75 F. T. nicht mehr zu spüren. Auch die Strömung des Golfstroms wurde nur c. 100 F. in die T. reichend befunden. —

Die grössten Tiefen befinden sich meist unweit der Küsten von Festländern und Inseln. Viele der letzteren fallen steil ins Meer hinab, z. B. Ascension, die Bermuda (s. d.). Die grösste bis jetzt aufgefundene Tiefe findet sich 85 Seemeilen ndl. von der Insel St. Thomas.

Der a. O. wird wie kein anderer von regulären Dampferlinien befahren und es sind namentlich drei Hauptrouten nach Amerika, auf denen sich der Dampferverkehr bewegt.

Derselbe trifft vor der Mündung des englischen Kanals zusammen, da hauptsächlich England, Deutschland und Frankreich betheiligt sind. Die befahrenste Route geht nach Newyork und den ndl. Hafenplätzen Amerikas, die zweite nach St. Thomas und von da nach Panama, die dritte führt, nachdem Lissabon angelaufen, nach den Hafenplätzen Süd-Amerikas, namentlich nach Rio-Janeiro. Ebenso besteht eine Dampferverbindung zwischen England und dem Kap der guten Hoffnung.

Gefährlich für die Schifffahrt sind besonders die nebelreichen ausgedehnten Banken in der Nähe von Neu-Fundland, wo ausserdem Treibeis in den entsprechenden Jahreszeiten angetroffen wird. Die wärmeren Wasser des Golfstroms werden benutzt, um bei dem Mangel an astronomischen Beobachtungen namentlich in der schlechten Jahreszeit aus der Temperatur Rückschlüsse auf den Ort der Beobachtung zu machen. — An den Grenzen des Golfstroms, namentlich den ndl., pflegt stürmisches Wetter zu herrschen. Besonders gefürchtet ist die Gegend von Kap Fear und Kap Hatteras an der Küste von Carolina. — Hauptsächlich in dem mittleren und nördlichen Theil des a. O. treten namentlich zur Sommerzeit Orkane mit wirbelnder Bewegung (Cyklone, s. d.) von sehr gefährlichem Charakter auf. Durch die Ausbildung der telegraphischen Verbindungen, sowol längs den Küsten der Kontinente, wie zwischen Amerika und Europa, werden derartige wichtige Vorgänge in der Atmosphäre, soweit sie sich auf dem Lande bemerklich machen, nach den Seeplätzen telegraphirt, um die Schiffsführer zu warnen. — Nachdem 1858 ein Versuch, England und Neu-Fundland durch ein submarines Kabel zu verbinden, gescheitert war, wurde 1865 der Versuch mit Erfolg wiederholt, 1866 wurde ein zweites Kabel von England, 1869 ein drittes von Frankreich aus gelegt. — Daniel, Hdbch d. Geogr.; Petermann, geogr. Mtthlgen, 1874; Hydrograph. Nachr. d. kais. dtsch. Marine. Ls.

Atlas. Ein isolirtes Gebirgssystem in Nordafrika vom Kap Ger in Marokko bis zur kleinen Syrte, gegen 260 M. lang und 60 M. breit. Vom Kap Ger zieht nordostwärts bis zu den Quellen der Maluviah der hohe A. mit Gipfeln, welche über 11000′ aufsteigen und jenseits der Schneegrenze liegen. Hier gabelt sich der Zug, ein Zweig geht nordwärts zur Küste, die er als Kleiner A. vom Kap Spartel bis Kap Blanco in grösserer oder geringerer Entfernung begleitet. Der andere Zweig, der Grosse A., läuft, dem vorigen parallel, bis zum Kap Bon, die Gipfel beider Ketten sind wenig höher als 5000,. Auf diese Weise zerfällt das Land in eine Reihe paralleler Zonen. Zuerst kommt der nur ausnahmsweise recht anbaufähige Küstenstrich, das sogenannte Rif (s. d.), dann die wasserreichen, kulturfähigen Landschaften des Kleinen A., das Tell, dann eine wüste, circa 3000′ hohe, von Salzseen (Schotts) erfüllte Hochebene, dann das Tell des grossen A. und zuletzt ein Steppengebiet mit reichen Weiden zur Zeit der Winterregen und einzelnen Oasen. Dasselbe (Algierische Sahara) geht allmählich in die Sahara über. Die Bergzüge des A. sind schroff und zerrissen, die Wege führen durch schmale, senkrecht eingeschnittene Spalten, welche leicht zu vertheidigen sind, von Kunststrassen ist nicht die Rede. — H. F. v. Maltzan, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika, Leipzig; G. Rohlfs, Land und Volk in Afrika, Bremen 1870. Sz.

Atschin, Expedition nach. Bekanntlich zerfallen die auf den Inseln Sumatra, Java, Borneo, Celebes und Timor seit 300 Jahren bestehenden niederländischen Kolonialgebiete in gänzlich unterworfene und sog. fürstliche Distrikte, welche letztere eine scheinbare Selbständigkeit in ähnlicher Weise geniessen, wie sie die Regierung der „Kaiserin von Indien“ den ostindischen Maharadschâhs bis auf weiteres vorbehält. Thatsächlich herrschen auch an den Höfen der Malayenfürsten niederländische Residenten nach den vom Generalgouverneur sämmtlicher Kolonien ausgehenden Direktiven, deren Hauptprinzip: das divide et impera, es den Holländern ermöglichte, ihre Autorität in jenen entfernten Landen mit 30000 Mann europäischer und eingeborener Truppen aufrecht zu erhalten. — Ausserdem existiren aber auf den Inseln auch noch gänzlich unabhängige Staaten, welche sich dem Einflusse der Europäer zu entziehen wussten. Zu ihnen gehörte bis vor einigen Jahren das auf der Westspitze Sumatras gelegene Reich Atchin, auch Atschin oder Atjeh genannt.

Das Reich A., von dem bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fast nichts bekannt war, soll in früherer Zeit das herrschende auf den Sundainseln gewesen sein und im Besitz einer sehr zahlreichen Flotte seine Haupteinkünfte aus Seeräuberei und Brandschatzung der benachbarten Küsten bezogen haben. Diesen kriegerischen, bis auf die neueste Zeit erhaltenen Neigungen, die jeden Atschinesen zum Soldaten machten, verdankten dieselben ihre bisherige Unabhängigkeit, sowie andererseits ihre Neigung zum Seeräuberwesen ihre Feindschaft mit den Holländern herbeigeführt hat. Als ein fernerer Grund zum Kriege, namentlich zu dem über-

eilten Beginn desselben, wird der Wunsch der holländischen Regierung bezeichnet, Nordamerika, das ebenfalls in einen maritimen Konflikt mit A. gerathen war, bei der Eroberung des Landes zuvorzukommen. — Genug, am 26. März 1873 erklärte der in Batavia residirende niederländische Generalgouverneur an den Sultan von A. den Krieg, der zunächst mit einem kläglichen Misserfolge endigte. — Der Hauptangriffspunkt, die Stadt A., im ndwstl. Theile Sumatras $1\frac{1}{2}$ M. von der Küste, ist des sumpfigen Grundes wegen auf Pfählen erbaut, mit einem dreifachen, durch Erdwerke geschützten Mauerring und einem Gürtel von sieben Forts umgeben, während den Strand zwei detachirte Forts aus Stein schützen. Da jeder Atschinese das „Klewang" genannte kurze Schwert vortrefflich zu führen weiss, so stellte sich den Holländern stets eine 10–20fache numerische Ueberlegenheit gegenüber, die nur durch die bessere Bewaffnung der Holländer einigermassen ausgeglichen werden konnte. — Die Geschütze und Gewehre der Atschinesen sind sehr schlecht und veraltet, auch wenig zahlreich vertreten, später sollen sie durch die stets hilfs- und gewinnbereiten englischen Kaufleute mit besseren Gewehren, Munition und anderem Kriegsmaterial ausgestattet worden sein. Holländischerseits war auf einen starken Widerstand nicht gerechnet, vielmehr die Zahl von 3 Bataillonen (jedes à 600 Mann), einigen Gebirgsbatterien, 50 Kavaleristen und 1 Sappeurkompagnie als mehr denn ausreichend erachtet worden.

Man glaubte, fälschlicher Weise, diese Streitmacht, die grösste, welche seit langer Zeit in den Kolonien zur Verwendung gekommen war, mit allem Erforderlichen hinlänglich ausgerüstet zu haben. Die Infanterie führte zum Theil [illegible], zum Theil Beaumontgewehre. Chef der Expedition war General Koehler. Am 5. April langte die niederländische Flotte, bestehend aus [illegible] Kriegsschiffen, zahlreichen bewaffneten Booten und 12 Transportschiffen für Truppen, [illegible], Wasser und Lazarethe auf der Rhede von A. an. Am 6. wurde die Küste durch kleine Detachements rekognoszirt, am 7. die Ausschiffung vorbereitet und am 8. zwischen Fort 1 und 5 bewerkstelligt. Die Vorhut hatte dabei in dem sumpfigen [illegible] behauten [illegible] Bambus und Dornhecken durchzogenen Küstenlande ein hitziges Gefecht mit den aus den Küstenforts und den nächsten Dörfern [illegible] herbeigekommenen [illegible] zu bestehen, das mit einem Siege der Holländer endigte. Dagegen wurde wegen Mangels an [illegible] der Angriff auf Fort 1 an diesem Tage nicht glücklich. — Am 8. April wurden Fort 1 und 2 von den Schiffen aus beschossen, sodann Fort 1 erstürmt und genommen. Am 10. erfolgte die Erstürmung von Fort Nr. 2 und wurde eine Rekognoszirung bis in das westlich der Stadt A. gelegene offene Reisfeld unternommen, woselbst am 11. 2 Bataillone in einem Gefechte mit unzähligen von allen Seiten auf sie eindringenden Atschinesen den Kampfplatz behaupteten. Am 12. gelang es, das Fort Nr. 5 zu nehmen, es konnte aber der brennenden Gebäude wegen nicht behauptet werden und wurde am 13. ein drittes Bataillon vom Strande als Verstärkung herbeigezogen. Am 14. Erneuerung des Sturms auf das wieder vom Feinde besetzte Fort Nr. 5, das sich später als der vielgenannte „Kraton" erwies. (?). Einnahme desselben, wobei jedoch General Koehler die Todeswunde erhielt. Am 15. stiessen die Rekognoszirungen gegen Südosten auf ein undurchdringliches, vom Feinde besetztes Terrain von Sümpfen, Dornhecken, auch erhielten sie von einem westlich der Stadt gelegenen, bewaldeten und verschanzten Hügel (Nr. 8) Geschützfeuer. — Am 16. suchte man in östlicher Richtung weiter vorzudringen und wurde unter starken Verlusten das Retranchement Nr. 7 (diese Nummern sind einer in den Militärischen Blättern enthaltenen Karte, hergestellt durch einen Spezialberichterstatter, entnommen) genommen. Gleichzeitig aber drangen von allen Seiten aus den befestigten Dörfern Schaaren schwarzbrauner Krieger, durch Opium berauscht und von ihren Priestern fanatisirt, auf die Rückzugslinie der Angreifer und sogar auf die am Strande stehende Reserve ein, so dass die holländischen Bataillone trotz tapferer Gegenwehr genöthigt waren, sich unter den Schutz des Feuers der Schiffe an den Strand zurückzuziehen. Eine Wiederaufnahme der Operationen konnte nicht stattfinden, da die Holländer zu grosse Verluste erlitten hatten, [illegible] ausserdem das zu frühe Einsetzen des Westmonsuns die Absendung von Verstärkung aus Batavia unmöglich machte. — Die Truppen, welche sogar was Trinkwasser [illegible] lediglich auf ihre Operationsbasis, [illegible] Flotte, angewiesen waren, mussten, da der Monsun die Verbindung hemmte, am 28. April eingeschifft werden und langten [illegible] Mai [illegible] Singapore wieder an, während die Kriegsschiffe die Küste von A. [illegible]

Der klimatischen Verhältnisse wegen konnte die nächste Expedition erst im November unternommen werden. Es wurden dazu viel bedeutendere Streitkräfte als im Frühjahr aufgeboten, nämlich ausser der [illegible] von 1000—1500 M. [illegible] 8000 M. [illegible] 6000 mit Beaumont-

hinterladern bewaffnet, an Artillerie 3 Gebirgsbatterien, 12 Cm. Haubitzen und 4℔ge gezogene Gesch., ferner 14 gezogene 12℔er, dazu Schienen zum Ueberschreiten der auf andere Weise nicht zu passirenden sumpfigen Reisfelder und 100 M. Kavalerie. — Von diesem, 3 Brigaden unter dem Oberbefehl des General van Swieten ausmachenden, Expeditionskorps blieb die erste in Padang (Sumatra) als Reserve zurück. Die zweite ging von Samarang (Java) und die dritte von Batavia aus am 20. November unter Segel, und zwar der eingetretenen Cholera wegen 14 Tage später als beabsichtigt worden war. — Da auch bei der am 28. November erfolgten Ankunft auf der Rhede von A. die Cholera auf den Schiffen wüthete, wurden auf einer der die Rhede nach Süden schliessenden Inseln (Pulu Nassi) Hospitale und Magazine erbaut. Eine Rekognoszirung der Küste ergab, dass zu beiden Seiten der Mündung des Atschinflusses (nordöstlich des früheren Landungsplatzes) Befestigungen angelegt und mit Geschützen bemannt waren, die beim Herannahen der Dampfer sofort zu feuern begannen. Erst am 9. Dezember konnte mit der Ausschiffung begonnen werden. Die Landung, Anfangs nur 2000 M. Inf., erfolgte östl. der Flussmündung an einer der sogenannten Kwallas (Tjanjkul), welche die längs des sandigen Strandes im Inneren sich hinziehenden Lagunen mit dem ~~im~~ Meere verbinden. Unter steter Zurücktreibung des Feindes wurde am 12. Dezember $^1/_2$ Meile östlich der Atschinmündung von der vereinigten zweiten und dritten Brigade ein Biwak bezogen. Am 14. wurde darauf der Feind in seiner verschanzten Stellung beim Dorfe Tiban angegriffen und geworfen. Der Feind flüchtete über die Lagunen nach Süden zu. Die Holländer, in deren Reihen die Cholera wüthete, folgten, wobei das Terrain aufgenommen und Rekognoszirungen gegen das Operationsfeld der ersten Expedition unternommen wurden. Am 18. Dezember ward eine Kolonne gegen den Atschinfluss vorgeschoben und nahm dieselbe am Abend nach heftigen Gefechten, eine halbe Meile oberhalb der Mündung bei Penaigoeng, Stellung, während die Marine mit grossen Booten den Eingang in die Flussmündung erzwang. Bei Penaigoeng auf dem rechten Ufer des Atschinflusses wurde darauf ein festes Biwak errichtet, woselbst sich die ganze Streitmacht mit Artillerie, Kavalerie, Sappeurs und inländischen Hilfstruppen, etwa 5000 Mann stark, konzentrirte. Von Penaigoeng aus liegt das Hauptangriffsobjekt, der Kraton, die Burg des Sultans, nur 2000 Meter entfernt in südlicher Richtung, jedoch auf dem linken Ufer des Flusses, ein längliches, mit der schmalen Seite dem Flusse zugewendetes Viereck bildend. Nachdem am 25. und 26. Dezember bei Gelegenheit der zunächst nach Südosten unternommenen Vorstösse eine starke feindliche Position mit stürmender Hand genommen worden war, wurde gegen den Kraton eine reguläre Belagerung mit Laufgräben und Breschbatterien vom rechten Ufer aus eröffnet, zu welchem Zweck die auf den Schiffen mitgeführte Festungsartillerie zur Verwendung kam. Am 6. Januar 1874 begannen die Belagerungsbatterien zu spielen, gleichzeitig dirigirte sich eine Sturmkolonne vom Biwak aus längs des linken Flussufers gegen eine dem Kraton als Aussenwerk dienende, stark befestigte Moschee, welche nach zweistündigem, sehr erbitterten Kampfe von den Holländern genommen wurde. Am 12. Januar nahmen darauf 4 Bataillone die übrigen, die Westfront des Kraton beherrschenden Aussenwerke und gingen, da die Festung stets energisch feuerte, mit der Sappe gegen die Westfront vor. — Ein durch General Verspyk am 23. und 24. Januar auch gegen den Rücken der Citadelle vorgenommener Angriff hatte zur Folge, dass der nunmehr entmuthigte Feind den Platz heimlich verliess und eine von General van Swieten gegen die Westfront vorpoussirte Rekognoszirung ohne einen Schuss zu thun in die Enceinte einzudringen vermochte. — So kam der Kraton, der Kernpunkt der Landesvertheidigung, der mit 60 Geschützen bemannt war, in die Hände der Holländer, ohne dass dadurch die Unterwerfung der in ihrer Energie und Zähigkeit anzuerkennenden Atschinesen herbeigeführt worden wäre. Die Eingeborenen hielten vielmehr auf mehreren Punkten Stand, und die Holländer mussten fortwährend in allen Richtungen Expeditionen gegen sie unternehmen. Der Kraton wurde neu befestigt und der Atschinfluss, die Hauptader des Landes, bis zur Mündung okkupirt, wodurch man im Verein mit der Blokade der Küste die Atchinesen zur Unterwürfigkeit zu zwingen hoffte. General van Swieten, welcher seinen Zweck für erfüllt hielt, schiffte sich am 25. und 26. April mit der Hauptmacht des Expeditionskorps nach Java ein und liess Oberst Pel mit 3000 Mann und einer Blokadeflotte von 15 Schiffen zurück. — Die zurückgebliebenen Truppen, welche den Kotta Radjah (Kraton) und das Fort Penaigoeng besetzt halten, befinden sich seit dieser Zeit den ungebändigten Landeseinwohnern gegenüber vollständig in der Defensive. Sie leiden durch Cholera, Mangel an Lebensmitteln und genügenden Arbeitskräften, die es ermöglichen würden, mehr Truppen zu rein kriegerischen Zwecken verwenden zu können. — Ausserdem mussten die nach Rückkehr der Hauptmacht des Expe-

ditionskorps nach Java aufgegebenen festen Positionen östlich der Atschinmündung, welche die Atschinesen sofort wieder okkupirt hatten, aufs neue von den Holländern genommen werden. — Eine Reihe von Plätzen an der Ostküste, desgleichen der grösste Theil des Inneren, ist noch in den Händen der Atchinesen, die nach dem Tode ihres jungen Sultans von dessen Faktotum Panglima Polim regiert werden. — Für das Jahr 1875 war, wenn auch nicht eine besondere neue Expedition, die General van Swieten für überflüssig erklärt hatte, so doch der Beginn einer entschiedeneren Offensive und die Verstärkung der in A. stehenden Truppen in Aussicht genommen worden. — Im allgemeinen muss man die Massregeln der Holländer gegen A. als nicht entschieden genug und mit ungenügenden Mitteln unternommen bezeichnen. — Es tritt das namentlich im Vergleich mit den von den Engländern unternommenen Feldzügen gegen Abessinien und die Aschantis scharf hervor und hat zur Folge gehabt, dass die Holländer im Verlauf der Okkupation A.'s unverhältnismässig mehr Opfer an Geld und Menschenleben haben bringen müssen, als es bei einer rechtzeitigen Anspannung aller Kräfte nöthig gewesen wäre. — Der Krieg hat einen vollständig chronischen Charakter angenommen. — Italia militare 1873—74; Mil. Wchnbl. 1873—1875; Neue mil. Bl., Mai 1873; Mil. Bl. Okt. 1873. A. v. D.

Attabalen waren kleine Kesseltrommeln, welche mit einem Schlegel gerührt werden. (Saec. 16). H.

Attacke der Kavalerie. Die Attacke ist eine mit wachsender Schnelligkeit ausgeführte Vorwärtsbewegung, um den Gegner im vollsten Laufe der Pferde zu erreichen, in ihn einzubrechen und sich dann der blanken Waffe zu seiner Vernichtung zu bedienen. In ihrem Erfolge liegt ausschliesslich die Entscheidung des Sieges, sie ist die hauptsächlichste Kampfesäusserung der Reiterei, ihr Lebenselement, die Spitze ihrer ganzen Ausbildung. Alle übrigen Bewegungen dienen nur dazu, sie einzuleiten, günstig vorzubereiten, sich zu ihr zu entwickeln. Sie gelangt in zwei Hauptformen zur Ausführung, in der geschlossenen Linie und in aufgelöster Ordnung, im Schwarm (en débandade, en fourrageurs). Die erstere Form wird dort angewendet, wo es sich darum handelt eine ebenfalls geschlossene feindliche Abtheilung niederzureiten, die letztere, zur Verfolgung geworfener feindlicher Abtheilungen oder solcher, die den geschlossenen Angriff nicht abgewartet haben, gegen Artillerie und in einem Terrain, welches die geschlossene Bewegung nicht gestattet. Man empfiehlt sie auch gegen Infanterie, Schützenlinien, oder gegen Abtheilungen dieser Waffe, wenn es sich nur darum handelt dieselben für kurze Zeit zum Stehen zu bringen, ihnen das Feuer abzulocken und dadurch das Einbrechen nachfolgender geschlossener Abtheilungen zu erleichtern. — Die Vorbewegung zur A. beginnt auf 1000 bis 1500 Schritt von dem anzugreifenden Gegner im Trabe, geht auf 400 bis 600 Schritt von demselben in den Galop und auf 80 bis 100 Schritt in den vollen Rosseslauf (Karriere) über. Es kommt vornehmlich darauf an sie möglichst überraschend und gegen die Flanke des Gegners auszuführen. Geschlossenheit, Vehemenz und Festhalten der richtigen Direktion sind unerlässliche Bedingungen für das Gelingen. — Man unterscheidet nach der Stellung welche die einzelnen Abtheilungen des die A. ausführenden grösseren Körpers beim Anreiten zu einander einnehmen, Attacken in Linie, in Staffeln (Echelons), in Schachbrettform (en Echiquier), und in Kolonne. Für grössere Reiterabtheilungen, über die Schwadron hinaus empfiehlt sich am meisten die Staffelform, da sie die grösseste Freiheit in Verwendung der nachfolgenden Abtheilungen gestattet, die grösseste Sicherheit gegen Flankenangriffe des Gegners gewährt. Man gliedert die Staffeln auf einem Flügel, auf beiden Flügeln der vordersten Linie, oder hintereinander, letzteres ausschliesslich bei dem Angriffe gegen Infanterie. Kaeh.

Attalus, I. König von Pergamum 242—198 v. Chr. (n. A. 241—197), führt gegen Antiochus II. von Syrien mehrfach Krieg, dann mit den Römern und Aetolern verbündet gegen Philipp von Macedonien. — Sein Sohn Attalus II. besteigt den Thron nach dem Tode seines älteren Bruders 159 v. Chr., bleibt dem Bündnisse mit den Römern treu und nimmt an den Kriegen in Kleinasien und Griechenland Theil; stirbt 138. — Attalus III., Neffe des Vorigen, folgt ihm in der Regierung; wahnsinnig; stirbt 133 v. Chr., nachdem er den Römern sein Reich testamentarisch vermacht hat. — Liv.; Polyb.; Strabo; Plut.; Oros.; Plin.; Wegner, de aula attalica; — Attalus, praefectus urbi in Rom, durch Alarich, König der Westgothen, zum Kaiser von Rom ernannt, aber bald wieder abgesetzt (409 n. Chr.), stirbt in der Verbannung auf Lipari. — cc —.

Attila, 406 n. Chr. Geburt, 434—453 König der Hunnen, welche sich in Ungarn und Scythien niedergelassen hatten; einer der furchtbarsten Heerführer des 5. Jahrhunderts, Geissel Gottes, wie er sich selbst nannte. Zunächst zwang er, 447 in Illyrien einfallend,

den Kaiser Theodosius II. zu einem schimpflichen Frieden, eroberte Thracien, Macedonien und Griechenland, (Konstantinopel vermochte er, unwissend in der Kunst der Belagerung, nicht einzunehmen), zerstörte die Städte, verwüstete das Land und wandte sich dann 451 mit einem gewaltigen Heere nach Gallien, Rhein, Mosel und Seine überschreitend. Vor Orléans, das ihm widerstand, wurde er von Aëtius, dem Feldherrn der Römer und Theodorich, dem Könige der Westgothen und den verbündeten Alemannen, Sueven, Alanen, Franken und Sachsen zurückgeschlagen und ging in die Champagne, wo es auf den katalaunischen Feldern zu erneutem Kampfe kam. In einer furchtbar blutigen Schlacht (s. campi catalaunici) wurde A. (oder Etzel) von den Römern und Gothen etc. besiegt und über den Rhein zurückgeworfen. Im folgenden Jahre drang er in Italien ein, verwüstete die lombardische Ebene und Oberitalien, rückte vor Rom, liess sich aber durch Papst Leo I. zum Abzuge nach Ungarn bewegen. 453 stirbt er und wird in dreifachem Sarge in einem Strom versenkt, unbekannt wo. — J. v. Müller; Klemm; Thierry; Haage. Priscus; Jornandes; Gregor.; Paul. Diac. de gest. Langobd. — cc —.

Attila heisst die schnurbesetzte Leibbekleidung der Husaren, welche jetzt ziemlich allgemein an die Stelle des früher getragenen Dolman und Pelz getreten ist. Wo ein Winterattila getragen wird, unterscheidet er sich vom Sommerattila meist nur durch einen Pelzbesatz. Zuweilen wird der A. auch Husarka genannt. H.

Attok. Kleine vorderindische Stadt im Pendschab am linken Ufer des Indus, da wo der Kabul in denselben einmündet, 2000 Einwohner mit einem Fort und einer Schiffbrücke über den Indus, der hier noch etwa 10000′ Meereshöhe hat. A. beherrscht den Eingang ins Thal des Kabul und damit die Haupteingangspforte nach Indien, ist deshalb von grosser militärischer Wichtigkeit. Der Indus wie der Kabul, welche hier in engen Felsenthälern fliessen, sind bei A. sehr reissend und tief, der Indus hat für gewöhnlich eine Breite von 5—700′, zur Regenzeit aber weit mehr. Sz.

Attraktion (Lokal-). Unter A. (Anziehung) versteht man im Allgemeinen das Bestreben von Körpermassen und Körpertheilchen, mit einander in Berührung zu gelangen. Dieselbe Kraft wirkt auch in den unwägbaren Flüssigkeiten wie Elektricität, Magnetismus etc. und zwar sind die magnetischen unwägbaren Flüssigkeiten so vertheilt, dass sie entgegenwirken d. h. die Theile derselben unwägbaren Flüssigkeit stossen sich ab, während sich die Theile der entgegengesetzten anziehen. Ein solches Bestreben, sich in gleiche Richtung zu einander zu setzen, zeigen in hohem Masse die in Eisenkörpern enthaltenen unwägbaren magnetischen Flüssigkeiten; durch eine magnetisirende Kraft werden alle kleinen im Eisen regellos liegenden Molekularmagnete, in welche man sich die magnetischen unwägbaren Flüssigkeiten vertheilt vorstellen kann, nach einer Seite angezogen und bilden dann in Gesammtheit einen Magnet. — Wenn nun bei Kompassen (Bussolen etc.), die theils am Lande, theils an Bord benutzt werden, eine solche Anziehung (Ablenkung der Nadel aus dem magnetischen Meridian) der freischwingenden Kompassnadel durch nahe lokale Eisenmassen, die durch die magnetisirende Erdkraft magnetisch geworden sind, entsteht, so nennt man diese Anziehung Lokalattraktion. Bei allen Beobachtungen, die mit freischwingenden Magneten angestellt werden, muss die Lokalattraktion genau bekannt sein. Für die terrestrische Navigation, namentlich auf Schiffen von Eisenkonstruktion, hat die Lokalattraktion eine besondere Wichtigkeit. Die die Kompassnadel umgebenden magnetischen Eisenmassen ziehen die Nadel an resp. stossen sie ab und veranlassen dadurch eine Ablenkung aus dem magnetischen Meridian (s. Abweichung d. Magnetnadel), welche an Bord von Schiffen Deviation (s. d.) genannt wird. Die Grösse und Verschiedenartigkeit der Deviation ist abhängig 1) von dem verschiedenen magnetischen Stadium, in dem sich die Eisenmassen je nach ihrer Bearbeitung befinden, 2) von dem Baukurs d. h. von der Lage des Schiffbuges zum magnetischen Meridian während des Baus, 3) von der magnetischen Kraft des Ortes in Bezug auf seine Lage zu den magnetischen Polen (Inklination, Variation, Intensität). — Eine theilweise Aufhebung der Lokalattraktion, der Ursache der Deviation wird an Bord durch Anbringung von Kompensationsmagneten erzielt. — Die erste Untersuchung der Einwirkung von Lokalattraktion und deren Kompensation an Bord von Schiffen scheint von Kapitän Flinders 1803 gemacht zu sein, der die Lokalattraktion durch vertikal hinter dem Kompass angebrachte weiche Eisenstangen aufhob. Spätere Untersuchungen von Barlow (Essai on magnetic attractions) und Christie 1820—1833, magnetische Untersuchungen von Scoresby 1844—1852; General Sabine 1818—1824, Airy Philosophical Transactions 1839; Liverpool compass committee etc. führten zur Auffindung bestimmter Gesetze, nach denen der Magnetismus an Bord von Schiffen (hauptsächlich Eisenkonstruktion) vertheilt ist, und

seine Einwirkung berechnet sowie theilweise aufgehoben werden kann. — Airy, a treatise on magnetism; Admiralty Manual for ascertaining and applying the Deviations of the compass, caused by the iron of a ship by E. F. Evans and A. Smith. St.

Aucklandsinseln: eine Inselgruppe, 240 Seemeilen sdl. von Neuseeland, 1806 von dem Kapitän eines Walfischfahrers, Namens Bristow entdeckt, und zu Ehren des Lord Auckland, eines Gönners des Kapitäns, benannt. Die Gruppe besteht aus zwei grösseren Inseln, Auckland und Adamsisland, und einer Anzahl kleinerer, von denen an der Ostseite Rose und Enderbyisland, an der Westseite Disappointmentisland zu nennen sind. — Die A. haben in neuester Zeit eine besondere Bedeutung dadurch erhalten, dass sie deutscherseits zur Beobachtung des Durchganges der Venus durch die Sonnenscheibe benutzt sind, da die südliche Lage besonders günstige Resultate in Aussicht stellte, falls die gemachten Beobachtungen mit denen der Stationen in den nördlichen Breiten in China und Sibirien in Verbindung gebracht würden. — Im Sommer 1874—75 wurden innerhalb 5 Monaten nur 14 Tage ohne Regen angetroffen. In Folge der steten Niederschläge ist der Boden selbst auf den Anhöhen sumpfig. Das Klima ist sehr rauh und unfreundlich; die vorherrschenden Winde wehen aus westlicher Richtung. — Die Inseln sind sehr bergig und durchgängig mit niederem Gehölz bewachsen, namentlich auf der gegen die Winde mehr geschützten Ostseite. Die Flora ist nicht bedeutend, die Thierwelt ausser einigen Vogelarten, auf der Hauptinsel nur durch verwilderte Schweine vertreten; auf Enderby kommen verwilderte Ziegen und Kaninchen vor. In der Nähe der Küsten werden Seeraben, Möven, Enten, Taucher, Pinguine und Seelöwen angetroffen. — Der beste Hafen im nördlichen Theil von Aucklandisland ist Rossharbour. Er liegt auf der Ostseite der Insel, ist also gegen die vorherrschenden Winde geschützt und hat leidlich guten Ankergrund. — Die Inseln gehören zum Bereich der Neuseeländischen Regierung, welche ab und zu ein Schiff dorthin schickt, um sich nach etwaigen Schiffbrüchigen daselbst umzusehen, zu deren Unterhalt Depots von Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen eingerichtet sind. — In neuester Zeit hat ein Engländer den Versuch gemacht, eine Schaffarm dort einzurichten und lebt somit zur Zeit ein Ehepaar auf den sonst unbewohnten Inseln. Ls.

Audh oder Oude. Das Reich A., zu beiden Seiten des mittleren Ganges, sdl. von Nepal, gelegen, umfasste seiner Zeit 1178 Q.-M. mit 5 Mill. E. Nachdem das vorher unabhängige Land ein Theil des Reichs des Grossmoguls von Delhi geworden war, bemächtigte sich im Jahre 1760 der Vezier Schudschah ed Daula, ein Nachkomme Abbas des Grossen von Persien, der Herrschaft, wobei ihn die Engländer unterstützten. Auch seine Nachfolger Asoph ed Daulah, Saadut Ali, Ghazi-Eddie-Hyder, Nassr-Eddin-Hyder und Mohamed Ali Schah stellten sich mit den Briten auf freundschaftlichen Fuss, welche die seit 1819 souveränen Fürsten von A. als willkommene Werkzeuge zur Schwächung der Macht des Grossmoguls von Delhi benutzten. Gleichzeitig aber wussten es die Engländer dahin zu bringen, dass die Nabobs von A. ihnen nach und nach nicht nur sehr beträchtliche Geldsummen als Kriegssubsidien gegen ihre Nachbaren zahlten, sondern auch den südlichen Theil ihres Gebiets mit den Städten: Allahabad, Benares, Gorukpur, Djuanpur, Azimgur etc. abtraten. Die Engländer verpflichteten sich dagegen, die Nabobs in dem ihnen verbleibenden Theile des Landes mit den Hauptstädten Lucknow und Fyzabad zu schützen, machten jedoch ihrer mit Glück angewendeten Politik gemäss die, ihre Einmischung erleichternde Bedingung, dass die Nabobs „weise" regieren, und zu diesem Behuf den Rath der Beamten der ostindischen Kompagnie befolgen sollten. Ein spezieller Vertrag dieser Art wurde mit Muhamed Ali Schah abgeschlossen, der im Jahre 1837 zur Regierung gekommen war und in der Person des Obersten Lowe einen der erwähnten Rathgeber erhalten hatte. Da jedoch sowol Muhamed Ali Schah wie sein ihm 1842 succedirender Sohn Wajid Ali Schah nach Ansicht der ostindischen Kompagnie und wol auch ihrer schwer bedrückten Unterthanen, nicht mit der zur Bedingung gemachten Weisheit zu regieren vermochten, so nahmen die Engländer nach mehreren vorhergegangenen Warnungen im Jahre 1856 Veranlassung, Wajid Ali Schah zu entthronen und A. endgiltig den Besitzungen der Kompagnie einzuverleiben. Dieser neue kühne Schritt der Engländer, welcher nach den bestehenden Verträgen und dem loyalen Verhalten der Nabobs nicht zu rechtfertigen war, machte in Europa und in Indien grosses Aufsehen und hat viel zum Ausbruch des grossen indischen Aufstandes im Jahre 1857 beigetragen. Während der daraus hervorgehenden Kämpfe zeigten sich denn auch die Bewohner von A. als besonders hartnäckige Gegner der Briten. Eine besonders wichtige Rolle in diesen Kämpfen spielte Lucknow, die ehemalige Residenz des in Kalkutta gefangen gehaltenen Königs. Am 25. September 1857 gelang es General Havelock, die von den Seapoys schwer bedrängte Festung zu ent-

setzen und später, unterstützt durch General Colin Campbell, die dezimirte Garnison nach Allahabad zu retten. Erst nachdem es mit Hilfe des Fürsten von Nepal möglich geworden war, die Empörer in A. zu isoliren, gelang es am 14. März 1858 Lucknow und später auch die übrigen Festungen des Landes zu erobern. Die Begum oder Gemahlin des entthronten Königs suchte noch vor Beginn des Aufstandes in England zu Gunsten ihrer Familie zu wirken. Die gleich darauf eintretenden Ereignisse verursachten es jedoch, dass England die neue Provinz nur um so fester an sich zog. — Oude Papers, London 1856; Oude, its Princes and its Gouvernement vindicated, London 1857. A. v. D.

Auditeur (Auditor), Militärrichter. s. Strafverfahren der Militärgerichte. K.

Auersperg. Das Haus A., eins der ältesten Deutschlands, besass bis 1793 das Fürstenthum Münsterberg in Schlesien. Den Namen führt es von dem Schlosse A. in Schwaben. Der älteste Ahne lebte 1060, seine Nachkommen wanderten nach Krain, wo sie sich vorzüglich in den Türkenkriegen verdient machten. Kaiser Friedrich III. erhob die A. daher 1463 zu Erbmarschällen von Krain und der windischen Mark: 1) Herbard VIII. (X) Freiherr, kaiserlicher General. Geboren 15. Juni 1528 zu Wien, zeichnete sich in den verschiedenen Kämpfen gegen die Türken, namentlich bei Navi 1566 aus und wurde deshalb zum Landeshauptmann von Krain ernannt, in welcher politisch und konfessionell schwierigen Stellung Herbard von 1566 bis 1572 wirkte. Anfangs den Oberbefehl in den windischen, kroatischen und Meeresgrenzgebieten führend, lenkte er später das gesammte Grenzgeneralat und fiel heldenmüthig kämpfend in der Schlacht bei Budaschki 22. September 1575. Die Türken betrachteten H.s Haupt als kostbares Beutestück, denn sie hieben ihm denselben ab und Ferrath Beg, der Sieger, benützte es als Prunkstück bei seinem Triumpheinzuge in Konstantinopel. Radics, Herbard VIII., Fr. z. A., Wien 1862. — 2) Andreas, Freiherr von, kaiserlicher General und Kriegsrath. Geboren 1557, gestorben 1594, „der christliche Achilles und der Schrecken der Türken", legte seine ersten Tapferkeitsproben im Türkenkriege von 1578 ab. 1589 wurde A. mit dem Oberbefehl an der kroatisch-dalmatinischen Grenze betraut, wo ihm die schwierige Aufgabe zu Theil ward, in unausgesetzten Kämpfen die räuberischen Streifzüge der Türken abzuhalten. Besonders berühmt durch die Schlacht an der Kulpa, in welcher er Hassan Pascha 1593 schlug, gleichzeitig dadurch Sissek entsetzend. — 3) Karl, österreichischer Feldmarschalllieutenant. Geboren 21. Oktober 1750, gestorben 6. Dezember 1822. Frühzeitig in den Militärdienst getreten, machte er seine erste Kampagne gegen die Pforte 1788—90 mit und zwar als Oberst und Kommandant des Infanterieregiments Baden-Durlach Nr. 27. Bei allen Gelegenheiten bewies er grosse Umsicht und Tapferkeit, namentlich bei der Cernirung von Neu-Orsowa, wofür er zum Generalmajor ernannt wurde und das Theresienkreuz erhielt. Im Feldzuge von 1793 war A. in den Niederlanden, wurde gefangen und erst nach zwei Jahren frei gegeben. 1805 befehligte er als Feldmarschalllieutenant die Arrièregarde und an der grossen Taborbrücke bei Wien war es am 3. November, wo er mit Murat die verhängnisvolle Besprechung hatte, sich durch Gerüchte über Waffenstillstand und Frieden täuschen liess und den Franzosen die Brücke samt dem am rechten Ufer befindlichen herrlichen Artilleriepark überliess. A. wurde in Untersuchung gezogen, später in seine militärischen Würden wieder eingesetzt. — 4) Franz Xaver, Graf, Oesterreichischer Feldmarschalllieutenant. Geboren 1749 zu Wien, gestorben 8. Januar 1808. Im 19. Jahre als Lieutenant in das 39. Infanterieregiment eingetreten, erlangte A. schon im Türkenkriege die Majorscharge. Die Glanzepoche seiner vortrefflichen Dienste war aber der Feldzug von 1799 in Italien, wo er als Oberst dasselbe Regiment befehligte. Bei den Schlachten und Gefechten von Novi, Savigliano, der Wegnahme von Pignerolo und Vernante, bei Mondovi, wo er 1 Generaladjutanten, 46 Offiziere, 553 Mann mit 3 Kanonen und 2 Fahnen gefangen nahm, überall wird sein Name mit Auszeichnung genannt. Aus allzugrosser Bescheidenheit, um seine Thaten nicht durch die Untergebenen ausweisen und bewahrheiten lassen zu müssen, schritt er nicht um das ihm zuerkannte Theresienkreuz ein, sondern begnügte sich mit einem schriftlichen Zeugnis des Oberbefehlshabers der Armee. A. rückte 1806 zum Feldmarschalllieutenant vor und beschloss seine Laufbahn als Divisionskommandant zu Przemysl. — 5) Maximilian, Graf, österreichischer General der Kavalerie. Geboren zu Wolffpässing 21. Januar 1771, gestorben 30. Mai 1850 zu Wien, verdiente sich seine ersten Sporen im Türkenkriege von 1789, sodann im Feldzuge von 1796 in Italien. 1805 war er Major und Flügeladjutant und 1809 Oberstlieutenant und Generaladjutant des Erzherzog Karl, der ihn in der Relation über Wagram unter den Ausgezeichneten nannte. 1810 wurde A. Oberst und Kommandant des fünften Kürassierregiments, mit welchem er 1813 am ersten Schlachttage von Leipzig solche Umsicht und Tapferkeit bewies,

dass er auf dem Schlachtfelde zum Generalmajor ernannt wurde und 4 Tage später mit All. Handschreiben das Theresienkreuz erhielt. Bis zum Frieden kämpfte A. sodann als Kommandant einer Kürassierbrigade, 1815 in der Reservedivision des Fürsten Moritz Liechtenstein. 1836 wurde er kommandirender General im Banate, später in Kroatien, und trat 1848 in den Ruhestand. — Hirtenfeld Milt. Mar.-Ther.-Orden. W. v. Janko.

Auerstädt, Schlacht bei. — Im Kriege von 1806/7 (s. d.) kam es am 14. Oktober 1806 bei A., einem Dorfe im preussischen Regierungsbezirk Merseburg (damals kursächsisch), zur Schlacht zwischen der preussischen Hauptarmee unter dem Herzog von Braunschweig und dem französischen Armeekorps des Marschall Davoust. Die Preussen zählten 36000 Mann Infanterie und 9600 Mann Kavalerie in 3 Divisionen (Prinz von Oranien, Graf von Wartensleben, Graf von Schmettow) und 2 Reservedivisionen (Graf Kunheim, von Arnim). Das französische Korps hatte 29540 Mann Infanterie und 2643 Mann leichte Kavalerie, ebenfalls in 3 Divisionen, (Friant, Morand, Gudin). Am 13. Oktober war der Herzog von Braunschweig aus der bisherigen Stellung bei Weimar aufgebrochen und divisionsweise vom linken Flügel abmarschirt, in einer einzigen Kolonne, um sich an der mittleren Saale mit der Armee des Fürsten von Hohenlohe, welche bei Jena stand, wieder zu vereinigen, ohne zu ahnen, dass die Franzosen, deren Anwesenheit man ganz wo anders vermuthete, auch diesen Theil des preussischen Heeres gleichzeitig angreifen könnten. Die an der Spitze marschirende Division Graf Schmettow erreichte den 13. Abends die Höhen zwischen A. und Gernstädt, während die anderen Divisionen noch weiter zurück waren. Marschall Davout stand am 13. auf dem rechten Ufer der Saale, zwischen Naumburg und Flemmingen, den schwierigen Engpass und Saaleübergang von Kösen vor der Front nur leicht besetzt haltend. Als er jedoch durch seine vorgesendeten Patrouillen die Ankunft der Preussen auf dem jenseitigen Plateau erfuhr, liess er in der Nacht noch die Division Gudin nach Kösen vorgehen und die Saale mit mehreren Bataillonen überschreiten. Den 14. Oktober wollten die Preussen den Marsch fortsetzen, den die Division Schmettow auf dem Plateau von Hassenhausen decken sollte. Die Avantgarde unter General Blücher stiess jedoch frühmorgens bei Hassenhausen unerwartet auf den Feind, dessen Anmarsch in dem starken Nebel unbemerkt geblieben war. Davoust hatte nämlich beschlossen, die Preussen am 14. auf dem Marsche anzugreifen und dem General Gudin befohlen, mit Tagesanbruch gegen Hassenhausen vorzugehen. Ein Angriff, den Blücher mit der schnell zusammengebrachten Kavalerie machte, blieb ohne Erfolg, da in dem Nebel jeder Ueberblick verloren war; die mit vorgegangene Batterie feuerte auf die eigenen Truppen, und ging demnächst verloren; die Kavalerie musste zurück, und konnte nicht wieder gesammelt werden. Die Division Schmettow nahm das Gefecht auf, zuerst allein gegen die Division Gudin, aber auch die Division Morand war inzwischen auf dem Plateau angekommen und griff in das Gefecht ein. Erst gegen 9 Uhr traf die Division Graf Wartensleben zur Unterstützung Schmettows ein, lange aufgehalten bei dem Durchzuge durch A. und dem Ueberschreiten des Baches im Dorfe. Trotz der gezeigten Tapferkeit der Preussen konnten die Franzosen nicht zurückgedrängt werden. Als nun der Herzog von Braunschweig, tödtlich verwundet, fiel, auch Schmettow und Wartensleben nebst noch mehreren anderen Führern durch Verwundung ausser Gefecht gesetzt waren, ging alle einheitliche Leitung verloren. Auch die endlich herangekommene Division Oranien konnte die Schlacht nicht wieder herstellen. Als nun gar die Division Friant den linken Flügel der Preussen zu umgehen drohte, befahl der König, welcher bei der Armee anwesend war, die Schlacht abzubrechen und den Rückzug nach Weimar anzutreten. Von der Reserve aufgenommen, setzten die Divisionen ihre rückgängige Bewegung fort, von den Franzosen nur wenig gedrängt. Gegen 5 Uhr Nachmittags hörte das Feuer auf allen Punkten auf. Die Franzosen gaben ihre Verluste auf 270 Offiziere und 7000 Mann an; auf preussischer Seite wurden 320 Offiziere getödtet und verwundet, der Verlust an Mannschaft konnte nicht festgestellt werden, da die Fortsetzung des Marsches während der Nacht und die Katastrophe, welche in Folge der gleichzeitigen Niederlage bei Jena (s. d.) eintrat, die Auflösung fast des ganzen preussischen Heeres herbeiführte. Napoleon ernannte Davout zum Herzog von A. — v. Höpfner, d. Krg. v. 1806/7. v. Schg.

Auffahren einer Batterie wird in Gefechts- und Schlachtrelationen der Uebergang einer Batterie von der Bewegung zur Gefechtsstellung behuf Beginn des Feuers genannt. v. Ll.

Auffahrten oder Rampen (appareil oder apareille) vermitteln bei fortifikatorischen Anlagen die Kommunikation von einer tieferen zu einer höher gelegenen Stelle. Meist dienen sie für den Transport von Geschützen und erhalten dann bei geringerer Höhe 4 bis

5 fache Anlage und eine Breite von 2.50 m., während man höheren Rampen (namentlich den Wallrampen der Festungen) 6 bis 7 fache Anlage und 3 bis 4 m. Breite gibt. — Rampen für Mannschaften allein, welche fast nur in permanenten Befestigungen vorkommen, erhalten je nach ihren Zwecken eine sehr verschiedene Breite, da dieselbe zwischen 0,40 m. für einzelne Leute und der Sektionsbreite von 3,25 m. variirt. 3.

Aufgeben, eine Stellung: Abmarschiren ehe ein entscheidender Angriff gegen die Stellung geführt werden kann. Freiwilliger Verzicht auf solche Entscheidung, weil Ort und Zeit derselben nicht günstig. Die Möglichkeit eine Stellung „aufzugeben" ohne dadurch in eine höchst nachtheilige Lage zu kommen, ist nur vorhanden, wenn der Feind überhaupt noch nicht angegriffen hat, oder wenn sein erster Anlauf glücklich abgewiesen ist. Richtigen Blick für den Zeitmoment, wann ein solches „A." möglich und wann nicht mehr, ist die Grundbedingung für die Durchführung dieser Aufgabe, welche besonders in Arrièregardengefechten eine wichtige Rolle spielt. — Das A. einer Stellung kann gleichzeitig auf der ganzen Linie, oder in Staffeln (dann meist von den Flügeln her) erfolgen; das erstere Verfahren hat Vorzüge, wenn ein feindlicher Angriff vorher abgeschlagen worden ist, das zweite, wenn der feindliche Angriff noch nicht begonnen hat. — Eine Stellung aufgeben in dem Augenblicke, wo der Feind sie angreift, ist aber das verkehrteste, unausbleiblich zum Verderben führende Verfahren. v. Schff.

Aufgebot, Massen-, Volksaufgebot, levée en masse, convocation du ban et arrière-ban: Aufrufen aller streitbaren Männer eines Volkes, oder bestimmter Klassen für aussergewöhnliche Fälle. Der Diensteintritt kann freiwillig oder erzwungen erfolgen. Schon im Altertume üblich; Juden, Griechen, Römer wenden sie im Nothfalle an; fast alle grossen Kriege bis zum Mittelalter werden durch Aufgebote geführt. Ritter- und Landsknechtswesen verdrängen sie; doch sind die Kreuzzugsheere als christliche Aufgebote zu betrachten. Zur Zeit der stehenden Heere sind Aufgebote seltene Ausnahmen. 1793 dekretirt der französische Nationalkonvent die levée en masse, um Heere gegen die Koalitionsmächte aufzustellen; 1809 verstärkt Oesterreich seine Streitkräfte durch A. der Landwehr und Nationalbewaffnung; 1813 in Preussen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerdetachements und zwangsweise Aufstellung der Landwehr und des Landsturms; erstere wird 1815 in erstes und zweites A. zu sieben Jahrgängen zerlegt. Die von 1850 bis 1866 in Tirol geltende Landesvertheidigungsordnung unterscheidet erstes, zweites und drittes A. Die Regierung der nationalen Vertheidigung in Frankreich griff 1870 zur levée en masse, um den Volkskrieg zu organisiren. (Vgl. Landwehr, Mobilgarden, Nationalgarden.) W—g—r.

Aufgeien, (Marine): die ausgespannten Segel eines Schiffes mittels besonderer Taue, der Geitaue, zusammenholen, um sie dem Einflusse des Windes zu entziehen, und zwar sind diese Taue bei Raasegeln derart angebracht, dass sie die unteren Ecken der Raasegel, Schooten genannt, nach der Mitte der Raa aufzuholen vermögen. Man geit ein Segel auf, wenn der Wind zu stark wird für dasselbe, oder um es festzumachen. Segel, welche zum augenblicklichen Gebrauch fertig sein sollen — „klar zum Setzen" — lässt man „aufgegeit" oder „in der Gei" hängen. Um die grösseren Segel, namentlich die Untersegel derartig aufzugeien, dass sie nicht schlagen im Winde, ist es nöthig, ausser den eigentlichen Geitauen, noch seitlich der Raa andere Taue anzubringen, bestimmt, das Segel unter der Raa zusammenzuziehen, welche „Gordings" oder „Stockgordings" genannt werden. Ls.

Aufheben einer Belagerung ist das freiwillige oder gezwungene Zurücktreten des Belagerers von der Fortsetzung der Belagerung einer Festung oder befestigten Position und zwar entweder vollständig: Rückzug des ganzen Belagerungskorps, — oder theilweise: Zurückziehen der Belagerungsgeräthe aus den Belagerungsarbeiten (Aufgeben des Artillerie- und Ingenieurangriffs mit Aufrechterhaltung der Cernirung). Je nach den Verhältnissen: Lage der Festung, Verhalten der Garnison, Nähe eines Entsatzheeres, Zustand der Kommunikationen etc., je nachdem ferner die Belagerungsarbeiten vorgerückt, ist das A. mit mehr oder weniger Schwierigkeiten verbunden und hat stets unter Benutzung von für den Angreifer günstigen Umständen: Schutz der Nacht, Nebel, Täuschung, Geheimhaltung etc. zu geschehen. Verrichtungen der Artillerie bei Aufhebung einer Belagerung: alle Batterien desarmiren, wobei mit den vordersten der Anfang gemacht wird; die zurückgelegenen Batterien feuern bis zum Augenblick ihrer Desarmirung. Im Park werden nach Massgabe der vorhandenen Transportmittel die am besten erhaltenen Geschütze und Fahrzeuge zuerst in Konvois zusammengestellt und zurücktransportirt; nach und nach wo möglich alles übrige Material und Batteriebaumaterial. Das Material, welches wegen Unzu-

länglichkeit der Transportmittel, wegen Eile des Rückzuges etc. nicht mitgenommen werden kann, wird zerstört oder unbrauchbar gemacht. Der Rückzug geschieht unter dem Schutze der Belagerungstruppen, besonders der Feld- oder Positionsbatterien, falls der Belagerte durch Ausfälle den Rückzug stört. Besondere Massregeln sind beim Anrücken eines Entsatzheeres zu treffen. Vgl. Entsetzen. — Hdbch. f. d. Off. d. preuss. Artillerie; Morla, Cours complet d'artillerie, übers. v. Hoyer, Lpzg. 1822; C. Decker, Artillerie für alle Waffen, Berlin 1816; Aster, Lehre vom Festungskriege, Dresden 1835. — Die Veranlassungen zur Aufhebung der Belagerung können sein: Mangel an ausreichenden Mitteln (Belagerungskorps, Belagerungspark), ein falsch eingeschlagenes Angriffsverfahren (falsche Angriffsfront etc.), Stärke der Festung, Stärke und Energie des Belagerten (Festungs- und Feldarmee); vorgerückte Jahreszeit; grosse Kälte; Echecs der eigenen Hauptarmee; Heranrücken eines feindlichen Entsatzheeres; Waffenstillstand; Friedenschluss. Beispiele: Belagerungen von Arles 508. Aradus 648. Carcassonne 1240. Quesnoy 1340. Karlstein 1422. Padua 1509. Wien 1529. 1683. Landrecies 1543. Leyden 1574. Mas d'Azil 1625. Lerida 1647. Mastricht 1676. 1748. Buda 1684. Turin, Barceleona 1706. Cardonne 1711. Frauenberg, Prag 1742. Genua, Antibes 1746. Wesel 1760. Thionville 1792. Dünkirchen 1793. Colberg 1807. Ciudad Rodrigo, Badajoz 1811. Burgos (Schloss) 1812. Silistria 1853. Vicksburg 1862. Verdun 1870 (Artillerieangriff). Bilbao 1836. 1874. Pi.

Aufhissen, gewöhnlicher Aufheissen (Marine): Gegenstände mittels über Rollen geleiteter Taue in die Höhe bewegen. Ls.

Aufkreuzen (Marine) nur von Schiffen, welche segeln, gebrauchter Ausdruck. Schiffe, welche segeln, müssen „kreuzen“, wenn der Winkel zwischen der Richtung der Windes- und der Richtungslinie des zu erreichenden Bestimmungsorts weniger als 5½—6 Kompassstriche beträgt. Ein gewöhnliches Segelschiff kann vermöge seiner eigenthümlichen Form und der Schrägstellung der Segel theilweise gegen den Wind segeln, nämlich in einer Richtungslinie, welche der des Windes bis auf 6—5½ Striche sich nähert. Man kann sich daher in dem ersteren Falle dem Ziele nicht in gerader Richtung nähern, sondern nur in einer Zickzacklinie, indem man das Schiff bald über den einen bald über den andern Bug legt, d. h. den Wind bald von der einen, bald von der andern Seite die Segel füllen lässt. Dies nennt man „kreuzen“ oder A. Der Ausdruck „laviren“ ist nur in der Laiensprache gebräuchlich. Auf diese Weise ist natürlich der Weg, den das Schiff zurückzulegen hat, bedeutend grösser als die direkte Entfernung zwischen dem Schiff und dem Ziel, je nachdem der obengedachte Winkel zwischen Ziel und Windrichtung grösser oder kleiner ist und zwar ist der zurückzulegende Weg um so grösser, je grösser dieser Winkel ist. Die zurückgelegte Strecke des direkten Wegs, welche durch das Segeln in der Zickzacklinie erreicht ist, heisst die „aufgekreuzte“ Strecke. — Vgl. kreuzen. Ls.

Auflaufen (Marine): die Annäherung eines Schiffes an ein anderes Schiff von hinten auf, wenn beide Schiffe gleichen oder annähernd gleichen Kurs steuern. Wenn also das hintere Schiff sich mit grösserer Schnelligkeit fortbewegt, als das vordere, so läuft es diesem auf. — Ausserdem wird dieser Ausdruck noch gebraucht, wenn ein Schiff unabsichtlich auf eine Untiefe geräth und dabei festkommt. Ls.

Auflösen ist in taktischer Hinsicht der Uebergang aus der geschlossenen Formation in die geöffnete. Man löst daher eine Truppenabtheilung auf, wenn man dieselbe zum Gefecht in geöffneter Form in eine Schützen- resp. Flankeurlinie (s. Ausschwärmen und Flankiren) oder in einen Angriffsschwarm (s. Ausfallen der Kavalerie und Schwärmattacke) übergehen lässt. Eine geschlossene Truppe löst sich auf, wenn ihre taktische Ordnung derart verloren geht, dass sie auseinander läuft. — In organisatorischer Beziehung bedeutet das A. einer Truppe die Vernichtung des Verbandes, sodass die Truppe als solche aufhört zu existiren; Offiziere und Mannschaften werden entweder entlassen oder in andere Truppenkörper eingetheilt. M.

Aufmarsch ist in der Elementartaktik eine Evolution, durch welche hintereinanderstehende Abtheilungen sich in Front neben einander setzen, indem die hinteren Abtheilungen sich seitwärts herausziehen und bis in die Höhe der vorderen, auf welche aufmarschirt werden soll, vorgehen. Bleibt die Tetenabtheilung während der Evolution in Bewegung, so muss der A. in verstärkter Gangart stattfinden. — Eine rechts abmarschirte Kolonne (s. Abmarsch) marschirt links, eine links abmarschirte rechts, eine aus der Mitte abmarschirte links und rechts auf, wenn die durch den A. gebildete Formation eine richtige sein soll. — Das seitwärtige Herausziehen findet bei geöffneten Kolonnen durch die Bewegung halbrechts oder halblinks, bei geschlossenen durch Reihenmarsch mit Rechts- resp. Links-

um und nachfolgende Frontwendung statt. — Durch den A. kann sowol der Uebergang aus einer Kolonne in die Linie bewerkstelligt, als auch die Umwandlung einer Kolonne mit schmaler Front in eine solche mit breiterer bewirkt werden. Doch pflegt man den diesbezüglichen Uebergang aus geschlossenen Kolonnen zur Linie, wenn derselbe nicht in der Bewegung stattfindet, in der Regel mit Deployiren (s. d.) zu bezeichnen. — In der Gefechtslehre bedeutet: „A. zum Gefecht" den Uebergang aus der Marschkolonne in die Bereitschaftsstellung zum Gefecht. Er besteht darin, dass die einzelnen Truppenkörper (Bataillone, Eskadrons, Batterien) in sich zur Gefechtsrendezvousstellung aufmarschiren und sich hierauf in ihren Verbänden und eventuell in verschiedenen Treffen so nebeneinander und hintereinander gruppiren, wie es durch die allgemeine ordre de bataille (s. d.) vorgeschrieben ist. — Unter dem strategischen A. einer Armee versteht man deren Konzentrirung und Bereitstellung an der feindlichen Grenze nach Beendigung der Mobilmachung. M.

Aufnehmen, eine Truppe. Eingreifen einer Verstärkung in das zurückgehende Gefecht einer anderen Abtheilung; meistentheils dadurch, dass die „aufnehmende" Truppe eine rückwärtige Stellung besetzt, auf welche, oder, weit besser, an welcher vorbei sich die „aufzunehmende" Truppe zurückzieht, während die „aufnehmende" die Bekämpfung des nachdringenden Gegners übernimmt. — Aufnahmestellungen daher am günstigsten, wenn sie die Front der aufzunehmenden Truppe rückwärts seitwärts debordiren und dadurch gegen die Flanke des nachfolgenden Feindes wirken. — Durch solche Flankenwirkung kann dann aber die „Aufnahme" auch offensiv erfolgen durch Gegenangriff um den Flügel der „aufzunehmenden" Truppe herum. Frontale Offensivaufnahme kann unter Umständen unvermeidlich und auch wirksam sein, (z. B. Kavalerie durch die Intervallen) meist jedoch nur, wenn es dadurch gelingt, die weichende Truppe wieder mit vorzureissen. Frontale Defensivaufnahme leidet an dem Nachtheile, dass ihre Wirksamkeit fast immer durch die zurückkommende Truppe maskirt ist, und dass es leicht geschehen kann, dass die aufzunehmende die aufnehmende mit zurückreisst. v. Schff.

Aufnehmen. Ein Stück Erdoberfläche aufnehmen heisst: mit Hilfe von Messinstrumenten unmittelbar an Ort und Stelle einen Plan der Gegend nach den Gesetzen der orthographischen Horizontalprojektion anfertigen, oder doch so vorbereiten, dass im Quartier nur die Reinzeichnung zu erfolgen hat. Es gehört daher zum A. als Hauptinstrument eine Zeichnentafel, Projektionsfläche; auf dieser werden mit Hilfe anderer Apparate die für die Aufnahme als wichtig erkannten Punkte festgelegt, in Grund gelegt, d. h. im Grundriss dargestellt, (nachdem die zu ihrer örtlichen Bestimmung nothwendigen Linien und Winkel gemessen worden) und zwar unter Festhaltung eines bestimmten Verjüngungsverhältnisses (Massstabs) für ihre Abstände von einander im horizontalen Sinne. Diese Arbeit wird hierauf dazu benutzt, durch Verbindung der aufgenommenen Punkte untereinander die auf dem Erdabschnitt sich findenden Flächen und Linien (wie Haus-, Dorf-, Waldgrenzen, Wege, Gewässer und dergleichen, kurz die Situation der Gegend genannt) auf das Papier zu projiziren. Diese (Horizontal-) Aufnahme wird vervollständigt durch die Bestimmung von Höhenpunkten (Vertikalaufnahme), die als Grundlage zur Darstellung der Reliefverhältnisse des Erdbodens (mittels Horizontalen, Niveaulinien, Höhenschichtenlinien, oder auch Bergstrichen, diese aber für die Aufnahme selbst veraltet) dienen. — Für den Begriff der Aufnahme ist es gleichgiltig, ob die Zeichenplatte im Felde als Instrument (wie beim Messtisch), oder neben den Instrumenten, welche die geometrischen Daten, Länge und Winkel geben, nur als Konstruktionsfläche verwendet wird (wie bei Anwendung der Feldmesserbussole, oder Patentbussole). — Je nach der Genauigkeit der Darstellung unterscheidet man korrekte Aufnahmen (mittels vollkommener Instrumente) und flüchtige Aufnahmen (mittels unvollkommener oder ohne Instrumente). Die Aufnahmekunst ist ein Theil der niederen Geodäsie (s. d.) und die Lehre vom A. gilt seit über einem Jahrhundert als eine für den gebildeten Militär nothwendige wissenschaftliche Disziplin. Wurde früher auch ein unverhältnismässig hoher Werth auf die Fertigkeit im A. seitens des Offiziers gelegt, häufig sogar von ihr die Fähigkeit zum Generalstabsdienste abgeleitet, so ist doch das Betreiben des A.'s als eine Uebung in intensivester Terrainanschauung von Nutzen, als Vorbereitung für die Terrainbetrachtung und -Benutzung zu Kriegszwecken. Da ausserdem die Armee von allen staatlichen Instituten am meisten guter Karten bedarf und sie sich am billigsten, sachgemässesten und zuverlässigsten selbst schafft, so liegt auch die Nothwendigkeit vor, den jungen Offizier im A. zu unterweisen, einmal, um der Armee eine genügende Anzahl von Topographen für Vermessungs- und Kartirungszwecke überhaupt zu schaffen, andererseits, da das A. die beste Vorschule zum

Croquiren bildet, den Offizier zu befähigen, im Felde schnell und gut Pläne, Croquis, Skizzen von Terrainabschnitten für die verschiedensten kriegerischen Zwecke zu entwerfen. — In der Regel theilt man die Lehre vom A. in die Lehre von den *Massen*, von den *Instrumenten*, von den *Elementaroperationen*, von der *Aufnahme im Zusammenhange* ein. — Durch Einführung des Metersystems hat die *Masskunde* an Einfachheit gewonnen, da ausser dem Meter eigentlich nur noch das österreichische, schwedische, englisch-russische und das amerikanische Masssystem in Betracht kommen. — Die *Instrumentenkunde* lehrt den Zweck und die Konstruktionen der Messinstrumente kennen und soll einerseits die natürlichen Mängel, die aus ihnen entspringenden Fehlerquellen für die Arbeit, andererseits die Kontrol- und Korrekturfähigkeit, sowie die Grösse der Genauigkeit für die technische Arbeit klar legen, damit der Anfnehmer das Instrument richtig zu behandeln und zu prüfen, sowie Instrumentenfehler bei den Messungsresultaten richtig in Rechnung zu ziehen verstehe. — *Die Lehre von den Elementaroperationen* behandelt die Aufnahme, das Ingrundlegen des einzelnen Punktes der Erdoberfläche auf die Bildfläche, also gewissermassen die mechanische Arbeit des Projizirens, die sich aus den Längen-, den Horizontal- und Vertikalwinkel- und Höhenmessungen, dem Ab- und Auftragen von Punkten, Linien und Winkeln auf die Bildfläche zusammensetzt. Sie ist also im eigentlichen Sinne eine angewandte Geometrie. — *Die Lehre von der Aufnahme im Zusammenhange* behandelt mehr die künstlerische Seite und gibt Aufschluss über den Modus der Einzeichnung der Details für Situation und Bodenrelief auf Grund der vorhandenen festgelegten Punkte. Sie betrachtet ferner die Grundsätze für die Landeskartirung, den Zusammenhang zwischen höherer Geodäsie und Aufnahme, die Eintheilung der Arbeit für die Aufnahme eines Terrainabschnittes, die Grundsätze für den Fortgang der Arbeit von einer Aufstellung des Arbeiters zur anderen. Die *Anwenwendung der verschiedenen Messinstrumente* (s. d.) zum A. richtet sich sowol nach der Anforderung an Genauigkeit der Messung, als nach der Absicht, entweder unmittelbar mit der (*geometrischen*) Messung der Grössen und Bestimmung ihrer Lagenverhältnisse die (*graphische*) Auftragung (Projizirung) auf die Bildfläche zu verbinden, — oder beides, geometrisches und graphisches Element zu trennen — auch endlich, ob man die Horizontalaufnahme gleichzeitig oder nicht mit der Vertikalaufnahme vornehmen will. Für ersteren Zweck, sowie Verbindung von Horizontal- und Vertikalaufnahme, hat sich die Vereinigung von Messtisch mit Kippregel und Distanzplatte (oder anderen Hilfsinstrumenten), auch für weniger genaue Arbeiten der Reflektor, (etwa in Verbindung mit einem Höhenquadranten etc.) als praktisch vielfach Eingang verschafft; für den zweitgenannten Zweck dienen die vielgestaltigen geometrischen Instrumente, wie die Bussolen, Theodolithen, Nivellirinstrumente, Massstäbe, Ketten und m. a., welche also nach erfolgter Messung noch die geometrische Konstruktion der gemessenen Figuren auf einer besonderen Bildfläche erforderlich machen würden, aber in manchen Fällen der Genauigkeit der Arbeit wegen vorgezogen werden. — Der Punkt der Aufstellung des Instrumentes im Terrain heisst die *Station*. Die *Elementaroperationen theilen sich in direkte* — sofern der Stationspunkt auf der Bildfläche bereits festgelegt und auf Grund dessen durch Längen- und Winkelmessung ein anderer Punkt (*Objekt*) zu ermitteln und aufzutragen ist — oder *indirekte*, sofern der Stationspunkt mit Hilfe der Messung auf Grundlage eines anderen sichtbaren, oder bekannten, bereits aufgetragenen Punktes erst auf die Bildfläche gebracht werden soll. Zu den *direkten* Operationen gehört bei der Horizontalaufnahme: das Vorwärtsabschneiden (Bestimmung von Richtungslinie und Entfernung des Objekts vom Stationspunkte), das Vorwärtseinschneiden oder Anschneiden von mehreren Punkten, auch geometrische Netzlegung genannt und durch Verkoppelung mehrerer Netzlegungen zur graphischen Triangulation führend (Bestimmung eines Objekts durch den Schnitt der Richtungslinien dahin von zwei verschiedenen Stationen aus); bei der Vertikalaufnahme: das Bestimmen der absoluten Höhe eines Objekts durch sogenanntes trigonometrisches Nivellement vom Stationspunkte aus (nach der Formel: O (Objekthöhe) = St (Stationshöhe $\pm$ Etgα (Entfernung im Horizont mal tangens des Vertikalwinkels von der Station zum Objekt) $\pm$ Korrektion für Erdkrümmung, Instrumentenhöhe und dergleichen konstanten Fehlern; oder = St $\pm$ Wsinα (worin W die Entfernung in der Luftlinie von Station zum Objekt). Zu den *indirekten* Operationen rechnet man bei der Horizontalaufnahme das Stationiren (d. h. Festlegung des Stationspunktes durch Rückwärtsabschneiden umgekehrt wie Vorwärtsabschneiden und Rückwärtseinschnitt von zwei oder drei (Pothenotsche Aufgabe) von Objekten gegen die Station rückwärts gezogenen Richtungslinien) und andere, auch die

Bestimmung der Stationsbodenhöhe auf Grund der absoluten Höhe eines Objektes. Bei der Aufnahme im Zusammenhange werden die Elementaroperationen wiederholentlich mit einander verbunden angewendet. Der zu schaffende Plan muss in vielen Fällen orientirt sein, d. h. die Weltrichtung der einzelnen Linien auf demselben muss mit der Wirklichkeit harmoniren. Bei den Arbeiten mit der Bussole oder dem Messtische ist dies durch eine Operation sehr einfach und leicht zu erreichen, bei Anwendung anderer Instrumente ist dann eine nach geschehener Arbeit zu erfolgende entsprechende Behandlung des Planes erforderlich. — Die Aufnahme im Zusammenhange kann, und wird auch in verschiedenen Ländern je nach Mitteln und Zweck nach verschiedenen Methoden bewirkt. 1) Durch Koordinatenmethode (doch seltener bei korrekten Aufnahmen mittels Massstab, Kette und Winkelinstrument, häufiger noch beim Croquiren mit Schritt- und Augenmass ausgeführt, im Veralten begriffen). 2) Die Central- oder Polarmethode, indem man von einem bereits vorher (etwa durch Stationiren) bestimmten und auf der Bildfläche eingetragenen Punkte aus nach allen Seiten hin durch Ermittelung und Festlegung von Richtungslinien und Entfernung die als wichtig erkannten Punkte bestimmt und aufträgt (viel namentlich bei Kippregelaufnahmen angewendet). 3) Die Perimeter-, Umfangs- oder Umziehmethode (in speziellen Formen auch Vorgehen nach Alignements, sowie Lattenüberschlag) — bei welcher der Aufnehmer, von Station zu Station fortschreitend, immer den bereits aufgetragenen Punkt als Ausgangspunkt für die Bestimmung des augenblicklich eingenommenen Standtpunktes (also indirekt) oder auch umgekehrt den Stationspunkt als Ausgangspunkt für Ermittelung eines nachher einzunehmenden Standtpunktes benutzt. 3) Die geometrische Netzlegung, und graphische Triangulation, bei welcher man den Satz anwendet, dass ein Punkt seiner Lage nach bestimmt ist, wenn man die Verbindungslinie zweier anderer (Stationen) und die Winkel an dieser Linie (Basis) zu dem zu bestimmenden Punkte kennt. Die Vertikalaufnahme geschieht entweder in Verbindung mit der Horizontalaufnahme, indem die Stationsbodenhöhen zunächst festgestellt werden und auf Grund dieser die für die Horizontalaufnahme ebenfalls wichtigen Punkte des Terrains abnivellirt (ihre Höhe berechnet) werden, — oder unabhängig von der Horizontalaufnahme durch sogenanntes geometrisches Nivellement mittels Nivellirinstrumenten. Für letzteren Fall bedarf es der Markirung der für das Nivellement in Betracht zu ziehenden Terrainpunkte und vorheriger Fixirung derselben auf der Bildfläche. — Beim A. wird im allgemeinen die sphäroidische Horizontfläche als eben betrachtet, die Ergebnisse der höheren Geodäsie (höheren Nivellements) werden aber bei der Ermittelung der Höhendifferenzen von Terrainpunkten soweit benutzt, als durch einfaches Subtrahiren oder Addiren der aus der Erdkrümmung sich folgernden Differenzen die Resultate korrigirt werden. — Vgl. im übrigen: Landesvermessung, topographische A., Messtisch und Kippregel. — Aeltere: Böhm, Anltg. z. Messkunst a. d. Felde, Frkft. u. Lpz. 1759; Hogreve, Anwsg. z. Vmssg. e. ganzen Landes, Hannover 1773; Mayer, Unterricht z. prakt. Geometrie, Göttgn. 1777—1783; Klügel, Anfgsgrnde. d. Arithmetik, Geometrie etc., nbst. Anwndg. auf Fldmssn. Ferner schrieben Lehmann (s. d.) und Becker Anfang d. Jahrh. über A., Lehmann führte eigentlich das neuere topographische Verfahren ein. Bedeutendere neuere Schriften allgemeineren Inhalts: Das vortreffliche Werk von Bauernfeind, (beste Quellenbearbeitung); dann von Grunert, Heussi, Hunaeus, Schneitler, Neutze, Jordan, v. Rüdgisch. Militärisches A. speziell behandeln: A. v. Sydow, v. Plehwe, v. Wedell, v. Böhn. Die genetischen Skizzen f. d. Unterr. a. d. preuss. Kriegsschulen und deren Bearbeitungen von Kossmann, Biebrach, ferner die Instruktionen für die preuss., sächs., bayr. etc. topogr. Bureaus; ferner: Rothstein, Mgdbg. 1837; Deyhle, Stuttg. 1828, 1829; Uhl, Bamberg 1875. In Oesterreich ist namentlich Streffleur von hoher Bedeutung gewesen, ferner die Schriften von Rodowicz, des ungar. Oberst Toth etc. In Frankreich: die Schriften von Salneuve, Périer u. v. a. v. Rdg.

Aufnehmen von Geschützen. Unter dem A. der Geschütze ist die Revision der Geschützrohre zu verstehen. Neugefertigte Rohre werden vor ihrer Einstellung in die Bestände einer genauen Revision unterzogen, welche sich auf die Güte des zu denselben verwendeten Materials und auf die vorschriftsmässige technische Ausführung aller einzelnen Theile erstreckt. Gebrauchte Rohre werden von Zeit zu Zeit untersucht, um den kriegsbrauchbaren Zustand derselben zu überwachen, und um ferner die Erfahrungen zu erweitern, nach welchen die Dauer der Gebrauchsfähigkeit und die Kennzeichen des Unbrauchbarwerdens zu beurtheilen sind. Die bei der ersten Revision angelegte und jedem Rohr beigefügte Aufnahmetabelle, deren Vervollständigung nach jeder periodisch ausgeführten Revision zu erfolgen hat, gibt über eingetretenen Veränderungen den erforderlichen Aufschluss. Ausser einigen, auch für

den allgemeinen Gebrauch bestimmten Geräthen ist zur Aufnahme von Geschützrohren eine grosse Anzahl, theilweise sehr künstlicher und kostspieliger Instrumente erforderlich, deren Untersuchung und richtiger Gebrauch Sachkenntnis und Uebung erfordert. Die ausschliesslich zur Aufnahme von Geschützrohren dienenden wesentlichsten Instrumente sind: Stückseelenmesser, Stückseelenspiegel, hölzerne Abdruckstangen, Keilversenkungsmesser, Ladelochcylinder etc. B.

Aufpflanzen des Bajonnets. Während früher die Infanterie das Bajonnet dauernd auf dem Gewehre trug, hat man heute in den meisten Armeen die Einrichtung getroffen, dass das Bajonnet, in der Scheide getragen, dem Soldaten zugleich als Seitengewehr dient, und nur dann mit dem Griff an die Mündung des Gewehres befestigt, d. h. aufgepflanzt wird, wenn das Gewehr als blanke Waffe benutzt werden soll. Das A. des Bajonnets findet daher im Gefecht hauptsächlich vor Beginn einer Attacke und beim Widerstande gegen Angriffe, besonders feindlicher Kavalerie statt; bei manchen Armeen wird das Bajonnet auch von den Posten, besonders bei Nacht, und vor dem Feinde aufgepflanzt. Ein allzuhäufiges A. und Abnehmen (an Ort bringen) des Bajonnets ist zu vermeiden, da der Mechanismus darunter leidet und die Befestigung des Bajonnets sich lockert. M.

Aufprotzen: die Laffete des Geschützes mit ihrer Protze verbinden, um vom Feuern zur Bewegung überzugehen. Bei den meisten Feldartillerien wird das A. reglementarisch in verschiedener Weise ausgeführt, je nachdem man zum Vor- oder zum Zurückgehen aufprotzt. W.

Aufrollen. Eine Truppenlinie a. heisst dieselbe in der Flanke schlagen und durch weiteres Vorschreiten die Geschlagenen derart auf die übrigen Theile der Frontlinie werfen, dass die ganze Linie nach und nach in Unordnung versetzt, in einen wirren Haufen zusammengeworfen und unfähig zu weiterem Widerstande gemacht wird. Ein derartiges A. ist nur möglich, wenn der Feind eine zusammenhängende Linie bildet, welche man mit der eigenen Front in der Flanke anfallen kann, wenn der Gegner in seiner Aufstellung keine Stützpunkte zu erneutem Widerstande und zur Aufnahme der Geschlagenen findet, wenn er keine Zeit hat, eine neue Frontlinie nach der betreffenden Flanke zu bilden und keine rückwärtigen Truppen zur Verfügung hat, um das Vorschreiten des siegreichen Flankenangriffes durch eigene Angriffe zu hemmen. Das A. konnte daher nur in der Zeit der Lineartaktik (s. d.) eine besondere Rolle spielen. Heutzutage kann höchstens noch von dem A. einer ungedeckten, im freien Terrain befindlichen Schützenlinie, oder einer grösseren, durch Reserven nicht geschützten Kavalerielinie vermittels überraschenden Anfalles durch Kavalerie die Rede sein. M.

Aufruhr, militärischer, ist eine Zusammenrottung mehrerer Personen des Soldatenstandes zu einer gemeinschaftlichen gewaltsamen Widersetzung gegen einen Vorgesetzten. Im wesentlichen stimmen die Militärstrafgesetzbücher in der Definition dieses Verbrechens überein, nur erfordert das französische zum Thatbestande eine bestimmte Anzahl von Theilnehmern, während das österreichische dem Ausdrucke: „militärischer A.“ den Ausdruck: „Meuterei“ substituirt und dieselbe dann „Empörung“ nennt, wenn eine bewaffnete Gegengewalt zur Herstellung der Ordnung nöthig geworden ist. Das französische Militärstrafgesetzbuch verhängt für das Verbrechen im Artikel 217 gegen die Anstifter und Rädelsführer die Todesstrafe; gegen die Theilnehmer öffentliche Arbeit von fünf bis zu zehn Jahren und wenn sie Offiziere sind, Dienstentlassung und Gefängnis von zwei bis zu fünf Jahren. Das deutsche Militärstrafgesetzbuch bedroht den A. in den §§ 106, 107, 108 mit zeitiger Freiheitsstrafe und nur dann mit dem Tode, wenn das Verbrechen vor dem Feinde begangen ist, sowie gegen die Rädelsführer und Anstifter dann, wenn das Verbrechen im Felde begangen wird. Das österreichische Militärstrafgesetzbuch bedroht in den §§ 161, 162, 163, 165, 167 ebenfalls den A. (Meuterei und Empörung) mit zeitiger Freiheitsstrafe: mit dem Tode dagegen die Rädelsführer und Anstifter, wenn durch die That ein Dienst gegen den Feind gefährdet ist oder wenn ein abschreckendes Beispiel nothwendig erscheint, sowie gegen alle Theilnehmer, wenn auch nur Einer Hand an den Vorgesetzten gelegt oder sich der Waffe gegen ihn bedient hat. K.

Aufsatz, stabartiges Werkzeug zum Nehmen der Höhenrichtung bei sämmtlichen Geschützen mit Ausnahme der glatten Mörser. Der Stab oder die Stange des A. ist der Länge nach mit einer oder mehreren Theilungen versehen. Letzteren legte man früher in der Regel ein einheitliches Längenmass (Zoll, Centimeter u. s. w.) zu Grunde; neuerdings wird vielfach der Theilung nach Graden (denen die Länge der Visirlinie als Radius entspricht), sowie nach Entfernungen (Schussweiten) der Vorzug gegeben. Eine Zoll- oder Centimeterskala ist allgemein, für alle Geschütze und Schussarten, verwendbar;

eine Gradskala nur bei Geschützen mit gleich langen Visirlinien, aber auch für deren sämmtliche Schussarten; die Entfernungs-(Meter-) Skala endlich muss selbst bei einem und demselben Geschütz für verschiedene Geschosse und Ladungen verschieden ausfallen, gewährt dafür aber die grösste Einfachheit und Leichtigkeit des Gebrauchs. Die Aufsätze der deutschen Feldgeschütze C.73 haben drei Längentheilungen: eine Gradskala, eine Entfernungs-(Meter-)Skala für den Granat- und eine desgleichen für den Shrapnelschuss. — Man unterscheidet feste und lose A. Erstere (von Metall, meist Messing) werden bei sämmtlichen Feld- und theilweise auch bei den übrigen Geschützen angewendet. Sie befinden sich in einer senkrechten (oder schrägen) Durchbohrung, welche unmittelbar vor der Bodenfläche des Geschützes und (bei Hinterladern) seitwärts der Seele angebracht ist. An ihrem oberen Ende trägt die Aufsatzstange das Visir, welches sich nach der Seite verschieben lässt (meist mittels einer Mikrometerschraube), um der vom Drall der Züge bedingten seitlichen Ablenkung der Geschosse durch entsprechende Seitenverschiebung, die sich mit Hilfe einer wagerechten, in Centimeter oder Grade getheilten Skala regeln lässt, Rechnung tragen zu können. Diese Einrichtung fällt bei schräg angebrachten Aufsätzen fort, indem deren Schrägstellung so bemessen ist, dass sie der für die verschiedenen Schussweiten erforderlichen Seitenverschiebung ungefähr entspricht. Je weiter der A. aus dem Rohr herausgezogen wird, desto grösser fällt der Winkel aus, welchen die auf das Ziel gerichtete Visirlinie (Verbindungslinie zwischen Visir und Korn) mit der Seelenachse bildet, desto grösser wird also auch die dem Rohr gegebene Erhöhung. Eine Stellschraube mit Feder dient zum Feststellen des Aufsatzes in jeder beliebigen Höhe. — Die losen A. (meist von Holz) werden auf eine im höchsten Metall des hinteren Rohrtheils angebrachte Visirplatte gestellt und für gewöhnlich durch eine Klemmfeder in ihrer Lage festgehalten. Ihr Visir befindet sich an einem metallenen Visirschieber, welcher längs der Aufsatzstange verschoben und mittels einer Klemmschraube festgestellt werden kann. Die Seitenverschiebung wird durch entsprechende seitliche Stellung des Aufsatzes auf der Visirplatte genommen; zu diesem Behuf ist der Fuss des letzteren mit einer Skala versehen.
W.

Aufschiessen, (Marine) von doppelter Betung, nämlich entweder, vom Schiffe selbst gebraucht, gleichbedeutend mit „auflaufen" (s. d.) oder, vom Tauwerk gebraucht, dieses in zweckentsprechender Weise in ringförmigen Buchten zusammenlegen, damit sich dasselbe beim Gebrauch glatt durch die Scheiben der Blöcke holt, ohne dass sich Kinken bilden.
Ls.

Aufschlag. Der unterste Theil der Aermel an der Uniform, der ursprünglich umgeschlagen wurde und so das meist andersfarbige Futter zeigte. Jetzt der Besatz dieses Aermeltheils, der in verschiedener Form — bran-



Brandenburgischer, schwedischer, polnischer Aufschlag.

denburgischer, schwedischer, polnischer A. (s. die Zeichnungen) — und Farbe, die gewöhnlich mit der des Kragens übereinstimmt, zuweilen mit Tressen, Litzen, Knöpfen etc. verziert, sowol als Schmuck der Uniform wie als Abzeichen der einzelnen Truppentheile dient.
v. Fr.

Aufschlag der Geschosse: bezeichnet entweder den Zusammenstoss der Geschosse mit dem Erdboden oder einem anderen Körper, oder die getroffene Stelle selbst. Das Rundgeschoss bleibt beim ersten Aufschlage stecken oder liegen, oder es geht weiter und macht noch mehrere Aufschläge. Diese nehmen dann gewöhnlich stetig an Grösse ab. Auf diese Geschossaufschläge gründete Vauban für den Festungskrieg den Ricochettschuss, Scharnhorst für den Feldkrieg die Anwendung des Rollschusses. Die Geschosse der gezogenen Geschütze mit Perkussionszündern sollen unmittelbar nach dem Aufschlage krepiren. (S. Abprallen; Ricochett, Rollschuss; „A." in Hoyers Wörterbuch.)
H. M.

Aufschwung der Raketen. — Die Ladung der Rakete entzündet sich, wenn auch schnell, so doch nicht auf der ganzen Brennfläche gleichzeitig, demnach entfaltet sich auch die treibende Kraft allmählich, und die Rakete wird durch die zuerst entwickelten Pulvergase schon in Bewegung gesetzt, ehe die ganze Kraft zur Entfaltung gekommen ist. Daher folgt sie, sobald sie den leitenden Apparat (Raketengestell oder Schiessrohr) verlassen hat, der Einwirkung der Schwere und senkt sich unter die Richtungslinie.

oder durch Stufen erleichtert, welche man mit Faschinen oder Brettern bekleidet. Die letzteren pflegt man jedoch nur anzuwenden, wenn es auf Raumersparnis ankommt und das Material zur Bekleidung sich leicht beschaffen lässt. Bei nicht aus Erde konstruirten A. werden Geräthschaften zum Hinaufsteigen benutzt. 3.

Auf und nieder (Marine) ziemlich gleichbedeutend mit „senkrecht". Einen Gegenstand „auf und nieder stellen", heisst ihn so aufrichten, dass er in der Richtung seiner natürlichen Länge zu stehen kommt. Vom Anker gebraucht, bezeichnet der Ausdruck, „Das Anker ist auf und nieder", dass die Kette desselben soweit aufgewunden ist, dass sie vom Anker aus in nahezu senkrechter Richtung nach dem Vordertheile des Schiffs, der Ankerklüse, zu stehen kommt. Ls.

Aufwiegelung ist die Aufforderung an mehrere Personen des Soldatenstandes zu einer gemeinschaftlichen Auflehnung gegen einen Vorgesetzten durch Verweigerung des Gehorsams, Widersetzung oder Thätlichkeit gegen denselben. Subjekt des Verbrechens kann nur eine Person des Soldatenstandes sein. — Das deutsche Militärstrafgesetzbuch bedroht in § 100 jede A. mit Strafe, ohne Rücksicht darauf, ob ein Erfolg eingetreten ist; es hat aber besondere Strafbestimmungen für diese Handlung, wenn dieselbe einen erheblichen Nachtheil für den Dienst verursacht hat oder im Felde verübt ist. — Das österreichische Militärstrafgesetzbuch zählt die A. zu den Fällen der Meuterei und macht in den §§ 159, 160, 161, 169, 171 die Strafbarkeit davon abhängig, ob ein Erfolg eingetreten ist oder nicht und im ersteren Falle, ob nur eine dem Dienste schädliche Stimmung oder ob eine Gehorsamverweigerung, ein Aufruhr oder eine Empörung dadurch hervorgerufen worden ist. K.

Augendre's Schiesspulver besteht aus gelbem Blutlaugensalz (Kaliumeisencyanür, eisenblausaurem Kali), Rohrzucker und chlorsaurem Kali im Verhältnis von 1: 2: 2. — Dieses Pulver greift zufolge seiner in hoher Temperatur sich bildenden Zerlegungsprodukte die Feuerwaffe sehr an und ist leichter entzündlich als das gewöhnliche Pulver. Auch ist seine Darstellung gefährlich, da es durch starkes Reiben und bei zufälliger Anwesenheit von Kohle, Schwefel etc. leicht explodirt. Dagegen hat es bei gleicher Gewichtsmenge etwa die 1,67fache Wirkung des schwarzen Pulvers. Es wäre daher mit Vortheil als Sprengpulver zu verwenden. — Vergl. Dingler, polytechnisches Journal 115, S. 379; 159, S. 427; 161, S. 317; 162, S. 156. B.

Augenmass, ist die Fähigkeit Längen, Winkel und deren Theilung oder Verhältnis durch blosses Anschauen zu taxiren. Das A. braucht der Soldat daher beim Schätzen von Entfernungen (s. d.), ferner zu allen denjenigen Aufgaben, in welchen das Verhältnis zwischen mehreren Längen und Räumen oder zwischen Raum, Bewegung und Zeit im Felde eine Rolle spielt, auch bei Gelegenheit der Vertheilung von Truppen auf bestimmte Räume u. dgl. Das A. kann durch Uebung gekräftigt werden. v. Rdg.

Augereau, Peter Franz Karl, Herzog von Castiglione, am 11. November 1757 zu Paris in der Vorstadt St. Marceau aus niederem Stande geboren, trat, nachdem er als Soldat und Fechtmeister eine unstete Jugend verlebt hatte, 1792 in ein Freiwilligenbataillon, dessen Chef er bald wurde. Den Feldzug gegen Spanien machte er als Generaladjutant mit, ging nach geschlossenem Frinden als Divisionsgeneral nach Italien, zeichnete sich bei Loano, Millesimo, Lodi, Arcole und bei vielen anderen Gelegenheiten durch Umsicht im Gefecht, Muth und Entschlossenheit aus; sein gänzlicher Mangel an Bildung und die Beschränktheit seines Geistes liessen ihn jedoch für eine Verwendung in höheren Stellungen unfähig erscheinen, während seine Räubereien und Plünderungen Freund und Feind ihn hassen und verachten machten. Da er indes nur Soldat und als Politiker nicht zu fürchten schien, erhielt er das Kommando der Division von Paris. Man hatte sich in ihm geirrt; er trug wesentlich zum Staatsstreiche des 18. Februar bei und wurde als Erretter des Vaterlandes begrüsst; als er aber den Platz eines der geächteten Direktoren beanspruchte, gab man ihm nach Hoches Tode das Kommando von dessen Armee. Sein politischer Ehrgeiz war erwacht und aus demselben entsprang gegenseitige Eifersucht zwischen ihm und Napoleon. Auf des Letzteren Betreiben von seinem Kommando abberufen (Jan. 1798) und als Divisionskommandeur nach Perpignan geschickt, setzte er im Rathe der Fünfhundert seinen Widerstand gegen Bonapartes offener hervortretende Pläne fort, schloss sich ihm aber am 18. Oktober an und wurde zum kommandirenden General der Armee von Holland ernannt. Mit dieser marschirte er nach Süddeutschland, um Moreau zu unterstützen, hatte aber keine Gelegenheit Hervorragendes zu leisten. Mit Napoleon grollend, obgleich er den Marschallstab und den Herzogtitel annahm, blieb er bis zum Feldzuge 1805 ohne Anstellung. In diesem kommandirte er ein in der rechten Flanke der grossen Armee abgesondert operirendes Armeekorps,

wickelte und zusammengezogene A.). — A. ohne direkte Absicht der Verwendung werden vorgenommen, um aus denselben abzumarschiren oder in denselben zu ruhen „Rendezvousstellungen“; oder zu Zwecken der Uebung und Besichtichung „Parade-A“. etc. v. Schff.

Auftakeln. Ein Schiff in denjenigen Zustand zu setzen, der es befähigt, sämmtliche Segel zu führen, die nach dem Takelriss vorgesehen sind. Diese Segel zerfallen in zwei Klassen, in solche, welche an Raaen befestigt werden, „Raasegel“, und in solche, welche an Gaffeln und an Tauen, sogenannten „Leitern“, ausgeholt werden, letztere meist in dreieckiger Form und mit dem Kollektivnamen als „Schralsegel“ bezeichnet. Um die Raaen und Gaffeln zu tragen, resp. als Stützpunkte der Leiter, dienen die Masten und Stangen. Diese müssen indessen gegen die schlingernden Bewegungen des Schiffs nach den Seiten und gegen die stampfenden nach vorn durch Taue abgestützt werden. Man nennt diese Taue, hauptsächlich aus den Wanten, Pardunen und Stagen bestehend, das „stehende Gut“ zum Unterschied von dem „laufenden Gut“, welches durch Blöcke hin und herbewegt wird und namentlich dazu dient, die Segel zu setzen und zu bergen, sowie die Raaen horizontal und vertikal zu bewegen und in diesen Lagen festzuhalten. Ls.

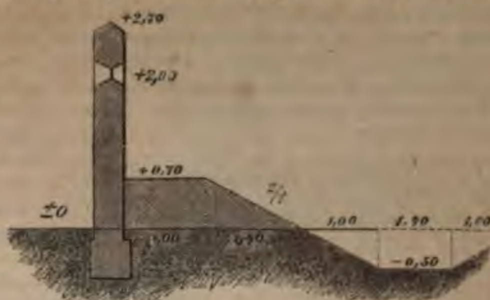
Auftaljen (Marine): einauszuholendes Tau oder Kette zu diesem Behuf mit Taljen versehen, s. Talje. Ls.

Auftritte oder Bankets sollen feuernden Mannschaften hinter Deckungen einen festen Standort geben und den bequemen Gebrauch der Schusswaffe ermöglichen. Sie werden nothwendig, wenn die Deckung eine grössere



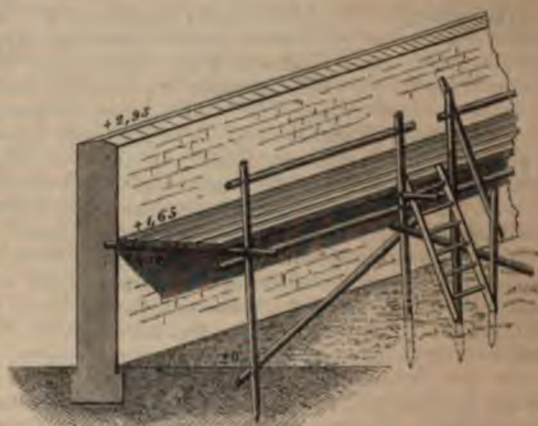
Erdbrustwehr mit Banket.

Höhe als 1,30 m. (die Anschlaghöhe) besitzt und über die höchste Krete derselben hinweg gefeuert werden soll. Aber auch bei Deckungen, welche Gewehrscharten erhalten (Mauern, Holzwände, Palissadirungen), ist dann ein Banket wünschenswerth, wenn der herangekommene Angreifer mit dem Ver-



Mauer mit Scharten und Banket.

theidiger gleich hoch stehen würde und somit die Scharten von aussen her selbst benutzen



Stangengerüst oder Echaffaudage.

könnte. — Die Höhe eines Bankets ist stets von der Höhe abhängig, in welcher der Schütze sein Gewehr anschlagen soll; die Breite desselben wird meist auf eingliedrige Aufstellung berechnet und beträgt dann 1 m; zweigliedrige Aufstellung erfordert eine Banketbreite von 1,50 m.; A. von geringer Höhe (etwa bis 1,25 m.) stellt man aus Erde oder auch, wie bei der Vertheidigungseinrichtung von Mauern und Gebäuden, aus requirirten Geräthschaften: Tischen, Stühlen, Bänken, Tonnen mit darüber gelegten Brettern, Wagen etc. her. Höhere A. werden aus Mauerböcken und Bohlen oder als Stangengerüste, Echaffaudagen, konstruirt. — Das Hinaufsteigen auf ein Banket aus Erde wird durch die hintere flache Böschung desselben, den Banketanlauf mit doppelter Anlage,

erwähnen dies hier, um die Bemerkung anzureihen: Der Grundton in dem Verhältnis zwischen dem Könige und dem „Prinzen von Preussen" war ein gutbrüderlicher. Schon der Rheinsberger Bayardorden einte beide eng für militärwissenschaftliche Bestrebungen. Wir wissen, dass der Prinz von Preussen nach dem 2. Schlesischen Kriege sehr zur Zufriedenheit seines Königlichen Bruders sich übte im Anfertigen von (Gefechts- und Feldzugs-) „Dispositionen". Friedrich seinerseits ist so begeistert für die „Kriegskunst", dass er ihr ein Lehrgedicht widmet, welches er, 1749, demjenigen seiner Brüder zueignet, welcher „das Scepter und das Schwert der Preussenkönige dereinst zu führen bestimmt sei". — (Oeuvres T. X., 225.) — Wir erfreuen uns der Königlichen Widmungszuschrift für die Histoire de la maison de Brandebourg, im Oktober 1751; Oeuvres T. I., XLIII. „Vous avez des talents, les meilleures intentions du monde, et vous vous appliquez"; so lautet ein Lob und eine Ermunterung, die der König im Februar 1747 an seinen Bruder richtete. — Jedoch ab und zu trat Fridericus Rex mit ungern gehörter Redewendung auf, wenn er, als Familienhaupt oder Generalissimus, an seinen Brüdern etwas zu tadeln für nothwendig hielt. — Vergleicht man näher den Königlichen Herrn mit dem Prinzen Wilhelm, so ergibt sich, dass sie zwei ganz verschieden geartete Charaktere. Gegen jedweden, am meisten aber gegen sich selbst, äusserst streng in Angelegenheiten der Dienstpflicht; zur Offensive und zur Satire geneigt — so Friedrich. Rücksichtsvoll, gern für Alle liebenswürdig; sanft, dem Zwist abhold; ein in staatspolitischen Angelegenheiten für kühnes Wagnis nicht unternehmungslustiger Königssohn — so Wilhelm. — Mémoires des négociations du marquis de Valori, Paris 1820; Tome I., p. 266; T., II. p. 97, 156, 205. — Am 27. Mai 1756 zum General der Infanterie befördert, rückte der Prinz im August d. J. mit der Kolonne des Königs nach Sachsen. Dass er ungern den Kampf beginnen sah, haben wir angedeutet. Ueber die militärische Kapazität des Prinzen berichtet Sir Andrew Mitchel (Gesandter Englands am Preussischen Hofe; während des Krieges Begleiter des Königs) am 20. November 1756: „Der Prinz ist ein vortrefflicher Offizier, wachsam, vorsichtig, thätig. Er besitzt jede Eigenschaft, welche zur Führung eines Heeres erforderlich ist." Friedrich äusserte zu Mitchel, im Dezember 1756, bei der Frage, wer das Heer in Niedersachsen anführen solle: „Wäre der Prinz nicht mein Bruder, so würde ich wagen, ihn zu empfehlen und für ihn einzustehen. Er hat viel gesehen, sich mit unserm Fache grosse Mühe gegeben; und ich halte ihn in aller Art für jene, ja selbst für eine grössere Stelle geeignet." — Sehr erklärlich also, dass der König, nachdem die bei Kolin verlorene Schlacht die unter des Prinzen Mitwirkung mit nur geringem Verlust stattfindende Aufhebung der Belagerung von Prag und den in zwei Kolonnen veranstalteten Abzug des Preussischen Heeres aus Böhmen verursachte, den einen dieser Armeetheile dem Befehl des Prinzen unterstellte. Den Marsch der Hauptkolonne, unter des Königs Führung, elbabwärts, belästigten nur leichte Truppen; das Gros wandte sich gegen das Seitenkorps, unter dem Prinzen von Preussen, an der Iser, welches langsam nach der Lausitz marschiren sollte. Es ist nicht unsere Absicht, hier eine weitschichtige Auseinandersetzung niederzulegen, wie und weshalb dieser Marsch unglücklich endete. Preuss sagt in der Lebensgeschichte Friedrichs d. Gr. Bd. II, 58, dem Prinzen sei der Armeebefehl „ohne genügende Vorschrift" anvertraut und verweist auf die Gesch. d. siebenj. Krgs. v. d. Off. d. Genstbs. Thl. I, 275. Der Verlust des für die Verpflegung des prinzlichen Heerestheiles sehr wichtigen Städtchens Gabel, am 15. Juli, war der Anfang der Katastrophe. Ebenso meisterhaft wie österreichischerseits der Angriff Gabels, ebenso löblich ist die Vertheidigung preussischerseits. Die Besatzung musste erliegen; der Kampf war zu ungleich. Der Prinz erhielt zu spät die Meldung, dass die in Gabel kämpfenden vier Bataillone von einer ganzen Armee angegriffen worden. Für die Erschwerung des Nachrichtenwesens und des Sukkurses hatten die Oesterreicher, wie erwähnt, in umsichtiger Weise gesorgt. — Dem Verlust Gabels folgte der von Zittau, ein Preussisches Hauptmagazin. „Der Uebel Grösstes" für den Prinzen heisst: Winterfeld. Dieser königliche Vertrauensmann, welcher beim prinzlichen Heerestheil Divisionär, schreibt en chiffres aus dem Lager bei Löbau den 26. Juli: „Ew. Königliche Majestät haben die einzige Gnade und machen bald eine Aenderung bei dem hiesigen Korps, oder kommen bald zu uns. Es erfordert meine Pflicht, darum zu bitten" u. s. w. — Bekanntlich gab der König am 29. Juli im Lager bei Bautzen seinem Bruder in schroffster Form seine Unzufriedenheit zu erkennen. Winterfeld ist der Urheber dieser „Scene". Freilich musste das beim Korps des Prinzen stattgehabte Missgeschick dem Kriegsherrn äusserst peinlich sein. Friedrichs Herz hatte ohnehin viel Leid zu tragen: die erste verlorene Schlacht, die Trauer um seine Mutter, das Hereinbrechen der Russen in Preussisches Gebiet. Nicht minder peinvoll aber war die Lage des Prinzen, welcher „vier un-

einige piquirte" Untergenerale um sich hatte (Fouqué, Schmettau, Goltz, Winterfeld), „die aus piquanterie unter sich um ihres eigenen Ansehens willen alles zu verkehren und zu verderben suchten." So lautete die vertrauliche Mittheilung, welche der Prinz dem Generalmajor v. Finck gelegentlich in Dresden machte. Mangel an Handhabung seiner Autorität gereichte dem Prinzen zum Verderben. — Der König, allzeit viel verlangend von seinen Neben- und Unterfeldherren, liess jeden unnachsichtlich fallen, der das Staatswohl geschädigt; und so auch seinen Bruder Wilhelm. Dieser hoffte, sich auf dem nächsten Schlachtfelde mit dem gestrengen Kriegsherrn aussöhnen zu können. (Oder hier den Tod zu suchen?) Der schnelle Verlauf des Rossbacher Getümmels behinderte sein dortiges Eintreffen aus Leipzig. Er kehrte November 1757 zurück nach Berlin, „um für die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu sorgen." — Im folgenden Jahre beabsichtigte er als Freiwilliger unter FM. Lehwald den Feldzug in Pommern mitzumachen. Der König liess ihm durch den Minister Graf Finckenstein abrathen. (Kgl. Brief d. d. Grüssau 24. Mai 1758.) — J. Heilmanns, Beitrag z. Gesch. d. Fldzgs. 1757, Berlin 1854; Lebensgeschichte d. Gr. v. Schmettau, Berlin 1806.; Beilage 5 zu Preuss' Lebensgesch. Friedrichs d. Gr., II, 407; Cognazos Geständnisse e. öst. Veteranen, Breslau 1794, II, 385; Schöning, D. siebenj. Krg., II, 207. Berlin 1859. — Der Prinz starb den 12. Juni 1758 früh $^1/_2$4 Uhr in seinem Schlosse Oranienburg. — Todesursache? Quetschung der linken Kopfseite bei einem Sturz mit dem Pferde, 1744 vor Prag; sodann der Gram, und schliesslich: die Kunst der Aerzte. Gr. L.

August, Friedrich Wilhelm Heinrich, Prinz von Preussen, geboren am 19. September 1779 zu Friedrichsfelde als jüngster Sohn des Prinzen Ferdinand, ein Neffe Friedrichs des Grossen, zeichnete sich schon vor dem Kriege von 1806 durch Eifer und Verständnis für die Ausbildung der ihm unterstellten Truppen und sein Streben für deren humane Behandlung aus. (Instr. für mein Regiment, Berlin). An der Spitze mehrerer Grenadierbataillone focht er bei Auerstädt mit hohem Muthe und deckte mit Auszeichnung den Rückzug. Auf dem Marsche nach der Oder meist in der Arrièregarde fechtend, war er bis in die Nähe von Prenzlau gekommen, als er sich am 28. Oktober, zuletzt mit einer Handvoll Menschen gegen grosse Uebermacht kämpfend, ergeben musste. Er wurde zuerst nach Berlin, dann nach Nancy und zuletzt nach Soissons gebracht, der Friede von Tilsit gab ihm die Freiheit wieder. — Im März 1808 ernannte ihn der König zum Chef der Artillerie. Mit dem grössten Eifer arbeitete sich der Prinz in seinen neuen Wirkungskreis ein, eine Aufgabe, welche um so schwieriger war, als ihm derselbe ganz fremd und die Waffe in einer vollkommenen Reorganisation begriffen war. Die Befreiungskriege weisen die Früchte seines Schaffens in damaliger Zeit auf; persönlich war er nur bis zum Waffenstillstand von 1813 in der Artillerie thätig, dann erhielt er seinem Wunsche gemäss, welcher auf eine unmittelbare Theilnahme am Kampfe gerichtet war, das Kommando der 12. Brigade im Kleistschen Korps und traf gerade rechtzeitig zur Schlacht von Dresden ein, ohne in dieser jedoch zu hervorragender Thätigkeit zu kommen. Desto mehr war ihm dies am 30. August bei Kulm vergönnt; bei Arbesau, wo er vom Pferde springend die Fahne in der Hand einige hundert Mann des 2. schlesischen Infanterieregiments gegen den Feind führte, gelang es ihm, dem Gefechte eine günstige Wendung zu geben. In der Schlacht bei Leipzig vertheidigte er am 16. Oktober Markkleeberg, am 18. hatte er an dem blutigen Ringen um Probsthaida vollen Antheil; seine Brigade schmolz in diesen beiden Tagen von 4790 auf 1920 Mann zusammen. Im Feldzuge von 1814 zeichnete der Prinz sich zunächst am 14. Februar bei Vauchamps und Champaubert aus. Die Ereignisse dieses Tages hatten das Kleistsche Korps jedoch so geschwächt, dass die Infanterie desselben in zwei Brigaden verschmolzen werden musste, welche dem Prinzen als Divisionair unterstellt wurden. In dieser Stellung machte er den Rest des Feldzuges: Mery, Gué à Trêmes, Mareuil, Laon, Claye und Paris mit; am 1. April erhielt er an Kleists Stelle interimistisch das Kommando des 2. Armeekorps. Auf die Nachricht von Napoleons Rückkehr vom Wiener Kongress nach Berlin zurückgekehrt bekam er den Befehl, die Leitung der Belagerungen im bevorstehenden Feldzuge zu übernehmen. Die Erfolge seiner Thätigkeit entsprachen den Erwartungen, die Art und Weise derselben übertraf sie. In einer alle Theorie über den Haufen werfenden Manier nahm er Maubeuge, Landrecy, Marienburg, Philippeville, Rocroy u. s. w. — Wie seine ganze dienstliche Thätigkeit nach Beendigung der Kriege der Weiterbildung der Artillerie gewidmet war, so starb er auch auf einer Inspicirungsreise zu Bromberg am 19. Juli 1843. — Mil. Wochenblatt 1843, Seite 247 ff; L. v. Puttkamer (und v. Höpfner) Erinnerungsblätter aus dem Leben des Prinzen A., Gotha 1869; Schaller, denkw. Momente a. d. Leben d. Prinzen A., Berlin 1846; der Tag von Prenzlau in v. Decker, Taktik d. drei Waffen. Thl. 1., S. 218. H.

August der Starke, als König von Polen A. II., als Kurfürst von Sachsen Friedrich A. I., dritter Sohn des Kurfürsten Johann Georg III., geboren 12. Mai 1670 in Dresden, folgte 1694 seinem Bruder Johann Georg IV. in der sächsischen Kurwürde und 1697 dem Könige Johann III. Sobieski als gewählter König von Polen. A. machte als Prinz die Rheinfeldzüge 1689, 91 und 93 mit, 1695 und 96 kommandirte er in Ungarn die kaiserliche Armee gegen Sultan Mustapha, ohne grosse Erfolge, da auch die Schlacht bei Olasch (richtiger Schlacht bei Dinyas an der Bega) 1696, wo A. das Feld behauptete, nicht ausgenutzt wurde. Am 17/27. Juni 1697 wurde A., nachdem er im Mai zum katholischen Glauben übergetreten, zum König von Polen erwählt, wodurch die deutsche Stellung Sachsens verloren ging und das Land zu enormen Leistungen für Polen an Geld und Menschen herangezogen wurde. — A. zwang 1697 seinen von Frankreich unterstützten Nebenbuhler Prinz Conti, der in Danzig gelandet war, sich wieder einzuschiffen, zog 1698 auch die noch in Sachsen gebliebenen Truppen nach Polen, um vorgeblich die Eroberung der podolischen Festung Kaminiec vorzunehmen und erreichte dieses Ziel ohne Schlacht durch den Frieden von Karlowitz (Januar 1699). In der Hoffnung sich durch den Wiedergewinn des in schwedischen Besitz gerathenen Litthauen in Polen Ansehen zu verschaffen und von Patkul beredet, betheiligte er sich an dem Bunde Russlands und Dänemarks gegen Schweden, (s. Nordischer Krieg) und fiel Ende 1699 ohne Kriegserklärung in Livland ein (Ueberfall von Riga missglückt). 1700 wurde der Krieg (Belagerung von Riga) lau geführt und nachdem Karl XII. sich im Travendahler Frieden von seinem dänischen Feinde befreit und 1701 selbst gegen A. auftrat, nahm er für diesen eine um so verhängnisvollere Wendung, als die Werbungen in Sachsen wenig Erfolg hatten, die vielen Versuche, fremde Truppen in Sold zu nehmen meist fehlschlugen und der Beistand der Polen und Russen nur schwach war. Karl XII. schlug am 19. Juli 1701 den Feldmarschall Steinau an der Düna, lehnte alle Friedensanträge A.'s. und der Republik so lange ab, als A. nicht abdicirt, zog im Mai 1702 in Warschau ein und schlug am 19. Juli A. selbst bei Pinczow (3 Tagemärsche nordöstlich Krakau an der Nida). Polen war fast ganz verloren, die Armee vernichtet, Karl XII. hätte mit etwas Konsequenz A. ganz vertreiben können, aber sein abenteuerliches Herumziehen und die Energie, womit A. dagegen seine Truppen wieder formirte und neue schuf, gestatteten ihm auch nach dem unglücklichen Feldzuge des Jahres 1703, Karl 1704 in offenem Felde die Spitze zu bieten, ihm durch geschickte Operationen ohne Kampf den grössten Theil des Landes wieder abzunehmen und den Gegner König Stanislaus Lescinsky aus Warschau zu verjagen. (A. weicht Karl, der ihn bei Krakau angreifen will, nach Sokal am Bug aus und marschirt von da nach Warschau.) Dieser von A. selbst geleitete Feldzug gilt als ein strategisches Meisterstück, bot aber nur vorübergehenden Vortheil, da A. unbegreiflicherweise im Spätsommer in Unthätigkeit verfiel, einen grossen Theil seiner Sachsen in die Heimath zurückschickte und ruhig geschehen liess, dass Karl ihnen folgte. Bei Punitz schlug die sächsische Infanterie (7. November 1704) aber alle Angriffe der starken schwedischen Kavalerie ab und Schulenburg bewerkstelligte einen ruhmvollen Rückzug, wobei er 42 Meilen in 12 Tagen zurücklegte. Jetzt wendete A. seine vornehmliche Sorge dem Schutze Sachsens zu, liess in Polen nur 13 sächsische Kavalerieregimenter, begab sich im Sommer zwar auch ins Feld, aber zur russischen Armee und musste zulassen, dass Stanislaus am 4. Oktober in Warschau gekrönt wurde. Karls Zug nach Litthauen im Frühjahr 1706 liess wieder das Beste hoffen. A. beschloss dem in der Gegend von Thorn stehenden schwedischen General Rehnschild mit seiner Kavalerie von Grodno über Warschau entgegen zu gehen und gleichzeitig von Sachsen her durch die auf 18000 Mann gebrachte sächsisch-russische Armee angreifen zu lassen. Bevor aber der König herankam, wurden diese kaum formirten, schlecht ausgebildeten und undisciplinirten Truppen unter Schulenburg am 13. Februar bei Fraustadt vernichtet. Karl XII. und Stanislaus rückten in Sachsen ein, während der Rest der sächsischen Truppen (2500 M.) das Land verliess und am Rheine gegen Frankreich focht. A. hatte sofort Friedensgesandte geschickt, als er erfuhr, dass Karl gegen Sachsen anrückte; den Altranstädter Friedensvertrag ratificirte er aber Anfangs nicht, schlug den schwedischen General Marderfeld mit Hilfe der Russen (28. oder 29. Oktober) bei Kalisch, musste dann aber nachgeben, hatte am 17. und 18. Dezember in Günthersdorf bei Leipzig Zusammenkünfte mit Karl und unterzeichnete den Frieden, wodurch er Polen wie jedem Bündnis gegen Schweden entsagte, Patkul auslieferte und den Schweden Winterquartiere in Sachsen gestattete. — Dass Karl statt dessen bis zum September 1707 blieb und weit über die stipulirten Kontributionen (zusammen 70 Millionen Mark) einzog, nutzte A. als Grund, 1709 mit der reorganisirten Armee wieder in Polen zu erscheinen. Als er die Truppen bei Guben koncentrirte, erfuhr er die Niederlage bei Pultawa, und da

Russland für ihn, an Oesterreich, England und Holland erklärten, dass sie sein Werk eher fördern als hindern würden, Preussen Neutralität versprochen und eine starke Partei in Polen ihn rief, so gelang es ihm bald, sich wieder festzusetzen und 1712 seine allgemeine Anerkennung zu erreichen. Stanislaus verliess jetzt das Land und begab sich zu Karl XII. nach Bender. Der Krieg mit Schweden endete 1715. Dafür brach jetzt in Polen Krieg aus. A. zog die sächsische Armee dahin, indessen erst 1717 erlangte er Frieden unter der Bedingung der Entfernung der sächsischen Truppen und nachdem er noch 1718 6000 Mann gegen die Türken gestellt, schliesst 1719 die lange Kriegsperiode. Während des nordischen Krieges hatten gleichzeitig sächsische Truppen im Dienste der Seemächte an dem spanischen Erbfolgekriege Theil genommen und A. selbst die Ruhe des Jahres 1704 benutzt, um unter Eugen der berühmten Belagerung von Lille beizuwohnen. Er schrieb während derselben eine kurze Gesichte der Fortifikation und entwarf mehrere detaillirte Befestigungsanlagen, welche noch in neuen Werken (z. B. Zastrow) Erwähnung finden. A. reorganisirte nun mit Hilfe von Flemming, Wackerbarth, Schulenburg u. A. die Armee, so dass diese (27000 Mann, 72 Gesch.) im Lustlager von Zeithain (Mühlberg) 1730 die Bewunderung der zahlreichen Gäste, worunter König Friedrich Wilhelm I. und der damalige preussische Kronprinz (Friedrich der Grosse), erregte. Die Zusammenziehung wurde aber nicht allein zu Truppenübungen benutzt, sondern es wurden auch hinterher Kommissionen niedergesetzt, welche die gemachten Erfahrungen ausnutzten und neue Reglements für Taktik, Verpflegung, Beurlaubung u. s. w. entwarfen, welche lange Giltigkeit behielten. — A. starb in Warschau am 1. Februar 1733. Von seinen vielen natürlichen Kindern sind am bekanntesten der Marschall von Sachsen, der Chevalier de Saxe und Graf Rutowski. — Vgl. Sachsen. Ausserdem ungedruckte archivalische Gesch. d. sächs. Armee. Fassmann und Horn Leben Fr. A. I.; Förster Gesch. Fr. A.; Dohm Denkwürdigkeiten; Portraits de la cour de Pologne von Wolffransdorff, (fälschlich Gen. Langasco zugeschrieben). 2.

August, Friedrich A. Eberhard, Prinz von Württemberg, geboren den 24. Januar 1813, preussischer Generaloberst von der Kavalerie und kommandirender General des Gardekorps, führte dieses in den Feldzügen von 1866 und 1870/1. — G. v. Glasenapp, Mil. Biogr. d. deutsch. Generale. H.

Augustin, Vincenz, Freiherr von, österreichischer Feldzeugmeister. Geboren zu Pest den 27. März 1780, gestorben den 6. März 1859 zu Baden. A. trat 1794 in die Armee ein und focht mit vieler Tapferkeit in den Feldzügen des Revolutionskrieges. Von 1802 an fand er seine Verwendung vorzugsweise als Lehrer an der Wiener-Neustädter Militärakademie, 1809 wurde er zum Pionierkorps und später zum Generalstab übersetzt, als Hauptmann dieses Korps befand er sich im Generalstabe des Erzherzogs Karl. Nach Beendigung des Krieges leitete A. die Triangulirung in Ungarn und Böhmen, konstruirte einen Basismessapparat und verfasste ein auf seiner eigenen Methode fussendes Lehrbuch der Geometrie. Im Feldzuge von 1813 zeichnete er sich in den Schlachten von Kulm und Dresden aus und machte den grossen Kampf von Leipzig im Gefolge des Kronprinzen von Schweden mit. Beim Vorrücken der Nordarmee wurde A. mit der Belagerung der dänischen Festung Friedrichsort beauftragt und nahm dieselbe mit geringen Kräften. Nach dem Frieden widmete sich A. ganz dem Studium des englischen Raketenwesens und es ist sein entschiedenes Verdienst, dass diese, von ihm wesentlich verbesserte Waffe, in Oesterreich eingeführt ward. Er war deshalb vom Dezember 1814 bis Ende Oktober 1817 als Kommandant der neu errichteten Kriegsraketenanstalt zugetheilt und im November desselben Jahres zum Oberstlieutenant und Kommandanten des von ihm gegründeten Raketeurkorps ernannt. 1822 Freiherr ward er 1849 Feldzeugmeister und Generalartilleriedirektor. Ein anderes Verdienst um die österreichische Armee hatte sich A. auch noch durch die Erfindung eines verbesserten Perkussionsgewehres erworben, das 1841 im gesammten Heere eingeführt wurde. Von A.'s drei Söhnen erwarb sich der älteste, Ferdinand, einen ausgezeichneten Ruf als Schriftsteller; er starb 1861 als Feldmarschall-Lieutenant.
W. v. Janko.

Augustus, seit seiner Alleinherrschaft Beiname des Cajus Octavius, und nach ihm aller römischen Kaiser, etwa unserm „Majestät“ gleichbedeutend. Cajus Octavius, oder, wie er nach seiner Adoption durch Julius Cäsar sich nannte: Cajus Julius Cäsar Octavianus, Sohn des Cajus Octavius und der Atia, einer Tochter der jüngeren Schwester Julius Cäsars, Julia, wurde 63 v. Chr. geboren. Sorgfältig erzogen, feingebildet und talentvoll, ward er von seinem Grossonkel Julius Cäsar in dessen Testamente zum Erben eingesetzt. Als Cäsar ermordet worden, eilte Octavius von Griechenland, wo er seinen Studien oblag, nach Rom, wo inzwischen der Freund Cäsars, Antonius (s. d.) eine fast unbe-

schränkte Gewalt gewonnen hatte. Reibungen zwischen Beiden wurden zunächst beigelegt. Antonius ging ins cisalpinische Gallien, um Decimus Brutus zu vertreiben; Octavius dagegen wusste durch kluges Verhalten Senat, Volk und Heer auf seine Seite zu bringen. Als er, bald nachher zum Feldherrn im mutinensischen Kriege (s. d.) ernannt, diesen rasch beendet hatte, trat er gegen die Optimaten feindlich auf, söhnte sich mit dem aus dem cisalpinischen Gallien mit einem grossen Heere gegen ihn anrückenden Antonius aus, und bildete mit ihm und Lepidus (s. d.) das zweite Triumvirat. Nun beginnen Verfolgungen und Blutscenen in Rom und Italien, gegen alle am Morde Julius Cäsars Betheiligten gerichtet, dann ziehen Octavius und Antonius nach Macedonien, wo sie den Brutus und Cassius bei Philippi (s. d.) 42 v. Chr. besiegen. Im Jahre 41 hatte ein Bruder des Antonius, Lucius, den sogenannten perusinischen Krieg (s. d.) gegen Octavius begonnen, wurde aber bald von Agrippa, dem Feldherrn des Octavius, überwältigt. Antonius, der sich inzwischen nach Asien gewendet hatte, kehrte hierauf über Griechenland nach Italien zurück, verband sich mit Sextus Pompejus (s. d.), gegen welchen Octavius Krieg führte, und bedrohte diesen Letzteren mit starker Macht. Aber noch einmal kam, im Jahre 40, ein Vergleich zwischen Beiden zu Stande: Antonius vermählte sich mit Octavia, Schwester Octavians, und kehrte nach Asien zurück, Octavianus blieb in Italien. Ein erneuter Krieg mit Sextus Pompejus wurde von Agrippa (s. d.) durch die Siege bei Mylae und Messana glücklich beendet. Lepidus, welcher dem Octavius Widerstand leisten wollte, wurde seiner Herrschaft über Sicilien und Afrika beraubt, sodass das Reich jetzt nur noch zwischen Antonius im Orient, und Octavius im Occident getheilt war. Während aber Antonius sich in Aegypten mit Kleopatra ausschweifenden Genüssen hingab und unthätig blieb, wusste Octavius sich das Volk mehr und mehr geneigt zu machen und es gegen Antonius aufzubringen. Endlich kam es in Folge der Kriegserklärung Roms gegen Kleopatra zum entscheidenden Kampfe zwischen Antonius und Octavius, der in der Seeschlacht bei Actium (s. d.) 31 v. Chr. zu Gunsten Octavians endete. Antonius und Kleopatra gaben sich selbst den Tod, und von nun an war Octavius alleiniger Herrscher im römischen Reiche. Er gebrauchte seine Macht mit Klugheit und Mässigung, ordnete während eines zweijährigen Aufenthaltes im Orient die Angelegenheiten aller dortigen Reiche und Griechenlands, und kehrte im Jahre 29 nach Rom zurück, wo er den Janustempel zum Zeichen dauernden Friedens schliessen liess. Im Jahre 27 nahm er den Beinamen A. an und seine unumschränkte Gewalt. Von da an ist Rom Monarchie, doch behielt A. noch die republikanischen Namen und Formen bei. Mehrere glückliche Kriege in Asien, Afrika und Spanien, die Unterwerfung Pannoniens, Dalmatiens, Illyriens, der westlichen Germanen u. s. w. machen seine Regierung zu einer ruhmreichen und glücklichen, die Wissenschaften und schönen Künste blühen unter ihm. Die Niederlage seines, unter Varus von Arminius (s. d.) im Jahre 9 n. Chr. geschlagenen und vernichteten Heeres war der einzige bedeutende kriegerische Unfall, der während seiner Herrschaft eintrat. Im Jahre 14 n. Chr. starb er zu Nola, im 45. Jahre seiner Alleinherrschaft. Sein Charakter war eine Mischung von Klugheit und Güte, Ueberlegung und sittlichem Ernste, neben Neigung zu Kunst und Wissenschaft wie zu allem Edlen und Grossen, das Wohl der von ihm beherrschten Völker sein höchstes Ziel. Sein Zeitalter, das augusteische, ist für Roms Kunst und Wissenschaft und für geistige Bildung das blühendste. Die berühmtesten Gelehrten und Dichter: Horaz, Virgil u. s. w. lebten an seinem Hofe. — Sueton. Octavianus; Dio Cassius 51—56; Vell. Paterculus II; Monum. Ancyranum von A. selbst; Tacit., Annal.; Liv.; Oros.; Flor.; Eutrop.; Galitzin, Allg. Krgsgsch. I. 4. 5. —cc—.

Aulich, Ludwig, Ungarischer Revolutionsgeneral, geboren zu Pressburg 1792. A. diente zuerst in der österreichischen Armee und war vor den Märztagen Oberstlieutenant im Infanterieregimente Alexander II. von Russland. Im letzten Drittel d. J. 1848 stand A. als Oberst gegen das Schwarzenberg-Simunich'sche Korps am linken Donauufer und ward von Mészáros im April 1849 zum General und Kommandanten des zweiten Armeekorps ernannt. Er stand zumeist unter Görgeys Befehl, bestand auf dessen Befehl das hitzige Treffen von Pest am 11. April und nahm lebhaften Antheil an der Belagerung von Ofen. Nach Görgeys Niederlegung der Leitung des Kriegsministeriums übernahm A. dasselbe, leitete die Unterhandlungen zwischen Kossuth und Görgey und stimmte endlich mit diesen für die Unterhandlungen mit den Russen. Die für den ganzen Kampf entscheidende Katastrophe vor Arad war auch für A. verhängnisvoll, denn er ward mit den übrigen Führern des aufrührerischen Heeres daselbst am 6. Oktober 1849 hingerichtet. — Levitschnigg, Kossuth und seine Bannerschaft. Pest 1850. I. Bd.

W. von Janko.

Aumont, Jean Herzog von, geboren 1522 aus einem der ältesten Geschlechter Frankreichs, diente treu unter sechs Königen, wurde von Heinrich III. zum Marschall gemacht, von Heinrich IV. mit dem Gouvernement der Champagne, später jenem der Bretagne betraut. Im Kampfe gegen die Liga empfing er 1595 vor Camper eine tödliche Wunde. — Biogr. universelle. H. v. H.

Aunis. Französische Küstenlandschaft im Norden der Gironde, 27,7 Q.-M., von der unteren Seudre und Charente durchflossen, eben, fruchtbar und wohlangebaut, wenn auch stellenweise von sandigen Höhen durchzogen. Hauptorte sind la Rochelle und Rochefort. Sz.

Aurach, Josef Christian Auracher v. A., österreichischer Generalmajor, bekannter Militärschriftsteller. Geboren zu Olmütz 20. Dezember 1756, gestorben zu Wien 30. Dezember 1831. Theils im aktiven Dienst, theils (seit 1802) als Professor der Kriegswissenschaften an der Wiener-Neustädter Militärakademie thätig, in der auch er selbst seine Erziehung erhalten, trat A. nach 14 Feldzügen 1818 als Generalmajor in Pension und widmete sich ganz der schriftstellerischen Thätigkeit. Seine vornehmsten Werke sind: „Vorlesungen über die angewandte Taktik" 1812—13; „Quarrenograph, ein einfaches Instrument, jede perspektivische Zeichnung genau aufzunehmen"; Wien 1819. „Beschreibung zu den nach der Natur quarrenographirten Ansichten der Stadt Baden" etc. Wien 1823; „Perspektivische Ansichten aus Obersteiermark." Wien 1823. W. von Janko.

Aurelianus, Lucius Domitius, geboren 212 n. Chr., schwingt sich durch Tapferkeit unter den Kaisern Valerianus und Claudius II. zum Feldherrn empor, wird nach des Letzteren Tode von seinen Truppen in Mösien zum Kaiser ausgerufen. Siegreiche Kriege gegen die Marcomannen, Alemannen, Gothen, wie gegen die Königin Zenobia von Palmyra und den Gegenkaiser Tetricus; die von ihm gehandhabte straffe Disziplin, sowie die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im römischen Staate schaffen ihm den Beinamen „restitutor orbis". Im Jahre 275 (n. A. 276 n. Chr.) wird er von seinem Geheimschreiber Mnestheus ermordet, als er in Ausführung eines Zuges gegen die Perser begriffen war. Er war der erste Herrscher in Europa, der eine Krone trug. — cc —.

d' Aurelle de Paladines, französischer Divisionsgeneral, geb. 1803, in St. Cyr gebildet, legte einen grossen Theil seiner Dienstzeit in Algerien zurück, zeichnete sich in der Krim aus und leitete 1859 als Kommandant der 9. Territorialdivision (Marseille) den Nachschub für die Armee in Oberitalien mit grosser Umsicht. — Am 15. Januar 1870 als général de division in den cadre de reserve zurückgetreten, stellte er sich bei Ausbruch des Krieges dem Minister zur Verfügung, fand aber zunächst keine Verwendung. Als nach der Kapitulation von Sédan die Regierung der Nationalvertheidigung mit der allgemeinen Volksbewaffnung begann, wurde er, am 23. September 1870, zum Oberbefehlshaber der Region des Westens berufen, welche die 15., 16. und 18. Militärdivision umfasste. Am 28. September übernahm er sein Kommando und etablirte sein Hauptquartier in Le Mans. Dort blieb er jedoch nicht lange. Als General de la Motterouge am 10. und 11. Oktober bei Artenay geschlagen war, erhielt er an dessen Stelle den Befehl über das durch diese Gefechte stark erschütterte 15. Armeekorps. Er erreichte dasselbe am 12. Oktober in La Ferté St. Aubin, führte es nach Salbris hinter die Sauldre, und begann dort eine erfolgreiche organisatorische Thätigkeit. Schon am 13. Oktober wurde ihm auch das 16. Armeekorps unterstellt, das in der Formation begriffen war. Mit beiden Armeekorps, die er dann an der Loire oberhalb Blois vereinigte, unternahm er seinen Zug zur Wiedereroberung von Orléans, welchen General Martin des Pallières mit einer Division von Gien aus unterstützen sollte. Bei Coulmiers stellten sich ihm das 1. bayerische Armeekorps und die 2. preussische Kavaleriedivision unter General v. d. Tann entgegen, doch gelang es ihm, diese Truppen unter lebhaftem Gefecht nordwärts zurückzuwerfen. Er erfocht somit den ersten Sieg, den Frankreich im Feldzuge von 1870/71 davontrug, und der auch der einzige bleiben sollte. Bekannt ist d' A.'s nach der Schlacht erlassener Armeebefehl, der im Gegensatz zu ähnlichen Schriftstücken der anderen französischen Generale sich durch seinen bescheidenen und würdigen Ton auszeichnete. — Auch weiterhin zeigte er sich als ein gebildeter, ruhiger, umsichtiger General, durchaus nicht ohne Energie, aber doch nicht als der Mann, dessen Frankreich in seiner verzweifelten Lage bedurfte. Der Diktator Gambetta verlangte von ihm die Fortsetzung seines Marsches nach Paris und den entscheidenden Entsatzversuch; er selbst dachte nur daran, bei Orléans in einem verschanzten Lager stehen zu bleiben und dort seine Organisation zu vollenden. Ein Zwist ging aus dieser Meinungsverschiedenheit hervor, der sich täglich steigerte. Vom 22. November ab griffen Gambetta und der Kriegsdelegirte de Freycinet, selbst durch direkte Befehle, in die Bewegungen der Truppen ein, und nachdem die Armee (jetzt

Loirearmee benannt) am 2., 3., 4. Dezember bei Orléans geschlagen worden war, wurde auch d' A. seines Kommando's enthoben. Er verliess am 6. Dezember in Salbris die von ihm organisirte Armee, lehnte das ihm angebotene Kommando des Lagers von Cherbourg ab und trat in den Ruhestand zurück. — 1871 wurde er an Clément Thomas' Stelle kurz vor dem Ausbruch des Kommuneaufstandes Kommandeur der Nationalgarde von Paris. Seine Thätigkeit an der Spitze der Loirearmee schildert er selbst in seinem sehr klar und gut geschriebenen Buche: „La première armée de la Loire, Paris, Henri Plon, 1872.“ v. d. G.

Aureng-zib (d. h. Zierde des Throns, mit dem Beinamen Allem-gir, d. h. Ueberwinder der Welt), dritter Sohn des Grossmoguls oder Kaisers Shah Jehan, geboren 20. Oktober 1619, bestieg 1658, nachdem er seinen Vater entsetzt und seine Brüder besiegt und zum Theil ermordet hatte, den Kaiserthron von Delhi. Ein fanatischer Anhänger des Islams unterdrückte er in seinem Reiche die Hindureligion aufs grausamste, besiegte nach langem Kampfe die Radjputen, nahm 1681 die Hauptstadt ihres Rana, Cheitore, und zerstörte alle Gegenstände ihrer religiösen Verehrung; auch die Reiche von Bijapur und Golconda eroberte er 1686 und 1687 und machte dem Bestehen selbständiger Fürstentümer daselbst ein Ende. Die längsten und hartnäckigsten Kämpfe aber hatte er im Dekan mit den Mahrattenfürsten Sewaji (gestorben 1680) und Sambaji durchzufechten, deren Macht er trotz zeitweiliger Niederlagen doch nicht vollständig und für immer zu brechen vermochte. Sein Reich dehnte er über die ganze Halbinsel vom 8. bis zum 35. Breitengrade aus; seine Schätze werden als alle Begriffe übersteigend geschildert. In jeder Beziehung liebte er das Kolossale: er liess 5 Pfund schwere Münzen prägen, eine Kanone, die er nach der Eroberung von Bijapur giessen liess, schleuderte ein Geschoss von über 2400 englischen Pfund; ein Europäer, der 1695 in seinem Kriegslager anwesend war, schätzt die Zahl der dort versammelten Menschen auf weit über eine Million. Aber selbst mit diesen gewaltigen und, vielleicht eben darum, schlecht disziplinirten Massen, war es ihm nicht möglich, über die leichten Truppen der Mahratten, die sich, auch zersprengt, bald wieder im Rücken der Sieger sammelten und deren Verbindungen bedrohten, dauernd Herr zu werden; als A. am 21. Februar 1707 starb, konnten seine Eroberungen nicht behauptet werden. — Elphinstone, Hist. of India, Lndn 1866, 5. Aufl.; Scott, Hist. of Dekkan, Lndn 1794, Thl. II. H. Bresslau.

Ausbildung. Das Wesentlichste des Beg „ausbilden“ ist, wie etymologisch die silbe „aus“ ergibt, das Hervorgehen der scheinung aus dem inneren Wesen, sod das Fortschreiten zu einer höheren St der Abschluss eines Prozesses, die Erreich der Vollkommenheit. In diesem Sinne das Wort denn auch in der militärisc Sprache gebraucht. Man bildet den Rekru aus, d. h. man entwickelt die in dem We des dienstfähigen Mannes liegenden Eig schaften zu militärischer Brauchbarkeit. nach den Anlagen, die bei verschiede Menschen sehr verschieden, wird auch Resultat ein anderes sein. Sodann, zweiten Begriffe entsprechend, — Fortschrei zu einer höheren Stufe — ist zu sag dass die A. im Soldatenstande bis zu höchsten Stellen nie aufhört, da selbst umfassendste Wissen der stetigen Ausbild in der Praxis bedarf, um zum militärisc Können zu werden, und jede neue Ra stufe der militärischen Hierarchie an de sie Eintretenden ganz neue Anforderun stellt. So kann denn im Soldatenstande dem dritten Begriffe, der in dem We „ausbilden“ liegt, von der Erreichung Vollkommenheit, eigentlich nicht die R sein. Dennoch sagt man beispielsweise Bataillon ist ausgebildet, die Rekruten s ausgebildet, wenn gewissen Anforderun entsprochen wird, ein gewisser Abschl in der A. erreicht ist. — Keine Begabung so schwach, dass sie nicht durch A. kön gehoben werden, vorausgesetzt, dass physische Erfordernis zur militärischen d. h. körperliche Qualifikation, vorhan Andererseits macht kein auch noch so gro Talent die fernere A. überflüssig; im Geg theil, je höher die Begabung, desto nöthi die A., theils um das Höchste zu erreich theils um vor Abwegen zu bewahren. A., heisst Fortbildung in dem Berufe für den Be ist Jedem nothwendig; man lernt eben aus, docendo discimus. — Die Grundlage militärischen A. ist die Disziplin. Du vernünftig angewandte Strenge wird Mann zum Soldaten erzogen, er lernt Begriff der Pflicht in seiner ganzen T fassen, er überträgt denselben auf alle Lebe verhältnisse und bekommt dadurch die Sich heit des militärischen Auftretens, so d wie er Alles leistet, was er soll, er auch fordern versteht, was ihm gebührt oder von anderen geleistet werden muss. — W gelehrt werden soll, der Bildungsstoff, m bei dem Soldaten in Fleisch und Blut üb gehen. Am besten lehrt das Beispiel. aller A. muss der Gesichtspunkt festgehal werden, dass sie für den Krieg geschi Im Kriege ist alles einfach; aber das F

fache muss unter allen Umständen, in schwierigem Terrain, bei Nacht etc. sicher sein. Die A. muss dahin streben, dass auch unter den schwierigsten Verhältnissen eine Truppe in ihrer Aufmerksamkeit und Anstrengung nicht nachlässt. (Dies sowie das Folgende ist der preussischen Verordnung über die A. der Truppen für den Felddienst etc. vom 17. Juni 1870 entnommen.) Der Vorgesetzte darf seine Anforderungen nie so hoch schrauben, dass es dem Soldaten physisch unmöglich wird, denselben zu genügen. Es ist oft nicht leicht, die Grenze zu erkennen, bis zu welcher man gehen darf; denn neben der körperlichen Gewöhnung soll auch die Stählung der Willenskraft im Ueberwinden von Beschwerden geübt werden. Die Uebungen im Terrain sind besonders geeignet, die Intelligenz und Findigkeit des Soldaten zu wecken und auszubilden, Eigenschaften, die bei der modernen Kriegsführung von besonderer Wichtigkeit sind. Der beste Prüfstein der A. wird der Zustand der Ordnung und Disziplin sein, welchen man am Schlusse eines ermüdenden Uebungstages bei einer Truppe findet. Die A. der Führer muss diese zu selbständigen Entschlüssen und selbständigem Handeln erziehen, dabei aber muss mit Strenge darauf gehalten werden, dass jeder Unterführer, wenn auch momentan selbständig, baldthunlichst in sein Verhältnis zum Ganzen zurückkehrt. (Vgl. Berufsbildung). v. Hg.

Ausblasen. Finden beim Zünden einer Mine die Pulvergase irgend einen Ausweg, sodass sie ihre Kraft nicht in der beabsichtigten Weise äussern können, so sagt man: „Die Mine bläst aus“. Es kann dies namentlich bei ungenügender Verdämmung eintreten. 3.

Ausfall. 1) Im Festungskriege ein Vertheidigungsmittel der in einer Festung oder befestigten Position belagerten Truppen resp. Armee. Der Belagerte führt zwar einen Defensivkampf; A. sind aber offensive Angriffsunternehmungen der Garnison gegen den Belagerer, sei es, um sich dem Zwange zu widersetzen, den ihm letzterer auferlegt, oder ihm Hindernisse zu bereiten, oder endlich, ihm Schläge beizubringen, die ihm in seiner Existenz empfindlich werden. A. bestehen von der ersten Einschliessung bis zur letzten Vertheidigung der Bresche, in verschiedenem Massstabe: bald mit dem grössten Theile der Garnison (grosse A., sorties générales oder simultanées), bald nur mit wenigen Mannschaften (mittlere und kleine A., sorties simples oder particulières, petites sorties); an verschiedenen Orten: bald zwischen den Forts und Vorwerken oder darüber hinaus; bald auf dem Glacis oder innerhalb der Werke (sortie extérieure und intérieure); zu verschiedenen Zeiten bei Tage und bei Nacht; während der Berennung oder gegen den eigentlichen Angriff; hier liegt ihr Zweck in Nebendingen, dort sind sie direkt auf den Angriff gerichtet, hier äussern sie ihre Wirkung gegen eine Sappentête, dort bestehen sie in Sturm auf Parallelen und Batterien, was endlich sich steigern kann bis zur Vernichtung sämmtlicher Belagerungsarbeiten des Feindes, bis zur vollständigen Auflösung des letzteren und Aufhebung der Belagerung (s. d.) überhaupt. Die Wirkung der A. hängt ab von dem Stärkeverhältnis des Belagerers zum Belagerten, von der Geschicklichkeit beider, ihre Kräfte zu verwenden (A. erfordern von allen Kriegsaktionen die meiste Berechnung, Muth und Tapferkeit), und von der gegenseitigen örtlichen Lage, wie sie durch äussere Umstände bedingt ist. Es ist unerlässliche Bedingung, dass man sich klar ist, was man durch einen A. erreichen will; die Mittel und die Gefahr des Verlustes müssen zu dem vorgesteckten Ziel in richtigem Verhältnis stehen, weil sonst der allgemeine Zweck der Vertheidigung, die Festung möglichst lange zu halten, der Zeitgewinn, nicht gefördert wird. Die Zwecke der A. sind: a) Hebung des moralischen Elements, Aguerrirung, Einschüchterung, Ermüdung und Rekognoszirung des Feindes. Diese A. kommen bei allen Festungen zur Anwendung, gewöhnlich während der Berennung, oft neben anderen Zwecken. Danzig 1813, Paris 1870. b) Fernhaltung der Einschliessung und Eröffnung des Angriffs, ist schwer dauernd durchzuführen. Grosse Festungen, starke Besatzung, günstiges Vorterrain (Theilung des Angriffs durch Flüsse etc.) vortheilhaft; bei schwachen Festungen, auf den schwächsten Fronten (Angriffsfronten) sind diese A. nothwendig. Colberg 1807, Danzig 1813. c) Eintreibung von Hilfs- und Existenzmitteln, verbunden mit A. ad a., Offenhaltung der Kommunikation. Grave 1674, Gibraltar 1782, Colberg 1807, Tarragona 1811, Danzig 1813, Strassburg 1870 (gegen Ostwald), Metz 1870. d) Aufhalten der Angriffsarbeiten durch Störung in der Ausführung resp. Zerstörung derselben; besonders mühsamer Belagerungsarbeiten: Angriffsbatterien, Trancheekavaliere, Grabendescenten, Grabenübergänge, Dämme; gegen Parallelen zu grosse Kraftanstrengung. Gibraltar 1787, Danzig 1807 (Logements im gedeckten Wege), 1813 (Parallele), Verdun 1870, Longwy 1870 (Fussartillerie in Batterie. 9), Strassburg 1870 (durch Saverner Thor), Paris 1870/71 (gegen Batterie Clamart und Chatillon). e) Wiedereinnahme und Behauptung von Werken oder solchen Punkten, die für den Gang des Angriffs von Wichtigkeit sind. (Gute Kommunikationen,

ein sturmfreies Reduit, nicht erschöpfte Garnison. Colberg 1807 (Wolfsberg), Danzig 1813 (Stolzenberg, Krähenschanzen), Sewastopol 1854—55, Pfalzburg, Belfort, Paris 1870. f) Zerstörung der feindlichen Angriffsmittel. Colberg 1807 (Klosterfeld), Badajoz 1812, Fridericia 1849, Sewastopol 1854—55, Verdun 1870. g) Schlagen der Angriffstruppen resp. Einschliessungsarmee, um diese zum Angriff unfähig zu machen. Jedenfalls das beste Mittel, aber früher selten möglich s. Armeefestungen, verschanzte Lager. Gewöhnlich in Verbindung mit den Operationen einer Entsatzarmee. Fridericia 1849, Colberg 1760. h) Durchbrechen der Cernirungslinie, wenn die Festung nicht mehr zu halten, eine darin eingeschlossene Feldarmee herauszukommen sucht, ein Entsatzversuch bekannt geworden. Metz, Paris 1870 s. Tiedemann, Fstngskrg 1870/71 S. 201. Neue milit. Blätter 1874 V. S. 22. — Niemals war eine Vertheidigung von Festungen glanzvoll, ohne dass sich die Garnison vor allem in A. thätig und tüchtig zeigte, niemals fiel eine Festung voreilig, weil sie sich in A. erschöpfte. — Im Altertum waren die A. gewöhnlich allgemeine und von grösserer Wirksamkeit als in der Neuzeit: es waren Schlachten. Troja, Lilybäum, Avaricum (Bourges, Gallier gegen Cäsar) s. Thucydides, Titus Livius, Cäsar; auch Prevost, études historiques sur la Fortification, Paris 1819. Im Mittelalter und der neueren Zeit muss mehr Gewicht auf Artillerie- (Kriegsmaschinen-) Wirkung, Minenkrieg gelegt; dann die Kontreapprochen und Kontrevallationslinien als Mittel gegen A. erfunden. (Ausfallthore, Poternen). A. wurden im allgemeinen für gefährlich und schwierig gehalten. s. Feuquières, mémoires de, Paris. Später wurden die Lehren Vaubans, Cormontaignes, Coehorns und Carnots massgebend. s. Oeuvres de Vauban (attaque et défense des places; Cormontaigne, l'Art de fortifier 1741, Carnot) défense des places; Dôle 1637, Candia 1657, Stettin 1677, Wien 1683, Kaiserswerth 1702, Landau 1704, Prag 1742, Mainz 1793, Varna 1828, Ancona 1860. Die A. der Türken galten früher für die kräftigsten. — Alle älteren Befestigungsmanieren bis Vauban legen mehr Werth auf passive Vertheidigung; danach wird dem Ausfallkriege bei den verschiedenen Systemen und Manieren verschiedene Wichtigkeit beigelegt. Die rein bastionäre und polygonale Front begünstigen nicht den A. — Bousmard, Chasseloup. — Die Manieren der bastionären Befestigung, die Ravelins bedeutender Grösse im Hauptgraben haben — Cormontaigne, Coehorn, Haxo, Choumara, Noizet, Carnot — beschränken die A. auf den gedeckten Weg. Mehr Vorschub finden dieselben bei den Systemen, die bis an den Glacisfuss vorgeschobene Werke, Ravelins und Lunetten, haben — Schule von Mezières etc.; es sind dem offensiven Element besondere Bahnen vorgeschrieben — hinter den Werken seitlich vorwärts. Am meisten Erfolg von A. ist bei dem Polygonalsystem mit Fortgürtel zu erwarten (Montalembert, neupreussische Befestigung). Bei diesem tritt der Nahkampf und der mittlere sowie kleine Ausfallkrieg zurück, ohne ganz seinen Werth zu verlieren; der grosse Ausfallkrieg (A. im grossen Style zwischen den Forts und darüber hinaus) in Verbindung mit dem Fernartilleriekampfe, wird vorherrschend ausgenutzt. Die grossen A. sind hier als selbständige zwischen festen Stützpunkten, den Forts, gelieferte Gefechte mit allen Waffen anzusehen und fallen der Zeit nach vorzugsweise in die Zeit der feindlichen Logirung, ehe wesentliche Erfolge von dieser Seite errungen worden sind; sie richten sich gegen bestimmte Objekte des Vorterrains, deren Wegnahme und zeitweilige Besetzung sowie Festhalten der Vertheidigung günstige Chancen verschafft. Auch in späteren Perioden, gegen den Beginn des förmlichen Angriffs, das artilleristische Logiren, selbst wenn die Fortlinie durchbrochen ist, sind grössere A. besonders gegen die feindliche Flanke (nicht angelehnte Flügel der Parallelen) von Nutzen. Die Jetztzeit stellt als Hauptgrundsatz hin, dass die aktive Vertheidigung die allein gute ist; diese aktiven Vertheidigungen verlangen aber Festungen von grosser Entwickelung. s. Mil. Wochenbl. 1873 S. 748; Vandevelde, défense etc. Bruxelles 1873; v. Löbell, mil. Jahresberichte 1874. Unsere modernen Armeefestungen werden das Vollkommenste in grossen A. leisten, wenn eine Feldarmee in diesen bereit ist, das Logiren des Feindes im Vorterrain auf jede Art bis zur gänzlichen Vernichtung des Belagerungskorps etc. zu hindern. Diese Festungen werden durch die Art ihrer aktiven Vertheidigung zu Kriegsvertheidigungsfeldern. Sewastopol 1854—1855, Vicksburg, Richmond 1862—63, Metz, Paris 1870—71. — Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, Gttngn 1797; J. Simon, V. d. Polygonal- und Kaponnierebfstgng. Berlin 1856 S. 263. Belagerungen 1870—71 besonders Wagner, Strassburg; Götze, Thätigkeit d. Ingenieure 1870 bis 1871. — 2) Bei der Bedienung von Geschützen: A. einer Nummer und Ersatz derselben s. die betr. Rglmts. — 3) In der Fechtkunst ist A. (passe) das schnelle Vorsetzen des rechten Fusses und der damit verbundene Angriff des Gegners durch Stoss oder Hieb (Vortritt). Pi.

Ausfallbatterie. Batterie von 4—6 Feldgeschützen, ohne Munitionswagen, in Festun-

gen formirt, um bei der Offensive der Besatzung (Ausfälle) mitzuwirken. In den neuen grossen deutschen Festungen werden deren bis zu 4 formirt, welche der mobilen Reserve zugetheilt werden. Ihre Verwendung nach den Regeln des Feldkrieges. H. M.

Ausfallen der Kavalerie. Unter Ausfallen versteht man bei der Kavalerie das Vorbrechen einer kleineren Abtheilung aus einem grösseren, geschlossenen Reiterkörper in aufgelöster Ordnung, z. B. eines Zuges aus einer Schwadron, einer Schwadron aus einem Regimente. Die betreffende Abtheilung geht auf das bezügliche Kommando oder Signal im gestreckten Galopp aus der Linie der übrigen Abtheilungen vor und breitet sich vor der Front derselben aus, entweder indem die Reiter des ersten Gliedes auseinander reiten, die des zweiten Gliedes in die hierdurch entstehenden Zwischenräume einrücken, sich somit eine Linie locker und ohne Richtung nebeneinander dahingaloppirender Reiter bildet, oder indem die einzelnen Reiter zwar auch auseinander, aber nicht in einer Linie, sondern in gewisser Tiefe in Form eines Schwarmes reiten, dessen Spitze der Führer bildet. Die erstere Form für das Ausfallen ist bei der preussischen, französischen und russischen regulären, die letztere bei der österreichischen Reiterei üblich und hat diese bei gleicher Terrainbrauchbarkeit den Vorzug, dass sie leichter zu leiten und wieder in die geschlossene Gliederung überzuführen ist. — Diese, der Kampfesweise der asiatischen und afrikanischen Reitervölker nachgebildete Gefechtsform, wird vornehmlich bei der Verfolgung und bei dem Angriffe auf Artillerie angewendet, bei letzterer Gelegenheit, indem man einen Theil der Linie in Front gegen die Geschütze ausfallen lässt, mit dem Reste geschlossen auf die Flanke attackirt. In der Regel werden die beiden oder eine Flügelabtheilung zum A. bestimmt, doch müssen alle darauf eingeübt sein. Diese Form hat vor der geschlossenen den Vorzug, dass jeder Reiter zur Geltung kommt, die besseren Pferde nach ihrer ganzen Leistungsfähigkeit verwerthet, Terrainschwierigkeiten leichter überwunden werden können, sie hat jedoch gar keine Widerstandsfähigkeit und stiebt vor jedem geschlossenen Angriffe auseinander. Kaeh.

Ausfallstufen werden seitens des Belagerers einer Festung in den Parallelen angelegt, um bei Ausfällen des Vertheidigers eventuell selbst zu Offensivstössen vorgehen zu können, ferner auch, um für die eigenen Vorposten und Arbeiter, welche Nachts über die Parallele hinaus vorgeschickt werden sollen, bequeme Kommunikationen zu besitzen. — Die A. werden an verschiedenen Stellen der Parallelen, namentlich in der Nähe der Bruchpunkte, in einer Länge von je 25 oder 50' angelegt und mit Faschinen bekleidet. 3.



Profil einer Parallele mit Ausfallstufen.

Ausfallthore. Festungsthore, welche, nach Art der grossen Friedenskommunikationen eingerichtet, als solche aber nicht benutzt werden, sondern vornehmlich zu Ausfällen im Kriege bestimmt sind und deshalb auch speziell den Namen „A.“ tragen, kommen in Festungen zwar vor, sind aber nicht häufig, da für diesen Zweck meist die zum Friedensverkehr nothwenigen Festungsthore und die übrigen zahlreichen Kommunikationen genügen, welche in Poternen oder offenen Einschnitten durch den Hauptwall auf die Grabensohle führen und von hier aus auf Rampen oder Treppen die Kontreskarpe und das Glacis ersteigen. (Vgl. Kommunikationen in Festungen.) 3.

Ausflammen der Feuerwaffen heisst das Abfeuern eines blinden Schusses vor dem Beginn des Scharfschiessens. Es soll die Seele in einen analogen Zustand versetzen, wie er sonst erst nach dem ersten scharfen Schuss eintreten würde, und dadurch von vornherein die möglichste Gleichmässigkeit der Pulverwirkung herbeiführen. Das A. wird beim Pulverprobiren und bei Schiessversuchen der Artillerie fast immer, bei den Schiessübungen der Truppen zum Theil, im Ernstgebrauch dagegen niemals angewendet. W.

Ausfuhrverbote werden auch im Frieden, zumal aber mit Rücksicht auf einen bevorstehenden oder schon ausgebrochenen Krieg erlassen; sie beziehen sich meist auf Pferde, Waffen, Kriegsbedarf aller Art, Kohlen, Nahrungsmittel. Die Kriegsparteien und auch neutrale Staaten, letztere in Erfüllung von Neutralitätspflichten, erlassen solche Verbote (Vgl. die Artikel Blokade, Kontrebande); gegenüber den Angehörigen des eigenen Staates, oder auch innerhalb okkupirten Ge-

bietes können, zumal nach Verfügung des Belagerungs- oder Kriegszustandes, die hohen Strafen des Kriegsrechts verhängt werden. Verletzungen des Verbots durch Angehörige neutraler Staaten haben dagegen nur die Wegnahme der gegen das Verbot zugeführten Waaren durch die Kriegspartei als Kriegskontrebande zur Folge. (Vgl. auch Prise, Prisengericht). F. D.

Aushebung (vom ärztlichen Standpunkte) s. Diensttüchtigkeit. H.

Aushebung, organisatorisch, Auswahl waffenfähiger Männer zum Ersatz des Abgangs in dem Heere, nach jedesmaliger landesherrlicher Verordnung, oder dauernd festgestellten Gesetzesnormen. In den meisten Grossstaaten finden jetzt regelmässige, jährliche Aushebungen nach dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht statt.

Deutschland, s. Aushebungsgeschäft.

Frankreich (Gesetz v. 1872. II. § 8—35). Nach den bis zum 15. Januar erfolgenden Anmeldungen der Militärpflichtigen werden Stammrollen aufgestellt, auf Grund deren die A. (les appels) stattfinden. In öffentlichem Termine unter Vorsitz des Unterpräfekten wird gelost. In die Losungslisten werden Anträge auf Exemption, Dispensation und Zurückstellung mit eingetragen. Dann folgt das eigentliche Rekrutenaushebungsgeschäft (récrutement) vor dem „Revisionsrath", der unter Vorsitz des Präfekten aus Beamten, Offizieren und Aerzten besteht. Er entscheidet endgiltig, Rekurs ist nur zulässig an den „Staatsrath für Inkompetenz und Ueberschreitung der Machtbefugnisse". Das Ergebnis der Rekrutirung wird in den „Departementsmatrikeln" zusammengestellt.

Oesterreich (Gesetz v. 1868). Die A., „Stellung" genannt, ist entweder „Stellung von Amtswegen" oder „regelmässige Stellung"; erstere findet statt bei a) Wehrpflichtigen, die sich vor Austritt aus der dritten Altersklasse ohne Konsens verheirathen, b) Stellungsflüchtigen, c) Selbstverstümmlern. Die regelmässige Stellung findet in der Westhälfte vom 1. April bis Ende Mai, in Ungarn vom 15. Januar bis 15. März statt. Es geht voraus die Verzeichnung der Stellungspflichtigen und die Losung vor der Bezirksbehörde. Die aus Civilbeamten, Offizieren und Aerzten bestehende „Stellungskommission" entscheidet ob, und wo einzureihen, ob zurückzustellen oder in der Liste zu löschen. Die als Rekruten Ausgehobenen werden sofort vereidigt. Zweifelhafte Fälle werden der aus höheren Beamten, Offizieren und Aerzten bestehenden „Ueberprüfungskommission" vorgelegt.

Russland. Die Zahl der für Armee und Flotte Auszuhebenden wird alljährlich durch kaiserliches Dekret bestimmt; die A. erfolgt nach Losung in der Zeit vom 1. November bis 15. Dezember, in Sibirien vom 15. Oktober bis 31. Dezember durch besondere Ersatzkommissionen. (Vgl. Rekrutirung, Ergänzungswesen.) W—g—r.

Aushebung, statistisch. Die Heere, grossentheils auch die Marinetruppen, werden fast in sämmtlichen Staaten im Wege der A. ergänzt. Wo die allgemeine Wehrpflicht eingeführt ist, sind sämmtliche in das wehrpflichtige Alter tretenden Männer der A. unterworfen, d. i. militärpflichtig, soweit sie nicht bereits vorher freiwillig in Truppentheile des Heeres oder der Marine eingetreten sind, oder zu demnächstiger Einstellung als Freiwillige nachweislich angenommen wurden, oder auf Grund besonderer Bestimmungen, namentlich durch den Nachweis höherer Schulbildung, der Berufsvorbereitung für den geistlichen Stand, Kunst und Wissenschaft die Berechtigung erlangt haben, der Ableistung des Dienstes erst später nachzukommen. Vgl. Dienstpflicht und Wehrpflicht. — Die A. der Militärpflichtigen findet überall im Alter von 20 bez. 21 vollendeten Jahren statt. Im deutschen Reiche und früher in Preussen enthalten die sogenannten Musterungsrollen („alphabetische Liste") die Namen derjenigen Männer, welche in demselben Jahre ihr zwanzigstes Altersjahr vollenden. Bis zur Einführung des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 begann jedoch in Westfalen die Militärpflicht erst ein Jahr später, ebenso noch jetzt in Frankreich u. s. w. Da die Sterblichkeit der männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 21 Jahren nur 0,514 % der Geburtsklasse beträgt, so ist die Zahl der Ueberlebenden fast gleich und kann für Mitteleuropa auf 52 bis 60 % der in das militärpflichtige Alter tretenden ursprünglichen Geburtsklasse veranschlagt werden, wobei die Geburtsklasse einschliesslich der Todtgeborenen zu Grunde gelegt ist. In Preussen stellt sich die Zahl der in das militärpflichtige Alter tretenden Männer nach dem Durchschnitt von 50 Jahren auf 53,419 % der Geburtsklasse, in Frankreich auf ungefähr 60 %, in Oesterreich-Ungarn auf ungefähr 52 %, im Norden Europas im allgemeinen höher, im Osten dagegen niedriger als in Centraleuropa. — Weit zahlreicher, in Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht und mehrjähriger Konkurrenz der im militärpflichtigen Alter auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen vorläufig zurückgestellten Mannschaft sogar fast dreimal so stark als die Zahl der in das militärpflichtige Alter tretenden Geburtsklasse, ist die Zahl der alljährlich zur Muste-

rung kommenden Militärpflichtigen. Die Musterungslisten enthalten ausserdem erfahrungsmässig eine beträchtliche Anzahl Nonvaleurs, sowol in der jüngsten, wie in den späteren Altersklassen, da dieselben auf Grund der Geburtslisten aufgestellt werden, und ein grosser Theil der ausserhalb ihres Geburtsortes Verstorbenen mangels Nachricht von den betreffenden Todesfällen nicht rechtzeitig gestrichen werden kann. Man darf die Zahl der hierdurch in die Listen eingetragenen, thatsächlich bereits verstorbenen Mannschaften in Deutschland auf mindestens 18 %, früher (1836 bis 1856) in Preussen auf etwa 10 % der ursprünglichen Geburtsklasse veranschlagen. — Wie gross die Zahl dieser Nonvaleurs ist, erhellt aus den hohen Beträgen der in den Musterungslisten als „Unermittelt geblieben“ und „Verzogen und in anderen Bezirken stellungspflichtig geworden“ in Abgang gestellten Ersatzmannschaften, welche keineswegs, wie dies häufig geschehen ist, als Ergebnis der Auswanderung aufgefasst oder erklärt werden dürfen. In Frankreich ist die Zahl der Nonvaleurs seit Anfang dieses Jahrhunderts stets sehr gering gewesen und hat selbst in den Jahren 1853, 1854, 1855 und 1858, trotz der damaligen Erhöhung des auszuhebenden Kontingentes um jährlich 40000 Mann, nur wenig über 2000 Köpfe betragen. Im deutschen Reiche, bez. in Preussen, ergeben die letzten Volkszählungen, welche im Dezember der betreffenden Jahre stattfanden, folgenden Unterschied gegen die in die Musterungsrollen eingetragene Zahl der im folgenden Jahre militärpflichtig werdenden männlichen Personen:

Preussen.

Volkszählung	Aushebungslisten	Nonvaleurs (minim.)
1864: 174236	1865: 239469	65233

Deutsches Reich ohne Bayern.

1871: 317293	1872: 431773	114480

Hierüber, wie über die Veranlassungen zur Zurückstellung eines Theiles der Militärpflichtigen. Vgl. Ersatzwesen, in Betreff der Grössenmasse „Rekrutirung“. — Das für die A. zum Militärdienste vorgeschriebene Mindestmass ist in den einzelnen Staaten und innerhalb derselben der Zeit nach verschieden vorgeschrieben, doch trägt erfahrungsmässig eine Herabsetzung unter 1,57 M. nicht mehr zu einer irgend erheblichen Vermehrung der Zahl der Dienstbrauchbaren bei. Die französische Statistik liefert hierfür einen augenfälligen Beweis. In Frankreich war von 1818 bis 1824 durch Gesetz vom 10. März 1818 das Kontingent auf jährlich 40000 Mann bestimmt und wurde durch Gesetz vom 9. Juni 1824 auf 60000 Mann, dann durch Gesetz vom 11. Dezember 1830 auf 80000 Mann, 1853 in Folge des Krimkrieges auf 140000 Mann erhöht, 1856 auf 100000 Mann dauernd bestimmt und ausnahmsweise 1858 auf 140000 Mann gebracht. 1818 betrug das Mindestmass für den französischen Soldaten 1,57 m., wurde 1830 auf 1,54 herabgesetzt, aber schon 1832 (Gesetz vom 11. März) wieder bis auf 1,56 erhöht. — Die durchschnittliche Grösse aller von 1818 bis 1828 ausgehobenen Rekruten betrug 1,657 m., die aller Unteroffiziere und Mannschaften während desselben Zeitraumes 1,670 m. Wegen Mindermass wurden durchschnittlich jährlich 20515 Mann zurückgestellt. Als man das Mindestmass im Jahre 1830 um 3 cm., also sehr bedeutend, herabsetzte, ergab sich für die Jahre 1831 bis 1833 dennoch ein Ausfall wegen Kleinheit von durchschnittlich 12711, welcher sich bei der Erhöhung des Militärmasses auf 1,56 m. von 1833 an nur um 2614 Mann jährlich, nämlich auf 15325 Mann vermehrte. Die durchschnittliche Grösse der im Heere befindlichen Mannschaft wurde durch diese Veränderung des Minimalmasses nur bei der Infanterie etwas geringer, als dieselbe vorher gewesen war, doch blieb die beabsichtigte Vermehrung der Zahl der Diensttauglichen bei weitem hinter dem, was man erwartet hatte, zurück. — Wir lassen nunmehr einige Angaben über die Zahl der in verschiedenen Staaten wirklich ausgehobenen Mannschaft und die Zahl der ausserdem in denselben Jahren noch verfügbaren Diensttauglichen folgen. Es sind hierbei sowol die bereits freiwillig in das Heer eingetretenen, wie die wegen Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst oder aus sonstigen gesetzlichen Befreiungsgründen zurückgestellten und die wegen Verbrechen u. s. w. von der Einreihung in das Heer ausgeschlossenen Militärpflichtigen nicht mit angerechnet, wenngleich ein grosser Theil der genannten Kategorien diensttauglich ist.

1. Preussen.

Jahr.	Ausgehoben.	Noch verfügbar.
1835	39833	51294
1836	35107	55391
1837	35512	55623
1838	35259	55354
1839	35518	53731
1840	37408	48035
1841	36377	51133
1842	37565	54256
1843	40684	52831
1844	37045	55266
1845	37690	45840
1846	40363	36570
1847	39870	29478
1848	41211	37860
1849	51482	23903
1850	43344	29943
1851	45109	28483

Jahr.	Ausgehoben	Noch verfügbar.
1852	37901	27448
1853	39533	22076
1854	40391	21974
1855	40247	22418
1856	39179	20097
1857	41348	16991
1858	41508	16448
1859	70460	9680
1860	62413	6477
1861	59431	10502
1862	62517	6996
1863	62281	6489
1864	65940	4841
1865	59217	5916
1866[1])	93616	9618
1867[1])	81920	8312
1868[2])	86053	15520
1869[3])	91709	16564
1870[3])	104240	14898
Deutsches Reich ohne Bayern.		
1871[4])	137932	40774
1872[5])	124974	21420
1873[5])	117437	21718
1874[5])	119327	17682
1875[5])	177225	15068

Anmerkungen. 1) 1. bis 11. Armeekorps des norddeutschen Bundes mit Einschluss der A. in den neuen Provinzen, doch ohne Anrechnung der in die vormals hannoversche, kurhessische und nassauische Armee eingestellten und übernommenen Rekruten. — 2) 1. bis 11. Armeekorps und 25. (grossherzoglich hessische) Division. — 3) Norddeutscher Bund, einschliesslich Sachsen und Hessen. — 4) Ohne die Reichslande Elsass-lothringen, in welchen keine A. stattfand. — 5) 1. bis 15. Armeekorps und 25. (hessische) Division. —

Der jährliche Ersatzbedarf, auf welchen die Zahl der bereits freiwillig auf drei- oder vierjährige Dienstzeit in das Heer oder in die Marine eingetretenen Mannschaften, in früherer Zeit auch die Zahl der Einjährig Freiwilligen angerechnet wird, stellt sich für das deutsche Reich jetzt durchschnittlich folgendermassen:

Die Zahl der in das militärpflichtige Alter tretenden Männer, welche zur Musterung kommen, beträgt für das gesammte deutsche Reich ungefähr 364000 Mann. Für die A. kommen in Abgang 14250 zum einjährig-freiwilligen Dienste Anerkannte, 250 moralisch Unwürdige, 25000 dauernd völlig Unbrauchbare und 5500 Mann, welche mit unheilbaren, aber weniger schweren Gebrechen behaftet und deshalb vom Dienste während des Friedens ebenfalls dauernd befreit sind. — Zurückgestellt für spätere Einstellung werden von der in das militärflichtige Alter getretenen Klasse 243000 Mann, und zwar als zeitig unbrauchbar 232000, in Berücksichtigung häuslicher u. s. w. Verhältnisse 10600 und als in Untersuchung oder unter Wirkung von Ehrenstrafen befindlich 400 Mann. Es bleiben daher vom jüngsten Jahrgange der Militärpflichtigen verfügbar für die sofortige Einstellung 76000 Mann. Von den im vorhergehenden Jahre vorläufig Zurückgestellten sind durchschnittlich 50000 Mann, von den zwei Jahre vorher Zurückgestellten 40000 Mann einstellungsfähig. Im ganzen sind mithin jährlich 166000 Mann, einschliesslich 5000 Seedienstpflichtigen, einstellungsfähig, d. h. 45,6 % der zur Musterung gekommenen Klasse. Von den als berechtigt zum einjährigfreiwilligen Dienste Anerkannten sind durchschnittlich 3600, d. h. 25,3 %, einstellungsfähig. (Vgl. Ersatzwesen). — Lässt man die seit dem Bestehen des deutschen Reiches gewonnenen Erfahrungen allein gelten, so stellt sich das Ergebnis etwas günstiger. Von den zur Musterung Erschienenen und Untersuchten, d. h. mit Ausschluss der Einjährig-Freiwilligen, sowie der bereits in das Heer freiwillig Eingetretenen und der als moralisch unwürdig aus den Listen Gestrichenen sind diensttauglich im ersten Jahre 23,38 %, im zweiten noch 12,78 %, im dritten 11,49 %, im vierten 0,04 %, zusammen 47,69 %. Als dienstfähig treten zur Ersatzreserve 2,89 %. Völlig dienstunbrauchbar sind 14,41 %. 35,01 %

Ersatzbedarf des deutschen Reichsheeres.	Preussen und Konventionsstaaten	Sachsen	Württemberg.	Bayern	Deutsches Reich
Infanterie und Jäger	68790	5510	4560	11020	89880
Kavalerie	13140	1080	720	1800	16740
Feldartillerie	7020	540	420	1020	9000
Fussartillerie	3630	330	165	660	4785
Pioniere, Eisenbahn-Rgt. . . .	2560	160	160	360	3240
„ Train	2450	175	175	350	3150
Oekonomiehandwerker	3000	200	175	400	3775
Ersatzbedarf des Heeres	100590	7995	6375	15610	130570
Dazu 10 % Nachersatz	10059	800	637	1561	13057
Ersatz der Marinetruppen . . .	3000	—	—	—	3000
Gesammter Ersatzbedarf	113649	8795	7012	17171	146627

treten als nicht völlig dienstbrauchbar zur Ersatzreserve über.

2. Frankreich.

Aushebungen von Beginn der Revolution bis zum Sturze des ersten Kaiserreiches 1815.

	Kontingent.	Ergebnis.
24. Juni 1791	150000	60000
September 1792	100000	90000
24. Febr. 1793	300000	300000
16. April 1793	30000	30000
16. August 1793	1050000	500000
3. Vendémiaire VII.	190000	über
28. Germinal VII.	150000	200000
24. Messidor VII.	110000	100000
28. Floreal X.	120000	
5. Floreal XI.	120000	vollständig ausgehoben mittels Zurückgreifens auf ältere Jahrgänge.
5. Floreal XII.	60000	
8. Nivôse XIII.	60000	
27. Nivôse XIII.	60000	
2. Vendémiaire XIII.	80000	
15. Dezember 1806	80000	
7. April 1807	80000	
21. Januar 1808	80000	
10. September 1808	80000	
12. September 1808	80000	
1. Januar 1809	80000	vollständig ausgehoben mittels Zurückgreifens auf ältere Jahrgänge und vorgängiger Aushebung von 1 bis 2 Jahresklassen.
25. April 1809	40000	
5. Oktober 1809	36000	
13. Dezember 1809	160000	
1. September 1812	120000	
11. Januar 1813	350000	
3. April 1813	180000	
24. August 1813	30000	
9. Oktober 1813	280000	
15. November 1813	300000	

Schon im Jahre 1688 hatte eine gewaltsame A. (Rekrutenpressung) für die in jenem Jahre errichtete Miliz stattgefunden, welche 25000 Mann ergab. 1690 wurden abermals 25000 Mann gepresst und 1691 dieselbe Anzahl Milizrekruten durch Losung ausgehoben. Die Armee ergänzte sich damals durch Werbung, die nationalfranzösischen Truppen daneben durch Racolage (Pressung, bez. Menschenhandel). Louis XVI. hob 1775 die Miliz auf, doch wurde dieselbe 1778 wieder hergestellt und durch Losung ergänzt. Sie zählte 1778 nach den Listen 55000 Mann in 107 Bataillonen; eine eigentliche A. der Mannschaft fand nicht statt, die Truppe stand lediglich auf dem Papiere. 1789 wird gelegentlich der Berathungen über die Wehrverfassung erwähnt, dass die freiwillige Werbung für die Armee in Nordfrankreich auf 149, in Südfrankreich auf 279 Bewohner einen Rekruten zu liefern pflege, weshalb man von Einführung der Konskription damals Abstand nahm und 1791 sogar die Miliz auflöste. Der Armee fehlten damals 45000 Mann am Friedensetat, während in die Listen der Nationalgarde allerdings 2571000 citoyens portants l'uniforme eingeschrieben waren. Das Dekret vom 24. Juni 1791 ergab bis zum 25. September nur 60000 Mann, d. h. $^{2}/_{5}$ des Kontingents, und das Dekret vom 11. Juli 1792 „la patrie en danger“ nicht einmal den inzwischen durch Desertion und Krankheiten im Heere entstandenen Ausfall (zunächst 20000 Mann); der Wolfahrtsausschuss erst gab den Dekreten den erforderlichen Nachdruck, bediente sich aber daneben der Anwerbung (Heros de 500 livres). In der Vendée hatten die Royalisten gleichzeitig etwa 150000 Mann ausgehoben. — Das Gesetz vom 23. Aug. 1793 verfügte nur nominell die levée en masse, denn die Ausführungsinstruktion begrenzte die mise en activité auf Ledige und kinderlose Wittwer vom 18. bis zum 25. Jahre. Hierdurch erhielt man ausreichenden und brauchbaren Ersatz. Es war dies thatsächlich die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ohne Stellvertretung. Damals erreichten etwa 250000 Mann jährlich das wehrpflichtige Alter, von denen etwa 120000 diensttauglich waren. Das Gesetz vom 19. Fructidor VI (5. Septbr. 1798) stellte dem Kriegsminister die Jahrgänge vom 20. bis 25. Jahre dauernd zur Verfügung und bildete die Grundlage der späteren Aushebungen, wobei nach Bedarf auf ältere Jahrgänge zurückgegriffen wurde.

In den letzten Regierungsjahren (seit 1808) Napoleon I. wurden auch regelmässig die Konskriptionspflichtigen um mindestens ein Jahr vor dem gesetzlichen Termine ausgehoben, wozu u. a. auch die Einführung der neuen Zeitrechnung ausgenutzt worden ist. Schon unter der Republik, in weit grösserem Umfange aber unter dem Kaiserreich, wurden — abgesehen von den aus fremden Truppen gebildeten Hilfskontingenten — viele französische Regimenter aus nicht französischen Ländern im Wege der Konskription ergänzt. Dies gilt namentlich von der Schweiz, Belgien, Polen, Italien, der jetzigen preussischen Rheinprovinz, Holland, Hannover und Hansestädten, Westfalen, Portugal, Illyrien, auch Spanien und den jonischen Inseln. Seit 1804 bestand die Losung, doch wurden alle Diensttauglichen ausgehoben. — Unter der ersten Restauration fand keine Aushebung statt.

In die Zahl der wirklich Ausgehobenen sind allgemein die freiwillig eingetretenen Mannschaften, deren Zahl unter Napoleon III. gegen 7500 Mann jährlich betrug, eingerechnet. Ausserdem enthält die oben nachgewiesene Summe noch pr. pr. 8500 Mann sogen. Verwaltungsstellvertreter, 5000 Geworbene für algerische Korps und 11500 Rengagés. Von dem verbleibenden Rest sind nur pr. pr. 24000 Mann zur Einstellung in das Heer und 5500 Mann zur Einstellung in die Marinetruppen gelangt, da 33500 Mann nur als Krümper (deuxième portion du contingent) während eines Zeitraums von durchschnittlich 4 Mo-

naten ausgebildet, dann aber zur Reserve der Armee entlassen wurden. Es kamen somit, abgesehen von den verstärkten A. der Jahre 1853—1855 und 1858, jährlich nur ungefähr 45500 Mann des Jahreskontingents zur völligen Ausbildung, daneben 33500 Mann zur Ausbildung als Krümper. In den letzten Regierungsjahren Napoleons III. wurden sogar als sogen. Verwaltungsstellvertreter grösstentheils bereits ausgediente Soldaten angeworben, wodurch sich die Zahl der zur Ausbildung kommenden jungen Mannschaften bis auf pr. pr. 37000 Köpfe verminderte. Vgl. Ergänzungswesen. Zu Anfang der Periode, unter Louis XVIII., betrug die Zahl der jährlich verfügbaren diensttauglichen Mannschaft nur ungefähr 100000 (Napoleon schätzte dieselbe 1815 allerdings auf 110000), hob sich indessen unter Louis Philipp auf 140000, zur Zeit der zweiten Republik auf 150000 und unter Napoleon III. vom Jahre 1861 ab bis auf 155000 Mann, wobei stets die wegen häuslicher Verhältnisse u. s. w. Unabkömmlichen in Abzug gebracht sind. Nach dem Gesetze vom 10. März 1818 sollte der Ersatz zunächst durch Werbung, daneben aber nur aushilfsweise durch Konskription, unter Gestattung der Stellvertretung, beschafft werden. Dieses Gesetz blieb mit geringen Veränderungen, namentlich bezüglich des Weiterdienens alter Soldaten und der Stellvertretung (vgl. Dienstpflicht und Ergänzungswesen) bis 1870 in Kraft. Auch die Durchschnittsgrösse der Ausgehobenen nahm stetig zu, wie die folgende Tabelle erkennen lässt. In den einzelnen Jahren dieser Periode wurde die folgende Anzahl Ersatzmannschaften eingestellt:

Aushebungen von der Wiederherstellung des Königtums 1815 bis zum Sturze des zweiten Kaiserreiches 1870.

Perioden.	Durchschnittliche Stärke der militärpflichtigen Klasse nach den Listen.	Bewilligtes Ersatz-Kontingent.	Durchschnittlich wirklich ausgehoben.
1816 bis 1823	288091	40000	38891
1824 „ 1829	286100	60000	57660
1830 „ 1852	302163	80000	77487
1853 „ 1855 und 1858	307778	140000	132942
1856, 1857, 1859 bis 1869 . . .	313557	100000	95783

Regierungen.	Durchschnittliche Stärke der militärpflichtigen Klasse nach den Listen.	Bewilligtes Ersatz-Kontingent.	Durchschnittlich wirklich ausgehoben.
Louis XVIII	288091	40000	38891
Karl X	286100	60000	57660
Louis Philipp	301551	80000	77695
Republik	306519	80000	76724
Napoleon III	310147	118000	106597

Jahr.	Mann.	Durchschnittsgrösse.	Noch verfügbar.	Jahr.	Mann.	Durchschnittsgrösse. Meter.	Noch verfügbar.
1816	39885		jährlich pr. pr. 60000	1836	79877	1,660	jährlich pr. pr. 60000
1817	39957			1837	79835	1,655	
1818	39848			1838	79808	1,655	
1819	39976			1839	79909	1,655	
1820	39991			1840	79908	1,655	
1821	39955		jährlich pr. pr. 70000	1841	79944	1,654	jährlich pr. pr. 65000
1822	39985			1842	79863	1,659	
1823	39979			1843	79906	1,654	
1824	59785			1844	79906	1,654	
1825	59908			1845	79918	1,655	
1826	59718		jährlich pr. pr. 65000	1846	79889	1,656	jährlich pr. pr. 65000
1827	59661			1847	79969	1,654	
1828	59621			1848	79956	1,653	
1829	59944			1849	79942	1,654	
1830	79841	Meter.		1850	79969	1,654	
1831	79823	1,652	jährlich pr. pr. 55000	1851	79989	1,654	jährlich pr. pr. 40000
1832	79847	1,652		1852	79970	1,656	
1833	79735	1,652		1853	137971	1,654	
1834	79815	1,655		1854	137676	1,653	
1835	79891	1,656		1855	137556	1,653	

Jahr.	Mann.	Durchschnittsgrösse. Meter.	Noch verfügbar.
1856	99720	1,653	jährlich pr. pr. 35000
1857	99585	1,652	
1858	136898	1,652	
1859	99785	1,655	
1860	99829	1,653	
1861	99871		jährlich pr. pr. 57000
1862	96513		
1863	95560		
1864	95542		
1865	95467		
1866	95000		jährlich pr. pr. 60000
1867	95000		
1868	95000		
1869	95000		

Nach dem Durchschnittsergebnis der A von 1861 bis 1869 betrug die Zahl der in das militärpflichtige Alter tretenden Klasse 325000 Mann, von denen 109000 nicht dienstbrauchbar (33,6 %), 160000 einstellungsfähig (49,2 %) und 56000 wegen häuslicher Verhältnisse u. s. w. unabkömmlich (17,2 %) waren. Vgl. Ergänzungswesen.

Aushebungen 1870 und in den nächstfolgenden Jahren.

Das Kontingent für 1870 wurde in der gewöhnlichen Weise ausgehoben und ergab mit Einschluss der Stellvertreter, Freiwilligen und Rengagés 95000 Mann. Unmittelbar nach der Kriegserklärung bestimmte ein Spezialgesetz (vom 22. Juli) die Erhöhung des Kontingents von 1871 auf 140000 Mann, deren Einstellung zu Anfang 1871 erfolgen sollte, indessen in Folge des allgemeinen Aufgebotes nicht mehr in regelmässiger Weise zur Ausführung kam. Nach dem Sturze des Kaiserreiches wurde die vorher nur in einigen Departements aufgebotene Mobilgarde allenthalben einberufen, ebenso die Nationalgarde. Im Oktober erfolgte von Tours aus das Aufgebot aller Ledigen und kinderlosen Wittwer im Alter von 20 bis zu 40 Jahren, im November wurden dann auch die Verheirateten und Wittwer zu den Waffen gerufen und selbst die im Alter von 18 bis 20 Jahren stehenden Männer für die Armee ausgehoben. Zuverlässige Daten über das Ergebnis dieser A., denn auch die Mobil- und Nationalgarde wurde fast ausschliesslich aus unausgebildeten Mannschaften formirt, liegen nicht vor. Nach früheren Erfahrungen und der thatsächlich erreichten Stärke der neuformirten Truppentheile lässt sich das Ergebnis annäherungsweise wie folgt schätzen:

Kontingent 1870	140000	Mann
Rest des Kontingents 1869	60000	-
Mobilgarden	350000	-
Franctireurs, Nationalgarden	300000	-
Levée en masse	500000	-
Zusammen:	1350000	Mann

Aehnlich, wie 1814 geschehen war, und aus gleicher Veranlassung, wurde im Jahre 1871 nach Wiederherstellung des Friedens in Frankreich keine A. vorgenommen und die Reorganisation des Heeres durch Umformung der vorhandenen Truppentheile unter Einreihung der aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Soldaten begonnen. — Das Gesetz vom 27. Juni 1872 führte die allgemeine Wehrpflicht unter Abschaffung der Stellvertretung ein, behielt indes für die algerischen Korps die Werbung bei. Angeworben werden jährlich durchschnittlich 2500 Mann. Die A. zunächst auf Frankreich beschränkt, wurde 1875 auch auf Algerien ausgedehnt. Die Rekrutirung des Jahres 1872 fand noch auf Grund der früheren Vorschriften statt, doch wurde das Kontingent auf 105000 Mann erhöht. Bei den späteren Rekrutirungen wurden sämmtliche für diensttauglich erklärten Mannschaften ausgehoben, zum Theil allerdings nur für die Ausbildung als Krümper (deuxième portion) während 6—12 (thatsächlich stets nur 6) Monaten. — Wir stellen hier einige Angaben über das Ersatzgeschäft im letzten Zeitabschnitte zusammen. (Vgl. Ersatzwesen und Rekrutirung.)

Jahr.	Stärke des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrgangs.	Ausgehoben.		Noch verfügbar.
		1e portion	2e portion	
1872	305000	105000	—	55000
1873	303810	95155	55884	28376
1874	296504	95086	57339	27427
1875	283768	99017	48278	27834

Durchschnittlich treten ausserdem 12000 bis 15000 Mann freiwillig auf fünfjährige Dienstzeit in das Heer, und 2200 in die Marine. Die Zahl der jährlich eingestellten Einjährigfreiwilligen beträgt durchschnittlich 8000. Ausgehoben werden für die Marine pr. pr. 7200 Mann, welche oben in die 1e portion mit eingerechnet sind.

3. Russland.

Bezüglich der Ausführung der russischen A. wird auf den 1. Jahrgang der „Jahresberichte üb. d. Verändrngn u. Frtschrtte i. Militärwesen“ verwiesen. Bis zur Einführung der allgemeine Wehrpflicht fanden die A. getrennt für Polen, das europäische und das asiatische Russland statt. Nur etwa $^4/_5$ der männlichen Bevölkerung war wehrpflichtig. Die zum Ersatz erforderliche Rekrutenzahl wurde auf Grund der Zahl der Revisionsseelen, d. h. der stellungspflichtigen Bevölkerung, auf die verschiedenen Gouvernements vertheilt und danach, unter Berücksichtigung lokaler Verhältnisse, vorangegangener Nothjahre u.s.w. die von jedem Gouvernement aufzubringende Rekrutenzahl bemessen. Auch Verbrecher

bestimmter Kategorien durften vorgestellt und auf die Kontingentziffer angerechnet werden. Ausserdem traten Freiwillige, sowie Mannschaften aus den von der A. befreiten Volksklassen ein. — Die von 1834—1855 stattgefundenen A., deren namentlich während des Krimkrieges in jedem Jahre mehrere angeordnet wurden, sollten auf 1000 Revisionsseelen durchschnittlich folgende Anzahl Rekruten für die reguläre Armee in den verschiedenen Theilen des Reiches ergeben, wobei bei Konkurrenz mehrer Zahlen die niedrigere stets für das asiatische Russland gilt. 1834: 5; 1835: 5; 1836: 5; 1837: 5; 1838: 6; 1839: 5 bez. 6; 1840: 5 bez. 6; 1841: 8, 7 und 5; 1842: 5; 1843: 4, 8 bez. 5; 1844: 5; 1845: 5: 1846: 5; 1847: 5 bez. 7; 1848: 7; 1849: 8 und 4; 1850: 7; 1851: 5; 1852: 7; 1853: 10; 1854: 9, 9 und 10 und 1855: 10, 12 und 10 vom Tausend. Die A. von weniger als 7 nannte man „gewöhnliche", die von 7—10 „verstärkte", die von über 10 „aussergewöhnliche". Nach Beendigung des Krimkrieges fanden zunächst mehrere Jahre hindurch keine A. statt, da das stehende Heer, bei der langen Dauer des aktiven Militärdienstes, zunächst keinen erheblichen Bedarf von Ersatzmannschaften hatte, und die durch Krieg entstandenen Menschenverluste bei der überhaupt schwachen Bevölkerung auch im Interesse des Ackerbaues und der Gewerbebetriebe dies geboten erscheinen liessen. 1863 fand die erste allgemeine A. im ganzen Reiche statt. Die A. 1863—1875 für die reguläre Armee lieferten folgende Ergebnisse. (Vgl. Ersatzwesen und Rekrutirung.)

Aushebungen im europäischen Russland.

Jahr.	Vom Tausend Revisionsseelen.	Sollstärke des Kontingents.	Wirklich ausgehoben für das Heer.	Ausserdem zur Ersatzreserve überwiesen.	Ueberhaupt vorgestellt bei der Aushebung.
Erste Aushebung 1863 . . .	5	109695	95516	79362	211728
Zweite Aushebung 1863 . . .	10	184759	158892	122233	335068
1865 . . .	5	124700	108924	68991	225165
1866 . . .	4	112889	100054	54408	198322
1867 . . .	4	116242	102260	55445	206992
1868 . . .	4	125182	106037	58337	217859
1869 . . .	4	102049	87344	54564	195008
1870 . . .	4	120405	105952	61738	223461
1871 . . .	5	149020	130151	75240	280002
1872 . . .	5	143847	124226	73040	274616
1873 . . .	5	148490	130066	70659	280172
Erste Aushebung 1874 . . .	5	ca. 150000	142162	60000	280000
Zweite Aushebung 1874 . . .	5	ca. 150000	143484	439	693736
1875 . . .	5	173586	172010	505	670711

Davon wurden 1868 und 1870 im Gebiete des ehemaligen Königreiches Polen ausgehoben:

1868 . . .	5	14617	10927	2515	18919
1870 . . .	6	16875	12506	6016	22643

Ueber die erste A. des Jahres 1874, welche auf Grund der früheren Reglements erfolgte, ist nur die Zahl der Ausgehobenen (142162) sicher bekannt geworden. Die übrigen eingetragenen Zahlen beruhen daher bezüglich dieser A. auf Schätzung. — 1864 wurde keine A. vorgenommen, da 1863 wegen des Aufstandes im Weichsellande zwei A. mit zusammen fast dem dreifachen Jahreskontingente stattgefunden hatten. — Diese A. beziehen sich auf das gesammte Staatsgebiet, für 1863 und 1865 jedoch mit Ausschluss des vormaligen Polen, wofür die A. von 1866 bis 1868 dort in Höhe von $6^1/_2$ per Mille Revisionsseelen stattfand. — Die Zahl der Tauglichen ist anscheinend in Russland verhältnismässig sehr gross, da auch die zur Ersatzreserve Ueberwiesenen kriegsbrauchbar befunden sind. Man darf hieraus jedoch keinen Schluss auf ein höheres Mass körperlicher Kräftigkeit des Volkes ziehen, denn in Russland hätten nach den dieserhalb gegebenen Vorschriften vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eigentlich gar keine völlig unbrauchbaren Mannschaften seitens der Lokalbehörden der Ersatzkommission vorgestellt werden dürfen; jedenfalls waren die augenfällig Unbrauchbaren von der Konkurrenz ausgeschlossen. Auch die inzwischen (am 1. Januar 1874) erfolgte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vermag nichts an der in den allgemeinen Verhältnissen des russischen Reiches begründeten Thatsache zu ändern, dass — bei der gegebenen Friedensstärke des Heeres und der gegebenen Minimalausbildungszeit für den russischen Soldaten — jährlich höchstens 200000 Mann Ersatz ausgehoben

und wirklich in die reguläre Armee eingestellt werden können, obwol weit mehr körperlich taugliche Mannschaften alljährlich in das militärpflichtige Alter (vollendetes 21. Lebensjahr) treten. Es müssen daher unter allen Umständen zahlreiche Zurückstellungen stattfinden: obgleich andererseits selbst bei einer jährlichen A. von 200000 Mann die in der Kriegsformation des russischen Heeres (Organisation vom Jahre 1874) vorgesehenen Truppen nicht die volle Kriegsstärke erreichen können, da in Folge des natürlichen Abganges durch Tod u. s. w. die Zahl der beurlaubten ausgebildeten Soldaten dem Mobilmachungsbedarfe nicht genügt. Die Aushebungskontingente haben indessen mit Ausnahme der Jahre 1863 und 1874 niemals den Betrag von 200000 erreicht, sondern stellten sich von 1871—1874 auf jährlich 150000, 1875 auf 175000. Die Zahl der wirklich Ausgehobenen ist 20—30000 Mann geringer. Wahrscheinlich wird die Zahl von 175000 auch für die nächsten Jahre der A. zu Grunde gelegt werden. Die Zahl der nach Vollendung des 21. Lebensjahres in das militärpflichtige Alter tretenden Klasse beträgt durchschnittlich 680000 Mann, von denen 300000 diensttauglich sind. Ungefähr 25% der zur Vorstellung Erschienenen waren 1874 dauernd unbrauchbar. Interessant ist die Zusammensetzung des Ersatzes aus den verschiedenen Volksstämmen, welche das Reich bewohnen. Die folgenden Angaben beziehen sich auf das europäische Russland mit Ausschluss des ehemaligen Königreiches Polen sowie des Landes der donischen Kasaken.

Rasse	1867	1868
Grossrussen	55460	55643
Kleinrussen	26165	17282
Weissrussen	1567	737
Russen	83192	73662
Litthauer	960	2128
Schmudjäken	748	757
Polacken	436	593
Deutsche	107	116
Letten	1662	1784
Esthen	1319	1292
Westliche Stämme	5232	6670
Juden	420	502
Moldauer	47	125
Karelen	4	44
Inorodzen	59	880
Zigeuner	16	5
Tataren	1667	1698
Baschkiren	95	60
Botjäken	318	3
Tschermissen	292	12
Mordwinen	246	220
Tschuwaschen	502	175
Burjäten	12	3
Latus	92102	84059

Transport	92102	84059
Kirgisen	1	—
Kalmücken	1	—
Finnländer	—	1
Ueberhaupt für die reguläre Armee ausgehoben	92104	84060

Für die irregulären Truppen werden jährlich unter gewöhnlichen Verhältnissen ungefähr 12000 Mann Ersatz ausgehoben; in Kriegsjahren, oder wenn die asiatische Grenze beunruhigt wird, ist die A. weit grösser. Während des Krimkrieges wurden innerhalb des donischen Landes c. 50000 Kasaken ausgehoben, wodurch damals die Errichtung von 20 über den Kriegsetat hinausgehenden reitenden Polks möglich geworden ist. Russland besitzt in den Nomadenvölkern seines asiatischen Gebiets, sowie den Kasaken eine fast unerschöpfliche Quelle für die Ergänzung seiner irregulären Truppen, deren volle Ausnutzung allerdings erst stattfinden kann, wenn verbesserte Verbindungen die Möglichkeit eröffnen, diese Reiterschaaren binnen weniger Monate nach der Westgrenze des weiten Reiches heranzuziehen. — Die Zahl der in den einzelnen Jahren im Dienst befindlichen Mannschaft der irregulären Truppen ist aus der folgenden Uebersicht zu entnehmen. Dieselbe gibt in Ermangelung besserer Unterlagen ein annäherndes Bild von der Zahl der ausgehobenen Mannschaft, da jederzeit ganze Regimenter, Bataillone etc. ausgehoben werden. — Näheres über Stärke der beurlaubten Mannschaft bei der regulären Armee und den irregulären Truppen findet sich unter „Wehrkraft“.

Jahr.	Irreguläre Truppen im activen Dienste.			
	Reiter-Regmtr.	Fuss-Bataillone	Reitende Batter.	Mannschaft
1859	85½	9	14½	92836
1860	84	9½	18½	90313
1861	85½	10	17½	111586
1862	80½	8½	17½	86358
1863	74½	11½	17½	79250
1864	107¼	12½	17½	109221
1865	102⅓	10¾	14½	110314
1866	51	4¾	14½	66054
1867	48	4¼	14½	69656
1868	39	7¼	12	66253
1869	30	6½	9½	67471

Ausserdem findet eine A. für die Flotte aus der seedienstpflichtigen Bevölkerung der Küstenbezirke und den Uferbewohnern der grossen Landseen und Ströme statt. Es wurden ausgehoben:

Jahr.	Mann.	Jahr.	Mann.
1829	8150	1847	4510
1830	3839	1848	7288
1831	9000	1849	11302

Jahr.	Mann.	Jahr.	Mann.
1834	2000	1850	8098
1835	1000	1851	5400
1836	10682	1852	4000
1837	1900	1853	7600
1838	10000	1854	20129
1839	10000	1855	12700
1840	10000	1864	3000
1841	6000	1865	2510
1842	3000	1866	1500
1843	7000	1867	1775
1844	4941	1868	4393
1845	3905	1869	3920
1846	2900	1870	5457

1832, 1833, sowie von 1856 bis einschl. 1863 fanden keine A. für die Marine statt.

4. Oesterreich-Ungarn.

Die A. im österreichischen Kaiserstaate fanden auf Grund der Konskription statt, wobei sowol ganze Landestheile, wie Tyrol, die Lombardei, Venetien, Krakau, als auch einzelne Städte und Stände von der Verpflichtung zur Gestellung befreit waren. — Vgl. Dienstpflicht und Wehrpflicht. Im Jahre 1867 fand unter Aufhebung der früheren Ausnahmsrechte die erste A. auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht im ganzen Umfange der österreichisch-ungarischen Monarchie statt. Die Mannschaft tritt mit vollendetem 20. Lebensjahre in das militärpflichtige Alter. 1863 bis 1871 wurden folgende Ersatzmannschaften ausgehoben und eingestellt in das Heer bez. Marine:

1863: 76753 }
1864: 81002 } im Kaiserstaate
1865: 80817 }
1866: 74382 }
1867: 66878 in Oesterreich
„ 44198 in Ungarn
1868: 44054 in Oesterreich
„ 35546 in Ungarn
1869: 56275 in Oesterreich
„ 42385 in Ungarn
1870: 56685 in Oesterreich
„ 39299 in Ungarn
1871: 53116 in Oesterreich
„ 38415 in Ungarn
1872: 53710 in Oesterreich
„ 38461 in Ungarn
1873: 51886 in Oesterreich
„ 36664 in Ungarn
1874: 54441 in Oesterreich
„ 40933 in Ungarn
1875: 54541 in Oesterreich

Ausserdem werden seit 1867 jährlich noch 20 % des ausgehobenen Kontingents der Ersatzreserve und 40 % der Landwehr überwiesen. Die Zahl der körperlich Diensttauglichen stellt sich jährlich auf durchschnittlich 170000 Mann. Vgl. Ersatzwesen und Rekrutirung.

5. Italien.

In Italien ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Nach Vollendung des 20. Lebensjahres wird die männliche Bevölkerung militärpflichtig und im darauf folgenden Jahre der A. unterworfen. Die auf Grund der Geburtsregister aufgestellten Urlisten werden zunächst bezüglich der inzwischen Verstorbenen, der Seedienstpflichtigen, der fremdländischen Unterthanen, der Doppelzählungen und der versehentlich in die Listen Aufgenommenen berichtigt. Bei der A. des Jahres 1875, welche die Geburtsklasse von 1854 (244831) und 21425 aus früheren Jahren Stellungspflichtige bezw. noch Dienstpflichtige enthielt, verminderte sich die Zahl der in die Listen Eingetragenen, aus vorstehend genannten Ursachen um 11030, 4619, 21, 1885, 679. Die sehr niedrige Ziffer der Doppelzählungen, sowie andere Verhältnisse, lassen auf äusserst sorgfältige und sachgemässe Aufstellung der Rekrutirungslisten schliessen.

In den letzten Jahren ergab das Ersatzgeschäft in Italien folgende Hauptresultate:

Jahr.	Stellungspflichtige Geburtsklasse.	Berichtigte Aushebungsliste.	Davon dauernd unbrauchbar.	Ausgehoben überhaupt.
1871	1850	263915	74408	pr. pr. 95000
1872	1851	277159	76380	
1873	1852	276000	74299	
1874	1853	273751	71582	
1875	1854	248022	51832	95134

Die Jahresklasse 1854 betrug nach der berichtigten Liste nur 244000 Mann, weil das Geburtsjahr durch Choleraepidemie und Missernte, erheblich unter dem Durchschnitt der Geborenen zurückgeblieben war. Offenbar hat dieser Umstand auf die ärztliche Untersuchung einen nicht unbeträchtlichen Einfluss geäussert, denn es wurden nur 13,20 % der Untersuchten wegen körperlicher Gebrechen (mit Ausnahme der Untermässigen) als unbrauchbar anerkannt, während dies 1871: 21,76, 1872: 19,72, 1873: 19,00, 1874: 18,26 % gewesen sind. Die Zahl der wegen Mindermass Unbrauchbaren stellte sich ähnlich wie in den früheren Jahren. Von den Ausgehobenen sind 2/3 zur ersten Kategorie, 1/3 zur zweiten Kategorie des Kontingents zu rechnen. 1875 betrug die Effektivstärke der ersten Kategorie 61523 Mann. Vgl. Ersatzwesen und Rekrutirung.

6. Schweden.

In Schweden wird nur die zur Verstärkung der geworbenen Truppen (Värfvade) sowie des im Lande angesiedelten Heeres (Indelta) bestimmte Beväring durch A. auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht ergänzt. Erst

in dem nach Vollendung des 21. Lebensjahres folgenden Jahre wird die Mannschaft militärpflichtig. — In Schweden sind die Rekrutirungsergebnisse der einzelnen Jahre wenig von einander verschieden. Wir lassen die Hauptdaten für die beiden letzten Rekrutirungen hier folgen und verweisen auf „Ergänzungswesen“ und „Rekrutirung“.

	1874	1875
Nach den Listen stellungspflichtig	34962	38604
Wirklich vorgestellt	28893	30487
Davon kriegsbrauchbar . .	21629	23429
d. h. % der Untersuchten	76,17	76,85
Unbrauchbar % der Untersuchten	23,83	23,15
Unermittelt und abwesend % der in den Listen Geführten	17,4	21,0

Dies gilt in beiden Jahren für die in das militärpflichtige Alter getretene Klasse. Die aus den vier älteren Jahrgängen nachträglich zur Stellung gekommene Mannschaft ergibt bezüglich der körperlichen Dienstbrauchbarkeit fast dieselben Resultate: dienstbrauchbar 73,83 %, unbrauchbar 26,17 % der zur Vorstellung und Untersuchung Erschienenen. Dagegen fallen von den älteren Jahrgängen durchschnittlich 76 % später bleibend aus, woraus zu schliessen sein dürfte, dass auch die schwedischen Rekrutirungsstammrollen sehr viele Nonvaleurs enthalten. A. v. F.

Aushebungsgeschäft ist nach der deutschen Heer- und Wehrordnung von 1875 der Akt des „Ersatzgeschäfts“, bei dem endgiltig über die Militärpflichtigen entschieden wird. Die „Ersatzkommission“ beginnt im Mai oder Juni mit dem „Musterungsgeschäft“, nach dessen Beendigung sie Vorschlagslisten für die „Oberersatzkommission“ aufstellt. Diese folgt mit dem „Aushebungsgeschäft“. Sie besteht aus dem betreffenden Brigadekommandeur als Militärvorsitzenden, einem höheren Verwaltungsbeamten als Civilvorsitzenden, den Vorsitzenden der Ersatzkommission, einem bürgerlichen Mitgliede und einem Oberarzt; in je einem Brigadebezirke des I.—XI. und XV. Korps ist ein Stabsoffizier der Garde anwesend; der Brigadeadjutant ist zugegen. Die Kommission bereist die Aushebungsorte, wo die Militärpflichtigen vorgestellt, eventuell ärztlich untersucht werden. Der Militärvorsitzende entscheidet allein über körperliche Tauglichkeit, sonst werden die Entscheidungen von beiden Vorsitzenden oder durch Stimmenmehrheit getroffen, und können lauten: 1) auf Zurückstellung bis zum 3., ausnahmsweise 5., bei Einjährig Freiwilligen 6. Militärpflichtjahre a) wegen zeitiger Untauglichkeit (Schwäche, Krankheit), b) wegen zeitiger Ausschliessungsgründe (gerichtliche Untersuchung, Gefängnis, zeitige Ehrenstrafen), c) wegen häuslicher Verhältnisse (s. Reklamation), d) als überzählig (hohe Losnummer), 2) endgiltig auf a) Ausschliessung (Zuchthaus, dauernder Ehrverlust) b) Ausmusterung (Krüppel, Idioten) c) Ueberweisung zur Ersatzreserve (s. d.) d) Aushebung für bestimmte Truppe nach körperlichen und geistigen Anlagen. Alle ad 2) erhalten entsprechende Scheine, a) und b) sind ganz frei; die ad d) werden als „Rekruten“ bis zur Einstellung beurlaubt, nachdem ihnen die wichtigsten Paragraphen des Militärstrafgesetzbuchs bekannt gemacht sind. Brodlose können mit Genehmigung des Brigadekommandeurs oder sofort eingestellt werden. W—g—r.

Ausholer (Marine): Taue, welche bestimmt sind, die Schralsegel auszuholen, d. h. sie zu spreizen, indem die losen Ecken dieser Segel längs einer Gaffel, eines Baumes oder eines Leiters straff ausgeholt werden. Ls.

Aushungern, das, einer Festung oder befestigten Position ist Zweck der Einschliessung oder Blokade (s. d.). Der Belagerer will, durch Umstände an einem anderen Angriffsverfahren gehindert, die Einnahme der Festung durch den Verbrauch der Lebensmittel in derselben in Folge Isolirung derselben, d. h. Beraubung der Verbindung mit dem freien Lande und ihren Zufuhrplätzen herbeiführen (Bergfestungen, grosse volkreiche Festungen nach altem System). Die beste Sicherung gegen eine Isolirung oder Einschliessung ist Vergrösserung des Umfangs der Befestigung (verschanzte Lager, Armeefestungen); Aufrechterhaltung der freien Verbindung mit der Aussenwelt durch Terrainbenutzung und zweckmässige Einrichtung der Befestigung für die aktive Vertheidigung, sowie möglichste Benutzung günstiger Situation zur Theilung des Einschliessungkorps (Stromübergange etc.). Ist die Isolirung nicht zu hindern, so ist ihr Ersatz wenigstens durch gehörige Ausstattung der Festung mit allem Lebens- und Kriegsbedarf, Sorge für dessen zweckmässige Unterbringung, Entfernung der ärmeren Bevölkerung, Oekonomie bei Verwendung der vorhandenen Mittel, Ausfälle zum Zweck der Fouragirung, schliesslich Durchschlagen eines Theils der Besatzung (nach der Erfahrung der letzten Feldzüge jetzt schwierig) hinauszuschieben. — 1813 wurden die starken französischen Besatzungen in Danzig, Dresden, Magdeburg, Hamburg, 1862/63 Vicksburg, 1870/71 Pfalzburg, Metz, Paris hauptsächlich durch Aushungerung zur Uebergabe gezwungen. Pi.

Auslage nennt man in der Fechtkunst die Stellung des Körpers und die Haltung der Waffe in engagirter Mensur, bedingt durch die konventionellen Regeln, welche

für das Schulfechten im allgemeinen existiren und vor Beginn eines Zweikampfes jedes Mal speziell ausgemacht werden. Die normale Auslage strebt danach, die Waffe auf diejenige Stelle in der Mensur zu bringen, von welcher aus sowol der Angriff als auch die Parade auf dem kürzesten Wege aus-

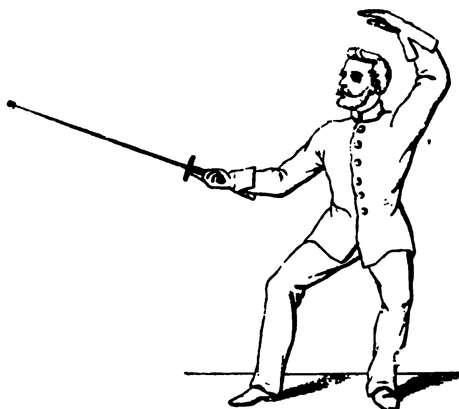


Fig. 1.

geführt werden kann. Zu den qu. Regeln zählt man: 1) Die Stellung des Körpers anlangend: Mindestens schulterbreite Stellung der Absätze; Beugen der Knie bis zum rechten Winkel, bei Paraden und Kontrafechten auch noch tiefer; natürliches Nachdrehen der Hüften und Schultern in die

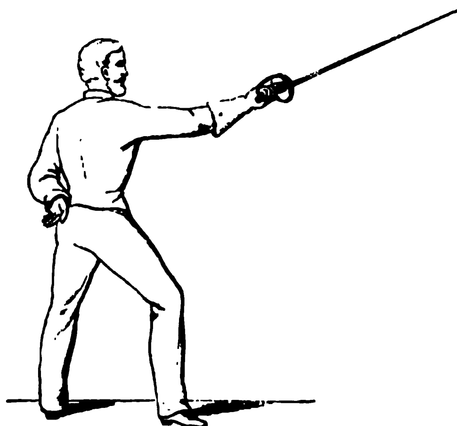


Fig. 2.

durch die Absätze bedingte schräge Ebene. Beim Fleuretfechten steht der vordere Fuss am rationellsten mit der inneren Kante an dem im Absatz des hinteren Fusses errichteten Perpendikel; beim Hiebfechten besser mehr nach Aussen und beim Bajonnetfechten unbedingt neben der Gefechtslinie wegen der durch die A. mit beiden Armen und der beim Pariren wie Stossen mit dieser schweren Waffe erforderlichen, breiteren festeren Basis unter sich. 2) Die Haltung der Waffe anlangend: Der bewaffnete Arm ist beim deutschen Fleuretfechten (Fig. 1) fast gestreckt, weil wir nicht durch Vorschnellen des zurückgezogenen Armes verbunden mit



Fig. 3.

Ausfall wie die Franzosen, sondern mit dem Ausfall allein nach vorher vollzogener gänzlicher Streckung und Winkelung des Armes treffen wollen. Beim Hiebfechten unterscheidet man eine gerade A. (Fig. 2.) mit gestrecktem vorderen Arme, Knöchel der

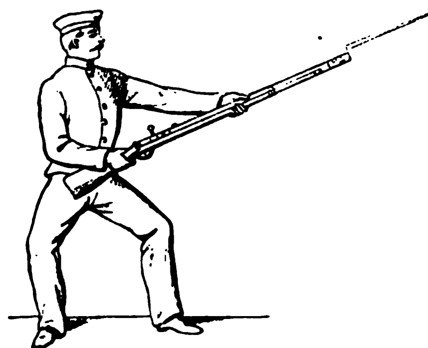


Fig. 4.

Hand nach oben in Schulterhöhe und eine verhangene (Fig. 3.) mit dem äusseren Rande der Hand nach oben und gebogenem Arme, Prime bis Quart deckend.

Im Bajonnetfechten existirt die vorgeschriebene mit dem linken Ellenbogen auf der Hüfte ruhende A. in Oesterreich, die mit zwei Handbreiten von der Hüfte entfernte

in Deutschland, beide basirt auf Stösse mit festen Händen und die rationelle mit ausgestrecktem linken Arm (Fig. 4.), basirt auf den Gleitstoss. — Da jede fehlerhafte Auslage mehr Blösse gibt als die normale und bei zu grosser Abweichung sogar abnorme Bewegungen für das Fechten herbeigeführt werden können, muss jeder Fechtlehrer beim Schulfechten darauf halten, dass nach jeder Bewegung ebenso in die normale A. zurückgegangen wird wie später nach Beendigung eines angesagten oder sich beim Kontrafechten von selbst ergebenden Ganges. Ein Absehen von dieser Massregel darf erst eintreten, wenn geübte Kontrafechter, welche diese Regel kennen, mit Absicht die A. modifiziren. Die A. zum Hieb- und Stossfechten gleichzeitig kombinirt sich aus beiden Fechtarten. Mit Nutzen kann dieser Unterricht überhaupt erst dann betrieben werden, wenn der Schüler in beiden Fechtkünsten gut ausgebildet ist. v. R.

Auslieferung. Prinzipiell besteht keine Pflicht eines souveränen Staates, fremde entsprungene Verbrecher oder eines Verbrechens Angeschuldigte dem reklamirenden Staate auszuliefern: (eigne Angehörige fremden Staaten zur Bestrafung auszuliefern ist der Staat niemals verpflichtet). Nur ausnahmsweise wird solche Verpflichtung durch besondere Auslieferungsverträge begründet; bestritten ist, ob abgesehen von solchen Verträgen, die Sicherung des Rechtsfriedens eine solche Verpflichtung begründen könne, jedesfalls wird nur um schwerer gemeiner Verbrechen willen der Staat sich zur Auslieferung an einen andern Staat mit geordneter Rechtspflege entschliessen. Politische Flüchtlinge auszuliefern oder auszuweisen ist der aufnehmende Staat, der nicht ausdrücklich Asyl zugesagt hat, zwar berechtigt, aber nicht verpflichtet; verpflichtet ist er nur, den Missbrauch des gewährten Asyls zu Umtrieben gegen andere, nicht kriegsfeindliche Staaten zu verhindern und berechtigt ist er, das Asyl wegen solchen Missbrauchs zu entziehen. Verletzung der Neutralität durch Angehörige des neutralen Staates oder auch auf neutralem Gebiete durch Angehörige des bekriegten Staates berechtigt den verletzten Staat zwar Bestrafung, nicht aber A. durch die Regierung des neutralen Staates zu verlangen. — Heffter, Völkrrcht; von Mohl, Revision d. Lehre v. Asyl in d. Ztschr. für Sttswssnschft 1833; de Vigne, in revue du droit internat. 1870; Bulmerincq, d. Asylrecht, Dorpat 1854; Berner, Wrkgskreis d. Strfgstzs, Berlin 1853, §§ 40—45; Dollmann, „Auslieferung" im Staatswörterbuch v. Bluntschli; Kartell unt. d. dtschn Bdsstaaten üb. Mltrdeserteurs v. 1832. F. D.

Auslösen Kriegsgefangener geschah in früheren barbarischen Zeiten durch Loskauf seitens des betreffenden Kriegsherrn oder auch der Angehörigen. Gegenwärtig befreit der Friedensschluss zwischen civilisirten Staaten entweder selbstverständlich die gegenseitig abgenommenen Gefangenen oder es regelt ein besonderer Artikel die Auslösung. So viel als thunlich sind die Auszulösenden bei der Uebergabe in Listen mit mehr oder weniger vollständigem Nationale verzeichnet und die in der Gefangenschaft Gestorbenen in Nachweisungen eingetragen. v. H.

Auslootsen, ein Schiff von seinem Ankerplatze im Hafen mit Hilfe der speziellen Kenntnis des Fahrwassers bis in offenes Fahrwasser dirigiren. Ls.

Ausrüstung, die Ausstattung des Soldaten mit alle Dem, was ihn materiell zur Erfüllung seines militärischen Berufs befähigt. Sie umfasst demnach die Bekleidung, die Bewaffnung und das Gepäck, d. h. diejenigen Stücke, die der Soldat ausser Kleidern und Waffen zu bestimmten Zwecken mit sich führen muss. — Die A. der Mannschaften der stehenden Heere erfolgt jetzt ausnahmslos durch die Staaten selbst, daher nach festen Prinzipien. Die möglichste Erreichung des obengenannten Zweckes, ohne übertriebene Belastung des Mannes, ist in erster Linie massgebend, bei den meisten Staaten macht sich aber daneben die Rücksicht auf die Kosten fühlbar. — Die Bekleidung soll den Soldaten gegen die Witterung genügend schützen und muss daher auf Klima und Jahreszeit Rücksicht nehmen; daneben in ihren sichtbaren Theilen als Kennzeichen desselben dienen (s. Uniform) und gleichzeitig durch ansprechende Ausstattung nicht unwesentlich zur Hebung des Selbstgefühls und des Standesbewusstseins im guten Sinne beitragen. Die Bewaffnung ist Lebensfrage des Soldaten, ihre grössere oder geringere Brauchbarkeit wird nicht nur die direkte Verwendbarkeit des Soldaten bedingen, sondern indirekt auch sehr erheblich moralisch auf denselben einwirken (über die Bewaffnung und ihre Geschichte vgl. die Artikel „Bewaffnung" und „Armatur"). Die dem Soldaten überwiesenen Zubehörstücke, die in Preussen auch speziell Ausrüstungsstücke, in Oesterreich-Ungarn Rüstungsstücke genannt werden, sollen demselben theils die direkte Mitführung seiner Bedürfnisse an Wäsche, Lebensmitteln, Munition etc. ermöglichen (Tornister, Patrontaschen, Brodbeutel u. s. w.) theils ihm zu gewissen Arbeiten im Felde dienen (Kochgeschirr, Handwerkszeug, Schanzzeug). — Wo stehende Heere nicht vorhanden

waren, war die Beschaffung der A. Sache des einzelnen Mannes. So im griechischen Altertum auch bei denjenigen Formationen die an unsere stehenden Heere erinnern, bei den athenischen berittenen Bürgergarden, den geworbenen und auch im Frieden präsent erhaltenen Truppen der nördlichen griechischen Staaten in der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege, den persischen Truppen und Garden etc.; hier und da finden sich aber Equipirungsgelder zu diesem Zweck ausgesetzt. Für die Bewaffnung haben wol auch damals ziemlich feste Normen bestanden, so dass die einzelnen Waffengattungen der Heere (leichtes, mittleres, schweres Fussvolk, Reiterei) in Bezug auf Schutz- und Trutzwaffen, wenn auch nicht in den Details, in sich gleichmässig ausgestattet waren. Die Kleidung aber war willlkürlich, nur bei den Spartanern wird eine Art Uniform, das purpurne Kriegskleid, erwähnt. Die Gesammt-A. des schweren Fusvolkes (der Hopliten) soll ein Gewicht von etwa 36 Kilogramm, des mittleren von 17—18 Kilogr., des leichten von nur 10 Kilogr. gehabt haben. Selbst die Hopliten waren daher nicht erheblich höher belastet, als die Infanteristen der heutigen Heere, diesen gegenüber aber dadurch sehr im Vortheil, dass ihnen auf dem Marsche Schild und Helm von besonderen Sklaven getragen wurde. Andererseits war freilich der Train der Heere, namentlich bei den Persern, ein sehr viel grösserer, als der heutige. — In dem Heere der Römer war schon zu Cäsars Zeit die gesammte Ausrüstung der Legionssoldaten uniform. Der Beschaffung unterzog sich der Staat. Nach Einführung des Soldes erlitten die Mannschaften hierfür einen Abzug. Die Kleidung, das wollene Oberkleid mit Agraffe, das Unterkleid, der Gürtel und die Sohlen war einfach und schmucklos. Die Tragweise des Gepäcks war genau geregelt; zur Zeit des Marius wird die Einführung eines Tornisters, des sogenannten „marianischen Esels" (s. d.), erwähnt. Die Gesammtausrüstung des Legionssoldaten wog etwa 25 Kilogr., abgesehen von den Lebensmitteln, die er oft für längere Zeit berechnet selbst tragen musste; die ledernen Zelte, für je 10 Mann bestimmt, wurden auf Lastthieren transportirt. — Vom Sinken des römischen Militärstaates bis zum Schluss des Mittelalters ist von einer prinzipiellen Ausrüstung nicht die Rede. Die deutschen Krieger, mit denen die Römer kämpften, gingen halb nackt und trugen ausser ihren Waffen nur eine Art Beinkleid von linnenem Zeug oder Leder. Als man dann später zur Panzerung zurückkehrte, wurden unter derselben lederne Kleidungsstücke, von den Rittern über derselben auch die sogenannten Waffenröcke getragen. Auch die Bewaffnung war in dieser ganzen Periode Sache des Individuums und dessen Belieben überlassen. Die Schutzwaffen und mit ihnen die Belastung des einzelnen Mannes resp. des Pferdes wuchsen gegen Ende des Mittelalters immer mehr und begannen erst mit dem Auftreten einer neuen Infanterietruppe, der Landsknechte, zu schwinden, bei denen aber ebenfalls die A. incl. der Bewaffnung rein individuell war. Erst mit der Periode des dreissigjährigen Krieges wird die A. der Soldaten wieder eine gleichmässigere. Noch im Jahre 1621 findet sich zwar eine Verordnung Gustav Adolphs, in der es heisst: „die Soldaten schaffen sich dienliche Kleider, solche die einem Kriegsmann anstehen, nicht so sehr auf den Stoff, als darauf sehend, dass sie verständig gemacht würden", aber im dreissigjährigen Krieg ist sowol die schwedische wie die kaiserliche Armee gleichmässig gekleidet und bewaffnet. Im ganzen ist die A. der schwedischen Soldaten erheblich leichter, als die der kaiserlichen, von denen die Kürassire noch volle Eisenrüstung tragen. Feste Bestimmungen über das Gepäck scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein. Der Soldat trug im allgemeinen wenig bei sich, der Tross der Heere war dem entsprechend sehr gross, wenn auch Gustav Adolph nach Kräften dessen Verminderung anstrebte. Derselbe führte zuerst die Patrontaschen von gebranntem Leder ein. — Von der Zeit des dreissigjährigen Krieges und dem Erscheinen wirklich stehender Heere an wird auf die gleichmässige A. der Mannschaften überall mehr und mehr Gewicht gelegt. In Preussen erreichte die sogenannte Ordonnanzmässigkeit hierin ihren Höhepunkt unter Friedrich Wilhelm I., während gleichzeitig die Grundsätze strengster Oekonomie sehr massgebend in Bezug auf die A. der Truppen wurde. Diese Oekonomie und ein überall vertretener Hang, den Soldaten für das Auge, für die Parade herauszustaffiren, liess in den Bestimmungen über Kleidung etc. der Truppen die Rücksichten auf den eigentlichen Zweck und die Gesundheit desselben häufig vernachlässigen. Selbst in der Bewaffnung machten sich hier und da Paraderücksichten geltend. Unter diesen Verhältnissen war die A. des Soldaten im 18. Jahrhundert fast überall eine sehr dürftige und unpraktische. Auch die Heere des napoleonischen Zeitalters litten grossentheils noch hierunter, wenn auch bei einzelnen Staaten, wie z. B. bei Preussen, nur die wirkliche Finan[illegible] äusserst ärmliche Ausstattung der [illegible] besonders der Neuformationen [illegible], verursachte. Erst in neue-

ster Zeit ist überall die A. der Truppen mit den wirklichen Bedürfnissen derselben mehr in Einklang gebracht worden. Neben der ausserordentlich vervollkommneten Bewaffnung haben sich in Bezug auf Kleidung und Gepäck des einzelnen Mannes die Sanitätsrücksichten fast überall Geltung verschafft. Ohne die Trains zu vermehren, hat man den Soldaten zu entlasten versucht, indem man seine A. quantitativ auf das wirklich Unentbehrliche beschränkte, qualitativ aber möglichst vervollkommnete. Im grossen und ganzen ist gegenwärtig die A. des einzelnen Mannes in allen Staaten sehr ähnlich. Abweichungen beziehen sich, abgesehen von der Bewaffnung, hauptsächlich auf die Fragen, ob Zelte unentbehrlich seien oder nicht, bez. ob ihr Nutzen den Nachtheil der grösseren Belastung aufwiege, ob man jeden einzelnen Mann mit einem Kochgeschirr ausrüsten müsse, oder ob grössere Geschirre für eine Anzahl Leute bestimmt, vorzuziehen wären, in welcher Anzahl tragbares Schanzzeug nothwendig sei etc. Die von dem Infanteristen der gegenwärtigen Heere zu tragende Last ist aber trotz der Entfernung alles Entbehrlichen durch die Nothwendigkeit, sehr erhebliche Munitionsvorräthe mit sich zu führen, immer noch eine nicht unbeträchtliche. Bewaffnung, Kleidung und Gepäck des deutschen Infanteristen incl. Schanzzeug wiegt zur Zeit etwa 30 Kilogr. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 dagegen hatten die französischen Zuaven noch 41,5 Kilogr. zu tragen. — A. einer Armee bezeichnete in den Perioden, in denen stehende Heere nicht existirten, die gesammte Organisation für den Kriegsfall, also die Beschaffung des Personals (durch Aufgebot oder Werbung) und des Materials zur kriegsmässigen Ausstattung der Armee. Gegenwärtig versteht man unter A. der Armee hauptsächlich die Trains und die Branchen, derer dieselbe im Felde bedarf. Wie bei der A. des einzelnen Mannes gilt auch hierin jetzt allgemein der Grundsatz, diese an sich schon sehr erheblichen Trains nach Möglichkeit zu beschränken, um der Armee die Beweglichkeit zu wahren. In anderem Sinne wird häufig als A. der Armee auch die Bewaffnung derselben bezeichnet. — Unter A. des Pferdes versteht man die zu dessen Verwendung als Reit-, Zug- oder Lastthier erforderlichen Gegenstände. A. eines Geschützes oder Fahrzeuges heissen deren Zubehörstücke; bei ersterem wird speziell von der A. mit Munition gesprochen. — A. von Kolonnen, Lazarethen etc. wird für Organisation derselben, bei den Kolonnen noch besonders von dem Inhalt derselben (Munition, Proviant etc.) gebraucht. — A. eines Belagerungsparkes s. Belagerungspark. A. einer Festung — das Versehen derselben mit allen Vertheidigungsmitteln (Besatzung, Material, Proviant) vgl. „Armiren“ und „Verproviantirung“. v. Fr.

Ausrüstung. In der Marine versteht man unter Ausrüstung eines Schiffs, ein solches mit allem nöthigen Inventar und Material derartig versehen, dass es im Stande ist, unter normalen Verhältnissen über See zu gehen und, falls es ein Kriegsschiff ist, den besonderen Aufgaben als ein Theil der bewaffneten Macht angemessen zu entsprechen. Theile der A. sind also zunächst in der Kriegsmarine: Geschütze, Munition, Handwaffen, Proviant, Wasser, bei Dampfschiffen Kohlen und Schmiermaterial, ferner Tauwerk, Rundhölzer, Segel, Handwerkszeug aller Art, Instrumente, Karten, Bücher, Flaggen, Mobiliar, Koch-, Ess- und Trinkgeschirr, Kleider etc. Um unbrauchbar gewordene, verlorene oder reparaturbedürftige Gegenstände angemessen ausbessern, resp. ersetzen zu können, sind sowol dem voraussichtlichen Bedarf entsprechend Reservestücke mitzugeben, als auch die erforderlichen Materialien, soweit die Herrichtung an Bord selbst vorgenommen werden kann, also hauptsächlich Holz, Eisen, Kupfer, Segeltuch, Tauwerk, Leder, Blöcke, Farbe, Beleuchtungs- und Reinigungsmaterial etc. In den Kriegsmarinen hat entweder jedes Schiff oder jede Klasse von Schiffen einen besonderen Etat, in welchem jeder dem Schiffe zustehende Ausrüstungsgegenstand nach der Stückzahl angegeben ist. Der Verbrauch der Materialien ist derart geregelt, dass Jahres-, resp. Vierteljahrsquoten ausgeworfen sind, welche innerhalb des betreffenden Zeitraums rechnungsmässig aufgebraucht werden können, während jeder Mehrverbrauch als eine Etatsüberschreitung besonderer Genehmigung nach vorausgegangener Motivirung derselben bedarf. Ls.

Ausschiffen. Personen oder Gegenstände, welche an Bord von Schiffen zeitweilig untergebracht gewesen sind, von da aus an Land überführen. Bei Ausschiffungen grösserer Truppenmassen zum Zweck feindlicher Unternehmungen sind verschiedene Rücksichten zu nehmen. Zunächst darf das Ufer nicht zu steil und nicht zu flach sein, um womöglich von den Booten aus direkt trockenen Fusses an Land gelangen zu können. Dasselbe muss gegen die vorherrschenden Winde und zumal gegen diejenigen, welche eine stärkere Brandung hervorrufen, möglichst geschützt sein. Es muss mit Bezug auf die Brandung den Booten einen gesicherten längeren Aufenthalt gestatten und den

Schiffen selbst eine gesicherte Rhede bieten, um eventuell die ausgeschifften Truppen wieder aufnehmen zu können, nachdem der Zweck der Ausschiffung erreicht oder falls die Truppen durch den Feind zur Rückkehr genöthigt werden. Die Ausschiffungsstelle muss ferner von entsprechender Ausdehnung und so gelegen sein, dass die Ausschiffung vor sich gehen kann, ohne vom Feinde überrascht oder belästigt zu werden und dass das vorliegende Terrain die Erfordernisse einer möglichst guten Operationsbasis darbietet. — Die schnelle und geordnete Ausschiffung grösserer Truppenmassen mit Pferden, Geschützen und sonstigem Armeebedarf erfordert viel Uebung, Umsicht und Gewandtheit; aus diesem Grunde bildet bei Flottenübungen die Ausschiffung von Landungskorps stets ein sehr wichtiges Objekt der Uebung. Eines der grossartigsten Beispiele einer Landung und Ausschiffung an feindlicher Küste und in der fast unmittelbaren Nähe eines bedeutenden Waffenplatzes ist in neuester Zeit die Ausschiffung der vereinigten englischen und französischen Flotte bei Eupatoria in der Krim. Ls.

Ausschnitte oder Eschankrüren nennt man die Durchgänge, welche im gedeckten Wege zwischen den Traversen und der inneren Glacisböschung liegen. — Auch offene, zur Kommunikation nach der Grabensohle dienende Einschnitte des Walles werden zuweilen als Eschankrüren bezeichnet. 3.

Ausschwärmen ist bei der Infanterie der Uebergang aus einer geschlossenen Formation in eine Schützenlinie. Die Formen und Vorschriften für diesen Uebergang sind in den verschiedenen Armeen sehr verschieden. Doch können folgende Grundsätze hervorgehoben werden: Das A. kann entweder auf der Stelle oder im Vorgehen stattfinden. Im ersten Falle werden die Zwischenräume zwischen den einzelnen Rotten etc. durch seitwärtiges Auseinanderziehen, im letzteren Falle durch die Bewegung halbseitwärts gewonnen. Die einzelnen Truppentheile (Kompagnien, Bataillone), welche eine Schützenlinie bilden, schwärmen in der Regel nicht gänzlich aus, sondern behalten geschlossene Abtheilungen als Soutiens oder Unterstützungstrupps (s. d.) hinter der Schützenlinie geschlossen. Die ausschwärmenden Abtheilungen verhalten sich derart, dass sie möglichst bald die Front der geschlossenen decken. Sie schwärmen daher nur dann auf der Stelle (auf der Grundlinie) aus, wenn die Truppe im Zurückgehen begriffen ist. Steht die Abtheilung, so geschieht das A. nach vorwärts; ist sie im Vorgehen begriffen, so wird im Trabe ausgeschwärmt. Mit Ausnahme des letzteren Falles geschieht die Bildung der Schützenlinie im lebhaften Schritt. Nach dem preussischen Reglement werden die zur Bildung der Schützenlinie bestimmten Abtheilungen in der Regel der Rückseite der Kolonnen entnommen, während in anderen Armeen die Abtheilungen der Tête dazu bestimmt sind. M.

Aussenhafen ist derjenige Theil eines im Flutgebiete belegenen Hafens, welcher, dem Einflusse von Ebbe und Flut unterworfen, ausserhalb der Deiche belegen ist. R.

Aussenwerke heissen diejenigen Vertheidigungsanlagen permanenter Befestigungen, welche vor dem Hauptwalle, jedoch noch innerhalb der Glaciskrete liegen und von dem ersteren aus völlig beherrscht werden. Die wichtigsten hierher zu rechnenden Werke sind in älteren Befestigungssystemen die Raveline, Grabenscheeren, Kontregarden, Kouvrefacen, Enveloppen und äusseren Enceinten, während die neueren Befestigungen meist nur Raveline und detachirte Bastione als Aussenwerke enthalten. — Jene älteren Werke hatten vornehmlich den Zweck, das Eskarpenrevetement des Hauptwalles vor Breschirung zu schützen und hierdurch den Belagerer zunächst zu ihrer Eroberung zu nöthigen, bevor derselbe den Angriff gegen die Hauptenceinte fortsetzen konnte. Es sollte sich hieraus also eine wesentliche Verzögerung der ganzen Belagerung ergeben. — Weit vorspringende Raveline sollten namentlich den Angriff auch aus dem Grunde zuerst auf sich lenken, weil sie die nahen Belagerungsarbeiten, welche der Angreifer vor den Nebenwerken auszuführen versuchte, in Flanke und Rücken beschossen. — Einige besondere Zwecke der älteren A. und ihre Einrichtungen sind unter den betreffenden Artikeln angeführt. — Alle diese Werke nun, welche oft in bedeutender Anzahl die Hauptenceinte umgeben, haben den wesentlichen Nachtheil, dass sie meist nur mangelhafte Verbindungen mit der letzteren besitzen, die Feuerwirkung des Hauptwalles zum Theil maskiren und, da sie die ganze Befestigung sehr komplizirt machen, die Besatzung zersplittern und die Leitung erschweren. — In neueren, namentlich polygonalen Befestigungen beschränkte man sich daher fast allein auf die Anlage von Ravelinen und detachirten, d. h. vom Hauptwall völlig getrennten Bastionen, welche als Deckwerke gegen frontales Feuer für die oft sehr hohen Grabenkaponnieren dienen und die nahen Belagerungsarbeiten vor den Saillants des Hauptwalles in Flanke und Rücken beschiessen sollten. Durch das weite Vorspringen ihrer Spitze erreichte man gleichzeitig den Vortheil, dass die verlängert

gedachten Linien des Hauptwalles auf diese A. trafen und durch dieselben vor enfilirendem Feuer gesichert wurden. Freilich waren letztere der feindlichen Geschützwirkung selbst in hohem Grade ausgesetzt. — Da in der Gegenwart die Ausbildung des indirekten Schusses der gezogenen Geschütze die Kaponnieren auf das geringste zulässige Mass verkleinert hat und die Deckung derselben durch die Kontreeskarpe und Glacisschüttung allein möglich erscheint, da ferner die langen Linien des Hauptwalles jetzt auch über die A. hinweg enfilirend beschossen werden könnten, so ist der Nutzen des Ravelins und detachirten Bastions der neueren Zeit ebenfalls zweifelhaft geworden. 3.

Aussig, Stadt in Böhmen, Kreis Leipa, am Einflusse der Biala in die Elbe, erhielt eine traurige Berühmtheit durch den am 16. Juni 1426 von den Hussiten über das sächsische Heer erfochtenen Sieg. — Der Friede zu Wozic (1425) zwischen den Taboriten und Waisen einer- und den Pragern und ihrer Union andererseits hatte die Kämpfe der Böhmen im Innern grösstentheils beendet, und die böhmische Kriegsmacht wandte sich nun im Frühjahr 1426 gegen die benachbarten Fürsten, zuerst nach Mähren, dann nach Bayern, wo sie bis Straubing vordrang und endlich gegen Sachsen. Hatte sie auch kurz nach einander ihre vorzüglichen Heerführer Ziska (s. d.), Hwezda und Schwamberg verloren, so tauchten doch an deren Stelle wieder neue auf, unter denen Prokop der Grosse (s. d.), Jakob von Wresonic und Pribik von Klenau in den späteren Kriegen sich besonders hervorthaten. — Während Prokop dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Sachsen (s. d.) Ende April und Anfangs Mai mehrere Städte wegnahm, und bei Dux eine Niederlage beibrachte, rückte bald nach Ostern Jakob von Wresonic vor die den Herzogen von Sachsen verpfändete Stadt A. Während die Böhmen rührig gegen ihre Feinde vorgingen, tagten die Deutschen im März zu Wien, im Mai und Juni zu Nürnberg, erkannten wol die Nothwendigkeit, sich der feindlichen Angriffe zu erwehren, sie mit täglichem Kriege zu ermüden und mit Gewalt zu bekämpfen, an, doch als es zur Aufstellung eines Reichsheeres kommen sollte, konnten sich Fürsten und Städte nicht einigen, und die Sache wurde einem künftigen Reichstage vorbehalten. Inzwischen wurde A. immer mehr durch Beschiessung und den Versuch die Mauern zu untergraben bedrängt, und da die Hilfe aus dem Reiche ausblieb, beschloss die Herzogin Katharina von Sachsen, deren Mann in Nürnberg tagte, in Sachsen, Mähren, Thüringen und der Lausitz ein Heer zum Entsatze der bedrängten Stadt aufzubieten. Als die Böhmen hiervon Kunde bekamen, verstärkten sie die Belagerungstruppen auf 23000 Mann, über die Prokop Holy den Oberbefehl führte, und in deren Reihen Prinz Korybut an der Spitze der Prager, die beiden Podiebrad und andere bedeutende Männer standen. Von der Herzogin Katharina bis zu den böhmischen Wäldern geleitet, zogen die sächsischen Truppen, welchen sich auch noch eine Nürnbergische Reiterschaar angeschlossen hatte, unter dem Oberbefehle des Boso Vitzthum über Freiberg heran, und drangen mit 70000 M., 3000 Wagen und 180 Gesch. in drei Heersäulen über Johnsdorf, Osseg und Graupen gegen A. vor. Der Plan Vitzthums die Haufen der Feinde einzeln anzugreifen, scheiterte an dem Ungehorsam der ritterlichen Führer. Am 16. Juni, einem Sonntage, kam es zur Schlacht. Die Böhmen standen auf einer Anhöhe Namens Behani bei den Dörfern Predlic und Hrbowic in einer tiefen Wagenburg. Die einzelnen Wagen waren mit Ketten verbunden, die Bretter zwischen den Rädern heruntergelassen, reichliches Geschütz war in den Lücken der Reihen vertheilt, das kleinere auf den Büchsenwagen. Die Büchsen- und Armbrustschützen, die Drischelträger und Ahlspiesser erwarteten theils in der ersten Reihe der Wagenburg, theils in den Gassen derselben vertheilt, den Angriff. Trotz der ungeheuren Hitze und der schweren Rüstungen drangen die Sachsen den Hügel hinan, und rissen, obwol die Vertheidiger mit ihren Haufnitzen und Tarrasbüchsen ganze Reihen niederschmetterten, einen Theil der ersten Wagenlinie aus einander. Die hierbei entstandene Unordnung benützten nun die Böhmen, deren Reiterei ausserhalb der Wagenburg aufgestellt war, schieden durch Vorziehen einzelner Wagenreihen den Feind, rissen mit den Ahlspiessen die deutschen Reiter von den Pferden, und stürzten mit lautem Schlachtgeschrei auf die in Verwirrung gerathenen Angreifer. Es entstand ein so furchtbares Gemetzel, dass der nach A. fliessende Bach ganz blutig wurde. Die Sachsen flohen und wurden von den Siegern bis in die Gebirge hinter Graupen und Geiersberg verfolgt. Uebel kam es ihnen zu Statten, dass sie den Tags zuvor von den Böhmen gemachten Vorschlag die Gefangenen zu schonen in ihrem Fanatismus mit den Worten: „Sie würden keinen Ketzer am Leben lassen", zurückgewiesen hatten. Dreihundert sächsische Ritter wurden an einer Stelle erschlagen, zwei Dörfer, mit Flüchtigen gefüllt, umstellt und angezündet. Ueber die Anzahl der in der Schlacht Gefallenen gehen

dass auf eine Stunde weit jede Bewegung des Feindes wahrgenommen werden konnte. Die markirtesten Punkte der Höhe waren mit Erdwerken verschanzt, die sich wechselseitig vertheidigten und die Verwendung von Geschützmassen begünstigten. Die wenigen Nachtheile, welche der Stellung anhafteten, waren nicht so intensiv, dass sie nicht durch energische Massregeln hätten beseitigt werden können. Trotzdem wurde der Entschluss gefasst, Napoleon bei Brünn anzugreifen und durch eine entscheidende Schlacht das Ende des Krieges herbeizuführen. — Am 27. November um 8 Uhr früh brach das Heer in fünf Parallelkolonnen auf; die erste Kolonne nahm ihre Richtung auf Kobelnitschek, die zweite nach Ottaslawitz, die dritte, die Vorhut des Fürsten Bagration dicht vor sich und das Hauptquartier an der Spitze, folgte den beiden ersten auf der grossen Strasse und lagerte auf gleicher Höhe mit ihnen; die vierte Kolonne marschirte von Redwies über Weischowitz nach Dobrochow, die fünfte von den Höhen bei Schnoblin über Kralitz nach Brzesowitz. — Die in Wischau stehende französische Vorhut, 8 Esk., welche noch einen Rückhalt von 20 Esk. in Rausnitz besass, schien von der Vorrückung der Verbündeten keine Kenntnis zu haben und sollte daher am folgenden Tage überfallen werden. Zu diesem Behufe setzte am 28. vor Tagesanbruch Bagration die Vorhut in drei Kolonnen in Bewegung; bei seinem Erscheinen vor Wischau und auf den Höhen von Brindlitz räumte der Feind Wischau, einige hundert Mann zurücklassend, welche vom Fürsten Dolgoruki angegriffen, theilweise gefangen genommen und gegen Rausnitz verfolgt wurden. Hier hatte der Feind Stellung genommen und es entspann sich eine Kanonade, welche jedoch die Franzosen bald abbrachen und sodann Rausnitz räumten, vor welchem Orte die Vorposten der Verbündeten aufgestellt wurden. — Während dieses Gefechtes hatte auch das verbündete Heer seine Vorrückung fortgesetzt; die erste Kolonne ging von Kobelnitschek über Dietitz nach Lultsch, den Wald zwischen diesem Orte und Nemojan mit einem Jäger- und einem Infanterieregimente besetzend; die zweite Kolonne von Ottaslawitz nach Nosalowitz und lagerte hinter der ersten; die dritte folgte der Heerstrasse über Wischau und schloss sich in zwei Treffen an die erste und zweite; die vierte Kolonne zog von Dobrochow auf die Höhe von Mels und lagerte daselbst in zwei Treffen; die fünfte Kolonne endlich marschirte über Ewanowitz nach Topolan, stellte sich zwischen diesem Orte und Brindlitz auf, schob ihre Vorhut bis Kutscherau vor und setzte sich mit Kienmayer bei Drasowitz in Verbindung. Das Hauptquartier mit den Garden kam nach Wischau. Bei Annäherung des verbündeten Heeres am 28. verliessen die Franzosen ihre Kantonirungen; das Korps Soult zog sich bei A. zusammen. Der Rückzug des Feindes gegen Brünn liess vermuthen, er werde die Stadt ohne Schlacht räumen oder letztere zwischen Turas und Latein annehmen. Der linke Flügel der Verbündeten war bisher versagt, der rechte hingegen, an die Gebirge gelehnt, vorgeschoben gewesen. In Wischau wurde nun der Beschluss gefasst, den Feind auf seinem rechten Flügel zu umgehen, ihn in die Gebirge Böhmens zu werfen und von der Operationslinie nach Wien abzuschneiden. Demgemäss vollführte das Heer am 29. November eine Flankenbewegung unter dem Schutze der Vorhuten, welche in ihren Stellungen blieben. Die vier ersten Kolonnen marschirten um 7 Uhr früh in vier Treffen links ab; das erste ging links bei Lissowitz vorbei, das zweite durch Rostrnitz, das dritte über Wels in die Stellung zwischen Kutscherau, Bochdalitz und Kozlan; das vierte durch Hobitschau und stellte sich hinter dem dritten auf. — Die fünfte Kolonne theilte sich in zwei Treffen; das erste marschirte zwischen Alt- und Neu-Hwiezdlitz und hinter ihm das zweite Treffen, über Mährisch-Pruss vorgehend, auf. Das Hauptquartier kam nach Pawlowitz, die Garden standen auf den Höhen von Boskuwek. — Der Feind versammelte an diesem Tage seine Streitkräfte zwischen Turas und Brünn und hielt zur Deckung seiner Front die Dörfer Menitz, Tellnitz, Sokolnitz, Kobelnitz und Schlapanitz besetzt. Seine Vorhut dehnte sich von Aujezd über die Höhen bei Pratzen gegen Blasowitz und Krug aus. Bernadotte eilte mit seinem Korps von Iglau gegen Brünn. Gegen den Erzh. Ferdinand in Böhmen blieb Wrede mit den Bayern zurück. — Am 30. November setzte das verbündete Heer seine Vorrückung wieder in fünf Kolonnen fort; ebenso am 1. Dezember, nur mit einer veränderten Kolonneneintheilung: die 1. Kolonne (früher 2.) über Wazan, Scharatitz nach Klein-Hostiehradek, stellte sich da auf den Höhen in zwei Treffen auf und besetzte Aujezd; die 2. (früher 4.) nach Sbedczow rechts neben die 1. und liess Pratzen durch Jäger besetzen; die 3. (früher 1.) ging rechts von A. über den Damm bei der Walkmühle, wendete sich dann gegen die Höhen rechts von Pratzen und formirte sich da in ein Treffen; die 4. Kolonne (früher 3.), liess Niemczan rechts, ging über die Strasse von Ungarn und stellte sich hinter der 3. in zwei Treffen auf; die 5. Kolonne (dieselbe wie früher) folgte der 3. und nahm hinter Pratzen Stellung. Die Garden mar-

schirten auf der Höhe vor A. auf; das kaiserliche Hoflager und das Hauptquartier kamen nach Krzenowitz. — Beide Heere standen sich nunmehr so nahe, dass die Verbündeten ohne Kampf keine Bewegung mehr ausführen konnten. Die Stellung des verbündeten Heeres auf den vor Pratzen nordöstlich gegen Blasowitz und Krug sich hinziehenden, immer mehr sich verflachenden Höhen, den rechten Flügel versagt, den linken durch die Teiche von Satschan und Menitz gut gedeckt, war eine starke, da sie insbesondere einen nachdrücklichen Gebrauch der Artillerie gegen die Defiléen von Bellowitz und Kritschen begünstigte. — Napoleon war von dem Entschlusse der Verbündeten, ihn anzugreifen, zu fest überzeugt, als dass er ihnen den Besitz der Höhen bei Pratzen hätte streitig machen sollen, da er eben auf diesen Angriff seine Entwürfe gründete. Er durchblickte den Angriffsplan, der auf die Umgehung seines rechten Flügels gerichtet und auf der Voraussetzung gegründet war, ihn hinter den Defiléen zu treffen. Diese Umgehung konnte jedoch nur auf dem taktisch schwierigen Terrain zwischen den Teichen von Satschan und Kobelnitz stattfinden, musste folglich zur Trennung und Zerstreuung der verbündeten Streitkräfte führen. Gestützt auf diese Erwägung, beschloss Napoleon, seine Front nicht durch das Defilée zu decken, sondern über dasselbe hinauszugehen und anstatt einer Vertheidigungs-, selbst eine Angriffsschlacht zu schlagen. — Die Stärke des verbündeten Heeres betrug 83645 Mann; jene der Franzosen dürfte nicht namhaft geringer gewesen sein, da das feindliche Heer aus den Korps Lannes, Bernadotte, Soult, dem grössten Theile des Davout'schen Korps, einer zahlreichen Reiterei unter Murat, dann aus den Garden mit den Grenadieren bestand. — Die meisten verbündeten Generale erhielten erst gegen Morgen des 2. Dezember die Disposition zum Angriff, welche auf der Voraussetzung beruhte, dass Napoleon mit seinem linken Flügel in dem waldigen Gebirge links von der Strasse stehe, seine Front durch die Defiléen von Schlapanitz und Bellowitz decke und den rechten Flügel gegen Kobelnitz und Sokolnitz an die rückwärtigen Teiche gegen Ottmarau lehne. Hiernach überragte der linke Flügel der Verbündeten bedeutend den rechten der Franzosen. Den Angriff auf diesen wähnte man den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen, da man ihm nach Bewältigung der Defiléen von Sokolnitz und Kokelnitz ganz in der Flanke zu stehen und den weiteren Angriff auf dem offenen Boden zwischen Schlapanitz und dem Gehölze bei Turas fortsetzen zu können hoffte. Die Disposition war: das Korps des Fürsten Bagratjon, den äussersten rechten Flügel bildend, hat vorläufig nur seine Stellung zu behaupten, die Kavalerie des Fürsten Liechtenstein das offene Terrain zwischen Krug und Girzikowitz zu decken; die 1. geht von Aujezd nach Tellnitz, dann nach Wegnahme dieses Ortes und des Defilées gegen Ottmarau und setzt sich mit der 2. in gleiche Höhe; die 2. erzwingt den Uebergang über das Thal zwischen Tellnitz und Sokolnitz; die 3. rückt am Teiche von Kobelnitz hinauf; die 4. passirt das Defilée bei Pontowitz, wenn die 3. beim Schlosse von Sokolnitz vorüber ist. Alle vier Kolonnen sollten dann zwischen dem Gehölze von Turas und dem Dorfe Schlapanitz in die rechte Flanke des Feindes drängen. Erst wenn die Angriffe des linken Flügels geglückt wären, sollte sich der Fürst Bagratjon — durch Liechtensteins Reiterei unterstützt — der Höhen von Dwaroschna, welche Napoleon in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember verschanzen und mit 18 Geschützen und einem Infanterieregimente besetzen liess, zu bemächtigen suchen und mit zahlreicher Artillerie versehen. Gelangen auch die Angriffe Bagratjons, dann sollte die Vereinigung der ganzen Schlachtlinie vor dem Dorfe Latein stattfinden und die Reiterei Liechtensteins die frei gewordenen Defiléen rasch durchziehen, die Infanterie in der Ebene unterstützen und den weichenden Feind verfolgen. Das Korps des Grossfürsten Konstantin sollte auf den Anhöhen rückwärts Blasowitz und Krug aufgestellt werden und der Reiterei Liechtensteins, sowie dem Korps Bagratjons als Reserve dienen. — Der Rückzug endlich sollte im unglücklichsten Falle in die Stellung von Niemczan, Hodiegitz und Herspitz stattfinden. Der Aufbruch war auf 7 Uhr früh festgesetzt. — Diese Angriffe galten sonach dem hinter den Defiléen stehenden Gegner; allein Napoleon war bereits über das Defilée vorgerückt. Der linke Flügel unter Lannes lehnte sich links an Bellatitz, rechts an die grosse Strasse; vor der Front das Dorf und die Anhöhe von Dwaroschna. Daneben rechts gegen Girzikowitz standen die Husaren-, Jäger- und Dragonerdivisionen, und als deren Rückhalt 2 Kürassierdivisionen mit dem Defilée von Bellowitz im Rücken; weiter rechts, vorwärts Schlapanitz die Mitte der Schlachtlinie (2 Divisionen) unter Bernadotte, mit dem stark besetzten Dorfe Girzikowitz vor der Front, um den Uebergang des Korps über den vor der ganzen Schlachtlinie herablaufenden sumpfigen Bach zu sichern. Aus gleichem Grunde war auch Pontowitz stark durch Infanterie des von Soult befehligten rechten Flügels besetzt, vor dessen Front das Dorf lag; die 3. Division dieses Korps stellte sich

als äusserster rechter Flügel zwischen Kobelnitz und Tellnitz auf. Hinter Schlapanitz auf der Anhöhe standen 10 Bat. Garden, 10 Bat. Grenadiere und 40 Gesch. Zur Beobachtung des Punkts Kloster Raigern, sowie des Merveld'schen Korps bei Nikolsburg war Marschall Davout mit 2 Infanterie- und 1 Dragonerdivision bestimmt. Am 2. Dezember 7 Uhr früh begann die Vorrückung des Heeres, dessen linken Flügel Gen. d. Inf. Graf Buxhöwden, das Centrum der Oberfeldherr Kutusow (der sich bei der 4. Kolonne befand), und den rechten Flügel F. M. Fürst Johann Liechtenstein und Fürst Bagratjon befehligten. — Das Gefecht leitete am linken Flügel der von Aujezd gegen Tellnitz vorrückende General Kienmayer ein und führte es eine Stunde lang fort, bis sich die 1. Kolonne entwickelte und gegen Tellnitz vorrückte, aus welchem nun der Feind vertrieben und gegen Sokolnitz zurückgedrängt wurde. Die 2. Kolonne, längs der von den Höhen von Pratzen gegen das Schloss von Sokolnitz führenden Schlucht marschirend, bemächtigte sich nach heftigem Kampfe des Dorfes Sokolnitz, und der dortigen Höhe und begann sich jenseits zu entwickeln. Inzwischen erschien auch die Spitze der 3. Kolonne, welche, Kobelnitz rechts lassend, durch Pratzen marschirte, beim Schlosse von Sokolnitz und rückte auf die jenseitigen Höhen, wo sie jedoch wegen Raummangels sich nicht zu entwickeln vermochte. — Diese Bewegungen wurden von Napoleon ruhig beobachtet und als die drei ersten Kolonnen im Defilée verwickelt waren — es mochte um die 9. Stunde sein — gab er Befehl zum Angriff. Die französische Schlachtordnung brach sich in Kolonnen und rückte über den vor ihrer Front befindlichen kleinen Bach. Soult mit einer Division bei Kobelnitz, mit der anderen durch Pontowitz; Bernadotte mit einer Division zwischen Partowitz und Girzikowitz, mit der zweiten durch Girzikowitz; Lannes mit einer Division auf der grossen Strasse, mit der anderen Division zwischen Dwaroschna und Bellatitz. Die Reserven gingen über das Defilée von Schlapanitz und nahmen die von Soult verlassene Stellung ein. Die Anhöhen von Pratzen lagen im Mittelpunkte der Stellung der Verbündeten; von ihrem Besitze hing die Entscheidung des Tages ab; den Angriff gegen diesen wichtigen Punkt leitete Soult. — Kutusow hatte die Leitung des Heeres aus der Hand gegeben, die Streitkräfte waren von einander getrennt, auch geschah der feindliche Angriff so rasch und unerwartet, dass von einer Aenderung der Dispositionen nicht mehr die Rede sein konnte. Die Schlachtlinie hatte keine Verbindung unter sich; der linke Flügel war von der Mitte, diese vom rechten getrennt; das Ganze bot ein Bild vereinzelter Schlachten. Ueberdies hatten die Kolonnenführer die gegebene Disposition nicht richtig aufgefasst, denn in dem Augenblicke, als sie die Bewegung des Feindes gegen die Höhen von Pratzen und Blasowitz gewahrten, mussten sie auch einsehen, dass die erhaltenen Befehle keine Wirksamkeit mehr besassen. — Kutusow erkannte die Nothwendigkeit, sich den Besitz der Höhen links von Pratzen um jeden Preis zu sichern, und diese Aufgabe fiel der 4. Kolonne zu, welche durch den Rückzug vom Inn bis Olmütz und durch blutige Gefechte geschwächt war. Trotzdem hatte sie die Höhen bereits mit Bravour erstiegen und ein feindliches Regiment umzingelt, als der Feind mit beträchtlicher Unterstützung herbeieilte und die Kolonne zum Weichen brachte. Nochmals gelang es die Höhen zu nehmen; allein ein verheerendes feindliches Feuer streckte die Reihen der Stürmenden nieder. Die Kolonne war ohne Unterstützung, während der Feind immer neue Verstärkungen heranzog; die Verbündeten wichen; alle vereinzelten Anstrengungen zur Wegnahme der Höhen blieben nutzlos, diese waren verloren und mit ihnen der grösste Theil der im lehmigen Boden stecken gebliebenen Geschütze. Zwei Stunden hatten die Schlacht zum Nachtheil der Verbündeten entschieden. Während des Kampfes um die Höhen von Pratzen hatte die Schlacht auch auf dem rechten Flügel der Verbündeten begonnen, wo Liechtenstein und Bagratjon, insbesondere aber Grossfürst Konstantin mit ausgezeichneter Tapferkeit kämpften, endlich aber der Uebermacht erlagen. Es war ein Glück, dass der Feind die errungenen Vortheile nicht rasch ausbeutete, sondern sich langsam beim Posorzitzer Posthause sammelte; es wäre sonst die Niederlage des rechten Flügels eine vollständige gewesen und das ganze Geschütz in Feindeshände gefallen. Das Korps Bagratjons hatte sonach Zeit gewonnen, sich allmählich zu ordnen und gegen 6 Uhr Abends den Rückzug über Altrausnitz gegen A. anzutreten. Sein Verlust soll 3000 Mann an Todten und Verwundeten, 2000 Gefangene und 27 Kanonen betragen haben. Die 4. Kolonne, zog sich nach dem Verluste der Höhen von Pratzen zuerst nach Wazan und dann in die Stellung von Herspitz und Hodingitz zurück. — Noch unglücklicher wurde auf dem linken Flügel der Verbündeten gekämpft; die 2. und 3. Kolonne erlitten bei Sokolnitz eine Niederlage, ein Theil der 2. floh gegen Aujezd, der Rest derselben mit der ganzen 3. zogen sich gegen den Kobelnitzer Teich hinab und suchten den Damm zu gewinnen, den jedoch bereits die

Franzosen besetzt hatten, welche die in einen Knäuel zusammengedrängten Russen mit Kartätschen niederschmetterten und zur Waffenstreckung zwangen. Während diese beiden Kolonnen bei Sokolnitz eine vollständige Niederlage erlitten, suchte General Buxhöwden, der von dem ungleichen Kampfe im Centrum Nachricht erhalten hatte, über Aujezd der 4. Kolonne zu Hilfe zu eilen; allein diese Bewegung erfolgte viel zu spät, denn der Feind hatte inzwischen bereits die Höhen zwischen Pratzen und Aujezd in Besitz genommen und sich zwischen dem ersteren Orte und der St. Antonskapelle oberhalb Aujezd mit 20 Bataillonen ausgedehnt. Ein Rückzug der Kolonne durch letzteren Ort war daher nicht mehr ausführbar. Buxhöwden zog sich nun rasch zwischen Aujezd und dem Satschaner Teich durch und entkam glücklich mit den vordersten Bataillonen; der Feind trennte aber durch einen vehementen Angriff und das Feuer seiner Artillerie die Kolonne, löste dieselbe völlig auf und nahm ihr alle Geschütze weg. Mehrere Tausend Mann wurden gefangen genommen, der Rest, mit welchem sich die Trümmer der 2. und 3. Kolonne inzwischen vereinigt hatten, ging unter Dochtorows Befehl gegen Tellnitz zurück und setzte dann den Rückzug über Ottnitz nach Milleschowitz fort, verlor aber dabei viele Geschütze, die in den kothigen Wegen stecken blieben; nur General Kienmayer rettete seine Kanonen. Beide Heere waren nun durch den Grund, welcher sich von Rausnitz gegen Kleinhostiehradek herabzieht, getrennt. Das französische Heer blieb nach erfochtenem Siege in der Tags vorher von den Verbündeten innegehabten Stellung. Vom verbündeten Heere stand auf den gegenüber liegenden Höhen: Bagratjon vor A., Liechtenstein hinter Krzenowitz, die Garden hinter A., die 4. Kolonne bei Skazan, die Reste des linken Flügels bei Milleschowitz. Noch in der Nacht verliess das Heer diese Stellung und zog sich auf der Strasse nach Ungarn zurück. — Am 4. Dezember folgte ein Waffenstillstand welcher die Trennung der österreichischen und russischen Streitkräfte, und am 27. den Frieden von Pressburg herbeiführte. — Oest. mil. Ztschrft, 1822, 2. Bd., 4. Hft. Z.

Austrägalgerichte, Schiedsgerichte zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern des ehemaligen deutschen Bundes. (Herzuleiten von Uztragen, Austragen.) Die ältesten Spuren der A. reichen bis in die ersten Zeiten der deutschen Geschichte hinab. Die Versuche der Römer, ihr künstliches Rechtssystem in Deutschland einzuführen, misslangen; man blieb der alten Sitte treu. Privatstreitigkeiten entweder durch die Waffen zu entscheiden oder durch einen freiwillig erwählten Schiedsrichter. Die Schiedsrichter wurden entweder blos dazu ernannt, unter den streitenden Parteien einen Vergleich zu stiften und die Sache gütlich beizulegen oder es wurde ihnen auch, bei verfehltem gütlichen Auskommen, die Entscheidung der Sache übertragen, der sich dann die streitenden Parteien unterwarfen. Erstere hiessen zur Minne und Gütlichkeit, letztere aber zum Rechten erkorene Austräge. — Zu den Zeiten des Mittelalters, als das Faustrecht galt, wurde das Bedürfnis bei den Städten und kleinen Reichsständen allgemein, sich zu gegenseitigem Schutze zu verbünden, zugleich aber auch die Streitigkeiten der Bundesglieder mit einander durch schiedsrichterlichen Spruch entscheiden zu lassen. So entstanden im 13. Jahrhundert die Bünde der Herren in Franken, Schwaben, Rheinland, Burgund und Elsass; der Hansabund, der Rheinische Städtebund, im 14. Jahrhundert der Schwäbische Städtebund. Hierdurch erhielt das Institut der Austräge zuerst eine vertragsmässige Organisation. — Durch Kaiser Maximilian I. wurde das Institut der Austräge in den Kreis der Reichsgesetzgebung gezogen und für ganz Deutschland gesetzlich organisirt. Daneben wurde durch die Kammergerichtsordnung vom Jahre 1495 in dem Reichskammergerichte ein ständiges A. geschaffen. Das Austrägalverfahren des deutschen Bundes wurde durch Bundesbeschlüsse geregelt. — J. Moser, v. d. teut. Justizverfassung, Frkft. u. Lpzg. 1774; Dess. Deut. Staatsrecht. Nürnbg. u. Ebersdorf 1737—54; C. Frhr. v. Dalwigk, d. Austrägalinstanz z. Erläuterung d. Akte XI. d. deut. Bdesakte, Mainz 1817; R. Mohl, d. öff. Rchtspflge d. deut. Bdes., Stuttgart u. Tübingen 1822; Jarke, üb. d. austrägalger. Entscheidung unt. d. Mtgldrn. d. deut. Bdes, Wien 1833; K. S. Zachariae, Ueber den Bundesbeschluss vom 30. Oktbr. 1834. (Märzheft 1835 des politischen Journals), Hamburg; Schmalz, Deut. Staatsrcht 1825; Maurenbrecher, Grunds. d. heut. Deut. Staatsrchts 1837; Klüber, Oeff. Recht d. deut. Bdes. 1840; Leonhardi, d. Austrägalverfahren d. deut. Bdes, Frkfrt 1838—45. K.

Australien, der kleinste und am spätesten entdeckte Erdtheil, besteht aus dem vom indischen und stillen Ozean umflossenen Festlande A., dessen Grösse mit der Insel Tasmanien und den kleinen Küsteninseln 140000 Q.-M. beträgt, und der ndöstl. davon liegenden Inselwelt, welche etwa 22500 Q.-M. zählen mag. A. ist am weitesten von Europa entfernt, Neuseeland liegt antipodisch zu Spa-

nien, ausserdem wird der Weg dahin durch die südliche Erstreckung Amerikas und Afrikas bedeutend verlängert. Das Festland A. liegt zwischen 10° 43′—39° 11′ sdl. Br. und 113° 41′—154° 20′ östl. L., seine grösseste Länge beträgt 550, die grösseste Breite 430 M. Der Küstenumfang hält 1940 M., was etwa 1 M. auf 72 Q.-M. Fläche gibt. Die Natur der Küste ist sehr verschieden; vom Kap York bis Kap Sandy im N.-O. ist sie von dem grossen Barrièreriff umgeben und gefährlich, von da bis Kap Otway im S. steil und hafenreich, die ganze sdl. Küste ist, mit Ausnahme der Spencer und St. Vincents Golfs, zwar steil aber ohne Häfen, von der Westküste hat der sdl. Theil gute Häfen, der ndl. ist flach und versandet, die Nordküste ist bis Kap Arnheim zwar klippig aber doch hafenreich, im Golf von Karpentaria dagegen flach, verschlammt, mit Mangrovewaldungen bedeckt und unnahbar. Die 20 M. breite Torresstrasse voller Klippen und Sandbänke trennt A. von Neuguinea, die etwa 30 M. breite Bassstrasse von Tasmanien oder Vandiemensland. Bis jetzt ist von A. nur ein Theil der Küste einigermassen bekannt, das Innere fast gar nicht; man schliesst von den heissen Winden, welche aus dem letzteren kommen, auf das Vorhandensein eines grossen wüsten Flächenlandes daselbst, neuere Reisen haben indes ergeben, dass jedenfalls auch bedeutende kulturfähige Strecken im Innern vorkommen. Am besten erforscht und am meisten besiedelt sind der SO. und O. des Landes, hier finden sich hohe Gebirge: die australischen Alpen gegen 7000′ hoch und die der sdöstl. Küste parallel laufenden Blauen Berge. Die Insel Tasmanien ist eine zusammenhängende Hochebene, auf welche Gebirge von über 5000′ Höhe aufgesetzt sind. Die australischen Gebirge sind reich an Steinkohlen, Kupfererzen und edlen Metallen, namentlich Gold. A.'s Flüsse sind nicht von grosser Bedeutung, sie haben meist kein festes Bette, sondern schwellen in der Regenzeit stark an und trocknen nachher derart aus, dass sie aus einer Reihe von Sümpfen bestehen. Der Hauptfluss ist der Murray, den man mit Dampfschiffen befährt, sein Nebenfluss, der 300 M. lange Darling, hat meist keinen zusammenhängenden Wasserfaden. Zahlreich sind die Binnenseen, alle mit brackischem Wasser gefüllt, welche in der trockenen Zeit meist verschwinden. Der N. von A. liegt in der Tropenzone, hat deshalb nur zwei Jahreszeiten, eine trockene von April bis Oktober, eine nasse von Oktober bis April. Der grössere Theil des Kontinents gehört der gemässigten Zone an, hier kann man alle vier Jahreszeiten unterscheiden, doch so, dass Dezember, Januar, Februar Sommer-, Juni bis August dagegen Wintermonate sind; anhaltende Bedeckung des Bodens mit Schnee kommt, abgesehen von den Gebirgen, nicht vor. Die Menge des jährlich fallenden Regens ist zwar nicht unbedeutend, vertheilt sich aber vorzugsweise auf einige wenige Monate, den grössesten Theil des Jahres über ist die Luft trocken. Die Vegetation A.'s zeichnet sich durch grosse Einförmigkeit aus, die Ebenen sind meist weite Grasflächen mit undurchdringlichem Akaziengebüsch an den Flussufern, in den Gebirgslandschaften finden sich Wälder von Akazien, Casuarinen, Fichten u. a., aber im allgemeinen nicht besonders dicht, in Nordaustralien erinnern Palmen und ähnliche Gewächse daran, dass man sich in der heissen Zone befindet. Durch die Kolonisten sind die europäischen Getreidearten, Wein, Oliven etc. in A. eingeführt und mit grossem Erfolg gebaut. Auch die eigenthümliche Thierwelt A.'s ist arm, charakteristisch sind Känguruhs, Schnabelthiere, der australische Hund, der Kasuar, der schwarze Schwan u. a. Wie ihre Pflanzen, so haben die Europäer auch ihre Hausthiere nach A. gebracht und die Viehzucht, namentlich Schafzucht, ist einer ihrer Haupterwerbszweige geworden. Die Urbewohner des Landes sind die sogen. Australneger oder Negritos von dunkelbrauner Farbe, sie stehen auf der tiefsten Stufe der Kultur und sterben allmählich aus; zur Zeit schätzt man sie auf 50000. Desto zahlreicher sind die Einwanderer aus Europa, neuerdings auch aus China, ihre Zahl beträgt jetzt incl. Tasmanien 1750000. A. gehört der britischen Krone, verwaltet aber fast alle Angelegenheiten selbst, es ist in sieben Bezirke mit je einem Gouverneur eingetheilt: Neusüdwales mit Sidney an der Bucht Port Jackson 134000 Einwohner, Victoria mit Melbourne 193000 E., Südaustralien mit Adelaide 40000 E., Westaustralien, Nordaustralien, Queensland mit Brisbane 19000 E., Tasmanien mit Hobarton 20000 E. Die Kolonien sind in einem mächtigen Aufschwunge begriffen, die Regierung thut durch die Anlage von Eisenbahnen (schon 2000 Kilom.), Strassen, Telegraphen etc., sehr viel. Hauptbeschäftigung der Einwohner sind Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Handel; die Gold- und Wollausfuhr von A. ist von grosser Bedeutung für den allgemeinen Weltmarkt. Die australische Inselwelt liegt mit Ausnahme von Neuseeland und dessen Nachbarschaft in der Tropenzone, doch wird die Hitze durch die Nähe des Meeres ausserordentlich gemildert. Vegetation und Thierwelt, welche auf den westl. Inseln noch mit der hinterindischen übereinstimmen, nehmen an Zahl und Arten von W. nach [illegible] allmählich ab. Charakteristisch

ist die grosse Zahl von Nahrungspflanzen, Kokospalmen, Brotbäumen, Yams, Bataten, Bananen etc., welche den Bewohnern ihre Nahrung mühelos liefern. Letztere sind auf den A. zunächst liegenden Inseln, dem sogenannten Binnengürtel, mit Ausnahme Neuseelands, Australneger, die Bewohner des Aussengürtels, d. i. die der übrigen Inseln und Neuseelands, gehören der malayischen Race an. Seit Anfang dieses Jahrhunderts macht das Christentum unter ihnen Fortschritte, im übrigen herrscht blindes Heidentum. Die bemerkenswerthesten der zahlreichen Inselgruppen sind: Neuseeland 5000 Q.-M., aus zwei Inseln bestehend, von den kräftigen aber wilden Maoris bewohnt, mit dem Hauptort Auckland 50000 E., ebenso wie die Fidjiinseln (s. d.) britisch, Neukaledonien, Marquesasinseln, Gesellschaftsinseln (Tahiti) französisch, Neuguinea (fast 14000 Q.-M.) holländisch, Marianen spanisch, endlich die Sandwichinseln (s. d.) — Der Welttheil A. von Dr. T. H. Ungewitter, Erlangen; Das neue Buch der Reisen und Entdeckungen 11.—16. Heft; Petermann, Geogr. Mittheilungen, Ergänzungshefte Nr. 29 und 30. Sz.

Auswässerungslinie eines Schiffes ist der Schnitt der ebenen Wasseroberfläche mit dem Schiffskörper, beim freien Schwimmen desselben. Die A. kann den Schiffskörper hoch oder niedrig schneiden und bestimmt dadurch eine kleine oder grössere Auswässerung. Hiernach ist die A. identisch mit der Wasserlinie, auf der das Schiff schwimmt. Sprachlich gebraucht man den einen oder andern der beiden Ausdrücke je nachdem man sich auf den ausserhalb des Wassers befindlichen und zur Bildung von Deplacement fähigen Theil des Schiffskörpers bezieht, oder auf den eingetauchten thatsächlich schon als Deplacement benutzten. Der Begriff der Auswässerung ist sprachgebräuchlich oft ein linearer und ist diese dann als Komplement des Tiefgangs zur Gesammthöhe des Deplacements aufzufassen. In neuester Zeit hat die Auswässerung dadurch eine gewisse Bedeutung erlangt, das die meisten Bestrebungen eine allen Anforderungen genügende maximale Tiefladelinie für die Schiffe zu bestimmen, darauf ausgehen die Lage derselben aus dem Verhältnis der Auswässerung im beladenen Zustande zur Auswässerung im unbeladenen zu finden. σ.

Auswechseln der Gefangenen heisst das Freigeben der wechselseitig gemachten Gefangenen nach vorheriger Vereinbarung. Grundlage der letztern ist das A. Mann gegen Mann, Charge gegen Charge, Gesunde gegen Gesunde. Für Gefangene vom höhern Rang werden in Ermangelung von gegnerischen Gefangenen desselben Ranges eine Anzahl von Gefangenen geringeren Ranges ausgewechselt. Wenn es die getroffene Verabredung nicht ausdrücklich anders bestimmt, können durch A. frei gewordene Kriegsgefangene sofort zu jedem Kriegsdienste wieder verwendet werden. — Kriegsartikel der ver. Staaten Nordamerikas v. 1863; Bluntschli, moderne Krgsrcht. v. Frkbg.

Auszug oder Bundesauszug ist der Theil des schweizerischen Bundesheeres, welcher die waffenfähige Mannschaft von 20—32 Jahren umfasst. — Vgl. Schweiz, Heerwesen. H.

Autichamp, eine alte französische Familie, zu den Beaumont gehörend, aus welcher zu nennen sind: Jean Thérèse Louis d'A., geb. 1738 zu Angers, machte, zuletzt als Oberst eines Dragonerregiments, den siebenjährigen Krieg mit und galt vor Ausbruch der Revolution für einen der fähigsten Reiteroffiziere. Als maréchal général des logis der unter dem Herzoge v. Broglie bei Paris zusammengezogenen Armee verlangte er entschiedenes Auftreten gegen die Revolution und wanderte, als er damit nicht durchdrang, aus. Nachdem er sich an verschiedenen Stellen an den Kämpfen und Bestrebungen der Emigration betheiligt hatte, trat er in Paul I. von Russland Dienste, wurde aber von Alexander nicht gebraucht. Nach der Restauration zum Gouverneur des Louvre ernannt, versuchte er noch in der Julirevolution, mehr als 90 Jahre alt, diesen Palast zu vertheidigen. Er starb 12. Jan. 1831 zu St. Germain. Sein jüngerer Bruder, Antoine Joseph Eulalie, comte d'A., geb. zu Angers 1744, machte gleichfalls den siebenjährigen Krieg mit, focht in Korsika und unter Lafayette in Nordamerika, diente unter den Emigranten und starb 1822 zu St. Germain. — Die namhaftesten sind des Grafen Antoine zwei Söhne, Marie Jean Joseph Jacques, geb. 1768 und Charles, geb. 1770. Beide fochten an verschiedenen Stellen für die Sache der Emigration und bei den Erhebungen der Vendée, sowol gegen die Republik wie im Jahre 1815; der Aeltere versuchte auch noch nach der Julirevolution diese Landschaft zu insurgiren, wofür er in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde, während sein Bruder schon 1828 gestorben war; er selbst starb 1859. H.

Autorität ist im allgemeinen das Ansehen und die Macht einer Person, welche dieselbe in Folge ihrer Eigenschaften zumeist im Verein mit der ihr zuständigen gesetzlichen Gewalt auf Andere ausübt. — Im militärischen Sinn wird man darunter das Dienstansehen des Vorgesetzten, auf persönliche Eigenschaften und auf die Dienstgewalt gegründet, dem Untergebenen gegenüber ver-

stehen. Die gesetzliche A. wird daher immer für Jeden militärisch durch die zuständige Dienstgewalt genau begrenzt sein, die persönliche A. hingegen ist es, welche eine ausserordentliche Zauberkraft ausüben und Dinge möglich machen kann, die bei aller militärischen Subordination und Disziplin unerreichbar wären. Persönliche A. wird selbst in den schwierigsten Lagen nicht nur auf unbedingten Gehorsam, sondern auf die ausserordentlichsten Leistungen der Hingebung des Untergebenen rechnen können. Unabhängig vom Militärgrade, lediglich auf hervorragende persönliche Eigenschaften basirt, kann sie selbst vom Soldaten über seine Kameraden ausgeübt werden und diese durch Worte oder Geberden dazu hinreissen, der drohendsten Gefahr kühn entgegen zu gehen. — Persönliche A. zu erlangen, wird nur dem Vorgesetzten möglich sein, der, streng gegen sich selbst, nicht nur pünktlich und gewissenhaft, sondern auch mit Freuden seinen übernommenen Dienstpflichten nachkommt, die Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben sucht, die in seinem Grade und darüber hinaus erforderlich sind, damit er als ein gutes Vorbild wirken möge, dem, der ferner Theil nimmt an den Freuden und Leiden seiner Untergebenen, diese in allen Lagen und unter allen Verhältnissen als Kameraden behandelt, bei Belohnungen und Bestrafungen nur den Verstand, nicht die Vorliebe oder Ungunst sprechen lässt, Nachsicht da übt, wo sie eintreten darf, dagegen wirklich Straffälliges gerecht ahndet und straft. Dieser Vorgesetzte wird mit den Soldaten jede Entbehrung heiteren Muthes gleich wie seinen Ueberfluss theilen und bei aller Würde die Herzen seiner Untergebenen zu gewinnen wissen, damit sich die Zuversicht, welche dem seiner Intelligenz und Charakterstärke bewussten Vorgesetzten innewohnt, den Untergebenen um so leichter mittheile und ein felsenfestes Vertrauen zu dem Führer im Augenblicke der Gefahr Platz greife, dass sie nicht mehr auf diese und die Anzahl der Feinde, sondern auf ihn blicken und aus seinen Zügen ihr Schicksal abzulesen sich gewöhnen. Alle wirklichen Helden haben ein solches auf persönliche A. gegründetes Vertrauen genossen, welches ganze Heere selbst dann nicht wanken liess, wenn auch eine Zeit lang das Missgeschick ihre Führer heimsuchte. Wir erinnern hier an jenen preussischen Grenadier, welcher nach der Niederlage von Kolin den König auf seine Weise mit den Worten zu trösten suchte: „Nun, die Kaiserin kann wol auch einmal eine Schlacht gewinnen, davon wird uns der Teufel noch nicht holen!“ Welch ein grosser Sinn spricht sich in diesen Worten aus, und welch ein Feldherr, der ihn zu wecken und zu pflegen wusste! — Krug, Allg. Hdwrtrbch d. philosophischen Wissenschaften, Lpzg. B. v. B.

Auvergne. Französische Landschaft im südlichen Hochfrankreich, 253 Q.-M. gross. Die obere A. ist ein durchschnittlich 3500′ hohes Plateau, auf welches die stellenweise über 6000′ hohen, vulkanischen Gruppen des Cantal, Mont d'or und Puy de Dôme aufgesetzt sind; grossentheils abgeholzt ist sie wesentlich nur ein Land der Viehzucht, welches seine Bewohner nicht ernähren kann, daher zahlreiche Auswanderungen in andere Provinzen und nach der Hauptstadt. Die fruchtbare, wohlangebaute untere A., das Thal des Allier und des Dore, öffnen das sonst ganz unzugängliche Land nach Norden. Die Auvergnaten sind in ihrer Abgeschiedenheit ein verhältnismässig wenig civilisirter, aber dafür kräftiger, einfacher und arbeitsamer Menschenschlag geblieben. Hauptort der A. ist Clermont-Ferrand, 38000 E. Sz.

Auxiliarii, die Hilfstruppen der Römer, wurden durch Werbung und durch vertragsmässiges Uebereinkommen mit bundesgenössischen, den Römern nicht unterthänigen Völkern gewonnen. Sie waren in Kohorten eingetheilt, welche zum Unterschiede von denen der Legionen „cohortes auxiliariae“ oder nach der Stellung, die sie in der Schlachtordnung einnahmen „calariae“ genannt wurden. Sie wurden vielfach als Besatzungen verwendet und ihr Werth war je nach den Stammeseigenschaften und der längeren Ausbildung besonders im Gefechte sehr verschieden. — Rüstow, Heerwsn Cäs. J. W.

Auxiliaroffiziere, eine Bezeichnung, welche das französische Organisationsgesetz vom 24. Juli 1873 in seinen Artikeln 36 und 37 zuerst eingeführt hat, die dann auch im Kadresgesetz vom 13. März 1875 vielfach beibehalten ist und welche einen Offizier des Beurlaubtenstandes bedeutet, der im Mobilmachungsfalle in die Kadres des aktiven Heeres eingereiht wird. Der eigentliche Titel dieser Offiziere ist „officier de réserve“. — Vgl. „Frankreich Heerwesen“. C.

Auxonne. Französische Stadt und Festung dritter Klasse mit einer Citadelle an der oberen Saône. 7000 Einw. Eisenbahn nach Dijon, Dôle und Gray. Arsenal und Eisengiesserei. Sz.

Avalos, Fern. Franç. S. „Pescara“. W. von Janko.

Avalos, A. del. S. „del Vasto“. W. von Janko.

Avancirbäume wurden früher und werden jetzt noch in manchen Artillerien die Hand-

speichen, Hebebäume, Richtbäume genannt, weil sie bei der Bedienung der Geschütze vorzugsweise dazu gebraucht werden, dieselben nach dem durch den Schuss veranlassten Rücklauf wieder in die Feuerstellung vorzubringen. v. Ll.

Avanciren einer Feldbatterie wird die Bewegung derselben aus einer Gefechtsstellung in eine andere, näher dem Feinde gelegene, genannt und findet dies in manchen Artillerien auch in den Kommandos für die betreffenden Manipulationen des Auf- und Abprotzens ihren Ausdruck, da diese: „Zum A. aufprotzen“ resp. „Im A. abprotzen“ lauten. v. Ll.

Avancirhaken sind zwei eiserne an der Brust der Feldlaffeten angebrachte Haken, in welche die Ringe des Brusttaus oder der Brustkette eingehängt werden, welche man in dem Falle benutzt, wenn das Geschütz, ohne aufgeprotzt zu sein, eine Vorwärtsbewegung ausführen soll. Das an der Protze befestigte Langtau (Langkette) stellt dann die Verbindung zwischen Protze und Laffete her, indem der Haken desselben in den mittleren Ring des Brusttaus (der Brustkette) eingehakt wird. Während man eine lange Zeit grossen Werth auf die Bewegungen mit dem Langtau (der Kette) wegen der dadurch möglichen schnelleren Feuerbereitschaft legte, haben sich hierin die Ansichten in Folge der Nothwendigkeit der schnelleren Bewegungen und der Bewegungen auf jedem Terrain wesentlich geändert, sodass die A. fast nur noch dazu dienen, um unter besonderen Umständen das abgeprotzte Geschütz mittels an denselben angebrachter Taue durch die Bedienungsmannschaften kurze Strecken vorwärts ziehen zu lassen. v. Ll.

Avancirte heissen diejenigen Mannschaften, welche aus dem Stande der Gemeinen (incl. Gefreiten, Handwerker, Krankenwärter, Spielleute etc.) zu Unteroffizieren im weiteren Sinne oder zu einer deren Rang entsprechenden Stelle befördert worden sind. Es kommt diese Bezeichnung dem in einigen Armeen festgestellten Begriff von „Chargen des Mannschaftsstandes“ gleich. v. X.

Avantgarde: Diejenige Unterabtheilung eines marschirenden Truppenkörpers, welche demselben auf eine gewisse Entfernung vorausgeht. Aufgabe der A. ist Sicherung ihres „Gros“: einmal durch Aufklärung, um nicht unerwartet auf den Feind zu stossen und rechtzeitig über ihn orientirt zu werden, dann durch Deckung des Aufmarsches zum Zwecke das Gefecht mit dem angetroffenen Gegner aufzunehmen. Diese Aufgabe weist der Avantgarde eine wesentlich defensive Rolle zu; es ist ein Fehler, wenn sie über dasjenige Mass offensiver Thätigkeit hinausgeht, welches ihre Aufklärungsziele erheischen. Die A. darf niemals der höheren Führung (der Hauptkolonne) die Initiative des Entschlusses über das bevorstehende Gefecht entreissen, solches Bestreben kompromittirt nicht nur sie selbst, sondern den Erfolg der ganzen Handlung. (Vgl. Aufmarsch). Stärke, Zusammensetzung und Vorsprung der A. vor dem Gros richten sich daher lediglich nach dem Zeitbedarf, welchen das Gros zur Vollendung seines Aufmarsches bedarf. Man wird gut thun, die Stärke stets auf einem Minimum zu erhalten. Die Kavalerie gehört, ganz abnorme Terrainverhältnisse ausgenommen, stets in ihrer Gesammtheit zur A., ihr liegt die offensive Aufklärung ob. Infanterie wie Artillerie dienen ihr als Soutien, namentlich für den Fall eines Renkontres, wo sie die defensive Deckung zu übernehmen haben. Für den Vorsprung der Kavalerie gibt es im Grunde keine Grenze (Kavaleriedivision); der Vorsprung der Infanterie und Artillerie (dem Gros der A.) richtet sich nach ihrer absoluten Stärke, wie diese wieder nach der Zeitdauer des von ihr verlangten Widerstandes. — Obgleich aus der A. naturgemäss für den Fall einer beabsichtigten Offensive der Hauptkolonne meistentheils die „Einleitungstruppe“ des Gefechtes hervorgehen wird, fällt diese Rolle ihr doch nicht als etwas „Selbstverständliches“ zu, weil über Art, Richtung und Zeit dieser Einleitung nur die höhere Führung entscheidet. Eine bestimmte Verhältniszahl der A.-stärke zur Stärke der Gesammtkolonne lässt sich schwer feststellen; die alten Lehrbücher fixiren sie auf $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{6}$; man wird gut thun, diese Zahl jedenfalls nur auf eine Division zu beziehen, und das so erlangte Resultat auch als ausreichend für eine stärkere Marschkolonne betrachten können. Während hiernach A.-gefechte eben so sehr Demonstrativgefechte sind, wie Arrieregardengefechte, liegt die positive Aufgabe hervorragend in der Führung der A.-kavalerie. v. Schff.

Avaren, ein mongolischer Stamm, der im 6. Jahrhundert n. Chr. vom Kaukasus zur Donau und nach Dacien vordringt, bis gegen Ende des 6. Jahrhunderts nach mancherlei Kriegen, namentlich auch gegen die Gepiden, Pannonien erobert, sich Dalmatiens bemächtigt, in Deutschland und Italien einfällt, die Franken und Langobarden bekriegt, und seine Herrschaft über Slaven und Bulgaren an der Donau bis zum Schwarzen Meere ausdehnt. 640 werden sie von diesen Völkern aus Dalmatien vertrieben. Von Karl dem

Grossen 796 besiegt, von den benachbarten Völkern fast aufgerieben, verschwinden sie nach 827 aus der Geschichte.. — cc —.

Avertissementsposten oder Zwischenposten stellt man aus, wenn der Posten vor dem Gewehr (Schnarrposten) der Feldwache nicht sämmtliche Posten (Vedetten) sehen kann; sie haben den Zweck, die von letzteren gegebenen Zeichen nach der Feldwache weiter zu geben. Sie sind einfache Posten und werden von der Kavalerie zu Pferde gestellt. Die Anwendung von A. macht die Maschinerie sehr komplizirt und ist deshalb nur bei ganz systematisch ausgeführten Vorpostenstellungen anzurathen. Siehe Vorposten. V.

Avesnes-le-Sec, Dorf in Frankreich im Departement Nord, Arrondissement Valenciennes, 3/4 Meilen sdl. Bouchain. 1100 Einw.

Gefecht 12. September 1793. — Am 11. hatte le Quesnoy sich ergeben. Hiervon nicht unterrichtet, unternahmen die Franzosen am 12. einen Entsatzversuch, indem sie in mehreren Kolonnen von Douai, Cambrai, Landrecies und Maubeuge aus gegen die Truppen Koburgs, welche die Belagerung von le Quesnoy zu decken hatten, vorgingen. Diese hielten gegen Maubeuge den Wald von Mormal, gegen Landrecies den oberen Esvaillon und gegen Cambrai und Douai die Selle besetzt. — An keiner Stelle vermochten die Franzosen als Sieger hervorzugehen, in dem Gefechte von A. erlitten sie jedoch namhafte Verluste. Der General Claye war von Cambrai aus mit 10 Bat., 20 Gesch. und einigen schwachen Schwadronen, zusammen 7—8000 M. gegen Saulzoir an der Selle (2 1/2 M. ndl. Cambrai) vorgegangen, wo Oberst Fürst Liechtenstein mit 4 Schw. Kinsky-Chevauxlegers und 5 Infanteriekompagnien stand. Das numerische Uebergewicht der Franzosen, welches die österreichischen Vorposten zurückdrängte, wurde dadurch vermindert, dass der Gen.-Q.-Mstr. Fürst Hohenlohe, mit 2 Schw. Nassau-Kürassieren und 3 Schw. Kaiser-Husaren herbeieilte. — 3 Infanteriebataillone waren vom Prinzen von Koburg nach dem bedrohten Punkte abgesandt, griffen aber nicht mehr in das Gefecht ein. — General Claye stand, sobald er frische Truppen in seiner rechten Flanke im Anmarsche sah, vom weitern Angriff ab und zog sich gegen A. (3/4 Meile ndwstl. Saulzoir). zurück. — Hohenlohe gewahrte kaum den Rückzug, als er mit sämmtlichen Schwadronen (2000 Pferde) zum Angriff überging. Die französische Kavalerie hielt nicht Stand und floh vom Gefechtsfelde, die Infanterie aber formirte vor A. zwei Quarrées und stellte ihre Geschütze zwischen denselben auf. Vier Schw. Chevauxlegers unter Fürst Liechtenstein gingen gegen die Front, (der preussische Militärbevollmächtigte Major Graf Tauentzien, später Graf Tauentzien von Wittenberg, machte die Attacke mit,) 3 Schw. Kaiser-Husaren unter Graf. Bellegarde gegen die rechte und 3 Schw. Nassau-Kürassiere und 1 Schw. Royal-Allemand, die mit Dumouriez übergegangen war. gegen die linke Flanke des feindlichen Fussvolkes vor. Die Geschütze feuerten mit Kartätschen, die Infanterie gab erst auf 45 Schritt ihren Schuss ab, aber nichts vermochte den Angriff der Kaiserlichen Reiter zu hemmen, sie drangen in die Quarrées ein und nahmen die Geschütze. Prinz Koburg, welcher jetzt eintraf, befahl, A., wohin die Flüchtlinge gestürzt, zu umgehen, einige frische Schw. trafen von Douchy her ein, die Flüchtigen wurden jenseits des Dorfes ereilt und unterlagen den scharfen Klingen der Kaiserlichen. Nur 80 Mann kamen nach Cambrai zurück. — Das Gefecht von A. gehört zu den glänzendsten Reiterthaten, welche die Geschichte aufzuweisen hat. 2000 Reiter hatten eine Infanteriemasse von 7000 Mann vernichtet, 20 Geschütze, 3 Fahnen und 14 Pulverwagen erbeutet, und 2000 Mann zu Gefangenen gemacht. — Durch das Gefecht erhielt Koburg freie Hand, den Engländern unter York und den Holländern unter dem Erbprinzen von Oranien zu Hilfe eilen zu können. — Quellen s. Aldenhoven. A. v. W.

Avignon. Französische Stadt in der Provence am linken Ufer der Rhone nahe der Einmündung der Durance, Hauptort des Departements Vaucluse, 36000 Einwohner. An der Eisenbahn Lyon-Marseille, von welcher bei A. eine Zweigbahn nach Aix führt. Eisengiesserei, Krappfärberei, Seidenfabriken. A. war von 1309—1376 Aufenthaltsort der Päpste, denen es bis 1791, wo die Republik die Grafschaft A. einzog, gehörte. Sz.

Avila y Zuniga, Don Luis de, spanischer General im Dienste Karl V. und von diesem vielfach zu diplomatischen Sendungen gebraucht. Er begleitete den Kaiser nach Afrika und in den schmalkaldischen Krieg; den letzteren beschrieb er in den zuerst in Antwerpen 1549 erschienenen „Commentarios de la guerra de Alemaña etc.“, welche mehrfach, auch in das Deutsche, zuerst von Herzog Philipp Magnus von Braunschweig (Wolfenbüttel 1552), einem 1553 bei Sievershausen gefallenen Sohne Herzog Heinrich des Jüngeren, nach einer französischen Uebersetzung, zuletzt 1853 in Berlin als „Gesch. des schmalk. Kr.“ mit Zusätzen und Erläuterungen von Oberst Schulz übertragen sind. Wenn auch nicht unparteiisch geschrieben, und zu doktrinärer Betrachtung neigend, sind sie um so wichtiger, als ihr Verfasser Mann

von Fach ist, und mit Sachkenntnis ausser den Thatsachen auch das Kriegswesen und die Kriegführung seiner Zeit schildert. — Nicht zu verwechseln mit einem hundert Jahr später lebenden Jesuiten Gil Gonzalez d' **A.**, dem Verfasser verschiedener Werke über die Geschichte Spaniens und der christlichen Kirche in Amerika. H.

Aviso, leichte, schnelle, meist nur schwach armirte Fahrzeuge, zum Rekognosziren, Ueberbringen von Befehlen und Nachrichten, in neuerer Zeit stets mit einer starken Dampfmaschine versehen. — Im Frieden werden A.'s häufig als Yachten für die Mitglieder des Herrscherhauses eingerichtet und im Kriege schnelle Dampfer der Handelsmarine mit leichter Armirung als A.'s benutzt. σ.

Awdschi, (türk.) Jäger, Plänkler. D.

Ayamonte. Kleine spanische Hafenstadt in Andalusien an der versandeten Mündung der Guadiana, nur für kleinere Fahrzeuge erreichbar, 5000 E., alte Befestigungen. Sz.

Ayasasa d', Josef Karl Graf, österr. General der Kavalerie. Geboren 1713 zu Mons, gestorben 31. Mai 1779. Einer der tüchtigsten Kavaleriegenerale zeichnete sich d'A. durch Einsicht, Entschlossenheit und Tapferkeit in den vielen Schlachten und Gefechten des siebenjährigen Krieges, so z. B. namentlich bei Kolin — wo er sich das Theresienkreuz erwarb —, Hochkirch und Torgau aus. d' A. beschloss seine Laufbahn als Inspektor der Kavalerie und kommandirender Gen. in Ungarn. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-orden. W. v. Janko.

Ayrenhoff, Kornelius Hermann von, öst. F. M. L. Geb. 28. Mai 1733 zu Wien, gest. 14. Aug. 1819. A., 1751 als Kadet eingetreten, machte den 7jährigen Krieg mit, wurde zweimal gefangen und war 1769 Interimskommandant des Infanterieregiments Hildburghausen. Mit diesem befand er sich im Lager bei Mährisch-Neustadt, wo die Zusammenkunft Josefs II. mit Friedrich d. Gr. statthatte. Der Letztere liess sich auf den Dichter des „Postzuges" beim Vorbeidefiliren besonders aufmerksam machen. 1766 rückte A. zum Obersten des Infanterieregiments Colloredo, 1793 zum Feldmarschall-lieutenant vor. 1803 wurde er als Halbinvalid mit einem um tausend Gulden vermehrten Pensionsgehalt in den Ruhestand versetzt. Seine Trauerspiele waren noch bei seinen Lebzeiten vergessen, grösseren Beifall fanden seine Lustspiele. — Oest. Mil.-Ztschrft 1866 I.; Berndt, K. v. Ayrenhoff, Wien 1852. W. von Janko.

Azimut (Südweite) nennt man den sphärischen Winkel am Zenith, der von zwei bestimmten Vertikalkreisen gebildet wird, von dem Meridian, dem Anfangspunkte der Zählung des A.'s und dem durch das Gestirn gelegten Vertikalkreise. Gemessen wird das A. auf dem Horizont, entweder von 0°, beim wahren Südpunkt beginnend, bis 360° mit der scheinbaren Bewegung der Gestirne gezählt, oder von 0° bis 180° theils vom Süd-, theils vom Nordpunkt anfangend nach rechts und links gezählt und nach den Kardinalpunkten benannt, z. B. N. 83° W. oder S. 45° O. Man unterscheidet A. je nach den Anfangspunkten: 1) Das wahre A. vom wahren Nord- oder Südpunkte; 2) das magnetische A. vom magnetischen Nord- oder Südpunkte; 3) das Kompass-A. vom Kompass-Nord oder Süd, wenn dieses nicht mit dem magnetischen zusammen fällt, beginnend und A. nach den verschiedenen Objekten in 1) A. terrestrischer Gegenstände, 2) A. der Himmelskörper. Beobachtet wird das A. direkt durch Messung des Horizontalwinkels eines Objekts mit dem vorher bestimmten Meridian mittels des Theodolithen oder indirekt durch Messung der Höhe des astronomischen Objekts und Berechnung des A.'s nach den verschiedensten Methoden. Das System der A. und Höhen gehört zu den sphärischen Koordinationssystemen, welche dazu dienen, die Lage eines Gestirns an der Himmelskugel festzustellen. St.

Azincourt (auch Agincourt), Schloss und Dorf im Dep. Pas de Calais, etwas ndl. vom Flusse Canche an der von Hesdin über St. Omer nach Calais führenden Strasse.

Schlacht am 25. Oktober 1415. König Heinrich V. setzte im August nach der Seinemündung über und gewann durch die Einnahme von Harfleur am 22. September einen Stützpunkt in der Normandie. Von dort trat er am 8. Oktober einen abenteuerlichen Marsch durch das nordwestliche Frankreich an, der auffallend an den Feldzug Eduards III. im Jahre 1346 erinnert. Crécy (s. d.) liegt an derselben Strasse nur wenige Meilen südlich von A. Gleich seinem Ahnherrn fand Heinrich Brücken und Furten der Somme zerstört. Als er endlich eben zwischen St. Quentin und Péronne den Fluss überschritt, wurden die Anzeichen, dass ihm starke feindliche Streitkräfte in den Weg treten würden, immer deutlicher. Am 24. lagerte er bei Maisoncelles, Front nach Nordwesten, ihm gegenüber die Franzosen in einer starken Stellung zwischen den waldbewachsenen Höhenzügen von Tramecourt und Senecouville mit dem Centrum bei A. Sie lassen sich auf 50000 Mann schätzen, worunter allein 14000 Ritterlanzen, ein überwiegend aus Gepanzerten bestehendes Heer. Es gliederte sich in drei Bataillen, deren vordere unter den Herzogen von Orléans und Bourbon sowie dem alten Marschall Boucicaut abgesessen nur einige

Reitertrupps auf den Flügeln hatte, während die hinteren zu Pferde in dem engen Defilée das eigene Fussvolk (Armbrustschützen) an der Entwicklung hinderten. Als der König von England dem gegenüber am Freitagmorgen, dem 25., seine Leute aufstellte waren es höchstens 900 bis 1000 Reiter, die er auf den Flügeln halten liess, das übrige etwa 10000 Mann vorwiegend leichte Infanterie, zwar abgerissen, aber auch abgehärtet und beweglich, meist Bauersöhne der englischen Heimat, eingeschossen auf ihren gefürchteten Langbogen und gewohnt, sich hinter einem scharfen, palissadenartigen Pfahl zu schützen. Eine kleine Nachhut deckte das Gepäck hinter dem Busch von Maisoncelles. Es war 11 Uhr Morgens, als die Engländer angriffen und, mehrmals von dem in geschlossenen Massen tapfer vorbrechenden Feinde zurückgewiesen, ihn mit ihren weit reichenden Pfeilen überschütteten. Auf ihrer rechten Flanke beim Dorfe Tramecourt gelang es ihnen zuerst, den dichten und schwerfälligen Gewalthaufen desselben empfindlich zu treffen, so dass in dem hintenzu enger werdenden Thale die Massen sich immer mehr zu einem Menschenknäuel zusammenballten, durch welchen sich König Heinrich heldenmüthig seinen Landsleuten zu Fuss voraus mit Schwert und Streitaxt eine Strasse hieb. In drei Stunden war der Sieg errungen, als im Rücken noch einmal Lärm entstand. Leute des Grafen von Anjou hatten sich über jene kleine Nachhut hergemacht, worauf der Pardon gekündigt und das Blutvergiessen durch Niedermachen auch der vornehmsten Gefangenen unendlich gesteigert wurde. Die Franzosen verloren mindestens 10000 M. Heinrich hat kaum 1000 M. eingebüsst. Tags darauf ging der Marsch weiter nach Calais und am 23. November zog der Sieger in London ein, zunächst ohne Frankreich erobert zu haben. — Nicolas, Battle of A.; Martin, Hist. de France, VI, 424 ff.; Pauli, Gesch. v. England V, 103 ff.; Croquis auf N. 25 d. ält. Ausgabe d. Hist. Atlas v. Spruner. R. Pauli.

Azoren, von den Engländern Western Islands genannt, sind eine Inselgruppe, bestehend aus 5 grösseren und 4 kleineren Inseln mit zusammen 54 Q.-M. und c. 250000 E., zwischen 37 und 40° N.breite und 8—12° W.-länge von Ferro, 1431 von den Portugiesen entdeckt, noch jetzt unter portugiesischer Herrschaft. Dieselben sind so gelegen, dass sie ziemlich genau in dem Kurse liegen, welchen die aus dem S. nach Europa zurückkehrenden Schiffe einzuschlagen haben. Trotzdem werden die A. nicht besonders häufig besucht, weil dieselben keine guten Häfen besitzen. Bei schlechtem Wetter müssen die Schiffe darauf bedacht sein, in See zu gehen. Der Verkehr wird ferner gehemmt durch sehr rigorose Massregeln in Betreff der Quarantaine. Sogar Kriegsschiffe, welche von Westindien kommen, unterliegen der Quarantaine, auch wenn offiziell nachgewiesen ist, dass keinerlei ansteckende Krankheiten während der Reise vorgekommen sind. Für Kohlen und die gewöhnlichen Schiffsbedürfnisse sind die Preise aussergewöhnlich hoch. — Das Klima ist äusserst angenehm, mit Ausnahme der Sommermonate herrscht ein steter Frühling. Das Erdreich ist im Ganzen fruchtbar, doch ist wegen der vulkanischen Beschaffenheit nicht überall die nöthige Ackerkrume vorhanden. Als der geeignetste Ort zum Anlaufen gilt die Insel Fayal mit der Stadt Horta. Letztere, an der See gelegen, erinnert in den Prachtbauten früherer Zeit, an die Periode, da Portugal mit an der Spitze der seefahrenden Nationen stand. Heutzutage stehen die A. nicht auf der Stufe des Wohlstandes und produzirender Thätigkeit, welche dem günstigen Klima und der Ertragfähigkeit des Bodens entspricht; theils werden sie stiefmütterlich von dem Mutterlande behandelt, theils ist die Bevölkerung durch das Klima entnervt. Ls.





B.



Babadagh, Stadt in der Dobrudscha, in der Nähe des Ramsinsees, auf dem Wege von den Donaumündungen nach Varna und Schumla, hat bei fast allen Türkenkriegen eine Rolle gespielt und namentlich als Reservestellung für russische und türkische Truppen, sowie als Stapelplatz für Kriegsbedürfnisse gedient. B. steht vermittels des Ramsinsees und der Portizemündung mit dem schwarzen Meere in Verbindung, was bei dem sumpfigen Charakter der Dobrudscha für die Kriegführung von Wichtigkeit ist. — 1624 Sieg der Tataren über die Türken. 25. Oktober 1771 Sturm durch die Russen. Beim Beginn des Orientkrieges 1853 stand in B. Alim Pascha mit 25000 Mann, die den rechten Flügel der türkischen Streitkräfte bildeten und ihre Eklaireurs bis zur Donau vorschoben. Auch die Russen liessen ihre Truppen in die Dobrudscha einrücken; im Frühjahr 1854 wurde B. beschossen. A. v. D.

Bab-el-Mandeb, Strasse von B., Thor der Thränen, der südl. Ausgangspunkt des rothen Meeres. Ein einzelner hoher Felsenkegel, der Pik von B., erhebt sich am Eingange dieser Strasse aus der flachen arabischen Küste, auf der afrikanischen Seite steigt ebenfalls ein einzelner, 380 Fuss hoher Berg aus dem niedrigen Küstensaume empor. Die Entfernung zwischen diesen beiden beträgt ca. 3½ geogr. Mln. Etwa eine halbe M. von dem arabischen Pik liegt die kleine nackte Felseninsel Perim, auf deren südöstl. Seite ein 241 Fuss hohes Drehfeuer sich befindet. Die Meerenge wird hierdurch in zwei Strassen getheilt, die beide frei von Gefahren sind. Die schmalere zwischen Perim und dem Pik kürzt den Weg ab und ist namentlich bei Tage ohne Bedenken zu passiren. Perim hat an seiner südwstl. Seite einen ziemlich geräumigen Hafen mit gutem Ankergrunde und einer Tiefe von ca. 7 Faden. Da die Insel gewissermassen den Schlüssel zum rothen Meere bildet, so hatten die Engländer sie 1799—1809 besetzt, um einer möglichen Unternehmung der Franzosen von Aegypten aus gegen Indien zu begegnen; als das Projekt des Suezkanals sich zu verwirklichen begann, okkupirten sie 1857 die Insel von neuem und legten Befestigungswerke an. Die Besatzungstruppen werden im Frieden in dem nahen Aden untergebracht. Aus dem Golf von Aden kommend, muss man sich nördlich halten, um die fast inmitten der direkten Wegstrasse liegenden Felsen the Brothers zu vermeiden, eine Anzahl kleinerer aber ziemlich hoch über Wasser ragender Felsen. — Die meteorologischen Verhältnisse der Strasse sind sehr eigenthümlich. Die hohen Gebirgszüge, welche sich längs der Küsten, wenn auch in beträchtlicher Entfernung von denselben von hier aus nach Norden erstrecken, lassen die Passatwinde, welche unter dem Namen Monsoone in halbjährigem Wechsel aus SO. und NW. in dieser Gegend wehen, mit grosser Gewalt sich durch dieses schmale Felsenthor stürzen, so dass es für Segelschiffe absolut unmöglich ist, gegen die Stärke des Windes aufzu-

kreuzen. Der Wind nimmt an Stärke zu, jemehr man sich der Strasse nähert, möge man von N. oder von S. kommen. Die Luft ist so mit Feuchtigkeit überladen, namentlich bei den N.W.-Winden, dass trotz der Sonnenhitze die Wäsche nicht trocknet und vielfach so diesig (unsichtig), dass z. B. die ganz nahe der Küste gelegene Stadt Morra trotz ihrer hohen Minarets beim Passiren in nächster Nähe oft nicht gesehen wird. — Für Seefahrer: Moresby, red sea directions, publ. by the Admiralty. Ls.

Báb-i-ali, (türk.) die hohe Pforte. D.

Bab-i-ser askeri, (türk.) Kriegsministerium. D.

Bábolna, Pussta (Ansiedelung), zu dem Dorfe Bana gehörig, Komorner Komitat in Ungarn, 7 Kilom. südwestl. von Komorn, mit einem Filiale des kgl. ungar. Staatsgestütes zu Kis-Bér. Es züchtet Pferde von arabischer Race. — Bei B. fand am 28. Dezember 1848 ein siegreiches Gefecht der Oesterreicher (1. Kavaleriebrigade unter Generalmajor Ottinger) gegen die aus 5 Bataillonen und 1 Batterie bestehende Nachhut der gegen Ofen im Rückzuge befindlichen Ungarn statt. — Namensverz. d. Ortschftn. i. d. Ländern d. Ung. Krone, red. v. kgl. ung. stat. Bureau; Winterfldzg. 1848—49 in Ungarn. v. B.

Bach. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man kleine fliessende Gewässer, die entweder in Flüsse und Ströme oder ins Meer resp. andere stehende Gewässer münden, oder durch Zuflüsse ähnlicher Art in ihrem unteren Laufe zu Flüssen werden. Eine bestimmte Norm, wann die Bezeichnung „Bach" eintritt, existirt nicht. Nicht nur schmale, sondern auch Gewässer von verhältnismässig kurzem Laufe und meist solche von geringer Tiefe erhalten den Namen. Fliessen diese Gewässer sehr schnell, so werden sie auch Sturzbach oder Giessbach wie z. B. in den Alpen genannt. — Die militärische Bedeutung der B. besteht im allgemeinen darin, dass sie je nach ihrer Breite, Tiefe, Untergrund, Uferbeschaffenheit und Ueberbrücktsein mehr oder weniger beträchtliche Bewegungshindernisse bilden, welche zunächst für die Bewegungen der Artillerie und Kavalerie, sowie für Kriegsfahrzeuge aller Art, von geringerem oder grösserem hindernden Einflusse werden und eventuell zur künstlichen Herstellung von Uebergängen nöthigen. Für den Angreifer, der sie, in der Front oder auf den Flanken des Vertheidigers gelegen, zu überschreiten hat, sind sie, da ihr Passiren immerhin die taktische Ordnung etwas beeinträchtigt, nachtheilig, und das umsomehr, jemehr sie im wirksamen Feuerbereiche des Feindes liegen und je mehr sie den Angreifer zum Defiliren in wenigen und schmalen Kolonnen zwingen. Im Innern des Angriffsterrains gelegen, können B. auf die Bewegungen des Angreifers ebenfalls hinderlich einwirken. Für den Vertheidiger sind sie, auf Front und Flanken desselben gelegen, im allgemeinen günstig. B. werden nur beim Hinzutreten anderer Terrainverhältnisse, wie sumpfiger Ufer, ungewöhnlicher Breite und Tiefe, den Angriff überhaupt verhindern. Die Offensive des Vertheidigers beschränken sie ebenfalls verhältnismässig nur unbedeutend. Gebirgsbäche jedoch können häufiger zu völligen Passirbarkeitshindernissen ausserhalb ihrer steten Uebergänge werden. B., im Rücken des Vertheidigers wie Angreifers gelegen, können in angemessener Entfernung vorhanden und häufig überbrückt oder furtbar auch bei sonst schwieriger Passirbarkeit unter Umständen bei rückzügiger Bewegung des Gefechts erwünschte Passirbarkeitshindernisse bieten. — In der Schlacht von Königsgrätz bot der sumpfige Bistritz-Bach den Oesterreichern und Sachsen ein beträchtliches Frontalhindernis, dessen Ueberschreitung dem Gegner umsomehr Schwierigkeiten verursachte, als derselbe im unteren Laufe auch sumpfige Ufer zeigte. Der B. bei Wörth bot dem Angriff, obgleich vielfach von beinahe militärischer Wassertiefe, keine erheblichen Schwierigkeiten; noch weniger der Trotina-Bach bei Königsgrätz. — Koeler, d. Terrlhre unt. takt. u. strateg. Gschtspkte; Kossmann, erwtrte genet. Skizze d. Terrlhre.; Frobenius, Terrlhre. R. v. B.

Back, Substantivum die Back. Bezeichnung für ein Essgefäss, z. B. Suppenback, Brodback; dann auch der Tisch, an dem die Schiffsmannschaft die Mahlzeit einnimmt, daher Backsmannschaft, diejenigen Personen der Besatzung, welche nach der Schiffsrolle stets an ein und demselben Tisch essen; schliesslich der vordere überbaute Theil des Oberdecks eines Schiffs, welcher Ueberbau namentlich dazu dient, die Mannschaft gegen die Witterung, sowie gegen die Spritzseen zu schützen. Die nach der Schiffsrolle beim Manöver daselbst stationirten Mannschaften heissen „Backgasten". — Als Adjektivum und Adverbium wird „back" gebraucht von Segeln, falls solche statt von hinten von vorn gefüllt werden, und somit in dem ungewöhnlichen Stand voll stehen. In solchem Fall steht das Segel „back"; werden die Segel von hinten gefüllt, so stehen sie „voll" und trifft der Wind die Liken der Segel, d. h. die Seiten, so dass sie, ohne gefüllt zu sein, hin und her schlagen, so schlagen die Segel „lebendig" (Accent auf der ersten Silbe). — Soll ein Schiff unter Segel in sei-

nem Laufe innegehalten werden, ohne die Segel zu bergen, was immerhin mühsam ist, z. B. um zu lothen, ein anderes Schiff anzurufen (zu „praien“), einen Lootsen an Bord zu nehmen oder abzusetzen und dergleichen, so „brasst man back“, d. h. man legt das Schiff an den Wind und brasst einen Theil der Raaen so, dass die Segel „back schlagen“ und in dieser Weise den übrigen von hinten gefüllten Segeln entgegenwirken. „Backstags“: schräg von hinten in Bezug auf die Lage des Schiffs, daher „Backstagswind“, der günstigste Wind, welcher alle Segel gleichmässig füllt; „Backbord“ die linke Seite des Schiffs von hinten nach vorn gerechnet. Ls.

Backe ist der nach unten und hinten keilartig zulaufende Ansatz an der linken Seite des Kolben des Gewehrschaftes, der beim Anlegen des Gewehrs mit der Backe des Schützen in Berührung kommt und den Zweck hat, ein sicheres und schnelles Zielen zu gestatten und den Rückstoss des Gewehres so wie die in Folge der Kolbenhalskrümmung beim Schusse eintretende Drehung des Gewehres nach oben für die Backe des Schützen möglichst wenig empfindlich zu machen. v. Ll.

Backen oder Wangen nennt man die Seitenwände von Erd- und Mauerscharten. — s. Scharten. 3.

Bacler d'Albe, Louis Albert Ghislain, Baron v., 1762 zu St. Pol in Artois geboren, erhielt zu Amiens eine sorgfältige Ausbildung. Dann widmete er sich der Kunst und verbrachte sieben Jahre in den Alpen Savoyens, wo er neben der Malerei auch die Topographie pflegte. Nach Ausbruch der Revolution trat er in ein Bataillon der Arriège, wohnte den Belagerungen von Lyon und Toulon bei, wurde zur Artillerie versetzt und hier Kapitän. Bonaparte theilte ihn dem Stabe der Armee von Italien zu als Direktor des topographischen Bureaus, dann als Chef der Ingenieurgeographen, und nach dem Frieden 1797 beauftragte er ihn mit Herstellung einer Karte des italienischen Kriegsschauplatzes. Dieses Werk sollte in seiner Fortsetzung das ganze italienische Gebiet umfassen, wurde durch die Kriegsereignisse von 1799 gestört, von B. aber mit unverdrossenem Eifer neu aufgenommen und in Paris vollendet. Bonaparte ernannte ihn zum Chef der Ingenieurgeographen des Depôt de la guerre, berief ihn hierauf in sein spezielles Bureau und verwendete ihn als seinen Topographen während der Feldzüge in Deutschland, Spanien und Russland. Langsam bis zum Brigadegeneral vorgerückt, 1813, verliess B. endlich wegen zerrütteter Gesundheit die Armee, um das Depôt de la guerre wieder zu übernehmen. Während der Hundert Tage Abtheilungschef im Kriegsministerium. Die nun folgende Zurückgezogenheit zu Sèvres war ganz den Künsten geweiht; er starb 1824. Seine Karte, Paris 1802, vollständig; „Carte gén. du théâtre de la guerre en Italie et dans les Alpes, lors des premières campagnes de Bonaparte en Italie“, in 1:259200; hat die Linearperspektive zu Gunsten der Horizontalperspektive bereits gänzlich verlassen. Sehr werthvoll noch heute für das Studium der Kriegsgeschichte durch eingetragene Truppenstellungen und andere Notizen. Von B.'s sonstigen Arbeiten hier zu erwähnen: treffliche Denkschriften über den Kartenstich (auszugsweise im Mémorial topographique), dann „Souvenirs pittoresques, contenant la campagne d'Espagne, Paris 1824“, und die Schlachtengemälde von Arcole und Austerlitz. Er gab heraus „Ménales pitt. et hist. des paysagistes, Paris 1803“, „Souvenirs pitt. de la Suisse“ etc. und „du haut Faucigny“, dann „Promenades pitt. dans Paris et ses environs“. — Biographie universelle. H. v. H.

Bacs (spr. Bahtsch) ungarisches Komitat zwischen der unteren Theiss und der Donau $186^3/_4$ Q.-M. mit 576000 Einw., ausgezeichnet durch Getreidereichthum. Der die genannten Flüsse verbindende Franzenskanal führt quer durch das Land, welches, namentlich an den Flussufern, vielfach versumpft ist, in der äussersten SO.-Ecke liegt das Plateau von Tittel, eine rings von Sümpfen umgebene Terrainerhebung. Die B. wird zu $^1/_3$ von Serben, zu $^2/_3$ von Deutschen, Magyaren und Walachen bewohnt. Hauptorte in der B. sind Maria Theresienstadt 56000 E., Zombor 25000 E. und Neusatz 19000 E. Sz.

Badagschan, ehemals unabhängiger Staat am oberen Laufe des Oxus, herrliche Gebirgslandschaft mit der Hauptstadt Feizabad. Die ehemaligen Herrscher B.'s zählten sich ebenso wie die benachbarten Chane oder Schahs von Balk, Kunduz, Wakan, Hissar, Darwaz, Roschan, Tschignan etc. zu den Nachkommen Alexanders des Grossen und sollen sich auch in der Bevölkerung dieser an den Pforten Hindostans gelegenen und daher nicht unwichtigen Gebiete viele hellenische Elemente und Sitten erhalten haben. Nach Eintritt der Tatarenherrschaft gravitirte B., obwol selbständig verbleibend, theils zu Buchara, theils zu Afghanistan. Seit England Afghanistan als eine Vormauer gegen das Vordringen der russischen Macht nach Süden ansieht und dem entsprechend protegirt, ist es den Emiren und speziell dem jetzigen Herrscher Schir Ali gelungen, ihren Einfluss nach Nordost hin immer mehr auszudehnen und B. ihren Besitzungen einzuver-

leiben. Wie es heisst, sollen die Einwohner des Landes mit der Annexion an Afghanistan weniger einverstanden sein als die Engländer, vielmehr an ihrem im Exil befindlichen Chan Schehandar hängen. Ein anderer Prätendent für B. ist Abderrahman, ein in russisch Turkestan lebender naher Verwandter des Emirs Schir Ali von Afghanistan. Die ethnographischen Verhältnisse all der kleinen am Hindukusch gelegenen Chanate sind noch sehr unbekannt und widersprechen sich die Angaben der englischen und russischen Reisenden vielfach. — Wenjukow, d. russ. Grenzlande in Asien; Russ. Invalide 1872—76; Sitan, Expedition nach den Grenzen Afghanistans von John Ede; Wajenny Sbornik 1873, 7. 8. A. v. D.

Badajoz, Hauptstadt der castilischen Provinz Estremadura, Sitz eines Generalkapitäns und eines Bischofs, mit 22000 Einw., liegt an der grossen Strasse von Madrid nach Lissabon, am linken Ufer der Guadiana und des Flüsschens Rivillas, welches sich links in die erstere ergiesst. Die Guadiana ist hier gegen 400 m. breit und mit einer steinernen Brücke überspannt. B. ist seiner Lage und Bedeutung nach eine Hauptfestung gegen Portugal, von dessen Grenze es kaum neun Kilometer entfernt liegt. Die Befestigungen bestehen in dem Winkel zwischen Guadiana und Rivillas in einem alten Schloss auf hohem Felskegel und 8 Bastions, Front gegen S. und W.; das Schloss bildet den linken Flügel. Vor der Mitte dieser Linie liegt das Kronwerk Pardaleras, am rechten Ufer des Rivillas eine geschlossene Schanze Picurina. Am rechten Ufer der Guadiana ist die Brücke durch einen Brückenkopf vertheidigt. Ausserdem liegt hier das selbständige Fort Christoval am rechten Ufer der Gebora, eines Nebenflüsschens der Guadiana. — Unter den Mauren war B. Hauptstadt eines selbständigen Königreichs, welches 1087 durch Alfons VI. von Castilien unterworfen wurde. B. ist 1658 von den Portugiesen und 1705 von den Alliirten vergeblich belagert worden. — Schlacht bei B. 7. Mai 1709. Der General Philipp's V. Marquis de Bay, schlägt die österreichische Partei unter General Galloway. — Friedensschluss zwischen Spanien und Portugal zu B. am 6. Juni 1801. — Ausbruch der Insurrektion gegen Napoleon I. zu B. am 31. Mai 1808. — Plan v. B. in d. öst. mil. Ztschrft. 1826.

1. Belagerung von B. durch Soult mit 17000 Mann, darunter 2000 Mann Kavalerie, und 60 Geschützen. Am 28. Januar 1811 Eröffnung der Laufgräben gegen die sdl. und wstl. Front; am 11. Februar wird Pardaleras durch Ueberraschung genommen. Sehr thätige Vertheidigung. Am 19. Februar geht Division Gazan und Kavalerie unter Latour Maubourg oberhalb über die Guadiana, überfallen Carrera und Mendizabal, welche an der Gebora lagern (Schlacht an der Gebora). Dieselben werden total geschlagen; 2000 M. werfen sich nach B. hinein, 3500 werden gefangen; Mendizabal und Carrera mit 800 M. nach Elvas versprengt. Der Kommandant von B., Menacho, wurde am 4. März bei einem Ausfall getödtet, sein Nachfolger Imaz kapitulirte am 9. März. 7135 Mann streckten das Gewehr. 1100 Kranke und Verwundete lagen in den Hospitälern. 170 Geschütze mit entsprechender Munition fielen in die Hände der Franzosen. Der Verlust der Letzteren betrug während der Belagerung gegen 2000 Todte und Verwundete.

2. Vergebliche Belagerung von B. durch die verbündeten Engländer, Spanier und Portugiesen unter Castanos und Beresford von der Südseite und von Wellingtons Heer im N. der Guadiana vom 20. April — 13. Mai 1811. Am letzteren Tage rückt Beresford dem zum Entsatze nahenden Soult entgegen, welchen er in der Schlacht von Albuera 16. Mai 1811 schlägt. Nach Rückkehr der Truppen unter Beresford wird die Belagerung fortgesetzt. Am 7. und 9. Juni Stürme auf das Fort Christoval, vom Kommandanten Oberst Philippon mit 4000 Franzosen indes zurückgewiesen. Am 17. Juni Aufhebung der Belagerung und Rückmarsch nach Elvas vor den zum Entsatz heranrückenden Marschällen Marmont und Soult.

3. Belagerung von B. durch Wellington mit 16000 Mann. — Vertheidiger: General Philippon mit 4500 Mann. — Eröffnung der Laufgräben am 17. März 1812 gegen die Picurina, welche am 25. März mit Sturm genommen wird. Am 6. April allgemeiner Sturm. Das alte Schloss wird genommen, beim zweiten Versuch gelangen auch die andern Sturmkolonnen hinein. Am 7. April kapitulirte Philippon in Christoval. Gegen 3000 Franzosen wurden kriegsgefangen. Verlust der Engländer beim Sturm 800 Todte 2900 Verwundete; während der ganzen Belagerung 4700 Mann todt und verwundet. V.

Baden, Grossherzogthum, Bundesstaat des deutschen Reichs, 274 Q.-M. 1½ Mill. E., im S. vom Bodensee und Rhein, im N. und O. von Hessen, Bayern und Württemberg begrenzt. B., etwa 40 M. lang, aber schmal, in der Murggegend wenig über 2 M. breit, zerfällt der Länge nach in einen westl. ebenen und einen östl. gebirgigen Theil; der erstere ist ein fruchtbares gesegnetes Land, doch kommen auch Striche vor, wo, wie in der Umgegend von Karlsruhe, Sand und Moor der Kultur im Wege stehen. Der gebirgige Theil des Landes wird im S. vom Schwarz-

walde erfüllt, einem im Mittel 2—3000′ hohen, stellenweise ziemlich unwegsamen Gebirge, dann folgt, von der Murg bis zum Neckar, das weit zugänglichere, kaum 1000′ hohe Neckarbergland, jenseits dessen noch ein Theil des Odenwaldes und des fränkischen Plateaus zu B. gehören. Schwarzwald und Odenwald sind stark bewaldet, letzterer auch einigermassen gut angebaut, das Neckarbergland und der badische Antheil der fränkischen Hochebene sind durchweg gut kultivirt. Ausser den Grenzflüssen Rhein und Main wird B. von der Tauber, dem Neckar, der Murg, Rench, Elz, Wutach, der oberen Donau u. a. kleineren Flüssen durchströmt. Die Kommunikationen des Landes sind, ausgenommen vielleicht den südl. Theil des Schwarzwaldes, zahlreich und in gutem Stande, sowol was die Eisenbahnen als was die Wasser- und Heerstrassen betrifft. Die Einwohner, im S. der Murg Alemannen, nördl. davon Franken, sind zu $^2/_3$ katholisch, zu $^1/_3$ protestantisch. Ihre Hauptbeschäftigung bilden Ackerbau, Wein-, Obst-, Tabakskultur, Viehzucht, Fischerei im Rhein und Bodensee, Waldwirtschaft und eine nicht unbedeutende verschiedenartige Industrie. B. ist ein blühendes Land, welches mehr als den Bedarf seiner Bewohner produzirt; die Finanzen sind wohlgeordnet. Es zerfällt in 11 Kreise, welche nach den Hauptorten genannt werden. Die bedeutendsten Städte sind: Karlsruhe, 43000 E., Residenz des Grossherzogs; Rastadt, Festung; Kehl, Brückenkopf von Strassburg; Mannheim, 45000 E.; Heidelberg, 22000 E.; Freiburg, 31000 E. B. ist ein konstitutioneller Staat mit einer aus zwei Kammern bestehenden Ständeversammlung. Sz.

Baden, in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. Die Anfänge einer Wehrverfassung zeigen sich in den badischen Landen kurz nach der ersten Vereinigung der Linien B.-Baden und B.-Durlach (1600) unter dem Markgrafen Georg Friedrich (1604). Die reguläre Heeresmacht des eigenen Landes (70 Q.-M. mit 200000 E.), mit welcher der Markgraf als streitbarer Held der protestantischen Union zu Felde zog, umfasste: 1 Fähnlein geharnischter Gardereiter (156 M.), 1 Komp. Lehensreiter (144 M.), 6 Fähnlein Landreiter à 100 M. und 3 Landrgter (Landsknechtformation) nach den Landestheilen benannt: das weisse Rgt Durlach, das schwarze Rgt Baden, das rothe Rgt Hochberg. — 1618 bei Ausbruch des Krieges formirte sich das rothe Rgt zu 2 Rgtern: Hochberg und Rötheln; die Zahl der Fähnlein eines Rgts stieg bis auf 11 (zu 100—300 M.), so dass der Markgraf bei Wimpfen (1622) einschliesslich der zwei geworbenen Rgter (1 pfälzisches und 1 weimarisches) und der württembergischen Reiter, 6 Fussrgter, 24 Fähnlein z. Pf. und 40 Feldstücke, im ganzen etwa 10000 M. in die Schlacht führte. — Die Erschöpfung des Landes nach dem langen Kriege so wie die abermalige Trennung in die Markgrafschaften B.-Durlach und B.-Baden (Vertrag zu Wien 1627) liess die militärischen Schöpfungen des Markgrafen bald wieder verschwinden. Die Reichsmatrikel Kaiser Maximilian I. (1521) kamen wieder zur Geltung, wonach bei Reichskriegen B.-Durlach (mit Hochberg) 20 Reisige und 53 Fussknechte, B.-Baden (mit Eberstein) 20 Reisige und 46 Fussknechte zum schwäbischen Kreiskontingent zu stellen hatte; B.-Baden aber überdies für das oberrheinische Kreiskontingent zur Gestellung von 2 Reisigen und 20 Fussknechten verpflichtet war. Diese haltlosen Schaaren deren Kopfzahl indes in Kriegszeiten durch Reichstagsbeschlüsse meist verdoppelt und verdreifacht wurde und welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Gliederung in kombinirte Kreisregimenter erhielten, hiessen „Kreistruppen“, zum Unterschied von den „Haustruppen“, welche nur für den Dienst bei der Person und in der Residenz des Fürsten bestimmt waren, oder als Landdragoner in Friedenszeiten den Dienst der heutigen Gendarmerie versahen. — Uebrigens stand die Wehrverfassung oder sogenannte Landordnung, welche Georg Friedrich 1604 sämmtlichen Landen gegeben, immer noch in Kraft und mit ihr das Gesetz der allgemeinen Dienstpflicht. 1662 hielt sogar Markgraf Friedrich VI. eine sogenannte Landmusterung über seine Landwehrformationen der beiden Rgter Durlach und Hochberg. Als 1663 der Türkenkrieg ausbrach, musste auch B. sein Aufgebot stellen. Die Stände des schwäbischen Kreises hatten eine Reichshilfe von 1 Kavalerie- und 2 Infanterie-rgtern, zusammen 3530 M., bewilligt, wozu die beiden Markgrafschaften 200 M. stellten. — Die Unhaltbarkeit dieser Wehrverfassung veranlasste endlich nach dem Friedensschluss von Nymwegen, dass die Reichsstände 1681 eine Matrikel zu Stande brachten, nach welcher die 10 Kreise in gewöhnlichen Fällen 27996 M. z. F. und 11937 M. z. Pf. aufzustellen hatten. Auf den schwäbischen Kreis (93 Stände) entfielen davon 2707 M. z. F. und 1321 M. z. Pf., auf B.-Durlach $80^2/_3$ M. z. F., $14^2/_3$ M. z. Pf., B.-Baden 96 M. z. F., 12 M. z. Pf. 1683 zog das Kontingent nach dieser Matrikel unter Markgraf Karl Gustav von B.-Durlach (2 Infanterie- und 2 Kavaleriergter = 4011 M. z. F. und 1608 M. z. Pf.) nach Ungarn. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, kehrten die Reichskontingente an den Rhein zurück, und wurden 1688 die schwäbischen Infanteriergter auf 4

erhöht. Bei der fürchterlichen Verwüstung der Rheinlande konnte aber dieser Erhöhung durch Aufgebot der Landesunterthanen auf Kriegsdauer allein nicht mehr genügt werden; es begann die Ergänzung durch Werbung, in Folge deren ein Theil der Kontingente auch im Frieden als stehendes Heer beibehalten wurde. — Im spanischen Erbfolgekriege stellte 1701 B.-Durlach 2 Bat. z. F. à 430 M. und 2 Komp. Dragoner à 115 M. —, B.-Baden 1 Bat. z. F. und 1 Komp. Dragoner in gleicher Stärke auf. Zum Kreiskontingent mussten 1665 M. oder etwa 1% der Bevölkerung gestellt werden (Triplum der Matrikel); 1714 lösten sich diese Abtheilungen wieder garnisonsweise in einzelne Kompagnien und Detachements auf, die ausserdem nochmals reduzirt wurden. 1742—48 focht ein geworbenes badisches Rgt in sardinischen Diensten in Oberitalien gegen Franzosen und Spanier. — Eine Zusammenstellung dieser kleinen Detachements zu kriegsbrauchbareren Truppenkörpern erfolgte erst 1752 wieder, als Markgraf Karl Friedrich von B.-Durlach aus 2 Kreiskomp. und 2 neu aufgestellten Komp. 1 Bat. Leibgrenadiergarde à 4 Komp., 314 M. stark, bildete, und ein gleiches Bat. später von Markgraf August Georg von B.-Baden formirt wurde; zu letzterem Kontingent trat noch ein Husarendetachement von 40 M. Als der Reichstagsbeschluss vom 17. Juni 1757 die Aufstellung einer Exekutionsarmee gegen den König von Preussen anordnete, stiessen die Hälfte dieser Truppenkörper (je 2 Komp.) als Kreistruppen zur Reichsarmee und machten mit dieser den siebenjährigen Krieg mit. — Nach der Vereinigung der Markgrafschaften 1771 unter Karl Friedrich begann eine neue Epoche. 1780 wurde das durlachsche und badische Grenadierbat. in ein Leibinfanteriergt vereinigt, und traten die vorhandenen Landdragoner in eine Garde du Corps à 2 Komp. zusammen. Das Husarendetachement verblieb in seiner Formation. Für den Kreisdienst wurden 2 selbständige Bat. à 4 Komp. neu errichtet, die Füsilierbat. Durlach und Rastadt. Endlich wurde eine Komp. Artillerie zusammengestellt; zu deren anfänglicher Ausrüstung mit 4 Dreipfündern traten 1792 2 Sechspfünder und 2 Haubitzen. Auch wurde eine Militärschule für Offiziersaspiranten errichtet. — Der Kriegsausbruch 1792 führte diesem verhältnismässig schwachen Heereskörper eine Verstärkung durch das Landaufgebot zu, welches sich aus waffenfähigen ledigen Leuten zwischen 19 und 50 Jahren zusammensetzte. — Das badische Land stellte hierzu 9000 M. in 3 Brig. à 3 Bat., über 16000 M. und 1700 M. städtisches Aufgebot. 6000 M. der oberen Markgrafschaft wurden dem allgemeinen österreichischen Landaufgebot zugewiesen. In dieser Organisation machten die markgräflich badischen Truppen, zum Theil als Bestandtheile des schwäbischen Kreiskontingents, zum Theil selbständig als Haustruppen die Feldzüge am Rhein 1793—96 mit. — Die matrikelmässige Quote B.'s zum Kreistruppenkorps von 1793 nach dem angeordneten Triplum war: 2 Komp. mit 242 M. zum Kreisinfanteriergt Pr. Louis von B., 2 Komp. mit 208 M. zum Kreisdragonerrgt Graf Wolfegg, 46 Reiter zum Regiment des Herzogs v. Württemberg, 36 Reiter zum Kreiskürassierrgt Fürst v. Hohenzollern. Das schwäbische Korps formirte 8 Bat. Füsiliere, 2 Bat. Grenadiere, (1795 noch 2 Bat. mehr), 4 Esk. Dragoner, 4 Esk. Kürassiere. Sollstärke 11461 M. Inf., 1776 Reiter, 44 Gesch. — Bei Erstürmung der Weissenburger Linien 13. Oktober 1793 wirkten badische Geschütze mit; desgleichen bildete das badische Regiment einen Bestandtheil des Belagerungskorps von Fort Louis. — 1796 waren die Reichskontingente auf das fünffache der Matrikularstärke gebracht worden. Das schwäbische Korps sollte die Rheinübergänge bei Kehl bewachen. Nachdem Moreau trotzdem den Uebergang erzwungen und die Schwarzwaldpässe hinaufzog, kam das Regiment B. mit dem österreichischen Freikorps Giulay bei Haslach im Kinzigthal am 14. Juli ins Gefecht. Dem allgemeinen Rückzug der oberrheinischen Armee unter Erzh. Karl folgte auch das schwäbische Korps bis Bieberach, wo es in Folge des Waffenstillstands, welchen die Fürsten des schwäbischen Kreises (B. am 25. Juli in Stuttgart) mit der französischen Republik abgeschlossen hatten, von den Oesterreichern entwaffnet und aufgelöst wurde. Das als Haustruppe des Markgrafen in Karlsruhe zurückgebliebene Leibinfanterieregiment wich bei Annäherung der französischen Armee nach Münzesheim aus, wo Offiziere und Mannschaft bis auf Weiteres beurlaubt wurden. Von diesem Rgt machten 5 Komp. mit 2 Dreipfündern im englischen Solde bei dem Armeekorps des Herzogs von York 1793—95 den Feldzug in den Niederlanden mit.

1803 wurde die Markgrafschaft in Folge des Reichsdeputationshauptbeschlusses vom 25. Februar zum Kurfürstenthum erhoben und für die verloren gegangenen überrheinischen Besitzungen auf dem rechten Rheinufer entschädigt. Es gab dies Veranlassung, die beiden Füsilierbat. (Kreistruppen) zu einem zweiten Infanteriergt zusammenzuziehen; die Garde du Korps und die Husaren wurden beritten gemacht. Eine weitere beträchtliche Vermehrung brachten sodann die J. 1803—1805, indem aus der von Bayern übernommenen Mannschaft (Pfalz) ein drittes Linieninfanteriergt à 2 Bat., sowie ein Dragonerrgt à 4 Esk. formirt wurde, das vom Bistum Speyer

übernommene Bat. Bruchsal zu einem Jägerbat. zusammentrat, und aus dem Rest der Vorgenannten, der pfalzbayerischen Garnisonskomp. und den reichsstädtischen Kontingenten, sich ein Garnisonrgt bildete, welches zunächst kompagnieweise im Lande dislozirt blieb. Die Artillerie gliederte sich in 2 6℔ Feldbatterien. — 1804 war der Formationsstand auf 10 Bat., 7 Esk., 2 Batt. angewachsen. An Stelle der Werbung trat das sogenannte Kantonsreglement vom 23. März 1804, welches eine zwangsweise Aushebung der militärdiensttauglichen Leute ohne Loos, jedoch mit vielfältigen Ausnahmen, einführte. — 1805 marschirte ein Theil der kurfürstl. badischen Truppen gegen Oesterreich; anfänglich sollten dieselben ein dem Korps Ney zugetheiltes Auxiliarkorps bilden; bei der geringen Schlagfertigkeit vermochten sie nicht nachzukommen, und fanden nur im Etappendienst Verwendung. Vertragsmässig hatte der Kurfürst 3000 M. nebst 6 Gesch. zu stellen; in dieser Stärke vereinigte sich eine Feldbrigade unter Generalmajor v. Harrant am 8. Oktober bei Pforzheim, (4½ Bat., 1 Husarendetachement und 1 Fussbat. von 6 Gesch.) Am 25. Oktober ward der Marsch auf Donauwörth angetreten, am 10. November nach dem Inn aufgebrochen, nachdem zur Besetzung des Depotplatzes Augsburg 1½ Bat. detachirt waren. Am 18. November wurde Braunau erreicht, dessen fortifikatorische Verstärkung nach Napoleons Befehl lebhaft in Angriff genommen ward; die badischen Truppen gaben die Kriegsbesatzung für diesen Platz, wie für Passau und Schärding, dann Detachements zur Okkupation des Innviertels, und endlich fortgesetzte starke Kommandos zum Transport der Kriegsgefangenen. Am 1. Januar 1806 ward der Rückmarsch angetreten. In den Garnisonen waren zurückgeblieben: 1 Grenadierbat., 2 Infanterie- und 2 Garnisonbat., 1 Infanteriedepot, 1 Esk. Garde du Corps, 1 leichtes Dragonerrgt und 1 Artilleriekomp. — 1806 wurde aus Leiningen-, Salm- und Fürstenberg'schen Abtheilungen ein 4. Infanteriergt errichtet, das Jägerbat. von 2 auf 4 Komp., und das Grenadierbataillon unter Bezeichnung: „Leibgrenadiergarde" auf 5 Komp. gebracht. Die Husarenesk. erweiterte sich zu einem Regiment zu 4 Esk. Bei der Artillerie wurde die Geschützzahl auf 8 pr. Batt. gebracht, und eine Komp. reitende Artillerie aufgestellt. Endlich wurde das Garnisonrgt durch Einreihung übernommener Mannschaften aus den neu angefallenen Landestheilen in 4 Rgter zu je 1 Bat. gegliedert. Diese 4 Bat. gaben beim Ausmarsch die Depots für die 4 Feldrgter ab. Im Frieden hatten die Mannschaften dieser Garnisonrgter ausser einem regelmässigen Exerzieren an den Sonntagen, eine nur 14 tägige Uebung in den Stabsquartieren zu absolviren. — Der Stand des badischen Korps war auf 14 Bat., 10 Esk. und 3 Komp. Artillerie gestiegen. — Davon marschirten am 11. Oktober 1806, da B. dem Rheinbunde beigetreten war, 6 Bat., 1 Esk. und 8 Gesch. als eine Brigade unter Generalmajor von Clossmann gegen Preussen aus. Das Gros traf am 12. November in Stettin ein. Die Verwendung beschränkte sich zuvörderst auf eine Besetzung der Oderlinie und der Festungen Cüstrin und Stettin mit Altdamm. Am 19. November folgten weitere 2 Bat., das Dragonerrgt und eine Fussbatt., bald darauf 2 Esk. Husaren. Das Jägerbat. war zur Dämpfung der in Kurhessen ausgebrochenen Unruhen verwendet. — Die badischen Truppen (9 Bat., 6 Esk., 16 Gesch.) sollten vorläufig die 2. Division des 10. Armeekorps unter Marschall Lefebvre bilden; Ende Januar 1807 vertauschten sie Stettin mit einer gegen Colberg vorgeschobenen Aufstellung. — Am 9. Februar marschirte die Division unter General Menard über Neustetttin und Konitz zur Belagerung von Danzig, wo die Vereinigung mit dem aus sächsischen und polnischen Truppentheilen gebildeten 10. Armeekorps statthatte. — Auf diesem Marsche bestanden die badischen Truppen die Gefechte bei Stargard (18. und 21. Febr.), bei Mühlbanz und die Einnahme von Dirschau (23. Febr.), das Gefecht bei Langenau (7. März). — Die Berennung von Danzig erfolgte am 10. März; Gefechte mit der ausfallenden Besatzung fanden am 16., 21., 26. März; 1., 3., 7., 13. April statt. In der Nacht vom 6.—7. Mai endlich gelang es dem Lieutenant v. St. Ange mit 50 Freiwilligen, sich des Holms zu bemächtigen. Nach der Uebergabe der Festung (26. Mai) bildeten die badischen Truppen, einschliesslich des im Juni nachgekommenen Jägerbat. die Garnison von Danzig. — Ein im Juni 1807 bei Karlsruhe zusammengezogenes Reservekorps (Leibgrenadiergarde, 1 Ersatzbat., 1 Husarensch., ½ reit. Batt. (1500 M.), marschirte nach Greifswald und wurde dort dem Observationskorps gegen Schweden unter Marschall Brune, Division Bondel, zugewiesen. Am 16. Juli stiess es zum Blockadekorps vor Stralsund und stand mehrmals, besonders am 6. August, mit der ausfallenden schwedischen Besatzung im Gefecht. Am 12. August traf auch der von Danzig zurückbeorderte General von Clossmann mit 7 Bat., 6 Schw. und 2 Bat. vor Stralsund ein, ein Rgt war in Stettin als Besatzung verblieben. — Nach Uebergabe von Stralsund (22. Aug.) vereinigte sich das Reservekorps mit der badischen Division und wurde letztere zur Besetzung von Vorpommern verwendet. Mitte September marschirte das badische Korps

abermals nach Hinterpommern (Gegend von Cöslin), um das Land gegen die Unternehmungen des preussisch-schwedischen Korps unter General von Blücher zu schützen. Im Oktober nach Stettin zurückgesandt, trat General von Clossmann am 13. November den Marsch in die Heimat an, welche er Ende Dezember 1807 erreichte.

Die Rheinbundszeit brachte für die Infanterie die französische Gliederung der Bat. zu 6 Komp. (1 Grenadier-, 4 Füsilier-, 1 Schützenkomp.); auch wurde die Mannschaft der bisherigen 4 Garnisonrgter den Feldrgtern einverleibt. Zur Ausbildung des Ersatzes erhielten die ins Feld gerückten Rgter je eine in der Friedensgarnison stationirte Depotabtheilung zu 2 Komp. — Das Jägerbat. erhielt 1810 die Benennung „leichtes Infanteriebat.“. Für jedes ins Feld gerückte Kavaleriergt wurde eine Depotesk. aufgestellt, die Artillerie erreichte eine Stärke von 3 Fuss- und 1 reitende Komp. Die Gesammtstärke betrug demnach 1806—1812: 1 Grenadierbat., 4 Infanteriergter à 2 Bat., 1 leichtes Bat. 2½ Kavaleriergter (2 Esk. Garde du Corps, 1 Dragoner-, 1 Husarenrgt), 3 Fuss-, 1 reit. Artilleriekomp.

An den kriegerischen Aktionen dieser Jahre nahmen die Truppen wie folgt Antheil: In Spanien focht 1808—1813 unter dem Oberst H. v. Porbeck ein anfänglich kombinirtes, dann definitiv mit der Nummer 4 zusammentretendes Infanteriergt à 12 Komp. und die 3. Komp. des Artilleriebat., eine Feldbatt. à 8 Gesch. bildend. Das Regiment war dem 4. Armeekorps unter Marschall Lefebvre, und der deutsch-holländischen Division Leval zugetheilt. Mit einem nassauischen Rgt bildete es die 1. Brigade dieser Division, focht im Oktober und November bei Durango, Zamora, Valmaseda, Espinosa und zog am 10. Dezember 1808 mit dem Kaiser in Madrid ein. Hierauf dem 1. Armeekorps unter Marschall Victor auf dem Zuge in das südliche Spanien einverleibt, focht die deutsche Division in der Schlacht bei Medellin (27. und 28. März 1809), dann gegen den aus Portugal vordringenden Wellington bei Talavera (28. Juli), wo der Ob. v. Porbeck fiel, und endlich gegen die spanische Armee der Mancha bei Almonacid (11. August) und Ocaña (19. November 1809). 1810—12 führte das Regiment in Kämpfen mit den Guerillas eine ruhelose Kampagne; nachdem es noch am 21. Juni 1813 gegen Wellington gefochten, verliess es Spanien, wurde aber am 12. Dezember in Bayonne in Folge des Beitritts B.'s zu den Alliirten entwaffnet und erreichte die Heimat erst nach Abschluss des Pariser Friedens. Zum Feldzuge gegen Oesterreich 1809 musste B. abermals ein Auxiliarkorps stellen, welches sich Mitte März bei Pforzheim sammelte, und unter Generallieutenant v. Harrant eine Brigade von 7 Bat., 4 Esk. und 12 Gesch. (6850 M.) bildete. Anfang April stiess diese bei Augsburg zur Division Legrand des 4. Korps unter Masséna. Das Dragonerrgt mit den 4 reit. Gesch. trat in Brigadeverband mit dem hessischen Chevauxlegerrgt und zur leichten Kavaleriedivision Marulaz. Die Infanteriebrigade nahm Theil am Gefecht bei Schärding am Inn 26. April und bei Ebersberg 3. Mai und rückte am 12. Mai in Wien ein. Das Dragonerrgt that sich besonders hervor in den Gefechten bei Riedau, Efferding, Ebersberg (1., 2., 3. Mai). Am 15. Mai wurden die seitherigen Verbände gestört, indem 4 Infanteriebat. mit dem Jägerbat. und den 4 reit. Gesch. unter Oberst v. Neuenstein zum Korps Lauriston stiessen und als Avantgarde der italienischen Armee bei Papa am 12. Juni und bei Raab am 14. Juni zum Gefecht kamen. Das bei Wien verbliebene Infanteriergt (Hochberg N. 3), die Fussbatt. und das Dragonerrgt fochten am 21. und 22. Mai bei Aspern. Das Dragonerrgt zeichnete sich dabei so aus, dass es nach der Schlacht beim Kaiser ein Ehrenbiwak hatte und 12 Kreuze der Ehrenlegion erhielt. Am 30. Juni vereinigte sich die badische Brigade auf der Insel Lobau und machte, ausgenommen das Regiment Hochberg, welches im Brückenkopfe zurückblieb, am 5. und 6. Juli die Schlacht bei Wagram mit. Bei der Verfolgung waren diese Truppentheile bei der Avantgarde und standen vom 7. bis 11. Juli bei Kornneuburg, Stockerau, Hollabrunn, Guntersdorf und Znaim täglich im Gefecht. Auch an der Bekämpfung der Tiroler Insurrektion 1809 nahmen badische Truppen Theil: die Leibgrenadiergarde, ein aus dem Depot formirtes provisorisches Jägerbataillon, 2 Esk. Husaren, die Depotesk. des Dragonerrgts und 2 Gesch. (1540 M.). Die Truppen standen unter Oberst v. Stockhorn vom Mai bis Ende Oktober im Felde. Im ganzen betrug demnach 1809 die Stärke des badischen Korps 11½ Bat. (77 Komp.), 9 Esk., 3 Batt., = 10328 M., ohne die 4 Infanteriedepots und die Depotschwadron. Im Frühjahr 1812 fand die Mehrzahl der Truppen Verwendung als Festungsbesatzungen an der Weichsel. Nach der Kriegserklärung wurde das 1. Bat. des 2. Infanteriergts mit 2 Gesch. ins kaiserliche Hauptquartier kommandirt, mit welchem es in Moskau einrückte. Die übrigen 6 Bat., 4 Esk. Husaren, 8 Gesch. = 6200 M. unter Generalmajor Graf v. Hochberg wurden dem 9. Korps Victor zugetheilt, und bildeten mit bergischen Truppen die 1. Division Daendels. Das Husarenrgt gehörte, mit einem sächsi-

schen Dragonerrgt in eine Brigade vereinigt, unter Kommando des badischen Oberst v. La Roche, zur leichten Kavaleriedivision Fournier. Am 30. August überschritt das Korps den Niemen und erreichte am 28. September Smolensk, wo es bis zum 11. Oktober verblieb. Die badischen Truppen kamen ins Gefecht bei Czasniki (31. Oktober) gegen die Armee Wittgensteins, am 14. November wiederum bei Czasniki, am 24. November bei Batury und endlich am 28. November an der Beresina. Hier fand das Husarenrgt beim Niederreiten eines russischen Quarrés einen ruhmvollen Untergang. Vom 2. Dezember ab stand die badische Brigade bei der Arrieregarde der grossen Armee und focht am 4. Dezember bei Malodeczno. Am 8. Dezember erreichten noch 400 Mann, in ein Rgt formirt, Wilna. Nur wenige Bewaffnete gelangten bis Marienwerder, von wo sie im Januar 1813 nach Glogau geschickt wurden. Die Fahnen waren gerettet.

Nur das Bat. der Leibgrenadiergarde, welches in Karlsruhe zurückgeblieben, sowie die Garde du Corps und das Dragonerrgt waren als formirte Körper noch übrig. Grosshzg Karl schritt am 13. Februar 1813 zur Neuformation. Das erste Rgt wurde in Glogau formirt. Zwei weitere Rgter traten im Heimatlande zusammen, das vierte Rgt befand sich noch in Spanien; das leichte Infanteriebat. wurde neu aufgestellt. Die Organisation der Rgter in 2 Bat. à 6 Komp. wurde beibehalten. An Stelle des untergegangenen Husarenrgts trat ein zweites Dragonerrgt, welches wie das ältere auf 5 Esk. gebracht wurde. Die Artillerie erhielt ihre alte Stärke von 3 Fuss- und einer reit. Batt. mit 30 Gesch. — eine Batt. davon war noch in Spanien. Die Gesammtstärke betrug also wieder 10 Bat., 12 Esk., 4 Batt. Das ältere der Dragonerrgter rückte schon im März 1813 ins Feld, während die aus Russland zurückgekehrten Trümmer mit den ersten Ersatzmannschaften nebst französischen Truppen unter General Laplane Glogau gegen das russisch-preussische Blockadekorps vom 21. Februar bis 26. Mai vertheidigten. — In B. ward die Organisation so emsig betrieben, dass im April 3 Bat., 4 Esk. und 4 Gesch. zur Division Marchand des 3. Korps Ney bei Würzburg stossen konnten. Schon bei Weimar und Weissenfels kamen diese Abtheilungen zum Gefecht und am 2. Mai führten die badischen Bat. den Angriff gegen die Brücke bei Klein-Görschen aus. Weiter betheiligten sie sich am Entsatz von Torgau und am Vormarsch nach Schlesien. Das Dragonerrgt kämpfte bei der Avantgarde des 3. Korps am 19. Mai bei Königswartha, am 20. und 21. Mai bei Bautzen, am 22. Mai bei Reichenbach. Die Aufhebung der Blockade von Glogau befreite die in diesem Platze eingeschlossenen Truppen, so dass das Korps vereinigt und neu gegliedert werden konnte. Nach dem Waffenstillstande focht sodann die 1. Brigade unter Generalmajor von Stockhorn, 4 Bat. und das Dragonerrgt gegen Blücher. Besonders kam das Dragonerrgt bei Haynau am 17., bei Thomaswalde am 18., bei Liegnitz am 22., und an der Katzbach am 26. August zur Aktion. Nach dem Rückzug kam dieser Theil der badischen Truppen nach Dresden und von da nach Wittenberg. Die 2. Brigade unter General Graf Hochberg (s. Wilhelm M. v. B.) ward zunächst zur Sicherung der Verbindungen im Rücken der Armee verwendet. Am 16., 17., 18. Oktober standen beide Brigaden bei Leipzig im Gefecht; die 1. in den Dörfern Holzhausen und Probsthaida, die 2. bei Lindenau. Am 19. Oktober kämpften die badischen Bat. in den Vorstädten und am Grimmaschen Thore, worauf sie kapituliren mussten. Das Dragonerrgt war am 16. bei Möckern, am 18. bei Liebertwolkwitz im Gefecht und folgte dem Rückzug der Armee bis Schlüchtern, von wo es in die Heimat marschirte.

Am 20. November 1813 trat B. den Alliirten bei. Die Linientruppen erhielten ihre füheren Formationen wieder. Neu aufgestellt wurden unter dem 9. Dezember aus den sechs Kreisen des Landes 12 Landwehrbat. (8 Feld- und 4 Reservebat.) aus Mannschaften zwischen 20 und 40 Jahren, welche nicht in die Konskription für die Linientruppen gefallen waren. Es bildeten sich ferner 1 Rgt freiwillige Jäger z. Pf. mit 4 Esk. und 1 Zug freiwillige reit. Art. mit 2 Gesch. Diese Landwehrformation trat schon am 1. Februar 1814 ins Feld; zu Ende des Jahres wurden die Landwehrbat. beurlaubt, die reit. Jäger und der Zug reit. Artillerie aufgelöst. Schon am 1. Januar 1814 marschirte die Leibgrenadiergarde mit der reit. Batt. (6 Gesch.) ab, stiess zur preussischen Gardeinfanteriebrigade unter Oberst von Alvensleben, überschritt am 13. Januar bei Basel den Rhein, stand am 1. Februar bei Brienne und am 21. März bei Arcis sur Aube in Reserve und focht am 30. März bei Pantin. Die badischen Linientruppen und Landwehren formirten mit dem aus Hohenzollern'schen und Lichtenstein'schen Kontingenten zusammengesetzten Bataillonen das VIII. deutsche Bundeskorps unter General Graf Hochberg. Totalstärke des badischen Korps — abgesehen von dem in Spanien gewesenen, kriegsgefangenen Infanteriergt und der Batt. — 8 Linien- und 8 Landwehrbat., 10 Linien- und 4 freiwillige Jägeresk., 22 Gesch. zusammen 16389 M. — Am 4. Februar wurden dem General Graf Hochberg das Militärkommando im Departement des Niederrheins

und die Blockade oder Belagerung der dortigen Festungen selbständig übertragen. Es wurde ein Blockadekorps von Kehl gebildet, dessen Uebergabe am 3. Mai erfolgte, nachdem am 4. Februar, 30. März und 8. April Gefechte stattgefunden hatten. Auf dem linken Rheinufer nahmen die badischen Truppen Theil an den Einschliessungen von Strassburg, Pfalzburg und Landau; letzterer Platz ergab sich am 27. dem General Graf Hochberg. —

1815 formirten die badischen Truppen eine Division von 3 Infanterie- und 1 Kavaleriebrigade mit 3 Batt.; (darunter 8 Landwehrbat.) = 18350 M. mit 22 Gesch. unter General von Schäffer. Ausserdem war ein Reservekorps durch Neuaufstellungen und zwar dritter Bat. bei den 4 Linienrgtern, 4 Reserve-Landwehrbat., sechster (Depot-) Esk. für die Dragonerrgter und ½ Fussbatt. gebildet; zusammen 5000 M. — Das Grossherzogtum stellte somit 26 Bat., 11 Esk. und 26 Gesch., über 23000 M. Die Division war dem bei Lörrach stehenden 2. österreichischen Korps unter G. d. K. Prinz Hohenzollern zugetheilt, mit dem es Ende Juni bei Basel den Rhein überschritt. Das leichte Infanteriebat. wurde zur leichten Brigade des General Vecsey kommandirt und kam mit diesem am 26. Juni bei Burgfeld ins Gefecht. Das Korps selbst schritt am 5. Juli zur Blockade von Strassburg, dessen Besatzung unter General Rapp am 9. Juli einen kräftigen Ausfall machte. Vor Neu-Breisach waren 3 badische Landwehrbat. bei den österreichischen Blockadetruppen zurückgeblieben, sie rückten jedoch am 16. Aug. wieder bei ihren Brigaden vor Strassburg ein. Das Reservekorps zernirte Strassburg auf dem rechten Rheinufer bei Kehl. — Mit Beendigung des Krieges wurden die dritten Bataillone und sechsten Eskadrons, sowie die höheren Truppen-Verbände wieder aufgelöst; die Landwehr beurlaubt.

Unter Grossherzog Ludwig 1818—1830 blieb die Infanterie unverändert in Stärke und Formation: 4 Infanteriergter, 2 selbständige Bat. = 60 Komp. Bei der Kavalerie gaben 1819 die beiden Dragonerrgter je eine Esk. zu der Garde du Corps ab, welche zu einem Gardekavaleriergt zusammengestellt wurde. Die Artillerie erhielt 1819 die Benennung „Brigade“ und eine Pionierkomp., sowie 1821 eine Ouvrierabtheilung zugetheilt. 1826 wurde aus dem Train eine fahrende Artilleriekomp. gebildet, so dass die Artilleriebrigade aus 6 Komp und dem Ouvrierdetachement bestand. Die Landwehr wurde 1819 förmlich aufgelöst. — Nach der Bundeskriegsverfassung vom 9. April 1821 wurde das grossherzogl. badische Truppenkontingent in der Stärke von 10000 M. (nebst 5000 M. Reserve) dem VIII. deutschen Bundesarmeekorps als dessen 2. Division zugewiesen. — Unter Grossherzog Leopold 1832 wurden die höheren Truppen-Verbände (1 Inf.-Division à 2 Brigaden, 1 Kav.- und 1 Art.-Brigade) wiederhergestellt; die Leibgrenadiergarde und das leichte Infanteriebat. vereinigten sich zu einem Leibinfanteriergt, sodass die Infanterie nunmehr 5 Infanteriergter à 2 Bat. à 6 Komp. bildete. Das Gardekavaleriergt wurde in ein Dragonergt verwandelt. — 1841 erhielt das Leibinfanteriergt ein 3. Bat.; 1847 die Infanteriedivision eine neue Organisation, indem die 5 Infanteriergter sämmtlich zu 3 Bat. à 4 Komp. formirt wurden. 1848 folgte eine Organisationsänderung bei der Artillerie, sodass diese sich zusammensetzte aus: 1 Feldartillerieabthlg à 1 reitende und 3 Fussbatt., 1 Festungsartillerieabthlg à 2 Batt. und 1 technische Abthlg zu 1 Pionier. und 1 Handwerkerkomp. — Die fahrende Artilleriekomp. war schon 1834 aufgelöst, indem die Fahrkanoniere den Batterien ständig zugetheilt und Offiziere wie Unteroffiziere der Fussbatt. beritten gemacht waren. — 1848 traten die badischen Truppen erfolgreich den Unruhen im Odenwald und Kraichgau entgegen, und operirten mit den Bundestruppen gegen die Freischaaren unter Struve und Hecker. Der badischen Abtheilung gelang es dabei, im Gefecht auf der Scheideck bei Kandern am 20. April die Hecker'schen Freischaaren völlig zu sprengen; hierbei fiel der kommandirende General von Gagern (s. d.). Dasselbe gelang am 23. April gegen die Freischaaren unter Sigel im Gefecht bei Günthersthal, worauf am 24. April dieselben Truppen, verstärkt durch hessische Abtheilungen und ein nassauisches Bataillon, unter Führung des badischen Kriegspräsidenten General Hofmann Freiburg stürmten. Als im September Struve aufs neue von der Schweiz aus mit 3000 Freischaaren in das badische Oberland einfiel, wurde er am 24. September durch 2 Bat., 1 Esk. und 4 Gesch. bei Staufen völlig zersprengt. — Dem Bundesaufgebot 1848 gegen Dänemark entsprach B. Mitte August durch Entsendung einer kombinirten Brigade von 5 Bat. (von jedem Infanteriergt 1) mit einer Fussbatt. à 8 Gesch. unter Oberst von Röder. Die Brigade trat mit hessischen und württembergischen Truppen in eine Division unter Kommando des württembergischen Generals von Miller und bezog Kantonnirungen bei Itzehoe. — Nach dem Waffenstillstande von Malmö traten am 16. September 4 Bat. und die Fussbatt. den Rückmarsch an. In Schleswig blieb das 1. Bataillon des Linieninfanteriergts v. Freydorf Nr. 4 unter Oberstlieutenant v. Por-

beck und focht am 6. April 1849 bei Uldерup. — Nach der Revolution d. J. 1849, an welcher auch das Militär sich betheiligte, wurden sämmtliche Truppenabthlgen durch Ordre vom 14. Juli aufgelöst, mit Ausnahme des Bat., welches in Schleswig-Holstein, und der 4. Esk. des Dragonerrgts von Freystedt Nr. 2, welche in Landau gewesen war. Aus dem Bat. formirte sich das heutige 1. badische Leibgrenadierrgt Nr. 109, aus der Esk. das 1. badische Leibdragonerrgt Nr. 20.

1850 begann unter dem Kriegspräsidenten Genrlltnt August Frhr. v. Roggenbach die Reorganisation, zunächst mit der Aufstellung von 3 Reiterrgtern à 4 Schw.; dann der Artillerie in 5 Feldbatt. (die 1. reitend); einer Pionierkomp. und einer Handwerkerabthlg. Endlich wurde die Infanterie in 10 selbständige Bat. à 4 Komp. organisirt und in 2 Brigaden gegliedert. Das 5. und 10. Bat. wurden Füsiliere. — 1851 folgte die Aufstellung einer mit Büchsen bewaffneten Schützenabthlg à 2 Komp. — 1852 wurde die Regimentsformation bei der Infanterie wiederhergestellt, sodass diese Waffe 1 Division à 2 Brigaden bildete, jede Brigade aus 2 Infanteriergtern à 2 Bat. und 1 selbständiges Füsilierbat. Die Schützenabthlg wurde Jägerbat. benannt und auf 3 Komp., 1854 auf 4 Komp. verstärkt, sodass die Infanterie nunmehr 11 Bat. mit 44 Komp. bildete. Zum Artilleriergt trat 1854 eine 6. für Rastatt bestimmte Festungsbatt. Die Kriegsstärke betrug 1851: 16974 M. und 4876 Pf. 1855 wurde in Veranlassung des Krimkrieges das Hauptkontingent kriegsbereit. — Das Jahr 1859 brachte eine Kriegsformation, in Veranlassung deren $3^3/_4$ Bat., 1 Besatzungsschw., 2 Feldbatt. und 1 Festungsbatt. neu formirt wurden. Von der Neuformation wurde beibehalten: 1 Festungs- und 1 Feld(Ausfall)-batt., welche mit den schon vorhandenen 2 Festungsbatt. zu einem Bat. vereinigt wurden. — 1864 wurden 1 Infanteriebat., 1 Feldbatt., 1 Trainabthlg und 1 Sanitätskomp. neu aufgestellt. Demnach bestanden 5 Infanteriergter à 2 Bat. mit je 4 Komp., 2 selbständige Füsilierbat., 1 Jägerbat. mit 6 Komp., 3 Dragonerrgter, 6 Feldbatt., 3 Festungsbatt., 1 Ausfallbatt., 1 Sanitätskomp., 1 Handwerkerabthlg; Friedensdiensstand: 422 Off., 7486 M., 2135 Pf. — Kriegsstärke im Haupt- und Reservekontingent: 16506 M. (ohne Off.), 4863 Pf., 38 Gesch.; im Ersatzkontingent: 3387 M. (ohne Off.), 558 Pf.

1866 rückte das Kontingent als Alliirter Oesterreichs (2. Division des VIII. Bundesarmeekorps) ins Feld, mit einer Felddivision, unter Prinz Wilhelm v. B. zu 10 Bat. in 2 Brigaden formirt, 12 Esk., 4 Batt. à 6 gezogene 6pfünder, 1 reitende Batt. mit 6 glatten Geschützen. Im Lande verblieb eine Ersatzbrigade: 1 Linien- und 3 neu aufgestellte Ersatzbat., 2 neu formirte Ersatzesk. und eine Feldbatt. Für Rastatt endlich wurde eine Besatzungsbrigade zusammengestellt: 2 Linienbat. (4. Infanteriergt), das Festungsartilleriebat., eine Besatzungsesk. und eine Pionierabtheilung. Die Felddivision, 11000 M., 3200 Pf., sammelte sich am unteren Main und bildete anfänglich die linke Flankendeckung des durch den Vogelsberg auf Fulda vorgehenden VIII Armeekorps. Zum Gefecht kamen die Truppen erst bei Ausführung des Marsches durch den Odenwald zur Vereinigung mit den am mittleren Main stehenden Bayern bei Hundheim 23. Juli, Werbach 24. Juli, Gerchsheim 25. Juli. — Die Demobilisirung brachte zunächst die vor dem Kriege gehabte Organisation zurück. Die Regierung war aber entschlossen, in engster Anlehnung an den norddeutschen Bund, die preussischen Militäreinrichtungen in ihrem ganzen Umfange anzunehmen. 1867 erhielt die Infanterie das Zündnadelgewehr, die Artillerie durchweg das preussische Hinterladungsgeschütz. — Ausrüstung und Bekleidung, die schon seit 1850 den in Preussen bestehenden sehr ähnlich waren, wurden nun völlig konform. Während bisher nur das preussische Exerzierreglement Geltung hatte, wurden sämmtliche preussische Reglements und Verwaltungsvorschriften massgebend. — Schon im Mai 1867 trat das Institut der Einjährigfreiwilligen ins Leben, 1868 war die allgemeine Wehrpflicht gesetzlich eingeführt. — Verschiedene 1867—69 geschaffene Neuformationen hatten nachstehende Friedensgliederung zur Folge: 6 Infanteriergter à 3 Bat., formirt in 3 Infanteriebrigaden, 3 Dragonerrgter à 5 Esk., formirt in 1 Kavaleriebrigade, 1 Feldartilleriergt von 9 Batt. (darunter 1 reitende), 1 Festungsartilleriebat. von 5 Komp. (darunter 1 bespannt), 1 Pionierabthlg von 2 Komp., 1 Trainabthlg. Friedensdienststand: 14000 M. Friedens- wie Kriegsetats stimmten völlig mit den preussischen überein, das Land erhielt eine Eintheilung in 10 Landwehrbataillonsbezirke.

1870—71 vermochte B. 25000 M. und 7000 Pf. nach Frankreich zu führen, und ausserdem gegen 10000 M. und 1000 Pf. Besatzungs- und Ersatztruppen aufzustellen. — Noch während des Krieges geschah der letzte Schritt, durch welchen die badischen Truppen völlig in die deutsche Armee aufgehen sollten. Unter dem 25. November 1870 schloss der Grossherzog mit Preussen eine Militärkonvention ab, welche mit dem 1. Juli 1871 in Kraft trat, wonach das Kontingent zwar ungetrennt bleiben, aber einen unmittelbaren Bestandtheil der preussischen Armee bilden sollte. — Da die

Truppen bereits im Felde unter dem Kommando des preussischen Generals v. Werder, den Kern eines besonders formirten XIV. Armeekorps gebildet hatten, wurde diese Bezeichnung auch auf die Friedensformation übertragen, und die normale Stärke eines preussischen Armeekorps durch Kompletirung mit 2 preussischen Infanterie- und 1 preussischen Kavaleriergt hergestellt. — Als Bestandtheil des XIV. Armeekorps machte die badische Felddivision die Belagerung von Strassburg mit, marschirte unter fortwährenden Gefechten durch die Vogesen nach der Bourgogne und okkupirte lange Zeit Dijon. Im Januar 1871 nahm sie an den Operationen zum Schutz der Belagerung von Belfort thätigsten Antheil. — Das offizielle Material ist in dem kriegshistorischen Archiv des kgl. preuss. grossen Generalstabes deponirt. Vortrefflich zusammengestellte Uebersichten und Auszüge brachte der unter Leitung des Chefs des badischen Generalstabs H. v. Renz herausgegebene Militäralmanach i. d. J. 1854—1863. Sodann Leichtlen, B.'s Krgsverfssg., bes. im 17. Jahrh. 1815; Schreiber, d. bad. Wehrstand, seit dem 17. Jahrh. bis zum Ende der französ. Revolutionskriege, 1849; Haffner, Gesch. Darstellung d. bad. Armeekorps, 1844; Becht, Denkw. a. d. Fldzg. d. bad. Truppen i. Elsass 1814—15, 1817; D. bad. Armeekorps i. J. 1843, nbst Uebscht d. Feldzüge, 1843. 7.

Baden. Bekämpfung der Aufstände in B. 1848 und in B. und der Pfalz 1849.

1848. Die Nachwirkungen des Aufstandes in Frankreich vom Februar 1848, hatten vor den Thronen zunächst „Halt" gemacht, sehr gegen den Willen der Führer der Bewegung. Einige derselben, Hecker, Struve und der als mittelmässiger Dichter bekannte Herwegh, mit diesem „Halt" unzufrieden, wussten sich den Beistand revolutionärer Banden, die ihnen Frankreich gern überliess, zu verschaffen und pflanzten im Süden des Grhzgtms B., dessen Bevölkerung sie sicher zu sein glaubten, die republikanische Fahne auf, bemächtigten sich am 28. April 1848 des unvertheidigten Konstanz, und breiteten sich bis nach Freiburg hin aus. Zur Bekämpfung dieses Aufstandes wurden rasch württembergische, hessische und badische Truppen zusammengezogen, deren Oberbefehl der kgl. niederländische General Friedrich von Gagern (s. d.) auf Bitte des Grossherzogs, noch bevor er die Einwilligung seines Souveräns eingeholt hatte, übernahm. — Schon am 19. April stiess er bei Kandern auf den von Hecker geführten Haupttrupp der Aufständischen. Der General, ein edler menschenfreundlicher Herr, suchte die Freischaaren durch persönliche Zusprache zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. In dem Augenblick als er sein Pferd zu besteigen suchte um zu den Truppen zurückzukehren, ward er meuchlings erschossen, die Freischaaren aber in dem darauf folgenden Zusammenstoss, nach kurzem Widerstande, gänzlich zersprengt. Am 21. April ward Freiburg von den Truppen, die jetzt der wrttmbgsche General Miller (s. d.) befehligte, und am 27. April die von Herwegh aus Paris herbeigeführte Freischaar beim Dorfe Dossenhofen von wenig mehr wie eine Kompagnie zersprengt. Die Aufständischen retteten sich meist in die nahe Schweiz, in der ausgesprochenen Absicht, besser vorbereitet bei Gelegenheit den gescheiterten Versuch zu erneuern.

1849. Die unklaren Verhältnisse, die in Deutschland in Folge der von den einzelnen Staaten, entweder gar nicht, wie in Oesterreich, oder nur bedingungsweise, wie in Preussen, angenommenen, mit der Kaiserwahl am 28. März 1849 in Frankfurt zum Abschluss gekommenen deutschen Reichsverfassung herrschten, brachten die von der republikanischen Partei gewünschte Gelegenheit. Die kleineren deutschen Staaten hatten diese Reichsverfassung, dem Druck der künstlich aufgeregten Bevölkerungen nachgebend, meist bedingungslos angenommen. Die republikanische Partei schützte nun die zwangsweise einzuführende Reichsverfassung vor, um dadurch zu ihrem Ziele, die allgemeine deutsche Republik, zu kommen. War der erste Versuch an der Pflichttreue der deutschen Soldaten gescheitert, so sollte dieser zweite durch den Abfall der Soldaten eingeleitet und erleichtert werden. Aber nur in B., bei dessen Militär die Offiziere sich meist, auf eine in Deutschland ungekannte Weise, ausser lebendigen Zusammenhang mit den übrigen Soldaten gestellt hatten, gelang dies fast vollständig. Eine wüste Meuterei, aus ganz unbedeutenden Ursachen, brach am 10. Mai in der Reichsfestung Rastatt aus, diese Festung mit ihren grossen Vorräthen in die Hände der Aufständischen liefernd, am 12. wurde zu Offenburg eine provisorische Regierung mit entschieden republikanischer Färbung eingesetzt, und am 19. musste der Grossherzog, vor den aufrührerischen Soldaten fliehend, Karlsruhe verlassen. Er rief Friedrich Wilhelm IV. von Preussen um Beistand an. Gleichzeitig hatte sich der Aufstand über die unterwühlte Pfalz ausgebreitet, doch hielten dort die wenigen bayerischen Truppen in der Mehrzahl an ihrem Fahneneide fest, so dass wenigstens die Reichsfestung Landau und die bayerische Festung Germersheim nicht in die Hände

der Aufständischen fielen. Freischaaren aus dem Auslande, sowie alle thatkräftigen Republikaner Deutschlands strömten hierhin, um die Zahl der Streiter zu vermehren.

Ein erster Halt wurde dieser vorzüglich auf den Abfall der Soldaten berechneten Bewegung geboten, als die darmstädtischen Truppen, auf deren Gewinnung es zunächst abgesehen war, sich der Verführung unzugänglich erwiesen, und der Ausbreitung des Aufstandes in den Gefechten von Heppenheim am 30. Mai eine feste Schranke entgegensetzten. Die revolutionäre Regierung zu Karlsruhe gewann an Mieroslawski (s. d.) einen geeigneten Oberanführer, und in den ihm folgenden Polen kriegsmässig ausgebildete Offiziere. Ihre Streitkräfte setzten sich aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammen: aus Freischaaren aller Art, meist im Auslande gut bewaffnet, und ihrer Sache rücksichtslos ergeben, aber unbotmässig, ungeübt und schwer lenksam; aus dem aufständischen badischen Militär, das indessen der Sache weniger aus Ueberzeugung als aus Furcht vor Strafe diente, und aus Volkswehren, die meist gezwungen und unlustig den republikanischen Führern folgten, aber beim ersten Zusammentreffen mit dem Gegner fast ausnahmslos in ihre Heimat eilten. Der Zahl nach war dieses Heer bedeutend genug. In der Pfalz, wo nur Freischaaren und Volkswehren waren, hatte man über 13000 M., in B. aber gegen 30000 M., unter denen fast 18000 M. badisches Militär war, zusammengebracht. — Diesen Kräften gegenüber wurde zunächst ein Reichskorps unter dem Befehl des preussischen Generals von Peucker (s. d.) gebildet, das hauptsächlich aus den darmstädtischen, und der mecklenburgischen Brigade bestand; auch ein preussisches und ein bayerisches Bat., so wie Kurhessen, Württemberger und Nassauer waren dazu herangezogen. In 2 Divisionen getheilt war es 20 Bat. und 9 Schw. mit 24 Gesch., etwa 18000 M. stark. Dieses Korps wurde nördlich des Neckar im Rheinthale zusammengezogen, und suchte das rechte Ufer des Neckar vollständig in seine Gewalt zu bringen. Gegenüber den an Zahl überlegenen aufständischen badischen Truppen führte dieser Versuch zu kleineren Gefechten am 13. Juni, und fand seinen Abschluss in den ernsthafteren Kämpfen am 15. bei Ladenburg und Käferthal und am 16. bei Grosssachsen, denen zufolge zwar die Neckarlinie nicht vollständig erreicht, aber die Versuche Mieroslawskis, offensiv vorzugehen siegreich abgewehrt wurden.

Neben dem Reichskorps wurden unter selbständiger Führung des Prinzen von Preussen (später Kaiser Wilhelm, s. d.) zwei preussische Korps zusammengezogen, von denen das eine, das 1. Korps der Rheinarmee, sich in dem südlichen Theile der preussischen Rheinprovinz unter dem General von Hirschfeld, in 23 Bat., 15 Esk., 50 Gesch. 20000 M. zählend, das andere, das 2. Korps der Rheinarmee, unter dem General v. d. Gröben sich bei Frankfurt a. M., in 17 Bat., 16 Esk. und 30 Gesch. 15000 M. zählend, sammelte. Das 1. Korps rückte am 13. Juni mit Bewilligung der bayerischen Regierung in 3 Kolonnen von Kreuznach, von Baumholder und von Neuenkirchen in die Pfalz ein. Nach ganz unbedeutenden Gefechten bei Kirchheimbolanden am 14. und bei Rinnthal am 17. vereinigten sich alle 3 Kolonnen im Rheinthal in und um Germersheim am 19., und gingen am 20. bei dieser Festung über den Rhein. Schon am 19. waren die Reste der Pfälzer bei Knielingen über den Rhein nach B. zurückgewichen, jedoch nur etwa 5000, meist Freischaaren, unter ihrem Führer Sznayde (Schneider); die Volkswehr, gegen 7000 M., hatte sich aufgelöst. Dieses Resultat, die Besetzung der Pfalz und die Verminderung der feindlichen Streitkräfte um mehr als die Hälfte, wurde seitens des 1. Korps der Rheinarmee mit dem Verluste von im ganzen 12 Mann, unter denen 1 todt, erkauft. 2 Todte und 6 Verwundete fielen am 16. einer von den badischen Truppen von Mannheim aus gegen Ludwigshafen unterhaltenen Kanonade zum Opfer, die den aufblühenden Ort in Brand setzte, sonst aber keinen militärischen Zweck verfolgte.

Während dessen war auch das 2. Korps zur Verwendung bereit geworden. Die politischen Verhältnisse, die nur dem Reichskorps gestatteten, alles deutsche Gebiet und also hier zunächst auch Württemberg, ohne besondere Erlaubnis der Regierung zu betreten, die preussischen Korps aber auf die Gebiete von Hessen-Darmstadt und Baden, deren Regierungen dazu aufgefordert hatten, beschränkten, machten es nothwendig, dass dieses Korps in die bisherigen Stellungen des Reichskorps eintrat, das letztere aber sein Operationsfeld weiter östlich verlegte. Diese zeitraubende und militärisch unnütze Bewegung nahm die Zeit vom 15. bis 20. Juni in Anspruch, am 21. sollte das Reichskorps bei Hirschhorn, das 2. Korps bei Ladenburg und Heidelberg über den Neckar, das 1. Korps bei Germersheim über den Rhein vorgehend, den Angriff auf das längs des Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim stehende Hauptkorps der badischen Streitkräfte beginnen. Man hoffte diese Kräfte zu umstellen, und sie so durch eine einzige grosse Operation unschädlich zu machen. Indessen dieses Ziel wurde nicht erreicht. Mieroslawski zeigte sich als ein nicht ungeschickter Gegner, und im Besitz der kürzeren

inneren Verbindungslinien, beschloss er, seine ganze Macht dem Gegner gegenüber zu vereinigen, der ihm der zunächst gefährliche war, also dem 1. Korps der Rheinarmee, das von Germersheim aus ihn durch einen Marsch auf Bruchsal von seinen rückwärtigen Verbindungen mit Karlsruhe und den dort aus der Pfalz herüber getretenen Streitkräften abschneiden konnte. Schon am 20., also einen Tag vor der für den Beginn der Operationen der anderen Korps festgesetzten Zeit, ging das 1. Korps der Rheinarmee bei Germersheim über den Rhein, und besetzte nach ganz unbedeutenden Gefechten bei Wiesenthal und Graben, diesen letzteren Ort und Philippsburg. Das Gefecht bei Wiesenthal bestand nur in einer mit grosser Kühnheit durchgeführten Attacke einer preussischen Schwadron auf ein feindliches Bataillon, bei welcher Prinz Friedrich Karl von Preussen (s. d.) zum ersten Male kriegerisch thätig war. — Am 21. sollte das 1. Korps in 2 Kolonnen über Waghäusel und Bruchsal gegen den Neckar vorgehen, aber schon bei Waghäusel stellte sich der einen nur 7 Bat., 4 Schw. und 8 Gesch. starken Kolonne Mieroslawski mit fast den ganzen Streitkräften, 22 Bat. 8 Esk. und 32 Gesch. gegenüber, während er eine schwächere Kolonne von 4 Bat., 4 Gesch. zur Sicherung seines linken Flügels nach Wiesenthal detachirte. Nach lebhaftem Gefecht von 9 U. Morgens an musste die schwache preussische Kolonne gegen 1 Uhr Nachmittags das Gefecht abbrechen und sich auf Philippsburg zurückziehen. Unmittelbar darauf trat aber eine zweite preussische Abtheilung von 4 Bat., 2 Schw. und 8 Gesch., die von Bruchsal über Hambrücken heranmarschirte, bei Wiesenthal ins Gefecht mit den hier stehenden Streitkräften. In kurzer Zeit war das Dorf genommen und gleich darauf der Versuch Mieroslawskis dasselbe, und damit seine rückwärtige Verbindung wieder zu gewinnen, abgewiesen. Bezeichnend ist, dass dieser zweite Theil der Kämpfe des 21. Juni preussischerseits durch einen Verlust von nur 8 Verwundeten erkauft wurde. Die ganze Masse der Feinde trat sofort einen fluchtartigen Rückzug auf Heidelberg an, und setzte denselben auf dem grossen Umwege über Sinsheim, Bruchsal unaufhaltsam nach Karlsruhe fort. Wenn die am Neckar stehenden Korps', wie bestimmt war, am 21. Juni ihren Angriff begonnen hätten, so wäre schon jetzt die letzte Entscheidung erreicht. Beide begannen aber erst am 22. ihre Operationen, so dass, bis auf ein kleines Gefecht bei Sinsheim mit Theilen des Reichskorps, der Rückzug Mieroslawskis unbelästigt stattfinden konnte. Auch Bruchsal fanden die Fliehenden frei, denn das 1. Korps war, da am Neckar sich kein Druck bemerkbar machte, am 22. von diesem Orte nach Wiesloch marschirt, in der Absicht, wenn es sein müsste, auch Heidelberg zu nehmen, und als es am 23. von dort nach Bruchsal umkehrte, fand es bei Ubstadt das Pfälzer Korps unter Sznayde sich gegenüber, das zwar nach mehrstündigem Kampfe geworfen wurde, aber doch verhinderte, dass Bruchsal noch an diesem Tage besetzt wurde. In der Nacht vom 23. zum 24. passirte Mieroslawski mit seinen Truppen diesen Ort und entging so der ihm drohenden Umschliessung. Als am 24. Bruchsal preussischerseits wieder besetzt wurde, waren nur Versprengte zurück, die Masse zog sich auf Rastatt und die Positionen längs der Murg zurück. Nach einem ziemlich ernsthaften Gefechte mit einer Freischaar in und bei Durlach, rückte noch am 25. das 1. Korps in Karlsruhe ein um hier die anderen abzuwarten. — Den durch dieses Abwarten bedingten Zeitraum benutzte Mieroslawski, um seine Streitkräfte, gestützt auf Rastatt, hinter der Murg zu sammeln. Die Volkswehren hatten sich fast ausnahmslos zerstreut, von den badischen Truppen waren viele in ihre Heimat entwichen, ganze Abtheilungen, wie der grösste Theil der Kavalerie, hatte sich freiwillig ergeben; es blieben ihm nicht viel über 20000 M., grösstentheils Freischaaren und stark kompromittirte Truppen, auf deren Kriegsbrauchbarkeit er glaubte rechnen zu können. Gerade hier ist das badische Land sehr schmal, und fast zum dritten Theil der Breite durch die Festung Rastatt gedeckt. Den preussischen Truppen war daher nur ein kleines Gefechtsfeld zugewiesen. Dennoch sollte der Versuch gemacht werden, möglichst die ganze aufständische Armee in die Festung zu werfen. Demzufolge sollte das Reichskorps, zum Theil durch württembergisches Gebiet, über Gernsbach, Baden und Oos hinter der feindlichen Aufstellung die Rheinebene gewinnen, während das 1. Korps längs des Gebirges, das 2. längs des Stromes in der Rheinebene gegen die Murg vorgehen sollte, um dort den Feind festzuhalten bis die Umgehung bewerkstelligt wäre. Zur Verbindung mit diesem Korps war eine Division des 1. ins Gebirge detachirt, aber nur auf badisches Gebiet und auf Nebenwege angewiesen; sie hatte am 28. ein leichtes Gefecht bei Michelbach. Am 29. begannen die Angriffsbewegungen. Das Reichskorps, durch verhauene Gebirgswege aufgehalten, konnte Gernsbach erst gegen Mittag erreichen, fand es stark befestigt, und eroberte es erst nach längerem Kampfe. Die preussischen Korps warfen den Feind über die Murg und nach Rastatt hinein, was zu Gefechten bei

Bischweiher und im Hirschgrunde führte. Der beabsichtigte Zweck konnte aber nur theilweise erreicht werden, da das Reichskorps nicht, wie vorausgesetzt war, am 30. früh Morgens, sondern erst Nachmittags die Rheinebene bei Oos betrat, sodass die durch heftigen Angriff des 1. Korps bei Kuppenheim geworfenen Feinde Zeit fanden, sich zu retten. Indessen gegen 6000 M. wurden doch nach Rastatt hineingeworfen. Das Reichskorps und das 1. preussische folgten dem Feinde, der seine Flucht ausserordentlich beschleunigte, bis an die Schweiz. Rastatt wurde durch das 2. Korps eingeschlossen. Da man die Festung schonen wollte, fand eine förmliche Belagerung nicht statt. Am 23. Juli, nachdem die Eingeschlossenen sich durch einen Abgesandten überzeugt hatten, dass keins ihrer Korps noch auf deutschem Boden stehe, ergab sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade. — Bhfte z. Mil.-Wchnbltt, Oktober 1849 bis Juli 1851; Fldzg ggn d. bad.-pfälz. Insurrktn, m. besond. Bez. auf d. Neckar-K., Darmstdt, Pabst 1850; Staroste, Tgbch etc., Potsdam, 1852; Zurkowski, kurze Darstellung etc., Bern, Jenni, 1850. v. H.

Badische Jägerbüchse, nach dem Terrysystem (s. d.) der Hinterladung konstruirt, wurde 1863, zunächst nur in geringer Anzahl neben den süddeutschen Gewehren und im engsten Anschluss an diese, in Baden eingeführt. Hierdurch war man verhindert, die Vortheile der Hinterladung völlig auszunutzen, da man auf eine Einheitspatrone und ein kleineres Kaliber verzichten musste, um die Einheit der Munition mit den bestehenden Vorderladungsgewehren wenigstens für den Nothfall beizubehalten. Die B. J. erhielt das süddeutsche Konventionskaliber von 13,9 mm. und wurde so eingerichtet, dass sie auch von der Mündung aus mit der gewöhnlichen süddeutschen Munition geladen werden konnte. Als Verschluss diente der Cylinderverschluss Terrys mit einigen Modifikationen. Der Griff a befand sich am hinteren, die beiden Verschlusswarzen b (Schraubensegmente) waren ziemlich nahe am vorderen Ende des Cylinders angebracht, um einen möglichst festen und gut zentrirten Anschluss zu bewirken, Vibrationen und einseitiges Ausbrennen zu verhindern. Ein Zusammenwirken von Verschluss und Schloss fand (Fig. 3) in der Art statt, dass erst bei völlig zugedrehtem Cylinder der Hahn abgedrückt werden konnte. Es war nämlich über dem Abzuge eine an die Hülse angeschraubte Feder c angebracht, welche eine erhebliche Bewegung des Ab-



Fig. 1. Zur Ladung halb geöffnet.



Fig. 2. Patrone.



Fig. 3. Zur Ladung geöffnet. Längenschnitt.

Badia, italienische Stadt in Venetien, Provinz Rovigo, an der Etsch. 5000 E.; Brücke über den Fluss, welche durch einen Brückenkopf vertheidigt wird. Sz.

zuges nach oben erst gestattete, wenn der mit ihr verbundene Stift d in die Vertiefung e eintreten konnte, welche sich dicht vor dem Griffe in dem Verschlusscylinder befand. Dies konnte aber erst bei völlig vorgeschobenem und zugedrehtem Cylinder geschehen. Derselbe Stift hinderte auch das völlige Herausziehen des Verschlusscylinders, indem er in eine zweite geringere Vertiefung hinter den Warzen trat. — Die B. J. war zum Aufstecken eines Haubajonnets eingerichtet und wog ohne dasselbe 4,9 Kilogr. Das Rohr war mit 5 den Balken gleich breiten Zügen von 0,25 mm. Tiefe und von 1 m. Drall versehen. Die Hülse war 10,5 cm., der Verschlusscylinder 11,21 cm. lang. — Die Patrone (Fig. 2) enthielt 4 Gr. Pulverladung, ein 27,6 Gr. schweres Expansionsgeschoss und war mit einer Transporthülse (Ueberhülse) g versehen, welche nicht aufgerissen, sondern an dem Zipfel h herabgerissen wurde. Die innere Hülse bestand aus sehr dünnem Papier, das durch den Strahl des stärker gefüllten Zündhütchens um so sicherer entzündet wurde, als der Zündkegel dicht an die Laufachse gesetzt, der Weg des Zündstrahls daher verkürzt war. Zum sicheren Gasabschluss war die Patrone mit dem Filzpfropf i versehen, dessen ungünstiger Einfluss auf die Präcision des Schusses sich auch hier geltend machte, da das Geschoss ihn bei allen dem ersten folgenden Schüssen vor sich her durch den Lauf treiben musste. — Wollte man das Gewehr als gewöhnlichen Vorderlader gebrauchen, so musste man zuerst einen Filzpfropf in den Lauf schieben, einerseits um die Dichtung des Verschlusses herzustellen, andererseits um das eingeschüttete Pulver bis unter den Zündkanal nach vorne zu bringen. — Bei späterer Annahme der Preussischen Zündnadelgewehre traten die B. J. ausser Gebrauch. v. Ll.

Bär, älterer Ausdruck für Batardeau (s. d. und Anstauung). 3.

Bärenfüssig nennt man ein zu starkes Durchtreten der Pferde im Fesselgelenk (s. Fessel). G.

Baert, Jean, (Jan Bart), am 21. Oktober 1650 in Dünkirchen aus armer Fischerfamilie geboren. Fast ohne Schulbildung aufgewachsen, ging er schon als Knabe zur See, diente auf einem dünkirchener Schmuggler, dann von 1666 in der holländischen Kriegsflotte unter Ruyter, und machte 1667 dessen berühmte Unternehmung nach der Themse mit. Bei Ausbruch des Krieges zwischen Holland und Frankreich 1672 nahm B. Dienst auf einem dünkirchener Kaper. Nach mehreren einträglichen Streifzügen gegen die Holländer rüstete er 1675 selbst einen Kaper aus und begann damit seine berühmten Kreuzfahrten in der Nordsee, dem englischen Kanal und der Ostsee, die fast durchweg von ausserordentlichem Erfolge begleitet waren. In erster Reihe auf Wegnahme von Handelsschiffen und Fischerfahrzeugen bedacht, ging er auch Kriegsschiffen nur selten aus dem Wege; ein ausgezeichneter Seemann, im Seekriegswesen wol erfahren und kühn bis zur Verwegenheit, griff er mehrfach selbst viel stärkere Gegner an. Seine Taktik war: unter vollen Segeln auf den Feind losgehen, erst auf Pistolenschussweite die Breitseite abgeben und dann sofort entern; dies dem damaligen Gebrauche ganz zuwiderlaufende Manöver verschaffte ihm bei seiner die Mannschaft fortreissenden persönlichen Tapferkeit fast immer den Sieg. Nur einmal unterlag er (1689) einer englischen Fregatte, wurde verwundet und gefangen, entkam jedoch bald im offenen Boot von Plymouth nach St. Malo. — Die Zahl der Kauffahrer und Fischerfahrzeuge, welche er nahm oder zerstörte, belief sich mitunter in einem Jahre auf mehrere Hundert; nicht selten nahm er ganze Transportflotten weg. Auf diese Weise fügte er bis zum Frieden von Nymwegen den Holländern, 1683 den Spaniern und noch mehr von 1688—97 den Holländern und Engländern so grossen Schaden zu, dass er den Gang der Dinge wesentlich beeinflusste. — 1679 ernannte ihn Ludwig XIV. zum Lieutenant zur See in der königlichen Marine und sandte ihn auf 3 Jahre ins Mittelmeer, um gegen die Barbaresken zu kreuzen. 1689 zum Kapitän zur See befördert, nahm er im folgenden Jahre an der Schlacht von Beveziers Theil. 1691 erhielt er den Befehl über ein auf seinen wiederholten Vorschlag gebildetes fliegendes Geschwader von 6 schnellen Fregatten, mit dem er den holländischen und englischen Seehandel in Nord- und Ostsee fast ganz zu Grunde richtete und die englische Küste beunruhigte, französische Transportflotten dagegen glücklich nach Dünkirchen brachte. — Seine glänzendste Waffenthat fällt in das Jahr 1694, wo er ein weit überlegenes holländisches Geschwader von 8 Schiffen unter Admiral de Vries, dessen Flaggschiff er durch Enterung nahm, besiegte. Bei dem grossen Angriff der Verbündeten auf Dünkirchen 1695 zeichnete er sich als Befehlshaber eines Forts aus. Für seine Verdienste wurde er geadelt. Bei Beginn des spanischen Erbfolgekrieges zur Führung eines starken Geschwaders bestimmt, zog er sich bei Ausrüstung seines Flaggschiffes eine Brustfellentzündung zu und starb am 27. April 1702 in seiner Vaterstadt. — Im kleinen Kriege steht er unübertroffen da und wird, obgleich nicht als Seeoffizier gross geworden,

mit Recht den ersten Seehelden Frankreichs zugezählt. — Badin, J. B.; Troude, Batailles navales de la France; Hist. des célèbres marins franç.; van Kampen, Gesch. d. Ndlde; Macaulay, Gesch. v. Engl.; Yonge, Hist. of the Brit. Navy. Stenzel.

Bagage. Unter B. verstand man früher ganz im allgemeinen alle diejenigen für die Existenz und Schlagfähigkeit der Armee nothwendigen Bedürfnisse an Lebensmitteln, Munition, Reservestücken in Bekleidung und Ausrüstung, Sanitätsmaterial, Bureaugegenständen u. s. w., welche den Truppen auf Fahrzeugen (resp. Lastthieren) nachgeführt wurden. Heute, wo alle dahin einschlagenden Verhältnisse im Frieden schon vollständig organisirt sind, unterscheidet man zwischen B. und Train (s. d.). Erstere begreift alle diejenigen Fahrzeuge in sich, welche den Truppen unmittelbar angehören, wird daher auch mit dem Namen „Truppenfahrzeuge" bezeichnet, während die Trains, zu welchen in diesem Sinne auch die Munitionskolonnen (s. d.) gehören, aus denjenigen Fahrzeugen bestehen, welche zu selbständigen, geschlossenen Truppenkörpern vereinigt sind. — Den Begriff der B. trennt man wiederum in den der kleinen und grossen B., beim preussischen Generalstabe mit dem Namen der ersten und zweiten Staffel der Truppenfahrzeuge bezeichnet. Erstere besteht aus denjenigen Fahrzeugen, welche die Gefechtsbedürfnisse der Truppen nachführen, bei Kriegsmärschen somit den Truppen unmittelbar angeschlossen sein müssen, um bei beginnendem Gefecht zur Hand zu sein. Es sind dies die Truppensanitätswagen (Medizinkarren) und die Patronenwagen (Munitionswagen); auch rechnet man zur ersten Staffel der Truppenfahrzeuge die Handpferde der Offiziere. Die zweite Staffel der Truppenfahrzeuge (grosse B.) besteht hauptsächlich aus den Packwagen, Verpflegungswagen und Marketenderwagen der Truppen. Diese Fahrzeuge werden für den Marsch von den Truppen gesondert, bei jeder Division vereinigt und unter dem Befehle eines berittenen Offiziers mit grösserem Abstande der Marschkolonne nachgeführt. Bei Beendigung des Marsches suchen sie jedoch ihre Truppentheile möglichst schnell zu erreichen, um denselben im Quartier, resp. Biwak zur Verfügung zu stehen. Der Abstand von der Marschkolonne darf daher nicht zu gross sein, doch muss man sich andererseits nicht minder vor der Gefahr hüten, dass bei plötzlich nöthigem Rückmarsche die nahe folgenden Truppenfahrzeuge den Weg versperren und leicht in die Hände des Feindes fallen. Je mehr ein Gefecht in Aussicht ist, desto mehr muss man mit denselben zurückhalten. Bei beginnendem Zusammenstosse mit dem Feinde muss die zweite Staffel der Truppenfahrzeuge sofort halten, und, die Deichseln nach rückwärts gekehrt, sich derart aufstellen, dass sie ohne Schwierigkeiten wenn nöthig sofort nach rückwärts abfahren kann. Die Führung dieser Kolonne von Fahrzeugen muss mit grosser Ordnung verbunden sein. Sie müssen nach der ordre de bataille der Truppentheile, welchen sie angehören, einander folgen, sodass jedes Fahrzeug ein für allemal seinen bestimmten Platz hat. Die Fahrzeuge je eines Bataillons, Kavallerieregiments, einer Artillerieabtheilung sind unter besonderen Befehl zu stellen, wozu in der deutschen Armee der betreffende Zahlmeister verwendet wird. — Bei Friedensmärschen pflegt man die ganze B. entweder mit genügendem Abstande dem Marsche vorauszusenden, was das Empfehlenswertheste ist, oder mit geringer Distanz nachzuführen. — Da die B. ein wesentliches Hemmnis der Bewegungen bildet und die Tiefe der Marschkolonnen sehr vergrössert, so gilt als Grundsatz, dass die Zahl der Fahrzeuge der Truppen im Kriege auf ein Minimum des dringendst Nothwendigen zu beschränken ist. M.

Bagdad. Vilayet in der asiatischen Türkei, das südliche Euphrat- und Tigrisland umfassend. 4400 Q.-M. mit 2 Mill. E. **B.** Hauptstadt desselben, am linken Ufer des Tigris mit etwa 70000 E., ist befestigt, hat eine von Thürmen flankirte Backsteinmauer und am Nordwestende eine Citadelle; in B. befindet sich das Hauptquartier des in dem Vilayet stationirten 6. türkischen Armeekorps. Sz.

Baggohuffwud (Baggowút), von, russischer General von schwedisch-deutscher Abkunft. 1806 Brigadegeneral in der Armee von Bennigsen, 6. Division, zeichnete er sich aus bei Pultusk, 26. Dezember, wo er ein starkes Detachement vor dem linken Flügel befehligte; bei Pr. Eylau den 8. Februar kämpfte er auf dem linken Flügel gegen Davout. 1812 kommandirte er als Generallieutenant das 2. Infanteriekorps, 1. Westarmee. Bei Borodino am 7. September vom rechten Flügel detachirt, griff er auf dem linken Flügel bei Utiza ein und übernahm momentan das Kommando des 3. Korps. Bei Tarutino am 18. Oktober führte er die 2. Kolonne des rechten Flügels und fiel, als er an der Spitze seines Jägerregimentes zum Angriffe vorging. — Einiges in den Memoiren des ihm befreundeten Herzog Eugen von Württemberg. H. v. H.

Bagienraa, die unterste Raa des hinteren Mastes (Kreuzmast) eines Vollschiffs. Während die Unterraaen des Fock- und Gross-

mastes nicht nur dazu dienen, die darüber befindlichen Marssegel zu spreizen, sondern auch nach unten hin Segel von grossem Flächeninhalt zu tragen (Fock- und Grosssegel genannt), so hat die B. für gewöhnlich kein Untersegel, dient also lediglich zum Spreizen des Kreuzmarssegels. Der Grund davon ist der, dass ein solches Untersegel in den meisten Fällen seine volle Wirkung durch den Besahn verlieren würde, dasjenige Segel, welches für das Manöver von der grössten Wichtigkeit ist, und dass es das Manöver des schnellen Abfallens beeinträchtigen würde. Nur solche Kauffahrer führen ein Segel unter der B., welche innerhalb der Passate oft viele Wochen hindurch mit Backstagswind segeln, ohne dass es nöthig würde, besondere Segelmanöver auszuführen. Ls.

Bagratjón, Fürst Peter Iwánowitsch, russischer General der Infanterie, 1765 geboren aus dem alten Geschlecht der Bagratiden in Georgien. Er trat frühzeitig in russische Dienste und wurde der Liebling Suwórows, dessen Augen er zuerst im Kaukasus auf sich gezogen hatte. Nachdem er unter ihm bei Otchakow und Praga gefochten, Chef eines Jägerregiments und Generalmajor geworden war, leistete er Hervorragendes während des Feldzuges 1799 in Italien und der Schweiz. Kühn entschlossen, kaltblütig, standhaft ward er von Suwórow mit Vorliebe zu schwierigen Aufgaben verwandt, blieb stets zunächst am Feinde, Führer der Vor- oder Nachhut und wurde wiederholt verwundet. 1805 befehligte er beim Vormarsche Kutúsows die 1. Kolonne, auf dem Rückzuge nach Mähren meist wieder die Nachhut und bedeckte sich mit Ruhm bei Schöngraben 16. November. Zum Generallieutenant befördert, kommandirte er bei Austerlitz auf dem äussersten rechten Flügel. 1807 deckte er den Rückzug Bennigsens von der Passarge, leitete 7. Februar den Kampf um Pr. Eylau und wirkte am 8. auf dem linken Flügel, focht bei Heilsberg und bei Friedland. März 1809 kommandirte er unter Knorring das Gros bei dem kühnen Zuge über das Eis des Meeres, von Abo nach den Alandsinseln, und schlug 16. März den schwedischen Nachtrab. Sodann auf den Kriegsschauplatz an der untern Donau gesandt, übernahm er zeitweilig den Oberbefehl gegen die Türken. 1812 erhielt B. das Kommando der 2. Westarmee und nach Beginn des französischen Angriffes den Befehl, sich rückwärts mit der 1. Westarmee zu vereinigen. Diese Vereinigung bewerkstelligte er glücklich, wenn auch auf weitem Umwege, bei Smolensk, nachdem er unter schwierigen, gefahrvollen Märschen in 45 Tagen 107 Meilen zurückgelegt und auch durch das blutige Treffen bei Saltanowka 23. Juli den Weg über den Dniepr gesichert hatte. Er trat sodann freiwillig unter Barclays Oberbefehl, obwol älter an Rang und bei der Armee weit mehr beliebt. Bei Borodino bildete er den linken Flügel der Stellung, griff am 5. September persönlich in das Gefecht von Schewardino ein, leitete am 7. des vormittägigen Kampf um die nach ihm benannten B.-Fleschen und wurde hierbei tödtlich verwundet. Nach Simi, Gouv. Wladimir gebracht, starb er, der „russische Ney", 24. September. — In deutscher Sprache kurze Biographie in „Dr. H. Döring, Russlands Helden, Lpzg 1835". S. ausserdem Militin Gesch. d. Krgs 1799 und Bogdanowitsch 1812 (bde übstzt). H. v. H.

Bahama oder Lucaiysche Inseln, eine England gehörige Inselgruppe aus c. 29 grösseren und mehr als 600 kleineren Inseln, Klippen und Riffen bestehend, zwischen dem 20. und 28. Breitengrade in Westindien gelegen, sämmtlich korallinischen Ursprungs. Aus einer Tiefe von 400—600 Faden erheben sich diese korallischen Ablagerungen steil bis zur Oberfläche des Meeres, grosse Bänke bildend, die oft nur wenige Fuss mit Wasser bedeckt sind. Nur ein kleiner Theil ragt über dem Meeresspiegel hervor. Die grosse Bahamabank, von dem nordöstlichen Cuba nur durch einen schmalen Kanal getrennt, erstreckt sich nördlich bis über die Halbinsel Florida hinaus. Der Kanal zwischen Florida und der grossen Bahamabank, c. 6—7 geogr. Meilen breit, hat eine besondere Bedeutung dadurch, dass in ihm die Strömung des Golfstroms gewissermassen ihren Anfang nimmt und mit einer je nach der Jahreszeit grösseren oder geringeren, aber immerhin recht bedeutenden Geschwindigkeit auftritt. Die Bänke sind um so gefährlicher, als es meist nicht möglich ist, sich anzulothen. Die kommerzielle Bedeutung der Inseln ist gering: feine Tischler- (Mahagoni) und Farbhölzer werden gewonnen, Schildkröten viel gefangen. Ihre strategische Bedeutung liegt darin, dass sie den Ausgang aus dem Meerbusen von Mexiko beherrschen. Im letzten amerikanischen Kriege liefen von dem Hafenort Nassau namentlich die Blockadebrecher aus, wodurch dieser Ort eine vorübergehende Bedeutung erhielt. — Kolumbus landete zuerst auf einer dieser Inseln. Ls.

Bahia oder San Salvador, frühere Hauptstadt Brasiliens auf 13° Südbreite auf einer Halbinsel, gegenüber die Insel Haporika. Die dazwischenliegende, 5 Seemeilen breite, gefahrlose, 17—26 Faden tiefe Strasse bildet den Eingang zu der Allerheiligenbai, einem der schönsten Häfen der Erde mit ge-

tem Ankergrunde, vor allen Winden geschützt und gross genug, um die grössten Flotten aufzunehmen. Die Bai wurde 1503 durch Amerigo Vespucci entdeckt; die Stadt von Kapitän Alvarez, welcher hier 1510 Schiffbruch erlitten, gegründet und San Salvador genannt. Das Land ging in den Besitz der portugiesischen Krone über. 1624 wurde B. von den Holländern erobert, doch im nächsten Jahre durch die vereinigte Flotte der Spanier und Portugiesen zurückgewonnen. 1763 wurde der Sitz des Vizekönigs nach Rio de Janeiro verlegt. 1823 wurde B. Brasilien einverleibt. — In Folge der von Portugal befolgten Kolonialpolitik, wurde B. erst im Beginn dieses Jahrhunderts dem Verkehr freigegeben. Das Land rings um die Bai, wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt, heisst Reconcavo. Zucker, Tabak, Reis, Baumwolle, Kaffee wird hauptsächlich gewonnen. Die Zahl der Farbigen beträgt $^7/_8$ der Gesammtbevölkerung, welche meist in der Unterstadt wohnen; die Oberstadt, woselbst die Geschäftsleute und die Wohlhabenderen wohnen, liegt 300 Fuss höher. Da Fuhrwerke nicht existiren, werden alle Lasten getragen. — Der Eingang zum Hafen wird durch den auf dem Kap Antonio errichteten Leuchtturm, dem besten an der brasilianischen Küste, bezeichnet. Südlich davon liegt eine Bank, welche nur von kleineren Fahrzeugen bei ruhiger See zu passiren ist. Stadt und Hafen werden durch eine Anzahl Forts und Batterien geschützt. Auf Kap Antonio befindet sich ein Fort alter Konstruktion, daran schliesst sich das Fort Kabo oder Santa Maria mit der Zirkularbatterie St. Diego. An der Südwestseite der Stadt das Fort Gambea (18 24-Pfdr); die Werft wird durch die Batterie St. Philipp (30 Geschütze) unter Feuer gehalten. Andere Batterien ziehen sich an der Seeseite entlang bis zum Fort Montserrat, während die Landseite durch drei Forts vertheidigt wird. Im Innern der Bai befindet sich auf einer schmalen Felsbank das Fort do Mar. — Die Ebbe und Flut läuft NNW. und SSO. ungefähr $1\frac{1}{2}$ Seem. pro Stunde. Auf der Rhede weht der Wind meist aus NO. und SO. Im Juni und Juli häufige Windstille, Böen aus SW. oder auch Stürme aus NW., welche selten länger als einige Stunden dauern. Eigentliche Stürme (Wirbelstürme) sind unbekannt. Bei südlichem Winde steht oft viel See in der Bai. Die Regenzeit dauert von Mai bis August. Die Atmosphäre ist äusserst beladen mit Feuchtigkeit. Land- und Seebrise wechseln mit grosser Regelmässigkeit: Morgens frisch aus NO., dann eine Stunde lang Windstille; zwischen 10 und 11 Uhr aus SO., nach Sonnenuntergang ganz nachlassend. — Schiffsbedürfnisse aller Art sind in B. zu befriedigen, auch Reparaturen von Schiffskörpern können ausgeführt werden. Wasser ist reichlich an mehreren Stellen innerhalb der Bai einzunehmen. — Klöden, Länder- und Staatenkunde; Daniel, Handb. d. Geogr.; Findlay, South Atlantic Ocean. Ls.

Bahir, (türk.) Sieger, Vorgesetzter. D.

Bahriè comitè medschlissi, (türk.) Konseil der Militärabtheilung der Marine. D.

Bahriè feriki, (türk.) Generallieutenant der Marine. D.

Bahriè kapissi, (türk.) Admiralität. D.

Bahriè paschassi, (türk.) Admiral. D.

Bahriè tüfenkdschissi, (türk.) Marineinfanterist. D.

Bairák, (türk.) Fahne, Standarte. D.

Bairaktár (türk.) Fahnenträger. D.

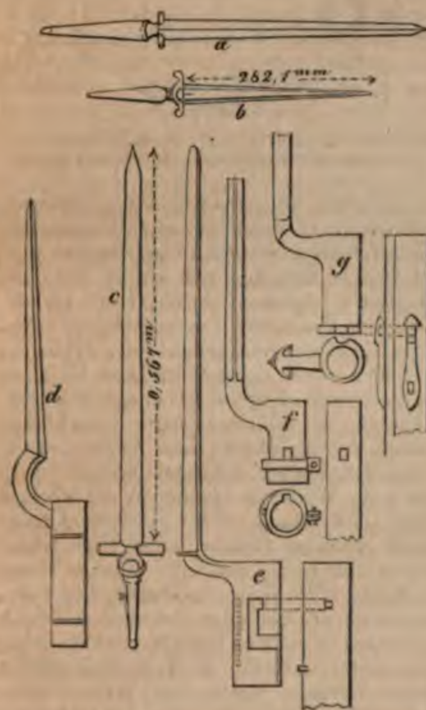
Baidar. Ein tartarisches Dorf in der Krim in der Nähe von Yalta und Balaklawa an einem Zufluss der Tschernaja gelegen, bildete B. den Stützpunkt des äussersten linken Flügels der russischen Aufstellung östlich der Tschernaja. Vom Baidarthale aus konnte russischerseits die Verbindung der feindlichen Beobachtungsarmee mit Balaklawa stets bedroht werden, und war daher das auch durch seine landschaftlichen Reize ausgezeichnete Baidarthal nicht ohne Wichtigkeit. Am Ende des Krimkrieges wurde die Position von B. von den Franzosen besetzt, und fanden hier die letzten Renkontres statt. A. v. D.

Bajäzet I. (zubenannt Ildirim, der Blitz oder Wetterstrahl), Sohn Murads I., geboren 1347, bestieg den Thron nach der während der Schlacht auf dem Amselfelde (s. d.) 1389 geschehenen Ermordung seines Vaters. Seinen Regierungsantritt bezeichnete B. durch einen Brudermord, indem er seinen einzigen Bruder Jakub hinrichten liess, um in ihm einen möglichen Nebenbuhler zu beseitigen. Sein erstes Augenmerk richtete er auf die Serben; er schloss Frieden mit dem Sohne Lazars, Stefan, der sich verpflichtete Heeresfolge zu leisten, ihm seine Schwester zur Frau zu geben und von den Silberbergwerken einen jährlichen Tribut zu entrichten. In Adrianopel legte er hierauf den Grund zu der sog. Kuppelmoschee und unternahm, um dieselbe mit einer Stiftung auszustatten, einen Zug nach Asien, wo die Stadt Alaschehr (Philadelphia), die einzige griechische Besitzung, welche sich in Asien erhalten hatte, ihm in die Hände fiel und für ihre Einkünfte die Adrianopler Moschee hergeben musste. Nebst Alaschehr unterwarf B. 1390—1391 auch die Gebiete von Aidin, Szaruchan und Mentsche.

die er, zum Sandschak vereint, seinem Sohne Ertophrul übergab; er belagerte ferner Konia, das sich gutwillig ergab. — B. kehrte hierauf nach Europa zurück; ein Theil des Heeres wandte sich gegen Konstantinopel, dessen erste siebenjährige Berennung nun begann; der Rest überfluthete Bulgarien, die Walachei, welche seither den Türken tributpflichtig wurde, Bosnien und Ungarn, dessen König Sigismund wol einen Sieg erfocht und die Feste Klein-Nikopolis an der Donau bezwang, sich jedoch vor der wachsenden osmanischen Uebermacht wieder zurückziehen musste. Während B. in Europa beschäftigt war, erhob sich in Asien Alaëddin, der Fürst von Karaman, drang durch Ueberfall bis Angora und Brussa vor, wurde jedoch von B. auf der Ebene von Aktschai geschlagen und samt seinen beiden Söhnen gefangen genommen, ganz Karaman aber den osmanischen Staaten einverleibt. Aus dem S. Kleinasiens zog nun B. nach N. und O., nahm die Städte Siwas, Tokas und Kaiszarije (Cäsarea) und bezwang die heutige Statthalterschaft Kastemuni, welche fast das ganze alte Paphlagonien umfasste. Vom Glücke so aussergewöhnlich begünstigt, begann B. sein Reich zu vernachlässigen; gegen die Satzungen des Koran trank er Wein, fand Geschmack an Trinkgelagen und sah der Verschwendung und den widernatürlichen Ausschweifungen seines Veziers Ali-Pascha gleichgiltig zu. Die Sittenverderbnis griff daher weniger im Heere, in welchem die Kriegszucht streng, oft grausam gehandhabt wurde, als unter den Gesetzgelehrten und vorzüglich im Richterstande um sich. — Durch die Ermahnungen des berühmten Scheich Emir Sultan ernüchtert, lenkte B. wieder auf den besseren Weg ein. Am asiatischen Ufer des Bosporus befahl er den Bau des Schlosses von Anatoli, um von da aus nachdrücklicher die Belagerung Konstantinopels zu betreiben. Früher als dieses fiel jedoch Thessalonika, nach einem über die zum Entsatze herbeigeeilten Flotte christlicher Kreuzfahrer erfochtenen Siege, erneuert in die Hände der Türken. B. wandte sich nun wieder nach Bulgarien, wo sich Widdin ergab, Silistria und Nikopolis einer List zum Opfer fielen. Eine ungarische Gesandtschaft würdigte B. keiner Antwort, sondern wies auf die an der Wand des Empfangssaales hängenden bulgarischen Waffen und Trophäen. König Sigismund schloss sich jetzt an nächste und entfernte Bundesgenossen an. Ungarn, Deutsche, Franzosen und Walachen vereinigten sich zu einem Heere von etwa 60000 Mann in der Ebene von Nikopolis, wo am 28. Sept. 1396 die blutige Schlacht durch den Uebermuth der Franzosen mit der Niederlage des verbündeten Heeres endete. Die nächste Folge war die Einnahme von Mitrowitz an der Sawe und der erste verheerende Einfall der Türken in Steiermark, wo sie Pettau einäscherten. Inzwischen liess B. Konstantinopel energischer belagern und während sein Feldherr Timurtasch siegreich bis an den Euphrat vordrang, fiel er persönlich in Griechenland ein und eroberte Athen. — Es folgten nun einige Jahre der Ruhe, welche B. in Brussa zubrachte, entnervenden Gelüsten fröhnend, aus denen ihn Timurs Eroberung von Ersendschan und das Blutbad von Siwas aufscheuchten. Mit 120000 M. rückte er bis Tokat vor, wohin ihm Timur von Siwas aus entgegen zog. Auf der Ebene Tschibukabad, ndöstl. von Angora, kam es am 20. Juli 1402 zur Schlacht; B.'s Heer wurde trotz des heldenmüthigen Widerstandes der verbündeten Serben unter Stefan Lazarevic zersprengt; B. gerieth in Gefangenschaft. Er starb, vom Schlage gerührt, zu Akschehr am 8. März 1403. — 2) **B. II.**, Sohn Muhamed's II. (gest. 3. Mai 1481) vermochte erst auf den Thron zu gelangen, nachdem er seinen Bruder Dschem am 20. Juni 1481 bei Jenischehr besiegt hatte. Friedliebenden Gemüthes, waren die ersten Waffenthaten der Regierung B.'s in Europa nur die gezwungene Fortsetzung des von Muhamed gegen Italien begonnenen Feldzuges und des von den Statthaltern Bosniens und Serbiens gegen Dalmatien und Ungarn fortgeführten Krieges. Im Mai 1484 zog er gegen die Moldau, eroberte die Festungen Kilia und Akkerman, welches sich nach 16tägiger Belagerung ergab. Gleichzeitig war ein türkisches Streifkorps durch Kroatien in Krain und Kärnthen eingefallen, bis St. Veit vorgedrungen, jedoch zurückgetrieben. Im folg. J. begann der Krieg mit Aegypten, der nach fünfjähriger, für die osmanischen Waffen ungünstiger Führung, durch einen Friedensschluss zu Ende gebracht wurde. Die Jahre 1492—1495 füllten ein misslungener Handstreich gegen Belgrad, dann erfolglose Raubzüge nach Albanien, Bosnien, Kroatien, Steiermark, Ungarn und Polen aus. In diese Zeit fällt auch das erste Zusammentreffen der Türkei mit Russland, zuerst in freundlicher Weise. Im Februar 1499 rüstete B. zu Wasser und zu Lande gegen die Republik Venedig, dessen Flotte unter Grimani am 28. Juli dess. J. vor Lepanto besiegt, worauf die Festung von Zuano Mori übergeben wurde, sobald die türkische Flotte im Hafen erschienen war. Bald darauf wurde jedoch Lepanto mit stürmender Hand zurückerobert. Im April 1500 unternahm B. den Feldzug gegen Morea, wo Modon und bald darauf auch Navarin und Koron in seine Hände fielen. Beim Friedensschluss am 14. Dezember 1502 behielt Venedig Cephalonien, musste dagegen S. Maura heraus

geben. In demselben J. kam auch der Friede mit Ungarn auf sieben J. zu Stande. Verwicklungen mit Persien und schliesslich die Empörung der eigenen Söhne trübten die folgenden Regierungsjahre B.'s, bis er durch seinen Sohn Selim mit Hilfe der Janitscharen am 25. April 1512 entthront, entweder in Folge körperlicher und moralischer Leiden, oder vergiftet, zu Aja starb. — 3) **B. Kötürüm** (d. Lahme), Fürst von Kastemuni wurde von B. I. (Ildirim) besiegt (1397) und erhielt von diesem nur den Besitz der Stadt Sinope mit ihrem Gebiete. — J. v. Hammer, Gesch. d. osman. Rchs. Z.

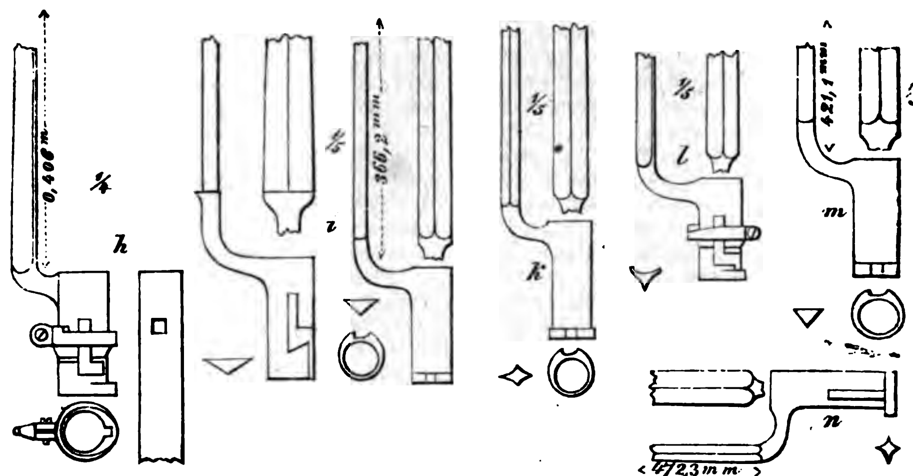
Bajonnet. Die ersten B. wurden in Bayonne gefertigt; die Klinge war zweischneidig, etwa 1 Fuss lang, 1 Zoll breit und an einem etwa



a—c. Französische Bajonnete nach Puysegur Ende des 17. Jahrhunderts. d. Französisches Bajonnet mit Dille 1717 nach Guignard. e. Preussisches und sächsisches Bajonnet zu derselben Zeit. f. Französisches Bajonnet mit Ringbefestigung 1768. g. Französische Federbefestigung 1774.

8 Zoll langen hölzernen Stiele befestigt, den man in den Lauf des Gewehres steckte. Erst später wurde das B. so konstruirt, dass es an dem Laufe befestigt werden konnte, ohne dessen Feuer zu verhindern. Die allgemeine Einführung der Bajonnetflinte fällt in die Zeit 1680—1710; sie bewirkte, da nunmehr das Gewehr auch für den Nahkampf geeignet war, den gänzlichen Fortfall der Piken als Bewaffnung der Infanterie. Das B. war nunmehr dreikantig, hohl geschliffen, hatte eine Tülle zur Befestigung an dem Laufe, wurde aber anfangs nur aufgesteckt, wenn man im Begriff war, in den Feind einzubrechen. Die Schweden scheinen zuerst auch beim Feuern das B. aufgesteckt gelassen zu haben. In Preussen geschah dies 1732 vom ersten Gliede, während die übrigen Glieder diesen Gebrauch erst später annahmen. — Man unterscheidet gegenwärtig das Stichbajonnet von dem Hau- und Säbelbajonnet (s. d.) Das Stichb. besteht aus der Tülle zur Verbindung mit dem Lauf, dem „Hals" oder „Arm", der die blanke Waffe so weit vom Laufe entfernt hält, dass auch bei Vorderladern das Laden möglich ist und der eigentlichen blanken Waffe, der „Klinge". Letztere hat meistens einen dreiseitigen, zuweilen einen vierseitigen Querschnitt und verjüngt sich von dem Halse ab allmählich nach der Spitze zu. Damit der Schwerpunkt des Gewehres mit aufgestecktem B. dem Körper des Schützen möglichst nahe liegt, muss die Klinge recht leicht gehalten werden; deshalb schleift man die Seitenflächen derselben hohl (Hohlkehlen). Die Länge der Klinge richtet sich nach der des Gewehrs. Die Totallänge der Waffe muss etwa 6 Fuss betragen, daraus ergibt sich die Länge der Klinge als die Differenz von 6 Fuss und der Totallänge des Gewehres als Schusswaffe, d. h. in der Praxis zu etwa 14—22 Zoll. Ein längeres Gewehr kann daher eine kürzere Bajonnetklinge haben als ein kürzeres. — Um bei Vorderladern die den Ladestock führende Hand vor Beschädigungen zu schützen, stellte man die Klinge mit der Seelenachse nicht parallel, sondern so, dass die Spitze um 5—6 mm. nach aussen divergirte; zu demselben Zwecke wendete man keine Schneide, sondern eine Hohlkehle dem Laufe zu und zog den dreiseitigen Querschnitt der Klinge dem vierseitigen vor, weil derselbe diese Anordnung erleichterte. — Für die Befestigung des B. auf dem Laufe existiren, abgesehen von den Hau- und Säbelbajonetten, zwei Hauptarten: die Feder- und die französische Ringbefestigung. Erstere besteht darin, dass eine mit dem Laufe verbundene einarmige Feder die Bajonnettülle festhält, entweder dadurch, dass die Feder, mit Wirkung nach dem Laufe zu, sich gegen die Tülle sperrt oder dadurch, dass die Feder mit Wirkung nach aussen durch die Tülle greift und nach aussen sperrt. Bei der Ringbefestigung ist ein eiserner Bajonnethaft auf den Lauf gelöthet, während die Tülle mit einem zweimal rechtwinklig gebrochenen

Einschnitt versehen ist, der an der unteren Kante durch einen Ansatz geht. Ausserdem greift um die Tülle herum der Sperrring, der mittels einer durch zwei an ihm befindliche ringen Bestande der bei der Fahne anwesenden Mannschaften Zeit hatten, das Lehrpersonal weiter zu fördern, sowie das Kontrafechten rationeller zu entwickeln. Bei



h. Französisches Gewehr-Modell 1800. i. Preussische Gewehr-Modelle 1782 u. 1808. k. Oesterreichisches Infanterie-Gewehr 1829. l. Französisches Modell 1840—42. m. Preussisches Modell 1848. n. Oesterreichisches Modell 1842.

Lappen greifenden Schraube mehr oder weniger fest an die Tülle gepresst werden kann. v. Ll.

Bajonnetfechten nennt man die systematische Lehre von der Benutzung des Gewehrs zum Stoss für den Angriff und zur Parade für die Vertheidigung im Einzelkampfe. Die ersten Versuche, den Infanteristen im Frieden zu diesem Zweck vorzubereiten, finden wir Mitte des 17. Jhrhdrts bei den Franzosen in der Absicht, den Infanteristen — im Einzelkampfe und im Gefecht geschlossener Abtheilungen mit Reiterei — von dem Schutze der Pikeniere unabhängig zu machen. Das B. des Infanteristen gegen Infanteristen ist zuerst i. J. 1818 durch den Kgl. sächsischen Hauptmann v. Selmnitz in ein System gebracht. Seit jener Zeit ist das B. mit mehr oder weniger Erfolg, je nachdem man demselben Wichtigkeit, Zeit und Mittel zugestand, von der deutschen, österreichischen, französischen und schwedischen Armee in den Dienstbetrieb aufgenommen. — Wer Gelegenheit gehabt hat, die Fechtschulen der deutschen Heerestheile, ohne von einer voreingenommen zu sein, vor ihrem Aufgehen in der preussischen Instruktion, beim Kontrafechten zu vergleichen, wird nicht leugnen können, dass die meisten Kleinstaaten den Grossstaaten so lange überlegen waren, bis letztere sich die Regeln der ersteren zu eigen machten. Die Erklärung dieser Thatsache ist in dem Umstande zu finden, dass Offiziere und Unteroffiziere der Kleinstaaten bei dem meist geden jetzigen Effektivstärken der deutschen Armee kann es weder darauf ankommen, das Unterpersonal in diesem Dienstzweige besonders weit zu bringen, noch darauf, von jeder Kompagnie höchstens einzelne Leute zu selbständigen Kontrafechtern auszubilden. Das B. verfolgt, vom Standpunkte der Praxis aus nicht den Zweck, den Infanteristen für einen an bestimmte Regeln gebundenen Bajonnetkampf im Handgemenge vorzubilden, sondern es ist Mittel zum Zwecke d. h. es soll den Körper kräftigen und das Vertrauen zur Waffe als blanker Waffe wecken, sodass der Mann sich in den Augenblicken grösster Gefahr, auch ohne Kugel im Laufe, zu helfen versteht. Dieses Endziel im Auge sollte jede rationelle Bajonnetfechtschule sich von allen den arm- und beinstärkenden Uebungen befreien, welche durch die anderen Gebiete der Gymnastik besser erreicht werden, um so viel Mannschaften als irgend möglich direkt zum Kontrafechten auszubilden. — Dass dies weder mit der deutschen, noch der österreichischen oder der französischen Schule mit Rücksicht auf die der Gymnastik zugewiesene kurze Zeit ausführbar ist, beweist jede Inspizirung. Die Möglichkeit, unter den bestehenden Verhältnissen, 1) der in der Gymnastik wiederum dem B. zugewiesenen kurzen Zeit, 2) den mangelhaften und schnell wechselnden Lehrergehülfen und 3) der unregelmässig zum Unterricht erscheinenden Schüler, dennoch Besseres zu leisten liegt in: 1) dem Abstreifen

des B.-exerzierens mit ganzen Abtheilungen und Durchführung des individuellen Unterrichts, wie dies in den letzten Vorschriften f. d. deut. Heer und für die öst. Inf. durch § 9 des Exrzrrglmnts bestimmt ist; 2) dem Fallenlassen aller Doppelstellungen, der Wendungen, des Ausfalls und der Stellungswechsel, weil notorisch fast nie Jemand das Kontrafechten aus beiden Stellungen erlernt, weil die Wendungen ebenso nutzlos für das Kontrafechten sind als der Stellungswechsel und weil der Ausfall, der unendlich viel Zeit und Mühe kostet, nur selten beim Kontrafechten zur Anwendung kommt; 3) der Einführung der überschulterbreiten Fusstellung, Vertheilung des Körpergewichts auf beide nach Bedürfnis auch über den rechten Winkel gebeugte Beine gleichmässig, Auslage mit linkem ausgestreckten Arme und vor allen Dingen sorgsamer Betreibung des Gleitstosses als normale und einzige Stossart; 4) der Einführung des Fechtens mit beweglicher Mensur, sobald die Stösse und Paraden korrekt eingeübt sind. — Die in der militärischen Gymnastik mit Recht angestrebte harmonische Durchbildung des ganzen Körpers fällt den Frei-, Rüst- und Gewehrübungen anheim, nicht einer Fechtschule. Dem Prinzip getreu, dass das B. Mittel zum Zweck ist, gehört der Unterricht in den Friedensdienst, in welchem lediglich ausrangirte Gewehre zur Verfügung stehen. In der österreichischen Armee ist es sogar in Ermangelung solcher gestattet, Holzstangen mit einer Puppe an der Spitze zu benutzen.

Der Unterricht im B. wird eingetheilt in die Schule ohne Gewehr, Schule mit Gewehr, Stösse, Paraden mit fester und beweglicher Mensur, Nachstösse, Gleitstösse, Wurfstösse, Finten und zusammengesetzte Paraden mit beweglicher Mensur und freies Kontrafechten. Mit dem Beginn des Fechtens auf einen Gegner werden Schutzmittel für die linke Hand, den Kopf und den Rumpf angelegt. Am Schluss gibt jede Instruktion einige Winke für das Verhalten des Fechters in besonderen Situationen. Der wichtigste von diesen, (Preuss. Exrzrrglmt, 1876; öst., 1874) ist: Der Infanterist muss, nachdem er von seinem Hinterlader Gebrauch gemacht hat, bemüht sein, im Einzelkampfe mit dem Ulanen die rechte, mit jedem anderen Kavaleristen die linke Seite zu gewinnen, um mit Schlag und Stoss sich Pferd wie Mann vom Leibe zu halten. — Die beim Kontrafechten fallenden, massiven Kopfstösse erheischen ein widerstandsfähiges, mit starken Drahtschienen unterzogenes Geflecht an der Kopfmaske, welche die Ohren mit umschliessen muss. So unbequem die Plastrons (s. d.) manchmal sein mögen, so werthvoll bleiben sie dennoch als Dämpfungsmittel gegen die forcirten Stösse der kräftigen Mannschaften. Auf Daumen, Zeige- und Mittelfinger des linken Fechthandschuhs mit Stulpe empfiehlt es sich, Schuppenketten etc. zu heften. — Vrschrft. üb. d. B. d. Inf., Brln 1876. In 12 übersichtlichen Lektionen sind die Uebungen zusammengestellt in v. Stocken, Uebungstabellen. — Die im § 9 des öst. Exrzrrglmts f. d. k. k. Fusstruppen 1874, I. Th. mit aufgenommene B.-schule mit steifen, engstehenden Beinen, zurückgezogenem linken Ellenbogen bis an die Hüfte, mit 1 Gleitstoss und 2 viel zu weit gehenden Paraden hat von der Entwickelung des B.'s zu einer Fechtkunst nicht Akt genommen und wird sich der in dieser Schule vorgebildete Fechter zu einem Kontrafechter nicht aufschwingen. — Vom rationellen Standpunkte aus sind Uebungen, wie sie die B.-schule der Franzosen, Rglmt v. 12. Juni 1873, vorschreibt, (Abgabe von 5—6 Avisos zur Ausführung einer zusammenhängenden Reihenfolge von Bewegungen für eine ganze Abtheilung in Verbindung mit Paraden über den Kopf, Rückwärtsbewegungen, Kehrtwendungen und Stössen in der neuen Front etc. ohne Gegner) geradezu verwerflich, weil sie für die Praxis nutzlos und die Zeit verschwendet ist. v. R.

Bake (Messkunst) gleichbedeutend mit Signalstange, Absteckfahne, Fluchtstab; s. Abstecken, Signale. v. Rdg.

Bake. (Marine) Hölzerne Gestelle, meist aus Lattenwerk, in verschiedener Form in der Nähe des Fahrwassers am Lande oder auf Untiefen aufgestellt, um die Richtung des Fahrwassers oder gewisse Wendepunkte desselben anzugeben. Gewöhnlich sind zwei derartige Baken im Alignement zu halten, um in der Richtung des Fahrwassers zu bleiben, oder das Alignement derselben bezeichnet, dass von hier aus ein anderer Kurs einzuschlagen ist. Untiefen oder die Ausläufer von solchen werden ebenfalls durch Baken, „Schwimmbaken", welche verankert sind, bezeichnet. Statt der Lattengestelle bedient man sich auch insbesondere dazu der „Bojen", verankerte wasserdichte schwere Tonnen von besonderer Form, auf denen man, um deren Sichtbarkeit im allgemeinen und namentlich über dem Wasserspiegel zu erhöhen, an starker Stange ein oder mehrere Kugeln (Körbe) aus Korbgeflecht befestigt hat. — Erlaubt es der Seegang nicht, dass Lootsen den einkommenden Schiffen entgegengehen, und sind diese nicht in der Lage, die See zu halten oder gezwungen, ohne Lootsen den Hafen zu suchen, so dienen die „Winkbaken" dazu, dem einkommenden Schiffe durch Winken mit Flaggen die Richtung

anzugeben, nach welchen hin der Kurs des Schiffes zu ändern ist. Ls.

Baktschiserai, der Palast der Gärten, die krim'sche Alhambra enthaltend, einst Hauptsitz der Tatarenherrschaft, liegt in dem engen Felsenthal des Tschuruksuflusses, hart an der Grenze des gebirgigen und steppenartigen Theils der Krim, zum Kreise Simpheropol gehörig, zum grössten Theil von Tataren bewohnt. Stapelplatz für alle Erzeugnisse des Acker- und Gartenbaues, sowie der tatarischen Industrie, woraus sich seine Wichtigkeit für die Beherrschung der Krim ergibt. Während des Krimkrieges ist die Stadt von den Russen als Depôt- und Lazarethplatz vielfach benutzt worden. — A. v. D.

Baku. Russische Stadt in der kaukasischen Statthalterschaft auf der Südseite der in das Kaspische Meer hineinragenden Halbinsel Apscheron, 13000 E. Befestigt, mit einem guten Hafen, Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, und einer der wichtigsten Plätze Russlands am Kaspischen Meer, besonders auch mit Rücksicht auf die Versorgung der am gegenseitigen Ufer stationirten Truppen. Naphtaquellen. Sz.

Bakulometrie, veralt. Ausdr. f. Stabmessung: Das Messen von Längen mittels Massstäben. Massstabmessungen werden im militärischen Leben nur im Pionierdienst und der Fortifikation für Messungen zu Bauzwecken, bei denen es auf grösstmögliche Genauigkeit ankommt, angewendet; ausserdem bei Gelegenheit der Basismessungen für höhere geodätische Zwecke. Während für erstere Arbeiten gewöhnlich einfache grade Holzmassstäbe (Messlatten, Messstangen) verwendet werden, müssen die Massstäbe für Basismessungen (Basismessapparate, s. Triangulation, Gradmessung) in jeder Richtung vollkommene Instrumente bilden, deren Längenveränderungen (durch die Wärme) beobachtet werden. Oefters wendet man zwei gleiche Stäbe an, die auf der zu messenden Strecke abwechselnd sanft aneinander gelegt werden. Im allgemeinen ist das Stabmessen langwierig und man zieht für Messungen gewöhnlicherer Art die Messkette u. dergl. vor. Grössere Flächen- und Arealmessungen (durch Messung der Polygonseiten) werden selten mit Massstäben vorgenommen. — Verwandt mit der Stabmessung ist die Radmessung; da der Reifen eines Rades als ein cylindrischer Massstab betrachtet werden kann, so ist man frühzeitig (schon im röm. Alterth.) zur Konstruktion von Messrädern geschritten, deren Anwendung ein bequemeres schnelleres Arbeiten gestattet. Ein solches Massrad wendete 1525 der pariser Arzt Fernel zur Messung des Gradbogens Amiens-Paris an, der österreichische Kapitän J. Chr. Müller (†1722) bei seiner Vermessung von Mähren. Neuerdings ist von Wittmann (München) ein Messrad für Wegemessung erfunden und mit Erfolg (Genauigkeit fast der Stabmessung gleichkommend) angewendet. Der preussische Gen.-Lt. Baeyer gibt (Behm geogr. Jahrb. 1866) (s. Vermssgskunde v. Bauernfeind) ein von Steinheil (München) konstruirtes Messrad für Basismessungen der höheren Geodäsie an (welches auf einer konstanten mit Schienengleise versehenen Basislinie angewendet werden soll). v. Rdg.

Balaklawa, kleiner aber sehr geschützter Hafenplatz am Südufer der Krim, gelegen am Ostufer einer durch eine Flussmündung gebildeten und von Bergen umschlossenen Bucht, an deren Eingange ein altes genuesisches Fort liegt. 1854 bildete der Hafen von B. und die Kamieschbai am Westufer der Halbinsel die Operationsbasis der Alliirten, die von dort her fast ihre sämmtlichen Erfordernisse bezogen, zu welchem Zwecke die Engländer sogar eine Eisenbahn vom Hafen bis in die Nähe der Parallelen sdl. Sewastopol erbaut hatten. In Anbetracht der Wichtigkeit des Platzes war derselbe von den Verbündeten nach N. und O. zu durch Verschanzungen und eine Reihe vorgeschobener Forts geschützt worden, die grösstentheils von den Türken errichtet und besetzt gehalten wurden. Diese Redouten fielen am 23. September bei dem an diesem Tage zum ersten Male von den Russen unter Liprandi unternommenen Offensivvorstoss gegen B. den Angreifern in die Hände, wurden aber später nach erfolgter Demolirung und Fortführung der Geschütze von denselben zum grossen Missvergnügen der Truppen wieder aufgegeben. Bei Gelegenheit des Vordringens brach die russische Reiterei mit grosser Bravour durch eine Lücke zwischen den Forts No. 4 und 5 auf die sdwstl. davon postirte englische Infanterie (93. Hochländer) ein, wurde jedoch von letzterer, die ihre zweigliedrige Frontalaufstellung beibehielt, abgewiesen und dann von der zur Unterstützung herbeikommenden Kavaleriebrigade Scarlett vollends geworfen. Durch einen, wie es scheint, missverstandenen Befehl des Lord Raglan's veranlasst, befahl nach dem Rückzug der Russen Lord Lucan, Kommandeur der englischen Kavaleriedivision, der leichten Brigade Cardigan den bereits wieder zur Aufstellung gelangten Feind zu verfolgen und ihm die aus den Redouten entführten englischen Geschütze wieder abzunehmen. Lord Cardigan, obwol den sichern Untergang voraussehend, glaubte sich diesem Befehle nicht widersetzen zu dürfen und führte seine todesmuthigen 600

Reiter zum Angriff vor. — Angesichts der ganzen Verbündeten und der gegenüberstehenden russischen Truppen und von Geschossen aus der Front und der Flanke überschüttet, stürmten die herrlichen Schwadronen durch die Linie der Redouten auf die feindlichen im Halbkreise aufgestellten Massen ein, brachten die russische Kavalerie in Verwirrung, mussten aber durch das Feuer der russischen Quarrees furchtbar dezimirt, kehrt machen und auf demselben Todeswege wie beim Angriff zurückjagen. Bei dieser Gelegenheit wurden sie von dem aus der rechten Flanke reitenden kombinirten russischen Ulanenregimente sowie durch das Feuer einer auf dem Fédioukinberge aufgestellten russischen Batterie fast gänzlich aufgerieben. Nur dem Erscheinen einer Abtheilung Chasseurs d'Afrique war es zu danken, dass die letzten Trümmer der ihres tapferen Führers beraubten leichten Brigade sich hinter ihrer Infanterie sammeln konnten. Man hat dieses Vorgehen der englischen Kavalerie in der nördlich von B. sich erstreckenden Ebene mit Recht den „Todtenritt" genannt, und ist es zu beklagen, dass eine derartige Aufopferung keinem entscheidenderen Ziele gewidmet war. Die Russen gewannen in Folge dessen aufs Neue das momentan verlorene Terrain, ohne jedoch die erlangten Vortheile, welche zur Einnahme B.'s hätten führen können, genügend auszubeuten. — Souvenirs de la guerre de Crimée par Ch. Fay. Paris 1867; Hist. de la g. d'Orient par Charleval et Monglave. Paris 1857; The invasion of the Crimea by Al. W. Kinglake, London 1863; Feldzugsbericht von P. Alabin. A. v. D.

Balancirübungen nennt man in der militärischen Gymnastik diejenigen Rüstübungen, welche auf einem festen schmalen Gegenstande (Baum, Balken, Brett) mit seitwärts gehobenen Armen, leicht gebeugten Knien und sonst aufgerichteter Körperhaltung ausgeführt werden. Der Balancirende muss bestrebt sein, den im Rumpfe tiefliegenden Schwerpunkt des Körpers durch Verschiebung so zu verlegen, dass das vom Schwerpunkte zur Erde gefällte Loth stets durch die Mitte des benutzten Gegenstandes hindurchgeht. Je mehr der Uebende bei dem Wiedersuchen des Gleichgewichts den Schwerpunkt dem Gegenstande nähert, desto schneller wird er das Gleichgewicht wiederfinden. Die B. bestehen aus verschiedenen Arten des Hinaufgehens und Herabspringens, des Gehens, Wendens, Laufens, Ausbiegens, Schlagens etc. bei fester horizontaler, fester schräger und schwankender Lage des Geräthes in verschiedener Höhe vom Erdboden und endlich über Wasser. Der praktische Zweck der B. ist, den nach und nach bis zur feldmässigen Ausrüstung belasteten Mann schwindelfrei zu machen. — Vrschrft. üb. d. Turnen d. Inf., Brln 1876; Jnstr. f. d. Blrb. d. Gymn. b. d. Trppn z. Pf., Brln 1869. Technisch benannt und rationell auf den systematischen Unterricht vertheilt werden die B. durch v. Stocken, Uebungstabellen. v. R.

Balearen, Spanische Inselgruppe im Mittelländischen Meer, das Königreich Mallorka bildend, 87 Q.-M., 278000 Einw., umfasst die aus den Inseln Iviza und Formentara bestehenden Pithyusen, welche der spanischen Küste zunächst liegen und die eigentlichen B., d. h. die Inseln Mallorka und Menorka. Palma, befestigte Hauptstadt von Mallorka, an der flachen Westküste der sehr fruchtbaren Insel, 53000 Einw., bedeutender Handelsplatz. Die am weitesten nach O. liegende Insel Menorka ist felsig und weit weniger fruchtbar als Mallorka, besitzt aber im Port Mahon, 21000 E., einen der ausgezeichnetesten Häfen des Mittelmeeres, der als Flottenstation grosse Bedeutung hat und deswegen stark befestigt ist. Sz.

Balester (Arbaléte à jalet), eine Armbrust, deren Geschosse statt der gewöhnlichen Bolzen Kugeln waren. Die kleinere Art der B. wurde Schnäpper genannt. Die Waffe besteht aus einem eisernen Schafte, an welchem in der Mitte ein langer eiserner Hebel befestigt ist, der auf und nieder geschlagen werden kann, und dazu dient, einen an ihm



Balester (16. Jahrh.) (Stahlbogen mit Doppelschiene, Schaft v. Eisen.) Original im Germ. Museum Nürnberg. a. Beweglicher Hebel zum Spannen. b. Bewegliche Visirkappe. c. Kasten mit Haken zum Spannen. d. Hebelverschluss mit Feder.

befindlichen Kasten mit der Nuss und einem Theile des an ihm befindlichen Mechanismus zum Spannen des stählernen Bogens vor.

und nachdem die Sehne in den vorstehenden gebogenen Haken eingelegt ist, wieder zurück zu schieben. Um zu verhindern, dass die Sehne den Kasten wieder mit sich vorreisse, wird das hintere Ende des Hebels in einem Haken eingehängt. Vor dem Schiessen wird durch das Eindrücken eines Knopfes der Mechanismus gespannt, worauf durch Zurückziehen des Abzuges die Stange aus der Nuss gehoben wird, und diese die Sehne mit Heftigkeit vorschnellen lässt. Des besseren Zielens wegen ist vorn am Schafte eine Gabel angebracht, zwischen deren Zacken eine kleine hin und her schiebbare Kugel als Korn sich befindet, während am hinteren Ende des Kastens eine bewegliche Visirklappe hierzu dient. Der Schaft endet unten in einen starken hölzernen Kolben. Die Waffe, welche besonders im 16. Jahrhundert im Gebrauch war, stand wegen ihrer mörderischen Wirkung in hohem Ansehen. — Schön, Gesch. d. Hdfwffn. J. W.

Ballás, (türk.), europäischer Konsul in den Hafenplätzen der Levante. D.

Balje, (Marine), bezeichnet grosse hölzerne Gefässe z. B. Waschbalje, um darin das Zeug zu waschen, Frischbalje, um das Salzfleisch darin zu wässern, oder eine Einbuchtung der Küste. In letzterem Sinne ist B. gewissermassen diminutiv von Bai oder Busen, daher meist nur gebraucht von derartigen Einbuchtungen innerhalb des Gebiets der Watten. (s. Watt.) Ls.

Balka, in der Mehrzahl Balki, heissen die die Steppen Russlands vielfach spaltenden Regenschluchten und Flussthäler. Sie bilden sowol an und für sich durch ihre Tiefe und schwierige Passirbarkeit, als durch ihr aus der Ferne nicht erkennbares Auftreten ein bedeutendes Bewegungshindernis. — Frobenius, Terrainlehre I, Berlin 1875. H.

Balkan, Gebirge in der europäischen Türkei, Bulgarien von Rumelien trennend. Die Hauptkette zweigt sich bei der Trajanspforte vom Despoto Dagh ab, zieht in westöstlicher Richtung zum schwarzen Meere, und endigt hier im Vorgebirge Emineh, ihre Höhe beträgt bis zu den Quellen des Kamtschyk 5000′, weiter östl. nicht viel über 3000′. Nach S. fällt das Gebirge steil ab, nordwärts senkt es sich allmählich zur Donau; der östl. Theil, von der Kamtschykquelle an, wird von niedrigen Parallelketten (Kleiner B.) begleitet; der Hauptkamm (Hoher B.) ist ein Granitgebirge mit kuppenförmigen Gipfeln und reichem Laubwalde, nur in den Thälern treten hohe Felsmassen zu Tage. Die Vorketten zeichnen sich durch Kalkfelsenplateaus aus, welche steil in die engen Thäler herabstürzen und schwer zu passirende Defileen bilden; sie sind meistentheils mit einem dichten niedrigen Gestrüpp bewachsen, wodurch das Marschiren ausserhalb der Wege sehr mühsam wird. Die Schwierigkeiten eines B.-überganges beruhen vor Allem in der geringen Anzahl und dem erbärmlichen Zustande der Kommunikationen, in dem Mangel an Unterkunftsräumen, welcher bei dem raschen Temperaturwechsel bedenklich ist, und in der schwer zu bewerkstelligenden Verpflegung. Die hinüberführenden Wege sind mit Fuhrwerk schwer, in der nassen Jahreszeit eigentlich gar nicht zu passiren, Querverbindungen existiren nicht. Die Hauptpässe sind 1) der Schibkapass zwischen Tirnowa und Kasanlik, 2) das eiserne Thor (Demirkapu) zwischen Tirnowa und Sliwno, 3) das Demirkapu zwischen Osman-Basari und Sliwno, 4) der Pass von Dobroll zwischen Schumla und Karnabad bezw. Kasan und Karnabad, 5) der Pass zwischen Pravady und Aidos, 6) der Pass zwischen Varna und Missiwri resp. Burgas. (Diebitsch 1829). — Vgl. v. Moltke, Russ.-türk. Fldzg. in d. europ. Türkei 1828/29. Sz.

Balken sind die zwischen den eingeschnittenen Zügen eines gezogenen Gewehrlaufes stehenbleibenden Theile der eigentlichen Seelenwandung, die, wie die Züge, unter sich parallele Streifen bilden und auch „Felder" genannt werden. Das Kaliber des Laufes wird durch den Abstand zweier sich diametral gegenüber stehenden Balken bestimmt. v. Ll.

Balkon, (Marine), (engl. balcony) nannte man Ausbauten am Hintertheile der alten Linienschiffe, vorspringende offene Gallerien mit Geländer versehen, die theils zum Schmuck theils als Aufenthalt der Offiziere in heissem Klima dienten. Gegenwärtig sind dieselben mit den Linienschiffen ausser Gebrauch gekommen. Im 16. Jhrhdrt nannte man diese Gallerien auf französischen Schiffen „Jardin", weil dieselben in Wirklichkeit in eine Art von Garten umgewandelt wurden. — Desroches, Dict. d. mar. 1687. St.

Balkons (Befestigungskunst) werden im Feldkriege bei der Vertheidigung von Gebäuden benutzt, um dieselben zu flankiren und unter ihnen befindliche Eingänge durch Scharten im Fussboden unter Feuer zu halten. 3.

Ballast. Unter B. eines Schiffes versteht man Körper von gewöhnlich grossem spezifischem Gewicht, die im allgemeinen nicht direkt zum Zweck des Schiffes beitragen, sondern dazu dienen dem Systemsschwerpunkte desselben eine bestimmte Lage zu geben, die mit den andern Gewichten, deren Ort und Lage sich in der Regel aus ihrer Natur und ihrem Zwecke ergibt, bei der ersten Ausrüstung nicht zu erreichen war; ferner

hat der B. den Zweck, die durch den Verbrauch von Kohlen, Wasser, etc. verschobene Systemsschwerpunktslage zu korrigiren. Hieraus folgt, dass der B. aus nicht zu grossen, leicht beweglichen und bequem zu verstauenden Massen bestehen muss. Kriegsschiffe haben in der Regel als B. Eisenstücke von regelmässigen Formen und bestimmtem (25 oder 50 Klgr.) Gewicht. Der B. wird benutzt, das Schiff von jeder etwa vorhandenen Schlagseite zu befreien, den Systemsschwerpunkt der Länge des Schiffes nach zu verschieben, also die Steuerlastigkeit zu vermehren oder zu verringern, um auf die Wirkung der Schraube, des Ruders oder auch ganz allgemein auf die Manoeuvrirfähigkeit des Schiffes einen Einfluss auszuüben. Man benutzt ferner den B. dazu, den Systemsschwerpunkt in die richtige Höhe zu bringen, um die Stabilität und dadurch die schwingenden Bewegungen des Schiffes um horizontale Achsen zu beeinflussen und schliesslich dazu, um bei vielleicht gleichzeitig festgehaltener Systemsschwerpunktslage das Trägheitsmoment des Schiffes für irgend welche Drehachsen in der durch die Verhältnisse gebotenen Weise zu verändern. Wenn nun auch der B. ein todtes, zuweilen nur zur Korrektion von Konstruktionsfehlern benutztes Gewicht bildet, dessen Grösse stets nach Möglichkeit zu beschränken ist, so geht doch hieraus hervor, dass ihn nur wenige Schiffe, denen man die Möglichkeit geben will, jederzeit das Maximum ihrer Leistungsfähigkeit zu entwickeln, vollständig entbehren können. Zuweilen enthalten selbst die dem Konstrukteur gestellten Bedingungen implicite die Nothwendigkeit einer grossen Menge von B. für das zu entwerfende Schiff. — Eine der neueren Zeit angehörige speziell einigen Kriegsschiffen eigenthümliche Art des B.'s ist die Aufnahme von Seewasser in einzelne Theile des doppelten Bodens zur Vergrösserung des Tiefganges und der damit verbundenen Verminderung der dem feindlichen Feuer exponirten Schiffsseite, oder auch die Aufnahme von Wasserballast in einzelne der wasserdichten Abtheilungen einer Schiffsseite um mit Hilfe der nun entstehenden Schlagseite die oft durch die Pforten zu sehr beschränkte Elevation der Geschütze und damit die Schussweite zu vergrössern. Die Benutzung des Wasserballastes setzt aber die vollständige Füllung der betreffenden wasserdichten Abtheilungen voraus. — Kauffahrtei- und Transportschiffe ersetzen die fehlende Ladung durch Sandballast zur Vergrösserung der Stabilität und der Wirkung von Rädern oder der Schraube. Die erstgenannten Schiffe gebrauchen zuweilen auch Sandballast, um bei schwachem Längenverband gefährlichen Durchbiegungen speziell dem „Rückenaufstecken" des z. B. in der Winterlage leer liegenden Schiffes mit Erfolg entgegen zu treten. *σ.*

Ballesteros, Don Francisco. Geboren 1770 in Arragonien, focht er im spanisch-französischen Feldzuge 1793 bei den Freiwilligen und wurde Kapitän. 1804 verlor er seine Stellung wegen angeblicher Veruntreuung, erhielt jedoch nach einiger Zeit eine Verwendung als Chef der asturischen Zollwache. Als 1808 der Kampf mit den Franzosen losbrach, wurde B. von der Provinzialjunta mit einem Regimente betraut, kämpfte unter Blake und Castaños, später mit viel Geschick und abwechselndem Erfolge als selbständiger Führer. Gegen Englands Einfluss zeigte er eine beharrliche Abneigung, wurde wegen seiner Opposition gegen Wellington vorübergehend nach Ceuta verbannt. Die Regentschaft ernannte ihn 1811 zum Generallieutenant, Ferdinand VII. 1814 zum Kriegsminister. Dieser verwies ihn aber bald wegen seiner Freisinnigkeit nach Valladolid. Die Krisis von 1820 berief B. an die Spitze der provisorischen Junta in Madrid und verlieh ihm beherrschenden Einfluss. Als 1823 die Franzosen in Spanien einrückten, erhielt er von der provisorischen Regierung den Oberbefehl in Navarra und Arragon, musste aber fechtend nach dem Süden zurückweichen und, nach letztem unglücklichem Kampfe unweit Granada, am 4. August eine Kapitulation abschliessen. Die letztere wurde sowol von den eigenen Waffengefährten als vom Könige verletzt. B. flüchtete nach Frankreich, wo er 1832 starb. — Nouv. biograph. gén. H. v. H.

Balliste (Lithobolos), eine Belagerungsmaschine um schwere Steine zu schleudern. Es



Geladene Feld- (Schleuder-) Balliste.

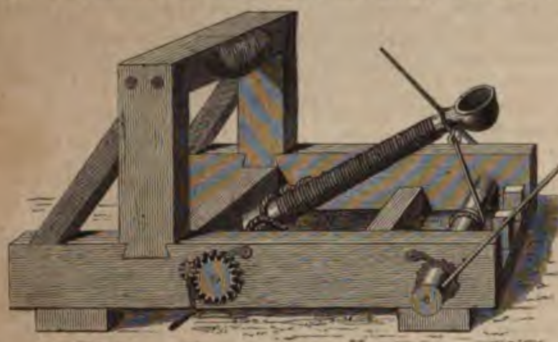
gab davon verschiedene Arten, die nach ihrem Umfange majores und minores ge-

nannt wurden. Eine Art derselben führte man auf Wagen in das Feld mit, und gab ihnen den Namen Carrobalista, eine kleinere, welche von einem Manne bedient werden



Leichte Feldballiste.

konnte, war die Handballiste. Der Gebrauch der B. ging auch in das Mittelalter über und wurden dieselben bis zur Einführung des Mörsers zum Werfen von Feuer-



Schwere Belagerungsballiste.

kugeln benutzt. Die Bedienungsmannschaft (Ballistarii) war mit einem kurzen Speere bewaffnet. — Rich, Römische Alterthümer.

J. W.

Ballistik, die Lehre von der Bewegung geworfener Körper in der Luft und die Anwendung dieser Lehre auf die aus Feuerwaffen abgefeuerten Geschosse. Die Lehre von der Bewegung der Geschosse innerhalb des Geschütz- oder Gewehrrohrs heisst im Besonderen „innere B." — Die Anwendung der ballistischen Lehre auf die Artilleriegeschosse fällt der Artillerie zu. Allgemein gefasst ist die Aufgabe der B.: zu lehren wie man gegebene Ziele mittels bekannter Mittel und Vorrichtungen zum Schiessen trifft. — Hierzu muss man 1) die Gesetze für die Geschossbewegung und daraus die ballistische Gleichung ableiten (s. ballistische Kurve) 2 die Anwendung dieser Gleichung auf den einzelnen Fall anordnen uud zwar so, dass man a) zu gegebener Schussweite und gegebener Anfangsgeschwindigkeit die zugehörige Elevation und b) zu gegebener Schussweite und Elevation die zugehörige Anfangsgeschwindigkeit (Ladung) finden kann. — Die Lösung dieser Aufgabe ist vielfach versucht. Auf dem Standpunkte der parabolischen Theorie von Blondel: L'art de jetter les bombes 1683, ein Buch, das gerade klassisch wurde. Belidor: Le bombardier français 1731. Unter Berücksichtigung des Luftwiderstandes: Lombard, Tables du tir 1787; Traité du mouvement des projectiles de 1797. Tempelhoff, Le bombardier prussien 1781. (die damals beste Lösung des ballistischen Problems.) Vega, Prakt. Anwsg z. Bombenwerfen 1787. Bézout, Ueb. d. Kugelbahn, 1782. — Diese Arbeiten und noch andere hatten nicht die Modifikation des Luftwiderstandes berücksichtigt, welche durch die Umdrehung der Geschosse bewirkt wird. Nachdem dieselbe in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannt worden, d. h. ungefähr seit dem Jahre 1830 wurde versucht, sie in der Auflösung des ballistischen Problems in Rechnung zu stellen. Von hoher Bedeutung und erfolgreich sind hier die Arbeiten des General Otto geworden, (Hilfsmittel für ballistische Rechnungen, 1855—57; Neue ballistische Tafeln, 1857) deren Verwerthung für die glatten Geschütze Schirmann unternommen hat, (Versuch zu einem System der Artilleriewissenschaft 1860), während Prehn sie für die B. der gezogenen Geschütze verwerthet hat (B. für gezogene Geschütze 1864). Zu nennen sind ferner auf diesem Gebiete die Arbeiten des russischen Generals Majevski (Traité de balistique extérieure 1872). — Durch diese neueren Arbeiten ist das ballistische Problem in einer für die Praxis völlig ausreichenden Weise gelöst. — Die innere B. hat die Aufgabe, die Gesetze der Entstehung der Geschossgeschwindigkeit und die Höhe der Kraft der Pulvergase zu ermitteln. Diesen letzteren Zweck verfolgte Rumford bei seinen Versuchen, und in neuerer Zeit versuchte der österreichische General Uchatius durch den nach ihm benannten Apparat, sowie der Amerikaner Rodmann, den Gasdruck zu messen (s. Uchatiusapparat; Rodmann). — In Betreff der Entstehung der Geschwindigkeit innerhalb des Rohres gelangte man allmählich zu der Ansicht von der permanent beschleunigenden Wirkung der Pulvergase. Sie führte zu der Möglichkeit

bei Anwendung starker Ladungen, die Rohre doch schonen zu können. — In Preussen wurden Versuche in dieser Richtung 1847 mit glatten Geschützen angestellt. — In den gezogenen Hinterladern ohne Spielraum fanden die Arbeiten über die innere B. eine feste Grundlage. Die Darlegung dieser Verhältnisse hat Prehn versucht (Versuche über die Elemente der inneren B. der gezogenen Geschütze u. s. w. 1866). — An die Resultate der preussischen Versuche von 1847 knüpfte der russische General Majevski an. — Zu nennen ist ferner: Rutzky, die Theorie der Schiesspräparate und die Geschossbewegung in den Feuerwaffen 1870. — Wichtig und erfolgreich für die Lösung der Aufgabe wurde die unmittelbare Messung der Geschossgeschwindigkeit an verschiedenen Stellen der Seele. Dazu gehörte ein entsprechender Apparat, der sich endlich im Chronographen (s. d.) von Le Boulengé fand. Mit ihm konnte man allerdings nur die Geschwindigkeit ausserhalb des Rohres messen, das genügte aber, denn man hatte nur nöthig, das Rohr durch Abschneiden allmählich zu verkürzen, um eine Reihe von Messungen zu erhalten, welche die Zunahme der Geschwindigkeit unmittelbar gaben. In Preussen sind sehr ausführliche Versuche in dieser Beziehung angestellt worden. — Ihr Werth wurde um so grösser, als sich für die neuen Panzergeschütze die Nothwendigkeit sehr starker Ladungen herausstellte. Um bei diesen eine Ueberanstrengung der Rohre zu vermeiden, musste die Grösse des Verbrennungsraumes und die Verbrennungszeit der Ladung normirt werden. Dazu waren Messungen des Gasdruckes und der Beschleunigung der Geschwindigkeit im Rohre nöthig. Aus ihren Resultaten gelangte man zur Herstellung verschiedener Pulversorten (grobkörniges, prismatisches Pulver u. s. w.) bei denen die Verbrennung verlangsamt, der erste Gasdruck also vermindert, und die Beschleunigung der Geschwindigkeit mehr in die vorderen Rohrtheile verlegt wird. — Auf diesem Gebiete ist noch Alles im Flusse, die Versuche im vollen Gange. Die Lösung der einschlägigen Fragen ist von grosser Wichtigkeit für die Zulässigkeit der Ladungssteigerung und die Rohrkonstruktionen. — H. Müller, Entwklg d. preuss. Fstgs- u. Blgr.-Artillerie. H. M.

Ballistische Kurve (Linie). Die Linie, welche ein durch Pulverkraft fortgeschleudertes Geschoss in der Luft beschreibt. Die dabei wirksamen Kräfte sind: 1) die Anfangsgeschwindigkeit (Pulverkraft); 2) die Anziehungskraft der Erde. — Unter Einwirkung beider Kräfte entsteht eine Parabel (s. d.). — 3) der Luftwiderstand; er bewirkt eine Abweichung der Kurve von der Parabel; 4) die Umdrehung der Geschosse; sie bewirkt eine Aenderung des Luftwiderstandes und dadurch eine Abweichung der Bahn von der vorher bezeichneten in vertikalem und horizontalem Sinne. Es entsteht eine Linie von doppelter Krümmung, die eigentliche „ballistische Linie“. Die Aufgabe, sie zu bestimmen, bildet das „ballistische Problem“, an und für sich eine rein physikalisch-mathematische Aufgabe, deren Lösung durch Rechnung und Beobachtung geschehen muss. — Die Schwierigkeit liegt vornehmlich im Vorhandensein des Luftwiderstandes und der Umdrehung der Geschosse; beides Elemente, die sich der unmittelbaren Beobachtung entziehen. — Die Fortschritte sind daher sehr langsam gewesen. — Euler und Robins waren die Ersten, welche die streng wissenschaftliche Lösung — ohne Rücksicht auf die Rotation — versuchten. Der Zweck der Lösung ist: eine Theorie in allgemeinen Formeln — die „ballistische Gleichung“ — aufzustellen und ihre Anwendung auf den einzelnen Fall in der Weise anzuordnen, dass einzelne, fehlende Elemente durch Rechnung gefunden werden können (s. Ballistik). Für die Rundgeschosse ist die Aufstellung dieser Gleichung etwa seit dem Jahre 1830, d. h. nach Erkenntnis der Geschossumdrehung, versucht worden. — Es handelte sich dabei vor Allem um Feststellung der Wirkung des Luftwiderstandes (s. Rotation). General Otto hat durch seine 30jährigen unvergleichlichen Arbeiten das Problem für Rundgeschosse und flache Bahnen gelöst. — Ball. Tafeln 1834; Ueb. d. Umdrehg. d. Art.-Geschosse 1843; Fortstzg dazu 1847; Hilfsmittel für ballistische Rechnungen 1855—57; Neue ball. Tafeln 1857.

Die Anwendung der Otto'schen ballistischen Gleichung auf die Langgeschosse der gezogenen Geschütze versuchte zuerst Prehn (die Ballistik d. gez. Gesch. 1864; die bequemste Form des Luftwiderstandsgesetzes, 1862). Die Lösung wurde nun erleichtert durch Kenntnis der Anfangs- und Endgeschwindigkeiten, der Flugzeiten. — H. Müller: Entwklg d. preuss. Fstgs- u. Blgr.-Art. H. M.

Ballistisches Pendel, von Robins erfunden; an einer eisernen Achse, die auf zwei Wänden aufgelagert ist, hängt eine eiserne Stange oder ein Gerüst, an dessen unterem Ende ein Block oder ein Kasten befestigt werden kann. Wird gegen diesen Block oder Kasten auf geringe Entfernung geschossen, so versetzt der Stoss des Geschosses das Pendel in Schwingungen. Durch eine Vorrichtung wird derjenige Winkel, welchen die grösste

Abweichung des Pendels von der Vertikalen bildet, genau bestimmt, und daraus die Geschwindigkeit des Geschosses berechnet. — Andererseits befestigt man an einem solchen Pendel auch ein Geschütz- oder Gewehrrohr. Der Rückstoss beim Schuss veranlasst ebenfalls Schwingungen des Pendels, und auch hier kann man aus dem grössten Ausschlagwinkel auf die Stärke der Ladung pp. schliessen. — Vergnaud. Manuel de l'Artificier, Paris 1838, S. 168 ff. B.

Balmaseda, D. Juan Manuel Martin de, spanischer General. Unweit Soria 1796 geboren, für den Militärdienst ausgebildet, kam früh an den Hof von Madrid. In Folge hiervon diente er 1822 und 1823 als geheimer Agent des D. Carlos in Paris. 1831 wurde er Oberstlieutenant der Kavalerie in Madrid, zog aber 1833 mit D. Carlos nach Portugal und diente dort im Generalstabe Moreno's. 1837 war B. Oberst der Kavalerie unter dem Karlistengeneral Zaratiegui und machte mit diesem den Zug über den Ebro nach Segovia, dem Escurial, Valladolid und Aranda. Bei der Expedition Negri's im März 1838 führte er eine Kavaleriebrigade. Von Negri sich eigenmächtig trennend blieb er in den Wäldern von Soria, überfiel hier im September 1838 die Abtheilung des Generals Sobo und nahm sie gefangen, worauf er das Kommande in der Provinz Soria erhielt. 1839 rief ihn Maroto zurück und gab ihm als der extremen apostolischen Partei zugethan eine untergeordnete Stellung. Da in Folge der von ihm eigenmächtig angeordneten Erschiessung eines angeblichen christinischen Spions als Repressalie 18 Karlisten erschossen wurden, verlor er zur Strafe sein Kommando und wurd nach Segura verwiesen. Bald darauf entging er der ihm als Exaltado drohenden Gefahr durch die Flucht mit 150 Reitern nach Altcastilien und von da zu Cabrera nach Aragonien. Hier setzte er alle Hebel für die apostolische Partei in Bewegung und machte einen neuen Versuch in Castilien einzudringen. Im April 1840 wurde er aber, nachdem er Altcastilien verwüstet hatte, auf dem Marsche gegen die baskischen Provinzen bei Siguenza von General Manuel Concha (s. d.) geschlagen. Dennoch gelangte er in das Baskenland, aber die alten Zeiten waren vorüber, er fand keinen Anklang. Er marschirte hier in 2 Kolonnen: die Generale Rivero und Concha warfen sich dazwischen; die nördliche Kolonne wurde sofort nach Frankreich getrieben. Die südliche, bei der sich B. selbst befand, wurde von Rivero und Concha mehrmals, zuletzt bei Tafalla, geschlagen, wobei auch die Bevölkerung gegen die Carlisten auftrat. Mit 100 Reitern floh B. nach Olite und von da nach Frankreich, wo er nach Lille gebracht wurde. 1842 bekam er einen Pass nach Russland, erhielt hier eine Pension und starb am 3. März 1846 in St. Petersburg. — Miraflores, Memorias para escribir la historia contemporanea; v. Rahden, Cabrera; F. Lichnowsky, Erinn. a. d. span. Brgrkrg. —rt.

Baltadschi, (türk.), Pionier; ein Soldat der früheren Garde des Sultans mit einer Art Hellebarde bewaffnet. D.

Balthen, altes Adelsgeschlecht der Westgothen, entsprechend den Amalungen der Ostgothen, der Name besagt die „Kühnen" (engl. bold); aber nur Alarich I. gehörte von den westgothischen Königen diesem Geschlecht an, der Glanz seiner tapfern Thaten erneute den alten Ruhm des Stammes; späte Fabel hat auch andere Westgothenkönige aus dieser Sippe hergeleitet. — Dahn, Kge d. Germanen V., Wrzbg, 1870. F. D.

Baltimore, Stadt in Maryland, nahe der Mündung des Patapsco in die Chesapeakbai, c. 270000 E., fast ⅓ Deutsche. Der Handel der Stadt ist sehr bedeutend; dieselbe besitzt direkte Eisenbahn- resp. Dampfschiffverbindungen nach allen Richtungen, auch nach Deutschland (Norddeutscher Lloyd in Bremen). Der Hafen ist gross, aber nicht tief; die Einfahrt wird durch das Fort Mac Henry vertheidigt, das früher die Stadt beherrschende Fort Federal Hill ist geschleift. B. besitzt ein grossartiges „Unionswaisenhaus" für die Hinterbliebenen der im Bürgerkriege Gefallenen, mehrere bedeutende Hospitale und zahlreiche Schiffswerfte. Das Klima ist wie an der ganzen Ostküste verhältnismässig kalt: früher trat das gelbe Fieber häufig auf. — Die Stadt, 1729 gegründet, war 1776 Versammlungsort des Kongresses der vereinigten Kolonien. Bei B. am 12. und 13. September 1814 Sieg der Amerikaner über die Engländer. 19. April 1861 Strassenkampf in B. zwischen Freiwilligen-Truppen der Union und dem der Secession geneigten Pöbel. Der Name B. stammt von George Calvert Lord B., Günstling Jakob I. von England, der Maryland kolonisirte. v. Fr.

Banat. Ungarische Landschaft zwischen Donau, Theiss, Maros und dem siebenbürgischen Randgebirge. Von der Bega, Temes u. a. Flüssen, sowie von mehreren Kanälen durchschnitten, ist diese reich bewässerte, aber auch stellenweise stark versumpfte Ebene der fruchtbarste Theil von Ungarn, ihr fetter Boden trägt neben den mitteleuropäischen Getreidearten die Kulturpflanzen Südeuropas (Baumwolle, Reis). Auch Steinkohlen sind im B. vorhanden. Die Bevölke-

rung besteht aus Magyaren, Walachen, Bulgaren, Zigeunern und vielen deutschen (schwäbischen) Kolonisten. Hauptort des B. ist die Festung Temeswar am Begakanal. Sz.

Banda oriental (Republica de la) del Uruguay, kurz „Republica del Uruguay“ genannt, früher Provinz des spanischen Vizekönigtums Buenos Ayres, seit 1810 unabhängig von Spanien und zugleich von der argentinischen Konföderation, welche sich aus den 14 anderen Provinzen des ehemaligen Vizekönigtums gebildet hatte, und seitdem unablässig bestrebt ist, Uruguay wie Paraguay wieder mit den anderen la Plata-Republiken zu vereinigen. Mit 3234 Q.-M. gegen 500000 E., von denen fast ein Fünftel Ausländer, besonders Italiener, liegt das fruchtbare, reich bewässerte Land am Liman des la Plata, durch den Fluss Uruguay im W. von der argentinischen Provinz Entre Rios, im N. durch Gebirgsland von der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul getrennt und im O. u. S. vom Atlantischen Ozean bespült. Durch den Lauf des Paraná und Uruguay scheint das Land geographisch auf Zugehörigkeit zum Kaisertum Brasilien angewiesen zu sein, dem es auch als Provinz Cisplatina unter der Regierung Kaiser Dom Pedro I. eine Zeit lang angehört hat, — politisch steht aber einer solchen Verbindung die Feindschaft der spanischen gegen die portugiesische Nationalität, so wie der Republikanismus der Orientalen, — so nennen sich die Uruguiten mit Vorliebe, — gegen das monarchische Brasilien im Wege, besonders aber der wiederholt bethätigte Wille des Kaisers Dom Pedro II., auf keinen Fall eine andere, als die portugiesische Nationalität dem Kaiserreiche einzuverleiben. Die Geschichte Uruguays seit 1810 bewegt sich zwischen dem Neide von Buenos-Ayres wegen des besseren Hafens bei Montevideo, dem Unterstützen aller revolutionären Bewegungen der beiden Hauptparteien Uruguays, — der Blancos und Colorados, — den Hilfeleistungen Brasiliens und den Versuchen europäischer Mächte, dort festen Fuss zu fassen. Ausser den Blancos und Colorados, welche indessen nicht wie in Europa den Gegensatz von liberal und konservativ bilden, sondern bei denen es nur im Interesse einiger Familien auf das Gelangen zur Herrschaft ankommt, gibt es im Norden der Republik noch eine Partei der brasilianischen Fazendeiros, welche theils in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul, theils auf dem Gebiete der Republik angesessen sind, und eine Art von Aristokratie gegen das Advokaten-, Journalisten- und Pronunziamentowesen der Hauptstadt Montevideo (105000 E.) bilden. Durch lohnende Viehzucht und Grundbesitz reich, ist der Wille dieser Fazendeiros und ihr Einfluss bei allen die Republik bewegenden Ereignissen von grosser Bedeutung, um so mehr, als sie sich aus früherer Zeit eine Vorliebe für Brasilien bewahrt haben, und daher gern mit den brasilianischen Interessen Hand in Hand gehen Die Entwicklung Uruguays fällt in die Zeit seiner Zugehörigkeit zu Brasilien, wo es Festigkeit und Wohlstand gewann. Seitdem folgte ein Pronunziamento dem anderen, und in neuester Zeit scheint die Republik, politisch wie finanziell bankerott, nur noch durch die Eifersucht ihrer Nachbarstaaten lebensfähig. Militärisch wichtig ist nur die Position von Montevideo, (s. d.) Paysandú am Uruguay, ist wiederholt während der Bürgerkriege passager befestigt worden; sonst ist der Lauf des Rio negro das Lieblingsterrain für alle Pronunziamentos politischer Obersten und Generale, zu denen die meisten der 17 Generale gehören, welche dort für c. 3000 Mann Truppen nöthig gefunden und besoldet werden. Für die 500 Mann Kavalerie sind die stets bewaffneten und gut berittenen „Gauchos“ (Viehzüchter und Heerdenführer) ein vortreffliches Material; aber nur so lange ein Anderer sie nicht besser bezahlt. Infanterie und Artillerie rekrutirt sich aus dem Auswurf eines Proletariats, wie es sich selten so massenhaft und verkommen in einer grossen Hafenstadt findet. Seit dem Tode des Generals Venancio Flores ist das Militärwesen der Republik unter das Niveau des Beachtenswerthen gesunken, und die angeblich 20000 Mann starke Nationalgarde unterscheidet sich in nichts von der allgemeinen Unbrauchbarkeit der Institution überhaupt. England und Italien haben wiederholt Anstrengungen gemacht, eine Insel, oder einen Küstenpunkt der Republik zu einer Kohlenstation und Depot zu gewinnen, haben aber von dem ausgesprochenen Republikanismus der Orientalen nichts erreichen können. Alle Zustände der Banda Oriental sind von Ungehorsam, politischen Leidenschaften, leichtsinniger Wirthschaft und Lust am raschen Wechsel zerfressen. Obgleich durch eine lang ausgedehnte Seeküste, durch ihre Lage am Liman des La plata und durch ihren Handel darauf angewiesen, hat die Republik doch kein einziges Kriegsschiff; nur Avisos und ad hoc armirte und gecharterte Dampfer. Es gibt eigentlich nichts Dauerhaftes in dem von der Natur so reich gesegneten Lande, als den Hass gegen Buenos Ayres und die ganze argentinische Konföderation, so wie nicht minder gegen Brasilien. Jedenfalls reicht erfahrungsmässig die Kraft des Landes zu einem selbständigen

Bestehen nicht aus, und es scheint somit dazu bestimmt zu sein, über lang oder kurz zum Eintritt in die argentinische Konföderation gezwungen zu werden. Geographisch und politisch wäre ein Abhängigkeitsverhältnis zu Brasilien gerathener; scheitert aber an dem Prinzip der brasilianischen Regierung. Möglich, dass die, gegenwärtig erst mit nur kurzen Strecken im Betriebe stehenden, aber sehr ausgedehnt geplanten Eisenbahnen, Montevideo-Florida-Durazno u. s. w. dem seit Jahren verkommenen Staatswesen Uruguays zu Hilfe kommen! L. S.

Bandelier (Bandoulière). Nach Einführung der Handfeuerwaffen kam zum Tragen des Schiessvorraths ein Ledergehänge auf, welches von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen wurde und an welchem eine grössere Anzahl von hölzernen Büchschen (meist 12—20), deren jedes die Pulverladung für einen Schuss fasste, ein Säckchen mit Kugeln und eine Pulverflasche mit dem Zündpulver (Kraut) hing; die zum Abfeuern benöthigte, mehrere Ellen lange Lunte wurde um dieses Ledergehänge — „B.“ genannt — gewickelt. Später diente das „B.“, wie jetzt noch, lediglich zum Tragen der Patrontasche. — In dem französischen Heere wurden „B.“ von verschiedener Farbe bereits im 15. Jahrhundert als Unterscheidungszeichen der Kompagnien gebraucht. v. X.

Banden (kriegsgeschichtlich). Als die Feudalkriegsverfassung Westeuropas in Verfall gerieth, bildeten sich überall B. von Miethstruppen, die zuerst in Italien feste Formen annahmen und militärisch-politische Bedeutung gewannen. Den Anfang machten die Almogawaren (s. d.). — Vgl. Catalonier. — Sie kamen nach Italien, als Peter von Aragonien, 1282 sein Anrecht auf Neapel geltend machte. Unter Rüdiger von Flor, (s. d.) machten sie sich einen Namen; der Römerzug Kaiser Heinrichs VII. verstärkte die Anfänge des italienischen B.wesens. Unter Heinrich erhoben sich die Söldnerführer Matteo degli Visconti in Mailand, Cangrande della Scala in Verona, mit dem Titel kaiserlicher Vikare, zu Herren jener Städte, und viele Andere an geringeren Orten. Das Umsichgreifen solcher B.führer lässt eine zunehmende Schwächung sowol der im Lehnsverbande geordneten Kriegsmacht als der Bürgerkraft erkennen, und bei den Zusammenstössen mit der letzteren betheiligte sich die Compagnia von Siena, die erste B., welche nicht im Herrendienste sondern auf eigene Rechnung selbständig in den Gang der Begebenheiten eingriff. Die Ausgestaltung der B. zu solchen Kriegsgewerbsgenossenschaften von *fester Organisation* bildet den Uebergang zu dem Condottierewesen (s. d.). Die recht eigentlichen Begründer desselben waren die Visconti, und seit Leodrisio Visconti, ein mittelalterlicher Catilina, die B. des heil. Georg gestiftet hatte, bestimmten die Abenteurer geradezu die Geschichte Italiens. In der Lombardei waren es meist kriegerische Deutsche, so nach Leodrisio Herzog Werner von Urslingen (s. d.). Bald verbündet mit Werner, bald gegen ihn, fochten B.führer wie Konrad von Landau und Fra Moriale; dieser letztere, ein in der That ausgezeichneter Mann, ordnete das B.wesen nach festen Grundsätzen.

Die Verhältnisse des französischen B.-wesens waren ähnlich; nur erhielt es hier nicht eine so vollendete Kunstgestalt wie im Condottierewesen Italiens. Es tritt zuerst unter Ludwig VII. hervor. Die Fahnen der Kommunen, welche unter Ludwig VI. als die Symbole eines neuen hoffnungsreichen Wehrprinzips entfaltet worden waren, wurden nämlich unter seinem phantastischen kraftlosen Nachfolger Sammelpunkte alles Abschaums der Bevölkerung. Die von Ludwigs unglücklichem Kreuzzuge heimkehrenden hilflosen Schaaren, Franzosen und Fremde, gesellten sich zu jenen verwilderten Stadtmilizen; verarmter Landadel schloss sich an und übernahm zum Theil die Führung, und während die legitime Waffenmacht, das Feudalheer, im Verfall lag, war das ganze Land überschwemmt von „Aventuriers“. — Diese B. trugen die verschiedensten Bezeichnungen, sei es nach dem Lande, dem ihr Hauptkontingent angehörte, sei es nach ihrem Auftreten, ihrer Erscheinung, ihren Unthaten. In letztere Kategorie gehören z. B. die Bandits, barbutes, brigands (s. d.), cantatours (weil sie singend zu marschiren pflegten), millediables, fendeurs (Eisenfresser), grandes-compagnies, lances vertes, coterels, (nach gewissen kurzen Säbeln), wovon noch heut der Ausdruck „coterie“, routiers (ruptarii, rutarii, entweder „Strassenräuber“ von „route“ oder von dem deutschen „Rotte“), rustres (Lümmel) etc. Unter den fremden Nationen war am stärksten vertreten und am meisten gefürchtet die der „Brabançonen“ (s. d.), wol überhaupt Niederländer. — Bei den unaufhörlichen Kriegen zwischen England und Frankreich fanden die Aventuriers leicht lohnenden Dienst, und zwar scheint es zuerst die britische Krone gewesen zu sein, welche die B. zu eigentlichen Heereszügen verwandte. Sie lief auch die geringere Gefahr dabei; denn nur ihre kontinentalen Gebiete brauchte sie zu vertheidigen und war also in der Lage, bei Unterbrechungen des Krieges, die unbequemen Hilfstruppen leicht los zu werden. Diese warfen sich näm-

lich mit Vorliebe in das Innere Frankreichs, welches sie ihre Kornkammer nannten. 1173 zog Ludwig VII. die 20000 Aventuriers, welche Heinrich II. von England in seinem Solde hatte, in französischen Dienst herüber, indem er seinen Gegner überbot. Da er jedoch nicht in der Lage war, seine Versprechungen zu halten, während es Heinrich bald gelang, neue B. zu werben, mit denen er den Krieg zu seinen Gunsten beendete, so erlebte der zahlungsunfähige Ludwig, dass seine B. mit denen des Feindes gemeinsam das unglückselige Land plünderten. Endlich erhoben sich die Stände gegen das Unwesen. 1177 schlug der Vicomte de Turenne bei Brives eine der gefährlichsten B.; aber da es an regelmässigen Truppen ganz fehlte, hatte Turenne auch wieder eine B., die „Pailleurs", in Sold nehmen müssen, deren Name von ihrer Gewohnheit stammte, über der Sturmhaube eine Art von Strohdach zu tragen. So wurde die Rolle, welche die B. in Frankreich spielten, immer bedeutender, und selbst König Philipp II. August war genöthigt, sich auf sie zu stützen. Aber er besoldete einen Theil von ihnen, die sog. Soudoyers oder Soldats, auch wenn nicht unmittelbar ein Kriegszug vorlag. Dieser erste Anlauf zu einer stehenden Armee in Westeuropa hatte indessen keine dauernden Folgen. In die englischen Erbfolgekriege des 14. Jhrhdrts trat Frankreich vielmehr mit einem Heerwesen ein, welches neben der Feudalkriegsmacht und den Kommunalmilizen nur die B.-n der Aventuriers aufzuweisen hatte. Ein solches Heer verlor die Schlacht bei Crecy 1346. (s. d.) Nach derselben entschloss man sich wieder, Kompagnien in regelmässigen Sold zu nehmen; aber als man 1356 die Schlacht von Maupertuis (s. d.) (Poitiers) verlor und König Johann gefangen wurde, fehlten alle Mittel, die Kapitäne jener B.-n zu besolden, und so wurden diese zu Hauptträgern der revolutionären Bewegungen, welche damals Frankreich erschütterten, während zugleich ihre Schandthaten die Wuth der Bauernschaften, die sich in der Jacquerie erhoben, aufs aeusserste brachten. Zu vollster Frechheit stieg endlich das Benehmen der B. nach dem Frieden von Bretigny 1360. Verheerend durchzogen sie Champagne und Burgund, schlugen, 15000 Mann stark, bei Lyon das Heer des Königs und schienen Herren des Landes zu sein. Hatte doch der Konnetable, welcher wider sie befehligte, einen der verrufensten B.führer, den sog. archiprêtre, der an der Spitze der „société de l'acqueste" (Beutegesellschaft) stand, engagiren müssen, um nur überhaupt Truppen zu haben. Einer der B.chefs, Jean de Gouges, wagte es, sich zum Könige von Frankreich zu proklamiren, und wenn er weniger toll gewesen wäre, würde er sich vielleicht behauptet haben. An adliger Umgebung hätte es ihm nicht gefehlt. Seguin de Badifol errichtete sogar eine B., in welche nur Edelleute aufgenommen wurden, die „société tyrannique". 1365 versuchte man, die B.-n los zu werden, indem man 50000 Mann derselben in das Elsass hetzte, wo Enguerrand de Coucy, der Eidam Eduards III. Erbansprüche geltend machen wollte; aber die oberrheinischen Städte schlugen diese sog. „Engländer" und „Lamparten" (Lombarden) blutig zurück. Endlich gelang es Bertrand du Guesclin (s. d.), die bedeutendsten der grossen Kompagnien unter seinem Oberbefehl zu vereinigen und einen namhaften Theil derselben in Spanien zu verbrauchen, wo Frankreich in den Bruderkrieg der castilischen Könige eingriff, und nun vermochte es Karl V., der Weise, 1383 wieder, in seinem beständigen Solde stehende B.führer als capitaines ordonnés zu engagiren. Dieser Umstand ermöglichte den Franzosen, den Krieg mit den Engländern unter günstigeren Bedingungen aufzunehmen, sodass diesen endlich 1388 nur Calais und die Reste des aquitanischen Reiches bei Bordeaux verblieben. — Mit dem Regierungsantritte des unmündigen Karl VI. gingen jedoch die Vortheile wieder verloren. Die gewaltigen Parteikämpfe der Bourguignons (Orléans) und Armagnacs (s. d.) liessen das B.wesen in alter Weise aufblühen, und der Angriff Heinrichs V. von Lancaster fand Frankreich in gleich elender militärischer Verfassung wie einst derjenige Eduards III. Nach der Schlacht von Azincourt (s. d.) zog der englische König in Paris ein. Trotz der Heldenthaten eines B.chefs wie Dunois (s. d.) sank Karl VII. herab zum Roi de Bourges. — Auch nach dem Aufschwung des französischen Nationalgefühls, der sich in der Jungfrau von Orléans (s. d.) verkörperte und zum Triumphe Karls VII. führte, fand das Reich keine Ruhe; denn abermals durchstreiften die wilden „Cameraderien" der Söldlinge das Seinegebiet und verübten als „Ecorcheurs" (Schinder) und „Retondeurs" (Scheerer) die fürchterlichsten Gewaltthaten. Die hervorragendsten Krieger betheiligten sich an diesen Plünderungen. Im alten Königsschlosse zu Compiègne schlug Guillaume Flari, ein B.führer, sein Hoflager auf und verhandelte mit Karl VII. wie ein Souverän mit dem andern. Fast immer bot das Ausbleiben des Soldes den Vorwand zur Brigandage (s. Brigands), auf den gestützt die Kapitäne jeden Befehl des Konnetable hönisch zurückwiesen. Sie wussten wol, der Hof sei unfähig zu zahlen, und so lange die Möglichkeit fehlte, die B.führer in capitaines ordonnés umzuwandeln, war auf eine

Aenderung der Verhältnisse nicht zu rechnen. Es war eine fundamentale Neuordnung des Finanzsystems nöthig, wenn das Heerwesen geregelt werden sollte, und das Verdienst diese durchgeführt zu haben gebührt Karl VII., der mit Recht als Schöpfer des ersten stehenden Heeres in Westeuropa betrachtet wird. In der Folge ist B. gleichbedeutend mit „Regimenter“ (s. d.) und „Legionen“ (s. d.). Vgl. Bandes françaises.

In Deutschland bildete das B.wesen die Vorstufe zu den Landsknechtsheeren (s. Landsknecht.) Wesen und Haltung waren ähnlich wie in Italien und Frankreich; nur nahmen die B. im deutschen Inlande glücklicherweise niemals die herrschende Stellung ein, welche sie in West und Süd erreichten. Die berühmteste deutsche B. war die sog. „Grosse Garde“, (Magna guardia), deren „schwarze Haufen“ zusammen etwa 6000 M. zählten. Anfangs bestand diese B. lediglich aus Deutschen; später gesellten sich Niederländer, Lombarden, Schweizer, Franzosen, Schotten, ja sogar Mohren zu ihr. 1464 stand die Garde im Solde des Königs Matthias von Ungarn; nach ihrer Abdankung durchstreifte sie unter Führung eines Herrn von Tettow Sachsen, diente dem römischen Könige in Geldern, dem Herzoge von Geldern gegen die Jülicher und Clever und half Johann von Dänemark Schweden erobern. An der festen Haltung der Ditmarsen scheiterte, zuletzt ihre Angriffskraft; die Trümmer sammelte der Burggraf von Leissnig; sie fochten unter dem Herzoge Georg von Sachsen gegen die Friesen und wurden endlich im geldern'schen Dienste 1517 grossentheils aufgerieben. Spärliche Reste gesellten sich der sog. „Weissen Garde“ einer englischen Kriegsb. und zogen mit dieser unter dem Franzosenkönige Karl VIII. nach Italien. M. J.

Banden (Reitkunst) nennt man auch die Wände der geschlossenen Reitbahnen, wie im figürlichen Sinne die gedachten Begrenzungen offener Reitplätze. Die Wände pflegt man mit Bohlen zu bekleiden, um den Reiter bei Berührung derselben vor Beschädigungen möglichst zu schützen. Die Bekleidung muss ganz oder in einem Theile ihrer Höhe eine gegen das Innere der Bahn geneigte Stellung erhalten; die Neigung so bemessen werden, dass der Unterschenkel des Reiters nicht leicht mit der Bande in Berührung kommt, ohne dass durch ein Zuviel einem Berühren des unteren Theiles der Bande mit den Hufen zu sehr Vorschub geleistet wird. Um letzteres zu verhindern, wird zuweilen die unterste Bohle wieder senkrecht gestellt. H.

Banderien (von lateinisch: Banderium, Fahne, Banner), hiessen vormals in Ungarn die berittenen Kriegskontingente der Edelleute. So lange die Ungarn in Stammgeschlechter eingetheilt waren, folgte jedes Stammgeschlecht, von dem Stammoberhaupte angeführt, unter eigener Fahne oder Banderie dem Kriegsaufgebote. (Geschlechtsbanderien.) Die durch Stephan den Heiligen in Ungarn eingeführte Kriegsverfassung verpflichtete die grossen, sowol weltlichen als geistlichen Grundeigenthümer zur Stellung eines dem Besitze entsprechenden Banderiums, an dessen Spitze sie mit dem Könige in den Krieg zu ziehen hatten. Banderialpflicht, Banderialverfassung. Die nach und nach in Verfall gelangte Banderialverfassung wurde 1492 unter König Wladislaw II. wieder erneuert und hiebei die gewöhnliche Stärke der B. mit 400 Reiter festgesetzt, worunter die eine Hälfte aus schwerer Reiterei, die andere aus Huszaren zu bestehen hatte. — Man unterschied folgende B.: 1) das königliche B. (Garden), 2) die B. der Krone von Ungarn d. i. die im Solde des Königs stehenden und daher bannerpflichtigen Beamten (Palatin, Banus von Kroatien und Slavonien, die Wojwoden, Oberkapitän der Szekler etc.), 3) die B. der Königinnen, welche von den denselben als Wittwensitz überlassenen Gütern unterhalten wurden, 4) die B. der Prälaten, 5) die B. des weltlichen Herrenstandes d. i. der Barone, 6) die Komitats-B., 7) die B. der königlichen Freistädte. Nach der für Ungarn so verhängnisvollen Schlacht bei Mohács 1526 waren die wenigsten Bannerherren in der Lage, eine gewöhnliche Banderie zu stellen. Es traten häufig B. von nur 10- 12 Reitern auf. 1601 wurde deshalb die Verfügung getroffen, dass alle diejenigen vom Herrenstande, welche keine 50 Reiter hätten, unter die Banderie ihres Komitates zu stehen kommen. Die zunehmende Herrschaft der Türken in Ungarn machte alsbald der Banderialverfassung ein Ende. — B. heissen noch die von den ungarischen Komitaten zu festlichen Gelegenheiten (Krönung, Empfang hoher Würdenträger etc.) entsendeten Reiterkontingente. — „Gesch. d. Krgswsns. etc. in Europa von Dr. Meynert“, Wien 1868; Piringer, „Ungarns B. und desselben gesetzmässige Krgsvrfassng. Wien 1810—1816. v. B.

Banderole. Aus dem Französischen: Wimpel, Flagge, Lanzenfähnlein, Trompetenquaste oder Schnur; Patrontaschenriemen; Gewehr-, Trageriemen. — ec —.

Bandes françaises. Die schwere Niederlage, welche die Francs-Archers (s. d.) bei Guinegatte (s. d.) am 7. August 1479 erlitten hatten, brachten Ludwig XI. zu dem Entschlusse, den Ordonnanzkompagnien seiner Gendarmerie eine permanente Infanterie zur

Seite zu stellen. Die Ausbildung derselben sollte durch das damals berühmteste Fussvolk der Welt, die Schweizer, geschehen. Er schloss mit mehreren Orten der Eidgenossenschaft einen Vertrag, demzufolge diese ihm 6000 Mann zu Fuss und 400 Reiter stellten und zwar gegen eine Monatslöhnung von 14½ deutschen Gulden für den Mann und gegen 20000 Francs Gold für die Obrigkeiten und einflussreichen Persönlichkeiten. Inzwischen versammelte Ludwig die Reste der Freischützen und die besten Elemente der Abenteurer in einem Lager bei Pont-de-l'Arche und formirte aus ihnen eine „nouvelle milice de hallebardiers et de piquiers", welche, wie die Schweizer Kriegsvölker in „Schlachthaufen", in entsprechende „bandes" oder „bataillons" von 1000 Mann eingetheilt und den Befehlen von Philippe de Crèvecoeur, Sire d'Esquerdes unterstellt wurden. Zu ihnen stiessen im Oktober 1480 die geworbenen Schweizer unter Wilhelm von Diesbach, und nun wurden, zum Theil in Gegenwart des gefürchteten Königs, die Franzosen nach dem oberdeutschen Vorbilde einige Monate lang gedrillt. Dann entliess Louis die Schweizer, während die nouvelle milice noch zwei Jahr in dem Uebungslager verblieb. 1483 bestimmte der König seine b. f. zu Garnisonen der neu erworbenen Artois und Picardie. Daher erhielt jene erste reguläre französische Infanterie auf lange hinaus den Namen der „Bandes de Picardie". — Unter der Regentschaft der Anna von Beaujeu wiesen die Banden der Picardie die Einfälle Maximilians von Oesterreich erfolgreich zurück, und ihr Verhalten, welches den Norden sicherte, ermöglichte in der Folge die Kriegszüge nach Neapel und Mailand, die jedoch, trotz ihres Glanzes, wegen der Schwäche des französischen Fussvolks keine dauerhaften Erfolge herbeiführten. Denn, abgesehen von Schweizern und Deutschen, bestand die Infanterie Karls VIII. noch wesentlich aus Abenteurern und Francs-Archers. Erst unter Ludwig XII. begann sich auch an der italienischen Grenze ein regelrechtes nationalfranzösisches Fussvolk herauszubilden. Ludwigs Verstimmung gegen die immer anspruchsvoller werdenden Schweizer gab den Anlass dazu. Herabgekommene und rosselose Gendarmes, die sogen. „lances rompues" (lanze spezzate, vgl. Anspessade) thaten sich in Kompagnien zusammen, und bald strömten zu diesen Kernpunkten eine Menge brauchbarer Elemente, namentlich die jüngeren Söhne des armen Adels der Gascogne, welche „lances rompues de naissance" waren. Eine Ordonanz von 1508 „pour la conduite des gens de pied en l'armée de delà les monts" schreibt vor, unter die Fahnen derselben nur anständige und kriegstüchtige Leute aufzunehmen. So entstanden die „B. de Piémont", das Gegenstück derer von der Picardie oder, offiziell „de deçà les monts." — Die Stärke der vieilles bandes auf den Schlachtfeldern des 16. Jahrhunderts war immer nur sehr gering. — Als 1521 Franz I. genöthigt war, seinen Feinden nach allen Seiten hin die Stirn zu bieten, theilte er das Reich in 4 Gouvernements, seine Kriegsmacht in 4 Armeen, demzufolge auch die b. f. in 4 Abtheilungen aufgestellt wurden: de Picardie, de Champagne, de Piémont und de Guyenne. Aus diesen Banden entwickelten sich in der Folge die 4 ältesten Regimenter Frankreichs: Picardie, Champagne, Piémont und Navarra. Die Stärke der Banden war verschieden von 500 bis 2000 Mann; geführt wurden sie von „capitaines," deren jeder 1 oder 2 „lieutenants" und einen „enseigne" zur Verfügung hatte; im Felde vereinigte man Korps von 4000 bis 10000 Mann unter einem „capitaine-général". Nach Rückkehr aus seiner Gefangenschaft ordnete Franz I. die Reduktion aller Banden auf je 300 Mann an, ohne dass dies Streben nach Gleichförmigkeit durchgedrungen wäre. — Nachdem der König dann mit der Erneuerung des Francs-Archers-Wesens in den Légions (s. d.) sehr ungünstige Erfahrungen gemacht, begann sich die Zahl der Banden zu vermehren. Diese „bandes nouvelles" wurden für jeden Feldzug improvisirt; die Organisation war jedoch dieselbe wie bei den alten Banden. — 1563 formirte Franz v. Guise aus den alten Banden die zwei ersten französischen Infanterieregimenter, und der Ausdruck „bande" hörte allmählich auf, für reguläre Formationen gebraucht zu werden. — Susane, Hist. de l'inf. franç., 2. umgearb. Aufl., Paris 1876. M. J.

Bandouliers wurden Söldnerschaaren genannt, welche aus den Gebirgsländern des südlichen Frankreich kamen. Zuerst wurden sie im Jahre 1346 in den Dienst des Königs genommen; sie kommen noch bis in das 16. Jahrhundert vor. Die Entstehung des Namens ist nicht in unzweifelhafter Weise aufgeklärt, doch rechtfertigt das Verhalten dieser Banden die Vermuthung, dass es sich hier um eine durch Gascogner Mundart hervorgerufene Wortverstümmelung von „bandes de voleurs" handelt. v. X.

Baner, Johann, aus altem schwedischen Geschlecht Juni 1595 auf dem Rittergute Djursholm bei Stockholm geboren. Unter Gustav Adolf begann er seine militärische Laufbahn, und nahm mit Auszeichnung an dessen russischem und polnischem Kriege Theil. Sein eigentlicher Feldherrnruhm aber datirt aus dem 30jährigen

Aenderung der Verhältnisse nicht zu rechnen. Es war eine fundamentale Neuordnung des Finanzsystems nöthig, wenn das Heerwesen geregelt werden sollte, und das Verdienst diese durchgeführt zu haben gebührt Karl VII., der mit Recht als Schöpfer des ersten stehenden Heeres in Westeuropa betrachtet wird. In der Folge ist B. gleichbedeutend mit „Regimenter" (s. d.) und „Legionen" (s. d.). Vgl. Bandes françaises.

In Deutschland bildete das B.wesen die Vorstufe zu den Landsknechtsheeren (s. Landsknecht.) Wesen und Haltung waren ähnlich wie in Italien und Frankreich; nur nahmen die B. im deutschen Inlande glücklicherweise niemals die herrschende Stellung ein, welche sie in West und Süd erreichten. Die berühmteste deutsche B. war die sog. „Grosse Garde", (Magna guardia), deren „schwarze Haufen" zusammen etwa 6000 M. zählten. Anfangs bestand diese B. lediglich aus Deutschen; später gesellten sich Niederländer, Lombarden, Schweizer, Franzosen, Schotten, ja sogar Mohren zu ihr. 1464 stand die Garde im Solde des Königs Matthias von Ungarn; nach ihrer Abdankung durchstreifte sie unter Führung eines Herrn von Tettow Sachsen, diente dem römischen Könige in Geldern, dem Herzoge von Geldern gegen die Jülicher und Clever und half Johann von Dänemark Schweden erobern. An der festen Haltung der Ditmarsen scheiterte, zuletzt ihre Angriffskraft; die Trümmer sammelte der Burggraf von Leissnig; sie fochten unter dem Herzoge Georg von Sachsen gegen die Friesen und wurden endlich im geldern'schen Dienste 1517 grossentheils aufgerieben. Spärliche Reste gesellten sich der sog. „Weissen Garde" einer englischen Kriegsb. und zogen mit dieser unter dem Franzosenkönige Karl VIII. nach Italien. M. J.

Banden (Reitkunst) nennt man auch die Wände der geschlossenen Reitbahnen, wie im figürlichen Sinne die gedachten Begrenzungen offener Reitplätze. Die Wände pflegt man mit Bohlen zu bekleiden, um den Reiter bei Berührung derselben vor Beschädigungen möglichst zu schützen. Die Bekleidung muss ganz oder in einem Theile ihrer Höhe eine gegen das Innere der Bahn geneigte Stellung erhalten; die Neigung so bemessen werden, dass der Unterschenkel des Reiters nicht leicht mit der Bande in Berührung kommt, ohne dass durch ein Zuviel einem Berühren des unteren Theiles der Bande mit den Hufen zu sehr Vorschub geleistet wird. Um letzteres zu verhindern, wird zuweilen die unterste Bohle wieder senkrecht gestellt. H.

Banderien (von lateinisch: Banderium, Fahne, Banner), hiessen vormals in Ungarn die berittenen Kriegskontingente der Edelleute. So lange die Ungarn in Stammgeschlechter eingetheilt waren, folgte jedes Stammgeschlecht, von dem Stammoberhaupte angeführt, unter eigener Fahne oder Banderie dem Kriegsaufgebote. (Geschlechtsbanderien.) Die durch Stephan den Heiligen in Ungarn eingeführte Kriegsverfassung verpflichtete die grossen, sowol weltlichen als geistlichen Grundeigenthümer zur Stellung eines dem Besitze entsprechenden Banderiums, an dessen Spitze sie mit dem Könige in den Krieg zu ziehen hatten. Banderialpflicht. Banderialverfassung. Die nach und nach in Verfall gelangte Banderialverfassung wurde 1492 unter König Wladislaw II. wieder erneuert und hiebei die gewöhnliche Stärke der B. mit 400 Reiter festgesetzt, worunter die eine Hälfte aus schwerer Reiterei, die andere aus Huszaren zu bestehen hatte. — Man unterschied folgende B.: 1) das königliche B. (Garden), 2) die B. der Krone von Ungarn d. i. die im Solde des Königs stehenden und daher bannerpflichtigen Beamten (Palatin, Banus von Kroatien und Slavonien, die Wojwoden, Oberkapitän der Székler etc.), 3) die B. der Königinnen, welche von den denselben als Wittwensitz überlassenen Gütern unterhalten wurden, 4) die B. der Prälaten, 5) die B. des weltlichen Herrenstandes d. i. der Barone, 6) die Komitats-B., 7) die B. der königlichen Freistädte. Nach der für Ungarn so verhängnisvollen Schlacht bei Mohács 1526 waren die wenigsten Bannerherren in der Lage, eine gewöhnliche Banderie zu stellen. Es traten häufig B. von nur 10—12 Reitern auf. 1601 wurde deshalb die Verfügung getroffen, dass alle diejenigen vom Herrenstande, welche keine 50 Reiter hätten, unter die Banderie ihres Komitates zu stehen kommen. Die zunehmende Herrschaft der Türken in Ungarn machte alsbald der Banderialverfassung ein Ende. — B. heissen noch die von den ungarischen Komitaten zu festlichen Gelegenheiten (Krönung, Empfang hoher Würdenträger etc.) entsendeten Reiterkontingente. — „Gesch. d. Krgswsns. etc. in Europa von Dr. Meynert", Wien 1868; Piringer, „Ungarns B. und desselben gesetzmässige Krgsvrfassng. Wien 1810—1816. v. B.

Banderole. Aus dem Französischen: Wimpel, Flagge, Lanzenfähnlein, Trompetenquaste oder Schnur; Patrontaschenriemen; Gewehr-, Trageriemen. — cc —.

Bandes françaises. Die schwere Niederlage, welche die Francs-Archers (s. d.) bei Guinegatte (s. d.) am 7. August 1479 erlitten hatten, brachten Ludwig XI. zu dem Entschlusse, den Ordonnanzkompagnien seiner Gendarmerie eine permanente Infanterie zur

Seite zu stellen. Die Ausbildung derselben sollte durch das damals berühmteste Fussvolk der Welt, die Schweizer, geschehen. Er schloss mit mehreren Orten der Eidgenossenschaft einen Vertrag, demzufolge diese ihm 6000 Mann zu Fuss und 400 Reiter stellten und zwar gegen eine Monatslöhnung von 14½ deutschen Gulden für den Mann und gegen 20000 Francs Gold für die Obrigkeiten und einflussreichen Persönlichkeiten. Inzwischen versammelte Ludwig die Reste der Freischützen und die besten Elemente der Abenteurer in einem Lager bei Pont-de-l'Arche und formirte aus ihnen eine „nouvelle milice de hallebardiers et de piquiers", welche, wie die Schweizer Kriegsvölker in „Schlachthaufen", in entsprechende „bandes" oder „bataillons" von 1000 Mann eingetheilt und den Befehlen von Philippe de Crèvecoeur, Sire d'Esquerdes unterstellt wurden. Zu ihnen stiessen im Oktober 1480 die geworbenen Schweizer unter Wilhelm von Diesbach, und nun wurden, zum Theil in Gegenwart des gefürchteten Königs, die Franzosen nach dem oberdeutschen Vorbilde einige Monate lang gedrillt. Dann entliess Louis die Schweizer, während die nouvelle milice noch zwei Jahr in dem Uebungslager verblieb. 1483 bestimmte der König seine b. f. zu Garnisonen der neu erworbenen Artois und Picardie. Daher erhielt jene erste reguläre französische Infanterie auf lange hinaus den Namen der „Bandes de Picardie". — Unter der Regentschaft der Anna von Beaujeu wiesen die Banden der Picardie die Einfälle Maximilians von Oesterreich erfolgreich zurück, und ihr Verhalten, welches den Norden sicherte, ermöglichte in der Folge die Kriegszüge nach Neapel und Mailand, die jedoch, trotz ihres Glanzes, wegen der Schwäche des französischen Fussvolks keine dauerhaften Erfolge herbeiführten. Denn, abgesehen von Schweizern und Deutschen, bestand die Infanterie Karls VIII. noch wesentlich aus Abenteurern und Francs-Archers. Erst unter Ludwig XII. begann sich auch an der italienischen Grenze ein regelrechtes nationalfranzösisches Fussvolk herauszubilden. Ludwigs Verstimmung gegen die immer anspruchsvoller werdenden Schweizer gab den Anlass dazu. Herabgekommene und rosselose Gendarmes, die sogen. „lances rompues" (lanze spezzate, vgl. Anspessade) thaten sich in Kompagnien zusammen, und bald strömten zu diesen Kernpunkten eine Menge brauchbarer Elemente, namentlich die jüngeren Söhne des armen Adels der Gascogne, welche „lances rompues de naissance" waren. Eine Ordonanz von 1508 „pour la conduite des gens de pied en l'armée de delà les monts" schreibt vor, unter die Fahnen derselben nur anständige und kriegstüchtige Leute aufzunehmen. So entstanden die „B. de Piémont", das Gegenstück derer von der Picardie oder, offiziell „de deçà les monts." — Die Stärke der vieilles bandes auf den Schlachtfeldern des 16. Jahrhunderts war immer nur sehr gering. — Als 1521 Franz I. genöthigt war, seinen Feinden nach allen Seiten hin die Stirn zu bieten, theilte er das Reich in 4 Gouvernements, seine Kriegsmacht in 4 Armeen, demzufolge auch die b. f. in 4 Abtheilungen aufgestellt wurden: de Picardie, de Champagne, de Piémont und de Guyenne. Aus diesen Banden entwickelten sich in der Folge die 4 ältesten Regimenter Frankreichs: Picardie, Champagne, Piémont und Navarra. Die Stärke der Banden war verschieden von 500 bis 2000 Mann; geführt wurden sie von „capitaines," deren jeder 1 oder 2 „lieutenants" und einen „enseigne" zur Verfügung hatte; im Felde vereinigte man Korps von 4000 bis 10000 Mann unter einem „capitaine-général". Nach Rückkehr aus seiner Gefangenschaft ordnete Franz I. die Reduktion aller Banden auf je 300 Mann an, ohne dass dies Streben nach Gleichförmigkeit durchgedrungen wäre. — Nachdem der König dann mit der Erneuerung des Francs-Archers-Wesens in den Légions (s. d.) sehr ungünstige Erfahrungen gemacht, begann sich die Zahl der Banden zu vermehren. Diese „bandes nouvelles" wurden für jeden Feldzug improvisirt; die Organisation war jedoch dieselbe wie bei den alten Banden. — 1563 formirte Franz v. Guise aus den alten Banden die zwei ersten französischen Infanterieregimenter, und der Ausdruck „bande" hörte allmählich auf, für reguläre Formationen gebraucht zu werden. — Susane, Hist. de l'inf. franç., 2. umgearb. Aufl., Paris 1876. M. J.

Bandouliers wurden Söldnerschaaren genannt, welche aus den Gebirgsländern des südlichen Frankreich kamen. Zuerst wurden sie im Jahre 1346 in den Dienst des Königs genommen; sie kommen noch bis in das 16. Jahrhundert vor. Die Entstehung des Namens ist nicht in unzweifelhafter Weise aufgeklärt, doch rechtfertigt das Verhalten dieser Banden die Vermuthung, dass es sich hier um eine durch Gascogner Mundart hervorgerufene Wortverstümmelung von „bandes de voleurs" handelt. v. X.

Baner, Johann, aus altem schwedischen Geschlecht Juni 1595 auf dem Rittergute Djursholm bei Stockholm geboren. Unter Gustav Adolf begann er seine militärische Laufbahn, und nahm mit Auszeichnung an dessen russischem und polnischem Kriege Theil. Sein eigentlicher Feldherrnruhm aber datirt aus dem 30jährigen

Kriege. Zunächst kämpfte er in ihm unter Gustav Adolf, und that sich in den Schlachten bei Breitenfeld und am Lech, und bei der Alten Feste (in der er schwer am Arm verwundet wurde) hervor, nahm an der Einnahme von Augsburg und München Theil. Als der König, nach Abbruch des Lagers bei Nürnberg, nördlich ging, erhielt B. den Oberbefehl in den 4 oberen Kreisen und zwang mit Horn Aldringer zur Räumung Bayerns. Dann ging er nach Magdeburg, um seiner Wunden zu pflegen. Von seinem Vorsatze, seinen Abschied zu nehmen, brachte ihn Oxenstiern zurück. Und jetzt — nach Gustav Adolfs Tod — war die Zeit, in der er besonders hervortrat. Mit einem meist aus Schweden und Brandenburgern bestehenden Heere von c. 16000 Mann ging er von der Mark aus nach Böhmen, und lagerte, vereint mit der sächsischen Armee unter Arnim, auf dem Weissen Berge bei Prag. Die Haltung Sachsens hemmte ihn in seinen Operationen. Nachdem die Sachsen in dem Prager Frieden zum Kaiser übergetreten waren, sah er sich zum Rückzuge gen Norden genöthigt, bis er dann durch Torstensson verstärkt (Ende 1635), von Pommern aus wieder in die Mark vordrang, Berlin bedrohte, sich dann nach Magdeburg wandte und das Land bis nach Naumburg hin verwüstete. Als die Kaiserlichen unter Hatzfeld sich darauf mit den Sachsen vereinigten (März 1636)', wich er wieder zurück, zunächst in die feste Position von Werben; zog dann Wrangel an sich, und schlug (24. Septbr./4. Oktbr.) die Kaiserlichen und Sachsen bei Wittstock. Nun säuberte er Hessen vom Feinde, nahm dann Erfurt, Naumburg, Torgau, begann Leipzig zu belagern, hob die Belagerung nach vier Wochen auf, und hielt sich bis Mitte 1637 in der Torgauer Gegend, bis die Kaiserlichen 60000 Mann stark unter Gallas anrückten, und ihn zu dem berühmten Rückzuge nach Pommern nöthigten. Da sie ihm zwar folgten, aber statt sich auf ihn zu stürzen, sich an die Belagerung von Anklam machten, die resultatlos verlief, aber sie furchtbar mitnahm, konnte B. es wagen, nachdem er Verstärkungen aus Schweden erhalten hatte, Juni 1638 gegen Gallas vorzugehen. Er drängte ihn bis nach Schlesien und Böhmen zurück, schlug unterwegs (4. April 1639) die Sachsen bei Chemnitz, und drang in Böhmen ein, sah sich aber dann genöthigt, vor dem starken kaiserlichen Heer unter Erzherzog Leopold Wilhelm sich nach Meissen und weiter nach Thüringen zurückzuziehen. Bei Erfurt verstärkte er sich durch die französisch-weimarische Armee unter dem Herzog von Longueville, die hessische unter General Melander, die braunschweigische unter General Klitzing, bezog mit dieser imposanten Streitmacht den Kaiserlichen gegenüber ein Lager bei Saalfeld; aber statt zur Schlacht kam es nur zu Märschen und verschanzten Lagern; bis er dann (Winter 1640—41) plötzlich vor Regensburg erschien, um die Stadt zu stürmen und den Reichstag zu sprengen, woran ihn das unerwartete Aufthauen der zugefrorenen Donau hinderte. Er zog durch Böhmen nach Sachsen zurück, kam krank in Halberstadt an, wo er am 20. Mai 1641 starb; wie Einige meinen an Gift, wie wahrscheinlich ist, in Folge seines ausschweifenden Lebens. Einer der grössten Feldherrn seiner Zeit: wie so mancher der Generale aus Gustav Adolfs Schule: kühner im Angriff als ausdauernd bei Belagerungen. — S. Dreissigj. Kr. — Dr.

Bank (Befestigungskunst) wird statt Bankett oder Auftritt (s. d.), meist aber statt Geschützbank (s. d.) gebraucht. 3.

Bank (Marine) nennt man eine bis an den gewöhnlichen Wasserspiegel reichende, zuweilen auch eine um ein Geringes über denselben hinausragende Erhebung des Meer-, Fluss- oder Seebodens. Diese Erhebungen sind meist schmal; oft liegen mehrere nebenoder hintereinander. Man unterscheidet Sand-, Kies-, Schlammbänke u. s. w. Sie sind der Schifffahrt gefährlich. — Vergl. Barre und Riff. H.

Bankaert, Adrian, holländischer Admiral, ein Sohn des in den Seekriegen der vereinigten Niederlande gegen die Spanier mehrfach hervortretenden Admiral Justus B., kämpfte in dem Kriege, welchen Ludwig XIV. und Karl II. gegen Holland den 7. April 1672 erklärten. Der holländische Admiral en chef war meist de Ruyter. In jenem Kriege trugen die englischen Flotten stets Geschwaderfarben (blau, weiss, roth), seine Schlachten sahen die bedeutendsten Seehelden: Jean d'Estrées, Duquesne, Tourville, Duc d'York, Count de Sandwich, Prince Rupert, Spragg Tromp etc. Den 7. Juni 1672 suchte de Ruyter die englische und französische Flotte an der englischen Küste auf. B. kommandirte die holl. Avantgarde, griff bei Southwold das weisse Geschwader unter Estrées an und schlug es, kam aber bei der Verfolgung und eintretender Stille mitten in das feindliche Gros, und konnte nur mit Mühe von de Ruyter Hilfe erlangen. Den Sieg schreiben sich beide Theile zu. Die Franzosen nennen die Schlacht Solebay, der Erfolg war aber der, dass die Aliirten im Jahre 1672 in ihren Häfen verblieben. Den 7. Juni 1673 gelang es den Aliirten wieder sich zu vereinigen. Tromp kommandirte die Avantgarde, B. die Arrieregarde, de Ruyter das Centrum. Die Flotten trafen sich im Doorlog bei der Insel

Walcheren. Ein zweitägiger Kampf blieb wiederum ohne Entscheidung, aber die beabsichtigte Landung der Engländer und Franzosen war vereitelt. B. starb 1684. v. Hllbn.

Banner, Feldzeichen, unter welchem sich die dazu berufene Mannschaft zu einem Kriegszuge sammelte, unterscheidet sich in seiner äusseren Form von der Fahne dadurch, dass letztere an der Fahnenstange unmittelbar angeschlagen war, während das B. — ein oben mit einer Querstange versehenes Stück Zeug — mit dem Schaft oder der Fahnenstange in der Weise verbunden ist, dass es mit derselben ein Kreuz bildet, in Form des Labarum der Römer. — Ursprünglich hatte allein der Landes- oder Kriegsherr das Recht, das B. zu erheben und die Gefolgschaft zum Kriegszuge aufzubieten. Bei der Ausbildung des Lehnswesens wurde das Recht ein B. zu führen aber auch von dem Landesherrn auf Vasallen mit ausgedehnterem Grundbesitz übertragen, welche selbst Vasallen hatten und mit diesen dem Heereszuge des Kriegsherrn sich anschlossen. Sie erhielten dadurch den höheren Rang eines Bannerherrn, (chevalier banneret) im Gegensatz zu den Vasallen niederen Ranges (bas chevaliers, bacheliers), von welcher Stufe der Rang aufwärts stieg zu den Grafen und Herzogen, welche ihr eigenes B. führen durften; die bas-chevaliers führten nur ein kleineres in Standartenform (pennon). Da die geistlichen Lehnsträger vermöge ihres weltlichen Grundbesitzes ebenfalls ihre Mannen zum Heere stellen mussten, so wurde das früher den Prozessionen vorgetragene Kreuz durch Anhängung eines Stückes Zeug für solchen Fall in ein B. umgewandelt, woraus die heute noch gebräuchlichen Kirchenbanner entstanden sind. (P. Daniel, Hist. de la milice française.) Die Zahl der Gewappneten, welche ein Vasall ins Feld führte um dadurch den Rang eines Bannerherrn zu erlangen, wechselte von 50 bis herab zu 5 Rittern nebst zugehörigen Knechten und Bogenschützen. (v. Brandt, Gesch. d. Kriegswesens, II.) — Auch die Städte, welche Kontingente zu einem Heereszuge stellten, wie die freien Reichsstädte, erhielten das Recht, eigene B. zu führen. — Das B. des Kriegsherrn war das Hauptb.; wenn dasselbe entfaltet wurde, mussten ursprünglich alle anderen eingezogen werden, später wurde jedoch dieser Gebrauch nicht mehr so strenge beobachtet. — Solche Hauptb. (Reichspaniere) finden wir in verschiedener Form. In Deutschland trug dasselbe bis zum 12. Jhrhdrt das Bild des Erzengels Michael, welches unter Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190) durch den Reichsadler ersetzt wurde. In Frankreich war es seit Philipp I. (1060 bis 1108) die Oriflamme, das ursprüngliche Kriegsbanner der Abtei St. Denis. Auch die Kriegsfahne der Türken, das Sandschak-Scheriff, die Fahne des Propheten, können wir hierhin zählen, welche angeblich aus dem an einer Lanze befestigten Mantel Muhameds besteht und nur bei grossen Kriegs- und Eroberungszügen entfaltet wird. Nordische Völker führten auf ihren Raubzügen ein B., welches den Namen Landeyda (Landesverwüsterin) führte. Die Städte Italiens in ihrer höchsten Blüte führten ihre B. auf einem besonderen Wagen — Carocciò —, was auch von deutschen Reichsstädten nachgeahmt wurde (z. B. von Köln in der Schlacht bei Worringen 1248). In der Schweiz führte jeder Kanton, ja zu Zeiten jede Gemeinde ihr besonderes B., und die Würde eines Bannerherrn stand in hohem Ansehen. — Diese Bedeutung des B. als Zeichen eines Kriegsaufgebots hat auch den Namen auf dieses Aufgebot selbst übertragen, besonders zur Zeit der deutschen Befreiungskriege. Im Jahre 1848—49 legten sich in einzelnen Städten und Bezirken die Abtheilungen der Bürgerwehr diesen historischen Namen zu. S. Banderien. — Der Name B. endlich (franz. bannière, ital. bandiera, span. bandera) ist auf das französische „ban" (Aufgebot) zurückzuführen, dessen Stamm in dem gothischen Bandva, (Zeichen) zu suchen ist. v. Schg.

Bannockburn, kleiner Bach, der zwischen Hügel-, Busch- und Sumpfland etwas unterhalb Stirling, des Schlüssels zum schottischen Hochlande, von der rechten Seite in den Forth fällt. Hier fand am 24. Juni 1314 die grosse Schlacht statt, durch welche Schottland auf lange Zeit das englische Joch abschüttelte. Der mächtige Eduard I. schien das nördliche Reich seinem Willen unterworfen zu haben, als sich 1306 Robert Bruce zum nationalen Könige aufschwang. Nach Eduards Tode gingen unter der traurigen Regierung seines Sohnes bald alle festen Plätze bis auf Stirling verloren und brachen die Schotten wiederholt in die nördlichen Grafschaften Englands ein, bis dieses sich zu einem gewaltigen Unternehmen aufraffte. Zahl und Zusammensetzung des grossen Heeres, welches sich am 10. Juni 1314 bei Berwick einfand, sind mit Sicherheit nicht anzugeben. An Fusstruppen werden 21000 zusammengezählt, doch scheinen der Berittenen noch mehr gewesen zu sein. Jedenfalls zog König Eduard II. mit einer weit überlegenen Streitmacht über Falkirk gegen den Forth heran. Bruce dagegen, der im benachbarten Torwood etwas über 30000 Mann vereinigt hatte, von denen die grosse

[illegible]

Bapaume [illegible]

umfassen strebte, sein linker aber scheiterte, auch B. wurde von den Deutschen behauptet. Die Dunkelheit endete den Kampf. Dieser war zwar taktisch unentschieden geblieben, hatte indessen auf Faidherbes junge Truppen einen so erschütternden Eindruck gemacht, dass dieser General den Entsatz von Péronne aufgab, welches am 9. Januar kapitulirte. Damit fiel der Sieg den Deutschen zu, die indessen schon in eine mehr gesicherete Stellung an der Somme abgerückt waren und in B. nur ihre Kavalerie gelassen hatten. — Die Verluste in der Schlacht hatten auf deutscher Seite 46 Off. 1020 M., auf französischer 53 Off. 2119 M. betragen. Auch am 3. Januar verloren die Franzosen 300 unverwundete Gefangene. — Wartensleben, Operationen der I. Armee; Faidherbe, la campagne de l'armée du Nord. v. d. G.

Bar (türk.) Fort, Festung. D.

Bar sur Aube, Schlacht bei, am 27. Febr. 1814. Während sich Blücher am 24. Febr. zum zweiten Male von der Hauptarmee getrennt hatte, um selbständig gegen die Marne zu operiren, setzte die Hauptarmee ihren Rückzug über Troyes auf das rechte Seineufer und weiter auf das rechte Ufer der Aube fort. Napoleon hatte den Marschall Oudinot beauftragt mit seinem Korps, mit jenem Gérards und der Reiterei unter St. Germain und Kellermann (21000 M. Inf. und 7000 Reiter) dem Hauptheere der Verbündeten zu folgen. Am 26. Febr. eroberte Oudinot den von der österr. Division Hardegg des Korps Wrede vertheidigten Uebergang über die Aube, bei Dolancourt und besetzte noch am nämlichen Tage die Stadt Bar. Ein Vorbrechen der Franzosen aus der Stadt wurde durch das Artilleriefeuer Wredes verhindert, dagegen missglückte unter ziemlich bedeutenden Verlusten ein Versuch, mit 2 bayerischen Bataillonen, die, wie man glaubte, nur leicht besetzte Stadt in der Dunkelheit wieder zu nehmen.

Nachdem die Ueberzeugung Platz gegriffen hatte, dass nicht die Hauptmacht unter Napoleon, sondern nur schwächere Heertheile folgten, beschloss Schwarzenberg am 27. Febr., den bei Bar stehenden Feind anzugreifen. Hiezu waren die Korps Wrede (c. 24000 M.) und Wittgenstein (c. 20000 M.) zur Verfügung. Bar ist im Thalgrunde, am rechten Ufer der Aube, gelegen; in südöstl. Richtung, Aube aufwärts, ist das Terrain wellenförmig und offen, dagegen nähert sich nordwestl. von Bar, Aube abwärts, der rechte Thalrand dem Flusse bis auf 1000 Schritt, ein ziemlich enges Defilee bildend. Dieser Abfall, mit Wein bepflanzt, ist steil, nahezu 100 m. hoch, und hat oben den Charakter eines völlig ebenen, von einigen Gehölzen bedeckten Plateaus. Die Absicht Schwarzenbergs war, das Korps Wittgensteins gegen Dolancourt über dieses Plateau vorgehen zu lassen, um so die Franzosen von ihrem Uebergangspunkte abzuschneiden; Wrede sollte bei Bar den Feind erst ernstlich angreifen, wenn die Umgehung nahezu vollendet. Der französ. Marschall erwartete nichts weniger als einen Angriff; er hatte Dolancourt mit einer Division besetzt, den grössten Theil seiner Reiterei und Artillerie auf dem linken Ufer der Aube belassen. — Das Korps Wittgenstein setzte sich in 3 Kolonnen (Kavalerie Pahlen, dann die Infanteriekorps Prinz Eugen von Württemberg und Gortschakow) in Bewegung; die Franzosen erkannten aber bald, noch ehe die Umgehungskolonnen das oben erwähnte Plateau erreicht hatten, die Absicht der Alliirten, und Oudinot traf sofort seine Gegenmassregeln. Der Uebergang bei Dolancourt blieb von 1 Division (Pacthod) besetzt, 2 Divisionen (Leval und Rothenburg) erstiegen das Plateau, sich dort mit Front gegen Norden festsetzend; von dem Korps Gérard blieb 1 Division (Duhesme) in Bar, 1 Division nahm Stellung zur Verbindung mit den auf dem Plateau befindlichen Truppen und der Besatzung von B. Von der Reiterei, welche bei B. den Fluss durch eine Furt überschritt, dirigirte Oudinot einen Theil, unter Kellermann, ebenfalls auf das Plateau, während der Rest (St. Germain) im Thalgrunde stehen blieb. — Von Seiten der Verbündeten war um Mittag die Reiterei Pahlens in der Richtung gegen Dolancourt, und über das Gehölz von Levigny hinaus dirigirt; die zweite Kolonne, unter Prinz Eugen von Württemberg hatte das Gehölz von Levigny schon nahezu erreicht, als die Spitze der dritten Kolonne bei dem Ersteigen des Plateaus zuerst auf die Franzosen, und zwar auf den rechten Flügel ihrer dortigen Stellung stiess. Es entspann sich sogleich ein äusserst lebhaftes Gefecht. Die hier die Spitze bildende russische Jäger-Brig. Wlastow hatte einen, von dem eigentlichen Plateau durch eine Schlucht getrennten Höhenzug besetzt; um sie davon zu vertreiben war eine französ. Brigade durch diese Schlucht vorgegangen: der Angriff der Franzosen glückte anfänglich, und nur durch das Eingreifen von Artillerie und weiteren Verstärkungen war es möglich, die hier ohne Artillerie fechtenden feindlichen Bataillone wieder zurückzuwerfen. Inzwischen setzte das Gros der dritten Kolonne seine umgehende Bewegung fort, wurde aber, noch in Marschformation und noch ziemlich weit vom Gehölz von Levigny entfernt, in seiner linken

Flanke von den Franzosen energisch angegriffen. Die Lage war für das Korps Gortschakow äusserst kritisch. Zunächst war es die Artillerie dieses Korps, 24 Gesch., (bei dieser Artillerie befand sich der König von Preussen mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm) welche das Vorgehen der Franzosen, die auch hier nur wenig Artillerie hatten, hemmte; dann wurde das Korps des Prinzen Eugen, welches im Marsche um das Gehölz von Levigny war, zurückgerufen; ebenso erhielt die Kavalerie unter Pahlen, die Dolancourt nahezu erreicht hatte, Befehl umzukehren, denn die Franzosen vereinigten auf dem Plateau eine bedeutende Kavaleriemasse (Kellermann). Nachdem 1 Division des Prinzen Eugen auf dem rechten Flügel des Korps Gortschakow eingerückt war und ebenfalls ihre Artillerie vorgezogen hatte, schien hier die Gefahr beseitigt, von der beabsichtigten Umgehung jedoch musste angesichts der feindlichen Kräfte auf dem Plateau abgestanden werden. Wiederholte, mit grosser Tapferkeit unternommene Versuche der französischen Reiterei, die russischen Batterien zu nehmen, scheiterten an deren gewaltigem Kartätschfeuer. Oudinot zog nun den Rest seiner Kavalerie (St. Germain) ebenfalls auf das Plateau und an seinen linken Flügel, aber es gelang den Franzosen nicht mehr, vorwärts zu kommen; das ganze Infanteriekorps des Prinzen Eugen war jetzt auf dem rechten Flügel Gortschakows in die Gefechtslinie eingerückt, während zugleich auf dem linken Flügel die durch Schwarzenberg vom Korps Wrede heranbeorderte österreichische Kav.-Brig. Minutillo und die Inf.-Brig. Volkmann eintrafen. Gegen 4 Uhr Nachmittags erhielt endlich Wrede, der bis zu dieser Zeit nur leicht mit dem Feinde gefochten, die Weisung, die Stadt B. ernstlich anzugreifen, ebenso befahl Wittgenstein ein allgemeines Vorrücken auf dem Plateau. — Die Stadt B. wurde von den Franzosen (Div. Duhesme) sehr zäh vertheidigt, und es gelang den Bayern, zunächst dem 9. Regiment, erst nach hartnäckigem Kampfe einzudringen, und sich nach und nach in den Besitz der Stadt zu setzen, in welcher sich die Einwohner lebhaft am Gefecht betheiligten. Die auf dem Plateau fechtenden französischen Heertheile wurden inzwischen ebenfalls zurück und über den Hang in den Thalgrund hinabgedrängt. — Oudinot zog seine Streitkräfte theils durch Furten, theils über die Brücke von Dolancourt über die Aube zurück und konzentrirte sich in der Nacht bei Vandoeuvre. Die bayerische Reiterei war durch Bar zur Verfolgung vorgegangen und erreichte die Nachhut der gegen Dolancourt zurückweichenden Franzosen, wobei im Vereine mit der ebenfalls dorthin wieder vorgegangenen Reiterei Pahlens zahlreiche Gefangene gemacht wurden. — Alliirte 41000 M., Franzosen 36000 M. Verluste: Alliirte 1500 M., Franzosen 3000 M. H. H.

Baracke (Barackenlager).

A. Wohnbaracken.

Die als B. bezeichneten militärischen Wohnräume hat man in der neueren Zeit vielfach, zuerst in England, benutzt, da sie sich gesund, nicht eben theuer, rasch konstruirbar und guten Schutz, auch im Winter, gewährend, erwiesen. — Ursprünglich verstand man unter B. eine Unterkunft der leichtesten Bauart: Lagerhütten; 4 Pfosten mit einem Flugdach aus Flechtwerk oder Stroh; jetzt Wohnungsanlagen ohne Unterkellerung mit grossen Räumen ohne Zimmerabtheilung nebst Dachreiter, aus Holz oder Stein. In England sind „barracks" einfach Kasernen; in Frankreich versteht man unter „baraques" auch die von den Truppen aus Strauchwerk, Stroh etc. hergerichteten Unterkunftsräume (Hütten, huttes). Für eine schnelle Unterkunft bedient man sich gewöhnlich der einfachen Holzb., für längeres B.-lagern der Fachwerksbauten. Für die Aufstellung wähle man einen gesunden Boden, freie Lage, natürliches Gefäll, durchlässigen Untergrund; man ziehe Gräben und sorge für Drainage; die B. darf nie in den Boden versenkt sein, eventuell helfe man durch Bodenaufschüttungen nach. Als Material nehme man trockenes Holz oder, bei längerer — über zwei bis drei Jahre — Benutzung, Ziegelsteinbau. Die Holzanlagen sind theuer zu repariren, nehmen überdies organische Substanzen, wie auch Ungeziefer auf. Man hüte sich vor Erdaufschüttungen an den B.-bau, da hierdurch der Luftwechsel vermindert und die innere Feuchtigkeit vermehrt wird. Für rasche Aufführung wähle man nur einen rechteckigen Raum, höchstens mit Abschlägen für Unteroffiziere, Fenster an den Längsseiten, Thüren an den Giebelseiten; für Dauerb. das in England übliche Blocksystem. Die Stellung der B. bei Lagern ist analog der der Zelte bei Zeltlagern; die B. sollen nach englischen Vorschlägen um ihre dreifache (!) Höhe auseinander stehen und parallel oder staffelförmig gestellt sein; jedenfalls gewähre man möglichst Luft und Licht. Was den Wohnraum betrifft, so baut man am besten B. für 25 Mann, grössere erschweren die Erheizung. Wolseley empfahl B. für 28 Mann mit einer Höhe bis zum First von 5,6 m. bis zum Beginn des Daches von 1,6 m., mit einer Breite von 5,6 und einer Länge von 11,2 m. Bei Anlage des Fussbodens achte man darauf, eine womöglich nach aussen kommunizirende Luftschicht zwischen Dielen und Fussboden zu haben und sind die Balken unter den

Dielen zu unterpflastern. Letztere, welche man mit siedendem Leinöl tränke, richte man behuf Reinigung zum Losschrauben ein. Um Zittern und Lärm zu meiden, bewirke man eine Ausfüllung des Raumes unter der Dielung mit trockenen unorganischen Körpern. Wo keine Dielung stattfindet, muss man den Boden einstampfen oder pflastern, bez. die oberste Schicht durch Sand oder Kies ersetzen. Sehr nützlich sind wasserdichte Bedeckungen des Bodens (in Amerika ein Kautschuckbelag; in Frankreich Asphaltbelag, in Deutschland gute Unterpflasterung). Für den Winter bedürfen Holzb. einer doppelten (innen und aussen) Bretterlage mit Verschaalung. Ziegelsteine (trocken) eignen sich zur Ausfüllung des Raums zwischen den Wänden besser, als Asche, Lohe oder Torfgruss. Steinb. bedürfen genügender Austrocknung. In Frankreich rühmt man den Pisébau, — Stein- und Piséwand aussen, eine Gypsschicht innen. Holzwände möglichst glatt mit Kalkmilch gestrichen. Das Dach — aus Steinpappe, Schiefer oder Filz — sei dicht und weit übergreifend. Für Dauerb. der Wärme wegen ausser dem Dache noch eine Decke. Man rechnet 0,8 Q.-m. Lichtfläche pro Mann. — Die Ventilation wird durch die Lage begünstigt; Fenster und Thüren lassen einen ausgiebigen Luftwechsel zu. Die Fensfer sollen 0,5 m. über dem Boden beginnen, ihre Distanz höchstens 2 m. betragen. Bei der vorhandenen Firstventilation mit durchgehendem Dachreiter und bei durch Klappen verschliessbaren Wandöffnungen genügen im Sommer 15—16 K.-m. Luftraum pro Mann, im Winter sind 20 nöthig; Michel-Lévy fordert 30. Bei der Beschaffenheit unserer Winter ist die Ventilation besonders zu berücksichtigen, da die Dachreiter meist geschlossen werden müssen. Da auch die Benutzung der Fensteröffnungen dann nicht wol angeht, ist es besser, das in England übliche System der Einlassöffnungen und Abzugsschornsteine ohne Dachreiter für Dauerb. zur Anwendung zu bringen; die Einlassöffnungen bringe man über den Fenstern an, die Auslassschornsteine versehe man mit Wolpert'schen Aufsätzen im First. Bei Doppelwänden kann eine Einlassöffnung aussen am Boden und innen an der Decke sein; da man nicht leicht über Warmwasserheizungen verfügen wird, so werden Mantelöfen mit Rauchrohr zur Verstärkung der Ventilation verwandt. In Amerika hat man sich vielfach der Galton'schen Kamine — gusseiserne mit Luftkammer dahinter — bedient. Am besten stellt man den Ofen an das eine Ende der B. und lässt das Rauchrohr bis zum anderen verlaufen. Bei offenen Feuerstellen verwende man grosse, sich stark erhitzende Heerdplatten, unter denen frische erwärmte Luft eintreten kann. Um die Wärme festzuhalten, empfiehlt sich im Winter aussen die Aufführung einer Mauer in einem Fuss Entfernung an der Windseite und im Innern die Aufstellung von mit dickem Papier bezogenen Rahmen; auch einer Decke unter dem Dache. Bei Einlass- und Abzugsöffnungen werden Doppelfenster nöthig. Wolseley schlägt eine Feuerungsanlage zwischen 2 mit den Giebelseiten an einandergestellten B. vor. Zur Beleuchtung gebrauche man Petroleumhängelampen, bei stehenden Lagern vielleicht (?) Gas.

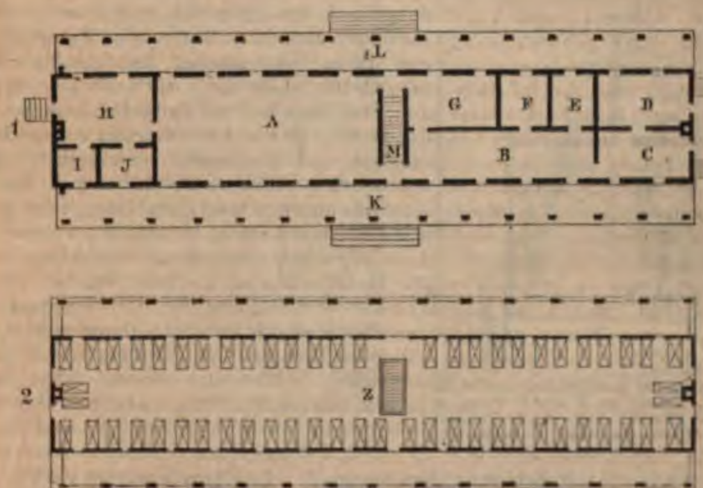


Fig. I. Wohnbaracke.
1. Erstes Geschoss. 2. Zweites Geschoss. A. Speisesaal, 23'×46⅗'. B. Versammlungszimmer, 38×11¼'. C. D. Offizierzimmer; jedes 20⅙×11¼'. E. Waffenkammer. F. Bibliothek. G. Waschzimmer. H. Küche, 21×16½'. I. J. Für Koch etc. K. L. 8' breite Veranda. M. Treppenhaus; Closet unter der Treppe. Z. Schlafsaal, 133×23' für 58 Betten.

Die innere Ausstattung der B. richtet sich zunächst nach der Dauer ihrer Benutzung. Dauerb. sind wie die Kasernen auszustatten. Bei Fehlen von Bettstellen wird der Strohsack auf die Erde gelegt oder es werden Pritschen verwendet, auf denen die Leute mit den

Köpfen gegen einander liegen. Pritschenverwendung vermindert den kubischen Luftraum erheblich und erschwert die Reinigung unter festen Pritschen; mindestens sollte man ihre Bretter beweglich machen. Die Betten müssen einen möglichst kleinen Raum einnehmen. Maurice (Lager von Meudon) hat ein Aufhängesystem der Betten bei Tage eingeführt — Betthängematte, lit-hamac. (Holzrahmen viereckig, zwischen Längsstäben starkes Zeug, 1,9 m. lang, 0,63 m. breit, Ausspannung durch 2 Stäbe an Schmalseiten, leicht auseinander-

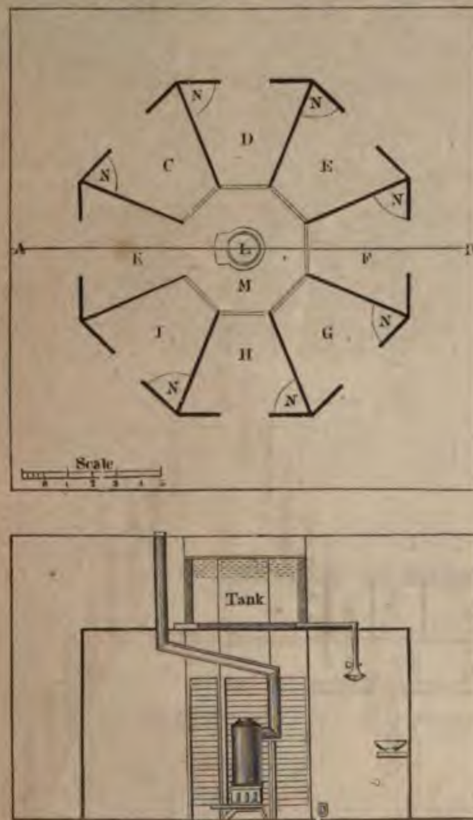


Fig. II. Badeanstalt. (zu S. 381).
1, Plan. 2. Vertikalschnitt nach A B. C. D. E. F. G. H. I. Badezellen, 4½' tief; am Eingange 5', 3'/8' hoch. K. Zugang zum Ofen, L. im Mittelraum M. von 5' Durchm., zur Erheizung des Raumes und des Wassers im Behälter (Tank). N. Bretter für Waschschüssel, Seife etc.

zunehmen, zusammenzurollen in kleines Bündel von 5 Kg.). Wascheinrichtungen am besten in besonderem Anbau; Putz- und Essräume sehr erwünscht, eigene Schlafräume nicht dringend nöthig. Waffen, Kleider, Sattelzeug etc., die ausserhalb Platz finden können, sollen nicht innerhalb der B. sein. Tägliches Ausfegen, Aufwischen wie Abwaschen der Wände mit Kalkmilch sind nöthig.

Bei der hygienischen Beurtheilung hat man den B. verschiedene Nachtheile vorgeworfen: Die Bodenfeuchtigkeit, oft durch fehlerhafte Anlage unterhalten, wird beseitigt bez. verhütet durch Drainage, Ziehen eines tiefen Abzugsgrabens um die B. Abtragung des umgebenden Erdreichs behuf Isolirung, Verwendung trockenen Materials zu den Wänden und Existenz einer Luftschicht unter dem Fussboden. — Gegen Ansammlung von Unreinlichkeiten des Erdbodens Revision unter den zum Losschrauben einzurichtenden Dielen bez. Erneuerung der obersten Bodenschicht. — Eine Durchsetzung der umgebenden Erdschicht mit Abfallstoffen wird bei richtiger Anlage, leichter Erreichbarkeit der Latrinen, Müllgruben etc., öfteres Abräumen der obersten Erdschicht und Aufschütten trockener Erde vermieden. — Die Ventilation ist im Sommer bei Holzb. mit gegenüberliegenden Fenstern vollständig; aber die Temperatur sehr hoch, besonders wenn das Dach auch die Decke bildet. In heissen Klimaten schaffe man um die B. eine isolirende Luftschicht; man spanne Vorhänge aus und erhalte sie feucht. Im Winter bieten sich grosse Schwierigkeiten; Ventilation und Erwärmung sind sich feind; beide Zwecke erlangt man durch Anbringen einer Decke und Verstärkung, resp. Abdichtung der Wände bei vorhandenen schliessbaren Einlassöffnungen und Auslassschornsteinen. Zudem heize man mit wirksamen Mantelöfen, bringe Doppelfenster an, gebe warme Kleider und wollene Decken aus. — Ein Vergleich der verschiedenen Lagerarten ergibt, dass die B. bei guter Anlage für längere Lagerperioden bei uns unstreitig am meisten zu empfehlen sind; Goffres' Behauptung, dass Zelte eine gesundere Unterkunft seien, ist zurückzuweisen.

Man hat reine Holzb. mit oder ohne Steinfundament, Fachwerksbauten, ganz eiserne B. (England); im allgemeinen aber sind die vom Standpunkte der Hygiene formulirten Postulate nur selten erfüllt. In Preussen hat man 1870/71 für die Kriegsgefangenen vielfach B. erbaut. Die österreichischen Holzb. zu Bruck a. d. Leitha bilden ein recht primitives Arrangement. In Frankreich hat man die meisten B. erbaut; die dortigen zahlreichen Bestimmungen darüber entsprechen noch nicht ganz den hygienischen Anforderungen. England macht auch vielfachen Gebrauch von B.-bauten; die Fachwerksb. sind einstöckige Kasernen nach dem Blocksystem (Ventilation durch Einlassöffnungen und Auslassschornsteine). Belgien benutzt zu Beverloo

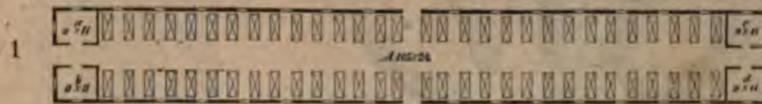
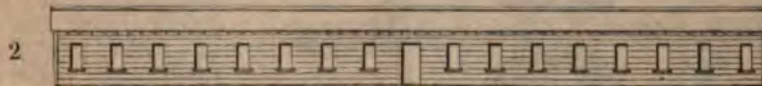


Fig. III. Amerikanische Baracke.

1. Krankensaal. A. Krankenraum (Stellung der Betten etc.). a. Wärterraum. b. Kloset für Aerzte etc. c. Badezimmer. d. Kloset.



2. Seitenansicht des Barackenraumes.

statt der früheren B. von Lehm jetzt solche von Stein, die im ganzen gut zu nennen sind. Im Lager zu Krasnoe-Selo findet man kleine Offizierb. in Bretterbau mit weit vorspringendem Bretter- oder Schindeldach und aussen ein Fuss hoch mit Rasenbänken umgeben. In Nordamerika hatte man früher Holzb. mit Parterre (Oekonomie, Offizier- und Unteroffizierwohnungen, Bureaux) und 1 Etage (Wohn- und Schlafräume der Leute), am Parterre bedeckte Galerie nach der Hofseite; Ventilation durch Dachreiter und Oeffnungen im doppelten Fussboden, wie die sich gegenüberliegenden Fenster. Nach Billings (s. u.) haben sich die B. und Quartiere dort in den letzten 5 Jahren verbessert. Ein Erlass des Generalquartiermeisteramts vom 14. September 1873 enthält einen Plan einer einfachen B.: unten Wohnräume etc. mit Veranda, oben Schlafräume, 500 K.-F. pro Mann; keine Ventilations- und Badeeinrichtungen. (s. Fig. I. 1. 2.) Diese B. sind besser, als die früheren; der Luftkubus im Schlafraum ist zu gering (53 Q.-F. Fläche), die Offizierquartiere sind zu eng und unbequem etc. Billings schlägt zu Bädern die Einrichtungen der Gefängnisbäder zu Rouen vor (Douche- oder Regenbäder). (S. Fig. II. 1. 2.) Er meint schliesslich: Zu enge Belegung und schlechte Ventilation finden Ausdruck in der steigenden Zahl der Erkrankungen der Respirationsorgane, und er beziffert die Dienstverluste durch Krankheit und Tod auf Rechnung der schlechten Luft in B. etc. auf 100 Mann jedes Jahr.

B. Lazarethbaracken.

Frölich (s. u.) glaubt, dass die B.-Behandlung der Verwundeten bereits im trojanischen Kriege ausgeübt worden ist. — Gurlt (s. u.) erwähnt, dass zur Unterbringung der Verwundeten (nach der Schlacht bei Eylau 1807 — Goercke, Voeltzke) auch 3 grosse B.-lazarethe errichtet waren, wie sie schon früher und nachher, namentlich in den Befreiungskriegen, zur Anwendung gekommen sind.

Umfassenderen Gebrauch von B. zu Lazarethzwecken macht man seit 1840; zuerst begegnet uns hier die Luftbude zu Leipzig von Biedermann-Guenther; sie bestand nach Credé in einer langen Wand mit Schutzdach nach Art einer Kegelbahn, war auf der Südseite offen

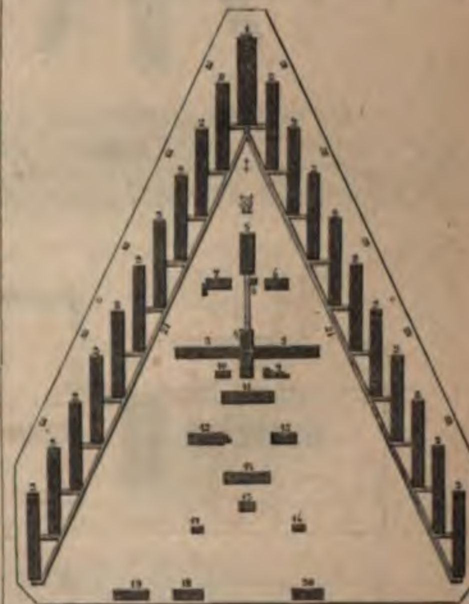


Fig. IV. Baracken-Lazareth.
Grundriss des Lincoln-General-Hospitals zu Washington. 1. Verwaltungsgebäude. 2. Krankensäle. 3. Speisezimmer. 4. Küche. 5. Waschhaus. 6. Zimmer für Aufseher etc. 7. Zimmer der Pflegerinnen. 8. Maschinenhaus. 9. Vorrathskammer. 10 Brennmaterialien-Depot. 11. Verwaltung. 12. Marketender. 13. Kapelle. 14. Stall. 15. Quartiere für Entlassene. 16. Wachhaus. 17. Leichenhaus. 18. Baracken für Wachtmannschaften. 19. 20. Offizierquartiere. 21. Gedeckte Gallerie. 22. Wasserbehälter.

und im Nothfalle nur durch Reisigvorhänge zu schützen. Die B. sind auch im Krimkriege u. s. w. vielfach verwendet, meist aber

als Nothunterkunft, erst seit Pettenkofer Klarheit über Luftkubus und Lufterneuerung geschaffen, ist die Lazarethb. in rationelle

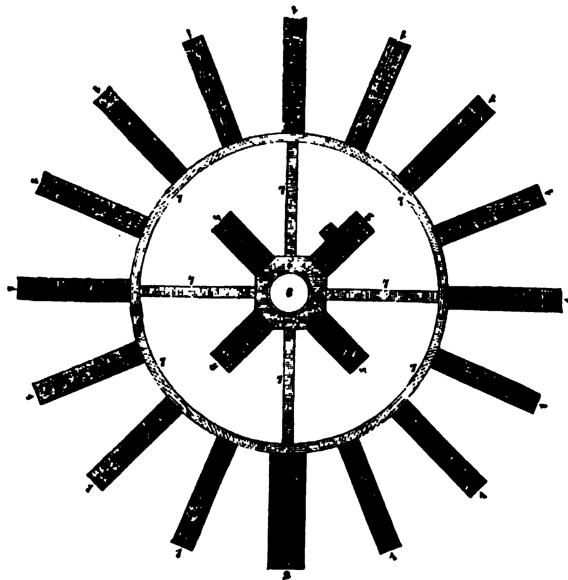


Fig. V. Grundriss des Sedgwick-General-Hospitals zu Greenville, La. (bei New-Orleans.)
1. 1. 1. 1. Krankensäle. 2. Verwaltungsgebäude. 3. Wachhaus, Montirungsdepot, Vorrathskammer. 4. 4. Speiseräume. 5. Küche. 6. Cisterne. 7. Gedeckte Gallerie mit einer Eisenbahn, auf welcher mit Handkarren die Nahrungsmittel etc. in die einzelnen Krankensäle befördert werden.

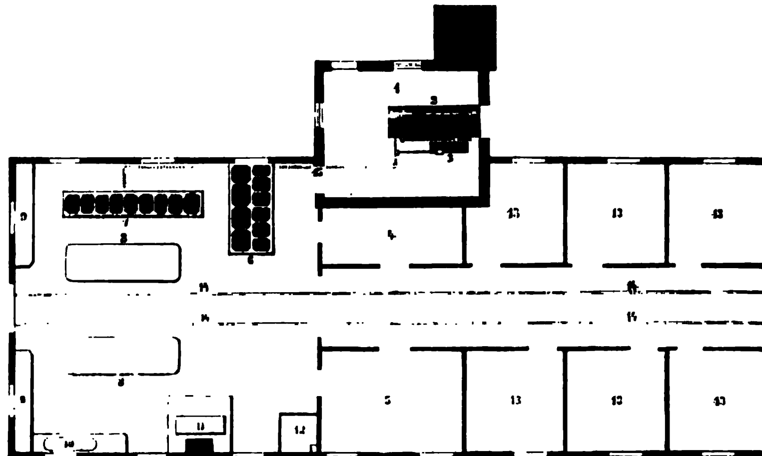


Fig. Va. Grundplan der Küche des Sedgwick-Hospitals.
1. Maschinenhaus. 2. Dampfkessel. 3. Maschine. 4. 5. Vorrathsräume. 6. Dampf-Kochkessel. 7. Anrichtetisch. 8. Tische zum Vertheilen der Speisen. 9. Bretter. 10. Ausguss. 11. Rost für Extradiät etc. 12. Müllkasten. 13. Räume für Köche etc. 14. Eisenbahn. 15. Dampfrohr für 6 und 7.

Konkurrenz mit den stabilen Hospitälern getreten. Die nordamerikanischen B. im Sezessionskriege waren nicht blos Nothbehelfe; das Reglement vom 20. Juni 1864 gibt schon einen Anhalt für den Raumbedarf. Die Unionsspitäler dienten 1870/71 zur Richtschnur; die amerikanischen Vorschriften zeigten sich trefflich und man brauchte nur wenig davon abzuweichen. Die Lazarethb. ist als provisorisches Kriegsspital sicher höchst werthvoll; aber kann man die B. auch als Form stabiler Lazarethe verwenden? Nordamerika that es nicht und in Europa geschah es nur mit grossen Modifikationen. Eine B.-anlage fordert mehr Raum, als Pavillons, die leichte Infizirbarkeit des Holzes macht häufigere theure Reparaturen bedenklich, die Heizung von Bretterbuden ist kostspielig und auch die Feuergefährlichkeit ist wichtig. (Feuerwache, Ueberziehen des Holzes mit Wasserglas oder Anstrich mit Chlorcalciumlösung etc., Bekleidung der Wände und Dächer mit feuerfester Dachpappe.) Man baute deshalb massive Pavillons in Holzbarackenform, d. h. geneigte Decke des Krankenraumes, Dachfirstventilation, steinerner, zuweilen massiv gewölbter Unterbau; man fürchtete stabile Gebäude, wollte

aber die Stabilität nicht missen und betrachtete die äussere Form als Trost gegen Spitalseuchen, die dadurch nicht vermieden werden. In der Konstruktion liegt kein Vorzug der B. vor den Pavillons; der Werth des theuren Unterbaues ist schon bei Holzb. zweifelhaft; bei in Stein gewölbtem Unterbau hat man einen halbversenkten Keller mit einem Krankenraum darüber und diese Kellerluft ist denn doch für den Krankensaal nicht rathsam. Für die Heizanlage reicht auch theilweise Unterkellerung aus. Das geneigte Dach verringert bei gleicher Zimmerhöhe den Luftkubus und nimmt die Möglichkeit des Aufsetzens eines zweiten Stockwerks für Leichtkranke. Für die Ventilation ist die Neigung des Daches (der Decke) ohne Vortheil. Unangenehm ist auch die Schwierigkeit der Zimmerisolirung. Die massive B. dürfte kaum dauernden Bestand haben, so wenig wie auf Pfählen über Wasserläufen errichtete B.-Lazarethe. Will man luftige Räume für gewisse Krankheitsformen im Sommer, so nehme man, neben Zelten, die Guenther'sche Luftbude, etwa mit den in der Ambulance de la grande gerbe zu St. Cloud im letzten Kriege angebrachten Modifikationen (langer, auf einer Seite nur durch Vorhänge verschliessbarer Schuppen, mit einigen Fenstern an der Rückseite und einer Bettenreihe). Auch die massive B.-form ist für Wärme bedürfende Krankheiten, namentlich Rheumatismus, unzureichend, daher sind Lazarethanlagen gemischter Form neuerdings Prinzip; eine Anlage im Pavillonstil mit sehr luftigen Gebäuden neben leicht heizbaren. — Für provisorische B.-lazarethe besteht keine Grenze ihrer Ausdehnung. In Amerika bestanden Anlagen bis zu 5000 Betten mit ungehinderter Verwaltung. Steinberg empfiehlt 15 B. à 30 Betten, besser wären vielleicht noch 20 B. zu je 20 Betten. — Die Platzwahl, allgemeine Stellung der B. und ihre Verbindung unter einander und mit gemeinsamem Korridor ist wie bei Pavillons. Die innere Einrichtung einer Krankenb. hat der eines salubren Krankenzimmers fast völlig zu gleichen. Man hat die einzelnen B. in der verschiedensten Weise zu einander gestellt, parallel, en échelon etc.,

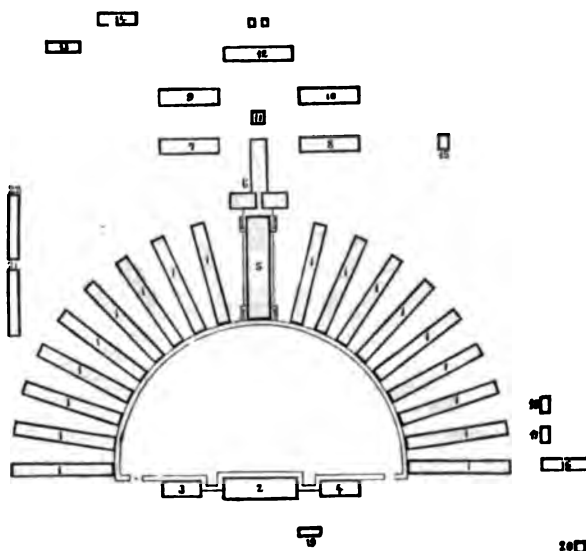


Fig. VI. Grundplan von Hicks General-Hospital zu Baltimore.
1. 1. 1. Krankensäle. 2. Verwaltungsgebäude. 3. Wäschekammer etc. 4. Apotheke und Operationssaal. 5. Speisesaal. 6. Küche und Waschhaus. 7. Isolirsaal. 8. Montirungskammer. 9. 10. Vorrathsräume. 11. Wasserreservoir. 12. Wachtquartiere. 13. Stall. 14. Wagenhaus. 15. Marketender. 16. Aufseher-Quartiere. 17. 18. Beamtenhäuser. 19. Wache. 20. Wachthaus am Eingange. 21. Werkstätte. 22. Saal für ansteckende Kranke.





(Maasstab bei Fig. VII. 4, S. 384, angegeben.)
Fig. VII. Baracke des Militär-Fiskus und Hilfsvereins auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin. 1870.
1. Vorderansicht. 2. Seitenansicht.

in Amerika hat man auch geschlossene Kurven verwandt. — Während des amerikanischen Krieges richtete man die B. von 57 m. Länge

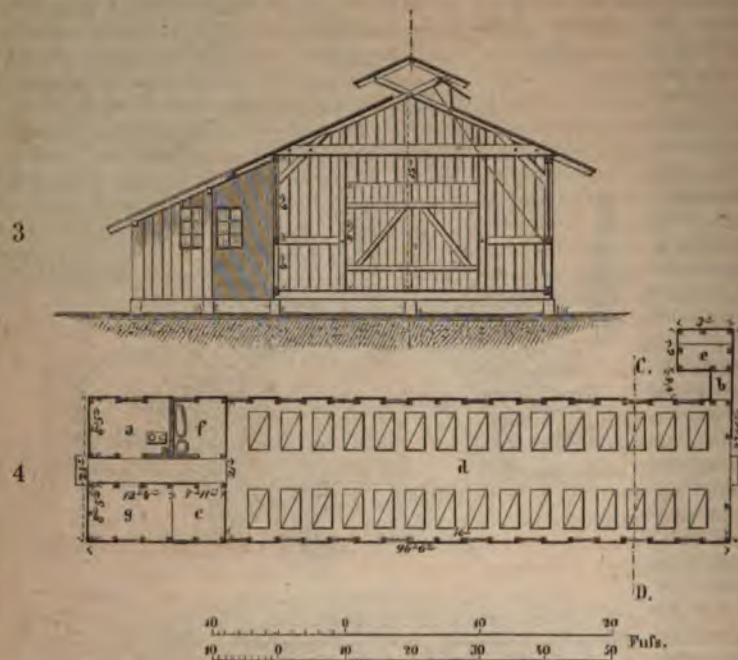


Fig. VII.
3. Profil nach C. D. 4. Grundriss. a. Theeküche. b. Flur. c. Wärterraum. d. Krankensaal. e. Abort. f. Baderaum. g. Montirungskammer.

zu 60 Betten ein; 1870/71 hatte man in Deutschland die verschiedensten Konstruktionen, nur in Leipzig hielt man sich an die



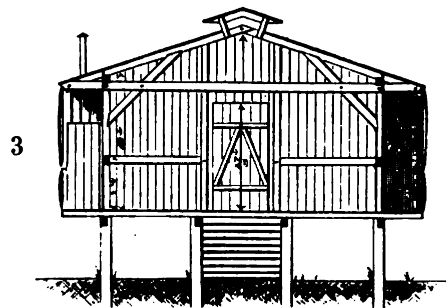


(Maasstab bei Fig. VIII. 4, S. 385, angegeben.)
Fig. VIII. Städtische Baracke auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin. 1870. 1. Vorderansicht. 2. Seitenansicht.

amerikanischen Vorschriften, welche für den Belegraum 70 Q.-F. (6,9 Q.-m.) Fläche und 1400 K-F. (39,7 Km.) Luftraum fordern. Bei uns war oft zu wenig Luftraum gewährt, worin le… die Ursache der nicht so glänzenden Erfo… des B.-Systems sieht. Die Höhe der B. betr… in Amerika … 26' (7,3 — 7,9 … im ganzen, … der Seitenw… von der … bis zum Dach … die des D… 10 — 12', u… der B. zwis… Diele und Erd… den sollte … Luftschicht … 18" sein. Ein… für 20 Betten … zwei Reihen … den Längsseit… gestellt, soll … m. breit sein. … Bettdistanz 1,… betragen; 25 … Länge, 9 Q.… Fläche pro Bet… Innenhöhe 4 m… zwischen je 2 Be… ten 1 Fenster, … m. breit, 2,25 … hoch. Die Kopf… enden der Betten stehen zwisch… 2 Fenstern, nicht dicht an der Wand. Die Thüren sollen sich in der Mitte der Längsseiten befinden. (Siehe hierzu die Abbildungen: Fig. III. 1. 2. IV. V. V a. VI. VII. 1. 2. 3. 4. VIII. 1. 2. 3. 4. IX.) — Die Erhöhung des Fussbodens über den Erdboden ist nicht erforderlich: man setze (nach Virchow) die B. auf eine feste Untermauerung direkt auf den Erdboden; man kann dann Kranke besser hinein- und herausbringen, der Fussboden schwankt nicht und infizirte Stoffe können nicht unter der B. abgelagert werden; zudem wird die Feuersgefahr vermindert. Den gewöhnlichen Brettern ist ein Patentfussboden aus kleinen an einander

geleimten oder mit Cement verkitteten Eichenbrettchen vorzuziehen. Holz jeder Art muss einen Ueberzug gegen Nässe etc. haben; sehr gut ist Essés Leinölfirniss mit Goldocker, weiter Tränken der Dielen mit siedendem Leinöl und Imprägniren mit Wasserglas gegen Feuersgefahr. Recht gut erscheint ein Steinboden; bei vorhandenen Decken hat die Kälte nichts zu sagen; in der Nähe der Oefen, in der Badestube und auf den Korridoren nehme man immer Steinbelag. (Mettlacher Fliesen etc.) Auch Cementfussboden kann gewählt werden; ein Asphaltbelag wird von Carbolsäure angegriffen. Der besseren Reinigung wegen soll der Fussboden nach den Wänden, die mit Fussleisten zu versehen sind, leicht abschüssig verlaufen. — B. müssen möglichst wenig Wandfläche haben; bei passageren B. wähle man poröse Wände, für Winterb. Ziegelsteinwände; eine spätere Verstärkung der Holzwände durch Ziegelmauern ist, schon der Feuchtigkeit wegen, bedenklich; unzulässig ist auch das Benageln der Verschalung mit Stroh, das mit Lehm verputzt wird. — Weitere Dichtung besteht in Aufnageln von Dachpappe oder in einer zweiten, inneren oder äusseren Holzverschalung. Bei richtiger Konstruktion erscheinen Ueberwinterungseinrichtungen überflüssig; auch bei passageren B. kann man impermeable Wände haben. — Die innere B.-decke ist der Zimmerdecke analog. (s. u.) Die äussere Dachform ist verschieden, z. B. Satteldach bei B. mit zwei Fensterreihen, Pultdach bei Luftbuden; bei Absehen vom Dachreiter und vorhandenem wasserdichten Material (Cement) empfiehlt sich das horizontale Altandach; steile Winkel vermeide man. Stark überhängende Dächer entziehen Licht und bieten Schmutzräume; besser ist ein geringes Ueberhängen oder ein einfacher Sims. Bei passageren Bauten hat man nur hölzerne Dachstühle; Schiefer ist besser als Ziegel, Zinkdächer sind billig; Mastixe, Steinpappen, Cement und präparirte Schindeln sind ebenfalls verwandt. Man meide hohe Fensterbrüstungen und grössere todte Räume zwischen Fenster und Decke. Das Fenster ist ein wesentliches Ventilationsmittel (Luftscheiben etc.); Sommerb. brauchen keine Doppelfenster; für Luftbuden braucht man wenigstens an der Rückseite einige Fenster, sie sind bei schlechtem Wetter gut. — Als Thüren hat man öfter Glasthüren verwendet; solche in den Stirnseiten, wo man immer erst durch die Vorräume (Abort, Bäder, Wärterraum) kommt, sind nicht gut; viel besser ist die Thür in der Mitte der Längsseite. Empfehlenswerth ist für Sommerb. die Konstruktion einer Querseite als doppelflügeliges Scheunenthor, das bei der Oeffnung durch Leinwandvorhänge geschützt wird; bei Winterb. Doppelthüren oder dichte Vorhänge. — Die Abtritte haben ausserhalb der B. (windabwärts?) zu liegen und sind mit ihr durch einen kurzen Gang mit Glasfenster zu verbinden; je zwei Thüren führen aus der B. und dem Abort; bei Centralheizung ist der Abort auch heizbar; bei Waterklosets darf unter der B. kein Abzugsrohr fortgehen. Aborte lege man nicht in der B. selbst an, am wenigsten ohne Brillendeckel. Stets separire man den Abtritt (Doppelthür) und ventilire ihn durch ein Abzugsrohr. —

3



4

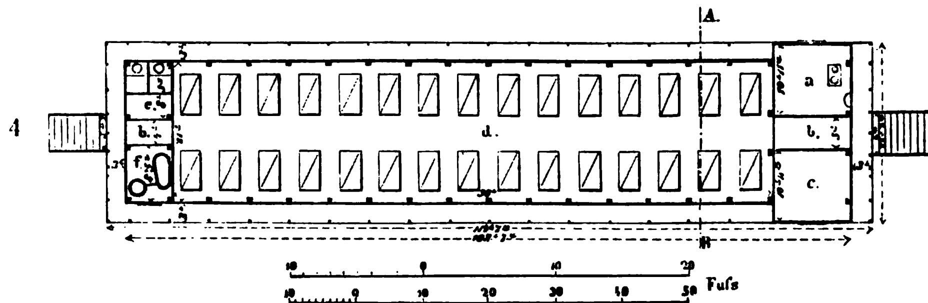


Fig. VIII.
3. Profil nach A. B. 4. Grundriss. a. Theeküche. b. Flur. c. Wärter. d. Krankensaal. e. Abort. f. Baderaum.

Da Badeausdünstungen die Luft verschlechtern, so müssen die Baderäume abgeschlossen sein; man verlege das Bad in die Nähe des Abtritts an ein Ende der B. oder in ein Risalit des Gebäudes; bei sehr isolirten B. bietet ein grosses Badezimmer ein gutes Operationslokal. In grösseren B.-Lazarethen errichte man für Leichtkranke, Genesende, Wärter und Aerzte eine besondere Badeanstalt; die kalt zu badenden Schwerkranken isolire man in besonderen Räumen. — Die Wärter-[illegible]me verlegt man am besten ausserhalb der B., damit das Personal nicht an der Kont[...] des Krankensaales partizipire. — Das [...] zip der natürlichen Ventilation soll i[...] B. verkörpert sein. Augenscheinlich i[...] Vortheil einander gegenüberliegender Fe[...] den man durch andere Oeffnungen ver[...] dener Art von grösserem Querschnitt [...] noch vermehren kann; der durchlau[...] Dachreiter ist das beste Luftloch, nur [...] er den Regen nicht einlassen und kei[...] Verschlussvorrichtungen, die das Per[...] bald zusperrt, besitzen; daher hat ma[...]

Fig. IX. Grundriss des Lazareth-Barackenlagers auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin 1870/1.
A. Militair-Fiskalische Gruppe. B. Städtische Gruppe. C. Hilfs-Vereins-Gruppe.
a. Apotheke und Operationssaal. b. Küche. c. Verwaltung. d. Retirade. e. Auskunfts-Bureau. eh. Wache. f. Gasometer. ei. Stall. g. Remise. [illegible]-Schuppen. i. Desinfektions-Ofen. k. Leichenhaus. l=k. m. Waschküche. n=a. o=c. p=b. q. Eiskeller. r. Zeughaus. s. Pump- [illegible] u=c. v. S[illegible] w. Bahnwärter. x. y. Pferdestall. Schupp[illegible] B. Eisenbahn. W. Wasserleitung. E. Entwässerung. W. S. Wasserschieber. H. H.

passageren, zweiseitig geschlossenen Sommerb. immer die durchlaufende Firstventilation, die aber weniger Vortheile für die Dauerb. hat, da bei ihnen der Dachreiter solider sein muss und nicht billiger ist, als andere Thür- und Fensteröffnungen. Letztere gestatten eine horizontale, glatte Zimmerdecke, der Dachreiter nur eine viel schwerer zu reinigende, geneigte, durch Balken durchbrochene, auf denen sich viel Staub sammelt. Bei kaltem Wetter wird zunächst der Dachreiter unbrauchbar, die verdorbene Luft wird nicht abgeführt; werden Firstklappen oder Firstfenster geöffnet, so kommen von der Decke herab Wasserfälle kalter Luft (Virchow). Bei offenem First ist aber die B. überhaupt nicht heizbar. Die Wintereinrichtung der B. beginnt immer mit vollem Abschluss der Firstventilation; dann turdifferenzen lassen die Ventilation mit der Heizung verbinden. — Für die natürliche Ventilation habe die B. reichlichen Luftkubus, grosse Fensterfläche und einfache Form. Für passagere Sommerb. dient der Lufterneuerung am besten permanente Firstventilation. Bei Dauer- resp. Winterb. wähle man die Ventilation mit gegenüberliegenden Fenstern; ein etwaiger Dachreiter gestatte horizontalen Abschluss. — Bezüglich der Heizung waren die Resultate 1870/71 ungenügend; man wird künftig auf die amerikanischen Einrichtungen zurückgreifen müssen (s. Fig. X.). Gasöfen bewährten sich 1870/71 in Berlin nicht, vielleicht ist der englische Gasofen (Luftzuführung unter den Ofen von aussen, im Ofen ein gewundenes Rohr zur Lufterwärmung) zu empfehlen. Man hat übrigens allerlei komplizirte Oefen.

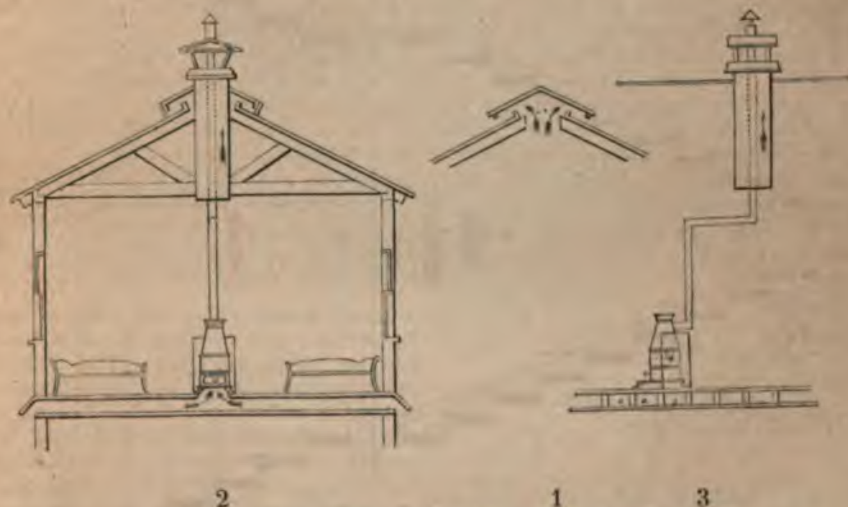


Fig. X. Ventilations- und Heizvorrichtung amerik. Baracken.
1. Dachreiter. 2. Ofen und Luftschacht bei geschlossenem Dachreiter, Durchschnitt. 3. Seitenansicht.

aber sammelt sich oben im todten Winkel die verdorbene Luft. Sind aber solche Einrichtungen für den Winter nöthig, so genügt der Firstverschluss nicht, sondern man muss durch Einziehen einer Decke den Dachraum vom Zimmerraum abschliessen; für Dauerb. empfiehlt sich also die Firstventilation überhaupt nicht. Für solche wähle man durchlaufende Dachreiter mit 0,1 m. Vertikaldimension. Von anderen Ventilationsarten wäre der Luftschacht um das Ofenrohr (Mac Kinnels Concentric-Ventilator) bei Dauerb. zu beachten. Bei Sommerb. verwende man Muir'- oder Wolpert'sche Aufsätze. Luftschächte brauchen nicht bis zum Boden zu gehen (Pettenkofer). Doppeldächer mit Luftschicht dazwischen sind nicht zu empfehlen. Die Tempera- ohne praktischen Vortheil verwendet. Praktisch wäre vielleicht die bei langen Gewächshäusern übliche Erwärmung (vertiefte Heizstelle an einer Stirnseite, Rohr unter dem Boden entlang geführt, Rauchesse an der anderen Stirnseite); sonst sind auch gewöhnliche Mantelöfen gut. Mehrere kleine Oefen sind besser, als ein grosser.

Zeltbaracken, bei denen einzelne Wand- oder Dachtheile aus Zeltleinwand bestehen, sind kaum sonderlich zu empfehlen.

Wir resumiren das Vorstehende dahin: dass für die Krankenisolirung im Sommer an einer Längsseite offene Galerien mit einer Bettreihe (Luftbuden etc.) passen; dass gewöhnliche B. oder massive Gebäude in B.-form für permanente Lazarethanlagen gegenüber ein-

fachen Pavillons ohne Vortheile sind; dass ferner für passagere Lazarethe die nordamerikanischen B.-Lazarethe (s. u. Cirkular 6. — die jetzt noch vorhandenen B.-Lazarethe rühmt Billings nicht) treffliche Muster bleiben, wenn man die B. nur für 20 Kranke einrichtet, einen Mitteleintrittsraum herstellt und den Unterbau weglässt und dass endlich bei passageren Sommerb. mässig grosse durchlaufende Dachreiteröffnungen anzubringen sind, während für Winterb. die Form gewöhnlicher Gebäude — ohne Dachreiter und erhöhenden Unterbau — passend erscheint. —

D. Krgs.-Chirurgie d. ltztn 150 J. i. Preussen, Rede von E. Gurlt. S. 35/36; Kompend. d. Krgs.-Chirurgie, A. G. Herrmann, Wien 1870, S. 366 ff.; Handb. d. krgschirurg. Technik v. J. Landsberger, Tübingen 1875, Preisgekrönt; H. Frölich, Bericht üb. d. 1. Band d. Gesch. d. Medizin u. d. epidem. Krankheiten v. H. Haeser in „Deutsch. Mil.-ärztl. Zeitschr. 1875, Hft. 11; D. Krgslazarethe u. B. v. Berlin, v. Steinberg, Berlin 1872; Lehrb. d. Milit.-Hygiene v. C. Kirchner, Erlangen 1869; Cirkular Nr. 6. War Department. Surgeon General's Office. Washington, November 1, 1865; Reports on materials for a medical and surgical hist. of the Rebellion, Philadelphia 1865, Hospital Organization and Construction; D. Preuss. Mil.-Med.-Wesen etc. Von C. J. Prager, 2. Aufl. Berlin 1875; Cirkular Nr. 8. War Dep. etc., May 1. 1875. A Report on the Hygiene of the U. St. Army, with descriptions of military posts. Washington, 1875, By J. S. Billings; Handb. d. Mil.-Gesundheitspflege von W. Roth u. R. Lex, Band II, Berlin 1874. — Gurlt. Z. Gesch. der internat. u. freiw. Krankenpflege i. Krge. Berlin 1873. — Dr. P—g—r.

Baraguey d'Hilliers, Louis, geb. 1764 zu Paris, wurde 1792 in Custines Rheinarmee Souschef des Stabes und General, sodann in den Sturz seines Gönners verwickelt. 1795 wieder aktiv, ward er 1796 auf den italienischen Kriegsschauplatz versetzt, erwarb sich Bonapartes Zufriedenheit und 1797 den Rang eines Divisionsgenerals; er besetzte Venedig. 1798 sollte er von Malta aus mit der Siegesbeute nach Frankreich zurückkehren, fiel aber unterwegs in englische Gefangenschaft. Abermals abgesetzt, wurde er 1799 wieder Chef des Stabes, dann Flügelkommandant der Rheinarmee, später Generalinspekteur der Infanterie und Colonel-général der Dragoner. 1809 kommandirte er unter Vizekönig Eugen, dann selbständig in Tyrol, kämpfte hierauf in Spanien und wurde 1812 nach Russland nachgesandt. Kommandant von Smolensk, sollte er eine Division sammeln und der retirirenden Grossen [illegible] entgegenführen, gerieth aber zwischen die russischen Truppen, wobei die Brigade Augereau die Waffen streckte (Ljachowo 9. November). Deshalb von Napoleon suspendirt und nach Hause gesandt, starb B. unterwegs in Berlin. B. gilt für den Verfasser der Memoiren Custines, Hmbg u. Frkfrt 1794.

Sein Sohn Achille, Graf, 1795 zu Paris geboren, trat 1812 aus der Militärschule von Fontainebleau. Er verlor die linke Hand in der Schlacht bei Leipzig, that sich 1823 als Bataillonschef in Spanien hervor, und nahm 1830 an der Expedition nach Algier theil. 1833 Oberst und Gouverneur von St. Cyr, bewies er sein Geschick bei Unterdrückung einer republikanischen Revolte, wurde Generalmajor, 1841 nach Algerien beordert, Divisionsgeneral und Gouverneur von Konstantine bis 1844. 1848—54 abwechselnd in militärischer und politischer Thätigkeit, zuletzt ausserordentlicher Botschafter zu Konstantinopel, erhielt er sodann den Oberbefehl über das baltische Landungskorps und nahm Bomarsund 18. August, wofür er zum Marschall ernannt wurde. 1859 befehligte er das 1. Armeekorps und zeichnete sich aus bei Solferino. Am Kriege 1870—71 nahm er keinen aktiven Theil mehr; nach dem Friedensschlusse wurde er Präsident der mit Untersuchung der Kapitulationen betrauten Kommision. — Des Essarts, Portraits etc. Paris 1855; Spect. mil., Févr. 1876. H. v. H.

Barail, François de, französischer Général de Division und zur Zeit Kommandant des 9. Armeekorps, trat 1839 als Freiwilliger bei den Spahis ein, wurde 1842 Unterlieutenant und schon 1857 Oberst. Er focht in Algerien von 1839—56 und 1862—63 und wurde in der Schlacht bei Isly verwundet. 1863 erhielt er das Kommando über die Kavalériebrigade der mexikanischen Expedition. Seit 1870 Divisionsgeneral, war er in diesem Jahre erst Mitglied des Kavaleriekomité, dann Kommandeur der 1. Res.-kav.-division der Rheinarmee. An den Schlachten dieser Armee unter den Mauern von Metz nahm er Antheil und fiel bei der Kapitulation von Metz am 29. Oktober 1870 in Kriegsgefangenschaft. 1871 zurückgekehrt, kommandirte er ein Kavaleriekorps der Armee von Versailles gegen die Kommune. Dann wurde er Mitglied des obersten Kriegsgerichts (1872) und im Mai 1873 Kriegsminister, bis er am 22. Mai 1874 seinem Vorgänger de Cissey wiederum Platz machte und das Kommando des 9. Korps übernahm. — Annuaire de l'armée française 1875. v. d. G.

Barangi. Bezeichnung der Hauptleute der Thorwache im Schlosse der byzantinischen Kaiser. M. J.

Barbanègre, Josèphe (Baron), von armen Eltern am 22. August 1772 zu Pontarcq (Basses Pyrenées) geboren, ging zur See, diente als Hauptmann unter den Freiwilligen im Kriege gegen Spanien, wurde 1796 verabschiedet, 1801 wieder angestellt und zeichnete sich von nun an sowol in den Kriegen Napoleons auf dem Schlachtfelde, wie ausserhalb desselben als Organisator und Administrator vielfach aus. 1813 vertheidigte er Stettin, wurde nach der Kapitulation am 5. Dezember nach Russland gebracht und besonders wegen seiner Vertheidigung von Hüningen, welches er am 26. August 1815 übergab, genannt. Den grossen Lobeserhebungen, welche ihm gezollt wurden, stand ebenso scharfer Tadel gegenüber; ein Kriegsgericht sprach ihn von allen Vorwürfen frei. — Oestr. milit. Zeitschrft, 1821. I.; Ztschrft, f. Kunst, W. u. G. d. Kr. 6. Bd. 1826. 9. Bd. 1827. — Er starb 1830 zu Paris.

Sein Bruder Jean, ein von Napoleon sehr geschätzter Reiterführer, fiel als Oberst an der Spitze des 5. Husarenregiments bei Jena. — Biogr. univ. T. 57; Courcelles, Dict. des généraux franç., T. 1. H.

Barbara, Sancta, galt früher für die Schutzheilige der Artillerie, Schutzpatronin der Artilleristen und wird noch jetzt in katholischen Ländern als solche verehrt. Ehedem befand sich das Bildnis der B. an allen Artillerieschulen, Arsenalen, Zeughäusern Pulvermagazinen, und Pulverkammern der Kriegsschiffe. Bei den Franzosen heisst letztere noch heute „la Sainte Barbe". — Ueber den Ursprung dieser Verehrung: Die heilige B. war die Tochter eines reichen Eingeborenen Dioscurus in der römischen Provinz Kleinasien. Sie wurde ihres christlichen Glaubens wegen eingekerkert; vor ihrem Gebet brachen die Mauern ihres Gefängnisses zusammen. Viele Jahrhunderte später wurde von einem christlichen Heere, welches eine Stadt der Türken in Afrika belagerte, die Hilfe der B. zuerst und mit Erfolg angerufen. Seit dieser Zeit errichtete man ihr zu Ehren Standbilder in den Pulvermagazinen. — Deut. Wehrztg 1850—51 Nr. 249 und 254. — Nach den Gesetzen und Verordnungen, die Karl V. für die Artillerieschulen in Burgos und auf Sicilien erliess, soll der Artillerist, „wenn die Kugel in das Stück eingeführt wird, das Zeichen des Kreuzes über die Mündung machen und die Hilfe der St. B. anrufen" (Art. X); „wer gegen das Verbot fehlt, soll der Brüderschaft der St. B. 2 Pfd. Wachs verehren". (Art. XIII) s. Hoyer, Gesch. der Krgskst, Göttingen 1797, III, S. 269 u. f. — In Frankreich, besonders unter den Kaisern, war die St. B. sehr geehrt. Der 4. Dezember, der Tag der St. B., wurde stets durch grosse Reveillen, Paraden, sog. St. B.-Diners gefeiert. — Esquisses hist. des diff. corps qui composent l'armée franç. p. d'Ambert, Paris 1840. (Ztschr. f. K., W. und Gesch. d. Krgs. 1844, Heft IX.) Pi.

Barbarossa, Horuk und Hairaddin (Chaired-din), die Söhne eines Töpfers auf der Insel Lesbos, traten, um ihr Geschick zu fördern, gleich ihrem Vater zum Islam über. Der ältere Horuk (Horaz), seines Bartes wegen B. zubenannt, nahm türkische Seedienste, desertirte, da er durch die Verminderung der Flotte seine Laufbahn geschädigt hielt, mit seiner Brigantine und wurde Korsar. Sein Bruder Hairaddin und sein Neffe Sandor Rais (Alexander Dux) gesellten sich zu ihm; der Seeraub, welchen sie von Tunis aus trieben, brachte ihnen reichen Gewinn. Im Jahre 1512 besassen sie zwölf Galeeren. Ebenso unternehmend und klug wie tapfer und grausam wurden sie bald aus Seeräubern Eroberer. Zunächst schlug freilich ein Versuch Horuks auf die im Besitz der Spanier befindliche Stadt Bugia, östlich von Algier fehl, er selbst verlor eine Hand dabei, aber er ersetzte sie durch eine eiserne, machte sich zum Beherrscher eines kleinen Staates Gigeri (Gigil) und dann, während eines Thronstreites zwischen dem Beherrscher von Algier Selim und dessen Bruder herbei gerufen, zum Könige von Algier. In diesem Besitze behauptete er sich auch durch einen im November 1516 über Diego de Vera gegen die von dem eigentlichen Thronfolger zu Hilfe gerufenen Spanier erfochtenen Sieg. Er übertrug jetzt Hairaddin das Kommando über die Flotte und breitete seine Eroberungen zu Lande aus. Bald war er auch König von Tenness und Tremisene. Den vom Beherrscher des letzteren Staates um Beistand angegangenen Spaniern erlag er nach heldenmüthiger Gegenwehr bei Zara, 30 Meilen von Tremisene im Jahre 1519. — Hairaddin trat sofort die Erbschaft seines Bruders und auch die des Namens B. an. Er besass Horuks Muth, Grausamkeit und Klugheit, daneben eine Eigenschaft, welche dieser nicht immer hatte, Glück. Der erste Schritt, welchen er that, war ein sehr staatskluger. Er nahm seine Besitzungen vom Sultan Soliman II. zu Lehen und erwarb dadurch einen mächtigen Schutz gegen die Spanier; Algier wurde hierdurch eine Provinz der Pforte. Hairaddin befestigte seine Herrschaft auf dem Lande, war aber namentlich furchtbar zur See; die Flotten der Mächte, welche das mittelländische Meer beschifften, schlug er in förmlichen Seeschlachten; die Küsten machte er ringsum unsicher, aller Orten

landete, raubte und erpresste er. Der Sultan machte ihn zum Generaladmiral der ganzen türkischen Seemacht. Ein Streit um die Nachfolge in Tunis bahnte dem vor keinem Treubruch und vor keiner Gewaltthat zurückschreckenden Korsaren auch den Weg auf den dortigen Thron. Seine immer wachsende Macht und namentlich die Besorgnis für das dem Schutze der Malteser anvertraute Tripolis bewog Karl V. zu seinem Zuge nach Tunis (s. d.). Nach dem Verluste dieser Stadt entkam Hairaddin nach Algier. Wuth und Rache schnaubend begab er sich von neuem zur See. Mit einer türkischen Flotte, den allerchristlichsten König Franz I. als Bundesgenossen, landete, plünderte und verheerte er rings an den Küsten, so dass Karl V. sich zu einem Zuge nach dem eigentlichen Nest der Räuber, nach Algier, entschloss (s. d.). Der Zug, an dessen Bekämpfung Hairaddin persönlich nicht betheiligt war, schlug gänzlich fehl und dieser fuhr bis an sein Lebensende fort der Schrecken der Seefahrer zu sein, treu seinem Wahlspruch: Ein Freund des Meeres, ein Feind aller Derer, die es befahren. Achtzigjährig starb er 1544 zu Konstantinopel.

Sein Nachfolger Dragut Arroez, welchen der Grossherr zum Generalkapitän aller Korsaren in den türkischen Staaten ernannt hatte, machte sich zum Herrn von Mehedia, zwischen Tunis und Tripolis, und dachte von hier aus, wie Hairaddin von Algier aus gethan, das Mittelmeer zu beherrschen. Karl V. aber entsandte den alten Andreas Doria (s. d.), welcher 1550 Mehedia eroberte; Draguts Ansehen wurde hierdurch untergraben, so dass er es nicht wieder zu dessen früherer Höhe brachte. — Vie de Barberousse, Paris 1789; Wiens, Unternehmungen Kaiser Karl V. u. s. w., Münster 1832, mit reichem Quellennachweise. H.

Barbette, französischer Ausdruck für „Geschützbank", früher auch in Deutschland gebräuchlich. 3.

Barbiano. Den Namen dieser kleinen Ortschaft in der Romagna tragen zwei der bedeutendsten italienischen Condottieren des 14. Jahrhunderts, die aus ihr gebürtig waren: die Brüder Alberico und Giovanni da B. Besonders Alberico (geb. 1350, gest. 1409) hat auf die Ausbildung des Condottierentums hervorragenden Einfluss geübt. Während bis zu seiner Zeit in den Kämpfen der Halbinsel fremdländische Bandenführer mit ihren Scharen, die sich an Fürsten und Städte verdingten und auch gelegentlich ihre eigene Eroberungspolitik trieben, fast durchweg das militärische Uebergewicht besassen, so gilt Alberico da B. als der erste eigentlich italienische Condottiere in grösserem Styl, der in die von ihm gegründete „Compagnia di San Giorgio" nur italienische Söldner aufnahm und, wie erzählt wird, jeden Eintretenden ewigen Hass gegen die Fremden schwören liess. Nach mannigfachen Kämpfen seiner jüngeren Jahre übte er mit seiner zahlreichen, wolgeschulten Heerschar in den Thronstreitigkeiten, von welchen Neapel heimgesucht war, Jahre lang einen entscheidenden Einfluss: er wurde zum Grosskonnetable des Königreichs ernannt; zuletzt geschah es ihm hier, dass er gefangen genommen (April 1392) und aus harter Haft nur gegen ein Lösegeld von 30000 Gulden wieder freigegeben wurde. Diese Loskaufsumme bezahlte für ihn der damalige Herrscher von Mailand, Giangaleazzo Visconti, in dessen Dienste Alberico schon früher gestanden hatte, und von hier an blieb er in enger Verbindung mit diesem bedeutenden Fürsten, der sich mit grossen Plänen trug und die besten militärischen Kräfte Italiens an sich zu ziehen suchte. In der Lombardei, in der Romagna, gegen Florenz hat nun in den nächsten Jahren Alberico die Waffen für den Visconti geführt, gelegentlich auch, wie es die Art dieser Bandenführer war, im eigenen Interesse. Als dann 1401 Giangaleazzo die besten Kräfte des Condottierentums sammelte, um dem neugewählten deutschen König Ruprecht den Weg in die Lombardei zu verlegen, so befand sich bei seinem Heere auch Alberico da B.; er nahm hervorragenden Antheil an der Schlacht bei Brescia (24. Oktober 1401), in welcher die Ueberlegenheit des italienischen Berufssoldatentums über die deutsche Lehensmiliz sich glänzend bewährte und König Ruprecht an den Pforten Italiens zurückgeworfen wurde. Nach dem Tode Giangaleazzos (September 1402) hat auch B., wie andere in mailändischen Diensten stehende Condottieren, versucht, auf den Trümmern des, wie man vermeinte, nun aus einander fallenden Viscontischen Reiches sich eine eigene Stadtherrschaft in der Romagna zu gründen; es gelang ihm so wenig wie den anderen, und als ein mächtiger, reichbegüterter Condottiere ist er am 26. April 1409 in seinem Geburtsorte gestorben. Sein Bruder Giovanni, der theils auf eigene Faust, theils gemeinschaftlich mit Alberico ein ähnliches Condotterienleben geführt, war schon September 1399 bei einem misslungenen Versuche, sich der Herrschaft von Bologna zu bemächtigen, von den Bürgern dieser Stadt gefangen genommen und hingerichtet worden.

Von Alberico da B. berichtet Jovius, dass er in der Wappnung der Rosse und Reiter eine Anzahl wesentlicher Verbesserungen zuerst eingeführt habe, die in der nächsten Zeit all-

gemein durchdrangen und erst durch den Einfluss der Feuerwaffen wieder verdrängt wurden. — Jovius Elogia virorum bellica virtute illustrium. Basel 1561; Ricotti, Storia delle Compagnie di ventura in Italia, Torino 1844. B. E.

Barce, auch Barcel, war ehedem eine kleine, kurze, dem Falkonet ähnliche Schiffskanone, von grossem Kaliber. —rt.

Barcelona, Hauptstadt von Catalonien und nach Madrid die bedeutendste Stadt Spaniens, von den Karthagern gegründet. Unter Vespasian römische Kolonie, im 5. Jhrhdrt unter der Herrschaft der Gothen, Anfang des 8. Jhrhdrts stürmten es die Mauren, 801 von einem der Söhne Karls d. Gr. nach 7monatl. Belagerung zerstört. 936 unterlag es wiederum den Mauren, doch nur für kurze Zeit. 1462 und 1472 unter Herzog René von Anjou zwei schwere Belagerungen. 1652 ging B. nach 15monatlicher Belagerung aus französischem wieder in spanischen Besitz über. 1706 im spanischen Erbfolgekrieg von neuem belagert, leistete es tapferen Widerstand. Die berühmteste Belagerung indessen ist die des Jahres 1713 durch Marschal Berwick. 1808 bemächtigten sich die Franzosen der Stadt durch List und hielten dieselbe bis 1814 besetzt. — Die Widerstandskraft der Stadt beruht namentlich auf dem Fort Monchuich. Dasselbe ist auf einem 740 Fuss hohen Felsenrücken gelegen, welcher steil vom Strande aufsteigt und daher von dieser Seite aus nicht angreifbar ist. Das äusserst starke Fort beherrscht die Stadt, welche sich dicht am Fusse des Felsen auszubreiten beginnt. Innerhalb des Forts befinden sich Kasernen und grosse Höfe mit Magazinen. — Die von Philipp V. angelegte Citadelle auf einem Felsenvorsprunge der östlichen Seite des Hafens ist heute von geringer Bedeutung. — Der Hafen hat durch zwei Steinmolen in den letzten Jahren eine bedeutende Vergrösserung und wirksamen Schutz gegen die See erfahren. Die Molen sind etwas unpraktisch angelegt, da der Eingang zum Hafen nicht durch den Ausläufer der Molen gedeckt wird, indessen wird dieser Uebelstand dadurch gemindert, dass die Küste unweit der Hafeneinfahrt in der Nähe des Llobregat einen Vorsprung von SW. nach S. macht, wodurch die Schwellung gemindert wird. Die Molen sind bis auf die Molenköpfe fertig. An der Ostseite, vom Beginn der Mole ausgehend, ist die Tiefe für Kriegsschiffe vom grössten Tiefgange ausreichend. Da indessen der Raum beschränkt ist, so liegen dieselben mit zwei Ankern vertäut und hinten mit Trossen oder Ketten an den Molen festgemacht. Die Kosten der Anlage werden von einer Gesellschaft getragen, welcher dafür die sehr bedeutenden Hafenabgaben (8 Realen pro Tonne) so lange zufallen, bis die Kosten gedeckt sind. — Bevölkerung c. 200000 Seelen. Wie überall in den grossen Städten, hat sich auch hier ein „Westend“ entwickelt, welches mit Prachtbauten bedeckt ist, wohingegen das auf der Ostseite befindliche Barceloneta eng und schmutzig ist. Die Industrie ist reich entwickelt: Spinnereien, Webereien etc. Ls.

Barclay de Tolly, Fürst Michael, geb. 1759 aus einer schottisch-deutschen Kaufmannsfamilie zu Riga. Schon als Knabe trat er in ein russisches Kürassierregiment, focht in der Zeit 1788—94 gegen Türken, Schweden und Polen, wurde 1798 Oberst, als solcher Chef des 3. Jägerregiments, und bald hierauf Generalmajor. Zuerst zog er die Augen auf sich 1806—7 unter Bennigsen. Bei Pultusk den 26. Dezember hatte er den vorgeschobenen rechten Flügel und einen Hauptheil an der Ehre des Tages. Vor der Schlacht bei Pr. Eylau kommandirte er in der Nachhut Bagratjons, am 7. Februar vertheidigte er Eylau und wurde ihm hierbei die rechte Hand zerschmettert. Zum Generallieutenant befördert, that er wieder Dienste 1808 in Finnland, und März 1809 führte er den gefahrvollen Zug von Wasa über das Eis des Quarken nach Umeo an der schwedischen Küste. Sodann General von der Infanterie und Oberbefehlshaber in Finnland, erhielt er 1810 das Kriegsministerium, in welchem er eine fruchtbringende Thätigkeit entwickelte, und bei Ausbruch des Feldzuges 1812 neben jenem das Kommando der 1. Westarmee. B. war reich an Erfahrung und Kenntnissen, wenn auch ohne Genialität, methodisch und ordnungsliebend, glänzend tapfer, dabei besonnen und kaltblütig. Die Russen liebten ihn nicht; er zeigte sich überhaupt wenig zugänglich. Der Operationsplan Phulls fand seinen Beifall nicht; doch hatte er sich mit dem Gedanken einer anfänglichen Defensive und des Rückzuges längst vertraut gemacht. Nun aber weckte er durch fortgesetztes Zurückweichen Unwillen und Argwohn; und dieses bestimmte endlich den Kaiser Alexander (20. August), B., welcher am 2. August den Oberbefehl über die bei Smolensk zusammenstossenden beiden Westarmeen übernommen, desselben zu entheben. B. blieb nach der am 29. August vollzogenen Uebergabe des Befehls an Kutusow bei der Armee, kommandirte bei Borodino mit Auszeichnung den rechten Flügel und das Centrum, vergebens den Tod suchend, leitete noch den Rückzug durch Moskau auf das Beste, und verliess am 23. September die Armee, formell wegen Krankheit. Am 5. September war er

[illegible]

[illegible] Armee und [illegible] In dieser wichtigen Stellung hat sich B. einen berühmten Namen gemacht. Von der Einnahme Grusiens im Jahr 1801 durch General Knorring bis zur Uebernahme des Kommandos durch [illegible] hatten die Operationen gegen die [illegible] eigentlich nur in einer Reihe

systematischer, mehr oder weniger erfolglicher Expeditionen bestanden, die gegenüber dem organisatorischen und kriegerischen Talent eines Schamyl und seiner Muriden zu keinem entscheidenden Resultate führten, wol aber unendliche Opfer kosteten. Fürst B. schuf ein System, das in drei Jahren mehr wirkte als die vorhergegangene dreissigjährige Kriegführung. Es basirte auf dem, von B. bereits lange vorher erkannten Grundsatze, dass man um den Kaukasus zu bewältigen, denselben als eine Festung betrachten und gewissermassen die Natur besiegen müsse, während seine Bewohner nur in dem Sinne einer Besatzung zu bekämpfen sind. Diese Methode, welche die drei Perioden der Einschliessung, des Breschelegens und des Kampfes im Innern mit systematischer Aufeinanderfolge zur Anwendung kommen liess, schnitt dem Widerstande der Bergvölker den Lebensnerv durch und machte demselben nach der im Frühjahre 1859 erfolgten Eroberung von Schamyls Residenz Weden im Tschetschenzenlande, sowie der Erstürmung seines letzten Zufluchtsortes Gunib am 6/18. Dezember — wobei Schamyl in Gefangenschaft gerieth — ein Ende. B. wurde dafür zum Feldmarschall ernannt. — Seiner Gesundheit wegen, erbat B. 1862 seine Enthebung von dem Posten eines Statthalters von Kaukasien, und ruht jetzt in Skeernewitz bei Warschau auf seinen wolverdienten Lorbeern aus. B. ist einer der glänzendsten Repräsentanten des russischen Grandseigneurs und Soldaten. — Jeschegodnik, Russkoi Armii; N. Dubrowin, Gesch. d. Krieges etc. im Kaukasus; A. Suworin, Handb. russischer Zeitgenossen. A. v. D.

Barilfass (Baril foudroyant), war ein mit Pulver, Granaten und anderen Sprenggeschossen gefülltes Fass, welches mit eisernen Spitzen beschlagen und auf Räder gesetzt wurde, um es bei Vertheidigung einer Bresche auf die Stürmenden in den Graben rollen zu können. — Zu der Zeit, in welcher das Geschütz durchgängig mit losem Pulver geladen wurde, nannte man die oben mit einem ledernen Beutel versehenen Pulverbehälter ebenfalls „Barilfässer“. — De Chesnel, Dict. etc.; Meinert, allg. mil. Lex. J. W.



Barilfass (Baril foudroyant) nach Simienowicz Büchsenmeisterei etc. Frankfurt a/M. 1676. s. Feuertonne, Sturmfass.

Barisan (vom malayischen „baris“, exerziren) heisst die von den — in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zur niederländischen Regierung stehenden — beiden Fürsten der Insel Madura (nördl. v. Java) zu stellende Landwehr. Dieselbe besteht aus Maduresen, hat aber niederländische Instruktoren und Inspekteur. Sie leistete gegen Atschin gute Dienste und zählte 1875 14 Europäer und 3000 Eingeborene. — Mil. Wochenbl. 1876, No. 23. H.

Bark ist die Bezeichnung eines Segelschiffes, die es in Folge der ihm gegebenen Takelage führt. Die Barktakelage bedingt drei Masten, von denen Fock- und Grossmast voll, d. h. wie auf einem Voll- oder Fregattschiff getakelt sind, während der hinterste Mast, hier Besahnmast (s. d.) genannt, mit der Besahnstange unter Ausschluss aller Raasegel nur ein Besahn- und darüber ein Gaffeltopsegel führt. Obgleich Dampfschiffe im allgemeinen nicht nach ihrer Takelage benannt werden, führen viele Dampf- und Panzerschiffe die Barktakelage, während letztere, wenn überhaupt, bei den Segelschiffen der Kriegsmarinen sehr selten vorkommt. *σ.*

Barkasse, die grössten Boote, welche an Bord von Kriegsschiffen geführt werden. Dieselben sind eingerichtet, ein Geschütz zu führen, um das Aus- und Einschiffen des Landungskorps zu unterstützen. In neuerer Zeit ist wenigstens eine der beiden Barkassen, welche die grösseren Schiffe zu führen pflegen, zum Dampfen eingerichtet. Da diese an und für sich schon so schweren Boote, welche auf den Oberdeck plazirt werden, nur mühsam überzunehmen sind, so ist, um nicht deren Gewicht durch das der Maschine zu

mehren, die letztere transportabel eingerichtet. — Vgl. Boot. Ls.

Barletta, Italienische Hafenstadt in Apulien an der Küsteneisenbahn, 28000 E. Exportplatz mit alten Befestigungen. Sz.

Baroe, Insel an der SW.-Küste Finnlands, die mit mehreren anderen der Finnländischen Schären den Baroesund nach dem Meere zu einschliesst und so einen vortrefflichen, geräumigen und geschützten Hafen bildet, der den Ausgang aus dem finnischen Meerbusen beherrscht. Aus diesem Grunde hatte die englisch-französische Flotte im Sommer 1854 im Baroesund eine Rendezvousstellung genommen, von wo aus sie zunächst gegen Kronstadt operirte, um dann, als die russischen Schiffe den Kampf nicht aufnahmen, gegen die Alandsinseln und die Festung Bomarsund vorzugehen. — Siehe hierüber auch Bomarsund und Orientkriege. A. v. D.

Barometer. Wir unterscheiden Quecksilberb. und Federb. Letztere s. Aneroidb. Die Quecksilberb. theilt man wiederum in Gefäss- und Heberb. Die Theorie des B. als Schweremesser (daher der Name B.) der Luftsäule und als Höhenmessinstrument (vermöge der Fähigkeit, die Luftsäule bei verschieden hohen Standpunkten abzuwägen) sei als bekannt vorrausgesetzt (s. Müller und Pouillet, Physik und A.). Das Quecksilberb. ist von Toricelli (daher Toricellische Röhre) († 1647 zu Florenz), einem Schüler Galileis, erfunden, seine Eigenschaft als Höhenmesser dann von Pascal auf Grund von Beobachtungen Périer's auf dem Puy du Dôme näher erprobt, später haben sich besonders die Franzosen um Vervollkommnung der Instrumente und der Höhenmessung bemüht (neuerdings seit 1852 die metereologische Centralanstalt zu Wien und das geodätische Institut zu Berlin). Von neueren sogenannten Reisebarometern zum Höhenmessen sind am berühmtesten das Fortin'sche (Gefäss)B. und das Gay-Lussac'sche (Heber-)B. — Für militärische Zwecke ist das Quecksilberb. als Messinstrument bisher so gut wie gar nicht angewendet; mehr Zukunft hat das Aneroidb. (s. d.). Für die Nivellirarbeiten der höheren Geodäsie gibt das Instrument in der Regel die Resultate nicht genau genug, daher sogenannte Präzisionsnivellements gewöhnlich mittels Nivellirinstrumenten geschehen. Für geographische Reisen in sonst nicht vermessenem Terrain und z. B. in schwer zugänglichen Gebirgen ist dagegen das B. sehr am Platz. — Für feinere Barometerhöhenmessungen ist eine genaue Prüfung des B. auf Genauigkeit der Ablesungsskala, richtige Angabe des Luftdrucks (durch Vergleich mit einem Normalbarometer) bei verschiedenen Temperaturen und Höhen erforderlich. Auf die Resultate der Höhenmessung selbst sind von Einfluss: die Temperatur der Luft, wie auch die des Quecksilbers (durch Thermometer zu messen); die Feuchtigkeit der Luft (eventuell, doch nicht überall nöthig, mittels Psychrometers zu messen); die Schwerkraft der Erde (in ihrem Einfluss auf Schwere der Luftsäule, daher die geographische Breite bekannt sein muss); endlich die Kapillarität (das ist die Anziehung der Glasröhre gegen das Quecksilber, dessen Oberfläche dadurch gerundet und mit den Rändern tiefer als ohne jene Kraft, stehen muss). — Die Messung der Höhe eines Punktes über dem Meeresspiegel ist das Ergebnis zweier möglichst gleichzeitiger Beobachtungen an zwei zuverlässigen verglichenen B., wovon das eine am Meeresspiegel in nicht zu weiter horizontaler Entfernung vom andern aufgestellt ist. Bei zu grosser (über 5 Meilen) Entfernung des Meerespiegels stellt man das eine B. an einem bereits bestimmten Höhepunkte auf und ermittelt durch gleichzeitige Beobachtungen an dem anderen zu bestimmenden Punkte des letzteren Höhe über dem ersteren. — Der Höhenberechnung liegt dann die von Laplace, Bessel und Anderen (wie Gauss, Ohm, Baeyer, Bauernfeind, Régnault, Radau, Biot, Arago etc.) aufgestellte und variirte Barometerformel, sowie die aus diesen und empirischen Untersuchungen berechneten Hilfstafeln zu Grunde. (Näheres: Poggendorfs Annalen Bd. XCVIII; Ohm, Grundzüge der Phys.; Schmidt, Lehrb. d. Metereologie, Lpz. 1860; Jordan, Taschb. d. prakt. Geometrie; Bauernfeind, Untersuchungen und Beobachtungen; Jahrb. der k. k. östr. geolog. Reichs-Anst. 1855.) Die von Bauernfeind angegebene, wol bis jetzt richtigste Formel lautet (für Temper.-Grade n. Réaumur):

$$h = 18404{,}9^{m.}\,(1+0{,}0026\cos. 2\,\psi)$$
$$\left(1+\frac{2\,z+h}{r}\right)(1+{}^{3}/_{8}\,\varphi)\left(1+0{,}00458\frac{T+t}{2}\right)$$
$$\times\left[\log\frac{B}{b}-0{,}0001.\,(T'-t')+0{,}86859\,.\,\frac{h}{r}\right]$$

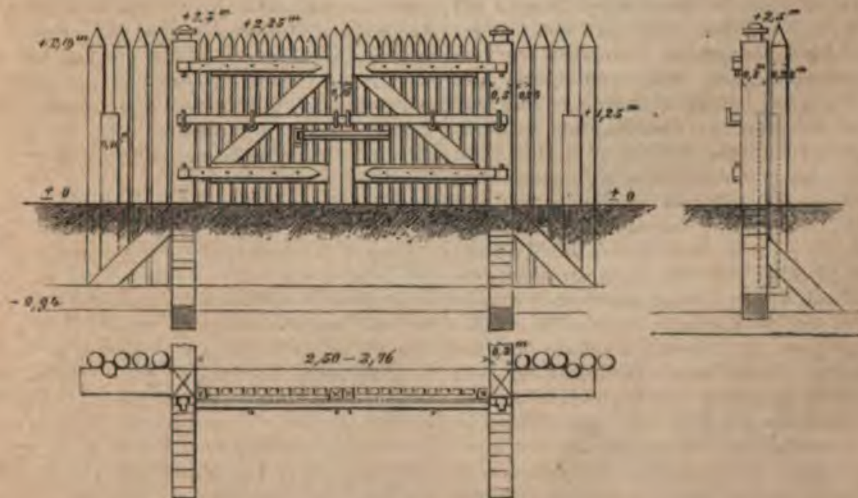
in welcher h = Höhenunterschied der beiden Beobachtungsstationen, z = die Höhe der unteren Station über dem Meere, ψ = die geographische Breite der Mitte beider Stationen, r = Erdhalbmesser bis zum Meeresspiegel, T' und t' = Quecksilbertemperatur, T und t = Lufttemperatur, $(1+{}^{3}/_{8}\,\varphi)$ = der sogenannte Feuchtigkeitsfaktor, B und b = die Barometerstände bedeuten. Nach: Prediger, Ueber Genauigkeit barometrischer Höhenmessungen, Clausthal 1860 und Bauernfeind, Beobachtungen und Untersuchungen, Stuttgart 1874, besitzen Höhenunterschiede aus korrespondirenden Beobachtungen abge-

leitet, nicht die Zuverlässigkeit trigonometrischer Bestimmungen; doch wird man etwa $^1/_{150}$ bis $^1/_{120}$ Genauigkeit der Höhe erreichen, wenn bei penibler Innehaltung aller Korrekturen etc. die Entfernung beider Punkte horizontal nicht über 5 Meilen, vertikal nicht über 1000 Meter beträgt. — A. Fils, bar. Höhenmess. um Frankenhsn, Ztschr. d. Gesellch. f. Erdk. Berlin 10. Bd. 5. Hft.; Jordan, W., Hilfstafeln f. barom. Höhenmess. Stuttgt. 1874; Uzielli, G., Baromètre hypsométr. à soupape, Florenz 1872; Benzenberg, Beschr. eines einf. Reisebar. etc. Düsseldf. 1810; Bauernfeind, Elem. d. Vmssgskunde; Neumayer, G., Anleitung z. wissenschftl. Beob. auf Reisen, Berlin 1875. v. Rdg.

Barre heisst eine schmale, durch das Absetzen des von einem Flusse mitgeführten erdigen Niederschlages vor dessen Ausmündung gebildete Erhebung. Bei gewöhnlichem Wasserstande pflegen die B. unter dem Wasserspiegel zu liegen. Der Schifffahrt im allgemeinen hinderlich dienen sie zuweilen Küstenfahrern zum Schutz gegen Unwetter. Vgl. Bank und Riff. H.

Barrenbrücken sind Brücken mit gusseisernen Balken, Barren, deren Querschnitt meist die Form eines **U**, **T** oder **I** besitzt. Dieselben sind zuweilen als Friedenskommunikationen zur Ausführung gekommen. 3.

Barrieren sind aus Halbpalissaden oder starken Bohlen gezimmerte Thore und Thüren, welche bei Feld- und provisorischen Verschanzungen zum Verschluss von Eingängen benutzt werden. Zur Passage für Geschütze und grössere Infanterieabtheilungen konstruirt man dieselben als zwei-, für kleinere Abtheilungen als einflügelige B. und gibt ihnen im ersteren Fall 2,50, im letzteren 1,25 m. Breite. 3.



Zweiflügelige Barrière.

Barriereplätze nannte man ehedem die festen Plätze, deren Anlage Vaubans Zeit zur Sicherung der Grenze gegen feindliche Invasion für nothwendig hielt (s. Barrieretraktat). Noch ein Jahrhundert nach Vauban, welcher selbst dagegen auftrat, wurde von den militärischen Autoritäten Frankreichs die schachbrettförmige Anlage von 2—3 Reihen solcher Plätze als wirksamstes Mittel des Grenzschutzes erklärt; auch noch bis in unsere Tage hinein wurde diese Forderung, ausgedehnt auf 4—5 Reihen Grenzplätze, in Metz und St. Cyr als integrirender Bestandtheil der Militärwissenschaften gelehrt. — Brialmont, études sur la défense des états et sur la fortification I. 2; Prevost, études hist. — In neuerer Zeit nennt man B. alle Festungen und provisorisch angelegten festen Plätze, welche vermöge ihrer Lage auf oder an den Hauptkommunikationen (Eisenbahnen), Operationslinien, an Flüssen und in Gebirgen die Bewegungen eines feindlichen Heeres hindern — Pass- und Thalsperren, Sperrfestungen, Deboucheesperren, Brückenköpfe. Sie sollen also nicht allein einen bestimmten Punkt vertheidigen, sondern hauptsächlich sperren. Gewöhnlich verbinden sie durch ihre Anlage mehrere Zwecke als Festung. B. können daher sowol Sperrforts (s. d.) (ouvrages isolés), wie die Franzensfeste bei Brixen, welche die Strasse über den Brenner sperrt, als auch kleinere

Festungen (forteresses) und schliesslich moderne Waffenplätze ersten Ranges sein, wie Cöln, Mainz, Metz, Strassburg, Posen, Thorn etc. Neuere Befestigungen, moderne Waffenplätze werden fast stets zugleich B. bilden und als solche angelegt werden. — v. Loebell. Jahresberichte 1874. 632; 1875. 430. Pi.

Barrieretraktat oder Grenzschutzvertrag. Im Utrechter Frieden 1713 wurde Kaiser Karl VI. der Besitz der spanischen Niederlande gesichert, ihm aber auch die Bedingung auferlegt, den Generalstaaten die Besetzung mehrerer Festungen gegen Frankreich zu gestatten. Zu Antwerpen, 15. Nov. 1715, wurde dieser Vertrag unter Englands Garantie bestätigt und danach festgesetzt, dass zur Sicherung der früheren spanischen Provinzen, zur Vermittelung einer Verbindung der Plätze auf der Barrierelinie Oesterreich und die Generalstaaten eine mobile Armee von 30—35000 M. aufstellen sollten, von der ersteres 3/5, die letzteren 2/5 zu unterhalten sich verpflichteten. Die Generalstaaten bekamen das Recht, Dendermonde und Ruremonde mit Oesterreich gemeinschaftlich zu besetzen, und das ausschliessliche Besatzungsrecht von Namur, Tournay, Menin, Furnes, Warneton, Ypern, Knoke (neuere Barriereplätze zum Unterschied von den älteren im westfälischen Frieden an Holland abgetretenen Festungen: Bergen op Zoom, Herzogenbusch, Breda, Grave, Mastricht); Venloo, die Forts Stevens Waerd und St. Michael wurden an die Generalstaaten abgetreten; ferner Amt Montfort, falls dies zur Erweiterung der Festungswerke diesseits der Maas erforderlich wäre. Zur Erhaltung und Verstärkung dieser Plätze bewilligte der Kaiser 1250000 holl. Gulden (1500000 M.) jährlich. — Hist. de Charles VI p. la Lande, Haag 1743. Bald entstanden jedoch wegen der Bestimmungen über Zahl der Truppen, Festungsbau etc. Zwistigkeiten, die ungeachtet der genaueren Verträge vom 22. Dez. 1718 sich stets erneuten. Im österreich. Erbfolgekriege eroberten die Franzosen mehrere der gen. Barriereplätze und, wenn sie auch im Aachener Frieden 1748 diese Eroberungen wieder herausgaben, so wurden doch die meisten der Plätze geschleift. Der Wiener Hof war zu einer Erneuerung des Vertrages von 1715 nicht zu bewegen und 1781 gab Joseph II. die Barriereplätze vollständig auf; die Generalstaaten mussten sie 1782 räumen. Joseph liess noch einige Plätze schleifen, was den Franzosen 1791—94 sehr zum Vortheil war. 1815 musste Frankreich eine namhafte Summe
…rstellung der geschleiften Plätze
…deshalb der B. erneuert
Pi.

Barrikaden werden bei schleuniger Vertheidigungseinrichtung von Ortschaften zur Sperrung hindurchführender Strassen, namentlich an den Eingängen von der feindlichen Seite her, erbaut. Man benutzt zu ihrer Herstellung voluminöse Gegenstände mannigfacher Art, z. B. Wagen, Möbel, Tonnen, Kisten, Waarenballen, Bauholz, Pflastersteine, Mist, Eisenbahnschienen, von denen indes nur die drei letztgenannten Materialien einen gegen Geschützfeuer widerstandsfähigen Verschluss ergeben würden. Um ihre Forträumung durch den Angreifer zu verhindern, vertheidigt man sie entweder frontal und versieht sie zu diesem Zweck mit einem Bankett oder man flankirt sie durch benachbarte Vertheidigungsanlagen. — Soll eine Barrikade die Kommunikation nach aussen gestatten, so ist sie in zwei Stücken anzulegen, von denen das eine etwas zurückgezogen und so weit verlängert wird, dass ein von vorn nicht sichtbarer und leicht zu verschliessender Durchgang entsteht. 3.

Barrikadenkampf. Der Barrikadenkampf in dem Sinne, in welchem der Ausdruck gewöhnlich gebraucht wird, ist selten zwischen regulären Truppen, häufig bei bürgerlichen Unruhen, wo die Aufständischen die Vertheidiger waren, zur Anwendung gekommen; als seine Geburtsstätte muss Paris betrachtet werden. Hier kommen Barrikaden und deren Verwendung bereits im Mittelalter vielfach vor und seitdem haben sie fast bei jedem Aufstandsversuche eine hervorragende Rolle gespielt; dass es in der ersten französischen Revolution weniger der Fall war, kam wol daher, dass die königliche Regierung der Empörung überhaupt keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzte und dass Napoleon jeden Versuch sofort mit rücksichtsloser Energie unterdrückte. Erst unter den Bourbons kamen die Barrikaden wieder zum Vorschein und machten mit den Ideen, durch welche sie hervorgerufen wurden, ihre Runde durch Europa, so dass wir Barrikadenkämpfen in Wien und Berlin, Brüssel und Mailand, Prag und Krakau, Neapel und Dresden und an zahlreichen anderen Orten begegnen. Das grossartigste und lehrreichste Beispiel der Anwendung von Barrikaden im Kampfe zwischen regulären Truppen bietet Saragossa in den Jahren 1808 und 1809.

Die hauptsächlichsten aus der Betrachtung dieser Kämpfe zu entnehmenden Lehren sind: Entschiedenes Einschreiten verhindert in der Regel den Bau überhaupt; ist er erfolgt so gehe man sofort mit voller Energie unter einheitlichem, durch fesselnde Instruktionen nicht beengtem, militärischen Oberbefehle vor; eine Bürgerbewaffnung kann nicht

nützen, wol aber schaden; man halte seine Truppen zusammen und sorge für deren Verpflegung. Es sind dies die Hauptvortheile, welche man aus der überlegenen Organisation und Disziplin der Truppen ziehen kann.

Zum Kampfe gegen Barrikaden verwende man zunächst womöglich Artillerie, welcher Waffe der Feind die gleiche selten wird entgegenstellen können; in den meisten Fällen wird sie ferneren Kampf überflüssig machen. Infanterie muss möglichst gedeckt vorgehen, nach der Hartnäckigkeit des Widerstandes muss sich richten, ob das Vorgehen innerhalb der Häuser mittels Durchschlagens der Wände geschehen muss oder ob man auf der Strasse selbst bleiben kann; im ersteren Falle darf der Angriff auf eine Barrikade nicht eher stattfinden, als bis die Vertheidiger aus den anstossenden Häusern Rücken- und Flankenfeuer erhalten; liegen mehrere Barrikaden hintereinander, so benutzt man die genommene jedes Mal zur Einlogirung; Ingenieurtruppen müssen zur Hand sein um den Weg zu bahnen und um Deckung zu schaffen; vielfach hat man bewegliche künstliche Deckungsmittel vorgeschlagen, schlimmsten Falls greift man zur Sappe; Nachtgefechte sind zu vermeiden. Die allgemeinen taktischen Regeln finden natürlich auch hier Anwendung. — Der Strassenkampf mit Barrikaden, Berlin 1849. H.

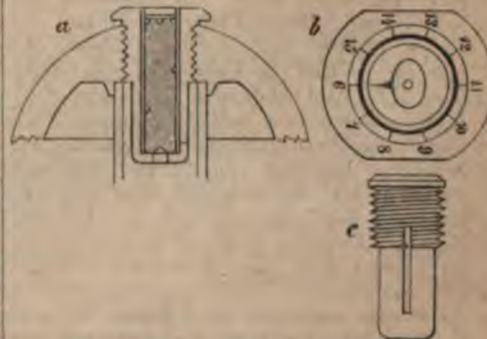
Barrosa, einzeln stehender alter Thurm am Atlantischen Ozean c. 21 Km. sdl. Cadiz in der castilischen Provinz Sevilla.

Schlacht bei B. am 5. März 1811. Eine Expedition von der Insel Leon, bestehend aus 7000 Spaniern, 4500 Engländern (incl. 1 Bat. Portugiesen) unter General Graham, war unter dem Oberbefehl des General La Pena in Tarifa gelandet, um die Einschliessungslinien des Marschall Victor in der linken Flanke anzugreifen. La Pena verzögerte den Angriff, um erst über San Pedro Verbindung mit der Insel Leon herzustellen. So wurde es dem Marschall Victor möglich, mit 4 Brigaden den General Graham im Marsche anzufallen. Dieser schritt indes entschlossen seinerseits zum Angriff und drängte die Franzosen zurück. Hierbei zeichnete sich eine Schwadron des 2. Husarenregiments der englisch-deutschen Legion so aus, dass dem Regimente der Name „Barossa" (so geschrieben) als Motto verliehen wurde. Entscheidend wurde der Sieg in seinen Folgen, der Uneinigkeit der Kommandirenden wegen, nicht. Verlust der Engländer 1190 Mann, der Spanier 300 Mann. Die Franzosen verloren 2000 Todte und Verwundete, 500 Gefangene, 1 Adler und 5 Geschütze. Die Schlacht wird von den Spaniern nach dem Cerro del puerco (Schweinehügel), von den Franzosen nach der Stadt Chiclana benannt. V.

Barsewisch, C. F. R. v., preuss. Gen.-Qmstr.-Lt., geboren 11. Oktober 1737 zu Vielbaum in der Altmark; im Februar 1756 aus dem Kadettenkorps entlassen als Freikorporal des Infanterieregiments von Meyerinck Nr. 26, welches im siebenjährigen Kriege 5000 Mann verlor; war zur Zeit des Hubertsburger Friedens Brigadeadjutant. In der Garnison Frankfurt hörte er Universitätsvorlesungen. Bei der Frühjahrsrevue 1764 vom Regimentschef dem Könige empfohlen als Ingenieurkunstsverständiger, erhielt B. drei Wochen später die Berufung zu Sr. Majestät nach Potsdam, als Quartiermeisterlieutenant, um hier „etwas Rechtes zu lernen, damit Se. Majestät für ihn weiter sorgen könne". Es war dies die denkwürdige Generalstabsschule, welche der grosse König damals begründete mit sieben Eleven. Im folgenden Jahre begleitete B. den Monarchen in's Bad Landeck. Mit der Beschreibung einer Reise von hier aus ins Glatzische, schliesst das Tagebuch. „Meine Kriegserlebnisse 1757—63", 1863, (in 2 Auflagen) zu Berlin durch einen ungenannten Enkel, veröffentlicht. Es sind uns die weiteren Schicksale B.'s unbekannt. Blieb er im Bayerischen Erbfolgekriege? Gr. L.

Bart, s. „Haar- und Barttracht". M. J.

Bartsch'er Zünder, 1861 von dem damaligen preussischen Hauptmann Bartsch erfunden und offiziell tempirbarer (12-pfündiger) Shrapnelzünder genannt, war für die Shrapnels des glatten kurzen 12-Pfünders bestimmt.



Bartsch'er Zünder: a. Durchschnitt. b. Von oben. c. Ansicht.

Es war ein Säulenzünder, dessen Satzsäule sich in einer Messinghülse befand, welche mit neun in einer Schraubenlinie geführten seitlichen Tempiröffnungen versehen war. Diese Hülse liess sich in der messingenen, mit einem Schraubengewinde in das Mundloch passenden, Zündröhre derartig drehen,

dass bei dem Einstellen eines am obern Ende angebrachten Zeigers auf den gewünschten Theilstrich, die entsprechende Tempiröffnung auf einen vertikalen Schlitz in der Zünderröhre passte. Ein Brandloch am Boden der letzteren war für die grösste Brennzeit des Zünders vorhanden. — Verwendbar war dieser Zünder auf Entfernungen von 600—1500 Schritt. — Leitfaden z. Unterr. i. d. Art., Berlin 1866, IV, 25; Romberg, Recherches sur les Fusées, Bruxelles 1871, S. 129; Rutzky, Artillerielehre, Wien 1871, S. 379. B.

Barú (türkisch), Festungswall. D.

Barút (türkisch), Schiesspulver. D.

Barút chané (türkisch), Pulvermühle, Pulverthurm. D.

Barytpulver. Bei den seit dem sechsten Dezennium dieses Jahrhunderts aufgetretenen Versuchen, Geschütze von sehr grossen Kalibern namentlich zum Kampf gegen Panzerschiffe zu konstruiren, zeigte sich das bis dahin zu Geschützladungen verwandte Pulver als zu gefährlich für die Haltbarkeit der eignen Rohre. Es entwickelte sich hieraus das Bestreben nach Herstellung eines Pulvers, welches bei der Verbrennung im ersten Momente eine weniger grosse Gasspannung haben und somit die Geschützrohre weniger angreifen und doch dem Geschosse eine möglichst grosse Anfangsgeschwindigkeit ertheilen sollte. Zur Erreichung dieses Zieles schlug man zwei Wege ein, indem man einerseits die Körnergrösse und das spezifische Gewicht des Pulvers steigerte und auch die Form der Körner veränderte (grobkörniges prismatisches Pulver), und andererseits, indem man das Pulver anders zusammensetzte. Den letzteren Weg empfahl besonders der belgische Major Wynants, indem er vorschlug, den im gewöhnlichen Schiesspulver enthaltenen Kalisalpeter ganz oder theilweise durch salpetersauren Baryt zu ersetzen. Die in Preussen 1866 mit diesem B. gemachten Versuche fielen nicht günstig aus, und man entschied sich dort dafür, dasselbe nicht einzuführen, sondern an seiner Stelle prismatisches Pulver anzunehmen. B.

Bas oder Batz, kleine französische Insel dicht an der Nordküste der Bretagne mit c. 800 E. Durch ein Fort und mehrere Batterien vertheidigt, gegenüber auf dem Festlande das Fort de Bloscou. Sz.

Basch (türk.), Chef, Kommandeur. D.

Basch bog (türk.), Kommandeur einer christlichen Armee. D.

Basch tschadir (tschadir baschi, türk.), der Aufseher der Zelte eines Lagers. D.

Basch tschaúsch (tschaúsch baschi, gewöhnlich ser tscháusch, türk.), der erste Feldwebel in der Kompagnie, Eskadron oder Batterie, Stabsfeldwebel. D.

Baschi bosúk (türk.), irreguläre Infanterie, welche im Kriege angeworben von der Regierung Waffen, Munition und eine Brodration erhält und sich in Freundes und Feindes Land durch Raub und Plünderung auszeichnet. Die Türkei soll nach türkischen Angaben im Stande sein, 30—40000 Mann B. bosúk auf die Beine zu bringen. Im Krimkriege sah sich Omér Pascha ihrer Zügellosigkeit und Ungeberdigkeit wegen lange vor Beendigung der Feindseligkeiten veranlasst, die B. bosúk-Abtheilungen im Interesse der eigenen Sache aufzulösen, und theils in ihre Heimat zu dirigiren, theils in die regulären Bataillone einzutheilen. D.

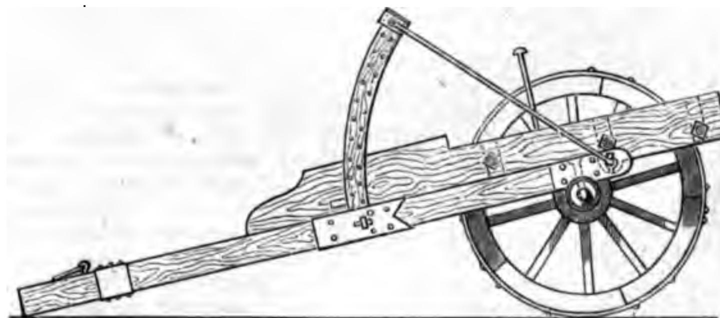
Baschkiren. Tatarisirter finnischer Volksstamm, der vorzugsweise die westlichen Abhänge des Ural und die benachbarten Ebenen der Gouvernements Perm, Shamara, Wjatka und Orenburg bewohnt. Ihr Name, zusammengesetzt aus dem tatarischen „basch", Kopf, und „Kurt" — mit letzterem Wort bezeichnen die türkisch-tatarischen Stämme viele Thiere, wie den Wolf, die Biene u. a. m. — scheint durch die ihnen eigenthümliche Schädelform entstanden zu sein und wird in der Geschichte zuerst im Anfange des 10. Jhrhdrts genannt. Nach Mittheilungen Reisender aus dem Mittelalter bewohnten die B. die Quellen des Ural und sprachen eine Sprache mit den Ungarn. Ihre politische Selbständigkeit wurde zuerst durch den Einfall der Mongolen um die Mitte des 13. Jhrhdrts gefährdet, 1556 nach dem Sturze des Reiches von Kasan, unterwarfen sie sich den Russen und siedelten sich im Ländergebiet der Flüsse Kama und Biela an. Ufa wurde von ihnen gegründet und befestigt, auch häufig gegen die Kirgisen vertheidigt. 1676 empörten sich die B. gegen die russische Herrschaft, zerstörten unter Führung von Seit-Chan viele Niederlassungen im Gouvernement Kasan und konnten nur mit Mühe zur Ruhe gebracht werden. Den letzten Aufstand gegen die Willkür russischer Machthaber im Jahre 1735 zu bewältigen bedurfte es 6 Jahre. — Nur ein Theil der B. ist dauernd angesiedelt und durch Ackerbau, Bienen- und Viehzucht zu einem gewissen Wohlstande gelangt, während die in der Steppe oder im Gebirge lebenden von Mitte Mai bis Mitte September mit ihren Heerden umherziehen. Ihre geistige Entwickelung ist in Folge dessen eine sehr geringe; ihre Religion (Islam), ihr träger und misstrauischer Sinn machten die Bemühungen der Regierung, sie durch Schulen etc. sittlich zu heben, ziemlich illusorisch. (Bei einer Bevölkerung von

c. ½ Million, haben sie 360 Schulen mit c. 7000 Kindern). 1798 wurden sie zu irregulären Truppen (Woissko) gemacht, in 13 Kantone getheilt, deren jeder mehrere Kreise oder Jurten hatte; sie waren tributpflichtig, hatten die Grenzen zu bewachen, Transporte zu begleiten und dergl. m. Bekanntermassen haben sie sich als irreguläre Kavalerie im siebenjährigen Kriege, sowie 1812, 13, 14, 15 durch barbarisches Auftreten hervorgethan. Ihre Organisation erlitt 1874 durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht insofern eine Aenderung, als unterm 6. Juli probeweise eine Vorschrift eingeführt wurde, nach welcher die dem bisherigen B.-Woissko angehörigen Kasaken das Recht erhielten, ihrer Dienstpflicht in einer eigens für sie in Orenburg errichteten B.-Eskadron zu genügen, wenn sie im Stande sind, sich und ein Pferd in voller Ausrüstung zu stellen. Ist dies nicht der Fall, so werden sie auf andere Truppentheile vertheilt. Zu dieser Formation, die, seit 1875 verdoppelt, nun eine B.-Division bildet, wurde von der regulären Kavalerie ein Stamm von 17 Offizieren, 84 Beamten und Mannschaften gegeben, der auf diesem Stande erhalten wird. Ihre äussere Erscheinung ähnelt sehr der der Kasaken, ohne dass eine bestimmte Uniform für sie vorgeschrieben ist. Unter den Offizieren der B.-Division befinden sich auch einige eingeborene Fürsten, denen, um die Abneigung gegen den russischen Militärdienst zu überwinden, zahlreiche Vergünstigungen gewährt werden. *e*

Basel, Kanton der Schweiz, bestehend aus dem Halbkanton Baselstadt zu beiden Seiten des Rhein, welcher hier den Jura durchbrochen hat, ⅔ Q.-M. mit 48000 E., und dem Halbkanton Baselland am ndl. Abfall des Jura, 7⅓ Q.-M. mit 54000 E. und dem Hauptort Liestal. Die Stadt **B.**, an der Haupteingangspforte von N. in die Schweiz gelegen, Knotenpunkt der wichtigsten Kommunikationen, worunter 5 Eisenbahnlinien, Uebergangspunkt über den Rhein, hat nicht blos wegen ihrer grossen industriellen und Handelsthätigkeit eine kommerzielle, sondern auch eine militärische Bedeutung; sie ist nicht Festung, doch sind Mauern, Wälle und Gräben aus früheren Zeiten vorhanden. Zeughaus. 45000 E. Am 5. April 1795 Frieden von B., in welchem Preussen von der Koalition gegen Frankreich zurücktrat. Sz.

Basgú oder Baskún (türk.), Invasion, nächtlicher Ueberfall. D.

Basilisk. Geschütz des 15. und 16. Jhrhdrts. In Wachters Glossarium - Globusignivomus wird nach der Scharfmetze der B. eingereiht; er gehörte nach Kaliber und Gestalt zu den Schlangen. Das Rohr war auf 40 Kg. Eisen gebohrt; Gestalt eine vielseitige Pyramide ohne Friesen zwischen Kopf und Stoss mit einem Thierkopf, der einen Ring im Maule hält, statt der Traube (s. Schlangen). Die Laffete bestand aus kurzen breiten Wänden, die auf der Achse in vertikaler Richtung beweglich waren; zwischen selben und an der Achse fest ein langer Block mit zwei aufrecht stehenden Bogen, in welchen auf gleicher Höhe Löcher, um Stäbe durchzustecken, worauf bei gesenkter Richtung die Wände ruhten. Eine solche Laffete findet man bei einer Steinfeuerbüchse in Friesach (Kärnthen; Klagenfurter Museum); auch in Burgmayers Holzschnitten zum Weisskunig. Bei Leonhard Fronsperger „vom Kriegsregiment und Ordnung", 1558, gehört „die Rana, deutsch Basiliscus, welche eine Kugel von 37½ Kg. schiesst, zu den Mauerbrechern" (s. d.). Diego Uffano in: Trattato della Artilleria, Bruxellas 1631, I. cap. 7 rechnet den B. oder Doppelschlange zu den unächten Bastardschlangen. Der B. schoss nach Hoyer, Gesch. d. Krgskunst, III, S. 251, 24 Kg. Eisen mit 15 Kg. feinem Pulver, war 26 Kaliber lang, wog 6100 Kg. und trug im Kernschuss 480 m., im Visirschuss 958 m., mit der höchsten Elevation 5695 m. — In Malta befand sich eine grosse Kolubrine oder Feldschlange



Friesacher Laffete (1/40 nat. Gr.) im Landesmuseum zu Klagenfurt 1420. Zeichnungen des Geschützes s. unt. Schlangen; ferner Kriegsbuch von Leonhard Fronsperger und Reinhard von Solms (Bibl. d. Berliner Kupferstichkabinets); Quellen zur Gesch. der Feuerwaffen, herausg. v. Germ. Museum, Leipzig 1872.

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] 25000 Mann starkes Heer erhalten, [illegible] einen Hof und seine Beamten bezahlen musste. Die Tabaksteuer wurde für Uniformierung und Schuhwerk verwendet. Die Pferde wurden aus dem Erlös für Dienstleistungen (à 1300 Fres.) angeschafft. Das Heer bestand nur aus Unverheirateten. Guipuzcoa stellte damals 8 Bat. (à 800 M.), 1 Esk., Biscaya 8 Bat.; Alava 6 Bat., 1 Esk. Diese Zahlen können auch für die späteren Phasen des Bürgerkrieges als Anhalt dienen.

Mirafloren, Memorias para escribir la historia contemporanea. rt.

Baskische Provinzen. Die drei spanischen Provinzen Guipuzcoa, Alava und Biscaya, [illegible] □M. mit 472000 E. Hier verzweige-

[illegible] Sz.

[illegible] [illegible] 1813 [illegible] Sz.

Bassompierre, [illegible] Aus vornehmer [illegible] geboren, kämpfte [illegible] Diensten 1602 gegen [illegible], dann mit den Kaiserlichen gegen die Osmanen in Ungarn; später focht er in den inneren und äusseren Kriegen Frankreichs mit Auszeichnung namentlich vor La Rochelle und 1629 bei Erstürmung des verschanzten Alpenpasses von Susa. Er genoss die Gunst Heinrichs IV. und Ludwigs XIII., wurde von letzterem 1622 zum Marschall ernannt und mit wichtigen diplomatischen Missionen betraut. Da er sich aber gegen den Kardinal v. Richelieu in Intriguen einliess, wurde er 1631 in die Bastille gesperrt und erlangte erst nach 12 Jahren die Freiheit wieder. Er starb 1646. B. besass eine glänzende Begabung und Persönlichkeit. Von hohem Werthe für die Zeitgeschichte seine: „Memoires du m. de B., contenant l'histoire de sa vie (1598—1631). Cologne 1665 etc.", „Ambassade du m. de B. en Es-

pagne, en Suisse et en Angleterre". — De Puymaigue, vie de B., Paris 1848. — H. v. H.

Bassora (Basra). Türkische Stadt im Vilayet Bagdad am Schatt-el-Arab, 60000 E. Wichtiger Seehandelsplatz, mit Damaskus und Bagdad durch Karawanen verbunden. Sz.

Basta, Georg Graf v., Oesterreichischer Generallieutenant, geboren am 30. Januar 1550 zu La Rocca bei Tarent, gestorben 1612, begann seine militärische Laufbahn in den Niederlanden unter Alexander Farnese, der ihn bald bei allen wichtigen Unternehmungen brauchte. 1595 trat er in die Dienste Kaiser Rudolf II., der ihm hauptsächlich die Kriegführung gegen Bathory in Siebenbürgen übertrug. Er schlug nicht nur diesen, sondern auch den hier auftretenden Fürst Michael der Walachei und zwang den ersteren durch seinen Sieg bei Weissenburg — 1602 —, Siebenbürgen abermals an den Kaiser abzutreten. Von 1604 führte B. den Krieg mit ebensoviel Geschick als Energie in Ungarn gegen die Türken, musste sich aber schliesslich vor ihrer Uebermacht gegen die österreichischen Grenzen ziehen. Nichtsdestoweniger wider rieth er Rudolf zu dem zwei Jahre später — 1606 — abgeschlossenen Frieden von Szitvatorok, weshalb man ihn eigennütziger Absichten beschuldigte, in Folge dessen sich B. ins Privatleben zurückzog. — Der Musse seiner letzten Jahre verdankt man zwei kriegsgeschichtliche Werke: „Il maestro di campo generale" und „Governo della cavalleria leggiera", welche auch ins Deutsche übersetzt wurden. B. gehörte zu den besseren Heerführeren seiner Zeit und zeichnete sich durch Planmässigkeit und taktisches Genie vor Zeitgenossen aus. — Schweigerd, Oester. Helden u. Heerführer. W. von Janko.

Bastia, Hafenstadt an der Ostküste von Corsica, 21000 E. Festung 1. Klasse, bestehend aus einer Citadelle und mehreren Forts, welche den Hafen bestreichen, der übrigens nur kleinen Schiffen zugänglich ist. Sz.

Bastide, alter Ausdruck für Blockhaus. H.

Bastille: I. Französische Bezeichnung für befestigte Schlossthürme, Zwingburgen, später ausschliesslich für das am Thor St. Antoine zu Paris gelegene Kastell, welches, auf Befehl Karls V. von 1370—1383 zur Abwehr der Engländer erbaut, als Staatsgefängnis und zur Niederhaltung bürgerlicher Unruhen diente. Die B. bildete, ohne Aussenwerke, ein parallelogrammförmiges, festgeschlosse-



1. Grundriss der zerstörten Pariser Bastille.
A. Thürme. B. Kurtinen. C. D. Höfe. E. Mittelbau. (Wohnung des Kommandanten und Kasernen.) F. Wohnräume für die Besatzung.

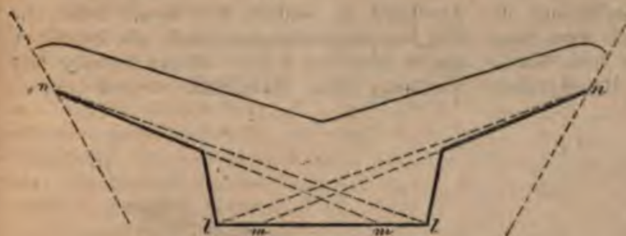


2. Durchschnitt der zerstörten Pariser Bastille.

nes Ganze, welches durch 8 cylindrische, unten kegelförmige Thürme (A) (s. Fig.) die die Kurtinen (B) flankirten, vertheidigt und von tiefen Gräben umgeben war. Die Thürme, innen gewölbt, waren in fünf Etagen abgetheilt, deren Gebälke doppelt waren, um jede Kommunikation zwischen den Etagen zu verhindern. Die Plattform war mit Zinnen und Geschützemplacements versehen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die B. durch Befestigungen, Bastione, Gräben nach der neueren Manier bedeutend erweitert. In den Thürmen befanden sich 40 finstere Kerker; ebenso viele unterirdische Verliesse (cachots). Diese Kerker waren das Mittel, Personen auf Grund geheimer Verhaftsbefehle (lettres de cachot) ohne Aufsehen zu beseitigen. Ludwig XI. vermehrte die Schrecknisse der cachots durch Anbringung von eisernen Käfigen in den Verliessen. Es war natürlich, dass dieses Schloss, der Gegenstand des Hasses im Volke, beim Ausbruch der Revolution fallen musste. Die B. war ausserdem der einzige Punkt, von welchem aus die Stadt hätte beunruhigt, und der Angriff der auf dem Marsfelde gelagerten Truppen erleichtert werden können. Am 14. Juli 1789 Morgens wälzten sich die bewaffneten Scharen des Volkes, nachdem das Invalidenhaus geplündert, gegen die B. Die Besatzung, unter dem Gouverneur Marquis de Launay, bestand aus 32 Schweizersoldaten und 82 Invaliden. Als de Launay die Uebergabe der B. verweigerte, wurden 4 Geschütze dagegen aufgefahren, die Kette der Zugbrücke gesprengt und der Eingang trotz des Kartätschfeuers der Besatzung erzwungen. Der Gouverneur, 4 Offiziere, 3 Soldaten wurden ermordet. Gleich am 15. schritt man zur Zerstörung der B., deren völlige Schleifung später angeordnet wurde. Der grösste Theil der in der B. aufbewahrten Aktenstücke, Notizen der Gefangenen etc. ging dabei verloren. Die geretteten wurden als Beiträge z. Gesch. d. B. etc., deutsch, Frkft. 1789--90 gedruckt. — Linguet, Mém. sur la B., London 1783; Remarques hist. sur le château de B., Paris 1789; la B. dévoilée, Paris 1789; Dulaure, hist. de Paris, 1821. — 2. Belagerungsmaschine (vom lat. bastiae oder dem ital. bastia), feste und bewegliche. Die festen B. aus Holz und Mauerwerk erbaut, wurden Ende des Mittelalters im Festungskriege verwendet. Der Belagerer umgab sie mit einem Retranchement und doppelten Gräben; benutzte auch Kirchen etc. zur Umwandlung in B. Sie konnten 2—300 Mann fassen; mehrere B. schlossen den Platz eng ein; von ihnen aus geschah auch der Gebrauch der Wurfmaschinen. — G. Guijard, hist. de France; Froissart, Gesch. u [illegible] - Belagerung von Orléans 142[illegible] hist.); Burgunder bei Compiègne 1430 (Monstrelet, Chroniq.); von 1437 ab dienten sie als Batterie zur Aufstellung von Mörsern. — Der Vertheidiger machte bedeutend früher von B. Gebrauch. Nach Einführung der Bastione wurden die B. abgetragen oder zu anderen Zwecken benutzt. — Bewegliche B. s. Wandelthürme. Pi.

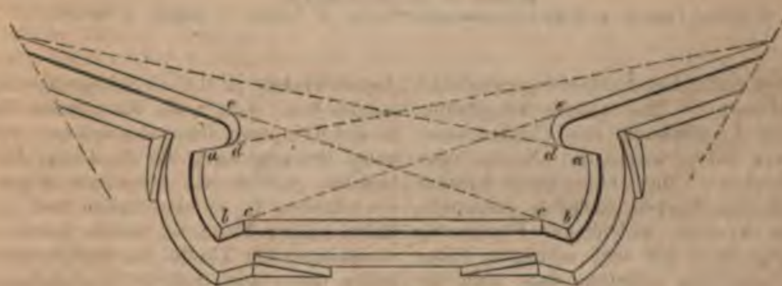
Bastion oder **Bollwerk** heissen bei den nach bastionirtem Tracé ausgeführten Befestigungen die vorspringenden Theile des Hauptwalles, welche sich aus der diesem Tracé eigenthümlichen Brechung der Polygonseiten ergeben (vgl. Bastionärtracé). Meist befinden sich dieselben an den Ecken des der Befestigung zu Grunde liegenden Polygons, zuweilen aber auch auf der Mitte sehr langer Linien, sodass sich dem entsprechend Eck- und Mittelbastione unterscheiden lassen. — Die ersten Anfänge der B. sind die in der altdeutschen und altitalienischen Städtebefestigung vorkommenden B. Dieselben bestanden in halbrunden, mit Plateform und Kasematten versehenen Thürmen, welche über die Stadtmauer vorsprangen und vornehmlich zur Flankirung der letzteren bestimmt waren. — In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann man die B. zu erweitern, setzte sie aus geradlinigen, mit Mauerwerk bekleideten Wällen zusammen und bestimmte sie nicht nur zur Flankirung des Hauptgrabens, sondern auch zur frontalen Feuerwirkung in das Vorterrain. So waren die B. aus reinen Flankirungsanlagen entstanden, welche in der späteren Entwickelung des Bastionärtracés immer mehr an Bedeutung gewannen und zu Hauptpositionen der Vertheidigung gemacht wurden, namentlich, als die zwischen den B. gelegene Kurtine durch das davorgelegte Ravelin grösstentheils für die Feuerwirkung in das Vorterrain unbenutzbar wurde. — Von den ein B. begrenzenden Linien, den beiden **Facen** und beiden **Flanken**, schliessen die ersteren den **Bastionswinkel** ein und schneiden sich in der **Bastionsspitze** oder **Pünte**, während die Facen und Flanken mit einander die **Schulterwinkel** bilden. Die Facen sind zur frontalen Feuerwirkung bestimmt und je nach ihrer Länge, ihrer Lage zur Front und der Grösse der Polygonwinkel für diesen Zweck mehr oder weniger geeignet. — In den wichtigeren bastionirten Befestigungssystemen gab man den Facen 2/7 bis 1/3 der Front zur Länge und alignirte sie auf den Endpunkt des in der Mitte der Front errichteten Konstruktionsperpendikels, dessen Länge gleich 1/6 der letzteren gemacht wurde. Die Bastionswinkel haben

eine sehr verschiedene Grösse, bei den Eckbastionen sind sie vornehmlich von der Grösse der Polygonwinkel abhängig und in Folge der Brechung der Front nach innen stets kleiner als diese. Sie überschreiten daher selten 100°, sodass die Facen dem enfilirenden Feuer in der Regel in hohem Grade ausgesetzt sind, auch der unbestrichene Raum vor der Bastionsspitze zu bedeutend wird. — Die Bastionsflanken können bei richtiger Konstruktion der Front den Hauptgraben von der Mitte der Kurtine bis zur Spitze des Nebenbastions flankiren. Ursprünglich zur Kurtine senkrecht gestellt, erhielten sie später eine zu den Defenslinien senkrechte Lage,



Bastione mit Nebenflanken.
lm. Neben- oder Sekonde-Flanke. mn. Einschlagende Defenslinie.
ln. Rasante Defenslinie.

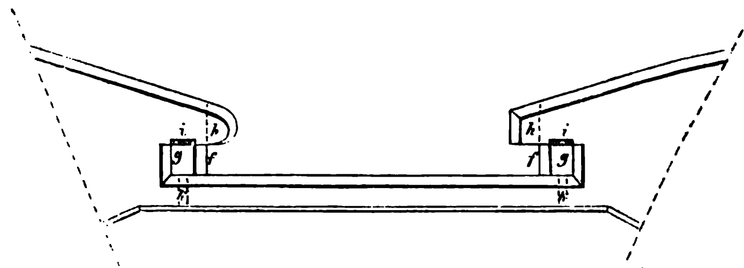
sodass eine bessere Flankirung der Bastionsfacen hierdurch erreicht wurde. — Um sie vor enfilirendem Feuer zu schützen und den



Bastione mit zurückgezogenen und gekrümmten Flanken.
ab. Zurückgezogene und gekrümmte Flanke. bc. Innere Brisüre. ad. Aeussere Brisüre.
de. Orillon.

in der Verlängerung des Grabens an der Glaciskrete placirten feindlichen Kontrebatterien überlegen zu machen, kamen verschiedene Mittel zur Anwendung. — Zu ersterem Zweck verlegte man den der Kurtine zunächst gelegenen Theil der Flanke, gewöhnlich $^2/_3$, in das Innere des B. hinein, sodass es für den Angreifer schwierig wurde, sich in der Verlängerung dieses Theiles aufzustellen. Auch gab man wol der zurückgezogenen Flanke eine konkave Krümmung und brach, um für dieselbe an Länge zu gewinnen, das angrenzende Stück der Kurtine ein wenig nach innen. Dieses Stück wurde dann die „innere Brisüre" genannt, während man unter „äusserer Brisüre" die gegenüberliegende Verbindung zwischen dem vorderen und hinteren Theile der Flanke verstand. — Der vordere Theil, dessen Vorspringen die bessere Deckung der zurückgezogenen Flanke zum Zweck hatte, wurde zuweilen noch weiter nach der Mitte der Front zu verlegt und wol auch konvex abgerundet; man nannte ihn dann **Bollwerksohr** oder **Orillon**; diese Einrichtungen der Flanken jedoch machten das Werk wesentlich komplizirter und verengten seinen inneren Raum, erfüllten dabei aber nur unvollkommen ihren Zweck, sodass sie in späteren Systemen keine Anwendung mehr fanden. Viel zweckmässiger war dagegen die Anlage von Kasematten in den Flanken, welche gegen Enfilir- und Wurffeuer Schutz gewährten und den inneren Raum des B. in keiner Weise beeinträchtigten. — Eine Ueberlegenheit der Flanken über die Kontrebatterien suchte man dadurch zu erreichen, dass man dieselben länger machte als der Graben und gedeckte Weg vor den Bastionsspitzen breit war, sodass sie also auch länger wurden als der Raum an der Glaciskrete, den der Angreifer zur Etablirung seiner Kontrebatterien benutzen konnte. Ausserdem kamen auch komplizirtere Konstruktionen zur Anwendung. So legte man z. B. nahe vor den zurückgezogenen Flanken noch eine niedrigere Flanke

ab, wodurch sogenannte „Stockwerksflanken" entstanden, die ein zweietagiges Feuer abzugeben gestatteten. Es ergab sich jedoch hieraus der Nachtheil, dass die Besatzung der unteren Vertheidigungslinie durch Wurffeuer und von der hohen Flanke herabgeschossene Mauertrümmer in hohem Grade gefährdet wurde und auch die Sturmfreiheit des Revetements sich verminderte. — Eine zweckmässigere Verstärkung des Flankenfeuers ergaben dagegen die kasemattirten Flanken, da dieselben ebenfalls die Aufstellung einer grösseren Geschützzahl ermöglichten. Ihre Anwendung war indes nicht häufig, da man von dem in den Kasematten entstehenden Pulverdampf zu grosse Nachtheile befürchtete. Nach Einführung des indirekten Schusses haben auch diese Kasematten ihren Werth verloren und würden aus der Verlängerung des Hauptgrabens meist schon auf grosse Entfernungen zerstört werden können. — Eine andere Anordnung, welche die Verstärkung des Flankenfeuers zum Zweck hatte, waren die „Neben- oder Sekondeflanken". Man bezeichnete hiermit die den Bastionsflanken zunächst gelegenen Theile der Kurtine, welche zur Flankirung des Hauptgrabens mit sehr schrägem Feuer dadurch benutzbar wurden, dass man die rückwärtigen Verlängerungen der Bastionsfacen nicht auf die Endpunkte der Kurtine, sondern auf mehr nach der Mitte zu gelegene Punkte derselben treffen liess. Diese Anordnung hatte jedoch noch spitzere Bastionswinkel mit ihren Nachtheilen zur Folge. — Je nach der Einrichtung ihres inneren Raumes sind die B. entweder hohle oder volle. Während erstere einen vertieften Hofraum besitzen, ist bei den letzteren das ganze Innere mit Erde ausgefüllt. — Volle B. haben den Vortheil, dass sie eine bequeme Kommunikation von einer Seite des B. zur anderen gestatten und die Anlage von Abschnitten im Innern begünstigen; die Besatzung des Wallganges ist jedoch der Sprengwirkung des Wurffeuers in hohem Grade ausgesetzt, das bei hohlen Bastionen durch das Hineinrollen der Bomben in den vertieften Hofraum grossentheils unschädlich wird. Dieser Hofraum gewährt indes wiederum gegen horizontales Feuer besseren Schutz und gibt ausserdem zur Anlage von zahlreichen Hohlräumen unter dem Wallgange und von kasemattirten Reduits im Innern des B. Gelegenheit. — Zu erwähnen sind ferner die detachirten, d. h. vom Hauptwall völlig getrennten B., welche in bastionirten und polygonalen Befestigungen vorkommen. Bei jenen hat man sie zu dem Zweck angewendet, um hinter ihrer Kehle einen permanenten Abschnitt zu bilden, bei diesen sollen sie den Hauptgrabenkaponnieren als Deckwerk gegen frontales Feuer dienen. Durch ihre Trennung vom Hauptwall werden sie zu Aussenwerken (s. d.). — Schliesslich ist hervorzuheben, dass auch für gewisse Werke in den Hauptenceinten der neuesten polygonalen Befestigungen der Ausdruck „B." beibehalten worden ist. Dieselben liegen, wie die früheren B., an den Ecken und auf der Mitte langer Fronten, bilden jedoch keine vorspringenden Theile des Hauptwalles und haben daher auch mit der Grabenflankirung nichts zu thun. Sie besitzen vielmehr meist nur eine höhere Feuerlinie und auf beiden Seiten kurze, nach innen angehängte Brustwehren, welche zur flankirenden Bestreichung des näheren Vorterrains und gleichzeitig als Traversen dienen sollen. 3.



Bastione mit Stockwerksflanken.
f. Niedere Flanke. g. Hohe zurückgezogene Flanke. h. Orillon. i. Treppe. k. Poterne.

Bastionärtracé. Das Bestreben, vom Walle einer Befestigung aus den Graben derselben vollständig flankiren zu können, hat zur Konstruktion der bastionirten Grundrissform geführt. In der Walllinie sind zu diesem Zweck vorspringende Theile, die Bastione, gebildet, welche durch je vier Linien, zwei Facen und zwei Flanken, begrenzt und

zwischen den Endpunkten der letzteren durch eine zurückgezogene Linie, die Kurtine mit einander verbunden werden. Man kann somit eine jede Seite des die Befestigung umschliessenden Polygons als derartig nach innen gebrochen betrachten, dass zwei Rentrants entstehen, welche die vor ihnen befindlichen, durch den hohen Wall sich bildenden todten Winkel wechselseitig unter Feuer nehmen können. Die Beseitigung der letzteren wird dann eine vollständige sein, wenn die auf den Flanken in Thätigkeit gebrachten Feuerwaffen den Graben von der Mitte der Kurtine ab bis zur Spitze des Nebenbastions wirksam unter Feuer nehmen können, wenn also einerseits die Rasante der Flankenbrustwehren vor der Mitte der Kurtine in die Grabensohle einschneidet, andererseits die Länge der Defenslinien, d. h. die Entfernung der Flanken von der Spitze des Nebenbastions, gleich der wirksamen Tragweite der flankirenden Feuerwaffen (für Gewehre früher 360 Schritt, für Kartätschgeschütze bis 600 Schritt) angenommen ist. Je tiefer daher die Feuerlinie der Flanken über der Grabensohle liegt, desto kürzer wird die Kurtine sein können und umgekehrt. Indes ist die Höhe der Flanken nicht willkürlich, da stets die Sturmfreiheit derselben durch die Höhe ihres Revetements gewahrt bleiben muss. Beschränkt sich jedoch die Kurtine auf ein möglichst geringes Mass, so ist dies insofern vortheilhaft, als dadurch jede der Bastionsfacen, und mit ihnen auch die ganze Front an Länge zunimmt. Denn je kürzer die Kurtine ist, desto näher treten die Flanken aneinander, während die Endpunkte der von ihnen ausgehenden, in ihrer Länge unveränderlichen Defenslinien und hiermit auch die Bastionsspitzen nach beiden Seiten immer weiter hinausrücken. — Ueber die Facen und Flanken s. „Bastion". — Die Entstehung des B. lässt sich auf den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückführen; bis zum Ende des 18. Jahrhunderts galt daselbe fast allgemein als die vortheilhafteste Grundrissform permanenter Befestigungen und hat daher zahlreichen Befestigungssystemen als Grundlage gedient. Namentlich waren es die ältere und neuere italienische, grösstentheils auch die niederländische, die ältere deutsche und die französische Befestigungsmanier, deren Hauptvertreter sich dieses Tracés zur Konstruktion ihrer Systeme bedienten. (Näheres enthalten die betreffenden Artikel.) — Die Vortheile und Nachtheile desselben lassen sich in Folgendem zusammenfassen. — Die Grabenflankirung beseitigt bei richtiger Konstruktion der Front den todten Winkel im Hauptgraben vollständig, jedoch ist das Feuer vom hohen Walle stets bohrend und nur durch Anwendung von Kasematten lässt sich eine rasante Grabenflankirung erreichen. Die auf den Flanken postirten Mannschaften und Geschütze sind nicht nur durch frontales, sondern auch durch Enfilir-, Rücken- und Wurffeuer bedroht und werden daher in den letzten Stadien der Vertheidigung, in denen ihre Thätigkeit vornehmlich zur Geltung kommen soll, bereits in hohem Grade gelitten haben. Vortheilhaft erscheint auch in dieser Beziehung die Anlage von Kasematten unter den Flanken; dieselben sind jedoch bei der heutigen Ausbildung des indirekten Schusses meist schon auf grosse Entfernungen aus der Verlängerung des Hauptgrabens zu zerstören. — Die Entwicklung frontalen Feuers zur Beherrschung des Vorterrains wird durch mehrfache Umstände beeinträchtigt. Die Nothwendigkeit der Kurtine und die sich hiermit ergebende Kreuzung der Defenslinien verkürzt die Frontlänge und vermindert die Anzahl der in Wirksamkeit zu bringenden Feuerwaffen. Hierdurch, sowie durch die zu geringe Grösse der Bastionswinkel, welche immer nur Theile der Polygonwinkel sind, wird dem Angreifer die Umfassung der Front und die Ricochettirung der Bastionsfacen erleichtert. Die Kurtine, welche in den ältesten Systemen



Bastionärtracé.

A. Bastion. B. Ravelin. C. Eingehender Waffenplatz. D. Ausspringender Waffenplatz. a. Bastionsspitze oder Pünte. b. Schulterpunkt. c. Kurtinenpunkt. bcb. Streich- oder Defenswinkel. ecb. Flanken- oder Kurtinenwinkel. aa. Aeussere Polygonseite. dd. Innere Polygonseite. ab. Bastionsface. bc. Bastionsflanke. cc. Kurtine. afc. Defenslinie. bab. Bastionswinkel. ef. Konstruktionsperpendikel.

noch als Hauptposition zur Bestreichung des Vorterrains dient, wird in den späteren Befestigungen durch das zu ihrer Deckung erbaute Ravelin (s. d.) maskirt und bleibt nur noch zur Aufstellung von Wurfgeschützen benutzbar. Zwar soll dieses Aussenwerk das frontale Feuer wiederum verstärken, jedoch ist die Kommunikation zwischen demselben und der Hauptenceinte eine sehr unbequeme und der Saillant desselben meist zu klein, woraus sich ausser anderen Nachtheilen namentlich der des grossen unbestrichenen Raumes und der Ricochettirbarkeit der Ravelinfacen ergibt. Zu den Mängeln des B. gehört ferner die im Verhältnis zur Länge der Fronten sehr bedeutende Ausdehnung der Walllinien, der Gräben und des Eskarpenmauerwerks, endlich das Erfordernis von zwei flankirenden Anlagen für jede Front und eines sehr breiten Terrainstreifens für die ganze Befestigung. Alles dies sind Umstände, welche die Herstellung der letzteren wesentlich vertheuern, im Kriege einen grösseren Aufwand an Mannschaften und Geschützen erfordern und der Bewirthschaftung im Frieden zu bedeutende Bodenflächen entziehen. 3.

Bastionirung ist die besonders bei grösseren Kauffahrtei- und häufig auch den Transportschiffen übliche Erhöhung des Schanzkleides, die auf die Reling aufgesetzt wird. Zuweilen ist die B. nur vorn und hinten vorhanden, namentlich bei erhöhten Quarterdecks. *σ.*

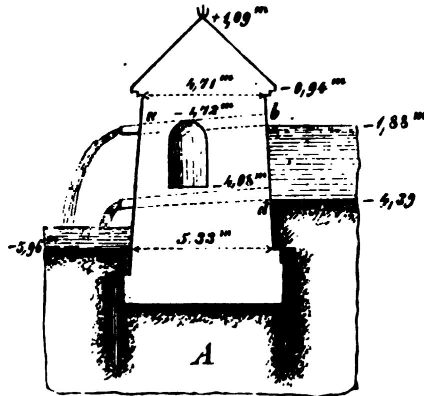
Bataille, Henri Jules, franz. général de division seit dem 12. August 1866, Kommandant des 5. Armeekorps und der 5. Militärdivision, kommandirte im Jahre 1870 die 2. Division des 2. Armeekorps (Frossard) der Rheinarmee, nahm rühmlichen Antheil an den Schlachten von Spicheren und denen unter den Mauern von Metz. Mit der Kapitulation von Metz fiel er in Kriegsgefangenschaft, aus welcher er 1871 im Frühjahr ins Vaterland zurückkehrte. v. d. G.

Bataillon, (bataglia, battaglione) bezeichnete im 15. und 16. Jahrhundert die Schlachtordnung der Infanterie in annähernd quadratischen, durch Zwischenräume getrennten Haufen, deren Stärke nicht feststand. Im 17. Jahrhundert übertrug man den Namen auf eine bestimmte Truppenabtheilung, und versteht jetzt darunter eine solche von durchschnittlich 4—6 Kompagnien, die nächsthöhere Verwaltungseinheit. Für Infanterie war das B. bis vor kurzem ausschliessliche taktische Einheit; auch jetzt gilt es noch als solche, jedoch verlangt die heutige Taktik auf dem Gefechtsfelde Zerlegung in Untereinheiten, Kompagnien. Ein Feldinfanterie-B. hat jetzt in: Deutschland, Russland und Rum[...] 4 Kompagnien und c. 1000 Mann; Fra[...]reich und Oesterreich 4 Komp. 900 M.; Ita[...]lien 4 Komp. 950 M.; Türkei 8 Komp. 750 M.; Griechenland 6 Komp. 1100 M.; Jäger 4 Ko[...] 600 M.; Dänemark 4 Komp. 840 M.; No[r]wegen 4 Komp., Jäger 6 Komp. 750—800 M.; Schweden 4 Komp. 400 M., Jäger 6 Ko[...] 600 M.; Holland 5 Komp. 930—1000 M.; Bel[...]gien 6 oder 4 Komp. 900 M.; Spanien 6 Ko[...] 800 M.; Portugal 4 Komp. 725 M.; Schwe[...] 4 Komp. 650, Schützen 400 M. In Engla[...] deckt sich im allgemeinen im Sprachgebrau[...] „Regiment“ und „B.“; es zählt 12 Feld-, [...] Reserve-, 4 Depôtkompagnien von wechse[...] der Stärke bis 2000 Mann. — Die Frieden[s]stärken sind meist wesentlich geringer u[nd] gehen bis 300 M. herunter. — Bei Artiller[ie,] Genietruppen und Train ist das B. nur Ve[r]waltungseinheit. — Ein B. wird kommandi[rt] durch einen Stabsoffizier im Range ein[es] Majors oder Oberstlieutenants, seltener ein[es] Obersten. W—g—t.

Batarde, Bastarde, Bastarte (von dem deutschen Adjektiv bastard, unächt) nannte man ehedem eine alte blanke Waffe, Stossdegen, einhändiges Schlachtschwert. (Oeuvres de Rabelais 1711 und Paris 1823.) Man nannte auch B. oder Quart de canon oder Serpentin (gemeine Bastardschlange) eine Bombarde (s. d.) des 15.—17. Jhrhdrts. Karl VIII. von Frankreich hatte bei seinem Heere 6200 Bastardeure oder Kanoniere, welche die B. bedienten. (Ségur, hist. de Charles huit. Paris 1835.) Diego Uffano (s. d.) unterscheidet die spanischen B. in Schlangen, Anschnarcher (rebuffes, rabbuffo) etc. In Frankreich machte man wenig Unterschied zwischen B. und Sacre. Nach dem Edikt Karls IX. 1572 machten die B. eine der 6 gebräuchlichen Geschützgattungen aus; (Decker, Gesch. d. Gschtzwsns, Brln 1819, S. 55; Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, Gttngn 1797, III. S. 257.) Heinrich IV. hatte bei seiner Armee von Chalons 1610 4 B. Manesson-Mallet in seinen Travaux de Mars, Amsterdam 1687 und Saint-Remy, Mém. d'artillerie, Paris 1697 bezeichnen B. als ein Geschütz von 3.14 m Länge und 4 Kg. Kugelgewicht; andere Schriftsteller behaupten, dass jedes kurze Geschütz B. genannt wurde. — Vgl. Karthaune. Pi.

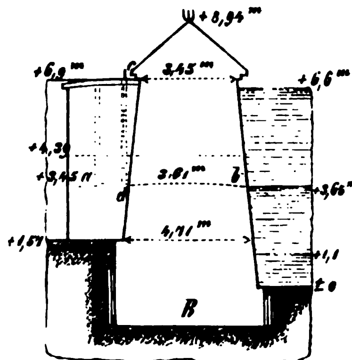
Batardeaux sind aus Ziegelmauerwerk oder Hausteinen aufgeführte Staudämme, welche bei denjenigen Festungen zur Ausführung kommen, deren Gräben durch angestaute Gewässer bis zur militärischen Wassertiefe gefüllt werden sollen (vgl. Anstauung). Ein derartiger Batardeau wird zunächst an der Stelle nothwendig, wo das Wasser aus dem

Festungsgraben wieder in das Bett des Gewässers unterhalb der Stauvorrichtung des letzteren abfliessen würde. Ausserdem aber ist ein B. auch am Eintritt des Wassers in den Festungsgraben wünschenswerth, damit derselbe zum Zweck von Reparaturen, Wassermanövern etc. (vgl. Ablassen von Gräben) wieder trocken gelegt werden kann. Beide



A. Batardeau mit Regulatoren und Grundzapfen. (ab. u. cd.)

B. erhalten daher nahe über der Sohle des Grabens einen kleinen, durch eine Schütze verschliessbaren Kanal, einen sog. Grundzapfen, der bei dem einen B. zum Einlass, bei dem anderen zum Abfluss des Wassers



B. Batardeau mit Kanal und Schütze. (ab. u. cd.)

dient. Der unterhalb gelegene B. erhält ausserdem eine Röhre („Regulator") oder einen Ausschnitt („Ueberfall"), welche mit ihrer Sohle in der Höhe des beabsichtigten Wasserstandes liegen und den Abfluss des überschiessenden Wassers bewirken sollen. — Um dem Feinde die Benutzung eines B. als Grabenübergang unmöglich zu machen, wird derselbe mit einer spitzen, dachförmigen Uebermauerung und scharfen eisernen Stacheln oder einem runden Thürmchen versehen. Letzteres ist weniger zweckmässig, da es von aussen leichter gesehen wird. — Das Unterspülen des B. wird durch Spundwände an beiden Seiten, weites Eingreifen des Mauerwerks in die Böschungen und wol auch durch einen Vor- und Hinterboden, d. h. horizontale Dielungen vor und hinter dem B., welche auf solide befestigten Grundbalken aufliegen, verhindert. — Besondere Sorgfalt erfordert die Deckung der B. gegen feindliches Geschützfeuer, namentlich von der Unterwasserseite her, damit nicht durch Zerstörung derselben die Sturmfreiheit der Gräben aufgehoben wird. Um gegen Feuer aus der Längenrichtung der Gräben geschützt zu sein, finden sie ihre Stelle meist vor den Saillants der Werke. 3.

Bataver hiessen die Bewohner des am unteren Rhein gelegenen Theiles vom heutigen Holland. Sie waren germanischen Ursprungs, ihre Hauptstadt Lugdunum ist das heutige Leyden; Tacitus erklärt sie für einen Kattenstamm und rühmt ihre Tapferkeit, von den Römern wurden sie gewöhnlich zu Gallien gerechnet. Mit Cäsar und Drusus lebten sie in Frieden und stellten den Römern Ruderer und Kriegsknechte. Von Germanicus wurden sie aber unterworfen und mit Steuern belegt, mussten auch Aushebungen stellen, namentlich Reiterei (die sehr gut war). Eine Menge römischer Kastelle wurden in ihrem Lande gebaut. Bis zum Jahre 69 n. Chr. hielt sich das Verhältnis zu den Römern leidlich, da aber brach unter den Batavern ein Aufstand aus, an dessen Spitze einer ihrer Fürsten, Claudius Civilis, trat. Nach Ueberwältigung des sog. alten Lagers, (castra vetera), eines der grössten Kastelle in ihrem Gebiete, welcher sich der Fall fast aller römischen Festen und eine Ausbreitung der Empörung bis nach Gallien hinein anschloss, kam es zu einem Vergleich mit den Römern. Im Jahre 71 aber kam es zum entscheidenden Kampfe zwischen Römern und Batavern, in welchem die letzteren gänzlich unterworfen wurden. Ihr Land wird im 3. Jahrhundert von den salischen Franken in Besitz genommen, und allmählich verschwindet ihr Name. Erst die französische Revolution brachte in der batavischen Republik denselben wieder in Erinnerung. —cc—.

Batavia. Hauptstadt der Insel Java, auf der Nordküste derselben in niedriger, sumpfiger Umgebung, von zahlreichen Kanälen durchschnitten. B. hat keinen eigentlichen Hafen, aber eine gute Rhede und wird durch eine Citadelle (Frederik Hendrik) und meh-

rere Batterien vertheidigt. Seit 1621 ist B. die Hauptstadt von Niederländisch-Indien, aber in Folge von Erdbeben am Ende des 17. Jahrhunderts ist die Luft so ungesund geworden, dass die eigentliche Stadt von den Europäern, die dort ihre Komptoirs und Waarenhäuser haben, nur bei Tage besucht wird. Jene wohnen in den höher gelegenen südöstlichen Vorstädten, Ryswyk, wo der Gouverneur residirt, Nordwyk, Molenvliet und Weltefreden, welches letztere die Regierungsgebäude, Kasernen etc. enthält. c. 150000 E. Im S. Buitenzorg, Sommerresidenz des Gouverneurs. Sz.

Bathori von Somlyo (sp. Schómljo), Stefan, Fürst von Siebenbürgen und König von Polen. Geboren den 27. September 1533, gestorben den 12. Dezember 1586 zu Grodno. Die Familie B. gehörte zu den angesehensten in Ungarn und leitete ihren Ursprung von dem ritterlichen deutschen Helden Wezelin ab, welcher Stephan dem Heiligen grosse Dienste geleistet und dafür namhafte Belohnungen empfangen hatte. Mehrere Sprösslinge dieser Familie gelangten zur Fürstenwürde in Siebenbürgen, worunter am hervorragendsten Stefan ist, dessen Vater Reichspalatin und Woiwode im erwähnten Lande zur Zeit Sigismund Zapolyas war. 1563 finden wir St. B. als Gesandten in Wien, um mit Ferdinand I. Frieden zu schliessen, der aber nicht zu Stande kam. Die Feindseligkeiten brachen aufs neue aus und B. wurde 1566 zum zweiten male nach Wien entsendet, wo Maximilian II., erbittert über Sigismunds Benehmen, der Friedensboten schickte aber nicht aufhörte Krieg zu führen, B. in Haft nehmen liess, welche zwei Jahre dauerte. Mit Sigismund Zapolya erlosch 1571 dessen Familie und es folgte in der Fürstenwürde St. B., welcher zunächst einen Prätendenten, Kaspar Bekes, zur Flucht zwang. Als 1575 durch Heinrich (III.) Valois' Flucht aus Polen der Thron daselbst erledigt war, fielen die Wahlstimmen theils Kaiser Maximilian II., theils B. zu, das Zaudern des ersteren gab B.'s Partei — Ritterschaft — das Uebergewicht, er wurde König und übergab seinem Bruder Christoph mit Vorbehalt mehrerer Rechte die Regierung Siebenbürgens. B.'s Besitzergreifung vom neuen Throne blieb nicht ganz ungestört; so hatte er Misshelligkeit mit den Gegnern seiner Wahl im eignen Reiche, mit Maximilian II., mit den Preussen und endlich einen Krieg mit dem Czaren Iwan Wassiliewitsch zu bestehen, der anfangs zwar Litthauen unter seine Botmässigkeit brachte, aber später alles Eroberte herausgeben musste. B. starb mit dem Rufe eines ebenso weisen als energischen Fürsten, seine 10jährige Regierung Polens bleibt eine der glänzendsten Epochen in der Geschichte desselben. Von Bedeutung ist noch ein Siegmund B., Fürst von Siebenbürgen, der 1588 diese Würde empfing, sich von den Türken lossagte, zu Kaiser Rudolf II. hielt, mit ihm eine Allianz abschloss und dessen Schwiegersohn ward. In Gemeinschaft mit kaiserlichen Truppen eröffnete er 1595 den Feldzug gegen die Türken und war in demselben entschieden glücklich. Sein weiteres schwankendes Benehmen gegen Rudolf führte endlich zum Bruch. Gen. Basta (s. d.) eroberte sein Land, welches er nach der verlorenen Schlacht von Goroszlo 1601 auch abtreten musste. S. starb im Gewahrsam zu Prag am 27. März 1613. — Bethlen, Siebenb. Gesch. Bd. II u. V; Isthüanffi, Regni. hung. Histor. etc. 24—33 B. W. von Janko.

Bathriá (türk.), Batterie. D.

Batterie (Artillerie), hat mehrfache Bedeutung. Man bezeichnet damit entweder das ganze Material einer Feldbatterie, oder den fechtenden Truppentheil selbst. Im Belagerungskriege nennt man den Bau, der zur Aufstellung und Deckung der Geschütze ausgeführt wird: B. Ist derselbe armirt, so unterscheidet man nach Art und Zweck der Geschütze: Kanonen-, Mörser-, Demontir-, Breschbatterien u. s. w. In Festungen heisst jede Vereinigung von Geschützen auf einem Theile des Walles: B. —

Die Feldbatterien bestehen jetzt fast allgemein aus je 6 Geschützen, schweren oder leichten Kalibers, dazu aus einer Anzahl (6—8) Munitionswagen und einigen Administrationsfahrzeugen. Sie werden benannt entweder nach dem Kaliber der Geschütze, oder allgemein als „leichte" und „schwere" B.; oder nach ihrer sonstigen Organisation als „fahrende" oder „reitende" B. Die Feldbatterie, welche per Geschütz gegen 120 Schüsse, ausserdem Reserve- und Ersatzstücke mit sich führt, bildete bisher die „taktische Einheit" der Artillerie. In neuerer Zeit ist dieser Begriff mehr auf die „Abtheilung" übergegangen. —

Die Belagerungsbatterien erhalten gewöhnlich 4—6 Geschütze; die Haupttheile einer B. sind folgende: 1) Die Brustwehr, ein Erdkörper von c. 2.2 m. Höhe und 7—8 m. Dicke. 2) Der Batteriehof, die hinter der Brustwehr liegende grabenartige Erdausschachtung, welche die Geschützstände (Bettungen) aufnimmt. 3) Die Geschossräume; sie dienen zur Unterbringung der geladenen Geschosse und liegen meist neben den Flügelgeschützen. 4) Die Pulverkammer, sie dient zur Aufnahme der Kartuschen und des losen Pulvers und liegt neben der B.

5) Die Bettungen; sie bilden eine Dielung aus Bohlen, auf welche das Geschütz gestellt wird. 6) Die Unterstände und Unterkunftsräume für die Mannschaft gegen feindliches Feuer, theils zwischen den Geschützen, theils auf den Flügeln der B. angelegt. 7) Die Beobachtungsstände, auf den Flügeln oder in der Nähe der B. zur Beobachtung der eigenen und feindlichen Schüsse. — Die bei einer Belagerung angelegten B. erhalten eine fortlaufende Numerirung. — In Festungs-B. werden die Geschütze ebenfalls auf Bettungen gestellt und für Unterbringung der Munition und der Mannschaft ähnliche Einrichtungen, wie in Belagerungsbatterien getroffen. — Vgl. Batteriemagazin, Bettung, Demontir-, Kontre-, Bresch-B. H. M.

Batterie (Telegraphie). Die Verbindung mehrerer galvanischer Elemente zur Erzeugung eines stärkeren Stromes wird eine galvanische B. genannt; öfter auch „Säule“ oder „Kette“. In diesen B. sind die Elemente immer so verbunden, dass die ungleichen Metalle sich durch angelöthete Kupferdrähte direkt berühren. Man unterscheidet konstante und nicht konstante B., d. h. solche die einen konstanten und solche, welche nur vorübergehend Strom erzeugen. — In der Militärtelegraphie werden selbstverständlich nur konstante B. angewendet und zwar nur solche, welche sich gut transportiren lassen, wie Bunsen, Marié-Davy, Leclanché und Davos. Bei diesen B. sind dann die einzelnen Gefässe, in welchen sich die Elemente befinden, in einem mit Fächern versehenen Kasten verpackt und werden die flüssigen Säuren durch Zuschütten von Sägespähnen oder Sand kompakt gemacht, ohne dadurch an ihrer chemischen Wirkung einzubüssen. — Man unterscheidet ausserdem auf Telegraphenstationen noch Linien- und Lokal-B. Die ersteren liefern die Ströme für die grösseren Linien und setzen die Relais, die letzteren nur die Apparate selbst in Bewegung. Bei den Feldtelegraphenapparaten hat man fast allgemein die Relais fortgelassen und bedient eine B. Linien und Apparate. — Schellen, d. elektromag.-Telegraph. Bz.

Batteriemagazin. Die Munitionsgelasse für Belagerungs- oder Festungsbatterien bestehend in Pulverkammern für Kartuschen und loses Pulver; in Geschossräumen zur Unterbringung der geladenen Geschosse. Diese Geschossräume sind entweder grössere, welche bombenfest eingedeckt sind, oder kleinere, welche meist nischenartig in der Brustwehrböschung zwischen je 2 Geschützen, für eine kleine Zahl von Geschossen, angelegt sind. — Die B. nehmen gewöhnlich den Munitionsbedarf für 24 Stunden auf. H. M.

Batterieschloss oder Steinschloss, zuerst 1630 in Frankreich angewendet, bildete eine wesentliche Verbesserung der bisher benutzten Lunten-, Rad- und Schnapphahnschlösser, die durch dasselbe vollständig verdrängt wurden. Die Erfindung des B. im Verein mit der Annahme des Bajonnets bewirkte, dass die Piken als Waffe der Infanterie fortfielen und

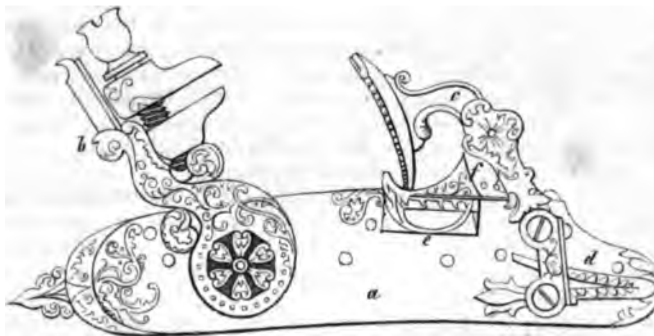


Fig. 1. Batterieschloss 1640.

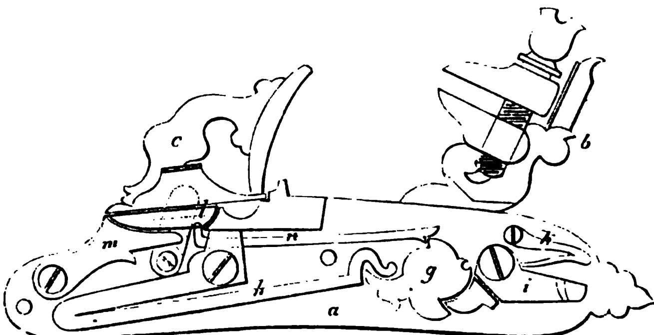


Fig. 2. Batterieschloss 1640.

die Bajonnetflinte mit Steinschloss (fusil genannt) die ausschliessliche Bewaffnung derselben bildete. Fig. 1 und 2 zeigen ein B. des Jahres 1640. Es bestand aus dem

Schlossblech a, dem Hahn b, der Batterie c, der Batteriefeder d, der Pfanne e, dem Pfannendeckel f, welche Theile sich an der Aussenfläche des Schlossbleches befanden, und hatte an der inneren Seite des letzteren die Nuss g, die Schlagfeder h, die Stange i, die Stangenfeder k, den Fuss des Pfanndeckels l, die zugehörige Feder m und den Schieber n. Die Nuss lief mit ihrer Welle im Schlossblech und besass zur Befestigung des Hahns an der Aussenseite einen Vierkant; sie hatte nach der Batterie zu einen vorspringenden aufwärts gebogenen Theil, der den Stützpunkt des Schlagfederkrapfens bildete, während die entgegengesetzte Seite mit Einschnitten versehen war, in welche der Schnabel der Stange eingreifen konnte. Der Druck der Stangenfeder hielt den Stangenschnabel in den Einschnitten fest. Wurde der Hahn zurückgezogen, so bewirkte die Drehung der Nuss die Spannung der Schlagfeder, die Stange trat mit ihrem Schnabel in die Rast und das Schloss blieb in gespanntem Zustande, bis die Stange, an deren Arm der Abzug hebelartig wirkte, aus der Rast der Nuss gezogen, dadurch die Schlagfeder frei wurde und durch ihren Druck auf den Nusskrapfen den Hahn kräftig herunterschnellte. Der Pfanndeckelschieber lag seiner Länge nach am Schlossblech, lehnte sich mit dem einen Ende an den Vorsprung der Nuss und griff mit dem anderen hakenförmig gekrümmten Ende in die untere Fläche des Pfanndeckels ein, welcher seinerseits durch die Deckelfeder zugehalten wurde. Durch die Drehung der Nuss wurde der Pfanndeckel mittels des Schiebers zurückgeschoben, die Pfanne geöffnet, der Hahn mit dem zwischen seinen Lippen eingeklemmten Feuerstein gegen die Schlagfläche der heruntergelassenen Batterie getrieben, diese zurückschlagen, dabei durch Friktion Feuer erzeugt und das auf der Pfanne befindliche Pulver und mit ihm die Ladung entzündet. — Das Wesen des B. blieb bis zur Annahme des Perkussionsschlosses unverändert, doch traten im Laufe der Zeit einige nicht unwichtige Modifikationen der Details ein, die sich aus den Zeichnungen Fig. 3 und 4 ergeben, welche ein B. des Jahres 1840 darstellen. Hier haben Nuss und Stange durch die Studel o ein Widerlager erhalten; Pfanndeckel, Deckelfeder und Deckelschieber sind fortgefallen, dafür ist die Batterie mit dem Pfanndeckel vereinigt; endlich sind Schlag- und Stangenfeder ausser durch Schrauben noch durch Stift resp. Ansatz am Schlossbleche in ihrer Lage fixirt. v. H.

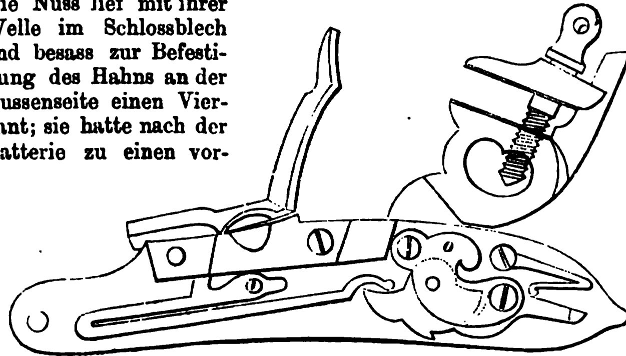


Fig. 3. Batterieschloss 1840.

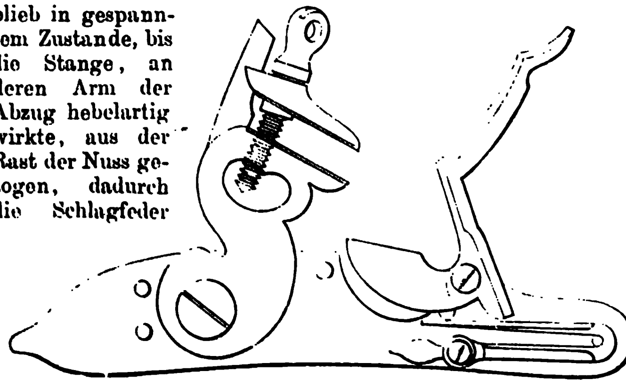


Fig. 4. Batterieschloss 1840.

Batteriewagen heissen die zu einer Feldbatterie gehörenden Fahrzeuge, welche dazu bestimmt sind, den grössten Theil des Bedarfs an Munition, Vorrathsgegenständen, Fourage u. s. w. fortzuschaffen, sowie die Ausführung kleinerer Schmiedearbeiten zu ermöglichen (Feldschmieden). Ueber Art, Zahl und Ausrüstung der B. herrschen in den Feldartillerien sehr abweichende Grundsätze; bei der deutschen Artillerie zerfallen sie in Munitionswagen, Vorrathswagen und Feldschmieden. Es ist stets vortheilhaft, ihre Zahl so klein wie möglich zu bemessen, da sie eine bedeutende Anzahl von Zugpferden und Fahrern beanspruchen, die Marschkolonnen beträchtlich verlängern und unter Umständen auch die Beweglichkeit der Batterien behindern können. W.

Batthyany. Das Geschlecht der B. zählt zu den ältesten Ungarns. Einer der sieben Heer-

führer der Hunnen, Eörse, war sein Stammvater.

1. Balthasar (III.), kämpfte tapfer als Heerführer unter Max II. gegen die Türken bei Raab 1566 und beerdigte das Haupt Zrinys zu Csakathurn. 1579 vertheidigte er die Grenzen an der Mur, zeichnete sich 1580 gegen Skanderbeg aus und führte 1582 auf dem Pressburger Reichstag die Kriegsangelegenheiten. 1587 schlug er den Pascha von Szigeth, der sich mit knapper Mühe zu Fuss retten konnte. B., dessen Gemahlin eine Tochter Zrinys war, starb 1590. 2. Adam (II.). An seinen Namen knüpft sich eine Reihe von Heldenthaten, so in der Schlacht von Almáf — der glänzende Sieg über den Seraskier Saytan Ibrahim hier ist sein Verdienst — und bei der Eroberung von Ofen. 1688 eroberte er Stuhlweissenburg und 1690 Kanischa. Zum Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien ernannt, verwendete er alle seine Kräfte auf die Vertreibung des christlichen Erbfeindes aus diesen Ländern, aber erst nach drei Jahren mühevollster Anstrengung sah er seinen Wunsch mit Erfolg gekrönt. A. war auch als Staatsmann gross, es bezeugen dies die Jahrbücher der Eisenburger Gespannschaft, deren Obergespann er war. Er starb 1703. 3. Karl Josef, Fürst, Sohn des Vorigen. Oesterreichischer Feldmarschall, Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien. Geboren 1697, gestorben 15. April 1772, begann er seine Kriegsdienste in dem Feldzuge von 1716; bei Peterwardein erwarb er sich das Lob des Siegers und focht tapfer bei Temesvár und Belgrad. 1734 stand er als Generalmajor unter Eugen am Rhein, kämpfte im österreichischen Erbfolgekriege in Bayern und Böhmen mit solcher Auszeichnung, dass er ausser der Tour zum General der Kavalerie und schon 1745 zum Feldmarschall ernannt wurde. Er ist der Sieger von Pfaffenhofen, wo er die vereinigten Bayern und Franzosen unter Segur total schlug, dadurch ganz Bayern in seine Gewalt bekam und den Kurfürsten Maximilian Joseph zum Frieden von Füssen zwang. Statt des Herzog von Aremberg zum Oberbefehlshaber der Kaiserlichen bei der pragmatischen Armee ernannt, schloss er sich zuerst an den berühmten F. M. Traun an, mit diesen die Franzosen über den Rhein drängend. Hierauf kämpfte er in den Niederlanden und hielt sich aufs tapferste bei Lawfeld. Obschon der Feldzug hier nicht vom Glücke begleitet war, trug er doch wesentlich zu dem für Oesterreich günstigen Frieden von Aachen bei. Nach demselben ward B. Erzieher des nachmaligen Kaisers Josef II. welcher ihn später zu seinem Obersthofmeister ernannte. 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben, hatte er sich schon ein Jahr vorher in den Ruhestand zurückgezogen. 4. Ludwig, Graf. Geboren 1809 zu Pressburg, trat früh in Militärdienste, verliess sie aber bald, um die politische Karriere einzuschlagen, in der wir ihn 1848 als Präsident des ungarischen Ministeriums finden. Nach Ausbruch der Revolution focht B. in einem Husarenregiment gegen Oesterreich. Nach der Katastrophe von Villagos ward er, schon seit Anfang des Jahres verhaftet, durch ein Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurtheilt. Da er sich jedoch in der Nacht vor der Hinrichtung — 6. Oktober — selbst verwundete, vollzog man diese durch Pulver und Blei. 5. Kasimir, Graf, 1807 geboren, nahm, gleichfalls an der Opposition im ungarischen Landtage und zwar als Führer der Liberalen, Antheil. Wie L. kämpfte er gegen die Oesterreicher, besiegte dieselben am 13. November 1848 bei Szarwas, (spr. Szarvasch), und am 19. Dezember bei Csepin (spr. Tschepin) wurde hierauf Militärgouverneur von Kleinkumanien und machte den Feldzug Perczels in der Bacska (spr. Batschka) mit. Nach der Unabhängigkeitserklärung erhielt B. das Ressort des Ministeriums des Aeussern. Glücklicher als L. B. gelang es ihm, der in contumaciam zum Tode verurtheilt worden, zu entkommen. Er starb 13. Juli 1854 in Paris. — Szklenar, Origo et Genealogia illustris Batthyanorum gentis, Pressburg 1776; Levitschnigg, Kossuth und seine Bannerschaft, Pest 1850; Ujabb Kori ismeretek tára, Ung. Konv. Lex. d. neu. Zt. Pest 1850. W. v. Janko.

Batu Chan, Sohn des Tschutschin, Enkel des Mongolenherrschers Temudschin, genannt Dschingis Chan, drang 1237, während sein Grossoheim Oktai die Herrschaft des Mongolenreichs in Asien führte, an der Spitze eines gewaltigen Heeres gegen die Russen vor, deren Reich er in schnellem Siegeslaufe durchzog. Schon 1237 eroberte er Räsan, 1238 Moskau und Wladimir, am 6. Dezember 1240 auch die altheilige Hauptstadt Kiew. Darauf theilte er die mächtige Menschenflut, die er führte, in drei Theile: der eine wandte sich gegen Polen, der zweite gegen Böhmen, die dritte 500000 Mann starke Horde gegen Ungarn. Im März 1241 schon standen die Mongolen vor Pest, schlugen darauf König Bela von Ungarn auf der Haide von Mohs und zwangen ihn zur Flucht nach Oesterreich: ganz Ungarn, bis auf wenige Plätze wie Stuhlweissenburg und die Burg von Gran, fiel den Barbaren in die Hände. Und immer weiter drang B. vor. Vergebens stellten sich ihm die Herzöge Boleslaw von Sandomir und Boleslaw von Oppeln beim Uebergang über die Oder ent-

gegen: ihre Niederlage eröffnete den Mongolen den Weg bis Breslau. Inzwischen jedoch hatten sich die schlesischen Dynasten, unterstützt von einigen deutschen Fürsten gesammelt, unter Herzog Heinrich von Liegnitz traten sie B. bei Wahlstatt entgegen. Die Schlacht vom 9. April 1241 endete zwar mit der Niederlage der Christen, die fast 30000 Mann, darunter Herzog Heinrich, verloren, aber trotzdem brachte diese Niederlage die Rettung. Wie einst die der Hunnen nach der Schlacht bei Troyes (auf den catalaunischen Gefilden), so begann jetzt die Mongolenflut zurückzuströmen; um nicht mit dem von Norden her anrückenden Böhmenheer zusammenzustossen, zog sich B. nach Mähren zurück. Inzwischen hatten die Kreuzpredigten das ganze christliche Europa gegen ihn in Waffen gerufen: darum, und um nicht nach dem Ende 1241 erfolgten Tode Oktais der Erbfolge verlustig zu gehen, gab B. alle Eroberungspläne auf und kehrte nach Asien zurück. Er trat die Erbschaft Oktais an, beherrschte von Serai aus sein gewaltiges Reich und starb 1256. — Schirrmacher, Friedrich II., Götting. 1859—65. Bd. III. 209 ff.; Palacky, Der Mongoleneinfall im J. 1241. Prag 1842; Kunisch, Hzg. Heinrich II. von Niederschlesien. Bresl. 1834. H. Bresslau.

Bau. Treffen bei, am 9. April 1848. In richtiger Erkenntnis der kommenden Ereignisse hatte man in Kopenhagen bereits seit Anfang März zu rüsten begonnen, Truppen bei Kolding gesammelt und auf Alsen gelandet, auch eine Flottille an die Ostküste Schleswigs entsendet. Nachdem auf dem Vormarsche bereits Berührungen mit dem Feinde stattgefunden, hatte die dänische Armee, unter General v. Hedemann, am 8. folgende Stellung eingenommen, in der Absicht, den in und bei Flensburg stehenden Feind durch einen umfassenden Angriff zu vernichten: Die Hauptkräfte, unter v. Hedemanns persönlicher Führung, bei Bommerlund und Kjipler, 8 Bat., 6½ Esk., 20 Gesch., c. 8000 M. Rechts, unter G. M. v. Wedell, nach Medelby vorgeschoben, 8 Esk., 4 Gesch., c. 1000 M. Nach links, unter Oberst v. Schleppegrell detachirt, 4 Bat., ½ Esk., 6 Gesch. bei Rinkenis, 1 Bat. und 3 Schiffsgesch. bei Holdenaes, zusammen c. 4000 M. Die Flottille unter Kommandeur Paludan — 3 Korvetten, 1 Brigg, 2 Dampfer — bei den Ochseninseln und mit einigen Kanonenbooten bei Holdenaes. Dieser kleinen, aber gut ausgerüsteten und von tüchtigen Offizieren geführten Armee und Marine vermochten die Herzogtümer nur die übergetretenen, eiligst augmentirten Truppenkörper, 1 neu formirtes Bataillon, [...]ie einige Freikorps gegenüberzustellen, denen es noch überdies an Offizieren fehlte, und wurde G. M. v. Krohn, aus politischen Gründen, befehligt, sich in der sehr gewagten, viel zu schwach besetzten Position b. Flensburg zu behaupten, für deren innere Verbindung und örtliche Vertheidigung damals noch nichts geschehen war. Am 9. früh hatte v. K. seine Streitkräfte wie folgt vertheilt: In und bei Glücksburg gegen Holdenaes, von woher man einen ernsten Angriff besonders fürchtete, 11 Komp., ½ Esk., 2 Gesch., Lucknersches Freikorps, c. 2000 M., fast ⅓ aller Streitkräfte. In der eigentlichen Stellung an der Maynau, rechts bei Kruså und Kupfermühle, unter Major Michelsen, 4 Komp., 2 Gesch., Kieler Freikorps, c. 900 M.; im Centrum unter Oblt. Grf. Baudissin (s. d.) in B. und bei Niehuus, 6 Komp., 2 Gesch., c. 1100 M.; links bei Harrislev unter Hauptmann Schmidt, 2 Komp., 2 Gesch., 1 Esk., c. 750 M. Gegen Medelby detachirt, bei Handewith, 6½ Esk., die Freikorps Bracklow, Rantzau, Krogh, c. 800 M. Als Reserve in Flensburg 1 Bat., 8 Gesch., c. 750 M.; überhaupt 7 Bat., 8 Esk., 14 Gesch., Freikorps, c. 6000 M. — Gegen diese in fünf Abschnitte zerfallende Stellung gingen die Dänen am 9. früh vor, während die Kavallerie unter v. Wedell über Bommerlund auf das Gros herangezogen wurde und gegen 8 Uhr westl. B. eintraf, welches Dorf von der Avantgarde im ersten Anlauf genommen worden war. Letztere führte nun gegen Niehuus ein hinhaltendes Gefecht, unter dessen Schutz Gros und Reserve sich mit erdrückender Ueberlegenheit auf den feindlichen linken Flügel warfen, denselben auf Flensburg zurücktrieben und die Stadt bald nach 12 Uhr besetzten, nachdem Graf Baudissin sie nur eben erst hatte erreichen können. Inzwischen war auch der rechte Flügel durch Oberst v. Schleppegrells Truppen angegriffen, völlig umwickelt und fast vernichtet worden, wobei das Feuer von den herangekommenen Schiffen wesentlich mitgewirkt hatte. Das vierte Gefecht verlief bei Glücksburg, welchen Ort das dänische Bataillon im Verein mit den Kanonenbooten angriff und nahm, dann aber den überlegenen Feind festhielt. Den Schluss des Treffens bildeten Bewegungen der beiderseitigen Kavalerie in der Gegend von Gottrupel-Handewith-Schäferhaus, ohne zu einem Zusammenstoss zu führen, obschon die Dänen viel stärker waren und über Artillerie verfügten, wogegen die Freikorps in dem durchschnittenen Terrain die eigene Reiterei erfolgreich unterstützten. Man zog schliesslich resp. auf Flensburg und Schleswig ab und gegen zwei Uhr ruhten die Waffen. Die Dänen blieben stehen und folgten am 10. erst gegen Mittag

sehr vorsichtig in südlicher Richtung. — Vgl. Dtsch-dän. Krg v. 1848—50. K-hl-r.

Bauch nennt man das Vortreten von Böschungen und Mauerflächen über die beabsichtigte Fluchtlinie, ein Fehler, der im allgemeinen durch mangelhafte Herstellung, ferner auch bei Böschungen durch ungleichmässige Setzungen und nachträgliche Abrutschungen des Erdbodens, bei Mauern durch zu starken Druck von einer Seite und ungünstige Fundamentirung entstanden sein kann. 3.

Baudens, Jean Baptiste Lucien, französischer Militärarzt, der namentlich durch sein Wirken in Algier und in der Krim bekannt geworden ist und vom Jahre 1841 an der militärärztlichen Schule des Val-de-Grâce vorstand, wurde am 3. April 1804 in Aire geboren und in Amiens erzogen. Er hat sich um die operative Chirurgie namhafte Verdienste erworben und viel zur Klärung der Ansichten über Schusswunden und ihre Behandlung beigetragen; von ihm angegebene chirurgische Instrumente gelangten zur allgemeineren Verwendung; so sein Kugelzieher. Neben einer Reihe von Berichten über Expeditionen in Afrika (1838—1841) und von Aufsätzen in verschiedenen Journalen, ist besonders erwähnenswerth seine auch ins Deutsche von Mercke, Kiel 1864, übertragene Schrift „La guerre de Crimée", (zuerst in der Revue des deux mondes, 1857). Seine weiteren Werke: Nouvelle méthode des amputations, Paris 1842; Clinique des plaies d'armes à feu, Paris 1836; Des regles à suivre dans l'emploi du chloroforme, Paris 1853; Efficacité de la glace etc., Paris 1854, mögen ein Bild von der literarischen Thätigkeit des hervorragenden Kriegschirurgen geben, welcher am 3. Dezember 1857 zu Paris verstarb. — Nouv. Biographie générale. Dr. G.

Baudin (des Ardennes), Charles, zu Sedan geboren, trat 1799 in die französische Flotte; 1808 an Bord der Fregatte „Piémontaise" verlor er bei einem Gefechte in den indischen Gewässern den rechten Arm, zeichnete sich 1812 aus beim Kampf gegen eine englische Brigg und wurde 1814 Linienschiffskapitän. Nachdem er längere Zeit in der Handelsmarine gestanden, trat er unter der Julimonarchie wieder in die Kriegsmarine. 1838 Kontreadmiral und Kommandant des nach Mexiko bestimmten Geschwaders, nahm er nach kurzer Beschiessung das für uneinnehmbar geltende Fort San Juan d'Ulloa bei Veracruz. 1839 Vizeadmiral, dann vorübergehend Marineminister und bis 1847 Seepräfekt in Toulon, erhielt er 1848 den Flottenbefehl im Mittelmeer, wobei er in den Wirren auf dem neapolitanischen Festlande und in Sicilien zweimal vermittelnd auftrat. 1849 abgelöst, zog er sich nach Ischia zurück und starb, mit dem Admiralstitel, im Juni 1854. Nouv. Biogr. gén. H. v. H.

Baudissin, (Budiss, Budissin, Baudiss), Wolf Heinrich von, hervorragender Heerführer im dreissigjährigen Kriege, aus alter schlesisch-lausitzischer Familie, 1597 geboren, nahm zuerst im Dienst des Königs von Dänemark am Kriege Theil und spielte da namentlich eine Rolle bei der grossen Diversion Mansfelds gegen die kaiserlichen Erblande 1626, nach dessen Tode er über die Truppen in Schlesien den Oberbefehl übernahm. Nach dem Frieden von Lübeck (1629) trat er als Generalmajor in schwedische Dienste, operirte nach Gustav Adolfs Landung zunächst in Pommern, focht 1631 bei Werben, führte nach der Schlacht bei Breitenfeld die eine der Kolonnen des schwedischen Heeres über den Thüringer Wald, schlug den Herzog von Lothringen, der Tilly Hilfstruppen zuführen wollte, zwischen Bischofstein und Marienthal. 1632 übernahm er an General Totts Stelle als Feldmarschall den Oberbefehl über die schwedischen Truppen im Niedersächsischen (über diese wichtigste Epoche seiner Feldherrnschaft das Detail in einem Aufsatz von G. Droysen: Zeitschrft. f. preuss. Gesch. IX, S. 245 ff. u. 289 ff.). Er durchzog das westfälische und kölnische Gebiet, nahm Bingen a. Rh. und andere Orte mit Sturm, schlug die Spanier bei Nimwegen und entsetzte 1633 das von ihnen hart bedrängte Andernach. 1634 quittirte er, da er sich mit dem schwedischen Reichsrathe entzweit hatte, den schwedischen Dienst und trat, auf Schweden heftig erbittert, nach dem Abschluss des Prager Friedens als Generalfeldmarschall in den Dienst Kursachsens, wurde aber schon 23. Oktober a. St. 1635 von einer schwedischen Heeresabtheilung unter General Ruthven bei Dömitz geschlagen. 1636 bei der Belagerung Magdeburgs verwundet, musste er seinen Abschied nehmen. Später hat er als sächsischer Gesandter in Dänemark fungirt. Er starb 1646. — s. Dreissigjähriger Krieg. Dr.

Baudissin, Friedrich Otto Magnus, Graf v., Generalmajor der ehemaligen Schleswig-Holstein'schen Armee, geboren den 5. Juli 1792 zu Rantzau, gestorben den 25. Juli 1865 zu Teplitz, widmete sich dem Militärstand und traf ihn die Erhebung der Herzogthümer im März 1848 als Major. Er schloss sich derselben an, wurde Kommandeur des dritten Linienbataillons und focht bereits am 9. April bei Bau (s. d.). In der Schlacht bei Schleswig am 23. April führte B. sein Bataillon während des langen Anmarsches meist zu Fuss, um den Leuten ein Beispiel zu geben, fand jedoch

keine Gelegenheit sich hervorzuthun. Dies war dagegen der Fall in der Schlacht von Kolding am 23. April 1849, in welcher er als Kommandeur der Infanterie im Gefechte auf dem linken Flügel bei Gjelballe-Vranderup erheblich verwundet wurde, ohne das Kommando abzugeben, und wesentlich zum siegreichen Ausgange beitrug. Im folgenden Jahre befehligte v. B., zum Generalmajor befördert, die 1. Brigade. Der kommandirende General v. Willissen übertrug ihm in der Schlacht von Jdstedt am 25. Juli 1850, unter Zutheilung der Reservekavalerie, die Führung des linken Flügels, der sich an der Helligbek bis zur Treene hinzog. B. ergriff mit seinem Gros — 1½ Bataillon, 6 Eskadrons, 6 reitende Geschütze — über Gammelund und Engbrück, wo ½ Jägerbataillon schon im Feuer stand, die Offensive gegen das Buchholz, wurde hierbei aber so ernstlich verwundet, dass er dem schlimmen Ausgange der erfolgreich begonnenen Schlacht nicht mehr beiwohnte. An den weiteren Unternehmungen nahm B. persönlich nicht Theil, lehnte auch, nach v. Willissens Rücktritt, das Oberkommando aus achtbaren Gründen ab, und zog sich nach Auflösung der Armee nach Hamburg zurück. Unter den Kameraden und bei den Truppen geachtet und vorzugsweise beliebt, war er unzweifelhaft eine der populärsten Persönlichkeiten, wozu seine Geburtsverhältnisse, seine Kenntnis von Land und Leuten wesentlich beitrugen. K-hl-r.

Bauer, Friedrich Wilhelm von, russischer General, geboren 1731 zu Bibra bei Hanau, zuerst Feldmesser, trat dann in die hessische Artillerie und wurde bei Beginn des siebenjährigen Krieges Stückjunker. Herzog Ferdinand von Braunschweig entdeckte seine ungewöhnlichen Fähigkeiten und machte aus ihm, nächst Westphalen, einen Haupthelfer bei der Leitung seines Heeres. Auch errichtete B. ein nach ihm genanntes Husarenregiment, welches er eine Zeit lang führte. Nach Friedensschluss lebte er auf einem, mit während des Krieges erworbenem Gelde, gekauften Landgute, bis er 1769 als Generalmajor und Generalquartiermeister in russische Dienste trat. Als Kommandeur der Avantgarde schlug er am 1. und namentlich am 3. August 1770 die Türken glänzend am Pruth, wurde Generalquartiermeister en chef, organisirte ein Pionierkorps und entfaltete später besonders für die Wasserwege des Reiches eine umfassende Thätigkeit. 1778 erschienen von ihm „Mémoires sur la Valaquie". Hochangesehen und reichbegütert starb er 4. Februar 1783 zu St. Petersburg. Allg. deutsche Biographie, 2. Bd. H.

Bauernkrieg. Unter B. versteht man im allgemeinen die fast durch das ganze Mittelalter sich hinziehenden Erhebungen des gemeinen Mannes gegen Fürsten, Adel, Geistlichkeit und hie und da auch gegen die Herrschaft der Städte, im besondern aber den deutschen Bauernaufstand des Jahres 1525. — Den ersten Spuren solcher Kämpfe begegnen wir, als die Söhne Ludwig des Frommen mit einander kriegten; Lothar rief damals die Hilfe der vordem frei Gewesenen an; als die Brüder sich geeint hatten, nahm Ludwig der Deutsche an ihnen seine Rache. Mit ebenso wenig Erfolg waren die Versuche gekrönt, welche der „arme Mann" anderweit machte, die verlorene Freiheit wiederzugewinnen: nach langjährigem, harten Kampfe unterlagen 1235 die Stedinger (s. d.), zwanzig Jahre später wurde ein Aufstand französischer Bauern, nachdem ihr Führer, „der Meister aus Ungarn", ermordet war, grausam unterdrückt, hundert Jahre hernach schlug die Erhebung des Jaques Bonhomme, wie die französischen Bauern selbst sich nannten, ebenso fehl; in England wurde Wat Tylers (s. d.) Versuch, nachdem er selbst meuchlings erschlagen war, gleichfalls niedergeworfen und so ging es an vielen andern Orten, selbst Dithmarsen (s. d.) und Friesen konnten der Macht der Fürsten auf die Dauer nicht widerstehen und nur die Schweizer wiesen jeden auf ihre Freiheit gerichteten Angriff mit Erfolg zurück. Jeder Vortheil, welchen die Sieger errangen, steigerte den Druck, aber in gleichem Masse stiegen Hass und Erbitterung gegen die Unterdrücker. Gegen Ende des Mittelalters deuteten zahlreiche Flammen, welche an verschiedenen Stellen die Decke durchbrachen, die Masse des aufgehäuften Zündstoffes an. Hans Böheim, genannt Schäferhans, welcher in Franken als Prophet auftrat, war der erste Vorläufer der Bewegung, der Bischof von Würzburg besiegte 1476 durch List und Gewalt den durch ihn hervorgerufenen Aufruhr; 1492 versuchten in Holland die „Käsebroder" ihre durch den Namen, den sie führten, gekennzeichneten Forderungen zur Geltung zu bringen; sie unterlagen, und in demselben Jahre vollendete Herzog Albrecht von Sachsen, als des Kaisers Statthalter, die langbestrittene Unterwerfung der Friesen; ebenso wenig glückten die durchdachteren Pläne Jakob Wimpferlings und Joss Fritz', von denen der erstere Schlettstadts, der andere Freiburgs i/B. sich bemächtigen und von diesen festen Plätzen aus agiren wollte; der Bundschuh, des Bauern Fussbekleidung im Gegensatz zum ritterlichen Stiefel, fing an als Schiboleth der Unzufriedenen seine Rolle zu spielen; in Württemberg, zunächst im Remsthale, that sich der Bund des armen Konrad (Kuan Rat

— kein Rath) auf, welchen das Blutbad von 1514 nicht vernichten konnte; im gleichen Jahre erlagen die Bauern in Ungarn, wo unter Georg Dosas energischer Führung die Bewegung grössere Dimensionen angenommen hatte, und im folgenden in Kärnthen und den Nachbarländern, der überlegenen Kriegskunst ihrer Gegner. — Die Reformation war es, welche das glimmende Feuer in helle Flammen setzte; die Aussicht der Befreiung vom kirchlichen Joche vermehrte den Wunsch, auch das irdische abzuwerfen. Die Unzufriedenheit war eine weitverbreitete und die, welche eine Veränderung anstrebten, standen überall mit einander in Verbindung, Städte und Ritter, sogar ein Fürst, freilich ein vertriebener, Herzog Ulrich von Württemberg, der auf solche Weise sein Land wieder zu erhalten dachte, traten auf ihre Seite, aber es fehlte an innerem Zusammenhange, an jeglicher einheitlichen Leitung, an einem hervorragenden Haupte, und so erlag die Bewegung den numerisch schwachen, aber gut organisirten und gerüsteten Kräften ihrer Gegner. Die im wesentlichen übereinstimmenden Forderungen der Bauern waren in „Artikeln“ niedergelegt; sie richteten sich auf freie Wahl der Geistlichen und auf Besserung der materiellen Lage; auf die Bibel gestützt enthielten sie das Erbieten von ihnen abzustehen, wenn ihre Rechtmässigkeit aus dieser widergelegt werden könnte. Im Jahre 1525 wurde losgeschlagen, des Herzog Ulrich „Fastnachtspiel“ machte den Anfang; Georg Truchsess von Waldburg, der als Führer gegen die Bauern besonders hervortritt, machte diesem bald ein Ende, nachdem er durch Unterhandlungen und durch den Schrecken, welchen ein geschickt ausgeführter Ueberfall auf die undisziplinirten Scharen der Bauern geübt, die letztern von ihrem unnatürlichen Bundesgenossen getrennt hatte. Sie sahen bald, dass es dem Truchsess mit seinen Versprechungen nicht Ernst gewesen; von neuem standen die Parteien sich gegenüber, aber der Truchsess, der seine Scharen durch die nach der Schlacht von Pavia über die Alpen gekommenen Landsknechte verstärkt hatte, schlug die Bauern unter Jakob Wehe am 4. April bei Leipheim (zwischen Ulm und Günzburg), einen andern Haufen am 14. bei Wurzach und schloss dann am 22. einen Vertrag mit den ihm Gegenüberstehenden. Aller Orten erhoben sich jetzt die Bauern, vom Bodensee bis nach Thüringen und dem Harz, von den österreichischen Erblanden bis nach dem Elsass entbrannte der Kampf, Sengen und Brennen, Plündern und Morden zeichnete hüben und drüben den Kriegspfad. Die Bauern suchten die Mängel ihrer Organisation und Ausrüstung zu verbessern, sie verschafften sich Geschütze und Heergeräth und gewannen an Florian Geyer (s. d.) einen gewiegten Kriegsmann, ohne indes Einheit in ihre Massregeln zu bringen, überall zerstreut fochten die „Haufen“. Unter Florians und Jäcklein Rohrbachs Leitung nahmen sie am 16. April Weinsberg, wo furchtbare Gräuelthaten verübt wurden; in Württemberg machten sie sich, von Matern Feuerbach geführt, zu Herren des Landes, Erzherzog Ferdinand konnte sich in Tirol ihrer kaum erwehren und in Salzburg wurde der Erzbischof von ihnen belagert; auch Götz von Berlichingen (s. d.) trat in dieser Zeit in die Reihen der Aufständischen. — Mittlerweile hatten die Fürsten ihre Rüstungen beendet und zogen von allen Seiten zur Bewältigung der Erhebung heran. Der Truchsess schlug die Bauern am 11. Mai zwischen Böblingen und Sindelfingen und vereinigte sich mit den Truppen der Kurfürsten von Trier, von der Pfalz und anderer Fürsten. Sie zählten 8000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter, wolgeschult und befehligt; ihnen gegenüber auf bäuerischer Seite hatten Mangel an Einheit und Disziplin ihren schädlichen Einfluss bis fast zur Zersetzung geäussert. Die Fürsten trafen zuerst auf einen dieser Haufen, von dessen Führung Götz von Berlichingen sich, nachdem seine vierwöchentliche Hauptmannschaft abgelaufen war, heimlich entfernt hatte. Er zählte etwa 8000 Mann mit 33 Feldgeschützen. Es war am 2. Juni Nachmittags bei Königshofen an der Tauber, als die Fürsten gegen sie heranrückten. Auf einer Anhöhe bildeten die Bauern eine Wagenburg, aber die Angreifer kamen bald in den todten Winkel; Schrecken und Verwirrung rissen bei den Bauern ein; die Reiterei, ihr Tod und ihre schwache Seite, kam über sie und ihre Niederlage war rasch eine vollständige. Zwei Tage später ward Florian Geyers schwarze Schaar bei Ingolstadt, südlich von Würzburg, vernichtet und am 8. erfolgte der Einzug in Würzburg. Durch diese Schläge war das Schicksal des Aufstandes südlich vom Thüringer Walde entschieden; am 24. Juni warfen die heimkehrenden Fürsten den Rest des Aufstandes in der Pfalz in dem blutigen Gemetzel von Pfeddersheim nieder; in Lothringen übten die Guise an den Bauern, welche der Bewegung sich angeschlossen, blutige Vergeltung; in den Landen zwischen Schwarzwald und Bodensee vollendete der Truchsess mit Georg von Frundsberg die Unterwerfung und im übrigen stellten die einzelnen Herrscher innerhalb ihrer Grenzen die alten Verhältnisse her. Die Rache aber war überall fürchterlich. — Wenn aber bei den vorstehend geschilderten Ereignissen des blutigen Jahres 1525 die Gründe politisch-soziale gewesen

waren, so verhielt es sich anders mit den von Thomas Münzer (s. d.) angeregten Wirren. Sie entsprangen im wesentlichen religiösem Fanatismus, doch waren die zwölf



Bauern aus dem Bauernkriege. Gleichzeitige Darstellung Hans Sebald Beham's vom Jahre 1525, von ihm in Kupfer gestochen 1544.

Artikel des evangelischen Bruderbundes auch in Thüringen und am Harz Grundgesetz der Vereinigung, und reger Verkehr fand zwischen beiden Gruppen statt. Der Umfang, welchen die von Mühlhausen, wo Münzer Prediger und zugleich Herr war, ausgehenden Unruhen annahmen, und die Gräuel und Gewaltthaten, welche sie im Gefolge hatten, veranlassten das Einschreiten der Fürsten. Ihr Sieg bei Frankenhausen (s. d.) am 15. Mai entschied rascher als südlich des Thüringer Waldes das Schicksal des Aufstandes, welcher mit blutiger Strenge unterdrückt und vergolten wurde. — Sartorius, Versuch einer Gesch. des deut. B., Berlin 1795; Oechsle, Beiträge z. Gesch. d. deut. B., Heilbronn 1829; Wachsmuth, d. deut. B. Leipzig, 1834; vor allem W. Zimmermann, Gesch. d. gr. B., 2. Aufl., Stuttgart 1852; Cornelius, Stud. z. Gesch. d. B., München 1862; Schreiber, d. deut. B., Freiburg i. B., 1864; Dslbe. d. gr. B. (Hormayrs Taschenbuch 1849; auch Minerva 1818); Bensen, Gesch. d. B., Erlangen 1840; Haselbach, der niederösterreichische B., Wien 1867; Boell, d. B. um Weissenburg; Dslbe. d. Bauernaufstand in Tirol (Europa 1873); Heid, d. B. in Franken (Programm) Münnerstadt 1873. H.

Baum (Marine) nennt man dasjenige Rundholz, welches bestimmt ist, ein Schratsegel an seinem unteren Theil angemessen zu spreizen. Die Spreizung am oberen Theile geschieht durch die Gaffel. Nicht Schratsegel führen einen B., z. B. fül einen solchen nicht die sogenannten „Tr segel" an Bord von Raaschiffen, welche n bei schwerem Wetter, zum Beiliegen gebraucht werden, dagegen wird der Bes welches Segel bei einer Brigg — „Briggseg bei einem Schooner — „Schoonersegel" gen wird, stets mittels eines B.'s gespreizt.

Baumkircher, Andreas, Kaiser Friedrich Feldhauptmann. Geboren etwa 1420 Wippach in Krain, gestorben 23. April zu Gratz. B. ist in der Geschichte d seine Rettung Friedrichs in Wienerneus und sein tragisches Ende verewigt. wurde Friedrich III. nämlich in der erwi ten Stadt von einigen Tausenden aufstä scher Oesterreicher, Ungarn und Böhmen lagert und es fehlte wenig, so wäre Wienen stadt genommen worden. Da warf sich pl lich, ein zweiter Horatius Cocles, die rie Gestalt eines Ritters zu Pferde den Andring den entgegen, sie ganz allein durch s heroische Tapferkeit aufhaltend, bis die Z brücke aufgezogen war und er hierauf d den Sprung über den Graben sich selbs retten vermochte. Dieser Mann war der einige Jahre darauf abermals dem Ka wesentliche Dienste leistete als er 146 Wien von den Aufständischen hart bedrä ward, aber später mit Anderen selbst Waffen gegen ihn kehrte. B. war nicht Dienstmann und Lehnspflichtiger des Kai sondern auch jener des Ungarkönigs Mat Corvinus, welchem er sich immer mehr wendete, umsomehr als seine berechtig Geldforderungen — Darlehen — seitens Fr rich III. nicht erfüllt wurden. B. verhe mit seinen Söldnern die kaiserlichen sitzungen und schlug den kaiserlichen F herrn Holub. Endlich gelang es Vergle abzuschliessen. B. wurde begnadigt und mit einem Geleitsbriefe nach Gratz, w aber hier gefangen und hingerichtet. — A von W. E. v. Janko. öst. Mil. Ztschrft. 1867, Bd.; Krones, Zeugenverhör über B.'s Tha leben, Gymnasial-Ztschrft. 22 Bd. W. v. Janl

Baumpflanzungen auf den Glacis der F ungswerke sollen den Erdboden durchw zeln, damit dem Angreifer die Herstell seiner letzten Sappenarbeiten, besonders des Kouronnements, möglichst ersch wird. — Die Abholzung der Glacis bei Armirung liefert ferner dem Vertheidi eine Menge des ihm in dieser Zeit so nöthi Strauchwerks zu Bekleidungsarbeiten vermehrt seine Vorräthe an Bau- und Bre holz. — Die Glacisbepflanzung hat endl auch im Frieden den Vortheil, dass sie befugten die Besichtigung der Festungswe

erschwert und dennoch zur Anlage von Promenaden für die Einwohnerschaft Gelegenheit gibt. — Innerhalb des Walles werden an der hinteren Kante des Wallganges und an der Wallstrasse Baumreihen angepflanzt, welche im Kriege als Masken für die rückwärtsliegenden Gebäude dienen und ausserdem verhüten sollen, dass sich die Krone des Walles dem Feinde als scharfe Kante markirt. — Auch auf den Bermen an der äusseren Wallböschung legt man lebendige Hecken an, um dem Feinde ein Hindernis zu bereiten und ihm den Vortheil, welchen die Berme bei der Ersteigung gewährt, wieder zu entziehen. — 3.

Baumsegel (Marine) sind solche Segel, welche mittels eines Baumes gespreizt werden (vgl. Baum). Die sogenannten Dreimastschooner führen z. B. an jedem ihrer drei Masten ein solches Hauptsegel in Stelle der Raasegel, welches durch einen Baum gespreizt, d. h. an einem solchen an seinem unteren Theile ausgeholt wird. Ls.

Baur, Karl von, Generalquartiermeister des bayerischen Heeres, geboren 1777 zu Ludwigsburg, gestorben 1847 zu München, Zögling der hohen Karlsschule, hat sich in der Napoleonischen Kriegsepoche und nachher durch seine Thätigkeit als Lehrer der Kriegswissenschaften, im Generalstabe und im Kriegsministerium um das bayerische Heer grosse Verdienste, wenn auch mehr am Schreibtische als im Felde erworben und ist auch als Schriftsteller vor die Oeffentlichkeit getreten. Derselbe hatte zuerst in württembergischen, dann in schweizerischen Diensten gestanden und war 1801 in das bayerische Heer übergetreten. Eine über die Grenzen seines neuen Vaterlandes hinausreichende Thätigkeit fiel ihm zu als Bevollmächtigter bei den Verhandlungen über das Festungssystem des deutschen Bundes. Sein erstes, 1812 veröffentlichtes Werk, „Der Krieg in Tyrol etc. 1809“ gilt als Muster einer Darstellung des Gebirgskrieges. Sein hohes Verständnis für strategische Verhältnisse geht aus drei weiteren, ohne Namen herausgegebenen, kleineren Schriften hervor: Welches ist die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, 1813; Welches sind die natürlichen Bundesfestungen und ist Ulm eine solche, 1818; Ueber die Bedeutung von Ulm und Mannheim im Vertheidigungssystem von Deutschland, 1819. — Allg. deut. Biogr. I. 1875; Völderndorff, Kriegsgesch. v. Bayern, II. 1826. Ldm.

Baur, Fidel von B.-Breitenfeld, württembergischer Generallieutenant. Am 8. April 1805 zu Rottweil geboren und Sohn des bei Jüterbog (1813) gefallenen württembergischen Obersten, in der Offiziersbildungsanstalt zu Ludwigsburg ausgebildet und wegen seiner vorzüglichen Begabung im J. 1824 als Offizier im Generalstab eingetheilt. Nach einem Besuche der Universität Tübingen wurde er von 1829 bis 1831 dem Prinzen August von Württemberg, sowie 1832—34 dem Prinzen Jérôme Napoléon als Begleiter und Lehrer beigegeben, worauf er längere Zeit als Lehrer der Befestigung obiger Offiziersbildungsanstalt fungirte. Die Kriegsübungen des 8. deutschen Armeekorps bei Heilbronn (1840) gaben ihm Veranlassung zu Herausgabe seines trefflichen Handbuchs für den Generalstab dieses Armeekorps. Zu Anfang 1841 hatte er das französische Gebiet von Grenoble über Lyon die Saône aufwärts bis Belfort, sowie das Elsass zu rekognosziren. 1842 Adjutant des Kriegsministers und Militärreferent geworden, betheiligte er sich an den Vereinbarungen des 8. Armeekorps über Bewaffnung, Exerzirvorschrift und Signale, sowie an einer Revision der Bundeskriegsverfassung. Die zahlreichen Truppenbewegungen der unruhigen Jahre 1848 und 1849 nahmen ihn als Generalquartiermeister sehr in Anspruch. Nachdem er den Feldzug 1849 in Baden als württemb. Kommissär im Hauptquartier des Prinzen von Preussen mitgemacht, wurde er im Oktober d. J. Chef des Kriegsdepartements. Zwei Kammerauflösungen und eine Anklage des Ministers des Auswärtigen führten zum Abtreten des Ministeriums, worauf B. seine Funktion als Generalquartiermeister wieder aufnahm. 1851 wurde er zum Mitgliede der Kammer der Standesherren ernannt, in welcher Stellung er sich durch seine Referate in militärischen und Eisenbahnsachen grosse Verdienste erwarb. Von 1852—54 zugleich Militärbevollmächtigter in Frankfurt, erhielt er 1853 das Kommando der Artillerie. Unter seiner Leitung dieser Waffe wurde das Blocklaffetensystem eingeführt, wurden gezogene Geschütze beigestellt, die taktischen Uebungen vervollkommnet, das Offizierkorps regenerirt. Als er im J. 1861 den Auftrag erhielt, den König Wilhelm von Preussen zur Thronbesteigung zu beglückwünschen, hatte dieser die Gnade, ihn über die gezogenen Stahlgeschütze zu orientiren, welche in Folge hiervon in Württemberg eingeführt wurden. Als Generalstabschef des 8. deutschen Armeekorps ward B. im J. 1866 die schwere Aufgabe, den Dienst des Hauptquartiers erst auf dem Marsche zu organisiren. Einseitige Beurtheilungen des Mainfeldzugs veranlassten B. zu einer aktenmässigen Darstellung der Operationen. Im Herbst 1866 trat er in den Pensionsstand, war jedoch fortwährend als Referent der ersten Kammer und Mitglied des ständischen Aus-

[illegible]

Bautzen [illegible] H.

Bautzen. [illegible] Hauptquartier der [illegible] nach der Schlacht bei Gross-Görschen [illegible] weiteren Rückzuge [illegible] anzunehmen, [illegible] Rückzüge nach einer [illegible] Schlacht [illegible] Volk und Heer zu vermeiden, theils um sich nicht zu weit von der Grenze Oesterreichs zu entfernen, auf dessen Parteinahme man [illegible] hoffen durfte, je näher [illegible] Misserfolge [illegible] zeigte. Am 10. Mai wurde entschieden, dass die russische und preussische Armee [illegible] vereint bleiben und unter Aufgabe der unmittelbaren Deckung der Marken [illegible] Berlins bei B. konzentrirt werden sollten; am 15. Mai war die Vereinigung aller Heerestheile dort vollendet. Napoleon hatte zuerst die Absicht gehabt, den Marschall Ney von Dresden aus gegen Berlin zu entsenden, während er selbst mit der Hauptmacht die Verfolgung der alliirten Armee unter Wittgenstein betrieb. Als er aber erfuhr, dass dieser eine feste Stellung bei B. bezogen habe, und dort die Schlacht anzunehmen geneigt scheine, verschob er erstgenannte Unternehmung, um mit gesammter Macht zu dem von ihm auf die alliirte Armee beabsichtigten Angriff zu schreiten. Am 19. Mai stand seine Armee halbkreisförmig den Verbündeten gegenüber. Die Stärke der letzteren belief sich, nachdem Barclay mit 14000 M. und einige Tausend Mann russischer und preussischer Verstärkungen eingetroffen waren, auf: Preussen 45½ Bat., 63 Esk., 20 Batt. c. 32000 M., Russen: 146 Bat., 135 Esk., 41 Batt., 10 Polks Kasaken c. 63000. Summa: 191½ Bat., 198 Esk., 61 Batt., 10 Polks Kasaken c. 95000 M, wovon 85000 M. an der Schlacht theil nahmen. Das französische Heer war seit der Schlacht bei Gross-Görschen durch die Division junger Garde, sächsische und württembergische Truppen verstärkt und zählte 294 Bat., 110 Esk. mit c. 500 Gesch., 199000 M., wovon 163000 M. Theil an der Schlacht nahmen. Die von den Verbündeten gewählte Stellung befand sich auf dem rechten Ufer der Spree und [illegible] Krekowitz [illegible] Königswartha [illegible] die Linie der Spree [illegible] vertheidigen. Das Centrum der Hauptstellung, von Krekowitz bis Niederkayna, wurde vom Blücherschen, der linke Flügel vom Berg'schen und York'schen hinter Jenkwitz und Baschütz, der rechte Flügel vom Barclay'schen Korps besetzt, welches Gleina und den nördlich davon gelegenen Windmühlenberg besetzte, als Reserve standen hinter Centrum und linken Flügel, wo man den Hauptangriff erwartete, 24000 M. Russen. Dieser Theil der Stellung war durch einige offene Schanzen verstärkt. Napoleon beschloss nach einer am 20. ausgeführten Rekognoszirung, seine vor B. stehenden Korps am 20. die Spree überschreiten zu lassen, um am 21. durch das dann mögliche Eingreifen der Ney'schen Armee gegen rechte Flanke und Rücken der Alliirten die Entscheidung zu geben, welche durch einen Angriff gegen ihre Front und namentlich ihren linken Flügel erleichtert werden sollte. Gegen Mittag des 20. begann der Angriff auf dieser Disposition. Das 12. Korps (Oudinot), das 11. (Macdonald), das 6. (Marmont) und 4. (Bertrand), die Garden in Reserve, überschritten an verschiedenen Stellen die Spree, wobei es um den Besitz von B. zu hartnäckigem Gefecht für das 11. und 6. Korps kam. Am Abend hatten alle Korps unter Besetzthaltung der Spreeübergänge Stellung am rechten Ufer genommen. Das 3. Korps (Ney), das 5. (Lauriston) und 7. (Reynier) waren unter Oberbefehl des Marschall Ney auf einen kleinen Tagemarsch an die rechte Flanke der Alliirten herangerückt. Am 20. Mai früh begann der Angriff des Oudinot'schen Korps gegen den linken Flügel der Verbündeten, das französische Centrum sollte gegen die starke feindliche Stellung erst vorgehen, wenn das Eingreifen Neys sich fühlbar machte. Dieser erhielt den Befehl, über Preilitz direkt in den Rücken des rechten Flügels vorzudringen.

Während Oudinots Angriff mit grossen Verlusten für ihn abgeschlagen wurde und auch im Centrum das um 1 Uhr Mittags beginnende Vorgehen der Franzosen keinen raschen Fortgang nahm, vertrieb der Marschall Ney mit leichter Mühe das Barclay'sche Korps, nachdem er die Spree bei Klix überschritten und setzte sich um Mittag in den dauernden Besitz des Dorfes Preilitz. Hierdurch wurde die Stellung des Centrums und linken Flügels der Alliirten ganz unhaltbar. Um 3 Uhr wurde der Rückzug befohlen, nachdem er in der That schon begonnen hatte, und von den Generalen Kleist und Yermoloff gedeckt. Die Alliirten zogen sich schwach verfolgt auf Görlitz zurück. Ihr Verlust betrug 12 bis 13000 M. und 5 Gesch., der der Franzosen gegen 20000 Mann. Wenn auch auf Seite der Alliirten für die Annahme der Schlacht gegen eine erhebliche Ueberlegenheit und für die Wahl des Schlachtfeldes politische Gründe vorzugsweise bestimmend waren, so ist doch zu bemerken, dass die gewählte Stellung viel zu ausgedehnt für die verfügbaren Kräfte, ausserdem durch eine Seenreihe durchschnitten war. Das Fronthindernis der Spree war von keinem sonderlichen Vortheil, wenn man sich auf ein rein passives Verhalten beschränkte und nicht versuchte, was am Nachmittage des 20. Mai wol möglich war, die beim Ueberschreiten desselben befindlichen Korps des Gegners unter günstigen Verhältnissen anzugreifen, ehe die Einwirkung der Ney'schen Armee fühlbar werden konnte. Dem Auftreten derselben, dem nach den Gefechten des 19. mit Sicherheit entgegengesehen werden konnte, wurde wol nicht gebührende Berücksichtigung geschenkt, was sich aus den Kommandoverhältnissen im Hauptquartiere erklären möchte. In der Richtung, in der der Angriff derselben zu erwarten war, musste er die Behauptung der genommenen Stellung unmöglich, einen weiteren Rückzug nach Schlesien sehr schwierig machen. Auf französischer Seite ist die ganz moderne Anlage des Angriffs mit getrennten, erst auf dem Schlachtfelde sich vereinigenden Heerestheilen vortheilhaft hervorzuheben; die Richtung des Angriffes der Armee des Marschall Ney verhiess die bedeutendsten Resultate, welche nur durch ein zögerndes Vorgehen desselben, die gute Haltung der verbündeten Truppen und den Mangel an Kavalerie bei dem französischen Heere, welcher eine energische Verfolgung erschwerte, ausblieben. — v. Meerheimb, Schl. b. B., Berlin 1873. H.

Bayard, Pierre du Terrail, Seigneur de, Piquet zubenannt, der Ritter ohne Furcht und Tadel, 1476 auf dem Schlosse B. bei Grenoble geboren, wurde Page des Herzogs von Savoyen, dann homme d'armes Karl VIII., machte unter diesem seinen ersten Feldzug und während desselben (1495) die Schlacht bei Fornnovo mit. Die ferneren Kriege in Italien gaben ihm vielfache Gelegenheit sich auszuzeichnen: die Vertheidigung einer Brücke über den Garigliano nach der Schlacht von Cerignola (1503), durch welche er das französische Heer rettete, die Schlacht bei Agnadello (1509), welche er, mit dem Fussvolke, dessen Ansehen man heben wollte, dienend, entschied, die von Ravenna (1512), die Belagerungen von Padua und von Brescia waren die glänzendsten. Nicht so glücklich focht er darauf in Spanien und noch weniger in der Picardie, wo er bei Guinegate (1513) ohne zu fliehen durch seine verwegene Geistesgegenwart der Gefangenschaft entging. Von Franz I. nach dem Dauphiné geschickt, öffnete er dem Könige den Weg nach Italien und that sich bei Marignano (1515) so hervor, dass Franz sich von ihm zum Ritter schlagen liess. Nach Mezières gesandt, nöthigte er durch dessen Vertheidigung Karl V. zur Umkehr, ging 1522 nach Italien, focht bei Bicocca, unterwarf Genua und Lodi, ward durch des Oberbefehlshaber Bonnivet Schuld bei Rebecco in der Nähe von Mailand geschlagen und fiel, als dieser verwundet ihm das Kommando übertragen, auf dem Rückzuge beim Uebergange über die Sesia zwischen Romagnano und Gattinara am 30. April 1524. Seine letzten Augenblicke athmen den erhabensten Heroismus, seiner Leiche erwiesen die Kaiserlichen die höchsten Ehren. Ein tapferer und kluger Krieger, als Feldherr indes weniger hervorgetreten. — Sein Leben beschrieb — zuerst 1527, dann oftmals aufgelegt — „son loyal serviteur", sein Sekretär. Diese Biographie hat das Material zu einer grossen Zahl von Lebensbeschreibungen geliefert. — Symphorien Champier, vie et gestes du chevalier B., 1525; Guyard de Berville, hist. de B., Paris 1760, 1827; Delandine de St. Esprit, hist. de B., Paris 1843; De la Barre Duparcq, portraits mil. Vgl. auch Pasquier, recherches sur la France, 6. livre. H.

Bayerischer Erbfolgekrieg. Mit dem Tode des Kurfürsten Max Joseph von Bayern, welcher am 30. Dezember 1777 kinderlos starb, erlosch diese Wittelsbacher Linie. Sein rechtmässiger Nachfolger war Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, gleichfalls ohne legitime Nachkommen. Auf diesen Umstand gegründet hatte Oesterreich seit längerer Zeit Anstrengungen gemacht, um, unterstützt durch ziemlich zweifelhafte Erbansprüche auf einzelne bayerische Landes-

theile, Karl Theodor zum Verzicht zu bewegen. Es wurden ihm höchst ansehnliche Dotationen überwiesen und die später ausgeführte Erhebung seiner Nachkommen in den Fürstenstand zugesichert. Den nächsten Agnaten Karl Theodors, seinen Neffen Karl August Christian von Pfalz-Zweibrücken, suchte man durch ähnliche Mittel zur Verzichtleistung zu bringen. Dieser zog aber die Angelegenheit in die Länge, er mochte weder auf das Erbe verzichten noch für den Fall der Noth sich die reichlichen Abfindungen entgehen lassen. Friedrich der Grosse hatte schon während der Krankheit des Kurfürsten unter der Hand von jenen Abmachungen erfahren und bemühte sich, die Pläne Kaiser Joseph II. und seines ehrgeizigen Ministers Kaunitz zu hintertreiben. In einem gewissen Grafen Görtz fand er eine Persönlichkeit, welche sich ausserordentlich geeignet erwies, seine Absichten zu verwirklichen. Görtz begab sich insgeheim zu Karl Theodor, ihn zum Widerruf der gegen Oesterreich eingegangenen Verpflichtungen zu überreden, da er aber sehr bald die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen erkannte, so eilte er ebenso geheimnisvoll zu Karl A. Chr. (später Karl II.). Dieser begriff sofort die veränderte Lage, protestirte in Verbindung mit anderen deutschen Fürsten gegen die Absichten Oesterreichs und versuchte durch seinen jüngeren Bruder Max Joseph, späteren König von Bayern, der in französischen Kriegsdiensten stand, Frankreich für sich zu gewinnen. Friedrich selbst versuchte England und Russland zur diplomatischen Intervention zu veranlassen, allein diese Verhandlungen verzögerten nur seine eignen Massregeln; die auswärtigen Mächte blieben anderweitiger Verwickelungen wegen neutral. Nur Kursachsen verbündete sich wegen gewisser Ansprüche mit Friedrich II. Durch die Anstrengungen Karl A. Chr. gelang es, dass, beim Tode des Kurfürsten, Karl Theodor in München zum Kurfürsten proklamirt wurde, zum grossen Erstaunen Oesterreichs, welches sofort die von ihm beanspruchten Landestheile besetzte. Friedrich sammelte in Oberschlesien ein Heer von etwa 100000 Mann und überschritt nach dessen völliger Mobilisirung am 5. Juli 1778 in der Nähe von Nachod die böhmische Grenze, um ein Lager bei Jaromirz zu beziehen. Zugleich brach ein fast eben so starkes Heer, unter Prinz Heinrich, von Sachsen in Böhmen ein. Ihnen gegenüber standen die Oesterreicher in der Nähe von Königgrätz unter Lascy und Laudon in von Sümpfen und ungangbarem Terrain umgebenen starken Verschanzungen, so dass der g ihre Stellungen für unangreifbar hielt, daher kam es zu keiner Schlacht, nur einzelne unbedeutende Gefechte wurden von den Vortruppen geliefert. Als nach mehrmonatlichem Aufenthalte in den Lagern die ganze Umgegend in weiten Kreisen ausfouragirt und gänzlich verarmt war, zog der König sich im September 1788 in seine Lande zurück, gefolgt von den Oesterreichern, mit welchen noch einige Scharmützel stattfanden, unter anderen das bedeutendste während des Feldzuges, der Ueberfall von Neustadt durch die Oesterreicher unter Lascy. Diese bombardirten die Stadt und vertrieben endlich mehrere preussische Bataillone daraus. Schon bald nach Ausbruch des Krieges — wegen des beständigen Fouragirens und Requirirens von den Preussen „Kartoffelkrieg", von den Oesterreichern „Zwetschenrummel" genannt — hatte Maria Theresia, dem Kriege ebenso abgeneigt wie König Friedrich, hinter dem Rücken des kriegslustigen Joseph den Minister Thugut an den König abgesandt, um unter Vermittelung Frankreichs und besonders Katharinas von Russland, Friedensvorschläge zu machen. Der König genehmigte diese und auf seinen Vorschlag entwarf der französische Gesandte in Wien, Baron von Breteuil, den Friedensvertrag. Nachdem seit März Waffenstillstand eingetreten, wurde am 13. Mai 1779 der Frieden zu Teschen geschlossen. Oesterreich erhielt einen von der Donau, Inn und Salza begrenzten Bezirk und verzichtete auf alles Uebrige, Sachsen und Mecklenburg wurden anderweitig befriedigt, Preussen verzichtete auf alle Entschädigung. So wurde ein 15 Monate währender Krieg beendet, in welchem keine Schlacht geliefert war, der aber dennoch 30 Mill. Thaler verschlungen und 2000 Menschen das Leben gekostet hatte. — Tageb., in welchem u. s. w. 1778; Versuch e. mil. Gesch. d. bay. E., Königsberg 1781; dazu „kleine Berichtigungen" Frankfurt 1784; sowie Frankfurt u. Leipzig 1784; De Holtzendorff, Camp. du roi de Prusse, Genève 1784; De Schmettau, Mém. sur la camp. de pp., Berlin 1789; v. Schmettau, üb. d. Feldz. pp., Berlin 1789; v. Schöning, d. bay. E., Berlin 1854; Reimann, Gesch. d. bay. E., Leipzig 1869. *us.*

Bayern, Königreich, nach Preussen der grösste der deutschen Bundesstaaten, 1377,76 Q.-M. mit etwas über 5 Mill. Einw. Es besteht aus zwei Theilen, wovon der östliche, vom Bodensee, Württemberg, Hessen, Preussen, den sächsischen Landen und Oesterreich begrenzte Hauptheil 1270, 68 Q.-M., der westliche, die Rheinpfalz, von der Rheinprovinz, Hessen, Baden und Lothringen umschlossen, 107,8 Q.-M. umfasst. In der öst-

lichen Hauptmasse bildet den äussersten Süden ein 2 bis 3 Meilen breiter Gebirgsstreifen, der nördliche Hang der Allgäuer und Bayerischen Alpen, hie und da noch mit Gipfeln von 7000′ und darüber, er ist stark bewaldet. Zwischen seinem Fusse und der Donau breitet sich die Schwäbisch-Bayerische Hochebene aus, welche, sich ganz allmählich zur Donau senkend, eine mittlere Höhe von etwa 1500′ und eine Breite von 12 bis 15 M. hat. Eine Folge ihrer geringen Neigung ist, dass die aus den Alpen herabkommenden Flüsse längs des Gebirgsfusses eine Reihe von Seen gebildet haben (Ammer-, Würm-, Chiem-, Kochel-, Tegern-See u. a.) und in ihrem Laufe durch die Ebene zum Theil von bedeutenden Versumpfungen begleitet sind. Der den Alpen zunächstliegende Theil der Hochebene ist in der Richtung von W. nach O. von Höhen durchzogen, welche ihr den Charakter eines Berglandes verleihen, abwärts von der Seenreihe wird sie offen und übersichtlich, wenn sie auch wellig bleibt und nur an einzelnen Stellen völlig eben ist. Die Waldungen, im ganzen genommen nicht sehr zahlreich, bestehen grossentheils aus Föhren, die mit den Torfmooren und dem rauhen Klima der Hochebene zusammen oft lebhaft an das niederdeutsche Tiefland erinnern. Das Gebiet am linken Ufer der Donau ist ein Bergland, welches nach dem Main zu allmählich einen mehr plateauartigen Charakter annimmt. Die Donau entlang bis zur Nab, dann rechtwinklich nach N. umbiegend, zieht der schwäbisch-fränkische Jura, mit seinem äussersten Ende den oberen Main erreichend, sein Rücken erhebt sich nicht über 1500′. Nordwestlich liegt ihm eine etwa 1000′ hohe Plateaulandschaft vor, welche in der Quellengegend der Wörnitz und Altmühl von den unter dem Namen der Frankenhöhe, des Steigerwaldes etc. bekannten waldreichen Hügelreihen unterbrochen wird. Dieselben ziehen in der Richtung auf den mittleren Main, setzen sich jenseits desselben als Hasberge fort und erreichen etwa 1500′ Höhe. Die Landschaften am rechten Ufer des Main bilden bis zur Hohen Rhön und zum Thüringer Walde eine Fortsetzung des links-mainischen Plateaus, nur in dem waldbedeckten Spessart nehmen sie Gebirgscharakter an. Die Hohe Rhön mit Gipfeln von fast 3000′ liegt noch ganz auf bayerischem Gebiet, ebenso ein Theil des Frankenwaldes. Im S. des letzteren erhebt sich das Fichtelgebirge und weiter südöstlich bildet der Böhmer Wald, dessen westlicher Hang zu Bayern gehört, die Grenze gegen Böhmen. Den Raum zwischen Böhmerwald, Frankenjura, Fichtelgebirge und Donau füllen im N. das 1100′ hohe Plateau der Oberpfalz, im S. die etwa 2000′ hohe Kette des bayerischen Waldes, die genannten Gebirgserhebungen sind sämmtlich stark bewaldet. Der S. des vorstehend beschriebenen Landes gehört dem Stromgebiet der Donau an; die Hauptnebenflüsse derselben sind: rechts Iller, Lech, Isar, Inn, links Wörnitz, Altmühl, Nab, Regen. Die Hauptwasserader des N. dagegen ist der Main, welcher rechts die fränkische Saale, links die Tauber aufnimmt. — Von der Rheinpfalz ist der grössere westliche Theil Bergland, während der östliche der oberrheinischen Tiefebene angehört. Jenes Bergland wird im S. bis zur Breite von Kaiserslautern von dem etwa 1000′ hohen Sandsteinplateau der Hardt gebildet, welches mit steilem Rande sowol zur rheinischen Tiefebene als auch zu der etwa 700′ hohen Ebene von Kaiserslautern abfällt. Im N. dieser letzteren, einer Seitenbucht des lothringischen Plateaus, welche fast die ganze Pfalz durchzieht und deswegen als Uebergangsstelle nach Lothringen von Wichtigkeit ist, erhebt sich das Pfälzer Bergland, eine Hochebene von etwa 1000′ Höhe mit aufgesetzten Bergmassen, worunter der 2125′ hohe Donnersberg der höchste ist, es reicht bis zum Rhein und zur Nahe. Die Pfalz wird vom Rhein auf eine Strecke von 10 M. umflossen, und von mehreren kleinen Nebenflüssen (Queich) desselben durchströmt, ausserdem wird sie noch von verschiedenen Nebenflüssen der Saar (Blies) und Nahe (Glan, Alsenz) bewässert.

Von der Bodenfläche B.'s sind 62% Acker-, Wiesen- oder Weideland, 33% Wald, der Rest unkultivirt; das Klima ist, wenn man die höheren Gebirgsgegenden ausnimmt, gemässigt. Im ganzen ernährt das Land seine Bewohner, besonders fruchtbar sind die Gegenden in der unteren Donauebene um Regensburg, die am Main zwischen Ochsenfurt und Schweinfurt u. a. Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht, und Waldwirthschaft, in Unterfranken und Pfalz auch Wein- und Obst-Kultur. Unter den Produkten des Bergbaues steht das Salz oben an, welches vorzugsweise in den Alpen gewonnen wird (Reichenhall), an Eisen und Kohlen ist die Ausbeute nicht gerade gross. Die Industrie tritt mehr zurück, den blühendsten Zweig derselben bildet die Bierbrauerei, welche recht eigentlich in B. ihre Heimat hat, nächstdem die Eisenindustrie. Handel und Verkehr sind für ein Binnenland ansehnlich; ausser durch die schiffbaren Flüsse und den die Regnitz mit der Altmühl verbindenden Ludwigskanal werden sie durch ein ausgedehntes Eisenbahn- und Strassennetz gefördert. Aus

wenigsten günstig in Bezug auf Kommunikationen sind der Spessart und die Gegend zwischen dem Bayerischen und Böhmer Wald situirt. — Die Staatsfinanzen sind wol geordnet. — Die Bewohner B.'s gehören verschiedenen Stämmen an: die Pfalz und das Land im N. der Donau bewohnen überwiegend Franken ($2\frac{1}{2}$ Mill.), das Land im S. der letzteren Schwaben und Bayern, so dass der Lech zwischen beiden die Grenze bildet. Der Religion nach gehören über $\frac{2}{3}$ der katholischen, etwa $\frac{1}{3}$ der evangelischen Kirche an; die Protestanten wohnen meist in der Pfalz und in Ober- und Mittelfranken.

Politisch ist B. in 8 Regierungsbezirke eingetheilt: 1) Oberbayern mit der Landeshauptstadt München an der Isar. 2) Niederbayern mit Landshut und Passau. 3) Oberpfalz und Regensburg mit Regensburg, Stadt am Hof und Amberg. 4) Oberfranken mit Bamberg, Bayreuth, Hof. 5) Mittelfranken mit Nürnberg, Erlangen, Fürth, Ansbach. 6) Unterfranken und Aschaffenburg mit Würzburg, Kissingen und Aschaffenburg. 7) Schwaben und Neuburg mit Augsburg, Donauwörth; Neu-Ulm, Lindau am Bodensee, 8) Pfalz mit Kaiserslautern, Zweibrücken, Landau, Speier. B. ist laut der Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 eine konstitutionelle Monarchie mit zwei Kammern, der der Reichsräthe und der der gewählten Abgeordneten. — Müller, Bayern s. 1870. (Uns. Z., N. F. 10. Jhrgg): Hof- u. Stts-Hdbch d. Kgrchs B. Grübel, geogr.-stat. Hdlex. üb. d. Kgrch B.; Topogr. Atlas v. B., $\frac{1}{50000}$ in 112 Bl. Sz.

Bayern (in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung). Eine Geschichte des bayerischen Heeres gibt es erst seit c. 275 Jahren. Ein Heer nach heutigen Begriffen, gegliedert in Regimenter und Kompagnien, oder wenigstens eine Bildung, die sich unserer Vorstellung von einem Heere nähert, besteht nicht vor Beginn des 17. Jhrhdrts. Die früheren Vereinigungen für Kämpfe waren wandernde Völker, Kriegerscharen, oft auch blos Horden, Haufen, Banden, Rotten, seit Karl d. Gr. Heere, die im Landsknechtwesen eine vorübergehende Organisation fanden.

Die älteste Phase der Wehreinrichtungen des bay. Volkes ist der „Waffenverein freier deutscher Urzeit", während der Dauer der Wanderungen der Germanen sowol, als bei und nach der Ansiedelung ihrer Stämme. Da der Name der Baioarier, der späteren B., mit Bestimmtheit erst um 520 n. Chr. nachweisbar ist, so fiele diese Urform einer Heerbildung ausserhalb des Rahmens vorliegender Darstellung, wären nicht heute mit den B. ein grosser Theil der Ostfranken (die nachmaligen Rheinfranken, dann Pfälzer und Franken) und die östlichen Schwaben vereinigt. Doch gehören Organisation und kriegerische Leistungen dieser Kernvölker zunächst der fränkischen und deutschen Reichsgeschichte an, weshalb jene hier nur allgemein berührt werden.

Eine etwas festere Form zeigt bereits die zweite Uebergangsstufe, „die allgemeine Wehrpflicht der Freien", welche den Heerbann umfasst, und zwar zuerst in seiner ursprünglichen Einrichtung, dann gemischt mit den aufgebotenen Vasallen und mehrfach verändert durch das beginnende Benefizialwesen endlich in seinem Verfalle durch das Emporkommen des Lehenwesens. In dieser ältesten Heeresverfassung haben die B. in der ersten Hälfte des 6. Jhrhdrts n. Chr. die Gegenden zwischen Alpen und Donau theilweise mit Gewalt in Besitz genommen, sie gegen den Avaren- und Slavenandrang im 7. und 8. Jhrhdrt vertheidigt, einen Theil der Kriegmacht Karls d. Gr. auf seinen Eroberungszügen gebildet, und sich in der ersten Hälfte des 10. Jhrhdrts wider die Ungarn gewehrt. Bemerkenswerth ist, dass die ältesten einheimischen, zwischen dem 5. und 6. Jhrhdrt n. Chr. entstandenen Gesetzbücher, die sogenannten leges, zahlreiche Bestimmungen über Aufbringung, Disziplin, Wehrgeld der Freien etc. enthalten, und so einen interessanten Beitrag zur Sittengeschichte des fränkischen Heeres liefern; speziell die lex Baiuvariorum widmet den Heereseinrichtungen einen eigenen Titel. Auch die Gesetzessammlungen Karls d. Gr. und seiner Nachfolger, die Kapitularien, bieten eine Fülle von Vorschriften über Dienstpflicht, Ausrüstung, Verpflegung etc.

„Die Wehrverfassung gegründet auf die Lehenseinrichtungen und das bewaffnete Bürgertum" stellt die dritte Ausbildungsperiode bayerischer Wehreinrichtungen dar, und zerfällt in die Lehenkriegsverfassung in ihrer anfänglichen Entwickelung und in jener mit aufkommenden Soldtruppen. Im Lehenrecht, dem Rittertum und den städtischen Verfassungen jener Tage liegen die Nachweise für jene schwankenden Organisationen innerhalb welcher die B. die Römerzüge der Kaiser vom 11. bis in das 14. Jhrhdrt begleiteten, dem christlichen Banner in den Kreuzfahrten vom 11. bis in das 13. Jhrhdrt folgten und in den Tagen des Faustrechts und noch später die zahllosen Fehden zwischen den weltlichen und geistlichen Fürsten, dann zwischen diesen und den Städten etc. kämpften.

„Das Landesaufgebot in Verbindung mit auf Kriegsdauer geworbenen Söldnern" reiht sich als vierte Hauptveränderug unserer Heeresverfassung an, wobei ursprünglich das

Aufgebot der zur persönlichen Dienstleistung verpflichteten Landesangehörigen gegenüber den nur in kleinen Abtheilungen bestellten Söldnern vorherrscht, während später die Schweizer Söldner und böhmischen Brüderrotten in Vereinigung mit der Lehensreiterei die aufgebrachten Heere darstellen. Ein Bild ihres Wesens geben die Chroniken jener Zeit, vor allem die der Städte, die Reichstagsakten und einzelne noch erhaltene Reglements.

Mit der fünften Entwickelungsstufe im Wehrwesen „dem stehenden Söldnerheer im Zusammenhang mit den einheimischen Landfahnen" (resp. Landesausschüssen, Landeswehren in der Pfalz) beginnt die Organisation und Kriegsgeschichte des heutigen bayerischen Heeres.

Organisch bestand seit 1600 in B. ein auf Kriegsdauer geworbenes Heer, wovon im Frieden manchmal kleine Abtheilungen im Solde blieben. Die Landfahnen, auf das uralte Landesdefensionswesen (allgemeine Wehrpflicht) gestützt, sind 1600, die Stadtfahnen um 1650 errichtet. Im Landfahnen dienten nur angesessene waffenfähige Bürger oder Bauern, unter denen die geübtesten Elemente „Ausgewählte" hiessen. Viele Städte hatten damals schon ihre eigene Bürgerwehr, welche nun die Benennung „Stadtfahnen" erhielten, denen die bisher im Landfahnen eingereihte Mannschaft einverleibt werden durfte. Nachdem der Landfahnen 1649 abgedankt worden war, rief man ihn 1669 neuerdings ins Leben. — Das stehende Heer durch Werbung wurde 1682 geschaffen; wenn die Werbung nicht mehr ausreichte, wie 1703, füllte man die Lücken durch Ausgehobene des Landfahnens, auch „Landkapitulanten" genannt, was zuerst nicht Regel war, dann 1734 zur ständigen Einführung kam, bald wieder aufgegeben, jedoch 1760 nochmals eingeführt wurde. Drohte dem Lande die äusserste Gefahr, wie 1705 und 1742—1745, so formirte man die Mannschaft des Landfahnens unter Offizieren des Heeres in Bataillone und Regimenter (während des österreichischen Erbfolgekrieges z. B. in fünf Milizregimenter). Verschiedene Verhältnisse, vorzüglich aber drückender Geldmangel, veranlassten, dass 1761 ein Generale erging, wonach man die Konskription über die vorhandenen Bauernburschen vom 17. bis 40. Lebensjahre verfügte. Mit ihnen richtete man den Landfahnen wieder auf, der in besonders formirten Bataillonen zur Verstärkung der stehenden Regimenter diente; doch ist diese Massregel 1767 eingestellt und dafür die „Rekrutenanlage", eine Geldsteuer eingeführt worden. So blieb es einige Jahre, bis man 1778 neben den Geworbenen auch Freiwillige annahm und den Militärdienst einer Gefängnistrafe gleich setzte, weshalb die Gerichte alle Verurtheilten bis zum leichteren Verbrecher dahin ablieferten. 1782 erweckte die Regierung die längstvergessenen Landfahnen abermals und stellte Ausgewählte („Ausschüsser") davon seit 1793 in die Regimenter ein. Ganz ähnlich wie in B. lagen die Verhältnisse, obschon manchmal unter anderen Namen, auch in der Pfalz. — Wenn hier bis zum Jahre 1600 hinaufgegangen wird, so soll damit nicht der Glaube erweckt werden, als reichten die Stämme irgend eines der jetzt noch bestehenden bayerischen Truppentheile bis dorthin zurück; dies ist nicht der Fall, die Leibgarde der Hartschiere ausgenommen, welche ungefähr bis 1550 hinaufreicht, aber doch nur im weiteren Wortsinne zur Armee gehört. Dagegen ist wahrscheinlich, dass noch einige der heutigen Regimenter durch ihre Stammabtheilungen mit den Regimentern des dreissigjährigen Krieges, oder doch zweifellos mit jenen Truppenwerbungen zusammenhängen, welche zwischen 1650 und 1680 liegen.

Was nun die Formation, d. h. die Gliederung der Schaaren betrifft, so war noch bis zum Beginne des stehenden Heeres (1682) nur von zwei Truppengattungen die Rede, nämlich von dem Fussvolk und der Reiterei, während die Artigleria wol ein geschlossenes Ganze bildete, ja sogar besondere Vorrechte genoss — der Artillerie gehörten z. B. die Glocken einer eroberten Stadt: der Umkreis ihrer Geschütze war eine Freistätte; jeder Bombardier trug als Auszeichnung den Luntenstock u. dgl. — aber nicht taktisch gegliedert erscheint. Noch weniger gab es ein Ingenieurkorps, obgleich einzelne Ingenieure oder Minirer. — Herzog Maximilian I., der spätere Kurfürst (1598—1623—1651), begann wenige Jahre nach seinem Regierungsantritte sich ein Heer zu organisiren, mit dem er 1607 und 1611 kleine Proben machte, nämlich im Reichsexekutionszuge gegen Donauwörth und in der Fehde wider den Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg. Im erstgenannten Zuge befanden sich 6000 M. z. F. in 20 Fähnlein (Kompagnien) à 300 M., ferner 510 Reiter in 6 Komp., 12 Kanonen und 2 Mörser; obwol sämmtliche Truppen unter einem Kommandanten ausmarschirten, war doch nirgend ein Regiment gebildet. Auch jene 10000 M. — darunter viele Landfahnen — welche gegen den salzburgischen Kirchenfürsten zogen, hatten keinen Regimentsverband. Dagegen kommen unter den 1610 in B. für die Liga aufgestellten Truppen schon bestimmt Regimenter vor und zwar 3 z. F. und 1 z. Pf. — Während des 30jähr. Krieges wurden begreiflich eine Menge von Re-

[illegible] errichtet und lassen sich 115 bis [illegible] nachweisen, welche solche theils [illegible] theils zu Pferd aufstellten; letztere [illegible] Kürassiere, Dragoner [illegible]. Gleichzeitig standen ungefähr [illegible] 20 Regimenter z. F. und z. Pf. auf[illegible], deren Stärke, je nach der Zahl ihrer Kompagnien, dem Gange der Werbung, den [illegible] Verlusten, Desertionen u. s. w. [illegible] wechselte, jedoch normal [illegible] sich etwa zwischen 1500 und 3000 M. [illegible] bei den Reitern zwischen 500 und 800 M. [illegible] bewegte. Die grösste Stärke der Armee belief sich einmal auf 25—30000 M., durchschnittlich war deren Kopfzahl geringer.

[illegible] Kurfürst verlieh höheren, bewährten [illegible] und ausländischen Offizieren ein sogenanntes „Werbepatent", dazu den „Artikelsbrief" enthielt, auf den dann die Geworbenen verpflichtet wurden. Thatsächlich waren dieselben durchaus nicht immer Landeskinder, sondern wurden je nach dem Kriegsschauplatze aus den verschiedensten Gegenden zusammengebracht. [illegible] andere Gewalt, wie in den [illegible] Regimentern, hatten jedoch die [illegible] Oberstinhaber jener [illegible] sich im allgemeinen [illegible] vor, welcher sich überhaupt [illegible] seinem Heere und ganz [illegible] Kriegszucht und Verpflegung [illegible] Hunderte von Erlassen und Korrespondenzen mit den obersten Befehlshabern [illegible]. Wenn das Regiment [illegible] die Justiz nur dem [illegible] im 17. und 18. Jahrhundert [illegible] — auf dem [illegible] wenn kein Feld[illegible] im Armeewesen [illegible] den Fall [illegible] musste. Vor dem [illegible] über Leben und Tod der Regimentsangehörigen persönlich [illegible] westfälischen Frieden (1648) wurden alle Regimenter [illegible] doch wurde [illegible] Abdankung [illegible] und [illegible] der Schlachten [illegible] 1650 [illegible] — Die Schlachten am weissen Berge bei Prag (10 November 1620), [illegible] Breitenfeld [illegible] September 1631, [illegible] Nördlingen [illegible] September 1634) und bei Allersheim [illegible] August 1645 gehören zu den bedeutendsten, in denen Bayern und Pfälzer im 30jährigen Kriege [illegible] waren. Den Oberbefehl [illegible] das Heer [illegible] führte Kurfürst Max I. selbst. Unter ihm befahl Tilly als [illegible] Stellvertreter mit dem Titel [illegible]. Die Charge eines [illegible] 1620 der Generalwachtmeister [illegible]

Heinrich Graf Pappenheim, [illegible] Generals d. Kav. 1643 der berühmteste aller Reiterführer Johann von Werth; zu Feldmarschällen wurden ernannt 1636 Johann Graf Götz, 164[illegible] Christian Graf von der Wahl, 1643 der bei Allersheim gebliebene Franz Freiherr von Mercy, wol nach Tilly der bedeutendste bayerische Feldherr, 1645 Gottfried Graf zu Geleen, 1647 Fürst Maximilian von Gronsfeld, 1648 Johann Freiherr von [illegible] und Adrian Freiherr von Enkefort. — Die Regierung des friedliebenden Kurfürsten Ferdinand Maria (1651—1679) verlief sehr ruhig. 1657 veranlasste der Reichsvikariatsstreit mit Kurpfalz die Anwerbung von 3000 Mann meist alter Kriegsknechte, die rasch zusammenliefen, nach der baldigen Beilegung der Differenz bis 1660 stehen blieben, dann aber zur Hälfte abgedankt wurden. Noch war diese Reduktion nicht vollständig ins Werk gesetzt, als 1661 der Türkenhilfe wegen 300 Reiter und 1200 Knechte z. F. von Seite des bayerischen Kreises für das Reich aufgestellt werden mussten, die, in meist geringerer Stärke als angegeben, während der Türkenfeldzüge 1661 bis 1664, unter Führung des Generalwachtmeisters von Puech aufrecht blieben, im letztgenannten Jahre unter Montecuccoli die ruhmvolle Schlacht bei St. Gotthard an der Raab am 1. August mitschlugen, wobei die Reichsvölker im Centrum der Schlachtordnung sich befanden, Ende 1664 aber bis auf 2 Kompagnien unter Auflösung des Regiments und Squadronsverbandes — kleine Reiterkorps aus 2—3 Kompagnien nannte man noch nicht Regiment, sondern „Squadron" — alle entlassen wurden. Das Jahr 1668 brachte eine neue Werbung von 10 Komp. z. F., 8 z. Pf. und 2 Komp. Dragoner, die jedoch 1669, kleine Reste ausgenommen, abermaliger Reduktion verfielen. Noch 1669 wurde das 10 Komp. starke Regiment [illegible] zur Unterstützung der Republik Venedig wider die Türken angeworben; dasselbe hielt sich in Candia sehr tapfer, ging aber auf dem Heimwege durch Schiffbruch fast ganz zu Grunde. Die politischen Verhältnisse gestalteten sich 1672 so trübe, dass der Kurfürst die Werbung von 6400 M. z. F., 1200 Reitern und 400 Dragonern befahl, von denen Ferdinand Maria dann noch im genannten Jahre seinem Vetter, dem Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln, unter dem Obersten [illegible] 1 Rgt. z. F. und 2 Komp. Dragoner gegen die Holländer zu Hilfe schickte, während er seinem Schwager, dem Herzoge Victor Amadeus II. von Savoyen, 12 Komp. z. F. unter [illegible] Beltin wider [illegible] Reste kehrten nach [illegible] bayerischen [illegible] hatten.

nach dem Vaterlande zurück; letztere kamen erst in Turin an, als der Friede geschlossen war, und marschirten 1673 nach Hause. Die Spannung, in welche Ferdinand Maria durch Beorderung seiner Truppen nach Cöln mit dem kaiserlichen Hofe gerathen war, machte 1673 verschiedene Bündnisse und die Aufrichtung eines Lagers bei Dietfurt nöthig. Hier standen 16 Komp. z. Pf., 3 Komp. Dragoner und 27 Komp. z. F., in Summa 46 Komp. = 7425 M., während im Innern von B. 7 Komp. zu Pf., 1 Komp. Dragoner und 15 Komp. z. F., also 23 Komp. = 3825 M. blieben. Die Gesammtstärke der bewaffneten Macht erreichte demnach die für jene Zeit ansehnliche Höhe von 11250 M. Für die Infanterie erfolgte noch 1673 die Eintheilung in 7, für die Kavalerie 1675 in 5 Rgter. In letzterem Jahre war die Armee stark: 9 Rgter z. F., 5 zu Pf., 4 Komp. Dragoner, 2 Freikompagnien z. F. — Freikompagnien waren selbständige, keinem Regimentsverbande unterstellte Kompagnien — und 1 solche z. Pf., zusammen 14831 M. — Die Charge eines Generals über die Infanterie erhielt zum erstenmal 1677 Johann Graf Berlo de Coquier, Statthalter von Ingolstadt. — Als Ferdinand Maria am 26. Mai 1679 mit Tode abging, war der Kurprinz Max Emanuel noch unmündig, weswegen dessen Oheim Max Philipp die Regentschaft führte. Dieser löste durch Signat vom 23. Oktober des nämlichen Jahres sämmtliche Regimenter auf und befahl die Entlassung von 19 Komp z. Pf. und 35 z. F. — seit dem wesfälischen Frieden eine der grössten Reduktionen. Bei dem Regierungsantritte des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, welcher den 11. Juli 1680 stattfand, waren aber noch 24 Komp. z. F. und 35 z. Pf. vorhanden, von denen bei Wiedererrichtung der Regimenter am 29. Juni 1682 mehrere eingetheilt wurden, so dass der Zusammenhang der heutigen Armee mit jener Ferdinand Marias gesichert ist. Seit jenem Tage ist der Regimentsverband nie völlig aufgelöst und wird deshalb B.'s Heer am 29. Juni 1882 unbestritten sein 200jähriges Jubiläum begehen. — Max Emanuel errichtete damals 7 Infanterie- und 4 Kavaleriergter, von denen gegenwärtig noch je 2 erhalten sind. Ausserdem bestanden 3 Freikomp. z. F., 3 z. Pf. und 4 Dragonerkomp. Der prachtliebende Kurfürst hatte theils eigene Garden für den Dienst um seine Person, die überreich uniformirt, brillant beritten und mit vorzüglichen Waffen versehen waren, theils Leib- und Hausregimenter, welche sich bei der Infanterie bis in unsere Tage erhalten haben. 1682 zählte jedes Infrgt 6 Komp. zu 200 M., doch wurden im Laufe der Türkenkriege die Kompagnien schwächer, an Zahl vermehrt und in 2 Bataillone abgetheilt. Grenadiere sind 1682 per Komp. 24 Gefreite gewesen, 1685 ist aus solchen eine Grenadierkomp. entstanden, der 1689 eine zweite folgte, bis 1695 jedes Infrgt seine Grenadierkomp. erhielt. Seit den Türkenkriegen besass das Leibrgt z. F. eine Janitscharenmusik, welche Begünstigung nach und nach den übrigen Hausregimentern gleichfalls zu Theil wurde. Die gewöhnliche Marschmusik war übrigens seit Landsknechtstagen für die Infanterie Trommel und Pfeife, wozu die Leute sangen. Die Dragoner, wenngleich nicht mehr zum Fussvolk zählend, hatten Trommler und Pfeifer, ihre Kompagniechefs nannten sich Hauptleute. Der Kurfürst formirte sie erst 1684 in 1, bald darauf in 2 Rgter, jedes zu 600 M. Die Reiterrgter, in Kürass und Kasket, legten gegen Ende des 17. Jhrhdrts die eiserne Kopfbedeckung ab, trugen aber noch hundert Jahre lang Kürass und Flinte. — In Folge schweren Kriegsunglückes waren von den aufgeführten Abtheilungen 1705 nur noch 2 Inf.- und 5 Kavrgter vorhanden. — Eine neue Truppe tritt 1706 auf: die in eine Kompagnie Bombardeurs zusammengestellte Artillerie, welche 1715 in eine Brigade zu 150 M. formirt ward. — Kurz vor seinem Tode gab Max Emanuel 1722 eine Armeeformation heraus, gemäss deren 1 Dragoner-, 3 Kürassier- und 5 Infrgter, nebst 1 Artilleriebrigade bestanden, von denen noch heute 3 Chevaulegers-, 5 Infrgter und 1 Artrgt erhalten sind. — Jedes Reiter- und das Drgrgt hatte 9 Komp. zu 37, resp. 20 M., vom Wachtmeister abwärts. Bei der Inf. zählten die ersten drei Rgter je 2 Grenadier- und 10 Füsilierkomp. jede 84 M. vom Hauptmann abwärts; die beiden letzten hatten jedes nur 10 Füsilierkomp. zu 50 M. Die Artilleriebrigade war vom Adjutanten abwärts 50 Köpfe stark. — In den Türkenkriegen unter Max Emanuel 1683—1688 zählen zu den bayerischen Kriegstagen: der Entsatz von Wien (12. Sept. 1683), die Einnahme von Gran (27. Okt. 1683), die erste Belagerung von Ofen (11. Sept. bis 1. Nov.), die Schlacht bei Gran (16. Aug. 1685), die Erstürmung von Neuhäusel (19. Aug. 1685), die Eroberung von Ofen (2. Sept. 1686), die Schlacht von Mohacz (12. Aug. 1687) und vor allen die Erstürmung Belgrads (6. Sept. 1688). Von dem Kriege am Rhein gegen die Franzosen wegen Pfalz und Köln, 1689—1691, verdienen die Eroberung von Mainz (11. Sept. 1689) und die Schlacht von Fleurus (1. Juli 1690) für den vorliegenden Zweck Erwähnung. Während der Feldzüge in Piemont 1691 bis 1695 treten die Eroberung von Carmagnola (8. Okt. 1691) und die Schlacht bei Orbassano (4. Okt. 1693) hervor. In Max Emanuels Feldzügen in Flandern 1692 bis

1697 waren die B. an der Schlacht bei Neerwinden (29. Juli 1693) und der Einnahme von Namur (5. Sept. 1695) betheiligt. Die Feldzüge der B. in Spanien 1695—1701 sind noch zu wenig kritisch erforscht, um nähere Angaben machen zu können. Dagegen erscheinen im spanischen Erbfolgekriege bemerkenswerth: das Treffen bei Eisenbirn (12. März 1703), die erste Schlacht bei Höchstett (20. Sept. 1703), die Vertheidigung des Schellenberges bei Donauwörth (2. Juli 1704), die zweite Schlacht bei Höchstett (13. Aug. 1704), die Schlachten bei Ramillies (23. Mai) und bei Turin (7. Sept. 1706), ferner die Vertheidigungen von Antwerpen (30. Mai bis 9. Juni 1706), und von Mons (7. Sept. bis 20. Okt. 1709), die Schlacht bei Malplaquet (11. Sept. 1709) und die Belagerung von Landau (23. Juni bis 23. Aug. 1713). Von den Feldzügen gegen die Türken 1717 und 1718 ist die Schlacht bei Belgrad (16. Aug. 1717) hervorzuheben. — Als Kurfürst Max Emanuel mit seinen Truppen 1683 dem Kaiser gegen die Türken zu Hilfe zog, kommandirten vier Generale, der G. F. M. Lt. Freiherr von Degenfeld, von Steinau, Marquis de Beauveau und von Rummel als Genlwchtmstr (letzterer zugleich als General des bayerischen Kreises). Ausserdem sind für jene Zeit noch anzuführen F. M. Graf Arco (1702—1715) und G. F. M. Lt. Marquis de Maffei, der 1717—1718 das Kreiskontingent gegen die Türken befehligte. — Während der Regierung Karl Albrechts (1726 bis 1745) sind zwar wegen des Reichskrieges 1733—1735 einige Regimenter errichtet worden, im grossen Ganzen lag aber das Militärwesen so sehr darnieder, dass man sich nicht wundern darf, wenn ungeachtet der Tapferkeit Einzelner im österreichischen Erbfolgekriege das Unglück sich beständig an die Fersen des den Launen der französischen Marschälle preisgegebenen, und seit 21. Januar 1742 Kaiser gewordenen Karl VII. Albrecht heftete. — 1745 weist die Haupt- und Standtabelle vom März auf: 9 Infrgter mit 19 Grenadierkomp. in 21 Bat., zusammen 11472 M.: ferner 3 Kürassier- und 5 Dragonerrgter nebst einigen Husarenesk. und 1 Freipartie, zusammen 8160 Mann und 6516 Pf. Die Artilleriebrigade zählte seit 1741 an 200 Bombardiere. — In den Feldzügen gegen die Türken 1737—1739 waren die B. unter Führung des G. F. M. Lt. Graf Minucci bei dem Entsatz von Ratscha (19. Okt. 1738), dann 1739 in der Schlacht bei Krotzka (22. Juli), dem Treffen bei Panczowa (30. Juli), und vertheidigten vom 25. Juli bis 8. Sept. Belgrad. Vom österreichischen Erbfolgekriege 1741—1745 sind für bayerische Erinnerung wesentlich: die Einnahme von Passau (31. Juli 1741) und die von Prag (25. Nov. 1741), die Vertheidigung von Prag (15. Juni bis 13. Sept. 1742), das Treffen bei Braunau (9. Mai 1743) und die Erstürmung von Burghausen (20. Nov. 1744). Die F. M. Grafen Törring und Seckendorff befehligten in jenem Kriege die B. — Kurfürst Max III. Joseph (1745—1777) war durch den Frieden zu Füssen (22. Apr. 1745) gezwungen, den grössten Theil seiner Truppen gegen seine früheren Verbündeten den Holländern für Subsidien zu Hilfe zu schicken. Unter dem Genlfldwchtmstr von Ziebel nahmen 5000 B. an diesem Kriege Theil, fochten bei Raucourt (11. Okt. 1746) und Laffeld (2. Juli 1747), und halfen zuerst Bergen op Zoom (11. Juli bis 16. Sept. 1747), dann Mastricht vertheidigen (2. bis 16. April 1748). — Die fast ständige Invasion von 1742 bis 1745 hatte das Bayernland auf eine solche Weise ausgeraubt, dass mehrere Regimenter der Auflösung verfielen. Nun hatten aber die Seemächte mit B. einen Subsidienvertrag geschlossen (22. Aug. 1750 zu Hannover), wonach gegen jährlich 440000 fl. holl. Währung der Kurfürst 6000 M. zu Diensten der Seemächte bereit halten musste. Demnach errichtete Max Joseph wieder 2 Infrgter zu 2 Bat. à 4 Komp. (die 1. Grenadiere) zu 100 M. — Im siebenjährigen Kriege finden wir die B. theils als Reichskontingent in eine Brigade unter dem Genwchtmstr Graf Holnstein formirt, 2500 M. stark, theils als ein für französisches Geld an Oesterreich gestelltes Auxiliarkorps von 10 Bat. (6800 M. mit 20 Kanonen und 111 Artilleristen), unter Genwchtmstr Baron Pechmann. Es sind hier zu verzeichnen: vom Jahre 1757 die Belagerung (26. Okt. bis 12. Nov.) und die Einnahme von Schweidnitz (12. Nov.) und Breslau (27. Nov.), dann am 5. Dez. die Schlacht bei Leuthen; 1758 die Einnahme von Troppau (18. Feb.), die Vertheidigung von Olmütz (2. Mai bis 2. Juli), die Belagerung von Neisse (5. Oktober bis 5. November); 1759 die Einnahme von Dresden (4. Sept.) und Torgau (8. Sept.); 1760 die Eroberung von Wittenberg (14. Okt.) und 1762 die Schlacht bei Freiberg (29. Okt.). — Am Schlusse der Regierung Max III. (1777) war die kurbayerische Armee stark: 8 Infrgter, 1 Garnisonsrgt, 2 Kürassier- und 2 Dragonerrgter. Das Artilleriekorps bildete 1 Bat. zu 310 M., das Ingenieurkorps bestand nur aus Offizieren. —

Als Karl Theodor, seit 1742 Kurfürst von der Pfalz, B. erbte (30. Dez. 1777), fand die Vereinigung der kurpfälzischen mit der kurbayerischen Armee statt. — Die ersten verlässigen Nachrichten über das kurpfälzische Heer besitzen wir aus den Tagen Kurfürst Johann Wilhelms (1690—1716), da von diesem Regenten noch gedruckte Armee-

verordnungen vorhanden sind. 1701 bestand das Heer aus 6 Rgter Inf. à 2 Bat., zusammen 6680 M., deren Errichtung zwischen 1672 und 1689 fällt; 6 Rgter Kav. à 3 Esk., zusammen 2700 M. mit ebensoviel Pf., und errichtet zwischen 1688 und 1696; 3 Komp. Art., 165 M. stark in einem Artilleriekorps; 15 M. als Ingenieurkorps. — Der spanische Erbfolgekrieg machte ausserordentliche Anstrengungen nöthig; wir finden daher 1707: 14 Infrgter, 2 Infbat. und 2 Freikomp., zusammen 19800 M. in 30 Bat. und 152 Komp.; 10 Kavrgter, 2 Kreisesk. (v. oberrheinischen und westfälischen Kr.) und 1 Komp. Husaren, im ganzen 4600 M. und Pf. in 28 Esk. und 1 Komp.; 1 Artilleriekorps auf 375 M. vermehrt und 1 Ingenieurkorps in der früheren Stärke. — Das J. 1714 traf die pfälzische Armee in einem sehr reduzirten Stande an: 6 Infrgter = 4800 M., 6 Invalidenkomp. = 150 M., 6 Kavrgter = 1260 M., wahrscheinlich ganz unberitten; 1 Artilleriekorps mit 225 und 1 Ingenieurkorps mit 15 M. — Im Todesjahre des nächsten Kurfürsten Karl Philipp (1716—1742), hatte das Heer: 6 Infrgter, 1 Landbat. = 9272 M., 6 Invalidenkomp. 600 M.; 6 Kavrgter, 1 Kreisesk. (v. oberrheinischen Kr.), 1 Komp. Husaren = 1213 M. und Pf.; 1 Ingenieurkorps wie bisher 15 M. und 1 Artilleriekorps in 3 Komp. mit 232 M. — Der Stand hatte sich 1745 unbedeutend geändert; in der Kavalerie waren Reduktionen eingetreten, sie zählte 2 Rgter und 1 Komp. Husaren (1262 M. mit 453 Pf.). — 1755 findet sich die Infanterie in 9 ganz gleich starke Rgter (jedes zu 2 Bat. und 12 Komp.) eingetheilt, da der Kurfürst das Landbat. nebst dem von Herzog Christian IV. von Zweibrücken übernommenen Bat. zu einem Hausrgt formirt und noch 2 neue Rgter errichtet hatte, im ganzen 10800 M. Die Kavalerie zählte 2 Rgter, 1 (oberrheinische) Kreisesk. und 1 Husarenkomp., zusammen 1272 M. und 528 Pf. Die Invaliden und das Ingenieurkorps behielten den früheren Stand, während das Artilleriekorps in 3 Komp. 270 M. stark war. — Zur Zeit ihrer Einverleibung in die kurbayerische (Ende 1777/8) zählte die kurpfälzische Armee: 9 Infrgter, 1 Reiterrgt, 2 Dragonerrgter und 1 Husarenkomp.; 3 Artilleriekomp. und 1 Ingenieurkorps. Von diesen Rgtern bestehen heute noch 3 Inf.- und 2 Kavrgter. — Von kriegerischen Leistungen sind speziell für die Pfälzer noch anzuführen: die Belagerungen von Landau (1702 und 1704), jene von Lille (10. Aug. bis 9. Sept. 1708), die Einnahme von Gent (28. Dez. 1708), die Belagerung von Mons (24. Sept. bis 23. Okt. 1709), die Vertheidigung der Rheinschanze bei Mannheim und Landaus (1713); dann die Schlacht bei Hastenbeck (26. Juli 1757) und die Vertheidigung von Minden (8.—14. März 1758) im siebenjährigen Kriege, in welchem der kurpfälzische F. M. Prinz Friedrich Michael von Zweibrücken das Reichskontingent befehligte.

Das nunmehr **kurpfalzbayerische Heer** bestand nach vorgenommenen Neuformationen 1778 aus 18 Infrgtern, 2 Kürassierrgtern, 1 Reiterrgt, 4 Dragonerrgtern, 1 Husarenkomp., 2 Artilleriediv., 1 Ingenieurkorps und 13 Invalidenkomp. — Graf Rumford, der bekannte Reformator, gab der Armee 1790 eine der Zeit angemessene Formation, indem er die Feldjäger und die Chevaulegers einführte, welche letztere eine besondere Gattung leichter Reiter bilden sollten, während die Dragoner zwischen ihnen und den Kürassieren standen. Demnach zählte die Inf. 4 Grenadier-, 2 Feldjäger-, 14 Füsilierrgter, jedes 8 Komp. in 2 Bat., auf dem Friedensfuss 1216, auf dem vermehrten Friedensfuss 1360, auf dem Kriegsfuss 1456 M. stark. Die Kavalerie hatte 2 Kürassier-, 4 Chevaulegers-, 2 Dragonerrgter zu 4 Esk., jedes 616, resp. 688 und 736 M. stark. Die Artillerie bildete 1 Rgt von 8 Komp., zu 150 M. — Nach diesen Zahlen zu urtheilen erschien die kurpfälzische Armee als eine ansehnliche Macht, und dieser Nimbus wurde noch vermehrt durch die Benennung „bayerische, rheinpfälzische, niederländische“ Regimenter, nach den Provinzen, in denen sie lagen. Doch blieb die Wirklichkeit hinter den Zahlen weit zurück, was sich bei dem geringsten Ernstfall zeigte. So z. B. bei Aufbringung des unbedeutenden Reichskontingentes, das Kurpfalz-B. in Folge der Lütticher Unruhen zu dem Exekutionszuge 1790—91 zu stellen hatte.

Wir stehen jetzt bei der **sechsten und letzten Hauptveränderung der Heeresverfassung**, nämlich bei der „allgemeinen Wehrpflicht der Landeseinwohner“, aus der zuerst ein stehendes Heer mit festem Rahmen durch Werbung, Zwangsaushebungen und den Landeskapitulantenzug (Loos) hervorging. — Endgiltig aufgehoben sind die Landfahnen seit 1800, dagegen wurde die Landesdefensionslegion — aber nur für die Dauer des Krieges — errichtet, welcher sämmtliche verabschiedete und noch nicht ansässige Soldaten, dann von 40 Familien je 1 Landkapitulant angehörten, mit der ausschliesslichen Bestimmung zur Grenzvertheidigung, während man die Stadtfahnen 1807 in das Bürgermilitär umwandelte. — Einen grossen Umschwung bereitete das Kantonsreglement von 1805 vor, wonach das staatliche Gebiet, den verschiedenen Truppentheilen entsprechend, in 12

Rekrutirungsbezirke zerlegt ward. Die sogenannte Kantonspflicht ist die Grundlage der heutigen allgemeinen Pflichtigkeit und ging neben den bereits erwähnten Arten der Heeresaufbringung in den verschiedenen deutschen Ländern als Ueberbleibsel des alten Heerbannes und der einstigen Lehensaufgebote schon früher nebenher. Nach dem dreissigjährigen Kriege auf geringen Umfang beschränkt, barg sie gleichwol den Keim für die Schöpfungen einer neuen Zeit und führte schliesslich zur Wiederbelebung der Streitbarkeit des ganzen Volkes. Die Einrichtung der Kantonsverfassung bestand darin, dass innerhalb der Rekrutirungsdistrikte oder Militärkantone gewisse Schichten der Bevölkerung zum Kriegsdienste — im Sinne einer Steuer an den Staat — verpflichtet wurden und wobei, in B. wenigstens, keine Stellvertretung stattfinden durfte. Ebenso hatte jeder Truppentheil in seinem Bezirke das Recht inländischer Werbung, während die, je nach Bedarf, stärker oder schwächer betriebene Werbung von Ausländern daneben herging. — Diese Anordnung fand ihre legislative Begründung durch das Konskriptionsgesetz vom Jahre 1812, welches die Armee in ein Kadresheer (stehendes Heer mit festem Rahmen) durch Konskription und freiwilligen Zugang umgestaltete. — Das Jahr 1805 brachte auch die freiwilligen Jäger und Gebirgsschützen, letztere nach Forstinspektionen eingetheilt. 1809 wurde die Nationalgarde errichtet, deren 1. Klasse die Reservebataillone bildeten, welche 1810 der aktiven Armee derart zugetheilt waren, dass jedes Feldregiment eines derselben als 3. Bataillon erhielt: die 2. Klasse formirte sich als mobile Legionen, deren in jedem Regierungskreise eine aufgestellt und nach ihm benannt wurde (Bataillon à 4 Kompagnien), und deren Aufgebot nur in Zeiten wirklicher Gefahr zur Handhabung der Sicherheit und Ordnung gegen innere und äussere Feinde, jedoch blos innerhalb der Grenzen des Reiches, erfolgen sollte; die 3. Klasse der Nationalgarde umfasste die Verheirateten, einschliesslich des bereits vorhandenen und jetzt auf das ganze Land ausgedehnten Bürgermilitärs, (Bürgermiliz), welche lediglich zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit innerhalb der Grenzen ihres Landgerichtsbezirks verpflichtet waren und in der Regel gegen den äusseren Feind nicht dienten. — Im Jahre 1813 rief man die Nationalgarde 2. Klasse wirklich auf, wobei die Organisation der mobilen Legionen etwas geändert, resp. durch Einziehung von deren Reserven erweitert wurde, mit der man sie dann 1815 als 4. und 5. Bataillon den Linienregimentern einverleibte. Die 3. Klasse der Nationalgarde, 1813 gleichfalls weiter ausgedehnt (Nationalgarde 4. Klasse), hatte ihren Fortbestand als „Königliches Bürgermilitär", welches die Landwehrordnung von 1826 in eine aktive und eine passive (in ruhender Aktivität sich befindende) Abtheilung schied. — Das 1828 neu bearbeitete, gleichwol aber noch mit vielen Ausnahmsbestimmungen und Erleichterungen für die Stellvertretung versehene Konskriptionsgesetz galt bis zum Jahre 1868, in welchem gleichwie im Jahre 1871 jene Wehrverfassungsgesetze zur Einführung kamen, die endlich eine einheitliche deutsche Armee und den jetzigen Zustand herstellten, der eigentlich urgermanisch das Volk in Waffen ist. Die bayerische Landwehr älterer Ordnung, mit ihrem unrichtig gewählten Namen, wurde 1869 aufgelöst; in dem linksrheinischen Landestheile hatte sie nicht bestanden.

Unter schwierigen Verhältnissen that das bayerische Kontingent gegen Frankreich 1792—97 seine Schuldigkeit, geführt zuerst vom G. M. Graf Minucci, dann vom G. M. Graf Ysenburg; es war bei der Belagerung von Mainz (31. März bis 22. Juli 1793), der Einnahme von Lauterburg am 13. Okt. d. näml. J., der Schlacht von Kaiserslautern am 20. Sept. 1794, bei der Vertheidigung von Mannheim (24. Dez. 1794 bis 22. Sept. 1795), dann den Schlachten des J. 1796 bei Maltsch (9. Juli), Neresheim (11. Aug.), Würzburg (3. Sept.) und Biberach (2. Okt.). Während des Feldzuges in der Schweiz 1799 focht eine Subsidienbrigade unter dem G. M. Freiherr von Bartels in der Schlacht bei Zürich (4. und 5. Juni). Auch im zweiten Reichskriege gegen Frankreich 1799—1801 hielt sich das bayerische Kontingent wacker; wir finden es 1800 in den Schlachten von Möskirch (5. Mai), Biberach (9. Mai), Neuburg a. d. Donau (27. Juni) und Hohenlinden (3. Dez.), dann bei der Vertheidigung von Philippsburg (6. Sept. 1799 bis 20. Sept. 1800). — Da mit Karl Theodor auch die Linie Sulzbach 1799 erlosch, trat die Zweibrücken-Birkenfeld'sche die Herrschaft über Pfalzbayern an, und Kurfürst Max IV. Joseph ergriff in ernster Zeit die Zügel der Regierung. Feinde ringsum! Die reichen Provinzen am Rhein verloren! Kadres und Stäbe einer Menge von Regimentern, die von den Mannschaften der wenigen übrig gebliebenen Provinzen nicht ausgefüllt werden konnten! Da galt es vor allem, mit richtigem Blick und rasch einzugreifen, und es ist dieses auch geschehen. — Der Kurfürst reduzirte bei der Inf. die 4 Grenadierrgter in eins zu 2 Bat., beliess 4 Füsilierrgter. und formirte aus dem Reste noch 5 Bat.; die Kav. wurde in 1 Kürassierrgt. 2 Dragoner- und 3 Chevaulegersrgter,

jedes zu 4 Esk. eingetheilt. Die Artillerie blieb in 1 Rgt vereint. — Es war eine Glanzepoche bayerischen Waffenruhms, leider meist unter französischer Führung angebrochen. Sie spiegelte sich in der Organisation und Formation wieder. — Die vollzähligen Regimenter standen jeden Augenblick des Befehls gewärtig zu marschiren, und unter bekannten Namen den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln. Nicht mehr einem Schemen von Regiment angehörig, dessen Glieder der erste Windstoss der Kriegsfurie auseinander weht, um mit Verläugnung der geschichtlichen Tradition zu unbekannten Grössen, den „kombinirten Bataillonen“, ohne Namen und Zukunft, zusammengestossen zu werden, für deren Ruhm und Ehre der Soldat kein Gefühl hat, sondern einer wohlgegründeten Soldatenfamilie, dem Regiment, in welchem er die ersten militärischen Schritte versucht und das ihn zum erprobten Krieger herangezogen hatte, diesem Regimente gehörte er dauernd an; er kannte kein anderes Interesse als das für sein Regiment, und so war mit dem Eintritt geregelter militärischer Verhältnisse auch wieder das Gefühl der Zusammengehörigkeit gehoben, was die herrlichsten Früchte trug. — Die Infanterie erhielt in den leichten Bataillonen eine ganz vortreffliche Schaar tüchtiger Schützen, welche aus den Feldjägern hervorgingen und, 6 an der Zahl, ihren Theil zum bayerischen Kriegsruhm redlich beitrugen. Daneben aber hatte jede Kompagnie seit 1804 1 Pionier und 20 Schützen, worunter 6 Schützengefreite; diese standen, vor das Bataillon gerufen, unter Anführung eines Lieutenants, dem ein Hornist beigegeben ward. Die Schützen sind 1811 in Kompagnien zusammengezogen worden, so dass das Bat. nun 1 Grenadier-, 1 Schützen- und 4 Füsilierkomp., jede zu 150 M., das Rgt aber 2 Feld- und 1 Reservebat. zu 4 Komp. zählte. Bei den leichten Bataillonen hiessen die Grenadiere Karabiniers. Sie und die Schützen standen auf den Flügeln, die Füsiliere in der Mitte. — Nachdem die Kürassiere 1804 in Dragoner verwandelt waren, ist 1811 die Einheitskavalerie geschaffen, indem von da ab nur mehr 6 Chevaulegersrgter bestanden, jedes 1068 M. mit 875 Pf. in 6 Esk. eingetheilt. Am Einschneidendsten zeigen sich die Veränderungen in der Artillerie; immer der Infanterie zugetheilt, die bis 1803 ihre Bataillonsgeschütze hatte, war von einer Selbständigkeit bei ihr keine Rede; ebenso wenig findet sie sich in den ordres de bataille als solche erwähnt. Erst als die Infanterie die Bataillonsgeschütze nicht mehr führte, trat die Artillerie in geschlossenen Körpern auf und zwar 1805 in 4 Batterien. Eine reitende Kompagnie bestand nur von 1800—1804; dagegen erhielt B. 1805 aus der Kriegsbeute 2 vollständige österreichische Wurstbatterien, aus denen dann die fahrenden oder leichten Batterien hervorgingen, von welchen 1806 bereits 2 ins Feld rückten. Die österreichische lange Protze ist aber 1808 durch den bis 1862 gebrauchten Wurstwagen ersetzt. Nicht minder wichtig war die Errichtung eines ständigen Fuhrwesens, bis 1806 gab es kein bleibendes Personal hierfür. — Die Infanteriekanonen waren 4℔er, die der reit. Komp. 16 Kal. lange 6 ℔er, die Batt. von 1805 führten 12℔er, Haubitzen und auf 6℔er ausgebohrte Infanteriekanonen. Die reit. Komp. zählte 6 8℔er und 2 Haubitzen; eine Batt. von 1805 2 12℔er, 8 6℔er, 2 Haub.; eine Batt. von 1806 war 6 Gesch. stark, welches Verhältnis bis 1815 blieb, wo jede Batt. mit 6 Kan. und 2 Haub. ausgerüstet ward. — Auch ein Pontonnierkorps zu 2 Komp. (die erste formirte technische Truppe in B.) ist 1809 errichtet und im nämlichen J. wieder aufgelöst.

In Russlands Schneefeldern ging 1812 fast die ganze alte Armee zu Grunde. Doch schon standen die Reservebataillone, Divisionen und Batterien bereit, und des Herrschers Aufruf, das seit 1806 vergrösserte und als Königreich anerkannte Vaterland zu schirmen, fand auch in den neuen Provinzen — Tyrol ausgenommen — freudigen Widerhall. Nicht weniger als 20 mobile Legionsbat. und 8 freiw. Jägerbat. erklärten, sich ausserhalb der Landesgrenze gegen den Feind gebrauchen zu lassen; die alten Reiter bildeten 1 Nationalchevaulegersrgt, überdies noch 1 freiw. Landhusaren- und 1 Ulanenrgt.

Von den Kriegsthaten der Jahre 1805—1815 sind aus dem Feldzuge 1805 die Erstürmung des Strubpasses in Tyrol (2. Nov.), die Gefechte bei Iglau und Stecken in Mähren (2.—5. Dez.) anzuführen. Von den Feldzügen 1806—7 erscheinen am bedeutendsten die Belagerung von Glogau (7.—25. Nov. 1806), die Einnahme von Breslau (7. Januar 1807), das Gefecht bei Poplawy (16. Mai 1807) und die Erstürmung des verschanzten Lagers vor Glatz (24. Juni 1807). Am Kriege in Spanien 1809—1814 war nur eines der heutigen bayerischen Regimenter betheiligt. Aus dem Kriege gegen Oesterreich und in Tyrol 1809 treten hervor: die Schlachten bei Landshut (16. April), Abensberg (20. April) und Eckmühl (22. April), das Gefecht am Berge Isel (29. Mai) und die Schlacht von Wagram (5. und 6. Juli). Vom Kriege 1812 sind denkwürdig: die Schlachten von Smolensk (17. Aug.), bei Poloczk und Spass (18. August), an der Moskwa (7. Sept.), bei Poloczk (18. Okt.), Malojaroslawez (24. Okt.) und der Beresinaübergang (26.—28. Nov.). Während des Feld-

zuges in Sachsen 1813 kämpfte eine bayerische Division bei Bautzen (20. und 21. Mai) und Dennewitz (6. Sept.). Vom Kriege wider Frankreich 1813—1815 sind die Schlachten bei Hanau (30. und 31. Okt. 1813), dann 1814 jene bei Brienne (1. Feb.), Bar sur Aube (27. Feb.) und Arcis sur Aube (20. März) zu verzeichnen. — Die bedeutendsten Führer jener Tage waren Wrede und Deroy. Als Infanterieführer hatten das unbedingte Vertrauen die Generale von Raglovich, Graf Rechberg, Karl von Vincenti. Graf Beckers, Baron Habermann; als Reiterführer Graf Seydewitz und Max Graf von Preysing. Bei der Artillerie war es der G. M. von Manson, welcher dieselbe zur dritten Haupttruppengattung erhob; neben ihm tritt der spätere Chef der bayerischen Artillerie Karl Freiherr von Zoller hervor.

Aus den Befreiungskriegen trat die Armee 1815 in folgende Formation: 1) Infanterie. 1 Grenadiergardergt zu 3, 16 Infrgter zu 2 Bat., zu 6 Komp. à 165 Gefreiten und Gemeinen; 2 Jägerbat. zu 6 Komp. in gl. Stärke. Die mobilen Legionen waren als 4. und 5. Bataillone den Regimentern einverleibt, sollten evident gehalten und im Kriegsfalle einberufen werden. Sie fanden 1868 ihr Ende. 2) Kavalerie: 1 Rgt Garde du Corps zu 7 Esk., jede 150 Gemeine, 37 Pf.; 2 Kürassier-, 6 Chevaulegers- und 2 Husarenrgter, 1 Rgt Ulanen jedes zu 5 Esk. und 1 Reservedivision, welche den 4. und 5. Bataillonen entsprach. Die Ulanen und Husaren wurden 1822 in die anderen Regimenter vertheilt, wodurch nun die schwere Reiterei noch aus 3 Rgtern, jedes zu 4 Esk. mit 648 Gemeinen, 750 Pf. bestand. 3) Artillerie: Sämmtliche Zweige bestanden seit 1811 als Kgl. Artilleriekorps aus der Artilleriebrigade, gebildet vom Artilleriergt nebst dem Art.- und Armeefuhrwesenbat.; ferner der Zeughaushauptdirektion mit der Ouvrierskomp. Das Rgt zählte 24 Komp. in 4 Bat., die Komp. 20 Bombardiere und 102 Kanoniere. Das Fuhrwesenbat. hatte 8 Komp., 1602 Gemeine, 24 Reit- und 250 Zugpferde. Das 1. und 2. Reservebat. für die Artillerie, sowie 4 Reservediv. für das Fuhrwesen lieferte im Kriegsfalle den Ersatz. 4) Technische Truppen: Eine Pontonierskompagnie wurde 1813 errichtet, nach dem Frieden aber nur ein Detachement für die Schiffbrücke bei Germersheim beibehalten; doch schuf man 1822 1 Mineur- und 1 Sappeurkomp. und unterstellte beide dem Artilleriekorpskommando, die gleichzeitig abermals formirte Pontonierskomp. dem Generalstabe. — Die nach Königs Max I. Tode 1825 anbefohlene Formation in 16 Infanterie-, 2 Kürassier-, 6 Chevaulegers- und 2 Artilleriergter, dann 4 Jägerbat. und 3 Komp. Mineure und Sapeure unter dem Ingenieurkorpskommando ist im allgemeinen noch in Kraft. — Unter steter Vermehrung der Artillerie, die 1848 ein reit. Artilleriergt entstehen sah, sowie der technischen Truppen, welche 1844 zum Geniebat., 1848 zum Geniergt. wurden, stellte man je nach den Zeitverhältnissen bald 3. und 4. Bataillone, dann 7. und 8. Eskadrons auf, verringerte wieder die Zahl der Kompagnien, vermehrte die Jägerbataillone bis auf 10, schuf 4 Ulanenregimenter und löste bald nachher 2 wieder auf u. s. f., so dass durch fortwährendes Formiren der innere Halt verloren zu gehen drohte, bis endlich das Wehrverfassungsgesetz von 1868 eine feste Gestaltung gab. Doch war diese kaum ins Leben getreten, als der Krieg gegen Frankreich losbrach und die elf Jahrgänge Wehrpflichtiger, über welche B. verfügte, in ihren ältesten Zugangsklassen noch sehr schwach waren. Dessenungeachtet hat das Volk ungefähr 170000 M., von denen etwa 130000 M. ($3^1/_2$ % der Gesammtbevölkerung) in Frankreich einmarschirt sind, zum deutschen Heere gestellt. (91000 M. aktive Armee in 4; 47000 M. Reserve in 3; 35000 M. Landwehr in 5 Jahrgängen.

Aus den Friedensjahren von 1815—1848 ist für die Geschichte der Armee wenig Bedeutendes anzumerken, es sei denn, dass die im Staatshaushalt nothwendigen Ersparungsmassregeln das Heer mehr schädigten, als nothwendig gewesen wäre. Nachdem schon Ende 1826 9 bayerische Offiziere als Philhellenen ausgezogen waren, begleitete im Dezember 1832 eine bayerische Hilfsbrigade (4 Bat., 2 Esk., 1 Batt.) den jungen Königssohn Otto auf den griechischen Thron und blieb dort bis 1834. Ausser diesen Kommandirten fuhren viele Freiwillige nach Griechenland; die letzten kehrten erst im September 1843 zurück. Im Sommer 1832 veranlassten demagogische Umtriebe in der Pfalz die Entsendung eines Kavaleriekorps unter dem F. M. Fürst Wrede. Von grösseren Uebungslagern sind zu nennen, jene bei Ingolstadt (1823), Nürnberg (1824), Augsburg (1838), Nürnberg (1840) und Augsburg (1846). Mehr militärische Bewegungen verursachten die Revolution und deren Folgen 1848—1850. Im Sommer 1848 befand sich eine bayerische Division im badischen Seekreise, im Spätherbste ein Armeekorps in Schwaben. Das westfränkische Armeekorps unter dem Gen. d. Kav. Fürst Taxis beruhigte im Sommer 1849 die Pfalz, während gleichzeitig ein Observationskorps an der Donau und ein zweites in Franken aufgestellt war. An dem Reichskriege gegen Dänemark 1849 nahm eine Brigade unter Gen. Prinz Eduard von Sachsen-

Altenburg Antheil (5 Bat., 1 Chevaulegerrgt, 2 Batt.), welche bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen (13. April) mitwirkte. Ein Jägerbataillon gehörte im Hochsommer 1849 dem Peuckerschen Neckarkorps an und focht bei Hirschhorn (21. Juni). Ende Oktober 1850 rückte ein Armeekorps als Bundesexekutionstruppe in Kurhessen ein, das unter allmählicher Verminderung auf eine Brigade bis August 1851 dort verweilte, während ein anderes Armeekorps innerhalb der letzten Monate des Jahres 1850 am oberen Main stand. Unter dem Prinzen Karl, der 1841 bis 1866 bayerischer Feldmarschall war, rückte im Sommer 1859 die Armee an die bayerisch-württembergische Grenze, von wo sie im August ohne Verwendung gefunden zu haben zurückkehrte. Die jüngsten Feldzüge leben noch im Gedächtnisse der Zeitgenossen. Im Kriege um die deutsche Einheit 1866 waren die B. während des Mainfeldzuges nur an einzelnen Gefechten betheiligt, während sie sich gegen Frankreich 1870—71 gleich den übrigen Stämmen ihre Ehrentage erstritten; solche sind das Gefecht bei Weissenburg (4. Aug), die Schlachten bei Wörth (6. Aug.), Beaumont (30. Aug.) und Sedan (1. Sept.), dann von den mühevollen Kämpfen an der Loire das Treffen und die Einnahme von Orléans (11. Okt.), bei Coulmiers (9. Nov.) und die Dezemberschlachten bei Bazoches les Hautes (2.), Artenay (3.), Orléans (4.) und Beaugency (8.—10). In der Cernirung von Paris (16. Sept. 1870 bis 29. Jan. 1871) stand anfänglich das II. und von Neujahr ab auch das I. bayerische Armeekorps. Die kommandirenden Generale von Hartmann und Freiherr von der Tann schrieben in jenen Feldzügen ihre Namen der Geschichte ein.

Geschichte: Eisenmann, Krgsgesch. d. B. v. d. ält. b. auf d. gegenw. Zeiten, 2 Bde., München, 1813; Koch-Sternfeld, Ueb. d. Krgsgesch. der B., 2. Aufl., Nürnberg 1817; Purkart, Krgstage d. B. (Ergnzgsbl. hierzu), München 1825; Purkart, Krgserinnerungen f. B., Kempten 1829; Völderndorff und Waradein, Krgsgesch. v. B. unt. Kg. Maximilian Joseph I., 4 Bde. M. Karten u. Pl., München 1826; Münich, Gesch. d. kgl. b. I. Chevaulegersrgts. 1. Thl. Die Stämme des Regiments (1645—1682). Glchztg. e. Btrg. z. ält. b. Heeresgesch. v. 1611—1682, München 1862; Krgsgesch. v. B., Franken, Pfalz und Schwaben (Unvollendet), München, 1868—1870: Erhard, v.d. ält. Zt. bis 921; Würdinger v. 1349 bis 1506, 2 Bde.; Heilmann, v. 1506—1651, 2 Bde. — Organisation: Milhdbch. d. Kgr. B. (Offiziell). Wurde 1811 zum ersten Male, dann wieder 1831 und von da ab durchschnittlich von zwei zu zwei Jahren ausgegeben. — Das kgl. b. Heer, s. Aenderungen, Formationen, Reduktionen u. dgl. v. 16. Feb. 1799 bis z. J. 1854. Von e. k. b. Offiz., München 1854; Münich, Gesch. d. Entwickelung der b. Armee seit zwei Jahrhunderten, München 1864. A. E.

Baylen, Stadt von 5000 Einw. in der castilischen Provinz Jaen (Andalusien) an der grossen Strasse von Castilien nach Andalusien (Madrid-Sevilla und -Malaga) und an der Eisenbahn Madrid-Sevilla, am Südabhange der Sierra-Morena gelegen, durch welche die Strasse einen Hauptpass bildet. Die Umgegend von B. liefert besonders schöne andalusische Pferde.

Schlacht bei B. am 19. Juli 1808. — General Dupont an der Spitze zweier französischen Divisionen wird auf seinem Rückmarsch von Andalusien (Andujar) nach Madrid durch den General Reding aufgehalten, welcher sich ihm quer vorgelegt hat, während La Penna ihm folgt. Die Durchbruchsversuche misslingen und Dupont, dessen Truppen von der Hitze und dem Mangel an Trinkwasser sehr leiden, kapitulirt am 22. Juli mit dem in Andujar weilenden Castaños. Durch eine Menge von Zufälligkeiten war der von Dupont detachirte General Wedel ausser Stande, diese Katastrophe zu verhindern. Letzterer musste Andalusien räumen, während Dupont mit 17000 Mann kriegsgefangen und demnächst nach Frankreich eingeschifft wurde, nicht ohne dass bei dem Marsche durch Spanien viele Exzesse gegen die Gefangenen vorfielen, den Offizieren auch die Kapitulation in Bezug auf Belassung ihres Gepäcks nicht gehalten wurde. Verluste der Franzosen in der Schlacht: 2000 todt und 400 verwundet; der Spanier 1000 Todte und Verwundete. Die Spanier kamen aber in Besitz der sämmtlichen Artillerie, Munition, Kleidung und Waffen und wurden so zur Ausrüstung neuer Truppen in Stand gesetzt. V.

Bayonne. Französische Stadt in der Landschaft Béarn am Zusammenfluss der Nive und des Adour, etwa 1 M. oberhalb der Einmündung des letzteren in den atlantischen Ozean. 26000 Einw. Bedeutender Hafen- und Handelsplatz, wegen der die Mündung des Adour versperrenden Sandbänke für grosse Schiffe schwierig zu erreichen. Adour und Nive theilen die Stadt in drei Theile: Grand B. auf dem linken Ufer der Nive, Petit B. zwischen beiden Flüssen, die Vorstadt St. Esprit auf dem rechten Ufer des Adour. B. ist Festung 1. Klasse mit einem bedeutenden Arsenal, Hauptwaffenplatz für die Westpyrenäen, deren grössesten Verkehrsweg, die Eisenbahn und Heerstrasse nach Madrid, es beherrscht. Die Festungswerke bestehen aus einer bastionirten Enceinte mit Aussenwerken, einem befestig-

ten Schloss in Petit B., welches als Reduit dient, einer am rechten Ufer des Adour auf steilen Felsen liegenden, Stadt und Hafen beherrschenden Citadelle, einem verschanzten Lager und den Werken von Puiloran. Sz.

Bazaine, François Achille, am 13. Februar 1811 zu Versailles geboren. Sein Vater war kaiserlicher Offizier, seine Verwandten sind in den Umgebungen von Metz angesessen. 1831 trat er in die Armee, diente in der Fremdenlegion, ging mit dieser, bereits Oberlieutenant, 1835 nach Spanien, um am Kampfe gegen die Karlisten Theil zu nehmen. 1839 kehrte B. als Kapitän zurück, fand wieder Verwendung in Algerien, wo er sich bei den Expeditionen nach Miliana, Kabylien und Marokko rühmlich hervorthat, ward 1850 Oberst und Kommandeur eines Regiments in der Fremdenlegion. Im Krimfeldzuge befehligte er als Brigadegeneral die beiden Fremdenregimenter, zeichnete sich mehrfach bei der Belagerung von Sewastopol aus und ward nach der Einnahme zum Divisionsgeneral und Platzkommandanten dieser Festung befördert. Nachdem noch im Herbst 1855 die Unternehmung gegen Kinburn ausgeführt, ward er bei der Rückkehr nach Frankreich zum Inspekteur mehrerer Infanteriedivisionen ernannt und hatte 1859 im französisch-österreichischen Kriege auf den Schlachtfeldern der Lombardei, Gelegenheit, neue Lorbeeren, namentlich bei Melegnano und Solferino, einzuernten. — Die Pläne Napoleons III. führten den erprobten General 1862 nach Mexiko unter dem die französische Expeditionsarmee befehligenden Marschall Forey. An den blutigen Kämpfen um den Besitz Pueblas nahm B. sehr wesentlich Antheil und konnte siegreich seinen Einzug in die Hauptstadt Mexiko halten, nachdem dieselbe von Juarez aufgegeben war. Nach Abrufung Foreys 1863 erhielt B. den Oberbefehl über die französische Invasionsarmee und 1864 den Marschallsstab. Jetzt traten in seinem Streben ehrgeizige und selbstsüchtige Absichten hervor, indem er, gestützt auf die mit den liberalen Elementen des Landes eingegangenen Beziehungen, nach der Erlangung einer förmlichen Regentschaft rang. Als er im Beginn des Jahres 1865 nach der Niederwerfung des kühnen Porfirio Diaz das ganze Land als bezwungen ansehen durfte, hätte er sich seinem Ziele nahe finden können, wenn nicht inzwischen der Erzherzog Maximilian von Oesterreich, den Verlockungen Napoleons III. folgend, ihm in den Weg getreten wäre. Derselbe hatte die Kaiserkrone Mexikos angenommen und schon am 12. Juni 1864 seinen Einzug gehalten. Anstatt den Schützling Frankreichs kräftig zu unterstützen, wozu er ausreichende Macht besass, legte B. dem unglücklichen ephemeren Monarchen Schwierigkeiten aller Art in seinen Pfad und verhielt sich bei dessen steigenden Bedrängnissen völlig unthätig. Er vermählte sich selbst mit einer reichen Mexikanerin, deren Familie zu den erklärtesten Feinden des jungen Kaisertums zählte. Als die nordamerikanische Union, nach Niederwerfung der Südstaaten, von Frankreich die Räumung Mexikos zugestanden erhielt, ward das Expeditionskorps abberufen und B. schiffte sich im März 1867 zur Heimkehr ein, den schon seit Februar desselben Jahres in Queretaro durch republikanische Streitkräfte eingeschlossenen Kaiser M. seinem Schicksal überlassend. — Als der Krieg des J. 1870 begann, führte B. das 3. Armeekorps und erhielt Anfang August den Oberbefehl der bei Metz zusammengezogenen Armeen. Sein versuchter Abzug auf Chalons ward durch die blutigen Schlachten vom 14., 16. und 18. August der Art verhindert, dass er sich gezwungen sah, mit seinen geschlagenen Heeresmassen hinter den Befestigungen von Metz Schutz zu suchen. Am 31. August und am 1. September unternahm er es vergeblich, den Gürtel der deutschen Einschliessungstruppen nach Nordosten mit Gewalt zu durchbrechen und ward nach Aufzehrung der, für eine solche Truppenmasse nicht berechneten, Subsistenzmittel, am 27. Oktober zur Kapitulation gezwungen. Am 28. übergab B. dem Prinzen Friedrich Karl von Preussen die Festung Metz mit allem Kriegsmaterial und 3 Marschällen, über 6000 Off. und 173000 M. als Kriegsgefangene. B. selbst wurde in Cassel internirt, begab sich im März nach Genf und stellte sich dem am 6. Oktober 1873 in Folge Spezialgesetzes zu seiner Aburtheilung berufenen Kriegsgericht in Trianon, dessen 7 Mitgliedern der lange verbannt gewesene Orleanide, Herzog von Aumale, die Stirn hatte zu präsidiren. Der ganze Prozess B. erschien nur als eine unwürdige Farce, da seine Verurtheilung vorweg, bei der in Frankreich wider ihn bestehenden allgemeinen Erregtheit, beschlossen war. B., schon seit der mexikanischen Expedition ein Gegenstand heftiger Vorwürfe, die nicht unbegründet waren, musste der öffentlichen Stimme einer in ihrem Unbesiegbarkeitsdünkel befangenen und sich schwer beschimpft fühlenden Nation zum Sühneopfer fallen. Man konnte ihm nicht verzeihen, eine als unbezwingbar erachtete Festung und die letzte Armee Frankreichs dem Feinde übergeben zu haben. Noch dazu gerade in dem kritischen Zeitpunkt, als es der deutschen Heerführung ebenso dringend geworden, über die bis da-

hin vor Metz fest gehaltene Einschliessungsarmee zur Deckung der Belagerung von Paris verfügen zu können, als es für die Regierung des „nationalen Widerstandes" höchst erwünscht war, ihre Machtaufgebote für die Befreiung der Hauptstadt zu möglichst ungehemmter Wirksamkeit gelangen zu lassen. Solchen Erwägungen gegenüber blieb in dem famosen Prozess die glänzendste Vertheidigung (Adv. Lachaud) und die schlagendste Rechtfertigung des Angeklagten erfolglos. Das Kriegsgericht verurtheilte B. einstimmig zum Tode nach vorangehender militärischer Degradation! — Dessen ungeachtet unterzeichnete eben dasselbe Gericht ebenso einhellig ein motivirtes Gnadengesuch für den Verurtheilten. Der inzwischen an die Stelle des beseitigten Präsidenten Thiers erwählte Marschall Mac Mahon verwandelte die Todesstrafe in 20jähriges Gefängnis, bestätigte aber die Wirkungen der Degradation, nur von den schimpflichen Formalitäten derselben absehend. B. ward am 26. Dezember 1873 in das Inselfort St. Marguerite an der Südküste Frankreichs in der Nähe von Cannes zu streng gewahrter Haft eingeführt, seiner Gemahlin und seinem Sohne indes gestattet, bei ihm zu verweilen. Die Gefangenschaft, welche bei dem Alter des Exmarschalls für Lebenszeit gesichert erschien, währte jedoch nur einige Monate. Die kühne Entschlossenheit seiner Gemahlin ermöglichte unter romanhaften Umständen eine zwar gefährliche aber glückliche Flucht, zum allgemeinen Erstaunen der Welt, und B. erwartet in Freiheit, deren er abwechselnd in Belgien, Spanien und Rom genossen, einen Umschwung der Dinge in dem einstweilen gemiedenen Vaterlande. — Rapports sommaires sur les opérations de l'armee du Rhin; L'armée du Rhin (deutsch, Lpzg1872); v. Hanneken, Marschall B., Darmstadt 1872; L'affaire B., compte rendu officiel, Paris 1874. v. H.

Bazan, D. Alvaro de, Marques de Santa Cruz, spanischer Admiral. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts aus vornehmer Familie geboren zeichnete er sich früh in den Kämpfen gegen die nordafrikanischen Seeräuber aus. Beim Zuge Karls V. gegen Tunis (1535) kommandirte er die spanischen Galeeren und war einer der Ersten, die in Goletta eindrangen. Im Jahre 1544 vernichtete er ein französisches Geschwader in den galicischen Gewässern. In der Folge deckte er die spanischen Silberflotten gegen die afrikanischen Piraten. 1571 wurde er als General der neapolitanischen Galeeren nach Neapel geschickt, um die Vorbereitungen zur Bekämpfung der Türken zur See zu treffen. Bei Lepanto führte er die 35 Galeeren der Reserve, machte dem bedrängten Admiralschiffe Luft und rettete auch die Galeere des Andrea Doria. Durch dieses energische Eingreifen wurde der Sieg entschieden. Im folg. Jahre nahm er angesichts der türkischen Flotte die Galeere des Muhamed Uzebi, Enkels Barbarossas. Als Philipp II. Ansprüche auf Portugal erhob, wurde B. mit 60 Galeeren dahingeschickt. Er nahm zunächst einige feindliche Kriegsschiffe im Hafen von Setuval und trug zur Einnahme des dortigen Forts bei. Als Frankreich zur Unterstützung des Prätendenten D. Antonio (1582) den Filippo Strozzi mit 70 Schiffen und 8000 Mann nach den Azoren schickte, ging B. ebenfalls mit 70 Schiffen und 10000 Mann nach Terceira. Da aber Galeeren und Segelschiffe ungleich gingen, kam seine Flotte nicht vereinigt dort an. Sein Befehl zum Sammeln derselben wurde von den Franzosen aufgefangen, die ihn umzingelten und am 26. Juli angriffen. Nach einem harten Kampfe, wobei die Franzosen 8 Schiffe und 800 Mann verloren, wurden sie gänzlich geschlagen, Strozzi selbst gefangen. B. blokirte nun Angra, setzte im Hafen de las Mulas 4500 Mann ans Land, nahm das Fort, drängte die Franzosen in die Berge und nöthigte sie am 29. zur Kapitulation gegen freien Abzug. Eine grosse Anzahl vorher Gefangener liess B. als Korsaren hinrichten, weil Frankreich diese Expedition ohne Kriegserklärung unternommen hatte. Im Jahre 1586 schlug B. bei Kap St. Helena eine englische Flotte unter Edward Drake und nahm diesen gefangen. — Zum Führer der unüberwindlichen Armada bestimmt, schlug er Philipp II. vor, sich in erster Linie eines holländischen Seehafens zu bemächtigen, um für alle Fälle ein Asyl zu haben und zugleich Holland im Zaume zu halten. Allein Phillipp verwarf in seiner Ungeduld diesen klugen Rath und machte B. Vorwürfe über seinen übeln Willen und seine Langsamkeit, was sich dieser so zu Herzen nahm, dass er 1588 starb. — Lafuente, Historia de España; Seb. de Mesa, Jornada de Africa; Gauhen, histor. Hldnlex. — rt.

Bazancourt, César Baron de, 1810—65, französischer Schriftsteller, machte sich auf dem historischen Gebiete bekannt durch „Hist. de Sicile sous la Domination des Normands", Paris 1846, 2 Bde. Januar 1855 vom Unterrichtsministerium zur Berichterstattung nach der Krim gesandt, veröffentlichte er seinen bezüglichen Briefwechsel unter dem Titel: „Cinq mois au camp devant Sébastopol", Paris 1855 und hierauf als „Chronique militaire" ein Werk „L'Expédition de Crimée jusqu' à la prise de Sébastopol" Paris 1856, 2 Bde.

welches 1856 zu Pest und Wien in deutscher Bearbeitung erschien. Ebenfalls in offizieller Veranlassung verfasste er später „La Campagne d'Italie de 1859“, Paris 1860, 2 Bde (deutsch v. Seybt, Naumburg 1860). Beide Werke sollten nach der Intention der Regierung zur Verherrlichung der kaiserlichen Armee dienen, sind sehr gewandt, klar und anziehend geschrieben und in Frankreich wenigstens bei dem nichtmilitärischen Publikum sehr beliebt geworden. Ausserdem ist B. Verfasser von „Les expéditions de Chine et de Cochinchine“ (1861—62) 2 Bde und „Le Mexique contemp.“ 1862. H. v. H.

Beachy Head, Vorgebirge an der S.-Küste von England, Grafschaft Sussex. Hier wurde am 29. Juni 1690 die englisch-holländische Flotte unter Torrington und Evertsen von der französischen unter Tourville geschlagen. Sz.

Béarn, Landschaft im äussersten SW. Frankreichs, Theil des alten Königreichs Navarra, seit 1607 französisch. 71 Q.-M. Das Ländchen ist fast ganz von den Westpyrenäen und den Vorbergen derselben ausgefüllt, von der Nive, Gave de Pau, Gave d'Ossau u. a. Flüssen durchströmt, in den Thälern zum Theil recht fruchtbar, wol angebaut und bevölkert. Die Küste hat nur zwei Häfen, Bayonne und St. Jean de Luz. Die Einwohner sind Basken, von denen ein kleiner Theil die alte Sprache beibehalten hat. Hauptort Pau an der Gave de Pau, 20000 Einw. Sz.

Beauce. Die fruchtbare Ebene nördl. des Waldes von Orléans, die Kornkammer für Paris, baumlos mit eigentümlichen flachen Einsenkungen, welche treffliche verdeckte Sammelplätze für grössere Truppenmassen geben. In der B. stand während des deutsch-französischen Krieges lange Zeit hindurch die gegen die Loire hin beobachtende Kavalerie der Pariser Cernirungsarmee, später im November 1870 die II. deutsche Armee unter Prinz Friedrich Karl der Loirearmee unter d'Aurelle de Paladines gegenüber, welche den Wald von Orléans hielt. — v. d. Goltz, Operationen a. d. Loire, 2. Bd. v. d. G.

Beaufort, John, der älteste Bastard des Herzogs Johann von Lancaster, durch Parlamentsakte legitimirt, doch mit Ausschluss der Succession auf dem Thron, wurde zum Grafen von Somerset und Marquis von Dorset erhoben, bekleidete unter seinem Stiefbruder König Heinrich IV. den Posten eines Lord High Admiral, starb 1410. — **B.**, Edmund, Enkel des Vorigen, der zweite Herzog von Somerset, vertheidigte als Heinrichs VI. Statthalter in den Jahren 1449 und 1450 die letzten Reste der englischen Eroberung in der Normandie. Nach einander gingen Rouen, Caen, Bayeux verloren. Der vornehmste Gegner des Herzogs Richard von York, der sich 1454 zum Protektor über den geisteskranken Heinrich VI. aufwarf, wurde er in den Tower gesteckt, durch eine Gegenbewegung in Freiheit gesetzt und fiel zu Anfang der Rosenkriege in der ersten Schlacht bei St. Albans am 22. Mai 1455. — **B.**, Henry, Sohn und Erbe des Vorigen, wurde nach dem Regierungsantritt Eduards IV., des ersten Königs aus dem Hause York, aller seiner Titel, Aemter und Einkünfte verlustig erklärt, ergriff, obwol restituirt, die Waffen für die Königin Margareta und wurde nach der unglücklichen Schlacht bei Hexham am 8. Mai 1464 auf Eduards IV. Geheiss hingerichtet. — **B.**, Edmund, Bruder des Vorigen jedoch nur von der lancastrischen Partei als Herzog von Somerset anerkannt, vom Hause York als Hochverräther verfolgt. Während der kurzen Vertreibung Eduards IV. durch den Grafen von Warwick half er den unglücklichen Heinrich VI. wieder einsetzen, scheiterte aber mit seiner ganzen Partei in der Schlacht bei Tewksbury am 4. Mai 1471 und wurde zwei Tage darauf auf Befehl des Siegers enthauptet, der letzte dieser Linie. — Pauli, Gesch. v. Engl., V; Sir H. Nicolas, Hist. Peerage of Engl. ed. W. Courthope, Lndn 1857. R. Pauli.

Beaufort, Henry, Herzog von Somerset, aus dem Hause der Grafen und Marquis von Worcester, entschlossener Royalist und Parteigänger des Hauses Stuart. Bei der Invasion des Herzogs von Monmouth gegen Jakob II. im Juni 1685 schützte er mit seinen Leuten die Stadt Bristol gegen den Usurpator. Er vertrat bis zuletzt die verkehrte Politik Jakobs II. und unterwarf sich nur zögernd Wilhelm III. — Macaulay, ch. V; Ranke, Sämmtl. Werke XIX, 45. R. Pauli.

Beaugency, Stadt an der Loire zwischen Blois und Orléans 5039 Einw.

Schlacht bei B. Nach der Schlacht bei Orléans am 3., 4., 5. Dezember 1870 zog sich der linke Flügel der französischen Loirearmee Loireabwärts auf dem r. Ufer zurück und nahm unter Gen. Chanzy (s. d.) zwischen dem Walde von Marchenoir und der Loire Aufstellung. Der Grhzg von Mecklenburg folgte diesem Heerestheile mit dem Auftrage, Tours zu erreichen. Auf dem l. Stromufer begleitete ihn die hessische Division, durch Kavalerie verstärkt, aber der Eisgang verhinderte ein direktes Zusammenwirken. — Chanzy erhielt in seiner Stellung unverhoffte Verstärkung. Das 21. französische Korps erwartete ihn am Walde von Marchenoir, die Division Camô an der Loire bei B. Seine eigenen Truppen, das 17. Korps und die

1. Division des 16., füllten bei Josnes den Raum zwischen jenen beiden Stellungen 2 Divisionen des 16. Korps bewachten den Loirelauf bei Blois und Mer. Das Ganze wurde ihm einheitlich als 2. Loirearmee unterstellt und er beschloss Stand zu halten. Die Division Camô schob er nach Meung (s. d.) vor. — Der Grossherzog führte das 1. bayerische Korps, die 17. und 22. Infanteriedivision und die 2. und 4. Kavalleriedivision heran, alle diese Truppen sehr geschwächt und von den vorhergegangenen Kämpfen angegriffen, noch etwa 19000 Mann Infanterie, 8000 Reiter, 200 Geschütze. — Am 7. stiess er bei Meung auf Camô und schlug ihn. Am 8. setzte er die Bewegung gegen die Hauptstellung Chanzys bei Josnes fort Der Kampf entbrannte bald auf der ganzen Linie. Die 22. Infanterie- und die 4. Kavaleriedivision richteten ihren Angriff gegen den Wald von Marchenoir und Cravant (s. d.), die Bayern fochten im Centrum bei Grand Chatre und Beaumont, die 17. Infanterie- und 2. Kavaleriedivision bei B. an der Loire. Namentlich der Geschützkampf wurde lebhaft. Die französische Ueberlegenheit an Zahl (Chanzy brachte etwa 60000 Mann mit zahlreicher Artillerie ins Gefecht) machte sich geltend. Deutscherseits wurden unter schwerem Ringen langsame Fortschritte gemacht. Abends war die Linie Cravant-Beaumont-B. in den Händen des Grossherzogs, der Feind geworfen, ihm eine Batterie und eine grosse Zahl unverwundeter Gefangener abgenommen. — Aber dennoch erneuerte Chanzy am 9. Dezember den Kampf und versuchte, da der Grossherzog seine Front verkürzen musste, diesen vom Walde von Marchenoir her zu umfassen und gegen die Loire zu drängen. Gleichzeitig griff er auch in der Front bei Cravant und Villechaumont an. Auf beiden Seiten wurde er indessen abgewiesen. Am Nachmittage ging der Grossherzog zur Offensive über und war seinen Gegner abermals. — Am 10. Dezember überfielen die Franzosen in aller Frühe die Vorposten des Grossherzogs in Origny, ihre Anstrengungen am Tage zeigten jedoch schon die Ermattung. Zwar setzten sie ihre Umfassungsversuche gegen den rechten deutschen Flügel noch fort, doch richteten sie auch damit wenig aus.

Inzwischen hatte auch Prinz Friedrich Karl in Orléans den Befehl erhalten, sich gegen Chanzy zu wenden und den Oberbefehl über alle Truppen an der Loire, wie vor der Schlacht von Orléans, zu übernehmen. Er beauftragte die Bayern mit der Sicherung von Orléans und wendete sich mit allem Uebrigen gegen Westen. Allein, noch ehe er bei B. eingreifen konnte, entzog sich Chanzy der drohenden Gefahr durch den Rückzug hinter den Loir. Das Erscheinen der Hessen und der übrigen Truppen des 9. Korps, die jenen gefolgt waren, unter Gen. Manstein auf dem l. Loireufer, Blois gegenüber, hatte ihn um seinen Rückzug besorgt gemacht. — Der Grossherzog nahm bei Meung und B. 10 Geschütze, 4—5000 Gefangene, bezahlte aber seinen Sieg mit einem Verlust von 152 Off., 3600 M. — D. Anthl. der unt. d. Kdo. d. Grossherzogs von Mecklenburg-Schw. vereinigt gewesenen Truppen i. Kriege 1870—71. v. d. G.

Beauharnais, Alexandre Vicomte de, 1760 auf Martinique geboren, Sohn eines französischen Seeoffiziers und Gouverneurs der Antillen. Er focht unter Rochambeau in Nordamerika, schloss sich später der französischen Revolution an und fungirte zweimal als Präsident der Nationalversammlung. Nachdem er als Generaladjutant in der Nordarmee und unter Custine in der Rheinarmee gestanden, erhielt er 1793 den Oberbefehl der Rheinarmee, konnte aber den Entsatz von Mainz nicht bewerkstelligen und reichte bald nach dem Falle des Platzes seine Entlassung ein. Unter der Schreckensherrschaft wurde er am

23. Juni 1794 hingerichtet. Seine Wittwe Josephine, geborene Tascher de la Pagerie, wurde die Gemahlin Napoleon Bonapartes. Sein Sohn war Eugen, Vicekönig von Italien.
H. v. H.

Beaulieu, Johann Peter, Freiherr. Oesterreichischer Feldzeugmeister, geboren 1725 zu Namur, gestorben 22. Dez. 1819. Einem alten niederländischen Geschlechte entsprossen, trat B. schon mit seinem 18. Jahre in die österreichische Armee ein, ward 1757 als Hauptmann und Adjutant in das Hauptquartier Dauns versetzt und zeigte sich während des ganzen siebenjährigen Krieges als ein tapferer und umsichtiger Offizier. Entscheidenden Antheil hatte er ferner an der Bewältigung des belgischen Aufstandes, wofür er 1790 zum Generalmajor und noch im selben Jahre zum Feldmarschalllieutenant befördert ward. Seine hervorragendsten Leistungen gehören jedoch den französischen Revolutionskriegen an. Zuerst lieferte er dem französischen General Biron bei Jemappes und Quievrain glänzende Gefechte und befehligte hierauf in der entscheidenden Schlacht bei Jemappes den linken Flügel. 1793 schlug er zuerst an der Marque einen Angriff Houchards mit besonders erfolgreicher Bravour zurück, sodann einen zweiten auf seine Stellung hinter dem Neederbach. 1794 kommandirte B. ein Korps im Luxemburgischen, mit diesem glücklich gegen Jourdan operirend. Das Jahr darauf ward B. Generalquartiermeister bei Clerfayt, und 1796 nach Italien als Oberbefehlshaber entsendet. Der 71jährige Greis war aber dem auftauchenden Feldherrngenie Bonapartes nicht gewachsen, nach einer Reihe erlittener Unglücksfälle legte er das Kommando nieder und brachte die letzten 23 Jahre seines Lebens auf seinem Landgute bei Linz zu. — Oesterr. milit. Zeitschrift, Jahrg. 1820. W. v. Janko.

Beaumont, Schlacht bei. Am 29. August 1870 befanden sich die 3. deutsche Armee und die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen (Maasarmee) auf der Verfolgung Mac Mahons, der im Begriff war, die Linie der französischen Nordfestungen entlang gegen Metz vorzurücken, wo er dem Marschall Bazaine die Hand reichen wollte. Er beabsichtigte am 30. August bei Remilly und Mouzon die Maas zu überschreiten und sich zunächst auf Montmédy zu wenden. — Am 29. August hatten die Deutschen französische Truppen bei Champy-Belval-Pierremont angetroffen. Abends wurde von Stenay aus B. besetzt gefunden, auch bei Inor standen stärkere Abtheilungen. Die Ansicht, dass Mac Mahon im Marsche nach Osten sei, berichtigte sich bald dahin, dass er nördlich abziehe. — Am 30. August rückte die Maasarmee gegen B., die 3. Armee gegen le Chesne vor, Abends sollten beide Armeen somit an und vorwärts der Strasse le Chesne-Stenay stehen. Nun befand sich am 30. früh noch das französische 7. Korps (Douay) bei Oches, das 5. (de Failly) bei B.; zwar hatten sie Befehl, noch am 30. jedenfalls die Maas zu passiren, aber Douay sah sich bei seinem Abmarsch nach Stonne durch seine zahlreichen Trains aufgehalten, de Faillys Arrieregarde war eben erst bei B. eingetroffen und das Korps brauchte noch bis Mittag Ruhe. Die Deutschen setzten General de Failly im Marsche gegen Osten voraus; dieser Irrtum liess ihn alle Vorsichtsmassregeln für die Sicherheit seiner Lager verabsäumen. So kam es, dass das 4. deutsche Armeekorps (v. Alvensleben I.), welches im Centrum der Maasarmee direkt auf B. heranrückte, die Wälder südlich der Stadt ungesehen passirte. Sächsische Ulanen hatten am Morgen schon die feindlichen Lager entdeckt, rekognoszirende Offiziere brachten genauere Nachrichten und ungestört wurden danach die Vorbereitungen getroffen. Südlich B. entwickelte sich bei der Ferme de Petit Forêt die 8. Division aus den Wäldern heraus zum Angriff und eröffnete denselben, die günstigen Umstände benutzend, sogleich, obschon der Oberbefehlshaber der Maasarmee den Befehl gegeben hatte, abzuwarten, bis auch die übrigen Kolonnen seiner Armee ebenso weit seien. Die 7. Division, die zur Rechten der 8. vorrückte, zögerte nun ebenfalls nicht, sondern ging gleichfalls zum Angriff über, da es sich darum handelte, die schon engagirten Genossen zu unterstützen. Durch die preussischen Granaten wurden die Franzosen in ihrem Lager dicht südlich B. aufgeschreckt, sammelten sich aber schnell und gingen dem so unerwartet erscheinenden Feinde offensiv entgegen. Es waren dies die Divisionen Goze und Lespart vom Korps de Failly. Der Vorstoss missglückte und nach zweistündigem heftigen Gefechte wurden die Franzosen von den beiden Divisionen des preussischen Korps geworfen, welche 7 Geschütze, 30 Fahrzeuge, Pferde und viele Gefangene erbeuteten, lebhaft nachdrängten, B. nahmen und auch um die Stadt herum schnell vorgingen. Nordwestlich derselben wurde ein zweites Lager schon verlassen gefunden, das dort, von dem ersten durch den tiefen Thalkessel von B. getrennt, errichtet gewesen war. Auch gegen Létanne hin wurden die sich südlich dieses Ortes in der Flanke des Angriffs haltenden Franzosen hinabgedrängt. Auf dieser Seite griff auch das an der Strasse von Stenay vorgehende 12. (Königl. Sächsische) Armeekorps ein. Es entwickelte sich westlich des tief eingeschnittenen, schwer passirbaren

Wammebachs, zog seine Artillerie auf die Höhen südlich Létanne vor, wo sie sogleich in lebhaftes Feuer traten und dirigirte die vordersten Bataillone der Infanterie (Regimenter 108 und 100) gegen Létanne.

Auch der rechte Flügel der 3. deutschen Armee (das 1. bayerische Armeekorps), welcher über Sommauthe vorging, und den Kampf um B. wahrnehmen konnte, unterstützte den Angriff auf die Stadt durch Artilleriefeuer und schickte sich an, durch ein Vorgehen längs des Waldsaumes westlich B. in der Richtung auf Thibaudine Ferme den rechten Flügel der zweiten französischen Stellung auf den Höhen nördlich B. zu umfassen, als an der Strasse von Stonne von Westen her ein neuer Feind, die Division Conseil Dumesnil vom 7. französischen Korps, erschien. Dieses hatte erst um Mittag, nach Ueberwindung der Stockungen, den Marsch von Stonne auf la Besace fortsetzen können und hörte nun den Kanonendonner von B. her. General Douay hielt zwar das Erreichen der Maas für wichtiger, als die Unterstützung de Faillys aber seine Tetendivision, die von Stonne aus zunächst die nach Stenay führende Strasse verfolgen musste, blieb auf dieser, marschirte dem Geräusch des Gefechts nach und stiess bei la Thibaudine auf die Bayern, während die Masse des Korps weiter gegen Remilly ausbog, um nicht in die Aktion verwickelt zu werden. Die 2. bayerische Division machte, als sie die Division Dumesnil erscheinen sah, schleunig Front gegen Westen, nur ihr rechter Flügel behielt die Richtung gegen Norden und nahm Thibaudine Ferme. Dann stand das Gefecht eine Zeit lang, bis sich die ganze Division entwickeln konnte und die 3. Infanteriebrigade derselben sich durch den Wald le Grand Dieulet hindurch gegen Warniforêt vorwärts arbeitete. Dann ging es schnell vorwärts, noch vor 4 Uhr Nachmittags war die Division Dumesnil geworfen. Bei Warniforêt wurden zwei Geschütze erobert und die Franzosen zogen eilig nordwärts ab. Die 1. bayerische Division hatte inzwischen auf höheren Befehl die Marschrichtung auf la Besace eingeschlagen, damit zwischen der bei B. fechtenden und der auf le Chesne vorrückenden Heeresgruppe keine Lücke entstände. Vor Raucourt traf diese Division noch auf die Abziehenden und nahm deren Verfolgung auf. Die 2. bayerische Division begleitete weiterhin das Vorgehen des preussischen Armeekorps. — Während dieser Flankenstoss bei Thibaudine und Warniforêt von den Bayern so glücklich abgewiesen wurde, fand bei B. ein starker Artilleriekampf statt. Auf den Höhen südlich der Stadt entwickelten sich 150 Geschütze vom 4. preussischen und dem sächsischen Korps, nördlich derselben, von Harnoterie Ferme nach le Fays hinüber, stand eine lange französische Geschützlinie, die indessen schon um 3 Uhr Nachmittags unterlag. Harnoterie Ferme wurde von den Preussen und den von Thibaudine aus vorgehenden Bayern genommen, beim Gehölz le Fays ein Geschütz erobert, dessen Protze in die Luft geflogen war.



Um $3^3/_4$ Uhr Nachmittags erschien der Kronprinz von Sachsen auf dem Schlachtfelde bei B. Er hatte bereits das preussische Gardekorps, das Abends noch B. erreichte, näher heranbeordert und befahl nun noch, dass das

sächsische Korps den Versuch mache, den geworfenen Feind von der Maas abzudrängen, während es seine Kavalerie über diesen Fluss und auf dem jenseitigen Ufer gegen Mouzon und Carignan entsenden sollte, wo grosse französische Truppenmassen zu bemerken waren. Das 4. preussische Armeekorps entwickelte sich nun gegen die von B. her zum Bois de Givodeau und gegen Yoncq hin ansteigenden Höhen, welche den Einblick in das weiter nach Mouzon gelegene Gelände verwehrten. Hinter dem rechten Flügel des Korps marschirten die Sachsen auf, soweit es der enge Raum gestattete. Von B. aus zieht sich ein hoher, zum Theil dicht bewaldeter Bergrücken in den Bogen der Maas hinein, in dessen Hintergrunde Mouzon liegt. Gegen W. wird dieser Rücken durch den Yoncqbach begrenzt, der gleichfalls der Maas unfern Mouzon zueilt. Auf dieser immer schmaler werdenden Landbrücke arbeitete sich nun das 4. preussische Korps vorwärts, wobei die 7. Division in die erste Linie gerieth. Die 8. sammelte sich nach ihren heftigen Kämpfen um Mittag hinter deren linkem Flügel auf der Seite des Yoncqbachs, wo auch eine Kolonne der 2. bayerischen Division vordrang. Von der 7. Division wendete sich die 13. Brigade rechts gegen das an der Maas gelegene Bois de Givodeau und nahm es, konnte sich aber dann in dem dichten Gehölze nur mühsam vorwärts arbeiten. Der Versuch der Sachsen, längs des linken Maasufers unter dem Schutze ihrer Artillerie den Wald zu umgehen und Villemontry wegzunehmen scheiterte daran, dass die Franzosen am gegenüberliegenden Thalrande längs des hochgelegenen Bois des Flaviers und Bois de l'Alma-Gisors eine starke Stellung eingenommen hatten, welche die Thalstrasse völlig beherrschte. Auch die Sachsen mussten sich in das Bois de Givodeau werfen. Als sie hinter der 13. Brigade den jenseitigen, Mouzon gegenüberliegenden, Waldrand erreichten, hatten sie dort auf einer zwischen Wald und Maas noch vorliegenden Höhe bei Villemontry gleichfalls eine starkbesetzte, gut beschaffene Stellung der Franzosen vor sich, welche zunächst nicht genommen werden konnte. Die ersten Angriffe missglückten; dann kam es zum stehenden Gefecht. General Lebrun, Kommandeur des 12. französischen Armeekorps, hatte nämlich von Mouzon aus, wo er auf dem andern Maasufer stand, Theile seines Korps, wieder über den Fluss geschickt, um das geschlagene 5. Korps aufzunehmen. Seine Truppen hatten sich bei Villemontry und auf den westlich davon isolirt im Flussthal gelegenen Mont de Brune postirt. Die Deutschen trafen hier also auf einen neuen Feind. Die 14. preussische Brigade (von der 7. Division) hatte inzwischen auf dem andern Flügel unter glücklichem Gefecht die bei Yoncq gelegenen Höhen erstürmt, 9 Geschütze und 4 Mitrailleusen genommen, und Gefangene gemacht. Bei der Fonderie bei Grésil kam es zu neuem Kampfe, in dem abermals 1 Geschütz genommen wurde. Die 14. Brigade und die 8. Division, unterstützt von der bayerischen Kolonne, blieben auf dieser Seite den Yoncqbach entlang im glücklichen schnellen Vorschreiten, obgleich der Feind sich überall zur Gegenwehr setzte. Schliesslich stürmte die 14. Brigade auch den Mont de Brune und eroberte dort eine Batterie. Nun wurde auch bei Villemontry der Widerstand gebrochen, alle 4 Brigaden des 4. Armeekorps stiegen in das Flussthal hinab, die Franzosen gegen die Maas drängend. Der Versuch eines Theils der Geschlagenen, auf einer Feldbrücke bei Villers den Strom zu überschreiten, wurde durch Artilleriefeuer vereitelt, am Flusse abermals eine halbe Batterie genommen, der Versuch des 5. französischen Kürassierregiments, durch eine kühne Attacke Luft zu schaffen, glänzend abgeschlagen und mit Einbruch der Dunkelheit auch die auf dem Südufer gelegene Vorstadt von Mouzon genommen. Die Stadt selbst, die sich auf einer Insel erhebt, behauptete der Feind dagegen. Noch in der Nacht machten französische Abtheilungen den Versuch, die Brücke zu gewinnen, wurden aber zerstreut. 42 Geschütze, Kriegsmaterial aller Art und 2000 unverwundete Gefangene bildeten die Trophäen des Sieges, an welchem dem 4. preussischen Armeekorps v. Alvensleben I. der Hauptantheil gebührte. Der Verlust der Sieger betrug 145 Off. und 3384 M., der der Franzosen ist schwer zu ermitteln, da die Schlacht von Sédan und der Untergang der Armee Mac Mahons fast unmittelbar folgten. General de Failly gibt ihn auf 1800 Todte und Verwundete, 3000 Vermisste an. — s. Krieg 1870—71. v. d. G.

Beaumont sur Sarthe, Flecken halbwegs Le Mans und Alençon. Hier holte der Grossherzog von Mecklenburg nach der Schlacht von Le Mans am 14. Januar Theile des französischen 21. Korps ein, namentlich Trains und machte nach leichtem Strassengefecht an 1000 Gefangene, auch eroberte er 40 Munitionswagen. v. d. G.

Beaumontgewehr. Nach den ausgedehntesten Versuchen wurde in den Niederlanden für die Neubeschaffung von Gewehren des Kalibers von 11 mm. der Cylinderverschluss des Ingenieurs Beaumont angenommen. Das nach seinem Konstrukteur benannte B. der niederländischen Infanterie hat vier, den Balken gleich breite 0,3 mm. tiefe Züge,

welche einen Drall von 750 mm. besitzen. Das Quadrantenvisir hat eine Eintheilung bis zu 1100 Schritt à 75 cm. Die Klinge des schneidigen Bajonnets liegt in der Vertikalebene der Waffe unter der Seelenachse. Das Gewehr ist mit resp. ohne Bajonnet 1830 resp. 1320 mm. lang und 4,685 resp. 4,35 Kg. schwer. Die Patrone besteht aus einer schwach flaschenförmig gezogenen Kupferhülse mit kurzer Innenhülse, T Ambos und Zündhütchen zur centralen Zündung, die 12,8 gr. wiegt. Die Ladung wiegt 4,25 gr.; zwischen ihr und dem Geschoss befindet sich eine Fettscheibe und ein Filzpfropf. Das 21,57 gr. schwere Geschoss ist abgestumpft und hat eine grössere und eine kleinere Cannellirung, deren erstere mit Wachs ausgefüllt ist. Der Verschlussmechanismus hat folgende Einrichtung: (Vgl. Figuren). Das Verschlussstück besteht aus dem bewe glichen Kopf A und den beiden Theilen B und C. Der bewegliche Kopf führt den Extraktor und hat eine Höhlung für den Schlagstift. In den ringförmigen Einschnitt d greift die Schraube b; dadurch wird eine Verbindung des Kopfes A mit dem Theile C hergestellt, ohne dass der Kopf der seitlichen Bewegung von C zu folgen braucht. Der Theil C enthält den Ansatz D, in welchem sich die Schraube b befindet, den Griff E, den Kanal für den Schlagstift, die schiefe Fläche f und die Vertiefung g. Der Griff hat eine Aushöhlung für die Schlagfeder, deren kürzerer Arm V sich gegen die innere Wand des Griffes stemmt, während der längere Arm W in den Kanal für den Schlagstift hinabreicht. Der Theil G des Griffes bedeckt die Lage der Schlagfeder. —



Beaumontgewehr. Fig. I. Verschluss im Gewehr.

An dem Theil B befinden sich der Ansatz H, die Spannrast h, die schiefe Fläche k und der Schlagstift J mit dem Ansatze l, hinter welchen der lange Arm der Schlagfeder angreift. Der Schlagstift besteht der billigeren Herstellung und Erneuerung wegen aus zwei Theilen, von denen der dünnere s in den stärkeren eingeschraubt wird. Der Arm des Abzuges dringt durch einen Einschnitt der Kammerhülse und springt durch die Wirkung einer Feder vor, die wie der Abzug unterhalb des Laufes befestigt ist. — Die Kammerhülse hat den Ansatz K und einen Einschnitt für die Bahn des am Kopf A befestigten Extraktors; dieser Einschnitt endet da, wo der Ansatz K beginnt, begrenzt somit die Rückwärtsbewegung des beweglichen Kopfes A und zugleich die des ganzen Verschlussstückes. — Zum Laden dreht man den Griff senkrecht (Fig. 1); durch diese Bewegung wirkt die schiefe Fläche f (Fig. 4) gegen den Ansatz K (Fig. 1), sodass der Theil B zurückgestossen wird und die Kante O sich in einen Einschnitt von C einpasst. Der Verschluss hat dann die durch Fig. 1 und 4 bezeichnete Stellung. Wird nun der Cylinder zurückgezogen, so nimmt der Extraktor die leere Patronhülse aus der Kammer, welche dabei an der rechten Seite der Kammerhülse herausgeworfen wird. Beim Zurückziehen des Cylinders gelangt der Rasteinschnitt über den Arm des Abzuges. Darauf wird eine neue Patrone in die Kammerhülse vor den Kopf A gelegt und der Cylinder vorwärts bewegt. Hierbei gleitet der Armdes Abzuges in die Rast, hält den Schlagstift fest, während durch weiteres Vorwärtsbewegen des Cylinders die Schlagfeder vollständig gespannt wird, da der Arm W derselben sich gegenden Ansatz l des Schlagstiftes stützt und



Fig. 2. Verschlussstück nach dem Schuss.



Fig. 3. Schlagstift.

der andere Arm V der Bewegung des Theiles C folgt. Gleichzeitig hat sich der Haken des Extraktors vor den Rand der Patrone geschoben. Wird der Griffknopf nach rechts gedreht, so kann der Verschlusscylinder sich wegen des Ansatzes K nicht weiter zurückbewegen und die schiefen Flächen K und f passen auf einander. — Drückt man gegen den Abzug, so wird dessen Arm aus der Rast h entfernt, die frei werdende Schlagfeder treibt den Schlagstift nach vorn gegen das Zündhütchen der Patrone. — Ist die Kammer nicht vollständig geschlossen, so gleitet doch die schiefe Fläche K gegen f, dreht den Cylinder und beseitigt die Gefahr. — Um das Gewehr in Ruh zu setzen, hebt man die Sperrung P (Fig. 1) in die Höhe, in welcher Stellung sie durch die Feder verhalten wird. Hierbei tritt ein Stift in das Innere des Theiles K, der beim Empordrehend es Griffknopfes in die Oeffnung g (Fig. 2) hineingeht und dadurch jede Bewegung des Cylinders verhindert. Schussfertig wird das Gewehr wieder durch Niederlegung der Sperrung P und Herunterdrehen des Griffknopfs seitwärts rechts. — Um das Verschlussstück aus der Kammerhülse herauszunehmen, ist nur nöthig, die Schraube b so weit loszudrehen, dass der Einschnitt d frei wird; hierauf lässt sich der Cylinder aus der Hülse ziehen und der bewegliche Kopf abnehmen. — Um die Schlagfeder herauszunehmen, wird der Theil B so gedreht, dass die schiefen Flächen K und f über einander liegen und die Schlagfeder sich so weit frei macht, wie Fig. 2 zeigt. Darauf nimmt man nach dem Lüften der Schraube e den Griffdeckel G ab und zieht die Schlagfeder heraus. — Der Mechanismus des B. gestattet die Abgabe von 16 gezielten Schüssen in der Minute; bezüglich seiner ballistischen Eigenschaften steht das Gewehr vermöge des kleinen Kalibers, des günstigen Ladungsverhältnisses, der genügenden Querschnittsbelastung des Geschosses den besseren modernen Kriegsgewehren nicht nach. v. Ll.



Fig. 4. Verschlusstück vor dem Schuss.



Fig. 5. Kopf mit Extractor.

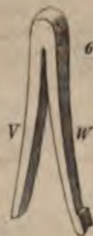


Fig. 6. Schlagfeder.

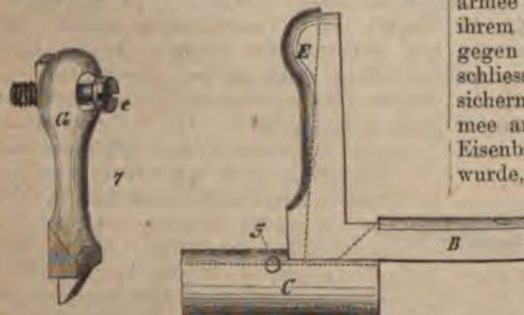


Fig. 7 u. 8. Griffftheile.

Beaune la Rolande, Städtchen zwischen Montargis und Pithiviers am Nordrande der Forêt d'Orléans, bekannt durch verschiedene Kämpfe aus dem Kriege von 1870/71.

Am 20. November besetzte die 5. preussische Division zuerst den Ort und vertrieb 500 Nationalgarden unter leichtem Gefecht daraus. — Marotte, Beaune la Rolande.

Am 28. November kam es zu der Schlacht von B. la R., einer der heftigsten Aktionen in dem ganzen Feldzuge an der Loire. Am 27. November stand die 2. deutsche Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preussen noch auf dem weiten Bogen von Toury bis gegen Montargis hin, dem Nordrande des Waldes von Orléans gegenüber, um ein Vorbrechen der französischen Loirearmee unter d'Aurelle de Paladines, die nach ihrem Siege von Coulmiers bei Orléans stand, gegen Paris zu verhindern und so die Einschliessung der französischen Hauptstadt zu sichern. Während eine Offensive jener Armee anfangs längs der grossen Strasse und Eisenbahn von Orléans nach Paris erwartet wurde, lenkten seit dem 24. November verschiedene Anzeichen die Aufmerksamkeit des Oberkommandos der 2. Armee auf den linken Flügel nach dem Loingthal, so das Gefecht von Ladon (s. d.), ein aufgefundener Brief Gambettas, und die Besetzung von Montargis durch starke französische Truppenmassen. Am 27. wusste man bereits zwei französische Korps vor der Front des 10. preussischen, und Prinz Friedrich Karl befahl

eine Linksschiebung seiner Armee, so dass das 10. Armeekorps das Loingthal besetzen sollte. Bei Dodonville, nahe Pithiviers, wurde für den 28. November früh die 5. preussische Division (vom III. Armeekorps) bereit gestellt. Die Linksschiebung des 10. Korps kam nicht mehr zur Ausführung, weil dieses Korps sich am Morgen des 28. in seiner Stellung bei B., Juranville und Lorcy angegriffen sah. Bis gegen 11 Uhr Vormittags handelte es sich nur um Vorpostenengagements; dann aber nahm der Angriff eine ernstere Gestalt an, überall zeigten sich starke französische Massen im S. und SO., das 10. Korps wurde von seinem kommandirenden General von Voigts-Rhetz in der ausgewählten Schlachtstellung Korps B. heftig an; das 18. Korps unter Billot sollte über Ladon zur Unterstützung heranrücken. Dieses Korps war indessen bei Juranville und Lorcy auf die preussischen Vorposten gestossen, hatte sie angegriffen und beide Orte genommen. Dann beabsichtigte Billot seinen Marsch fortzusetzen, allein ein kühner Vorstoss vom linken Flügel des preussischen 10. Korps nach Juranville hinein lenkte ihn abermals nach N. ab und zog ihn auf die Hauptstellung bei Longcour. Es gelang ihm auch, das dieser Stellung vorgelegene Dorf les Cotelles zu nehmen und ein Geschütz zu erobern, das in dem tiefen Boden stecken blieb; alle weiteren Versuche aber wurden mit erheblichem Verlust abgewiesen, und der Tag verging, ohne dass



B.-Longcour versammelt, dort auch bald von allen Seiten überlegen angegriffen. — Gambetta hatte den neuformirten Armeekorps 18. und 20. in Montargis und Bellegarde am 26. November den Befehl zugehen lassen, sich in den Besitz von B. la R. zu setzen, um diese Korps dann der Loirearmee auf dem rechten Flügel zuzuführen. Die Armee sollte nach ihrer Vereinigung die Offensive über Pithiviers und Beaumont en Gatinais in der Richtung auf Fontainebleau aufnehmen. Ein starker Theil (die 1. Div. = 25000 Mann) des 15. franz. Korps stand gleichzeitig bei Chilleurs au Bois bereit, das Vorgehen des 18. und 20. Korps zu unterstützen. — General Crouzat, Kommandeur des 20. Korps, befehligte die ganze Bewegung und griff um Mittag mit seinem Crouzat bei B. Unterstützung erhielt. Erst mit Einbruch der Dunkelheit traf Billot mit wenig Truppen vor dieser Stadt ein, die das 20. Armeekorps inzwischen unablässig unter grossen Verlusten und immer vergeblich bestürmt hatte. Dabei umfasste das Korps B. westlich und dehnte seine Umfassungsmanöver schliesslich so weit aus, dass die Strasse Beaune-Boynes von den vordringenden Kolonnen passirt, die Besatzung von B. fast ganz isolirt wurde. Die 1. preussische Kavalleriedivision, welche die Verbindung zwischen dem 10. Korps und der Armee aufrecht hielt, musste auf Barville zurück. Die Lage des fechtenden Korps wurde gegen 2 Uhr Nachmittags eine kritische. Es hatte von seiner Infanterie nur 17 schwache Bataillone zur Stelle (8500 Mann)

ausserdem 1200 Pferde, 70 Geschütze. Diese Truppen mussten bis auf den letzten Mann in einer einzigen dünnen Schlachtlinie entwickelt, das noch Corbeilles entsendete Jägerbataillon, welches sich dort in glänzendem Gefecht behauptet hatte, sogar auch noch herangezogen werden. Irgend eine Reserve war nicht mehr zur Hand. Dennoch blieb General von Voigts-Rhetz, im festen Vertrauen auf die Hilfe der Armee, entschlossen auszuharren. Schon war auch die 5. Division (v. Stülpnagel) von Dadonville her im Anmarsch. Prinz Friedrich Karl eilte von Pithiviers gleichfalls nach dem Schlachtfelde und ertheilte dem kommandirenden General des III. Armeekorps v. Alvensleben II. bei der Windmühle von Chalmont um 2 Uhr Nachmittags den Befehl, mit der 5. Division und der 1. Kav.-Division über Barville in die Flanke und den Rücken der französischen Umgehungskolonnen vorzustossen. Dieser Vorstoss entwickelte sich gegen Einbruch der Dunkelheit und vollendete den Sieg. — Die schwache Besatzung von B. hatte hinter den Mauern des kleinen, eng gebauten Städtchens, trotzdem an mehreren Stellen Feuer ausbrach, mit grösster Standhaftigkeit alle Angriffe der Franzosen abgewiesen. Noch im Dunkel versuchten diese, General Crouzat persönlich an der Spitze, die Barrikade am Südwestausgange zu erstürmen, wurde indessen abermals zurückgeschlagen. Im W. und S. von B. bedeckte sich das Feld mit Todten und Verwundeten, 1100 französische Leichen wurden in den nächsten Tagen beerdigt. Als sich nun die Angreifer selbst unerwartet in Flanke und Rücken gefasst sahen, wichen sie gegen Boiscommun zurück. Auch auf den übrigen Theilen der Schlachtlinie erstarb mit der Dunkelheit der Kampf. Die Abziehenden wurden noch eine kurze Strecke weit verfolgt und dabei viele Gefangene gemacht. — Der preussische Verlust betrug 32 Off., 919 M., die Franzosen geben den ihren auf 2800 M. an, doch ist dies viel zu niedrig gegriffen. Der später aufgefundene Rapport der 1. Division des 18. Korps gibt allein 39 Off., 1646 M. Verlust an, 2000 unverwundete Gefangene fielen in deutsche Hand. Die jungen Truppen der französischen Republik hatten mit unläugbarer Tapferkeit gefochten, aber die Kraft der engagirten Korps war durch die Schlacht für lange gebrochen, der rechte Flügel der Loirearmee vorerst zertrümmert. — v. Scherff, d. Schl. von B. la R.; Billots Rapport vom 13. Dez. 1870 aus St. Martin d'Auxigny; Enquête parlamentaire sur les actes du gouvernement de la défense nationale; Crouzat, le 20. corps à l'armée de la Loire; Journal des sciences mil. Jhrg. 49, 8. Serie, 4. Band, Jan. 1873, p. 41. v. d. G.

Beauregard, Peter Gustav, aus französischer nach Louisiana ausgewanderter Familie 1818 in der Nähe von Neuorleans geboren. Aus Westpoint 1838 als Artillerieoffizier in die Armee getreten, nahm er mit Auszeichnung am Kriege gegen Mexiko Theil, leitete nach demselben mehrere Bauten, namentlich Befestigungsarbeiten am Mississippi und ward Professor an der Akademie zu Westpoint. Ein politischer Zwist mit dem Präsidenten Buchanan verhinderte seine Ernennung zum Direktor nnd bewog ihn 1861 aus der Armee auszutreten. Er blieb jedoch in seiner Stellung als Professor. Seine Parteinahme bei Ausbruch des Bürgerkrieges unterlag keinem Zweifel. Er übernahm sofort den Befehl über Truppen, welche sich in der Nähe von Charleston befanden, zwang mit diesen am 14. April 1861 Fort Sumter zur Kapitulation und erhielt dann das Oberkommando der Armee. Er rückte mit dieser gegen den Potomak vor, schlug den Angriff des Feindes am 18. Juli in der ersten Schlacht bei Bull-run ab, fühlte sich aber zu ernstlicher Verfolgung zu schwach und ging in seine Stellung bei Manassas-Junction zurück, welche er im Frühling des nächsten Jahres mit einer andern hinter dem Rappahannock vertauschte. Von hier zur Armee in Tenessee, wo die konföderirte Sache sich ungünstig gestaltete, versetzt, focht er am 6. und 7. April in der unentschiedenen Schlacht bei Shiloh oder Pittsburg-Landing (fälschlich Schlacht bei Korinth genannt), ging Anfang Juli aber nach Virginien, betheiligte sich an der Schlacht bei Richmond und führte dann den Oberbefehl in Charleston, dessen Vertheidigung seinen Ruhm für alle Zeiten fest begründet hat. Am 7. Oktober 1864 erhielt er den Befehl über die Truppen in den Golfstaaten. Nach dem Kriege zog er sich auf seine Besitzungen zurück. H.

Beaurepaire, de, aus einer alten Familie des Poitou, war vor der Revolution 40 Jahr lang Karabinieroffizier und befehligte als Oberstlieutenant ein Bataillon nationaler Freiwilligen der Mayenne-et-Loire, welches im Herbst 1792 einen Theil der Garnison von Verdun bildete. Als ältester Offizier übernahm er das Kommando des in ungenügendem Vertheidigungszustande seienden Platzes und erschoss sich in der Nacht, welche der am 2. September 1792 abgeschlossenen Kapitulation vorherging. Ob mehr Furcht vor Verantwortung oder vor Schande der Beweggrund seiner That war, ist nicht aufgeklärt; ein Held, als welchen man ihn hingestellt hat, war es jedenfalls

nicht. — Verdun en 1792, par P. Mérat, Paris et Verdun 1849.

Ein anderer **B.** war Girard de B., ein durch Ausschweifungen in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommener Vendéekämpfer. Kühn und unternehmend, aber sorglos und ungehorsam. Er starb an den im Oktober 1793 bei Bois-du-Moulin-aux-Chèvres erhaltenen Wunden. — Biographie universelle, T. LVII. H.

Bebutow, Wassil Ossipowitsch, Fürst, russischer Gen. d. Inf. Aus einem der ältesten Geschlechter Georgiens 1792 geboren, trat B. 1810 in die Armee und machte seiner Herkunft und Tüchtigkeit entsprechend, eine glänzende Karriere. Er diente hauptsächlich in seinem Heimatlande Kaukasien, so 1825—27 als Gouverneur von Immeretien, 1828—29 als Kommandant von Achalzik, bei dessen Vertheidigung er grossen Ruhm erntete, wurde 1831 Gouverneur von Armenien, 1838 Mitglied des Verwaltungsraths von Transkaukasien, dem er von 1847—53 als Chef vorstand. 1844 war B., nachdem er einige Zeit bei der Armee in Polen thätig gewesen war, zum Kommandeur der Truppen in Daghestan ernannt worden, in welcher Eigenschaft er Schamyl bei Kutischi schlug. Während des Krimkrieges schlug er auf dem asiatischen Kriegsschauplatze die Türken bei Bagandur und Kuruk-Dere. Während 1855 Murawjew Kars belagerte, kommandirte B. in Grusien, worauf er als Oberbefehlshaber in Kaukasien fungirte und dann, bis zu seinem 1858 erfolgten Tode seine frühere Stellung in Tiflis wieder verwaltete. Zur Ausfüllung dieses wichtigen Amtes war B. in Folge seiner diplomatischen Begabung und seiner Verwandtschaft mit den südkaukasischen Fürstengeschlechtern besonders geeignet. A. v. D.

Bec de corbin, (Rabenschnabel, a) Bezeichnung einer Partisanenform mit scharf gebogenem Haken. Louis XI. führte den B. d. c. bei seiner Leibgarde ein, die nun gewöhnlich nach dieser Waffe benannt wurde. M. J.



Bec de corbin.

Bechtold, Karl Philipp Ludwig von, Grosshzgl. Hess. Genrlltnt, am 26. Januar 1791 zu Darmstadt geboren, trat mit 14 J. in den Militärdienst. 1806 zum Lieutenant befördert, machte er die Feldzüge von 1806, 1807, 1809, 1812, 1813, 1814, 1815 und 1849 mit. In der Schlacht bei Leipzig gerieth er, nachdem er die Fahnen seines Regiments vernichtet hatte, um sie nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, in Gefangenschaft. Zum Generalmajor aufgestiegen, wurde er unter dem 24. Oktober 1848, nach der Abberufung des k. k. F. M. L. Baron Nobili zum Oberkommandanten in Frankfurt a/M. ernannt. Bei Ausbruch des badischen Aufstandes von 1849 an die badische Grenze geschickt, erhielt er das Kommando der 2. Division des von dem kgl. Preussischen Generallieutenant von Peucker befehligten Neckarkorps. Hier kämpfte er besonders am 29. Juni bei Gernsbach an der Murg, in welchem Gefecht das aus preussischen, mecklenburgischen, bayerischen, kurhessischen und nassauischen Truppen zusammengesetzte Neckarkorps die Insurgenten zurückdrängte. 1853 zum Generallieutenant ernannt, trat er in demselben Jahre in den Ruhestand. Am 2. Mai 1866 starb er plötzlich an einem Schlaganfall. — v. B. ist Verfasser der Schrift: „Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere (Darmstadt 1856)," welche Schrift in erster Linie den Zweck zu erfüllen suchte, die Streitkräfte des deutschen Bundes der taktischen Einheit zuzuführen und so ihrer Zeit weit voraneilte. Als militärischer und militärisch-politischer Mitarbeiter mehrerer Blätter war B. vielfach literarisch thätig, namentlich in der Allg. Mil. Ztg., Augsb. Allg. Ztg. u. a. — Allg. Mil. Ztg. 1866, 40—42. Zn.

Beck, Johann, (Freiherr v.). Spanischer Feldmarschall und Gouverneur von Luxemburg, war von so geringer Herkunft, dass man weder seinen Vater, noch sein Geburtsjahr und den Geburtsort kennt. Wahrscheinlich ist er ein Lütticher, weil er dort als Stalljunge und Postillon diente. Vom Stalle weg trat er in spanische Kriegsdienste und schwang sich durch seine Fähigkeiten zu einem der glücklichsten Parteigänger, der sich namentlich im kleinen Kriege überall als Meister bewährte, zum Feldmarschall empor. B.'s Name wird in der 4. Periode des 30j. Krieges, bei Diedenhofen, Arras, das er eroberte, Honnecourt und Lens mit besonderer Auszeichnung genannt. In dieser letzten unglücklichen Schlacht ward B. tödtlich verwundet und starb als Gefangener zu Arras. Denkwürdig bleibt eine Antwort, die er einem verdienstlosen Hofkavalier gab: „Es ist wahr, ich bin einst Stalljunge gewesen, doch der Unterschied zwischen uns beiden ist nur der, dass ich jetzt Feldmarschall bin, Ihr aber an meiner Stelle Stall-

junge geblieben wäret." — Schweigerd, Oest. Hldn u. Heerf. II. Bd. W. von Janko.

Beck, Philipp Levin Fr. v. Oesterr. Feldzeugmeister, geboren um 1720, gestorben am 23. Januar 1768. B. war einer jener Generale der Periode M. Theresias, die sich von einer Stufe zur andern durch Talent und Tapferkeit emporschwangen. Deutscher von Geburt trat er 1739 in kaiserliche Dienste, machte den Türkenkrieg, die schlesischen Kriege, 1745 den Feldzug am Rhein und im folgenden Jahre den in den Niederlanden mit. Bei Ausbruch des 7jähr. Krieges finden wir B. als Generalmajor und zumeist als Kommandanten eines abgesonderten Korps oder eines Flügels der Armee. Am Schlachttage von Prag nahm er, um Schwerins linke Flanke zu bedrohen, Brandeis mit Sturm und machte die Besatzung zu Gefangenen. Hierauf erhielt er den Befehl über sämmtliche leichte Truppen, kommandirte bei Kolin die Vorhut, ward aber bei der Uebergabe Breslaus gefangen. Nach seiner Auslösung operirte B. 1759 mit einem selbständigen Korps in Schlesien, wo er in Greifenberg am Queiss eine preussische Truppe gefangen nahm, den Feind bei Grünberg warf, um Daun die Boberübergänge zu öffnen und endlich bei Meissen General Diericke samt seinem Korps zur Kapitulation zwang, wofür ihm das Grosskreuz des Theresienordens zu Theil wurde. Nach dem Frieden erhielt B. das Generalkommando der Warasdiner Grenze, um deren militärisch-politische Organisation er sich grosse Verdienste erwarb. — Hirtenfeld, Milt. Mar.-Theres.-Orden. W. v. Janko.

Becken, (Cymbal, franz. cymbales, aus dem griech. Kymbalon, ital. piatti) 2 tellerförmige Metallscheiben, welche durch reibendes Aneinanderschlagen einen gellenden, schwirrenden Klang geben. Sie werden an ledernen Riemen gehalten, welche durch die runde Vertiefung in der Mitte der Becken reichen. Die Masse, aus der sie fabrizirt werden, scheint bei uns noch nicht in gleicher Güte hergestellt werden zu können, wie im Orient; die besten Becken werden aus China und der Türkei bezogen. Ihre eigentliche Heimat ist der Orient (schon bei Hebräern und Griechen waren sie bekannt), von wo sie mit der grossen Pauke und dem Triangel zusammen als sog. Janitschar-Musik in mehrere Musikkorps aufgenommen sind. Musikalisch ohne eigentlichen Werth, dienen sie, wie die ganze Janitscharmusik, vorzugsweise zur scharfen Betonung des Rhythmus. —cc—.

Beckengeld. Unter B. verstand man in früheren Zeiten einen bei verschiedenen Kontingenten des deutschen Reichsheeres den Unteroffizieren und Mannschaften gemachten Abzug, dessen Betrag die Feldscheerer bekamen, welche dafür selbst oder durch ihre „Gesellen" das Rasiren (daher der Ausdruck) und Frisiren der betreffenden Rangklassen zu besorgen hatten. H.

Bedeau, Marie Alphonse, geb. 10. Aug. 18[illegible] zu Vertou bei Nantes, in la Flèche und darauf in St. Cyr erzogen, machte 1832 die Expedition nach Belgien im Stabe des Marschall Gérard mit und ging 1836 als Bataillons-Kommandeur der Fremdenlegion nach Algier. Die nächsten zwölf Jahre, welche er hier zubrachte, gaben ihm Gelegenheit zu vielfacher Auszeichnung, 1847 war er Divisionsgeneral und Gouverneur von Algier. Beim Ausbruche der Februarrevolution war er in Paris auf Urlaub. Der Marschall Bugeaud, sein Gönner von Afrika her, gab ihm ein Kommando; als die Sache der Republik siegte, trat er in deren Dienst, wurde Befehlshaber der Armee von Paris, in den Junikämpfen verwundet und trat nun vollständig in die Reihe der politischen Generale. In Folge des Staatsstreiches vom 2. Dezember 1851 verhaftet, lebte er nach seiner Freilassung zunächst in Berlin und starb amnestirt in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober 1863 zu Nantes. H.

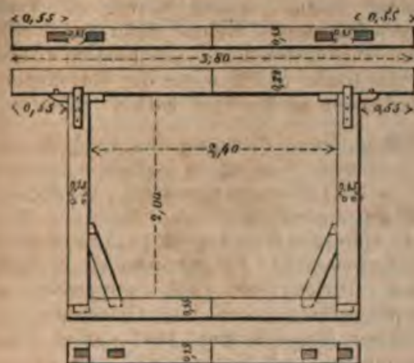
Bedeckte Batterie. Eine von oben gegen Infanterie- oder leichtes Mörserfeuer eingedeckte B. Solche Eindeckung kann nothwendig werden bei B., die, im Kouronnement liegend, von den Festungswerken eingesehen werden; ihr Bau ist schwierig. H. M.

Bedeckte Sappe nennt man eine doppelte Sappe (s. d.), welche zur Sicherung gegen leichtere Wurfgeschosse mit einer Eindeckung versehen ist. Die letztere besteht aus Deckbalken mit Abständen von 1 m. von Mitte zu Mitte, einer Lage Deckbohlen oder Kreuz-



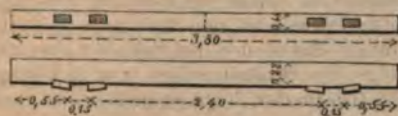
Bedeckte Sappe mit Stützblenden.
(Beispiel einer bedeckten Sappe mit Blendrahmen unter dem Artikel „Absteigung".)

holz, einer Querlage Faschinen und einer c. 0.60 m. starken Erdschicht. Zur Unterstützung dieser Decke kommen bei horizon-



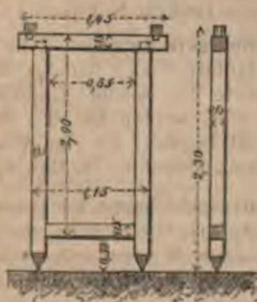
Blendrahmen.

taler oder wenig fallender Sohle Stützblenden, bei starkem Gefälle (bis 1/3) Blendrahmen zur Anwendung. Beide unterscheiden



Deckbalken.

sich in Bezug auf ihre Aufstellung im Sappengraben dadurch wesentlich, dass die Stützblenden paarweise einander gegenüber an beiden Seiten des Grabens, also parallel zur Längenrichtung desselben, aufgestellt werden, während



Stützblende.

die Blendrahmen quer über der Grabensohle, also senkrecht zur Längenrichtung, Aufstellung finden. — Die Grabendescente (s. Absteigung) wird in der Regel ganz oder zum Theil als bedeckte Sappe unter Anwendung von Blendrahmen ausgeführt. — 3.

Bedeckung. Diejenige Truppenabtheilung, welche bestimmt ist, einzelnen Personen oder an sich kampfunfähigen Abtheilungen den nöthigen Schutz gegen eine ihnen vom Feinde drohende Gefahr zu bieten: Personal-Bedeckung höherer Führer, von Ordonnanzoffizieren oder Kourieren etc. Spezialbedeckung aller Art von Kolonnen und Transporten etc.; endlich Partikularbedeckung der Artillerie. Als Personalbedeckung figurirt die Stabswache, weiterhin einzelne Reiter oder Infanteristen; Grundsatz in Feindesland keine mit Aufträgen versehene Person ohne solche Bedeckung sich weit von der Truppe entfernen zu lassen. Spezialbedeckungen in solchem Falle gleichfalls nothwendig, besonders wenn der nöthige Schutz nicht durch die Einordnung der betreffenden Kolonnen in die Marschkolonnen einer Truppe erfolgen kann. Konvoibedeckungen für Nachschübe spielten namentlich zur Zeit der Magazinverpflegung eine grosse Rolle. Partikularbedeckung der Artillerie heutzutage nur eine Ausnahme, weil die Artillerie nicht mehr isolirt von den andern Truppen und meist so stark auftritt, dass sie sich selbst schützen kann. Wo trotzdem eine Partikularbedeckung nothwendig, wird sie am besten durch Kavalerie vorwärts, seitwärts, nur ungern durch die (langsamer als die Batterie bewegliche) Infanterie, dann seitwärts, rückwärts gestellt. Jede Partikularbedeckung ist eine grundsätzlich auf ein Minimum zu beschränkende Detachirung. Die neuere Taktik und andere Anschauungen über den Werth der Geschütze als Trophäen werden Partikularbedeckungen wol ganz verschwinden lassen. v. Schff.

Bedél (türkisch), die Militärbefreiungstaxe. Die nicht muhamedanischen Unterthanen der hohen Pforte, welche vom Dienste im Heere ausgeschlossen sind, erlegen jährlich von ihrer Geburt an den B. Gesetzlich ist die Taxe auf 32 Piaster per Kopf und Jahr festgesetzt; bei der Willkür der türkischen Regierungsorgane jedoch wird sie gewöhnlich zu einer drückenden Höhe hinaufgeschraubt. Nach dem Reform fermán v. J. 1876 sollen diese Taxe nur die Waffenfähigen vom 20. bis 40. Lebensjahre erlegen. Hiedurch würde aber entweder die Staatskasse empfindlich beeinträchtigt oder aber die Höhe der Taxe für den Betreffenden eine unerschwingliche werden; es ist daher wahrscheinlich, dass der bis jetzt beobachtete Vorgang auch ferner beibehalten werden wird. D.

Bedford, Johann Herzog von, geb. um 1389, dritter Sohn Heinrichs IV. von England, von seinem Bruder Heinrich V. 1414 zum Herzoge erhoben, gleich jenem zum Staatsmann und Krieger angelegt. Er erscheint als Statthalter an den schottischen Marken, sprengt im August 1416 an der Spitze eines Geschwaders die feindliche Flotte, von welcher die englische Besatzung in Harfleur eingeschlossen war, und regiert England, während sein berühmter Bruder Frankreich erobert. Seit dem frühen Tode Heinrichs V. bekleidete er neben dem Amte eines Konnetable von England die Statthalterschaft in Frankreich.

Die Politik gebot ihm dort mit den Herzögen von Burgund und der Bretagne gegen den Dauphin und die Partei der Armagnacs zusammen zu halten. Im Felde schlug er diese und ihre schottischen Bundesgenossen 1423 bei Crevaux an der Yonne und 1424 bei Verneuil, wo wie bei Azincourt der englische Langbogen die geharnischte Ritterschaft des Feindes überwand. Leider wurde seine Energie gehemmt durch seinen jüngsten Bruder Herzog Humphrey von Gloucester, der zwar Regent in England war, durch seine Intriguen aber das Testament Heinrichs V. untergrub und Staatsrath und Parlament wider sich aufbrachte. Letztere wandten sich an Herzog Johann, welcher 1426 und 1427 mehrere Monate in England zubrachte, um als „Schirmherr der Krone und Kirche“ des Landes den Streit auszutragen. Kaum war dies nothdürftig gelungen, so führte die von den Engländern unternommene Belagerung von Orléans den verhängnisvollen Umschwung herbei. Der Begeisterung, welche das Auftreten Jeanne d'Arcs und die Krönung Karls VII. hervorgerufen, waren auch die umsichtigsten Gegenanstalten B.'s nicht gewachsen. Zwar schützte er Paris und die Normandie und liess den kleinen Heinrich VI. in Nôtre Dame krönen, zwar wurde auf sein Geheiss die Jungfrau, nachdem sie in burgundische Gefangenschaft gerathen, zu Rouen verbrannt, aber den mächtigen Aufschwung des unterworfenen Landes vermochte der Regent mit aller seiner Thatkraft nicht zurückzudrängen. Während er der Parteiung in England eben so wenig Herr wurde und noch einmal vergebens hinüber eilte, gedieh eine persönliche Spannung mit Herzog Philipp von Burgund zum politischen Bruch. Auf dem Kongress zu Arras im August 1435 vertrug sich dieser mächtige Fürst mit Karl VII., seinem Lehnsherren. Am 14. September erlag der Herzog von B., der letzte tüchtige Fürst aus dem Hause Lancaster, auf dem Schlosse zu Rouen den übermässigen Anstrengungen des Leibes und der Seele. Sein Tod besiegelte bereits den Verlust der französischen Eroberung. — Pauli, Gesch. v. England V. R. Pauli.

Bedford, s. Russell. R. Pauli.

Bedienung der Geschütze wird einerseits die Handhabung derselben beim Laden, Richten, Abfeuern, Auf- und Abprotzen, andererseits die Mannschaft genannt, welche diese Verrichtungen auszuführen hat. v. Ll.

Bedil (türkisch), der Stellvertreter im Heere. D.

Beduinen nennen die Europäer — denn die Eingeborenen kennen den Namen nicht — die an der Grenze der Wüste nomadisirenden Araber in Arabien, Syrien und Nordafrika. Die letzteren sind durch ihre Kämpfe mit den Franzosen in Algier besonders bekannt. Die B. wohnen in Zelten oder Hütten stammweise bei einander; die Dörfer stehen unter Scheiks, ein Stamm von 40—50 Zeltdörfern unter einem Kadi, der Richter und Heerführer zugleich ist. Fast immer zu Pferde mit Lanze, langer Flinte und dem an der inneren Seite geschärften Yatagan bewaffnet, nähren sie sich vom Raube und der Plünderung der Karavanen. Sie haben wenig Bedürfnisse; auf ihren Kriegszügen nehmen sie ihren Unterhalt: Mehl und geröstetes Getreide auf mehrere Wochen mit. Sie sind gute Reiter, ausdauernd, tapfer, aber wild und barbarisch. — Heim, Gesch. d. Krge in Algier. —rl.

Befehl, militärischer, ist die von einem militärischen Vorgesetzten auf Grund seiner dienstlichen Autorität an einen Untergebenen erlassene Aufforderung, eine Handlung auszuführen oder zu unterlassen. Der Ausdruck „B.“ schliesst begriffsmässig auch das Verbot in sich. Die Begriffe: „befehlen“ und „gehorchen“ sind die beiden Angelpunkte, um welche das militärische Leben sich bewegt. Dem Befehlenden steht der Gehorchende dem Recht des B.'s die Pflicht des Gehorsams gegenüber. Wer B. zu ertheilen befugt und wer den B. Gehorsam zu leisten verpflichtet ist, ist durch die Militärverfassung und durch die Dienstordnung bestimmt. Im allgemeinen und soweit nicht besondere Ausnahmen für bestimmte Fälle gegeben sind, gilt in allen Armeen der Grundsatz, dass der im Dienstrange Höhere dem im Dienstrange Niederen, sowie dass Jeder, dem ein Kommando anvertraut ist, den ihm unterstellten Militärpersonen B. zu ertheilen befugt ist. Hieraus ergibt sich zugleich der Begriff eines „Vorgesetzten“ als desjenigen, welcher einem Anderen B. zu ertheilen berechtigt ist. In Beziehung auf die B. ist ein Unterschied zu machen zwischen Befehlen, welche eine Dienstangelegenheit, und solchen Befehlen, welche lediglich Privatangelegenheiten des Vorgesetzten betreffen. Zu den ersteren gehören jedoch auch solche B., welche Privatangelegenheiten des Untergebenen betreffen, weil auch dieser Gegenstand der dienstlichen Fürsorge und der dienstlichen Ueberwachung seitens des Vorgesetzten bedarf, und deshalb die Vorgesetzten berechtigt sind, ihren Untergebenen auch in Beziehung auf deren Privatangelegenheiten Dienstbefehle zu ertheilen. B. in seinen eigenen Privatangelegenheiten zu ertheilen ist dagegen der Vorgesetzte nicht befugt, vielmehr macht sich derselbe in einem

solchen Falle strafbar. — Nichtsdestoweniger hat der Untergebene auch in Fällen der letzteren Art nicht das Recht, den Gehorsam zu verweigern, da einem Untergebenen die Prüfung der Rechtmässigkeit eines B.'s nicht zusteht. Glaubt der Untergebene, dass der Vorgesetzte durch Ertheilung eines B.'s seine Dienstgewalt missbraucht habe, so hat er das Recht, sich darüber zu beschweren, nicht aber das Recht, den Gehorsam zu verweigern. — Was endlich in objektiver Beziehung den Umfang des Begriffes „Dienstbefehl" anbetrifft, so sind als „Dienstbefehle" nicht nur die von dem Vorgesetzten schriftlich oder mündlich dem einzelnen Untergebenen speziell ertheilten Dienstbefehle, sondern auch allgemeine dienstliche Anordnungen anzusehen, weil auch diesen jeder Untergebene, welcher davon betroffen wird, Gehorsam leisten muss. K.

Befehlsgebung ist die Vermittelung der Ideen und Anordnungen des Kommandirenden an die Truppen. Die Organe für die Truppenführung und B. sind das Hauptquartier und die Kommandobehörden mit ihren Stäben. Im allgemeinen muss sich der gezeichnete Mechanismus der B. hüten, dass er nicht das Gefühl der Persönlichkeit tödtet. Jeder Obere hat daher dem Unteren im Bereiche des ihm angewiesenen Wirkungskreises frei befehlen zu lassen, vorbehaltlich des Oberaufsichtsrechtes, wenn nicht die Reibung der Maschine sie in nicht langer Zeit für ihren Zweck unbrauchbar machen soll. — Der Befehl selbst muss klar ausgesprochen und kurz gefasst sein. Daher er in der obersten Instanz meist nur die allgemeine Direktive zur Ausführung der Grundidee enthalten darf, welche in jeder folgenden den den speziellen Verhältnissen nach sich vervielfältigenderen Details mehr und mehr angepasst wird, bis er endlich so vervollständigt zur Ausführung gelangt. — Eine solche Anordnung der Hauptvorschrift ohne Abtheilungen, und wiederum Unterabtheilungen allein, macht deren Abänderung selten, wenn sie diese nicht geradezu verpönt und trägt gehörig der Oekonomie mit der unbezahlbaren Zeit Rechnung. Nur so wird die eigene Kraft des Kommandirenden bei der ihm knapp bemessenen Zeit hinreichen, die Unzahl der abzufertigenden Gegenstände zu erledigen, ohne sich und die damit beschäftigten Arbeiter des Hauptquartiers aufzureiben, auch zugleich damit die grosse Gefahr glücklich ausgeschieden sein, dass man sich mit zu Viel beschäftigt und dadurch mit raschem Entschlusse den geeigneten Moment zu erfassen behindert wird, der häufig im Kriege allein entscheidet. Auch wird sich diese Einfachheit ganz besonders eignen, dem Befehle die Klarheit zu geben, dass sich der ertheilte Auftrag von dem verwandtesten oder ähnlichsten gehörig unterscheidet, gleichsam durchsichtig wird. Eine solche logisch geordnete Reihenfolge der Gedanken in ihrer festen Bestimmung enthält sicher aber nur so viel Worte als zur Bezeichnung des Beabsichtigten nöthig sind, womit sich eine so exakte Schreibweise auch der zweiten Haupteigenschaft, der Kürze, unbewusst befleissigt. Diese B. wird in ihrer Kunst des einfachen Ausdruckes, der mit technischer Oekonomie ebenmässig das Mehr oder Weniger nach Fassungsgabe des Lesers beschränkt, sicher auch keine Befehle abfassen, welche einen Doppelsinn haben können, folglich falsche Befehle sind. Ja endlich selbst der ihr gegenüberstehenden Kunst der Interpretation des Empfängers wenig oder keine Gelegenheit geben, wenn dieser wie man oft als Gegentheil des Vernünftigen erlebt, auch nicht eher ruht, als bis er einen unnatürlichen oder falschen Sinn in den Befehl geradezu gewaltsam hinein gebracht hat. Hiermit hat die B. aber das sachlich Thunliche erreicht, denn sich völlig sicher zu stellen gegen jedes Missverständnis — also gegen das unrichtige Verständnis — einer an sich richtigen Angabe von vornherein und unter Ausschluss auch fernerer Missverständnisse ist überhaupt unmöglich. — Ein Muster einer solchen B. durch Uebersicht, Verstandesschärfe, Fleiss und Oekonomie war in ihrem einfachen wenig gegliederten Geschäftsgange die des Kaisers Napoleon. — Er, ein grosses Genie, ein geborenes, tritt unter besonderen Konjunkturen durch die Ausnahme von der Regel nicht zu viel und umständlich zu instruiren, als wahrhaft grosser Mann sogar aus sich selbst heraus, obgleich ihm diese andere Arbeit fremd war und anwiderte, wie in der Weisung an die zwei ersten seiner Generale, die Marschälle Soult und Lannes vor Beginn des Feldzuges von 1806. — In neuester Zeit dürfte wol die B. unter Leitung des Feldmarschalls Moltke in den Feldzügen von 1870 und 71 nicht nur der napoleonischen berechtigt an die Seite zu stellen sein, sondern sogar noch konziser und sachlich packender genannt werden können. — Krug, Hdwrtrbch d. philosoph. Wssnschftn, Lpz. 1827; v. Aster, z. Kgstheorie, Brln 1856; Cardinal von Widdern, B.-organisation etc., Gera 1876. B. v. B.

Befestigungskunst oder Fortifikation ist die Lehre von denjenigen Veränderungen des natürlichen Terrains, welche dasselbe für die eigenen Truppen zu einem möglichst vortheilhaften, für den Gegner aber nachtheili-

gen Kampfplatze umgestalten sollen. Fortifikation im **eigentlichen** Sinne bezieht sich daher auf die wichtigste militärische Thätigkeit, das Gefecht, und ist in Folge dessen auch vornehmlich Gegenstand der militärischen Ingenieurwissenschaften. — Im **weitesten** Sinne umfassen die letzteren sämmtliche Ausführungen im Terrain, sowol Neuanlagen wie auch Zerstörungen, welche auf irgend eine militärische Handlung Bezug haben. Es kommen daher noch alle für die Bewegung der Truppen und die Ruhe und Erhaltung derselben im kriegstüchtigen Zustande erforderlichen Massnahmen hinzu, sodass die Aufgaben des Ingenieurs sich 1) auf die Vorbereitung der Gefechtsfelder, 2) auf die Herstellung und Zerstörung von Kommunikationen, 3) auf die Einrichtung von Militäretablissements und Lagerbauten erstrecken. — Die für die Vorbereitung des Kampfplatzes zu treffenden Massregeln sind abzuleiten aus den Hauptzwecken eines jeden Gefechts, die vornehmlich auf Ueberwältigung des Gegners und eigene Sicherung vor Ueberwältigung durch den Gegner gerichtet sind. Der erstere Hauptzweck wird durch den Gebrauch der eigenen Feuer- und blanken Waffen erreicht. Sache der Befestigung ist es daher, für das Gefecht derartige Stellungen auszuwählen und einzurichten, dass ein bequemer Gebrauch der Schusswaffen möglich wird und für den Kampf mit der blanken Waffe, der in der Regel eine Bewegung nach vorwärts bedingt, zu Offensivstössen geeignete Bahnen, Gefechtskommunikationen, vorhanden sind. Der zweite Hauptzweck, die Sicherung vor Ueberwältigung durch den Gegner, erfordert zum Schutze gegen die Wirkung der feindlichen Feuerwaffen die Anlage von Deckungen und gegen den Gebrauch der feindlichen blanken Waffen die Benutzung, resp. Herstellung von Annäherungshindernissen. (Näheres über Aufstellung, Position, Kommunikationen, Deckungen, Annäherungshindernisse s. unter den betreffenden Artikeln). — Die Vorbereitung eines Gefechtsfeldes wird naturgemäss dann erfolgen, wenn ein Kampf daselbst mit Sicherheit in Aussicht steht. Dies lässt sich lange Zeit vorher indes nur von solchen Orten bestimmen, welche für den Vertheidiger wie für den Angreifer im Kriege von so grosser Wichtigkeit sind, dass von ihrem Besitz der weitere Verlauf der Kriegsoperationen wesentlich abhängig wird. — Zu diesen militärisch wichtigsten Orten gehören die Fabrik- und Depotplätze, welche zur Anfertigung und Aufbewahrung der für die Ausrüstung und Verpflegung der aktiven Streitmacht erforderlichen Vorräthe dienen, ferner die Knotenpunkte der Hauptkommunikationen, welche durch ihre Befestigung die Vor- und Rückwärtsbewegungen der eigenen Armee sichern, die der feindlichen dagegen hindern sollen, und im Terrain naturgemäss mit denjenigen Punkten zusammenfallen, an denen die Ueberschreitung eines starken Terrainhindernisses (eines Stromes, Gebirges, der Meeresküste) sich am leichtesten bewerkstelligen lässt. Endlich gehören hierher diejenigen Orte, welche durch ihre politische Bedeutung von wesentlichem materiellen und moralischen Einfluss auf den Gang der kriegerischen Operationen sein können. — Je mehr diese Eigenschaften sich in einem Orte vereinigen, desto grösser ist die militärische Wichtigkeit desselben, und Aufgabe der Fortifikation ist es nun, derartige Orte bereits im Frieden mit den dauerhaftesten Materialien (Erde, Mauerwerk, Eisen), in den solidesten Konstruktionen (starke Wälle, bombensicher eingedeckte Räume) und unter Benutzung technisch geübter Arbeitskräfte (Ingenieurkorps, Handwerker verschiedener Art, Maschinen,) derartig zu befestigen, dass dieselben mit einer geringen, von der eigenen Feldarmee nur wenig Kräfte entlehnenden Streitmacht gegen bedeutende Ueberlegenheit lange Zeit hindurch vertheidigt werden können. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit beständiger oder permanenter Befestigungen, der Festungen und Forts, welche die Sicherung des Ortsbesitzes zum Zweck haben und daher auch Ortsbefestigungen genannt werden. Ihre Ausführung lehrt die Festungsbaukunst. — Ist die Befestigung solcher militärisch wichtigen Orte im Frieden aus irgend welchen Gründen, z. B. aus Mangel an Zeit, Geld und Arbeitskräften, oder, weil man erst im Laufe eines Feldzuges in den Besitz derselben gelangt ist, unterblieben, so sucht man die Sicherung dieser Orte mit weniger soliden Mitteln wenigstens für die Dauer des Krieges zu erreichen. Auf diese Weise entstehen provisorische Befestigungen, welche in Bezug auf Zweck und Einrichtung den permanenten ähnlich sind, in Bezug auf die anzuwendenden Mittel jedoch sich den später besprochenen Feldbefestigungen nähern (Holzbauten mit Balken- oder Eisendecken an Stelle gemauerter und überwölbter Räume, feldmässige Hindernismittel, Verwendung von Soldaten oder zum Bau requirirten Civilarbeitern). So würden z. B. bei der Armirung derjenigen Festungen, für welche die Anlage detachirter Forts beabsichtigt, aber noch nicht zur Ausführung gekommen ist, die letzteren in provisorischer Weise zu erbauen sein. — Die im Feldkriege erforderlichen Herstellungs- und Zerstörungsarbeiten werden bei dem steten Wechsel der Gefechtsfelder nur vorübergehende Bedeutung haben

und in den meisten Fällen in einem Minimum von Zeit zu bewirken sein. Sie müssen sich daher mit den an Ort und Stelle befindlichen Materialien begnügen (Erde, Holz, Strauchwerk, vorhandenes Mauerwerk, zuweilen auch Eisen in Form von Eisenbahnschienen), lassen nur einfache Konstruktionen zu und erfordern die Verwendung von Soldaten als Arbeitern. Da der grossen Masse der letzteren eine sorgfältige Ausbildung in der Herstellung feldmässiger Anlagen nicht gegeben werden kann, so ist die Organisation technischer Truppen nöthig, welche den übrigen die erforderliche Anleitung geben und selbst zur Ausführung schwieriger Arbeiten dienen können (Pionierbataillone, Feld- und Etappentelegraphenabtheilungen, Eisenbahntruppen, vgl. d.). Hieraus ergibt sich ferner, dass zur Ausstattung grösserer Truppenmassen das erforderliche Schanzzeug und Utensil, und zur Herstellung künstlicherer Bauten schon vorbereitetes Material (Brückentrains, Telegraphentrains, vgl. d.) mit in das Feld geführt werden muss. — Die im Feldkriege auszuführenden Befestigungen, welche ihrer schnellen Herstellung und vorübergehenden Bedeutung wegen auch passagere oder flüchtige genannt werden, können an und für sich keine grosse Widerstandskraft besitzen, dieselbe jedoch in Verbindung mit zwischen und hinter ihnen zu ihrer Unterstützung bereit gestellten Truppen gewinnen; letzteren dienen die Befestigungen wiederum als Stützpunkte zur Behauptung des Kampfplatzes, schützen sie gegen die feindliche Waffenwirkung und sichern ihnen die Freiheit der Bewegungen nach vorn oder rückwärts. — Von der grössten Wichtigkeit werden Feldbefestigungen, wenn eine schwächere Armee sie anwendet, um sich im Terrain eine für den bevorstehenden Kampf günstige, dem Gegner aber nachtheilige Stellung (Position) zu schaffen und hiermit das Gleichgewicht der Kräfte einigermassen wieder herzustellen. Zu diesem Zweck angewendet heissen sie „Positionsbefestigungen“. — Aber auch permanente und provisorische Werke können bei zweckentsprechender Anlage als Positionsbefestigungen dienen und von einer Feldarmee benutzt werden, um in der Anlehnung an dieselben und von ihrem Feuer unterstützt den Entscheidungskampf zu versuchen. So werden z. B. die meisten grossen Festungen, welche mit einem Gürtel detachirter Forts umgeben sind, ausser der Sicherung des Ortsbesitzes auch den Anforderungen an eine Positionsbefestigung genügen können und hiermit um so grössere Bedeutung gewonnen haben. —

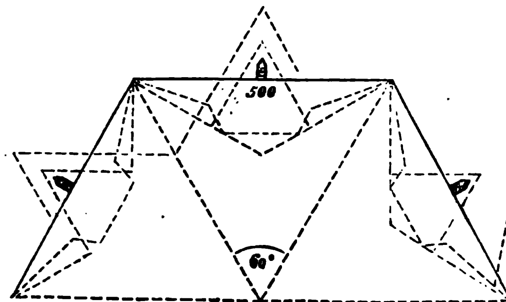
Dem Studium der B. steht eine äusserst umfangreiche Literatur zu Gebote, aus der indes hier nur einige ein allgemeineres Interesse bietende Werke Platz finden können. — Von älteren: Aster, Lehre vom Festungskriege, Dresden 1816—19; Blesson, B. für alle Waffen, Berlin 1825—30; Ders., Gesch. d. grossen B., Berlin 1830. — Von neueren: Rüstow, Die Lehre v. d. Anwendung d. Verschanzungen, Frauenfeld 1853; Ders., Festungskrieg, Leipzig 1860; v. Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch d. B. und d. Festungskrieges, Berlin 1865: Brialmont, traité de fort. polygonale, Bruxelles 1869; Ders., études sur la défense des états et sur la fort., Paris 1863; Ders., la fort. improvisée, Paris et Bruxelles 1870; Rüppel, Lehrbuch der B. als Leitf. z. Vorbereit. f. d. Off.-Examen, Berlin 1871; Wagner, fortifikatorischer Atlas, Berlin 1875; Ders., Zeichn. z. Gesch. d. perm. Bef., Berlin; Entwurf f. d. Angriff und d. Vertheidigung von Festungen, auf dienstliche Veranlassung gedruckt, Berlin 1874; v. Brunner, Elemente d. Festungskriegs, Wien 1873; Ders., Leitf. z. Unter. in d. beständigen Bef., Wien 1875. 3.

Befestigungsmanieren oder -Systeme geben an, wie unter Zugrundelegung eines bestimmten Tracés (s. Befestigungstracé) permanente Befestigungen in ihren einzelnen Theilen zu konstruiren sind, also z. B. welche Abmessungen der Linien und Winkel und welche Profilsverhältnisse für die Hauptenceinte zweckmässig erscheinen, ferner welche äusseren und inneren Anlagen zur letzteren hinzutreten und welche besonderen Einrichtungen jedem Werke der Befestigung gegeben werden sollen. — Man theilt nun die verschiedenen B. nach den Ländern und Völkern, welche sich ihrer hauptsächlich bedient haben, in einzelne Gruppen ein und unterscheidet sie innerhalb der letzteren wieder nach den Kriegsbaumeistern, von denen jene Systeme aufgestellt worden sind. — Als älteste dieser Gruppen von B. ist die italienische anzuführen, welche sich in die alt- und neu-italienische gliedert und vornehmlich durch Micheli, Tartaglia, Catanco und Marchi zur Geltung gebracht wurde. Es folgt die ältere und spätere niederländische Befestigung mit Freitag, Coehorn und dem jüngeren Landsberg als Hauptvertretern; die ältere deutsche Befestigung durch Dürer, Speckle, den älteren Landsberg und Rimpler ausgebildet; die französische Befestigung, mit Systemen von Pagan, Vauban, Cormontaigne, der Schulen von Mezières und Metz; die Opposition gegen die Vauban-Cormontaigne'sche Richtung in Frankreich durch Montalembert und Carnot; die Vorschläge zur Reform des Bastionärtracés in Frankreich durch Bousmard, Chasseloup, d'Arçon, Haxo, Chou-

mara; die preussische Befestigung des 18. Jahrhunderts, nach Wallrawes und Friedrichs d. Gr. Ideen, aus der sich die allmählich von fast allen Ländern angenommene neu-preussische Manier, mit Aster, v. Brese und v. Prittwitz als Hauptvertretern, entwickelte; nach Einführung gezogener Geschütze hat sich auch diese B. wesentlich modifizirt. — Näheres über die verschiedenen B. siehe unter den betreffenden Artikeln. 3.

Befestigungsrecht ist das Recht der Staatsgewalt, im Frieden das zur Befestigungen nöthige Terrain in Besitz nehmen und bei Weigerung der Besitzer expropriiren zu können. Die Befestigung der genannten Plätze muss zur Sicherung des Staates geboten und von den Kammern bewilligt worden sein. Im Kriege ist das B. sowol im eigenen wie feindlichen Lande selbstverständlich und wird deshalb ohne weiteres in Ausführung gebracht. Das B. umfasst auch die mancherlei Beschränkungen, welche im Frieden allen Unternehmungen im Bereiche einer Festung aus fortifikatorischen Rücksichten aufgebürdet werden müssen (s. Rayonrecht). Pi.

Befestigungstracé. Bei permanenten Befestigungen hat der Grundsatz stets Geltung gehabt, dass hohe Mauern oder breites und tiefes Wasser allein nicht genügen, um den Graben zu einem völlig sturmfreien Hindernis zu machen, sondern dass stets noch eine Vertheidigung, und zwar, der besseren Wirkung und grösseren Ersparnis an Truppen, Munition und Herstellungskosten wegen, eine flankirende Vertheidigung namentlich durch Kartätschfeuer hinzukommen müsse. Diese erfordert zunächst eine gradlinige Anordnung der Grundrissformen, sodass der Graben von den flankirenden Anlagen aus der Länge nach unter Feuer genommen werden kann. Diejenigen Linien daher, welche die Richtung des flankirenden Feuers angeben, die „Streich- oder Defenslinien", müssen der wirksamen Tragweite der flankirenden Feuerwaffen entsprechend bemessen sein, dürfen also bei Gewehrfeuer c. 400 Schritt, bei Kartätschfeuer 600 Schritt in ihrer Länge nicht überschreiten. Als einfachste Grundrissform zur Umschliessung eines Ortes ergibt sich demnach die des Polygons, das jedoch eine Plazirung der flankirenden Feuerwaffen im Graben selbst und in Schutz gewährenden Hohlbauten (Kaponnieren) erfordert, dann aber eine Länge der Polygonseiten gleich der doppelten Länge der Defenslinien zulässt. — Diese Grundrissform permanenter Befestigungen, das Polygonaltracé, kam bereits im Mittelalter zur Anwendung, musste jedoch bald anderen Grundrissformen weichen, welche die Anlage von Kasematten überflüssig und eine Flankirung vom hohen Walle allein ausreichend machen sollten. Zu letzterem Zweck brach man die Polygonseiten und bildete einspringende Winkel, deren Schenkel sich gegenseitig flankirten. Auf diese Weise entstand dann das Bastionär- und das tenaillirte Tracé, die statt der ursprünglich gradlinigen Polygonseite zwei, resp. einen Rentrant auf jeder Front enthalten. Diese Anordnung beeinträchtigte jedoch das Haupterfordernis des Befestigungsgrundrisses, eine kräftige frontale Feuerwirkung zu ermöglichen, in sehr hohem Grade und hatte ausserdem noch mehrere andere Mängel zur Folge, sodass man in der neueren Zeit fast überall wieder zu dem einfacheren und allen Bedingungen am meisten entsprechenden Polygonaltracé zurückgekehrt ist. Ausführlicheres über diese drei Hauptgrundrissformen findet sich unter den betreffenden Artikeln. 3.



Polygonal-Bastionär- und tenaillirtes Tracé.

Beförderung heisst das Aufrücken von einem Grade zu einem höheren im Militär, welche in den meisten Armeen bis zum Hauptmann nach dem Dienstalter im Regimente geschieht, während dieselbe zum Stabsoffizier und von hier zu den höheren und höchsten Stellen aufwärts in der ganzen Waffe der Anciennetät, besonderen Fähigkeiten und Kenntnissen nach, vollzogen wird. Dies behindert indessen nicht die B. einzelner Bevorzugter im Frieden oder im Kriege für ausgezeichnete Leistungen oder Tapferkeit ganz und gar ausser der Reihe. — Während die B. der Anciennetät nach wol einen geistigen Druck ausübt, indem sie die Mittelmässigkeit zur Norm erhebt und die Schwungkraft des Talentes ertödtet, klebt an der B. ausser der Reihe der hässliche Schatten der Gunst und des Nepotismus. Eine jede solche B. sollte sich auf bestimmte Leistungen, eine höhere kriegswissenschaftliche Ausbildung durch Absolviren eines Kursus auf der Kriegs-

akademie mit bester Note und hervorragende praktische Brauchbarkeit, durch vielseitige Verwendung in verschiedenen Dienstzweigen geprüft, stützen; die allgemeine Ansicht, die gute Meinung der Vorgesetzten darf dazu nicht allein ausreichen.

Nur die Vereinigung beider Qualitäten sollte im Frieden ein Anrecht auf B. ausser der Reihe geben, denn nur hierdurch könnte der ungerechten Bevorzugung gesteuert werden. Kommt es doch dann noch weniger auf die Trefflichkeit der Gesetze, als auf die Ehrlichkeit in der Handhabung derselben seitens eines Oberkommandos an. Sonst werden nach dem angeblichen Ausspruche des Generals Krauseneck, des Vorgänger Moltkes: „dass der Friede die Regel, der Krieg die Ausnahme sei“, nicht die starken, oft schroffen Charaktere die höheren Sprossen der militärischen Stufenleiter, sondern Besitzer insinuanter Eigenschaften, die nachgiebiger, fügsamer sind, also schwache Personen, die blosse Dienstroutine, welche auf dem Exerzirplatze glänzt, besitzen und meist da, wo es bei aussergewöhnlichen Ereignissen gilt, den Mann zu zeigen, Schiffbruch erleiden, erklimmen, dagegen, wie Seydlitz, Zieten, Blücher, York, manche, wenn nicht die meisten Ehrensäulen, unter den „unbequem“ betitelten Soldaten, ihren Ursprung finden.

Im Kriege dagegen entscheidet nöthigenfalls, beide Anwartschaftsgründe überragend, die Auszeichnung vor dem Feinde, doch würde hier der kernigen, ja auch belohnungswerthen Tapferkeit, jene intelligente vorzuziehen sein, welche unbeirrt durch die Gefahren und unter dem Drucke der eigenen Verantwortlichkeit das Höchste leistet.

Jemehr man eben im Frieden oder Kriege in einem Offizierkorps auf allgemeine Leistungsfähigkeit hält, desto mehr würde die B. ausser der Reihe zu beschränken sein, um nicht die in dem Korps über dem Alltäglichen stehenden Persönlichkeiten, welche noch nicht zum Ausgezeichneten vorgedrungen sind, oder eben nicht das Glück gehabt haben, Gelegenheit zum Auszeichnen zu finden, zu sehr zu schädigen. B. v. B.

Befreiung vom Militärdienste. Die B. v. M. welche früher theils den höheren Ständen prinzipiell zugestanden, theils den bemittelten durch Loskauf möglich gemacht war, wird nach den neueren Militärgesetzen nur in wenigen Fällen gewährt. — Die B. kann eine zeitliche oder eine definitive sein. Die letztere wird fast überall nur auf Grund körperlicher oder geistiger, bleibender Dienstunbrauchbarkeit zugestanden. So lange die Unbrauchbarkeit nicht als eine bleibende nachgewiesen ist, erfolgt zeitweise B. Letztere wird auch unter gewissen bürgerlichen Verhältnissen gewährt, z. B. dem Ernährer, der einzigen Stütze der Familie, in einigen Staaten auch der Kandidatur für den geistlichen Stand, das Lehramt, Kunst und Wissenschaft, welche Begünstigung aber nur auf so lange zugesprochen wird, als die Bedingung fortbesteht und auch dann nur für die Zeit des Friedens. Endlich gestehen einige Wehrverfassungen den Brüdern vor dem Feinde Gefallener etc. unter Umständen B. v. M. zu. v. X.

Befreiungshalle, ein den Helden des deutschen Befreiungskampfes vom König Ludwig I. von Bayern nach Gärtners und Klenzes Plänen auf dem Michaelsberge bei Kelheim errichteter Ehrentempel. Der Grundstein wurde am 19. Oktober 1842 gelegt, die feierliche Eröffnung des Baues geschah am 18. Oktober 1863. Auf einem Unterbau von drei mächtigen je acht Fuss hohen Stufen erhebt sich das Ganze als Rundbau im griechischen Stil, ist mit einer hohen Kuppel überwölbt und bricht sich in 18 stumpfen Kanten. Auf dem Unterbau stehen 18 Kandelaber, auf den 18 Strebepfeilern des Hauptbaues ebensoviel germanische Jungfrauen, welche längliche Tafeln mit den Namen deutscher Völkerschaften halten. Ueber diesen Jungfrauen zieht sich eine aus 54 Säulen gebildete Galerie um den Bau, dessen Kranzgesimse mit 18 Trophäen geschmückt ist. Im Innern, das durch Oberlicht erhellt wird, und dessen Wände Marmorbekleidung haben, bilden 34 Viktorien den Hauptschmuck. Sie halten 17 aus eroberten französischen Geschützen gegossene Schilde mit den Namen von Schlachten und Treffen. Ueber den Segmenten arkadenartiger Nischen befinden sich in Goldbuchstaben die Namen von 18 deutschen Heerführern, und auf einem Bande des Gesimses die von 18 eroberten Festungen. Ueber dem Gesimse erhebt sich eine offene Galerie von 72 in Doppelreihen stehenden Granitsäulen, von der man in die äussere Galerie gelangt. Der Marmorfussboden enthält die Worte: „Möchten die Teutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf nothwendig machte, und wodurch sie gesiegt.“ Ueber dem Portale, zu dem ein aus mächtigen Bruchsteinen ausgeführtes Stiegenhaus führt, liest man: „den teutschen Befreiungskämpfern Ludwig I. König von Bayern 1863.“ — Weininger, die B. bei K. J. W.

Begnadigung, Recht der, ist das dem Oberhaupte des Staates zustehende Recht, gerichtliche, rechtskräftig erkannte Strafen zu erlassen oder zu mildern. Auch in einem Freistaate gebührt dieses Recht dem Staatsoberhaupte; ob derselbe das Recht aus freier Entschliessung ausüben darf oder an das

Gutachten des Ministerraths oder anderer Behörden gebunden ist, wird durch die Verfassung bestimmt. Das Begnadigungsrecht ist ein nur dem Staatsoberhaupte oder in Behinderungsfällen desselben seinem gesetzlichen Stellvertreter zustehendes Recht und kann von ihm an dritte Personen nicht übertragen werden. Nur im Kriege kann das Recht dem Feldherrn oder höheren Befehlshabern unter bestimmten Voraussetzungen übertragen werden. K.

Beherrschen: von einem gewissen Terrainpunkte aus militärisch einen Einfluss auf einen anderen Punkt ausüben. Man beherrscht direkt durch das Feuer, wenn man auf den beherrschten Punkt eine wahrscheinlich der feindlichen überlegene Feuerkraft konzentriren kann (z. B. auch durch Ueberhöhung); man beherrscht indirekt ein Terrain, wenn der Gegner dasselbe nicht besetzen oder überschreiten kann, ohne sich in eine nachtheilige Lage zu versetzen z. B. die Flanke oder seine Verbindungen Preis zu geben. In diesem letzteren Sinne ist dann B. gleichbedeutend mit: freie Bewegung haben, wo der Feind sie nicht in gleichem Masse oder gar nicht besitzt; so beherrscht man einen Fluss, wenn man einen gesicherten Uebergangspunkt über denselben besitzt (Uferwechsel), der Feind aber nicht. Die direkte Beherrschung reicht soweit als das überlegene Feuer, die indirekte so weit als die eigene Bewegungsfähigkeit gesichert ist. Die Wirksamkeit einer beherrschenden Stellung ist lediglich von dieser Freiheit und ihrer Ausnutzung im gegebenen Falle abhängig; an sich kann die Stellung nie beherrschen, wie es wol eine fehlerhafte Theorie zuweilen geglaubt hat. — Vgl. Flankenstellung. v.Schff.

In der Befestigungskunst wird der Ausdruck „beherrschen" oder „dominiren" von Stellungen gebraucht, die eine vollständige Uebersicht des vorliegenden Terrains und eine gute Bestreichung deselben bis zur Grenze der wirksamen Schussweite gestatten. Da diese Eigenschaft meist denjenigen Stellungen zukommt, welche das vorliegende Terrain „überhöhen", so wird letzterer Begriff häufig mit dem des „dominirens" zusammenfallen und ein Ausdruck für den anderen gebraucht werden können. — Das Mass der Ueberhöhung einer Befestigung über das zunächst vorliegende Terrain nennt man das Kommandement derselben. Letzteres kommt jedoch nicht nur zum Zweck der Beherrschung des Vorterrains, sondern auch dann in Betracht, wenn die Brustwehr der Befestigung den dahinter liegenden Raum vor Einsicht durch den herangekommenen Angreifer sichern oder das Hinwegfeuern über eine eigene, nahe davor befindliche Aufstellung gestatten soll. Im ersteren Fall ist ein Kommandement von mindestens 1,50 m., im letzteren von 3,30 m. erforderlich. — Der Beherrschung fortifikatorischer Anlagen von ausserhalb gelegenen, dem Feinde zugänglichen Punkten muss durch richtiges vertikales Defilement (s. d.) vorgebeugt sein. [illegible]

Behrenhorst, Georg Heinrich von, 1733 in Anhalt-Dessau geboren. Der Vater war Fürst Leopold von Anhalt Dessau, die Mutter Tochter des Schultheissen Söldner in Ehrich. B. trat mit 15 Jahren im Regiment seines Vaters in Halle ein, seine wissenschaftliche Bildung verdankte er nur dem eigenen Studium; als er 1757 als Adjutant zum Prinzen Heinrich kam, lernte er erst französisch auf dessen Bemerkung, „dass man doch kein deutsches Beest sein möge". 1759 wurde er Adjutant des Königs und nahm bis 1762 als Brigadeadjutant an den Feldzügen Theil. Dann nahm er den Abschied und trat in den Anhalt-Dessauischen Hofdienst, begleitete den Prinzen Hans Jürgen auf dessen Reisen in England, Frankreich und Italien, wurde Hofmarschall, Präsident der Rechnungskammer und Schlosshauptmann. Von seiner ersten Frau geschieden, heiratete er 1783 eine verwittwete Frau von Bülow, hatte aus dieser Ehe sechs Kinder, deren Nachkommen noch in Dessau leben. B. starb 1814 in Dessau. Sein Hauptwerk sind die „Betrachtungen über die Kriegskunst, ihre Zuverlässigkeit, ihre Widersprüche etc.", 1797 anonym erschienen. Er steht in entschiedenem Gegensatz zu den Ansichten über Organisation und Ausbildung der Heere und über die Kriegführung, die seit dem siebenjährigen Kriege im preussischen Heere Geltung hatten. B. legt den Accent auf die moralischen Elemente, die sich in der Offensive entwickeln, er ist ein Feind des Methodismus, jeder unnützen Feinheit und Spielerei, überall dringt er auf Einfachheit, Klarheit und Wahrheit. Im Keime findet man in seinem Werke die Ideen der Volksbewaffnung, des Dienstes im Heere als Erziehung des Volkes, selbst die der energischen an keine Magazine gebundenen Kriegführung Napoleons. Aus der Umgebung des Prinzen Heinrich hervorgegangen, steht er in Opposition zu Friedrich dem Grossen, dem er Münnich als den grösseren Feldherrn gegenüberstellt, seine ungünstigen Urtheile über den König tragen den Charakter persönlicher Gereiztheit. Ganz vortrefflich ist die kurze geschichtliche Entwickelung der Kriegskunst, welche die Alten (Griechen und Römer) der künstlichen und unnatürlichen Taktik des 18. Jahrhunderts gegenüberstellt, die Bedeutung der Führer des dreissigjährigen Krie-

ges anerkennt, und eine unerreichte Schilderung der Zustände unter Friedrich Wilhelm I. in Volk und Heer gibt. — B. schrieb ferner Aphorismen über die Kriegskunst. Sein Neffe E. von Bülow gab den Nachlass heraus, der die „Reiseerinnerungen" B.'s, einzelne Aufsätze, eine kurze Selbstbiographie und eine für die militärische Literatur während der napoleonischen Kriege sehr lehrreiche Korrespondenz mit Valentini, Müffling, Rühle u. A. enthält. v. Mhb.

Beï, (türk.), Herr, Chef, Prinz. Der Titel „B." steht zwischen Efendí und Paschá und wird dem Gouverneur einer kleinen Provinz beigelegt. D.

Beidrehen, ein Segelschiff, welches raum steuert, zu bestimmtem Zweck an den Wind bringen. Segelt z. B. ein Schiff mit Backstagswind oder auch den Wind recht von hinten, so kann dies nur so lange geschehen, als nicht der Wind eine gewisse Stärke überschreitet. Wird in Folge der zunehmenden Stärke des Windes die See so hoch, dass das Schiff zu sehr ins Rollen kommt, oder in Gefahr ist, Seen überzunehmen, so muss man darauf verzichten, trotz der günstigen Richtung des Windes den Kurs fortzusetzen und muss b., d. i. das Schiff an den Wind bringen. In dieser Lage trifft alsdann die See den Schiffskörper vorn am Bug, also an derjenigen Stelle wo er am geeignetsten ist, den Anprall der See auszuhalten. Da der Wind nunmehr die scharf angebrassten Raaen nur eben füllt, so wird das Schiff gegen die hohe See nur wenig Fahrt vorausmachen, dagegen stark nach Lee abtreiben. Um die Bewegungen zu erleichtern wird man nur soviel Segel führen, als nöthig sind, um das Schiff steuerfähig zu halten. — Hat man beigedreht um zu lothen, so brasst man den Vor- oder Grosstopp, back (s. Backbrassen) um alle Fahrt aus dem Schiff zu bekommen. Ls.

Beïlerbeï, Gouverneur einer grossen Provinz des Reiches, von dem mehrere Beï dependiren. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht mehr gebräuchlich. D.

Beiliegen. Sind Schiffe bei stürmischem Wetter gezwungen, (s. Beidrehen), sich in eine solche Lage zu der Richtung des Windes und der See zu bringen, dass die Bewegungen möglichst ruhig und die von vorn andringende See dem Schiffe möglichst wenig gefährlich werden kann, so nennt man dies b. Ls.

Beim Wind. Segelschiffe können durch Anbrassen der Raaen und scharfes Anholen der Schooten der Schratsegel noch Fahrt voraus machen, die Segel werden also noch gefüllt werden, wenn der Wind c. $5\frac{1}{2}$ bis 6 Strich von vorn kommt, oder mit andern Worten: Segelschiffe können bis 6—$5\frac{1}{2}$ Striche zur Richtungslinie des Windes, also theilweise gegen den Wind segeln. Von Segelschiffen, welche in dieser Weise segeln, sagt man sie liegen b. W. Schiffe, welche raum segeln, müssen diesen b. W. segelnden Schiffen ausweichen, welche man auch kurzweg „beidemwinden" nennt. — **B. W.!** Kommando für den Mann am Ruder, das Schiff mit Hilfe desselben so scharf als möglich an den Wind zu bringen: z. B. wenn beiliegend schwere Seen angerollt kommen oder das Schiff abgefallen ist; dagegen besagt das Kommando: „voll und bei", dass der Mann am Ruder zwar b. W. steuern, aber doch die Segel stets gut voll halten soll, damit das Schiff möglichst viel Fahrt voraus mache. Ls.

Beinschienen. Ein Theil der ältesten Schutzwaffen, bei den Assyrern, Griechen (Knemi-



Beinschienen der Griechen und Römer.

des) und Römer (Ocreae) getragen, bedeckten das Schienbein vom Knöchel bis etwas über das Knie, und wurden mit Schnallen



Beinschienen im Mittelalter.

und Riemen am hinteren Theile des Beines befestigt. Die Griechen hatten nur eine

Schiene an dem linken Beine, die Römer schützten das Bein, welches beim Kampfe vorgesetzt wurde, bei den Wurfspiesswerfern und Bogenschützen das linke, bei den Schwerbewaffneten das rechte. — Im Mittelalter findet sich der Schutz des Fusses im 13. Jahrhundert zuerst in Frankreich. Er bestand aus Beinschienen (Grèves), Kniestücken (Boucles), und den Dielingen oder Schenkelschienen (Cuissards). Die Stücke waren anfänglich aus gesottenem Leder, später aus Eisenblech gefertigt. Den Fuss selbst schützte der geschiente Eisenschuh (Pedieux) der in verschiedenen Formen als Schnabel-, Halbholz-, Bärenfuss-, Entenschnabelschuh vorkommt, und im 17. Jahrhundert von dem Kniestiefel verdrängt wird. — Rich, röm. Alterthümer; Demmin, Krgswffn. J. W.

Beira. Provinz in Portugal, der östliche und nördliche Theil des Landes zwischen Tajo und Duero. 434 Q.-M. 1300000 E. Sz.

Beirut. Türkische Stadt in Syrien, der bedeutendste Hafen- und Handelsplatz der syrischen Küste in sehr gesunder Lage. 80000 E. Durch lebhaften Verkehr mit Damaskus verbunden, als dessen Exporthafen es angesehen werden kann. Seidenfabrikation. Sz.

Beïthár, (türkisch) Thierarzt. D.

Beïtharlik, (türkisch) die Veterinärkunde, die Profession des Thierarztes. D.

Beitzke, Heinr. Ludw., geb. 15. Febr. 1798 zu Muttrin, Kr. Belgard, trat 1815 als freiwilliger Jäger in die preussische Armee, nahm 1845 den Abschied als Major und starb 10. Mai 1867 als Abgeordneter zu Berlin. Bekannt durch seine „Gesch. d. deut. Freiheitskrge", „Gesch. d. russ. Krgs i. J. 1812", „Gesch. d. J. 1815". — Augsb. Allg. Ztg. 1876, N. 133 ff. H.

Bekalmen (Marine). Wird die Kraft des Windes, welche die Segel des Fahrzeuges füllt, durch andere dazwischentretende Objekte gehemmt oder so weit aufgehoben, dass die Segel lose kommen, so sagt man: die Segel werden bekalmt. Ls.

Bektér, (türk.) Kürass. D.

Bektschí, (türk.) Schildwache, Vedette. D.

Bektschilik, (türk.) Wache. D.

Belag nennt man bei hölzernen Brücken die zur Herstellung der Brückenbahn erforderlichen Bretter. Die Stärke derselben richtet sich im allgemeinen nach der Auseinanderstellung der Brückenbalken, darf aber nie weniger als 3 cm. betragen. Ihre Befestigung auf den letzteren erfolgt entweder unter Anwendung eiserner Nägel oder durch das sogenannte Rödeln. 3.

Belagerung s. Angriff, förml. v. Fest. 1

Belagerungsmünzen sind Münzen oder Werthzeichen, welche der Kommandant einer Festung während einer Belagerung, wenn diese lange andauert, anfertigen lässt und an Stelle des landesüblichen Geldes bei dem Handel und Verkehr zwischen Garnison und Bevölkerung in Umlauf setzt. Der Kommandant führt damit einen Akt der Souveränität aus. Die Kriegsgeschichte liefert dazu zahlreiche Beispiele. Es gab B. aus Leder, Blei, Bronce, Silber; auch Papierscheine, Bons. Ypern, 1583 durch die Spanier belagert, liess Bleimünzen mit der Umschrift: „Nil restat reliqui" oder „Quid non cogit necessitas" — schlagen. 1709 opferte der Marquis von Surville, Gouverneur von Tournay sein Tafelgeschirr während der Belagerung durch Prinz Eugen und liess daraus Münzen mit seinem Bildnis prägen. Der Staat oder vielmehr der Hof hatte die Schwäche sich dadurch beleidigt zu fühlen; aber die Akademie der Wissenschaften entschied, dass jene Art von Münzen nur den Werth der Spielmarken hätten. — Während der Belagerung von Ancona durch die Oesterreicher und Russen 1799 wurden aus Glocken und Geschützrohrstücken Münzen fabrizirt, die jetzt sehr selten sind. — In Antwerpen liess Carnot 1814 aus Leder Münzen im Werthe von 5 und 10 cts. schlagen, die noch lange in Cirkulation blieben. Vgl. Belagerung von Colberg 1807; der französischen Festungen 1870/71. — Leber, coup d'oeil sur les monnaies de plomb, Paris 1833; Toblesen-Duby, recueil général des pièces obsidionales et de nécessité; Deut. Münzgesch. Lpzg 1860; Hdwrtbch. d. Münzkde, Berlin 1811—15; Kamptz, Organisation im Innern einer kriegsbereiten Festung 1876, Thl II. Pi.

Belagerungspark. Die Niederlassung der Belagerungsartillerie vor einer zu belagernden Festung. Sie umfasst alle Magazine, Depots und Plätze zur Niederlegung des verschiedenen Materials, die Parks für die Geschütze, die Lokalitäten zur Unterbringung von Personal und zur Einrichtung von Werkstätten u. s. w. — Der Park soll ausserhalb des Schussbereichs der Festungsgeschütze, also mindestens 7500 M. von den nächsten Werken entfernt, in der Nähe guter Strassen, wo möglich am Endpunkte einer Eisenbahn und in der Nähe von bewohnten Orten liegen. Er muss den nöthigen Raum zur Anlage der Depots und Arbeitsplätze, zum Aufstellen der Geschütze besitzen. — Der Belagerungspark wird verwaltet durch einen Parkdirektor mit dem nöthigen Personal vom Zeug- und Feuerwerkswesen; er zerfällt in Unterabtheilungen (Geschütz-, Munitions-,

Batteriebau-, Materialien-Park; Schanzzeugdepot und Reparaturwerkstätten) welche unter besonderen Direktoren stehen und deren Einrichtung durch besondere Vorschriften bestimmt wird. H. M.

Belagerungstrain: Das gesammte zur Durchführung einer förmlichen Belagerung nöthige Material; für die Artillerie: Geschütze, Fahrzeuge, Munition, Maschinen, Schanzzeug etc., für die Ingenieure: Geräthe zum Sappiren und Miniren, Schanzzeug etc. — Die Grösse und Zusammenstellung des B. richtet sich also nach der Grösse der zu belagernden Festung. Für den B. der Artillerie gab Vaubau zuerst Bestimmungen. Die Grösse wurde im allgemeinen so bestimmt, dass man gegen die grössten damaligen Festungen ausreichte; den Anhalt dafür bildete ein auf dem Papiere gegen eine Vauban'sche, später Cormontaigne'sche Festung durchgeführter Angriff. Die hiezu nöthige Geschützzahl bestimmten die namhaftesten Schriftsteller zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts (Gassendi, Bousmard, d'Urtubie, Dupuget etc.) auf ungefähr 200. — Eine Aenderung in der Zusammensetzung wurde nöthig mit allgemeiner Einführung der schweren Haubitzen und Bombenkanonen um das Jahr 1830, und eine Verstärkung war erforderlich zum Angriff auf die neuen Polygonalbefestigungen. Noch wichtiger wurden die Aenderungen durch die Einführung der gezogenen Geschütze, in den Jahren von 1860—1870, und durch die zunehmende Grösse der Festungen, welche nach dem Jahre 1870 eine noch weitere Steigerung der Geschützzahl nöthig machte. Vor dem Kriege von 1870/71 hielt Preussen einen Train von 300 Geschützen bereit; nach dem Kriege bildeten fast alle grösseren Armeen Trains von 400 Geschützen. — Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts bildete man den B. erst im Bedarfsfalle; seit dieser Zeit (in Preussen seit 1830) wird er überall im Frieden bereit gehalten. — Ein Ingenieurbelagerungstrain wird in Preussen erst seit 1869 im Frieden bereit gestellt. — Ueber ältere B. siehe Hoyers Wörterbuch; über die neueren: Jahresberichte über Veränderungen im Militärwesen von v. Löbell 1875; — s. ferner: Entwickelung der preuss. Fst.- und Belag.-Artill. von Müller. H. M.

Belagerungszustand u. **Standrecht** (Kriegszustand, Martialgesetz.) Der Befehlshaber einer Festung oder der Garnison einer Stadt kann nach erfolgter Kriegserklärung oder auch im Frieden zur Unterdrückung ausgebrochener oder behufs Abwendung drohender Unruhen die Sicherheitspolizei in ausgedehntestem Umfange und in ausserordentlicher Ausübung selbst übernehmen: diese Verhängung des Belagerungs-, Verkündung des Kriegszustandes pflegt unter Trommelschlag oder Trompetenschall ausgesprochen und in gleicher Weise wieder aufgehoben zu werden. Die Civilbehörden werden dann völlig ausser Thätigkeit gesetzt oder den Militärbehörden untergeordnet, besondere Verbote oder Befehle unter Androhung ausserordentlicher, kriegsrechtlicher Strafen erlassen und diese durch Kriegsgerichte nach dem Martialgesetze verhängt. Dasselbe kann im Kriege in besetztem Feindesgebiet geschehen. Es werden dann zumal die sogenannten politischen, staatsbürgerlichen Freiheitsrechte: das Versammlungs- und Vereinsrecht, das Recht der freien Meinungsäusserung durch die Presse, ganz oder theilweise aufgehoben: aber auch die Benutzung der Verkehrsmittel auf Reisen, der Besuch von öffentlichen Lokalen zur Nachtzeit kann beschränkt, die Ablieferung aller Waffen angeordnet werden. Nach der Verfassung des deutschen Bundes stand (§ 96 der näheren Bestimm. üb. d. Kriegsverfassung) das Recht, das Martialgesetz, d. h. das summarische peinliche Verfahren gegen Bürger zu verkünden und in Folge dessen das Standrecht anzuordnen, in Feindesland dem Oberbefehlshaber der Bundesarmee zu, in den Bundesstaaten aber nur unter Zustimmung der betreffenden Regierung. Nach der Verfassung des deutschen Reiches Art. 68 kann der Kaiser, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiete bedroht ist, einen jeden Theil desselben in Kriegszustand erklären. Bis zum Erlass eines Reichsgesetzes hierüber gelten dafür das preuss. Gesetz v. 4. Juni 1851; für die süddtschen Staaten die Bestimmungen der Versailler Verträge. In Frankreich versuchte ein Gesetz vom 10. Juli 1791, nach der Dringlichkeit der Gefahr zwischen Kriegszustand und B. (état de guerre und de siège) unterscheidend, die Rechte der Militärbehörden genauer zu bestimmen. — Dekret v. 24. Dez. 1811. — Im Detail fehlt es an Ausbildung des B.'s. Im Mittelalter wurde das Kriegsrecht wie gegen auswärtige Feinde auch in inneren Unruhen gehandhabt. Im modernen repräsentativen Rechtsstaat muss dagegen zwischen Krieg und Feindesland einer, Frieden und Eigengebiet andrerseits unterschieden werden: während der Befehlshaber einer Festung, oder der Kommandant von Truppen in feindlichem Gebiete selbständig Belagerungs- oder Kriegszustand verkünden darf, kann im Frieden über Theile des Inlandes nur die oberste Staatsgewalt unter Verantwortung des Ministeriums diese Massregel ergreifen. Im Einzelfalle werden dann je nach den Umständen und Bedürfnissen jene Handlungen aufgezählt, wel-

che als besonders gefährlich mit den Strafen des Martialgesetzes bedroht werden; ausser den oben angeführten durch Missbrauch der Pressfreiheit, des Versammlungs- und Vereinsrechts ausgeübten sind noch Spionage, Kriegsverrath, Beschädigung der den Kriegszwecken dienenden Einrichtungen und Anstalten, Verbreitung beunruhigender Gerüchte zu erwähnen. Verhaftung, Haussuchung, Beschlagnahme von Papieren, Aufhebung des Briefgeheimnisses werden mit Aufhebung der verfassungsmässigen Garantien („suspending the habeas-corpus act") verstattet. Die Gerichtsbarkeit geht auf die Militärgerichte über, ausschliessend oder weit überwiegend aus Militärs zusammengesetzt, die nach Verkündung des Standrechts als ausserordentliche Gerichte (Kriegsgerichte, Standgerichte) nach summarischem Strafverfahren (standrechtliches Verfahren) ununterbrochen die Untersuchung und die Urtheilfällung mit mündlichem beschleunigten Verfahren (ohne Fristbewilligung für Erbringung von Entlastungsbeweisen) binnen 24 Stunden in Einem Akt vollführen; die Standgerichte können nur verurtheilen oder die Sache an den ordentlichen Richter verweisen, nicht freisprechen: die Strafe war früher immer der Tod (Strang oder Pulver und Blei); neuere Gesetze lassen auch auf Zuchthaus oder die ordentliche Strafe erkennen. Rechtsmittel gegen standgerichtliche Urtheile gibt es nicht, auch die Begnadigung war früher ausgeschlossen (in dem deutschfranzösischen Kriege wurden sehr häufig verurtheilte Franzosen begnadigt), die Vollstreckung sollte innerhalb 24 Stunden der Gesammtprozedur erfolgen. — Brauer, im Staatswtbch v. Bluntschli und Brater, s. u. „B."; Dollmann, s. u. „Ausnahmegericht" ebenda; Kriminallexikon S. 452, 588; Finlasan, a treatise on martial law, London 1866; Simmons, on courts martial, London 1866; Law magazine, Nov. 1866; Home and foreign review 1864; Blackstone, Commentaries ed. Kerr I. p. 419; Béranger, de la répression pénale, Paris 1855; v. Holtzendorff, Rechtslex. II. Aufl. I. S. 180; Bluntschli, Völkerrecht §§ 547, 548. F. D.

Belbek. Ein kleines, nördlich der Bai von Sewastopol mündendes Flüsschen, das sowol von den nach der Schlacht an der Alma sich zurückziehenden Russen, als von den sich in die Angriffsstellung südlich Sewastopol begebenden Verbündeten passirt werden musste. Hier sowol wie an der nördlich des B. mündenden Katscha hätte Fürst Menschikow die Gegner erfolgreich aufhalten können. Er zog es jedoch vor, sich unter den Mauern Sewastopols zu ralliiren und dann den wunderbaren Flankenmarsch nach Simferopol zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit, es war am 25. Sept. 1854, er nur der bekannten Langsamkeit der Engländer die glückliche Ausführung seines Unternehmens verdankte. — Die Verbündeten erreichten nur noch seine Arrièregarde und Menschikow gewann dadurch die Möglichkeit, von aussen her offensiv gegen den Ring der Belagerer zu operiren. Später legten die Russen am Südufer des Belbek Befestigungen an. A. v. B.

Belegen (Marine): ein loses Ende (s. d.) festmachen, so dass es nicht schliern kann („abrutschen"); daher wenn die Schoote, eine Reeftalje etc. nach Ansicht des Kommandirenden genug geholt ist, das Kommando erfolgt: „Beleg die Schoot etc." Zum B. des Tauwerks dienen hölzerne oder metallene Nägel, „Belegenägel" und „Belegeklampen". — **B.** heisst ferner einen gegebenen Befehl widerrufen, z. B. „Kutter klar!" der Widerruf heisst: „Beleg den Kutter". v. Hllbn.

Beleidigung. Das Militärstrafrecht unterscheidet die Beleidigungen in Rücksicht auf die Objekte insofern, als es darauf ankommt, ob ein Untergebener oder ein Vorgesetzter Objekt der B. ist. In dem letzteren Falle zählt die Handlung zu den Vergehen wider die militärische Unterordnung; im erstern zu denen des Missbrauchs der Dienstgewalt. Das Milstrfgstzbch. f. d. Deutsche Reich bestimmt im § 91, dass, wer einen Vorgesetzten oder im Dienstrange Höheren beleidigt, mit Freiheitsstrafe bis zu 2 J. und wenn die B. im Dienste oder in Beziehung auf eine Diensthandlung begangen ist, bis zu 3 Jahren bestraft werden soll. Ist die B. durch Verbreitung von Schriften, Darstellungen oder Abbildungen begangen, so ist auf Gefängnis oder Festungshaft bis zu 5 J. zu erkennen. — Ist die B. eine verläumderische, so tritt Gefängnis bis zu 5 J. ein. — Die B. eines Untergebenen durch den Vorgesetzten wird in derselben Weise, wie die vorschriftswidrige Behandlung, im § 121 mit Freiheitsstrafe bis zu 2 J. und wenn die B. eine verläumderische ist, mit Gefängnis bis zu 5 J. bedroht. — Im österreichischen Milstrfgstzbch. wird die B. eines Vorgesetzten a) wenn der Thäter zu ihm nicht in dem Verhältnisse militärischer Subordination steht, nach § 588 mit Arrest von 8 Tagen bis zu 3 Monaten, nach Befund der Umstände mit strengem Arrest bis zu 6 M. und mit Dienstentlassung bestraft, b) wenn der Thäter zu dem Vorgesetzten im Verhältnisse militärischer Subordination steht, nach § 146 ad b), 156 mit Arrest, nach Umständen mit strengem Arreste von einer Woche bis zu sechs M., bei Unteroffizieren noch mit Degradation

und bei Offizieren mit Dienstentlassung bestraft; andrerseits wird die B. eines Untergebenen durch den Vorgesetzten, sofern sie in Thätlichkeiten besteht, nach §§ 589, 591 ib. das erste mal mit Arrest von 3 T. bis zu 1 M., das zweite mal mit ebenso langem strengem Arreste, nach Umständen auch mit Dienstentlassung bestraft. Wörtliche B. von Untergebenen durch Vorgesetzte sind lediglich im Disziplinarwege zu ahnden. — Damianitsch, d. Milstrfgstzbch f. d. K. Oesterreich. K.

Beleuchtung mittels Feuerwerkssätzen wird für Kriegszwecke zum Signalisiren oder zur Erleuchtung der Vorterrains angewendet. Zum Signalisiren dienen Fanale, Raketen und farbige Flammen. Die Erleuchtung des Terrains ist hauptächlich im Festungskriege und hier wieder für den Vertheidiger von besonderer Wichtigkeit, um den Ort und die Art der feindlichen Angriffsarbeiten möglichst genau erkunden zu können. Zur Erleuchtung der Festungsgräben und des nächstliegenden Vorterrains dienen Leuchtfackeln und Feuerballen, das weiter vorliegende Terrain erleuchtet man durch Leuchtkugeln und Leuchtraketen. — Vgl. Costonlichte. B.

Beleuchtungskammer nennt man an Bord von Schiffen diejenigen ausserhalb der Pulverkammer gelegenen Räume, in welchen besondere Laternen aufgestellt werden, welche ihr Licht durch dicke Glasplatten hindurch in die Pulverkammer zu werfen bestimmt sind, um diese zu erleuchten. Ls.

Belfast, Stadt an der N. O. Küste von Irland, Provinz Ulster, an der Mündung des schiffbaren Lagan in die Bucht von B. welche sich nach dem Nordkanal öffnet. Einer der grössten Industrie- und Hafenplätze des Landes, dessen Bevölkerung mit reissender Schnelligkeit zunimmt. 174000 Einw. Der Hafen von B. ist den grössten Seeschiffen zugänglich, die Stadt durch mehrere Eisenbahnlinien und Kanäle mit dem Innern des Landes in Verbindung gesetzt. Sz.

Belfort, im Oberelsass an der Savoureuse gelegen, wichtige französische Grenzfestung gegen Deutschland, durch Neubauten verstärkt, 8400 E., bekannt durch die Belagerung während des Krieges 1870—71. — B. sperrt die tiefe Einsenkung zwischen Vogesen und Jura, welche vom oberen Rheinthale, nach Frankreich und zwar zunächst zum Doubs- und Saônethale führt. Das gibt dem von einem festen Schlosse und starken Forts umgebenen Platze seine Bedeutung. Der Felsboden erschwert den Angriff. Auch die durch diese „trouée de B." führende Eisenbahn hat für alle Operationen von Deutschland nach Mittel- und Südfrankreich Wichtigkeit: ebenso ist B. als Ausfallsthor für die Franzosen gegen Süddeutschland zu beachten.

Im September 1870 sammelte General Cambriels in B. seine Truppen, mit denen er sich später bei Etival (s. d.) dem General von Werder (s. d.) entgegenstellte, dann kommandirte eine Zeit lang General Crouzat in der Festung, und als dieser abberufen wurde, Oberst Denfert-Rochereau (s. d.), der über c. 20000 Mann verfügte und eine energische aktive Vertheidigung unter Festhaltung des Vorterrains beschloss — auf diese Weise vortheilhaft gegen fast alle übrigen französischen Festungskommandanten abstechend. Am 29. Oktober 1870 erhielten die im Elsass stehende 1. und 4. preussische Reservedivision den Befehl, die Festung einzuschliessen. Das Einschliessungskorps sollte General von Tresckow (1. R.-D.) kommandiren. Am 3. Nov. erfolgte die Cernirung, für die vorerst nur 10000 M. verfügbar waren, am 8. wurde Montbéliard mit dem dort gelegenen festen Schloss ohne Widerstand besetzt. Am 10. unternahm die Besatzung einen ersten Ausfall gegen Chalonvillars, am 15. gegen Bessoncourt, bei welchem letzteren sie 6 Off., 130 M. verlor. Bis zum 20. Nov. wurden die Cernirungstruppen auf 16000 M. Infanterie, 1100 Pf. und 30 Gesch. gebracht, die engere Einschliessung und Belagerung beschlossen, obgleich sich jetzt auch am Doubs feindliche Abtheilungen zeigten. Am 23. nahmen die Belagerer den Mont bei Essert und Cravanche und schoben den ganzen Cernirungsgürtel weiter vor; am 28. glückte es, Bavillers zu besetzen. In der Nacht vom 2./3. Dez. wurden die ersten Batterien erbaut, vom 3.—7. Dez. die erste Beschiessung unternommen, jedoch mit nur 27 Gesch. Diese Zahl erwies sich bald als unzureichend, um die starke Festungsartillerie niederzukämpfen. Der Angriff entwickelte sich zunächst auf der Westseite bei Essert gegen die Forts des Barres und Bellevue, letzteres ein einfaches aber gut angelegtes Erdwerk. Nun zeigte es sich aber, dass die Artillerie fast sämmtlicher Festungswerke sich gegen die Angriffsbatterien konzentriren konnte, die hochgelegenen Forts feuerten über die Stadt hinweg, 70 Festungsgeschütze vereinigten ihre Wirkung. In dem steinigen Boden war es schwer die Trancheen anzulegen; jeder Schritt musste mit der Hacke ausgearbeitet werden. Frost, Verpflegungsmangel, nicht hinreichender Munitionsersatz erschwerten die Lage der Belagerer ausserordentlich, die ausserdem an Zahl nicht einmal so stark waren, wie die Vertheidiger. — Am 9. Dez. wurde zwar die Tuilerie am Fusse des Forts Bellevue genommen, weitere Fortschritte aber konnten hier auf der Westseite nicht gemacht werden. Am

10. Dez. unternahmen die Belagerten einen grösseren Ausfall gegen Bavillers und störten damit die Arrangements der dort in der Anlage begriffenen Artilleriedepots. Auf der Südseite nahmen an demselben Tage die Cernirungstruppen das Dorf Andelnans, den Waldberg le Bosmont und das Grand Bois weg, wobei sie einen Verlust von nur 2 Off., 47 M. hatten. Als am 16. Dez. Ersatztruppen und nachrückende Landwehrbataillone der 4. Reservedivision eintrafen, erreichte das Belagerungskorps seine grösste Etatsstärke von 25930 M., doch waren davon z. Z. bereits 2500 M. krank. Inzwischen war Thauwetter eingetreten, welches die Schwierigkeiten für den Angriff nur erhöhte. Als der Frost wiederkehrte, und man sich hinlänglich überzeugt



1. F^t la Miotte 2. la Justice 3. H^t Perche 4. B^sse Perche 5 Bellevue 6. d. Barres.

hatte, dass einfache Beschiessung nicht ausreiche, wurde der förmliche systematische Angriff der Südfront beschlossen, am 28. Dez. begann der Batteriebau auf dem Bosmont, allein hemmend griffen bald die Vorsichtsmassregeln gegen den von Lyon und Besançon her drohenden grossartigen Entsatzversuch ein. Zwar versammelte sich bis zum 30. bei Delle das zum Schutz bestimmte Detachement Debschütz, aber auch die Belagerungstruppen wurden in Anspruch genommen, die 4. Reservedivision schliesslich zu den Operationen des Gen. von Werder abgerufen. Zwar gelang es am 7. Januar, 7 neue Batterien auf der Südfront zu eröffnen und in der Nacht darauf das Dorf Danjoutin mit einem Verlust von 3 Off., 92 M. zu nehmen, dort auch 18 Off., 711 M. unverwundet zu Gefangenen zu machen, indessen von da ab trat die Verstärkung der Lisaine- und Allainestellung gegen den Angriff Bourbakis ganz in den Vordergrund. Mit den Vortruppen der Entsatzarmee fanden fortdauernde Scharmützel statt. Die Schlacht a. d. Lisaine (s. d.) stellte den Fortgang der Belagerung sicher, Bourbaki trat den Rückzug nach Besançon an. Während der Entscheidungstage (15., 16., 17. Jan.) hatten sämmtliche Cernirungstruppen unter dem Gewehr gestanden und einen Ausfall erwartet, doch unternahm die Garnison einen solchen nicht. Am 19. wurde der Angriff wieder aufgenommen und gegen die Forts Haute und Basse Perche gerichtet. Am 21. kamen das Taillisgehölz und das Dorf Perouse in deutsche Hand, doch war der Kampf um diese Oertlichkeiten heftiger, als die vorausgehenden, 8 Off., 173 M. betrug der Verlust. Bis zum 25. war nunmehr im Südosten der Festung die 1. Parallele eröffnet; ein gewaltsamer Angriff gegen die Perches in der Nacht vom 25./26. wurde mit einem Verlust auf deutscher Seite von 9 Off., 423 M. abgewiesen (davon 3 Off., 193 M. unverw. Gef.) und es musste trotz enormer Schwierigkeiten, die der Winter und der Felsboden verursachten, der förmliche Angriff fortgesetzt werden. Bis zum 1. Februar war die 2. Parallele eröffnet, am 8. der Grabenrand der Forts erreicht, der Feind aber hatte die Werke bereits verlassen, die nun besetzt und mit Batterien gekrönt wurden.

Beim Abschluss des Waffenstillstandes wurde B. mit dem gesammten Kriegstheater im Südosten Frankreichs, in dem sich am 28. Januar eine Demarkationslinie nicht feststellen liess, ausgenommen. Am 14. Februar aber, als die Arbeiten für die Fortführung des förmlichen Angriffs fertig waren, kam die Konvention wegen Uebergabe der Festung zu Stande, am 18. der definitive Waffenstillstand und die Uebergabe. Die noch 372 Off., 17332 M. starke Garnison erhielt in Anerkennung ihrer Ausdauer freien Abzug mit kriegerischen Ehren. 341 Gesch. und viel Kriegsmaterial kam in die Hände der einrückenden deutschen Truppen. 86 Off., 2038 M. hatte diesen die Belagerung gekostet, die der zu überwindenden Schwierigkeiten, der geringen Mittel halber, durch welche mit unermüdlicher Zähigkeit das grosse Resultat erreicht wurde, stets denkwürdig sein wird. — Auch die brave, mehrfach offensiv geführte Vertheidigung verdient volle Anerkennung. — Wolff, Gesch. d. Bel. v. B.; M. M. Thiers: la défense de B.

v. d. G.

Belgien, Königreich, im N. und NO. von Holland, im O. von der preussischen Rheinprovinz und dem Grossherzogthum Luxemburg, im S. von Frankreich, im W. von der Nordsee begrenzt, 535 Q.-M. mit etwa $5^1/_3$ Mill. E. Der SO. des Landes wird von dem zwar nicht viel über 1500′ hohen, aber stark bewaldeten, unfruchtbaren und bis jetzt noch wenig zugänglichen Plateau der Ardennen eingenommen; das Land zwischen Sambre und Maas einerseits, der Schelde andererseits ist in seinem südlichen Theile hügelig, fruchtbar, hie und da bewaldet und geht nordwärts in die grosse, stellenweise moorige, unfruchtbare Sandebene der Campine über. Im W. der Schelde ist das Terrain vollkommen eben und mit Ausnahme der Küstendünen ein reiches, wol angebautes, von Kanälen durchschnittenes Marschland. Die Küste, nicht ganz 10 M. lang, ist flach und hafenarm. Die Bewässerung B.'s ist mit Ausnahme der Ardennen eine sehr reichliche; die beiden Hauptflüsse sind die Maas und die Schelde, von denen erstere links die Sambre, rechts die Semoy und Ourthe, letztere links die Lys und rechts die Dender, sowie die aus Senne, Dyle und Nethe zusammengeflossene Rupel aufnehmen. Im äussersten W. ist noch der kleine aber schiffbare Küstenfluss Yperle zu erwähnen. Die genannten Flüsse sind sämmtlich auf grosse Strecken schiffbar, manche, wie Schelde, Maas, Sambre in ihrem ganzen Laufe durch belgisches Gebiet, ausserdem stehen sie durch ein weitverzweigtes Kanalsystem unter einander, mit dem Meere und den französischen und holländischen Wasserstrassen in Verbindung. Diese Wasserstrassen sind für die Vertheidigung des Landes von grosser Wichtigkeit, namentlich im westlichen Theile, wo das Terrain häufig tiefer liegt als der Meeresspiegel. Hier muss dasselbe durch Dämme gegen Ueberschwemmungen geschützt werden, es ist also im äussersten Falle leicht eine künstliche Inundation herzustellen. B. wird von einem Eisenbahnen-, Telegraphen- und Strassennetz überspannt, wie es kein Land der Erde, selbst England nicht, reicher aufzuweisen hat; in neuerer Zeit hat man auch angefangen die Ardennen durch Eisenbahnen in den Verkehr zu ziehen wie man mit Erfolg bemüht ist, die bisher unkultivirten Strecken der Campine urbar zu machen. Trotzdem aber Ackerbau (Getreide, Flachs) und Viehzucht (Rinder und Schafe, auch Pferde, die indes für Militärzwecke nicht besonders geeignet sind) auf einer sehr hohen Stufe stehen, reichen doch ihre Produkte für die dichte Bevölkerung nicht aus. Von ganz ausserordentlicher Bedeutung ist B.'s Industrie, welche sich auf die verschiedensten Gegenstände: Leinen-, Woll-, Baumwoll-, Leder- und Metall-Waaren erstreckt. Sie wird wesentlich gefördert durch die reichen Kohlenflötze und Eisenerzlager, welche sich besonders am Nordrande der Ardennen, längs der Sambre und Maas, finden. B. besitzt ferner bedeutende Marmor- und Schieferbrüche. Der Handel, namentlich mit Frankreich, ist sehr erheblich, Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Steinkohlen, Eisen, Marmor, Schiefer und die Erzeugnisse der Industrie. Die ersten Seehandelsplätze sind Antwerpen und Ostende, die bemerkenswerthesten Binnenplätze sind die Industrie-Centren Brüssel, Gent, Lüttich, Brügge, Tournay etc. Die Handelsflotte ist der geringen Küstenentwickelung entsprechend nicht gross; sie zählte 1875 67 Seeschiffe mit 30000 Tonnen Gehalt. Münzen, Masse und Gewichte sind die französischen. Die Finanzen des Staates sind blühend, Staatsausgaben 1875 180 Mill. Mark, die Staatsschuld 800 Mill. B. ist das am meisten bevölkerte Land Europas; es hat im Durchschnitt über 9000 Menschen auf der Q.-M. Die Zahl der grossen und kleineren Städte, Dörfer und Gehöfte ist sehr gross, so dass an Unterkunftsräumen kein Mangel ist, die Gebäude sind meistentheils aus Backstein aufgeführt. Der Abstammung nach sind etwa $^3/_4$ der Bevölkerung Flamänder, d. i. germanischer Abkunft, sie reden flämisch, einen dem holländischen nahe verwandten Dialekt, und haben den Theil des Landes etwa nördlich einer Linie von Menin nach Tongern inne. Fast der ganze Rest sind Wallonen, also romanischer Abkunft, sie bewohnen den S. des Landes mit Ausnahme des grossentheils deutschen Luxemburg, und sprechen französisch, welches auch die amtliche und Schriftsprache ist. Die Belgier bekennen sich fast ausnahmslos zur katholischen Religion, deren Geistlichkeit einen bedeutenden Einfluss besitzt und die Volksschule — nicht zum Vortheil der Bildung — ganz in den Händen hat. B. ist ein konstitutionelles Königreich; der Herrscher, jetzt Leopold II. aus dem Hause Coburg-Gotha, welcher den Titel König führt, theilt die gesetzgebende Gewalt mit 2 Kammern, dem Senat und der Kammer der Repräsentanten. B. zerfällt in folgende 9 Provinzen: 1) Brabant (Süd-B.) mit der Landeshauptstadt Brüssel, 2) Antwerpen mit dem gleichnamigen Hauptort, 3) Ostflandern mit Gent, 4) Westflandern mit Brügge und Ostende, 5) Limburg mit Hasselt, 6) Lüttich mit der Stadt gl. N., 7) Luxemburg mit Arlon, 8) Hennegau mit Mons und Tournay, 9) Namur mit Stadt gl. N. Bis vor wenigen Jahren war B. so reich an festen Plätzen, dass man dieselben bei der verhältnismässig geringen Truppenzahl eher für einen Nachtheil als für

einen Vortheil halten musste. Jetzt hat man sich entschlossen, nur Namur, Lüttich, Dendermonde, Diest a. d. Demer und endlich als Hauptwaffenplatz Antwerpen mit seinem verschanzten Lager zu behalten. Die erstgenannten Festungen entsprechen übrigens den modernen Anforderungen nicht, obwol B. alle Ursache hätte, auf seine Vertheidigung insonderheit gegen Frankreich, bedacht zu sein, denn seine von den Grossmächten garantirte Neutralität dürfte sich unter Umständen als ein sehr zweifelhafter Schutz erweisen. — Du Pays, Belgique et Hollande, Paris, 3 cartes et 14 plans; H. Blum, Reiseskizzen aus Belgien, Grenzboten 1873 No. 6; Carte de Belgique, $^1/_{160000}$ indiquant toutes les voies de communication, les frontières de la B. et sa défense im Journal de l'armée belge 31. vol. N. 18. Auszug im Lit. Bl. der A. M. Zeitg. 1857. Sz.

Belgien (Heerwesen). Die belgische Armee datirt von 1830. Sie entstand aus den belgischen Regimentern der niederländischen Armee, aus Freiwilligen und Neuorganisationen, namentlich der Reiterei. Nachdem sie in den nächsten Kriegsjahren verschiedene Phasen der Stärke und Zusammensetzung durchlaufen, konsolidirte sie sich. — Ein Kriegsministerium leitete das ganze Kriegswesen in 6 Divisionen (Sekretariat, Personal, Material, Genie, Kriegsdepot, Verwaltung). Es gab anfangs 4, seit 1874 2 Hauptmilitärbezirke, Antwerpen, Ost- und Westflandern — Brabant, Hennegau, Limburg und Luxemburg, unter je 1 Generallieutenant. Dazu kommen 9 Provinzialkommandos unter je 1 Generalmajor, 26 Platzkommandos; 1 Artilleriegeneralinspektion mit 4 Direktionen, 1 Geniegeneralinspektion mit 4 Direktionen, 1 Generalinspektion des Gesundheitsdienstes, 4 Verwaltungsdirektionen. — An Unterrichtsanstalten besitzt B.: 1 Militärschule mit vierjährigem Kursus für die Spezialwaffen, zweijährigem für die übrigen, 1 Reitschule für Kavalerieoffiziere, 1 Schule für Pferdeschmiede, 1 für Trompeter, 1 Feuerwerksschule für Unteroffiziere, in jedem Regimente Schulen zu Heranbildung von Korporalen und Unteroffizieren, Abendschulen für die Mannschaft; 1 Schule für Kinder von Offizieren, Beamten und Soldaten mit fünfjährigem Kursus. In Antwerpen befindet sich ein Konstruktionsarsenal für Artillerie und Seewesen, in Lüttich 1 Kanonengiesserei, 1 Waffenfabrik, 1 Pulverinspektion, in Beverloo (s. d.) ein permanentes Lager, in Brasschaet ein Lager für Artillerie; 19 Militärbäckereien. Die Infanterie zählt in 4 Divisionen, wovon 3 zu 2 Brigaden, 1 zu 3 : 14 Linienrgter, 3 Rgter Jäger, 1 Reg. Grenadiere und 1 Reg. Karabiniere, das Reg. zu 4 Bat., worunter 1½ Bat. in Kadres, à 4 Komp. und 1 Depot, nur die Karabiniers zu 6 Bat., worunter 2 in Kadres, und 1 Depot, zusammen 58 Bat., 20 Kadresbat. und 19 Depots, c. [illegible] M., auf dem Kriegsfuss c. 80000; die Kavalerie in 2 Divisionen zu 2 Brigaden = 2 Reg. à 5 Schw., wovon 4 ausrückend, 2 Reg. Chasseurs, 2 Reg. Guiden, 4 Reg. Lanciers oder 40 Schw. mit 5400 Pf., auf dem Kriegsfuss 7800; die Artillerie 3 Brigaden, wovon 2 zu 2 Reg. Feld-, 1 zu 3 Reg. Festungsartillerie; hiervon 2 Feldrgter zu 8 Fussbatt. und 2 Reservebatt. in Kadres, 2 Feldrgter zu 7 Fussbatt., 2 reit. und 1 Reservebatt., sämmtliche Batt. zu 6 Gesch., zusammen 34 bespannte und 6 Reservebatt. mit 3500 M., [illegible] Pf. und 204 Gesch.; jedes Festungsartillerierg. zu 16 Batt., 1 Reservebatt. und 1 Depot, zusammen 48 Batt., 3 Reservebatt. und 3 Depots mit 3000 M., die Artillerie auf dem Kriegsfuss 10000 M.; hierzu 1 Komp. Pontonniers, 1 Feuerwerker, 1 Arsenalarbeiter, 1 Waffenschmiede = 500 M.; das Geniekorps 1 Reg. zu 3 Bat. à 4 Komp. und 1 Depot, nebst 5 Spezialkomp. (Eisenbahn, Feldtelegraph, Festungstelegraph, Feuerwerker, Platzpontonniere, Arbeiter), mit 1400 M., auf dem Kriegsfuss 2000; der Train 1 Bat. zu 6 Komp. und 1 Depot = 400 M. 300 Pferde; die Gendarmerie 3 Divisionen zu 3 Komp., 1600 M.; die Verwaltung 1 Korps von 185 Beamten, 1 Bataillon zu 8 Komp. mit 900 M. — Das erste Aufgebot der Bürgergarde beträgt 120000 M. — Die Armee rekrutirt sich aus Freiwilligen und durch's Loos. Jeder B. ist nach zurückgelegtem 19. Lebensjahre dienstpflichtig und zwar 5 Jahre in der aktiven Armee, 5 in der Reserve. Die Stellvertretung ist zulässig und wird neuerdings durch die Regierung gegen Erlegung von 1600 Frs. besorgt. Das aus den Tüchtigen ausgelooste Jahreskontingent beträgt 12000 M. Die Präsenz umfasst bei Infanterie, Jägern und Train 28 Monate, bei Grenadieren und Karabiniers 36 Monate, bei Festungsartillerie, Genie und Pontonniers 3 Jahre, bei Feldartillerie und Kavalerie 4 Jahre. Hierzu kommt bei Infanterie, Jäger und Train im 4. Dienstjahre 1 Monat Uebung. Das Budget ist auf 42 Mill. Frs. gestiegen. — Horn, stat. Gemälde v. B.; Registrande d. geogr.-statist. Abthlg d. gr. Generalstabs.; Allg. Milztg 1863—73. — rt.

Belgrad, von den Römern Singidunum, später Alba graeca, von den Türken Dar el Dschihad (Haus des Religionskrieges), von den Ungarn Nándor-Fejérvár, slavisch Beligrad oder Beo-grad (weisse Burg) genannt, die Haupt- und Residenzstadt Serbiens,

26674 Einw. (1872), am Einfluss der hier 600 Schritt breiten Save in die 1100 Schritt breite Donau, Semlin gegenüber, durch seine günstige Lage von je her ein Haupthandelsplatz und wegen seiner strategischen Wichtigkeit Gegenstand vielfacher Kämpfe, früher eine der stärksten Festungen der Welt, obgleich von den Hügeln von Jemekluk und Kumodrasch bedeutend überhöht. B. besteht aus dem auf steilem Kalkfelsen gelegenen Oberschlosse, der eigentlichen Festung, von Wällen und Gräben umschlossen mit Bastionen, Thürmen, Kasematten versehen und von den übrigen Stadttheilen — der jetzt verödeten Türkenstadt (Dortjol) an der Donau, der Raizenstadt, dem Hauptsitze des Handels und der Schifffahrt, an der Save, und zwischen beiden, landeinwärts, der schlecht gebauten Palanka — durch einen 600 Schritt breiten Raum, Kali Maidan, das ehemalige Glacis, getrennt, welches jetzt, wie die verfallenen Befestigungen der letztgenannten drei Stadttheile, in Anlagen verwandelt wird.

B.'s kriegsgeschichtliche Bedeutung liegt besonders in den jahrhundertelangen Kämpfen zwischen Oesterreich und der Türkei. — Nachdem 1440 die Ungarn einer siebenmonatlichen Belagerung der Türken durch den Gebrauch des diesen damals noch fremden Geschützes und von Minen siegreich widerstanden hatten (Oest. mil. Ztschrft., 1826), machte Sultan Muhamed 1456 einen zweiten Versuch. Aber Johannes Hunyades und der Franziskanermönch Capistranus schlugen die Donauflotte, widerstanden einem zweitägigen Sturme auf die schon gangbare Bresche und zwangen durch einen Ausfall die Türken mit grossem Verluste zum Abzuge (Archiv f. Gesch. Bd. 16). Erst 1521 wurde der Halbmond auf B.'s Thürmen aufgepflanzt; der endliche Erfolg, nachdem die ungarische Besatzung in 58 Tagen 20 Stürme abgeschlagen, war der Verrätherei der Raizen zu danken (Oest. mil. Ztschrft. 1830). 1688 kam B. wieder in christlichen Besitz, österreichische und Reichstruppen belagerten und nahmen es mit stürmender Hand (Relation von Eroberung d. Fstg Gross-Weissenburg, 1688), aber schon 1690 kam es auf gleiche Weise wieder in den Besitz des Halbmonds und der 1693 unter dem FML. Herzog von Croy, welcher die Feste verloren, gemachte Versuch, sie wieder zu gewinnen, schlug fehl. Eugen von Savoyen gelang es 1717 „wiederum zu nehmen Stadt und Festung B.“ Belagernd, von einem Entsatzheere unter Köprili Pascha selbst belagert, schlug er erst dieses und erhielt dann B. durch Kapitulation (Oest. mil. Ztschrft. 1811; die Biographien Eugens). Einen traurigen Gegensatz gegen die glorreiche Einnahme bietet die ruhmlose Vertheidigung, welche 1739 der durch den Belgrader Frieden geschehenen Abtretung an die Pforte vorherging (de Schmettau, Mémoires secr. de la guerre de Hongrie 1737—9; Spittler im hist. Magazin, Bd. IV). 1789 belagerte Laudon B. von neuem und brachte es durch Kapitulation in österreichischen Besitz ([v. Eichler,] Vollst. Gesch. der Belagerung etc. durch den FM. Laudon; Oestr. mil. Ztschrft. 1825), aber nur für zwei Jahre, durch den Frieden von Sistowa wurde es der Pforte zurückgegeben. 1807 kam B. nach zweijähriger Belagerung in die Hand der Serben, welche den Besitz jedoch noch lange mit den Türken theilen mussten, da diese bis 1867 das Besatzungsrecht behaupteten. — Kanitz, Serbien, Lpzg. 1868; v. Hammer, Gesch. d. osman. Rchs.; Fessler, Gesch. d. Ungarn; Mailath, Gesch. d. Magyaren. H.

Belidor, Bernard Forest de, geb. 1698 in Catalonien, Sohn eines französischen Offiziers, war zuerst Professor der Mathematik in der neu errichteten Artillerieschule zu La Fère, woselbst er sich durch Lösung vieler ballistischer Probleme, durch fortifikatorische und alle Theile der Kriegs- und Civilingenieurkunst umfassende Arbeiten hervorthat. Epochemachend waren seine Beweisführungen (Versuche zu La Fère 1725—1729 und Bissy 1753) über die Existenz einer unterirdischen Wirkung der Minen (globes des compression) und der Möglichkeit, grössere Trichterhalbmesser zu erzielen, als solche gleich der kürzesten Widerstandslinie (überladene Minen), im Gegensatze zu den damaligen (Vauban-Megrignys) Ansichten. Hierdurch wurde er der Begründer des modernen Minenkrieges. Die Behauptung, dass es ein Maximum der Pulverladung ($\frac{1}{3}$ Kugelgewicht) für Kanonen gebe, über welches hinaus das Pulver unverbrannt bleibt oder erst ausserhalb des Rohres sich entzündet, machte ihm die Artillerieoffiziere zu Gegnern, so dass er die Professur aufgeben musste. 1741 wurde er Kapitän im Garnisonstabe zu Metz. Als Adjutant Ségurs und Harcourts machte er die Feldzüge 1741 und 42 in Bayern und Böhmen mit, kam durch die Kapitulation von Linz 1741, dessen Vertheidigungsinstandsetzung er theilweise (Vorort Urfahr) leitete, momentan in österreichische Gefangenschaft. Unter den Prinzen von Conti machte er die Feldzüge 1744 in Italien und 1745 in Flandern mit; in ersterem that er sich durch die Sprengung des Schlosses Demont, in letzterem durch eine von ihm ersonnene Kriegslist hervor, welche die Festung Charleroi zur Kapitulation brachte. B. starb als General, Generalinspektor der Mineure und Kommandant des Arsenals von Paris am

8. September 1761. Seine hinterlassenen Werke: Architecture hydraulique 1737—1753; Le Bombardier français 1731; Cours de mathématique à l'usage de l'artillerie 1725; La science des Ingénieurs 1729; B.'s vermischte Werke über die Befestigungskunst und Artillerie in deutscher Sprache von Schneller, Braunschweig 1769, sind heute noch lesenswerth. — Schnellers eben zitirtes Werk; Augoyat, Aperçu historique sur les fortifications, etc. Paris 1862; Geuss. Ausführl. Abhandl. üb. d. Minirkunst 1776; Rziha, Theorie d. Minen, Lemberg 1866. v. B.

Belisar, in Illyrien aus einer edlen thracischen Familie geboren, begann seine militärische Laufbahn in der Leibwache des Kaisers Justinian (s. d.). Zum Grossfeldherrn erhoben, trug er 530 n. Chr. an der Spitze eines Heeres von 25000 M. bei Dura über das 40000 M. starke persische Heer einen grossen Sieg davon, wurde im folgenden Jahre aber durch die Ungeduld seiner Soldaten in eine Schlacht gegen die Perser verwickelt, welche mit seiner Niederlage endete. Nach Konstantinopel zurückgerufen, rettete er bei einer blutigen Revolution dem Kaiser Leben und Thron (532). 533 wurde er mit nur 25000 M. nach Afrika gegen den Vandalenkönig Gelimer geschickt, besiegte diesen trotz kolossaler Uebermacht in mehreren Schlachten, nahm ihn gefangen und unterwarf sein Reich. Auch in Italien, welches Justinian unter seine Herrschaft bringen wollte, war B. glücklich, eroberte Sicilien, Unteritalien (Neapel ward mit Sturm genommen), und gewann Rom 536. Mit allen Mitteln der Befestigungskunst von ihm widerstandsfähig gemacht, vermochte sich Rom ein Jahr lang unter B. gegen die belagernden Gothen zu halten, bis es 538 entsetzt wurde. Nun ging B. mit den von Narses (s. d.) herangeführten Verstärkungen offensiv gegen die Gothen vor, nahm ihre Festungen ein und in Ravenna den Gothenkönig Vitiges selbst gefangen (540). In Folge von Weiberintrigen nach Byzanz zurückberufen und dann nach Persien gesandt, erfocht er hier abermals glänzende Siege und schützte Jerusalem. Wiederum wurde er vom Kaiser zurückgerufen und mit Undank belohnt. Als aber die Gothen unter Totilas sich Italiens aufs neue bemächtigt hatten, wurde B. wieder gegen sie geschickt und wusste sich, trotz ungenügender Mittel, 5 Jahre lang gegen dieselben zu halten und Rom zu besetzen. Ueberall gehemmt und beim Kaiser verleumdet, forderte er seine Zurückberufung und lebte in Konstantinopel ganz eingezogen. Narses wurde sein Nachfolger. Im Jahre 559 trat B. zum letzten Male an die Spitze eines rasch zusammengerafften Heeres, mit dem er die gegen Byzanz vordringenden Bulgaren schlug. Bei seiner Rückkehr aber einer Verschwörung gegen des Kaisers Leben angeklagt, wurde er, der zu Ravenna die von den Gothen ihm angebotene Krone Italiens ausgeschlagen hatte, als Verbrecher eingekerkert (563). Dass er geblendet als Bettler durch die Strassen von Konstantinopel gezogen sei, ist nicht erwiesen. Nach 7 Monaten wurde B. in seine Würden wieder eingesetzt, starb aber schon am 13. März 565. — Der Geschichtschreiber Prokopius war eine Zeit lang sein Geheimschreiber. — Tretzes; Mahon, life of Belisarius. —cc—.

Bellay, du, seigneur de Langey, Wilhelm und Martin, zwei Brüder, der erstere von 1491—1543 lebend, der letztere 1559 gestorben, welche unter französischen Fahnen an den Kriegen ihrer Zeit Theil nahmen und Memoiren hinterlassen haben. Von denen W.'s sind nur die das Jahr 1536 betreffenden erhalten, welche denen seines Bruders beigefügt sind. Die letzteren umfassen etwa die Zeit von 1513—47 und sind in verschiedenen Auflagen, zuletzt in der collection de mémoires par Michaud et Poujoulat erschienen. Zuerst gab sie M.'s Schwiegersohn René heraus. H.

Belle-Alliance, Meierhof an der Chaussee Charleroi-Genappe-Brüssel in der belgischen Provinz Südbrabant. Das Zusammentreffen Blüchers mit Wellington bei B.-A. am Abend des 18. Juni 1815 wurde für die Preussen Veranlassung, die Schlacht des Tages mit diesem sinnigen Namen zu bezeichnen, welcher indes gegen den von „Waterloo" immer mehr vergessen wird. In der Schlacht selbst, während welcher hier das französische Centrum stand, hat B.-A. eine bedeutende Rolle nicht gespielt. — Wagner, Pläne, 4. Hft., 1825—31. — H.

Bellegarde. Kleine französische Festung (3. Kl.) in den Ostpyrenäen; sie sperrt die Strasse Perpignan-Figueras. Sz.

Bellegarde, Heinrich Josef Graf, Oesterr. Feldmarschall. Geb. 29. Aug. 1756 zu Dresden, gest. den [illegible] Juli 1845 zu Wien, Sohn des sächsischen Kriegsministers Graf Johann, trat zuerst in sächsische, dann in österreichische Dienste. Mit 26 Jahren kommandirte er schon ein Dragonerregiment im Türkenkriege. 1792 zum Generalmajor befördert bedeckte B. sich bei Avesnes le Sec 1793 mit Ruhm. Bei Tournay erwarb er sich das Theresienkreuz und kam als Chef des Generalstabs zur Armee Wurmsers am Oberrhein, später berief ihn Erzherzog Karl in seinen Kriegsrath. Als Feldmarschalllieutenant befehligte er 1799

jenes Truppenkorps in Tyrol, welches die Verbindung zwischen dem Erzh. Karl und Suworow zu erhalten hatte, das Jahr darauf operirte er gegen Brune in Italien, konnte jedoch trotz aller Anstrengungen keinen Erfolg erringen. 1801 wurde B. kommandirender General von Innerösterreich, General der Kavalerie und Hofkriegsrath. 1805 erwarb er sich bei Caldiero als Kommandant des rechten Flügels der Armee das Kommandeurkreuz des Theresienordens und wurde zuerst zum Gouverneur des Venetianischen, später Galliziens, gleichzeitig zum Feldmarschall ernannt. 1809 focht B. als Kommandant des 1. und 2. Armeekorps bei Aspern, Wagram und Znaim. Im selben Jahre übernahm er auch die Präsidentschaft des Hofkriegsraths, welche Stelle er 1813 niederlegte, um den Befehl der Truppen in Italien gegen Eugen zu übernehmen. Sowol Murats zweideutiges Benehmen als des Prinzen Eugen geschickte Operationen hinderten B. jedoch, Erfolge zu erringen, eine Schlacht — 8. Febr. — blieb unentschieden. Napoleons Absetzung zog bald den Waffenstillstand von Mantua nach sich. 1820 ward B. zum zweiten Male Präsident des Hofkriegsrathes, zugleich Staats- und Konferenzminister, dankte 1825 ab, blieb bis 1832 Obersthofmeister des Kronprinzen Ferdinand und zog sich dann in das Privatleben zurück. — Smola, FM. H. G. v. B. Wien 1847. W. von Janko.

Belle-Isle. Französische Insel gegenüber der Ostküste der Bretagne, im Süden von L'Orient, etwa 3 Q.-M. gross. Der Hauptort ist Le Palais, Festung 2. Klasse mit Enceinte, Citadelle, welche den Hafen beherrscht und Küstenbatterien. Auf den vorliegenden Inselchen Houat und Hoëdic sind Forts angelegt. Bei B. erfocht der englische Admiral Howe am 20. November 1759 einen Sieg über die französische Flotte unter Conflans; im April 1761 wurde die Insel von den Engländern (Admiral Keppel) erobert, aber 1763 im Frieden von Paris wieder herausgegeben. Sz.

Belletristik, Militär-. Seit den ältesten Zeiten boten die kriegerischen Thaten Einzelner wie ganzer Völker der Dichtkunst einen dankbaren Stoff. Insbesondere fand das Epos mit kriegerischem Hintergrunde seine grossen Dichter. Der griechische Sänger Homer behandelte in seiner Iliade alle Phasen einer antiken Belagerung, wie es später Tasso in seinem befreiten Jerusalem that. Auch ganze Kriege haben ihre Sänger gefunden: so besang Camões in seinen Lusiaden (Lusitaniern) die Thaten der Portugiesen in Asien, Shakespeare in seinen unsterblichen Dramen den Krieg der beiden Rosen. Die Heldenthaten eines einzelnen hervorragenden Kriegers besang im Altertum besonders Virgil in seiner Aeneide: im Mittelalter waren es die grossen Ritterromane, die Abenteuer der Tafelrunde, Artus und Amadis, die Heldenthaten des Cid (s. d.), welche die Dichter beschäftigten. Auch das altdeutsche Epos der Nibelungen trägt einen vorwiegend kriegerischen Charakter. Zu den neueren epischen Dichtern, welche Einzelne verherrlichten, gehört Voltaire mit seiner etwas matten Henriade, und Barthélemy-Méry mit Napoléon en Egypte. — Die Lyrik hat sich in noch ausgedehnterem Masse kriegerischer Stoffe bemächtigt. Fast alle Völker haben ihre Kriegslieder. Tyrtäus begeisterte damit die spartanische Jugend, wie in neuerer Zeit Körner die deutsche. Zahlreiche Kriegslieder ohne bekannten Verfasser haben sich von alten Zeiten her erhalten, wie der Prinz Eugenius (1717) und das Marl'brough s'en va-t-en guerre, andere sind zu Volksliedern geworden, wie manche von Weckherlin, Kleist, Gleim, Schubart, Uhland, Hauff, die Polenlieder, die Griechenlieder von Müller. In neuester Zeit wurde besonders Roman und Novelle mit militärischem Hintergrunde vielfach bearbeitet durch Walter Scott in zahlreichen Romanen, Rellstab (1812), Stolle (1813), Guerrazzi (Benevent, Belagerung von Florenz), Retcliffe (Villafranca, Sewastopol), Marlinski, Tolstoy, de Vigny, Paul de Molènes, Montigny, Blaze; dann mehr in humoristischer Richtung durch Hackländer, Höfer, Wickede, Winterfeld, Hesekiel, Gundling und dem Pseudonymen Siegrist. Eine der treffendsten Schilderungen des militärischen Lebens gab aber Schiller in seinem Lager Wallensteins. —rt.

Belliard, Augustin Daniel (Graf), geboren zu Fontenay-le-Comte im Poitou am 25. März 1769, wurde bei Ausbruch der Revolution Soldat und bald Adjutant von Dumouriez. Nach dessen Sturz entlassen trat er als Chasseur à cheval ein und wurde, nachdem er als solcher einen Feldzug mitgemacht hatte, in seine Charge wieder eingesetzt. Im italienischen Feldzuge von 1796—7 zeichnete er sich unter Napoleons Augen vielfach aus, wurde General und auch mit Erfolg zu diplomatischen Sendungen benutzt. Er focht dann in Aegypten, wo er sowol militärisch wie im Verwaltungsfache Bedeutendes leistete. Als Gouverneur von Kairo musste er Juni 1801 eine Kapitulation eingehen. Er erhielt freien Abzug nach Frankreich. Menous Anfeindungen blieben ohne Einfluss auf des ersten Konsul Benehmen gegen ihn. Als Generalstabschef Murats machte er die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 mit, folgte diesem nach Spanien, war lange Gouverneur von Madrid, und ging als

Aide-major-général de cavalerie nach Russland, wo er namentlich zur Entscheidung der Schlacht von Borodino beitrug. Nach der Rückkehr aus Russland war er für die Reorganisation der Kavalerie thätig; in den Feldzügen von 1813—14, in welchen er als Aide-major-général der Armee Dienste leistete, zeichnete er sich durch glänzende Tapferkeit aus. Er trat dann auf Seite der Bourbonen und 1815 von neuem auf die Napoleons, von welchem er mit einer Sendung zu Murat betraut wurde, deren Ausführung durch dessen Katastrophe verhinderte wurde. Zu nennenswerther kriegerischer Thätigkeit kam er, nach Frankreich zurückgekehrt, nicht mehr. Nach der Restauration fiel er zunächst in Ungnade und wurde gefangen gesetzt, erhielt aber später einen Theil seiner Würden wieder ohne aktive Verwendung zu finden, doch war er politisch thätig. Louis Philipp machte ihn zum Gesandten in Brüssel, als welcher er den Belgiern bei Organisation ihrer Armee wichtige Dienste leistete und am 30. Januar 1832 zu Brüssel starb. — B., mémoires écrits par lui-même et mis en ordre par Vinet, l'un de ses aides de camp, Paris, 1842—3, 3 vol. H.

Belling, Wilhelm Sebastian von, Preuss. General, geboren den 15. Februar 1719 zu Paulsdorf in (Ost-)Preussen, gestorben zu Stolpe den 28. November 1779, diente anfänglich bei der Infanterie; denn aus dem Kadettenkorps wurde er, als kleiner Knirps, bei einem Garnisonbataillon angestellt, 1737. Aber es stand in den Sternen geschrieben, dass B. sich als „Husar" einen unvergänglichen Namen machen sollte. — Friedrich Wilhelm I. mochte nur bei seinen Husaren kleine Offiziere leiden. Er kannte B. als lebhaftes Bürschlein und erinnerte sich desselbigen anno 1739, sintemalen er seine husarischen Reiter verstärkte, er genehmigte die Vorschläge des Prinz Eugen von Anhalt-Dessau für die ins Litthauische Husarenkorps zu versetzenden Dragoner- und Kuir.-Offiziere, mit Ausnahme von drei Cornets, welche er höchstselbst wählte: B. stand obenan. — Im Feldzug 1741 finden wir B. als Premierlieutenant im Husarenregiment Zieten. 1747 wurde er mit Vortheil in das Husarenregiment „Wechmar" versetzt und hier ein erst 30 Jahre alter Major. Sein Bildnis als brauner Husar befindet sich in der v. Wechmarschen Husarengalerie zu Zedlitz bei Lüben (Schlesien). — Hatte B. in den Friedensjahren 1739 und 40 von dem Urhusaren Bronikowski viel lernen können, und hatte er während des Krieges ein treffliches Vorbild an Zieten gefunden, so begünstigten ihn auch unter Wechmar die Umstände; denn hier diente er in einem Regiment, dessen ausgezeichneter Chef selbiges mittels einer vierjährigen königlichen Unumschränktheit (seit August 1746) „in Ordnung brachte". Auf Wechmar folgte Paul v. Werner. Von ihm erhielt B. den letzten Feldhusarenschliff. — 1758 Oberstlieutenant und mit dem hochehrenden „blauen Kreuz" geschmückt, bewährte B. — ausgerüstet mit der Zähigkeit und vorsichtigen Keckheit Zietens und beeifert von Werners stürmischem Thatendrang — als Bildner und Führer eines beim Nebenheere des Prinzen Heinrich in Sachsen neu entstehenden Husarenbataillons die Wechmarsche Gediegenheit. An der Spitze dieser jungen Truppe trat er als ein kleiner Feldherr auf, der, mit einem Streifzuge in Feindes Rücken beauftragt, mit mustergiltiger Rastlosigkeit und Schnelligkeit mitten unter den Feinden in Franken und in der Oberpfalz (1758) den plötzlichsten Schrecken erzeugte. Am 15. April 1759 nahm B., als Oberst und Regimentschef, mit 200 Kuirassieren und einigen Husaren zwei kaiserliche Regimenter gefangen bei Basberg. Das Grossartigste aber leistete er mit seinen schwarzen Husaren im kleinen Kriege gegen die Schweden in Pommern, 1760 und 61. (Vgl. „Geschichte des Blücherschen Husarenregiments".) „Es scheint als schreibe man die Geschichte des Amadis, indem man von den Heldenthaten des Herrn v. B. spricht, welcher sich immer schlägt und den man nie auf derselben Stelle findet." (Oeuvres de Fr. II. T. V. 136.) (Vgl. auch Marschall v. Sulicki, „Der siebenjährige Krieg in Pommern", Berlin 1866; „Ueber die Gefangennahme des schwed. Junkers v. Blücher, vgl. die biographische Skizze des Fürsten Blücher, aus der Feder des Blücherschen Leibarztes Bieske, 1862.) — Der Nutzen, welchen B.'s Husaren dem Oberbefehlshaber in Pommern, Prinz Eugen von Württemberg, gewährte, veranlasste diesen nach Schluss des Feldzugs 1760, B.'s frühere Bitte um Errichtung eines 2. Bataillons beim Könige zu erneuen. Die Genehmigung erfolgte. Am 24. Mai 1761 erklärte B., innerhalb 2 Monaten noch ein 3. Bataillon vervollständigen zu können, falls Se. Majestät einwillige. Ungewöhnlicher noch als dieses (ganz ausseretatsmässige) 1761 entstandene 3. Bataillon eines Husarenregiments ist es, dass Oberst v. B. als Befehlshaber von c. 5000 Mann amtirte gegen 15000 Schweden. Das Husarenregiment „B." war am Ende 1761 2050 Pferde stark. — Nach Beendigung seiner „Händel mit den Schweden" kehrte B. zum Heere des Prinzen Heinrich zurück, wo er wiederum als Streifzugsführer sich hervorthat und in der Schlacht bei Freiberg eine energische Thätigkeit entfaltete. — Der grosse König nannte ihn im bayerischen Erb-

folgekriege — wo sich B., seit 1776 Generallieutenant, den Schwarzen Adlerorden verdiente, nach der Farbe seines Regiments — seinen „rothen Löwen“. „Ihn in seinem Regiment zu sehen, war die Szene eines Vaters unter seinen Kindern“ (Hist. Portefeuille 1786). „Aus seinen Augen leuchtete der Husarismus; in seinem Herzen wohnte wahrer Christensinn“ (Zusätze E. u. D. S. 561 d. „Husarenbuchs“, Potsdam 1863); sein von Chodowiecki radirtes Bild ziert die 1780 erschienene Leichenrede des Feldpredigers Zietelmann. Gr. L.

Bellinzona. Schweizerische Stadt im Kanton Tessin am gleichnam. Flusse, 2200 E., in strategisch wichtiger Lage. Hier treffen nämlich die Strassen über den St. Gotthard und den Bernhardin zusammen und führen weiter zum Lago Maggiore und Comer See. B. hat eine steinerne Brücke über den Tessin, drei alte, in neuerer Zeit restaurirte Kastelle, von denen eins als Arsenal dient, und einige neuere Befestigungen. Sz.

Bellisle, Charles Louis Auguste Foucquet Graf, dann Herzog von, Marschall von Frankreich. Geboren 1684 als Enkel Foucquets, des Finanzministers Louis XIV., gestorben 1761 als Letzter seines Hauses. — Kommandirte schon in der Schlacht bei Turin ein Dragonerregiment, zeichnete sich 1708 bei der Belagerung von Lille aus, ward Brigadier und 1714 als Begleiter Villars zu den Verhandlungen in Rastatt zugezogen. Nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges Gouverneur von Hüningen, wurde er durch den Herzog von Orléans in die Bastille gesetzt. Bald freigelassen, stieg B. durch den Kardinal Fleury zu wachsendem Ansehen. — 4 Momente aus seinem Leben sind hervorzuheben: 1) als Gouverneur von Metz-Toul-Verdun, der „province des Trois Evéchés“, von 1733 bis zum Tode. Wiewol vielfach abwesend, zeigte B. sich immer thätig für diese Provinz. Sein Andenken wird namentlich in Metz hochgehalten. (Gründer der „académie de Metz“.) Im polnischen Thronfolgekriege nahm er 1734 Trier und Trarbach, vertheidigte Philippsburg und trug wesentlich dazu bei, dass im Frieden 1735 Frankreich Lothringen erhielt; 2) als Heerführer im Feldzuge 1741—43 (S. Oestr. Erbflgkrg.: berühmter Rückzug von Prag nach Eger); 3) als Heerführer an der Rhône und Italien 1746, (s. ebendort, seine Entsetzung Genuas von österreichischer Belagerung und englischer Blokade); 4) 1757 als Kriegsminister, namentlich um die Erweiterung der Militärschulen, die Regelung des Offiziersbeförderungswesens verdienstlich. — B. war auch deutscher Reichsfürst, durch Ernennung seitens Kaiser Karl VII., Kurfürsten von Bayern, für dessen Erhebung er auch diplomatisch sich sehr rührig zeigte. — Vie pol. et mil. du duc de B., La Haye 1762; Notice sur le Duc de B. par Chabert, Metz 1856; Eloge du Maréchal de B. par Leclerc, Metz 1862; Metzer Stadtbibl.: Testament pol. du M. de B., Amsterdam 1761; Instruction du M. de B. sur les devoirs d'un chef mil., Paris 1869; Carlyle, Gesch. Friedr. d. Gr. II. Band, worin auch die französ. Quellen, besonders „Campagne en Bohême“ aufgeführt sind. C. v. W.

Bellona, Göttin des Krieges bei den Römern; Gefährtin des Mars, dessen Schwester, Gemahlin oder Tochter sie genannt wird. Sie repräsentirt die Verwüstung, den sinnlosen Massengebrauch, das Morden ohne Zweck. So wird sie mit Geissel, Spiess und Fackel dargestellt. In dem ihr geweihten Tempel auf dem Marsfelde wurden u. A. diejenigen Konsuln in Audienz empfangen, welche die Ehre des Triumphs beanspruchten und deshalb nicht in die Stadt kommen durften. Am 24. März, der der B. geweiht war, mussten ihre Priester, Bellonarii, sich die Arme aufritzen und das Blut trinken, — daher: dies sanguinis. —ee—.

Bell Rock. Eine einsame blinde Felsenklippe ungefähr 12 Seemeilen von der Taymündung. Im Jahre 1811 wurde von dem Ingenieur Stephenson auf dieser Klippe, welche nur zur niedrigsten Ebbe bei Springtide über Wasser tritt, mit beträchtlichem Aufwand von Scharfsinn, Mühe und Kosten ein Leuchtthurm errichtet, dessen Drehvorrichtung bei Nebelwetter zugleich zwei grosse Glocken zum Läuten bringt. Ls.

Belmontylöl ist ein Pflanzenöl, das durch einen besonderen Reinigungsprozess aus Baumöl gewonnen wird. Es enthält keinen Sauerstoff und zieht denselben aus der Luft nicht an, schützt daher Metalltheile vor Oxydation und ist bei seiner fettigen, schlüpfrigen Eigenschaft ein gutes Schmiermittel. Es ist gelblich, zuweilen mit röthlichem Ton, bei + 4° noch durchsichtig, wird bei geringeren Graden trübe und gefriert bei — 5°. Dünn auf Flächen aufgetragen, verdunstet es und lässt einen dünnen Ueberzug zurück, der das Metall schützt und sich auflöst, wenn er mit Oel befeuchtet wird. Das Oel wirkt auf Rost auflösend und wird der genannten Eigenschaften wegen theils zur guten Erhaltung von Stahl- und Eisentheilen während der Aufbewahrung, theils zum Schlüpfrig- und Gangbar-Erhalten an einander reibender Metallflächen, z. B. der Verschlüsse benutzt. In beiden Fällen sind vor dem Einschmieren

trockene und reine Metallflächen herzustellen. v. Ll.

Belohnungen. Ausgezeichnete Dienste des Kriegers und glänzende Waffenthaten sind von jeher belohnt worden, da den wenigsten Menschen das Gefühl streng erfüllter Pflicht genügt. Ehrgeiz und Ruhmbegierde, diese grossartigen Leidenschaften, werden öffentliche Anerkennung für ausserordentliche Leistungen beanspruchen, während Selbst- und Habsucht, diese Harpyen, erstere Ersatz für die gebrachten Opfer, letztere Bereicherung durch Kriegsbeute verlangen. Ueberhaupt wird die B. specieller Verdienste auf die Masse sowol durch das damit gegebene Beispiel, als auch durch die Gerechtigkeit bei der Wahl des Ausgezeichneten anregend und ermuthigend wirken.

Schon die Griechen und Römer belohnten ausserordentliche Leistungen, hervorragende Thaten im Heere durch Versetzungen zu bevorzugteren Truppentheilen, durch Beförderung zu höheren Stellen, während die Beute den Krieger für den Dienstaufwand entschädigte. Cäsar theilte Ehrenwaffen, Halsbänder und Kronen aus, dann wurden auch Geld und Ländereien verliehen, um als B. zu dienen. Aehnliches geschah im Mittelalter, Knappen erhielten die Ritterwürde, Ritter goldene Ketten, höhere Befehlshaber Ländereien in Lehn. Die Einführung der Soldtruppen liess eine Aenderung insoweit eintreten, als die B. fortan meist in Geld und in Ertheilung höherer Würden bestanden. Die Vergrösserung der Heere und Mangel an Geld gab späterhin Veranlassung wohlfeilere B. einzuführen und im 18. Jhrhdrt wurden auf diese Weise die Medaillen und Orden gestiftet. Mit einzelnen derselben waren Dotationen oder Einkünfte verbunden. Napoleon, das Riesengenie, das mit eisernem Tritt die europäische Welt durchmass, war es hauptsächlich, der mit grosser Umsicht in Bezug auf B. in hohem Grade Alles in Bewegung zu setzen wusste, was Ehrgeiz und Ruhmbegierde aufzustacheln vermochte. Er schuf bei seiner Thronbesteigung den Orden der Ehrenlegion, den Verdienstadel in 5 Graden, (meist auf höhere Stellen beschränkt: Chevalier, Baron, Graf, Herzog, Prinz), ferner führte er die Marschallswürde in Frankreich wieder ein. Dagegen konnten die von ihm Dotirten, so lange er waltete, nicht in einen behaglichen Genuss ihres Reichtums kommen. Und doch ist nicht ohne berechtigten Grund von ihm 1815 ausgsprochen, dass er seine Heerführer zu reich gemacht habe, denn er richtete fälschlich seine Adresse 1814 an die Marschälle, die Dotationsinhaber, anstatt sich an die Generale zu wenden, die noch nicht in den Besitz derselben gekommen waren. Bis auf die neueste Zeit aber sind noch Geldgeschenke, Ehrenwaffen, höhere Militärorden, Titel etc. als B. verliehen, ja man hat selbst an ganze Truppentheile als Auszeichnungen Fahnen mit Inschrift und Ordenszeichen, für ganze Armeen Denkmünzen, als Erinnerungen an glückliche Feldzüge oder Kriege ausgegeben.

Hierher gehört auch das englische System der grossen Pensionen, der Beutevertheilung und Wundenbezahlung, welches seit dem letzten französischen Kriege auch in Deutschland Boden gewonnen hat, da hier gesetzlich nicht nur die Pensionen erhöht, sondern auch Verstümmelungszulagen für den Verlust einzelner und mehrerer Sinne oder Glieder festgestellt worden sind. Wenn der Sieg wirklich der Inbegriff des Heils für den kriegführenden Staat ist, so wird man diesem schwerlich verdenken können, wenn er zur Erlangung desselben, selbst auf die Gefahr hin des Schachers mit der Tapferkeit geziehen zu werden, Mittel in Bewegung setzt, die allerdings weder ideal, noch schlecht, sondern nur praktisch sind. B. v. B.

Belt, grosser und kleiner, die wstl. Passagen zwischen Kattegat und Ostsee. Die östl., welche namentlich von den aus den östl. Theilen der Ostsee kommenden Schiffen benutzt wird, führt den Namen „Sund“, von den Seeleuten gewöhnlich „die Drogden“ genannt. Sie ist, wenn auch eng, doch für Schiffe von mittlerem Tiefgange bequemer zu passiren, als der gr. B., welcher indessen, einzelne, mit besonderer Vorsicht zu passirende Stellen abgerechnet, überall hinreichende Tiefe hat für die grössten Kriegsschiffe. Letztere benutzen daher den B. ausschliesslich. — Die dänische Regierung thut nicht viel, um diese seltener befahrene Wasserstrasse leichter fahrbar zu machen. Eine besonders gefährliche Stelle ist beispielsweise der Vengeancegrund oberhalb der Nordspitze von Langeland; ein Feuerschiff hier ausgelegt würde ein sicherer Wegweiser sein; ebensowenig sind die Untiefen sdl. von Sprogoe, mitten im Fahrwasser, angemessen gekennzeichnet. Der nördl. Theil ist durch die Leuchtfeuer von Roesnas, Sires etc. angemessen beleuchtet. Ls.

Beludschistân, die SO. Ecke des Plateaus von Iran, grenzt im N. an Afghanistân, im W. an Persien, im S. an das persische Meer, im O. an das Indus-Tiefland, ist 5—7000 Q.-M. gross und hat 1—2 Mill. Einw. Den Süd- und Ostrand bilden hohe Gebirge, nur nordwestlich von Shikarpur greift das Indus-Tiefland buchtartig in den Gebirgsrand ein und bildet die sehr fruchtbare, aber ausserordentlich heisse Landschaft Katscha Gandawa, von welcher aus der Bolânpass ins Innere

des Landes führt. Dieses ist ein Hochland, an manchen Stellen 7000′ üb. d. M., welches von verschiedenen aufgesetzten Bergketten durchzogen wird. Wasserarm, nur in der Regenzeit von reissenden Gebirgsflüssen durchströmt, ist B. grösstentheils eine Wüste, von Nomaden bewohnt und nur stellenweise angebaut. Im Winter ist es überaus kalt, im Sommer drückend heiss, namentlich der südl. Theil, das sogenannte Makrân. Die Küste, 260 Meilen lang, besteht aus einem schmalen, sandigen Streifen Land, der vom Innern durch schwer zu übersteigende Randgebirge getrennt ist, beide ohne eine Spur von Vegetation; sie befindet sich grösstentheils im Besitz des Imam von Maskat, ist aber ohne gute Häfen. Die Beludschen gleichen in jeder Hinsicht ihren Nachbarn den Afghanen, sind auch wie diese sunnitische Muhamedaner. Der Chan von Kelat ist nominell Beherrscher des Landes, thatsächlich zerfällt es in eine grosse Anzahl so gut wie unabhängiger Chanate. Die militärische Organisation B.'s besteht in dem Aufgebot der gesammten waffenfähigen Männer und ist nach europäischen Begriffen, sowie auch die Bewaffnung, ganz erbärmlich. Hauptorte: Kelat, 12000 E., Dadar in Katscha Gandawa am Eingange des Bolânpasses. Sz.

Bem, Joseph, polnischer und ungarischer Revolutionsgeneral. Geboren zu Krakau 1791 (nicht wie überall zu lesen 1795 zu Tarnow), gestorben 10. Dez. 1850 zu Aleppo. Erzogen in der Artillerieakademie zu Warschau, begann B. seine militärische Laufbahn als Offizier dieser Waffe im Kriege von 1812. Als Hauptmann und Professor derselben militärischen Schule nahm er wenige Jahre darauf seinen Abschied und trat erst wieder in das polnische Heer, als die Revolution von 1830 ausbrach. Rasch von Stufe zu Stufe steigend, nahm er an fast allen Ereignissen dieses für sein Vaterland so verhängnisvollen Kampfes Antheil, sich den Ruf eines ebenso tapferen als geschickten Artilleristen und Generals dabei verdienend. Nach dem Falle Polens suchte er vergebens in verschiedenen Staaten ein Unterkommen, begab sich endlich 1848 nach Wien und wirkte hier mit gewohnter Energie für die Sache des Aufstandes. B., der einen unglücklichen Ausgang ahnte, verliess auf eine bis heute noch unaufgeklärte Weise die Stadt und eilte nach dem ebenfalls im offenen Kampfe begriffenen Ungarn, wo ihm sofort ein Kommando übergeben wurde. Er organisirte sich selbst ein Honvédkorps welches er bald auf 50000 Mann brachte, und mit dem er durch eine Reihe glücklicher Gefechte neuen Ruhm erwarb — Dées, Piski und Hermannstadt sind die Glanzpunkte desselben —, obschon er auch öfter den Kürzeren zog. Nach seiner Einnahme von Kronstadt, drängte er Oesterreicher und Russen zuerst aus Siebenbürgen in die Walachei, sodann die ersteren allein aus dem Banat. Es waren dies jedoch B.'s letzte Erfolge, denn die nun mit grosser Uebermacht in Siebenbürgen einrückenden Russen schlugen im Beginne mehrere detachirte Abtheilungen seiner Armee und endlich ihn selbst bei Schässburg (13. Juli). Den entscheidenden Tag von Temesvár wollte B. durch ein kühnes Vordringen zu einem siegreichen gestalten, führte aber gerade dadurch die Niederlage herbei. Nachdem die Sache Ungarns verloren, flüchtete er auf türkisches Gebiet, trat unter dem Namen Amurat Pascha zum Islam über, ward türkischer General und, Russlands und Oesterreichs Einsprache gemäss, nach Aleppo versetzt. Sein letztes Auftreten galt der Niederwerfung des Aufstandes der Araber gegen die Christen 1850. B. war unbestritten ein tüchtiger Anführer, der sich namentlich durch genaue Kenntnis und geschickte Benutzung seiner Waffe und grosse Schnelligkeit der Bewegung hervor that. Er hinterliess u. a. „über congrevische Raketen“ und „Exposé général de la methode mnémonique polonaise“. — Levitsching, Kossuth u. seine Bannerschaft; Reschauer, Gesch. d. Wiener Revol.; Czecz, B.'s Fldzg. i. Siebenbürgen, Hmbg 1850; Palacky, B. i. Siebenbürgen, Lpzg 1850. W. von Janko.

Benares, Vorderindische Stadt im Gouvernement der ndwstl. Provinzen, am l. Ufer des Ganges. 200000 Einw. Blühende Industrie, besonders Gold- und Silberarbeiten, Gewerbe und Handel. B.'s Bedeutung für Indien beruht vorzugsweise darin, dass es der Mittelpunkt des Brahmaismus und deshalb in religiöser Beziehung Hauptstadt des brahmanischen Indien ist. Gegen 1000 Hindutempel, 32000 Brahmanen. Sz.

Bender, Russische Stadt und Festung in Bessarabien auf dem hohen rechten Ufer des Dniestr an der Bahn von Odessa nach Kischinew. 24000 E. Ueber den etwa 140′ breiten Dniestr führt eine Eisenbahnbrücke. Die Festung, ursprünglich von den Türken angelegt, später umgebaut, besteht aus einer Enceinte und sechs davor liegenden Werken, sie deckt die Bahn nach Odessa und den Dniestrübergang. B. ist dreimal (1770, 1789 und 1806) von den Russen erobert, 1811 von ihnen besetzt und 1812 definitiv an dieselben abgetreten. Aufenthalt Karls XII. nach der Niederlage von Pultawa. Sz.

Bender, Blasius Columban Freiherr, Oesterreichischer Feldmarschall. Geboren zu Gengenbach im Badischen 1713, gestorben 20. Nov. 1798, machte seine erste Kampagne 1734 unter

Eugen am Rhein, sodann den Türkenkrieg, den Erbfolgekrieg in Deutschland und den Niederlanden, wie den siebenjährigen Krieg mit, überall durch Bravour hervorleuchtend und ward bei Mollwitz, Prag, Striegau und Trautenau schwer verwundet. Die wichtigste Rolle spielte B. in dem belgischen Revolutionskampfe; 1785 war er zum Feldzeugmeister und Kommandanten von Luxemburg ernannt worden, woselbst er die gährende Empörung niederhielt. 1790 übertrug ihm Leopold II. den Oberbefehl über die zur Bekämpfung des Aufstandes bestimmten Truppen, mit welchen er binnen wenigen Wochen ganz Belgien unterwarf. B. schloss seine ehrenvolle Laufbahn durch die glänzende achtmonatliche Vertheidigung Luxemburgs gegen die Franzosen bis zur Kapitulation, Sommer 1795. W. von Janko.

Benedek, Ludwig Ritter. Oesterreichischer Feldzeugmeister. Geboren zu Oedenburg 1804. Als Fähnrich aus der Wiener Neustäder Akademie 1822 in die Armee getreten avancirte B. bis zum Jahre 1846 theils im Generalstabe, theils bei der Infanterie bis zum Obersten. Die erste Gelegenheit, militärischen Blick und Tapferkeit zu bewähren fand er bei der im letzterwähnten Jahre in Gallizien ausgebrochenen Empörung der Bauern gegen den Adel. Seiner Energie und Thatkraft ist die rasche Herstellung der Ruhe zuzuschreiben. Zwei Jahre später stand B. mit seinem Regimente (Nr. 33) in Italien, woselbst er 1848 und 1849 sich stets als eben so umsichtiger wie muthiger Führer zeigte; in den Berichten Radetzkys über den Sieg von Novara ist sein Name unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt. B., der für sein Verhalten bei Curtatone das Theresienkreuz erworben, ward jetzt zum Generalmajor und Brigadier beim 4. Armeekorps in Ungarn ernannt. Auch hier ward B.'s Name stets mit Auszeichnung bis zur Schlacht von Szöreg am 5. August genannt, in welcher er eine derartige Verwundung erlitt, dass er genöthigt war, sich vom Kriegsschauplatze hinweg zu begeben. Nach hergestellter Gesundheit und geschlossenem Frieden ward B. der wichtige Posten eines Chefs des Generalstabes bei der Armee in Italien übertragen. 1852 ward er Feldmarschalllieutenant und 1857 Kommandant des 4. Armeekorps in Lemberg. 1859 an die Spitze des 8. Armeekorps berufen hatte B. in der ersten Periode des Feldzuges wenig Gelegenheit, seine altbewährte Kraft und Thätigkeit zu zeigen. Uebrigens war es eine seiner Divisionen, die den Franzosen das blutige Rückzugsgefecht von Melegnano lieferte. In der Schlacht von Solferino stand er mit seinem Korps — gegen 27000 Mann —
am äussersten rechten Flügel und
sich fast die ganze piemontesische
soweit sie am Kampfe hier theilnahm
40000 Mann. Ihm allein war es
vergönnt, Vortheile auf Vortheile
die er aber nach den Nachrichten,
dem Centrum und linken Flügel der
chischen Armee einliefen, nicht
verfolgen konnte, weshalb dieselben
verdienten Erfolg erzielten. Nach dem
tigen Gewittersturme zwischen 4 und
Nachmittags erhielt er den Befehl zum
zuge, der jenem eines Siegers gleich
wurde er, zum F. Z. M. vorgerückt, Ge
gouverneur in Ungarn, kam aber
selben Jahre als Kommandant der
schen Armee nach Verona. 1866 ward
die Spitze der Nordarmee berufen bei
Führung dem früher so glücklichen Sol
Fortuna allerorts den Rücken kehrte.
viel an dem unglücklichen Ausgange
Feldzuges auf die eigene Rechnung B
setzen, wird erst eine spätere Zeit vollst
aufklären. Seit beendigtem Kriege leb
Feldzeugmeister im Pensionsstande zu
— Hirtenfeld, Milit. Mar.-Theres.-O
Uns. Zeit, IV. Bd, 1867. W. von Ja

Benevent, Hauptstadt der italienische
vinz gleichen Namens, im alten Cam
am Einfluss des Sabato in den Calore
westlichen Vorbergen der Apeninnen ge
20133 Einw. (1871), bis zum Jahre 186
Enklave des Kirchenstaats in dem
litanischen Principato ulteriore.

Schlacht 275. Als die Römer sich
Niederlage bei Heraklea (280 v. Chr.)
hatten, traten sie 279 bei Asculum
Könige Pyrrhus von Epirus von neuem
gegen. Wiederum ohne Erfolg, der
hatte aber bei diesem „Pyrrhussieg
empfindliche Verluste erlitten, dass e
selben nicht weiter verfolgte, sonder
nächst nach Sicilien ging, dort sein
zu versuchen. Als er auf die Bitten
Bundesgenossen, der Tarentiner, nach
Festlande zurückkehrte, rückten die
mit zwei Heeren gegen ihn an. Er
dieselben einzeln zu schlagen, stellte
Konsul Lentulus ein Heer entgegen
wandte sich mit einem anderen zur
(275) gegen den Konsul Manius Curius Den
welcher bei B. ein Lager bezogen
Nach beschwerlichem Nachtmarsche
er vor letzterem an, wurde aber von M
Curius, welcher auf das freie Feld kam,
hartem Kampfe vollständig geschlagen.
Elephanten der Epiroten, von den Rö
mit Brandpfeilen beschossen, wandten
gegen das eigene Heer und trugen
die Verwirrung, welche sie hervorbra

viel zur Niederlage bei. Pyrrhus hatte so bedeutende Verluste erlitten, dass er in sein Reich zurückkehrte; die frühere Annahme, dass die Römer sein Lager eroberten und daraus zuerst die Kunst, ein solches anzulegen und zu befestigen, gelernt hätten, ist irrig. — Plutarch, Pyrrhus; Livius. —

Schlacht am 26. Februar 1266. Karl von Anjou, der Bruder Ludwig IX. von Frankreich, war 1265 mit einem französichen Heere gelandet, um das Reich König Manfreds, das Königreich beider Sicilien, welches er vom Papst zu Lehen erhalten hatte, zu erobern. Von Rom rückte er in dasselbe ein. Manfred hatte bei Capua, hinter dem Volturno, eine feste Stellung genommen, welche Karl östlich umging. In der Ebene von B. trafen sich die Heere, Manfred hatte das seinige, 5000 Reiter, 15000 Sarazenen, in drei Treffen, mit dem Calore im Rücken, aufgestellt; Karl rückte in vier Treffen dagegen an, zwischen seine Reiterei hatte er Fussvolk gemischt, welches die Pferde der deutschen Reiter erstach. Manfred musste der Ueberzahl um so mehr erliegen, als während der Schlacht ein Theil der Sarazenen zum Feinde überging und die Pfeile derselben gegen die Panzer ihrer Gegner nichts vermochten. Er fiel tapfer kämpfend. — Cesare, Storia di Manfrede, Napoli 1837; Münch, Kg Manfred, Stuttgart 1840; v. Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen; Schirrmacher, d. letzten Hohenstaufen, Göttingen 1871. H.

Bengalisches Feuer dient dazu, grössere Räume, Baumpartien, Façaden von Gebäuden u. s. w. in einem hellen Lichte von bestimmter Farbe erscheinen zu lassen. Die bengalischen Flammen bestehen aus Feuerwerkssätzen, deren Grundlage gewöhnlich eine Mischung von Schwefel mit chlorsaurem Kali oder Salpeter bildet, welche ein weisses oder schwach violettes Licht gibt und der man zur Färbung der Flamme gewisse Salze zusetzt, welche die Eigenthümlichkeit haben, in glühendem Zustande farbiges Licht auszustrahlen. Die einzelnen Bestandtheile werden vorsichtig gemengt und in Tiegeln, Näpfen oder Blechbüchsen mässig verdichtet. Es gibt unzählige Rezepte zur Anfertigung solcher bunten Flammen; eine Auswahl findet man z. B. in Dinglers polytechn. Journal 124. Bd. S. 378 und in v. Meyers Explosivkörper etc., Brschwg. 1874. S. 115 ff. B.

Benkendorf, Ernst Ludwig von, kursächsischer General, geboren den 5. Juni 1711 zu Ansbach, trat 1733 in die kursächsische Kavalerie, nahm an den schlesischen Kriegen Theil und zeichnete sich bei Kesselsdorf aus. Von 1746 bis 1756 in Polen, entging er mit den dort befindlichen 4 sächsischen Kavalerieregimentern der Kapitulation von Pirna und kommandirte während des 7j. Krieges das Rgt Pr. Karl von Kurland, Chevaulegers, jetzt 1. Husrgt Nr. 18, welches mit den Chevaulegersrgtrn Pr. Albrecht und Graf Brühl unter General Graf Nostitz bei Kolin zu der auf dem äussersten rechten Flügel in und hinter dem Eichbusch von Kretschor aufgestellten Avantgarde (Nadasdy) gehörte. Die Sachsen kamen bis zum Nachmittag nicht zur Aktion, die Schlacht schien für die Oesterreicher verloren, Kretschor war gestürmt, das schwere Geschütz ging zurück, der theilweise schon genommen gewesene Eichbusch wurde von allen Seiten angegriffen, ein Adjutant übergab bereits B. einen Zettel: „Der Rückzug geht nach Suchdol.“ B. warnte, dieses nur dem General Nostitz zu zeigen und ging, als er bemerkte, dass das Feuer vor der Front seines Regiments schwächer ward, zunächst zur Degagirung eines stark mitgenommenen österreichischen Bataillons vor, warf sich dann auf zwei herbeikommende preussische Eskadrons, von diesen auf die Infanterie des feindlichen linken Flügels, holte auch die zwei anderen sächsischen Chevaulegersregimenter heran und hieb in die Infanterie ein, welche sich mit äusserster Tapferkeit wehrte, aber ohne Munition und auf die Hälfte reduzirt mit Hilfe der hinzueilenden deutschen Pferde unter Starhemberg, dem Dragonerregiment de Ligne und anderer kaiserlicher Kavalerie vollständig gesprengt und, soweit sie nicht niedergemacht, in die Flucht gejagt wurde. B.'s Regiment nahm allein 15 Fahnen. Dieser ohne Befehl ausgeführte Angriff B.'s entschied die Schlacht, und, wenn auch die grösste That seines Lebens so ist hervorzuheben, dass B. sich ferner bei Leuthen durch Deckung des Rückzuges, 1758 bei Domstadel (s. d.), 1759 bei der Belagerung von Neisse, 1762 bei Freiberg etc. im hohen Grade auszeichnete und in seltener Weise Kühnheit mit kluger Besonnenheit vereinigte. Es ist deshalb unrecht, seine That von Kolin einem nur durch Weinlaune entsprungenen Entschlusse zuzuschreiben. Später war er Generalinspekteur der Kavalerie. Er starb 5. Mai 1801. — Eigener Bericht über Kolin; Ungedruckte Beiträge des Oberst Aster über 1757; Schlichtegroll, Nekrolog d. Teutschen f. d. 19. Jahrh. IV. 2.

Benkendorff. 1) Konstantin Christophorowitsch, Russischer Generallieutenant, geboren 1785, war für die diplomatische Karrière bestimmt, 1812 schon Kammerjunker, trat er als Major in ein Kavalerieregiment. Unter Wintzingerode zeichnete er sich in den Gefechten bei Moskau und Smolensk, dann bei der Einnahme von Wilna aus; 1813 an der Spitze einiger Streifparthien nahm er bei Belzig ein ganzes

Bataillon mit zwei Fahnen gefangen. Bei Cassel kommandirte er unter Tschernitschew die Avantgarde und nur durch Zufall entging ihm der fliehende König Hieronymus. Weiter zeichnete er sich bei Fulda und Hanau aus, und war einer der ersten, die 1814 bei Düsseldorf über den Rhein gingen. Bei Lüttich gelang es ihm, mit nur einigen Hundert Husaren, den Marsch des Generals Cásteck mit 4000 Mann Franzosen aufzuhalten. Er wurde bei dem Sturme von Soissons, beim Gefecht von Craonne, bei der Wegnahme von Reims mit Auszeichnung genannt; schon im Oktober 1814 war er Generalmajor und Kommandeur der 2. Brigade der 4. Dragonerdivision. Krankheit zwang ihn von 1816—19 den Armeedienst zu verlassen; 1820 wurde er zum Gesandten in Württemberg und Baden ernannt, in welcher Stellung er bis 1826 verblieb; beim Ausbruch des Krieges gegen Persien trat er in den Militärdienst zurück. Als Kommandeur der Avantgarde nahm er das Kloster Etschmiadzin, durchschwamm den Sargafluss, schlug den persischen General Hassan-Khan, drang bis in die Vorstadt von Eriwan ein, und bereitete alles für den Fall dieser Festung vor. Während der Belagerung schlug er ein starkes persisches Kavaleriekorps, welches sich im Rücken des russischen Heeres zusammengezogen hatte und siegte später im Gefechte bei Dschewan-Buluck. Während des Krieges avancirte er zum Genltnt und Genadjtnten und wurde von dem Oberbefehlshaber, Grafen Passkewitsch, dadurch ausgezeichnet, dass er den Prinzen Abbas-Mirza im Lager empfangen musste. Obgleich kränklich, nahm B. 1828 an dem Kriege gegen die Türken Theil, wo er über den Balkan ging, und das Gefecht bei Prawodda selbständig gewann. Dieser letzten Kriegsthat folgte 1829 sein Tod. — Er schrieb in französischer Sprache ein Werk über Kasaken und die beste Verwendung der leichten Reiterei überhaupt. 2) Sein Sohn, Graf Konstantin Konstantinowitsch, General à la Suite Kaiser Nikolaus' I., war unter Friedrich Wilhelm IV. längere Zeit russischer Militärbevollmächtigter in Berlin. L.S.

Bennigsen, Levin August, Graf, russischer General, geboren zu Braunschweig am 10 Feb. 1745, machte in hannoverschen Diensten (Fussgarde), nachdem er Page gewesen, die letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit, lebte zehn Jahr auf dem Lande, trat 1773 in russischen Dienst und that sich in den Türkenkriegen, namentlich in dem von 1787—92, als Kommandeur des Isum'schen Husarenregiments, hervor. Mit noch grösserer Auszeichnung focht er, zu höheren Stellen befördert, im polnischen Kriege und in dem von 1796 gegen Persien. In w... Kreisen wurde sein Name durch B.'s A... an der Verschwörung, welche Paul I. ... und Leben kostete, bekannt; wie weit e... der Katastrophe thätlich eingegriffen ... steht nicht fest. Alexander I. machte ... zum Gouverneur von Litthauen und ... ihn 1805 an die Spitze einer zur Verwe... im nordwestlichen Deutschland bestim... Armee, welche indes nicht zu kriegeri... Thätigkeit kam. Im Feldzuge 1806/7 kom... dirte er zunächst unter Kamenskoi und ... bei Pultusk (s. d.) am 26. Dezember ... Lannes' Angriffe mit Erfolg ab. Als K... menskoi sich entfernt hatte, erhielt B., wel... sich inzwischen Buxhöwden, dem ält... General, gegenüber höchst subordinatio... widrig benahm, auf seine Meldung von ... Siege bei Pultusk den Oberbefehl, trat Na... leon in der unentschiedenen Schlacht b... Preussisch-Eylau, 7.—8. Februar, und ... am 10. Juni bei Heilsberg nicht ohne Erf... entgegen, bat nach der ersteren Schlacht, ... er die Unmöglichkeit einsah, den bei d... Armee herrschenden Misständen mit Erf... entgegentreten zu können und auch d... Krankheit bewogen, vergeblich um Sendu... eines anderen General en chef, unterlag ... 14. Juni bei Friedland und lebte dann ... erheirateten Gütern bei Wilna. An de... Kriege von 1812 nahm er unter Barclay d... Tolly und dann unter Kutusow Theil. V... vornherein nur unwillig sich unterordn... trotzdem aber verschiedentlich (Tarutin, Borodino, Woronowa) hervorragende Dienste leistend, wurde er durch Streitigkeiten mit Kutusow veranlasst die Armee zu verlassen und erst nach dessen Tode übernahm e... wieder ein Kommando. Er führte das polnische Heer nach Sachsen und langte mit demselben rechtzeitig zur Schlacht bei Leipzig an, befehligte dann im nördlichen Deutschland, belagerte namentlich Hamburg und erhielt nach dem Pariser Frieden das Kommando in Bessarabien. 1818 verliess er den Dienst und starb erblindet am 3. Oktober 1826 zu Hannover. — Er schrieb „Gedanken üb. einige Kenntnisse, w. d. Offiz. d. Kav. zu wissen nöthig sind". H.

Bensberg, Dorf in der Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, mit einem Kadettenhause in dem früher vom Kurfürsten von der Pfalz erbauten Schlosse. — Gaertner, B. und s. Kadettenhaus, Siegen 1862. Sz.

Bentheim-Steinfurt, Friedrich Wilhelm Belgicus, Fürst, österreichischer Feldmarschalllieutenant. Geboren zu Burg Steinfurt am 17. April 1782, gestorben zu Verona 12. Okt. 1839, trat als Kapitänlieutenant 1799 in die österreichische Armee und legte mehrfach Proben

besonderer Tapferkeit und höherer militärischer Einsicht ab, letzteres namentlich bei Frankenmark. 1809 stellte er sich bei Aspern freiwillig an die Spitze der Sturmkolonne und rückte im heftigsten Kartätschenfeuer vor, wobei ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet und er selbst zweimal verwundet wurde. Seine Ernennung zum Kommandanten des Rgts Vogelsang war die Folge, und bei Wagram holte er sich, sein schon wankendes Regiment aufmunternd und mit der Fahne in der Hand dem Feinde entgegenführend, das Theresienkreuz. Nach Stiftung des Rheinbundes hätte B. die österreichischen Dienste verlassen sollen, erbat sich aber die Kämmererwürde, um in der Armee fortdienen zu können. 1813 erstürmte er den Tellnitzer Wald, wobei er 400 Gefangene machte und einen Adler erbeutete. Hierauf erhielt er den Auftrag, die österreichisch-deutsche Legion zu organisiren und wurde zum Kommandanten derselben ernannt. Mit dieser, 2 Linien-, 1 Jägerbat. und 2 Div. Hus., zeichnete er sich 1814 bei Montmeillant aus. Während der Unruhen im Kirchenstaate 1831 und nachher war er in Italien thätig. B. starb als Adlatus des komm. Generals von Oesterreich. — Oest. mil. Ztschrft. 1840; Neuer Nekrolog d. Deutschen, Weimar 1839. W. von Janko.

Bentinck. 1. Wilhelm, aus dem edlen Hause der B.'s von Diepenham in Over-Yssel, der treue Diener und Freund König Wilhelms III. von England (Oranien), wurde als Graf von Portland in die englische Pairie erhoben und Stifter des schon mit seinem Sohne anhebenden herzoglichen Hauses desselben Namens. Er führte in der Schlacht am Boyne die holländische Reiterei, verhandelte 1695 mit Marschall Bouflers die Uebergabe von Namur, schloss 1697 den Frieden von Ryswick und ging darauf als Gesandter an den Hof Ludwigs XIV. — Macaulay, Hist. of Engl. ch. XVI. XXI. — 2. Lord William Charles Cavendish, zweiter Sohn des dritten Herzogs von Portland, geboren 14. September 1774, gestorben in Paris am 17. Juni 1839, wurde Soldat, mit 29 Jahren Gouverneur von Madras, führte eine englische Brigade in Spanien und ging 1812 als Bevollmächtigter und Befehlshaber der englischen Hilfstruppen an den Hof König Ferdinands IV. nach Sicilien. Dort förderte er im Gegensatz zu der Königin Karoline unter englischem Protektorat die Konstitution von 1812, die, mit der Rückführung der Dynastie, an der reaktionären Politik des Toryministeriums zu Schanden wurde. Eine ihm 1813 anvertraute Operation in Catalonien blieb erfolglos. Dagegen förderte die Landung eines Truppenkorps in Livorno 1814 die Erhebung Italiens gegen Napoleon. Er nöthigte die Franzosen in Genua zur Kapitulation, wurde aber, als er hier den alten Freistaat wieder aufzurichten suchte, von Regierung und Parlament der Heimat desavouirt. 1827 erhob ihn Canning zum Generalgouverneur von Indien. — Gervinus, Gesch. d. 19. Jahrh. II. 83 ff.; Reuchlin, Gesch. Italiens I, 39. 63; Pauli, Gesch. Englands seit d. Friedensschlüssen I, 37. II, 525. R. Pauli.

Beobachtung. Da im Kriege die Zweckmässigkeit einer jeden Massregel in erster Linie davon abhängt, in wieweit dieselbe auf richtiger Kenntnis der Verhältnisse des Feindes beruht, so spielt die B. eine grosse Rolle. Sie unterscheidet sich von der Erkundung und Rekognoszirung des Feindes dadurch, dass der Beobachtende steht und das vorliegende Terrain bez. den darin befindlichen Feind im Auge behält, während der Rekognoszirende sich gegen den Feind bewegt, das Terrain durchstreift und den Gegner aufsucht. — Staaten, welche in Kriegszeiten sich gegenseitig misstrauen, ohne im Kriegszustande zu einander sich zu befinden (bewaffnete Neutralität) stellen an der Grenze Beobachtungsarmeen auf, um für alle Fälle gesichert und bereit zu sein. — Hat im Kriege eine Armee aus einer Richtung, nach welcher sie nicht zu operiren geneigt ist, eine feindliche Annäherung zu erwarten so stellt sie dorthin ein Beobachtungskorps oder Beobachtungsdetachement auf, welches weniger die Aufgabe hat, einen angreifenden Feind zurückzuweisen als vielmehr die, ihn möglichst frühzeitig zu entdecken und durch kleine Gefechte, ohne sich selbst einer Niederlage auszusetzen, so lange aufzuhalten, bis die Armee (das Korps) entsprechende Gegenmassregeln getroffen hat. Die Nothwendigkeit der Entsendung derartiger B.-korps bez. B.-detachements ergibt sich besonders bei der Belagerung oder Cernirung von Festungen und befestigten Positionen, wenn von irgend einer Seite der Anmarsch einer Entsatzarmee oder eine andere Einwirkung eines ausserhalb der Festung befindlichen Gegners zu befürchten steht. — Bei Vorpostenstellungen, besonders wenn man dem Feinde längere Zeit gegenübersteht (Festungskrieg), pflegt man innerhalb und rückwärts der Postenkette gelegene günstige Uebersichtspunkte (Höhen, Kirchthürme etc.) bei Tage mit einem Posten zu besetzen, der nur den Zweck der B., nicht der etwaigen Gefechtsthätigkeit hat. Diese Posten nennt man Beobachtungsposten. Sind dieselben wichtig, so werden sie mit einem Offizier besetzt. — Kavalerieoffiziere, welche mit einigen ausgesuchten Pferden und mit dem Auftrage entsendet werden, einige Zeit am Feinde zu verbleiben, um denselben unausgesetzt zu beobachten, heissen nach den

für die deutsche Armee giltigen Verordnungen Beobachtungsoffiziere. M.

Beplatten nennt man das Abschliessen der Satzsäulen, Satzschichten etc. der Zündungen durch Platten aus verschiedenen Stoffen, um die Sätze gegen die Einflüsse der Witterung und gegen Verstreuen zu schützen, sowie die Handhabung der Zündungen gefahrloser zu machen. Zum B. dient: Papier, Leinwand, welche nachträglich gepicht oder mit einem Lack überzogen wird, Ledertuch, Leder, Zinnblech, Messingblech etc. Das Befestigen der Beplattung geschieht mittels Leim, Lack, durch Aufbinden, Einbärteln etc. B.

Berauhwehrung. Dieselbe ist eine Art des Uferdeckwerks mit dem Zweck, die Ufer gegen die Abspülung zu schützen. Die B. besteht aus einer Bedeckung der Ufer mit Weidenstrauchgeflecht, welches Wurzeln schlägt, und gegen die stärkere Strömung des Hochwassers vornehmlich schützen soll. Bei langsam fliessenden Gewässern und flachen Ufern genügt diese Art des Uferdeckwerks, während bei rascher fliessenden die stärkere der Strauchpackung aus Senkfaschinen, die Steinschüttung und selbst Abpflasterung nöthig wird. — Frobenius, Terrlhre. R. v. B.

Berberei: nordafrikanisches Küstenland, welches sich von Aegypten an wstl. bis zum atlantischen Ozean zieht, im N. von dem mittelländischen, im W. von dem atlantischen Meere, im S. von der Sahara begrenzt wird und gegen O. an Aegypten stösst. Dieses vom Atlas in zahlreichen Ketten durchzogene Land trägt mehr den Charakter der übrigen Mittelmeerländer oder den eines Uebergangsgebiets als den eigentlich afrikanischen Charakter, es lässt daher auch die Ansiedelung des Europäers zu. Die Berben sind die eigentlichen Ureinwohner des Landes, insoweit von solchen die Rede sein kann, da sie ein Gemisch von Numidiern, Römern, Germanen (Vandalen) sind. Ausser ihnen leben Mauren (Araber), Juden, Neger und Türken hier, seit Algiers Unterwerfung auch Europäer in grösserer Anzahl, die allerdings auch schon seit dem Mittelalter, doch mehr in vereinzelten spanischen und portugiesischen Ansiedelungen an der Küste hier vorkommen. Das Land ist fruchtbar, wenn auch jetzt nicht mehr so angebaut wie zu den Zeiten der Römer. Die Kriegführung wird hierdurch und durch den Mangel an Rindvieh erschwert: Schaf und Ziege müssen letzteres ersetzen. Vgl. Berberpferde. Der heisse Sommer und das wasserreiche Frühjahr sind gleichfalls militärischen Expeditionen hinderlich. Doch ist das Klima im allgemeinen nicht ungesund. — Man schätzt den ganzen Flächenraum der B. ohne das Wüstenland auf 18—20000 Q.-M. und die Einwohnerzahl auf 10 Millionen. —rt.

Berberpferde oder Berber (frz. barbe) nennt man in Deutschland häufig die afrikanischen Pferde der französischen Armee, dort chevaux arabes genannt. Sie haben die hohe Meinung welche man durch die Schriften des Generals Eugen Daumas (s. d.) (namentlich „Die Pferde der Sahara, deutsch von C. Graefe, Berlin 1853) veranlasst, von ihnen hegte, im Kriege 1870/1 nicht gerechtfertigt. Vgl. darüber eine in N. 13 des „Bulletin de la réunion des officiers" von 1875 anhebende Polemik. H.

Berbir, kleine türkische Festung in Bosnien am rechten Ufer der Save, gegenüber der österreichischen Festung Alt-Gradiska. 2000 Einwohner; 1789 von den Oesterreichern unter Laudon mit Sturm genommen. Sz.

Berches. Bezeichnung einer Art kleiner Schiffskanonen. M. J.

Berdan-Gewehr. Der amerikanische General Berdan hat zwei Konstruktionen für Gewehrverschlüsse ausgeführt, die durch Berdan I und Berdan II von einander unterschieden werden. Berdan I gehört in die Kategorie von Verschlüssen, bei welchen, um die feste Lage der Schliessklappe zu sichern, ein Charnierstück C mit derselben verbunden ist. Dieses Charnierstück ist einerseits durch eine Schraube c an dem Laufe befestigt und andererseits durch das Charnier g mit der Schliessklappe D beweglich zusammenhängend. Die Schliess-

System Berdan I.

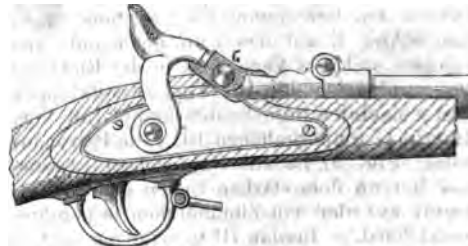


Fig. 1. Geschlossen und abgefeuert.

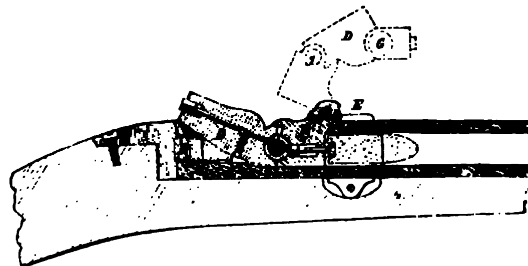


Fig. 2. Längenschnitt. Detail des Mechanismus.

klappe wird mittels des Griffes auf und nieder bewegt und ist mit einer Durchbohrung versehen, in welche der durch den Hahn bewegte Schlagstift führt, der seinerseits einen kürzeren in einer Aushöhlung des Charnierstücks C befindlichen und durch eine Spiralfeder gehaltenen Stift gegen das Zündhütchen der Patrone stösst. Aendern sich die Längen der Drehungsradien nicht, d. h. bleibt die gegenseitige Lage der Charniere c und g und des Zapfen B unverändert, so fungirt der Verschluss leicht und sicher. — Bei dieser Konstruktion wird der Lauf aufgeschnitten und die Schwanzschraube bei der Transformation vom Vorder- in Hinterlader beibe-

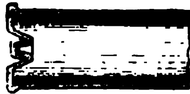


Fig. 3. Patronenhülse mit Centralzündung.

System Berdan II des k. russischen Infanterie-Gewehrs. Modell 1871.

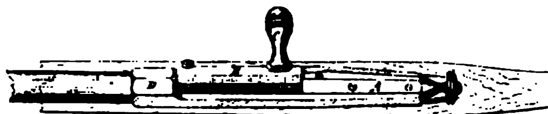


Fig. 1. Ansicht von oben. Geschlossen und abgefeuert.

halten. Zur Befestigung des Charniers c wird eine Hülse E auf den Lauf geklemmt, um welchen sich der Verschluss in der Richtung der punktirten Linien (Fig. 2) aufklappen lässt, nachdem die Schliessklappe an dem Knopfe G emporgehoben ist. Die Patronenhülse (Fig. 3) ist aus Kupferblech gezogen und hat an dem starken Boden einen Zündkegel, auf den ein Zündhütchen fest aufgesteckt wird. — Berdan III ist dagegen ein Cylinderverschluss und in Russland für die Neufertigung von Hinterladern im Jahre 1871 definitiv adoptirt worden. Das russische Berdan-Gewehr führt die Bezeichnung 4,2 Liniengewehr M. 1871 und hat das Kaliber von 10,66 mm., sechs 4,19 mm. breite und

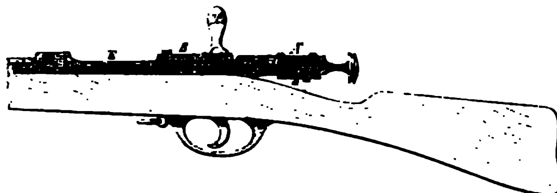


Fig. 2. Aeussere Ansicht. Zur Ladung geöffnet.

0,254 mm. tiefe Züge und ein Leitervisir mit Eintheilung bis zu 1500 Schritt à 71,11 cm. Die Länge des Gewehrs mit, resp. ohne dreischneidiges Bajonnet mit gewöhnlicher Stellung der Klinge beträgt 1875 resp. 1360 mm., das Gewicht 4,804 resp. 4,350 Kg. Die gezogene flaschenförmige Messingblechhülse mit kurzer Innenhülse, eingeprägtem Ambos mit Zündlöchern und Zündhütchen, hat eine Ladung von 5,06 gr., darauf eine Fettscheibe und das glatte, massive Geschoss mit Papierumwickelung (10,87 mm. Durchmesser, 24 gr. schwer). Die fertige Patrone wiegt 39,5 gr. Für die Kavalerie besteht ein B.-karabiner, für die Kasaken das K.-B.-gewehr, letzteres 1240 mm. lang 3,337 Kg. schwer; bei ihm dient als Abzug ein Knopf ohne Abzugbügel und es hat drei Gewehrringe ohne Riembügel, wogegen der Vorderschaft und der Kolben mit Schlitzen für den Gewehrriemen versehen sind. Der Verschluss ist für Gewehr, Karabiner und Kasakengewehr mit geringen Modifikationen derselbe: beim 4,2 Liniengewehr ist er der in der Zeichnung dargestellte. Das an dem Lauf angeschraubte Gehäuse hat unten einen Längenschlitz für den Abzug g, der in den Ausschnitt einer den Abzugfederstollen ersetzenden einarmigen Nuss f eingreift, die durch die Feder e nach oben gedrückt wird. Die Nuss hat mit dem Auswerfer e eine gemeinschaftliche Achse, während derselbe durch die Auswerffeder d aufwärts geschnellt wird und das Herauswerfen der leeren Patronenhülse nach oben bewirkt. Die Verschlusshülse A nimmt in ihrer Bohrung den Verschlusscylinder S mit Handhabe H auf, der den Schlagstift C mit Spiralfeder enthält. Wird nach dem Einbringen der Patrone der Verschlussmechanismus mittels der Handhabe vorgeschoben, so drückt, wenn der Schnabel a der Nuss f an den Einschnitt b kommt, die Nussfeder e die Nuss nach aufwärts, so dass a in b eindringt und die Hülse A festgestellt wird. Da der Schlagstiftschaft C mit dieser Hülse durch die Schraube x befestigt ist, so wird die Hülse h mit ihrem Kopfe i und dem Extraktor Z sich allein vorwärts bewegen, während sich die Spiralfeder spannt. Der Extraktor greift beim Schliessen mit seiner Kramme über den Rand der Patrone und ist mit einer Spiralfeder in Verbindung, die seinen Vor- und Rückgang regelt. Nach abgefeuertem Schusse wird der Hebel geöffnet und die Hülse zurückgezogen, wobei der Extraktor Z die leere Patronenhülse herauszieht und der Auswerfer e dieselbe aus dem Bereiche des Gewehrs wirft. Um das geschlossene und gespannte Gewehr in Ruhe setzen zu können, sind die Rasten r und r' in die Hülse A eingeschnitten. In unmittelbarer Nähe derselben ist die Sicherung M (punk-

[illegible] ... Platz im [illegible] ein. [illegible] am [illegible] Januar [illegible] V.

Beresina, [illegible] Borisow auf dem [illegible] Ufer [illegible] zügen [illegible] E.

Beresina, Uebergang über die. Am [illegible] November [illegible] ...

[illegible] Ufers. Um 4 Uhr erfolgte auf der linken der Uebergang der Artillerie [illegible] schon um 6 Uhr musste [illegible] und dann wieder am 27. von 2–4 Uhr Morgens sowie Nachmittags von 4–6 Uhr [illegible] warten, weil Böcke gebrochen waren. Auf der rechten traten viele [illegible] der schlechten Beschaffenheit der [illegible], welcher man durch Bedecken mit Heu und Hanf zu bessern versuchte. Bis zum Abend des 27. war der Uebergang mit leidlicher Ordnung erfolgt, jetzt aber kam das Heer der Nachzügler mit [illegible] und Auflösung und als am 28. Morgens die Russen auf beiden Ufern angriffen, stieg die Verwirrung auf einen [illegible] Grad. Sie steigerte sich [illegible] das Unbeschreibliche, als Mittags [illegible] Rückzug deckende 9. Korps [illegible] im Stande war, den Feind [illegible] der Brücken zu hindern. [illegible] Eblés unerhörten Bemühungen, den Weg zu den Brücken und [illegible] für das 9. Korps, welches am [illegible] Abends [illegible] seine Stellungen verliess, [illegible] frei zu machen und noch in der Nacht vom 28. zum 29. gingen zwei Batterien [illegible] Geschützen über den Fluss. Eine grosse Menge von Nachzüglern, Tross [illegible] zurück, als Eblé Morgens [illegible] die Brücken abbrannte. — Authentischer Bericht üb. d. Uebgg üb. d. B., niedergelegt im Archiv des Pontonnierkorps, wie-

sie auch, da sie noch dazu meist ausschliesslich auf den Augenblick angewiesen, oder beschränkt ist, nicht zünftig erlernt werden, also sie lehren zu wollen für ein vergebliches, wenn nicht thörichtes Unternehmen gelten, obschon zugegeben werden muss, dass einige Regeln festgestellt werden können. Das Studium guter Beispiele muss das Meiste thun. Vgl. Proklamationen. — Eloquence mil., ou l'art de mouvoir le soldat, d'après les plus illustres exemples, principalement d'après les proclamations etc. des généraux et officiers français; Die krieg. B., Lpzg 1819; D. m. B. von B. v. Baumann, Dresden 1859. B. v. B.

Bereitschaft. 1) Kriegs-B.: Derjenige Grad der Fertigkeit einer Armee in den Krieg einzutreten, welcher bedeutender ist, als ihre Friedensformation an sich es zulässt, welcher aber noch nicht einer vollen Mobilmachung gleichkommt. Die K.-B. besteht dann meist in der Komplettirung der Kombattantentruppenkörper (an Menschen und Pferden) auf den Kriegsfuss, indes die Truppenanstalten noch nicht aufgestellt werden; oder auch in einer theilweisen Aufstellung beider Arten von Formationen. Man wird gut thun, eine K.-B. zu vermeiden, da sie im Grunde nur eine Drohung ist, welche der Gegner leicht als solche erkennt und welche den Uebergang zur wirklichen Mobilmachung oft mehr erschwert als erleichtert. — 2) Diejenige Truppenabtheilung, deren Kampffertigkeit bedeutender ist, als die anderer Truppenabtheilungen, für welche sie daher eine Deckung bildet gegen feindliche Ueberraschung. In diesem Sinne bei den Vorposten, oder in Festungen für einen Theil der Besatzung gebräuchlich, welche in B. oder im Allarmzustande sich befinden muss, um jeden Augenblick in den Kampf eintreten zu können. v. Schff.

Berengar I., Markgraf von Friaul, kämpfte, zwischen 871 und 875 zur Verwaltung der Markgrafschaft gelangt, zuerst für die Karolinger, nach Absetzung Kaiser Karls III., des Dicken, aber für sich selbst um den Besitz der italienischen Königskrone. Er konnte seine Ansprüche seinem Nebenbuhler, dem Markgrafen Widó (Guido) von Spoleto gegenüber, welchem er, nachdem eine Schlacht bei Brescia im Herbst 888 unentschieden geblieben war, an der Trebbia unterlag, nicht zur Geltung bringen und erst zehn Jahr später wurden durch den Tod seiner Widersacher seine Wünsche erfüllt. Kaum im Besitze der Macht, welche sich übrigens kaum bis nach Mittelitalien erstreckte, wurde ihm diese durch einen Einfall der räuberischen Magyaren, durch welche er am 24. September 899 an der Brenta eine schwere Niederlage erlitt, wieder aus den Händen gewunden und nach dem Abzuge der Ungarn erschien in König Ludwig von Burgund ein neuer Bewerber um die Herrschaft. Schon war B. diesem fast vollständig unterlegen, als es ihm glückte, Ludwig gefangen zu nehmen und unschädlich zu machen. Nach vielfachen Kämpfen wurde er endlich 915 in Rom zum Kaiser gekrönt, aber bald darauf machte ihm wieder König Rudolf II. von Hochburgund das Reich streitig. Von diesem am 17. Juli 923 bei Firenzuola gänzlich geschlagen nahm er, wie schon früher, die Hülfe der Magyaren in Anspruch, welche zu Raubzügen stets bereit waren, wurde aber bald darauf am 7. April 924 von Verschworenen selbst niedergemacht. — Dümmler, Gesta Berengarii, 1871; v. dslbn. Verf. ein Aufsatz i. d. Allg. deutsch. Biogr. II, 357. H.

Berennen ist das möglichst schnelle und überraschende Vorgehen leicht beweglicher Truppenabtheilungen gegen eine Festung, deren Einschliessung beschlossen ist, um das Nachrichtenwesen derselben zu unterbrechen; jede Zufuhr an Lebensmitteln, Waffen und Munition, die Heranziehung von Verstärkungen und den Abzug der Einwohner zu verhindern, die Armirungsarbeiten des Vertheidigers im Vorterrain der Festung zu stören und das letztere bis in möglichste Nähe der Festungswerke in Besitz zu nehmen. — Vergl. Angriff, förml., v. Fest. 3.

Béres, (spr. bé-räsch), Ochsenknecht, Ackerknecht. Ungarisch, abgeleitet von bér, Dienstlohn, daher B. der um Lohn dienende, womit in Ungarn, auch in den Gestüten, die mit dem Ochsengespann und der Feldarbeit betrauten Dienstleute bezeichnet werden. M. T.

Beresford, William Carr, Viscount B., Marchese di campo majore, Herzog von Elvas, der natürliche Sohn von George de la Poer, Marquis of Waterford; trat 1785 als Fähnrich in die englische Armee, wohnte der Expedition nach Toulon bei, focht dann in Ost- und Westindien und in Aegypten, wurde 1800 als Oberst nach Irland zur Unterdrückung der Rebellion gesandt. 1805 am Kap; zum Brigadegeneral befördert, kommandirte er eine Expedition nach Buenos Ayres, nahm die Stadt, konnte sich indes nicht halten, kapitulirte und wurde kriegsgefangen, ranzionirte sich selbst und kam 1807 nach England zurück. Kommandeur der Landtruppen auf Madeira, nach Eroberung der Insel Gouverneur. 1808 abberufen und im März 1809 zum portugiesischen Feldmarschall und Generalissimus der portugiesischen Armee ernannt. Als solcher trug er viel zur Organisation der Armee bei, schlug den General

Loison am Duero, ebenso den zum Entsatz von Badajoz heraneilenden Soult bei Albuera am 16. Mai 1811. 1812 befehligte er ein Armeekorps unter Wellington und trug fast zu allen Siegen desselben das Seinige bei. Nach den Feldzügen ging er verschiedene male in politischer Mission für die englische Regierung nach Brasilien, kehrte jedoch jedes mal auf seinen militärischen Posten nach Portugal zurück, von wo er, nachdem ihn die Revolution von 1820 ausser Aktivität gesetzt hatte, 1823 wegen miguelistischer Tendenzen verbannt wurde. Inzwischen waren ihm in England 1815 der Rang eines General en chef der Infanterie und die Gouverneurstelle von Jersey, 1828 Rang und Titel eines Grossmeisters der Artillerie verliehen. 1826 ging er nochmals nach Portugal, um die englischen Hilfstruppen gegen die Rebellen zu führen, ohne jedoch zur Aktion zu kommen. Seit 1810 hatte er einen Sitz im Unterhause, 1814 nahm er nach seiner Erhebung zum Baronet seinen Platz im Oberhause ein. Er starb am 7. Januar 1854. V.

Beresina, die, entspringt im Gouvernement Minsk und fliesst, von Ober-Beresina schiffbar, in südöstlicher Richtung in meist flachen und sumpfigen Ufern, nur in der Gegend von Borisow auf dem rechten Ufer von Höhenzügen begleitet, bei Gorwal rechts in den Dnieper. H.

Beresina, Uebergang über die. Am 21. November 1812 hatte die zu Tschitschagows Armee gehörende Division Lambert sich der am linken Ufer der B. liegenden Stadt Borisow bemächtigt, am 23. aber dieselbe dem 2. französischen Armeekorps des Marschalls Oudinot wieder überlassen müssen. Sie zerstörte dabei die Brücke. Am 25. gegen 5 Uhr Morgens kamen die Generale Grafen Eblé und Chasseloup (s. d.) mit 7 Kompagnien Pontonniers = 490 Mann, von denen jeder ein Stück Handwerkszeug, Nägel und Klammern bei sich führte, einigen Sappeurkompagnien und den Resten des 1. Bataillons der Donau (Marine-Handwerker) und mit 6 Wagen mit Geräth für Holz- und Eisenarbeiter, 2 Feldschmieden und 2 Fuhrwerken mit Kohlen in Borisow an, wo man übergehen zu können so fest erwartet hatte, dass noch am 20. in Orcha ein vollständiger Brückentrain von 60 Fahrzeugen verbrannt war. Mittags marschirte der grösste Theil dieser Truppen nach dem $2\frac{1}{2}$ Meilen oberhalb auf dem linken Ufer gelegenen Dorfe Studjänka (nicht Wesselowo, wie der unten als Quelle angeführte Bericht sagt). Der General Corbineau (s. d.) hatte gemeldet, dass bei Wesselowo eine Furt von nur 3.5 Fuss Tiefe sei; ein Befehl Napoleons wies Oudinot an, hier überzugehen; man wählte indes einen günstigeren Punkt bei dem etwas unterhalb, 150 Schritt vom Ufer gelegenen Dorfe Studjänka. Die Breite des Flusses betrug zur Zeit an dieser Stelle 335, seine grösste Tiefe 6—7 französische Fuss, er fliesst langsam, hat schlammigen Grund und war mit Treibeis bedeckt, das dominirende rechte, sumpfige Ufer war durch den Frost fest geworden. Am 26. Morgens ging man an den Brückenschlag, welchen General Eblé allein auf sich nahm, nachdem Chasseloup erklärt hatte, die ihm aufgetragene Herstellung einer ferneren Brücke mit seinen Sappeuren, welche nun Eblés Pontonnieren halfen, nicht leisten zu können. Kavaleristen, welche durchgeschwommen und Infanterie, welche auf Flössen übergesetzt war, besetzten das jenseitige, rechte Ufer, ohne von den Russen ernstlich behindert zu werden. Das nöthige Holz entnahm man niedergerissenen Gebäuden, die Höhe der Böcke war von 3 bis gegen 9 Fuss, die Länge der Holme 14,4 Fuss, jede Brücke hatte 23 Böcke, die linke Brücke wurde mit Stangen, die rechte mit Brettern gedeckt, sie konnte nur von Infanterie und Kavalerie benutzt werden. Um 1 Uhr Mittags begann der Uebergang über dieselbe; Oudinot, welcher nun sofort defilirte, machte sich zum Herrn des jenseitigen Ufers. Um 4 Uhr erfolgte auf der linken der Uebergang der Artillerie, doch schon um 8 Uhr musste er bis 11 Uhr und dann wieder am 27. von 2—6 Uhr Morgens, sowie Nachmittags von 4—6 Uhr unterbrochen warten, weil Böcke gebrochen waren; auf der rechten traten viele Störungen in Folge der schlechten Beschaffenheit des Belages, welchen man durch Bedecken mit Heu und Hanf zu bessern versuchte, ein. Bis zum Abend des 27. war der Uebergang mit leidlicher Ordnung erfolgt, jetzt aber kam das Heer der Nachzügler und mit ihm Zuchtlosigkeit und Auflösung und als am 28. Morgens die Russen auf beiden Ufern angriffen, stieg die Verwirrung auf einen bedenklichen Grad. Sie steigerte sich aber in das Unbeschreibliche, als Mittags 1 Uhr das den Rückzug deckende 9. Korps (Victor) nicht mehr im Stande war, den Feind am Beschiessen der Brücken zu hindern. Dennoch gelang es Eblés unerhörten Bemühungen den Weg zu den Brücken und über dieselben für das 9. Korps, welches am 28. Abends 9 Uhr seine Stellungen verliess, einigermassen frei zu machen und noch in der Nacht vom 28. zum 29. gingen zwei Batterien mit je 6 Geschützen über den Fluss. Eine grosse Menge von Nachzüglern, Tross u. s. w. aber blieb zurück, als Eblé Morgens 9 Uhr die Brücken abbrannte. — Authentischer Bericht üb. d. Uebgg üb. d. B., niedergelegt im Archiv des Pontonnierkorps, wie-

dergegeben in C. Haillot, Versuch e. Anwsg üb. Fluss-Uebergänge, deutsch von Oettinger u. Tschiersky, Glogau 1836, abgedruckt im Allg. Mil. Alm., Glogau u. Lpzg 1837; Plan u. A. in Bogdanowitsch, Krieg von 1812, 3. Bd. H.

Berg. Man bezeichnet damit eine Terrainerhebung von verhältnismässig beträchtlicher Ueberhöhung des umliegenden Terrains und mehr oder weniger rundlich geformtem Grundriss. Eine feste Norm für die Anwendung dieser Bezeichnung existirt nicht. Im Flachlande wird dieselbe oft Erhebungen beigelegt, welche sie im Gebirgslande nicht erhalten. Der Gebrauch entscheidet. Je nach der Form des oberen Theils erhalten die B. besondere Bezeichnungen, wie z. B. sehr spitze B. Nadel und Pik genannt werden (Pik von Teneriffa), ferner Horn (Wetterhorn), Kegel, Zacken. Bei hervorragender Längenausdehnung und spitzem oberen Theile: Grat, Kamm, Bergrücken; bei stark rundlich gekrümmter Oberfläche: Kuppe, Köpf (Ederkopf), Ballon (Ballon d'Alsace); bei breitem oberen Theil und verhältnismässig starken Abhängen etc.: Plateau, Platte, Tafelberg. Allgemein übliche Bezeichnungen für den oberen Theil der Berge sind: Gipfel, seltener Scheitel und zwar besonders bei mehr oder weniger spitzer Form desselben, ferner Kuppe bei mehr rundlich gewölbter Form und geringerer Erhebung, Rücken bei lang gestreckter Form. An jedem B. unterscheidet man drei Hauptheile: den oberen Th., den Abhang und den Fuss. Von der Beschaffenheit dieser Theile hängt die Bedeutung dieser Terrainformation für das Gefecht ab. Im allgemeinen behindern B. die Uebersicht und in Folge ihrer stark geböschten Abhänge die Passirbarkeit und die Wirkung der drei Waffen, besonders in ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit. B. werden daher im Flachlande, wo sie überhaupt selten sind, fast nie, und nur im Gebirgslande, und auch dort selten und soweit sie es überhaupt gestatten, vortheilhaft jedoch im Insurrektionskriege zu Gefechtsfeldern. Sie können eventuell zu Flankenanlehnungen dienen, Geschützen dominirende Aufstellung gewähren, Beobachtungsposten aufnehmen. Zum Berglande gruppirt, geben sie dem Terrain einen ganz speziellen Charakter, welcher der anhaltenden Defensive eines Insurrektionskrieges besonders günstig ist, so das baskische Bergland im Karlistenkriege, das Tirolerbergland 1809. Namentlich gilt dies von einem Hochgebirgslande wie z. B. dem Kaukasus (Kämpfe der Tscherkessen). Im übrigen ist der Charakter des Berglandes regelmässigen Operationen und rangirten Schlachten und Gefechten ungünstig, da Marsch, Verpflegung, Unterkunft und Gefecht der Truppen im Berglande sehr erschwert sind. Das Bergland bildet daher ein Durchgangsterrain für die Operationen. Bei Gitschin trennte der Muskiberg die gleichzeitig ndl. und sdl. desselben kämpfenden Truppen derart, dass nicht einmal das Geschützfeuer gegenseitig auf eine Distanz von c. 4 Km. gehört wurde, geschweige denn ein zweckmässiges Ineinandergreifen der beiderseitigen Gefechtsführung stattzufinden vermochte. — Terrainlehren von Kossmann, Koeler, v. Etzel. R. v. B.

Berg, ehemaliges Grossherzogtum, in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. Anfang 1806 beschloss Kaiser Napoleon am Rhein einen Staat zu gründen zur Ausgleichung des Uebergewichts, welches Preussen in Deutschland erlangt hatte in Folge des Lüneviller Friedens (1801) und des Reichsdeputationshauptschlusses (1803), indem es gegen Abtretung von 84 Q.-M. mit 172000 Einw. auf dem linken Rheinufer an Frankreich eine Entschädigung erhielt von 230 Q.-M. mit 600000 Einw. grösstentheils durch Säkularisationen. Der neue Staat sollte die unmittelbare Verbindung Preussens mit Holland abschneiden und in nächste Beziehungen zu Frankreich gebracht werden. (Corresp. de Napoleon 11. No. 9716, Lettre à Talleyrand.) Der Kaiser wählte dazu den bei Preussen gebliebenen rechtsrheinischen Theil des Herzogtums Cleve — 20 Q.-M., 51358 Einw. — und das Bayern gehörige alte Herzogtum B. — 60 Q.-M., 268662 Einw. Für die Abtretung von Cleve und von Anspach sollte Preussen Hannover, Bayern für B. Anspach erhalten. Nachdem dieser Ländertausch durch Traktate rechtskräftig geworden, übergab Napoleon (15. März 1806) die neuerhaltenen Gebiete seinem Schwager, dem Prinzen Joachim Murat als Herzog von B. und Cleve, der durch Dekret vom 19. März Besitz ergriff. Nur die Festung Wesel hatte der Kaiser sich vorbehalten. Ein Streit, der sich zwischen dem neuen Herzoge und Preussen über die letzterem gehörigen Stifter Elten, Werden und Essen entspann, wurde auf diplomatischem Wege zu Gunsten des ersteren ausgeglichen, so dass der neue deutsche Staat nunmehr 84 Q.-M. mit 341428 Einw. enthielt. Durch seine Lage, unmittelbar am rechten Rheinufer, in einer Länge von c. 30 und einer durchschnittlichen Tiefe von 5 geographischen Meilen, von der holländischen Grenze bis zum Siebengebirge sich hinziehend, bildete das Herzogtum auf dieser Strecke gleichsam das Glacis der Rheinlinie, deren jenseitiges Ufer zu Frankreich gehörte, was um so vortheilhafter war, als der Herzog in jeder Beziehung vom Kaiser abhängig blieb.

Als deutscher Reichsstand sollte Herzog Joachim, nach der Instruktion, auch auf dem Reichstage zu Regensburg seinen Einfluss geltend machen. Die einheitliche Organisation der vereinigten verschiedenen Territorien erfolgte durch Dekret vom 14. April 1806, indem drei Ministerien errichtet wurden, das der Justiz mit dem Kanzler-Staatssekretär, der Finanzen und des Inneren, welchem die Militärangelegenheiten als besondere Sektion unterstellt waren; Landesfarbe wurde weissroth, — die alte bergische. Nach viermonatlichem Bestehen erhielt das Herzogtum durch Bildung des Rheinbundes und Auflösung des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation grosse Veränderungen. Nach Artikel 5 der Rheinbundsakte wurde der Herzog zum Grossherzog erhoben mit allen königlichen Rechten und Prärogativen der Souveränetät; durch Einverleibung einiger, bis dahin reichsunmittelbarer Gebiete kam das Grossherzogtum auf 178 Q.-M. mit 526000 Einw. Das Rheinbundskontingent wurde auf 5000 M. festgesetzt (Art. 38) und in Folge dessen zur Formation geschritten. Alle in fremden Diensten stehenden Landeskinder wurden zurückgerufen und die Aushebung junger Mannschaft angeordnet, auf Grund der Konskription mit Stellvertretung, wobei die als untauglich Befundenen oder durch Reklamation Befreiten eine nach der Höhe ihres Vermögens bemessene „indemnité“ zahlen mussten. Als auf Napoleons Befehl vom 21. September 1806 die Rheinbundskontingente gegen Preussen mobil gemacht wurden, war im Grossherzogtum B. erst ein Infanterieregiment von zwei Bataillonen formirt, welches zunächst als Etappentruppe verwendet wurde, als der König von Holland, in die Operationen des Kaisers eingreifend, die preussischen Provinzen an der Weser bis zur Elbe besetzte; später marschirte es nach Pommern, war bei den Belagerungen von Danzig, Graudenz und Stralsund thätig, und blieb dann in letzterer Festung. Den 15. Juni 1807 befahl der Grossherzog die Formation eines Regiments Chevaulegers von acht Kompagnien, unter dem Namen der Grossherzogin, dessen erste oder Elitekompagnie, aus sich selbst ausrüstenden Freiwilligen bestehend, als Garde du Corps gelten sollte. — Durch den Tilsiter Frieden wurde das Grossherzogtum mit dem Erbfürstentum Münster, der Grafschaft Mark und mehreren kleinen Gebieten auf 306 Q.-M. mit 891536 Einw. vergrössert. Die militärischen Verhältnisse wurden weiter ausgebildet, und als der Grossherzog 1808 den Befehl über das französische Heer in Spanien übernahm, begleiteten ihn vier Kompagnien Chevaulegers, von denen jedoch erst zwei beritten waren, als Stabswache. 1808 wurde Murat vom Kaiser auf den Thron von Neapel berufen; er trat nun das Grossherzogtum B. an denselben ab (15. Juli 1808), doch blieb das Land nach Abtretung von Wesel und einiger Kreise an Frankreich in seiner selbständigen Verfassung. Das Kontingent wurde auf 7120 M. erhöht und sollte formirt werden in einer Infanteriebrigade von 3 Rgtern à 2 Bat. von 6 Komp. und 1 Depot à 4 Komp., 1 Rgt. Chasseurs-à-cheval von 4 Schw. à 2 Komp. und 1 Depot, 1 Bataillon Artillerie mit 12 Gesch. und dem nöthigen Train (Dekr. v. 29. August 1808). Die Formation sollte möglichst beschleunigt und dazu die vorhandenen Truppen als Kadres benutzt werden, mit Ausnahme der in Spanien stehenden Schwadron, von welcher Murat einen Theil mit nach Neapel genommen hatte; 1500 Rekruten der Konskription von 1809 sollten schon jetzt ausgehoben werden. Aus Burgos befahl der Kaiser die Eintheilung des Landes in vier Departements: Rhein, Sieg, Ruhr und Ems; aus Madrid die Aufhebung der Hörigkeit (12. Dezember 1808), aus Valladolid diejenige der Lehnsverhältnisse (11. Januar 1809); als kaiserlicher Kommissarius wurde Graf Beugnot eingesetzt, der bis zur Auflösung der französischen Herrschaft 1813 in Düsseldorf blieb. (Mémoires du Comte Beugnot, Paris 1868.) Zum dritten mal wechselte B. den Landesherrn 1809, freilich nur dem Namen nach, indem der Kaiser das Grossherzogtum am 3. März seinem noch nicht 5 Jahre alten Neffen Napoleon Ludwig, dem ältesten Sohne des Königs Ludwig von Holland und der Königin Hortense übertrug, jedoch sich die Regierung vorbehaltend bis zu dessen Grossjährigkeit. Das Kontingent blieb unverändert, doch waren von den vorhandenen c. 7400 M. nur c. 900 M. im Lande, worunter 314 Veteranen. Das 1. und 2. Infanterieregiment waren in Spanien, wo sie sich bei der Belagerung von Gerona auszeichneten; das 3. Infanterieregiment, nachdem es 1809 in Hessen und gegen den Herzog von Braunschweig-Oels verwendet worden, marschirte gegen Ende 1809 nach Paris; von den Chasseurs waren zwei Schwadronen in Spanien und Frankreich, marschirten im April nach Deutschland, wo sie sich mit den inzwischen formirten beiden anderen Schwadronen vereinigten und den Krieg in Deutschland mit machten, worauf das ganze Regiment wieder nach Spanien marschirte. Im Februar 1809 waren sie, mit Lanzen bewaffnet, als Lanciers de Berg der Gardekavalerie zugetheilt. Die Artillerie kämpfte in Spanien, Portugal und Deutschland. Das Rekrutenkontingent wurde auf 1800 M. erhöht, das Militärbudget überstieg 2½ Millionen Francs. 1811 war die Truppenstärke

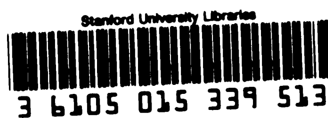
8000 M. mit einem Budget von mehr als 3 Millionen Francs, obgleich das Grossherzogtum durch Abtretung eines Theiles des Lippe- und des Emsdepartements bedeutend an Grösse verloren hatte. 1812 wurde durch Abgabe von Mannschaften des 1. Lanciersregiments und Einstellung von Rekruten in Hamm ein 2. Lanciersregiment formirt und in Düsseldorf ein 4. Infanterieregiment, welche nun, mit dem aus Spanien zurückgekommenen 1. und 2. Infanterieregiment in einer Brigade von 7 Bataillonen und 4 Schwadronen nebst Artillerie der grossen Armee nach Russland folgten, Ende Oktober in die Operationen des 9. Armeekorps (Victor) eingriffen und zuletzt an der Beresina noch gute Dienste leisteten. Das 2. Lanciersregiment wurde mit der Division Parthonneaux am 27. November 1812 bei Borisow gefangen, von der Infanterie und Artillerie, die später in die allgemeine Auflösung mit hineingezogen wurden, kehrten 64 Offiziere und 130 M. im elendesten Zustande nach der Heimat zurück. 1813 begann mit Aushebung von 3000 Rekruten. Aus dem Depot des 2. Lanciersregiments und unter Heranziehung der in Spanien weilenden sehr geschmolzenen Schwadronen des 1. Regiments sollte schleunigst 1 Kavaleriebrigade von 2500 Pferden formirt werden, die Infanterie aber, wovon noch 1 Bataillon in Spanien war, sich wieder ergänzen. Im April und Mai 1813 war das Kontingent schon ziemlich vollzählig, das Budget aber auf 5 Millionen Francs gestiegen. Die fertig gewordenen Schwadronen der Lanciers marschirten sofort auf den Kriegsschauplatz; eine ist schon bei Lützen und Bautzen im Gefecht. Während des Waffenstillstandes folgten die anderen und bei Dresden, Peterswalde, Bischofswerda und bei Leipzig kämpften sie mit, eine Kompagnie war sogar noch bei Hanau; das Regiment hatte sich auf dem Rückzuge fast aufgelöst, die Depots und was noch zusammen zu bringen war, wurden nebst der in dem Feldzuge nicht thätig gewesenen Infanterie über den Rhein geschickt und 1814 durch die Franzosen entwaffnet und kriegsgefangen erklärt, als das Grossherzogtum in deutschen Besitz gekommen war. Im November 1813 ergriffen die Verbündeten Besitz und der Generalgouverneur Justus Gruner begann sofort Neuformationen. Aus den noch im Lande vorhandenen alten Soldaten, rückkehrenden Kriegsgefangenen und Deserteurs, Neuausgehobenen und Freiwilligen wurden 1 Grenadierbat., 2 Infrgter, 1 freiwilliges Jägerbat., 1 Husarenrgt. 1 Fuss- und ½ reit. Batt. formirt, welche schon 1814 bei dem 5. deutschen Armeekorps des Herzogs von Coburg vor Mainz stehen und 1815, als 28. und 29. Infanterie- und 11. Husarenregiment, in die preussische Armee eingereiht, bei Ligny und Belle-Alliance kämpfen. v. Schg.

Berg, Fedor Fedorowitsch Graf, Generalfeldmarschall, 1793 geboren. Einer armen livländischen Adelsfamilie entsprossen, beabsichtigte B. sich der wissenschaftlichen Karriere zu widmen, zu welchem Zweck er die Universität Dorpat besuchte. 1812 jedoch trat er in das litthauische Infanterieregiment, jetzt Nr. 6 Prinz Karl von Preussen, und wurde bereits als Junker zum Generalquartiermeisterstabe kommandirt. Bei der Eröffnung der Feindseligkeiten befand sich B. beim Detachement des Genlltnt Lewis in Dahlenkirchen und verdiente sich in den Affairen vom 24. Juli/5. Aug. und 26. Juli/7. Aug. den Fähndrichsrang. Drei Wochen später wurde er Unterlieut. à la suite des Kaisers. Als im Okt. 1812 die Offensivbewegungen begannen, stand B. beim Korps des Gen. Steingel (?) und nahm Theil an den Kämpfen von Dahlenkirchen und Grossenau, worauf er bei dem Detachement des Rttm. Bock den Feind verfolgte und zum Korps des Grafen Wittgenstein stiess. Nach dem Uebergang über die Grenze focht B. bei den Streifkorps Kutusows, Tettenborns und Benkendorffs und wurde ausserdem zu Missionen nach Helgoland und Kopenhagen verwendet. Nach der Schlacht von Bautzen wurde er zur Armee Wittgensteins kommandirt. Die Schlacht bei Leipzig machte er bei dem Korps des Grafen Pahlen III. mit. Im Januar 1814 als Stabskapitän dem Generalstabe der Garden überwiesen, betheiligte sich B. an den Kämpfen bei Brienne, Nogent, Bar sur Aube, Fère-Champenoise und Paris. 1815 marschirte B. mit der russischen Armee nach Wilna und zurück, um dann das sdl. Europa zu bereisen. Er verfasste bei dieser Gelegenheit eine militär-statistische Beschreibung der Türkei, die Alexander I. veranlasste ihm die darauf verwandte Urlaubszeit als Dienstzeit in Anrechnung bringen zu lassen. 1820 avancirte B. zum Obersten, um dann mit dem Titel eines Kollegienraths zwei Jahre lang Diplomatendienste zu leisten. 1822 nach Russland zurückgekehrt, ward ihm die Aufgabe die Bevölkerung der Kirgisensteppen zu pazifiziren und das Terrain zwischen dem Kaspischen und dem Uralsee zu rekognosziren. Drei Jahre widmete der wiederum zum Obersten gewordene B. erfolgreich diesen civilisatorischen Zielen, wobei er der Wissenschaft die grössten Dienste leistete. Vor Ausbruch des Türkenkrieges 1827 befand sich B. bei der Gesandtschaft in Konstantinopel, von wo aus er zum Genlqrtrmstr der 2. Armee ernannt wurde. In dieser Eigenschaft betheiligte er sich an der Belagerung Brailas, an der Affaire von Schumla und an der Be-

lagerung Silistrias. Während des Krieges wurden überdies unter seiner speziellen Leitung Aufnahmen des nordöstlichen Theils von Bulgarien, eines Theils von Rumänien, des Ufers des Kamtschik und des nordöstlichen Theils des Balkangebirges ausgeführt. Bei Ausbruch des polnischen Aufstandes von 1830 war B. im Auslande und erhielt vom Kaiser die Erlaubnis, sich zur Operationsarmee zu begeben. Auch hier bewährte er seine glänzende Bravour und Umsicht, so dass er nach den Reitergefechten bei Bronisze und Mazerschitze am 17. Aug. zum Genadjut. des Kaisers ernannt wurde. Seine Betheiligung an dem Sturme und der Einnahme Warschaus, bei welcher Gelegenheit B.'s parlamentarische Thätigkeit eine grosse Rolle spielte, brachte ihm die Genltntscharge ein, mit der das Amt eines Genlqrtmstrs der Operationsarmee unter Paskiewitsch bis zum J. 1843 verbunden blieb. Alsdann zum Gen. d. Inf. und zum Genqrtmstr des Kaiserl. Hauptstabes befördert, nahm sich der General des Generalstabskorps und seiner Thätigkeit mit ausserordentlichem Verständnis und Eifer an. Eine unter seiner Leitung unternommene Arbeit von höchster Bedeutung ist die mil.-topogr. (3 Werst auf 1 Zoll) Karte von Russland, wobei auf seine Veranlassung die Photographie zuerst zur Anwendung kam. Gleichzeitig wurden unter ihm die statistischen Arbeiten des Generalstabes, bestehend in der Beschreibung der einzelnen Gouvernements, fortgesetzt. — Während seiner Thätigkeit als Genqrtmstr des Hauptstabes führte B. überdies viele Spezialaufträge aus. So wurde er 1848 nach Berlin und Wien geschickt, wobei es sich um die Theilnahme der russ. Truppen an der Unterdrückung des ungarischen Aufstandes handelte. Nach Beginn der Operationen blieb B. acht Monate bei der Person des Kaisers von Oesterreich in der Eigenschaft eines Rathgebers. Die Periode des Krimkrieges sah B. zunächst als Generalgouverneur von Esthland, dann von Finnland; für die geleisteten Dienste wurde er 1856 in den finnländischen Grafenstand erhoben. Ein neues Feld der Thätigkeit bot sich ihm nach seiner 1863 erfolgten Ernennung zum Statthalter von Polen dar. Es gelang seiner Energie nicht nur, den Aufstand zu bewältigen, sondern die Interessen Polens auch auf friedlichem Wege mit denen Russlands fester zu verknüpfen und das Land einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Auch in militärischer Hinsicht liess B.'s Eifer trotz seines Alters nicht nach, vielmehr nahm er an allen Vorgängen regsten Antheil. Namentlich interessirte er sich für die wissenschaftliche Fortbildung der Offiziere, für Einrichtung von Kasinos, Bibliotheken, Vorträgen u. dgl. Während eines Aufenthaltes in Petersburg starb der Feldmarschall am 18. Januar 1874. In ihm ist ein Stück russischer Geschichte verkörpert. — Russ. Invalide 1874; Jahresbericht (Jeschegodnik) der russ. Armee. A. v. D.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.


Stanford University Libraries
3 6105 015 339 513

